Müller Eduard
Alumnus. 14. XII. 72.

Muster und Quellen

des Predigers.

Eine

practische Schule der geistlichen Beredsamkeit.

Von

Nikolaus Schleiniger,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Praedicatio instruit fidem, erigit spem, et roborat charitatem; evellit nociva, plantat utilia, et fovet honesta; via vitae, scala salutis, et janua paradisi. *Innoc. III. prolog. ad sermm.*

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1868.

Muster des Predigers.

Eine

Auswahl rednerischer Beispiele

aus

dem homiletischen Schatze aller Jahrhunderte.

Von

Nikolaus Schleiniger,

Priester der Gesellschaft Jesu.

Qui non solum sapienter, verum etiam eloquenter vult dicere, quoniam profecto plus proderit, si utrumque potuerit: ad legendos vel audiendos et exercitatione imitandos eloquentes eum multo libentius, quam magistris artis rhetoricae vacare praecipio. *S. Aug. de doctr. christ. l. 4. c. 5.*

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagshandlung.

1868.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Seiner Gnaden

dem hochwürdigsten Herrn

Martinus Reimann,

infulirtem Prälaten und Consistorial-Abt von Wettingen

und

Prior des Stiftes Mehrerau,

zum Zeichen inniger Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorrede.

Die Wichtigkeit der Muster für die rednerische Ausbildung ist selbstredend. Auf allen practischen Gebieten sind Regeln und Vorbilder die zwei Sterne, die Jedem vorleuchten müssen, der es darauf zu einiger Vollendung bringen will. Ein alter Lehrer sagte: Venio nunc ad exempla, quae sunt negotio vel maxime necessaria, quia plus est quod geritur quam quod dicitur [1]. Das kann auch die Homiletik bei Darlegung ihrer Vorschriften sagen, und sie muß es, will sie anders practisch sein. Was indeß in einem homiletischen Lehrbuche hinsichtlich der Muster geleistet werden kann, ist immer etwas Unvollständiges: diese müssen nothwendig nach Zahl und Ausdehnung beschränkt werden, sollen sie die Uebersichtlichkeit des Lehrganges nicht hindern. Es ist daher sehr nützlich, außer dieser fragmentarischen Verwerthung noch eigens auf reichere, selbstständige Mustersammlungen Bedacht zu nehmen, indem diese vorzüglich geeignet sind, der von der Theorie angeregten ersten Bildung Stütze und Impuls zu weiterm Fortschritte zu geben, sowie sie anderseits dem Lehrer der Homiletik das leichteste Mittel bieten, eine angenehme Abwechslung in den Unterricht zu bringen. Dieser Gedanke war es, dem die gegenwärtige Sammlung ihr Entstehen verdankt [2]. Für die Ausführung standen zwei Wege offen: entweder die aufzunehmenden Beispiele lediglich bei den größten, daher bei verhältnißmäßig wenigen Rednern zu suchen; oder mit Erweiterung des Gesichtskreises die Auswahl auf das ganze homiletische Gebiet auszudehnen. Das erstere Verfahren scheint dem Begriffe einer Mustersammlung mehr zu entsprechen, als das letztere, und lag auch zuerst in der Absicht des Verfassers; nach längerer Ueberlegung jedoch entschloß er sich für das zweite, und zwar aus folgenden Gründen. Ein Ueberblick der gesammten homiletischen Entwickelung oder ein concretes Bild der kirchlichen Predigt ist schon aus dem literarhistorischen Gesichtspunkte sehr interessant; zudem aber erscheint behufs gediegener Bildung eine erweiterte Anschauung von dem Wesen und den Er-

---

[1] Hl. Zeno von Verona. [2] Was also hier geboten wird, soll nicht eine Mustersammlung zum Gebrauche bei der Predigt, sondern zur Bildung des Predigers sein. Für erstern Zweck sind bereits Sammlungen vorhanden, und demselben soll insbesondere die an diese Anthologie sich anreihende Quellensammlung dienen.

scheinungen der geistlichen Beredsamkeit geradezu unerläßlich: nichts ist mißlicher, als subjective, sowie nationale Einseitigkeit, die sowohl den Geschmack, als den Genuß der Quellen verkümmert und namentlich dadurch oft ein bleibendes Hinderniß des Fortschrittes ist, daß sie dem Blicke die Erkenntniß wichtiger Fehler entrückt und deren Beseitigung unmöglich macht [1]. Zweitens sollte diese Sammlung möglichst Vielen nützlich werden; denn das Predigtamt müssen alle Seelsorger verwalten, so viel möglich ist daher allen Rechnung zu tragen: nun aber gibt es unzählige Abstufungen in Bezug auf Begabung, natürliche Neigung und auf die Kreise der homiletischen Thätigkeit selbst; dieser Rücksicht konnte somit offenbar durch das erstere Verfahren nicht genügend entsprochen werden. Außerdem, daß eine Sammlung, die sich vorzugsweise auf Glanzstellen beschränkt, leicht zu ganz falscher Auffassung der geistlichen Beredsamkeit führen dürfte, würden Manche in einer solchen wenig ihrer Individualität Entsprechendes finden und vielleicht eher Entmuthigung als Anregung aus derselben schöpfen. Drittens schien es nicht unwesentlich, ein anschauliches, wenn auch verhältnißmäßig — wegen der uns gezogenen Grenzen — immer noch an sich schwaches Bild von dem staunenswerthen Reichthume der kirchlichen Predigtliteratur zu geben; finden sich doch noch immer Solche, die glauben, Außerkirchliches zu Hülfe nehmen zu müssen, und die mit Umgehung der ihnen gebotenen unerschöpflichen Fülle an fremden Bächlein nippen — jedenfalls „Wasser", und nicht immer reines. Endlich durfte wohl auch der Umstand auf Beachtung Anspruch machen, daß eine ähnliche, auf breiterer Basis angelegte Mustersammlung noch gar nicht vorhanden ist; und dieß mußte um so mehr in's Gewicht fallen, als eine erweiterte Fassung der Aufgabe mit dem Streben nach Allseitigkeit zu harmoniren schien, das der deutsche Genius auf allen andern Literargebieten mit Vorliebe bethätigt. Allerdings lag bei Verfolgung des letztern Planes der doppelte Uebelstand nahe, daß so leicht auch minder Ausgezeichnetes aufgenommen und anderseits der Umfang der Sammlung zu sehr ausgedehnt wurde; dem Erstern suchte man indeß dadurch zu begegnen, daß die hervorragendsten Epochen oder einzelnen Muster eine ganz andere Vertretung erhielten, als andere untergeordneten Ranges; dem Zweiten, indem man fortwährend an dem ursprünglichen Gedanken festhielt, die Sammlung nicht über einen mäßigen Band anwachsen zu lassen. Was hier geboten werden sollte, war weder eine anthologische Encyclopädie, noch eine in Proben vertretene Literaturgeschichte [2], sondern ein einfaches Handbuch, das zugleich vielseitig und doch übersichtlich wäre, und indem es dem

[1] Obwohl aber ein tüchtiger Einblick in die classische Fachliteratur hier, wie in allen Studienzweigen, als wichtiges Bildungsmittel gelten muß, folgt daraus doch nicht, daß der Prediger alle, oder doch viele homiletische Muster zu den seinigen machen soll; hat er durch unbefangene Orientirung einmal eine gute Grundlage gewonnen, so ist es für seine völlige Ausbildung das Beste, sich vorzugsweise an ein oder das andere ausgezeichnete und seiner Individualität möglichst zusagende Muster zu halten. [2] Aus diesem Grunde sind die Beispiele auch nicht chronologisch, sondern nach rhetorischen Gesichtspunkten geordnet.

Leser belehrende Muster aus allen Jahrhunderten vorführte, diesen mitten in den Strom des kirchlichen Wortes und Lebens stellte, durch die reiche Individualität der Muster anzöge und in der rednerischen Bildung förderte. Uebrigens war die Ausführung des genannten Planes mit größern Schwierigkeiten verbunden, als eine Anthologie aus einigen wenigen und naheliegenden Mustern geboten hätte, und dieser Umstand trug wesentlich dazu bei, das Erscheinen des Werkes wider Erwarten in die Ferne zu rücken.

So viel über Plan und allgemeine Fassung dieser Auswahl. Was nun die Anordnung im Einzelnen betrifft, so lehnt sich dieselbe ganz an den Ideengang des „Predigtamts" an: daher werden zuerst die organischen Bestandtheile der Rede, hierauf die wichtigsten Eigenschaften der homiletischen Darstellung, endlich die einzelnen Gattungen geistlicher Vorträge — wenigstens die vorzüglichsten derselben [1] — in Beispielen dargestellt. In Betreff der erstern Abtheilung konnte die Anzahl der Muster auf ein geringeres Maß beschränkt werden, als dieß bei der zweiten der Fall ist, indem die einzelnen Redepartien noch eine weitere Beleuchtung und Vertretung in der dritten Abtheilung finden. Wenn übrigens in dieser Auswahl keine Beispiele aus den Predigten eines Thomas, Bonaventura, Antonius von Padua, Vincentius Ferrerius .. vorkommen, obwohl diese Männer zu den ersten Homileten ihrer Zeit gehörten; so hat das seinen Grund darin, daß deren uns erhaltene s. g. Predigten nicht ausgeführte Reden, sondern lediglich Skizzen sind. Dagegen wird es wohl keiner Entschuldigung bedürfen, wenn Schriften, die der lebendige Hauch der Beredsamkeit durchweht, als homiletisches Erbgut betrachtet wurden, ob dieselben auch keine eigentlichen Reden sind; in dieser Weise galten ja Namen, wie Tertullian, Lactantius, Cyprian, Hilarius, Hieronymus .. von jeher als eminent rednerische, und dasselbe gilt von mehreren späterer Zeit.

Möge nun diese Sammlung etwas dazu beitragen, die Aufmerksamkeit immer mehr auf den Kern der kirchlichen Predigtliteratur, insbesondere auf jene reiche Hinterlassenschaft der ersten Jahrhunderte hinzulenken, in der die heilige Beredsamkeit in vollen Strömen fließt: müßte der patristische Schatz schon als großartiges Stück Weltliteratur das allgemeinste Interesse für sich in Anspruch nehmen, um wie viel mehr als Schule und Goldgrube des Predigers! Möge es insbesondere dieser vom Lebensodem der Kirche so warm angehauchten Beredsamkeit gelingen, endlich den Zauber völlig zu zernichten, der so lange die Bewunderung an die geistesarme Eleganz von Erzeugnissen fesselte, die dem Prediger schon aus priesterlichem Ehrgefühl hätten fremd bleiben sollen. Und da wir einmal am Wünschen sind, so erlauben wir uns außer diesen allgemeinen — noch einigen besondern Wünschen Ausdruck zu geben, die uns bei unserer Arbeit lebhaft vorschwebten und diese zum Theil leiteten. Vorerst dem Wunsche, daß manche unserer Prediger von den großen Kanzelrednern aller Zeiten lernen möchten, was es heißt, Beredsamkeit der großen Züge, jene

[1] Doch schien es nicht nöthig, ein Beispiel der Elementarkatechese aufzunehmen.

Beredsamkeit nämlich, die mit dem Aufgebote aller Kräfte und mit ächt apostolischem Geiste gewisse Dinge zu urgiren, zu erkämpfen oder zu bekämpfen versteht — im Gegensatze zu der vornehmen, oder gemüthlich bequemen und salonsüßen Wohlredenheit, die das Wichtigste übergeht, oder mit einigen gleichgültigen Worten berührt und aus Anstand des frommen Glaubens lebt, daß sich Alles von selbst mache. Ferner einem andern Wunsche — daß die Anschauung immer wirksamer werde, alle Beredsamkeit sei Ansprache, lebendige, naturfrische Ansprache, und alle bloßen Abhandlungen und Erörterungen seien trotz des Namens Predigt oder Homilie, und trotz anderer gefeierter Verdienste eben nur ein Beweis, daß deren Verfasser von einer der elementärsten Regeln der Rhetorik und von dem Grundwesen der Beredsamkeit keine Ahnung hatten. Endlich noch einem dritten Wunsche — daß allen Homileten sich jenes Geheimniß ächt apostolischer Männer erschließen möchte, Allen zu predigen — jene Kunst, das Uebersinnliche in Gestalt zu bringen und das Höchste nahezulegen, jene wahre Popularität, wodurch die Gnade des göttlichen Wortes nicht nur dem Scheine nach, sondern in Wirklichkeit Allen zu Theil wird, und zwar Jenen am meisten, die kein anderes Mittel haben, sich die zu ihrem Heile nöthige Belehrung zu verschaffen. Wenn übrigens in dieser Weise sich noch Manches wünschen läßt, so kann man anderseits auch sagen, daß sich eben so Vieles hoffen läßt, sofern die Aufmerksamkeit sich einmal entschieden dem Guten und Besten zuwendet. Das Studium guter Muster ist schon der Ausgangspunkt und die Anregung zur Erhebung ganzer Nationalliteraturen geworden, und dieß insbesondere in der homiletischen Sphäre; warum sollte es nicht im Stande sein, auch unserer Predigt einen immer allgemeinern Aufschwung zu geben? Allerdings ist eine volle Blüthe nur da möglich, wo zur Bildung durch Muster auch die durch gediegenen Unterricht hinzutritt, und zwar durch einen so allgemeinen und regelmäßig organisirten, wie die Kirche ihn haben will und die Bedürfnisse der Zeit ihn fordern. In dieser Beziehung sind wohl noch manche Hindernisse und Uebelstände zu überwinden, können und werden aber unfehlbar überwunden werden, wenn eine volle hingebende Liebe für die herrlichen Zwecke des Apostolats in den priesterlichen Herzen lebt.

Schließlich bleibt mir eine Pflicht der Dankbarkeit gegen mehrere verehrte Freunde zu erfüllen übrig, deren Gefälligkeit mir bei Veranstaltung dieser Sammlung sehr zu statten kam, was ich insbesondere auch von der freundlichen Aushülfe Seitens eines meiner Ordensgenossen, Heinrich Wochner, zu bemerken habe.

Inhaltsverzeichniß.

Organische Bestandtheile der Rede.

Eingang.

Abhandlung.

Widerlegung.

Nutzanwendung.

Epilog.

Homiletische Darstellung.

Vertraulich einfache Darstellung.

Klare Darstellung.

Anschauliche Darstellung.

Conversative Darstellung.

Belebung der Darstellung durch den Reiz der Neuheit.

Belebung der Darstellung durch Schilderungen und Erzählungen.

Kräftige Darstellung.

Erhabene Darstellung.

Gemüth- und salbungsvolle Darstellung.

Pathetische Darstellung.

Entwickelung von Schrifttexten.

Einzelne Redegattungen.

Sermo.

Niedere Homilie.

Höhere Homilie.

Controverspredigt.

Apologetische Predigt.

Höhere Conferenz.

Geheimnißpredigt.

Sittenrede.

Lobrede.

Reden vorwiegend pathetischen Charakters.

Gelegenheitsreden.

Es sei hier noch bemerkt, daß die in diesem Werke vorkommenden Hinweisungen auf das „Predigtamt" und die „Grundzüge d. B." sich hinsichtlich der Seitenzahl auf die zweite Auflage dieser Schriften beziehen.

Organische Bestandtheile der Rede.

Eingang. [1]

Empfehlung der Geduld. Von dem hl. Cyprian [2].

De patientia locuturus, fratres dilectissimi, et utilitates ejus et commoda praedicaturus unde potius incipiam, quam quod nunc quoque ad audientiam vestram patientiam video esse necessariam? ut ne hoc ipsum, quod auditis et discitis, sine patientia facere possitis. Tunc enim demum sermo et ratio salutaris efficaciter discitur, si patienter, quod discitur audiatur. *L. de bono patientiae* [3].

An diese Worte anknüpfend entwickelt Cyprian nun eingehend den Nutzen und die Nothwendigkeit der Geduld.

Ueber das Fasten. Von dem hl. Bernhard [4].

Hodie, dilectissimi, sacrum quadragesimae tempus ingredimur, tempus militiae christianae. Non nobis singularis est haec observatio; una omnium est, quicunque in eandem fidei conveniunt unitatem. Quidni commune sit Christi jejunium omnibus christianis? quidni caput sua membra sequantur? Si bona suscepimus ab hoc capite, mala autem quare non sustineamus? an respuere tristia volumus, et communicare jucundis? Si ita est, indignos nos capitis hujus participatione probamus. Omne enim quod patitur ille, pro nobis est. Quodsi in opere salutis nostrae ei collaborare piget, in quo deinceps coadjutores nos exhibebimus illi? Non est magnum, si jejunet cum Christo, qui sessurus est ad mensam Patris cum ipso. Non est magnum, si compatitur membrum capiti, cum quo et glorificandum est. Felix membrum, quod huic adhaeserit per omnia capiti! Et sequetur illud [5], quocunque ierit. *Serm. 1. in capite jejunii.*

Lob des Friedens. Von dem hl. Gregor von Nazianz [6].

Als in Folge des meletianischen Schismas (von Antiochien), das den ganzen Orient bewegte, auch zu Constantinopel Spaltungen entstanden waren, hielt Gregor eine eindringliche Rede über die Eintracht, die er mit folgender Begrüßung des Friedens eröffnete (Beispiel des exordium ex abrupto) [7]:

Freundlicher Friede! Friede, lieblich nicht bloß der Wirklichkeit, sondern auch dem Namen nach; Friede, den ich so eben dem Volke gegeben und hinwieder em-

---

[1] Ueber Aufgabe und Eigenschaften des Eingangs vgl. Predigtamt 2. Aufl. S. 437 ff. [2] Siehe Predigtamt S. 125. [3] Dieser kurze, ganz der Demosthenischen Weise sich anschließende Eingang gehört zu dem s. g. exord. e visceribus causae. Ebenso der nächstfolgende Eingang. [4] Vgl. Predigtamt S. 143. [5] Es wird ihm — dem Haupte — auch folgen ... Offenb. 14, 4. Hierauf zeigt der hl. Lehrer, wie wir durch Buße und Liebe Christus als unser Haupt „salben" können und müssen (mystische Auslegung von Matth. 6, 17). [6] Siehe Predigtamt S. 151 ff. [7] Ein anderes Beispiel derselben Gattung, von Chrysostomus, siehe unten: Textentwickelung.

pfangen [1]; Wort, von dem ich nicht weiß, ob es Alle redlich und des hl. Geistes würdig gemeint, oder ob vielleicht vor Gottes Angesicht die öffentlichen Gelöbnisse [2] verletzt wurden, und also unsere Schuld um so größer sei! Freundlicher Friede! meine Betrachtung und mein Schmuck, der, wie wir hören, Gottes ist, dessen Gott ist [3], ja der Gott selbst ist, wie jene Worte des Apostels es aussprechen: Friede Gottes, und Gott des Friedens, und: er selbst ist unser Friede! Doch auch hiemit preisen wir ihn noch nicht genügend. Freundlicher Friede, unschätzbares Gut, von Allen zwar gelobt, von Wenigen aber bewahrt, wo hast du uns schon so lange Zeit gelassen? ach, wann wirst du zu uns zurückkehren? Ich wünsche dich mehr als alle Sterblichen, ich umfange dich auf's Innigste, wenn du gegenwärtig, und rufe dich zurück mit vielen Thränen, wenn du ferne bist! *Orat. 2. de pace.*

Eingang der Trauer- und Lobrede auf den hl. Honoratus. Von dem hl. Hilarius von Arles.

Agnoscitis, dilectissimi, diem publicis fidelium moeroribus consecratum, qui mihi quamdiu hos caducos vitae hujus dies Dominus indulserit, semper quidem acerbitatibus gravis, plenus tamen dignitatis adveniet [4]. Hodie enim ille sanctae recordationis ecclesiae hujus antistes, virtute, sacerdotio, nomine Honoratus, corpore exutus est. Quidquid ad clausulam elocutionis [5] adjecero, absurdum poterit judicari. Si enim dixero: Ad astra migravit; ille, etiam dum in terris moraretur, inter illa splendidissima astra Dei numeratus est. Addam: Christo astat? Quando autem ei in vita sua non astitit? Cujus omnis vita illam Eliae vocem habuit: *Vivit Dominus cui asto hodie* [6]. Dicam: Terrena deseruit, cujus ut apostolus ait, conversatio semper in coelis fuit? [7] Similiter itaque, quantum animus meus habet, quidquid de tali viro dicendum occurrerit, ipsa sui magnitudine congruo exitu caret. Compugnant moeroribus gaudia. Talem reminisci dulce est; tali carere supplicium.

Duplex itaque materia me provocat. Illinc me laudum suarum gratia ad sermonem trahit; hinc ad singultus retrahunt damna communia. Ignoscite itaque, si diripientibus sibi duobus his affectibus mentem meam oris mei officium tamquam duobus dominis famulatum congruum negat. Quidquid recordatio in laudis partibus suggerit, totum hoc sibi inter damna numerans dolor vindicat. Quamquam etsi adesset mihi serenitas mentis, et famulatu idoneo menti lingua serviret, num abundantius aus ejus proferri sermonibus meis poterit, quam in vestris sensibus manet? Nemo est, ut puto, cui non illius viri gratia major occurrat, quam possit opulentissima cujuslibet proferre facundia. Quia ergo, ut scriptura loquitur, memoria justorum cum laudibus semper est [8], nec potest quisquam meritorum illustrium viros non cum laude memorare: proferam, ut facultas datur, aliqua ex his quae de illo dilectionis vestrae corda meditantur. Adjuvabunt utique sensus vestri conatus meos; et quidquid sermoni meo expedire difficile est, vestra sibi pectora propriis cogitationibus eloquentur [9]. *Serm. de vita S. Hon.*

---

[1] Bezugnahme auf die Worte: Der Friede sei mit euch Allen, und die entsprechende Antwort des Volkes, wie sie in der griechischen Liturgie der Vorlesung des Evangeliums (gleich unserem Dominus vobiscum) vorangehen. [2] *Συνθῆκαι*, eigentlich Verträge; doch mag der Ausdruck sich hier nur auf die genannte gegenseitige und feierliche Friedensanwünschung beziehen. [3] Das heißt: der Gott zu sich herabzieht. Dergleichen kurze und prägnante Ausdrücke sind bei Gregor häufig. [4] Hilarius († 449) war Schüler und Freund des hl. Honoratus und dessen Nachfolger im bischöflichen Amte. Plenus dignitate, ehrwürdiger, feierlicher Tag. [5] „Zur weitern Erklärung." Das folgende absurdum = überflüssig. [6] Reg. 18, 15 [7] Phil. 3, 20. [8] Prov. 10, 7. [9] Dieser gemüthvolle Eingang zu einer der schönsten Lobreden, die uns das Alterthum hinterlassen hat, hält die Mitte zwischen dem einfachen und dem feierlichen Exordium. Dagegen gehören die nun zunächst folgenden Eingänge der feierlichen Gattung an, am meisten der Bossuets, der in seiner einfachen Erhabenheit von jeher als Meisterstück angesehen wurde.

Eingang der Trauerrede auf die Königin von England [1]. Von Bossuet.

Et nunc, reges, intelligite: erudimini, qui judicatis terram.
Und nun, ihr Könige, verstehet: laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden (Ps. 2, 10).

Der in dem Himmel thront, und von dem alle Reiche abhängen, dem allein die Ehre, die Herrlichkeit und die unumschränkte Macht gehört, — er ist auch der Einzige, der sich rühmen kann, Königen Gesetze vorzuschreiben und ihnen, wenn es ihm gefällt, große und furchtbare Lehren zu geben. Sei es, daß er die Throne erhebt oder sie stürzt, daß er den Gewalthabern seine Macht mittheilt oder sie ihnen wieder entzieht und ihnen nichts als ihre eigene Schwäche läßt: er lehrt sie ihre Pflichten in einer des höchsten Herrschers würdigen Weise. Denn theilt er ihnen seine Macht mit, so befiehlt er sie zu gebrauchen wie er selbst — zum Wohle der Welt; und zieht er dieselbe wieder zurück, so zeigt er den Herrschern, daß ihre ganze Herrlichkeit nur eine geborgte war, und daß sie selbst, wenn auch auf die Höhe des Thrones erhoben, immerdar unter seinem Arme und seiner Oberherrschaft stehen. So unterweist er die Fürsten nicht allein durch Wort und Lehre, sondern auch durch Thaten und Beispiele. Et nunc, reges, intelligite: erudimini, qui judicatis terram. Christen, die das Andenken an eine erhabene Königin [2], an die Tochter, Gemahlin, Mutter so mächtiger Fürsten, an die Beherrscherin dreier Königreiche aus nahe und fern zu dieser traurigen Feierlichkeit ruft: dieser Vortrag wird euch eine jener erschütternden Scenen vorführen, welche die ganze Eitelkeit der Welt dem Blicke bloßlegen. In einem einzigen Leben werdet ihr alle menschlichen Geschicke auf ihren Höhepunkten sehen: das unbegrenzte Glück, wie das unermeßliche Elend; den langen und ungestörten Besitz einer der schönsten Kronen der Welt; den vollsten Glanz, den Geburt und Hoheit verleihen, ausgegossen über ein Haupt, das in der Folge allen Schlägen des Schicksals preisgegeben ist; das anfängliche Gedeihen der guten Sache, und hierauf plötzlichen Umschlag, unerhörte Umwälzungen; die Empörung, erst lange Zeit niedergehalten, dann endlich im Besitze der Vollgewalt; die schrankenloseste Willkür; die Gesetze aufgehoben, die Majestät verletzt durch Angriffe, wie man sie niemals erlebte; Thronraub und Tyrannei unter dem Namen der Freiheit; eine Königin flüchtend, die in drei Königreichen keine Zufluchtsstätte findet, und für die ihr eigenes Vaterland nur ein trauriger Verbannungsort ist; eine neunmalige Meeresfahrt, von einer Fürstin trotz wüthender Stürme unternommen; den Ocean erstaunt, sich so oft, in so verschiedener Ausstattung und um so mannigfacher Anläße willen durchfurcht zu sehen; einen Thron auf empörende Weise umgestürzt, und wunderbar wieder aufgerichtet. Das, meine Zuhörer, sind die Lehren, die Gott den Königen ertheilt; so zeigt er der Welt das Nichts ihres Prunkes und ihrer Größe. Wenn uns auch die Worte mangeln, wenn auch die Darstellung einem so großen und erhabenen Gegenstande nicht entspricht: die Thatsachen selbst werden beredt genug sein. Das Herz einer großen Königin, einst durch eine so lange Reihenfolge glücklicher Tage freudig gehoben und dann auf einmal in einen Abgrund der Bitterkeit versenkt, es wird laut genug sprechen; und wenn es Privatpersonen nicht vergönnt ist, den Fürsten über so staunenswerthe Ereignisse Lehren zu ertheilen, so leiht mir ein König [3] seine Worte, um ihnen insgesammt zuzurufen: Et nunc, reges, intelligite: erudimini, qui judicatis terram! Und nun, ihr Großen der Erde, verstehet: laßt euch weisen, Richter der Welt! (Trauerrede auf M. H. v. Engl.) [4]

---

[1] Ueber diese Trauerrede vgl. Predigtamt S. 688; über den oratorischen Charakter Bossuets aber S. 199 ff. [2] Henriette, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich, Gemahlin des unglücklichen Karl I. von England. [3] David. [4] Vgl. mit diesem Eingange den ebenso glanzvollen und erhabenen des hl. Leo, unten: Erhabene Darstellung.

Parallele zum Vorhergehenden [1]. Von Fléchier.

Aus der Trauerrede auf Maria Theresia von Oesterreich, Königin von Frankreich, — als ihr Herz in der Klosterkirche von Val-de-Grace in Paris feierlich beigesetzt wurde.

Fundamenta aeterna supra petram solidam, et mandata Dei in corde mulieris sanctae. Eccli. 26, 24. Wie der Grund auf festen Stein gelegt ewig ist, so die Gebote Gottes in dem Herzen eines heiligen Weibes.

Königliche Hoheit! [2]

Beim Anblicke dieses Trauergepränges, das sich vor uns entfaltet, dieses heiligen Tempels, in dem der Tod seine Trophäen ansammelt, dieses königlichen Sarges und dieses Herzens, das nurmehr Asche ist — was anders erwarten Sie wohl von mir, als daß ich Ihnen heute ein ergreifendes Gemälde entwerfe von der Hinfälligkeit und dem Nichts der menschlichen Größe? Allerdings lehrt uns der Geist Gottes in den heiligen Büchern, daß man den Tod der Sünder beweinen muß [3]; ihr Leben flieht dahin wie der Schatten [4]; ein verhängnißvoller Tag bricht an, an dem alle ihre Gedanken vergehen [5]; ihr Name macht etwas Geräusch [6], um bald in ewigem Stillschweigen zu verstummen; die Güter, die sie zusammengerafft, entsinken ihren geizigen Händen [7]; ihre Herrlichkeit welkt wie das Gras, und ihre Kränze zerfallen in Staub [8]. So wahr ist es, daß, was der Eitelkeit dient, selbst nur Eitelkeit ist, und was die Welt allein zur Grundlage hat, mit der Welt hinschwindet und in Nichts zerrinnt. Aber derselbe Geist Gottes lehrt uns auch, daß die Größe etwas Dauerhaftes ist, wenn sie im Dienste der Frömmigkeit steht; daß es Kränze gibt, die man zu den Füßen des Lammes niederlegt [9], Reichthümer, die man in dem Schooße der Armen birgt [10], ein Königreich, das Jesu Christo angehört und nicht von dieser Welt ist [11]; eine Ehre endlich, die aus dem Kreuze des Erlösers selbst erblüht [12], eine Herrlichkeit der Gerechten, die ewig bleibt, weil sie gegründet ist auf den Felsen [13], der nach dem Apostel Jesus Christus unser Herr selbst ist [14]. Ich erscheine daher heute nicht vor Ihnen um Sie über die menschliche Größe zu enttäuschen, sondern vielmehr um Ihnen zu zeigen, wie man diese heiligen kann. Es ist nicht meine Absicht, Sie durch meine Worte mit einer flüchtigen Rührung zu erfüllen, sondern durch Beispiele zu belehren; ich fordere Sie nicht auf eine Königin zu beweinen, sondern einer Christin, einer Heiligen nachzufolgen — ich sage: einer Heiligen; denn wie ehemals der Apostel die Christen Heilige nannte, so darf ich wohl auch heute die hohe Verblichene nennen . . [15]

---

[1] Nämlich in formaler Beziehung, als derselben höhern Redegattung angehörend. Das glanzvollste Exordium Fléchiers ist übrigens das seiner Trauerrede auf Turenne, das durch seinen oratorischen Numerus und die bekannte Parallele zwischen der Trauer über Judas den Maccabäer und der über Turenne ausgezeichnet ist; allein eben letztere Zusammenstellung mit den sie begleitenden Anspielungen empfiehlt sich mehr von Seite der rhetorischen Kunst, als der historischen Wahrheit. — Ueber das rednerische Verdienst Fléchiers vgl. übrigens Predigtamt S. 209. [2] Monseigneur, Titel des Dauphins. Nach der Hofsitte richtete sich die erste Anrede stets an das erste anwesende Glied des königlichen Hauses. [3] Ps. 143. [4] Ps. 9. [5] Ps. 145. [6] Ps. 75. [7] Ps. 89. [8] 1 Cor. 9. [9] Offb. 4. [10] Joh. 18. [11] Eph. 5. [12] Sir. 23. [13] Ps. 110. [14] 1 Cor. 10. [15] Hier erwähnt der Redner nach französischer Sitte die Titel der Verstorbenen und geht dann auf die Begründung des über sie Geäußerten über: „Das Benehmen Gottes gegen die Königin, das Benehmen der Königin gegen Gott; oder um meinem Vortrage die Worte meines Vorspruches zu Grunde zu legen: die ewigen Absichten Gottes, wie sie an dieser Fürstin als Grundlage ihrer Frömmigkeit in Erfüllung gehen; die Gebote Gottes, wie sie in das Herz derselben eingegraben und in ihrem Leben verwirklicht waren — dieß ist der ganze Inhalt ihres Lobes: „„Wie der Grund auf festen Stein gelegt ewig ist, so die Gebote Gottes in dem Herzen eines heiligen Weibes."" Ich werde nichts sagen, was ihr Herz, welches wir vor uns schauen, nicht empfunden hätte; ich scheue mich nicht, ihr Lob mit dem heiligen Opfer zu vereinigen, das wir für sie darbringen, und vom Altare all' den Weihrauch zu nehmen, den ich auf ihrem Grabe verbrenne."

Die Auferstehung des Erlösers. Von Bourdaloue [1].

Der Engel aber sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden, er ist nicht hier; sehet den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. Marc. 16.

Sire!

Diese Worte sind sehr verschieden von denjenigen, die wir gewöhnlich auf den Leichensteinen der Sterblichen eingegraben sehen. So mächtig diese immer gewesen sein mögen, worauf laufen alle die erhabenen Lobsprüche hinaus, die wir auf ihren stolzen, von menschlicher Eitelkeit errichteten Denkmälern lesen? Auf die traurige Inschrift: Hier liegt Der und Der: hic jacet. Dieser Würdenträger, dieser Eroberer, dieser von der Welt gefeierte Mann liegt hier im Staube unter diesem Steine, und all' seine Macht und Größe vermögen nicht ihn aus demselben zu erheben. Aber ganz anders verhält es sich mit Jesus Christus. Kaum nimmt ihn die Erde auf in ihren Schooß, da geht er schon am dritten Tage aus demselben hervor siegreich und glanzumflossen, so daß die frommen Frauen, welche kamen um ihn zu suchen und ihn nicht fanden, nur das Eine zur Antwort erhielten: er ist auferstanden, und nicht mehr hier: non est hic [2]. Das ist es, was nach der ausdrücklichen Weissagung des Isaias sein Grab herrlich macht: et erit sepulchrum ejus gloriosum [3]. Wie die Herrlichkeit der Großen am Grabe endet, so nimmt die Herrlichkeit des Gottmenschen im Grabe ihren Anfang. Hier, wenn ich mich so ausdrücken darf, im Mittelpunkte der Hinfälligkeit entfaltet er seine ganze Macht und schöpft in den Armen des Todes selbst durch eigene Kraft ein glückseliges und unsterbliches Leben. Wunderbare Umwandlung, meine Christen, welche die Wonne und Kraft seiner Kirche, der Trost seiner Jünger, der freudige Grund des Glaubens und der Hoffnung des Christen sein muß! Denn das sind die Früchte der Auferstehung des Erlösers, oder sollen es wenigstens sein, wie ich euch in diesem Vortrage zeigen will. Vorerst aber laßt uns Maria grüßen und ihr unsere Glückwünsche darbringen mit den Worten: Regina coeli etc. [4]

Ja, meine Christen, die glorreiche Auferstehung Jesu Christi ist sowohl für unsern Glauben als auch für unsere Hoffnung eine der festesten Grundlagen. Dieß sage ich mit dem hl. Augustin, und indem ich mich an seinen Gedanken anschließe, finde ich in zwei Worten dieses Vaters den ganzen Inhalt des heutigen Festgeheimnisses. In seiner Auferstehung, wie dieser hl. Lehrer so schön bemerkt, stellt uns der Sohn Gottes ein großes Wunder und ein großes Beispiel zugleich dar: in hac resurrectione et miraculum et exemplum. Ein großes Wunder, zur Kräftigung unseres Glaubens: miraculum, ut credas; ein großes Beispiel, zur Belebung unserer Hoffnung: exemplum, ut speres. In der That, auf die Auferstehung des Erlösers stützen sich die zwei wichtigsten Wahrheiten des Christenthums: diejenige von der Gottheit Jesu Christi, und diese ist die Grundlage der ganzen Religion; diejenige von unserer eigenen Auferstehung, und diese ist die Grundlage des evangelischen Sittengesetzes. Ich sage also: das Wunder der Auferstehung Jesu Christi ist ein unbestreitbarer Beweis seiner Gottheit, wodurch unser Glaube befestigt wird; hievon im 1. Theil. Das Beispiel der Auferstehung Jesu Christi ist ein zuversichtliches Unterpfand unserer künftigen Auferstehung, wodurch unsere Hoffnung belebt wird; hievon im 2. Theil. Zwei Punkte von höchster Bedeutung. Im ersten lehrt uns Jesus durch seine Auferstehung, was er ist; im zweiten lehrt er

---

[1] Die Charakteristik dieses Predigers siehe: Predigtamt S. 202 ff. [2] Marc. 16 [3] Is. 11. Der hier ausgeführte Contrast gilt mit Recht als erhaben. Durch denselben ist dieser Eingang exord. ab illustratione. [4] Hier schließt die erste Hälfte des Einganges: während bei dieser Art Doppelexordium, wie sie zur Zeit Bourdaloue's im Gebrauche war, das erste Glied den Vortrag im Allgemeinen einleitet, ist das zweite Glied desselben Einleitung zur Theilung und Sitz der letztern.

uns durch dieselbe Auferstehung, was wir sein werden. Beide enthalten das Erhabenste und Großartigste, was das Christenthum besitzt. Möge der Himmel verleihen, daß sie euch in gleichem Maße zur Belehrung und zur Erbauung gereichen! [1]

Mariä Verkündigung. Von Ciceri [2].

„Ne timeas, Maria . . ecce concipies in utero, et paries filium, et vocabis nomen ejus Jesum. — Fürchte dich nicht, Maria . . Siehe, du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen." Luc. 1, 30. 31.

Endlich, christliche Zuhörer, sind die Aussprüche der Schrift und die Wünsche aller Jahrhunderte erfüllt. Das ewige Wort kommt unsere Menschheit anzunehmen, und in eben diesem Augenblicke tritt die Wahrheit an die Stelle der Bilder und ein neuer Bund an die Stelle des alten.

Einst waren die Menschen in zwei verschiedene Stämme getheilt. Als Heiden oder als Israeliten lebten sie entweder als Sklaven der Sünde oder als Sklaven des Gesetzes; sie waren allzusehr von Gott durch ihre Laster, oder Gott war allzu sehr von ihnen durch seine Hoheit entfernt. Allein heute erniedrigt sich dieser, den Einen beinahe unbekannte, den Andern so furchtbare Gott bis zu ihnen, um sie Alle in sich zu vereinigen, und nun ist er ein Gott für die Heiden, ein Messias für die Juden, ein Heiland für alle Menschen.

An diesem Tage also vollendet sich das große Geheimniß, welches die Quelle aller andern Geheimnisse, der Ursprung unseres Heils und der Grund unserer Hoffnungen ist. Allein wie werde ich würdig von einem Geheimnisse sprechen, in dem Alles unbegreiflich erscheint? Welche Größe, welche Wunder offenbaren sich uns hier auf einmal? Das unumschränkte Wesen, das durch Annahme einer fremden Natur sich unter die Engel erniedrigt; ein schwaches Weib, das durch eine ganz außerordentliche Verbindung bis zur Gottheit erhoben wird; der eingeborne Sohn Gottes, welcher die Aehnlichkeit der Sünde annimmt, und eine Tochter Adams, die den Urheber der Gerechtigkeit gebiert; der ewige Vater, der sein Wort als Gegenstand göttlichen Zornes betrachtet, und ein Geschöpf, das seinen Schöpfer als die Frucht seines Leibes besitzt; ein Mensch, der seine eigene Menschheit durch allmächtige Kraft bildet, und eine Mutter, welche ihre Fruchtbarkeit nur der Jungfrauschaft verdankt; ein unsterblicher König, der den Thron Davids nicht anders als auf den Stufen der tiefsten Erniedrigung besteigt, und eine herrliche Königin, welche auf dem Gipfel der Größe das demüthigste Geständniß ihrer Niedrigkeit ablegt — was soll ich noch weiter sagen? die Menschen, welche in dem Gottmenschen die Person ihres Erlösers und in der göttlichen Mutter das Werkzeug ihrer Erlösung finden: dieses sind die Gegenstände, welche sich uns heute darbieten; Gegenstände, welche unsere schwache Fassungskraft von einander abgesondert betrachten sollte, die uns aber das Geheimniß zu vereinigen nöthigt.

Laßt uns daher, geliebte Zuhörer, die wichtigsten Erwägungen zusammenfassen, welche uns an diesem Tage die unaussprechliche Erniedrigung und Liebe des ewigen Wortes, die Größe und Macht Mariä, das Glück und die Verbindlichkeiten der Christen nahelegen. Um sie unter Einem Gesichtspunkte zu verbinden, sage ich, daß in dem Geheimnisse des fleischgewordenen Wortes zwei Dinge zu betrachten sind, welche die Worte meines Vorspruches in sich enthalten:

---

[1] Wie trefflich erfüllt dieser Eingang durch seine Klarheit und Gedankenfülle den Zweck, den Zuhörer in den Redegegenstand einzuführen und sein Interesse zu wecken!

[2] P. Cäsar de C., franz. Hofprediger († 1759), der viele Aehnlichkeit mit Fléchier hat. Als seine vorzüglichste Rede gilt der Panegyricus auf den hl. Ludwig. Er war wie Bossuet und Massillon Mitglied der französischen Academie.

der Beweggrund der Menschwerdung und das Wunder der Menschwerdung. Warum nimmt der Sohn Gottes unser Fleisch an? Um die Menschen zu erlösen: Du sollst seinen Namen Jesus nennen; — seht hier den Beweggrund, der uns lehrt, was Gott für uns gethan, und was wir für ihn thun müssen. Wie nimmt der Sohn Gottes unser Fleisch an? In dem reinen Schooße einer Jungfrau: Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären; — seht hier das Wunder, welches uns zeigt, was Gott für Maria ist, und was Maria für uns sein kann. Einerseits verbindet uns die Erniedrigung eines Gottes, der Mensch wird um uns zu erlösen, uns durch Nachahmung der Tugenden seiner Mutter für diese Erniedrigung dankbar zu bezeigen; anderseits aber verpflichtet uns die Würde Mariä, welche die Mutter unsers Erlösers wird, unsere Zuflucht mit Vertrauen zu ihr zu nehmen, um die Gnade ihres Sohnes zu erlangen. Mit einem Worte, ihr werdet sehen: I. was Gott durch seine Erniedrigung von uns begehrt; II. was Maria in ihrer Erhöhung für uns thun kann. Dieß ist der ganze Inhalt dieses Vortrages. Heilige Jungfrau! wenn wir jemals auf deinen Schutz hoffen dürfen, so ist es an diesem Tage, an dem wir deine Herrlichkeit feiern: ich flehe dich also demüthig um deinen Beistand an, indem ich dich mit denselben Worten begrüße, welche der Engel an diesem Tage an dich richtete: Ave Maria!

Eingänge zu Homilien [1]. Von Förster.

I. Der wunderbare Fischfang. Luc. 5, 1—2.

Wie reich, meine Geliebten! sind die Evangelien an belehrenden, tröstenden, erhebenden Hinweisungen! wie unendlich reich! Ein nie zu erschöpfender Quell himmlischer Wahrheiten! Daß wir Alle und immer geschickt wären, ihren Reichthum zu erfassen und zu nützen! Betrachtet mit mir den heutigen Schriftabschnitt: es ist die Berufung der ersten Apostel, die uns da vor Augen gestellt wird. Christus tritt zu Simon und seinen Gefährten in's Schiff und lehrt vom Meere aus das am Ufer versammelte Volk. Er bewirkt darauf den wunderbaren Fischzug, damit dem Worte der Beweis nicht fehle: Dieser ist es, der das Recht hat und die Gewalt zu sagen: verlasset das Eurige und folget mir nach! Dieß erkennt Jeder, der auch nur mit oberflächlichem Blicke das Evangelium durchgeht. Wie viel mehr aber liegt darin, meine Geliebten! Jede Zeile enthält eine Wahrheit, die unser Nachdenken und unsere Beherzigung verdient. Kann ich euch alle diese Wahrheiten zu Gemüthe führen? Ich kann es nicht, mindestens heute nicht; aber bei einer großen Hauptwahrheit, welche uns die wunderbare Begebenheit des heutigen Evangeliums predigt, wollen wir mit unsern betrachtenden Blicken verweilen, bei der Wahrheit: Wo der Herr ist, da ist Segen, nicht eiteler, nicht vergänglicher, nicht ein Segen, wie die Welt ihren Günstlingen ihn bietet, sondern wahrhaftiger Segen.

II. Trauer Christi über Jerusalem [2]. Luc. 19, 41—42.

Der uns stets um sich versammelt, um den wir stets uns versammeln, so oft wir zu gemeinschaftlichem frommen An- und Aufschauen uns hier in seinem Hause

---

[1] Diese sind meist sehr einfach und kurz und lehnen sich unmittelbar an die jedesmalige Pericope an (gewöhnlich exord. a visceribus causae oder ab adjunctis). [2] In diesem Eingang, der als Beispiel sehr natürlicher Stofferhebung dienen kann, fällt der sog. Uebergang aus, weil sofort mit dem Hauptgegenstande begonnen wird. Dieses ist überhaupt bei Homilien häufig der Fall; so in dem bekannten schönen Exordium von Gregor d. G. über die hl. Magdalena: Cogitanti mihi de Mariae poenitentia flere magis libet quam aliquid dicere. Cujus enim vel saxeum pectus illae hujus peccatricis lacrymae ad exemplum poenitendi non emolliant? Consideravit namque quid fecit, et noluit

vereinen, Der steht auch heute vor unseren gerührten Blicken, meine Geliebten! und wie stellt ihn das Evangelium uns dar? Aus den Augen, aus welchen sonst stets die Ruhe und der Friede des Himmels leuchten, fließen Thränen, Thränen des bittersten Schmerzes: Jesus weint. Von den Lippen, so reich an Worten des Trostes und des ewigen Lebens, vernehmen wir Seufzer und Hinweisungen auf den Wahn und die Verblendung des Volkes: Jesus klagt. Die Hand, die Segen spendend Allen sich darbot, die gläubig und vertrauend sie erfassen wollten, erhebt sich drohend, ja selbst züchtigend wider die Frevler: Jesus straft. Welch' ein Bild! Wollen wir uns scheuen ihm zu nahen? O lasset uns herzutreten mit dem rechten Sinne und es betrachten in dem rechten Geiste, und auch die Thränen, die Klagen, die Züchtigungen des Welterlösers werden die Sonne der höchsten Liebe uns offenbaren, welche Alle erleuchtet und erwärmt, die gekommen sind, ihre Strahlen lebensdurstig einzusaugen. Die Hauptpunkte des Evangeliums habe ich euch bereits bezeichnet, sie sind auch die Hauptpunkte unserer Betrachtung: Jesu Weinen, Jesu Klagen, Jesu Strafen soll uns heute den Stoff bieten für unser Nachdenken, den Gegenstand für unsere Erbauung, den Quell für den Segen, welchen wir mit hinwegnehmen, wenn wir aus einer würdigen Sabbathsfeier heimkehren in unser Alltagsleben. An den Vater aber, der durch den Sohn uns berufen hat zum Erbe der Heiligen, sei unser stilles Gebet gerichtet um Hülfe und Beistand für diese Stunde.

Abhandlung.

Diese, als Mittelpunkt und eigentlicher Körper der Rede, soweit als Sitz der Beweisführung hat die Aufgabe, dem homiletischen Gegenstande so zur Begründung zu dienen (daher ihr Name: confirmatio), daß dieser dem Geiste und Gemüthe des Zuhörers sich vollkommen einpräge und seinen Willen ergreife. Ihrer Anlage nach besteht sie bald in der einfachen, überzeugungskräftigen Durchführung eines Gedankens — so meist mittelst der sog. Exposition [1] und rednerischen Erweiterung — bald in einer vielgestaltigen Argumentation oder einer zusammenhängenden Kette von Beweisen. Erstere Art kommt besonders in der Väterrede vor, letztere in der eigentlichen Predigt mit vollständiger Eintheilung. Wir wollen von beiden ein Beispiel folgen lassen.

Schuld der in der Verfolgung Gefallenen. Von dem hl. Cyprian.

Die ganze Abhandlung de lapsis (eine Art Hirtenbrief, als Aufforderung zur Buße an die Gefallenen) ist ein Meisterstück von Beredsamkeit und in dieser Hinsicht eines der schönsten Denkmäler der alten Zeit. Der hl. Lehrer hält in folgendem Zuge den Gefallenen die Größe ihres Vergehens vor. Nachdem er im Eingang seine Freude über den wiedererlangten Frieden der Kirche und über die Standhaftigkeit der Märtyrer ausgesprochen, nimmt er in herzlichen Worten an dem unglücklichen Loose der Gefallenen Antheil, sucht hierauf aber letztern in folgenden Worten die Augen über ihr Vergehen zu öffnen:

Ad prima statim verba minantis inimici maximus fratrum numerus fidem suam prodidit, nec prostratus est persecutionis impetu, sed voluntario lapsu se ipse prostravit. Quid, oro, inauditum, quid novum venerat, ut velut incognitis atque inopinatis rebus exortis Christi sacramentum temeritate praecipiti solveretur? nonne haec et prophetae ante, et apostoli postmodum nuntiaverunt? nonne justorum pressuras et gentilium semper injurias pleni Spiritu sancto praedicaverunt? nonne fidem nostram semper armans et Dei servos coelesti voce corroborans dicit Scriptura divina: *Dominum Deum tuum adorabis, et illi soli servies?* nonne iram divinae indignationis ostendens et poenae metum praemonens denuo dicit: *Adoraverunt eos, quos fecerunt digiti eorum, et curvatus est homo et humiliatus est vir; et non la-*

---

moderari quid faceret... (*hom. 33*) — womit das homiletische Thema vollkommen eingeleitet ist.

[1] Siehe: Grundzüge der Bereds. S. 126 und Predigtamt S. 324 ff.

xabo illis? et iterum Deus loquitur dicens: *Sacrificans diis eradicabitur, nisi Deo soli.* In evangelio quoque postmodum Dominus in verbis doctor et consummator in factis, docens quid fieret, et faciens quodcunque docuisset, quidquid nunc geritur et geretur nonne ante praemonuit? nonne et negantibus aeterna supplicia, et salutaria confitentibus praemia ante constituit? Exciderunt quibusdam, proh nefas! omnia, et de memoria recesserunt. Non expectaverunt saltem, ut interrogati negarent, ut thus accenderent apprehensi. Ante aciem multi victi, sine congressione prostrati nec hoc sibi reliquerunt, ut sacrificare idolis viderentur inviti. Ultro ad forum currere, ad mortem sponte properare, quasi hoc olim cuperent, quasi amplecterentur occasionem datam quam semper optassent. Quot illic a magistratibus vespera urgente dilati sunt? quot, ne eorum differretur interitus, etiam rogaverunt? Quam vim potest talis obtendere, qua crimen suum purget, cum vim magis ipse fecerit ut periret? Nonne quando ad Capitolium sponte ventum est, quando ultro ad obsequium diri facinoris accessum est, labavit gressus, caligavit aspectus, tremuerunt viscera, brachia conciderunt?[1] non sensus obstupuit? sermo haesit? lingua defecit? Stare illic potuit Dei servus, et loqui et renuntiare Christo, qui jam renuntiarat et saeculo? Non ara illa, quo moriturus accessit, rogus illi fuit? non illi altare, quod foetore tetro fumare ac redolere conspexerat, velut fumus et bustum vitae suae horrere ac fugere debebat? Quid hostiam tecum, miser, quid victimam immolaturus imponis? ipse ad aras hostia, victima ipse venisti. Immolasti illic salutem tuam, spem tuam, fidem tuam funestis illis ignibus concremasti.

Ac multis proprius interitus satis non fuit. Hortamentis mutuis in exitium populus impulsus est, mors invicem lethali poculo propinata est, ac ne quid deesset ad criminis cumulum, infantes quoque, parentum manibus vel impositi vel attracti, amiserunt parvuli quod in primo statim nativitatis exordio fuerant consecuti. Nonne illi cum judicii dies venerit, dicent: „Nos nihil mali fecimus, nec derelicto cibo et poculo Domini ad profana contagia sponte properavimus: perdidit nos aliena perfidia; parentes sensimus parricidas. Illi nobis ecclesiam matrem, illi patrem Deum negaverunt, ut, dum parvi et improvidi et tanti facinoris ignari per alios ad consortium criminum jungimur, aliena fraude caperemur"[2]. Nec est, proh dolor! justa aliqua et gravis causa, quae tantum facinus excuset. Relinquenda erat patria et patrimonii facienda jactura. Cui enim nascenti atque morienti non relinquenda aliquando patria et patrimonii sui facienda jactura est? Christus non relinquatur, salutis ac sedis aeternae jactura timeatur! Clamat ecce per prophetam Spiritus sanctus: *Discedite, discedite, exite inde, et immundum nolite tangere. Exite de medio ejus, mundamini, qui fertis vasa Domini*[3]. Et qui vasa sunt Domini ac templum Dei, ne immundum tangere et feralibus cibis pollui violarique cogantur, non exeunt de medio nec recedunt! Alibi quoque vox auditur e coelo, praemonens, quid Dei servos facere conveniat dicens: *Exi de ea, populus meus, ne particeps sis delictorum ejus, et ne perstringaris plagis ejus*[4]. Qui exit et

---

[1] In einer ganz ähnlichen Stelle voll rednerischer Kraft hält Hieronymus einem Diacon, der in Bethlehem sich zum Verführer einer gottgeweihten Person machen wollte, die Schrecklichkeit seiner Sünde vor: Infelicissime mortalium, tu speluncam illam, in qua Dei Filius natus est et veritas de terra orta est et terra dedit fructum suum, de stupro condicturus ingrederis? non times ne de praesepi infans vagiat, ne puerpera virgo te videat, ne mater Domini contempletur? Angeli clamant, pastores currunt, stella desuper rutilat, magi adorant, Herodes terretur, Jerosolyma conturbatur: et in cubiculum virginis decepturus virginem irrepis? Paveo, miser, et tam mente quam corpore perhorresco, ponere tibi volens ante oculos tuos opus tuum . . Miser, nonne quando in spelunca cum virgine stare coepisti, caligaverunt oculi tui, lingua torpuit, conciderunt brachia, pectus intremuit, nutavit incessus?... *Ep. 147 ad Sabin. diacon.* [2] Leicht auf schlechte Erziehung und Sorglosigkeit für das Heil der Kinder anzuwenden! ebenso das Folgende auf die Flucht der nächsten Gelegenheit. [3] Is. 52, 11. [4] Apoc. 18, 4.

cedit, delicti particeps non fit; plagis vero et ipse constringitur, qui socius criminis invenitur. Et ideo Dominus in persecutione secedere et fugere mandavit, atque ut id fieret et docuit et fecit. Nam cum corona[1] de Dei dignatione descendat, nec possit accipi nisi fuerit hora sumendi: quisquis in Christo manens interim cedit, non fidem negat, sed tempus expectat; qui autem cum non secederet, cecidit, negaturus remansit. Dissimulanda, fratres dilectissimi, veritas non est, nec vulneris nostri materia et causa reticenda. Decipit multos patrimonii sui amor caecus, nec ad recedendum parati aut expediti esse potuerunt, quos facultates suae velut compedes ligaverunt. Illa fuerunt remanentibus vincula, illae catenae, quibus et virtus retardata est, et fides pressa, et mens vincta, et anima praeclusa, ut serpenti terram secundum Dei sententiam devoranti[2] praeda et cibus fierent, qui terrestribus inhaererent. Et idcirco Dominus bonorum magister et praemonens in futurum, *si vis*, inquit, *perfectus esse*, *vade*, *vende omnia tua*, *et da pauperibus*, *et habebis thesaurum in coelis*, *et veni*, *sequere me*. Si hoc divites facerent, per divitias suas non perirent; thesaurum in coelo reponentes hostem nunc et expugnatorem domesticum non haberent. Esset in coelo cor et animus et sensus, si thesaurus esset in coelo: nec vinci a saeculo posset, qui unde vinceretur in saeculo non haberet. Sequeretur Dominum solutus et liber, ut apostoli et sub apostolis multi et nonnulli saepe fecerunt, qui et rebus suis et parentibus derelictis individuis Christo nexibus adhaeserunt. Sequi autem Christum quomodo possunt, qui patrimonii vinculo detinentur? Aut quomodo coelum petunt et ad sublimia et alta conscendunt, qui terrenis cupiditatibus degravantur? Possidere se credunt, qui potius possidentur, census sui servi, nec ad pecuniam suam domini, sed magis pecuniae mancipati. Hoc tempus, hos homines apostolus denotat dicens: *Qui autem volunt divites fieri incidunt in tentationem et muscipulas et desideria multa et nocentia, quae mergunt hominem in perditionem et interitum. Radix enim omnium malorum est cupiditas, quam quidam appetentes erraverunt a fide, et inseruerunt se doloribus multis.* Dominus autem quibus nos praemiis ad contemptum rei familiaris invitat? Parva haec et exigua hujus temporis damna quibus mercedibus pensat? *Nemo est,* inquit, *qui relinquat domum aut agrum, aut parentes aut fratres, aut uxorem aut filios propter regnum Dei, et non recipiat septies tantum in isto tempore, in saeculo autem venturo vitam aeternam.* Quibus cognitis et de Domini pollicentis veritate compertis non tantum timenda non est ejusmodi sed et optanda jactura, ipso denuo Domino praedicante et monente: *Beati eritis, cum persecuti vos fuerint, et separaverint vos et expulerint et maledixerint nomini vestro ut nequam propter Filium hominis. Gaudete in illa die, et exultate: ecce enim merces vestra multa est in coelis.* Sed tormenta postmodum ventura erant, et cruciatus graves reluctantibus imminebant? Queri de tormentis potest qui per tormenta superatus est, et excusationem doloris obtendere qui victus est in dolore. Potest rogare talis et dicere: Certare quidem fortiter volui, et sacramenti mei memor, devotionis ac fidei arma suscepi: sed me in congressione pugnantem cruciamenta varia et supplicia longa vicerunt. Stetit mens stabilis et fides fortis, et cum torquentibus poenis immobilis diu anima luctata est; sed cum durissimi judicis recrudescente saevitia jam fatigatum nunc flagella scinderent, nunc contunderent fustes, nunc equulens extenderet, nunc ungula effoderet, nunc flamma torreret, caro me in colluctatione deseruit, infirmitas viscerum cessit, nec animus sed corpus in dolore defecit. Potest cito proficere ad veniam causa talis. Potest ejusmodi excusatio esse miserabilis[3]. Sic Casto et Aemilio aliquando Dominus ignovit; sic in prima congressione devictos, victores in secundo proelio reddidit, ut fortiores ignibus fierent, qui ignibus ante cessissent, et unde superati essent, inde superarent. De-

[1] Märtyrerkrone. [2] Dem Teufel. Anspielung auf 1. B. Mos. 3, 14. [3] Auf Nachsicht Anspruch machend.

precabantur illi non lacrymarum miseratione sed vulnerum, nec sola lamentabili voce sed laceratione corporis et dolore. Manabat pro fletibus sanguis, et pro lacrymis cruor semiustulatis visceribus defluebat. Nunc vero quae vulnera ostendere victi possunt? quas plagas hiantium viscerum? quae tormenta membrorum, ubi non fides congressa cecidit, sed congressionem perfidia praevenit? Nec excusat oppressum necessitas criminis, ubi crimen est voluntatis. Nec hoc eo dico, ut fratrum causas onerem; sed ut magis fratres ad precem satisfactionis instigem. Nam cum scriptum sit: *Qui vos felices dicunt, in errorem vos mittunt, et semitas pedum vestrorum turbant:* qui peccantem blandimentis adulantibus palpat, peccandi fomitem subministrat; nec comprimit delicta ille sed nutrit. At qui consiliis fortioribus redarguit simul atque instruit fratrem, promovet ad salutem. *Quos diligo*, inquit Dominus, *redarguo et castigo.* Sic oportet Dei sacerdotem non obsequiis decipientibus fallere, sed remediis salutaribus providere. Imperitus est medicus, qui tumentes vulnerum sinus manu parcente contrectat, et in altis recessibus viscerum virus inclusum dum servat exaggerat. Aperiendum vulnus est et secandum, et putredinibus amputatis medela fortiori curandum. Vociferetur et clamet licet et conqueratur aeger impatiens per dolorem, gratias aget postmodum, cum senserit sanitatem. *L. de lapsis, c. 7—15.*

Christus der Gekreuzigte die Kraft Gottes. Von Bourdaloue.

In einer seiner Passionspredigten stellt Bourdaloue den Erlösungstod Christi, worin die Welt nur Schwäche und Thorheit erblickt, als das wunderbarste Werk der Macht und Weisheit Gottes dar (nach 1 Cor. 1, 24). Beide Theile der Rede — 1) Werk der Macht; 2) Werk der Weisheit Gottes — ergänzen sich zu einer großartigen und erschöpfenden Beweisführung; aber auch jeder für sich bietet in seiner reichen Ausführung uns das vollendete Bild einer regelmäßigen oratorischen Confirmation. Wir beschränken uns deßhalb hier auf den ersten Theil dieser trefflichen Rede, und um das rhetorische Studium dieses Musters zu erleichtern, schicken wir demselben den übersichtlichen Umriß des ihm zu Grunde liegenden Ideenganges voran.

Der Tod Christi ist ein Werk der Macht Gottes: denn 1) wer in Betreff seines Todes zeigt, daß er die Zukunft vollkommen in seiner Gewalt hat, indem er sie mit allen ihren Umständen untrüglich durchschaut; 2) wer bei seinem Tode die größten Wunder wirkt; 3) wessen Tod an sich selbst das größte Wunder ist; 4) wessen Tod endlich das größte Wunder in seinen Wirkungen ist: der stirbt nicht als schwacher Mensch, sondern als Gott: nun aber starb Christus in dieser Weise; also zeigte er in seinem Tode die Macht eines Gottes.

Ad 1) Christus sagte seinen Tod bestimmt und umständlich voraus, im Einklange mit dem, was Jahrhunderte früher die Propheten von seinem Leiden geweissagt hatten.

Ad 2) a. Wunder in der Ordnung der Natur (Luc. 23, 45). Aechtheit dieser Wunder[2]: α) die Jünger Christi hatten keinen Grund diese Wunder zu erzählen, wenn sie deren Unächtheit kannten, dagegen allen Grund sie nicht zu erzählen; β) ihre Darlegung als solche trägt durchaus den Stempel historischer Glaubwürdigkeit; γ) den Juden war es leicht und von ihrem Interesse gefordert, jene Zeugnisse umzustoßen, wenn die genannten Wunder sich hätten leugnen lassen; δ) in Betreff der wunderbaren Finsterniß insbesondere konnte Tertullian sich noch 200 Jahre nach dem Tode Christi auf die Archive Roms berufen. b. Wunder in der Ordnung der Gnade: Bekehrung des einen Schächers.

Ad 3) Christus starb nicht nur aus freier Wahl, sondern durch eine Wirkung seiner höchsten Macht: a. denn als absolut unsündlich war er auch unsterblich, und wegen der

[1] Als Antwort auf die Zweifel, die gegen diese Aechtheit erhoben werden. Ebenso beantwortet Bourdaloue später den Einwurf, daß Christus das von den Juden verlangte Wunder, vom Kreuze herabzusteigen, nicht wirkte: a. dadurch hätte er das von ihm gewollte Erlösungswerk vereitelt; b. es war wunderbarer oder über die menschliche Natur erhabener am Kreuze zu verharren, als herabzusteigen; c. Christus bot den Juden statt des verlangten Wunders ein anderes und einer höheren Ordnung angehörendes, das heroischer Liebe gegen seine Feinde... In ähnlicher Weise beantwortet Bourdaloue einen Einwurf gegen den zweiten Beweis (Wunder der Gnade): „Aber die Pharisäer bekehrten sich nicht" — a. dieß ist erklärlich aus ihrem Hasse gegen Christus und ihrem Stolze; b. ist ein Beweis, daß Christus auch im Tode die höchsten Attribute der Gottheit — wie die Gnade gegen die Einen, so die Gerechtigkeit gegen die Andern — offenbarte.

hypostatischen Vereinigung konnte bei ihm auch das Band zwischen Leib und Seele nur durch ein Wunder gelöst werden; b. als der höchste Priester konnte und durfte nur Er das für die Erlösung der Welt bestimmte Opfer darbringen; c. in der That starb er auch nicht aus Entkräftung, sondern „mit lauter Stimme rufend“ (Matth. 27, 50), so daß auch der anwesende Hauptmann ihn deßhalb als Sohn Gottes bekannte [1].

Ad. 4) Christus verschaffte sich durch seinen Tod eine Verherrlichung, die nur durch göttliche Macht möglich war und nur einem Gotte zukommen konnte (Phil. 2, 8—11).

Nutzanwendung. Nothwendigkeit, daß auch an uns der Tod Christi sich als Macht Gottes erweise: Gründe des Vertrauens hiefür; Bedingungen unserseits [2].

Daß ein Gott, weil er Gott ist, als Herr und unumschränkter Herrscher handelt; daß er Himmel und Erde auf ein Wort erschuf, die Welt mit Wundern erfüllte, und daß nichts seiner Macht widersteht: dieß, meine Christen, ist ihm so natürlich, daß es beinahe aufhört für uns ein Gegenstand der Bewunderung zu sein. Aber daß ein Gott leidet, ein Gott sein Leben in den Qualen verhaucht, ein Gott, wie die hl. Schrift sich ausdrückt, den Tod verkostet, er, der allein der Herr der Unsterblichkeit ist: das ist etwas, das weder Engel noch Menschen jemals zu begreifen vermögen. So kann ich also mit Recht in die Worte des Propheten ausbrechen: Obstupescite coeli, staunet ihr Himmel! denn dieß übersteigt jede Fassungskraft und verlangt die tiefste Huldigung, den vollkommensten Gehorsam unseres Glaubens. In diesem großen Geheimnisse liegt aber auch die Macht, in der unser Glaube über die Welt gesiegt hat: Et haec est victoria quae vincit mundum, fides nostra. Wahr ist es, meine Christen, Jesus Christus hat gelitten, ist gestorben; aber indem ich euch von seinem Tode und seinen Leiden rede, so nehme ich keinen Anstand eine Behauptung auszusprechen, die ihr für unglaublich halten würdet, hätten die Worte meines Textes euch nicht vorbereitet sie mit Ehrfurcht anzuhören; und so behaupte ich denn, daß Jesus Christus als Gott gelitten hat und gestorben ist, d. h. auf eine Weise, die nur einem Gott so ausschließlich eigen ist, daß ein hl. Paulus glaubte den Juden und den Heiden ohne weitern Grund sagen zu können: Ja, meine Brüder, dieser Gekreuzigte, den wir euch verkünden, dieser Mensch, dessen Tod euch zum Aergerniß ist, dieser Christus, der euch auf Calvaria von der Hand Gottes getroffen und der äußersten Schwäche preisgegeben erscheint — dieser ist die Kraft Gottes selbst. Was ihr an ihm verachtet, das erfüllt uns mit Ehrfurcht gegen ihn. Er ist unser Gott, und wir verlangen hiefür kein anderes Anzeichen, keinen andern Beweis als sein Kreuz. Siehe da den Inbegriff der Lehre des hl. Paulus, den ihr vielleicht noch niemals genug erfaßt, und den ich euch nun zu entwickeln versuche. Dringen wir ein, meine Christen, in den Sinn dieser göttlichen Worte: Christum crucifixum, Dei virtutem, „Christus der Gekreuzigte, die Macht Gottes,“ und ziehen wir aus ihnen die ganze Frucht der Erbauung, die sie in unsern Seelen hervorbringen müssen.

Ich sage, daß Jesus Christus auf eine Weise gestorben ist, die nur einem Gottmenschen eigen sein konnte. Die einfache Darlegung des Ereignisses wird

---

[1] Hieran knüpft Bourdaloue die Entgegnung auf den Einwand: „Aber Christus zeigte bei seinem Leiden auch natürliche Schwäche.“ Antwort. Auch in der Schwäche, die an Christus erscheint, offenbart sich Uebernatürliches und Wunderbares (Aufzählung). [2] Wir sehen hier, wie natürlich die Redeanlage bei all' ihrem Reichthume ist: Bourdaloue beginnt mit dem, was dem Tode Christi voranging (Vorhersagung), reiht hieran, was bei diesem Tode geschah (Wunder), betrachtet sodann den Tod Christi an sich selbst, und endlich in seinen Wirkungen. In dieser Anordnung liegt aber zugleich eine fortschreitende, das Interesse des Zuhörers in immer reger Lebhaftigkeit erhaltende Steigerung, was auch für die Wirkung der das Ganze abschließenden Nutzanwendung wesentlich ist. Diese Abhandlung ist ein Beispiel der streng dialectischen Erörterung (sieh Predigtamt, S. 424), wie sie bei Bourdaloue durchgehends vorkommt: wie übrigens dieser Prediger sich hier als Dogmatiker, so zeigt er sich in vielen andern Vorträgen ebenso als gewiegten Moraltheologen.

euch hievon überzeugen [1]. In der That, ein Mensch, welcher stirbt, nachdem er selbst klar und bestimmt alle Umstände seines Todes vorausgesagt; ein Mensch, der stirbt, indem er in demselben Augenblicke Wunder, und die größten Wunder thut, um zu zeigen, daß bei seinem Tode Alles übermenschlich und göttlich sei; ein Mensch, dessen Tod, wenn man ihn genau betrachtet, schon an sich selbst das größte Wunder ist, da er, weit entfernt wie die übrigen Menschen aus Ohnmacht zu sterben, vielmehr durch eine Wirkung seiner Allmacht stirbt; ein Mensch — und das überragt alles Andere — der durch die Schmach seines Todes zur höchsten Verherrlichung emporsteigt, der, am Kreuzesholze verblutend, durch sein Kreuz über den Fürsten dieser Welt triumphirt, durch sein Kreuz den Stolz der Welt bezähmt, sein Kreuz über den Trümmern des Götzendienstes und des Unglaubens der Welt aufpflanzt: ein solcher Mensch, stirbt er nicht als Gott, oder, wenn ihr wollet, als Gottmensch? Das ist der Grund, auf den sich der hl. Apostel stützt, wenn er sagt, daß dieser Mensch, am Kreuzesbalken gestorben, nicht ein Diener der Kraft Gottes, sondern die Kraft Gottes selbst ist: Christum crucifixum, Dei virtutem. Halten wir diesen vierfachen Beweis zusammen, und ihr werdet gestehen, daß jeder vernünftige, ja selbst unbeugsame Geist von seinem Gewichte betroffen werden muß. Gehen wir auf das Einzelne über.

Gott allein [2], meine Christen, vermag die Zukunft in einer Weise zu durchschauen, daß sie vollkommen in seiner Gewalt ist, und er als Herr mit Unfehlbarkeit sagen kann: Dieses wird geschehen — obgleich das Ereigniß von dem Zusammenwirken unzähliger freien Ursachen abhängt. Gott allein vermag in untrüglicher Weise und durch sich selbst im Grunde der Herzen zu lesen und deren tiefste Geheimnisse und verborgenste Absichten zu offenbaren, so daß er unendlich besser weiß, was in dem Gedanken oder dem Willen des Menschen liegt oder liegen wird, als dieser selbst. Das nun aber hat Jesus Christus in Betreff seines Leidens und Sterbens gethan. Ich will dieß näher erklären. Hört man ihn schon lange vorher, ehe noch die Juden einen Anschlag gegen ihn gefaßt, von seinen Leiden sprechen, so möchte man sagen, er rede von denselben wie von einer bereits vollendeten Thatsache, deren Verlauf er nun erzählen will — so genau bezeichnet er auch die geringsten Umstände derselben; und sieht man ihn am Sterbetage die verschiedenen Qualen erdulden, so möchte man glauben, daß seine Peiniger weniger die Vollstrecker des über ihn gefällten Urtheils als seiner eigenen Weissagungen sind. „Siehe, wir ziehen hinauf nach Jerusalem", so spricht er zu den Aposteln, um sie auf dieses schmerzenreiche Geheimniß vorzubereiten, „und es wird Alles in Erfüllung gehen, was vom Menschensohne geschrieben ist: denn dieser Menschensohn (so pflegte er sich zu nennen), dieser Menschensohn, den ihr vor euch sehet und der zu euch redet, er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, verhöhnt, gegeißelt, gekreuzigt werden; man wird ihm in's Angesicht speien, er wird in der Schmach sterben und am dritten Tage wieder auferstehen." Beachtet nun, meine Christen, die Erwägung, die hier der hl. Chrysostomus anstellt. Es waren schon Jahrhunderte verflossen, seitdem die Propheten, die Vorläufer des Messias im alten Bunde all' diese Einzelheiten verkündet hatten. Da für die Weltgesinnten das vorgebliche Aergerniß, das sie in der Schwachheit seines Todes finden sollten, das Haupthinderniß des Glaubens an Jesus Christus war, so hatte Gott

[1] Bourdaloue legt hier seinen Zuhörern die ganze Verkettung seiner Argumentation vor Augen: er stellt seine Beweise Glied für Glied auf, wie ein Feldherr vor dem Kampfe seine Schlachtordnung entfaltet. Dasselbe thut er in manchen andern Reden, weil er bei der Stärke seiner Dialectik nicht zu fürchten hat, hiedurch das Interesse für das Nachfolgende zu schwächen; wie er überall eine starke Ueberzeugung als Hauptbedingung seiner Erfolge anstrebt, so sucht er auch stets seinen Zuhörern eine klare Uebersicht seines Redegangs zu gewähren und wendet daher ebenso oft auch die Recapitulation bereits entwickelter Beweise an. [2] Entwickelung des ersten Grundes.

durch besondere Vorsehung den Propheten geoffenbart, daß der, wenn gleich schmachvolle Tod des Messias in der Fülle der Zeiten das höchste Heilmittel der Sünde, die feierlichste Sühne der Sünde, der Anker des Heils, die Erlösung der Welt sein würde: damit die Weissagung, dieses unverwerfliche Zeugniß der Gottheit, die Schmach selbst dieses Todes nicht nur ehrwürdig, sondern anbetungswürdig machte, und die Menschen, weit entfernt an demselben Anstoß zu nehmen, die festeste Ueberzeugung gewännen, daß an dem Leiden des Erlösers Alles übermenschlich sei. Das, sagt der hl. Chrysostomus, war die Absicht Gottes, als er im alten Testamente durch Isaias die Leiden des Erlösers mit ebenderselben Bestimmtheit verkünden ließ, mit welcher später im neuen die Evangelisten davon sprachen. Aber diese Absicht Gottes trat noch weit deutlicher hervor, der Beweis wurde überzeugender und rührender durch die unmittelbare Vorhersagung Jesu Christi selbst. Denn, sprach er zu seinen Jüngern, sie auf seinen bevorstehenden Tod hinweisend, ich — ich bin dieser Mann der Schmerzen, den Isaias ankündigt; ich bin es, der im Begriffe steht, Alles bis auf den letzten Punkt zu erfüllen: die Zeit ist gekommen, wo die Weissagungen nun Wirklichkeit werden, und ihr werdet hievon Augenzeugen sein. Ich halte es aber für nothwendig euch schon jetzt davon in Kenntniß zu setzen, damit ihr nicht in der Folge dadurch verwirrt werdet.

In der That, Alles, was der anbetungswürdige Erlöser aus den Büchern Moses und der Propheten als auf sich bezüglich ihnen bezeichnet hatte, ging bald buchstäblich in Erfüllung während der blutigen Tage seines Leidens und Sterbens. Eben in Folge und Kraft dieser göttlichen Weissagungen, deren Gegenstand seine Person war, geschah es, daß ihn die Juden, anstatt ihn nach ihrem Gesetze zu verurtheilen, da er doch selbst Jude war, dem Pilatus, einem Heiden, überlieferten; daß die Soldaten gegen alle Gerechtigkeit zu seinem Verdammungsurtheile noch jede Art von Hohn und Unmenschlichkeit fügten, ihm in das Angesicht spieen und Backenstreiche versetzten: ja bis auf die geringsten Umstände: bis auf den Preis, um den er verkauft ward, den Gebrauch, der aus diesem Gewinne gemacht wurde, die Vertheilung seiner Kleider, sein Oberkleid, über welches das Loos geworfen wurde, die Galle, die man ihm darreichte — kurz in Bezug auf Alles, was die Feinde gegen ihn unternahmen, schienen eben die Aussprüche der Schrift, die er selbst auf sich angewandt, die leitende Richtschnur zu sein; als hätte er nur gelitten, um diese schon so viele Jahrhunderte vor seinem Erscheinen auf Erden gemachten Aussprüche zu erfüllen. Daher die Worte der Evangelisten: „auf daß die Schrift erfüllt würde; auf daß in Erfüllung ginge, was er vorhergesagt." Dieser Beweis ist so klar und unumstößlich, daß es nichts weiter bedurfte, um jenen bekannten Eunuchen, den Schatzmeister der Königin von Aethiopien, zu bekehren, von dem die Apostelgeschichte spricht, und dem der hl. Diakon Philippus das wunderbare Geheimniß erklärte, welches ich euch verkünde. Eben diese und noch andere Weissagungen, die sich alle buchstäblich und pünktlich im Leiden Jesu Christi bewahrheiteten, zwangen ihn jenen Messias anzuerkennen, den Gott verheißen und in der Fülle der Zeiten gesandt hatte. Wir, meine Zuhörer, denen der hehre Stempel des Christenthums aufgedrückt ist, sollten wir davon weniger betroffen werden? und was genügte einen Mann zu überzeugen, den das Licht des Evangeliums noch nicht erleuchtet hatte, sollte es zu schwach sein um uns im Glauben, den wir schon bekennen, zu befestigen? — Dasselbe sage ich aber auch in Bezug auf die Geheimnisse der Herzen, als deren Erforscher und Herr sich Jesus Christus in seinem Leiden erwies. Seinen Aposteln sagte er vorher, daß einer unter ihnen ihn verrathen werde, und Judas sann in demselben Augenblicke darauf und verrieth ihn; dem Petrus sagte er vorher, daß er ihn verleugnen werde, und der hl. Petrus verleugnete ihn in der That; er sagte ihm vorher, daß er trotz seines Falles im Glauben nicht wanken werde, und der Glaube des hl. Petrus wankte nicht; er sagte ihm vorher, daß er nach seiner Bekehrung seine

Brüder stärken werde, und seine Bekehrung stärkte in der Folge sie alle; der Magdalena, die eine kostbare Salbe über sein Haupt ausgoß, sagte er vorher, daß dieses ihr Werk dereinst gepriesen und auf der ganzen Erde werde verkündet werden, und siehe, bis auf den heutigen Tag spricht man überall davon; der Stadt Jerusalem sagte er vorher, indem er über sie weinte, daß sie zerstört und vom Grunde aus vernichtet werde, und Jerusalem wurde belagert, geplündert, verwüstet von den Römern, ohne daß ein Stein auf dem andern blieb. Dieses Wissen zukünftiger, verborgener und unerforschlicher Dinge — ist es nicht augenscheinlich das Wissen eines Gottes, „der Herzen und Nieren erforscht"?[1] Wer auf solche Weise starb, wer das offenbarte, was nur von einem Gott gekannt wurde und gekannt werden konnte: besaß der nicht die Macht und die Kraft Gottes selbst? Christum crucifixum, Dei virtutem!

Was ich nun aber weiter beifüge, muß uns noch ungleich stärker ergreifen[2]. Dieser Gottmensch, er stirbt, indem er Wunder thut; und welche Wunder? O meine Christen, niemals gab es glänzendere; niemals wird es glänzendere geben! In dem Augenblicke[3], in dem er seine Seele aushaucht, erschüttert er noch die Erde, erschließt die Gräber, erweckt die Todten, zerreißt den Vorhang des Tempels, verfinstert die Sonne — Wunder, ebenso erstaunlich als unerhört; Wunder, von denen die Soldaten so tief erschüttert wurden, daß sie bekehrt von dannen zogen, bekehrt, wie der hl. Augustin bemerkt, durch die Kraft desselben Blutes, das sie vergossen hatten[4]. Sage ich hier Anderes, als was der hl. Matthäus ausdrücklich erzählt: „Da sie nun das Erdbeben und das, was geschehen war, sahen, erschraken sie sehr und sprachen: Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen"[5]. Ich weiß, daß es auch im Schooße des Christenthums noch Gottlose gibt, die größere Feinde Jesu Christi sind als die Juden und Heiden selbst; die nicht erröthen die Wahrheit dieser Wunder zu leugnen unter dem Vorgeben, sie könnten erdichtet sein; die Evangelisten hätten sich unter einander verabreden und verschwören können, dieselben zur Ehre ihres Meisters zu verkünden. Aber hier gerade ist es, wo, um mich der Worte der hl. Schrift zu bedienen, die Gottlosigkeit gegen sich selbst lügt und in ihrer Auflehnung gegen Gott ebenso große Unwissenheit als Bosheit zur Schau trägt. Denn ohne weiter zu fragen, wie ungegründet ein solcher Zweifel ist, da er keine andere Grundlage hat als Vorurtheile und die leichtfertigste Freigeisterei, so müßte, sagt der hl. Augustin, dargethan werden, welches Interesse die Evangelisten haben konnten, Wunder zu verkünden, von deren Unächtheit sie überzeugt waren. Ist es nicht klar, daß Alles, was sie davon hoffen konnten und in der That ernteten, allgemeiner Haß, Verfolgung, Schwert, jede Art von Marter war? Weit entfernt also zu glauben, daß sie Lust dazu haben konnten solche Wunder zu erdichten und zu verbreiten, müßte man vielmehr staunen, daß sie Kraft genug besaßen, um deren erkannte Wahrheit auch mit dem Opfer des eigenen Lebens zu besiegeln. Sodann, fährt der hl. Augustin fort, spricht schon die Weise, in der die Evangelisten die Geschichte Jesu Christi und seines Lebens geschrieben, ihre Einfachheit, ihr unbefangener Sinn, in dem sie weder Groll gegen die Juden, noch Mitleid für ihren Meister kund geben, sondern von ihm sprechen wie Menschen, die keinen besondern Antheil an seiner Lage nehmen, daher seine Schwächen im Oelgarten, seine Traurigkeit, seine Todesangst, den beißenden Spott, mit dem ihm Herodes begegnete, die schmachvolle Behandlung, die ihm bei Annas, Kaiphas, Pilatus ward, erzählen

[1] Ps. 7. [2] Uebergang zum zweiten Beweisgrunde. [3] Erste Unterabtheilung: Wunder in der Natur. [4] Ipso redempti sanguine, quem fuderunt. [5] Matth. 27. Das Folgende — Beispiel lichtvoller Widerlegung. Wir werden überhaupt sehen, wie Bourdaloue in seiner Beweisführung Alles aus dem Wege räumt, was ihm auf seinem Siegesmarsche hindernd entgegen tritt. Deßhalb erhalten bei ihm die Refutationen die gelegentliche Einschaltung, die zu dem jedesmaligen Gegenstande paßt.

und sich weitläufiger und genauer hierüber als über seine Wunder ausdrücken — schon diese Aufrichtigkeit, sage ich, spricht unwiderleglich dafür, daß sie nicht als leidenschaftliche oder verblendete Menschen schrieben, sondern als getreue und tadellose Zeugen der Wahrheit, deren hochherzige Bekenner sie blieben bis zur Vergießung ihres Blutes. Das ist aber nicht Alles. Wären diese Wunder bloß erfunden worden, hätten dann die Juden, denen so viel daran liegen mußte, den Betrug zu entdecken, und denen es zugleich an angesehenen Schriftstellern nicht mangelte, nicht Sorge getragen, die Welt über diesen Irrthum aufzuklären? Hätten sie sich nicht dagegen erhoben? Das aber haben sie niemals gethan und thun es auch heute noch nicht, indem ihre eigenen Schriftsteller, unter andern Flavius Joseph, sie Lügen strafen würden. Jene allgemeine Finsterniß, die gegen den Lauf der Natur stattfand, war ein so wunderbares und allgemein bekanntes Ereigniß, daß noch 200 Jahre nachher Tertullian sich vor dem heidnischen Magistrate Roms darauf berief als auf eine Thatsache, die in dessen eigenen Archiven bezeugt sei [1]. Dieses Ereigniß, an dem Niemand zweifelte, überraschte Dionysius den Areopagiten, diesen Weisen des Heidenthums, später aber eine der kräftigsten Säulen und schönsten Zierden der Religion, in so hohem Grade, daß er, obgleich weit entfernt von Judäa und noch weiter von der Kenntniß unserer hl. Geheimnisse, davon auf's Aeußerste betroffen ward und später dankbar gestand, daß ihm diese Finsterniß eine Quelle des Lichtes geworden, oder ihn doch wenigstens vorbereitete, die Wahrheit des Glaubens und die göttlichen Unterweisungen des hl. Paulus mit Gelehrigkeit aufzunehmen. Was soll ich noch von jenem Verbrecher sagen [2], der mit Jesus Christus gekreuzigt, plötzlich aber durch denselben Erlöser bekehrt wurde? Eine so augenblickliche Umwandlung eines Sünders in ein Gefäß der Auserwählung und der Barmherzigkeit, konnte sie das Werk menschlicher Ueberredung sein? entsprang sie nicht augenscheinlich einer höhern und göttlichen Kraft? hätte Jesus Christus nicht als Gott gehandelt, würde er am Kreuze sterbend vermocht haben, diesen Unglücklichen seine Gottheit erkennen und bekennen zu lassen? Ja, dieses Wunder der Gnade, dient es nicht sogar noch dazu, alle Wunder der Natur zu bestätigen, womit Himmel und Erde wie um die Wette diesen mit dem Tode ringenden und verscheidenden Gott verherrlichten?

Aber, werdet ihr einwenden, die Pharisäer ließen trotz dieser Wunder nicht ab in ihrem Unglauben zu verharren [3]. Ich gebe es zu, meine theuren Zuhörer; allein ohne hier hinabzusteigen in die Tiefe und in den Abgrund der Urtheile Gottes — ewig gerecht und heilig, wenn gleich schrecklich und furchtbar — so wißt ihr, wie groß der Haß der Pharisäer gegen Jesus Christus war, und wie mächtig anderseits eine solche Leidenschaft den Geist verfinstern und das Herz verhärten kann. So unbegreiflich uns auch der Starrsinn der Pharisäer erscheinen muß, so könnte man vielleicht noch heut zu Tage in der Welt, selbst in der christlichen Welt, Menschen finden, die sich ebenso ungläubig zeigen würden, sähen sie ihre Feinde Wunder wirken; ja die dieselben eher der Hölle zuschrieben — gleichwie die Pharisäer die Wunder des Erlösers dem Fürsten der Finsterniß beilegten — als daß sie ihren Vorurtheilen und ihrem Hasse entsagten. Wie dem immer sei, sagt hier der hl. Chrysostomus, gerade hierin nahm die Verwerfung der Pharisäer ihren Ursprung, und jenes Geheimniß der göttlichen Auserwählung und Verwerfung trat eben dadurch zu Tage, daß dieselben Wunder, welche die Soldaten und eine große Menge Volkes bekehrten, nur zur fernern Verhärtung der Pharisäer gereichten. Aber eben in diesem Unterschiede müssen wir bei dem sterbenden Erlöser jene allmächtige Kraft anerkennen, von der wir sprechen. Denn, so schließt der

[1] Cum mundi casum relatum habetis in archivis vestris. *Apol. c. 21.* [2] Zweite Unterabtheilung: Wunder in der Ordnung der Gnade. [3] Man bemerke, wie trefflich Bourdaloue in Folgendem den Einwurf selbst als argumentum confirmans braucht.

hl. Chrysostomus, im Sterben die Einen an sich ziehen, die Andern verstoßen; die Blinden, die im Schatten des Unglaubens leben, erleuchten, und die Erleuchteten, welche ihr Licht mißbrauchen, verfinstern; diese durch die Barmherzigkeit bekehren, und Jene durch die Gerechtigkeit zu Grunde gehen lassen — heißt das nicht noch selbst im Tode die herrlichsten und wesentlichsten Eigenschaften Gottes in ihrem vollen Glanze zeigen?

Ein Wunder nur wollte Jesus Christus während seines Leidens nicht wirken, nämlich sich selbst zu retten, obwohl ihn seine Feinde mit der Versicherung dazu aufforderten, sie wollten ihm glauben, wenn er vom Kreuze herabstiege. Warum aber thut er dieses Wunder nicht? Der Grund hievon, sagt der hl. Augustin, ist einleuchtend; dieses Wunder hätte alle übrigen zerstört und das große Werk unterbrochen, welches er unternommen und auf das alle andere Wunder als auf ihr Endziel hinwiesen — das Werk der Welterlösung nämlich, das am Kreuze vollbracht werden mußte. Ferner hätten seine von Leidenschaft verblendeten Feinde sich auf ein solches Wunder hin ebenso wenig ergeben, als bei der Auferweckung des Lazarus. Bei letzterm Ereignisse nöthigte ihnen die Klarheit der Thatsache das Geständniß ab, daß Lazarus, der gestorben und vier Tage begraben war, wirklich auferstanden sei; statt sie aber zum Glauben an Christus zu bewegen, rief sie in ihnen das Verlangen wach Jesum zu tödten — denn ihre Entschlüsse wurden nicht mehr von der Vernunft, sondern lediglich von der Leidenschaft geleitet: liegt es nun nahe zu glauben, daß, wenn Christus vom Kreuze herabstieg, sie alsdann besser gesinnt und geneigter waren ihm die schuldige Ehre zu erweisen? Aber ohne mich bei den Pharisäern aufzuhalten, saget mir, meine theuren Zuhörer: hat Jesus Christus, der unter den Umständen, in denen ich ihn betrachte, ohne allen Zweifel sich selbst hätte retten können, es aber nicht wollte, hat er nicht etwas weit Erhabeneres und geradezu Uebermenschliches gethan, als wenn er in der That sich befreit hätte? Wunder um Wunder (richtet eure Aufmerksamkeit hierauf; denn ihr habt dieß vielleicht noch niemals recht erwogen, und doch ist es höchst ergreifend), Wunder um Wunder[1]: Die Gelassenheit, mit der Christus sich an die Soldaten auslieferte, nachdem er sie zu Boden gestreckt, bloß indem er sich ihnen näherte und zu ihnen sprach: „Ich bin es"; der Verweis, den er dem hl. Petrus wegen seines unbesonnenen Eifers gegen den Knecht des Hohenpriesters gab, indem er ihm bemerkte, daß er nur seinen Vater zu bitten brauchte, um Legionen von Engeln zu seinem Schutze zu erhalten, — und indem er zugleich durch ein Wunder den von Petrus verwundeten Knecht heilte; jenes rührende, wunderbare Stillschweigen, das er vor den Richtern, ja selbst vor Pilatus bewahrte, der, von seiner Unschuld überzeugt, ihn nur befragte, um ihn freisprechen zu können; jene selbstverläugnende Weigerung, die Neugierde des Herodes zu befriedigen, dessen Schutz er so leicht sich hätte gewinnen können; jenes unbedingte Darangeben der eigenen Sache und mithin auch des eigenen Lebens; jene Ruhe und jener Friede mitten unter den schmachvollsten Verhöhnungen; jener unwandelbare Entschluß, Alles zu ertragen, ohne sich Recht zu verschaffen, ohne einen Vertheidiger zu verlangen, ohne die leiseste Klage zu erheben; jene heroische Liebe, die ihn sterbend seine Feinde noch entschuldigen ließ: Alles das, ich sage, diese Wunder der Geduld, erscheinen sie nicht bei einem Menschen von unbescholtenem, bewunderswerthen Lebenswandel weit wunderbarer, als wenn er den Händen der Feinde sich entzogen und vom Kreuze sich losgemacht hätte? Christum crucifixum, Dei virtutem!

So ist er denn nur gestorben, weil er wollte, und so wie er es wollte, was nach den Worten des hl. Augustin nur einem Gottmenschen zukommen kann und die höchste Macht und Unabhängigkeit Gottes im Tode selbst bekundet. Seht

[1] Diese Wendung ist bei aller Einfachheit erhaben.

nun aber, meine Christen, worauf meine fernere Behauptung sich stützt, daß der Tod Jesu Christi, an sich betrachtet, nicht allein ein Wunder, sondern das staunenswertheste aller Wunder sei [1]. Warum? Weil die übrigen Menschen aus Schwäche, weil sie gewaltsam und nothgedrungen sterben; er aber nicht allein aus freier Wahl und vollkommener Selbstbestimmung starb, sondern zudem durch eine ganz besondere Wirkung seiner unumschränkten Macht. Ja, nie vollbrachte er als Sohn Gottes und als Gott ein größeres Werk jener unumschränkten Macht, als in dem Augenblicke, da er gestattete, daß seine heilige Seele sich von seinem Körper trennte. Die Gottesgelehrten legen uns hievon zwei Gründe vor: vernehmet sie. Der erste Grund, sagen sie, ist: Weil Jesus Christus sündenlos, ja der Sünde durchaus unfähig war, so mußte er naturgemäß unsterblich sein; aus dieser Unsterblichkeit aber folgt, daß sein Leib und seine Seele, als mit der Gottheit in Einheit der Person verbunden, nur durch ein Wunder von einander getrennt werden konnten. Es war also nothwendig, daß Jesus Christus, um diese Trennung zu bewirken, sich über alle Gesetze der gewöhnlichen Vorsehung erhob und von der ganzen Macht, die ihm Gott gegeben, Gebrauch machte, um jenes kostbare Leben zu vernichten, das, obgleich ein menschliches, doch immerhin auch das Leben eines Gottes war. Der zweite Grund ist: Weil Jesus Christus der eigentliche Hohepriester des neuen Bundes war, so mußte und konnte auch er allein Gott das Opfer der Welterlösung darbringen: nun aber war die hiezu bestimmte Gabe sein eigener Leib; Niemand anders also als er hatte die Sendung, Niemand anders als er die nöthige Gewalt, diesen Leib aufzuopfern. Die Mörder, welche ihn kreuzigten, sie waren nur die Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit, nicht aber die Priester, welche diese Opfergabe Gott darbringen mußten. Hiezu war ein Hoherpriester erfordert, der heilig, der unschuldig, der mit besonderer Weihe ausgestattet wäre. Diese Weihe aber konnte nur Jesus Christus zukommen; woraus der hl. Augustin schließt, daß Jesus Christus in geheimnißvollster Weise zu gleicher Zeit der Opfernde und das Opfer war: Idem sacerdos et hostia. So war denn er selbst es, der sich opferte, er selbst, der an seiner eigenen Person die hohepriesterliche Handlung vornahm, er selbst, der jene anbetungswürdige Vereinigung eines leidenden Leibes und einer glorreichen Seele, wenigstens auf einige Tage auflöste, mit einem Worte, er selbst, der den Tod an sich herantreten ließ. Nicht die Feinde raubten ihm das Leben, sondern er selbst verließ es aus eigenem Antriebe: „Niemand nimmt das Leben von mir, sondern ich gebe es von mir selbst hin" [2]. Er ist am Kreuze gestorben, sagt der hl. Augustin, aber im eigentlichen und strengen Sinne des Wortes starb er nicht den Tod des Kreuzes. Um euch dieses klar zu machen, so ist es selbst durch das Zeugniß der Juden bestätigt, daß diese Todesstrafe, oder vielmehr das, was dem zum Kreuze Verurtheilten den Tod brachte, eigentlich nicht in dem Anheften an den Kreuzesbalken, sondern in der nachfolgenden Zerschlagung der Gebeine bestand. Jesus Christus aber hatte der Weissagung gemäß sein Leben schon verhaucht, als man ihm die Gebeine zerbrechen wollte, weßhalb sich auch Pilatus über seinen so baldigen Tod wunderte [3]. Und daß er nicht aus Ohnmacht gestorben, davon zeugt der gewaltige Schrei, den er verscheidend gen Himmel ausstieß [4] — ein Ereigniß, so außergewöhnlich, daß, nach der Erzählung des Evangelisten, der Hauptmann, der ihn aus der Nähe beobachtete und auf eine solche Weise verscheiden sah, feierlich bekannte, daß er Gott und der wahre Sohn Gottes sei [5]. Wäre dieser Hauptmann ein Jünger Jesu gewesen und hätte er also geurtheilt, so könnte vielleicht seine Folgerung und

---

[1] Dritter Beweisgrund. In den zwei ersten Unterabtheilungen dieses dritten Satzes haben wir ein treffliches Beispiel von der rednerischen Anwendung der s. g. ratio theologica (siehe Predigtamt, 2. Aufl. S. 331); überhaupt kann man von Bourdaloue lernen, die Theologie homiletisch zu verwerthen. [2] Joh. 10, 18. [3] Marc. 15. [4] L. c. [5] L. c.

sein Zeugniß verdächtig scheinen; nun ist es aber ein Ungläubiger und Heide, der aus der Art und Weise des Todes Jesu Christi sofort den Schluß zieht: „er stirbt durch ein Wunder"; und aus diesem Wunder die Folge: „also ist er wahrhaft Gottes Sohn". Braucht es noch mehr, um die Worte des Apostels zu rechtfertigen: Christus, der Gekreuzigte, die Kraft Gottes? Es ist wahr, daß der Größe des sterbenden Erlösers eine Erscheinung menschlicher Schwachheit, d. h. wirkliche Leiden und Verdemüthigungen, zur Seite ging; aber ich könnte hierauf erstens mit Isaias antworten, daß diese Schwachheit selbst, die er bei seinem Tode zeigte, nicht die seinige, sondern die unsrige war, und eben hierin das Wunderbare liegt, daß er allein die Krankheiten und Schmerzen der ganzen Menschheit trug [1]. Da jedoch dieser, obgleich an sich durchaus begründete Gedanke für weltliche und glaubensschwache Gemüther vielleicht zu geistig sein mag, so gebe ich mit dem hl. Chrysostomus eine andere Antwort und sage: Allerdings hatte dieser sterbende Heiland seine Schwächen, aber das ist das Wunderbare, daß selbst diese seine Schwächen gewissermaßen ebenso viele Wunder waren; denn, vergießt er während des Gebetes im Garten Schweiß, so ist es ein Blutschweiß, der so reichlich niederrinnt, daß die Erde von ihm getränkt wird; öffnet man ihm einige Augenblicke nach seinem Tode die Seite, so fließt durch eine andere ebenso wunderbare Kraft Blut und Wasser heraus: und der es erzählt, versichert ausdrücklich, daß er es gesehen und daß man daran glauben müsse [2]. Man sollte sagen, daß er nur leidet und stirbt, um die Kraft Gottes an seiner Person zu zeigen. Christum crucifixum, Dei virtutem!

Schließen wir mit einem letzten aber wesentlichen Beweise [3]: er liegt darin, daß wir hier einen Menschen erblicken, den die Schmach seines Todes, diese namenlose Schmach zu der ganzen Höhe der Herrlichkeit erhebt, die nur ein Gott beanspruchen kann; so zwar, daß schon auf seinen Namen allein und beim Anblicke seines Kreuzes die höchsten Mächte der Welt die Kniee beugen und sich zur Erde werfen, um ihm die Huldigung ihrer Größe darzubringen. „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott auch erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind [4]. Das ist es, was Gott dem hl. Paulus offenbarte zu einer Zeit — beherziget dieses wohl — zu einer Zeit, da sich Alles der Erfüllung dieser Weissagung entgegensetzte; zu einer Zeit, in der nach allen Berechnungen menschlicher Klugheit diese Vorhersagung als fabelhaft gelten mußte; zu einer Zeit, in welcher der Name Jesu Christi ein Gegenstand des Hohnes und des Abscheues war. Und was der Apostel gesprochen, ist eingetroffen; ja was für die Christen jener Zeit ein Glaubenspunkt war, hat gewissermaßen aufgehört es für uns zu sein, indem wir dessen Verwirklichung mit Augen sehen und wir unsern Geist nicht erst gefangen geben müssen um zu glauben. Die Mächte der Erde beugen jetzt die Kniee vor dem Gekreuzigten; die Fürsten, und zwar die höchsten unserer Fürsten, sind die ersten, uns hievon ein Beispiel zu geben; und wenn wir sie an diesem heiligen Tage am Fuße des Altares hingeworfen sehen, um Jesus Christus am Kreuze anzubeten, so hängt es nur von uns ab, aus diesem erhebenden Schauspiele Trost und Erbauung zu schöpfen und zu uns selbst zu sprechen: Siehe da erfüllt, was mir der hl. Paulus voraussagte [5]; und was ich zur Zeit des Apostels als Traum zurückgewiesen hätte, davon bin ich nun Augen-

[1] Is. 53. [2] Et qui vidit testimonium perhibuit. Joan. 19. Auch wenn solches Ausströmen von Blut und Wasser an sich als Folge natürlicher Ursachen denkbar, ist es hier der mehrfachen Versicherung des hl. Johannes nach jedenfalls etwas von Gott besonders Angeordnetes und in sofern Wunderbares. Siehe hierüber Corn. a Lap. und Nat. Alex. comment. in S. Jo. [3] Vierter Beweis: Wirkungen des Todes Christi. [4] Phil. 2. [5] Diese Worte enthalten ein Compliment für Ludwig XIV.

zeuge und kann es nicht im geringsten bezweifeln. Ja, meine Zuhörer, ein Mensch, dessen Kreuz, wie der hl. Augustin so schön sagt, von der Stätte der Schmach sich auf die Stirn der Monarchen erhob [1]; ein Mensch, der ohne andere Hülfe, ohne andere Waffe, als die Kraft des Kreuzes, den Götzendienst besiegte, über den Aberglauben triumphirte, die ganze Welt eroberte, während die größten Könige der Erde für die geringsten Eroberungen so vieler Hülfsmittel bedürfen; ein Mensch, der, wie die Kirche singt, es verstand, durch eben das zu herrschen, wodurch die Uebrigen aufhören zu leben, d. h. durch das Werkzeug seines Todes, das Kreuzesholz [2]; ein Mensch — und das ist noch weit wundervoller — der während seines Lebens ausdrücklich vorhersagte, daß dieß Alles sich einst erfüllen, und daß er von dem Augenblicke an, da er von der Erde erhöht sein würde, Alles an sich ziehen werde — und merket euch, daß er dieß eben von seinem Tode sagte [3]: ein solcher Mensch, ist er nicht mehr als ein Mensch? ist er nicht Mensch und Gott zugleich? Welche Kraft hat das Kreuz, an dem wir ihn betrachten, nicht entfaltet, um die Völker zu seiner Anbetung zu begeistern? Wie viele Apostel seines Evangeliums, wie viele Nachfolger seiner Tugenden, wie viele Bekenner, wie viele Märtyrer, wie viele heilige, seinem Dienste geweihte Seelen, wie viele für seine Ehre glühende Jünger, sagen wir vielmehr, wie viele Nationen, wie viele Königreiche, wie viele Kaiserthümer hat er nicht an sich gezogen durch den geheimnißvollen, allmächtigen Zauber dieses Kreuzes? Christum crucifixum, Dei virtutem!

Ach, meine Christen, daß die Pharisäer die Wunder des gekreuzigten Gottes schauten und sich nicht bekehrten, dieß können wir kaum begreifen [4]. Aber was sich an uns zeigt, ist es weniger unbegreiflich? Wir sehen gegenwärtig ein noch größeres Wunder des Todes Christi; ein fortdauerndes Wunder, ein unläugbares, allgemein anerkanntes Wunder, ich meine den Triumph seines Kreuzes; die Welt überwunden, bekehrt, geheiligt durch sein Kreuz: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, will ich Alles an mich ziehen.“ Dieses sehen wir, und trotz dieses Wunders ist unser Glaube immer noch schwach und wankend: sehet da, worüber wir weinen, worüber wir zittern müssen! Um aber aus diesem Geheimnisse wahren Nutzen zu schöpfen, so zittern und trauern wir im Geiste heilsamer Zerknirschung, anstatt zu beben und zu weinen aus einem bloßen Gefühle vorübergehender und oberflächlicher Andacht. Jesus Christus hat sterbend Wunder gewirkt; es ist nöthig, daß er noch Eines wirke, welches die Krone aller übrigen sein muß — das Wunder unserer Bekehrung. Er hat die Felsen gespalten, die Gräber geöffnet, den Vorhang des Tempels entzwei gerissen: es ist nothwendig, daß der Anblick seines Kreuzes unsere Herzen, vielleicht noch härter als die Felsen, spalte; daß er unser Gewissen eröffne, vielleicht bis zur Stunde verschlossen wie ein Grab; daß er unser Fleisch, dieses sündhafte, verbrecherische Fleisch, durch die heilsame Strenge der Abtödtung kreuzige. Warum sollte dieser sterbende Gott uns nicht bekehren, da er die Urheber seines Todes bekehrte? und wann wird er uns bekehren, wenn nicht an diesem großen Tage, an dem sein Blut zu unserem Heil in Strömen floß? O ihr Alle, die ihr in der Knechtschaft der Sünde schmachtet, wie muß dieser Gedanke euch mit Vertrauen erfüllen! So lange ihr Sünder seid, so seid ihr als solche — Feinde Jesu Christi, ihr seid seine Verfolger — ja, darf ich es sagen? und warum nicht, nachdem der hl. Paulus es sagte — ihr seid seine Mörder! Denn ebenso oft als ihr der Versuchung weicht und die Sünde begeht, kreuzigt ihr auf's Neue den Erlöser in euch selbst. Allein

---

[1] A locis suppliciorum ad frontes imperatorum. [2] Quia Dominus regnavit a ligno. [3] Joh. 12. [4] Uebergang zur Nutzanwendung. — Wie Bourdaloue in der bisherigen Ausführung die Gottheit Christi aus dem Geheimnisse seiner Schwäche erwies oder doch in ihrem Glanze uns vorführte, so thut er es anderswo aus dem Geheimnisse seiner Armuth (siehe unten: Predigt auf die Geburt Chr.).

bedenket, daß das Blut des Gottmenschen die Macht hatte, selbst die Sünden derjenigen auszulöschen, die es vergossen [1]. Eben hierin, sagt der hl. Augustin, zeigt sich die göttliche Kraft des Erlösungswerkes Jesu Christi; eben hierin erscheint er als Heiland. Aus seinen Feinden hat er Auserwählte, aus seinen Verfolgern Heilige gemacht; welches Recht hat er denn nicht auch euch gegeben, so sündhaft ihr immer sein möget, auf seine Barmherzigkeit zu hoffen? Tretet zum Throne seiner Gnade, zum Kreuze; aber tretet zu ihm mit einem zerknirschten und gedemüthigten Herzen; mit einem unterwürfigen und von dem Verderben der Welt gereinigten Herzen; mit einem willigen und für alle Eindrücke des himmlischen Geistes empfänglichen Herzen. Denn das Wunder, welches heute der Erlöser durch die Kraft seines Kreuzes an euch wirken will, ist eure Rückkehr zu Gott, und zwar eine vollkommene Rückkehr nach so langen Verirrungen; ist eure Buße, und zwar eine ausgezeichnete Buße, nach so vielen Ausschweifungen und Aergernissen; ist das Bekenntniß, das ihr ablegen sollt und zwar feierlich und öffentlich, als wahre Christen zu leben, nachdem ihr als zügellose Weltkinder gelebt. Sehet, das ist das Wunder, das auch heute noch beweisen soll, daß Jesus Christus der Gekreuzigte persönlich die Macht und die Kraft Gottes ist. O mein Erlöser, sollte ich so glücklich sein es zu erlangen, daß dieses Wunder sich sichtbar an meinen Zuhörern verwirklicht, wie es in der That an den Soldaten, die deinem Tode beiwohnten, in Erfüllung ging, von denen mehrere an dich als an den Urheber ihres Heiles sich anschloßen? Verleihest du hiezu meinen Worten deinen göttlichen Segen, o, mein Erlöser, und kann ich der Hoffnung leben, daß auch unter meinen Zuhörern sich einige finden werden, die ebenso tief erschüttert sind wie jener Hauptmann, die aus dieser Predigt nicht nur gerührt, sondern bekehrt herausgehen; nicht nur Thränen vergießend, sondern bestrebt, Gott durch ihre Werke zu verherrlichen; nicht nur überzeugt, sondern auch geheiligt und durchdrungen von den christlichen Gefühlen, welche ihnen diese Hauptwahrheit einflößen muß? — Mag also der ungläubige Jude am Kreuze sich ärgern; Jesus Christus ist in seinem Tode die Macht und die Kraft Gottes: Christum crucifixum, Dei virtutem; ihr habt dieses betrachtet. Mag der Heide spotten und das Kreuz ihm eine Thorheit sein; Jesus Christus ist in seinem Tode die Weisheit Gottes selbst: Christum crucifixum, Dei sapientiam; ihr werdet es im zweiten Theile sehen [2].

---

[1] Christi sanguis sic effusus est, ut ipsum peccatum potuerit delere quo fusus est. Aug. [2] Ebenso gründlich beweist Bourdaloue nun auch diesen zweiten Satz und zwar auf folgende Weise: Die Erlösung mußte ein Zweifaches leisten, 1) die Versöhnung Gottes, 2) die Erneuerung des Menschen; für beide Zwecke gab es nun aber kein wirksameres und unfehlbareres Mittel als den Tod J. Chr.; also . . Ad 1. Zu einer vollkommenen Genugthuung war erforderlich, daß der Genugthuende Gottmensch sei und die begangene Beleidigung nach allen ihren Beziehungen sühnte; das Alles fand aber bei dem Opfer Christi statt, sowohl wegen der Person des Erlösers als wegen der Art der geleisteten Genugthuung: a) der Mensch hatte gesündigt, indem er sein wollte wie Gott: Christus erniedrigte sich in seinem Leiden unter alle Menschen; b) der Mensch hatte gesündigt durch Empörung wider Gott: Christus ward gehorsam bis zum Tode am Kreuze; c) der Mensch hatte gesündigt durch lüsterne Sinnlichkeit: Christus machte sich dafür zum Manne der Schmerzen. Confirm. arg. praec.: Durch eben diese Genugthuung offenbarte uns Christus auf's Klarste die Wahrheiten, worauf alle unsere Weisheit fußen muß: α. was Gott ist, β. was die Sünde, γ. was unser Seelenheil ist. — Ad 2. Der Mensch brauchte zu seiner Erneuerung ein dreifaches Heilmittel, a) gegen die Begierlichkeit der Augen, b) gegen die Begierlichkeit des Fleisches, c) gegen die Hoffart des Lebens: Christus bot es ihm an in seinem Tode, und zwar in seiner gränzenlosen Entblößung von allen Dingen das stärkste Heilmittel gegen die Liebe zum Reichthum, in seiner äußersten Verdemüthigung das stärkste Heilmittel gegen die Ehrsucht, in seinen namenlosen Schmerzen das stärkste Heilmittel gegen die Empörung der Sinnlichkeit. — Also zeigte sich in dem Erlösungstode Jesu unverkennbar die Weisheit Gottes.

Nutzanwendung. Das Kreuz, das uns erlöste, wird uns auch richten: Gedanken des Schreckens für das Weltkind, Gedanken des Trostes für den frommen Christen.

Die Abhandlung der geistlichen Rede, wie wir auch schon an vorliegendem Beispiele sehen, umfaßt nebst der Beweisführung zugleich auch die **Widerlegung** und **Nutzanwendung**; da indeß letztere Momente auf dem homiletischen Felde eine so hervorragende Stelle einnehmen und mit manchen Schwierigkeiten verbunden sind, so wird es nützlich sein, für beide eine eigene Auswahl von Beispielen hier anzureihen.

Widerlegung [1].

Wir beginnen zunächst mit Zügen dogmatischer Natur. Die ersten der nächstfolgenden Beispiele sind übrigens nicht ausschließlich Widerlegungen, sondern zum Theil auch positiv belehrend und beweisend.

Züge aus Tertullians Schrift von der Verjährung.

Diese Schrift gehört zu den beredtesten Tertullians. Sie entwickelt das schon von Irenäus aufgestellte argumentum praescriptionis gegen die Häretiker, denen die Kirche einfach ihren Rechtstitel des verjährten Besitzes aus apostolischer Nachfolge entgegenhalten könne, und auf denen daher als Neulingen auch die Beweislast ruhe.

1) Der Abfall vom Glauben ist kein Beweis gegen diesen.

Solent quidam infirmiores de quibusdam personis ab haeresi captis aedificari in ruinam [2]. Quare ille vel ille fidelissimi et prudentissimi et usitatissimi [3] in ecclesia in illam partem transierunt? — Quis, hoc dicens, non ipse sibi respondet, neque prudentes, neque fideles, neque usitatos aestimandos, quos haereses potuerint demutare? Et hoc mirum (opinor) [4] ut probatus aliqui [5] retro, postea excidat? Saul, bonus prae ceteris, livore postea evertitur. David, vir bonus secundum cor Domini, postea caedis et stupri reus est. Salomon, omni gratia et sapientia donatus a Domino, ad idololatriam a mulieribus inducitur. Soli enim Dei Filio servabatur sine delicto permanere [6]. Quid ergo si episcopus, si diaconus, si vidua, si virgo, si doctor, si etiam martyr lapsus a regula fuerit, ideo haereses veritatem videbuntur obtinere? Ex personis probamus fidem, an ex fide personas? Nemo sapiens est, nisi fidelis [7]: nemo major nisi christianus: nemo autem christianus, *nisi quid ad finem usque perseveraverit.* Tu, ut homo, extrinsecus unumquemque nosti; putas, quod vides; vides autem, quousque oculos habes. Sed *oculi,* inquit [8], *Domini alti. Homo in faciem, Deus in praecordia contemplatur. Et ideo cognoscit Dominus qui sunt ejus; et plantam, quam non plantavit Pater, eradicat: et de primis novissimos ostendit; et ventilabrum in manu portat ad purgandam aream suam.* Avolent quantum volent paleae levis fidei quocunque afflatu tentationum; eo purior massa frumenti in horrea Domini reponetur. Nonne ab ipso Domino quidam discentium scandalizati deverterunt? Nec tamen propterea ceteri quoque discedendum a vestigiis ejus putaverunt; sed qui scierunt illum vitae esse Verbum et a Deo venisse, perseveraverunt in comitatu ejus usque ad finem, cum illis, si vellent et ipsi discedere, placide obtulisset [9]. Minus est, si et apostolum ejus aliquis Phygellus, et Hermogenes, et Philetus, et Hymenaeus [10] reliquerunt; ipse traditor Christi de apostolis fuit. Miramur de ecclesiis ejus, si a quibusdam deseruntur, cum ea nos ostendant christianos [11], quae patimur ad exemplum ipsius Christi. *Ex nobis,*

---

[1] Siehe Predigtamt, 2. Aufl. S. 334 ff. [2] Anstoß nehmen, zum Abfalle verleitet werden. Diese pikante Ausdrucksweise ist dem Tertullian eigen. [3] Usitatus = exercitatus, veteranus, im Gegensatze zu Neulingen. — Wer denkt bei dieser ganzen Stelle nicht an Tertullian selbst! [4] Ironisch. [5] Statt aliquis; ebenso retro statt antea; „einer der früher rechtgläubig war". [6] Der hl. Augustin würde hier noch Maria genannt haben (vgl. l. de nat. et grat.). Tertullian weicht in dieser Beziehung von den andern Vätern ab, so lib. de carne Christi (montanistisch). Uebrigens ist seine Art der Veranschaulichung durch Beispiele für den Prediger sehr lehrreich. [7] Wie körnig ist diese sententiöse Sprache! [8] *Supple:* scriptura. [9] Vgl. Joh. 6, 68. [10] 2 Tim. 1, 15; 2, 17; 1 Tim. 1, 20. Der Zusatz aliquis verächtlich. [11] Nur dadurch bewähren wir uns als Christen, daß . . .

inquit[1], *prodierunt, sed non fuerunt ex nobis; si fuissent ex nobis, permansissent utique nobiscum.* Quin potius memores simus tam dominicarum pronuntiationum, quam apostolicarum litterarum, quae nobis et futuras haereses praenuntiarunt, et fugiendas praefinierunt; et sicut esse illas non expavescimus, ita et posse id[2], propter quod fugiendae sunt, non miremur. Instruit Dominus multos esse venturos, sub pellibus ovium, rapaces lupos. Quaenam istae sunt pelles ovium, nisi nominis christiani extrinsecus superficies? qui lupi rapaces, nisi sensus et spiritus subdoli, ad infestandum gregem Christi extrinsecus delitescentes[3]? qui pseudoprophetae sunt, nisi falsi praedicatores? qui pseudoapostoli, nisi adulteri evangelizatores? qui antichristi interim et semper, nisi Christi rebelles? Nunc sunt haereses, non minus doctrinarum perversitate ecclesiam lacessentes, quam tunc antichristus persecutionum atrocitate persequetur: nisi quod persecutio et martyras facit, haeresis apostatas tantum[4]. *De praescript.* c. 3—4.

2) **Gegen Häretiker, die den Glauben durch vorgebliche Philosophie verbessern wollten und sich dabei auf das Wort der Bibel beriefen:** Quaerite et invenietis[5].

Quid Athenis et Hierosolymis? quid academiae et ecclesiae? quid haereticis et christianis? Nostra institutio de porticu Salomonis[6] est, qui et ipse tradiderat Dominum in simplicitate cordis esse quaerendum. Viderint qui Stoicum et Platonicum et dialecticum christianismum protulerunt. Nobis curiositate opus non est post Christum Jesum, nec inquisitione post evangelium. Cum credimus, nihil desideramus ultra credere. Hoc enim prius credimus, non esse quod ultra credere debeamus . . Quaerendum est quod Christus instituit, utique quamdiu non invenis, utique donec invenias. Invenisti autem cum credidisti. Nam non credidisses, si non invenisses, sicut nec quaesipses, nisi ut invenires. Ad hoc ergo quaerens, ut invenias; ad hoc inveniens, ut credas. Omnem prolationem[7] quaerendi et inveniendi credendo fixisti. Hunc tibi modum statuit fructus ipse quaerendi. Hanc tibi ossam[8] determinavit ipse, qui te non vult aliud credere quam quod instituit, ideoque nec quaerere. Ceterum si quia et alia tanta ab aliis sunt instituta, propterea in tantum quaerere debemus in quantum possumus invenire: semper quaerimus et nunquam omnino credimus. Ubi enim erit finis qnaerendi? ubi statio credendi? ubi expunctio[9] inveniendi? Apud Marcionem? Sed et Valentinus proponit, *Quaerite et invenietis.* Apud Valentinum? Sed et Apelles hac me pronuntiatione pulsabit, et Hebion et Simon et omnes ex ordine non habent aliud quo se mihi insinuantes me sibi addicant. Ero itaque nusquam, dum ubique convenio[10], *Quaerite et invenietis*.. Ita fidem meam deserens negator invenior. Semel dixerim: Nemo quaerit, nisi qui aut non habuit aut perdidit. Perdiderat unam ex decem drachmis anus illa[11], et ideo quaerebat: ubi tamen invenit, quaerere desiit. Panem vicinus non habebat, et ideo pulsabat: ubi tamen apertum est ei et accepit, pulsare cessavit. Vidua a judice petebat audiri, quia non admittebatur: sed ubi audita est, hactenus[12] institit. Adeo

---

[1] 1 Joh. 2, 19. [2] Daß sie das zu bewirken vermögen, nämlich Abfall . . . [3] Aeußerlich vermummt. Die obige Stelle ahmt Cyprian beinahe wörtlich nach l. ad Nov. haeret. [4] Diese Antithese sehr schneidend. Martyras statt martyres. [5] Wie Tertullian immer über das Verhältniß zwischen Glauben und Wissen urtheilen mochte, so steht fest, daß er hier nicht von der Philosophie an und für sich, sondern von den Zänkereien der heidnischen Philosophen (c. 7) und von dem Gebahren der sie nachahmenden Häretiker spricht, die den Glauben nach ihren (gnostischen) Systemen modelten. Er spricht diesen das Recht ab, neue Glaubenslehren einzuführen. [6] Wo die Apostel predigten. Act. c. 3 et 5. [7] Continuationem; alles „Weitersuchen". [8] Statt: Gränze, diese Metapher (ebenso statio in der nächstfolgenden Stelle) ist vom Kriegswesen entlehnt. [9] Zielpunkt. So auch l. de idolol. c. 16: *operae expunctio*, Vollendung, Leistung d. W. [10] Invenio; Andere: convenior; noch Andere: „da ich mich überall hinwende". [11] Luc. 15, 8; ebenso die folgenden Anspielungen auf Luc. 11, 5; 18, 3 zu einer sehr sprechenden Induction benutzt. Derselbe populäre Hinweis kehrt in sinnreicher Weise am Schlusse der Refutation wieder. [12] D. h. nicht weiter. So auch l. de exhort. cast. c. 1: *hactenus nubendi* (nicht mehr zu heirathen).

finis est et quaerendi et pulsandi et petendi. Petenti enim dabitur, inquit [1], et pulsanti aperietur et quaerenti invenietur. Viderit qui quaerit semper, quia non invenit: illic enim quaerit ubi non invenietus. Viderit qui semper pulsat, quia nunquam aperietur: illuc enim pulsat ubi nemo est. Viderit qui semper petit, quia nunquam audietur: ab eo enim petit qui non audit.

Nobis et si quaerendum esset adhuc et semper [2], ubi tamen quaeri oportet? Apud haereticos? ubi omnia extranea et adversaria nostrae veritati, ad quos vetamur accedere? Quis servus cibaria [3] ab extraneo, ne dicam ab inimico domini sui, sperat? Quis miles ab infoederatis, ne dicam ab hostibus regibus, donativum [4] et stipendium captat, nisi plane desertor et transfuga et rebellis? Etiam anus illa intra tectum suum drachmam requirebat, etiam pulsator ille vicini januam tundebat, etiam vidua illa non inimicum, licet durum, judicem interpellabat. Nemo inde instrui potest unde destruitur; nemo ab eo illuminatur a quo contenebratur. Quaeramus ergo in nostro et a nostris et de nostro, idque dumtaxat quod salva regula fidei potest in quaestionem devenire. *C. 7—12.*

3) **Nur die von den Aposteln abstammende Kirche ist im rechtmäßigen Besitze der heiligen Bücher.**

Age jam, qui voles curiositatem melius exercere in negotio salutis tuae [5], percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipsae authenticae litterae eorum recitantur, nosantes vocem et repraesentantes faciem uniuscujusque [6]. Proxima est tibi Achaia? habes Corinthum. Si non longe es a Macedonia, habes Philippos, habes Thessalonicenses. Si potes in Asiam tendere, habes Ephesum. Si autem Italiae adjaces, habes Romam, unde nobis quoque auctoritas praesto est. Ista quam felix ecclesia! cui totam doctrinam apostoli cum sanguine suo profuderunt; ubi Petrus passioni Dominicae adaequatur [7]; ubi Paulus Joannis exitu coronatur [8]; ubi apostolus Joannes, posteaquam in oleum igneum demersus nihil passus est, in insulam relegatur; videamus quid didicerit, quid docuerit, cum Africanis quoque ecclesiis contesserarit [9]. Unum Deum novit, creatorem universitatis, et Christum Jesum ex virgine Maria Fiilum Dei creatoris, et carnis resurrectionem; legem et prophetas cum evangelicis et apostolicis litteris miscet, et inde potat fidem; eam aqua signat [10], sancto Spiritu vestit [11], eucharistia pascit, ad martyrium exhortatur [12], et ita adversus hanc institutionem neminem recipit. Haec est institutio, non dico jam quae futuras haereses praenuntiabat, sed de qua haereses prodierunt. Sed non fuerunt ex illa, ex quo factae sunt adversus illam [13]. Etiam de olivae nucleo mitis et opimae et necessariae asper oleaster oritur; etiam de papavere ficus [14] gratissimae et suavissimae ventosa et vana caprificus [15] exsurgit. Ita et haereses de nostro frutice, non nostro genere; veritatis grano [16], sed mendacio sylvestres.

Si haec ita se habent, ut veritas nobis adjudicetur, quicunque in ea regula incedimus [17] quam ecclesia ab apostolis, apostoli a Christo, Christus a Deo tradidit,

---

[1] Ergänze: Dominus. [2] Aber gesetzt auch, wir müssen . . . Neue Wendung der Refutation, um die Gegner von allen Seiten einzuschließen. [3] Seine Nahrung. Alimentum dagegen begreift auch noch Kleidung u. s. w. (Siehe Forcell). [4] So hießen die Spendungen (Geschenke), die von den Kaisern dem Heere gemacht wurden; die für das Volk hingegen congiarium. Stipendium ist die eigentliche Löhnung. [5] D. h. besser, nach der wahren Kirche forschen als nach neuen Lehren. [6] In der Originalsprache eines jeden der hl. Verfasser — und uns gleichsam deren Gesichtszüge spiegelnd. [7] Weil wie Christus den Kreuzestod sterbend. [8] Wie Johannes der Täufer enthauptet. [9] Statt: communicaverit. So auch c. 12.: contesserationem hospitalitatis. [10] Mit der Taufe, als dem Siegel des Glaubens. [11] Schönes Bild! Ebenso sagt Tertullian l. de monogam.: Nos autem Jesus summus sacerdos magnus Patris de suo *vestiens* (quia qui in christo tinguntur [bapt.], Christum induerunt) sacerdotes Deo Patri suo fecit. Und l. de bapt.: Obsignatio baptismi, *vestimentum fidei.* [12] Matth. 10, 32. [13] Daß sie sich gegen die apostolische Lehre erhoben, beweist, daß sie nicht aus derselben stammten. [14] Papaver ficus von der Samenkapsel der Feige wegen deren Aehnlichkeit mit dem Mohne. [15] Wilde Feige. [16] De veritatis grano. [17] Wenn also die Wahrheit bei Jenen (und nur bei Jenen) gesucht werden muß, die . . .

constat ratio propositi nostri [1], definientis non esse admittendos haereticos ad ineundam de scripturis provocationem, quos sine scripturis probamus ad scripturas non pertinere. Si enim haeretici sunt, christiani esse non possunt, non a Christo habendo quod de sua electione sectati haereticorum nomine admittunt. Ita non christiani, nullum jus capiunt christianarum litterarum. Ad quos merito dicendum est: [2] Qui estis? quando et unde venistis? quid in meo [3] agitis, non mei? quo denique, Marcion, jure sylvam meam caedis? qua licentia, Valentine, fontes meos transvertis? [4] qua potestate, Apelles, limites [5] meos commoves? Quid hic, ceteri, ad voluntatem vestram seminatis et pascitis? Mea est possessio; olim [6] possideo; habeo origines [7] firmas, ab ipsis auctoribus quorum fuit res. Ego sum haeres apostolorum. Sicut caverunt testamento suo, sicut fidei commiserunt, sicut adjuraverunt [8], ita teneo. Vos certe exhaeredaverunt semper et abdicaverunt, ut extraneos, ut inimicos. Unde autem extranei et inimici apostolis haeretici, nisi ex diversitate doctrinae, quam unusquisque de suo arbitrio adversus apostolos, aut protulit, aut recepit? *C. 36; 37.*

Ueber die Heiligen- (Bilder-) Verehrung. Von dem hl. Johann von Damascus.

Den Gewalthabern kömmt die Macht nicht zu, der Kirche Gesetze zu geben. Höre, was der Apostel sagt: „Und einige zwar hat Gott in der Kirche gesetzt, erstlich zu Aposteln, zweitens zu Propheten, drittens zu Lehrmeistern“ [9]; von den Herrschern aber fügt er nichts bei. Und wiederum: „Gehorchet euern Vorstehern und seid ihnen unterthänig, denn sie wachen für eure Seelen als solche, die Rechenschaft geben werden [10]. Ferner: „Gedenket eurer Vorsteher, welche euch das Wort Gottes verkündet; sehet auf den Ausgang ihres Wandels, folget nach ihrem Glauben“ [11]. Nicht die Könige redeten zu euch, sondern die Apostel, die Propheten, die Oberhirten, die Lehrer. Als Gott den David in Betreff des Hauses, das ihm erbaut werden sollte, seinen Willen geoffenbart, sprach er zu ihm: „Du jedoch sollst meinem Namen kein Haus bauen, weil du ein Kriegsmann bist und Blut vergossen hast“ [12]. „Gebet also Jedem, was ihr schuldig seid“, ruft der Apostel aus, „Steuer wem Steuer, Zoll wem Zoll, Ehrfurcht wem Ehrfurcht, Ehre wem Ehre gebührt“ [13]. Den Herrschern gehört die Verwaltung des Staates an; die Regierung der Kirche aber den Hirten und Lehrern. Ein Eingriff in dieß ihr Recht ist Räuberei, Brüder! Was geschah dem Saul, als er ein Stück von dem Mantel Samuels riß? [14] Der Herr nahm ihm das Reich und schenkte es an David, den sanftmüthigsten der Menschen. Jezabel verfolgte den Elias — und Hunde und unreine Thiere leckten ihr Blut [15]. Herodes tödtete den Johannes, und von Würmern verzehrt [16], gab dieser König den Geist auf. Auch jetzt noch lebt der selige Germanus [17], hervorleuchtend durch sein Leben wie durch seine Rednergabe, mit Wunden bedeckt in der Verbannung nebst mehreren

---

[1] So ist unser Satz erwiesen, daß die H. kein Recht haben, sich auf die Schrift zu berufen. [2] Diese Anrede höchst treffend, und durch Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit eminent rednerisch. Tertullian bewegt sich hier als Jurist nach Gedanken und Bildern ganz auf dem Rechtsboden. [3] Auf meinem Grund und Boden. [4] Ableiten. [5] Marksteine. [6] Von Alters her. [7] Urkunden. [8] Dringend empfohlen, geboten. [9] Cor. 12, 28. [10] Hebr. 13, 17. [11] Hebr. 13, 7. Als ein Seitenstück der kräftigen Sprache, die hier der hl. Lehrer führt, mag ein verwandter Zug des hl. Hilarius v. P. in seinem l. contra Auxent. (n. d. Eingang) verglichen werden, und ebenso Cyprian ep. 55 ad Cornel. „Legi litteras tuas“, welcher Brief ein Meisterstück von Beredsamkeit, sowie ein unvergleichliches Denkmal bischöflicher Festigkeit ist. [12] 1. Par. 28, 3. [13] Rom. 13, 7. [14] 1. Reg. 15, 27. [15] 4. Reg. 9, 36. [16] Dieses gilt von Herodes d. Gr., der an der Phthiriasis starb; dagegen wurde sein hier genannter Sohn H. Antipas von Claudius nach Gallien relegirt. [17] Der Hl., Patriarch von Konstantinopel.

andern Bischöfen, deren Namen uns unbekannt sind: zeugt das nicht von roher Gewalt? Als die Schriftgelehrten und Pharisäer zu Jesus kamen um ihn in seiner Rede zu fangen, und ihn fragten: „Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht?" da sprach der Herr: „Zeiget mir die Zinsmünze," und wie sie dieß gethan, fragte er weiter: „Wessen ist dieses Bild?" Sie antworteten: „Des Kaisers". „Also", versetzte er, „gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist" [1]. Dir, o Kaiser [2], leisten wir in weltlichen Dingen Gehorsam, in der Entrichtung der Steuern und Abgaben, in der Annahme der in dein Amt eingreifenden Erlasse; allein in Betreff kirchlicher Angelegenheiten haben wir unsere Oberhirten, die uns das Wort verkünden und uns die Kirchengesetze überliefert haben. Wir überschreiten nicht die alten Gränzen, die unsere Väter gesetzt [3], sondern halten und wahren vielmehr die Ueberlieferungen so wie wir sie empfingen. Denn wollten wir anfangen den Bau der Kirche auch nur im Kleinen zu beschädigen: allmälig würde das ganze Gebäude erschüttert werden.

Du tadelst den Stoff [4] und nennst ihn verächtlich, wie die Manichäer thun. Allein die hl. Schrift nennt denselben gut, indem sie spricht: „Und Gott sah Alles, was er gemacht hatte, und es war sehr gut" [5]. Darum behaupte auch ich, daß der Stoff von Gott geschaffen und gut sei. Bestehest du darauf ihn böse zu nennen, so mußt du nothwendig auch zugeben, entweder daß derselbe nicht von Gott erschaffen, oder daß Gott Urheber des Bösen sei. Erwäge nun aber, was die hl. Schrift ferner von der Materie aussagt, die du verächtlich nennest. „Und es sprach Moses zur ganzen Menge der Söhne Israels: Das ist das Wort, so der Herr geboten: Sondert ab bei euch die Erstlinge dem Herrn. Ein jeglicher gebe sie freiwillig mit wohlgeneigtem Herzen dem Herrn: Gold und Silber und Erz, Hyacinth und Purpur" [6]. Hier wird doch wohl die Materie nicht als werthlos bezeichnet, obwohl ihr sie so nennt. Zudem spricht die Schrift von Werken der Hände, von den Bildnissen der Cherubim; ja das ganze Gezelt war ein Bild. „Schaue", sprach Gott zu Moses, „und mache es nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ward" [7]. Ganz Israel, das umherstand, es zollte Verehrung dem Bilde. Und waren nicht die Cherubim vor den Blicken des Volkes aufgestellt? Aber ebenso die Bundeslade, der Leuchter, der Tisch, das goldene Gefäß und alle diese hl. Gegenstände wurden von dem Volke verehrt. Nicht den Stoff bete ich an, sondern den Schöpfer desselben, der ihn selbst für mich annahm, in ihm seine Wohnung aufschlug und durch ihn mir das Heil erwarb. „Denn das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt" [8]. Niemand zweifelt daran, daß das Fleisch aus einem Stoffe besteht und geschaffen ist. Den Stoff also, durch den mir das Heil ward, schätze und verehre ich, nicht als wäre er Gott, sondern weil er von göttlicher Kraft und Gnade erfüllt ist [9]. Oder sagt an, ist jenes segenreiche, allbeseligende Kreuzesholz nicht Materie? Ist nicht Materie jener heilige und verehrungswürdige Berg, Calvariens Höhe? Ist nicht Materie jener hehre und belebende Fels, das heilige Grab, der Born unserer Auferstehung? Die Schriftzüge, die Rollen und hl. Bücher, sind sie nicht Materie? Jener Tisch, von dem aus das Brod des Lebens dargereicht wird, ist er nicht Materie? Sind Gold und Silber, aus denen Kreuze, Patenen und Kelche verarbeitet werden, nicht Materie? Und, was viel heiliger als alles dieses, ist der Leib und das Blut meines Herrn nicht Materie, nicht ein Stoff? Entweder

---

[1] Matth. 22, 17—21. [2] Rednerische Wendung: denn die Apologie selbst ist nicht an den Kaiser, sondern an alle Gläubigen gerichtet. [3] Prov. 22, 28. [4] Bisher hat der Lehrer den Bilderfeinden ein allgemeines Rechtsprincip entgegengehalten; nun geht er auf Erledigung ihrer Einwürfe ein. „Stoff", nämlich die Materie (ὕλη), aus der die Bilder gefertigt werden. [5] Gen. 1, 31. [6] Exod. 35, 4—10. Nämlich zur Ausstattung des Bundeszeltes. Sieh Exod. 25, 2 („Von Jedem der sie freiwillig gibt, sollt ihr sie nehmen"). [7] Exod. 25, 40. [8] Joan. 1, 14. [9] Col. 2, 9.

verweigere allen diesen Gegenständen jegliche Verehrung, oder gestehe zu, daß man kirchlicher Ueberlieferung gemäß Bildern, die dem Namen Gottes und seiner Heiligen geweiht und darum von der Gnade des göttlichen Geistes überschattet sind, Verehrung zolle. Glaubst du aber, die Bilder seien kraft des Gesetzes zu beseitigen; dann bist du auch zur Heilighaltung des Sabbates und zur Beschneidung verpflichtet, worauf das jüdische Gesetz auf's Strengste dringt; dann mußt du auch das ganze alte Gesetz erfüllen, und darfst nicht mehr die Osterfeier außerhalb der Stadt Jerusalem begehen, noch den Gesang des Herrn anstimmen im fremden Lande. Aber hinweg mit All dem; „denn wenn ihr durch das Gesetz gerechtfertigt werden wollet, seid ihr der Gnade entfallen“ [1].

Wir stellen Christus unsern König und Herrn so zur Schau dar, daß wir ihn nicht seiner Kriegerschaar d. h. der Heiligen berauben; denn sie sind das Heer des Herrn. Der irdische Herrscher möge seine zahlreiche Umgebung vorher selbst entfernen, ehe er sich anmaßt dieselbe seinem Könige und Herrn wegzuführen; möge Purpur und Krone niederlegen, ehe er Jenen die Ehre entreißt, die muthig gegen den Tyrannen stritten und ihre Leidenschaften in Dienstbarkeit hielten. Denn wenn sie Erben Gottes und Miterben Christi, wenn sie der göttlichen Herrlichkeit und des zukünftigen Reiches theilhaftig sind: warum sollten sie nicht auf Erden schon an seiner Glorie Antheil haben, sie die Freunde Christi? „Ich nenne euch nicht mehr Knechte“, spricht Gott, „ihr seid meine Freunde“ [2]. Werden wir ihnen also jene Ehrenbezeugungen verweigern, die sie von der Kirche empfangen? O freche Hand! O verwegener Geist, der Gott widerspricht und sich gegen seine Befehle auflehnt! Weigerst du dich, die heiligen Bilder zu verehren, dann zeige auch gegen den Sohn Gottes keine Ehrfurcht mehr; denn auch er ist ein Bild: „das Ebenbild Gottes des Unsichtbaren, und der Abglanz seiner Herrlichkeit“ [3]. Der Salomonische Tempel war durch das Blut der Thiere geweiht und mit Bildnissen von Thieren und Bäumen geziert: die heilige Kirche ist mit dem Blute Christi und seiner Heiligen geweiht und mit den Bildnissen Christi und der Heiligen geschmückt. Entweder beseitige die Verehrung aller Bilder, oder bleibe bei den Schranken der Väter stehen. Die Diener und Augenzeugen des ewigen Wortes haben den kirchlichen Cult nicht nur durch ihre Schriften, sondern auch durch mündliche Ueberlieferungen bestimmt. Woher kennen wir die heilige Stätte Calvaria's? woher das Grab des Lebens? Nicht durch die Ueberlieferung, die wir ohne Schrift von unsern Vätern empfingen? Wohl sagen die hl. Bücher, daß der Herr auf Calvaria gekreuzigt und in dem von Joseph in den Felsen gehauenen Grabe bestattet ward; daß dieses aber eben jene Stätten seien, die wir heutzutage verehren, das wissen wir nur durch mündliche Ueberlieferung. Woher kommt es, daß wir durch dreimaliges Untertauchen taufen? Woher, daß wir uns beim Gebete gegen Aufgang wenden? Woher, daß wir das Kreuz anbeten? Nicht wahr, aus mündlicher Ueberlieferung? Daher spricht Paulus: „So stehet denn fest, Brüder, und haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernet habt, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns“ [4]. Da also Vieles in der Kirche ohne Schrift überliefert und bis auf den heutigen Tag in Uebung ist; wie stürmt ihr denn gegen die Bilder an? Die Manichäer schrieben ein Evangelium nach Thomas; ihr mögt nun auch eines nach Leo [5] schreiben! Nie aber werde ich Kaisern meinen Glauben unterwerfen, die sich das Priesterthum nach Tyrannenweise anmaßen. (Zweite Rede v. d. Bildern) [6].

---

[1] Galat. 5, 4. [2] Joan. 15, 14, 15. [3] Coloss. 1, 15; Hebr. 1, 3. [4] Thess. 2, 14. [5] Dem Isaurier. [6] Ebenso vertheidigt unser Lehrer mit ausnehmender Klarheit und Schärfe die Gottheit Christi in dem „Sermo gegen den Brief d. Marcus v. Ephes.“ Aber auch Züge affectvoller Natur sind ihm nicht fremd, so hom. de transfig. (besonders n. 3, 6, 16 mit schönen Gedanken über Petrus und Kirche), ebenso in den Homilien auf Charfreit. und Charsamst., wie auch in den ihm zugeschriebenen auf die seligste Jungfrau.

Gegen Jene, welche die Möglichkeit der Auferstehung leugnen. Von Theodoret.

Ich sehe, wie du zu dieser lästerlichen Behauptung gekommen: du bemißt das Göttliche nach dem Maßstabe deiner Schwäche. Was dir unmöglich, soll auch für Gott unmöglich sein: dem ist aber nicht also. Vermag ja auch der Thon nicht dasselbe was sein Bildner, obgleich beide aus dem nämlichen Stoffe bestehen — denn gleich dem Thone gehört auch der Töpfer der Erde an, wie Eliu zu Job sprach: „Siehe, auch mich wie dich hat Gott gemacht, und aus demselben Lehm bin auch ich gebildet“ [1]. Wenngleich aber Töpfer und Gefäß dieselbe Natur theilen, so besitzen sie doch nicht dasselbe Vermögen. Denn der Töpfer arbeitet, der Thon aber wird verarbeitet; jener bildet, dieser aber wird gebildet und geht in jede beliebige Form über. Wenn also schon unter Wesen von denselben Bestandtheilen Ungleichheit der Kräfte herrscht; um wie vielmehr, wo die Naturen verschieden sind? Doch wie wäre es auch nur möglich, Dinge unter sich zu vergleichen, die vollkommen unvergleichbar sind? Wie ließe sich dasjenige, das aus Nichts gemacht ist, mit dem zusammenstellen, das immer war? wie das, was einen Anfang hatte, mit dem Ewigen? wie das Gebilde aus Erdenstaub mit dem Schöpfer Himmels und der Erde? Glaube also nicht, das dir Unmögliche sei auch Gott unmöglich. Alles ist der göttlichen Macht möglich, Alles leicht. Er kann, wenn er will, den Leib wieder zum Leben erwecken und ihm seine ehemalige Gestalt verleihen, und wäre dieser auch in Verwesung übergangen, in Asche zerfallen, zerstreut von allen Winden, von Strömen und Wogen verschlungen, verzehrt von Feuer und Wasser, von Vögeln und wilden Thieren — denn ich will Alles aufzählen, was dir etwa dein Unglauben eingeben kann. Ein Wink, und der Himmel war geschaffen und wölbte sich nach des Herrn Befehl. Ein Wink, und ausgebreitet war die Erde, und schwebte frei durch den Raum ohne eine andere Bahn zu wandeln, als die ihr von Gott vorgezeichnete. „Er sprach: Und es ward Licht“ [2]; befahl, und die Wasser sammelten sich; gebot, und von dem Lande wichen sie zurück; bewegte das Auge, und Saaten, Bäume und Fluren schmückten das Weltall. Ein Wort, und Thiere zahlloser Art bevölkerten Erde, Luft und Wasser. Wer dieß durch ein einziges Wort vermochte, vermöchte der nicht auch den Leib wieder aufzuerwecken? [3]. Leichter ist es das vom Alter Zerrüttete wieder zu verjüngen, als Geschöpfe aus dem Nichts hervorzurufen. Und wenn du dieses läugnest, so wird dir der große Lehrer der Welt, Paulus, entgegnen: „Du Thor! Was du säest, lebt nicht auf, wenn es nicht zuvor stirbt“ [4]. Was du auch säest, du säest nicht den Körper, der werden soll, sondern ein bloßes Samenkorn: Gott ist es, der ihm einen Körper gibt wie er will. Wenn dir aber auch noch die Lehre des Apostels unglaublich scheint, so frage die Natur selbst, welche dir die Auferstehung predigt. Zuerst zieht der Landmann die Furchen und gräbt gewissermaßen dem Samen das Grab, den er hierauf der Erde, gleich dem menschlichen Leibe, anvertraut und bedeckt. Mehr als dieß vermag er nicht zu thun, ausgenommen ihn etwa zu begießen: Gott selbst ist es, der ihm Regen vom Himmel,

---

[1] Job 33, 6. [2] Genes. 3. [3] Denselben Gedanken spricht Ambrosius in folgender Stelle rednerisch aus: Causae originum semina sunt. Semen esse corpus humanum gentium doctor asseruit. Est ergo substantia resurgendi, quando est series seminandi. Quod si substantia aut causa non esset, arduum quisquam putaret Deo unde vellet vel quomodo vellet homines regenerare, qui mundum ex nulla materia, nulla substantia esse jussit, et factus est? Coelum aspice, terram intuere. Unde stellarum ignes? unde orbis solis et radii? unde lunae globus? unde montium vertices, dura saxorum, nemorosa silvarum? unde vel diffusus aer, vel infusae vel superinfusae aquae? Sed si haec omnia Deus fecit ex nihilo (Ipse enim dixit et facta sunt, ipse mandavit et creata sunt Ps. 148), cur miremur renasci posse, quod fuerit, cum videamus natum esse quod non fuit? (Or. de fide resurr.). [4] 1 Cor. 15.

oder Wasser aus Quellen und Flüssen zusendet. Dadurch tritt das Samenkorn in einen Zustand ein, in dem es zwar für den Menschen nicht mehr genießbar, gleichsam erstorben, zur Entwickelung der künftigen Frucht aber um so geeigneter ist: denn nun schwillt es auf, treibt junge Wurzelfasern in die Erde, ein Keimknöspchen in die Höhe, sproßt zum grünenden Halme, und allmählich zur zierlich gebildeten und fruchtreichen Aehre empor. Bestreite also nicht länger die Auferstehung, da du täglich Vorbilder derselben erblickst, täglich gleichsam ihre Stimme hörest. Damit aber dein Glaube an dieselbe um so fester werde, so kehre noch einmal mit mir zur Pflanzenwelt zurück. Betrachte die Zweige des Weinstockes, oder die von den Bäumen abgeschnittenen Senkreiser, oder die Wurzelschößlinge: diese alle erleiden durch Trennung vom Stamme gewissermaßen den Tod; durch das Einsenken übergibt man sie gleichsam dem Grabe: sobald sie aber mit Erde bedeckt und von Feuchtigkeit geschwellt sind, fassen sie nach dem Willen Gottes Wurzeln, treiben frisch und lebenskräftig empor und bedecken sich mit Blättern und Früchten, so daß das neuerstandene Gewächs ungleich schöner ist, als der in die Erde versenkte Zweig war. So Viele, die das Christenthum nicht kannten, wurden durch die Schönheit dieser Naturbildungen so entzückt, daß ihre Betrachtung derselben sich in einen begeisterten Lobgesang auf die Weisheit und Macht des Schöpfers auflöste. Du hast aber nicht nur die Natur zur Lehrerin, sondern auch die Offenbarung, die Propheten, die dir Göttliches verkünden, den Chor der Apostel, die dir außer der Gegenwart auch deine große Zukunft enthüllen. Nimm also freudig die Wohlthaten einer Heilslehre auf, die dir von so vielen Seiten geboten ist. *Orat.* 9. *de provid* [1].

Ueber denselben Gegenstand. Von dem hl. Gregor dem Großen.

Ecce veteres ac novi patres uno sibi spiritu de carnis resurrectione concordant. Ecce ipsa per se Veritas prius voce docuit quod de resurrectione carnis postmodum opere demonstravit, et tamen adhuc quorumdam infirmitas fidem non habet in domo fidei stans. Sed mirari solent qualiter caro reviviscere possit ex pulvere. Mirentur igitur altitudinem coeli, molem terrae, abyssos aquarum, omnia quae in mundo sunt, ipsos quoque angelos creatos ex nihilo. Minus est valde aliquid ex aliquo facere quam omnia ex nihilo fecisse. Ipsa nobis elementa, ipsae rerum species resurrectionis imaginem praedicant. Sol enim quotidie nostris oculis moritur, quotidie resurgit. Stellae matutinis horis nobis occidunt, vesperi resurgunt. Arbusta aestivis temporibus plena foliis, floribus, ac fructibus videmus, quae hiemali tempore nuda foliis, floribus ac fructibus, et quasi arida remanent, sed vernali sole redeunte, cum a radice humor surrexerit, suo iterum decore vestiuntur. Cur ergo de hominibus diffiditur, quod fieri in lignis videtur? Sed saepe pulverem putrescentis carnis aspiciunt et dicunt: Unde ossa et medullae, unde caro vel capilli poterunt in resurrectione reparari? Haec itaque requirentes, parva semina ingentium arborum videant, atque si possunt dicant: Ubi in eis latet tanta moles roboris, tanta diversitas ramorum, tanta multitudo et viriditas foliorum, tanta species florum, tanta ubertas, sapor atque odor fructuum? Nunquidnam semina arborum odorem vel saporem habent, quem ipsae post arbores in suis fructibus proferunt? Si ergo ex semine arborum quod videri non potest produci potest, cur de pulvere carnis humanae diffiditur quia ex eo reparari forma valeat quae non

---

[1] Wir haben hier ein Beispiel der rednerischen Darstellung des Theodoret. Dieselbe ist in allen seinen Reden klar, geistreich, nicht selten zierlich, aber meist auch breit. Theodoret bildete sich nach Chrysostomus, ohne jedoch sein Vorbild zu erreichen. Als rhetorische Züge mögen hier noch die Anreden genannt werden, die er dem Heilande am Kreuze (an den bösen Feind) or. 10. de prov., und der Seele, hierauf dem Leibe (beide or. 9. de prov., an den Erlöser) beilegt, ebenso die Ermahnung zur Ergebenheit im Leiden (or. 10 de prov., erste Hälfte).

videtur? Sed si non potes resurrectionis effectum ratione comprehendere, perpende quam multa sunt quae non intelligis qualiter sint, et tamen esse non dubitas. Dic, rogo, si nosti gyros coeli, terrae cardines, aquarum abyssos, ubi finiuntur, ubi suspensi sunt? . . Sed haec fortasse ad te multa sunt, ad temetipsum homo revertere. Certe ex spiritu es creatus et limo, uno invisibili, altero visibili; uno sensibili, et altero insensibili. Quomodo ergo permisceri in te potuit spiritus et limus, atque ex diverso fieri res non diversa, ita ut in tanta convenientia [1] misceretur spiritus et limus, ut cum caro atteritur spiritus marceat, et cum spiritus affligitur caro contabescat? Sed forsitan necdum praevales discutere temetipsum. Perpende, rogo, si vales, quomodo rubrum mare virga divisum est [2], quomodo petrae duritia percussione virgae undas emanavit [3], quomodo Aaron virga sicca floruit [4], quomodo ex ejus genere veniens Virgo concepit, quomodo et in partu virgo permansit [5]; quomodo quatriduanus mortuus jussione suscitatur, ligatis manibus ac pedibus de sepulchro exiit, quem postmodum solvi Dominus per discipulos jussit [6]; quomodo idem Redemptor noster, in vera carne atque ossibus resurgens, clausis ostiis ad discipulos intravit [7]. Ecce haec investigare non vales, et tamen credis. Cur ergo de resurrectionis gloria disputando et discutiendo dubitas, qui tam multa mysteria sine discussione credidisti? Qui tamen si resurrectionem carnis non credis, omnia sine causa credidisti, quia in hoc angelorum spectaculo videris quidem velociter currere, sed postquam cursum peregeris, ne bravium accipias aversaris. Unde per Paulum dicitur: *Sic currite ut comprehendatis* [8]. Qui rursus ait: *Si in hac vita in Christo tantum sperantes sumus, miserabiliores sumus omnibus hominibus* [9]. Divinae autem virtutis mysteria quae comprehendi non possunt, non intellectu discutienda sunt, sed fide veneranda. Sciendum itaque nobis est quia quidquid ratione hominis comprehendi potest, mirum esse jam non potest, sed sola est in miraculis ratio potentia facientis. *Hom. in Ezech. l. 2. h. 8.* [10]. Eine fernere und nicht minder gelungene Parallele bietet uns derselbe hl. Vater in seiner hom. 26. in evang. (Schluß).

Gegen einen Tadler des jungfräulichen Standes. Von dem hl. Hieronymus [11].

At dices: Si omnes virgines fuerint, quomodo stabit humanum genus? Par pari referam. Si omnes viduae fuerint, vel in matrimonio continentes, quomodo stirps mortalium propagabitur? Hac ratione nihil omnino erit, ne aliud esse desistat. Verbi gratia: si cuncti philosophi sint, agricolae non erunt. Quid loquar de agricolis? non oratores, non juris consulti, non reliquarum artium praeceptores. Si universi principes, quis erit miles? si omnes caput, cujus vocabuntur caput, cum cetera membra defuerint? Vereris, ne, si virginitatem plures appetierint, cessent lupae, cessent adulterae, ne infantes in urbibus villisque non vagiant. Noli metuere, ne omnes virgines fiant. Difficilis res est virginitas, et ideo rara quia difficilis. Multi vocati, pauci electi. Incipere plurimorum est, perseverare paucorum. Unde et grande praemium eorum, qui perseveraverint. Si omnes virgines esse possent, nunquam et Dominus diceret: *Qui potest capere, capiat;* et apostolus in suadendo non trepidaret: *De virginibus autem praeceptum Domini non habeo. L. 1. contr. Jovin.* [12].

---

[1] In so inniger Verbindung. [2] Exod. 14, 21. [3] Num. 20, 11. Emanavit hier transitiv: „Ausströmte" (M. a. W.: „wie der harte Fels sich in Quellen ergoß). [4] Num. 17, 8. [5] Luc. 1, 27 seq.; III. 23 seq. [6] Joan. 11, 44 seq. [7] Joan. 20, 26. [8] 1 Cor. 9, 24. [9] 1 Cor. 15, 19. [10] Eine treffliche Sentenz, dergleichen sich bei Gregor unzählige finden. Die ganze Darstellung ist durch populäre Anschaulichkeit ausgezeichnet. [11] Vgl. über die Beredsamkeit dieses Vaters: Predigtamt 2. Aufl. S. 137. [12] Wie kurz und kräftig ist diese Abfertigung!

Ob die Drohungen Gottes nur Worte sind? Von dem hl. Chrysostomus [1].

Laßt uns oft an jenen schrecklichen Richterstuhl denken, an jenen Feuerstrom, an jene unauflöslichen Bande, an jene Finsterniß, in die kein Lichtstrahl fällt, an jenes Zähneknirschen und den giftigen Wurm. „Aber Gott ist gütig", sagst du. So sind also dieß leere Worte, und jener Reiche, der den Lazarus verachtete, leidet keine Strafe? jene thörichten Jungfrauen werden nicht ausgeschlossen von dem Hochzeitssaale? die Christum nicht gespeist haben, gehen nicht in das ewige Feuer, das dem Satan und seinen Engeln bereitet ist? der in unreinen Kleidern erschien, wird nicht an Händen und Füßen gebunden und in die äußerste Finsterniß geworfen? der unbarmherzige Knecht wurde nicht den Peinigern überliefert? es ist nicht wahr, was von den Ehebrechern gesagt ist: ihr Wurm wird nicht sterben, ihr Feuer nicht erlöschen? Das sind leere Drohungen? „Ja wohl" antwortest du. Wie erkühnst du dich über einen so großen Gegenstand abzusprechen und aus dir selbst das Urtheil zu fällen? Ich kann dir sowohl aus den Worten als den Thaten Gottes das Gegentheil beweisen. Willst du nicht glauben, weil die Strafen zukünftig sind, so glaube wenigstens wegen desjenigen, das schon in Erfüllung ging — Thatsachen sind nicht bloße Worte. Wer hat denn zu Noe's Zeiten den ganzen Erdkreis unter den Fluthen begraben und jenen schauerlichen Untergang unsers ganzen Geschlechtes verhängt? Wer jene Blitze und jenen Vertilgungsbrand über das Gebiet von Sodoma herabgesandt? Wer Aegyptens ganze Macht ins Meer versenkt? Wer sechsmalhunderttausend Mann in der Wüste aufgerieben? Wer die Rotte Abirons durch Feuer vernichtet? Wer der Erde befohlen ihren Schlund zu öffnen, um Core und Dathan mit ihren Freunden zu verschlingen? Wer siebenzigtausend Menschen in einem Augenblicke unter Davids Regierung dahingerafft? Soll ich noch von denen reden, die einzeln zu Grunde gingen? Von Kain, dem die Rache stets auf dem Fuße nachfolgte? von Charmi's Sohne, der mit seinem ganzen Hause gesteinigt ward? von jenem Andern, der den Tod durch Steinigung erlitt, weil er am Sabbate Holz sammelte? von jenen zwei und vierzig Knaben, die vor den Augen des Elisäus, ohne Rücksicht auf ihr zartes Alter, von Raubthieren zerrissen wurden? Und wenn du auch im neuen Bunde dieselben Scenen zu schauen verlangst, so betrachte, welches Unheil die Juden erlitten; wie Mütter ihre eigenen Kinder schlachteten und verzehrten; wie dieß Volk, dem schrecklichsten Hunger und vielfacher Kriegsnoth preisgegeben, ein Trauerspiel darbot, das an Größe alles Schreckliche früherer Zeiten übertraf. Welche Strafe Ananias und Saphira wegen der Unterschlagung weniger Geldstücke litten, wem ist es nicht bekannt? Und siehst du nicht die täglichen Unglücksfälle? Sind etwa auch diese nicht geschehen? Siehst du nicht jetzt noch Menschen durch Hunger zu Grunde gehen? Siehst du nicht Andere an entsetzlichen Krankheiten leiden? wie ist es nun billig, daß die Einen gestraft werden, die Andern nicht? Wenn Gott nicht ungerecht ist — und das ist er wahrlich nicht — so wirst auch du gewiß deiner Sünden wegen bestraft werden. Wenn er nicht straft, weil er gütig ist, so hätten auch Jene nicht sollen bestraft werden. Gerade, weil wir solche Reden führen, straft Gott so oft hienieden, damit wir, wenn nicht den Drohungen, doch der wirklichen Strafe Glauben beimessen. „Warum aber straft er denn nicht Alle in diesem Leben?" Um den Uebrigen Frist zur Bekehrung zu gestatten. „Und warum straft er nicht Alle erst dort?" Damit nicht etwa Viele an seiner Vorsehung ungläubig werden. „Aber warum werden wir ewig gestraft, da wir doch hienieden nur eine kurze Zeit gesündigt haben?" Warum wird derjenige, welcher hier augenblicklich einen Mord verübt, lebenslänglich zu den Berg-

---

[1] Ueber Charakter und Werke dieses unvergleichlichen Kanzelredners sieh Predigtamt, 2. Aufl. S. 153 ff.

werken verurtheilt? „Aber so verfährt Gott nicht", sagst du. Warum ließ er denn jenen Gichtkranken acht und dreißig Jahre lang so harte Strafe dulden? Denn daß er ihn der Sünden wegen strafte, vernimm aus seinem eigenen Munde: Siehe, spricht er, du bist gesund geworden; sündige künftig nicht wieder, damit dir nicht Härteres widerfahre! „Aber er war endlich doch erlöst", sagst du. Allein dort wird dieß nicht geschehen. Höre von ihm selbst den Ausspruch: Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen; und: Diese werden zum ewigen Leben, Jene aber zur ewigen Strafe gehen [1]. Wenn nun das Leben ewig ist, so ist es auch die Strafe. Ich sage das nicht um euch zu betrüben, sondern euch behutsam zu machen, und nicht durch eiteln Trost euch in größeres Verderben zu stürzen. Denn sage mir, warum solltest du nicht Strafe verdienen, wenn du sündigst? hat dir Gott nicht Alles vorhergesagt? hat er nicht gedroht? dich nicht in Schrecken gesetzt? nicht unendlich viel zu deinem Heile gethan? dich nicht im Bade der Wiedergeburt gereinigt und dir alle früheren Sünden verziehen? verlieh er dir nicht nach der Taufe die Hülfe der Buße, nachdem du gesündigt? hat er dir nicht auch nachher den Weg zur Sündenvergebung erleichtert? (25. Hom. üb. d. Br. an die Römer) [2].

Nothwendigkeit der guten Werke. Von Wild.

Johann Wild (Ferus, eig. Fero), von Geburt ein Italiener, als Domprediger von Mainz bekannt († 1554), hat uns ziemlich viele Predigten hinterlassen, die bei engem Anschlusse an das Kirchenjahr eine sehr populäre Schrifterklärung enthalten und im Grunde Homilien sind. In folgender Stelle widerlegt er den Einwurf, daß die von ihm angeführte Schilderung von dem Glaubenseifer der Gerechten des alten Bundes (Hebr. 11, 32—40) nichts für die Nothwendigkeit der guten Werke beweise.

Da möchte man mir aber vielleicht widersprechen und sagen: „Ich gebe es zu, Paulus habe in diesen Worten alle Heiligen des alten Testamentes inbegriffen, und man könne sie auch beziehen auf die Heiligen des neuen Bundes; deßungeachtet redet Paulus hier ganz anders als du: denn er gedenkt bei seinen Heiligen nicht des Lebens, nicht der guten Werke, sondern allein des Glaubens; den rühmt er, den preiset er an ihnen, dem schreibt er Alles zu; deßhalb nennt er sie Heilige, nicht ihres Lebens oder ihrer Werke halber." Nun — mein Lieber — zeige mir an dir oder deinesgleichen einen solchen Glauben, wie ihn Paulus an diesen Heiligen lobt, so fordere ich nichts weiter und will dich gerne einen Heiligen nennen. Betrachtest du Leben und Geschichte derjenigen, die hier Paulus rühmt, etwas näher, so wirst du finden, daß ihr Glaube lebendig, kräftig und thätig in Liebe war. Wie steht dieß aber zu unserm müßigen, unserm schläfrigen, ja ganz todten Glauben, der sich auch im Geringsten nicht im Werke bewährt? Paulus erhebt die Heiligen nicht schlechtweg, daß sie geglaubt, sondern daß sie durch den Glauben solche Dinge vollbracht. Und welche Dinge sind es? Große Zeichen, große Kräfte, große Geduld. Durch dieß dreifache Zeugniß bewiesen die Heiligen ihren Glauben. Es ist also klar, welchen Glauben Paulus rühmt, aber auch, daß wir uns wohl gar nicht rühmen dürfen. Dreierlei Heilige führt uns der Apostel in den erwähnten Worten vor: die ersten sind die, welche ihren Glauben durch große Zeichen und Wunder offenbarten. Durch den Glauben, spricht er, haben sie Königreiche erobert, so Josue und David; haben der Löwen Rachen verstopft, so Samson, David, Daniel; haben des Feuers Kraft ausgelöscht, so Aaron und die drei Jünglinge zu Babylon; haben Todte auferweckt, so Elias und Elisäus. Das andere Geschlecht der Heiligen sind diejenigen, die Gerechtigkeit wirkten — es heißt nicht: „sie haben Gerechtigkeit empfangen oder gehabt, oder sind von oben herab gerecht geworden", sondern: „sie haben Gerech-

[1] Matth. 9, 44; 25, 46. [2] Mit einigen Abkürzungen. Als Parallele mit dieser vortrefflichen Stelle zu vergleichen: Schluß der 8. Hom. über 1. Theff. v. demf.

tigkeit gewirkt"; — damit wir erkennen, daß Paulus nicht von der zugerechneten oder geschenkten Gerechtigkeit rede, durch die wir vor Gott gerecht werden, sondern von der Gerechtigkeit, durch welche wir Gutes thun und wirken. In diesem Punkte werden nun aber alle Heiligen inbegriffen: denn sie haben insgesammt diese Gerechtigkeit gewirkt, wie dieß durch unzählige Beispiele dargethan werden kann vom gerechten Abel an bis auf den letzten der Heiligen. Das dritte Geschlecht der Heiligen sind diejenigen, die in ihrem Leben große Geduld bewiesen haben. Einigen wurde Spott und Geißelung, Bande und Gefängniß zu Theil, Andere wurden gesteinigt, wie Michäas und Elisäus, wieder Andere fielen durch das Schwert, wie Zacharias. Aber genug: es ist unzweifelhaft, welche Heilige Paulus preist. Sehen wir vielmehr, zu welchem Geschlechte wir uns selbst zu zählen haben [1]. Willst du wissen, welches die Zeichen sind, die unser Glaube bei uns wirkt? Ach solche, daß man wohl mit dem Propheten Isaias rufen sollte: Höret ihr Himmel, und du Erde, nimm es zu Ohren: Söhne habe ich aufgezogen und emporgebracht, sie aber haben mich verachtet [2]; und mit Jeremias: Dinge zum Erstaunen und Entsetzen geschehen im Lande [3]; und mit Ezechiel: Jetzt kommt das Ende über dich! Aussenden will ich meinen Zorn wider dich, will dich richten nach deinem Wandel und alle deine Gräuel dir vor Augen stellen [4]. Aber ebenso können wir erkennen, welche Tugenden und Werke der Gerechtigkeit unser Glaube wirke — nämlich solche, wie sie ebenfalls durch einen Propheten geweissagt wurden: Keine Wahrheit, keine Barmherzigkeit, keine Erkenntniß Gottes ist im Lande, sondern Fluchen, Lügen, Morden, Diebstahl und Ehebruch [5]. Siehe ferner zu, welche Geduld wir offenbaren unter dem Kreuze, und du wirst finden, daß wir den Feinden Christi und der Christen ähnlicher sind, als den Märtyrern. Wenn wir nun aber unter keiner Gattung der Heiligen können erfunden werden, wie hoffen wir denn mit ihnen zum Himmelreiche zu kommen? Ich sage dieses nicht, um euch oder auch nur einen einzigen Menschen zur Verzweiflung zu bringen; sondern nur um euch zu zeigen, daß es ein entschiedener Irrthum und ein verderblicher Wahn sei, sich zu überreden, Gott suche an dem Menschen nichts Anderes, als den bloßen Glauben. Daher laßt uns hinausgehen auf die Straßen und fragen nach den alten — den vorigen Wegen, welches der gute Pfad sei [6]: so werden wir finden, daß es nicht der Weg ist, auf dem wir wandeln, sondern daß es der Weg ist und sein muß, auf dem alle Heiligen wandelten. Wohlan! diesem Wege laßt uns folgen, so werden auch wir mit ihnen Ruhe finden für unsere Seelen — werden mit ihnen gekrönt werden, und dazu gebe uns Gott seine Gnade. Amen. [7] (Pred. auf Allerheil.)

Betrachtung der Religionswahrheiten. Von Card. Wiseman [8].

Die Erkenntniß des Gesetzes und Willens Gottes, die Erforschung seiner Wahrheiten und Offenbarungen, die eigentliche Nahrung für eine Seele und ein Gemüth, das wirklich zu einer höhern Welt aufblickt, sie wird den schnöden Beschäftigungen und Bestrebungen dieser Welt nachgesetzt; und wir verkriechen uns hinter der erbärmlichen Entschuldigung, dergleichen gehöre einem zu erhabenen

---

[1] Hier wendet sich der Prediger von der dogmatischen Seite der Widerlegung zur moralischen und benützt die gegebene Erklärung zu einer ernsten Nutzanwendung. [2] Is. 1, 2—3. [3] Jer. 5, 30. [4] Ez. 7, 2—4. [5] Osee 4, 1—2. [6] Jer. 6, 16. [7] Wenn Ferus es auch verstand, wie wir sehen, den Irrthümern seiner Zeit entgegenzutreten, so ließ er sich doch mitunter von den Ansichten der Neuerer einigermaßen bestechen, weßhalb seine Schriften mit einer geringen Restriction und dem Zusatze: donec corrigantur, auf den röm. Index kamen. M. Jocham gab 1841 (Regensb.) einen Jahrgang von Ferus' Predigten heraus, dem obiger Zug entnommen ist. [8] Klarheit und Eleganz, geistreiche Darstellung und Auffassung spiegeln sich in Wisemans Predigten wie in seinen andern Schriften. Im Ganzen jedoch ist er mehr Schriftsteller als Redner.

Gebiete an, als daß der Geist sich unaufhörlich darin zu bewegen vermöchte! Heißt das aber nicht Aergerniß nehmen gerade an der Beschaffenheit der ewigen Wahrheit, welche sie seines Namens [1] erst recht würdig macht? Wozu anders erging denn eine höhere Offenbarung an den Menschen, als um ihn durch Hebung seiner Kräfte in den Stand zu setzen, die Gedanken, welche durch die Sünde zur Erde herabgezogen waren, zum Himmel emporzulenken? Wozu anders, als um die Flamme aller seiner geistigen Regungen auf eine höhere Stufe zu erheben, daß sie leicht und frei zu jener Ordnung von Erkenntnissen empordringen könnte, wovon sein Fall ihn bis dahin ausgeschlossen hatte? Aber während wir so über die Welt emporgehoben diese mit dem Auge des Glaubens betrachten und als eine Schule ansehen sollten, worin die erhabensten Lehren gelehrt werden, mühen wir uns mit den kleinlichen Geschäften ab, die uns umgeben, und nehmen eifrigen Antheil an ihren vorübergehenden Vergnügungen. Wir gleichen jenem verzagten Propheten, der, ohne auf das wunderbare Werk der Gnade und Erbarmung, welches in der Stadt zu seinen Füßen vorging, zu achten, sich bloß damit beschäftigte, das Wachsthum der hinfälligen Staude zu betrachten, die ihm Schutz gegen die Sonnenhitze gewährte. Sehet ihr nicht, wie undankbar der Vorwand ist, die Religion sei wegen ihrer Erhabenheit und Unbegreiflichkeit für den Menschen nicht geeignet, den beständigen Gegenstand unserer Unterhaltung und unserer Gedanken zu bilden? Und wie erbärmlich ist dieser Vorwand! Ist nicht die Sonne zu glänzend für das Auge des Menschen, und dennoch, verschließt er es darum wohl vor ihrem Scheine, und erblickt er nicht alle Dinge durch die Vermittelung des Lichtes, das ihn blenden würde, wenn er hineinsehen wollte? Ist nicht der Ocean zu tief für sein Senkblei, und dennoch, verschmäht er es darum, in den Buchten desselben nach Reichthümern zu suchen oder seine Zwecke zu verfolgen mitten durch dessen Wogen? Ist nicht die Heimath des nächsten Sternes zu entfernt für seine Messungen, und das Himmelsgewölbe zu weit für seine Berechnungen, und schwingt sich nicht dennoch seine Seele dorthin empor, und gewinnt sie um so lieber wegen des weiten Spielraums, den sie seinen erhabensten Gedanken und seinen innigsten Gefühlen gewähren? Wurde nicht der Mensch dazu geboren, ward nicht seine Seele als Geist geschaffen und wurden nicht seine Wünsche mit Schwingen begabt, daß sie aufwärts streben und naturgemäß sich zu Gedanken und Vorstellungen jener höhern Welt emporschwingen könnten, für welche sie bestimmt ist? Wenn also bei allen übrigen Dingen ihre Größe und Erhabenheit und Unbegreiflichkeit uns in keiner Weise zurückhält, nach ihnen zu streben oder sie zu benutzen, so muß es ebenso gehalten werden mit jenen geistigen Elementen, die zur Beschäftigung des Geistes bestimmt sind. (Pr. über d. Aergerniß, das an Chr. genommen wird [2].)

Ist die Sünde etwas Geringes? Von Lenfant [3].

Ein Gott als Opfer! Das ist das Schauspiel des Triumphes, das er dem erzürnten Himmel darbietet; aber welche Lehre ertheilt er nicht eben hiedurch der schuldbeladenen Erde? Wenn sich unter dem Schatten der Sünde, deren Strafe er tragen will ohne von ihrer Makel berührt zu sein, gewissermaßen die Strahlen der Gottheit selbst verfinstern; wenn Gott seinen Sohn zu verkennen scheint, da er auch nur den Schein der Sünde an ihm erblickt; wenn dieser Sohn, der Heilige der Heiligen, mit so unerbittlicher Strenge behandelt wird, nur weil er die Stelle der Sünder vertritt: wie wird es dann den Menschen ergehen, die mit ihren persönlichen Sünden beladen und völlig außer Stande sind genug zu thun, wenn sie nicht eifrigst bemüht sind, sich die Verdienste Jesu Christi anzu-

[1] Als geistiger oder geistlicher Wahrheit. [2] Uebers. v. Kayser. [3] Ueber diesen Kanzelredner vgl. unten: Apologetische Predigt.

eignen? Wagest du es noch zu sagen: Die Sünde ist nichts? Und doch konnte nur ein Gott sie tilgen! Und doch hätte sie alle Menschen zu Grunde gerichtet, wäre nicht ein Gottmensch gekommen, dieselben zu retten! Und doch gäbe es auf der Welt weder Schmerz noch Züchtigung, noch Gaben noch Opfer, die sie zu sühnen vermöchten! Die Sünde ist nichts? Und doch, die Welt in den Wogen begraben, die Städte von den Flammen verzehrt, die Menschen verschlungen vom Schwerte — sie alle haben ihr nicht als Heilmittel gedient; das Blut eines Gottes ward von Nöthen, um uns rein zu waschen! Die Sünde ist nichts? Und doch, wo wirst du in dem weiten All für eine einzige von den deinigen hinreichende Bürgschaft finden? Diese Sünde, die vielleicht in diesem Augenblicke deine Seele befleckt, sie ist ein Uebel ohne Rettungsmittel, wenn du dasselbe nur unter den Menschen suchest. Sie alle zusammen sind unvermögend, etwas zu deren Sühnung beizutragen. Du schuldest mehr, als alle Geschöpfe insgesammt zu geben im Stande sind. Die Sünde ist nichts? Ach! so bete denn einen für die Sünder leidenden Gott ferner nicht mehr an, oder lerne besser die Größe der Strafen erkennen, die der Sünde gebühren! Entweder that Jesus Christus zu viel, da er durch das Opfer seines Lebens sie auslöschte, oder du kannst nicht zu viel thun, damit sie deine Seele nicht ins Verderben stürze. Soll Gott deiner schonen, nachdem er deinetwegen seines Sohnes nicht geschont? Ist eine Ewigkeit zu viel, um die Sünde der Menschen zu strafen, seit ein Gott so Schweres ertrug, um deren Heil zu wirken? (Pr. v. Leiden J. Chr.)

Eine vorzügliche Gewandtheit in der Widerlegung, besonders auf moralischem Gebiete, zeigt Massillon, sowohl wo er seine Entgegnung in wenige schlagende Worte zusammendrängt, als wo er die Fülle seiner Beredsamkeit entfaltet, um in dem Maße, als er den Geist überzeugt, das Herz zu erschüttern oder zu gewinnen. Einige wenige Züge werden uns seine Art kennen lehren.

Beispiel der Heiligen.

Ihr sagt, es sei nicht Jedermann verbunden, dem Beispiele der Heiligen nachzufolgen. Aber ist denn die Heiligkeit nicht der allgemeine Beruf aller Gläubigen? Muß man nicht heilig sein, wenn man selig werden will? Soll der Himmel Einigen Vieles, Andern ganz und gar nichts kosten? Habt ihr einem andern Evangelium zu folgen, andere Pflichten zu erfüllen, andere Verheißungen zu hoffen als die Heiligen? O wenn man auf viel bequemerm Wege zum Himmel gelangen konnte, warum denn, ihr Heiligen Gottes, hinterließet ihr uns so unnütze und gefährliche Beispiele [1], ihr, die ihr im Himmel ein Reich besitzet, das ihr nur mit Gewalt, um den Preis vieler und schwerer Arbeiten, ja eures Blutes erranget? Warum zeigtet ihr uns einen so rauhen und beschwerlichen Weg, der unsere Schwachheit abschreckt, da ihr uns doch einen viel leichtern und freundlichern zeigen konntet, der uns ermuntert und angezogen hätte? Großer Gott! wie wenig ziehen die Menschen in Dingen, die ihre Seligkeit betreffen, die Vernunft zu Rathe! (Pr. v. d. kleinen Zahl der Auserw.)

Müßiggang.

Nun kommet einmal und saget, es fänden sich den Tag über viele müßige Augenblicke und man müßte sich die Zeit mit etwas zu vertreiben wissen. Wie? Es finden sich den Tag über viele müßige Augenblicke? Besteht nicht eben darin euer Fehler, daß ihr sie müßig zubringet? Die Tage der Frommen sind stets volle Tage. Müßige Augenblicke? Habt ihr denn alle eure Pflichten erfüllt? Sind eure Häuser wohlgeregelt, eure Kinder unterrichtet, die Betrübten getröstet,

---

[1] Diese Ironie hat Segneri trefflich ausgeführt in seiner 11. Fastenrede (nach einer ähnlichen ironischen Stelle des hl. Ambrosius ep. 63. ad Vercellens.).

die Armen besucht? Ist dem, was Amt und Rang von euch fordern, Genüge geleistet? Sind die Werke der Gottseligkeit geübt, das Gebet verrichtet, irgend eine geistliche Lesung vorgenommen? Die Zeit ist so kurz, eure Verbindlichkeiten sind so ausgedehnt, und ihr könnet den Tag hinüber noch so viele müßige Augenblicke finden? Mein Gott! wie viele heilige Einsiedler beklagten sich, daß ihre Tage zu eilig entflöhen; sie entzogen der Nacht, was die Kürze des Tages ihrem Fleiße und Eifer vorenthielt; sie beklagten sich, wenn die Morgenröthe sie in der Gluth des Gebetes unterbrach, und fanden in der Stille der Einöde nicht Zeit genug, dein Lob und deine ewigen Erbarmungen zu verkünden: und wir, inmitten des wilden Strudels des Lebens, seiner Sorgen und Pflichten, wir finden leere Augenblicke, und diese Augenblicke sind uns zu lange, als daß wir sie deinem Dienste und deinem Lobe weihen könnten! (Pr. v. Gebrauche der Zeit.)

Gegen die Vernachlässigung des Gebetes.

Aber wie, sagst du, soll ich mitten in der Welt die Zeit finden, viel zu beten? — Du findest keine Zeit zu beten, mein theurer Zuhörer? Aber wofür ist dir die Zeit denn gegeben als um Gott anzuflehen, daß er deine Sünden vergesse, daß er die Augen seiner Barmherzigkeit auf dich richte, daß er dereinst dich aufnehme unter die Schaar seiner Heiligen? Du hast keine Zeit zu beten? Du hast also keine Zeit ein Christ zu sein? Denn ein Mensch, der nicht betet, ist ein Mensch, der keinen Gott, keine Religion, keine Hoffnung hat. Du hast keine Zeit zu beten? Und doch ist das Gebet der Anfang alles Guten, und wenn du nicht betest, so hast du noch kein einziges Werk für das ewige Leben vollbracht. O meine Brüder! fehlt es uns denn an Zeit, uns um irdische Gnaden und Vortheile zu bewerben, unsere Vorgesetzten mit Wünschen und Bitten zu belästigen und Alle zu bestürmen, die einflußreiche Stellen bekleiden? Fehlt es uns an Zeit, den Vergnügungen nachzujagen oder dem Müßiggange zu fröhnen? Wie viele nutzlose Augenblicke, wie viele langweilige Tage, die uns aus Unthätigkeit zur Last sind, wie viele Zeit, die verloren wird mit leeren Höflichkeitsbezeugungen, mit müßigen Unterhaltungen, mit endlosen Spielen, mit dem wahnsinnigen Haschen und Jagen nach eiteln Hoffnungen und Luftgebilden? Großer Gott! und dabei findet man keine Zeit um den Himmel zu bitten, deinen Zorn zu besänftigen und deine ewige Erbarmung anzurufen! Wie wenig, o mein Gott, liegt dem Menschen an seinem Seelenheile, der nicht einmal Zeit hat, von deiner Barmherzigkeit zu begehren, daß sie ihn selig mache! Wie traurig, daß man so viele Augenblicke für die Welt findet und keinen einzigen für die Ewigkeit! (Pr. vom Gebete.)

Ob man in der Welt von der Welt sein dürfe?

Man beklagt sich, daß wir die Welt verurtheilen, ohne sie zu kennen, und daß der Begriff, den wir von der Tugend aufstellen, sonderbar und übertrieben sei; man behauptet, daß jeder sein Heil suchen müsse, indem er seinem Stande gemäß lebe; und daß es wenig Klugheit verriethe, von Jenen, die am Hofe und mitten in der Welt leben, Alles zu verlangen, was man von uns selbst fordern könnte. Aber, meine Brüder, die Religion kennt nur zwei verschiedene Gattungen von Pflichten. Die einen sind allerdings an bestimmte Stände geknüpft und verpflichten nur Jene, die sich diesen geweiht; so sind die Pflichten des Fürsten, des Unterthans, des Staatsmannes, des Familienvaters, des Dieners der Altäre von einander verschieden. Die andern aber sind von der Taufe unzertrennlich, und in diese theilen sich Alle, die in Jesus Christus wiedergeboren sind, ohne Unterschied zwischen Jude und Heide, wie der Apostel spricht, zwischen Herrscher und Unterthan, Höfling und Einsiedler. Und jetzt, meine Brüder, gestützt auf diese Grund=

lage, frage ich euch [1]: Ist man weniger verpflichtet Christ zu sein, wenn man der Welt oder dem Hofe angehört? gibt es für euch eine andere Hoffnung, ein anderes Evangelium, eine andere Taufe als für Jene, die in den Einöden wohnen? seid ihr weniger Glieder Jesu Christi, Schüler des Kreuzes, Fremdlinge hier auf Erden? was kann euer Verhältniß zur Welt oder zum Hofe den wesentlichen Pflichten des Glaubens beifügen oder entziehen? hat Jesus Christus dem Hofe und der Welt ein besonderes Evangelium gegeben? hat er in dem seinigen der Welt zu Liebe Ausnahmen gemacht? etwa erklärt, daß die Strenge seiner Vorschriften für die Welt nicht gelte? In der That hat er gesagt, daß die Welt sein Gesetz bekämpfen, daß dieses aber auch die Welt richten werde; was uns nun aber richtet, das ist offenbar unser Gesetz, oder wir würden nicht als Uebertreter jener Vorschriften bestraft, wenn dieselben nicht für uns Pflichten wären. Ihr seid von der Welt? Aber auch jene Sünderin im Evangelium war von der Welt; glaubte sie sich deshalb von der Pflicht freigesprochen, Buße zu thun und ihr Leben lang die Verirrungen ihrer Jugend zu beweinen? David war von der Welt und auf den Thron erhoben; glaubte er deshalb, daß dieser glänzende Titel den Strom seiner Thränen einhalten und die Härte seiner Bußübungen mildern dürfte? Leset die Beschreibung dieser Buße in den Gesängen, die das Erzeugniß derselben waren und ihr unsterbliches Denkmal bleiben werden [2]. Eine Judith, eine Esther, eine Paula, eine Marcella, sie waren von der Welt und von hohem Stande; aber waren sie deshalb weltlich und genußsüchtig? glaubten sie sich zu Prunk, zu maßloser Weichlichkeit, zu schamverletzendem Anzuge berechtigt? Ihr wisset es und ich brauche euch nicht erst zu erzählen, was sich von der Heiligkeit ihres Wandels bis auf unsere Tage vererbt hat. Woher aber, meine Zuhörer, woher kam in der Kirche dieser Unterschied auf zwischen Christen, die von der Welt, und Christen, die nicht von der Welt sind? Kam er von etwas Anderm als dem Verfalle der Sitten und der Erschlaffung des Glaubens? Unterschied man unter den ersten Gläubigen zwischen solchen, die von der Welt und die nicht von der Welt waren? O damals hatten Alle der Welt entsagt! Die Diener des Altars, die heiligen Bekenner, die reinen Jungfrauen, die Hausmütter, die nur Jesus Christus und ihre Familie als Gegenstand ihrer Sorgen kannten, die einfachen Gläubigen, ja selbst jene, die in dem Palaste der Kaiser wohnten, sie alle waren getrennt von der Welt, nichts hatten sie mit ihr gemein; allzuwohl wußten sie, daß das Heil nicht für die Welt sei; Christ sein und nicht mehr von der Welt sein war für sie ein und dasselbe, und in dieser Beziehung gab es keinen Unterschied unter ihnen. Du bist von der Welt, mein theurer Zuhörer? Aber das eben ist dein Verbrechen, und du machst daraus deine Rechtfertigung? Ein Christ ist nicht mehr von der Welt; er ist Bürger des Himmels; er ist ein Angehöriger des zukünftigen Reiches; er ist der Richter und der Feind der Welt. Für die gläubige Seele gibt es keine Welt mehr; Alles, was vorübergeht, ist für sie schon vorbei; Alles, was zu Staube wird, besteht für sie längst nicht mehr. O mein Gott, du kamest, um die Welt zu richten, und wir, wir verlangen, daß unsere Gleichförmigkeit mit ihr der Beweis unserer Unschuld sein und uns gegen dein Gesetz selbst rechtfertigen soll! Aber noch mehr, meine Brüder: wenn ihr uns entgegnet, daß ihr von der Welt seid, was wollt ihr damit sagen? Daß ihr darum freigesprochen seid, Buße zu thun? Ja wenn die Welt der Hort der Unschuld ist, die Zufluchtsstätte aller Tugenden, die treue Hüterin der Schamhaftigkeit, der Mäßigkeit, der Gottseligkeit, dann allerdings habt ihr vollkommen

[1] Man bemerke hier und auch in den nächstfolgenden Beispielen, mit welcher Gewandtheit M. in der Refutation den rednerischen Dialog anwendet und den Zuhörer durch seine raschen und wohlberechneten Fragen in die Enge treibt. [2] Rhetorische Periphrase, statt: Bußpsalmen.

Recht. Daß das Gebet euch weniger nothwendig sei? Ja wenn in der Welt die Gefahren seltener sind, als in der Einsamkeit, die Nachstellungen unverfänglicher, die Verführungen unbekannter, die tiefen Fälle ungewöhnlicher, das Bedürfniß der Gnade geringer — dann werde ich euch nicht widersprechen. Daß die Zurückgezogenheit für euch keine Pflicht sei? Ja wenn in der Welt die Unterhaltungen frömmer sind, die Gesellschaften unschuldiger; wenn Alles, was man da erblickt und hört, zu Gott erhebt, den Glauben nährt, die Frömmigkeit weckt, der Gnade festen Halt gewährt — dann bin ich mit euch einverstanden. Daß es euch weniger kosten muß, euer Heil zu wirken? Ja wenn ihr da weniger Leidenschaften zu bekämpfen, weniger Hindernisse zu bewältigen habt; wenn die Welt euch alle Pflichten des Evangeliums erleichtert, die Demuth, die Versöhnlichkeit, die Verachtung irdischer Größe, die Freude im Mißgeschicke, den christlichen Gebrauch der Reichthümer — dann allerdings sprechet ihr wahr und dürft auf Beifall Anspruch machen. O Mensch! [1] so sehr bist du also verblendet, daß du selbst dein Verderben unter deine Vorrechte zählst? daß du dich überredest, was dich noch fester in Ketten schlägt, vermehre deine Freiheit? Daß du aus den Gefahren selbst deine Sicherheit machest? Aber, wirst du sagen, man muß endlich doch einen Unterschied gelten lassen, und immer wird es wahr bleiben, daß Jene, die in der Abgeschiedenheit leben, zu höherer Vollkommenheit verpflichtet sind als Jene, die in der Welt leben. Und hierauf antworte ich euch, daß ihr euch täuschet; daß man im Glauben fester, in der Liebe tiefer gewurzelt, gegen alle Gefahren mehr bewaffnet sein müsse, um in der Welt nicht zu fallen, als in der Einsamkeit; und ich sage, daß wenn ihr nicht mit größerer Sorgfalt alle Regungen eures Herzens bewachet, als die Einsiedler und Mönche es zu thun brauchen; wenn ihr nicht eifriger betet, wenn ihr nicht kräftiger den Versuchungen widerstehet, wenn ihr nicht mächtigere Gnaden euch von oben erflehet — ihr verloren seid. Gerade die Gefahren eines Standes sind es, was das Maß der ihm nöthigen Tugenden bestimmt. Schwache Tugenden finden wenigstens eine Stütze in der Verborgenheit der Klöster und dem Beistande einer heiligen Ordenszucht; während selbst die stärksten Tugenden in der Welt nur Klippen finden, an denen sie scheitern, oder verführerische Gelegenheiten, die sie entkräften und beflecken [2]. (Pr. v. d. Samaritin.)

Ueber die Aussöhnung.

Du sagst, daß du dich mit deinem Bruder ausgesöhnt, daß du ihm aufrichtig verziehen hast, daß du dir aber vorgenommen, ihn nie mehr zu sehen, keinen Verkehr mehr mit ihm zu haben. Daraufhin nun bist du ruhig; du glaubst, daß das Evangelium nicht mehr verlangt und kein Beichtvater mehr fordern darf. Ich aber erkläre dir, daß du deinem Bruder nicht verziehen, daß du noch in

---

[1] Massillon braucht gerne nach Ironien wie die vorhergehenden eine affect- und schwungvolle Wendung, um mit dem Geiste zugleich das Herz zu treffen und diesem die Wahrheit wie einen glühenden Pfeil einzusenken. [2] Die Welt, von der hier M. spricht, ist zunächst der Hof. Manche ähnliche Aussprüche Massillons sind, bei ihrer Allgemeinheit, von Uebertreibung nicht frei zu sprechen. — Die ganze Abfertigung ist übrigens sehr beredt; um aber in Bezug auf das letzte Glied des Einwurfs durchaus befriedigend zu sein, hätte M. einräumen müssen, daß Ordenspersonen allerdings von Seite der Gelübde ihre ganz besondern Verpflichtungen zur Vollkommenheit haben, wenn sie auch von Seite der Gefahren der Welt weniger bedroht sind als die Weltkinder selbst; er hatte Jenes nun zwar im Frühern (Anfang der Widerlegung) bereits angedeutet, doch ganz vorübergehend. — M. führt den obigen Gegenstand noch weiter aus und entwickelt hiebei sehr beredt, daß die Befolgung der evangelischen Räthe zunächst zum Zwecke habe, die Erfüllung der alle Christen verbindenden Gebote zu sichern, und daß Menschen, die sich ganz der Welt hingeben, weit mehr Grund hätten an ernste Buße zu denken, als jene, die sich von Jugend an der Welt entzogen und Gott weihten.

Feindschaft und im Tod der Sünde lebest. Denn sage mir: fürchtet man so sehr zu sehen, was man liebt? Wenn dein Feind dein Bruder wurde, was kann dann für dich in seiner Gegenwart so Trauriges und Widerwärtiges liegen? Du sagst, daß du ihm vergeben hast und ihn liebest; daß du aber, um allen Unannehmlichkeiten und bittern Erinnerungen vorzubeugen, es besser findest, seine Gegenwart zu meiden. Allein welch' eine Liebe ist das, die schon die bloße Gegenwart des geliebten Gegenstandes entrüstet und zu Zorn und Haß entflammt? Du liebest ihn — das heißt, du sinnst vielleicht nicht auf seinen Schaden und Untergang. Das aber genügt nicht; die Religion gebeut dir, ihn wahrhaft zu lieben. Um einem Feinde nichts Böses zuzufügen, reicht schon Ehrgefühl, Gleichgültigkeit, Mäßigung, Furcht oder Mangel an Gelegenheit hin; um ihn aber zu lieben, muß man Christ sein. Das eben ist's, was du nicht sein willst. Aufrichtig gesprochen, wolltest du, daß Gott dich unter der Bedingung liebte, dich nie zu sehen? Wärest du mit seiner Güte und Barmherzigkeit zufrieden, wenn sie dich auf ewig aus seiner göttlichen Gegenwart verbannte? Und doch, du weißt es, Gott wird dich gerade so behandeln, wie du deinen Mitbruder behandelst. Wenn dein Fürst dir verböte, in seiner Gegenwart zu erscheinen, wäre das dir ein Zeichen, daß du sehr hoch in seiner Gnade ständest? Täglich sagst du, daß ein Mensch in Ungnade gefallen ist, wenn ihm der Zutritt zu seinem Herrscher verwehrt ist; und du willst uns glauben machen, daß du deinen Bruder liebest und keinen Groll gegen ihn im Herzen tragest, indeß seine bloße Gegenwart dich anwidert, verstimmt, empört? Läßt sich denn ein unzweifelhafteres Zeichen der Abneigung denken, als nicht einmal die Gegenwart eines Bruders ertragen zu können? Das eben ist das volle Maß des Hasses und der Erbitterung. Denn es gibt eine gemäßigtere und ruhigere Abneigung, die sich beherrscht, sich verbirgt unter dem Schleier der Höflichkeit und des Anstandes, und ungeachtet der innerlichen Verletzung der Liebe wenigstens in keiner Weise gegen den bessern Ton verstößt; aber deine Abneigung beherrscht sich nicht, sie kennt keine Mäßigung, keinen Anstand: und du versicherst uns hoch und theuer, daß du ohne Abneigung bist! Wir erblicken in dir die grellsten Züge des Hasses und wir sollen in denselben Anzeichen aufrichtiger Liebe sehen! Aber zudem, sind denn Christen dazu berufen, sich nie zu sehen, nie in irgend ein geselliges Verhältniß zu einander zu treten? Christen! die Glieder Eines Leibes, die Kinder Eines Vaters, die Jünger Eines Lehrmeisters, die Erben Eines Reiches, die Steine Eines Gebäudes! Christen! die Gemeinschaft desselben Geistes, derselben Erlösung, derselben Gerechtigkeit! Christen! die hervorgegangen aus demselben Schooße, die in demselben Wasser wiedergeboren, in dieselbe Kirche einverleibt, um denselben Preis erkauft wurden! Diese also sind berufen, sich zu fliehen, sich aus dem gegenseitigen Anblicke eine Qual zu machen, sich durchaus nicht ausstehen zu können? Alles in der Religion verbindet, verschmelzt uns; die heiligen Sakramente, die wir empfangen, die öffentlichen Gebete und die Danklieder, die wir singen, das Brod der Gnade, das wir opfern, die erhebenden Ceremonien des Gottesdienstes, deren wir uns rühmen, die Versammlung der Gläubigen, in der wir uns einfinden — alle diese äußern Erscheinungen sind nur Anzeichen des Einen innern Bandes, das uns alle verknüpft. Die ganze Religion ist eine heilige Vereinigung, ist eine göttliche Gemeinschaft von Gebeten, von Opfern, von guten Werken und Verdiensten: Alles einigt uns und macht aus uns Eine Familie, Einen Leib, Ein Herz, Eine Seele — und du glaubst deinen Mitbruder zu lieben und die heiligsten Bande der Religion unversehrt zu bewahren, indeß du selbst die geselligen Bande zerreißest? Ich sage noch mehr: wie kannst du mit ihm dieselbe Hoffnung besitzen? Denn dieser gemeinschaftlichen Hoffnung zufolge mußt du ewig mit ihm leben, mit ihm glücklich sein, dir ein Glück aus seinem Glücke machen, mit ihm vereint im Schooße Gottes die ewigen Jubellieder der Gnade singen. Wie kannst du nun aber hoffen, ewig ihm vereint zu sein,

wie in dieser Hoffnung den süßesten Trost des Lebens finden, wenn es dir so angenehm scheint, von ihm getrennt zu leben, wenn seine bloße Gegenwart dich mit Bitterkeit erfüllt? Entsage dann, o Christ, den Verheißungen und Hoffnungen des Glaubens, sondere dich ab wie ein Fluch von der Gemeinschaft der Gläubigen, trete zurück vom Altare und seinen hochheiligen Geheimnissen, bringe nie mehr deine Gaben und Gebete dar: denn alle diese christlichen Uebungen setzen die Vereinigung mit deinem Mitbruder voraus; sie werden zum Spiele und zur Lüge, wenn du in Trennung lebst; sie klagen dich an Angesichts der Altäre und fordern dich auf, hinauszutreten als Zöllner und Ungläubiger aus dieser heiligen Versammlung. Vielleicht erschrecken dich diese großen Wahrheiten, und du wirst uns sagen, daß du dir nichts gegen Pflicht und Anstand erlauben werdest, daß du übrigens aber wissest, woran du dich zu halten habest und Jener nicht sonderlich auf deine Freundschaft zählen möge. Du wirst nicht gegen den Anstand verstoßen; und du wähnest, mein theurer Zuhörer, daß dieß verzeihen, sich mit seinem Mitbruder aussöhnen, ihn lieben heißt wie sich selbst? Aber die Liebe, welche das Evangelium fordert, ist eine Liebe des Herzens; sie ist nicht bloßer Anstand, nicht eitle Aeußerlichkeit, nicht leere Höflichkeitsbezeugung; sie ist wahres Wohlwollen, eine aufrichtige Liebe, die, wo sie kann, sich durch die That bewährt. Du liebest als Jude und Pharisäer, nicht aber als Christ und Jünger Jesu Christi. Das Gesetz der Liebe ist das Gesetz des Herzens; es regelt die Gefühle, es ändert die Neigungen, es gießt das Oel des Friedens und der Sanftmuth in die Wunden eines aufgereizten, verletzten Gemüthes; und du, du machst daraus ein ganz äußerliches, ein oberflächliches, pharisäisches Gesetz, das sich nur mit etwas Manier und Schein befaßt! Was du dem Nächsten leistest, das fordert von dir der gesellschaftliche Ton, es ist dieß Vorschrift und Sitte der Welt. Christus will mehr; umsonst nimmst du das Aeußerliche wahr, wenn dein Herz der Liebe entfremdet ist. Du frevelst gegen das Heiligste in der Religion, und Alles, was du vor den Sündern voraus hast, die ihre Brüder nicht einmal sehen wollen, es ist einfach dieß, daß du dir Gewalt anthun kannst, der Welt zu gefallen, nicht aber — deine Seele zu retten! (Pr. von der Verzeihung der Unbilden.)

Die Bösen durch das Beispiel der Guten beschämt.

Die Guten benehmen den Sündern jegliche Entschuldigungen. Denn was könnet ihr vor dem Richterstuhle Jesu Christi vorbringen, das durch ihr Beispiel nicht widerlegt würde? Werdet ihr sagen, daß ihr nur den herkömmlichen Gebräuchen folget, und daß man sich hätte in die Einöde zurückziehen müssen, um sie zu vermeiden? Aber die Gerechten, welche unter euch wohnen, richten sie sich nach denselben? Werdet ihr die von einer erlauchten Geburt unzertrennlichen Folgen geltend machen? Aber ihr kennet Solche, deren Name noch glänzender ist als der eurige, und die dennoch ihren Glanz heiligen und das Geheimniß gefunden haben, ihn ihrem Heile dienstbar zu machen. Wie? die Lebhaftigkeit des Alters? die Zartheit des Geschlechtes? Aber man zeigt euch täglich Menschen, die, in der Blüthe der Jugend und mit allen Anlagen geschmückt, diese eitlen Vorzüge selbst für Koth erachten und keine anderen Gedanken als für den Himmel hegen. Wie? das Zerstreuende der Geschäfte? Ihr sehet Andere in dieselben Sorgen verflochten, die dennoch ihr Seelenheil als erste Pflicht anerkennen. Die angeborne Neigung zu Vergnügungen? Der Hang zu Vergnügen ist der aller Menschen, und es gibt Gerechte, in denen er weit, weit stärker ist und die weniger glückliche Anlagen zur Tugend besitzen als ihr. Eure Leiden? Aber es gibt auch Rechtschaffene, die unglücklich sind. Euer Wohlstand? Aber es gibt Solche, die sich inmitten des Ueberflusses heiligen. Eure Gesundheit? Man wird euch Menschen zeigen, welche in einem kranken Leibe eine Seele tragen,

die voll der Kraft Gottes ist. Wendet euch wohin ihr wollet: so viele Gerechte ihr findet, so viele Zeugen treten gegen euch auf; versetzet euch in welch' immer eine Lage — noch heut zu Tage finden Weltfrauen eine Esther als Vorbild, die christlichen Töchter eine Rebekka, die Krieger einen Josue, die Höflinge einen Nehemias, die auf dem Throne sitzen einen Josias und David, die Betrübten einen Job, die Kränklichen einen Timotheus, die den Stachel des Fleisches fühlen einen Paulus. Jede Lage hat ihre Heiligen, jedes Alter seine Beispiele, jeder Stand seine Vorbilder. (Pr. von der Vermischung der Guten und der Bösen.)

Nutzanwendung.

Diese ist das eigentliche und unerläßliche Mittel, die geistliche Belehrung fruchtbringend zu machen. Ohne sie bleibt die Wahrheit Speculation. Wir müssen von großen Rednern namentlich lernen, die praktischen Schlußfolgerungen nicht nur obenhin zu berühren oder bloß anzudeuten, sondern als Kernpunkt zu erfassen und mit Wärme und Kraft auszuführen [1].

Buße und neues Leben. Von dem hl. Chrysostomus.

Ich weiß, daß euch diese meine Worte [2] wenig angenehm erscheinen werden. Aber was soll ich thun? Wollte Gott, wir wären alle so tugendhaft, daß man uns nicht von der Hölle zu sprechen brauchte! Da aber die Meisten aus uns in Sünden leben, so wünschte ich von Herzen, daß meine Worte tief in euer Gemüth dringen und in euch Empfindungen wahren Schmerzes wecken möchten. Gerne würde ich dann über diesen Gegenstand schweigen. Nun aber muß ich fürchten, daß Einige das Gesagte verachten und dieses ihnen eben deßhalb zu um so schwererem Gerichte gereicht. Ihr wisset, wenn ein Knecht die Drohungen seines Herrn verachtet, so wird eben diese Verachtung ihm als ein neues Vergehen angerechnet. Daher bitte ich euch, diese ernste Wahrheit euch tief zu Herzen zu nehmen und sie zu euerer Besserung zu benützen. Nichts muß uns lieber sein, als von derselben reden zu hören, eben weil die Sache selbst so schrecklich ist. Aber, wirst du fragen, wie kann denn die Betrachtung der Hölle angenehm sein? Deßhalb, weil sie dich vor dem Unglücke bewahrt, in jenen furchtbaren Abgrund zu stürzen; weil sie die Seele nöthigt, in sich selbst zu gehen, sich der Frömmigkeit zuzuwenden, ihre Gedanken in den Himmel zu erheben, sich von ihren Leidenschaften loszureißen. Erlaubet mir daher, daß ich wie ich euch von der Strafe gesprochen, ich euch auch noch an die Schande erinnere, welche die Sünder beim Gerichte treffen wird. Wie die Juden von den Niniviten werden angeklagt werden, so auch wir von Vielen, die uns jetzt vielleicht gering und verächtlich scheinen. Erwägen wir, wie unermeßlich diese Beschämung sein wird; erwägen wir es, machen wir endlich den Anfang zur Besserung, eröffnen wir der Buße wenigstens die Thüre. Ich rufe es mir selbst zu, ich ermahne vor Allen mich selbst — denn Niemand zürne mir, als ob ich ihn verdamme; mir und euch sage ich es: Laßt uns Alle endlich den schmalen Weg betreten! Wie lange noch wollen wir in Weichlichkeit, wie lange in Gleichgültigkeit leben? ist es an unserer bisherigen Trägheit noch nicht genug? werden wir immerdar mit unserem Heile nur ein Spiel treiben? immerdar unsere Besserung aufschieben? Wird Alles stets Dasselbe bleiben, Genußsucht, Unmäßigkeit, Aufwand, Habsucht und die ganze Wucht irdischer Bestrebungen? Was wird dann das Ende alles dessen sein? Der Tod! ja der Tod, meine Zuhörer — Asche, Staub, Würmer, Verwesung! O beginnen wir endlich ein neues Leben! Machen wir die Erde zum Himmel! Zeigen

---

[1] Ueber Bedeutung, Arten und Ausführung der Nutzanwendung s. Predigtamt, 2. Aufl. S. 460. [2] Von der Hölle. Beachte in Folgendem auch die rednerische Vorsicht des Lehrers (sieh Predigtamt: 2. Aufl. Homilet. Tact. II.).

wir dadurch den Heiden, wie groß die Glückseligkeit sei, deren sie beraubt sind. Sehen sie uns gottesfürchtig leben, so werden sie an uns das Bild dessen schauen, was im Himmel geschieht. Gesetzt, sie sähen uns stets voll Sanftmuth und Sittsamkeit, frei von Leidenschaften, von Neid, von Geiz, von Ungerechtigkeit: würden sie dann nicht voll Verwunderung ausrufen: Sind die Christen schon in diesem Leben Engel, was werden sie im zukünftigen sein? leuchten sie schon so herrlich im Lande der Verbannung, wie werden sie strahlen im Vaterlande? So werden wir die Heiden erbauen und das Wort des Glaubens wird nicht minder gesegneten Lauf haben, als einst zur Zeit der Apostel! Konnten dazumal zwölf Menschen ganze Städte und Länder bekehren: welche Siege müßte nicht heutzutage der Glaube feiern, wenn wir Alle durch unser Leben Lehrer des Glaubens würden? Nicht mächtiger wirkt auf einen Heiden die Auferstehung eines Todten, als das heilige Leben eines wahren Christen. Denn jenes Schauspiel setzt sie nur in Verwunderung, dieses rührt und ermuntert sie; jenes geht vorüber, dieses bleibt und ist für sie eine ständige Predigt. Sorgen wir also für unsere Seele, damit wir auch Jene gewinnen. Ich verlange nichts Schweres von euch; ich fordere nicht, daß ihr das Gelübde der Enthaltsamkeit ableget, euern Berufsgeschäften entsaget, euch in eine Einöde verschließet, sondern nur, daß ihr in der Welt als ächte Christen lebet. Ja ich wünschte, daß ihr als Einwohner einer Stadt, mitten in der Welt, euch mehr durch Frömmigkeit auszeichnet, als selbst die Einsiedler auf den Bergen. Warum? wegen des guten Beispiels. Niemand, spricht der Erlöser, zündet ein Licht an und stellt es unter den Scheffel. Daher möchte auch ich, daß ihr Alle Lichter auf dem Leuchter wäret und ringsum den herrlichsten Glanz verbreitetet. O laßt uns dieses himmlische Feuer unter uns entzünden und unterhalten; laßt uns Diejenigen erleuchten, die in den Finsternissen des Irrthums sitzen! Niemand entschuldige sich und spreche: Ich habe Weib und Kinder und muß für mein Hauswesen sorgen. Wenn du auch, mein Zuhörer, keines von diesen Hindernissen hättest, dabei aber träge wärest, du würdest ebenfalls dich um nichts Gutes bemühen: hättest du dagegen alle diese Hindernisse, wärest aber eifrig, so würdest du Großes vollbringen. Nur auf Eines kommt es an, den Edelmuth des Herzens — der sei vorhanden, und weder Alter noch Armuth, noch Reichthum, noch Menge der Geschäfte, noch irgend etwas Anderes wird ferner ein Hinderniß sein. Haben nicht Greise, Jünglinge, Verehelichte, Handwerker, Soldaten sämmtliche Gebote Gottes erfüllt? David war ein Jüngling, der ägyptische Joseph ein Sklave, Aquila, von dem der Apostel spricht [1], ein Handwerker, die Purpurhändlerin stand einem Geschäfte vor, ein Anderer war Kerkerhüter, wieder ein Anderer Hauptmann, wie Cornelius, oder ein Kranker, wie Timotheus, oder endlich ein Flüchtling, wie Onesimus: und doch war all' dieß kein Hinderniß, daß diese sämmtlich ein christliches Leben führten, die Jünglinge und Greise, die Sklaven und die Freien, die Krieger und die Handwerker. Suchen wir also nicht nach eitlen Ausflüchten, sondern waffnen wir uns mit gutem Willen! Welchem Stande wir immer angehören, laßt uns Alle der Tugend leben, damit diese uns der ewigen Seligkeit würdig mache, durch die Gnade und Liebe unsers Herrn Jesu Christi. (Hom. 43 [al. 44] in Matth.)

Abgewöhnung des Schwörens. Von Demselben.

Was ist leichter, als sich des Schwörens zu enthalten? Es bedarf nur der guten Angewöhnung, nicht körperlicher Anstrengung, nicht irgend welchen Geldaufwandes. Willst du lernen, wie jenes häßliche Laster zu besiegen, wie die böse Gewohnheit abzulegen sei? Ich will dir ein Mittel an die Hand geben, das

---

[1] 1 Cor. 16, 19. Ueber diesen, sowie die Lydia und den Kerkermeister, von denen Chrys. hier spricht, sieh Apgsch. K. 16 und 18.

dich unfehlbar befreien wird. Wenn du wahrnimmst, daß du selbst oder daß dein Diener, dein Kind, deine Gattin in diesen Fehler gefallen, und daß alle Warnung fruchtlos blieb, so lege dir wie jenen sogleich die Buße auf, ohne Nachtmahl zur Ruhe zu gehen. Diese Buße bringt dir keinen Nachtheil, vielmehr großen Gewinn für die Seele: es ist den geistlichen Dingen eigen, schnelle und sichere Heilung zu bewirken. Fühlt die Zunge längere Zeit die Wirkungen des Hungers oder Durstes, so braucht sie keine andere Mahnung zur Besserung, und so unverständig wir sonst auch sind, diese Belehrung wird uns genügen. Ihr habt meinen Worten so eben Beifall gezollt: zeigt aber diesen Beifall nun auch durch die That. Was nützt euch sonst diese Predigt? Wenn ein Knabe täglich zur Schule geht und doch nichts lernt, geben wir uns alsdann mit der Entschuldigung zufrieden, daß er täglich die Schule besuchte? Rechnen wir ihm nicht dieß selbst zur Schuld an? Beziehen wir das auch auf uns und sagen wir zu uns selbst: So lange schon besuche ich die Kirche, ich nahe mich sogar den hochheiligen, an allen Gnaden überfließenden Geheimnissen: wenn ich aber immer so zurückkehre, wie ich hinging, ohne irgend welche Besserung, was frommt mir all' mein Kirchenbesuch? In der That, Vieles geschieht ja keineswegs um seiner selbst willen, sondern nur wegen der Folgen, die damit verbunden sind: der Säemann streut den Samen nicht aus, um zu säen, sondern um zu ernten — ohne die Ernte wäre der Same verloren; der Kaufmann durchschifft das Meer nicht, um zu schiffen, sondern um Reichthümer zu sammeln — ohne den Gewinn wäre seine Schifffahrt eitel. Aber ebenso gehen wir ja nicht zum Gotteshause, um in demselben einige Zeit zu weilen, sondern um uns Großes, um uns geistliche Vortheile zu erwerben. Kehren wir ohne Frucht zurück, so wird uns unser Kirchgang nur zur Verdammung gereichen. Damit dieses nicht der Fall sei, so erwäget beim Rückgange miteinander, die Freunde mit den Freunden, die Väter mit den Söhnen, die Herren mit den Dienern, wie ihr euch das Gehörte zu Nutzen machen könnet, auf daß euch nicht, wenn ihr hernach zur Predigt zurückkehret, das Gewissen mit bitteren Vorwürfen verfolge, sondern mit Freude über euern Fortschritt erfülle. Es ist durchaus nöthig, die frommen Eindrücke nicht bloß auf die Kirche zu beschränken: das vorübergehende Wort des Predigers vermag das eingewurzelte Uebel nicht ganz zu heben. Ihr müßt zu Hause, der Gatte von der Gattin, die Gattin von dem Gatten, unsere Ermahnung neuerdings vernehmen, müßt gegenseitig in der Ausübung des Gehörten wetteifern, der Fleißige den Lässigen anspornen, der Lässige auf den Eifrigen hinblicken und ihn in seinem Fortschritte wieder einzuholen suchen. Ist das einmal unser Ringen und Streben, dann wird sich der Segen Gottes bald auch in allen unsern andern Geschäften zeigen. Kümmere dich um das, was Gottes ist, und Gott wird für das Deine sorgen! Sage mir nicht: „Aber wie, wenn ich zum Schwören genöthigt werde? wenn man mir nicht anders glauben will?" Eitle Ausrede! es gibt keine Nothwendigkeit, Gottes Gebote zu übertreten. Die eine, unabweisliche Nothwendigkeit ist, Gott nie zu beleidigen [1]. Doch was spreche ich von Noth? Fange wenigstens einmal damit an, das unnöthige Schwören zu lassen, deine ganz überflüssigen, unbedachtsamen Reden vor Freunden und Dienstboten einzuschränken! Würdest du auch nur dieses thun, bald gäbe es für dich keine Nothwendigkeit des Schwörens mehr. Wie es mir jetzt kaum möglich ist, dich mit aller Anstrengung, mit Rügen, Drohungen, Ermunterungen, gutem Rathe zu einer bessern Gewohnheit zu führen; so würde auch im entgegengesetzten Falle kein Drängen Anderer dich zur Ueber-

---

[1] Man möchte beinahe glauben, daß Chrysostomus hier Tertullian vor Augen hatte: Non admittit status fidei allegationem (Vorwand) necessitatis. Nulla est necessitas delinquendi, quibus una est necessitas non delinquendi. *Tert.* l. de coron. mil. c. 11.

tretung des göttlichen Gebotes bestimmen. Niemand läßt sich nöthigen, Gift zu trinken, ebenso wenig würdest du genöthigt, zu schwören. O meine Zuhörer! welchen Trost könnten wir in diesem Einen Fortschritte finden, welche Anregung zu allen andern Tugenden! Wer nachlässig ist, wird sofort kraft- und muthlos; wer sich aber bewußt ist, auch nur Ein Gebot mit Eifer erfüllt zu haben, wird innerlich gehoben und zu neuem Tugendeifer entflammt, ja von Stufe zu Stufe steigend strebt er allmählich dem Gipfel der Vollkommenheit zu. Wenn die Menschen um so mehr nach Geld dürsten, je mehr sie erwerben: sollte das bei den allerkostbarsten Gütern weniger der Fall sein? nicht vielmehr hier am meisten? Darum dringe ich unablässig darauf, daß einmal der Anfang mit der Besserung gemacht, daß in euern Seelen der erste Grund des Tugendgebäudes gelegt werde; darum bitte und flehe ich, daß ihr meine Worte nicht nur in der gegenwärtigen Stunde zu Herzen nehmet, sondern auch nachher, zu Hause, im öffentlichen Leben, überall. O wäre es mir möglich, stets um euch zu sein, es bedürfte dieser langen Ansprache nicht. Da ich dieß nicht kann, so nehmet mich wenigstens in der Erinnerung mit euch nach Hause, denket bei eurem Mahle, daß ich an eurer Seite stehe und euch Alles wieder einpräge, was ich euch soeben sagte: wo immer mein Name genannt wird, so erinnert euch dieses Einen Gebotes und beweiset mir eben hiedurch eure dankbare Liebe: wenn ich sehe, daß ihr dieß erfüllet, werde ich mich für alle meine Mühen reichlich belohnt halten. Um also mich selbst zu ermuntern, um euch mit Zuversicht zu erfüllen, um euch größere Leichtigkeit zur Erfüllung anderer Gebote zu erwerben: schreibet euch dieses Gesetz tief in die Seele und ihr werdet den Nutzen meiner Ermahnung sofort erfahren. Ein goldenes Gewand ist zwar an sich selbst schön, erscheint uns aber viel schöner, wenn wir es am eigenen Leibe tragen: ebenso sind auch die Gebote Gottes an sich selbst schön, glänzen aber weit heller, wenn wir sie in's Leben umsetzen. Das Lob, das ihr ihnen hier spendet, dauert nur einen Augenblick; wenn ihr sie aber im Werke erfüllet, so lobt ihr euch und mich auf alle Zeit. Allerdings ist auch das nichts Großes, daß wir uns gegenseitig loben — sondern daß dereinst der Herr uns aufnehmen will, ja nicht nur aufnehmen, sondern mit den größten, unaussprechlichen Gütern ewig beseligen. Möge uns das Allen zu Theil werden durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi! Amen. (Hom. 5 ad pop.)

Gegen den seltenen Kirchenbesuch. Von Demselben[1].

Ihr alle seid heute in festlicher Stimmung, ich allein bin in Trauer. Denn wenn ich meine Blicke auf dieses geistige Meer hinwende — diesen herrlichen Schatz der Kirche — und dann bedenke, daß diese wogende Menge sofort nach Beendigung des Festes sich wieder verliert: so werde ich unwillkürlich von Schmerz ergriffen, weil die Kirche, die so viele Kinder geboren, sich derselben nicht an allen ihren Versammlungstagen, sondern nur an solchen Festen erfreuen kann. Wie groß, meint ihr, würde ihr geistiges Frohlocken, ihr Jubel, wie groß die Ehre Gottes, der Gewinn der Seelen sein, wenn wir die Räume der Kirche jederzeit also angefüllt sähen wie jetzt! Schiffer und Steuermänner bieten Alles auf, um von der hohen See wieder in den Hafen zu gelangen; ach, und wir suchen im Gegentheile uns auf dem wilden Meere des Lebens umherzutreiben, indem wir uns den Stürmen weltlicher Geschäfte preisgeben und uns zwischen Markt und Gerichtsschranken hin- und herschleudern lassen, dagegen kaum ein oder das andere Mal im Jahre an dieser Stätte erscheinen! Wißt ihr denn nicht, daß Gott in den Städten die Kirchen errichten ließ wie Häfen am Meere, damit wir unter

[1] Die folgende Stelle ist ganz im Tone der Nutzanwendung gehalten, bildet aber bei Chrys. den Anfang einer Homilie (als s. g. Digression), indem der Vater eine besondere Gelegenheit benützte, obige Ermahnung zu geben.

den Stürmen des Lebens hier eine sichere Ruhestätte fänden? Hier ist keine Wuth der Brandung zu fürchten, kein Angriff von Seeräubern, keine Nachstellung wilder Thiere: gefahrlos ist dieser Ort, ein geistiger Freihafen der Seelen. Ich kann mich hiebei auf eure eigene Erfahrung berufen. So oft Jemand von euch sich Mühe gibt, hinwieder in sein eigenes Herz einzukehren, findet er sofort Trost und Friede. Nicht Zorn, nicht Begierlichkeit, nicht Neid, nicht Hochmuth, nicht Eitelkeit wühlen mehr seine Seele auf, sondern wie gebannt von der Macht des heiligen Wortes legen sich die Leidenschaften zur Ruhe. Wer muß demnach Jene nicht als höchst unglücklich ansehen, die durch ein so leichtes Mittel zur christlichen Heiligkeit gelangen könnten, es aber verschmähen, die gemeinschaftliche Mutter Aller, die Kirche, fleißig zu besuchen? Gibt es denn, lieber Christ, für dich eine nützlichere Beschäftigung? ist ein anderer Besuch gewinnreicher? oder welches mag überhaupt das Hinderniß sein, das dich von unserer Versammlung abhält? Du schützest vielleicht die Armuth vor; das ist aber kein rechtmäßiger Grund. Die Woche hat sieben Tage; diese sieben Tage hat der Herr mit dir getheilt und sich keineswegs den besten Theil vorbehalten, ja nicht einmal sich dir gleichgestellt. Dir gab er sechs Tage und behielt für sich einen einzigen; und siehe da, nicht einmal an diesem Einen Tage enthältst du dich irdischer Geschäfte, sondern thust gerade das, was Jene, welche geweihtes Gut entwenden; denn diesen geheiligten, der Anhörung des göttlichen Wortes geweihten Tag raubest du Gott und mißbrauchst ihn zu weltlichen Dingen. Aber was spreche ich dir von dem ganzen Tage? Thätest du wenigstens, was jene arme Wittwe im Evangelium mit ihrem Opfer that! Sie brachte zwei Heller dar und fand bei Gott überreiche Gnade; so opfere Gott denn auch du wenigstens zwei Stunden, und du wirst dadurch den Gewinn unzähliger Tage mit dir nach Hause nehmen. Weigerst du dich dessen aber, dann siehe zu, daß du, der du nicht einmal einige Augenblicke dem irdischen Gewinn entziehen willst, zur Strafe dafür nicht die Frucht ganzer Jahre verscherzest! Gott pflegt, wenn er verachtet wird, das angesammelte Geld zu zerstreuen; dieses drohte er ausdrücklich den Juden an, als sie die Sorge für seinen Tempel vernachlässigten. „Ihr blicket nach Ueberfluß und siehe, es wird Mangel; ihr bringet in's Haus, und ich blase es weg“ [1]. Wie ist es möglich, daß wir dir den nöthigen geistlichen Unterricht ertheilen können, wenn du nur ein oder das andere Mal im Jahre hier erscheinst? Was können wir dir sagen von deiner Seele, deinem Leibe, der Unsterblichkeit, dem Himmelreiche, der Hölle, der Langmuth Gottes, der Buße, der Taufe, der Vergebung der Sünden, den Geschöpfen, den Engeln, den Teufeln, den vielfachen Versuchungen Satans, was von der ganzen Glaubens- und Sittenlehre, sowie von den Ketzereien? Denn alles das und noch weit mehr muß ein Christ wissen, von allem dem Rechenschaft geben, wenn er gefragt wird. Wie viel nun vermögt ihr von diesem zu behalten, wenn ihr nur einmal und zwar möglichst gleichgültig euch hier einfindet, nicht aus Frömmigkeit, sondern eben nur, weil es an einem solchen Festtage üblich ist? Ihr Alle, die ihr hier zugegen seid, ihr habt viele Dienstboten und Kinder; wenn ihr nun einige von diesen bei Jemand in die Lehre thun wollt, so verseht ihr sie mit dem Nothwendigen, laßt sie aber alsdann stets bei dem Meister wohnen und verbietet ihnen sogar in euer Haus zu kommen. Warum? Ihr wollt, daß sie durch nichts zerstreut und von Erlernung ihrer Kunst abgehalten werden. Nun habt aber auch ihr eine Kunst zu erlernen, und zwar nicht eine gemeine, sondern die größte von allen, die Kunst nämlich Gott zu gefallen und den Himmel zu erwerben; glaubet ihr nun, daß ihr dieß mit Nachlässigkeit zu erzielen vermöget? Täuschet euch nicht! Das ist eine Kunst, welche die größte Aufmerksamkeit erfordert. Lernet von mir, sagt der Erlöser, denn ich bin sanftmüthig und demüthig

---

[1] Agg. 1, 9.

von Herzen [1]; und der Prophet: Kommet, ihr Kinder, und höret auf mich, ich will euch die Furcht des Herrn lehren [2]; und wiederum: Seid still und schauet, denn ich bin Gott [3]. Nur wer Zeit und Mühe aufbietet, kann es in der Schule des Heils zu etwas bringen. (Hom. de bapt [4].)

Aufforderung zur Buße. Von dem hl. Basilius.

Der folgende Zug ist besonders an Habsüchtige gerichtet. Basilius benützte die durch eine allgemeine Dürre entstandene öffentliche Noth, denselben die Nichtigkeit ihrer Güter zu zeigen.

Rasch und kühn stürzen wir uns in die Sünde; aber saumselig und träge wenden wir uns der Buße zu. Wer flehte unter Thränen, damit befruchtender Thau und Regen niederfalle? Wer benetzte, wie ein David, sein Lager mit Thränen, um die Sünden auszutilgen? Wer wusch einem Fremdlinge die Füße und reinigte sie vom Staube [5], um den Herrn in dieser Noth gnädig zu stimmen? Wer speiste eine arme Waise, damit auch Gott uns jetzt Nahrung spende? Wer erbarmte sich einer von Nahrungssorgen gebeugten Wittwe, damit auch ihm nun der nothwendige Unterhalt werde? Zerreiße, o Geiziger, jenen sündhaften Schuldschein, damit auch deine Schuld vernichtet werde; zerstöre, o Wucherer, jenen ungerechten Vertrag, damit die Erde wieder die gewohnte Frucht hervorbringe. Denn während sich Erz und Gold und was immer unfruchtbar ist gegen die Gesetze der Natur vermehren [6], so verliert die Erde, der von Natur Fruchtbarkeit verliehen ward, ihre Triebkraft und ist zur Strafe ihrer Bewohner von dem Fluche der Unfruchtbarkeit getroffen. Sie mögen nun zeigen, die nur auf Erwerb sinnen und Reichthum auf Reichthum häufen, was die verborgenen Schätze vermögen, wenn der erzürnte Gott die Strafruthe noch länger schwingt! Bald werden sie blasser werden als ihr Gold, sobald auch sie des Brodes entbehren, das sie so eben noch in den Tagen der Fülle verachteten. Setze den Fall, es gebe keine Verkäufer mehr, kein Getreide mehr in den Vorrathskammern; wozu, frage ich dich, wozu würden dir dann deine schweren Geldlasten dienen? Wirst du nicht zugleich mit ihnen begraben werden? Ist das Gold nicht Staub? Wird es nicht als nutzloser Staub neben dem Staube, deinem entseelten Leibe, liegen? Alles besitzest du — und doch fehlt dir das Nothwendigste, das Vermögen dich selbst zu ernähren. Bilde aus allen deinen Gütern auch nur ein einziges Wölkchen, laß nur wenige kühlende Tropfen herniedersteigen, nöthige die Erde zur Fruchtbarkeit, lindere die allgemeine Drangsal durch deine stolzen Reichthümer! Du würdest dich jetzt glücklich schätzen, irgend einen frommen Diener Gottes in dein Haus aufnehmen zu können, damit er gleich dem Propheten Elias dir durch seine Gebete Befreiung von der Noth erflehte — willkommen würde er dir jetzt sein, ob auch arm, abgezehrt, baarfuß, ohne Obdach, mit einem einzigen Gewande bedeckt, wie Elias, der in ein rauhes Kleid von Thierfellen gehüllt und unter Buße und Entbehrung herangewachsen war. Und wenn du auf das Flehen eines solchen Mannes Hilfe und Schutz erlangtest, würdest du dann nicht endlich die Schätze, die dir so viele unnütze Sorgen bereiteten, verachten lernen? Würdest du nicht mit Ekel auf dein Gold blicken? es nicht gleich dem Straßenkothe von dir stoßen? nicht erkennen, daß, was du früher vergöttertest und allmächtig nanntest, ein höchst ohnmächtiger und falscher Freund in der Noth sei? Deinetwegen ließ Gott diese Drangsal hereinbrechen, weil du von deinem Ueberflusse nicht spendetest, an den Hungrigen vorübergingest, von den Trauernden dich abwandtest, deren dich nicht erbarmtest,

---

[1] Matth. 11, 29. [2] Ps. 33, 12. [3] Ps. 45, 11. [4] Als Beispiel einer Nutzanwendung voll der feurigsten Beredsamkeit mag hier noch der Zug des hl. Lehrers gegen die Prachtliebe bartherziger Reichen hom. 11. in ep. ad Rom. erwähnt werden. [5] Nach der Sitte des Morgenlandes. Die Väter heben das Verdienst der Gastfreundschaft häufig hervor. [6] Durch Wucher.

die dir flehend zu Füßen lagen. Die Laster Weniger bringen oft über ein ganzes Volk Verderben, der Frevel eines Einzigen Strafe über Alle. Achan beging einen Gottesraub, und das ganze Heer wurde gezüchtigt; Zambri sündigte unter den Madianiten, und ganz Israel mußte büßen. O so laßt uns Alle sowohl insgeheim als auch öffentlich unser Leben einer ernsten Selbstprüfung unterwerfen; laßt uns diese Dürre als eine göttliche Bußpredigt ansehen, die Jedem seine Vergehen vorhält! Sprechen wir zerknirscht mit Job: „Die Hand des Herrn hat mich getroffen“ [1], und schreiben wir die gegenwärtige Trübsal vor Allem unsern Sünden zu! (Hom. temp. famis et siccit.)

Losschälung von der Erde. Von dem hl. Gregor von Nazianz.

Was haben wir noch, theure Eltern, zu erwarten, ehe wir uns mit Gott vereinigen? Wie lange werden wir hier noch mit Leiden ringen? Das ganze Leben ist kurz, wenn wir es mit der Ewigkeit Gottes vergleichen; was sind denn die letzten hinschwindenden Ueberreste desselben? Um wie viele Stunden ist uns Cäsarius vorangeeilt? Wie lange werden wir ihn noch betrauern? Gehen wir nicht mit großen Schritten derselben Heimath zu? Eilen wir nicht demselben Leichensteine entgegen? Werden wir nicht bald derselbe Staub sein? Und was gewinnen wir mit den wenigen Tagen, die uns hienieden bleiben? Wir werden noch einige Uebel mehr sehen, einiges Böse mehr erdulden oder vielleicht selbst thun — und das Alles, um endlich der Natur die gemeinschaftliche und unvermeidliche Schuld zu bezahlen. Diesen hier folgen, Jenen vorausgehen, die Einen beweinen, von Andern beweint werden, von unsern Nachfolgern den Tribut der Thränen erhalten, welchen wir unsern Vorgängern bezahlten: das, meine Brüder, ist das Leben der Sterblichen; ein unstäter Traum, ein Schattenbild, das man nicht ergreifen und fühlen kann; der Flug eines Vogels, der die Luft durchschneidet, ein Schiff, das die Woge durchfurcht ohne eine Spur zurückzulassen, etwas Staub und Dunst, etwas flüchtiger Morgenthau, eine Blume, die in einem Augenblicke erblüht und in dem andern verdorrt [2]. „Denn wie Heu sind die Tage des Menschen; wie die Blumen des Feldes also welkt er dahin“ [3]. „Mache mir kund die geringe Zahl meiner Tage!“ [4] ruft derselbe königliche Prophet aus, und nennt das ganze Menschenleben — eine Spanne Zeit [5]. Was soll mich denn noch an dieses Leben fesseln? was meine Sehnsucht nach dem Ewigen ersticken? Vernimm und höre, meine Seele, die Stimme des Erzengels; vernimm die Posaune des Weltgerichtes! Bereite dich für den Tag, wo die neuen Himmel erscheinen werden! Da werde ich Cäsarius schauen, nicht mehr in dieser Verbannung, nicht wie wir ihn heute zu Grabe tragen sehen, nicht mehr als den Gegenstand unserer thränenreichen, schmerzlichen Liebe, sondern im glorreichen Triumphe und in der Siegeskrone! Da werde ich dich, o theuerster und liebevollster der Brüder, schauen, der du, mag es nun Täuschung der Sehnsucht oder selige Wahrheit sein, mir so oft im Traume erscheinest! Doch lassen wir die Trauer und blicken wir von dem Verblichenen auf uns selbst zurück, damit wir nicht unbewußt des Beweinenswerthen allzuviel in uns selbst tragen; erwägen wir den Zustand unserer Seele. „O Menschenkinder“ — an euch alle wenden sich meine Worte — „wie lange noch seid ihr schweren Herzens und trägen Geistes? Warum liebt ihr die Eitelkeit und sucht die Lüge?“ [6] Warum achtet ihr das Leben für groß und sträubet euch gegen die letzte Trennung als etwas Bitteres, da sie doch süß und wünschenswerth ist? Werden wir nie erkennen, wer wir sind? Werden wir uns nie von dem Sichtbaren trennen, nie unsere Blicke dem Geistigen zuwenden? Wenn uns etwas Trauer einflößen soll, ist es

---

[1] Job 19, 21. [2] Weish. 5, 10, 12; Osee 13, 3. [3] Ps. 102, 15. [4] Ps. 101, 24. [5] Ps. 38, 6 (nach dem hebräischen Texte). [6] Ps. 4, 3.

nicht der Gedanke, daß unsere Pilgerfahrt so lange dauert, daß wir so lange an eine Welt gefesselt sind, die der hl. Schrift zufolge das Gezelt der Finsterniß, der Ort der Betrübniß, der Schlamm der Tiefe, der Schatten des Todes ist? daß wir so lange in lebendigen Gräbern herumwandeln? daß wir als Menschen den Tod der Sünde sterben, die wir Götter [1] geworden? Das ist die Furcht, die mich Tag und Nacht peinigt; und Ein Gedanke ist es, der mich nicht frei aufathmen läßt: der an die künftige Herrlichkeit und das künftige Gericht. Jene zwingt mich voll schmerzlicher Sehnsucht auszurufen: „Es schmachtet nach deinem Heile meine Seele"! [2] Dieses aber erfüllt mich mit Besorgniß und Grauen. Nicht zittere ich davor, daß mein Leib der Verwesung zum Opfer wird, wohl aber, daß vielleicht das göttliche Ebenbild in mir seiner herrlichen Bestimmung verlustig gehen und es nichts Anderes verdienen möchte, als was Wesen ohne Vernunft gebührt. O daß ich meine Glieder, die da irdisch sind, ohne Unterlaß abtödte [3]! O daß Alles in mir vom Geiste verzehrt werde, und ich auf dem engen, von Wenigen betretenen Pfade, nie aber auf dem breiten wandle! Unaussprechlich, alles Verdienst überragend ist, was uns verheißen ist. „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest?" [4] O welch' ein neues Geheimniß: so bin ich denn klein und groß zugleich, verächtlich und erhaben, sterblich und unsterblich, irdisch und himmlisch! Jenes mit der Welt, dieses mit Gott; jenes im Fleische, dieses im Geiste. Begraben muß ich werden mit Christus, auferstehen mit Christus, Christi Miterbe sein, muß ein Sohn Gottes — ja Gott selbst werden! Sehet wohin uns die Betrachtung geführt hat. Beinahe bin ich dem schmerzlichen Trauerfalle, dem diese Rede geweiht ist, zum Danke verpflichtet; denn er hat in mir auf's Neue die Sehnsucht gesteigert, aus diesem Leben zu scheiden. (Or. in laud. Caesar. fratr.)

Nachfolge der Märtyrer. Von dem hl. Eucherius.

Quae cum ita sint, charissimi, ad tenendam fidem, ad excolendam religionem, non nobis aliqua de longinquo sunt exspectanda documenta, paternis instruimur magisteriis, ac domesticis admonemur exemplis [5]. Nonne nobis ad cor nostrum clamat cognati viva vox sanguinis? „Discite, inquit [6], ex nobis fidem quaerendo acquirere, vivendo excolere, moriendo servare; discite plus peccatum timere quam gladium, discite propter vitam magis justitiam amare quam vitam; fidemque et timorem Dei, quem nos in media belli tribulatione servavimus, observate ne vos in pace vel pacis securitate perdatis. Cavete, ne anchoram spei ac religionis quam nos custodivimus in fluctu, vos amittatis in portu. Cavete ne vitam bonam, si quando afflictionibus subditam videritis, miseram judicetis. Cavete ne in arena mundi, in qua ad subeundos agones missi sumus, aliquam felicitatem exspectandam putetis. Beatitudo parari hic potest, non potest acquiri. Non hic quaeras quod hic nullus sanctorum consummato labore, nullus confessor obtinuit; non hic quaeras quod hic nec Christus invenit. Si mundus pacem haberet, gloriam martyres non haberent; si examinatio non praecederet, tribulationis periret occasio." Hi ergo sunt, dilectissimi fratres, qui transierunt per magnas tribulationes, qui laverunt stolas suas, et candidas eas fecerunt in sanguine Agni [7]. Hi sunt commilitones illorum, qui secundum Apostolum *lapidati sunt, secti sunt, et tentati sunt, in occisione gladii mortui sunt; egentes, angustiati, afflicti, quibus dignus non erat mundus* [8]. Sed inter haec fortasse, charissimi, quando boni et sancti tanta hic mala patiuntur,

---

[1] Dieser Ausdruck (statt: gottähnlich) kommt bei den griechischen Vätern häufig vor; aber bisweilen auch bei den lateinischen, so bei Augustin. [2] Ps. 118, 81. [3] Coloss. 3, 5. [4] Ps. 8, 5. [5] Die beiden Märtyrer, deren Lob die Rede gewidmet ist, litten zu Lyon, woselbst Eucherius Bischof war; daher nennt er sie schon im Eingange indigenas martyres. [6] Nämlich: ea vox (martyrum). Diese Prosopopäe sehr rednerisch. [7] Apoc. 7, 14. [8] Hebr. 11, 37.

aliquis intra se cogitet et dicat: Certum est rerum Dominum non respicere quae nostra sunt, negligere humana, non curare terrena. O quicumque ille es, qui modo respicis sanctorum labores, cur non respicis remunerationes? Ecce per totum mundum in sanctis apostolis atque martyribus felicitati adversitas viam fecit, saluti perditio militavit, et ostium dum vitae claudit, gloriae patefecit; et in Deum fiduciam collocantibus dum terram despicit, coelum paravit. Hoc ergo in exemplum patientiae humano generi providentia divina proposuit . . Dimicaverunt [1] patres nostri contra asperrimos dolores; nos e contrario dimicemus contra mollissimas voluptates: vicerunt illi tormenta flammarum; nos vincamus ignea tela vitiorum. Illi calcato diabolo retulerunt spolia de morte; nos caveamus ne Christum spoliemus in paupere. Illi per virtutem fidei expensi sunt in hostiam Dei; nos observemus ne quis nostrum per vulnus peccati victima efficiatur inimici. Illi mortui sunt in poena exterioribus in membris, et nos habemus quod occidamus in nobis. Ac sic illustrium bellatorum pugnas privata cum passionibus nostris congressione meditemur. Nam quia esse novimus sine persecutore bellum, potest dare Deus et sine cruore martyrium [2]. (Hom. de SS. MM. Epiphod. et Alexandr.)

Ueber denselben Gegenstand. Von dem hl. Petrus Damiani.

Inter haec vos, fratres charissimi, ad vosmetipsos redite, actus vestros sollicita examinatione discutite; et qui laudes martyris libenter auditis, laudabilem vitam habere curate. Non est enim speciosa laus in ore peccatoris [3]. Illi enim digne sanctos laudibus efferunt, qui laudabiliter vivunt. Et hi fortium virtutes utiliter audiunt, quos audita praeconia ad amorem imitationis accendunt. Caeterum quid prodest si alios constitutos in sublimibus videas, ipse vero in praeceps ad ima descendas? Quid prodest fortium bellatorum triumphos extollere, si ipse non erubescas quotidie terga hostibus dare? Quisquis ergo gaudes fortiter egisse martyres Christi, corripe et ipse arma inter milites Christi. Desunt exterius hostes? Verte manus in te, et multos seditiosos invenies cives. Doma superbiam, jugula iracundiam, exstingue libidinem, reprime avaritiam, occide invidiam, et ut breviter cum Apostolo cuncta complectar: „Crucifige carnem tuam cum vitiis“ [4]. Hoc est fortiter agere, hoc est viriliter dimicare. Nam quid juvat, si circa vallum te non obsideant acies persequentium, et intra urbis moenia grassetur barbaries vitiorum? Vis autem adhuc apertius discere, qualiter in pace sanctae ecclesiae valeas martyrium invenire? Audi attente, intellige diligenter. Cor vigilet, oculus non dormitet. Quod enim dico, brevissimum est. Ascende igitur tribunal mentis, et temetipsum pertrahe ad judicium quaestionis [5]. Cogitatio accuset, animus judicet, poenitens conscientia velut carnifex feriat, lacrymarum rivus velut vulnus erumpat. [6] Sic, sic per martyrii similitudinem ad veram pervenies martyrum dignitatem, auxiliante Domino nostro Jesu Christo, qui cum Patre et Spiritu sancto vivit et gloriatur per infinita saecula saeculorum. Amen. (Serm. 30 de S. Apollinare Epp. et M., 5.)

Gegen die Entweihung der Osterfreude. Von dem hl. Bernhard.

Quid nos dicimus, qui sacram Domini resurrectionem Paschae privamus nomine [7], ut sit nobis in reditum magis quam in transitum? Luximus his diebus, compunctioni et orationi, gravitati et abstinentiae dediti, ceterorum negligentias temporum sacro hoc quadragenario redimere et diluere cupientes. Communicavimus

---

[1] Die ganze folgende Stelle ein Beispiel ausdrucksvoller Antithese. [2] Der hl. Lehrer pflegt alle seine Vorträge mit einer gehaltvollen Sentenz zu schließen. [3] Eccli. 15. [4] Gal. 5. [5] Peinliche Untersuchung, wie sie bei den Märtyrern stattfand. Das folgende lebhafte Bild entwickelt diesen Gedanken weiter. Dieselbe Allegorie findet sich bei Chrysostomus hom. 4 de Lazaro. [6] Diese kurze, populäre und sentenzenreiche Nutzanwendung mit der vorhergehenden als Parallele zu vergleichen. [7] Indem wir nämlich die Bedeutung des kirchlichen Ausdruckes verkehren (Ipsum quod celebramus Pascha, transitus, non reditus interpretatur, bemerkt Bernhard im Vorhergehenden, und wendet dieses moralisch auf den Uebergang zu einem neuen Leben an).

passionibus Christi, complantati ei denuo sumus per baptismum quemdam lacrymarum, poenitentiae, confessionis. Si ergo mortui sumus peccato, quomodo vivemus adhuc in illo? Si negligentias planximus, quid causae est ut recidamus nunc in easdem? Inveniemur nunc iterum curiosi ut ante, verbosi ut ante, pigri et negligentes ut ante, vani, suspiciosi, detractores, iracundi ceterisque impliciti vitiis, quae tam auxie deploravimus his diebus? *Lavi pedes meos, quomodo iterum inquinabo eos? Exui me tunicam meam, quomodo induam eam?* [1] Non est transmigratio [2] haec, fratres; non sic videbitur Christus, non hoc iter quo ostendat nobis Deus salutare suum. Denique qui retro respicit, indignus est regno Dei. Sic amatores saeculi, inimici crucis Christi, cujus in vanum accepto nomine dicuntur christiani, toto hoc tempore quadragesimali ad instantes inhiant dies resurrectionis, heu! ut liberius indulgeant voluptati! Obnubilat, fratres, solemnitatis laetitiam materia tristior: sed ipsius plangimus solemnitatis injuriam, quam dissimulare non possumus nec in ipsa, immo minus in ipsa. Proh dolor! peccandi tempus, terminus recidendi facta est resurrectio Salvatoris! Ex hoc nempe comessationes et ebrietates redeunt, cubilia et impudicitiae [3] repetuntur, et laxantur concupiscentiis frena: quasi vero ad hoc surrexerit Christus, et non magis propter justificationem nostram! Sic honoratis, miseri, Christum, quem suscepistis? Venturo [4] parastis hospitium, confitentes peccata cum gemitu, castigantes corpora, eleemosynas impendentes: et ecce susceptum proditis inimicis, immo exire compellitis, priores nequitias admittendo. Neque enim cohabitatio esse potest luci ad tenebras, Christi cum superbia, cum avaritia, cum ambitione, cum fraterno odio, cum luxuria, cum fornicatione. Quid enim minus praesenti debetur quam venturo? [5] Quid minus reverentiae resurrectionis tempus exigit quam passionis? Sed vos (ut manifestum est) neutram honoratis. Nam si compateremini, et conregnaretis: si commoreremini, et conresurgeretis [6] . . . Sed quid ad nos, fratres, de his qui foris sunt judicare? nisi quod in eodem nos fuisse laqueo plangimus, ab eodem erutos gratulamur sola misericordia operante, in quo miserabiliter eos detineri fraterna charitate dolemus. Utinam autem vel nos jam sanctificati, et penitus alieni ab hac misera et sacrilega consuetudine inveniamur, nec quidquam in nobis pereat, aut minuatur de exercitio spirituali sacrae resurrectionis adventu, sed transire magis et excrescere studeamus. Quicunque enim post lamenta poenitentiae non ad carnales redit consolationes, sed in fiduciam divinae miserationis excedit, ingreditur novam quamdam devotionem et gaudium in Spiritu sancto; nec tam compungitur praeteritorum recordatione peccatorum, quam delectatur memoria et inflammatur aeternorum desiderio praemiorum: is plane est qui cum Christo resurgit, qui Pascha celebrat, qui festinat in Galilaeam. Vos ergo, charissimi, si consurrexistis cum Christo, quae sursum sunt quaerite, ubi Christus est in dextera Dei sedens; quae sursum sunt sapite, non quae super terram: ut quemadmodum Christus resurrexit a mortuis per gloriam Patris, ita et vos in novitate vitae ambuletis: ut a saeculari laetitia et consolatione mundi, per compunctionem et tristitiam quae secundum Deum est, ad devotionem sanctam et spiritualem vos transire gaudeatis exsultationem, ipso praestante qui transivit ex hoc mundo ad Patrem, et nos quoque trahere post se et in Galilaeam vocare dignatur, ut semetipsum nobis ostendat, qui est super omnia Deus benedictus in saecula. Amen. (Serm. 1 in die sancto paschae).

Aufmunterung zu Buße und Vertrauen. Von dem hl. Gregor d. Gr. [7].

Ecce omnipotenti Deo devovimus castitatem nostram: sed si adhuc immunda

---

[1] Cant. 5, 3. [2] Statt: transitus, pascha. [3] Rom. 13, 13. [4] Als ihr ihn noch nicht empfangen hattet. [5] D. h. Ist man Christo nach dem Empfange der Ostercommunion weniger schuldig als vor demselben? [6] Das Bisherige rednerische Apostrophe an leichtsinnige Weltchristen (an Abwesende); im Folgenden wendet sich Bernhard wieder an seine Religiosen. [7] Ueber die Worte Ezech. 40, 38: Ibi lavabant holocaustum (Moralische Anwendung).

cogitatio mentem inquinat, redeamus ad lacrymas, lavemus holocaustum. Ecce patientiam servare decrevimus. Sed si adhuc ira perturbat, si mentem tacitus dolor excruciat, redeamus ad lacrymas, lavemus holocaustum. Ecce jam novimus possessa tribuere, atque in hoc mundo humilem locum tenere: sed si qua adhuc animum inopiae suspicio deprimit, si despectus proximi in aliqua nos indignatione confundit, redeamus ad lacrymas, lavemus holocaustum. Magnus est enim creatori nostro ad recipiendos fletus humilium misericordiae sinus. Ubi innumerabilium hominum fletus suscepti sunt, ibi locum suum inventurae sunt et lacrymae nostrae. *In die illa erit fons patens et domui David habitantibus Jerusalem, in ablutionem peccatoris et menstruatae* [1]. . Patet fons: curramus cum lacrymis, lavemur in fonte pietatis. In hoc fonte ipse quoque David lotus est cum rediit ad lamenta poenitentiae post maculas gravis culpae. In hoc fonte misericordiae lota est Maria Magdalene, quae prius famosa peccatrix, postmodum lavit maculas lacrymis, detersit maculas corrigendo mores. In hoc fonte misericordiae coram omnibus lavit Petrus quod negaverat, quia flevit amare. In hoc fonte misericordiae in fine suo lotus est latro, qui, semetipsum in morte reprehendens, a culpa sua ablutus est confessione veritatis. Cur igitur pigri sumus? cur torpentes et frigidi remanemus, qui in hoc fonte pietatis tantos jam se lavisse cognovimus? Ergone de emundatione nostra desperabimus, qui tot exempla misericordiae in pignore tenemus? et cessamus veniam quaerere atque cum lacrymis fiduciam habere, qui tantorum jam emundationem spei nostrae pignus accepimus? Quaerere enim misericordiae fontem deberemus, etiamsi clausus esset. Patet nunc, et negligimus. Mittamus oculos fidei in mundum universum, consideremus quanti peccatores diebus ac noctibus per lamenta in hoc fonte misericordiae lavantur, quanti post tenebras ad lucem, quanti post maculas ad munditiam redeunt. Curramus ergo cum talibus post mortis tenebras ad aquam vitae; consideremus quantum peccavimus, quantum quotidie peccamus, atque ut appareamus mundi post culpas lavemus holocaustum. Ad haec agenda adest gratia Redemptoris nostri, qui vivit et regnat in saecula saeculorum. Amen. (Hom. in Ezech. l. 2. h. 8.)

Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. Von dem sel. Petrus Canisius [2].

Zu dieser Bereitung [3] gehört, daß ein jeder sich selbst frage: Tu quis es? Wer bist du? Wohlverstanden nicht nach dem äußern Scheine, sondern in der Wahrheit; nicht vor der Welt, sondern vor Gott; nicht auf den Lippen der Menschen, sondern in deinem eigenen Gewissen. Darauf wird nun ein Jeder antworten müssen, er sei ein Mensch, ein Christ, ein Sünder, ein Reicher oder ein Armer. Nun frage ich aber: Sag an, bist du ein Mensch? Wohlan, o du Staub und Asche, warum erhebest du dich denn? warum wagest du zu prunken, und ehrgeizig zu sein und vergissest dabei deines menschlichen, elenden und sterblichen Wesens? [4] — Bist du ein Christ? Wohlan, du getaufter Jünger und geschworner Ritter Christi, wie hältst du dein christliches Gesetz und deine Taufgelübde? Dienest du nicht mehr dir selbst, denn Christo deinem Herrn und Seligmacher, der dich so theuer erkauft, damit du ihm eigen sein und bleiben solltest? Kämpfest du wirklich wider den Teufel, das Fleisch, die Welt und dich selbst? — Bist du ein Sünder? Wohlan, o du arme Creatur, wie kannst du so fröhlich leben mit so großen Verschuldungen, mit so schweren Bürden und Banden deiner Sünde?

[1] Zach. 13, 1. [2] „Christenliche und wohlgegründete Predig von den vier Sonntagen im Advent: in Frag und Antwort. Dilingen 1570". Diese Predigten wurden im Dome von Augsburg gehalten, und von einem Zuhörer nachgeschrieben. Sebaldus Mayer, der Verleger derselben, wandte sich hierauf an Canisius um von ihm eine „ganze Postill" zu erhalten; diesem Wunsche konnte aber der Selige erst in seinem späten Alter entsprechen (Notae in evang. lect. dom. et fest. tom. II. — Frib. Hel. 1591—93; deutsch von Haid). — Obige Stelle enthält einige sprachliche Veränderungen. [3] D. h., daß man durch Buße dem Herrn den Weg bereite. [4] 1 Mos. 3. Sir. 10.

wie dich noch beschweren (weigern) die heilsame Arznei der Buße für deine gefährliche und tödtliche Krankheit anzunehmen, da doch die Zeit der Gnade und der Buße so schnell entflieht? [1] — Bist du reich, edel, ansehnlich, den Andern vorgesetzt? Wohlan, wie kannst du Haushalter immer so sorglos dahinleben? Warum denkst du nicht mit Furcht und Zittern daran, wie du dem strengen Richter bald Rechenschaft geben wirst von allen empfangenen Gütern und Gaben? [2] Denen viel gegeben ist, bei denen wird viel gesucht; denen viel anbefohlen, von denen wird viel gefordert. — Bist du ein armer und schlichter Mensch? Wohlan du Kind Adams, was bedarfst du doch der vielen unnützen und zeitlichen Sorgen? [3] Wie kannst du Gott so undankbar und ungehorsam sein? Die wahren und immerwährenden Reichthümer der Seelen, die Gnade und Tugend, diese begehrest und suchest du nicht, die doch allein den Menschen reich, sicher, gerecht und selig in Christo machen können. Ach, was bedarf es vieler Worte? Keiner kann sich hier entschuldigen. Wir alle müssen bekennen, daß es mit unserer Seele leider übel steht, wenn wir nur uns selbst recht erforschen und beurtheilen wollten. Siehe, das wäre ein guter Anfang, um durch Buße dem Herrn Christus den Weg zu bereiten! — Zu dieser Bereitung gehört aber ferner, daß wir nach solcher Erkenntniß unter der gewaltigen Hand Gottes uns (vast) demüthigen, im Herzen, mit dem Munde und mit den Werken, gleichwie wir auch mit Herzen, Mund und Werken gesündigt haben [4]. Daher sagt Johannes: Bereitet den Weg des Herrn, machet gerade seine Fußsteige; — und gleich hieran knüpft er eine Ermahnung zur Demuth: Alle Thäler sollen ausgefüllt, alle Berge und Hügel erniedrigt werden [5]. Ist es denn nicht schön und recht, daß nach alter Gewohnheit die Christen zu dieser Zeit sich ganz besonders demüthigen und zwar nicht allein vor Gott, sondern auch vor Gottes Stellvertretern, den Priestern, bei dem Sakramente der Beicht und Buße? Was ist das aber anders, als daß sie Christo die Ehre geben, die Wahrheit bekennen und nicht verläugnen, seine Pfade gerade machen, die Berge und Hügel erniedrigen, und die Wasser der göttlichen Gnade in die Thäler ihrer demüthigen Herzen fließen lassen? Die Arbeit ist klein, die Kosten gering, die Zeit kurz, die man auf ein so gutes Werk verwendet. Ist aber nicht ein großer und gewisser Gewinn dabei, indem die Bande der Sünden zerrissen, die Gewalt des Teufels gebrochen, der Zorn Gottes abgewendet, das nagende Gewissen gestillt, des Todes Schrecken hinweggenommen, des Gemüthes Betrübniß, Angst und Noth, verscheucht werden? O große, unaussprechliche Gnade, da die angeklagten und schon verurtheilten Feinde auf einmal liebe Freunde und ächte Kinder Gottes werden, und für die wohlverdiente Strafe die himmlische Belohnung erlangen! Daher kann und darf Niemand, der sein eigenes Heil liebt, es jetzt zu schwer finden, diese kräftige und gnadenreiche Arznei, das ist, die christliche Beicht und Buße anzunehmen. Nein, wer der Sünde halber krank ist, der eile zu dem geistlichen Arzt, empfange die Arznei, das heilige Sacrament, reinige sein beflecktes Gewissen, und bereite sich nach Kräften vor, das hochheilige Fest, ja den Grund und Anfang aller christlichen Feste, mit aller Andacht zu begehen. O gewiß werden auch Diejenigen mit Simeon Freude und Friede bei ihrem Christtage empfinden, die jetzt nach der Lehre und dem Beispiele des Täufers Johannes sich der Buße mit aller Demuth hingeben: denen wird am lieblichsten munden und am meisten nützen das süße Himmelsbrod, welches vor Zeiten alle frommen Christen am hl. Weihnachtstage mit großer Inbrunst ge-

---

[1] 2 Cor. 7. [2] Röm. 14. 1 Cor. 5. [3] Matth. 8. Hebr. 13. [4] 1 Petr. 5. Ps. 50. Hier wird als Vorbild aufrichtiger Selbstverdemüthigung der hl. Johannes d. T. vorgeführt, worauf C. fortfährt: dieß eine Beispiel sollte uns genug sein, um unsern Stolz und Hochmuth zu brechen, unsere überflüssigen und ehrgeizigen Sorgen zu verdammen, zugleich aber auch unsere sündigen Herzen zu demüthiger Buße zu bewegen und in dieser Buße mit Ernst zu verharren. Daher sagt Johannes selbst: Bereitet ... [5] Is. 40. Luc. 3.

nossen. Gott gebe uns für die Hoffart Demuth, und für die Sünde Gnade, damit wir uns selbst an unserm ewigen Heile nicht hindern noch Christi Willen widerstreben. Amen. (Pred. auf den 4. Sonntag des Adv.)

Heilsame Furcht vor dem jüngsten Gerichte. Von Demselben.

Ist es denn nicht ein Wunder über alle Wunder, daß die heutige Welt so laut auf den bloßen Glauben dringt und nur von Gnade und Trost hören will, die Gerechtigkeit und das Urtheil Gottes aber nicht anhören und zu Herzen nehmen will? Ist es nicht ein Wunder, sage ich, daß wir dieß sündhafte Leben dergestalt lieben, und in demselben so leichtfertig und gottvergessen, ohne Reue, ohne Beicht und Buße verharren, — als ob weder Tod noch Gericht und Hölle den Unbußfertigen angedroht und bereitet wäre? Ist es nicht ein Wunder, frage ich abermals, ist es nicht bitterlich zu beweinen, daß selbst wir Christen nach erkannter Wahrheit uns einen solchen Richter nicht bei Zeiten zum Freunde machen? daß wir ihn wider seinen Willen zwingen, uns nicht Segen und Belohnung, sondern seine ewige Ungnade und die höchste Strafe zukommen zu lassen; ihn zwingen, sage ich, indem wir die uns angebotene Gnade ausschlagen und seine Gebote nicht halten noch uns durch wahre Reue mit ihm versöhnen wollen? Es steht fest: wir Alle werden vor seinem Richterstuhle erscheinen, und ein Jeder für sich selbst Rechenschaft geben von allen empfangenen Gaben und Gnaden, von allem seinem Thun und Lassen, von allen unnützen Worten, wie Christus uns schon im Evangelium gewarnt.[1] O strenges Gericht! o schwerer Spruch! o Ewigkeit der Höllenstrafe für alle unbußfertigen Sünder! Je mehr sie jetzt Pracht und Wollust suchen, um so mehr wird einst Finsterniß, Weinen und Zähneklappern und alle Qual der Hölle über sie kommen.[2] Darum sagt Christus: Wehe euch, ihr Reichen, die ihr hienieden euren Trost habet! Wehe euch, die ihr satt und voll seid, denn ihr werdet hungern! Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet heulen und weinen! O wie eng ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und wie Wenige sind die ihn finden![3] Aber, o Herr Jesu Christe, durch deine heilbringende Ankunft und durch dein bitteres Leiden und Sterben, sei uns und allen Sündern gnädig! Verleihe uns die Gnade, daß wir jetzt selbst uns das Urtheil sprechen, wie die Niniviten sich selbst das Urtheil sprachen[4], damit wir dereinst von dir nicht mit dem Unbußfertigen strenge verurtheilt und ewig verdammt, sondern mit deinen lieben Auserwählten gebenedeit (selig geheißen) und in dein Reich aufgenommen werden. Amen. (Pred. auf den 2. Sonntag im Adv.)

„Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung!“ Ludwig von Granada[5].

Ich habe euch, meine Brüder, soeben ein Beispiel vorgeführt, das unsere Herzen, wären sie auch von Eisen, mit äußerster Furcht vor der künftigen Rechenschaft erfüllen müßte. Aber wie sehr muß sich erst diese Furcht steigern, wenn wir sehen, daß selbst ein sündenreiner Job aus Schrecken vor dieser Rechenschaft um Zeit zur Buße flehte: „Laß mich,“ ruft er aus, „damit ich mich meinem Schmerze hingebe, bevor ich eingehe in das finstere Land, das die Todesschatten umnachten!“ Das flehte, der nach dem Zeugnisse Gottes selbst seinesgleichen

[1] Matth. 12. [2] Js. 29. Joel 2. [3] Luc. 6. Matth. 7. [4] 1. Cor. 11. Matth. 12.
[5] Einer der besten Prediger des sechszehnten Jahrhunderts († 1588). Sein Geist ist der der Schrift und Väter, seine Entwickelung einfach und klar, seine Sprache gefällig und edel, jedoch im Allgemeinen weniger belebt als es nach obigem Zuge scheinen möchte. Er schrieb seine Sammlung von Sermonen im hohen Greisenalter (wie Canisius seine notae in evangelia) für Prediger. Dagegen war seine wirkliche Predigt voll Gefühl und Leben. Als er einst über das Leiden des Herrn predigte, konnte er nur die Worte: Passio Domini nostri J. Ch., hervorbringen, und mußte von Rührung überwältigt die Kanzel verlassen, worauf das ganze Auditorium in Thränen und lautes Schluchzen ausbrach.

auf Erden nicht hatte; das flehte, der von sich sagen konnte: ich war der Vater der Armen, das Licht der Blinden, der Fuß des Lahmen; das flehte, der sagen konnte: in meinem ganzen Leben warf mein Herz mir nichts Böses vor; das flehte, der inmitten unermeßlicher Leiden, die alle auf einmal über ihn hereinbrachen und auch steinerne Herzen zum Mitleiden erweicht hätten, das vollendetste Beispiel der Geduld blieb und jenes herrliche Lob der Schrift verdiente: „In allen diesen Drangsalen hat Job nicht gesündigt mit seinen Lippen noch etwas gegen den Herrn gesprochen.“ Dieser unvergleichliche Diener Gottes also fühlte sich bei all' seinen Verdiensten von solcher Angst vor dem göttlichen Gerichte überwältigt, daß er zum Herrn auf's dringendste um einige Zeit zur Buße flehte. Was hatte ihn so tief erschüttert? Ohne Zweifel die Ewigkeit der Strafen, die ihm beständig vor Augen schwebte. Wir finden diese Furcht bei den größten Heiligen und zwar in solchem Grade, daß sie alle Mühen und Leiden für nichts achteten, um nur jener Ewigkeit der Leiden zu entgehen und sich die Seligkeit zu sichern. Aber, o mir Elenden, mir Unglückseligen! Wenn Seelen, die von dem heiligen Geiste, dem Lehrer der Wahrheit erleuchtet waren, solche Schrecken empfanden; was muß bei uns Unglücklichen geschehen, die so oft Schuld auf Schuld, Laster auf Laster häuften? Und woher rührt diese unsere Gefühllosigkeit, diese Blindheit? Ist sie vielleicht eine neue Strafe unserer Vergehen? Höret was ein hl. Vater sagt: Ich halte dafür, daß es eine große Strafe der Sünde ist, wenn man die Furcht vor dem Gerichte und das beständige Andenken daran verliert. In der That, welche Felsenherzen müßten nicht von den Blitzen solcher Beispiele erschüttert und zermalmt werden? Ich nehme Gott und Menschen, ich nehme Himmel, Erde und Meer zu Zeugen: gibt es eine entsetzlichere Thorheit, eine unseligere Verblendung als die unsere? Wenn ganz dasselbe Gericht unserer nach dem Tode harrt, dieselbe Ewigkeit der Leiden oder der Freuden; wenn Ein Tag über diese Ewigkeit entscheidet und diese Entscheidung eine unwiderrufliche ist; wenn uns kein einziger Augenblick ferner gewährt werden wird an unserm Heile zu wirken; wenn wir sehen, wie Heilige alle Anstrengungen und Entsagungen auf sich nehmen um zu dieser Rechenschaft sich vorzubereiten: o dann frage ich euch, wir, die wir verkauft sind an die Sünde, die wir bisher verächtliche Sklaven waren, die wir unser Leben lang nicht Gott sondern der Welt dienten, nicht Gottes sondern der Menschen Augen zu gefallen suchten, die wir die vom Himmel uns verliehenen Gaben der Eitelkeit und den Lüsten weihten, die wir Christo in seinen Armen kaum einen Heller darreichten — wie leben wir denn so ganz ruhig? wie schlummern wir so sorglos dahin? wie entschlagen wir uns so vollständig jeglicher Furcht vor der Ewigkeit, wir, die wir vor Entsetzen versteinert sein müßten? Wer hat uns denn also verblendet? wer uns so vollkommen der Augen des Geistes beraubt? wer uns so betäubt, daß wir für eine Angelegenheit von so überwältigendem Ernste weder Gedanke noch Empfindung besitzen und auch nicht den geringsten Schritt thun uns irgendwie darauf vorzubereiten? Wo ist unsere Vernunft? wo unser gesundes Urtheil? wo der Scharfsinn und die Klugheit, die wir in andern Dingen zu zeigen pflegen? wo ist wenigstens jenes natürliche Gefühl der Furcht, das uns Gott gab um uns vor Uebeln zu schützen und drohende Gefahren von uns abzuwenden? Wir kennen dieselben, wir glauben fest an sie — und ach! wir leben als wäre Alles was wir glauben nur Traum und ein eitles Schreckmittel für Kinder! (1. Pred. auf den 8. Sonntag n. Pf.)

Ermunterung zur Nachfolge der Heiligen. Von Segneri.

Ich dachte euch heute durch das Beispiel des hl. Anselm[1], eures Patrons, aufzumuntern, gleich ihm am Hofe heilig zu werden. Aber nun befürchte ich gerade

[1] Bischofs von Lucca und Patrons von Mantua (wo Segneri dessen Lobrede hielt).

das Gegentheil bewirkt und euch entmuthigt zu haben. Denn, werdet ihr sagen, wer ist derjenige unter uns, der sich so hoch versteigen könnte? O welcher Glanz! welcher Höhe! Unsere Blicke können sie ja kaum erreichen. Nein, meine Christen, es ist Muth von Nöthen. Sehet ihr denn nicht, wie euch von der Höhe des Himmels herab Anselm die Hand entgegenreicht bei den Anstrengungen, die euch das Aufsteigen kostet? Nicht die Befruchtung eurer Felder, oder den Segen eurer Häuser müßt ihr als erste Gnade von diesem großen Schutzheiligen erwarten, sondern die Rettung eurer Seele. Glaubet aber nicht, daß er hiefür von euch eben das verlangt, was er selbst gethan; nein, weit geringere Leistungen werden ihn schon befriedigen. Viele gingen einstens hinaus, um den hl. Johannes den Täufer zu sehen, und von der strengen Lebensweise, die er in rauhen Felsengrotten führte, tief erschüttert, fragten sie ihn: „Was sollen wir denn thun?“ [1] Und was glaubt ihr wohl, war seine Antwort? Etwa: leget eure Kleider ab und bedecket euch nach meinem Beispiele mit einem rauhen Gewande; schlafet auf bloßer Erde und begnüget euch mit meiner kümmerlichen Nahrung? Gerade das Gegentheil. Seid ihr Soldaten? fragte er sie; wohlan! begnüget euch mit eurem Solde und füget in Zukunft eurem Nächsten kein Unrecht mehr zu weder im Werke noch durch Worte. Ihr Zöllner handelt ehrenhaft und verlanget nicht mehr als man euch schuldet. Ihr Landleute aber übet Werke der Liebe und behaltet nichts Ueberflüssiges für euch. Auf diese Weise pflegte dieser nur an Abtödtung gewöhnte Mann mit bewundernswerther Weisheit Jedem seine Bürde zu bezeichnen, die niemals über seine Kräfte ging. Stellet euch nun vor, daß Anselm ganz ähnlich zu euch spreche. Schaut ihn dort! mir ist als sähe ich ihn jene Lippen öffnen, die einstens der Trost so vieler Betrübten waren. O liebliche, o ergreifende Stimme! Wer wollte ihr nicht voll Ehrfurcht lauschen? Wohlan, sagt er, meine edlen Söhne, laßt euch nicht entmuthigen. Ich verlange nur, daß ihr suchet mir nachzufolgen, wie ich mich bestrebte, Jesus Christus zu folgen: Imitatores mei estote, sicut et ego Christi [2]. Kann ich mich wohl rühmen, Jesus Christus, mein Vorbild, erreicht zu haben? Nein, ich folgte ihm nach, indem ich suchte, in meinen Werken seinem Beispiele ähnlich zu werden. Thut dasselbe gegen mich, euren liebevollsten Vater. Wenn ihr nicht den Muth in euch fühlet, die menschliche Größe unter eure Füße zu treten, so seid wenigstens hochherzig genug, nicht nach ihr zu geizen und dem glücklichen Loose zu widerstreben, das sie euch versagt. Warum so viele Kunstgriffe, um eure Nebenbuhler bei Hofe zu verdrängen? warum so viele Ungerechtigkeiten? warum so viele Verstellung? Erwerbet euch einen reichen Tugendschatz, und überlasset dem Himmel die Sorge für das Uebrige. Ihr könnet meine Strengheiten nicht nachahmen? so fliehet wenigstens unreine Vergnügungen. Ihr könnet meine Enthaltsamkeit nicht ausüben? so zügelt wenigstens die Gaumenlust. Ihr könnet die schweren Arbeiten nicht übernehmen, die ich zum Wohle der Kirche ertrug? so fröhnet wenigstens nicht dem Müßiggange, als wäre derselbe nur ein unschuldiger Fehler. Ich sehe in ihm vielmehr für euch eines der gefährlichsten Uebel: „Denn der Müßiggang lehret viel Böses“ [3]. Sollen denn auf solche Weise jene Gaben zu Grunde gehen, die ich für euch so inständig zu erflehen bemüht bin? Die Geistes- und Herzensanlagen, die Weisheit, die Gesundheit? Was hindert euch, dieß Alles zur Ehre Gottes zu verwenden? Diese ist es, die euch am Herzen liegen muß, weit mehr, als eure eigene. Wahret sie also, mehret sie; gebet ja nicht zu dem Glauben Anlaß, daß die Andacht zu Jesus Christus, wenigstens eine innige An-

---

Er blüthe unter Gregor VII., war lange Zeit Gewissensrath der berühmten Markgräfin Mathilde und starb als päpstlicher Legat zu Mantua 1086, hochverdient um die Kirche. Segneri hat in seiner Nutzanwendung den herzoglichen Hof von Mantua im Auge, bleibt dabei aber in seiner Sprache höchst populär.

[1] Luc. 3, 10. [2] 1 Cor. 4, 16. [3] Eccli. 33, 29.

dacht, bei Hofe unmöglich sei; ich habe das Mittel gefunden, zu jeder Stunde sie dort auszuüben. Es ist wahr, daß ihr daselbst heftigen Lockungen zum Bösen begegnet, aber flüchtet euch gleich mir jeden Tag auf's Eifrigste unter den göttlichen Schutz; rufet ihn an im Geräusche der Welt, rufet ihn an in stillen Augenblicken, und zweifelt nicht, ihr werdet erhört werden wie ich es ward: Audiet vos Deus vester [1]. Sehet zudem mich ganz bereit, euch jederzeit bei ihm durch meine Gebete zu unterstützen. Wer ist unter euch, für den ich nicht besorgt wäre, den ich nicht kennete, dessen Heil ich nicht ebenso verlangte als wäre es das meinige? Gott ist mir Zeuge, mit welch' tiefem Schmerze ich den Untergang von Jenen aus euch beweine, die den wahren Gott vergessend sich falsche Gottheiten machen: die Eitelkeit, die Huld der Mächtigen, die Gunst des Volkes, den Glanz der Reichthümer. O der Verblendung, o der unglücklichen Leidenschaft! Und warum denkt ihr nicht eher an den Besitz des Paradieses? Ach, daß ihr die Größe jenes Gutes erkennetet, welches ihr so gering achtet! Glaubet es mir, der ich im seligen Genusse desselben bin. O süße Leiden, glückselige Armuth, glückselige Verfolgung, glückseligste Buße, welch' überschwengliches Glück habt ihr mir verdient! „Schauet mit euern Augen, ich habe nur wenig gearbeitet und doch viel Ruhe für mich gefunden" [2]. Und ich sollte nicht verlangen, euch eines so großen Glückes theilhaft zu machen? Folget, o meine Kinder, folget wenigstens von Weitem meinen Fußstapfen und auch ihr werdet dorthin gelangen. Das ist der Weg zur Herrlichkeit! — Seht nun, meine Brüder, wie leicht das ist, was der hl. Anselm, euer gnädiger Schutzpatron, von euch fordert. Ich glaube nicht, euch niedergebeugt zu haben, indem ich ihn selbst zu euch reden ließ; müssen ja die Rathschläge aus seinem eigenen Munde euch angenehmer, werthvoller und heilsamer sein. Wohlan denn, werfet euch alle vor seinen heiligen Ueberresten nieder und fleht zu ihm mit Inbrunst, daß, wie er euch seine väterlichen Lehren ertheilt, er euch auch die Gnade erhalte, dieselben in Ausübung zu bringen. Werfet einen prüfenden Blick auf euer bisheriges Leben, und wenn ihr findet, daß dasselbe von dem seinigen nicht allein verschieden, sondern ihm vielleicht geradezu entgegengesetzt ist, o dann beweinet es bitterlich und betheuert heilig, in Zukunft einen ihm gleichförmigen Wandel zu führen. Solltet ihr unter seinem Schutz nicht freudig vertrauen, noch selbst zur Heiligkeit zu gelangen? Nicht gleicht er denjenigen, die dem Wanderer den Weg zeigen, aber ihn nicht zum Ziele führen. Er wird euch nicht nur Begleiter, sondern auch mächtiger Beschützer sein [3].

Gleichgültigkeit der Christen gegen das letzte Gericht. Von Demselben.

Alles, was immer menschlicher Scharfsinn euch einzugeben vermag, Alles bietet ihr auf, um euch bei einem zeitlichen Processe den Sieg, ja auch nur einige Hoffnung des Sieges zu verschaffen [4]. Saget mir aber, thut ihr ebenso viel, um vor dem göttlichen Richterstuhle ein gnädiges Urtheil zu erlangen, dort, wo dereinst in so feierlicher Weise die Angelegenheit eurer Ewigkeit entschieden werden soll? Antwortet mir — denn hier frommt es nicht, sich selbst zu täuschen und Ausflüchte zu suchen — antwortet mir: verwendet ihr ebenso viele Mühe und Sorgfalt auf das Geschäft eures Heiles? O Gott, wie erröthe ich, euch auch nur davon zu reden! Wenn man euch anräth, einmal im Monate zum Tische des Herrn zu gehen, so sagt ihr, das sei zu oft; wenn euch eine heilsame

---

[1] Mich. 7. [2] Eccli. 51, 35. [3] Zum Schlusse weist Segneri auf die besondern Beziehungen des Heiligen zu Mantua hin. [4] Segneri hatte diese Nutzanwendung mit den Worten Salvians eingeleitet: Nemo est, qui se judicandum a Deo certus sit, qui non praestet, ut pro bonis operibus perennia bona capiat, vel ne pro malis mala aeterna patiatur (*l. 3. ad eccl.*) und hierauf treffend das Verfahren gemalt, das die Menschen bei Processen anwenden. Die ganze nun folgende höchst bewegte Stelle ist ein lehrreiches Beispiel, wie sich Väterterte oratorisch verwenden lassen.

Buße zur Sühnung der Sünden auferlegt wird, so sagt ihr, sie sei zu schwer; wenn man euch irgend eine Uebung der Frömmigkeit empfiehlt, so erwidert ihr, sie sei zu lästig. Aber fliehe wenigstens jenes sündhafte Verhältniß: „Ich kann nicht." Laß von jenem Spiele ab: „Ich mag nicht." Könntest du nicht am Abende eine Viertelstunde auf die Gewissenserforschung verwenden? „Das ermüdet mich." Könntest du nicht am Morgen dem hl. Opfer beiwohnen? „Ich habe keine Zeit." So beschere wenigstens diese Armen, die kaum ihr kümmerliches Dasein fristen, mit einer kleinen Gabe, damit sie am Tage des Gerichtes deine Vertheidigung übernehmen: „Machet euch Freunde mittelst des ungerechten Reichthums" [1]. Ach, sagest du, die Gläubiger drängen mich, ich muß eine zahlreiche Familie unterhalten, und zudem haben Processe mein Vermögen erschöpft. Wie, meine lieben Zuhörer, und ihr glaubet aufrichtig, einst von Gott gerichtet zu werden? ihr, die ihr nicht die Hälfte dessen thut, was ihr thätet, müßtet ihr von einem Menschen gerichtet werden? „Ihr glaubet nicht, ihr glaubet nicht", so rufe ich euch mit Salvian zu, „und betheuert ihr auch mit Worten euren Glauben, ihr glaubet nicht" [2]. Oder ist etwa das göttliche Gericht weniger furchtbar als das menschliche? die Angelegenheit weniger ernst? die Rechtfertigung leichter? Sind dort eure Gegner schwächer? haltet ihr den Richter für unerfahrener? seine Gerechtigkeit für bestechlicher? die Berufung auf ein höheres Gericht für weniger unmöglich? So kann man also auch nichts Anderes sagen, als daß ihr in der That nicht daran glaubet, einst vor diesem Richterstuhle erscheinen zu müssen. „Ihr glaubet nicht, ihr glaubet nicht, und betheuert ihr auch mit Worten euren Glauben, ihr glaubet nicht." Aber wie denn an unserm Glauben zweifeln? sagt ihr. Ich wollte euch nicht widersprechen, wenn ihr auch nur das Eine und geringste Zeichen dieses Glaubens aufweisen könntet, daß ihr nicht offen und ungescheut denjenigen mit Unbilden überhäufet, der euch richten soll! O wer gibt mir jene Donnerworte, jenes Feuer, jene Thränen, welche nothwendig wären, euch das Entsetzliche einer solchen Handlungsweise zu schildern! Wie ist es denn möglich, daß ihr glaubet, vor dem Richterstuhle Jesu Christi, unseres Herrn, erscheinen zu müssen, und daß es dessenungeachtet für euch auf der Welt nichts Gleichgültigeres, nichts Geringeres, nichts Verächtlicheres gibt, als Christus, unsern Herrn? Nicht rede ich hier von den Rechtschaffenen und Gottesfürchtigen unter euch, das sei ferne, verehrte Zuhörer [3]. Aber an euch wende ich mich, sittenlose Jünglinge, an euch, eitle und genußsüchtige Weltfrauen, an euch, öffentliche Sünder; antwortet mir auf das Wort Salvians: „Wie könnt ihr sagen, daß ihr an das künftige Gericht glaubet, ihr, denen Niemand geringer ist, Niemand verächtlicher, als gerade der Richter"? [4] Ihr glaubet, von Christus gerichtet zu werden? Aber warum denn Christo fluchen bei all' euren Spielen, Christus lästern bei all' euren Zornausbrüchen, Christus durch Meineid entehren bei all' euren Verträgen, Christus verhöhnen bei all' euren Erholungen? Warum überall eher Christus beleidigen, als irgend einen andern Freund? warum stets eher Christo entsagen, als einer bösen Gewohnheit? warum eher euer Geld und Gut an Schmeichler, an Müßiggänger, ja an verächtliche Thiere verschwenden, als etwas Christo in seinen Armen darreichen? Würdet ihr so gegen einen Menschen handeln, der euer Richter sein müßte? würdet ihr von ihm allerorts mit solcher Verachtung sprechen? würdet ihr ihn bei jeder Gelegenheit mit solchem Muthwillen kränken? würdet ihr es wagen, ihm mit solcher Frechheit unter die Augen zu treten, mit der ihr Christus in seinen Tempeln begegnet? in seinen Tempeln, wo ihr, obgleich ihn gegenwärtig schauend unter dem Schleier des geheimnißvollen

---

[1] Luc. 16, 9. [2] Ebend. [3] Sogenannte cautio oratoria, die bei solchen Zügen unerläßlich ist, sollen sie nicht kränken. Wir werden einem ähnlichen Beispiele in dem später folgenden Gebete begegnen. [4] A. a. O.

Brodes, durchaus keinen Anstand nehmet, euch vor seinem Antlitze jede Unehrerbietigkeit zu erlauben, zu plaudern, zu scherzen, in Gelächter auszubrechen, ja viel mehr dem Abgotte eurer Leidenschaft als ihm eure Anbetung zu zollen? Erwidert, was ihr wollt, nie werdet ihr mich glauben machen, daß ihr Christus für euren kommenden Richter haltet. „Ihr glaubet nicht", ruft euch abermals Salvian zu, „ihr glaubet nicht; und betheuert ihr auch mit Worten euren Glauben, ihr glaubet nicht." O mein Gott! erleuchte du diese Seelen, zu denen ich spreche, erweiche du diese Herzen, denn ich wage nicht, etwas für ihre Bekehrung von meiner Anstrengung zu hoffen, und würde ich auch vor ihren Füßen meinen Geist aushauchen. Aber warum denn bin ich so entmuthigt? etwa weil sie verhärtet, weil sie unverbesserlich sind? nein, nicht deßhalb, o mein Gott! — vielmehr weil ich selbst ein Sünder bin. Denn wie kann ich vertrauen, meine Zuhörer zu bewegen, ich, der ich vielleicht der Elendeste unter ihnen bin? Du also, o mein Gott, komm in deiner Güte meinem Unvermögen zu Hülfe und würdige mich, mir heute eine Gnade zu verleihen, um die ich voll Demuth dich flehe; schenke mir eine Seele, o eine einzige Seele von den vielen, die hier zugegen sind! Um dieß bitte und beschwöre ich dich durch jenes hochheilige Blut, das du am Stamme des Kreuzes vergossen, durch jene Mißhandlungen, die du erduldet, durch jene Wunden, durch jenen Todeskampf, durch jene unnennbaren Schmerzen alle, die du aus Liebe zu uns ertragen! O wie glücklich wäre ich, würde mir in dieser Morgenstunde ein solcher Gewinn! Wie wollte ich dir danken, wie dich preisen, wie auf ewig deine Erbarmungen verkünden! Nun wohl, ich will mich dieser süßen Hoffnung hingeben. Und welches wird denn jene glückliche Seele sein? Du kannst es sein, o eitle Weltperson, du, die schon so lange in den Fesseln unreiner Lüste schmachtest, daß du an deiner Bekehrung verzweifelst. Du kannst es sein, o unglücklicher Sünder, du in Lastern aller Art Versunkener, der du trotz blutiger Gewissensbisse seit Jahren keine würdige Beicht abgelegt hast. Ich verlange eine Seele, und möchte es eine der schuldbeladensten sein! O Herr, nochmals wende ich mich an dich, soll ich es nicht hoffen dürfen? Ach, vielleicht habe ich dir Unrecht angethan, daß ich nur eine Seele von dir verlangte — nein, viele will ich von dir hoffen, wenn möglich alle! Müssen wir denn nicht alle, die wir hier versammelt sind, dereinst uns wieder zusammen einfinden im Thale Josaphat? O so gestatte denn nicht, barmherziger Gott, daß wir an jenem Tage uns getrennt sehen; nein, gib uns, daß wir alsdann alle zu deiner Rechten stehen, alle sicher, alle gerettet, alle berufen seien zum glorreichen Einzuge in deine Herrlichkeit, und Niemand, Niemand zu seiner ewigen Schmach ausgeschlossen werde! (Pr. vom letzten Gerichte.)

Aufruf an den Sünder, Gott durch Buße zu versöhnen. Von Hunolt.

Müssen wir uns nicht gestehen mit dem Propheten Isaias [1]: Siehe du bist zornig geworden, o Herr! oder vielmehr — aus Barmherzigkeit hast du uns gezüchtigt; und wir fahren fort zu sündigen? wir bleiben nach wie vor in denselben Sünden. Es kommt mir nicht anders vor, als wie es in jenem Schiffe zuging, worin der widerspenstige Jonas fuhr: als das entsetzliche Ungewitter auf dem Meere entstanden, wodurch das ganze Schiff in die augenscheinlichste Gefahr des Unterganges gerieth; da liefen die Schiffsleute und Ruderknechte voll Angst und Bekümmerniß hin und her, zogen mit großer Mühe und Arbeit die aufgezogenen Segel ein, pumpten das eingedrungene Wasser heraus, seufzten, riefen und schrieen zum Himmel. Was fing indessen Jonas an, welcher allein die Ursache dieser Noth und Gefahr war? „Jonas aber", sagt die Schrift, „war hinabgestiegen in den untern Theil des Schiffes und schlief da festen Schlafes. Da trat zu ihm der

[1] Is. 64, 5.

Steuermann und sprach zu ihm: Wie kannst du so fest schlafen? Steh auf, ruf an deinen Gott, vielleicht daß dieser Gott unser gedenkt und wir nicht umkommen"[1]. Ebenso, sage ich, geht es zu bei uns bei allgemeinem Ungewitter der Drangsale; sie seufzen, sie beten, sie singen, sie rufen zum Himmel um Gnade und Barmherzigkeit. Aber wer? Durchgehends nur Diejenigen, welche das Ungewitter am wenigsten verschuldet haben: die guten, frommen Seelen, die der Andacht und der Tugendwerke beflissen sind, die immerdar ihrem Gotte treu und eifrig dienten. Was thun hingegen die Sünder, welche allein durch ihr ausschweifendes, lasterhaftes Leben das Ungewitter erweckt, und verursacht haben, daß so viele Gerechte und Unschuldige mit ihnen und zwar am meisten leiden müssen? Ach diese kehren sich wenig an das Geschrei, diese schlafen wie Jonas mitten in ihrem Sündenwuste; diese sieht man eben deßwegen nicht in den Kirchen; diese denken nicht daran, daß sie durch wahre Bußfertigkeit den göttlichen Zorn abwenden sollen. Ja aus Verzweiflung geben sie ebendeßwegen das Beten auf; sie fluchen, anstatt des Gebetes, über die Ruthen, mit denen sie gezüchtigt werden; sie suchen noch gefährlichere Gesellschaften, sie freuen sich darauf, wenn die Lustbarkeit angehen soll in der Fastnachtszeit. Ei, eine schöne Zeit, jetzt daran zu denken! Ach, wie vielen müßte man billig in die Ohren rufen: Sünder, wie, du schläfst noch so fest? Auf mit dir, rufe deinen Gott an, bekehre dich, hilf mir beten und Buße thun; denn Gott hat uns deiner Sünden wegen mit dieser Trübsal heimgesucht! Steh auf, o Unzüchtiger! verlaß die unreine Verbindung, in welcher du bisher mit diesem, mit jener verstrickt warst; ruf deinen Gott an; deine Ehebrüche, deine Schandthaten, deine sündhaften Bekanntschaften haben die allgemeine Noth über uns gezogen. Steh auf, eitles Weltkind! und lege den ärgerlichen Putz ab! ein Bußkleid anstatt dessen angelegt! Demüthige Dich vor deinem Gotte, welchen du durch deine Leichtfertigkeit und Hoffart zur Strafe gereizt hast. Steh auf, o Rachgieriger! und versöhne dich mit deinem Feinde; bitte Gott um Verzeihung deiner Sünden! dein Haß, dein Groll, deine Zänkereien und Feindseligkeiten sind Ursache an unserm Uebel. Steh auf, o Ungerechter! gib wieder zurück, was du mit Wucher und andern frevelhaften Handlungen an dich gezogen hast; deine Diebereien und ungerechten Händel haben uns in Armuth gebracht. Steh auf und rufe deinen Gott an; auf aus eurem Schlafe alle miteinander: büßet eure Sünden; denn Gott wird nicht aufhören zu züchtigen, so lange diejenigen sich ihm nicht ergeben, welche sein Racheschwert ausgezogen haben. Dieß allein ist die Absicht des barmherzigen Gottes, wenn er uns mit Widerwärtigkeiten heimsucht, daß wir gebessert werden sollen. Allein was man predigt, sagt und ermahnt, es hilft nichts. Jonas, auf den ersten Anstoß erweckt, bekannte sogleich seine Schuld. „Ich bin Schuld", sprach er, „nehmet mich und werfet mich in's Meer, so wird das Meer von euch ablassen, denn ich weiß, daß um meinetwillen dieser große Sturm über euch gekommen"[2]. Jene aber hören das Schreien und Jammern so vieler Anderer und kehren sich nicht daran, sie fahren fort in ihrem Sündenschlafe, denken nicht einmal an eine wahre Besserung; wehe aber uns, wenn wir sogar durch die Geißelstreiche nicht gebessert werden! Was haben wir denn endlich zu erwarten, als nach der zeitlichen Strafe, welche eine Wirkung der Barmherzigkeit Gottes ist, die ewige Pein in der Hölle, welche eine Wirkung der unversöhnlichen Gerechtigkeit Gottes sein wird? (Ursachen der Zeichen beim letzten Gericht.)

Aechte und unächte Buße. Von Sanchez Sobrino[3].

Wenn wir die Taufgnade durch die erste Todsünde verloren haben, bleibt uns noch die Zuflucht zu dem zweiten Rettungsbrette übrig, dem heiligen Sakramente

---

[1] Jonas 1, 5. 6. Eine interessante Parallele durch Anwendung desselben biblischen Zuges bietet Segneri. [2] Jonas 1, 12. [3] Ein sehr fruchtbarer spanischer Kanzelredner aus der neuern Zeit (Serm. varios. Madrid 1814—28. 20 Bde.).

der Buße, um so dem Schiffbruche zu entgehen. Doch gibt es denn viele wahre Büßer auf Erden, so daß wir nach ihrer Anzahl — die Anzahl jener berechnen können, die mit Erfolg sich der Angelegenheit ihres ewigen Heiles widmen? Ach, was heißt es, so ruft ein Kirchenlehrer aus, was heißt es, ein Büßer sein? Ein solcher ist der, der stets die Schläge und Vorwürfe des Gewissens fühlt, dem stets das Bild seiner Sünden und Vergehungen vorschwebt; es ist derjenige, der wie David wegen eines einzigen schweren Sündenfalles das Haupt mit Asche bestreut und sich in ein Bußgewand hüllt und tausend Thränen weint; es ist derjenige, der seinen sündbefleckten Leib abtödtet und sich zur Strafe für eine verbrecherische Freude selbst erlaubte Vergnügungen und Freuden versagt. „Ich, der ich den Herrn des Himmels beleidigt, wie könnte ich den Erdenfreuden leben?“ sprach einst ein Büßer, der wie jener verlorene Sohn in das Vaterhaus zurückkehrte. Ein Büßer ist derjenige, der sich gegen sich selbst waffnet; er ist ein Wanderer, welcher „der Welt gekreuzigt ist“ [1] und „die ewigen Jahre zu Herzen nimmt“ [2]; es ist endlich derjenige, der „sein Heil mit Furcht und Zittern wirkt“ [3]. Sehet da in kurzen Zügen das Bild eines wahren Büßers. Doch ist dieses auch euer Bild? Erlaubt mir, theure Zuhörer, diese Frage. Erkennt ihr euer Bildniß an diesen Zügen? [4] Findet sich eure Buße mit diesen Farben dargestellt? Ist sie aufrichtig, offenherzig, allgemein? Habt ihr eure Sünden mit wahrer Reue und dem festen Vorsatze bekannt, euch zu bessern? Habt ihr die gefahrvolle Gelegenheit gemieden und die Wege der Sünde verlassen? Habt ihr fremdes Gut, welches ihr euch in ungerechter Weise zugeeignet, wieder erstattet? Habt ihr empfangenen Beleidigungen und Unbilden vergeben und euch mit eurem Feinde versöhnt? Kreuzigt ihr euer aufrührisches Fleisch, bezwingt ihr es mit Abtödtung und Fasten, wie dieß ein hl. Paulus und David thaten? Ach, was werdet ihr auf diese Fragen antworten können? Euer Gewissen klagt euch an, Röthe bedeckt euer Angesicht, weil ihr jene Fragen nicht zu beantworten vermögt. Sogar Personen, die sich fromm und sittsam zu sein rühmen, — sehen wir sie nicht Morgens in der Kirche und Abends bei unsittlichen Schauspielen? Sehen wir nicht, wie sie am Morgen Demuth heucheln und am Abende sich von Allen Weihrauch streuen lassen? Als ob sich jemals das Licht mit der Finsterniß oder Belial mit Jesus Christus verbinden könnten; oder als ob wir von Gott geschaffen worden wären, ihm zu dienen und ihn zu lieben und zugleich unseren bösen Begierden und unseren Leidenschaften zu fröhnen! Zittert und bebt, ihr, die ihr den sinnlichen und sündhaften Freuden huldigt; denn es wird ein Tag kommen, wo ihr bestürzt niederfallt vor dem Throne Gottes, und wo sich euer Lachen in Klagen und Weinen verwandeln wird! — Freuet euch dagegen, ihr, die ihr in diesem Zährenthale weint und nach den himmlischen Gütern seufzt, nach den ewigen Freuden und Wonnen. Freuet euch, die ihr Tag und Nacht die ernste Angelegenheit eueres ewigen Heiles erwäget, die ihr euch innig darnach sehnet, die ihr rastlos darnach strebt, die ihr eure Sünden mit wahrem Bußgeiste beweint. Eure Abtödtung, eure Seufzer, eure Klagen, eure Thränen, eure Traurigkeit, sie werden sich in erquickenden Trost verwandeln, in selige Freude, in ewige Wonnen. Ich wage es, theure Zuhörer, euch dieses zu verheißen im Namen Jesu! Und ich trage kein Bedenken, noch beizufügen: Niemand wird euch diese Freude zu rauben vermögen: „Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß im Himmel.“ „Eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen.“ (Pr. von dem Geschäfte unseres ewigen Heiles.)

---

[1] Gal. 6, 14. [2] Ps. 76, 6. [3] Philipp. 2, 12. [4] Diese Art von Gewissenserforschung ist ein häufig gebrauchtes Mittel, die Nutzanwendung practisch und eindringlich zu machen; sie läßt sich sehr leicht mit treffender Sittenschilderung verbinden und kommt auf diese Weise besonders bei Bourdaloue und Massillon vor.

Erneuerung des Leidens Christi durch die Sünde. Von Moser.

Unglückseliges Volk [1], wie unsinnig hast du deine Gnade verscherzt, wie schändlich deinen Retter mißhandelt! So meine Christen, so zürnen wir über die Juden; aber warum wenden wir nicht unsere Klagen gegen uns selbst? warum eignen wir nicht uns selbst die Schuld seines schmerzvollen Todes zu? Ja, o Sünder, eure Laster, er hat sie schon damals vorausgesehen, wegen eurer Missethaten schon zum Voraus gelitten. Wie ein Mordpfeil durchbohren eure Sünden sein Herz: ihr, ihr seid die Peiniger Jesu; die Gräuel eurer Bosheit haben ihn verwundet. Ungerechter und Gewaltthätiger, hebe deine Hände auf, sind sie rein? triefen sie nicht vom Blute? wen peinigest du? sind es die Wittwen, die du unterdrückest, die Waisen, die du verfolgest, die Armen, die du noch tiefer in's Elend stürzest, die Verlassenen, die du mit Füßen trittst? Nein, Jesus ist es, dein Gott und dein Heiland, er leidet an der Stelle der Unglücklichen, er selbst hat es gesagt: Was ihr einem der Meinigen thut, habt ihr mir gethan. Jesum hast du gepeinigt, Wollüstiger, unreiner Sünder; wen hast du entehrt, an wem hat deine Zügellosigkeit gefrevelt? Ist es bloß die Unschuld, die du verführt, die unbehutsame Person, die du überlistet hast? Nein, Jesus ist es — o, daß dein Herz vor Entsetzen vergehe! Jesus ist es, der Gott der Heiligkeit und der Rächer der Unschuld. Die Glieder der Christen, sagt der Apostel, sieht er an als die seinigen, ihre Leiber als die geweihten Tempel des heiligen Geistes; wer sie entheiligt, entheiligt ihn, wer sie schändet, schändet ihn. Jesus am Kreuze leidet wegen deiner Bosheit; und du, unmäßiger, entarteter Mensch, wen betrüben, wen ärgern, wen entehren deine versunkenen Sitten? Deinen Leib, den du vor der Zeit in den Abgrund stürzest, deine Seele, die du der Hölle überlieferst, deine Vernunft, die du verfinsterst, dein Weib, welches du dem Grabe zuführest, deine Kinder, die du ärgerst und zum Bösen anleitest; das ist unläugbar; aber die größte Unbild fügest du Jesu, deinem Erlöser zu; am Kreuze hat er deinetwegen den heftigsten Durst gelitten, am Kreuze ward er in seinem Durste mit Essig und Galle getränkt; für dich ließ er sich an's Kreuz schlagen, für dich hat er sein Blut vergossen. Ihr Alle, die ihr hier zugegen seid, habt ihr noch nie Jesum gekreuzigt, mit Gedanken, mit Worten, mit Werken? In unsern Herzen ist das Kreuz des Heilands aufgeschlagen, durch die Bosheit unsers Herzens haben wir ihn gekreuzigt, sein Blut vergossen und entehrt. So sind wir denn die Peiniger Jesu, strafwürdiger als die Schergen, die ihn nicht erkannten. Welcher Schmerz muß uns durchdringen? Wehe dem, der nicht gerührt und erschüttert wird durch diesen schauderhaften Gedanken! Laßt uns erbeben, auf unsere Kniee niederfallen und Jesum bitten, daß er seine Gnade nicht von uns abwende, daß er unsere Bekehrung befördere, unsere Hoffnung aufrichte und durch seine Liebe auch unsere Liebe entflamme. O so zeige uns denn deine Liebe, o Jesu, damit wir endlich dich lieben lernen! (Auf den hl. Charfreitag.)

Gegen saumselige und zugleich verschwenderische Schuldner. Von Callegari [2].

Mit Glanz und Würde aufzutreten, komme euch zu, sagt ihr. Mag sein; aber doch wohl nur, wenn ihr des Blutes der Armen und des sauren Schweißes eurer Arbeiter und Gewerbleute schont. Also ihr glaubt, euern höhern Rang nicht behaupten zu können, wenn ihr die Erledigung eurer Schulden euch angelegen sein laßt? Aber wäre selbst das der Fall, so wollt ihr doch wohl nicht aus der Noth der Armen, der Leidenden, der Wittwen und Waisen, den Beküm-

---

[1] Der Juden. [2] Einer der vorzüglichern italienischen Redner des vorigen Jahrhunderts, der sich in seinen prediche quaresimali durch Gehalt und Kraft empfiehlt. Er war Dominicaner und starb 1799.

merniſſen und Verluſten ſo vieler Gläubigen den Damm bilden, auf welchem eure Größe als auf ihrer Grundlage beruhen ſoll? Was könnte euch je dazu berechtigen? Wie könntet ihr es verantworten? Und welcher Art iſt denn dieſe höhere Stellung und dieſer Vorrang, welchen ihr durch gewiſſenhafte Erfüllung eurer Verbindlichkeiten einbüßen würdet? Findet ihr dieſe vielleicht nur im äußerlichen Prunke und leerem weltlichen Schimmer, ſtatt ſie in einem gerechten Innern und einem gerechten Leben zu ſuchen? Setzt ihr euern Vorrang darein, eine Anzahl von Hausleuten und Dienern, Wagen und Pferde, reiche Kleidervorräthe, Schmuckſachen und Kleinodien zu haben, ſo verdient ihr eine ernſte Berichtigung: denn das iſt kein wahrer Vorzug, nichts, was vor Gott oder auch vor dem Urtheile jedes Menſchen von geſunden Sinnen euch höhern Werth ſicherte; das iſt nur Staub der Erde, der, in euern eigenen und Anderer Augen aufwirbelnd, die Blicke trübt; das ſind nur Seifenblaſen, an denen die Kinder, die Schwachen und Unmündigen am Geiſte, ſich ergötzen, in denen aber kein Vernünftiger Großes findet. Wollt ihr deſſenungeachtet darein die Größe ſetzen, die ihr eurer Meinung nach behaupten müßt, ſo ſetze ich dieſer eurer Meinung das Urtheil aller Lehrer der Religion Jeſu Chriſti entgegen und erkläre euch: Ihr müßt herunter von dieſer Größe, müßt eure Dienerſchaft mindern, eure Ausgaben beſchränken, die prächtige innere Einrichtung, das glanzvolle äußere Auftreten einſtellen, um die Tilgung eurer Schulden euch zu ermöglichen. „Das Blut der Armen und Unſchuldigen“, ſagt Gott durch den Propheten Jeremias, „klebt an euern Schwingen“ [1]; an den Schwingen nämlich, mit welchen ihr unter eures Gleichen in der großen Welt euch breit macht; es klebt an jenen prächtigen Gewändern, die noch nicht bezahlt ſind, an jenen ſeltenen Teppichen, jenen koſtbaren Gefäßen, jenen reichen Möbeln, jenen üppigen Tafeln, jenen leidenſchaftlichen Spielen; es haftet daran das Blut ruinirter Kaufleute, betrogener Handwerker, hintergangener Gläubiger; es haftet daran das Blut unterdrückter Unterthanen, verkaufter Schützlinge, überliſteter Unſchuldigen: „An deinen Schwingen klebt das Blut der Armen und Unſchuldigen.“ So kürzet ſie denn, dieſe Schwingen der Ungerechtigkeit, und das Blut kehre zurück in die Adern Jener, denen es angehört; erſchwinget es ſo, eure Schulden zu bezahlen. Der Schritt iſt freilich hart, ich weiß es wohl, aber er iſt nothwendig: „Die Sünde wird nicht vergeben, es ſei denn, daß das fremde Gut zurückerſtattet werde.“ O möget ihr Alle, die ihr ungerechte Beſitzer ſeid, durch das harte Loos ſo vieler Unglücklichen gerührt werden, die durch eure Ungerechtigkeit und Härte genöthigt ſind, das zu erbetteln, was ihnen eure Ungerechtigkeit vorenthält. Nur durch eure Schuld ſind ſie in ſolcher Noth. Sie haben ein Eigenthum dem Rechte nach, aber ihr wehret ihnen den Beſitz und Genuß desſelben. Sie rufen nach ihrem Hab und Gute, und ihr habt das Herz, ſie zurückzuſtoßen; ſie klagen und weinen — ihr hört ſie nicht, ſie bitten und flehen, aber umſonſt. „Wehe euch!“ ruft der Apoſtel Jacobus, „die Stimme eurer Betrogenen dringt vor den Thron des Allerhöchſten und ruft die Gerechtigkeit an. Siehe, der Lohn, um den ihr euern Mitmenſchen betrogen, er ſchreit zum Himmel auf, und dieſer Schrei dringt zu den Ohren des Herrn.“ Die Untergrabung eures Wohlſtandes, der Verluſt eurer Güter und Beſitzungen, der Ruin eures Hausweſens, die Schmach eurer Häuſer und Familien wird die gerechte Vergeltung eurer Ungerechtigkeit auf Erden, und eine Ewigkeit von Qualen und Noth im Jenſeits euer Antheil ſein. Eure Buße iſt erheuchelt, euer Sakramentsempfang ungültig, euer Faſten, Beten und Gelübdemachen umſonſt! Wer nicht zurückerſtattet, wenn er kann, und ſeine Schulden nicht bezahlt, hoffe nimmermehr Vergebung und Gnade bei Gott und das ewige Leben. Vergeßt es nicht [2]. (Pred. von dem ungerechten Beſitze.)

---

[1] Jer. 2, 34. [2] Hiemit ſchließt E. ſeine Predigt.

Epilog.

Obwohl der Redeschluß häufig mit der Nutzanwendung verwachsen ist, wie wir im Vorhergehenden sahen, ist er doch in Bezug auf den gesammten Organismus der Rede ein selbständiges und sehr wichtiges Glied, dem wir daher nach seinen verschiedenen Hauptformen eine nähere Betrachtung widmen müssen [1].

Warum es dem Christen leicht sein muß, von hinnen zu scheiden. Von dem hl. Cyprian [2].

Si in habitaculo tuo parietes vetustate nutarent, tecta desuper tremerent, domus jam fatigata, jam lassa aedificiis senectute labentibus minam proximam minaretur: nonne omni celeritate migrares? Si te navigante turbida et procellosa tempestas fluctibus vi venti excitatis praenuntiaret futura naufragia: nonne portum velociter peteres? Mundus ecce nutat et labitur, et ruinam sui jam non senectute rerum, sed fine testatur: et tu non Deo gratias agis, non tibi gratularis, quod exitu maturiore subtractus, ruinis et naufragiis et plagis imminentibus exuaris? considerandum est, fratres dilectissimi, et identidem cogitandum, renuntiasse nos mundo, et tanquam hospites et peregrinos hic interim degere. Amplectamur diem, qui assignat singulos domicilio suo, qui nos istinc ereptos et laqueis saecularibus exutos paradiso restituit et regno coelesti. Quis non peregre constitutus properet in patriam regredi? quis non ad suos navigare festinans ventum prosperum cupidius optaret, ut velociter charos liceret amplecti? Patriam nostram paradisum computamus, parentes nostros Patriarchas habere jam coepimus: quid non properamus et currimus, ut patriam nostram videre, ut parentes salutare possimus? magnus illic nos charorum numerus exspectat, parentum, fratrum, filiorum, frequens nos et copiosa turba desiderat, jam de sua immortalitate secura, et adhuc de nostra incolumitate sollicita. Ad horum conspectum et complexum venire quanta et illis et nobis in commune laetitia est? qualis illic coelestium regnorum voluptas, sine timore moriendi, et cum aeternitate vivendi! quam summa et perpetua felicitas! illic apostolorum gloriosus chorus, illic prophetarum exultantium numerus, illic martyrum innumerabilis populus, ob certaminis et passionis victoriam coronatus, triumphantes illic virgines, quae concupiscentiam carnis et corporis continentiae robore subegerunt [3]. Remunerati misericordes, qui alimentis et largitionibus pauperum justitiae opera fecerunt, qui dominica praecepta servantes ad coelestes thesauros terrena patrimonia transtulerunt. Ad hos, fratres dilectissimi, avida cupiditate properemus; ut cum his cito esse possimus, ut cito ad Christum venire contingat, optemus. Hanc cogitationem nostram Deus videat, hoc propositum mentis et fidei Dominus Christus aspiciat, daturus eis gloriae suae ampliora praemia, quorum circa se fuerint desideria majora. (L. de mortalitate [4].)

---

[1] Sieh Predigtamt: Schluß der Rede 2. Aufl. S. 472 ff. [2] Der Heilige entwickelte diesen Gedanken in einem beredten Trostschreiben an seine Gläubigen bei Gelegenheit einer epidemischen Krankheit, und faßt ihn nun kurz im Schlußworte zusammen. [3] Segneri ahmt in folgendem Zuge (Fastenpr. Pr. 26) die beredte Stelle Cyprians nach: „Unser Vaterland ist das Paradies; unsere Väter sind die heiligen Patriarchen, Propheten und Apostel: wäre es möglich, daß wir uns nicht nach baldigster Vereinigung mit ihnen sehnten? Wie viele Freunde erwarten uns dort nicht! wie viele Blutesverwandte, die ihrer seligen Unsterblichkeit längst sicher nur noch um unser Heil bekümmert sind! Warum sollten wir nicht verlangen sobald als möglich zu ihnen zu kommen, ihres Anblickes und ihrer Ansprache uns zu erfreuen und mit ihnen dieselbe ewige Seligkeit zu genießen? O glückseliger Tod, der allein uns ein solches Gut zu verschaffen vermag! o wahrhaft glücklich, wer dich erkennt, dich hochschätzt, nach dir verlangt! Mit dem Propheten rufe ich aus: Verwesung dringe in mein Gebein und wuchere in mir, daß ich ruhe am Tage der Trübsal, daß ich hinaufkomme — o wohl mir, wenn mir das gelingt — daß ich hinaufkomme . . zu unserm gerüsteten Volk (Hab. 3, 16), dem Volke Gottes, das mit ausgebreiteten Armen meiner Ankunft harrt!" [4] Vgl. hiemit den Epilog der 2. Lobrede auf Satyrus v. d. hl. Ambrosius.

Todesverachtung im Hinblicke auf die ewige Herrlichkeit. Von Demselben.

Der folgende kurze aber erhebende Zug, mit dem Cyprian seine Aufmunterung zum Martertume beschließt, kann zum Theil als Parallele zu dem vorhergehenden betrachtet werden.

Non sunt condignae passiones hujus temporis ad superventuram claritatem, quae revelabitur in nobis [1]. Quis ergo non omnibus viribus elaboret ad tantam claritatem pervenire, ut amicus Dei fiat, ut cum Christo statim gaudeat; ut post tormenta et supplicia terrena praemia divina percipiat? Si militibus saecularibus gloriosum est ut hoste devicto redeant in patriam triumphantes, quanto potior et major est gloria, victo diabolo ad paradisum triumphantem redire, et unde Adam peccator ejectus est, illuc, prostrato eo qui ante dejecerat, trophaea victricia reportare? Offerre Deo acceptissimum munus, incorruptam fidem et virtutem mentis incolumem, laudem devotionis illustrem, comitari eum cum venire coeperit vindictam de inimicis recepturus, lateri ejus assistere cum sederit judicaturus, cohaeredem Christi fieri, angelis adaequari, cum patriarchis, cum apostolis, cum prophetis coelestis regni possessione laetari? Has cogitationes quae persecutio potest vincere? quae possunt tormenta superare? Durat fortis et stabilis religiosis meditationibus fundata mens, et adversus omnes diaboli terrores et minas mundi animus immobilis perstat, quem futurorum fides certa et solida corroborat. Clauduntur in persecutionibus terrae, sed patet coelum: minatur antichristus, sed Christus tuetur: mors infertur, sed immortalitas sequitur: occiso mundus eripitur, sed restituto paradisus exhibetur: vita temporalis extinguitur, sed aeterna reparatur. Quanta est dignitas et quanta securitas exire hinc laetum, exire inter pressuras et angustias gloriosum? claudere in momento oculos, quibus homines videbantur et mundus, et aperire eosdem statim ut Deus videatur et Christus! Tam feliciter migrandi, quanta velocitas! terris repente subtraheris, ut in regnis coelestibus reponaris. Haec oportet mente et cogitatione complecti, haec die ac nocte meditari. Si talem persecutio invenerit Dei militem, vinci non poterit virtus ad proelium prompta. Vel si accersitio ante praevenerit, sine praemio non erit fides, quae erat ad martyrium praeparata. Sine damno temporis merces, judice Deo, redditur: in persecutione, militia; in pace, conscientia coronatur. (De exhort. mart.)

Aufmunterung zu werkthätiger Nächstenliebe. Von Demselben [2].

Quae illa erit, fratres charissimi, operantium gloria, quam grandis et summa laetitia, cum populum suum Dominus coeperit recensere, et meritis atque operibus nostris praemia promissa contribuens pro terrenis coelestia, pro temporalibus sempiterna, pro modicis magna praestare? offerre nos Patri, cui nos sua sanctificatione restituit; aeternitatem nobis immortalitatemque largiri, ad quam nos sanguinis sui vivificatione reparavit; reduces ad paradisum denuo facere, regna coelorum fide et veritate suae pollicitationis aperire? Haec haereant firmiter sensibus nostris, haec intelligantur plena fide, haec corde toto diligantur, haec indesinentium operum magnanimitate redimantur. Praeclara et divina res [3], fratres charissimi, salutaris operatio, solatium grande credentium, securitatis nostrae salubre praesidium, munimentum

---

[1] Rom. 8, 18. [2] Epilog der Abhandlung de opere et eleemos. [3] Hier beginnt die Recapitulation der im Frühern besprochenen Motive. Die Väter wenden diese summarische Wiederholung häufig an. Der hl. Chrysostomus sagt hierüber in einer Homilie (h. 3. in illud Isaiae: Vidi Dominum): „Fassen wir nun das Gesagte kurz zusammen, damit ihr es besser im Gedächtnisse bewahret und euch nicht bloß ein verworrenes Bild von allerlei Dingen bleibe. Ich will thun was die Mütter, wenn sie den Kindern Aepfel oder Nüsse oder eine andere Gabe in den Schooß legen. Damit keines dieser Geschenke durch die Unachtsamkeit der Kinder verloren gehe, so schürzen sie ihnen von allen Seiten das Kleid auf und schlagen es unter den Gürtel. Machen wir es nun auch so.“ Hierauf wiederholt er die wichtigsten Gedanken des Vortrags.

spei, tutela fidei, medela peccati, res posita in potestate facientis, res et grandis et facilis, sine periculo persecutionis corona pacis, verum Dei munus et maximum, infirmis necessarium, fortibus gloriosum, quo christianus adjutus perfert gratiam spiritualem, promeretur Christum judicem, Deum computat debitorem [1]. Ad hanc operum salutarium palmam libenter ac prompte certemus, omnes in agone justitiae Deo et Christo spectante curramus, et qui saeculo et mundo majores esse jam coepimus, cursum nostrum nulla saeculi et mundi cupiditate tardemus! Si expeditos, si celeres, si in hoc operis agone currentes dies nos vel redditionis vel persecutionis invenerit, nusquam Dominus meritis nostris ad praemium deerit, in pace vincentibus coronam candidam pro operibus dabit, in persecutione purpuream pro passione geminabit [2].

Nachfolge Mariä [3]. Von dem hl. Thomas von Villanova.

Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum. O felicem ancillam, cui ancillantur omnia! beatam famulam, cui omnia famulantur! Hanc imitamini ancillam, o ancillae Christi, huic famulae toto mentis ardore famulamini, haec sit vobis vitae familiare et quotidianum exemplar, haec in oculis vestris semper et ubique versetur, hanc honorate, hanc diligite, hanc obsecrate, hanc sequimini, huic tota vos devotione committite, hunc puritatis librum digito Dei intus et foris scriptum assidue perlegite: legite in eo sanctimoniam, legite pudicitiam, legite prudentiam, legite charitatem, legite mansuetudinem, legite humilitatem, legite denique omnium virtutum plenissimam plenitudinem: legite intus virtutem, foris legite honestatem; ut post eam in odorem unguentorum sponsi currentes et dramatis cantica personantes, beato ejusdem sponsi consortio et connubio perfruamini in aeterno illo beatitudinis et gloriae thalamo: in quo cum Patre et Spiritu sancto vivit et regnat Deus, in saecula saeculorum. Amen.

Schluß der Reden von den Bildsäulen. Von dem hl. Chrysostomus.

Als die Bewohner von Antiochia im überströmenden Gefühle der Freude über die ihnen gewordene Begnadigung [*] die Stadt festlich geziert hatten, benützte Chr. am Schlusse seiner Dankrede diesen Umstand in sinniger Weise, um an denselben Belehrungen für die Zukunft zu knüpfen.

Ihr habet beim Eintreffen jener Freudennachricht den öffentlichen Platz mit Festkränzen geschmückt, mit Freudenfeuern erleuchtet, Lager von Laub vor euern Häusern errichtet und die Wiedergeburt unserer Stadt um die Wette gefeiert. Setzet diese Feier fort, verewiget sie, aber in anderer Weise: bekränzet euch, aber nicht mit Blumen, sondern mit Tugenden; lasset den Lichtglanz fortleuchten, aber jenen der guten Werke, der die Seelen erhellt; erfreuet euch, aber in geistlicher Freude. Hören wir nimmer auf, den Herrn dankbar zu preisen, ja bekennen wir uns ihm auf's Höchste verpflichtet, nicht nur weil er uns von der Betrübniß befreit, sondern auch weil er diese zugelassen hat. Die Ungnade und die Befreiung ist unserer Stadt gleicherweise zum Heile geworden. Daher verkündet alles dieß, nach dem Ausspruche des Propheten, euern Söhnen, eure Söhne sollen es ihren Nachkommen, diese wiederum dem künftigen Geschlechte verkünden, damit alle Sterblichen die Erbarmungen Gottes über unsere Stadt vernehmen und uns glücklich preisen, die wir solcher Güte gewürdigt wurden; damit sie unserem Herrscher Bewunderung zollen, welcher die so tief gefallene Stadt wieder empor-

---

[1] Ein herrliches Lob des Almosens. [2] Die ganze Stelle in stylistischer Hinsicht durch Fülle und oratorischen Numerus ausgezeichnet. [3] Serm. in annunt. B. V. ad virgines religiosas. Dieser gemüthvolle Epilog ein Beispiel ganz kurzer Paränese. Ueber den Verfasser selbst, dessen Beredsamkeit ganz in den Geist der Väter getaucht ist und ihn durchweg als deren treuestes Abbild erscheinen läßt, vgl. Predigtamt 2. Aufl. S. 163.
[*] Sieh: Grundzüge der Beredſ. Anhang Nr. 16 (Rede des Patriarchen Flavian).

gehoben; für ihn begeistert und durch die Beispiele seiner Großmuth zur Frömmigkeit angespornt werden. Ja nicht nur uns, wenn wir das Geschehene beständig im Gedächtnisse bewahren, sondern auch den Nachkommen wird die Kunde dieses Ereignisses vom größten Nutzen sein. Noch einmal, geliebte Zuhörer, lasset uns dem allbarmherzigen Gott nicht allein wegen der Abwendung der Uebel, sondern auch wegen deren Zulassung danken! Belehrt uns ja die heilige Schrift und die eigene Erfahrung, daß er Alles zu unserem Besten lenkt nach seiner unermeßlichen Güte, deren wir uns immerdar hienieden erfreuen und durch die wir dereinst das Himmelreich erlangen mögen in Jesus Christus unserm Herrn, dem Ehre und Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ermunterung zur Bekämpfung einer bösen Gewohnheit [1]. Von dem hl. Chrysostomus.

Darum bitte ich euch Alle inständig, ringet darnach durch Ausrottung einer so verderblichen Gewohnheit euch eine neue Krone zu bereiten. Wie man in aller Welt unsere Stadt hochpreist, weil sie zuerst vor allen andern auf Erden den christlichen Namen trug; so verdienet es nun auch, daß aus Aller Munde der Ruf erschalle: unter sämmtlichen Städten der Welt hat Antiochia zuerst das Fluchen aus seinen Mauern verbannt! O wenn ihr so glücklich wäret, dann würde nicht allein sie gekrönt, sondern ein edler Wetteifer auch bei allen andern erweckt! Wie der christliche Name einst von Antiochia wie aus seiner Quelle sich über den weiten Erdkreis ergoß; so würde dieses schöne Beispiel auch alle Bewohner der Erde zu euern Schülern machen, und euch ein zwei- und dreifacher Lohn sowohl aus euerem eigenen Verdienste, als der Besserung Anderer erblühen. Ja, theure Zuhörer, das würde einen Kranz um euere Stirne winden, strahlender als jegliches Diadem; das euere Stadt in eine Mutterstadt verwandeln, nicht nur vor der Erde, sondern auch vor dem Himmel; das uns am Tage des Gerichtes zum mächtigen Schutze gereichen und uns die Krone der Gerechtigkeit erwerben. Daß wir Alle diese erlangen, verleihe uns die Gnade und Güte unseres Herrn Jesu Christi! Amen. (Homil. 14. ad popul.)

Des hl. Gregor von Nazianz Abschied von Constantinopel.

Als Gregor, gegen seinen Willen zur Leitung der Kirche von C. berufen, daselbst eine Zeit lang mit Eifer und Erfolg an der Wiederherstellung des Glaubens gearbeitet, und endlich auch das bischöfliche Amt übernommen hatte, fand er sich veranlaßt, auf den Widerspruch hin, den ein Theil ihm abgeneigter Bischöfe auf der zweiten Synode v. C. gegen ihn erhoben, seine Stelle wieder niederzulegen, und nahm in einer herrlichen Rede Abschied von seiner Gemeinde (381).

Lebe wohl, Anastasia [2], die du den Namen von unserm frommen Vertrauen empfingest! denn du hast unsern Glauben, der bisher Gegenstand der Verachtung war, wieder zu Glanz und Blüthe erhoben. Ja lebe wohl, neues Silo, leuchtende Siegesstätte, wo wir zum erstenmale der Bundeslade wieder eine bleibende Stätte gewannen, nachdem sie vierzig Jahre unstät in der Wüste geirrt! [3] Lebe auch du wohl, großes, erhabenes Gotteshaus [4], unser neues Erbe, dem den jetzigen Glanz die reine Kirchenlehre verlieh; du, einst ein gottentfremdetes Jebus, und nun durch uns zu einem Jerusalem geworden! Lebet wohl, ihr übrigen heiligen Tempel, die ihr an Schönheit euch diesem nähert und als einigendes Band die verschiedenen Theile dieser Stadt umschließet; ihr, die nicht ich mit dieser

[1] Des Fluchens. [2] Kirche der Auferstehung (ἀνάστασις). Gregor mußte anfangs den Gottesdienst in einer Privatwohnung halten; aus dieser Kapelle erstand gewissermaßen der Glaube wieder — daher der Name der nachmals berühmten Anastasiakirche. [3] Unter Kaiser Valens hatten die Katholiken von C. ihre sämmtlichen Kirchen an die Arianer abtreten müssen; erst 380 erhielten sie dieselben durch Theodosius wieder zurück. [4] Sophienkirche.

meiner Körperschwäche — sondern die Gnade Gottes mit mir erfüllte (galt ja meine Lage als hoffnungslos!). Lebet wohl, ihr heiligen Apostel [1], himmlische Pflanzung, die ihr mir ein Muster waret für meine Kämpfe! leider war mir nicht vergönnt, euere Feste oft zu feiern, vielleicht weil ich zu meinem Nutzen wie euer Paulus in meinem Fleische den Widersacher [2] trug, um dessentwillen ich von euch scheide. Lebe wohl, du erhabene Stätte [3], beneidete und gefahrvolle Ehre! auch du, Oberhirten- und Priesterschaar, welche zugleich Würde und Alter schmückt; und ihr Alle, die ihr dem heiligen Altare dienet und euch nahet dem nahenden Gott! Lebet wohl, Nazaräerchor, Harmonie der Psalmen, nächtliche Gottesdienste, Keuschheit der Jungfrauen, Demuth der Frauen, klagende Schaar der Wittwen und Waisen, Blicke der Armen, zu Gott und mir emporgeschlagen! Lebet wohl, ihr gastlichen Herbergen [4], Freundinnen Christi, in denen ich selbst ein Asyl in meinen Leiden fand! Lebet auch ihr wohl, die meine Rede fesselte, eifrige Zuhörer, die ihr öffentlich und heimlich meine Worte niederschriebet; lebet wohl, ihr Schranken dieser Rednerbühne, welche so oft die heilsbegierige Menge in freudigem Gedränge umwogte! Lebet wohl, Kaiser, Paläste und Hofleute — die ihr vielleicht euerm Fürsten treu, Gott aber leider großentheils untreu seid [5]. Klatschet nun in die Hände und erhebet euern Redekünstler [6] bis zu den Sternen: meine euch lästige Stimme ist verstummt; doch wird sie nicht ewig verstummen, denn fortführen wird sie den Kampf im Bunde mit der Hand und der Feder. Für die Gegenwart allerdings haben wir uns Schweigen auferlegt. Lebe wohl, große und Christus theuere Stadt (ich gebe der Wahrheit Zeugniß, und mag der Eifer nicht immer sich mit der Erkenntniß vereinen, der Augenblick der Trennung mildert meine Worte). Nähert euch der Wahrheit, strebet nach bessern Sitten und ehret Gott mehr als bisher. Seine Gesinnung ändern ist ja nicht schimpflich; unheilbringend aber im Bösen verharren. Lebe wohl, Morgenland und Abendland, für welches und von welchem wir bekämpft werden: Zeuge hievon ist Jener, der uns den Frieden wieder geben wird [7], wenn einige andere Bischöfe meinen Rücktritt nachahmen. Werden sie hiedurch auch ihres Sitzes verlustig, so werden sie doch Gott nicht verlieren, und sich einen Thron im Himmel erwerben, der ungleich erhabener und sicherer ist. Aber ich werde besonders ausrufen: Lebet wohl, ihr hl. Engel, unter deren Hut und Schutz diese Kirche steht und mit ihr meine Person, sowohl hier als in der Verbannung; ruht ja mein Geschick in Gottes Hand. Lebe wohl, o hochheilige Dreifaltigkeit, Gegenstand meiner Betrachtung und Wonne du! Mögen diese dich bewahren, du sie — sie, die mein Volk sind, obschon nun eine andere Ordnung der Dinge eingetreten ist: möchte ich doch täglich vernehmen, daß du unter ihnen immer mehr erhöht und verherrlicht wirst, sowohl durch ihren Glauben, als ihren Wandel! Meine Kindlein! bewahret mir das heilige Unterpfand; seid eingedenk meiner Verfolgungen. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen. (Orat. 32 [8].)

Würde, Macht und Güte Maria's. Von Georg von Nicomedien [9].

Wer vermöchte die Reinheit Jener zu loben, die der Schöpfer selbst, gefesselt von ihrer Schönheit, sich zur Wohnung erkoren, in welcher der Sohn Gottes seinen

[1] G. spricht entweder von der Kirche oder von dem Altare, wohin Theodosius die Reliquien der hl. Andreas, Lucas und Timotheus überbringen ließ. [2] Anspielung auf die Befeindung von Seite der Häretiker und insbesondere auf den Neid der obengenannten Bischöfe, die Gregors Rücktritt veranlaßten. [3] Bischöflicher Sitz, *καθέδρα*. [4] Hospitäler. [5] Der größte Theil der Eunuchen waren Arianer und Macedonianer. [6] *Ῥήτορα*, einen Prediger ihrer Secte. [7] Anspielung auf das meletianische Schisma, das auch auf dem genannten Concil wieder zu Störungen führte. [8] Diese Rede, deren Epilog wir hier mittheilen, heißt supremum vale, *λόγος συνταχτήριος*. Sie wurde vor 150 Bischöfen gehalten. [9] Erst Archivar der Sophienkirche in Constantinopel, später Metropolit von Nicomedien (durch Photius eingesetzt), galt als einer der vorzüglichsten Redner seiner Zeit.

Thron aufschlug, der ewige Vater seine Rathschlüsse verwirklichte, der hl. Geist als in seinem Tempel ruhte? Welche Verherrlichung wäre der Würde deren entsprechend, die der Schöpfer selbst über Alles, was nicht Er ist, erhebt? O Edelstein, dessen Werth jegliche Gabe übersteigt! O höchste Zierde aller Zierden! O Gottesgebärerin, aller Schönheiten erhabenster Schmuck! Du hast durch jene wunderbare Geburt uns den verlorenen Adel wieder geschenkt, den erloschenen Glanz des ersten Bildes wieder zur ursprünglichen Schönheit erhoben, die schmerzenvolle Geburt der Kinder Eva's in eine Geburt der Freude verwandelt! Durch dich kehrte das verbannte Menschengeschlecht in seine Heimath zurück; durch dich wurde uns die Wonne des Paradieses wiedergegeben; durch dich das gezückte Schwert des Cherubs abgewendet, die Pforten des Lebens erschlossen, und Alles erfüllt, was die seligen Seher vorhergesagt. In dir besitzen wir das sichere Unterpfand der Auferstehung und die Hoffnung aller Güter: denn du bist der Hort unseres Heiles, der Mund, der zu unserer Vertheidigung spricht, der feste Anker unserer Zuversicht, die himmlische Schutzmauer des gläubigen Volkes, das unbesiegbare Schwert der christlichen Herrscher, ihr Muth und ihrer Feinde Schrecken. O so blicke denn huldvoll auf unser demüthiges Flehen; reiche deine Hand denen, die auf dem Wege des Lebens ermatten; komme denen zu Hülfe, die mit dem Schiffbruche ringen; verwandle das wilde Toben des Krieges in Frieden und die Stürme in liebliche Stille: erhöre alle unsere Gebete — ist es dir ja so leicht! Du trittst als Mutter mit unbegrenzter Zuversicht vor deinen Sohn und besitzest bei ihm unumschränkte Macht. Mögen denn unsere Sünden die Größe deiner Erbarmungen nicht übersteigen, unsere bösen Werke kein Hinderniß für deine unvergleichliche Güte sein! Wie zahlreich auch unsere Vergehungen sind, du kannst sie alle ohne Mühe tilgen. Dich hat dein Sohn über die Himmel und die ganze Schöpfung erhoben und deine Herrschaft durch die Stimme der Wunder bekundet. Dein Wort ist ein Gebot; deine Bitten sind die Freude deines Sohnes; deine Verherrlichung ist die seine; deine Wünsche erfüllt er als dein Schuldner. Siehe, o gütige Herrscherin, in diesem Vertrauen auf deine unvergleichliche Macht und Barmherzigkeit habe ich dir heute die dürftige Frucht meiner Lippen dargebracht: nimm' sie hin; nicht die Gabe, aber der gute Wille ist groß. Ja, du wirst sie huldvoll aufnehmen, ich vertraue es; du wirst auch mir die Vergebung meiner Sünden, die Hoffnung des Heils und die überschwengliche Gnade des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes erlangen, des einen und ewigen Gottes, dem alle Macht und Herrlichkeit, alle Ehre und Anbetung gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Or. 1. de ingressu M. in templ. [1])

Schluß der Lobrede auf den hl. Basilius. Von dem hl. Gregor von Nazianz.

Tretet denn heran, o ihr Alle, Gefährten des Basilius, Diener der Altäre, und gläubiges Volk, tretet heran, Bürger und Fremdlinge! Nahet euch Alle und stimmet ein in sein Lob: erscheint ihr Großen und feiert in ihm den Gesetzgeber; ihr Richter und Räthe, den zweiten Gründer und das Orakel der Stadt; du, o Volk, deinen Lenker; ihr Studierenden, euren Meister; ihr Jungfrauen, euren Führer zum Hofe des himmlischen Bräutigams; ihr Verehelichten, den Lehrer der Schamhaftigkeit! Ihr Einsiedler, verehret die Hände, die euch Schwingen zum Himmel verliehen; ihr Klosterbewohner, preiset euern geistlichen Vater und Richter! Verkündet es Alle, wie sehr er das Licht der Einfältigen und der Gelehrten war; wie er die Betrübten getröstet, das Alter unterstützt, die Jugend belehrt, den Dürftigen zu Hülfe geeilt und die Reichen zu Verwaltern der Armen gemacht. Ja es ist mir, als hörte ich die Wittwen ihre Stimme erheben, um ihn ihre Zu-

[1] Einen ähnlichen, gemüth- und schwungvollen Epilog hat Georg in der zweiten Rede über denselben Gegenstand.

flucht, die Waisen, um ihn ihren Vater, die Armen, um ihn ihren Freund, die Fremdlinge, um ihn ihren Beherberger, die Brüder, um ihn den Liebhaber der Brüder, die Kranken, um ihn ihren Arzt, die Gesunden, um ihn den Erhalter ihrer Gesundheit zu nennen — Alle, um es laut zu bezeugen, daß er Allen Alles geworden, um Alle Christo zu gewinnen! Empfange denn nun, o Basilius, dieses mein Lob, empfange die Huldigung einer Stimme, die dir wohlbekannt und, wie ich weiß, auch theuer war. Ist diese Rede deiner nicht ganz unwürdig, so ist es ja dein Werk — nur im Vertrauen auf dich habe ich sie unternommen; ist sie deiner aber nicht würdig, so verzeihe es einem Freunde, den Alter, Krankheit und der Schmerz um dich erschöpft hat. Hält ja auch Gott das genehm, was man aus besten Kräften thut. Heilige und gütige Seele, senke von der Höhe des Himmels, wo du weilest, deine Blicke auf uns hernieder; erlange uns das Ende unserer Kämpfe und Leiden, oder doch den freudigen Muth, sie zu tragen; lenke all' unser Streben zu unserem Heile und nimm' uns, wenn wir aus diesem Leben scheiden, in die ewigen Gezelte auf! Dort mögen wir in vereinter Liebe und unverschleierter Anschauung der hochheiligen Dreieinigkeit das Ziel unserer Sehnsucht und den seligen Preis unseres Erdenringens finden! Ich habe, theurer Freund, dir diese Leichenrede gehalten; wer wird, wenn ich nicht mehr sein werde, mir die meinige halten? Gebe Gott wenigstens, daß ich alsdann etwas Gutes besitze, das des Lobes würdig sei, in Jesu Christo unserm Herrn, dem Ehre in Ewigkeit! Amen.

Schluß der Trauerrede auf den Fürsten von Condé. Von Bossuet [1].

Kommt ihr Völker! [2] kommt ihr Großen und Mächtigen; ihr, die ihr die Erde richtet; ihr, die ihr den Menschen die Pforten des Himmels erschließet; vor Allen aber ihr, Prinzen und Prinzessinnen, erlauchte Sprossen so vieler Könige, Sterne Frankreichs, aber heute verdunkelt und von eurem Schmerze wie von einer Wolke bedeckt! Kommet und schauet wie wenig uns blieb von einer so hohen Geburt, von so vieler Größe und Herrlichkeit! Richtet eure Blicke nach allen Seiten; sehet hier Alles was Macht und Frömmigkeit aufzubieten vermochten um einen Helden zu ehren: ruhmvolle Namen und Inschriften — eitle Denkmale dessen was nicht mehr ist; Trauergestalten, die um den Sarg herum zu weinen scheinen, gebrechliche Bilder eines Schmerzes, den die Zeit gleich allem Uebrigen verwischt; Säulen, die das glanzvolle Zeugniß unseres Nichts bis zum Himmel tragen möchten: nichts fehlt bei allen diesen Ehrenbezeugungen als derjenige, dem man sie erweist! O so weinet denn über diese ärmlichen Ueberreste des menschlichen Lebens; weinet über die traurige Unsterblichkeit, die wir den Helden weihen! Ihr besonders aber tretet heran, die ihr mit solchem Feuer die Bahn des Ruhmes verfolgt, kriegerische, unerschrockene Seelen! Wer war würdiger euch anzuführen? und wessen Befehle waren rücksichtsvoller? Beweinet ihn, diesen großen Feldherrn und saget unter Thränen: Hier ist Derjenige, der uns geführt in den Gefahren; unter dem sich so viele Helden gebildet, die seine Beispiele zu den ersten Ehrenstellen des Heeres erhoben; sein Schatten selbst hätte Schlachten gewonnen, und ebenso belebt uns nun trotz seines Stillschweigens sein bloßer Name, und ermahnt uns, daß wenn wir im Tode einige Früchte unserer Arbeiten finden und nicht mit leeren Händen im Hause der Ewigkeit ankommen wollen, wir neben dem Könige der Erde auch dem Könige des Himmels dienen müssen. Dienet also diesem un-

---

[1] Dieses und das folgende Beispiel zeigen, wie gewandte Redner einander nachahmen, ohne die eigene Originalität einzubüßen. In folgendem herrlichen Epiloge schwebte dem Bischof von Meaux offenbar der vorangehende Zug Gregors v. N., in dem späterfolgenden aber dem Bischofe von Orleans die Peroration Bossuets und wohl auch das Lebewohl Gregors (Absch. v. Const.) vor. [2] Die Darstellung in Folgendem ist großentheils die erhabene.

sterblichen und erbarmungsvollen Könige, der auch einen Seufzer, einen in seinem Namen gereichten Trunk Wassers euch reichlicher lohnen wird als alle andern Herrscher euer für sie vergossenes Blut: fanget an die Zeit eurer nützlichen Dienste von dem Tage an zu rechnen, an dem ihr euch einem so freigebigen Herrn geschenkt habt. Und ihr, werdet ihr nicht ebenfalls zu diesem Trauerdenkmale hinzutreten, ihr, sage ich, die er seiner Freundschaft würdigte? O ihr Alle, in welchem Grade ihr euch immer seines Vertrauens erfreutet, umgebet diese Gruft, ergießet euch in Gebet und Thränen, und indem ihr an einem so erlauchten Fürsten eine so herablassende Freundschaft und einen so liebenswürdigen Umgang bewundert, bewahret bei euch das Andenken an einen Helden, dessen Herzensgüte seinem Muthe gleichkam. Möge er euch so stets ein theurer Gegenstand der Unterhaltung und Erbauung bleiben; möge insbesondere sein Tod, den ihr beweint, euch zugleich Trost und Vorbild sein!

Was mich betrifft, wenn mir gestattet ist nach allen Andern an diesem Grabe die letzte Pflicht zu erfüllen — o Fürst, würdiger Gegenstand unseres Lobes und unserer Trauer! ewig wirst du in meinem Andenken leben. Immerdar werde ich dein Bild in mir tragen, nicht zwar mit jenen Zügen der Kühnheit die den Sieg verhießen — nein, ich will nichts an dir erblicken was der Tod auslöscht — aber so werde ich dich schauen, wie du an jenem letzten Tage unter der Hand Gottes warest, als seine Herrlichkeit dir bereits aufzugehen schien. O, unter diesen Zügen werde ich dich in einem höhern Triumphe erblicken als bei Freiburg und Rocroy; und entzückt von der Herrlichkeit dieses Triumphes, voll Dank jene schönen Worte des Liebesjüngers sprechen: „Et haec est victoria quae vincit mundum, fides nostra“ [1]. Der wahre Sieg, der die ganze Welt uns zu Füßen legt, es ist unser Glaube. Erfreue dich denn, o Fürst, dieses Sieges; erfreue dich desselben in alle Ewigkeit durch die unsterblichen Verdienste dieses Opfers! Halte genehm diese letzten Anstrengungen einer Stimme, die dir so wohl bekannt war. Du wirst den Schluß dieser Vorträge bilden; anstatt den Tod Anderer zu beweinen, o großer Fürst, will ich in Zukunft von dir lernen meinen eigenen zu heiligen. Wohl mir, wenn ich jetzt — da mich diese greisen Haare an die Rechenschaft mahnen, die ich von meiner Verwaltung ablegen muß — der Heerde die ich mit dem Brode des Lebens nähren soll, den letzten Rest einer Stimme weihe, die schwindet, und eines Feuers, das erlischt!

Epilog der Trauerrede auf P. de Ravignan. Von Dupanloup.

Und nun bleibt mir nur noch ein Wort zu sprechen, das Wort der Trennung und des Schmerzes, das Wort des letzten und feierlichen Lebewohls. O mein theurer, heiliger Freund! die Stunde der Trennung hat geschlagen: lebe denn wohl im Namen alles dessen, was dich hienieden liebte! Lebe wohl im Namen der heiligen Kirche, deren muthvoller Vertheidiger du warest, deren guten Kampf du so freudig gekämpft; lebe wohl im Namen dieser streitenden Kirche, die in dem Augenblicke wo ich spreche, dich einführt in den Schooß der triumphirenden Kirche! die Apostel, die Märtyrer, die Bischöfe, die Verkündiger des heiligen Wortes, und die Königin der Apostel und Märtyrer, sie kommen dir entgegen um dich aufzunehmen in ihren Kreis: lebe wohl im Namen der Kirche unserer Mutter! Lebe auch wohl im Namen der Kirche Frankreichs, deren entschlossener und demüthiger Diener du warest; so viele Siege hast du für sie errungen, indem du durch den Adel deines Charakters und die Würde deines Wortes das entwürdigende Banner der Menschenfurcht in so vielen Händen brachest und in denselben das triumphirende Banner des Kreuzes aufpflanztest! Lebe wohl im Namen aller Bischöfe Frankreichs, deren treuer und bescheidener Freund du warest! sie schätzen

[1] 1. Joh. 5, 4.

mich glücklich, ich weiß es, daß mir gestattet ist, dir in ihrem Namen diese letzte und feierliche Huldigung darzubringen. Lebe wohl im Namen jener frommen Gesellschaft — sie möge mir erlauben auch für sie hier das Wort zu nehmen — deren Schild du warest, deren Ruhm du bleiben wirst! Lebe wohl im Namen aller der glaubenseifrigen Christen, die um dich geschaart mit dir kämpften und so glücklich waren bis an's Ende deine Achtung und religiöse Freundschaft zu verdienen! Lebe wohl im Namen jener vaterländischen Jugend, die so hochherzig und für alles Gute begeistert ist, wenn sie fromme und würdige Führer findet: beschütze sie, leite sie immerdar aus den himmlischen Höhen, wohin durch Gottes Gnade deine Tugenden dich erhoben! Lebe endlich wohl im Namen so vieler Seelen, die uns beiden theuer waren: segne sie auch heute noch, segne sie auf ewig! Und wenn es mir erlaubt ist von mir selbst zu sprechen, lebe auch wohl im Namen einer jener alten Freundschaften, die in der Jugend geschlossen, in den Gefahren befestigt, durch das ganze Leben sich ungetrübt erhalten, aber auch um so schmerzlicher die letzte Trennung empfinden und dem Ueberlebenden nur die Kraft lassen, das Wort des hl. Geistes zu wiederholen, das denn auch diese Rede schließen soll: Selig die Todten, die im Herrn sterben![1] Beati mortui qui in Domino moriuntur! Möge denn meine Seele den Tod der Gerechten sterben und mein Ende dem deinigen ähnlich sein: Moriatur anima mea morte justorum![2]

Aufblick zum Himmel. Von M. Pereira de Vasconcellos[3].

Saget also, theure Christen, solltet ihr euch nicht von flammender Sehnsucht durchglüht finden, von flammender Sehnsucht im Himmel zu wohnen, die unaussprechlichen Güter zu besitzen, die Gott euch bereitet hat, wenn ihr ihn nur lieben, ihm nur dienen, ihm nur nicht undankbar sein wollet? Ihr solltet nicht leiden und dulden um dieser unendlichen Seligkeit willen? Sind doch „die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird!" Wohlan, theure Zuhörer, laßt uns die Leiden des Lebens geduldig und freudig ertragen: alle Qualen, alle Peinen und Verfolgungen, sie werden ein Ende nehmen und für uns sich in ewige Freuden wandeln. Wenn Mühsale und Schmerzen uns bedrängen, laßt die Augen uns emporrichten zum Himmel und uns trösten mit der Hoffnung der ewigen Seligkeit! Als eine heilige Einsiedlerin gefragt wurde, wie es ihr möglich geworden, ein so unendlich strenges Leben in der Wüste zu führen, da antwortete sie: „Durch die Hoffnung des Himmels!" Hinauf denn mit den Herzen! Dort erwarten uns die Heiligen, dort erwartet uns Maria, dort erwartet uns Jesus Christus selbst, mit der Krone in seiner Hand um uns zu krönen. Leidet und streitet im Thränenthale, wie ein hl. Laurentius litt und stritt; leidet und streitet, um dereinst zu wohnen im Him-

---

[1] Vorspruch der Trauerrede. [2] In ebenso gefühlvoller Weise schließt der hl. Franz von Sales seine Trauerrede auf Emanuel von Lothringen (Generallieutenant des Kaisers bei der Armee von Ungarn): „Solltest du, o frommer und hochherziger Geist, nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse noch auf einige Zeit an den Ort der Reinigung verbannt sein; dann siehe, wie wir Alle für dich bitten, wie wir unser Flehen, Fasten und Wachen, ja Alles was wir vermögen, für dich darbringen, insbesondere dieses heilige Opfer, damit dessen Verdienste dir zugewandt werden: dir weihen wir all' unsere Gelübde und Wünsche. Gott möge dich, o schöne Seele, aufnehmen in seine heilige Wohnung! Gott höre das Gebet der ganzen Christenheit, welche ihre Wünsche mit den unsrigen vereinigt und auf diesem Wege für dich bittet! Gott gebe dem seinen Frieden, der für die Vertheidigung des unsern so viel gekämpft hat! Gott verleihe sein Paradies demjenigen, welcher die Häuser so vieler Christen bewahrt hat! Gott schenke seinen himmlischen Tempel dem, der so viele Kirchen auf Erden erhalten hat! Gott möge aufnehmen in der triumphirenden Stadt Jerusalem den, der so oft für die streitende gekämpft hat! Und Gott gebe uns Allen, die wir für die Seele dieses großen Fürsten bitten, die Gnade und den heiligen Frieden seines ewigen Trostes! Amen." [3] Einer der bekanntesten portugiesischen Prediger, hinterließ uns drei Bände Kanzelreden (Lissabon 1785).

mel [1], der eine festliche Stadt ist, wo die Seele in reinster Freude lebt; der eine reiche Wohnung ist, wo die Seele in vollster Freude lebt; der ein ewiges Zelt ist, wo die Seele niemals die Güter verliert die sie besitzt, niemals Ekel, niemals Ueberdruß aus ihrem Genuße schöpft. Aber ach! ihr vertauscht so kostbare Güter gegen geringe, ihr vertauscht ewige Güter gegen vergängliche — was sage ich? gegen bloße Scheingüter, womit die schmeichelnde Welt eure Blindheit zu täuschen sucht! O wie sehr bedaure, wie beweine ich eure Verblendung, eure Thorheit! Ja, ihr seid weit beklagenswerther als die Wilden, die Glasperlen gegen Diamanten eintauschen! Was gibt euch die Welt, der ihr so ängstlich dient und huldigt? Sind es nicht Verfolgungen, Widerwärtigkeiten, Mühsale? Eben diese Freuden, die euch so mächtig fesseln, gleichen sie nicht den Aepfeln von Sodoma — außen Gold, innen Asche? So enttäuscht euch denn, theure Christen! Zerreißt den unseligen Schleier, der eure Augen verhüllt; verachtet die Welt und ihre Güter, tretet sie mit Füßen! Erklimmt den Berg, wohin ich euch im Geiste führte, erhebt euren Blick, laßt ihn auf den Gütern ruhen, welche Gott für Jene bestimmt hat, die ihm treu bleiben, für Jene, die ihn voll Reue suchen und um seine Barmherzigkeit flehen. Verabscheut die Sünde: erwäget, daß sie es ist, die euch eine so überschwängliche Seligkeit zu rauben droht. Wenn ihr, so lange der Herr euch am Leben erhält, durch beharrliche Uebung der Tugend euch so erhabener Belohnung würdig macht, dann, theure Zuhörer, werdet auch ihr mit einem hl. Laurentius, dem großen Blutzeugen, einst im himmlischen Jerusalem wohnen und ewig die Seligkeit genießen zu der ihr berufen seid. „Verleihe uns denn, wir bitten dich, o Herr, daß wir das Feuer unserer Leidenschaften unterdrücken und auslöschen, du, durch dessen Kraft und Gnade der hl. Laurentius die schreckliche Qual der Flammen zu überwinden vermochte. Durch unsern Herrn Jesus Christus u. s. w. Amen" [2]. (Pred. an dem Feste des hl. Laurent.)

Kampf gegen die herrschende Leidenschaft [3]. Von Tornielli.

Thut dieß also, meine Christen, und es wird wohl um euch stehen. Erneuert eure Vorsätze, verdoppelt eure Anstrengungen, wendet alle Waffen an, um die verkehrte Leidenschaft zu bekämpfen. Richtet gegen dieselbe euer tägliches Morgengebet, die Anhörung der hl. Messe, eure andern Andachtsübungen; wendet gegen dieselbe Fasten und Almosen, die Lesung geistlicher Bücher, den Empfang der hl. Sacramente an; erflehet euch gegen dieselbe die Hülfe Maria's, den Schutz eures Engels und der Heiligen. Gewähret ihr weder Frieden noch Waffenstillstand! So viel ist an diesem Triumphe gelegen als an eurer Seligkeit: hier heißt es siegen oder sterben! „Ja ich will meine Feinde verfolgen bis sie überwunden sind!" [4] Es wird mir Mühe kosten; gleichviel, das Himmelreich ist nicht der Preis der Trägen und Feigen, mit Gewalt muß es errungen werden. Ich werde stets unter den Waffen stehen und kämpfen müssen: aber wer nicht kämpft, siegt nicht, wer nicht siegt, wird nicht gekrönt. Höher ist ein einziger Edelstein der himmlischen Krone zu achten, als aller Schweiß der im Kampfe vergossen wird. Wohlan denn, theure Christen, fasset Muth! Niemand von euch ist ohne Leidenschaften, und jeder hat unter diesen eine die ihn am meisten zur Sünde hin- und vom Guten abzieht: das ist seine herrschende Leidenschaft: — wohlan! ich wiederhole es, nur einiger Fleiß um sie zu erkennen, Muth um sie zu bekämpfen, Ausdauer um sie zu besiegen — und euer Heil ist gesichert! (Pred. von den vorherrschenden Leidenschaften.)

[1] Recapitulation der Eintheilung. [2] Orat. eccl. — Uebers. n. Schermer. [3] Epilog vertraulicher Art. — Tornielli ist einer der gefühlvollsten Kanzelredner, gleich ausgezeichnet im milden und heftigen Affecte, und dabei nicht ohne Gründlichkeit. Er starb, indem er nach einem ergreifenden Vortrage über die Liebe Gottes den Gläubigen den Segen ertheilt hatte, auf der Kanzel selbst an einem Blutsturze (1752). [4] Ps. 17.

Aufforderung zur würdigen Osterbeichte. Von Demselben.

So weint denn Jesus Christus über die Sünder [1]. O mein Erlöser, keine Thränen mehr! Gieße vielmehr deine Gnaden und Erbarmungen über diese armen Herzen aus! Ihr aber, meine theuren Brüder, saget mir, was für ein unglückliches Leben ist das eurige? Jedes Jahr schließt ihr Friede mit Gott, jedes Jahr brecht ihr ihn, und an keinem Tage des ganzen Jahres verkostet ihr die Früchte des Friedens. Ach, Geliebte! ihr wollt den Frieden mit der Sünde, und darum habt ihr weder Friede mit Gott noch mit euch selbst. Nicht darin liegt euer Friede, daß ihr äußerlich zur Beichte geht, sondern, daß ihr in euch das Reich der Sünde zerstört: dann, dann werdet ihr Frieden finden, wenn ihr eure Vergehen aufrichtig und reumüthig bekennet, wenn ihr euer Gewissen von den schweren Zweifeln befreit, die auf ihm lasten, wenn ihr jenen nichtigen Entschuldigungen entsaget, bei denen weder ein wahrer noch allgemeiner Sündenschmerz möglich ist; dann werdet ihr Frieden finden, wenn ihr das Andenken an die Beleidigungen Gottes stets in eurer Seele bewahret um sie stets zu beweinen: haec sunt ad pacem tibi! Warum denn sucht ihr nicht euch einmal wahrhaft mit Gott zu versöhnen? Warum legt ihr nicht endlich ein Sündenbekenntniß ab, das Gott und euch befriedigt? Christus der Gekreuzigte, er blickt von diesem Kreuze auf euch hernieder: gerne will er euch eure bisherigen trügerischen Beichten verzeihen, aber er mahnt euch ihn nicht ferner hintergehen zu wollen — seine Barmherzigkeit weiß warum. Diese Osterzeit, sie ist für Viele die letzte — wer weiß ob nicht auch für euch? O mein Christ, bei dem Blute Jesu Christi, bei den kostbaren Wunden deines Erlösers bitte und beschwöre ich dich, laß den Augenblick der Gnade nicht vorübergehen, der vielleicht nie mehr zurückkehrt! Nicht umsonst spricht Gott heute zu deinem Herzen, nicht umsonst ruft er dich zu sich — ach wie lange hat er zugewartet, wie lange dich erbarmungsvoll ertragen? Nein, kein fernerer Aufschub! „Kommt, o meine Brüder, laßt uns anbeten und niederfallen und weinen vor dem Herrn der uns gemacht hat; laßt uns bei Zeiten mit einem heiligen Bekenntnisse hintreten vor sein Angesicht!" [2] (Pred. von der Beicht.)

Bisweilen ist es von großer Wirkung, eine feurige Rede ruhig und ernst mit einigen kurzen und kräftigen Gedanken zu schließen: wie dieß u. A. Massillon öfter thut. Wir wollen ein oder das andere Beispiel dieser Art von abgebrochenem und mit der Lebhaftigkeit der Confirmation absichtlich contrastirendem Epilog hier mittheilen.

1. Predigt vom Tode des Gerechten und des Sünders: „Genug! Betrachtungen sind hier unnütz. Dieß ist das Ende derjenigen, die in der Furcht des Herrn gelebt: ihr Tod ist kostbar vor Gott, wie ihr Leben. Dieß ist das beklagenswerthe Ende derer, die an Gott nicht gedacht haben bis auf diese letzte Stunde: der Tod der Sünder ist vor den Augen Gottes gräuelvoll, wie ihr Leben. Wenn ihr in der Sünde lebet, werdet ihr unter den Schrecken der Sünde und den fruchtlosen Seufzern des Sünders sterben, und euer Tod wird ein ewiger Tod sein. Wenn ihr in der Gerechtigkeit lebet, werdet ihr im Frieden und in der Zuversicht des Gerechten sterben, und euer Tod wird nichts anderes sein, als der Uebergang in die glückselige Unsterblichkeit. Amen."

2. Predigt vom Gebrauche der Zeit [3]: „Betrachtet diese heiligen Wahrheiten, meine Brüder: die Zeit ist kurz; sie ist unersetzlich; sie ist der Kaufpreis eurer ewigen Glückseligkeit; sie ist euch allein dazu gegeben, euch dieser

---

[1] Videns civitatem, flevit super illam. Luc. 19. (Vorspruch). [2] Ps. 94. Wie bei den französischen Predigern bisweilen Doppelexordien, kommen bei den italienischen häufig Doppelepiloge vor, indem sie die Abhandlung, d. h. die eigentliche Rede, mit einem ergreifenden Schlusse versehen und hierauf ihren s. g. zweiten Theil, der nur einen Zusatz bildet, ebenfalls mit einem förmlichen Epiloge schließen. Obiges Beispiel gehört der erstern Gattung an. [3] Beispiel eines Schlusses, der in der kürzesten Weise Recapitulation und Ermahnung verbindet.

Glückseligkeit würdig zu machen. Ermesset hienach, was ihr davon der Welt, was ihr den Vergnügen, was ihr dem Glückserwerbe, was ihr eurem Seelenheile schuldet. Meine Brüder, ruft uns der Apostel zu, die Zeit ist kurz: brauchen wir denn die Welt, als brauchten wir sie nicht; besitzen wir unsere Güter, Würden, Ehrentitel, als besäßen wir sie nicht; genießen wir die Gunst unserer Herren und die Achtung der Menschen, als genößen wir sie nicht. Alles ist ein Schatten der verschwindet. Sehen wir in unserm ganzen Leben nichts als werthvoll an, denn allein die Augenblicke, die wir dem Himmel weihen. Amen."

3. Ebenso Eucherius (?) — von der Taufe: Opus est, ut quod tribuit gratia, custodiat diligentia; et quod sine labore acquiritur, cum labore servetur. Sed et si qua macula fortasse post haec per casum fragilitatis incurritur, opus est, ut antequam dies ultimus occupet, celeri emendatione redimatur, ne quod incuratum remanserit post aquam baptismi, devorandum suscipiat ignis inferni. (Hom. 1. de symb. [1])

Homiletische Darstellung.

Wir werden dieselbe zunächst nach den Eigenschaften, die sich auf die Ansprüche des Erkenntnißvermögens beziehen, sodann nach denjenigen betrachten, die sich aus den Forderungen der Einbildungskraft, des Gefühls und des Willens selbst ergeben; gemäß dem Worte Augustins: id (doctor) agit verbis, ut veritas pateat, placeat, moveat.

Einfache Darstellung.

Diese eignet sich vorzugsweise zu vertraulichen Vorträgen, als: der Homilie, der katechetischen Predigt u. s. w., und zeichnet sich vor Allem durch Natürlichkeit aus. Obwohl sie weniger Glanz besitzt als die höhere Ausdrucksweise, so ist sie dennoch häufig nützlicher als diese, und die Sorgfalt sich mit ihr vertraut zu machen, erweist sich zudem als das beste Mittel, einer bloß declamatorischen Darstellung vorzubeugen.

Die Verwerfung des jüdischen Volkes — ein Mahnruf an die Christen.

Von Origenes.

Die folgende Stelle ist von dem hl. Hieronymus übersetzt und kann sonach gewissermaßen als Beispiel von zwei Vätern gelten; sie zeigt uns die einfache und ruhige Darstellung des Origenes und nähert sich dabei in so fern der rednerischen Auffassung, als sie einen Gedanken mit einer gewissen Einläßlichkeit und durchgreifenden Wärme behandelt — was bei Origenes ziemlich selten, da seine Schrifterklärung meist in vorübergehenden, verschiedenartigen, zumal allegorischen Erwägungen besteht. (Ueber O. vgl. übrigens Predigtamt, 2. Aufl. S. 144 ff.).

Dimisi eam, et dedi ei libellum repudii [2]. Dimisit enim vere Deus populum Israel, et dedit libellum repudii, ut sequens firmat exemplum. Jubet lex

---

[1] So auch *hom. 1. ad mon.* (von der Hölle): Vae quibus haec prius experienda sunt, quam credenda! ideoque, charissimi, haec omnia, quae illic finiri non poterunt, hic redimi possunt, per emendationem prioris vitae, per eleemosynas, per lacrymas, per humilitatem cordis, per corporis castitatem, per exercitia justitiae ac misericordiae. Quae cum ita sint, per tot errores festinamus ad mortem, qui tot vias accepimus ad salutem? Der hl. Ambrosius beschließt eine beredte Ermahnung an den Kaiser Theodosius (über Zurücknahme eines Strafedicts) mit den laconischen Worten: Ego certe, quod honorificentius fieri potuit, feci, ut me magis audires in regia; ne si necesse esset, audires in ecclesia. *Ep. 40.* Eine Menge trefflicher Beispiele dieser einschneidenden Schlußweise finden sich in den paränetischen Briefen des hl. Hieronymus. Beispiele des Epilogs mittelst Textparaphrase, sowie des feurig pathetischen sieh unten: Textentwickelung und: Pathetische Darstellung. [2] Scheidebrief Jer. 3, 8. Die ganze Homilie bewegt sich über Jer. 3, 6—11. Zuerst erklärt hier Origenes kurz den Wortsinn, worauf er beifügt: Si intellexistis historiam, videamus quid in his sermo *mysticus* significet. Die obige Stelle bildet also eine Art Nutzanwendung.

Moysi mulieri displicenti viro suo dari libellum repudii, et dimitti eam, et tunc viro licere ut alteram ducat. Juxta hunc sensum intellige accipientes Judaeos libellum repudii, et omnino derelictos a Domino. Ubi enim jam apud eos prophetae? Ubi signa virtutum? Ubi manifestatio Dei? Non templum, non victimae, non alius quilibet cultus voluminibus legis expressus. Ejecti sunt de regionibus suis, atque ita dedit Dominus libellum repudii Israel. Post eos nos, qui in scripturis Judaei vocamur, Judaei autem propter tribum Juda ex cujus Salvator stirpe descendit, conversi sumus ad Dominum; et novissima nostra, quae utinam saltem in hoc tempore non complerentur, similia futura sunt peccatis Juda, imo pejora. Et ut credas in consummatione saeculi deteriora nobis eventura quam evenerunt Judaeis, audi Salvatorem in evangelio praedicantem: *Cum multiplicatae fuerint iniquitates, refrigescet charitas multorum. Qui autem perseveraverit usque in finem, hic salvus erit* [1]. Et in alio loco: *Fient signa et prodigia in coelo et in terra ad decipiendos, si fieri posset, etiam electos* [2]; tantaque incredulitas in universo humano genere futura est, ut Salvator noster, qui omnia quae sunt ventura cognoverat, loqueretur: *Putas veniens Filius hominis inveniet fidem super terram?* [3] Vere quippe si judicemus fidem et veritatem, non multitudinem, et respiciamus voluntatem hominum, non congregationem, videmus in tanto numero ecclesiarum fidem difficile reperiri. Tunc erant vere fideles, quando martyrum victimae feriebantur; quando cruentas exsequias prosecuti, tristes ad ecclesiam revertebantur; omnis erat multitudo lugentium, quando catechumeni in prima statim fide pro ferendo martyrio ducebantur; quando mulierculae et infirmus sexus usque ad mortem manebat intrepidus. Tunc vere signa de coelo, tunc fiebant portenta de terra. Tunc erant pauci quidem, sed vere fideles, angustam et arctam ingredientes viam, quae ducit ad vitam. Nunc vero quando facti sumus plures, quia difficile est plures esse bonos (neque enim mentitur Jesus, dicens: *Multi vocati, pauci autem electi* [4]) ex tantis Christianam fidem pollicentibus, pauci sane reperiuntur qui habeant fidem et veritatem et beatitudine digni sint.

Si itaque dicit: Primum propter peccata dimisi Israel, et reliqui eum in commigrationem; Juda autem audiens ea quae acciderant Israel, noluit ad me converti: de nostris loquitur peccatis, qui legentes ea quae passus est populus Judaeorum, non timemus, neque dicimus: *Si naturalibus ramis non pepercit, quanto magis nec nobis parcat Deus?* [5] Si illos gloriantes esse se olivam bonam, et radicem patriarcharum, Abraham, Isaac et Jacob, Christus clementissimus Deus pro suo merito eradicavit: quanto magis neque nobis parcet, si similia fecerimus? Vide benignitatem et severitatem Dei. Neque enim benignus tantum est, et non severus; neque severus tantum, et non etiam benignus. Si benignus esset tantummodo, bonitatem ejus contemneremus; si severus tantum, desperatio nos salutis propter peccata quae fecimus praecipitaret in vitia. Nunc vero quasi Deus, necessariam quippe habemus omnes bonitatem ejus ob poenitentiam, et severitatem ob delicta, et benignus est et severus, et loquitur ad nos per prophetam dicens: *Vidisti quid fecit mihi habitatio domus Israel?* (Israel in praesenti pro Iudaeorum populo accipe.) *Abiit super omnem montem excelsum, et subiit usque ad omne lignum nemorosum.* Si consideres Pharisaeum ascendentem templum cum superbia, et non percutientem pectus suum, neque mala propria sentientem, quomodo dicat: *Gratias tibi ago, quia non sum ut caeteri homines, raptores, injusti, adulteri, et sicut iste publicanus: jejuno bis in sabbato, decimas do de substantia mea* [6]: vides quomodo ascendit super omnem montem excelsum, et inflammatus arrogantia ista praesumat. Sunt autem alii qui ascendunt super colles, et fiunt subtus omne lignum non fructiferum, sed nemorosum; siquidem alterius naturae est lignum quod

---

[1] Matth. 24, 12. [2] Matth. 24, 24. [3] Luc. 18, 8. [4] Matth. 20, 16. [5] Rom. 11, 21. [6] Luc. 18, 11.

ubertate fertile est, alterius quod tantum abundat fronde foliorum. In nemoribus et lucis nemo plantat ficum, nemo vineam, nemo arbores fertiles, sed oblectationi visus tantum ligna frondentia. Tales sunt haeretici, qui orationem suam verborum decore componunt, non ut convertant audientes a vitiis, sed ut delectent. Igitur qui istiusmodi seductione persuasus est, abiit subtus omne lignum. . .

Si quis nuper emptus domum emptoris et domini fuerit ingressus, sciscitatur ab aliquo conservo, si quis de prioribus servis offenderit dominum, quid promeruerit: et si voluerit in domo domini perseverare, cavet ea facere, quae eos fecisse audivit, qui verberibus et tormentis et relegatione digni exstiterunt. Deinde diligentissime inquirens quid fecerint illi qui libertatem a domino meruerunt, omni labore nititur ut ea faciat, quae eos fecisse cognovit. Et nos itaque qui non eramus servi Domini, sed idolorum et daemonum, et postea ex gentibus congregati credidimus in Christum, legamus scripturas; videamus quis justificatus sit, quis offenderit Deum, et cum omni observatione nitamur ea facere quae justos legimus fecisse, et caveamus in haec incidere in quae inciderunt hi qui traditi sunt captivitati et ejecti de haereditate Dei. (Hom. 4. in Jerem. [1])

Taufe und Almosen als Quellen der Sündenvergebung. Von dem hl. Maximus von Turin.

Maximus ist einfach und populär, in seiner Auffassung practisch, in seiner Ansprache salbungsvoll und bisweilen durch treffliche Sentenzen körnig. Der folgende kurze Zug ist ein Beispiel erklärender Erweiterung.

Sicut aqua exstinguit ignem, ita eleemosyna exstinguit peccatum [2]. Saepe quidem videmus haec fieri, ut aqua effusa flammarum restinguat incendia: sed e contrario interdum videmus quod immensi ignium globi aquarum fluenta consumant, et veluti ab aquis accepta esca vehementius redivivis ardoribus convalescant; ita ut videatur aqua non exstinxisse incendia sed auxisse. Quaenam est illa aqua quae consumit flammas, nec ipsa consumitur? Illa est, puto [3], quae in lavacro de Christi fonte profluens non consumitur a peccatoribus, sed gehennae consumit incendia. Quae dum per baptismum infunditur et tartari restinguit ardorem, vivit plane in hominibus, sicut ait Dominus: *Aqua autem quam ego dabo ei fiet in eo fons aquae salientis* [4]. Mirum ergo in modum aqua Christi una eademque operatione et vivificat et exstinguit; vivificat enim animas, delicta restinguit; has lavacri sui refrigerio reparat, illas gurgitis sui unda consumit; et quod ad majorem baptismatis pertinet gratiam, apud superos mysterium celebratur, et apud inferos gehenna restinguitur: hic fluunt aquae, et illic tepescit incendium: hic in fonte homo mergitur, et illic de tartaro liberatur. Sed nec mirum, si in baptismi sacramento aperiatur infernum, cum tunc quoque reseretur et coelum; aperiuntur enim haec elementa, ut ad lavacrum Christi conveniat libertas et gratia. Libertas enim resurrecturis tribuitur, gratia regnaturis. Illi eruuntur de poena, hi assumuntur in gloriam; illi, qui erant servi peccati, liberi fiunt justitiae: hi, qui angustiis saeculi tenebantur, paradisi amoena percipiunt. In baptismo ergo Christi aperiuntur coeli, aperiuntur et tartara; inde ut Spiritus sanctus adveniat, illuc ut misericordia Salvatoris accedat; deferatur de coelo vita, mors a tartaro destruatur. Ita igitur eleemosyna exstinguit peccata, sicut aqua baptismi gehennae exstinguit incendium:

---

[1] Außer den sinnigen Anwendungen, die bei O. häufig sind, kommen bei demselben auch mitunter Stellen von einer gewissen rednerischen Erhebung und Lebhaftigkeit vor, so hom. 8. 9. 10 in Genes., hom. 9. et 10. in Levit., hom. 13. in Jerem., hom. 5. in Ezech. u. a. Am beredtesten ist aber O. in dem Werke gegen Celsus. — Viel Aehnliches mit der homiletischen Weise des O. hat Gregor d. G., der indeß häufig mehr Nachdruck und körnige Ascese zeigt: beide Väter (mit diesen auch Augustin) wurden stehendes Vorbild für die Prediger des Mittelalters, wie wir an mehreren der nachfolgenden Beispiele sehen werden. [2] Nach Eccli. 3, 33. [3] D. h. ohne Zweifel. [4] Jo. 4, 14.

ergo eleemosyna quodammodo animarum aliud est lavacrum, ut si quis forte post baptismum humana fragilitate deliquerit, supersit ei, ut iterum eleemosynis emundetur, sicut ait Dominus: *Date eleemosynam, et ecce omnia munda sunt vobis* [1]; nisi quod salva fide dixerim, indulgentior est eleemosyna quam lavacrum [2]. Lavacrum enim semel datur, et semel veniam pollicetur; eleemosynam autem quoties feceris, toties veniam promereris. Hi ergo duo misericordiarum fontes sunt, qui et vitam tribuunt, et peccata condonant; qui utrumque custodierit, regni coelestis honore ditabitur. qui autem, maculato fonte vivo ad misericordiae se fluenta contulerit, et ipse misericordiam consequetur [3]. (Hom. 98. de eleem. et samarit.)

Anschluß an Christus und Kirche. Von dem hl. Beda d. E.

Beda's Homilien bilden eine klare, gedankenvolle, nicht ungemüthliche Schrifterklärung, die sich in der Regel an die Gedanken früherer Väter anlehnt und das Gute hat, die moralische Auffassung durchgehends mit der dogmatischen zu verweben. Sie besitzt in formaler Beziehung nicht genügende Mannigfaltigkeit, bietet jedoch einzelne anregende Züge paränetischer Art.

Nos, fratres charissimi, nos sumus populus Dei [4], qui Aegyptiae servitutis jugum per mare Rubrum liberati evasimus, qui per aquam baptismi remissionem peccatorum, quae nos premebant, accepimus, qui inter aerumnas vitae praesentis quasi in siccitate eremi promissum nobis patriae coelestis exspectamus ingressum: in qua videlicet eremo siti periclitamur et fame spirituali deficimus, si non Redemptoris nostri nos dona confirment, si non incarnationis ejus sacramenta renovent. Ipse est enim manna quae nos victu coelesti, ne in hujus saeculi itinere deficiamus, recreat; ipse petra, quae spiritualibus nos donis inebriat, quae ligno crucis percussa poculum nobis vitae suo de latere manavit [5]. Unde dicit in Evangelio: *Ego sum panis vitae. Qui venit ad me, non esuriet; et qui credit in me, non sitiet unquam* [6]. Et congruenti satis figurarum ordine primo populus per mare salvatus est, ac sic ad cibum mannae atque ad petram mystici potus pervenit, quia primum quidem aqua nos regenerationis abluit, ac deinde ad participationem sacri altaris, ubi Redemptoris nostri carni ac sanguini communicemus, transmittit. Haec de mysterio petrae spiritualis, a qua primus pastor ecclesiae nomen accepit, et in qua totius sanctae ecclesiae fabrica immobilis et inconcussa persistit. Curemus autem, fratres charissimi, ut hujus petrae praesidio semper adhaerentes nulla labentium rerum contrarietate terrente, nulla blandiente serenitate a fidei firmitate divellamur. Neglectis deliciis temporalibus, sola nos in praesenti Redemptoris nostri dona coe-

---

[1] Luc. 11, 41. [2] Taufe. [3] Diesen Gedanken des hl. Maximus hat auch **Petrus Damiani** in einer beredten Stelle ausgeführt: O virtus eleemosynae, quae velut fluentum fontis irrigui et peccatorum inquinamenta detergis et aestuantium vitiorum flammas exstinguis! O felix eleemosyna, quae de gehennae barathro tenebrarum filios extrahis, et adoptatos luci perpetuae regnis coelestibus introducis! Tu de manibus pauperum volas in coelum et illic tuis amatoribus paras hospitium. O dives eleemosyna, quae tuis amatoribus praebes haereditatem immarcessibilem et coelestis curiae dignitatem! O miranda misericordiae virtus, quae peccatorum omnium rubiginem purgat, frementium vitiorum incitamenta mortificat, et splendore coelestis gratiae tenebrosas hominum mentes illustrat! Haec Deum facit hominibus debitorem, ut regnum sibi coelorum non jam quasi quod alienum est quaerant, sed veluti quod sui juris est audacter invadant. O felix misericordia, quae de miseria quidem nasceris, sed veram tuis executoribus beatitudinem paris! *Op. 9. de eleem.* [4] Beda hatte im Vorhergehenden von dem Zuge des Volkes Gottes durch die Wüste und dem Felsen gesprochen, dem Moses eine Quelle entlockte, und überträgt nun das Bild auf die Kirche (vgl. die großartige Ausführung dieses Gedankens bei Bossuet — unten). [5] Christus vocatur petra, quia inexpugnabile ad se confugientibus praesidium tribuit, quoniam sperantes in se ab antiqui hostis insidiis munitos reddit et tutos; petra vocatur, quia spiritualium nobis charismatum fluenta ministrat, quia sacrosancta nos sui sanguinis communione purificat. Ib. (unmittelbar vorher). [6] Jo. 6.

lestia delectent, sola inter aerumnas saeculi spes visionis illius consoletur. Recolamus seduli egregium David prophetae et regis exemplum, qui cum in tantis regni affluentiis, honoribus ac divitiis nullum animae suae solatium posset invenire, tandem ad superna desideria erecto mentis intuitu memor fuit Dei, et delectatus est. Utque ad eamdem ejus visionem pervenire mereamur, obstacula vitiorum, quae hanc impedire solent, satagamus a nostro et corpore et mente excludere. Neque enim ad eum nisi rectis operum gressibus pervenitur, neque facies ejus munda nisi a mundis corde videtur: *Beati autem mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt.* (Matth. 5). Quod ipse nobis praestare dignetur, qui promittere dignatus est Jesus Christus, Deus et Dominus noster, qui vivit et regnat cum Patre in unitate Spiritus sancti per omnia saecula saeculorum. Amen. (Hom. in nat. S. Andreae apost.)

Nachfolge des Erlösers. Von dem hl. Bonifazius.

Der hl. Bonifazius, Erzbischof von Mainz und Märtyrer † 754 hinterließ uns fünfzehn Sermone, die höchst einfach, durchgehends belehrender Natur und practisch sind. Der Sprachton derselben ist klar und bestimmt, wie es für Neophyten nöthig war, daher auch ganz ohne die allegorische Färbung der damaligen Predigtweise [1].

Unigenitus Patris idcirco incarnatus est, ut nos ad fidem introduceret. O quanta est bonitas Dei nostri, qui nos creavit et liberavit! opprobria multa et irrisiones verborum pertulit a perfidis Judaeis, ut nos per ejus exemplum veram patientiam servaremus; insultantium alapas accepit, ut animas credentium laqueis diaboli liberaret; a perfidorum sputis faciem non abscondit, ut nos ablueret aqua salutis; tacitus flagella toleravit, ut nos ab aeternis suppliciis faceret salvos; colaphos pertulit, ut nobis perennes honores inter choros angelorum tribueret; in siti sua fellis amaritudinem accepit, ut nos aeterna dulcedine inebriaret; ut vitam mortuis praepararet, usque ad mortem ipsa Vita pervenit! Cur itaque asperum creditur ut a Deo homo toleret flagella pro malis, si tanta Deus mala pertulit ab hominibus pro bonis? aut qui sana intelligentia de percussione sua ingratus existit, si ipse hinc sine flagello non exiit, qui hic sine peccato vixit? Haec omnia et alia multa redemptor noster pro nostra salute sustinuit, et nos debemus pro ejus amore omnia vitia et concupiscentias malas relinquere, quia ille nos in tantum amavit, ut pro nobis suum sanctum sanguinem fuderit. Sequamur ergo, fratres charissimi, districtam et asperam redemptoris viam. Non nos terrenarum amor superet, non superbia inflet, non ira dilaniet, non luxuria polluat, non invidia consumat. Amore nostro, fratres charissimi, redemptor noster occubuit, et nos amore ejus discamus vincere nosmetipsos. Quod si perfecte agimus, non solum imminentes poenas evadimus, sed communi cum martyribus gloria remuneramur. (Serm. 10. de incarn. f. D.)

Stellen aus Rhabanus Maurus.

Rhabanus (zu Mainz geboren, † 856) hinterließ uns eine zweifache Sammlung kurzer Homilien 1) de festis praecipuis, item de virtutibus, 2) in evangelia et epistolas, welche letztere er als Erzbischof von Mainz auf den Wunsch des Kaisers Lothar verfaßte. Sie sind sämmtlich den hl. Vätern nachgebildet und ganz dem practischen Momente zugewandt. Ihre Sprache ist die vertraulich belehrende.

1. Die Befreiung des hl. Petrus aus dem Kerker, ein Bild unseres geistigen Lebens. *Surge, et tolle vestimentum tuum, et operi te, et calcea te calcea-*

---

[1] Ein interessantes Seitenstück zu den Reden des hl. Bonifazius bildet der uns noch übrige sehr ausführliche Sermo des hl. Gallus († 646), den dieser in der Stephanskirche zu Constanz bei Gelegenheit der Weihe des dortigen Bischofs Johannes hielt: dieser Sermo, katechetischer Art, ist ein körniger Ueberblick der Offenbarungsgeschichte nach der Art des hl. Augustin in seinem größern Beispiele de catech. rud., und machte solchen Eindruck, daß Walafrid davon sagt: haec audientes ecclesiae pastores cum populi multitudine lacrymas fuderunt uberrimas. Er findet sich b. Galland, bibl. P. P. t. 12. und Migne, Patrol. t. 87.

mento, et veni sequere me; et ille surgens sequebatur eum. Et cum venisset ad portam ferream cum angelo, statim ab se eadem porta aperta est eis. Nec mirum sane, si sancto Petro porta ferrea sponte aperta est, qui portas jam infernorum in potestate acceperat, dicente Domino ad eum: *Tu es Petrus, et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam, et portae inferorum non praevalebunt ei. Et quaecunque ligaveris super terram, erunt ligata et in coelo, et quaecunque solveris super terram, erunt soluta et in coelo.* Ille ergo sancto Petro portam ferream aperuit, qui portas inferni patefecit. Ille de morte Petrum eripuit, qui mortem ipsam devicit. Sed quod tunc circa sanctum Petrum secundum litteram gestum est, circa nos quoque mystice geri cognoscimus, si fidem Petri sequamur. Sumus enim et nos in hoc mundo velut in carcere constituti. Si ergo a Deo visitari meremur, mittitur ad nos angelus Dei, et dicit ad unumquemque nostrum: Praecinge te et calcea te calceamentis tuis et operi te vestimento tuo et sequere me. Praecingimus enim nos, si lumbos corporis nostri pudicitiae cingulo circumdamus, dicente apostolo: Sint lumbi vestri in castitate. Calceamus et pedes nostros, si gressus vitae nostrae praeceptis evangelicis ac fidei muniamus, ut securi spinas peccatorum et iniquitatis tribulos conculcemus. Operimus et nos vestimento nostro, si vestem illam nuptialem, id est gratiam baptismi, integram conservamus in nobis. Si haec itaque fideliter impleamus, statim cadent catenae de manibus nostris, id est, catenae peccatorum, quibus constricti et colligati secundum animam tenebamur. Sed nec aliter de carcere, id est, de mundi hujus errore evadere possumus, nisi a Domino per angelum visitemur. Aperietur nobis porta ferrea, id est, porta mortis et poena, quam Filius Dei passionis suae virtute comminuit. Et tunc venimus ad domum Mariae, ad ecclesiam Christi, ubi Maria mater Domini habitat [1]. (Hom. 109 in nat. S. Petri).

2. **Nachfolge Christi in der Uebung der Liebe.** *Ego sum* lumen *mundi: qui me* secutus fuerit, *non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitae* [2]. Sequitur Christum, qui praeceptis ejus insistit, qui per magisterii ejus graditur viam, qui vestigia ejus atque itinera sectatur, qui quod Christus et docuit et fecit imitatur. Provide tibimetipsi, homo, et unde vulneratus eras, inde studeas curari; ama eos quos ante oderas, dilige illos quibus injustis obtrectationibus invidebas; bonos imitare, si sectari potes; si sectari non potes, collaetare certe et congratulare melioribus; fac te illis adunata dilectione participem, fac te consortio charitatis et fraternitatis vinculo cohaeredem. Dimittentur tibi debita, quando ipse dimiseris; accipientur sacrificia tua, cum pacificus ad Deum veneris; sensus atque actus tui divinitus dirigentur, quando ea quae divina et justa sunt cogitaveris, sicut scriptum est: *Cor viri cogitat justa, ut a Deo dirigatur* [3]. Habes autem multa quae cogites; paradisum cogita, quo Cain non redit, qui zelo fratrem peremit. Cogita coeleste regnum, ad quod non nisi unanimes atque concordes Dominus admittit. Cogita quod filii Dei hi soli possint vocari qui sint pacifici, qui nativitate et lege divina ad similitudinem Dei Patris et Christi respondeant adunari: cogita sub oculis Dei stare, spectante ac judicante ipso conversationis ac vitae nostrae curricula; sicque decurrere et pervenire nos ad hoc tunc demum posse credamus, ut eum videre contingat nobis, si ipsum nunc videntem delectemus actibus nostris, si nos dignos gratia ejus et indulgentia praebeamus, si placituri semper in regno, in hoc mundo ante placeamus: cui tunc sine dubio placebimus, si modo ab omni zelo et livore invidiae alieni existimus, et proximos nostros vera dilectione amamus: quia pacifici filii sunt Dei, et qui diligit fratrem suum ex Deo natus est et videbit Deum. Cujus visione perpetua ipse nos perfrui concedat, qui nos a morte perpetua liberaverat, Christus

---

[1] Anspielung auf Act. 12, 12: Venit (Petrus) ad domum Mariae . . ubi erant multi congregati et orantes. Diese bildliche Anwendung sehr populär. [2] Joan. 8. [3] Prov. 6.

salvator noster, qui vivit et regnat cum Deo Patre in unitate Spiritus sancti Deus, per omnia saecula saeculorum. Amen [1]. (Hom. 61. contra invidiam et odium.)

Streben nach dem Gewinne der evangelischen Perle. Von Haymo von Halberstadt.

Haymo (geboren um 778, † 853), Freund des Rhabanus und wie dieser Schüler Alcuins, zeichnete sich, zumal als Bischof von Halberstadt, durch segensreiche Verkündigung des Wortes Gottes aus. Wir besitzen von ihm u. A. ein homiliarium in evangelia (de tempore, de sanctis). Er bewährt sich darin öfter als selbstständigen Arbeiter. Seine Darstellung ist einfach, klar, nicht ungewählt und bildet eine fortlaufende Exegese. In der Neuzeit wurde dieser Auctor sehr fleißig von Ventura benützt.

Simile est regnum coelorum homini negotiatori quaerenti bonas margaritas: inventa autem una pretiosa margarita, abiit et vendidit omnia quae habuit et emit eam. Ille pretiosam margaritam unam, id est, coelestem patriam, datis omnibus emit, qui non solum terrenis facultatibus, sed etiam propriis renuntiat facultatibus. Qui vero sua pauperibus tribuit, sed adhuc propriis voluntatibus servit, pretiosam margaritam nondum emit: quia quod carius Deo poterat offerre, retinuit. Non enim Deus nostra, sed nos quaerit, qui terrenam substantiam non nisi propter lucrum animarum dare praecepit. Quia ergo negotiatori bonas margaritas quaerenti, bonisque margaritis sumus comparati, servare debemus in opere quod accepimus in nomine. Et sicut terrenos negotiatores non maris pericula ab officio negotiandi prohibent, non latronum insidiae terrent, non asperi casus itineris vetant, non hiemis frigus, non aestatis calor retinet, tantum ut terrenum lucrum acquirere possint: ita et nos, qui spirituales sumus negotiatores, ab amore coelestis patriae nulla mundi blandimenta retineant, nulla ejus adversitas terreat, nec aliqua tribulatio prohibeat, ut pretiosam margaritam amantes, cum apostolo dicere valeamus: *Quis* ergo *nos separabit a charitate Christi? Tribulatio? an angustia? an persecutio? an fames? an nuditas? an periculum? an gladius? Certus sum autem quia neque mors, neque vita, neque angeli, neque principatus, neque potestates, neque instantia, neque futura, neque fortitudo, neque altitudo, neque profundum, neque creatura alia poterit nos separare, a charitate Dei, quae est in Christo Jesu Domino nostro* [2]. Imitemur et aliud negotiatorum opus. Habent enim hoc proprium hi, qui negotiandi operibus insistunt, ut si in uno negotio damna incurrerint, studiosius negotiandi operibus insistant, quoad usque quod in una re perdiderunt, in alia acquirant. Ita ergo et nos, si aliquo casu in damnum animae inciderimus, studiosius incepto bono operi insistamus, ut quod per negligentiam amisimus, per bonum opus recuperemus, quatenus ad pretiosae margaritae lucrum pervenire possimus, et vocem Domini audire mereamur dicentis: „*Euge, serve bone et fidelis, quia in pauca fuisti fidelis, supra multa te constituam, intra in gaudium Domini tui* [3]". Haec autem margarita tam cara est, ut nullis terrenis divitiis possit comparari; tam vilis, ut sola bona voluntate possit acquiri. Hanc margaritiam pretiosam multis facultatibus Zachaeus comparare studuit, qui cum hujus margaritae largitorem in domo sua suscepisset, prae nimio gaudio dixit: „*Domine dimidium bonorum meorum do pauperibus, et si cui aliquid tuli, in quadruplum restituo* [4]." Hanc quoque margaritam vidua illa duobus aeris minutis, in gazophylacio jactatis comparavit. Cujus pretium ipse testis conscientiae, Dominus scilicet, collaudavit, dicens: „*Amen*

---

[1] Dieser schöne Zug gehört sowie die Homilie, dem er entnommen ist, beinahe ganz dem hl. Cyprian an (l. de zelo et livore) und so finden wir die Väterbenützung bei Rh. durchgehends und zwar ohne Angabe der Quellen: es schien uns indeß nicht ohne Interesse, hier wenigstens eine Idee von der Art der Homiliarien zu geben; dieselben enthalten manche Perle. [2] Rom. 8. [3] Rom. 8. [4] Luc. 19.

dico vobis, quia vidua haec pauper plus omnibus misit, qui miserunt in gazophylacium [1]". (Hom. 11. de virginib.)

Würdiger Genuß des Osterlammes. Von Ratherius von Verona.

Ratherius, gegen Ende des neunten Jahrhunderts im Lüttich'schen geboren, Bischof von Verona und Lüttich, durch seine Kämpfe für die kirchliche Zucht und seine Mißgeschicke berühmt, war einer der gelehrtesten Männer seines dunkeln Jahrhunderts und zugleich ein eifriger und strenger Sittenprediger († 974). Wir haben von ihm im Predigtfache nur noch 11 Sermonen meist paränetischer Art, die einfach und ernst, lebhaft und kräftig, in Bezug auf den Satzbau aber nicht selten dunkel sind.

Sic autem, inquit, *comedetis eum*: *renes vestros accingetis, calceamenta habebitis in pedibus, tenentes baculos in manibus, et comedetis festinantes* [2]. Quid austerius, fratres, quid acrius dici potuit illi, qui ista intelligens, Pascha praeteritum se meminit eisdem observatis nullo modo celebrasse? Qui enim non obaudivit Psalmistae dicenti: *Accingere gladio tuo super femur tuum, potentissime* [3], id est fortiter; sed eneriviter sese luxuriae dedens, ad agni divini sumendum corpus et sanguinem est ausus accedere; qui non secutus est exempla sanctorum qui jam in Christo obierunt Patrum; qui non se baculo regiminis defendit contra rugientem leonem, id est, quaerentem se devorare diabolum; qui pio desiderio non festinavit, id est, non optavit dissolvi et esse cum Christo: qualiter hodie sine gemitu atque suspirio corpus et sanguinem Domini praesumat accipere non video; nisi quia aut desperatione mortifera induratum, aut falsa spe deceptum hujusmodi credo. Sed ne faciat suggero; ne desperet moneo; ne falsa spe sese decipiat amplius rogo. Intendat quod sequitur, suspiret et gemat: *Est enim phase, id est transitus Domini.* Quasi dixisset: Transit a diabolo ad Christum, qui renes a luxuria restringit; qui sanctorum exemplis gressus operum munit; qui baculo regiminis a diabolo sese defendit; qui desiderando festinat ad patriam coelestem pertingere. Huic itaque soli conceditur Pascha Domini celebrare, et tamen nec huic sine lactucis agrestibus, id est, memoria praeteritorum facinorum et effusione utilissima lacrymarum. Sed jam nunc ad apostolum redeundum, tantum qui conficiat quod proposuimus obliti impossibilitatis nostrae, qui valet utique, negotium: *Pascha*, inquit, *pascha nostrum immolatus est Christus.* Quod fuit utique, ut remur, dixisse [4]:

---

[1] Marc. 12. — Als Beispiel der (allzuseltenen) Schlußparänesen Haymo's mag folgendes dienen (hom. de ascens. D.): Ideo, dilectissimi fratres, si ascendere vultis in coelum, hoc in spe nostra interim roboremus, in hoc votis omnibus aestuemus, hoc meditemur in terris, quod computemur in coelis. Tum exuturi carnis mortalitatem, nunc exuamus animi vetustatem. Facile enim corpus levabitur in alta coelorum, si non premat spiritum sarcina peccatorum. Quapropter, dilectissimi, erigamur ad eum qui pulverem nostrae abjectionis corpus fecit suae gloriae, et ut ascensionis ejus mereamur esse consortes, humilitati et patientiae ipsius per omnia congruamus. Magni nominis militiam, magnae professionis suscepimus disciplinam. Sectatores Christi discedere a regia non licet via, nec dignum est temporalibus occupari ad aeterna tendentes. Et quia pretioso sanguine Christi redempti sumus, glorificemus et portemus Deum in corpore nostro, ut ad ea, quae fidelibus sunt praemia praeparata, pervenire mereamur. [2] Exod. 12, 11. [3] Ps. 41, 4. [4] „Was, wie wir nicht zweifeln, so viel heißt als sagen . ." (folgt die Paraphrase). Ratherius ist überhaupt bemüht, den Sinn der Texte einzuprägen. So sagt er in dem vorhergehenden Sermo (in coena D.): Iram Domini tanto nobis gravius accendimus, quo non solum in peccatis remanemus, sed etiam ficto corde coram hominibus conversionem peccatorum mentimur. Ait enim Job sanctissimus: *Simulatores et callidi provocant iram Dei* (Job 36, 13). *Provocant*, inquit. Quam graviter, si solummodo *merentur* dixissit? Nunc vero cum *provocant* dixerit, quis non extremiscat? quis non pene hoc tonitruo spiritum, ut ita dicam, exhalet? Non extremiscit merito, cui nulla inest simulatio; sed in quo aut aliqua, aut omnimoda est, quomodo ante vocem hujusmodi fragoris subsistere potest? An quia non modo sapore, sed etiam morte consopitus jacet? Expergiscatur, quaeso, resurgat, postulo (forsitan enim mihimetipso dico): audiat clamantem puellae! *Tibi dico: Surge;* aut certe propter molem lapideae consuetudinis: *Lazare, veni foras!*

Ideo pro nobis immolatus est Christus, ut ipse noster esset transitus ad se ipsum, et ipse nostrum esset solummodo gaudium. Sic ergo, sic unusquisque nostrum postulet, suggero: *Exsultemus et laetemur in eo.* Ipse est enim pax nostra, ipse lux, ipse dux, ipse dies, ipse sol, ipse salus, ipse vita, ipse resurrectio, ipse gaudium verum, ipse beatitudo perpetua, ipse felicitas aeterna, ipse laetitia indeficiens, postremo ipse dies, quem gignendo, non operando fecit Dominus, et hoc ineffabiliter vero, *exsultemus et laetemur in eo.* Laetitia quoque mensae nostrae pertingat ad pauperes Christi: nostra abundantia illorum suppleatur inopia. Ipsi quoque pauperes sese invicem adjuvent. Quod uni deest, det alter, si habet; si non habet, optet saltem dedisse, ut per omnia et in omnibus de nobis gaudeat qui pascha nostrum immolatus est Christus. Et haec sit dies quam fecit Dominus, ut et nos exsultare et laetari in ea nunc et sine fine possimus; corpus quoque et sanguinem ipsius ita percipere, ut non ad judicium, ut proh nefas! multis, sed ad remedium sempiternum nobis, ut felicibus evenit, hoc provenire contingat! Adjuvet ad hoc desiderium nostrum, et sanctificet actum, qui pro nobis in morte dedit unicum Filium suum, qui cum ipso et Spiritu sancto vivit et regnat in saecula saeculorum. Amen. (De pascha serm. 1.)

Gegen Jene, welche die österliche Kommunion unterlassen, um nicht der Gelegenheit zur Sünde entsagen zu müssen. Von Innocenz III.

Die Schriften dieses großen Papstes enthalten eine reiche Fülle tiefer Gedanken und überraschender Schriftkenntniß, und denselben Charakter spiegeln auch seine Sermone, deren wir eine bedeutende Anzahl (de tempore, de sanctis, de diversis) besitzen. Er liebt darin die allegorisch-moralische Exegese, ist vorherrschend belehrend, doch hat er auch einige ermahnende Züge. Die äußere Form ist wenig anziehend, namentlich zu sehr durch Texte und Divisionen zerschnitten, wie wir dieß auch bei Bonaventura und Thomas finden [1].

Noli dicere quod soles: Vellem, videlicet abstinere, si possem. Imo dic: Possem, si vellem. Corrige voluntatem et dilige castitatem, et continendi accipies potestatem. Si autem te profiteris infirmum, quare non curris ad medicum? si pateris infirmitatem, cur non amplecteris sanitatem? si te conspicis impotentem, quare non suscipis omnipotentem? O infelix, respice te ipsum et despice, suspice et suscipe [2]. Ipse totum erit, si ad te venerit, ipse curabit, ipse sanabit, ipse virtutem praestabit; ipse enim medicus, ipse salus, ipse etiam virtus, ipse sanitas. O quam periculosum differre, o infelix hic differre, quando potes scire ferre [3]. Nonne melius tibi esset tentationem sufferre, quam communionem differre? Sufferentia quidem tentationis faceret te beatum; ista vero communionis dilatio non absolvit, sed auget reatum. *Beatus enim qui suffert tentationem* [4]; sed vae illi, qui pro amore peccandi differt communionem! Abnegate, filii hominum, Judaicam impietatem; sequimini Christianam pietatem, diligite justitiam, mundate conscientiam! Si vultis aeternam evadere damnationem, fugite fornicationem. At vos miseri non solum praesentem et insistentem non repellitis, sed quod pejus est, absentem quaeritis, fugientem retinetis. Sed quid est fugere fornicationem, nisi evitare occasionem fornicandi? Hanc ergo fugite, Christum eligite, quatenus in praesenti vita digne percipiatis ejus communionem, et in futura vita ad ipsius possitis pertingere possessionem, qui vivit et regnat in unitate Spiritus sancti Deus per omnia saecula saeculorum. Amen. (Serm. 15. in die parascev.)

Kreuzigung Christi [5]. Von dem hl. Bernardin von Siena.

Bernardin war seiner Zeit der Apostel Italiens. Die uns von ihm hinterlassenen Predigten sind gehalt- und salbungsvoll, dem Ausdrucke nach aber höchst einfach und

---

[1] Vgl. über die Predigten von Innocenz auch Hurter: Geschichte I. d. Dr. Bd. 4.
[2] Nämlich omnipotentem. Diese Wortspiele gehören dem nachclassischen Geschmacke an.
[3] Statt: q. p. s. te posse ferre — oder auch: quando scis, te posse ferre? d. h. wird es später leichter sein? [4] Jac. 1. [5] In Form der Betrachtung. Mittelalterliche Latinität.

schmucklos: den lebendigen Schmuck erhielten sie von der Gluth seines Eifers und der Fülle seines gottbegeisterten Herzens.

Ad mortem subeundam expoliatur filius Dei Jesus, ut nobis pateat totus, nihil operiens, nisi quod creatura suo captu non recipit; ut sicut nudus corpore, dum patitur, revelatur: sic ipsum verum Deum omni amoto velamine intuitive in aeterna gloria contemplemur; et ut insuper ostendatur quod ad claram et nudam visionem Dei nemo aliter potest pervenire nisi merito passionis ejus. Sic denique crudeliter denudatus capitur ille mansuetissimus agnus atque supinus ducitur super crucem: magis vero in animo ad homines charitate distentus, ut etiam crucifixores sui non excluderentur a charitate fontali; etenim oravit pro eis. Ipse vero in nullo renitens ad omnia tractabilem se praebebat, cum tanta mansuetudine, cum tanta pietate, ac cum tanta devotione faciei suae, quod non solum moveri ad pietatem impii persequentes, verum etiam eorum corda naturali quadam compassione debuerunt in tali aspectu conscindi; quorum vicem [1] postea durities lapidosa complevit. Illo igitur sacratissimo corpore jam extento, praesto sunt clavi et mallei desuper ferientes in manu valida affigentium. Qui ut atrocius et expeditius hanc impietatem perficerent (ut in alicujus piam meditationem venit), trifarie sunt divisi: unus dexteram manum, alter sinistram, tertius pedes suppositos pervalide distentos ictibus crebris et validis resonantibus super clavorum capita confixerunt. Sive primo unam, deinde aliam manum, demum pedes confixos esse credamus, premebatur et configebatur immisericorditer illa caro sanctissima, atque corpus illud in illa hora erat in saeva sua passione ab omnibus derelictum. O quam dure ille sonitus malleorum resonabat in auribus, magis vero in cordibus diligentium Christum, maxime in corde dulcissimae matris ejus! Tam dire et crudeliter tractaverunt sanctissimum illud corpus in modum pellis trahentes cum cruci affigerent, ut in persona Christi propheta dicat: *Foderunt manus meas et pedes meos, dinumeraverunt omnia ossa mea.*

Tertio contemplemur quam mire Christus a terra elevatur. Deinde ipsum lignum Deo totaliter insignitum impii satellites erexerunt in altum viribus plurimorum, et solitis instrumentis novo dolore Christum Dominum cruciantes, dum pondus corporis, manuum atque pedum carnem et nervos divelleret et diversimode laceraret. O anima mea dilecta, respice nunc in faciem Christi tui, et vide quomodo effluxit omnis pulchritudo de vultu illius! Et qui erat speciosus forma prae filiis hominum, nunc apparet omnino indecorus. Vide quod non ei species neque decor, quia decorem vultus illius verberum mutavit livor, ac sputorum foedavit turpitudo et cruor. Aspice illos fontes manuum ac pedum Domini tui sacrum sanguinem manantes et inundantes; vide apertas cataractas coeli [2], ut inundet diluvium gratiae ad nostram malitiam et superbiam submergendam! Ecce, anima mea dilecta, triumphale vexillum in altum erectum contra aereas potestates, cum quo possis de omnibus tuis adversariis triumphare! Contemplare, anima mea, quod tibi tricoloratum ostenditur, cum sit ibi candor virgineae carnis et nigredo livida flagellorum, et rubor pretiosi sanguinis: ut tu ipsa simili formeris effigie, scilicet innocentia candida, poenitentia nigra, et charitate ignea ac rubicunda. (Serm. 51 de pass. D.)

---

[1] D. h. anstatt des Mitleids und heftigen Schmerzens. [2] Dieses herrliche Bild braucht B. auch anderswo ((serm. de animae dignitate): Fluit sanguis pro te abluenda, anima mea. Apertae sunt cataractae coeli, ut inundet diluvium gratiae ad omnia crimina suffocanda. O quis tantae duritiei est, quod ei non scinditur cor: vere languores nostros ipse tulit et dolores nostros ipse portavit! O amor pro me indignissimo passus! O genus humanum, expergiscere a tuo letargico somno et vide, quod ad orientem vertit faciem suam Christus, ad meridiem dexteram manum, ad occidentem plantas pedum sanctorum, ad septentrionem alteram manum. Omnes vocat, omnes desiderat, omnes visitat, omnes invitat atque clamans ait: Venite ad me omnes, qui laboratis et onorati estis, et ego reficiam vos! —

Verlangen nach dem Himmel[1]. Von Berthold von Regensburg.

Berthold war ein mächtiger Prediger seiner Zeit und entfaltete seine Wirksamkeit in so vielen Ländern, wie, außer Canisius, wohl kein anderer deutscher Prediger. Er ist im höchsten Grade populär und praktisch, und in dieser Beziehung kann er auch jetzt noch als leuchtendes Muster dienen. Seine Sprache besitzt Fluß, Fülle, Klarheit, nicht selten auch hohe Lieblichkeit. Doch kann B. in Bezug auf Geschmack nicht als Muster gelten; er ist in Anlage und Ausführung oft sonderbar, was schon die Titel mancher Predigten zeigen, in seinen Ausdrücken häufig derb und unedel, oder auch naiv bis zum Komischen, und durch Wiederkehr derselben Gedanken und Nutzanwendungen einförmig und breit.

Wir sagen euch manchmal ein Gleichniß, wie schön Gott sei. Seht! Alles, was wir je sagen können oder mögen, das ist recht dem gleich, wie wenn ein Kind uns sollte sagen (wenn es möglich wäre), so lange es in seiner Mutter Leib beschlossen ist — wie wenn uns das sollte sagen von aller Würde und von aller Zierde, die die Welt hat, von der lichten Sonne, von den lichten Sternen, von edler Gesteine Kraft und von ihren mancherlei Farben, von der edlen Pflanzen Kraft, und von den edlen Gerüchen, und der reichen Zierde, die man aus Seide und aus Gold macht in dieser Welt, und von mancherlei süßen Stimmen, die die Welt hat, von der Vögelein Sang und von Saitenspiel, und von mancher Blumen Farbe, und von aller Zierde, die diese Welt hat; so unmöglich und so unkundig einem Kinde davon zu sprechen wäre, das noch beschlossen ist in seiner Mutter Leib, das noch nichts sah, weder Uebles noch Gutes, noch je eine Freude empfand, so unkundig einem Kinde davon zu reden ist: so unkundig ist auch uns zu reden von der unsäglichen Wonne, die da im Himmel ist, und von dem wonniglichen Antlitze des lebendigen Gottes[2]. Denn alle Freude, die da im Himmel ist, die ist nur von dem Scheine, der von unseres Herrn Antlitze geht. Und recht wie alle Sterne ihr Licht von der Sonne nehmen, also haben alle Heiligen und alle Engel und alles himmlische Heer ihre Zierde und ihre Schönheit von Gott. Recht wie alle die Sterne des Himmels, der Mond und die Planeten, große und kleine, allesammt ihr Licht von der Sonne haben, die uns da leuchtet: also hat alles himmlische Heer, Engel und Heilige, die höchsten und die mindesten, allesammt ihre Freude und ihre Wonne und ihre Zierde und die Ehre und die Würde und die Schönheit, das haben sie allessammt von dem Anschauen Gottes. Die Engel, die da unserer hüten, sehen ihn zu aller Zeit an, wie wenn sie bei ihm wären; denn alle die Freude, die im Himmelreich ist, däuchte sie nichts, sollten sie

---

[1] Die hier aufgenommenen Züge nach der Bearbeitung von Göbel, die für unsern Zweck passender schien, als der manchen Lesern weniger geläufige Originaltext. [2] Eine Parallelstelle hiezu findet sich in der 16. Pred., die wir hier als Sprachprobe mittheilen wollen. O we! ir selige cristenheit, daz ir bekennen mohtet, wie gar durch edel die sele ist, und wie maniger hande edeln smak die spise hat, do sie der almehtige got zu geladen hat und mit spisen wil; daz kan nieman daz tusentste teil gesagen, als im ist. Reht zu glicher wise als wenig als ein kint enpfinden mag, die wil ez ist in der muter libe beslozen, alle die wile so mag ez nit enpfinden dekeiner slahte gezierde, die in der werlt ist, und als wenig als daz kint enpfinden mag der gezierde aller, do mit der almehtige got die werlt mit geziert hat, mit dem firmament, und wie er daz geziert hat mit sünnen und mit dem edeln sterrenschine, mit edelkeit der steine und mit maniger hande varwe und mit ir kraft, und maniger hande richen wete, und mit maniger hande wortze, und mit maniger hande liehten blüte-varwe und geschmak der wortz, und der blüte und der blümen, und alle die gnemekeit und alle die lüstliche freude, die die werlt hat, von der summer wunne und von vogel sange und von seiten klange und von andern süssen stimmen, und die freude, die menschen anblick git, und als wenig dez ein kint enpfinden mag, die wile ez in siner muter lip beslozen lit, und als unkunt als im da von zu sagen were, ob ez vernünft hete; als wenig mag man iemer deheinen irdenischen menschen gesagen von der unzellichen Freude und wünne, die der almehtige got der sele geben wil. *(Von acht leye spise in dem himelriche,)*

Gott nicht ansehen. Darum, selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen. Nun sehet, ihr liebe Christenheit! wie selig die sind, die da reines Herze tragen. Ihr junge Welt, die ihr noch unbefleckt seid mit Sünden, bewahret euer Herz von allen tödtlichen Sünden, so werdet ihr Gott sehen in solchen Freuden und in so großen Ehren, die ein Auge nie sah, ein Ohr nie hörte, wie St. Paulus da spricht. Und wie St. Johannes spricht: „Wäre es möglich, daß man es allessammt schreiben könnte, die Welt könnte die Bücher nicht fassen, darin es stünde, was ich sah; und Alles, was ich sah, das war nichts, denn Gott allein."

Darum sollten wir doch gerne zum Himmelreich kommen, und darum arbeiten; wenn uns nicht die Liebe und die Minne dazu triebe, die wir Gott schuldig sind, seht, da sollten wir hinkommen mögen um des Wunders willen, das da ist. Es ist Mancher vor mir, wenn man ihm von sothaner Freude sagte, daß sie jenseits des Meeres wäre, er führe gar gerne von hinnen über Meer, nur daß er es sähe. Nun, so solltet ihr hundertmal lieber darum euch mühen, da ihr es immer und ewiglich genießen sollet, den wonniglichen Anblick des allmächtigen Gottes und der himmlischen Königin zu seiner Rechten in goldenem Gewande. (25. Pred. Von drei Hindernissen der Anschauung Gottes.)

Die Natur — eine Predigt. Von Demselben.

Der allmächtige Gott hat uns alle Dinge zu Nutz und Frommen erschaffen, einestheils für den Leib, anderntheils für die Seele. Und also hat er uns die Sterne gegeben am Himmel und Alles, was auf dem Erdreich ist. Und wie ihr euch das nützlich machen sollt an der Seele, davon sollt ihr lesen in euern Büchern, am Himmel und an der Erde. Ihr sollt an der Erde lernen, an Bäumen und an dem Kerne und an den Blumen und an dem Grase, wie da that der gute St. Bernhard. „Ich suche den Gehüren [1] in allen Creatüren." Es würden alle Creaturen wohl sprechen, wenn sie könnten sprechen: „Unsere so manchfaltigen Wunder haben wir von uns selber nicht; wir haben sie von Dem, dessen deine Seele begehrend ist." „So suche ich den Gehüren an allen Creatüren, an aller Saiten Klange." So möchte aller Vögelein Sang und Harfen Klang wohl sprechen, wenn sie sprechen könnten: „Unsere mannigfaltigen wonniglichen Stimmen und unsere süßen Stimmen, die haben wir von uns selber nicht, wir haben sie von Dem, dessen deine Seele begehrend ist." „Ich suche den Gehüren an allen Creatüren, an aller Blumen Farbe und aller Pflanzen Kräfte." So möchten wohl sprechen Blumen und Pflanzen, wenn sie sprechen könnten: Unsere mancherlei lichten Farben, die haben wir von uns selber nicht, wir haben sie von Dem, dessen deine Seele begehrend ist, und unsere wonnigliche süße Kraft." — Und also hat der allmächtige Gott alle Dinge dem Menschen zu Dienst und zu Nutz geschaffen, an Leib und an Seele. So oft du eine Blume siehst, die schöner ist, als die andere, so sollst du bei dir denken: „Gepriesen seist du, lieber Gott! wie schön und lieblich hast du eine Blume gegen die andere geschaffen! und also hast du einer Pflanze mehr Kraft gegeben, denn der andern; und also hast du einem Menschen mehr Tugenden gegeben, denn dem andern." Und dafür sollst du Gott loben und ehren und sollst ihm danken für die mannigfaltigen Gnaden, die er dir erwiesen hat, daß er dir so vielerlei Creaturen zu Dienst und zu Nutz erschaffen hat, einerseits für den Leib und anderseits für die Seele. Wie der gute St. Bernhard. Als man den fragte, wie er so weise wäre? da sprach er: „Ich

[1] Gehiure, mild, lieblich. Die folgende Stelle bildet die freie Paraphrase einer Strophe aus dem Titurel:
Ich suech den gehewren. scheper aller dingen.
an allen createwren und vind (in) an in allen sunderlingen.
ich vind (in) pey dem suzzen vogel sange.
pey aller pluemen varwe schmach unde würtz und aller harphen chlange.

lern' es an den Bäumen." Daran möget ihr gar viel gute Dinge lernen, denn die Bäume gleichen den Leuten, und die Leute den Bäumen. Darum spricht ein Heiliger: „Sie gehen wie die Bäume." Und ein weiser Mann sieht an dem Baume wohl, ob er gutes Obst trägt oder nicht; außen an der Rinde sieht er's wohl, wenn auch nirgends ein Obst an dem Baume ist, noch eine Blüthe. Ebenso sieht ein weiser Mann an den Leuten, ob sie tugendhaft sind oder nicht; das sieht ein weiser Mann gar wohl, ob du reine Frucht in deinem Herzen trägst, d. i. reine Tugend, die Gott lieb ist. Und wenn du einen Baum siehst, der gut Obst trägt, so sollst du denken: „Ach, lieber Herr! wäre ich doch so tugendhaft, daß ich dir gefiele durch meine Tugenden, wie das Obst den Leuten gefällt!" Und also sollt ihr euch befleißen, daß ihr den Bäumen gleichet. Ihr sollt euch in guten Gedanken üben, wie die Bäume mit der Blüthe. Wann ein Baum gut Obst tragen will, so muß er zuerst blühen mit edler Blüthe; darnach trägt er Obst, das die Leute labt. Also sollst du dich mit Gedanken üben, mit guten Dingen; und wer gute Gedanken hat, der soll die Gedanken mit guten Werken vollführen, daß die edle Blüthe nicht verderbe; so gefällst du Gott wohl . . . Der Aeste hast du viele: die Hände und die Finger und die Füße, das sind die Aeste; daran sollst du dem allmächtigen Gott edle Früchte bringen, mit Almosengeben, mit Gebet und mit allen guten Dingen. Darum hat euch Gott die mancherlei Aeste an euren Leib gegeben, daß ihr ihm mancherlei Früchte bringen sollt. Davon liest man in der heiligen Schrift: „Den Baum, der keine Frucht bringt, den soll man umhauen und in ein Feuer werfen." (11. Pred. Von dem Wagen [Sternbild].)

Gelehrigkeit gegen die Stimme des hl. Geistes. Von Tauler.

Tauler erinnert in mancher Beziehung an Berthold v. R. Eine liebliche Mystik ist über seine Predigt ausgegossen; seine Sprache ist sinnig fromm, voll Frische und warmer Innigkeit, mitunter kräftig und pittoresk und nicht ohne Wohlklang. Dagegen ist seine Moral und überhaupt sein Gedankengang eintönig und in dem Sinne auch allzuoft unpractisch, daß T., statt an die gewöhnliche Seelenleitung anzuknüpfen, vielmehr auf einen ausnahmsweisen, dem contemplativen Leben angehörigen Seelenzustand hinarbeitet und seine Darstellung desselben mit manchen ungenauen, sogar arg mißverständlichen Aeußerungen und mitunter mit allzufreien Bildern versetzt — in letzterer Beziehung müßte wenigstens für unsere Zeit ein viel strengerer Geschmack walten.

Alle Werke, die alle Menschen und alle Creaturen wirken können, oder wirken sollen, bis an das Ende der Welt, ohne die Gnade Gottes, das ist alles miteinander ein lauteres Nichts, wie groß man auch ein Werk wirken mag, gegen das mindeste Werk, das von Gott in dem Menschen gewirkt wird durch seine Gnade, und daß der Mensch von Gott gewirkt[1] werde. Soviel als Gott besser ist, denn alle Creaturen, soviel sind seine Werke besser, denn alle Werke der Weisen, oder Aufsätze[2] mit aller Annehmlichkeit, die alle Menschen erdenken möchten. Nun kommt der hl. Geist oft in den Menschen und mahnt ihn und treibt ihn in seinem inwendigen Grund, oder durch die Lehrer und thut, als ob er spreche: Lieber Mensch, wolltest du dich mir lassen und wolltest mir allein folgen, so wollte ich dich auf die rechte Straße bringen, und möchte in dir wirken und wollte in dir selber wirken. O Kinder! Das ist ein Jammer, daß so wenig Jemand ist, der diesem weisen, guten Rathgeber folgen, oder ihn hören wollte, sondern jedermann bleibt auf seinen eigenen Aufsätzen, und auf seinen eigenen angenommenen Weisen, und auf blinden, sinnlichen Werken und Gutdünken, die das Einwirken des hl. Geistes hindern, daß er seine Sprache nicht hört, noch versteht, noch zu seinem Werke Stätte und Raum gibt . . . Die allerliebsten

---

[1] D. h. getrieben: Röm. 8, 14. [2] Gedanken, Vorhaben (besonders im Sinne von Kunstgriffen und Intriguen).

Söhne, von denen St. Paulus spricht, werden von dem Geist Gottes gewirkt, auf das Wort[1] so gesprochen wird, daß man von Gottes Geist gewirkt werde. Wie das Wirken sei, davon spricht St. Augustinus: „In zwei Weisen ist das Wirken des hl. Geistes im Menschen: Eine Weise ist, daß der Mensch zu allen Zeiten von dem hl. Geist geordnet und bewegt wird, d. i. daß ihn der hl. Geist zu allen Zeiten ermahnet, treibt, lockt und in ein geordnetes Leben zieht; das thut er allen jenen, die seiner warten und ihm Stätte geben, daß sie ihm folgen. Die andere Weise, die der hl. Geist in seinen Werken hat, in den Söhnen, d. i. daß er sie jählings über alle Weise und Wege zieht, in einem Augenblick in einem viel höheren Grade, über alle ihre Werke und Vermögen zu einem höheren Ziel, und das sind die allerliebsten Kinder Gottes. Nun dürfen und wollen sich viele Menschen auf Gottes Werke nicht lassen und wollen immer auf ihren Werken und Auffätzen stehen; die thun recht, als wer einen kostbaren Schatz in[2] einen tiefen Teich oder See führen wollte, und führe mit großer Arbeit einen unrechten, irrigen Weg, der zumal finster und voll Nebel wäre, und wo unreine Tropfen ihm auf seinen Schatz fielen, die ihn unrein und rostig machen. Käme denn ein ehrbarer, wahrhaftiger Mann und spräche: Folge mir und kehre dein Ruder um, ich will dich auf einen wonniglichen Weg führen und weisen, da es gar lauter, klar und schön ist, still und licht, und da die Sonne scheint, die dir deinen Schatz schön und trocken macht, daß aller Rost abgehet, und wo du auch nicht so schwer darfst arbeiten, wie du in diesem Wege thust; wer spräche nicht gern: Das ist der Mensch, der den so theuern Schatz geführt hat über das wüthende Meer dieser Welt. Nun, das Schiff, worin wir fahren, das ist unsere Sinnlichkeit. Mit diesem Schiffe fahren wir ferne hinaus an unsere auswendige Angenommenheit[3] und Wirklichkeit, und arbeiten immerdar mit diesen Auffätzen, und fahren in die finstere Nebelung, das ist Blindheit und Unbekanntheit seiner selbst. In diesen wirft der Feind unreine Tropfen, die diesen Schatz verunreinen, das ist Wohlgefallen in eigenem Wirken und andere Hoffart, Eigenwille, Gutdünklichkeit, Ungelassenheit, Schwermuth und viel unreiner Tropfen, die der Feind darein wirft und ihm seinen edlen Schatz damit verunreinigt. Wenn dann der Mensch diese Tropfen in sich gewahr wird, so will er dieß Alles mit Beichten ausrichten und fällt dennoch viel tiefer in den Nebel mit dem Auslaufen und Suchen. Kehrtet ihr euch zu euch selber, bekennntet euere Krankheit, klagtet es Gott, beichtet ihm und sprächet euere Schuld, damit wäre es genug; es wäre denn, daß du dich schwer verschuldet hättest, dann gehe zu deinem Beichtiger[4]. Nun denn, so kommt der hl. Geist, sprechend: O lieber Mensch, wolltest du mir glauben und folgen, ich wollte dich gar einen schönen, sichern Weg leiten und führen. Wer wollte diesem getreuen Rathgeber nicht glauben, noch folgen? Wäre der Mensch so selig und so weise, daß er sich ließe und Gottes Geist folgte, und seinen Anweisungen und Mahnungen und seinem Treiben genug wäre, das wäre eine gute Sache; aber leider, das thut der arme Mensch nicht. Er bleibt auf seinen Auffätzen und auf seinen auswendigen, angenommenen, sinnlichen Weisen. Nun sollt ihr das also verstehen, wir sollen auch gute Auffätze und Angenommenheit von guten inwendigen Uebungen haben, aber diese soll man nicht mit Eigenschaft[5] haben, und aus denen soll man warten auf den Willen Gottes und auf seine Werke in aller Gelassenheit, und nicht Gottes Werke verderben in einem ver-

---

[1] D. h. nach dem Worte der hl. Schrift. [2] Auf. [3] Angewöhnung. [4] Diese Ausdrucksweise ist ganz schiefer Deutung fähig, als wäre das Bußsacrament nur für Todsünden da; sie läßt sich übrigens leicht verbessern. Im Allgemeinen wird man an dem gegenwärtigen Beispiele eine nicht gemeine Kunst faßlicher Darstellung bemerken, ob letzterer auch statt der gemüthlichen Breite etwas mehr kernige Präcision zu wünschen wäre (wenigstens in Bezug auf das Ganze der Predigt). [5] Eigenliebe, Anhänglichkeit an das eigene Ich, im Gegensatze zu übernatürlichen Beweggründen.

messenen Gutdünken, mit eigenen vernünftigen Weisen, noch in natürlicher Verständniß verbleiben. Solchen geschieht aber, als so ein Baumgarten stünde voll Bäume, und die wären mit vollen Früchten, und die Aepfel auf den Bäumen fielen ab, ehe sie zeitig wären und würden alle wurmäßig; in demselben Garten stände gutes Kraut, das falbete. Nun kämen die unreinen Würmer und schlüpften aus den wurmäßigen Aepfeln und äßen das Kraut und machten es löcherigt. Die Aepfel, dieweil sie daliegen, sind also schön geschaffen, wie die guten, ehe man sie anrührt, aufhebt und behandelt. Also jegliches sehe sich für, daß der Grund ganz lauter sei, sonst ist es zumal nichts ... Nun sind vier Dinge, wer die an sich hätte, der wäre des Wurmstichs wohl versichert, daß er nimmer darein fiele. Das Erste ist, daß der Mensch in dem stünde, daß er von seinen Werken gar nichts halte, und doch alle seine Werke inwendig und auswendig thue, daß er nichts davon habe, als Gott allein, und ihn allein liebe und meine, sind sie ihm angenehm und werth, daß ihm das lieb sei, und sind sie es nicht, so fallen sie neben ab, daß er sie ihm zu Lobe und zu Liebe nicht gethan habe. Das andere Stück ist, daß der Mensch ein grundloses, gehorsames Gemüth habe und demüthig unter Gott und unter allen Menschen sei, dem allermindesten wie dem allermeisten. Wie der würdige, große Meister Thomas that, der ohne alles Bedenken oder Widerrede dem rauschenden Bruder in der Stadt nachging, wo er wohnte, mit einem Lichte, demüthig. Also soll der Mensch einem jeglichen Menschen sich unterwerfen. Ihn soll dünken, daß alle Menschen rechter haben, denn er, und soll sich gegen Niemand in keinerlei Weise setzen noch Wege, er lasse einen jeglichen Recht haben. Das Dritte, daß der Mensch eine vertiefte Demuth habe und auf seinem eigenen Nichts stehe, denn das ist allein sein eigen. Ist etwas Anderes da, das ist sein zumal nicht, und alles sein Thun und sein Werk, so viel als sie von ihm sind, die soll er für böse halten und auch sich selbst für böse. Das vierte Stück, daß der Mensch allwege stehe in einer demüthigen Uebung und in Aengsten vor dem verborgenen Urtheil Gottes, daß er nicht thue, wie die Zweifler, sondern wie ein lieber Freund, der allwege in Sorgen ist, daß sein Freund auf ihn nicht zürne. Diese vier Stücke schreibt St. Bernhard, und wisset, wer nicht in diesem Grunde in der Wahrheit steht, und thue er so viele gute Werke, als alle Welt miteinander, sie würden alle wurmäßig. In diesem Garten der hl. Kirche steht mancher wunderliche Baum mit vollen Früchten; das ist mancher demüthige Mensch, an dem allein die wahre Frucht hängt, und anders an Niemanden. Unter den Bäumen stehen Bäume, die tragen alle wurmäßiges Obst, und die Aepfel scheinen so gelb und so schön, und etwa viel gelber und schöner, denn die guten; und dieweil es stilles und gutes Wetter ist, so stehen sie fest; aber so Ungewitter wird, Wind und Sturmwetter, so fallen sie ab und dann findet man, daß sie zumal voll Würmer und zu nichts gut sind; und dazu vertreiben und verunreinen die Würmer das gute Kraut. Diese Bäume, die dieses böse Obst alles tragen, das sind eigene, ungelassene Menschen, die auf ihren großen, guten Werken stehen; sie thun daran viel mehr, denn die Gerechten, und stehen auf ihren angenommenen Weisen, die die hl. Kirche nicht gesetzt hat, und verlassen sich auf ihre Uebung, auf ihr gutes Verstehen, auf ihre Werke und ihren großen Schein. Alldieweil es stilles Wetter ist und sie in ihrem Frieden sind, und die Sonne ihnen in ihren Weisen scheinet und es ihnen wohl geht, so scheint ihr Thun schöner und besser, denn anderer guter, gerechter Menschen; aber sobald der Wind und das Sturmwetter auf sie kommt, das sind die gräulichen Bekorungen [1] und Anfechtungen des Glaubens, wie man wohl erleben mag, oder anderer großer Sturm, dann fallen sie alle zumal ab, und sind in dem Grunde ganz wurmäßig, daß ihrer keins zu nichts gut ist. Alle Pflanzungen, die der himmlische Vater

[1] D. h. Versuchungen.

nicht gepflanzt hat, die müssen mit der Wurzel ausgeworfen werden. Kinder! was wähnet ihr, mit welcher Liebe Gott der Herr den Menschen lieben wird, der ihm also Stätte seines edlen, wonniglichen Werks in ihm gäbe und seiner selbst in ihm zu gebrauchen, welche Liebe so groß und unübertrefflich ist, daß es über aller Menschen Verständniß geht. Denn der Mensch wird mit der Liebe geliebt, damit der himmlische Vater seinen eingeborenen Sohn liebt. Daß wir uns also zu seinen Werken adelich halten, helfe uns der, der es allein geben und wirken mag. Amen! (Pr. am 8. Sonnt. nach Trinitatis [1].)

Christus der himmlische Kaufmann. Von Geiler von Kaisersberg.

Ein gedankenvoller Prediger, einfach, bündig, kräftig und practisch, zugleich scholastisch gebildet und mystisch angewebt, stellt uns Geiler in seinem Bilde die charakteristischen Züge des Mittelalters dar, dessen letzte Blüthe er heißen kann. Doch vereint er mit den Lichtseiten auch die Schattenseiten seiner Zeit; er ist gerne derb humoristisch, und sich mitten ins Leben stellend, verfolgt er dessen der Satyre offenen Seiten — wie mit reichem Witze — so auch mit einer Ungenirtheit, die bisweilen an das Rücksichtslose und sehr oft an das Triviale streift [2].

---

[1] Als Sprachprobe hier eine Stelle über die Anerkennung des eigenen Nichts und deren Bethätigung in demüthiger Ertragung der Leiden: Nu sich vor an din niht. Was hastu jomers in diner nature! Bettestu gerne, vastestu gerne, weinestu gerne, was würt hie vs? das du wilt, das tuost du; was wunders stot dicke in dir vf von maniger wunderlicher bekorunge, vnd wie manigen gebresten verhenget got über dich jndewendig vnd vssewendig! Achte das du dis gelerest: das ist not. Gehab dich wol: got verhenget es alles vmb din guot, das du mit allem disem in din niht gerotest; vnd ist dir dis lihte vil besser danne das du in grossen dingen stuendest. So kumment die liute über dich mit griuwelichen geberden vnd sweren worten, vnd denne dise grossen vernunftigen mit den geswindesten groesten hoehsten worten, rechte also siu die aposteln sin. Liebes kint, sinke in den grunt in din niht, vnd so den turn mit allen sinen glocken vf dich vallen; lo alle die tiufele die in der helle sint über dich kummen, himel vnd erde mit allen creaturen: es sol dir alles wunderlichen dienen. Sinke echte du: dir würt das aller beste teil. Nu sprechent siu „herre, ich gedenke alle tage das liden vnsers herren, wie er stuont vor pilato vnd vor herode vnd an der siulle, vnd do vnd do". Liebes kint, ich wil dich leren, du solt alsus dinen got an sehen: niut also einen lutern menschen; sunder sich an den aller groesten gewaltigesten ewigen got, der himmelrich vnd ertrich mit einem worte gemachet hat vnd zuo nihte machen mag, vnd der über wesentlich vnd über bekentlich ist, das der wolte also zuo niute werden für sin arme creatur; vnd schame dich, du toetliche hünden mensche, das du ie ere vnd vorteil vnd hochuart gedahtest, vnd vndertrücke dich vnder das criuce, wo es her kummet, jndewendig vnd vssewendig; biuge din hochuertig gemuete vnder sin dürnin krone, vnd volge dinem gecriutzigeten got mit vnderworfenem gemuete in wore verkleinunge din selbes in allen wisen, jndewendig vnd vssewendig. Sit din grosser got also gar zuo niute ist worden vnd verurteilt ist von sinen creaturen vnd gecriutziget ist vnd erstorben, alsus soltu mit getultigeme lidende vnd mit aller lidender demuetikeit dich in sin liden erbilden vnd dich darin trucken. Ebenso sagt T. zum Lobe der Demuth ferner: Daz ertrich ist das aller niderste von allen elementen vnd hat den himmel von siner niderheit aller meist geflohen, vnd dannen von so iaget im der grosse himmel mit aller siner kraft aller meist noch, vnd sunne vnd mone vnd alle die sternen, vnd würkent die aller groeste früht in der erden vor allen den hohen obersten elementen. Wo auch das tal aller tieffest ist, do fliusset das wasser aller meist: die telre sint vil frühtberer gemeinlichen wan die berge. Dise wore verkleinunge die versinket in das gottelich innerlich abgründe. Kinder, do lont siu sich zuo mole in rechter worer verlornheit ir selbes. Das abgründe das inleitet das abgründe: das geschaffene abgründe das inleitet von siner tieffe wegen; sin tieffe vnd sin bekant niht das ziuhet das vngeschaffen offen abgründe in das ander abgründe, vnd würt do ein einig ein. (Pr. üb. Luc. 10, 23 auf den 13. Sonnt. n. Pf.).

[2] Abraham a sancta Clara ist ein Spiegelbild dieser Manier aus späterer Zeit, ohne Geiler in seinen bessern Eigenschaften genug erreicht zu haben; er kann daher ungleich weniger als Muster, denn für gewisse Partien — allerdings auch da noch mit den nöthigen Beschränkungen — als Quelle dienen.

Der Kaufmann sparet sein Geld nicht, er gibt alles aus um eine Waare, die ihm lieb ist und die er für kostbar hält. Also hat Christus der Herr um die Seelen die allergrößte Bezahlung ausgegeben, sein heiliges Blut. Warum? um uns zu zeigen, daß die Kostbarkeit der Seele nicht genug geachtet werden kann, indem keine leibliche Creatur mag verglichen werden der Seele in ihrem Werthe. Darum spricht Vincentius: „Wenn alle leiblichen Creaturen einerseits gelegt würden in die Wage der göttlichen Gerechtigkeit, die unfehlbar ist, als da ist Gold, Silber, Edelgestein, die vier Elemente, Sonne, Mond und Sterne; und anderseits eine vernünftige Seele: diese Seele würde mehr wiegen in ihrem Werthe und in Kostbarkeit, als alle Geschöpfe miteinander." Darum steht in dem hl. Evangelium bei Matthäus: Was nützte es dem Menschen, daß er die ganze Welt gewänne und Schaden litte an seiner Seele; oder welchen Tausch will der Mensch geben für seine Seele? Als wollt' er sprechen: keinen der da genügend sein mag, indem der eine kleine Habe gewinnt, der seine Seele verliert. Ist nun die ganze Welt keine genugsame Bezahlung zur Erlösung einer Seele, wie viel minder ist sie es dann zur Erlösung vieler Seelen? Darum war keine genugsame Bezahlung zu finden, als allein das Blut Christi, das da eines unendlichen Werthes war, weil vereinigt der Gottheit. Davon spricht sankt Petrus: „Ihr sollt wissen, daß ihr nicht wiederum erkauft seid durch vergänglich Gold oder Silber, von dem üppigen Wandel der väterlichen ‚Hingebung', sondern durch das köstliche Blut Christi Jesu, als eines unbefleckten Lammes." Daß aber steht: der väterlichen „Hingebung", darunter sollst du verstehen: der väterlichen Verkaufung, indem Adam sich und das ganze menschliche Geschlecht verkauft hat um einen Apfel. Darum waren er und sein Weib und alle seine Nachkommen des Teufels Gefangene. Aber Christus, der allerbeste Kaufmann, der da gewußt hat die große Kostbarkeit der Seele, ist gekommen vom Himmel auf dieses Erdreich und hat da gegeben nicht einen Apfel, nicht Gold oder Silber, sondern allein sein allerköstlichstes Blut, womit er uns erlöst. Darum spricht sankt Petrus ausdrücklich, wie vorher gesagt wurde: ihr seid wiederum erkauft; nicht allein erkauft, sondern wiederum erkauft durch das Blut Christi Jesu. Also ist es ein gemeiner Ausspruch der hl. Schrift, daß der allermindeste Tropfen des Blutes Christi eine genugsame und überflüssige Bezahlung war, um tausendmal tausend Welten zu erkaufen und zu erlösen, aus Kraft der Gottheit und der unendlichen Liebe. Nun gedenke und betrachte, wie viele Blutstropfen der Herr für uns gegeben hat! Zu dem Ersten, da er noch ein Kind war, hat er uns in seiner Beschneidung mit dem ersten Tropfen Blutes erlöst; also hat er uns auch in dem andern Tropfen erlöst und in dem dritten und so in einem jeden. Zum Andern, in der Nacht seines heiligen Leidens, wie viele Blutstropfen hat er da vergossen, da sein Schweiß wirkliches Blut war, wovon ein jeder Tropfen hinreichte zu unserer Erlösung. Zu dem Dritten, in seiner Geißelung, wie viele Blutstropfen meinst du, daß er da vergossen hat? Zum Vierten, da er gekrönt war, da ist sein Haupt voll Blut gewesen. Zum Fünften, da er gekreuzigt ward und seine Hände und Füße durchstochen wurden, wie viele Blutstropfen sind da gefallen auf das Haupt der würdigen Mutter Maria unter dem Kreuz, dazu wie viel Thränen, wie viel Schweißtropfen hat er vergossen, wie viel schwere Arbeit um dich erlitten, da er herumging, um zu predigen? Darum spricht St. Petrus nicht: ihr seid erkauft, sondern: wiederum erkauft; das ist: oft und vielmal sind wir von ihm erkauft. Also spricht auch St. Paulus: „Wir haben die Wiedererkaufung und Verzeihung der Sünde durch sein Blut, nach dem Reichthum seiner Gnaden, die in uns überflüssig gewesen ist." Siehst du nun, wie unser Kaufmann nicht hat gespart die allerköstlichste Bezahlung? er hat sie ausgegeben um uns. Was wollen ihm antworten die Menschen, die ihre köstlichen Seelen so schnöde verkaufen, um die allerschnödeste und ungültigste Bezahlung des Geizes, der Hoffart, der Unkeusch-

heit und anderer Sünden? Höre ein Gleichniß von einem reichen Kaufmann, der auf der Messe das allerköstlichste Edelgestein kaufte. Er hatte darum all sein Geld gegeben, und wie er heimkam, übergab er es seiner Hausfrau. Diese legte es in ihre Kiste [1]. Es begab sich, daß eine Frau an ihr vorbeiging, die Lattich feil trug; da gab ihr das thörichte Weib das große Kleinod um diesen Lattich. War das nicht ein unsinniges Weib? Ohne Zweifel. Aber sieh' zu, ob wir demselben nicht in Wahrheit gleich seien? Der köstlich reiche Kaufmann ist Christus der Herr, der da gekommen ist vom Himmel auf den Markt dieser Welt und das köstliche Edelgestein, deine Seele, gekauft und dafür ausgegeben all' sein Blut. Dasselbe Edelgestein, die Seele, hat er befohlen — mir die meine, dir die deine: was geschieht? Ein Weib tritt vor uns mit Lattich, das ist die Anfechtung, die dir etwas Wollust vorhält; dieser gibst du das Edelgestein, deine Seele, indem du einwilligst, wann dich ansicht üppige Ehre und Hoffart; oder indem du eines thörichten Gewinnes willen unrecht schwörest. Einige geben sie um eine kurze Wollust, als die Unkeusche; einige um ein Mahl, um einen Imbiß, als die Gefräßigen, die die gebotenen Fasttage brechen; einige um einen kurzen Schlaf, als die Trägen, indem sie die Messe und den Gottesdienst versäumen. Darum spricht die Schrift: Bewahre dich selbst und deine Seele sorgfältig [2]. Warum? auf daß sie nicht wieder zurückgehe in die Dienstbarkeit des Teufels. Was meinst, daß der Kaufmann, Christus unser Herr, sprechen wird, so er wiederum kommt? Ich sage dir, hüte dich vor Sünden, daß du ihn nicht zu fürchten habest, oder du wirst eines strengen Richters inne werden. Höre wie dich ermahnt Papst Leo: O christlicher Mensch, erkenne deine Würde, daß du theilhaftig bist der göttlichen Natur, und nicht wiederum wollest zurückfallen von deinem großen Adel in die alte Unreinigkeit! (Schiff der Penitens oder Hails [3].)

Klare Darstellung.

Die Klarheit der Darstellung ist an sich innigst verschwistert mit der im Bisherigen betrachteten Einfachheit der homiletischen Sprache und bildet den natürlichsten wie den nothwendigsten Schmuck derselben; allein sie erstreckt sich noch weiter als nur auf diese und macht ihre Ansprüche in allen Sphären der Beredsamkeit geltend; zudem ist sie gerade in den höhern am schwersten in ihrer ungetrübten Schönheit zu bewahren, und daher eine gedrungene Veranschaulichung derselben durch Muster sehr nützlich. Wir betrachten sie hier nicht zunächst in grammatisch stylistischer Weise, sondern vorzüglich in ihrem tiefern Grunde, der durchsichtigen, wohlgeordneten, progressiven Gedankenentwickelung [4].

Warum mußte Gott Mensch werden um unser Lehrer zu sein? Von Lactantius [5].

Auf obige Frage, welche die Heiden gegen die Lehre von der Menschwerdung richteten,

---

[1] Säckel — oberdeutsch (ahd. Sekil) statt: Geldbeutel. [2] 5. Mos. 4. [3] Als Stylprobe möge der Schluß dieses Zuges folgen: Zu dem sibenden, so treibet der kauffman sein kauffmanschatz und seinen handel, so lang der marckt oder die mess wert. Also thut auch christus der herr. Der marckt dieser welt weret so lang es tag ist. Allso spricht der herr in dem evangelio. Ich muss würcken die wercke des der mich gesendet hat, so lang es tag ist, wann die nacht wird kommen, da nyemans mer wirt mögen etwas würcken. Ich bin das liecht der welt. Warlich christus ist unser liecht das uns leuchtet durch sein gnad, so lang wir leben und vernunft haben. Darumb so lang wir leben, also lang weret unser marckt. Ich radt dir, spricht er, das du von mir kauffest das gerainiget und bewäret gold, auff das du reich werdest. Das gerainiget gold ist nüt anders, weder die lieb, die solt du kauffen auff das du reich werdest, wann on sy ist yederman arm, und mitt ir yederman reich. Aber man muss si kauffen, das ist, man muss thun sovil in im ist, darumb sind die narrn die das gold mainen zu haben ongekaufft, das ist on geschicklichkait, on alle beraitung zu der genaden. Das solt du thun, sichst du, dieweil es tag ist, wann nach dem tag diss lebens, magst du das nicht mer kauffen. (Augsb. 1514). [4] Sieh: Bildung des k. Predigers 2. Aufl. S. 67 ff. und S. 256 . . (in speziell homiletischer Beziehung). [5] Ueber die Beredsamkeit dieses Auctors vgl. Predigtamt 2. Aufl. S. 129.

antwortet Lactantius: Qui praecipiunt, nec faciunt, abest ab eis fides. Et si homines fuerint, contemnuntur ut leves; si Deus, opponetur ei excusatio fragilitatis humanae. Daraus schließt er, daß es der Weisheit wie der Güte Gottes entsprach, als gottmenschlicher Lehrer aufzutreten, und erweitert nun obigen Satz folgendermaßen (Beispiel vollkommen klarer und durch Dialogform belebter Erweiterung):

Quomodo ergo poterit amputari excusatio, nisi ut qui docet, faciat quae docet et sit quasi praevius, et manum porrigat secuturo? quemadmodum autem potest facere quae docet, si non sit similis ei quem docet? Nam si nulli subjectus sit passioni, potest ei docenti homo sic respondere: Volo equidem non peccare; sed vincor; indutus sum enim carne fragili et imbecilla; haec est, quae concupiscit, quae irascitur, quae dolet, quae mori timet. Itaque ducor invitus, et pecco, non quia volo, sed quia cogor. Sentio me et ipse peccare: sed necessitas fragilitatis impellit, cui repugnare non possum. Quid ad haec respondebit praeceptor ille justitiae? quomodo confutabit ac redarguet hominem, qui delictis suis excusationem carnis obtendet, nisi et ipse carne fuerit indutus, ut ostendat, etiam carnem posse capere virtutem? Contumacia enim redargui non potest nisi exemplo. Nam habere non possunt quae doceas firmitatem, nisi ea prior feceris; quia natura hominum proclivis in vitia videri vult non modo cum venia, sed etiam cum ratione peccare [1]. Oportet magistrum doctoremque virtutis homini simillimum fieri, ut vincendo peccatum doceat hominem vinci ab eo posse peccatum. Si vero sit immortalis, exemplum proponere homini nullo modo potest. Existet enim constans [2] aliquis ac dicet: Tu quidem non peccas, quia liber es ab hoc corpore: non concupiscis, quia immortali nihil est necessarium. Mihi vero multis rebus opus est, ut tuear hanc vitam. Mortem non times, quia valere in te non potest. Dolorem contemnis, quia nullam vim pati potes. At ego mortalis utrumque timeo, quia cruciatus mihi gravissimos inferunt, quos tolerare carnis infirmitas non potest. Doctor itaque virtutis etiam hanc excusationem debuit hominibus auferre; ne quis, quod peccat, necessitati potius adscribat, quam culpae suae. Ergo ut perfectus esse possit, nihil ei debet opponi ab eo qui docendus est; ut si forte dixerit: „Impossibilia praecipis"; respondeat: Ecce ipse facio. „At ego carne indutus sum, cujus est peccare proprium". Et ego eamdem carnem gero; et tamen peccatum in me non dominatur. „Mihi opes contemnere difficile est, quia vivi aliter non potest in hoc corpore." Ecce et mihi corpus est; et tamen pugno contra omnem cupiditatem. „Non possum pro justitia nec dolorem ferre nec mortem, quia fragilis sum." Ecce et in me dolor ac mors habet potestatem, et ea ipsa quae times vinco, ut victorem te faciam doloris ac mortis. Prior vado per ea, quae sustineri non posse praetendis; si praecipientem sequi non potes, sequere antecedentem. — Sublata est hoc modo omnis excusatio; et fateri hominem necesse est, sua culpa injustum esse qui doctorem virtutis et eumdem ducem non sequatur. (Divin. instit. l. 4. c. 24. [3])

---

[1] Ein wahres und tiefsinniges Wort, das uns die Quelle aller Einwendungen gegen das Gesetz Gottes — ad excusandes excusationes in peccatis — aufschließt. Dergleichen Aussprüche sind bei Lactantius häufig. [2] Tenax, zäh im Widersprechen. Doch kann das Particip hier auch in der Neutralform (statt constanter) gedacht werden. [3] Dagegen hatte Lactantius im vorhergehenden Buche aus eben diesem Gesichtspuncte die Untauglichkeit der heidnischen Philosophie als Lehrerin der Menschheit nachgewiesen und dann geschlossen: Una igitur spes homini, una salus in hac doctrina quam defendimus (Glaube an J. Ch.). Omnis sapientia hominis in hoc uno est, ut Deum cognoscat et colat: hoc nostrum dogma, haec sententia est. Quanta itaque voce possum, testificor, proclamo, denuntio: Hic, hic est illud, quod philosophi omnes in tota sua vita quaesierunt, nec unquam tamen investigare, comprehendere, tenere valuerunt, qui religionem aut pravam retinuerunt aut totam penitus sustulerunt. Facessant *) igitur illi omnes, qui humanam vitam non instruunt, sed turbant. Quid enim docent? aut quem instruunt qui se ipsos nondum instruxerunt? Quem sanare aegroti, quem regere caeci possunt? Huc ergo nos omnes, quibus est cura sapientiae, conferamus. An expectabimus donec Socrates aliquid sciat? aut Anaxa-

*) Statt: taceant — nämlich in Bezug auf Religion und Seelenheil.

Ueber die Veräußerung der heiligen Gefäße zur Linderung der Noth der Armen. Von dem hl. Ambrosius.

In diesem herrlichen Zuge, in dem sich der heilige Lehrer zum beredten Anwalte der Armen Christi macht, erblicken wir zugleich ein Muster rednerischer Erweiterung [1] und ein Beispiel jener eben so körnigen als anmuthvollen sententiösen Sprache, die unserm Vater eigen ist.

Qui sine auro misit apostolos, ecclesias sine auro congregavit. Aurum ecclesia habet, non ut servet, sed ut eroget, et subveniat in necessitatibus [2]. Quid opus est custodire, quod nihil adjuvat? An ignoramus, quantum auri atque argenti de templo Domini Assyrii sustulerint? Nonne melius conflat sacerdos propter alimoniam pauperum, si alia subsidia desint, quam ut sacrilegus contaminata asportet hostis? Nonne dicturus est Dominus: „Cur passus es tot inopes fame mori? et certe habebas aurum, ministrasses alimoniam. Cur tot captivi deducti in commercio sunt, nec redempti ab hoste occisi sunt? Melius fuerat, ut vasa viventium servares, quam metallorum.“ His non posset responsum referri. Quid enim diceres? timui ne templo Dei ornatus deesset? Responderet: aurum sacramenta non quaerunt, neque auro placent, quae auro non emuntur. Ornatus sacramentorum redemptio captivorum est. Vere illa sunt vasa pretiosa, quae redimunt animas a morte. Ille verus thesaurus est Domini, qui operatur, quod sanguis ejus operatus est. Tunc vas dominici sanguinis agnoscitur, cum in utroque viderit redemptionem, ut calix ab hoste redimat, quos sanguis a peccato redimit. Quam pulchrum, ut cum agmina captivorum ab ecclesia redimuntur, dicatur: hos Christus redemit! Ecce aurum, quod probari potest, ecce aurum utile, ecce aurum Christi, quod a morte liberat, ecce aurum, quo redimitur pudicitia, servatur castitas. Hos ego malui vobis liberos reddere, quam aurum reservare. Hic numerus captivorum, hic ordo praestantior est, quam species poculorum. Huic muneri proficere debuit aurum Redemptoris, ut redimeret periclitantes. Agnosco infusum auro sanguinem Christi non solum irrutilasse, verum etiam divinae operationis impressisse virtutem redemptionis munere. Tale aurum sanctus martyr Laurentius Domino reservavit; a quo cum quaererentur thesauri ecclesiae, promisit se demonstraturum. Sequenti die pauperes duxit. Interrogatus, ubi essent thesauri, quos promiserat, ostendit pauperes, dicens: hi sunt thesauri ecclesiae. Et vere thesauri, in quibus Christus est, in quibus fides est. Denique apostolus ait: *Habemus thesaurum in vasis fictilibus.* Quos meliores thesauros habet Christus, quam eos, in quibus se esse dixit? Sic enim scriptum est: *Esurivi, et dedistis mihi manducare: sitivi, et dedistis mihi bibere: hospes eram, et collegistis me.* Et infra: *Quod enim uni horum fecistis, mihi fecistis.* Quos meliores Jesus habet thesauros, quam eos, in quibus amat videri? Hos thesauros demonstravit Laurentius, et vicit, quod eos, nec persecutor potuit auferre... Sane si in sua aliquis derivat emolumenta, crimen est: sin vero pauperibus erogat, captivum redimit, misericordia est. Nemo enim potest dicere: cur pauper vivit? nemo potest queri, quia captivi redempti sunt; nemo potest accusare, quia templum Dei

---

goras in tenebris lumen inveniat? aut Democritus veritatem de puteo extrahat? aut Empedocles dilatet animi sui semitas? aut Arcesilas et Carneades videant, sentiant, percipiant? Ecce vox de coelo veritatem docens, et nobis sole ipso clarius lumen ostendens. Quid nobis iniqui sumus? et sapientiam suscipere cunctamur, quam docti homines contritis in quaerendo aetatibus suis nunquam reperire potuerunt? Qui vult sapiens ac beatus esse, audiat Dei vocem, discat justitiam, sacramentum nativitatis suae *) norit; humana contemnat, divina suscipiat, ut summum illud bonum, ad quod natus est, possit adipisci. Vgl. hiemit den trefflichen Epilog des Werkes (l. 7. c. 27.).

[1] Und zwar mittelst der sogenannten Expolitio (sieh: Grundzüge der Beredſ. S. 167).

[2] Der Heilige setzt hier große Noth und Abgang anderer zureichender Unterstützungsquellen voraus, wie er sofort selbst andeutet.

*) Heilige Bestimmung, Beruf zur Seligkeit.

est aedificatum: nemo potest indignari, quia humandis fidelium reliquiis spatia laxata sunt [1]; nemo potest dolere, quia in sepulturis Christianorum requies defunctorum est. In his tribus generibus vasa ecclesiae etiam initiata [2] confringere, conflare, vendere licet. (3. Ambros. l. 2. de offic. cap. 28.)

Die durch Christus bewirkte Umwandlung der Welt — ein Beweis seiner Gottheit. Von dem hl. Athanasius [3].

Was wir bisher gesehen, reicht vollständig hin, die Heiden zu widerlegen. Sollten diese Gründe ihnen aber noch nicht einleuchten, so mögen wenigstens Thatsachen, die vor Aller Augen klar daliegen, sie von der Wahrheit dessen überzeugen, was wir gesagt [4]. Wann fingen die Menschen an, dem Götzendienste zu entsagen, als nachdem der wahre Gott, Gottes Wort, Mensch geworden? Wann verstummten die Orakelsprüche der Griechen und des ganzen Erdkreises, als nachdem der Erlöser auf Erden erschien? Wann wurden die Götter und Helden der Dichter als arme Sterbliche erkannt und verachtet, als nachdem der Herr aus dem Tode eine Trophäe errichtet, und den Leib, den er angenommen, aus der Nacht des Grabes zum verklärten Leben erweckt? Wann ward die Wuth und die List der Dämonen gebrochen, als da das Wort, die Kraft Gottes, der Herr aller Geschöpfe und auch der bösen Geister, sich der menschlichen Schwäche erbarmte und auf Erden erschien? Wann wurden die Zauberkünste verbannt und die Zauberschulen geschlossen, als nach der Ankunft des göttlichen Wortes bei den Menschen? Wann endlich wurde die Weisheit der Heiden zur Thorheit, als da sich die wahre Weisheit Gottes auf Erden offenbarte? Einst irrten die Menschen auf der ganzen Erde in den Finsternissen des Aberglaubens herum und hatten außer den Götzen keinen Gott; jetzt eilen sie von ihren Altären zu Christus, den sie als Gott anbeten, und gelangen durch ihn zur Kenntniß des ewigen Vaters, der ihnen ebenfalls verborgen war. Wer ist denn jener Christus, dessen Name und Gegenwart Alles verdunkelt, dessen Macht Alles besiegt, dessen Lehre die ganze Welt erfüllt? Mögen uns die Heiden hierauf antworten, die unsere Religion nur mit maßloßem Spotte abfertigen . . In der That [5], welcher bloße Mensch, welcher Magier, welcher Eroberer, welcher König war je im Stande, den Kampf mit einer unermeßlichen Menge von Völkern aufzunehmen, den gesammten Götzendienst, das Heer der Dämonen, die Macht der Zauberei, die ganze heidnische Weisheit, damals Gegenstand allgemeiner Bewunderung — wer, sage ich, war im Stande, diese Mächte alle in Einem Angriffe zu bewältigen, als der Eine Herr, unser Gott, das ewige Wort? Er nur konnte durch die siegende Kraft innerer Erleuchtung alle Irrthümer vernichten, so daß Jene, die vorher die Götter anbeteten, dieselben nun mit Füßen treten; Jene, die magische Künste bewunderten, nun die

---

[1] Erweiterung der Kirchhöfe. [2] Bereits gebrauchte. [3] Sieh Predigtamt 2. Aufl S. 164. Dieser Vater ist vorzugsweise Dogmatiker. Er liebt es im Allgemeinen, in einer klaren, nervig lebhaften und von Gedanken reich gesättigten Darstellung seine Gegenstände zu entwickeln (so besonders or. 1. contra gentes, ep. ad Dracont., ep. de sententia Dionysii, oratt. c. Arian., oratt. c. Apollin., apol. de fuga, apol. ad Const.). Doch hat er auch einige Stellen von einer gewissen Stylfülle wie die obige, wo er erweitert und schildert (ein vorzüglich schönes Beispiel or. 1. c. gentes c. 35–39: Gottes Dasein und Vorsehung aus der wundervollen Ordnung des Weltalls bewiesen). Hinsichtlich seiner Schriftkenntniß vgl. ep. ad serap. (Gottheit des hl. Geistes, besond. c. 6), und seiner dogmatisch-rednerischen Argumentation or. 1. c. Arian. c. 23—27, — oder vielmehr alle seine apologetischen Werke, die für Basilius und Greg. v. Naz. die eigentliche Goldgrube waren. [4] Das Folgende ein Beispiel der rednerischen Erweiterung. [5] Den folgenden Gedanken führt Athanasius noch an einer andern Stelle rednerisch aus (1 c. c. 50—52), indem er die sittlichen Früchte des Kreuzestodes Christi und namentlich den von Christus gebrachten Weltfrieden als Beweis seiner Gottheit hervorhebt.

Zauberbücher den Flammen weihen; selbst Jene, die als Weisen und Philosophen glänzten, die demüthige Predigt des Evangeliums jeder andern Weisheit vorziehen. Denn nun verlassen sie die Lehrer, denen sie Huldigung zollten; Christum aber, den sie einst als Gekreuzigten verlachten, ihn beten sie an und bekennen laut seine Gottheit. Mit dem Kreuzeszeichen werden die Götter der Heiden in die Flucht geschlagen; aber der gekreuzigte Erlöser, er wird überall als Gott und Gottes Sohn gefeiert. Die heidnischen Gottheiten werden von ihren Verehrern aller Laster beschuldigt; Jene dagegen, die sich den Gesetzen Christi unterwerfen, glänzen durch ein makelloses Leben. Wer in dieser wundervollen Umgestaltung der Dinge nur Menschliches erblickt, der weise nach, daß auch früher schon Menschen Aehnliches bewirkten! Wenn aber solche Thaten augenscheinlich nicht Sterblichen, sondern Gott allein angehören, wie können dann die Ungläubigen so verblendet sein, den Urheber derselben noch immer nicht anzuerkennen? Ist dieß doch gerade so, als wenn Jemand aus der sichtbaren Schöpfung Gott, den augenscheinlichen Urheber derselben, nicht erkennen wollte. Denn wie sie aus der Kraft, mit der er Alles lenkt, auf seine Gottheit schließen müssen, so würden sie auch nothwendig erkennen, daß die Werke, die Christus vollbrachte, nicht Menschen-, sondern Gotteswerke waren und ihn als Welterlöser bekunden. O hätten die Sterblichen dieß erkannt, nie würden sie, wie der hl. Paulus schreibt, den Herrn der Herrlichkeit gekreuziget haben! [1] (Orat. de incarn. Verbi.)

Kennzeichen der geistlichen Wiedergeburt. Von dem hl. Gregor von Nyssa [2].

Ihr Alle, die ihr euch der Gnade der Wiedergeburt erfreuet und in derselben euren Ruhm erblicket, zeiget nun die Hochschätzung des euch gewordenen Glückes durch Besserung des Lebens und leget eure innere Umwandlung durch Sittenreinheit an den Tag. Die Taufe verändert die äußere Gestalt des Menschen nicht; ihre Wirkung fällt nicht in die Sinne; es ist daher ein untrügliches Zeichen nöthig, durch welches der Neugetaufte erkannt und von dem alten Menschen unterschieden werden kann. Dieses Zeichen aber besteht in dem unwandelbaren Streben, die gefaßten heiligen Vorsätze auszuführen, mit den alten Gewohnheiten zu brechen und eine neue Lebensbahn anzutreten, an der keine Makel früherer Versündigung klebt. Das heißt wahre Umwandlung, wenn man von dem Täuflinge sagen kann: Dieser Mensch war vor der Taufe vielleicht dem Geize, der Ungerechtigkeit, der Lüge, der üblen Nachrede, er war diesem oder jenem Fehler zugethan; jetzt

[1] 1 Cor. 2, 8. Eine Parallelstelle zu obiger Entwickelung liefert dieser beredte Vater in derselben Rede, indem er aus den Weissagungen d. A. B. und den Werken Christi dessen Gottheit den Juden gegenüber beweist und dann in ähnlicher Weise mit folgendem Zuge schließt: Warum erkennen sie denn nicht — ja warum verkennen sie vorsätzlich den Herrn, dessen Erscheinung auf Erden, dessen huldvolle Menschwerdung die Schrift so ausdrücklich vorhersagte: „Gott der Herr erschien uns (Ps. 117); er sandte sein Wort und heilte sie (ib.); nicht ein Gesandter, nicht ein Engel, sondern Gott selbst hat sie erlöst" (Is. 63, 9*)? Wahrlich sie scheinen mir gerade zu handeln, wie Einer der die Erde von der Sonne beleuchtet sieht und im Irrwahne dennoch das Dasein der Sonne leugnet. Was bleibt denn Jenem den sie erwarten noch zu thun übrig? Daß er die Heiden berufe? sie sind berufen. Daß er Propheten- und Königthum und Offenbarung aufhebe? es ist geschehen. Daß er den Irrthum des Götzendienstes aufdecke? er ist aufgedeckt und vernichtet. Daß er den Tod zerstöre? er ist zerstört. Was wäre noch zu thun, das Christus nicht gethan hätte? was hätten sie noch, um ihren Unglauben zu entschuldigen? c. 40.

[2] Ueber diesen Vater vgl. Predigtamt 2. Aufl. S. 150. Der hier mitgetheilte Zug ist zunächst belehrender Natur; dagegen hat Gregor auch paränetische Stellen voll warmer, kräftiger Beredsamkeit, so über die Liebe zu den Armen (in zwei Reden), gegen den Geiz (Rede gegen Wucherer), über die Erinnerung an den Tod (1. Hom. von den acht Seligk.) u. a. m Eine treffliche Parallelstelle zu Obigem bildet die erste Hälfte der Rede von der Taufe (von dems. Lehrer).

*) Nach der Septuaginta.

aber ist er bescheiden, nüchtern, uneigennützig, ist wahrheitsliebend, sanft und menschenfreundlich — mit einem Worte, man findet jetzt nur Lobenswerthes an ihm. Denn wie beim Herannahen des Lichtes die Finsternisse weichen, und wie die glänzend weiße Farbe schwarze Flecken verdrängt; so verschwindet der alte Mensch eben dadurch, daß ihn Werke der Gerechtigkeit schmücken. Willst du Beispiele? Siehe wie Zachäus den sündigen Zöllner durch eine plötzliche Bekehrung in sich ertödtete, als er das ungerechte Gut vierfach zurückerstattete und an die Armen austheilte, was er ihnen früher entzog. Der Evangelist Matthäus, der ebenfalls Zöllner war und sich dieselben Erwerbskünste wie Zachäus erlaubte, er begann gleich nach der Berufung zum Reiche Gottes eine andere Lebensweise. Paulus, einst Verfolger und nachher durch die Gnade Apostel, ertrug freudig schwere Ketten zur Sühne für die Fesseln, die er vom hohen Rathe empfangen, um die Christen in dieselben zu schlagen. Auf diese Weise muß sich auch deine Wiedergeburt zeigen, so die böse Gewohnheit ausgerottet, so das Leben der Kinder Gottes bethätigt werden; denn Kinder Gottes heißen wir nach dem Empfange der Taufe. Darum müssen wir unsere Blicke unverwandt auf die Eigenschaften unseres neuen Vaters richten, damit wir uns nach seinem Bilde gestaltend ächte, würdige Söhne dessen werden, der uns aus Gnade zur Kindschaft berief. Ist es ja eine große Schmach, sich als unächten Sohn zu erweisen und durch niedrige Thaten das väterliche Ansehen zu beflecken. Dieses göttlich erhabene Vorbild stellte uns der Erlöser vor, als er die Worte an seine Jünger richtete: „Thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, welche euch verfolgen und verläumden, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist" [1]. Dann, sagt er, werden wir ächte Kinder des himmlischen Vaters, wenn wir das Bild seiner väterlichen Güte unserm Herzen durch wahre, ungeheuchelte Liebe eingeprägt haben. Aber eben deßhalb stellt uns der böse Feind gerade nach der Aufnahme zur Kindschaft Gottes am heftigsten nach; mit glühendem Neide schaut er die Schönheit des neugeborenen Menschen, der nun dem himmlischen Vaterlande zueilt, aus dem jener verstoßen ward; er bereitet uns die heftigsten Versuchungen, um den wiedererlangten Schmuck uns gleich dem ersten zu rauben. Sobald wir daher seine Angriffe gewahren, müssen wir uns die Worte des Apostels zurufen: „Alle, die wir in Christo Jesu getauft sind, wir sind in seinem Tode getauft." [2] Wenn wir dem Tode ähnlich geworden, dann bleibt auch in Zukunft die Sünde in uns erstorben; sie, die von der Taufe den Todesstoß erhielt, wie jener israelitische Wüstling einst von dem gerechten Phineas, dem Eiferer für die Sache Gottes. Fliehe also weit von uns, Geist der Finsterniß! Denn du willst einen Todten berauben, der einst dein Bundesgenosse war und deinen Vergnügungen seine Seele opferte. Der Todte liebt kein Geschöpf; der Todte wird von den Reichthümern nicht umstrickt; der Todte verläumdet nicht; der Todte spricht keine Unwahrheit, läßt fremdes Gut unberührt, begegnet dem Nächsten nicht mit Unbilden. Eine andere Lebensregel, ein anderes Sittengesetz habe ich mir vorgezeichnet; ich habe gelernt, das Weltliche zu verachten, über das Irdische hinwegzuschreiten, dem Himmlischen zuzueilen, nach den Worten des hl. Paulus, der freudig bekennt, daß die Welt ihm und er der Welt gekreuzigt sei. Das, meine Geliebten, das sind Worte einer wahrhaft wiedergeborenen Seele, das ist die Sprache eines Menschen, der die Weihe heiliger Kindschaft empfing, das der Ausdruck jenes Bundes, den er mit Gott schloß, als er in feierlicher Stunde gelobte, aus Liebe zu ihm die Freuden wie die Leiden der Erde mit derselben Großmuth zu verachten. (Orat. in diem lumin. [3])

---

[1] Matth. 5, 44. [2] 1. Röm. 6, 3. [3] Es mag hier noch auf ein ausnehmendes Beispiel klarer patristischer Darstellung hingewiesen werden, das wir bei Chrysostomus Hom. 60 in Matth. finden: der hl. Lehrer behandelt daselbst einen an sich sehr schweren

Was heißt es, sein Heil aufrichtig wünschen? Von Bordoni [1].

So ist es denn klarer als das Sonnenlicht, daß Gott die Seligkeit aller Menschen wünscht; es liegt nur an uns, ob auch wir selig werden wollen; dann ist unser Heil gesichert. Und gewiß, wenn ich frage: Wollt ihr selig werden? dann antworten Alle mit „Ja", und sie würden mir zürnen, schiene ich an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln. Wie, würden sie sagen, es gilt unser wahres, höchstes, einziges und ewiges Gut, und man könnte zweifeln, ob wir es wünschen? — Wenn dem aber so ist, warum werden dennoch so viele verdammt? Woher kommt dieß? Ach es ist nur zu gewiß, Gott wünscht unser ewiges Heil; wir, wir aber sind es, denen es an aufrichtigem Willen gebricht. Daß Gott unser Heil wünscht, erhellt aus dem, was er schon gethan, und aus dem, was er noch zu thun bereit ist. Allein was haben **wir** bisher für unser Heil gethan? Was thun wir jetzt? Was sind wir zu thun entschlossen? „Willst du zum Leben eingehen — sprach Jesus zu jenem Jünglinge — so halte die Gebote" [2]. Wohlan! Wo ist die genaue Erfüllung der göttlichen Gebote, die das Kennzeichen eines aufrichtigen Willens sein muß? Wo ist die Liebe, die wir Gott schuldig sind? Wo ist die Unterwerfung unter seine Glaubenslehren? Wo ist die Ehrerbietigkeit gegen seine Kirche? Wo ist die Reinheit des Lebens? Wo ist die Liebe gegen unsern Nächsten? Wo ist die Bezähmung unserer Leidenschaften? Ist unser Wunsch, selig zu werden, aufrichtig, dann dürfen wir nichts von all' dem vernachläßigen; allein was haben wir bisher vollzogen? Was vollziehen wir jetzt? Wer reich werden will, spart keine Mühe, versäumt keine Gelegenheit, sein Glück zu fördern; wie können wir denn glauben, derjenige wolle selig werden, der von all' dem nichts thut oder wenig thut, und dieses Wenige mit Kälte, mit Widerwillen, mit Zerstreuung? Urtheilt selbst, theure Zuhörer, ob solche Menschen Sehnsucht nach ihrer Seligkeit verrathen. Ich sagte so eben, wir können zweifeln, ob viele Christen selig zu werden wünschen; ich behaupte nun aber geradezu, daß sie es offenbar nicht wünschen. Wohl sagen sie dieß nicht ausdrücklich; denn wer wäre so thöricht auszusprechen, er achte die ewigen Freuden, die ewige Seligkeit nicht, ja er strebe nach dem ewigen Feuer, nach der ewigen Verzweiflung? Auf diese Weise also sprechen sie sich nicht aus; aber sie gleichen Jenen im Evangelium, die zu einem Gastmahle geladen wurden. Keiner von ihnen sagte, er wolle nicht kommen; sie entschuldigten sich Alle, der Eine unter diesem, der Andere unter jenem Vorwande; in der That aber wollten sie nicht erscheinen: „Sie wollten nicht kommen" [3]. Und ist es nicht ein sicheres Zeichen, daß wir die Seligkeit nicht wünschen, wenn wir das Gegentheil von dem thun, was Gott zur Bescherung der Seligkeit thut? Gott redet zu den Christen durch ernste Einsprechungen, und sie stellen sich taub; Gott läßt sein Licht vor ihnen strahlen, und sie verschließen ihre Augen; Gott verheißt ihnen seinen Beistand, und sie verschmähen ihn; Gott zeigt ihnen den Richterstuhl seiner Barmherzigkeit, um sich dort mit ihnen auszusöhnen, und sie nehmen zu diesem nicht ihre Zuflucht, oder schöpfen daraus neuen Muth zu sündigen; Gott bereitet ein himmlisches Mahl, und sie kommen nicht zu demselben oder kommen nur mit Widerwillen; Gott

---

Gegenstand „über die Ursache der Sünde" (Erklärung von Matth. 18, 7) in einer Weise, die lehrt, daß auch abstracte Gegenstände unter Meisterhand zu vollkommen populären werden können. — Ein anderes interessantes Beispiel aus späterer Zeit ist die Erklärung von dem Wesen des Ablasses bei Geiler von Kaisersberg (Schiff des Heils, Schluß — aus dem Jahre 1502), die auch aus dem Grunde bemerkenswerth ist, als Luther behauptete, kein Mensch wisse was Ablaß sei.

[1] Bordoni, gleichzeitig mit seinem Ordensgenossen Tornielli wirkend, hat zwar nicht den Gefühlsreichthum des letztern, aber Klarheit, lichtvolle Ordnung und eine sehr gediegene practische Richtung (discorsi per l'eserciz. d. buona morte. 3 v. in 4°). Er starb 17[illegible]2.
[2] Matth. 19, 17. [3] Matth. 22, 3.

harrt in den Tempeln auf ihre Bitten, um sie mit Gewährung derselben zu trösten, und sie gehen entweder nicht hinein, oder betreten sie nur, um sie zu entweihen; Gott sendet ihnen seine Diener, sie zu unterrichten, sie zurecht zu weisen, und sie hören sie nicht an oder vollziehen nichts von dem, was sie hörten. Heißt dieses sein Heil wünschen? Heißt das nicht zu Gott sprechen: Weiche von uns! Du willst uns selig machen, aber wir begehren es nicht: Wir wollen die Erkenntniß deiner Wege nicht![1] Denkt euch einen Christen, der mit ausdrücklichen Worten spräche: Ich will nicht selig werden; was thäte wohl dieser? Er thäte, was Viele wirklich thun! Er thäte, was jener ungebundene Jüngling thut, der sich tief in das Laster der Unkeuschheit stürzt; er thäte, was jener gewinnsüchtige Handelsmann thut, der lügt, betrügt, wuchert, um reich zu werden; er thäte, was jene eitle Jungfrau thut, die an nichts Anderes denkt, als an kostbare Kleider, an Gesellschaften und Lustbarkeiten. Ich glaube allerdings nicht, theure Zuhörer, daß ihr zu diesen Christen gehört; nein, ich glaube, ihr verlangt aufrichtig selig zu werden, gleichwie Gott aufrichtig verlangt, euch die Seligkeit zu verleihen. Wenn dem aber also ist, so fahret fort, die Eingebungen, deren er euch würdigt, die Hülfsmittel, die er euch gewährt, die Gnaden, die er euch zu Theil werden läßt, zu eurer Wohlfahrt anzuwenden. Haltet Alles von euch ferne, was für euer Heil hinderlich, strebt nach Allem, was zu eurem Heile förderlich ist. Sprecht mit dem Propheten: „Um Eines habe ich gebeten den Herrn, ich verlang' es wiederum: daß ich weile im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens[2]." Nichts liegt mir mehr am Herzen, als mein Heil; dieses verlange ich, nach diesem seufze ich, um dieses bitte, flehe ich, und diesem werde ich alle meine Sorgen, alle meine Kräfte, mein ganzes Leben widmen; ich will selig werden, koste es, was es immer wolle, ich will selig werden! (Der ernstliche Wille, selig zu werden.)

Thorheit des Ungläubigen. Von Mac Carthy[3].

Ungläubig ist Derjenige, welcher die Religion verwirft, entweder, weil er zweifelt, ob sie wahr, oder weil er sich überredet, daß sie falsch ist. In dem einen wie in dem andern Falle nun ist sein Unglaube, weit entfernt ein Zeichen der Weisheit, der Geistesstärke, der bevorzugten Erkenntniß zu sein, im eigentlichen Sinne nichts Anderes, als wirkliche und ausnehmende Thorheit. Schenket mir Gehör, und ihr werdet sofort den Beweis hiefür sehen. Nehmen wir zuerst an, der Ungläubige zweifle bloß an der Wahrheit der Religion. O, werde ich ihm in dieser Voraussetzung sagen, wie unbedacht bist du! Wie? du zweifelst, das heißt, du weißt nicht, ob die Religion wahr oder falsch ist; und in dieser Ungewißheit trittst du auf die Seite des Unglaubens, das heißt, auf eine Seite, auf welcher, wenn die Religion wahr, Alles für dich rettungslos verloren ist! Denn ist sie wahr, so gibt es einen schrecklichen und gerechten Gott, in dessen Hände du früher oder später fallen wirst; du hast eine unsterbliche Seele zu verlieren oder zu retten; Jesus Christus ist der Sohn des Allmächtigen und der einzige Mittler, durch welchen du Gnade erlangen kannst; das Evangelium ist das göttliche Gesetz, das er den Menschen gab und nach welchem sie werden gerichtet werden; die Hölle wird der Antheil Derjenigen sein, welche sich weigerten, daran zu glauben. Nichts ist gewisser als dieß Alles, wenn die Religion kein Mährchen ist. Und du, der du nicht zu behaupten wagst, daß sie eines sei, du, der du ohne eine andere Erklärung zu geben, blos im Zweifel befangen bist: du trotzest diesem Gotte und setzest das ewige Schicksal dieser Seele auf's Spiel, du stößest diesen einzigen

---

[1] Job 21, 14. [2] Ps. 26, 4. [3] M. C. von irischer Abkunft, einer der ausgezeichnetsten Kanzelredner Frankreichs aus diesem Jahrhunderte, nähert sich bald den Conferenzrednern und Apologisten, bald der feurigen Beredsamkeit der Missionäre; seine Darstellung hat Glanz und Fülle, aber auch Breite — wenigstens stellenweise, was wohl mit seiner ausgezeichneten Improvisationsgabe zusammenhängt. Er starb 1833.

Mittler zurück, du verachtest dieses Evangelium, du eilest dieser Hölle zu! Ist eine seltsamere Verirrung denkbar? Was würdest du von einem Menschen denken, welcher in weit weniger wichtigen Angelegenheiten, bei weit geringern Gefahren ein ähnliches Benehmen zeigte? welcher zum Beispiel in einem Processe, bei dem es sich um sein Vermögen, seine Ehre, sein Leben handelte, — seinen Ruhm und sein Verdienst darein setzte, keine Vorsicht anzuwenden, Alles dem Zufalle zu überlassen, des ihn bedrohenden Unglückes zu spotten und mit Verachtung alle Mittel zurückzuweisen, die ihm zum Schutze gegen dasselbe geboten würden? Würdest du nicht sagen, er habe die Besinnung verloren? Und könntest du glauben weniger sinnlos zu sein, du, der du dich muthwilliger Weise in Gefahren und Uebel stürzest, gegen welche die eben genannten nichts sind? Denn es handelt sich hier um dich, nicht um ein vergängliches Gut, noch um jene Ehre der Welt, die nichts als flüchtiger Rauch ist, noch um jenes gebrechliche Leben, das uns jeden Augenblick entrissen werden kann; um dich selbst handelt es sich und um Alles, was dich betrifft, um deinen Leib, um deine Seele, um all' dein Glück, um alle deine Hoffnungen, um deine Seligkeit. Und du schauderst nicht! Und du lachst! Und du ergehest dich, als ob es sich um die gleichgültigsten Dinge der Welt oder um fremde Angelegenheiten handelte, in sinnlosen Scherzen über das furchtbare Entweder — Oder, vor welchem du stehst, über jene schreckliche und geheimnißvolle Zukunft, deren bloßer Gedanke dich wie eisiger Schauer durchzucken sollte! Aber sage uns, wenn es beliebt, hast du denn irgend eine neue Entdeckung gemacht? Hast du dich überzeugt, daß sich mit dem Tode Alles für dich endigen wird? Oder wenn der edlere Theil deines Seins ihn überleben soll, weißt du, was aus ihm werden soll? Wird er sich weder einem Gerichte zu unterziehen noch Strafe zu gewärtigen haben? Ich weiß es nicht, antwortest du, und forsche nicht darnach; sich wegen solcher Dinge beunruhigen, das nennt man Aberglauben und Schwäche; sich nicht darum kümmern, das heißt ein aufgeklärter, ein starker Geist sein. Ach! was heißt denn aber mit Blindheit geschlagen sein? In der That, meine Brüder, wer könnte die thörichte Anmaßung dieser Menschen ertragen, die sich weise nennen, weil sie sich die Augen verhüllen und sich blindlings in den Abgrund stürzen? dieser Menschen, die der stolzen Unwissenheit in Bezug auf sich selbst, auf ihre Natur, auf ihren Ursprung, auf das Loos, das ihrer wartet, auf die Mittel, die sie ergreifen sollten, um einem Unglücke ohne Maß und Ende zu entgehen, — die all' diesem den Namen der Philosophie beilegen? die wollen, man solle alles Uebrige in den Kreis seiner Forschungen ziehen, man solle die Gestirne des Firmamentes betrachten, man solle die Insekten und Pflanzen unter seinen Füßen zählen, man solle die Geschichte der Völker studiren, die so schnell über den Schauplatz dieser Erde hineilen; — und die nicht wollen, daß man wisse, ob es einen Gott gebe, noch zu welchem Zwecke er uns das Dasein gab, noch was er jenseits des Grabes denen bereitet hat, welche ihm nicht gehorchen, und denen, welche ihn lästern? Wenn ihr Zweifel rücksichtlich dieser großen und furchtbaren Fragen ein unfreiwilliger wäre, wenn sie deßwegen seufzten, sich darob beschämt fühlten, sich alle Mühe gäben, seiner sich zu entledigen, und ungeachtet ihrer Forschungen die für Andere so offenbare Wahrheit fortwährend ihren Blicken sich entzöge: so würde man über ihre Verblendung staunen, aber dieselbe immerhin einiger Nachsicht würdigen. Schlügen sie wenigstens in ihrem Zweifel einen sichern Weg ein, achteten sie die Gesetze, deren Uebertretung so schreckliche Folgen für sie haben kann; wir würden hiebei ihre Klugheit anerkennen. Aber daß sie sich in diesem grausenhaften Zweifel gefallen, daß sie sich desselben rühmen, sich dessen als eines Titels bedienen, um den gefährlichsten Theil zu erwählen und so zu leben, als ob es für den Menschen erwiesenermaßen kein zukünftiges Leben gäbe; daß sie sich absichtlich einem Schlafe überlassen, von welchem sie wohl in der Tiefe der Hölle erwachen

könnten, und sich einen Scherz daraus machen „zuzusehen“ — wie sie es nennen, diesem großen **Vielleicht** die Stirne zu bieten: — das ist eine Leichtfertigkeit, ein Unsinn, der unter allen andern Umständen als das sichere Zeichen eines irrsinnigen Geistes gelten würde. Man muß also erstens zugestehen, daß aus Zweifel ungläubig sein eine Thorheit ist. Wenn dem aber nun also ist, habe ich nicht alle Ungläubigen des Wahnsinnes überführt? Ist denn, um im Ernste und mit Aufrichtigkeit zu reden, ein Einziger unter ihnen, welcher über seine Zweifel hätte hinauskommen können, welcher irgend einen genügenden und entscheidenden Grund gegen eine Religion gefunden hätte, deren Wahrheit in der Welt mit eben so lebhaftem und reinem Glanze strahlt, wie die Sonne am Firmamente? O Thoren! ihr könnet zwar Staubwolken um euch aufhäufen, die euerm Auge des Tages Klarheit verdunkeln, nicht aber eine Fackel auslöschen, welche die Hand Gottes über unserm Haupte angezündet, noch euch gänzlich ihrem Lichte entziehen: Nec est qui se abscondat a calore ejus [1]. (Pr. v. d. Thorheit des Unglaubens.)

Göttlicher Ursprung der Beichtanstalt. Von Ravignan [2].

Ich will in diesem Augenblicke nicht die Sprache des Glaubens reden, sondern mich lediglich an Ihre Vernunft wenden. Für jeden Menschen, der Beweggründe und Werth der Dinge zu würdigen weiß, ist die Kirche eine große, ja unermeßliche Auctorität — wenigstens eine menschliche, wenn man das Unglück hat, sie nicht als göttliche zu glauben: denn sie stellt sich uns dar mit dem ganzen Vollgewichte ihrer Ueberlieferungen, mit allen Sanctionen ihres Ursprunges, mit der glanzvollen Reihe ihrer großen Männer und ihren unzählbaren Wohlthaten. Nun lehrt, übt und hütet diese Kirche mit Ehrfurcht Etwas, das wir die Beicht- und Bußanstalt nennen. Angesichts dieser Thatsache muß aber jeder ernste Geist sich sagen: „Wohl können meine Gedanken und meine Leidenschaften sich jetzt gegen diese Erscheinung sträuben, aber wer weiß, ob nicht auch ich selbst eines Tages mich glücklich schätzen dürfte, dem Sakramente der Versöhnung zu begegnen? Ist die Kirche nicht eine gewichtige Bürgschaft, eine durchaus weise und ehrwürdige Auctorität? Welche andere wäre ihr überlegen?“ Die Kirche steht also mit ihrem Zeugnisse für die Beicht ein — das ist ohne Zweifel viel, aber es ist nicht Alles. Die Beicht wurde in die Welt eingeführt; sie hat Wurzeln geschlagen als unzerstörbare, theuergewordene Anstalt; sie macht sich geltend gegenüber dem Grolle der Leidenschaften und der Auflehnung des Stolzes. Wer besaß je eine solche Herrschaft unter den Menschen, selbst im Schooße der festgegliedertsten, geschmeidigsten Gesellschaften? Diese Erscheinung, an sich selbst betrachtet, sie ist groß, unermeßlich, unerklärlich, ja wir müssen sagen — unmöglich: und doch, sie ist eine Thatsache. Wer hat denn dieses Gesetz der Welt vorschreiben können? Ein Mensch? Ich bitte Sie, mir seinen Namen zu nennen. Ja, wer konnte auch nur den Gedanken daran fassen oder die Ausführung dieses Gedankens für möglich halten? Würde ich heute zum ersten Male von der Kanzel herab Sie auffordern, die Beicht als eine heilige Anstalt anzunehmen, sich ihr zu unterwerfen — ungeachtet des Vertrauens, womit Sie mich beehren und das auch ich selbst mir als Ehre anrechne — was würden Sie denken? Ganz Dasjenige, was unter dem Eindrucke eines höchst natürlichen und kräftigen Widerstrebens die ersten Zuhörer des Evangeliums denken und sagen mußten. Dessenungeachtet ward die Beicht eingesetzt; sie ist gläubig aufgenommen, ist geliebt und

---

[1] Ps. 18, 7. [2] Die Klarheit der Darstellung liegt hier in der fortschreitenden, stufenweisen Entwickelung des Gegenstandes; dagegen kommen einige abstracte Ausdrücke vor, die für gebildete Zuhörer (denen die „wissenschaftliche Conferenz“ gilt) allerdings nicht unklar sind, in der populären Beredsamkeit jedoch keine Anwendung finden könnten. Vgl. übrigens über R. und die zwei andern mit ihm verwandten Conferenzredner, wovon unten Beispiele folgen: Predigtamt 2. Aufl. S. 210.

gesegnet. Das ist unläugbare Thatsache: erklären Sie dieselbe — Sie vermögen es nicht. So gestehen Sie dann aber ein, daß schon ihr bloßes Vorhandensein eine schwerwiegende Auctorität, ja ein unwidersprechlicher Beweis ist. Aber unser Erstaunen wird sich verdoppeln, wenn wir noch tiefer in die Umstände dieser merkwürdigen Erscheinung eindringen. Da finden wir Menschen, die den Beruf haben, alle, auch die wichtigsten und zartesten Geheimniße der Gewissen und der Familien entgegen zu nehmen; Menschen, die das Vorrecht und die geheiligte Sendung beanspruchen, — und zwar sie allein — in der Tiefe der Herzen zu lesen, die innersten Falten, die geheimsten Neigungen, die verborgensten Schmerzen und Schwächen derselben zu durchforschen — allerdings unter dem Siegel unverbrüchlicher Treue und ewigen Stillschweigens. Also eine Erscheinung, wo Gott, Priester, Seele in ihren höchsten, heiligsten Beziehungen sich begegnen. Und das Menschengeschlecht hat dieselbe gläubig anerkannt und angenommen, und nimmt sie noch täglich an; jede Stunde ergießen sich Ströme menschlicher Verirrung und Betrübniß in die geweihte Brust des Priesters, um sich im Abgrunde ewigen Stillschweigens zu verlieren. Aber, meine Herren, das ist unbegreiflich, unmöglich, vollkommen widersinnig, wenn es nicht göttlich ist! Menschen, die betraut sind mit der Leitung der Seelen und der Gewissen, mit der innern Umgestaltung der Sitten, mit der Linderung der tiefsten und geheimsten Leiden; Menschen, die den Beruf haben, die Aufsicht zu führen über die Wahrung aller Pflichten und aller Güter im innersten Heiligthum des menschlichen Herzens, sie, die in allem Uebrigen den irdischen Interessen fremd sind! Diese Erscheinung, man deutet, man entstellt, man lästert sie, — aber man vermag sie weder zu läugnen, noch zu erklären. Die Beicht ist vorhanden, ist in Uebung und Blüthe: meine Herren, da waltet Gott, nicht der Mensch! Fügen Sie zu dieser Erwägung eine fernere. Die katholische Kirche ist es allein auf der Welt, die uns das Sakrament der Buße und Versöhnung an allen Orten und zu allen Zeiten mit dem unverwüstlichen Kennzeichen ihrer allgemeinen Einheit vor Augen stellt. Unter allen Himmelsstrichen begegnen wir in Beziehung auf dieses Sakrament derselben Glaubenslehre, demselben Ritus, demselben organisch gegliederten Priesterthum: hierin liegt nun aber ein neues, besonderes, einziges Kennzeichen der staunenswerthesten Auctorität, die es jemals gab. Wo ist die menschliche Macht, die im Stande wäre, einen Glaubenssatz, einen religiösen Ritus, ein Sakrament aufzustellen, die für die ganze Erde das unvertilgbare Siegel der Einheit und Allgemeinheit trüge? Der Mensch ist so ungelehrig, so mit sich selbst und der Wahrheit zerfallen, so beschränkt in seinen Anschauungen, so begrenzt in Bezug auf Einfluß, Land und Sitte, daß sich nothwendig in seinen religiösen Ansichten und Uebungen die Verschiedenheit und Eigenthümlichkeit der Nationalität, des Egoismus und der Laune spiegelt. Die Allgemeinheit hat nur der Herr des Weltalls in der Hand; daher ist denn auch die Wahrheit Eines, ist allgemein und göttlich. Aber eben aus diesem Grunde ist es unmöglich, außerhalb der katholischen Kirche eine dem Sakramente der Buße ähnliche, dieselbe Ausdehnung nach Zeit und Raum umfassende Einrichtung aufzuweisen; eine Einrichtung, die eben so Allen gemeinschaftlich und zugleich Eins ist durch das Band innerer Wesensgleichheit, durch den Mittelpunkt der sie verwaltenden Auctorität, durch das Princip des ihr huldigenden Glaubens und religiösen Gehorsams; eine Einrichtung endlich, die alle Geister unter dasselbe Gesetz beugt, die an alle Schwachheiten sich wendet, um sie zu erheben oder zu heilen, die in sich selbst eine allen Widerstand, alle Hindernisse bewältigende Kraft der Ausbreitung trägt. Eine solche Macht ist offenbar nicht von Menschen. Findet man nun aber bei Betrachtung dieser Anstalt noch überdieß als ihre fortwährende Sanction eine unwandelbare Fortdauer und Stetigkeit, eine unzerstörbare Festigkeit des Lebens und der That: dann hat man vor sich den vollendeten Ausdruck der vollendetsten Auctorität. In der

That, was dauert unter der Sonne? Nur Weniges, aber Großes: die Gesellschaft, die Macht, die Familie, Gott und die Religion. Und auch diesen hohen und wichtigen Gegenständen prägt der Wankelmuth menschlicher Anschauungen nur zu oft sein Siegel auf. In der Beicht nun tritt ein Glaubenssatz, ein Gebrauch an uns heran, der den Stolz verletzt, der das Herz verwundet, der die Eigenliebe empört: und siehe da, seit Anbeginn des Christenthums bis auf den heutigen Tag unterwirft sich ihm der Mensch mit unwandelbarer Beharrlichkeit! Das Sakrament der Buße mit allen verdemüthigenden und peinlichen Bedingungen, die es auferlegt, es bleibt unerschüttert und triumphirend inmitten aller Angriffe des Hasses und der Empörung. Warum? ich frage Sie. Keine menschliche Macht hätte es einführen können. Welche Macht konnte es denn aufrecht erhalten über dem beweglichen Sande menschlicher Meinungen und unter den unaufhörlichen Schwankungen der sturmbewegten Welt? Noch einmal: da waltet Gott und nicht der Mensch! (Confer. über die Buße.)

Unzerstörbarkeit der Kirche. Von Ventura.

Aus der bisherigen Fortdauer der Kirche mitten unter allen Stürmen gehen drei gewichtige Beweisgründe für ihren immerwährenden Fortbestand hervor:

Erster Beweisgrund. Alles was ein oder mehrere Menschen geschaffen, kann von einem oder mehreren Menschen zerstört werden; der Mensch kann die Dinge für immer zerstören, aber sie nicht für immer aufbauen. Er kann stete Zerstörungen vorrufen, aber keine unsterblichen Werke. Die ältesten Reiche, die festesten Gebäude haben nicht Stand gehalten und sind unter den Schlägen der Menschen gefallen. Und warum? Weil, wie Menschen sie geschaffen, so auch Menschen sie zerstören konnten. Gibt es nun Etwas, das die Menschen, so sehr sie es auch versuchten, gleichwohl nicht einmal zu verändern, geschweige zu zerstören vermochten: so ist sonnenklar, daß dieses Etwas nicht von Menschenhand gebaut ist. Nun aber haben wir gesehen, daß eben dieses Etwas die Kirche ist. Drei Jahrhunderte lang haben die mächtigsten Kaiser, drei andere Jahrhunderte hindurch die grimmigsten Ketzer, andere drei Jahrhunderte lang die wildesten Völker, andere drei Jahrhunderte lang der welttriumphirende Islam, und in den letzten Jahrhunderten all' diese verschiedenen Mächte zusammen, vereinigt unter dem Namen des Protestantismus, der Philosophie, der Revolution d. h. die Macht der Regierungen, die Lästerungen der Gottlosen, die Schlauheit der Häretiker, die Grausamkeit der neuen Vandalen, die schnöde Sinnlichkeit der neuen Muselmänner die Kirche auf allen Seiten angegriffen und zwar mit dem satanisch entschiedenen und beharrlichen Entschlusse sie zu vernichten. Und welches war der Erfolg? So viele Verfolgungen, so schlau erdacht, so mannigfach in ihrer Art, so lange dauernd, so mächtig ausgeführt, — sie vermochten nur die Kirche von ihrem weltlichen Staube zu reinigen, der sich auf ihrem Gange durch die Welt an ihre Füße legte. Sie waren für sie was das Messer für den Weinstock ist, das ihn durch Beraubung eines Theils seiner Schößlinge fruchtbarer macht; was das Feuer für das Gold ist, das dasselbe zu verzehren scheint, es aber nur läutert; was für den Stahl der Hammer ist, der ihn zu zermalmen scheint, aber ihm nur höhern Werth und Glanz verleiht. So verschafften ihr auch diese Angriffe neue Eroberungen, neue Kräfte, neuen Ruhm und neuen Glanz. Was die Schmeichelei einen Dichter zum Lobe des heidnischen Roms sagen ließ [1], ist hinsichtlich der Kirche und des christlichen Roms geschichtliche Wahrheit: muthvoller ging sie aus allen erlittenen Niederlagen, stärker aus dem vergossenen Blute, lebenskräftiger aus den Beilschlägen hervor, die sie auf immer hinzuopfern schienen. Ja die Kirche war es,

---

[1] Per damna, per caedes, ab ipso
Ducit opes animumque ferro (*Horat.* Carm. IV. 4).

welche diese furchtbaren Reihen von Feinden, die sich zu ihrer Erniedrigung, ihrem Falle, ihrer Vernichtung verschworen, sich unterwarf oder schwächte oder für immer vernichtete. Gleich dem starken Amboß hat sie die stolzen Hämmer, welche es wagten sie zu erschüttern, zerbrochen und trümmerweis in die Luft geschleudert, und wie viele davon nützt sie nicht heutzutage ab? Alles ist schwach, Alles ohnmächtig gegen sie; sie allein widersteht Allem, triumphirt über Alles; ihre Geschichte ist nichts als die ununterbrochene Kette ihrer Kämpfe und ihrer Triumphe. So ist sie denn nicht von Menschen gegründet; so ist sie denn ein Werk Gottes; so ist denn die katholische Kirche in Wahrheit die Kirche des Sohnes Gottes, der sie auf Petrus gebaut. Tu es Petrus et super hanc Petram aedificabo ecclesiam meam.

Zweiter Beweisgrund. Alles, was aus dem Geiste und der Hand des Menschen hervorgeht, trägt das Gepräge seiner Schwäche und Hinfälligkeit. Der Mensch selbst, kaum geboren, fängt schon zu sterben an; jeder Augenblick entführt ihm einen Theil seines irdischen Lebens; jeder Schritt auf seiner Lebensbahn ist ein Schritt zum Grabe. Ganz so fangen die Werke des Menschen im Augenblicke, wo er sie vollbrachte, seine Kleider im Augenblicke, wo er sie angezogen, sich zu ändern und zu veraltern an und gehen ihrem Verfalle und ihrer Zerstörung zu: „Alles veraltert wie ein Kleid" [1]. Die äußerste Sorgfalt kann ihr Dasein nur um einige Tage verlängern, ihnen aber keine Unvergänglichkeit sichern. In Ermangelung jeder andern Ursache genügt die Zeit allein, sie abzunützen und zu verzehren. Kein bloß menschliches Werk ist von diesem Gesetze ausgenommen. Ist also irgend ein Werk vorhanden, das Jahrhunderte hindurch unverändert bleibt und nichts an ursprünglicher Kraft und Schönheit verliert: so wird es deßhalb allein schon kein Menschenwerk, sondern ein Gotteswerk sein, indem es die Unveränderlichkeit dessen spiegelt, der allein immer derselbe ist und nie veraltert: Tu autem idem ipse es et anni tui non deficient [2]. Ein solches Werk ist aber in der Welt vorhanden, wir haben es vor Augen: es ist die Kirche. Wie [3] viele Herrscherfamilien hat sie entstehen und untergehen sehen? wie viele Kaiserreiche sich gestalten und zerfallen? wie viele Königreiche sich vergrößern und herabsinken? wie viele Freistaaten wachsen und verschwinden? wie viele Völker sich bilden und wieder zerstreuen? wie viele Gebäude der Wissenschaften glänzen und in Vergessenheit versinken? wie viele Glaubensgesellschaften sich ausbreiten und rasch verschwinden? Und inmitten dieser Trümmerhaufen von zerbrochenen Sceptern, von entlaubten Kronen, von umgestürzten Thronen, von zerbröckelnden Lehrstühlen, welche die Zeit aufgethürmt hat, steht sie allein aufrecht, gleichwie jene Säule allein mitten in den Trümmern des römischen Forum emporragt.

Zweitausend Jahre sind über sie dahingerauscht: und noch hat sie keine Veränderung in ihren Glaubenslehren, ihrem Sittengesetze, ihrer Verfassung, ihrem Cultus, ihrer Wirksamkeit, ihrer Schönheit erlitten. Nach zweitausend Jahren ermuntert sie noch immer zu denselben Tugenden, begeistert zu denselben Opfern, fordert denselben Gehorsam des Geistes und Herzens und empfängt dieselben Huldigungen. Nach zweitausend Jahren erzeugt sie immerfort und mit derselben Fruchtbarkeit Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen, durch welche der Glaube Jesu Christi mit demselben Eifer gepredigt, mit derselben Standhaftigkeit bekannt, mit derselben Vollkommenheit geübt wird, wie in den Tagen des aufblühenden Christenthums. Die Zahl der Katholiken wird an einem Orte kleiner, an einem andern größer: der Katholicismus aber ist immer derselbe. Immer hat er denselben Geist, dieselbe Kraft, dieselbe Lebensfülle, weil die Kirche, die ihn erhält und lehrt, immer dieselbe ist. Alle andern Religionsgesellschaften weisen in ihrer Geschichte Zeiträume der Macht und Vergrößerung nach, denen bald Zeiträume

---

[1] Ps. 101, 27. [2] Ps. 101, 28. [3] Rednerische Distribution, Zergliederung.

allmähligen Verfalls, der Ohnmacht und des Todes folgten, d. h. die Kennzeichen der menschlichen Werke und der Beweis, daß diese eben nur menschlich sind. Der Islam sprüht nicht mehr dieselbe Wuth gegen die Christen, der Protestantismus predigt nicht mehr dieselbe Raserei gegen die Katholiken: die Zeit zerstörte unvermerkt diese furchtbaren Werke, diese Ausgeburten des Stolzes, der Ueppigkeit und Wollust; sie sind nichts mehr, als Leichname ohne Seele und Leben. Was ist aus so vielen Secten der alten Häretiker geworden, die diesen vorausgegangen? Sie sind gewesen; sie sind nicht mehr! Die neuern Secten werden nicht glücklicher sein: nicht lange und sie werden sich auflösen und sich ihren Schwestern in den Abgründen des Nichts anschließen; werden, nachdem sie einige Zeit mit höllischem Glanze geleuchtet, gleich Luftmeteoren verschwinden und nur den widerwärtigen Geruch ihrer Laster und Verbrechen als Zeichen ihrer Erscheinung und ihres Weges zurücklassen. Die katholische Kirche allein ist von dem Gesetze des langsamen und unaufhaltsamen Verfalls, dem die ganze Schöpfung unterworfen ist, ausgenommen, wird fortwährend der göttlichen Verheißung gemäß durch geheime göttliche Kraft erneuert und ist um so stärker, je länger sie besteht, und so schöner, je weiter sie an Jahren fortrückt, um so jugendlicher, je länger ihr Dasein währt: „Deine Jugend erneuert sich wie die des Adlers“ [1]. Sie allein ist ein Schiff von unverweslichem Holze; sie ist es, von der sich sagen läßt: Der Sohn Gottes hat sie gegründet, da er sie so wunderbar erhält: Tu es Petrus, et super hanc Petram aedificabo ecclesiam meam.

Dritter Beweisgrund. Die Werke des Menschen, sie können auch nicht einmal einige Zeit lang sich ihr abhängiges, flüchtiges Dasein sichern, ohne den Schutz und Beistand der Menschen. Was werden Menschenwerke, sobald sie sich selbst überlassen sind? Was würde aus dem indischen und chinesischen Götzendienste werden, wenn ihn der weltliche Arm nicht mehr durch Verfolgung des Christenthums unterstützte? Was würde aus der Lehre Mohamed's, hielte sie nicht das Schwert aufrecht? Was würde aus dem griechischen Schisma, dem englischen Protestantismus, dem deutschen Lutherthum, wären sie nicht an die Staatsverfassungen gebunden? In wenigen Jahren wäre von diesen Geburten menschlicher Leidenschaft keine Spur mehr vorhanden, und die katholische Kirche würde friedlich auf deren Trümmern thronen. Ha, diese Schmarotzerpflanzen müssen sich an einem Baume oder einer Mauer hinaufranken, um auch nur auf kurze Zeit die üppigen, unfruchtbaren Blätter entfalten zu können! Wie sie des Baumes oder Gemäuers beraubt sind, die sie mit ihren giftigen Wurzeln langsam zerstören, zum Lohne für die empfangene Unterstützung — so welken und verdorren sie. Daher bedeckten sich alle falschen Religionen gleich nach ihrem Entstehen mit einem Königsmantel, und stellten sich unter den Schatten der Throne, um sich ihres Schutzes und der Gunst ihrer Leidenschaften zu erfreuen. Gibt es also ein Werk, das zu seinem Bestehen keiner menschlichen Stütze bedarf, so zeigt es dadurch selbst, daß es dem menschlichen Loose nicht unterworfen, kein Werk der Menschen ist. Dieses Werk ist die Kirche. Wir haben gesehen, sie hatte zu ihrer Niederlassung nie den Schutz der Cäsaren nöthig, nein, sie ließ sich trotz ihres Widerstandes nieder. Der Irrthum geht immer von oben nach unten; er knechtet die Könige, bevor er das Volk umstrickt. Die katholische Wahrheit ist von unten nach oben gegangen; sie hat zuerst die Völker gewonnen, und dann die Herrscher gefesselt. Das Kaiserreich war christlich, ehe die Kaiser Christen wurden. Der Thron bedurfte des Altars, nicht der Altar des Thrones; die Kirche gewährte den Fürsten einen dauerhaftern und wirksamern Schutz, als sie von ihnen empfing. Und wollte man die Kirche manchmal beschützen — ach, sie hatte alsdann meistens mehr über ihre Beschützer, als über ihre Verfolger zu klagen! Wenn sie aber

[1] Ps. 102, 5.

der Macht der Fürsten nichts verdankt, verdankt sie vielleicht der Gunst der Leidenschaften etwas? O, in der geheimnißvollen Dunkelheit ihrer Glaubenssätze, in der Strenge ihrer Sittenlehren liegt Etwas, das alle Leidenschaften sich zu Feinden macht. Oder welches Laster gibt es, das sie nicht zügelte, welche Leidenschaft, die sie nicht kreuzigte? Sie verurtheilt ebenso die Grausamkeit der Herrscher, wie die Empörung der Völker; ebenso die Härte der Reichen, wie die Ungeduld der Armen; ebenso den Aberglauben der Unwissenden, wie den Stolz der Gelehrten. Statt also die geringste menschliche Stütze gehabt zu haben, sah sie immerdar alle irdischen Interessen, alle Gewalt der Mächtigen, alle menschlichen Leidenschaften sich feindlich entgegengestellt. Während das Schisma und die Häresie zu den Füßen der Könige der Welt knieen, beugt sich die katholische Kirche allein vor dem Könige des Himmels; während alle Secten vom Menschen Schutz und Leben betteln, fleht die katholische Kirche Gott um Freiheit: ut ecclesia tua secura tibi serviat libertate! Hat sie doch in sich selbst die Quelle ihres Lebens, ihrer Kraft, wie das Recht ihrer Herrschaft: darum braucht sie nach Niemand eine bittende Hand auszustrecken, um Hülfe zu erhalten; sie verlangt nichts, als frei handeln zu dürfen; sie bedarf nur ihrer selbst, um ihre Sendung auf Erden zu vollziehen. Gleichwie der Tag, wo dem Irrthume die Stütze der Politik fehlt, sein Todestag, so ist der Tag, an welchem die Kirche überall das Evangelium frei predigen und ihre Gesetze in Anwendung bringen darf, der Tag ihres Ruhmes und ihres Triumphes. Schließen wir also: Die ewige Jugend, die unerschöpfliche Fruchtbarkeit, die unsterbliche Kraft, die Dauer, die Unveränderlichkeit der Kirche ist eine unbestreitbare Thatsache: aber eine Thatsache, die allen Bedingungen, allen Gesetzen widerspricht, denen Menschenwerke unterworfen sind. Sie ist sonach ein sicheres, offenbares Wunder der Allmacht. Wie nun dieses Wunder gegen alle menschliche Berechnung, alle menschliche Wahrscheinlichkeit, ja trotz allen menschlichen Widerstandes vollzogen ward, so wird es auch in Zukunft immer vollzogen werden. Gleich ihrem göttlichen Stifter hat die Kirche jede Art von Prüfung bestanden. Die Hölle vermag keine neuen Angriffe zu erfinden; in ihrer Rüstkammer gibt es keine Waffen mehr, die nicht schon gebraucht worden wären, sie zu vernichten; alle Kräfte wurden aufgeboten, alle Mittel versucht: die Wissenschaft und die Gewalt, die Grausamkeit und die Verführung, innere Aergernisse und äußere Ketzereien, geheime Secten und offenbare Spaltungen, Völker und Könige haben sie schon tausendmal überfallen, um sie zu zerstören — nichts läßt sich gegen die Kirche mehr thun, als was schon gethan ward. Aus Allem ging sie siegreich hervor. Wie lange also wird sie noch dauern? Immer. Wann wird sie ein Ende nehmen? Niemals. Der Sohn Gottes hat seiner Verheißung keine Grenze gesetzt, ihre Dauer an keine Bedingung geknüpft; er sprach im allgemeinen Sinn, ohne Beisatz: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Diese Sprache ist ewig. Denn die Kirche ist, wie ich ein andermal sagte, der ewige in der Zeit verwirklichte Gedanke Gottes und folglich in der Ewigkeit geboren: als Tochter der Ewigkeit aber gebührt ihr die Ewigkeit. Gleichwie die falschen Religionen keine Katholicität oder Allgemeinheit des Orts, so haben sie auch keine immerwährende Fortdauer oder Allgemeinheit der Zeit. Gestern entstanden, gehen sie morgen unter. Jede Religion, die später als der Mensch in's Dasein trat, nimmt vor dem Menschen ein Ende; keine Religion, die den Ursprung der Welt nicht sah, wird deren Ende sehen. Die katholische Kirche allein ist, wie Jesus Christus, dessen geheimnißvoller Leib sie ist, nicht bloß von gestern und heute, sondern von aller Ewigkeit: Christus heri et hodie, ipse et in saecula [1]. (Hom. ü. d. beschwichtigten Sturm [2].)

---

[1] Hebr. 13, 18. [2] Aehnlicher, von kräftiger und klarer Beredsamkeit durchwehter Züge hat Ventura manche; dagegen macht sich in seinen Homilien auch nicht selten eine

Glaube und Privaturtheil. Von Newman [1].

Zweierlei ist also dem Glauben eigenthümlich: er ist durchaus gewiß, entschieden, unbedingt und unwiderruflich in seiner Zustimmung, und diese Zustimmung gibt er, nicht weil er sieht mit den Augen oder mit der Vernunft, sondern weil er belehrt worden durch Einen, der von Gott kommt. Das war, wie Niemand leugnen kann, der Glaube zur Zeit der Apostel, und was er damals war, das muß er jetzt sein, sonst wäre er nicht mehr derselbe Lebensgrund. Ich sage, das war er ganz gewiß zu der Apostel Zeit; denn ihr wisset, daß sie der Welt predigten, Christus sei Gottes Sohn, geboren von einer Jungfrau; aufgefahren gen Himmel und werde wieder kommen, um Alles, Lebende und Abgestorbene, zu richten. Konnte die Welt Alles das sehen? Konnte sie es beweisen? Wie fand dann diese Lehre Aufnahme? Was bewog so Viele, ihr anzuhangen? Man nahm sie an auf das Wort der Apostel, welche durch mancherlei Kräfte als Boten Gottes sich auswiesen. Man unterwarf seine Vernunft einer lebendigen Auctorität. Ferner, was immer ein Apostel sagte, das waren die Bekehrten zu glauben gehalten; traten sie ein in die Kirche, so thaten sie es um zu lernen. Die Kirche war ihre Lehrerin; sie kamen nicht, um zu untersuchen und zu erwägen, zu prüfen und zu wählen, sondern um anzunehmen, was ihnen vorgehalten wurde. Daran zweifelt kein Mensch, daran kann Niemand zweifeln in Bezug auf diese ersten Zeiten. Die Christen waren gehalten, ohne zu zweifeln Alles anzunehmen, was die Apostel ihnen für geoffenbart erklärten; wenn die Apostel sprachen, so war es des Hörers Sache, seinen Geist mit ihrem Geiste in Uebereinstimmung zu setzen. Es war nicht genug, Schweigen zu beobachten, war nicht genug, nicht zu widersprechen; es war nicht erlaubt, Grenzen zu ziehen; dem Glauben war nicht erlaubt, zu zweifeln. Nein, wenn die Neubekehrten über das, was gesagt wurde, sich ihre besondern Gedanken gemacht, sich etwas Eigenes vorbehalten, im Stillen des Herzens Widerspruch erhoben, immer neue Beweise, bevor sie glaubten, abgewartet hätten, so wäre das ein Beweis gewesen, daß sie noch nicht gehörig bedacht hätten, die Apostel seien von Gott gesandt, um seinen Willen zu offenbaren; es wäre nur ein Beweis gewesen, daß sie noch gar nicht im wahren Sinne des Wortes glaubten. Unmittelbare vollständige Unterwerfung des Verstandes war zu Lebzeiten der Apostel das einzige nothwendige Kennzeichen des Glaubens; da war kein Raum mehr für das, was man jetzt Privaturtheil nennt. Niemand durfte sagen: „Meine Religion wähle ich mir selbst; ich kann mich zu nichts verbindlich machen; so weit und nicht weiter, so lange und nicht länger, als es mir beliebt, werde ich glauben; was ich heute glaube, will ich morgen verwerfen können, wenn es mir gutdünkt. Was sie bis jetzt gesagt haben, will ich annehmen, nicht aber auch, was sie noch erst sagen werden." Nein! Die Apostel waren entweder von Gott gesandt, oder sie waren es nicht: waren sie es, so mußte ihnen in Allem geglaubt werden; waren sie es nicht, so verdienten sie gar keinen Glauben. Einiges glauben, mehr oder weniger glauben, war nicht möglich; es widerspricht das geradezu dem Begriffe des Glaubens. War Eines zu glauben, so auch alles Andere; Dieses glauben und Jenes nicht, wäre für Unsinn gehalten worden. Das Wort der Apostel machte wahr das Eine sowohl, als das Andere. Sie waren nichts aus sich selbst und waren doch Alles; sie waren eine unfehlbare Auctorität, weil Gott sie gesendet. Die Welt hatte einfach die Wahl, entweder christlich zu werden, oder zu bleiben, was sie war; da war

---

ermüdende Breite, monotone Häufung exegetischer Väterstellen und wohl auch Mangel an bestimmter Ordnung bemerkbar.

[1] N. hat in seiner Darstellung meist den Ton der höhern Conferenz, ungleich weniger den der Predigt; er spricht als Engländer zu Engländern die klare Sprache der Vernunft und glaubensfesten Ueberzeugung, dieß aber mit geistreicher Originalität und flüssiger Durchsichtigkeit der Sprache (sein Styl gilt in E. als classisch).

kein Raum für Privatgeschmack und Laune; kein Raum für Privaturtheil. — (10. Vortr.[1])

Welcher Katholicismus gefällt der Welt? Von Demselben.

Natur ist eins mit Natur, Gnade mit Gnade. Die Welt legt Zeugniß gegen euch ab, indem sie gut Freund mit euch ist; die Freundschaft der Welt konntet ihr nicht erlangen, ohne ihr Manches, was euch theuer und heilig sein sollte, zum Opfer zu bringen. Die Welt findet Gefallen an euch, nicht aber an dem Glauben, den ihr bekennet; sie macht, wenn sie sagt, was sie von euch denket, einen Unterschied zwischen euch und euerem Glauben, von dem sie gern euch losreißen möchte. Da heißt es: „Diese Leute sind besser, als ihre Kirche; wir sind weit entfernt, für ihre Kirche das Wort zu nehmen; aber die Katholiken sind nicht mehr, was sie waren; es sind jetzt wirklich Menschen, wie die Andern. Ihre Religion ist ohne Zweifel abergläubisch und grausam; aber was wollt ihr von ihnen? Ihr könnet doch nicht verlangen, daß sie das selbst eingestehen? Lasset sie nur ruhig anders werden; öffentlich wird nicht leicht Jemand ein Anderer; seid zufrieden, wenn sie wirklich sich gebessert. Sie haben die Welt lieb so gut wie wir; mit rechtem Eifer werfen sie sich in die Politik; ihren eigenen Weg gehen sie, das ist ganz recht; sie sind eben nicht Freunde des Zwanges; geistige Knechtschaft ist ihnen verhaßt, und halb und halb schämen sie sich des Papstes und der Concilien. An Wunder glauben sie jetzt kaum mehr und ärgern sich, wenn einer von den Ihrigen in unbesonnenem Eifer sie öffentlich zur Sprache bringt; sie sprechen nimmer vom Fegfeuer; ein wunder Fleck sind ihnen die Bilder; vom Ablaß wollen sie nichts hören und zu der Lehre, daß außer der Kirche kein Heil sei, scheuen sie sich zu bekennen. Die Glaubenspunkte sind nur mehr noch Feldgeschrei. Der Katholik denkt selbstständig und urtheilt selbstständig, gerade so wie wir. Daß sie an der Kirche festhalten, ist ihnen Ehrensache; sie wollen sich nicht nachsagen lassen, daß sie eine verlorene Sache aufgegeben." So lautet das Urtheil der Welt und ihr, meine Brüder, seid empört über ein solches Urtheil; indeß wäre es leicht möglich, daß die Welt besser als ihr selbst Bescheid wüßte, wie es um euch steht. „Wäret ihr von der Welt gewesen", sagt Christus, „so würde die Welt das Ihrige lieben: weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt."[2] So spricht Christus zu seinen Aposteln. Wie lauten diese Worte auf euch angewandt? „Wenn ihr von der Welt seid, so wird die Welt euch als die Ihrigen lieben; darum seid ihr von der Welt, und ich habe euch nicht erwählt von der Welt, weil die Welt euch liebt." Beklaget euch nicht, daß die Welt euch mehr Schuld gebe, als ihr verdient. Diejenigen, welche leben wie die Welt, geben damit denen Recht, welche denken wie die Welt und augenscheinlich bilden Beide nur eine Partei. In demselben Maße, wie ihr das Joch Christi von euch schüttelt, läßt die Welt wie von einem höheren Triebe geleitet, sich herbei, euch Anerkennung zu zollen und ihr Wohlwollen kund zu geben. Der tiefsten Hochachtung versichert sie euch, wenn sie euch sagen kann, daß ihr über den Glauben hinweg seid. O meine Brüder, es besteht eine ewige Feindschaft zwischen der Welt und der Kirche. Die Kirche erklärt durch den Mund des Apostels: „Wer ein Freund dieser Welt sein will, der wird Gottes Feind"[3], und die Welt gibt das Urtheil zurück, indem sie die Kirche eine Abtrünnige, eine Zauberin, Beelzebub und Antichrist nennt. Sie aber ist Vorbild und Mutter der Auserwählten, und wenn ihr im Tode zu ihren Kindern gezählt werden wollt, so müsset ihr im Leben Theil gehabt haben an den Schmähungen, die über sie ergehen. Gießt nicht die Welt ihren Hohn aus über Alles, was erhaben ist in eurer heiligen Religion? Spottet sie nicht der besonderen Wir-

---

[1] Uebers. von Schündelen. [2] Joh. 15, 9. [3] Jac. 4, 4.

kungen von Gottes schöpferischer Gnade? Läugnet sie nicht die Möglichkeit der Reinigkeit und Keuschheit? Wird die gottgeweihte Ehelosigkeit von ihr etwa glimpflich behandelt? Stellt sie nicht die Jungfräulichkeit Maria's in Abrede? Läßt sie noch zu, daß man die Mutter Gottes bei dem rechten Namen nenne? Spricht sie nicht verächtlich von ihr als von einer Todten, von ihr, die ihr kennt als aller Lebendigen Mutter, als die mächtige Fürsprecherin der Gläubigen? Sucht sie nicht die Heiligen lächerlich zu machen? Sind die Reliquien ihr nicht zum Gespötte? Schmäht sie nicht auf die Sakramente? Lästert sie nicht die Gegenwart des Allerheiligsten auf euern Altären? Treibt sie nicht bittern und frechen Spott mit dem, was sie Brod und Wein nennt, mit dem Fleisch und dem Blute des Lammes, das in Mariens Schooße lag und am Kreuze hing? Wer sind wir, daß wir verlangen könnten, glimpflicher behandelt zu werden, als unser Herr und seine Mutter und seine Diener und seine Werke? Und werden wir besser behandelt, was sind wir dann anders, als Genossen derer, die uns achten, weil sie Ihn verachten! O, meine theuern Brüder, seid Kinder der Gnade, nicht der Natur! Lasset euch nicht versuchen durch den schönen Schein von Weisheit und von Tugend in dieser Welt! Sie behauptet Gottes Werk zu sein, doch in der That kommt sie vom Satan. Unser Heiland sagt: „Ich kenne meine Schafe und die Meinen kennen mich und folgen mir." „Sag' mir an", so spricht die Braut im hohen Liede [1], „du, den meine Seele liebet, wo du weidest, wo du ruhest am Mittage!" und der Bräutigam antwortet: „Geh' heraus und folge den Fußstapfen der Heerde nach und weide deine Lämmer neben den Zelten der Hirten" [2]. Folgen wir den Heiligen, wie sie Christo folgten, auf daß, wenn er kommt zum Gerichte, und die Welt hinabsinkt in's Verderben, er uns gnädigst aufnehmen wolle in die Gemeinschaft seiner heiligen Apostel und Märtyrer und aller Heiligen, nicht als wenn wir es verdienten, sondern weil er Verzeihung übt und Erbarmen." [3] (8. Vortr. Natur und Gnade.)

Verehrung der Reliquien. Von Laurent [4].

Dieser, durch alle Alter hindurchgehende Reliquiencult, der je näher der Zeit Christi, des Urquells aller Wahrheit und Gnade, desto leuchtender und feuriger erscheint [5], muß in der christlichen Lehre seine tiefen Wurzeln haben. Diese Lehre hat das hl. Concil von Trient in folgenden Ausdruck gefaßt [6]: „Der hl. Märtyrer und anderer in Christo Lebenden hl. Leiber, welche lebendige Glieder Christi und Tempel des hl. Geistes waren und von ihm zum ewigen Leben auferweckt und verherrlicht werden sollen, sind von den Gläubigen zu verehren, und werden durch dieselben viele Wohlthaten von Gott den Menschen gewährt." Hier ist wohl zu beobachten, wie die Kirche unmittelbar von den Leibern der Heiligen sagt, daß sie „lebendige Glieder Christi und Tempel des hl. Geistes" waren. Um der christlichen Würde des Leibes willen gilt der Kirche der Leib eines jeden in ihrer Gemeinschaft verstorbenen Christen als etwas Heiliges, das sie in's Gotteshaus trägt, mit Weihrauch beräuchert, mit Lichtern umstellt, das sie in friedlichem Zuge singend und betend zu Grabe geleitet, in geweihte Erde bestattet, mit dem Kreuze bepflanzt, in seinem Frieden hütet und schirmt. Diese christliche Würde des Leibes wird aber erst gesichert und vollendet durch ein heiliges Leben nach dem göttlichen Willen und ein seliges Sterben in der göttlichen Gnade. Der so geheiligte Leib, der Leib des Heiligen, ist freilich in das Todesopfer Christi

[1] Hohel. 1, 6—7. [2] Ebenda. [3] Worte aus dem Meßcanon. [4] Die folgende Stelle ein Auszug aus der Rede „zur Aachener Heiligthumsfahrt 1860", auf welche Feierlichkeit der Epilog speciell Bezug nimmt. Die Darstellung der Predigten, denen dieses Bruchstück angehört, athmet bei gedankenvollem Inhalte Adel und Würde mit Einfachheit, dagegen ungleich weniger rednerische Belebung und Streben nach eindringlicher Nutzanwendung. [5] Das wurde im Vorhergehenden gezeigt. [6] Sess. 25.

eingegangen, aber nur um als Same in die Erde gestreut, der Auferstehung zuzureifen, vergeistigt und verklärt zu werden, mit Christo zu Gericht zu sitzen über die Welt, und im Himmel gleich den Sternen um Gottes Thron zu leuchten in der Ewigkeit. Doch auch der Zustand des Ueberganges vom Begräbniß bis zur Auferstehung ist für den Leib des Heiligen eher Schlaf als Tod zu nennen; er stirbt nicht ganz, im Tode beginnt ihm ein neues Leben. Jeder Heilige kann mit dem Heiland zu Gott sagen: „Mein Fleisch ruht in Hoffnung; du läßt deinen Heiligen keine Verwesung sehen, sondern öffnest ihm die Wege des Lebens“ [1]; die Dämmerung der Auferstehung spielt schon um dessen Leichnam, „und glorreich ist sein Grab“ [2]. Diese Ehrwürdigkeit der heiligen Reliquien, durch die Verehrung aller Alter der Kirche anerkannt, und die Lebenskraft derselben, durch Heiligung und Wunderwirkung von ihnen erwiesen, bestimmt die Stelle, welche sie im Gottesdienst und Heilsgeschäft der Kirche einnehmen: im Altar und auf dem Altar des Herrn haben sie ihre Stelle. Johannes sieht in der geheimen Offenbarung „unter dem Altar Gottes die Seelen derer, die für das Wort Gottes, ihm zum Zeugniß, erwürgt worden“ [3]. Im Namen, zur Ehre, in der Kraft des göttlichen Opferlammes sind alle diese heiligen Opfer gefallen, sind also wie Trophäen des Lammes Gottes anzusehen; „es geziemt sich“, sagt Ambrosius, „daß diese Triumphopfer da seien, wo Christus das Sühnopfer ist; auf dem Altare Er, der für alle gelitten hat, unter dem Altare sie, die durch sein Leiden sind erlöst worden“, indem sie „sich an demselben betheiligten“, es „an ihrem Fleische ergänzten“, wie Paulus sagt [4]. Das Sühnopfer, mit dem sie starben, war aber auch das Speisopfer, von dem sie lebten. Daher wohnt über dem Altar, im Tabernakel, Christus, das vom Himmel gefallene Waizenkorn, das vom Himmel gekommene Lebensbrod, aller Kraft und aller Süße voll: um den Tabernakel aber stehen die Heiligen, in den Ueberbleibseln ihres Leibes, Früchte, die aus jenem Samenkorne wachsen, Lebende, die von jenem Brod sich genährt; im Tabernakel Christus, der vom Vater gepflanzte Weinstock, dem Gnadensaft entquillt, dem Jungfräulichkeit entsprießt: um den Tabernakel, in den Ueberbleibseln ihres Leibes, die Heiligen, Reben, die am Weinstocke hangen und bleiben, in denen der Wein des Segens reift ... Diese Erhebung ihrer Reliquien ist den Heiligen eine Vorfeier ihrer Auferstehung aus dem Grabe auf Gottes Weckruf; und diese durch die christlichen Zeiten fortwährende Verehrung ihrer Reliquien ist den Heiligen ein Vorgenuß ihres ewigen Lebens bei Gott. Ist das nicht, was der hl. Johannes in der geheimen Offenbarung „die erste Auferstehung“ nennt, nach welcher die Heiligen „mit Christo leben und herrschen tausend Jahre?“ [5]. Hinwieder ist diese nur durch Wunder Gottes erfolgte Erhaltung und Entdeckung, nur durch die Gnade Gottes bewirkte Verehrung und Verherrlichung der Heiligen mit der ganzen Ernte von Heils- und Segensfrüchten, die daraus erwachsen, den Gläubigen ein untrüglicher Beweis für deren Aechtheit und wirkliche Heiligkeit. Nicht als verschmähten wir die geschichtlichen Beweise dafür, welche das kirchliche Lehr- und Hirtenamt bei Auffindung der Reliquien immer sorgfältig erforscht und bei deren Verehrung immer treu bewahrt: aber der durch die katholischen Generationen gegangene Strom der religiösen Ueberlieferung und Uebung des Cultus der heiligen Reliquien, verbunden mit der Erfahrung ihrer Heils- und Wunderkräftigkeit, gewährt uns einen Beweis viel höherer und sicherer Art, welcher an die Gewißheit des Glaubens grenzt und der Selbstbeweis der heiligen Reliquien heißen mag. Alle jene mittelbaren und unmittelbaren Lebensthätigkeiten der heiligen Reliquien sind lauter Erweise des „in seinen Heiligen wunderbaren Gottes“, lauter Zeugnisse ihrer Heiligkeit und Seligkeit, die ihnen Gott in ihren Reliquien gibt.

---

[1] Ps. 15. [2] Is. 11. [3] Offenb. 6. [4] Col. 1. [5] Offenb. 20.

Zum Schluß, meine Christen, kehren wir im Geiste noch einmal zurück zu jener „Kleiderkammer" [1] des Herrn, die jüngst unsern Augen fünfzehn Tage offen gestanden. O, was wir da sahen, war mehr als eine Erinnerung, mehr als eine Abbildung des Herrn; es war eine Erscheinung, es war eine Vergegenwärtigung desselben! In zwei Gestalten sind wir gewohnt, unsern Herrn und Heiland dargestellt zu sehen: als Kind auf seiner Mutter Arm, als Gekreuzigten über seiner Mutter Haupt; in diesen beiden Gestalten trat uns der Herr in seinen Gewändern vor. Wenn das Jungfrauenkleid vom Hauch der Luft getragen, wie eine Lilienfahne herniederwehte, so erfaßte uns Entzücken, als wenn die Jungfrau der Jungfrauen vom Himmelsthron auf ihres Tempels Zinne niederschwebte; und zeigten sich uns darauf die zusammengefalteten Windeln des Jesuskindes, so durchschauerte es uns, als wenn das göttliche Kind, wie ein Lichtstrahl aus seiner unversehrten Mutter hervorgegangen, auf ihren Armen an ihre Brust sich lehnte. Da „offenbarte sich uns die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Seligmachers" [2]. Dann erblickten wir des hl. Vorläufers von seinem Blut zusammengeklebtes Leichentuch: es war, als wenn er mit dem Finger hinwies auf das Lamm Gottes, welches hinwegnahm die Sünden der Welt; als wenn er sein Haupt zu Füßen legte dem, der wachsen sollte und erhöht Alle an sich ziehen wollte. Erschien endlich das rauhe Kleid, das des Gekreuzigten Blöße verhüllte, von seinem Blut und Wasser und Todesschweiß getränkt, und ward in Kreuzesgestalt über uns erhoben: so war es, als ob der Gekreuzigte vor unsern Augen hing und seine Arme gegen uns ausstreckte und seine Brust uns eröffnete. Da offenbarte sich uns die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes, „Gott in Christo, die Welt versöhnend mit Ihm selber" [3]. Wir neigten unsere Häupter und beugten unsere Kniee in Anbetung und Lobpreisung und Danksagung; es verschwand uns die Armuth des Geborenen und das Wehe und die Schmach des Gestorbenen, und erschien die Herrlichkeit und die Seligkeit des Auferstandenen und Aufgefahrenen; es war wie die Wiederkunft Christi zwischen Maria und Johannes in den Wolken des Himmels auf dem Regenbogenthron, wo das Licht vom Licht im Goldgewande der Mutter und im Purpurkleide des Zeugen niederstrahlte, nicht um schon die Welt zu richten, sondern um sie zu retten durch einen neuen Ausguß von Segen und Gnade. O Kleiderkammer, die den Gottmenschen im Mutterschooß, in der Krippe und am Kreuze bekleidete, bedecke und tilge unsere Schuld und Makel, bekleide und erfülle uns mit Heiligkeit und Gerechtigkeit, bereite und bewahre uns des Himmels Herrlichkeit und Seligkeit. Amen!

Anschauliche Darstellung.

Es ist für den Redner schon viel, durchgehends klar zu sein; aber noch weit mehr ist für ihn, anschaulich zu sein. Im erstern Falle redet er zum Verstande, im zweiten aber zugleich zur Einbildungskraft und den Sinnen. Ohne Anschaulichkeit ist gar keine populäre Beredsamkeit möglich. Dieselbe wird auch nur erlernt durch gute Muster und Uebung. Wir können von den Vätern lernen, wie sie durch Anwendung concreter, versinnlichender Ausdrücke, durch Gleichnisse, Beispiele, Bilder u. s. w. [4] bemüht sind ihre Darstellung in Predigten und Abhandlungen zu möglichster Anschaulichkeit zu erheben; und hierin haben ihnen alle ächten Volksprediger nachgeeifert.

Gott, für uns Vorbild der Geduld. Von dem hl. Cyprian.

Si Dominus nobis et pater Deus est, sectemur patientiam domini pariter et patris: quia et servos oportet esse obsequentes, et filios non decet esse degeneres [5].

---

[1] Dieser Ausdruck müßte, zumal in einer feierlichen Rede, unpassend erscheinen, hätte er hier nicht durch seine örtliche, ganz spezielle Bedeutung eine eigene Berechtigung und Weihe. [2] Tit. 3. [3] 2. Cor. 5, 18. [4] Vgl. Predigtamt: Beleuchtende Züge, 2. Aufl. S. 364 ff.; und: Anschaulichkeit der Darstellung, 2. Aufl. S. 483 ff. [5] Sinnige Anwendung der Namensbedeutung (siehe Grundzüge d. B. S. 29).

Qualis vero in Deo et quanta patientia, quod in contumeliam suae majestatis et honoris instituta ab hominibus profana templa, et terrena figmenta, et sacra sacrilega patientissime sustinens, super bonos et malos aequaliter facit diem nasci et lumen solis oboriri; et cum imbribus terras rigat, nemo a beneficiis ejus excluditur quominus justis similiter et injustis indiscretas [1] pluvias largiatur! Videmus inseparabili aequalitate patientiae nocentibus et innoxiis, religiosis et impiis, gratias agentibus et ingratis Dei nutu tempora obsequi, elementa famulari, spirare ventos, fontes fluere, grandescere copias messium, fructus maturescere vinearum, exuberare pomis arbusta, nemora frondescere, prata florere [2]. Et cum crebris immo continuis exacerbetur offensis Deus, indignationem suam temperat, et praestitutum semel retributionis diem patienter exspectat. Cumque habeat in potestate vindictam, mavult diu tenere patientiam, sustinens scilicet clementer et differens, ut, si fieri potest, multum malitia protracta aliquando mutetur, et homo in errorum et scelerum contagione volutatus vel sero ad Deum convertatur, ipso monente et dicente: *Nolo mortem morientis, quantum ut revertatur et vivat . . Estote itaque et vos perfecti, sicut Pater vester coelestis perfectus est.* Quae gloria est, similem Deo fieri! qualis et quanta felicitas, habere in virtutibus quod divinis laudibus possit aequari!

Dasselbe weist C. eben so anschaulich an dem Leben und dem Leiden Christi nach, und sagt in Bezug auf letzteres:

Sub ipsa autem passione et cruce, priusquam ad crudelitatem necis et effusionem sanguinis veniretur, quae conviciorum probra patienter audita, quae contumeliarum tolerata ludibria, ut insultantium sputamina exciperet, qui sputo suo caeci oculos paulo ante formasset; et in cujus nomine a servis nunc ejus diabolus cum angelis suis flagellatur, flagella ipse pateretur; coronaretur spinis qui martyres floribus coronat aeternis, palmis in faciem verberaretur qui palmas veras vincentibus tribuit, spoliaretur veste terrena qui indumento immortalitatis caeteros vestit, cibaretur felle qui cibum coelestem dedit, aceto potaretur qui salutare poculum propinavit [3]. Ille innocens, ille justus, immo innocentia ipsa et ipsa justitia, inter facinorosos deputatur, et testimoniis falsis veritas premitur, judicatur judicaturus, et Dei Sermo ad victimam tacens ducitur! Et cum ad crucem Domini confundantur sidera, elementa turbentur, contremiscat terra, nox diem claudat, sol, ne Judaeorum facinus aspicere cogatur, et radios et oculos suos subtrahat: ille non loquitur, nec minatur, nec majestatem suam sub ipsa saltem passione profitetur. Usque ad finem perseveranter ac jugiter tolerantur omnia, ut consummetur in Christo plena et perfecta patientia. *L. de bono patient.*

Christliche Nachtwachen (Wachsamkeit und Gebet). Von dem hl. P. Chrysologus [4].

Semper et ad omnia vigilias esse salutares nullus ignorat, quia re vera plus vigilare, plus vivere est. Nam quid tam mortis simile, quam dormientis aspectus? quid tam vita plenum, quam forma vigilantis? Indulgendum somno est, ut corpus reparet, non resolvat; et vires revocet, non enervet. Semper ergo ad omnia vigilias esse salutares nullus ignorat. Quae ars, quod opus, quod tempus, quae potestas, quod officium non vitae lucra lucubratione [5] perquirit? Hinc est quod rex in procinctu pervigil callidi hostis praecavet et evitat insidias; hinc in castris miles supervenientes nocturnos impetus cauta pernoctatione propellit. Sic nauta vigilando diffusi itineris incertas vias intrat, et calles transit invios, et vestigio furtivo ad lucrosi portus votivam pervenit mansionem. Hinc pastor adjungit noctes diebus, et

[1] Ohne Unterschied, denselben Regen. [2] Anwendung der s. g. enumeratio partium, statt des weniger anschaulichen Collectivausdruckes: „die ganze Natur". [3] Welch gedankenvolle Antithese! ebenso die nächstfolgende Stelle. [4] Ueber diesen Vater sieh Predigtamt 2. Aufl. S. 139. [5] Durch Nachtwachen.

totum sibi tempus denegat dormiendi, ne qua lupis, suffragante somno, grassandi in gregem praebeatur occasio. Sic viator solers per auras noctis aestus solis praevenit, aptumque diem providentius deputat mansioni. Hoc propheta sciens non die solo, sed et nocte tota clamabat ad Dominum: *Domine Deus salutae meae, in die clamavi et nocte coram te* [1]. Quid plura? Ipse Dominus pernoctat in oratione Dei [2], ut ante nos oratione liberet quam redimat passione. Et si pro servis dominus vigilat, merito pro seipsis servos vigilare sic jubet: *Praecincti*, inquit, *sint lumbi vestri, et lucernae ardentes in manibus vestris, et vos similes hominibus exspectantibus dominum suum, quando veniat a nuptiis* [3]. *Serm. 24 (de servo vigili).*

Eifer für gute Werke. Von dem hl. Fulgentius [4].

Arbores sumus, fratres, in agro dominico constitutae. Deus est autem noster agricola: ille nos compluit, ille colit, ipse fecunditatem donat, ipse fructificanti gratiam subministrat. Pluvia Dei est sermo sanctae praedicationis, cultura Dei est infusio gratiae spiritalis. Deus igitur praecepto nos compluit, adjutorio colit. Dum compluit, aufert a nobis ignorantiae siccitatem; dum colit, bene vivendi condonat ubertatem; dum pluit, terram nostri cordis irrigat; dum vero colit, de ipsa terra spinas et tribulos mundanae cupiditatis exstirpat. Debemus itaque fecundari coelestibus pluviis, debemus congrua fructificatione manibus superni respondere cultoris. Et si non possunt omnes arbores aequales fructus afferre, nulla tamen debet in agro dominico sterilis permanere.

Multum metuenda vobis est, fratres, illa sententia comminantis, qua dicitur: *Omnis arbor quae non facit fructum bonum excidetur, et in ignem mittetur* [5]. Quod si sterilitas in ignem mittitur, rapacitas quid meretur? Aut quid recipiet qui alienum tulerit, si semper ardebit qui de suo non dederit? Et si judicium sine misericordia erit illi qui non facit misericordiam, quale judicium erit illi qui fecerit et rapinam? Timeamus ergo, fratres, timeamus actus nostros. Obediens Christo vendat quae possidet et eleemosynam det, ut de terra cor ad coelum levet, ut avaritiam calcet, ut ad perfectionis culmen tota mentis intentione festinet, ut non sit sollicitus quae sunt mundi, sed quae sunt Dei; ut mundum sibi crucifixum habeat, seque mundo crucifixum exhibeat; ut sit omnino pauper in saeculo et dives in Christo . . Thesaurum nostrum, fratres, in coelis ponamus, ut etiam cor nostrum in coelis habere possimus. Necesse est enim ut quo praecesserit dilectionis thesaurus, illuc etiam cogitationis sequatur affectus. Ideo Veritas ait: *Ubi enim thesaurus vester est, ibi et cor vestrum erit* [6]. Ut ergo in coelis thesaurizemus, coelestia diligamus. Vis nosse ubi thesaurizas? attende quid amas. Vis nosse quid amas? attende quid cogitas. Ita fiet ut thesaurum tuum ex tuo amore cognoscas, et amorem tuum indicium tuae cogitationis intelligas. Ostendens autem Dominus quomodo in coelis thesaurizare possimus, ait: *Sint lumbi vestri praecincti, et lucernae ardentes* [7]. . *Serm. 1 de dispens. dom.*

Beharrliches Streben nach Vollkommenheit. Von dem hl. Eucherius.

Videte vocationem vestram, fratres charissimi [8]. Venire ad eremum summa perfectio est; non perfecte in eremo vivere, summa damnatio est [9]. Quid prodest, si in loco quies teneatur, et inquietudo in corde versetur? Si in habitatione silentium sit, et in habitatoribus vitiorum tumultus et colluctatio passionum? Si ex-

---

[1] Ps. 87. [2] Luc. 6. [3] Luc. 12. [4] Sieh Predigtamt 2. Aufl. S. 161. [5] Matth. 3, 10. [6] Matth. 6, 21. [7] Luc. 12, 35. Diese Schriftstelle entwickelt Fulgentius nun ferner in eben so anschaulicher Weise. Als Mittel der Veranschaulichung liebt dieser Vater besonders die Parallele mittelst der Antithese und der s. g. Expolitio; zwei vorzügliche Beispiele derselben sind seine Parallelen zwischen Christus und Adam, Maria und Eva (serm. 2 in nat. Dom) und zwischen Christus und Stephanus (serm. de s. Steph.). [8] Cor. 1, 26. [9] Körnige Sentenz, deren Eucherius eine Menge besitzt.

teriora nostra serenitas teneat, et interiora tempestas? Solemus annos nostros et temporum spatia, quibus nunc vivimus, supputare. Non te fallat, quicunque ille es, numerus dierum quos hic relicto corporaliter saeculo consumpsisti. Illum tantum diem vixisse te computa, in quo voluntates proprias abnegasti, in quo malis desideriis restitisti. Quem sine ulla regulae transgressione duxisti, illum diem vixisse te computa; quem non malitia, non invidia, non superbia commaculavit; quem non mendacii, non perjurii culpa respersit; qui peccato non cessit, qui diabolo repugnavit. Illum diem vixisse te computa, qui puritatis et sanctae meditationis habuit lucem, quem non conversatio tenebrosa mutavit in noctem. Illum, inquam, diem applica ad vitam tuam, cujus usus pervenit ad animam tuam [1] . . Quod si quis est qui sibi de praeteritis illaesae vitae meritis blandiatur, et adhuc innocentem se transisse putet ad Domini servitutem, et ideo se credidit debere esse securum, iste talis respiciat quam incerti et quam lubrici sint exitus vitae, de qua dicitur: *Ne laudaveris hominem in vita sua* [2], et cum hoc prospexerit, etiamsi de praeterito putat se non habere quod lugeat, de futuro inveniet habere quod timeat. Nemo ergo de praeteritis securus sit. Tanti laquei objecti sunt ante pedes animae nostrae, tam innumeri hostes observant et custodiunt iter nostrum, tantae foveae et tanta praerupta, tantae rerum difficultates interjacent inter nos et finem nostrum: via ipsa, quae per se arcta atque ardua est, tantis spiritalium latronum insidiis obsidetur, tantos nos scopulos tantosque fluctus transire necesse est et videre, antequam anchoram optato in littore collocemus: et putamus nos de praeteritis debere esse securos, et sine quotidiana cura, sine quotidiano timore et tremore diem nostrum transigere debere! Quis transiens super alicujus profunda fluminis per arctissimi pontis angustias, etiamsi majorem partem inoffenso transmiserit pede, jam periculum evasisse se credat, cum in ultimi pontis spatio, si paululum titubaverit, casum quem in medio spatio timebat incurrit? Sic nos, etiamsi magna pars vitae istius prospere videatur fuisse transacta, non ideo fiduciam praesumamus, cum adhuc periculum pars extrema minetur. Quis in acie positus, ante finem certaminis, aut ante victoriae securitatem arma deponat? Nemo ergo securum debere esse se judicet, antequam ad finem felici consummatione perveniat. Nec hoc nobis sufficere putemus ad plenam salutem, quod inter servos Dei vel habitatione censemur, vel nomine computamur: quod in insula [3] vivere atque inter monachos pollere videamur [4].

Wie die Menschen beweisen, daß sie nichts von Gott hoffen. Von Salvian [5].

Quis promissis coelestibus fidem commodat, et non agit, ut esse possit particeps promissionum? et ideo cum videamus, homines haec non agere, cogimur non credentes palam et evidenter agnoscere. Non licet, ut eos nos Deo fidem putemus adhibere, cum illi se rebus clament negare. In quo necesse est, infidelitatem pene omnium hominum plangi atque lugeri. O miseria! o perversitas! homini ab homine creditur, et non creditur Deo: humanis promissionibus fides commodatur, Deo negatur! Omnia denique in rebus humanis spes [6] futurorum agunt: vita quoque ipsa haec temporaria non nisi spe alitur ac sustinetur. Ideo enim terris frumenta credimus, ut cum usuris credita recipiamus. Ideo in vineis labor, maximus ponitur, quia homines spes vindemiae consolatur. Ideo negotiatores thesauros suos emptionibus vacuant, dum venditionibus sperant esse cumulandos. Ideo navigantes vitam ventis ac tempestatibus credunt, ut spebus, votisque potiantur. Et quid plura? Pax

[1] Hom. 9 ad mon. Wie hier durch lichtvolle Erweiterung, ist E. in der nachfolgenden Stelle durch Anwendung von Gleichnissen anschaulich. [2] Eccli. 11, 30. [3] Lerin. [4] Hom. 5 ad monach. [5] Ueber Salvians Beredsamkeit sieh Predigtamt 2. Aufl. S. 141. [6] Diese Pluralform auch bei den Classikern gebräuchlich. Wie populär ist übrigens die Ausführung des hier aufgestellten Satzes! zudem bewegt sie sich, ganz nach den Regeln der Kunst, in einer Steigerung. Vgl. mit diesem Beispiele auch das durch plastische Induction verwandte von Hieronymus (oben S. 30).

quoque inter feras ac barbaras gentes spe innititur, et fide adstipulante firmatur. Latrones quoque ipsi et sanguinarii fidem sibi invicem non negant, et quae promiserint, mutuo servaturos esse confidunt. Totum denique, ut dixi inter homines spebus agitur. Solus Deus est, de quo desperatur. Cumque elementa ipsa et naturam mundi Dominus noster fidelem fecerit, illi tantum prope ab omnibus non creditur, qui solus fecit, ut rebus omnibus crederetur.

Sorge für das Seelenheil gefallener Brüder. Von dem hl. Chrysostomus [1].

Der hl. Lehrer hatte gegen den Irrthum Jener gesprochen, die aus Hinneigung zum Judenthume die jüdischen Fasten, sogar am Ostertage, beobachteten, und die Gläubigen aufgefordert zu deren Besserung beizutragen. Er stellte ihnen hiebei die eifervolle Sorgfalt Gottes für die Rettung unserer Stammeltern, die des Arztes für den Kranken, die des hl. Paulus für den gefallenen Korinther, endlich das Beispiel des Samariters vor Augen.

Ahmet den Samariter im Evangelium nach, der gegen jenen Verwundeten eine so rührende Sorgfalt zeigte. Der Levite war an ihm vorübergegangen, eben so der Pharisäer, und keiner beugte sich zu dem Leidenden herab, sondern beide eilten gefühllos davon. Der Samariter aber, der zu dem Unglücklichen sonst in keiner Beziehung stand, ging nicht vorüber, sondern blieb voll Mitleid stehen und goß Oel und Wein in dessen Wunden. Er legte ihn dann auf sein Lastthier, brachte ihn in eine Herberge und gab und versprach Geld für dessen sorgfältige Verpflegung. Er sagte nicht bei sich selbst: „Was geht mich dieser Fremde an? Ich bin ein Samariter und habe nichts mit ihm gemein; zudem ist es noch weit bis zur Stadt und er vermag nicht einmal einherzugehen. Und wenn er mir unterwegs stirbt, soll ich eine Leiche mitbringen und mich selbst dem Verdachte eines Verbrechens aussetzen"? In der That gehen ja auch bisweilen Andere an solchen Verwundeten vorüber, ohne ihnen zu helfen — nicht aus Mangel an Mitleid, sondern aus Furcht, vielleicht selbst vor Gericht gezogen und für die Thäter gehalten zu werden. Allein dieser menschenfreundliche und barmherzige Samariter fürchtete nichts von allem dem, sondern bot für die Rettung des Verlassenen alles Mögliche auf. Wenn nun ein Samariter so liebevoll und mitleidig gegen einen Unbekannten handelte, wie könnten wir Christen uns rechtfertigen, wenn wir unsere Mitbrüder in noch weit größern Gefahren vernachläßigten? Denn auch Jene, die sich unter uns noch immer jüdischen Gebräuchen hingeben, sind unter die Hände von Räubern, und zwar von viel gefährlicheren gefallen. Nicht die Kleider werden ihnen entrissen, nicht ihr Leib wird verwundet, aber um so schrecklicher die Seele: und haben ihr deren Feinde tödtliche Wunden geschlagen, so lassen sie dieselben im Abgrunde der Gottlosigkeit liegen und gehen davon. O laßt uns beim Anblicke eines solchen Unglücks nicht gefühllos bleiben; gehen wir nicht hartherzig an diesem bejammernswerthen Schauspiele vorüber! Ob auch Andere das thun: du wenigstens thue es nicht. Sage nicht bei dir selbst: „Ich bin weltlich, habe Gattin und Kinder; das geht die Priester und Ordensleute an"! Siehe, auch der Samariter sprach nicht: Wo sind jetzt die Priester, wo die Pharisäer, wo die Schriftgelehrten? sondern gerade als hätte er einen reichen Fund gethan, ergriff er die Gelegenheit Verdienste zu sammeln. Also auch du, wenn du einen Andern siehst, welcher der Pflege der Seele oder des Leibes bedarf, sprich nicht erst bei dir selbst: Warum hat ihm nicht Dieser und Jener geholfen? sondern heile du ihn von seiner Krankheit, ohne zu fragen, warum Andere nachläßig seien. Wenn du zu deinen Füßen Gold liegen siehst, fragest du dann lange: Warum hat es Dieser oder

[1] Dieser Vater ist in Bezug auf Anschaulichkeit unerreichtes Vorbild. Ein seltener Reichthum concreter Lebensanschauung spiegelt sich auf jeder Seite seiner Homilien, dabei ist sein Ausdruck ebenso gemeinfaßlich und plastisch, als natürlich und mannigfaltig.

Jener nicht aufgehoben? Beeilest du dich nicht vielmehr, allen Andern zuvorzukommen und es aufzuheben? Ebenso denke in Bezug auf deine gefallenen Brüder, und glaube in der Sorge für sie einen Schatz gefunden zu haben. Hast du ihnen das Oel der christlichen Lehre in die Wunde der Seele geträufelt, ihnen durch Mildherzigkeit gleichsam einen Verband angelegt, sie durch Geduld geheilt, so hast du dir hiedurch den kostbarsten Schatz erworben. „Denn wer das Kostbare von dem Schlechten sondert, der wird wie mein Mund sein“ [1], spricht der Herr. Was kann dieser Auszeichnung gleichgestellt werden? Was weder Fasten noch das Schlafen auf harter Erde, noch strenge Nachtwachen noch andere Bußwerke bewirken, das bewirkt die Barmherzigkeit, die man an der Seele eines Mitbruders übt. Erinnere dich, wie oft dein Mund sich versündigte, wie oft er schlüpferige Worte, üble Nachreden, vielleicht rohe Flüche hervorbrachte: siehe nun, durch jene That der Liebe kannst du ihn von allen diesen Makeln reinigen, und was sage ich, reinigen? Dein Mund wird werden wie der Mund Gottes! [2] (Homil. 8 adv. Judaeos.)

Thorheit des Christen, der sich von Christus abwendet. Von Demselben.

Du pflegst in Allem demjenigen den Vorzug zu geben, der dir mehr bietet; so bei einem Austausche, beim Verkauf, beim Kriegsdienst; Christum allein läßt du nicht zu; ihn, der mehr, ja unendlich mehr gibt als alle Uebrigen. Woher dieses Mißtrauen, diese beleidigende Zurücksetzung? Wie kannst du es verantworten, daß du in dem, worin du einen Menschen dem andern vorziehst, nicht einmal Gott den Vorrang über einen Sterblichen einräumest? Warum übergibst du der Erde deine Schätze? Vertraue sie meinen Händen an, spricht der Herr. Erscheint dir denn der Herr der Erde nicht zuverläßiger als die Erde selbst? Von dieser kommt dir nur die Rückgabe des ihr anvertrauten Gutes, und das nicht immer; von jenem aber überdieß Belohnung dafür, daß er es bewahren durfte: so groß ist seine Liebe zu uns! Willst du deßhalb auf Borg geben, er ist bereit es zu empfangen; willst du aussäen, er ist es, der den Samen aufnimmt; willst du Bauten aufführen, er ladet dich ein, es bei ihm zu thun; auf meinem Grund, sagt er, errichte dein Gebäude. Warum eilest du zu den Menschen, die selbst Arme und Bettler sind? Eile hin zu Gott, der dir für Kleines Großes zurückgibt. Aber ach, das ist uns lästig anzuhören; wir wenden uns stets dahin, wo Streit und Hader, Falschheit und Betrug sind. Hat Gott nicht Recht, uns zu zürnen und uns zu strafen, da er sich selbst uns zu Allem anbietet, und wir uns ihm doch widersetzen? Willst du dich schmücken, spricht er, nimm meinen Schmuck, willst du dich bewaffnen, ergreife meine Waffen, dich bekleiden, nimm mein Kleid an, dich mit Speise erquicken, setze dich an meinen Tisch, weiter wandeln, wandele meinen Weg, erben, nimm meine Erbschaft, in dein Vaterland eingehen, gehe in die Stadt, deren Gründer und Erbauer ich bin, eine Wohnung bauen, baue sie in meinen Gezelten. Ich verlange für das, was ich dir gebe, keinen Lohn, ja ich werde dir noch Lohn schuldig bleiben, wenn du dich meines ganzen Besitzthums nach Belieben bedienest und ganz mein eigen wirst. Ich will dir Vater, Bruder, Bräutigam, Wohnung, Speise, Kleid, Wurzel und Fundament, kurz Alles sein, was du willst, damit dir nichts mangle. Ja ich will dir sogar Diener sein: Denn ich kam um zu dienen, uicht um bedient zu werden [3]. Ich bin

---

[1] Jer. 15, 19. [2] Ebenso anschaulich führt Chrysostomus am Ende dieser Homilie den Gedanken aus, daß wir die Gefallenen sogar aufsuchen sollen, um sie zu retten und weist deßhalb auf das Beispiel Christi während seines Lehramtes, auf das Gleichniß vom guten Hirten, auf die Menschwerdung Christi, auf den Eifer der Propheten, der Apostel und der Engel hin. [3] Matth. 20, 28. Wie kann man auf diese liebliche Beredsamkeit so ganz das schöne Gleichniß vom Oelborne anwenden, das der hl. Lehrer irgendwo von dem Redeflusse des Patriarchen Flavian braucht: *Τὰ μὲν ἡμέτερα προσέοικε ῥύακι ῥοιζηδὸν*

dein Freund, dein Glied, dein Haupt, dein Bruder, deine Schwester, deine Mutter, bin dir Alles, wenn du nur liebevoll mir anhängst [1]. Deinetwegen wurde ich arm, deinetwegen ließ ich mich an das Kreuz heften, deinetwegen lag ich im Grabe, für dich flehe ich zum Vater im Himmel, für dich kam ich als Fürsprecher beim Vater auf die Erde. Alles bist du mir, Bruder, Miterbe, Freund, mein eigenes Leben. Was verlangst du noch mehr? Warum wendest du dich ab von dem, der dich so innig liebt? Warum mühest du dich ab für diese Welt? Warum schöpfest du Alles in ein durchlöchertes Gefäß? Denn das geschieht, so man nur für das gegenwärtige Leben arbeitet. Was thust du so viele Luftstreiche — was läufst du auf's Ungewisse? [2] Hat nicht eine jede Kunst ihren Zweck? Das ist doch allbekannt. Wohlan, mein Freund, zeige mir nun den Zweck deines irdischen Strebens — du vermagst es nicht. „O Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit"! Treten wir hin an die Gräber: Zeige mir hier deinen Vater oder deine Gattin. Wo sind Jene, die sich einst mit goldenen Gewändern schmückten, in prächtigen Wagen daherfuhren, Heere befehligten, herrliches Waffengeschmeide trugen, Herolde hatten, Andere zum Tode verurtheilten, in den Kerker warfen, auf einen Wink vernichteten oder in Freiheit setzten? Ich sehe nur Gebeine, Würmer, Verwesung. Alles Irdische ist Staub, Alles ein Wahn, ein Traum, ein Schatten, ein leeres Wort, ein bloßes Gemälde, ja nicht einmal ein Gemälde, — denn dieses läßt uns wenigstens ein Bild schauen, hier aber ist uns auch nicht einmal ein Bild geblieben! Und hätten ebenso alle Uebel ein Ende genommen! Aber Eines ist geblieben, was nicht Schatten, nicht leeres Wort ist — es ist die Sünde, es sind die bösen Werke, die uns vor die Schranken des Richters begleiten werden! (Hom. 76 in Matth.)

Ebenso legt Chr. anderswo die Nothwendigkeit der Vereinigung mit dem Erlöser nahe: „Laßt uns nicht nur Christo anhangen, sondern auf das innigste mit ihm Eins bleiben. Denn losgerissen von ihm, sind wir verloren. Er ist das Haupt, wir sind der Leib: zwischen dem Haupte und dem Leibe darf nichts Trennendes sein. Er ist das Fundament, wir das Gebäude; er der Weinstock, wir die Rebzweige; er der Bräutigam, unsere Seele ist die Braut; er der Hirt, wir die Schafe; er der Weg, wir die Wanderer. Wiederum sind wir die Tempel, und er ist es, der darin wohnt; er ist der Erstgeborne, und wir seine Brüder; er der Erbe, und wir die Miterben; er das Leben, und wir die Lebenden; er die Auferstehung, und wir die Auferstehenden; er das Licht, und wir die Erleuchteten. Alles dieses deutet auf Einheit hin und duldet auch nicht die mindeste Trennung. Denn wer sich nur ein wenig trennt, der wird bald sehr weit von Christus entfernt sein. Wenn der Leib durch das Schwert nur ein wenig vom Haupte getrennt wird, so geht er zu Grunde; wirft das Gebäude erst nur kleine Spalten, so stürzt es endlich zusammen; und der Rebzweig, nur ein wenig vom Stamme losgetrennt, verdirbt. Also ist dieses Wenige nicht wenig, sondern daran ist beinahe Alles gelegen. Wenn wir daher eines kleinen Fehlers uns schuldig gemacht haben, so wollen wir das nicht als Kleinigkeit übersehen; denn schnell wird das Unbeachtete groß. So wird der kleine Riß im Kleide, wenn er vernachläßigt wird, sich bald über das ganze Kleid ausdehnen; und das Dach, wo nur

---

φερομένῳ· τὰ δε τούτου προσέοικε πηγῇ ποταμοὺς ἀφιείσῃ μεθ' ἡσυχίας πολλῆς, ἐλαίου μᾶλλον ἢ ὑδάτων μιμουμένῃ τὸν δρόμον. Hom. 3. in illud Js. *Vidi Dominum.*

[1] Denselben Gedanken, daß Christus uns Alles, veranschaulicht der hl. Redner an einer andern Stelle folgendermaßen: „Warum heißt Christus der Weg? Damit du lernest, daß wir durch ihn zum Vater aufsteigen. Warum heißt er ein Felsen? Damit du lernest aufrichtigen und unerschütterlichen Glauben. Warum heißt er Fundament? Damit du wissest, daß er Alles trägt. Warum heißt er Wurzel? Damit du lernest, daß wir an ihm blühen. Warum heißt er Hirt? Weil er uns weidet. Warum heißt er Lamm? Weil er sich für uns geopfert und unsere Versöhnung ist. Warum Leben? Weil er uns Tode auferweckt. Warum Licht? Weil er uns von der Finsterniß befreit. Warum Kleid? Weil ich ihn angezogen habe in der Taufe. Warum Tisch? Weil ich ihn bei den Geheimnissen genieße. Warum Haus? Weil ich in ihm wohne. Warum heißt er einwohnend? Weil wir sein Tempel werden. Warum Haupt? Weil ich sein Glied geworden. Warum Bräutigam? Weil er mich zur Braut erkoren. Warum Herr? Weil ich seine Magd bin." Hom. de capto Eutrop. [2] 1 Cor. 9, 26.

einige Ziegeln fehlen, die man nicht beachtet, wird bald das ganze Haus verderben. Bedenken wir dieß und schätzen wir die kleinen Fehler nie gering, damit wir nicht in größere fallen. Hom. 8 in 1 Cor.

Wie wir fasten sollen. Von Demselben.

Wie nach dem Ende des Winters, wenn der Sommer herannaht, der Schiffer sein Fahrzeug in's Meer bringt, der Kriegsmann seine Waffen putzt und sein Pferd zum Kriege rüstet, der Ackersmann seine Sichel schärft, der Pilger muthig eine weite Reise beginnt und der Kämpfer zu den Wettstreiten seine Kleider auszieht: so wollen auch wir, da die Fastenzeit gleich einem Sommer der Seele herannaht, wie Kriegsleute unsere Waffen putzen, wie ein Landmann die Sichel schärfen, wie Schiffer den Wellen ungeordneter Begierden heilige Gedanken entgegenstellen, wie Pilgrime die Wanderschaft zum Himmel beginnen und wie Kämpfer für den Kampf uns entblößen. Denn der Christ ist ein Ackersmann, ein Schiffer, ein Krieger, ein Kämpfer und ein Pilger. Deßhalb sagt ja der Apostel Paulus: „Ziehet an die Rüstung Gottes"! [1] Er erklärt also, daß der Christ ein Kriegsmann, ein Kämpfer sei. Bist du aber ein Kämpfer, so mußt du entblößt auf den Kampfplatz treten; bist du ein Kriegsmann, so mußt du gewaffnet zur Schlacht erscheinen. Wie ist aber Beides zugleich möglich? Zugleich entblößt und bewaffnet zu sein? Höre! Ziehe die weltlichen Angelegenheiten aus, und du wirst entblößt wie ein Kämpfer; lege die Waffen des Geistes an, und du bist bewaffnet wie ein Krieger. Ziehe die zeitlichen Sorgen aus, denn es ist jetzt eine Zeit zum Kampfe; lege die Waffen des Geistes an, denn ein schwerer Krieg gegen Satan und seine Mächte steht uns bevor. Darum müssen wir entblößt sein, damit der Teufel uns nirgends fassen kann, und müssen auf allen Seiten bewaffnet sein, damit wir nirgends verwundet werden können. Baue jetzt den Acker deiner Seele, reiße die Dornen und Disteln aus, säe das Wort Gottes hinein, setze und pflanze die schönen Pflanzen der Weisheit, und du bist dann ein geistiger Ackersmann. Die Sichel deines Geistes, welche du durch Unmäßigkeit stumpf gemacht hast, mußt du durch Fasten wieder schärfen. Schicke dich zur Reise nach dem Himmel an, betritt den rauhen und engen Weg, denn wer durch Fasten abgezehrt ist, kann am leichtesten durch die enge Pforte kommen. Die Stürme der Leidenschaften mußt du jetzt stillen, die Wellen der ungeordneten Begierden zurückdrängen, das Schifflein deiner Seele retten, alle Vorsicht anwenden, und du wirst ein geistiger Steuermann sein. Zu all dem aber gibt uns das Fasten Gelegenheit und Unterricht. Ich meine aber nicht das gewöhnliche, sondern das wahre Fasten, nämlich nicht bloß die Enthaltung von Speisen, sondern auch die Enthaltung von Sünden; denn nicht das Fasten an sich schon, sondern nur das rechte Fasten kann den Menschen retten. Damit wir also nicht vergebens uns abmühen und des Nutzens der Fasten beraubt werden, wollen wir nun untersuchen, wie und auf welche Weise man fasten müsse. Jener Pharisäer im Evangelium [2] fastete auch und es nützte ihm nichts, sondern er ging leer in sein Haus zurück, während der Zöllner, der nicht gefastet hatte, den Vorzug vor ihm erhielt. Die Niniviten fasteten und gewannen die Gnade Gottes wieder; aber auch die Juden fasteten und es half ihnen nichts. Laßt uns nun sehen, wie das Fasten der Niniviten beschaffen war, und wodurch sie den unvermeidlichen Zorn Gottes besänftigten. War es blos die Enthaltung von Speisen und das Anlegen der Trauergewänder? Keineswegs, sondern die Aenderung ihres ganzen Lebens. Woher wissen wir das? Von dem Propheten selbst. Indem dieser von dem Zorne Gottes und dem Fasten der Niniviten und der erlangten göttlichen Verzeihung spricht, gibt er auch den Grund dieser Verzeihung an mit den Worten: „Weil Gott ihre Werke sah" [3]. Welche Werke? Etwa ihre Enthaltung von Speisen und das Tragen der Trauerkleider? Nein,

[1] Eph. 6, 11. 13. [2] Luc. 18, 10. [3] Jonas 3, 10.

sondern hievon schweigend, sagt er: „Weil ein Jeder seine bösen Wege verließ, so gereuete den Herrn das Unglück, das er über sie hatte verhängen wollen.“ Du siehst also, daß die Niniviten nicht durch Enthaltung von Speisen, sondern durch Aenderung ihres Lebens der großen Gefahr entgingen und Gott wieder versöhnten. Ich sage dieß übrigens nicht, um das Fasten herabzusetzen, sondern um es wahrhaft zu ehren: denn die Ehre des Fastens besteht nicht in der Enthaltung von Speisen, sondern in der Enthaltung von Sünden; und wer sein Fasten blos auf das Nichtessen beschränkt, der entehrt gerade das Fasten am meisten. Du fastest! Wohl, aber zeige mir dieß durch Werke. Durch welche Werke, fragst du? Siehe, wenn du einen Armen erblickst, erbarme dich seiner. Wenn du einen Feind siehst, so versöhne dich mit ihm. Siehst du deinen Nachbar glücklich, so beneide ihn nicht. Halte deine Augen im Zaume, damit sie nicht lüsterne und unreine Blicke werfen. Nicht dein Mund allein soll fasten, sondern auch Aug und Ohr, Füße und Hände und alle Glieder des Leibes [1]. Die Hände sollen fasten, indem sie rein bleiben von ungerechtem Gut und habsüchtigem Erwerb. Die Füße sollen fasten, indem sie zu unanständigen Lustbarkeiten nicht hingehen. Die Augen sollen fasten, indem sie nicht lüstern und begehrlich umherblicken. Das Sehen ist ja die Speise der Augen. Ist nun das Sehen ein unerlaubtes, sündhaftes, so schadet es dem Fasten und bringt die ganze Seele ins Verderben. Es wäre doch die größte Thorheit, dem Munde selbst erlaubte Speisen zu versagen, dem Auge dagegen sündhafte Blicke zu gestatten. Du enthältst dich des Fleisches. Gut. Aber laß auch deine Augen nicht in Fleischeslust umherschauen. Auch deine Ohren sollen fasten. Das Fasten des Ohres aber besteht darin, daß du Verläumdungen und üble Nachreden nicht anhörst. „Denn du sollst“, heißt es in der hl. Schrift, „Lügenreden nicht anhören“ [2]. Auch dein Mund soll fasten, indem er sich schändlicher Worte und der Lästerungen enthält; denn was sollte es nützen, daß wir das Fleisch der Thiere nicht essen, wenn wir wie wilde Thiere den guten Namen unserer Brüder zerreißen? . . Laßt uns also in dieser heiligen Fastenzeit alle Lästerung aus unserem Munde verbannen, überzeugt, daß, wenn wir auch nichts als Asche genießen würden, dieß strenge Leben uns doch nichts nützen könnte, wenn wir nicht zugleich der Gewohnheit des Lästerns und Schmähens entsagten. Fasten wir aber in dieser Weise, Geliebte, so daß wir nicht blos der Speisen, sondern auch der Sünden uns enthalten; dann werden wir schon im gegenwärtigen Leben mit froher Hoffnung der Seligkeit entgegensehen, im künftigen Leben aber mit freudiger Zuversicht zu Christus hinzutreten, um die unaussprechlichen Güter des Himmels zu genießen [3]. (Hom. 3 de stat.)

Die Gnadenfülle des heiligsten Sakramentes. Von Demselben.

Christus wünschte uns einen Beweis der innigsten Liebe zu geben: daher war es ihm nicht genug, sich den Menschen sichtbar zu machen, er wollte auch,

[1] Denselben Gedanken führt auch der hl. Bernhard in einer Parallelstelle aus: Quod si gula sola peccavit, sola quoque jejunet, et sufficit. Si vero peccaverunt et membra cetera, cur non jejunent et ipsa? Jejunet ergo oculus, qui depraedatus est animam: jejunet auris, jejunet lingua, jejunet manus, jejunet etiam anima ipsa. Jejunet oculus a curiosis aspectibus et omni petulantia, ut bene humiliatus coerceatur in poenitentia qui male liber vagabatur in culpa. Jejunet auris nequiter pruriens a fabulis et rumoribus et quaecunque otiosa sunt et ad salutem minime pertinentia. Jejunet lingua a detractione et murmuratione, ab inutilibus, vanis atque scurrilibus verbis: interdum quoque, ob gravitatem silentii, et ab ipsis quae videri poterant necessaria. Jejunet manus ab otiosis signis et ab operibus omnibus quaecunque non sunt imperata: sed et multo magis anima ipsa jejunet a vitiis, et propria voluntate sua. Etenim sine jejunio haec caetera a Domino reprobantur, sicut scriptum est, quia *in diebus jejuniorum vestrorum voluntates vestrae inveniuntur*. *Serm. 3. in quadr.* [2] 2 Mos. 23, 1. [3] Uebers. v. Hefele.

daß wir ihn berühren, ihn als unser Brod genießen [1] und ganz in unser Wesen aufnehmen könnten, um so all unser Verlangen zu stillen. Treten wir daher von diesem Tische nicht anders als voll heiliger Gluth zurück, wie feuersprühende Löwen, dem Versucher furchtbar geworden und von dem Einen Gedanken erfüllt, wie göttlich unser Haupt und wie unermeßlich seine Liebe sei. „Die Eltern", will Christus uns sagen, „lassen ihre Kinder oft von Andern ernähren; ich dagegen ernähre die Meinigen mit meinem eigenen Fleische; ich setze mich ihnen als Speise vor; ich will euch alle zu himmlischem Adel erheben und durch die Hoffnung ewiger Wonnen beseligen. Ich wollte euer Bruder sein und habe deßwegen Fleisch und Blut mit euch gemein; allein eben dieses Fleisch und Blut, durch das ich euch angehöre, gebe ich euch auch wieder als Nahrung hin." Dieses Blut, Geliebteste, es schmückt in uns aufs Herrlichste das königliche Ebenbild Gottes, erzeugt eine unvergleichliche Schönheit und läßt den Adel der Seele nimmer welken, indem es sie immerdar tränkt und ernährt. Die irdische Nahrung verwandelt sich nicht auf einmal in unser Blut, sondern nur allmählig; dieses göttliche Blut dagegen ergießt sich im Augenblicke des Genusses in die Seele und durchdringt sie mit himmlischer Kraft. Dieses Blut, würdig genossen, treibt die höllischen Geister in die Flucht, ruft die heiligen Engel heran, ja den Herrn der Engel selbst. Denn zitternd entfliehen die Dämonen, wenn sie das Blut des Erlösers erblicken; die Engel aber, sie eilen freudig herbei. Dieses Blut, das für uns vergossen ward, hat den ganzen Erdkreis von Sünden rein gewaschen. Dieses Blut, dessen Geheimnisse uns der hl. Paulus so beredt entfaltet [2], hat schon im Alten Bunde das Allerheiligste gereinigt. Besaß es aber solche Kraft in seinem Vorbilde, wirkte es so wunderbar im Tempel der Juden und mitten in Aegypten, als die Thürschwellen mit dem Blute des Opferlammes besprengt wurden; wie groß muß nun seine Kraft sein, wo es durch sich selbst als Wahrheit und Leben wirkt! Dieses Blut heiligte den goldenen Altar, und ohne dasselbe wagte der Hohepriester nicht das Allerheiligste zu betreten; dieses Blut weihte die Priester, dieses Blut wirkte in seinen Vorbildern die Sündenvergebung; wenn also damals der Tod vor dem Schatten floh, um wie viel mehr flieht er jetzt vor der Wahrheit? Dieses Blut ist das Heil unserer Seelen, denn durch dasselbe wird die Seele rein gewaschen, wird geziert, wird himmlisch durchglüht; dieses Blut macht unsern Geist leuchtender als das Feuer, dieses Blut hat uns den Himmel erschlossen. Wahrhaft voll heiliger Schauer sind die Geheimnisse der Kirche, voll heiliger Schauer der Opferaltar! Im Paradiese entsprang eine Quelle, die sichtbare Ströme entsandte; auf diesem Tische aber quillt ein Born, der sich in unsichtbaren, geistlichen Strömen ergießt. Nicht unfruchtbare Weidenbäume sprossen an dieser Quelle auf, sondern Bäume, die sich hinauf bis zum Himmel erschwingen und jegliche Jahreszeit mit unverwelklichen Früchten schmücken. Wer dürstet, der trete hin zu dieser Quelle und stille seine Gluth! Denn sie sänftigt die Hitze und belebt alles Versengte wieder — ich meine nicht, was durch die irdische Sonne, sondern durch die feurigen Pfeile des Feindes versengt ward. In der Höhe ist ihr Ursprung, von oben herab wird sie getränkt. Viele Bäche entströmen ihrem Schooße; sie alle entsendet der hl. Geist, und der Sohn Gottes öffnet ihnen die Bahn, nicht durch einen Machtspruch, sondern durch Belebung unserer Andacht und Liebe. Diese Quelle ist der Born des Lichts, der allwärts die Strahlen der Wahrheit ergießt. Jubelnd weilen an ihrer Fluth die himmlischen Mächte und staunen über die Schönheit der geistigen Gefäße, über

[1] Chrysostomus fügt sogar bei: *καὶ ἐμπῆξαι τοὺς ὀδόντας τῇ σαρκί*, dentibus terere, indem damals das hl. Opferbrod oder die Hostie von der Gestalt des gewöhnlichen Brodes nicht oder wenig verschieden war. Es ist übrigens kaum möglich, den Glauben an die wirkliche Gegenwart Christi im Altarsakramente stärker auszusprechen als es in dieser ganzen Stelle geschieht. [2] Im Hebräerbrief.

jenen Wunderglanz, der unserm schwachen Auge noch verborgen ist. Denn wie die Hand oder die Zunge, wenn es möglich wäre, sie in geschmolzenes Gold zu tauchen, sogleich selbst im Golde erglänzten; so erglänzt auch die Seele, und zwar unaussprechlich schöner, im Purpur des göttlichen Blutes. Heißer als Feuer wallt dieser Strom, doch versengt er nicht, sondern reinigt nur. Dieses Blut war das Ziel aller Vorbilder, dieses Blut ist der Kaufpreis der Welt, denn mit ihm hat Christus seine Kirche erkauft, sie geadelt und geschmückt. Wie Jemand, der Sklaven kauft, sie mit Gold bezahlt, und wenn er sie schmücken will, mit Gold schmückt; so hat auch Christus uns mit seinem Blute erkauft, mit seinem Blute geschmückt. Die Theil nehmen an diesem Blute, sie werden unter die Engel und Erzengel und himmlischen Mächte gereiht, angethan mit dem königlichen Gewande Christi und ausgerüstet mit geistlichen Waffen — doch ich habe anch noch nichts Großes gesagt — nein, ihr Gewand ist der König selbst, Gottes Sohn! Aber eben weil dieß Geheimniß überaus groß und wunderbar, darfst du ihm, o Christ, auch nur mit würdiger Vorbereitung nahen; trittst du mit reinem Herzen hinzu, so wirst du das Heil schöpfen, wenn aber mit einem befleckten Gewissen — Verdammung und Rache. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht [1]. Wenn schon Jene, die den königlichen Purpur entweihen, als Majestätsverbrecher bestraft werden; warum könnten wir uns wundern, daß solche, die mit unreiner Seele den heiligsten Leib empfangen, die Strafe Jener theilen, die einstens diesen Leib mit Nägeln durchbohrten? Siehe, wie schrecklich der hl. Paulus dieses Gericht schildert, wenn er sagt: „Hat Jemand das Gesetz Mosis übertreten, so muß er ohne Erbarmen auf Zweier oder Dreier Zeugniß sterben; wie viel mehr, meinet ihr, verdienet Jener härtere Strafen, welcher den Sohn Gottes mit Füßen getreten und das Blut des Bundes, wodurch er geheiligt worden, für unrein gehalten"? [2] Wachen wir daher über uns selbst, Geliebteste, da wir uns des Genusses unermeßlicher Güter erfreuen; und wenn uns eine Versuchung zu bösen Reden, zum Zorne oder irgend einer andern Sünde anwandelt, dann seien wir eingedenk der Wohlthaten, deren wir gewürdigt worden, des Geistes, den wir empfangen haben. Dieser Gedanke sei uns überall Zügel und Sporn. Denn wie lange noch wollten wir uns an das Irdische klammern? Wie lange noch in Trägheit hinschlummern? Wie lange noch die Sorge um unser Heil vernachläßigen? O denken wir, Geliebteste, welcher Gnaden uns der Herr gewürdigt! Ihm spenden wir unsern Dank, ihm erweisen wir alle Ehre — nicht nur durch den Glauben, sondern auch durch gute Werke, damit wir die zukünftigen Schätze erlangen durch die Gnade und Güte unseres Herrn Jesu Christi u. s. w. (Hom. 46 in Jo.)

Die Zeugen der Gottheit Christi. Von dem hl. Proclus, Patr. von Constantinopel [3].

Schön spricht der hl. Paulus: „Das Alte hat aufgehört: sieh, Alles ist neu geworden" [4]. Neu ward der Himmel, weil der, welcher herniederstieg, ihn durch seine Auffahrt für den Menschen weihte. Neu die Erde, weil der sie heiligte, der als Mensch in der Krippe lag. Neu das Meer, das sich unter den Fußtritten festigte, die nie eine Sünde beschwerte. Neu die Welt, die vom Kriege befreit und mit dem Frieden Gottes erfüllt wurde. Neu die Menschheit, die der Gnadenborn der Taufe reinigte und das Feuer des hl. Geistes durchglühte. Neu die Gottesverehrung, da an die Stelle der alten Opfer der Glanz des lebendigen Glaubens an die heiligste Dreifaltigkeit trat. Diese Erneuerung kündigte Isaias an, als er frohlockend ausrief: „An jenem Tage wird Gott auf Erden erglänzen

---

[1] 1 Cor. 11, 29. [2] Hebr. 10, 28, 29. [3] Predigtamt, 2. Aufl. S. 165. [4] 2 Cor. 5, 17.

in der Herrlichkeit seines Rathschlusses" [1]. An welchem Tage aber, o hl. Prophet? „Am Tage, da Gott in wunderbarer Weise die menschliche Natur annehmen und aus einer unversehrten Jungfrau hervorgehen wird; am Tage, da der Tod denjenigen zurückgeben wird, den er, ohne ihn zu kennen, aufnahm; da das Grab zum Schatze des Lebens und der Unsterblichkeit, da die Gefangenschaft zur Mutter der Freiheit werden wird. Denn derselbe Tod, der das Leiden des Fleisches, er ist auch die Macht und Verherrlichung der Gottheit." Aber sage uns denn, o Seher Gottes, wie wird Gott den Sterblichen erscheinen? Ohne die Sichtbarkeit unserer Natur, ohne unser Fleisch? „Keineswegs. Denn kein irdisches Auge könnte den Glanz seiner Gottheit ertragen, und nimmer würde der Feind gegen ihn zum Kampfe hervortreten; der Tod flieht vor dem, den er als Schöpfer erkennt; die Hölle zittert vor dem, den die Cherubim nicht zu schauen wagen. Der Herr wird also im sichtbaren Fleische erscheinen." Hier nun aber, Geliebteste, sehe ich sogleich Jene hervortreten, die immerdar dem heiligen Geiste widerstehen und die herrliche Verheißung des Propheten zu nichte machen möchten. Und was sagen sie uns? „Ich glaube nicht, daß Gott auf Erden erschienen und er, den keine Gestalt erfaßt, in Menschengestalt aufgetreten sei." So befragen wir dann aber, o Jude [2], der du nicht nach der Vorschrift des Gesetzes lebest, die Propheten beklügelst, die Evangelien verwirfst, die Apostel verachtest — befragen wir die leblosen Elemente und sehen wir, als wen sie den Herrn bekennen, der im Fleische litt. Wohlan, o Sonne, sage uns, warum du deine Strahlen verfinstertest, als der Herr gekreuzigt wurde? War der Gekreuzigte nur ein bloßer Mensch? Aber dann hättest du Dasselbe auch thun müssen, als der gerechte Abel erschlagen wurde. Sage uns, o Himmel, warum du dich zur hellen Mittagsstunde in Nacht verwandeltest, als die Juden die Seite des Herrn durchbohrten? War der Gekreuzigte bloßer Mensch? Aber warum trauertest du dann nicht auch damals, als der gerechte Naboth gesteinigt wurde? Sprich, o Erde, warum bebtest du, als die Feinde Gottes ihren schrecklichen Frevel verübten? Vielleicht weil der Gekreuzigte bloßer Mensch war? Warum aber erzittertest du denn nicht, als du sahest, wie Isaias von Manasses mit einer Säge durchschnitten wurde? Sage es uns, o Tempel, warum riß dein Vorhang entzwei bei der Kreuzigung Christi? Etwa weil der Gekreuzigte ein bloßer Mensch gewesen? Warum aber zerriß er nicht auf gleiche Weise, als in deinen Mauern das Blut des Zacharias floß? — Obgleich also der Stimme beraubt, läßt doch jede Creatur diese Laute erschallen: Durch die Trauer, die wir an den Tag legten, haben wir den Herrn der Welt verkündigt. Nicht schauderten wir zusammen über das Leiden eines Mitgeschöpfes, sondern über den Frevel, der an Gott verübt wurde. Der Himmel ruft: Gott war es, der die menschliche Natur annahm und im Fleische am Kreuze starb; derselbe Gott, der mich „neigte, als er herniederstieg" [3]. Die Sonne ruft: Mein Gott war es, der im Fleische gekreuzigt worden; denn vor dem Glanze seiner Gottheit habe ich meine Strahlen verborgen. Die Erde ruft: Mein Schöpfer war es, der im Fleische gekreuzigt worden; denn obgleich ich in der Krippe seinen anbetungswürdigen Leib umschloß, so habe ich doch die Macht seiner Gottheit nicht umgränzt. Das Meer ruft: Nicht war er mein Mitgeschöpf, der im Fleische gekreuzigt worden; denn als Petrus auf meinen Wogen wandelte, fühlte ich die Last des Geschöpfes und wich; die Füße des Herrn aber verliehen mir Festigkeit und Weihe. Der Tempel ruft: Jener Gott, der einst in meiner Mitte angebetet wurde, er leidet in seinem Fleische Schmach und Tod; und vor Entsetzen vor der verruchten Gräuelthat habe ich mein Gewand zerrissen. Aber auch die Unterwelt

[1] Js. 4, 2; nach der Septuaginta. [2] Unter diesem Ausdrucke pflegt Proclus, der beredte Vertheidiger der Gottheit Christi und der göttlichen Mutterwürde Mariens, zugleich die Arianer und Nestorianer zu bekämpfen. [3] Ps. 17, 10.

ruft: Nein, kein bloßer Mensch war Jener, der zu mir herniederstieg; denn den ich als Gefangenen aufnahm, habe ich als allmächtigen Gott erkannt [1]. — Aber schenkest du, Feind Christi, vielleicht auch den Elementen selbst keinen Glauben? So laßt uns noch die himmlischen Kräfte befragen. Verkündet es uns, o ihr Engel und Erzengel, ihr Mächte, ihr Himmelsbewohner insgesammt, verkündet es uns, wer Jener sei, der auf Erden erschien und im Fleische gekreuzigt wurde? Und Alle antworten uns durch den Propheten David mit einhelliger Stimme: „Der Herr der Heerschaaren; dieser ist der König der Herrlichkeit" [2]. Ihm sei Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Orat. 1 in sanct. Pasch.)

Liebe Christi zu seiner Kirche. Von Berthold von Regensburg.

Das Himmelreich gleicht einem Acker, darin ein Schatz verborgen liegt; wenn den ein Mensch findet, der verkauft Alles, was er hat, und kauft den Acker, daß ihm der Schatz werde. Welches ist der Acker, dem das Himmelreich gleichet? Das ist die hl. Christenheit, darum, weil Niemand zum Himmelreich kommt, denn aus der hl. Christenheit; es geht kein Weg zum Himmelreich aus der Heidenschaft, noch aus der Juden Bund, noch aus der Ketzerei. So heißt auch die hl. Christenheit ein Acker in der hl. Schrift. Welches ist der Schatz, der darin verborgen liegt? Das ist eines jeglichen reinen Christenmenschen Seele. Das ist Gott gar ein lieber Schatz, und ihm halt so lieb, daß er verkaufte all sein Gut, damit ihm der Schatz werde. Denn er ward sein wohl gewahr, wie verborgen er auch da lag. Die Seele ist ein verborgener Schatz, sie sieht Niemand, sie hört Niemand, sie berührt Niemand. Sie ist ein verborgener Schatz, und darum verkaufte der allmächtige Gott all sein Gut und kaufte den Acker, die hl. Christenheit, daß ihm der Schatz werde. Ihr Herren! Ihr kaufet eure Aecker nur mit Pfenniglein und mit Silberlein; unser Herr Jesus Christus verkaufte seinen eigenen Leib und kaufte den Acker, daß ihm der Schatz würde, so herzlich lieb war ihm der Schatz, des reinen Christenmenschen Seele. O liebe Christenleute! Nun habet den allmächtigen Gott lieb, denn er hat euch ohne Maßen lieb gehabt. Und da er den Acker kaufte mit seinem eigenen Leibe, das genügte ihm dann noch nicht, er wollte ihn auch selber bauen — so gar herzlich lieb war ihm der Acker um des Schatzes willen, der darin war verborgen gelegen. So wollte er den Acker Niemand vertrauen, der ihn bauete, denn sich selber; weder Patriarchen, noch Propheten, noch einem der zwölf Boten, noch Engeln, noch Menschen, weder Jemand im Himmel, noch auf Erden, noch sonst Jemand, so lieb war ihm der Acker — des Schatzes wegen, der darin verborgen liegt, des reinen Christenmenschen Seele. O ihr seligen Christenleute! Wie herzlich lieb ihr haben solltet aller Engel Herren und aller Welt Herren und Kaiser und König aller Könige! Der hat den Pflug selber um euretwillen geführt. Ihr Herrschaften! Ihr lohnet dem Knechtlein, das den Acker bauet, dem gebet ihr ein klein wenig Gut: da war ihm der Acker so lieb, die hl. Christenheit, daß er ihn Niemand wollte bauen lassen, und er hat den Pflug selber geführt, aller Engel Herr. Ein Pflug muß

[1] In ähnlicher Weise führt Gregor d. G. das Zeugniß der Elemente für die Gottheit Christi an: Omnia quippe elementa auctorem suum venisse testata sunt. Deum hunc coeli esse cognoverunt, quia protinus stellam miserunt. Mare cognovit, quia sub plantis ejus se calcabile praebuit. Terra cognovit, quia eo moriente contremuit. Sol cognovit, quia lucis suae radios abscondit. Saxa et parietes cognoverunt, quia tempore mortis ejus scissa sunt. Infernus agnovit, quia hos quos tenebat mortuos reddidit. Et tamen hunc, quem Dominum omnia insensibilia elementa senserunt, adhuc infidelium Judaeorum corda Deum esse minime cognoscunt, et duriora saxis scindi ad poenitentiam nolunt. *Hom. 10. in evang.* [2] Ps. 23, 10. Proclus hat nach Art des hl. Chrysostomus, seines Lehrers und Vorbildes, auch mitunter höchst affectvolle, obwohl meist abgebrochene Stellen, z. B. auf den hl. Stephanus, den hl. Paulus, den Erlöser am Kreuze.

von Eisen und von Holz sein; also war das hl. Kreuz von Holz, und von Eisen die Nägel, die ihm da gingen durch Hände und durch Füße, und also habte er den Pflug, bis er den Tod daran nahm. Nun seht, ihr liebe Christenheit! Wie lieb euch Gott gehabt hat! Und daran genügte ihm noch nicht, daß er ihn kaufte mit seinem eigenen Leibe und ihn da selber baute und den Pflug selber habte, er hat ihn auch selber gedünget mit seinem eigenen Blute. Wo ward je ein Acker so gar übertheuer gekauft und so theuer bezahlt und so zärtlich gebaut und so lieblich gedüngt und so minniglich gedüngt? er hat ihn gedüngt mit seinem edlen minniglichen Herzblute, denn damit ward die Erde begossen, so gar lieb war ihm der Acker, die hl. Christenheit und der edle Schatz, des reinen Christenmenschen Seele. Nun seht, wie herzlich lieb euch Gott gehabt hat und wie herzlich er euch geminnet hat. Darum, wie er selbst spricht und gebietet, sollen wir ihn minnen mit unserm ganzen Herzen, mit unserer ganzen Kraft und mit unserer ganzen Seele, und unsern Nächsten wie uns selber. (23. Pr. v. d. drei Mauern um den geistl. Acker.)

Das Geheimniß der heiligsten Dreieinigkeit. Von Gerson.

Gerson († 1429) ist gemüthlich, schlicht und kräftig. Seine Darstellung strebt sehr nach Versinnlichung der Gegenstände, allerdings im Geschmacke seiner Zeit, weßhalb namentlich seine aus der Naturgeschichte geschöpften Gleichnisse heute nicht immer anwendbar wären [1].

Das Hauptstück ist die wahre Demuth. Die Pförtnerin zur Schule Jesu Christi, ohne welche Niemand in dieselbe eingehen, noch irgend etwas begreifen oder erlernen kann, so ihm frommet. Ja Mancher mag an dem Pförtlein anstoßen, weil solches sehr niedrig, dafür aber das Haupt seiner Seele, das ist die Sucht zu begreifen, aus Stolz und fürwitzigem Dünkel allzusehr erhoben ist. Komm' aber, menschlicher Vorwitz, der du nach so Großem strebest, oder solches zu wissen wähnest, der du fragst, was die gebenedeite Dreieinigkeit sei: komm', ich bitte dich und antworte mir zuerst auf die Fragen, welche ich dir von irdischen Dingen vorlegen werde, damit du nach diesem einsehen lernest, welche Kenntniß vom Himmel zu haben dir vergönnt ist. Sage mir, was sind die Sonne, der Mond und die Sterne, die du täglich siehest, und wie bewegt sich das ganze Himmelsfirmament? Vielleicht wirst du sagen, daß dieses zu weit von dir entfernt sei: bedenkst du aber nicht, wie viel mehr dieß von Gott dem Schöpfer aller Dinge gelte? Ich steige aber deinethalben auf die Erde herab. Antworte mir, wie sich Schnee und Hagel, der Regenbogen, die Erdbeben, Ebbe und Fluth, Donner, Blitz und Stürme bilden? Wie aus der kleinen Eichel die größte Eiche erwächst, und aus dem Ei der Eisen verschlingende Strauß, der Pfau und der Fasan hervorgehen mit ihrem Farbenschmucke, oder jene andern Vögelgeschlechter mit ihrem lieblichen Gesange, die Lerche, die Wachtel, die Nachtigall? Woher es komme, daß die kleine Schwalbe ein so festes und kunstvolles Nest baut? Wer die Spinne ihr Weben, die Ameise ihre Vorsicht und die Biene die Verfertigung des Honigs gelehrt? Und was werden wir über die Blumen mit ihrem unvergleichlichen Farbenschmelze, über die Pracht und die Eigenschaften so vieler kostbaren Edelsteine zu fragen wissen, wenn ein Solcher noch weiter die Natur dieses unerforschlichen Geheimnisses zu ergründen suchen wollte! Darum ich auch gegen jeglichen Vorwitz zu behaupten wage, daß er nicht einmal von dem geringsten Dinge unter der Sonne die Kräfte, die Natur, die Farbe und Gestaltung zu begreifen vermöge. Dasselbe gilt von hunderttausend Wahrheiten, die Gott allein erkennt, so daß Sokrates nach langem Forschen endlich ausrief: Ich weiß nur, daß ich nichts weiß. Daher schließe ich mit Jesu Christo und dem weisen Manne:

---

[1] Vgl. über Gerson insbesondere: Schwab, Monographie Gersons. K. 8 (G. als Prediger). — Opera omnia G., op. et studio L. E. du Pin, t. 3. Antverp. 1706.

„Wenn ich von irdischen Dingen mit euch rede und ihr sie nicht versteht, so bedenket, wie, wenn ich von himmlischen Dingen spreche, ihr dieselben begreifen möget" [1]. Ich glaube, daß du, o andächtiges christliches Volk, nach diesen Worten die Demuth zu deiner Gefährtin erwählen werdest, damit du mittelst ihrer das hohe Geheimniß der heiligen gebenedeiten Dreieinigkeit glauben mögest. Und wenn du dieses gethan hast, wie ich hoffe und vertraue, dann werde ich mir die Kühnheit nehmen, dich in drei Schulen einzuführen, auf daß ich, wenn ihr sie besuchen werdet, einigermaßen und figürlicher Weise mit euch von diesem Geheimnisse reden könne, nicht als dächte ich es handgreiflich zu beweisen, oder gar begreifen zu wollen, denn dieß ist unmöglich: aber ich werde euch einige Vergleiche und Erwägungen vorführen, die zeigen, wie wir nicht ganz ohne Grund das glauben, was wir glauben. Die erste Schule und der erste Spiegel ist die Natur, die zweite die Offenbarung der hl. Schrift, die dritte die Erleuchtung der menschlichen Creatur. Darum bitte ich dich, Natur, du Lehrerin der Weisen und Tochter Gottes, daß du uns sagen mögest, ob du irgend eine Erkenntniß von dem erhabenen Geheimnisse der Gottheit und Dreifaltigkeit besitzest? Und die Natur antwortet, wie sie sicher wisse, daß sie von Gott erschaffen worden sei. Das ist die Antwort aller Creatur, sagt Augustin: „Er selbst hat uns gemacht, und nicht wir." Aber, frage ich weiter, was ist Gott in seiner Wesenheit und Majestät? da sagt die Natur: Dieß kann ich ohne eine besondere Offenbarung nicht begreifen. Auch ist es unvernünftig, daß die Magd allen Rathschluß ihres Herrn und Meisters wissen soll. Darum mußt du vor mir den Glauben oder die Offenbarung fragen, welche die Herrin ist. Dennoch, fährt sie fort, wird in meiner Schule durch manche Schlüsse öfters an den Geschöpfen ein matter Abglanz von Gottes Majestät, Wesenheit, Eigenschaften und Ewigkeit bemerklich, „weil durch die sichtbare Welt der unsichtbare Gott erkannt wird." In der Größe der geschaffenen Dinge erkenne ich Gottes Macht, in ihrer Schönheit seine Weisheit, in ihren Verhältnissen und ihrer Güte seine Liebe. So habe ich auf den Spuren der Natur wie in einem Spiegel einen Schatten von der gebenedeiten Dreieinigkeit erkannt, insoweit die Macht dem Vater, die Weisheit dem Sohne, die Liebe und Güte dem hl. Geiste zukommt. So sehe ich, daß in allen Dingen Einheit, Wahrheit, Güte, in allen Maß, Zahl und Endzweck sei. So sehe ich an dem Himmelsgewölbe Rundung, Formen, Ordnung. So sehe ich, daß die Sonne und jedes Feuer Helle, Licht und Hitze und Alles dieß in Einer Wesenheit haben, daß ein Apfel Geschmack, Geruch und Farbe und alles dieß in Einer Wesenheit besitze, daß ein Dreieck aus Dreien in einer Einheit bestehe. Auf diese Weise, o andächtiges, christliches Volk, kann unser Verstand sich denken, daß die Natur in ihrer Schule rede. Dennoch halte ich für gewiß, daß wir nicht einmal die Beispiele, welche sie uns vorführt, begreifen und fassen können, wäre auch die Unähnlichkeit zwischen ihnen und der gebenedeiten Dreifaltigkeit nicht noch ungleich größer, als die angeführte Aehnlichkeit. Wenn ich daher, so sage ich wieder mit den Worten Christi, von irdischen Dingen mit euch rede und ihr sie nicht versteht, so bedenket, wie, wenn ich von himmlischen Dingen spreche, ihr dieselben begreifen möget? Darum, fährt die Natur weiter fort, sind mittelst dieser Spuren, Zeichen und Schatten meine Schüler nur bis zu der mit vielen Irrthümern verwebten Erkenntniß eines Gottes und seiner Ewigkeit gelangt, weil sie die Demuth nicht besaßen, weil sie zuviel selbsteigener Forschung verdanken wollten und Gott nach seiner Majestät nicht verherrlichten. Halten wir also, theure Zuhörer, immer fest zur Demuth als unserer Gefährtin und Genossin und gehen wir in die andere Schule der hl. Schrift, in der das hohe Geheimniß geschrieben und zur Lehre ihrer Schüler geoffenbart ist. Die Offenbarung, welche ist die Meisterin der Natur, lehrt uns

[1] Jo. 3, 12 (Vorspruch der Predigt). Sprüchw. 25, 27. Sirach 9, 16.

sowohl im alten als im neuen Bunde, daß es einen Gott in drei Personen gibt. Diese Wahrheit lehrte sie selbst den Abraham, als er Drei gesehen und Einen angebetet; sie lehrte sie den David, der da sagt: „Der Herr sprach zu mir, mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt[1]. Und wiederum: „Der Herr sprach zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten“[2]. Die Offenbarung lehrte diese Wahrheit den Propheten Isaias, als er hörte, wie die Seraphim mit lauter Stimme sangen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren, voll ist die ganze Erde seiner Herrlichkeit“[3]. In dem neuen Bunde aber ist diese Wahrheit also klar geworden, daß ihr unmöglich widersprochen werden kann. Hat nicht Christus geboten, daß die Apostel taufen sollten „im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes?“ Sagt nicht der hl. Evangelist Johannes in ausdrücklichster Weise, daß „drei es sind, die Zeugniß geben im Himmel, der Vater, der Sohn und der hl. Geist?“ Und sollte sich Einer ob dessen wundern, was ihm die Offenbarung sagt, so wird sie ihm mit der Frage Jesu Christi in unserem Vorspruche[4] entgegnen und ihm die glanzvollen Wunder vor Augen stellen, die wirklich geschehen sind, die wir aber auf keine Weise begreifen können. Wenn du nicht begreifen kannst, spricht alsdann die Herrin der Natur, die Offenbarung, wie die Welt aus nichts geschaffen, das rothe Meer getheilt worden, wie die Sonne zurückgegangen ist, wie Todte auferweckt, Blinde sehend, Aussätzige geheilt, böse Geister ausgetrieben wurden — Alles, ganz sinnliche und augenfällige Dinge — so bedenke, wie du das Unsichtbare und Den, der in unzugänglichem Lichtglanze wohnt, begreifen mögest? Daher frage ich wiederum: Wenn ich von irdischen Dingen mit euch rede und ihr sie nicht versteht, so bedenket, wie, wenn ich von himmlischen Dingen spreche, ihr dieselben begreifen möget? In dieser Schule sind viele Ketzer wegen des Mangels an Demuth irre gegangen.

Endlich und am meisten wünschte ich, o andächtiges, christliches Volk, daß du leicht in die dritte Schule eingehen könntest, die uns ganz eigen und in uns ist, und die ich die Schule der menschlichen Natur, die Schule unserer Seele heiße. O könnten wir hier die Meisterin dieser Schule — göttliche Erleuchtung oder Verklärung, oder Begeisterung geheißen — hören und sehen, nach dem, was der Psalmist sagt[5]: „Aufgegangen über uns ist das Licht deines Antlitzes, o Herr, Freude hast du in mein Herz gegeben!“ Wahrhaftig, wenn wir in diese Schule eingehen und in ihr ruhen wollten, wir würden in unserer nach Gottes Aehnlichkeit geschaffenen Seele wie in einem schönen Spiegel die Wahrheit unseres Glaubens lesen und anschauen[6], und zwar ungleich klarer, als in der gemeinen, offenen Schule der Natur, und anschaulicher, nicht aber wahrer und sicherer, als in der Schule der Schrift. Aber du wirst mir vielleicht mit großer Verwunderung entgegnen, warum ich daran zweifle, daß wir Alle leicht in diese Schule der menschlichen Creatur eintreten können, da dieselbe uns ja eigen, mit und in uns sei, weil wir vernünftige Geschöpfe sind? Dem ist allerdings so. Aber anderswo hat sich ein Hinderniß erhoben. Und welches Hinderniß? Wahrlich ein großes und vielfaches. Wie heißt es aber? Es ist die Sünde mit ihrem unseligen Gefolge, ihren Wirkungen und Strafen. Denn Adam war, bevor er sündigte, in dieser Schule, und hell spiegelte er sich in diesem schönen Bilde der Dreieinigkeit, unserer Seele. Da aber die Sünde hineingedrungen war, verdunkelte sie dieselbe und umgab sie wie mit einer Wolke mannigfachen Irrthums, und es war nun der Eingang zu dieser Schule verschlossen und umwallt, so daß Wenige ihn fanden. O daß doch wir in dieselbe eintreten und sie so beschauen könnten, wie die Heiligen des Paradieses es thun, wie Adam es that, oder doch wie ausge-

[1] Ps. 2, 7. [2] 109, 1. [3] Is. 6, 3. [4] Joh. 3, 12. [5] Ps. 4, 7. [6] Vorausgesetzt nämlich, daß wir bereits im Besitze der Offenbarung seien. Vgl. S. Thom. S. p. 1. q. 32, a. 1.

zeichnete Gottesmänner es vermochten, die alle ihre Sorge von der Welt abzogen: ein hl. Paulus, ein hl. Augustin, ein hl. Hilarius und Andere! Die göttliche Erleuchtung, die Meisterin jener Schule, sie würde sich mit uns klar und tiefsinnig von dem herrlichen Geheimnisse der gebenedeiten Dreieinigkeit unterhalten; würde uns zeigen, daß das Gedächtniß (Verstand) nach der Weise Gott des Vaters in sich die Erkenntniß (Gedanke, Vorstellung) hervorbringe, und daß aus Gedächtniß und Erkenntniß zusammen die Liebe hervorgehe [1]. Es ist also hier das Gedächtniß oder die Vernunft gleichwie Gott der Vater, die Erkenntniß wie der Sohn, und die Liebe wie der hl. Geist. Aber wenn ich, wie Jesus Christus gesagt hat, von Irdischem, von dem was in uns ist, mit euch rede, und ihr es nicht versteht; so bedenket, wie, wenn ich von himmlischen Dingen spreche, ihr dieselben begreifen möget? Lassen wir darum ab von göttlichen Dingen zu reden, deren Erkenntniß uns als Preis im Paradiese verheißen ist, und reden wir ein wenig von dem, was zur Belehrung und zur Sittlichkeit frommt. Sagen wir, daß wir uns Gott, der gebenedeiten Dreieinigkeit in allem unsern Können, Wissen und Wollen unterwerfen müssen, ganz der Ordnung gemäß, sofern Können dem Vater, das Wissen dem Sohne, das Wollen dem hl. Geiste zu eigen ist. Unser Können ist der Schwäche, unser Wissen des Dünkels, unser Wollen der Bosheit voll, es sei denn, daß unsere Seele mit Gott vereinigt und von der höchsten Macht, Weisheit und Güte getragen sei. (Pr. auf d. F. der hl. Dreieinigkeit.)

Wohlthaten Gottes. Von Cardinal Nicolaus von Cusa [2].

Würde Gott als der Geber alles Guten geglaubt und anerkannt, wie noch könnte man ihn nicht lieben? Tödtliche Erstarrung ist es daher, wenn man an ihn glaubt und ihn nicht liebt. Die Teufel glauben und zittern, aber sie lieben nicht: ein teuflischer Glaube ist daher der Glaube ohne Liebe. Wer sollte den nicht lieben, der uns das Auge gegeben hat? warum liebst du den nicht, der dir Sein und Leben gab? Was bist du, als eine Menge und Fülle von Geschenken Gottes? was hast du, das du nicht empfangen hättest? Du bist nichts, als eine von Wohlthaten Gottes lodernde Feuersäule; zählst du die Gaben, die du empfingest, so findest du eine Menge Fackeln der Liebe. Ein Wunder ist es, wenn du da nicht erglühest! Beachte, daß teuflisches Gift schon in dich geträufelt ist, weil alle Wärme in dir erkaltet ist und erstarrt. So bestrebe dich denn, daß du nicht vorübergehend, sondern andauernd und bleibend erwarmest. Wie? wenn ein großer König sein ganzes weit ausgebreitetes Reich so anordnete, daß Alle sich dir gefällig erwiesen und Alles für dich zu einem heitern und glücklichen Leben eingerichtet wäre; wenn der König selbst unabläßig dir beistände, dich beschützte und bewahrte, dich zum Erben seines Reiches ernennte, ja nicht nur das Reich, sondern sich selbst, so du es verlangtest, dir zum Lohne darbrächte: müßtest du

[1] Bossuet sagt hierüber (Pr. v. d. hlst. Dreieinigk.), indem er obigen Gedanken weiter ausführt: „Die Seele besitzt einen Schatz, den wir das Gedächtniß nennen, und den sie aus allen ihren Eindrücken und Allem, was ihr die Sinne zuführen, sammelt. Gleichwie nun der ewige Vater, den unendlichen Reichthum seines Seins betrachtend, sein Wort hervorbringt, welches sein Bild ist; ebenso bringt die vernünftige Seele aus dem Schatze ihrer Vorstellungen jenes innere Wort hervor, das wir den Gedanken nennen, und welches das lebendige Bild der Dinge ist. Denn fühlen wir nicht, m. Ch., daß, indem wir uns einen Gegenstand vorstellen, wir uns ein belebtes Gemälde desselben bilden, ein Gemälde, das der große hl. Augustin „das Kind unseres Herzens" nennt, filius cordis tui? Indem wir nun aber in uns jenes Bild hervorbringen, durch welches wir zur Erkenntniß gelangen, gefallen wir uns offenbar darin, erkennen zu können und lieben folglich diese Erkenntniß; und so geht aus dem Schatze des Gedächtnisses und der Erkenntniß, die ihm entspringt, ein drittes hervor, das man die Liebe nennt und womit alle Thätigkeiten unserer Seele abgeschlossen sind". [2] Von Cues bei Berncastel an der Mosel im Erzstifte Trier, 1401—1464.

nicht diesen König mit Recht und über Alles und aus ganzem Herzen lieben? Siehe nun, was der Regent des Himmels und der Erde, dein Schöpfer, dir gegeben! Hat er nicht Alles im Himmel und auf Erden zu deinem Dienste angeordnet? Betrachte die Erde! sie ist die Vorrathskammer, aus welcher dir Gott Nahrung und Kleidung, Wein und Brod, dienende Hausthiere zu deiner Ernährung, Kleidung zu deinen Reisen darbietet. Betrachte das Wasser! wie viele Dienste leistet es dir zu Fischfang, Waschen, Schiffen und Unzähligem dieser Art? Betrachte die Luft, die da dient zum Athmen, zur Erfrischung, und als Wind zur Reinigung und Schifffahrt, als Wolken zum Regen, der die Erde befruchtet. Was soll ich vom Feuer sagen, das uns ein Schutzmittel gegen Kälte und Blöße, und die Quelle von tausend Vortheilen ist? was von der Sonne, dieser Leuchte des Tages für dich und die Thiere? Sie macht die Frucht reif, erwärmt die Luft, lockt die Keime hervor. Was von den Sternen, welche alle sich beeilen, auf deine Natur erhaltend einzuwirken? Was von den Engeln, den Beschützern und Bewahrern vor Unglücksfällen, den Führern zum Guten? Was von den Heiligen, den Vermittlern und Fürsprechern bei Gott ihrem Herrn? Alles ist um deinetwillen da, selbst die Hölle, um durch ihre Schrecken dich vom Bösen abzuhalten und denen, die sich gegen dich versündigen, gerechte Strafe zu vergelten; die bösen Geister sind für dich da, damit du aus ihren Versuchungen als gekrönter Sieger hervorgehest und in Widerwärtigkeiten als tapferer Sieger dich erprobest. Alles ist zu deinem Besten! Und nun erhebe dich zu dem unendlichen Geschenke der G n a d e, die dich in dem, der das Leben ist, zum Besitze des ewigen geistigen Lebens berufen hat! Für dich ist Christus Mensch geworden, hat sich Allen unterworfen, dich belehrt und auf den rechten Weg geführt. Er zeigte dir die Wahrheit, indem er sie durch seinen Tod bekräftigte und durch viele Zeugen, welche in ihrem Blute dir das Zeugniß der Wahrheit abgelegt haben. Und da er aus dieser Welt scheiden wollte, da erniedrigte er sich, der aus reiner Güte dich erschuf, bis zur (zweiten) Fleischwerdung [1] und zum Tode, um dich aus reiner Liebe zu erhöhen, und hielt es für seine größte Freude, bei dir zu sein bis zum Ende . . . O, wer kann sich vor dieser Liebe verbergen? Kein Geist, fürwahr! er sei denn von dem teuflischen Ungeheuer durch unendliche Kälte getödtet, ohne Empfindung und Bewegung wie das festgefrorene Eis, wird von solchem Lichtglanze nicht erleuchtet, von solcher Gluth nicht erwärmt, von solcher Liebe nicht entflammt, von so lieblichem Weine nicht berauscht, von so köstlicher Speise nicht erquickt, von einem solchen Gute nicht zum Danke gerührt. (Rede bei Austheilung des hl. Abendmahls [2].)

Maria's Größe, Demuth und Güte. Von Joh. von Avila.

J. v. A. († 1569), als Prediger und Geistesmann eine Zierde seiner Zeit, muß hinsichtlich seiner Darstellung auch nach seiner Zeit und seinem Lande beurtheilt werden. Er liebt sehr die mystische Auffassung und daher auch mystische Schriftstellen, ist aber bei aller Einfachheit und Naivetät oft tiefsinnig und erhaben und durchweg practisch.

„Was sollen wir mit unserer Schwester thun am Tage, wenn man um sie anspricht?“ [3] „Ist sie“, antwortet das göttliche Wort auf diese Frage, „ist sie eine Mauer, so wollen wir silberne Bollwerke darauf bauen [4]“. Warum heißt sie eine Mauer? Was hat ein Kind von drei Jahren mit einer Mauer gemein?

---

[1] Zur Speise im hlst. Sakramente. [2] Uebersetzt von Scharpff. Cusa behandelt in dieser Rede das hl. Sakrament als „wunderbare Nahrung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe“. [3] Hohelied. 8, 8. Dieß der Vorspruch der Predigt. In Bezug darauf sagt Avila im Eingange derselben: „Warum schließest du o Herr, Maria in der Einsamkeit des Tempels ein? Weil der Tag kommen wird, wo man sie, die Jungfrau, ansprechen und wo die größte That Gottes vollbracht werden wird. Für diesen Tag ist diese große Vorbereitung nöthig. Doch wozu diese schmuckverleihende Vorbereitung? Auf den Hochzeittag. Geh' in Gottes Namen, o Mägdlein, in die stille Einsamkeit!“ [4] Hohel. 8, 9.

Mauern sind hoch, breit, fest und tief. Wohlan, sagt der Herr, Maria ist in Wahrheit eine Mauer; so laßt uns denn auf dieselben Bollwerke bauen. Dieses Mägdelein, von dem wir sprechen, ist in geistiger Rücksicht „höher als der Himmel, tiefer als der Abgrund, sein Maß ist länger als die Erde, breiter als das Meer [1]." Unter allen bloßen Geschöpfen Gottes gibt es keines, das so ausgezeichnet und so erhaben wäre; denn ist Maria auch klein, so überragt sie doch die Engel, die Cherubim und die Seraphim. Gepriesen seist du, Herr, daß du uns aus unserem Geschlechte dieses Mägdelein geschenkt, das höher ist als der Himmel! Verlangt ihr von Maria Hoheit der Gedanken, so steht sie unendlich hoch; verlangt ihr von ihr Tiefe, so hat sie eine unermeßliche Demuth. Wenn ihr reine Augen habet, so betrachtet dieses Kind mit seinem so demuthvollen Blick. Nein! es findet sich an Maria nichts, das vortrefflicher wäre, als ihre Demuth. Wohl erkannte sie das Große, das Gott an ihr that, aber sie schrieb sich nichts von dem Guten zu, das sie besaß, nichts von ihren Tugenden. Seht da die tiefe Demuth! Nie hat sich ein bloßes Geschöpf gefunden, das Gott in der That so die Ehre gegeben hätte, wie Maria. Seht, ob Maria eine gute Grundlage habe, ob ihr die Weite und Breite fehle. Sie ist eine Mauer der ganzen Welt, und nicht bloß der jetzigen Welt, die klein ist; nein, eine Mauer für alle Menschen. Erwägt, wie viele Menschen schon gelebt, wie viele schon gestorben und wie viele noch kommen werden. Wir sind Alle dem Fleische nach Kinder Eva's, dem Geiste nach Kinder Maria's. Sie hat für alle Menschen die Empfindung einer Mutter und das Herz einer Beschützerin; erwägt, ob sie nicht einen großen Umfang haben müsse, um eine Mutter so vieler Kinder zu sein. Mägdlein, woher hast du deinen Mantel, um alle Kinder zu bedecken! Woher hast du die Flügel, um so viele Küchlein darunter zu nehmen? Doch ihr Maß ist länger, als die Erde. Bei ihr haben Gerechte und Sünder Raum; die Sünder erlangen Vergebung durch die Fürbitte Maria's, und die Gerechten bleiben durch dieselbe im Stande der Gnade. Er, den die Himmel nicht fassen, der größer ist als die Erde und der Himmel und die Engel; Er fand in Maria Raum; und du, o Sünder, solltest da keinen Raum finden? Heilige und unbefleckte Jungfrau, ruft der hl. Hieronymus aus, ich weiß nicht, wie ich dich loben und preisen soll; Er, den die Himmel nicht zu fassen vermögen, ließ sich in deinen Schooß einschließen [2]. Ja, o Sünder, du wirst Raum finden im Schooße Maria's. Gelobt und gepriesen sei Gott, der uns, wie der Prophet sagt, ein solches Kind zur Mauer gegeben: „Ich mache dich heute zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen Mauer" [3]. (Pr. a. d. Feste Mariä Opferung [4].)

Unausgesetzte Wachsamkeit. Von Bellarmin.

Bellarmins Predigten empfehlen sich durch ihren dogmatischen wie practischen Gehalt, durch die Klarheit der Disposition und der Sprache, so wie durch treffliche Texteregese. Dagegen dürften bisweilen gewisse allegorische Anwendungen und dgl. weniger dem Geschmacke unserer Zeit entsprechen [5].

Nicht ohne Ursache ruft uns der Herr im Evangelium so oft zu: „Wachet, denn ihr wisset nicht, in welcher Stunde der Menschensohn kommen wird." O daß wir die Kraft dieser Mahnung vollständig erfassen könnten, welchen Nutzen würden wir heute aus dieser einzigen Predigt schöpfen! [6] Wachet, spricht der Erlöser, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Menschensohn kommen wird. Das ist eben soviel, als hätte er uns ausdrücklich gesagt: Weil ihr jene Stunde nicht kennt, so wachet zu jeder Stunde; weil ihr jenen Tag nicht kennt, so wachet alle Tage; weil ihr jenen Monat und jenes Jahr nicht kennt, so wachet durch alle

---

[1] Job 11, 8—9. [2] Offic. eccl. [3] Jer. 1, 18. [4] Ueb. v. Schermer. [5] Bellarm. Conc. habitae Lovanii ante annos 40. Colon. 1615 1. v. in 4. [6] Das Folgende zugleich ein vorzügliches Beispiel der Textbeleuchtung.

Jahre und alle Monate. Ich will euch diesen Gedanken durch ein Gleichniß veranschaulichen. Wärest du, mein Zuhörer, zu einem Gastmahle geladen und würde dir, während du schon bei Tische sitzest, ein guter Freund die Mittheilung machen, daß eines der Gerichte der wohlbesetzten Tafel Gift enthalte: was würdest du thun? hättest du den Muth, nach einer einzigen Speise zu greifen? wäre dir nicht eine jede verdächtig? Ich zweifle gar nicht daran, daß du auch beim stärksten Hunger auf alle diese Gerichte verzichten würdest, um nicht unglücklicherweise auf das vergiftete zu stoßen. Nun frage ich dich: Wie viele Jahre hoffest du wohl noch zu leben? Du wirst vielleicht sagen: Etwa dreißig oder vierzig. Ganz wohl; ich will sogar noch weiter gehen und sagen, vielleicht sechzig. Aber immerhin wäre dann eines von diesen sechzig Jahren dein Todesjahr, und es ist dir vollkommen unbekannt, welches dieses einzelne Jahr sei. Warum erscheinen dir aber dann nicht alle deine Lebenstage ebenfalls verdächtig? warum hegest du nicht rücksichtlich aller Besorgniß? warum wachest du nicht an allen? Du würdest aus allen Speisen, die man dir vorsetzte, keine verkosten, weil ein guter Freund, der doch möglicherweise die Unwahrheit sagte, dir von Gefahr der Vergiftung sprach; und du fürchtest nicht und wachest nicht alle Tage deines Lebens, da Gott selbst, der nicht lügen kann, dich ausdrücklich versichert, daß einer deiner Lebenstage den Tod in sich berge? Was könntest du wohl auf diesen Grund antworten? Fügen wir aber noch einen andern bei. Warum pflegen die Soldaten im Felde und in ihren Garnisonen beständig Wache zu halten? Nicht wahr deßhalb, weil sie nicht wissen, zu welcher Stunde der Feind sie angreift; denn kennten sie diese Stunde, so wären so viele Wachen und Anstrengungen nicht nöthig. Darum eben stehen sie beständig unter Waffen, sind sie stets wachsam und kampfbereit, damit sie nicht etwa dann im tiefen Schlafe liegen und ungerüstet befunden werden, wann der Feind ihre Burg zu stürmen beginnt. Nun hat aber ein jeder von uns einen festen Platz, eine geistige Burg zur Bewahrung erhalten, nämlich seine eigene Seele; und wie werthvoll ist diese Burg? so werthvoll, daß der Sohn Gottes selbst sie mit Vergießung seines Blutes der Tyrannei der bösen Geister entriß. Diese nun belagern die Feinde ohne Unterlaß, sie schlafen nie und sinnen immerdar auf Nachstellungen und Ueberfälle: und wir sollen saumselig, gleichgültig, gedankenlos sein? Der Feind wacht stets und wir sollen stets schlafen? Der Feind ißt nicht, trinkt nicht, treibt keinen Handel, bewirbt sich um keine Ehrenstellen, unterläßt alles Andere, um einzig mit der Ueberlistung unserer Seelen sich zu beschäftigen: und wir sollen alles Andere thun, an alles Andere denken, in allem Andern vorsichtig und unermüdlich sein, aber das Eine, die Bewahrung der uns anvertrauten Burg, vernachlässigen? Wachen wir also, wachen wir, denn wir kennen weder den Tag noch die Stunde! (Pr. von dem Elende des menschlichen Lebens.)

Thorheit dessen, der sein Ende nicht beachtet [1]. Von Hunolt.

Das Grab ist deine eigentliche Wohnung, von der du sagen kannst: Das ist das Haus, in dem ich bis an den letzten Tag bleiben werde. Diesem Hause nähern wir uns täglich, aber kaum sich Jemand fragt: Wo gehe ich hin? Daher kommt es, daß wir das Zeitliche so hoch, das Ewige so gering schätzen. Dächten wir öfter mit reifer und ernster Ueberlegung daran — würden wir uns mit so vielen unruhigen Sorgen und Begierden um Geld und Gut, um die Freuden der Welt, um Ehre und Ansehen bewerben? Wozu um Gotteswillen diese verkehrten Bemühungen? Gesetzt, dort sitze ein Gefangener im Kerker, welchem

[1] Einigermaßen Parallele zum Vorhergehenden, was auch von dem nachfolgenden Zuge des hl. A. v. L. gilt. Hinsichtlich der Anschaulichkeit ist übrigens Hunolt vorzugsweise zu empfehlen: bei ihm hat Alles concretes Leben, Fülle und Gestalt gewonnen.

der Tod schon angekündigt ist, und dieser denke bei sich an nichts Anderes, als wie er nur seine Speicher mit Früchten, seine Keller mit Wein anfüllen könne; gesetzt, er lasse sich Kleider nach neuester Mode verfertigen; gesetzt, er sähe von ungefähr auf dem Wege, auf dem er wirklich zum Richtplatze hingeführt wird, ein herrliches, prächtig aufgeführtes Haus, und er frage sogleich, ob es feil sei, wie viel es koste, denn er habe Lust, dasselbe für sich anzukaufen — wofür hieltet ihr einen solchen Menschen, meine Andächtigen? wäre der vernünftig? Ei, du Thor! würde man ihm sagen: weißt du auch, wohin du gehest? Zur Richtstätte: noch eine Stunde, und es wird um dein Leben geschehen sein. Was gehen dich die schönen Häuser und Kleider, die Speicher und Keller an? sorge jetzt für deine Seele und bedenke, wie diese über kurze Zeit in der Ewigkeit sein wird. Ein Anderer hat ein zunächst an einem Flusse gelegenes Gebäude, wo der Strom am heftigsten ist und durch keinen Damm gehemmt werden kann. Das reißende Wasser schwemmt täglich mehr und mehr von dem Gestade hinweg, es dringt allmählich in das Fundament des Gebäudes hinein, die Mauern und Balken fangen an auf einer Seite tiefer und tiefer einzusinken. Was ist hier zu rathen? Der Hausherr demungeachtet ist allein mit der beständigen Möblirung und Auszierung des Gebäudes beschäftigt, er läßt selbes äußerlich bewerfen und mit allerlei schönen Farben anstreichen, die Zimmer endlich mit kostbaren Tapeten und Malereien behängen, die Fenster reinigen, Bäume und Lustgärten daran bauen. Was dünkt euch abermals hierbei? Handelte der Mensch vernünftig? Oder würdet ihr sagen: Was fängst du denn an? Merkst du nicht, wie es mit deinem Gebäude steht? Bald wird es zusammenfallen; statt des Zierens und Bebauens laß Alles, was du noch im Hause hast, heraustragen und an einen sichern Ort bringen! es ist hier deines Bleibens nicht mehr.

Meine Andächtigen! Wir Alle miteinander, wie wir auf der Erde herumwandeln, sind Gefangene, zum Tode Verdammte. Das Urtheil ist uns schon angekündigt durch den hl. Apostel Paulus: Es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben [1]. Unser Leben ist der Weg nach der Richtstätte, auf dem wir wirklich zum Tode hinausgeführt werden. Unser Leib und Leben ist jenes Gebäude, welches an einem reißenden Flusse liegt; die Zeit frißt immer daran und untergräbt allmählich das Fundament dieses Baues; ein jeder Augenblick, den wir leben, nimmt ein Stück von unserem Leben mit sich hinweg und wird niemals in Ewigkeit wieder zurückkommen; ein jeder Athemzug drängt schon den andern fort, um endlich den letzten aus der Brust zu pressen. Auf solche Weise ist der Anfang unseres Lebens auch der Anfang unseres Sterbens. Das letzte herunterfallende Körnlein einer Sanduhr macht die Stunde nicht, sondern zeigt bloß das Ende; ebenso macht der letzte Athemzug das Sterben nicht, sondern zeigt nur an, daß das Sterben sammt dem Leben vollendet sei. Gleichwie das Eisen in sich selbst seinen Rost, das Holz seinen Wurm, das Tuch seine Motte birgt, durch welche es allmählich verzehrt wird: also trägt und ernährt der menschliche Leib von Anfang seiner Empfängniß an in sich selbst den Stoff, von welchem sein Leben nach und nach, ohne daß er solches bemerkt, aufgezehrt wird . . . Deßwegen will ich, um nicht unvorbereitet ins Grab zu steigen, öfters diese Frage erwägen: Wo gehst du hin? zum Grabe mit dem Leibe! so will ich mich fragen am Morgen, ehe ich das Haus verlasse. Wo gehst du hin? immer näher dem Tode entgegen: so will ich mich denn hüten, daß ich mit keiner Sünde wieder zurückkehre! so will ich denken des Abends, ehe ich schlafen gehe. Wo gehst du hin? zum Bette, dem Vorbilde meines Grabes; zum Schlafe, dem Bruder des Todes, welche beide diese Nacht vielleicht zusammentreffen werden! so will ich denn erst mein Gewissen erforschen, durch aufrichtige Reue und Leid meine Sünden beweinen! So

---

[1] Hebr. 9.

will ich denken in all' meinem Thun und Lassen. Wo gehst du hin? immer näher dem Grabe zu, auf daß ich in der Wahrheit mit dem Apostel sagen möge: ich sterbe täglich; d. h. nicht allein gehe ich alle Tage näher dem Tode entgegen, sondern täglich erkenne ich klarer die Vergänglichkeit aller Weltgüter; täglich sagt sich mein Herz mehr und mehr los von den schnöden Freuden und Ergötzlichkeiten der Erde; täglich erhebe ich mein Gemüth und meine Sehnsucht mehr und mehr zum Himmel; täglich lebe ich, daß ich fertig und bereit bin täglich zu sterben. Wo gehst du hin? mit dem Leib zum Grabe! Aber wo dann weiter hinaus mit der Seele? In die Ewigkeit! (Betracht. uns. letzt. Endes.)

Thorheit des vermessenen Sünders. Von dem hl. A. v. Liguori.

Es ist doch wunderbar, wenn Jemand ein Haus kaufen will, so wendet er allen Fleiß an, um sich gegen Nachtheil sicher zu stellen; wenn Jemand ein Heilmittel nimmt, so gibt er wohl Acht, daß es ihm nicht schaden könne; wenn Jemand über einen Fluß setzt, so sucht er sich vorher zu versichern, daß ihm kein Unfall begegne: — und für eine augenblickliche Lust, für eine kurze Befriedigung seiner Rache, für einen flüchtigen, sündhaften Genuß setzt man sein ewiges Heil der größten Gefahr aus und spricht: Ich will es später schon beichten! Etwa morgen? Aber wer gibt dir denn die Versicherung, daß du morgen noch leben werdest? wer bürgt dir dafür, daß Gott dich nicht in der Sünde hinsterben lasse, wie schon so Vielen widerfuhr? Du bauest auf einen ganzen Tag, sagt der hl. Augustin, der du nicht auf eine einzige Stunde rechnen kannst? Der nächsten Stunde bist du nicht sicher, und sagst: Morgen will ich es beichten? Der dem Reuigen Verzeihung verhieß — mahnt dich derselbe hl. Vater — der hat dem vermessenen Sünder den morgigen Tag nicht versprochen. Vielleicht gewährt dir der Herr noch Zeit zur Buße — allerdings, vielleicht aber auch nicht! Und wenn er sie dir nicht gewährt, sage mir, was wird aus deiner Seele werden? Ach, um einer nichtigen Lust willen verlierst du jetzt deine Seele, oder stürzest dich in die Gefahr, sie auf ewig zu verlieren! Würdest du um dieser kurzen Lust willen wohl alles Andere opfern, Geld, Haus und Habe, Macht, Freiheit und Leben? Du sagst nein: und dennoch willst du um eines so verächtlichen Genusses willen Alles, deine Seele, den Himmel, Gott verlieren! Sage mir doch, mein Christ, hältst du es für wahr, daß Himmel, Hölle und Ewigkeit heilige Glaubenswahrheiten sind? Glaubst du es, daß wenn der Tod dich im Stande der Sünde überrascht, du auf ewig verloren bist? Welche Thorheit, welche Verwegenheit ist es aber alsdann, sich selbst zu so schrecklichen Qualen zu verurtheilen und zu sagen: Ich hoffe Alles wieder gut zu machen! Niemand, spricht der hl. Augustin, würde wünschen krank zu werden, in der Hoffnung wieder zu genesen. Niemand war wohl je so thöricht, Gift zu nehmen und dabei zu sprechen: Später werde ich schon eine Arznei dagegen anwenden und mich wiederum heilen. Und du, o mein Christ, willst dich selbst zur Hölle verurtheilen und sagst: Später will ich mich schon wieder davon befreien! O furchtbare Verblendung, welche so Viele in die Hölle stürzte und noch immerdar so Viele in derselben begräbt, wie Gott selbst uns dieß durch den Propheten Isaias verkündigt: „Du verließest dich auf deine Bosheit: es wird aber über dich Unglück hereinbrechen, von dem du nicht weißt, woher es kommt!" [1]. Du hast gesündigt, indem du freventlich auf Gottes Barmherzigkeit vertrautest; aber plötzlich wird die Strafe kommen, ohne daß du weißt, woher. Was sagst du hierzu, mein Christ? Welchen Entschluß willst du jetzt fassen? Wenn du nach dieser Predigt dich nicht fest entschließest, dich ganz Gott zu schenken, so beweine ich deinen Untergang! (Pr. über das Maß der Sünden.)

---

[1] Is. 47, 10.

Unglück des Sünders. Von Brydaine [1].

Wehklagend rief der Prophet aus: So ist denn dieses — Jerusalem, die Tochter Sion, die Herrin der Völker! Dieses die schöne, blühende Stadt, die Zierde der Erde? Ach, wie ist sie so trostlos geworden, in einen Abgrund von Gram und Leiden versenkt! Welcher Schmerz für sie, ihre Mauern gebrochen, ihren Tempel zerstört, ihre Häuser niedergerissen, ihren Glanz zernichtet, ihre Bewohner geknechtet, ihre Feinde siegestrunken zu sehen! Aber einem noch schrecklichern Unglücke als dem dieser Stadt gelten die Thränen Jeremias' [2]: o sie gelten mit noch höherem Rechte dem unseligen Loose der Seele, die aus dem Reiche der Gnade in die Sünde gestürzt und auf einmal des Theuersten und Kostbarsten beraubt ist, was sie je besaß! Ja, was konnte das Herz eines Propheten tiefer erschüttern, was ihm reichere Ströme von Thränen entlocken, als der Anblick dieser Seele! Der Gedanke, daß ihre unnennbare Schönheit, welche die Heiligen, die Engel und Gott entzückte, plötzlich umgewandelt wurde in unbeschreibliche Häßlichkeit: egressus est a filia Sion omnis decor ejus; daß ihr Feind mit einem Schlage alle ihre Gnaden, alle ihre Tugenden, den ganzen Schatz ihrer Verdienste vernichtet: manum suam misit hostis ad omnia desiderabilia ejus; daß mit dem Verluste der Gnade der Hauch göttlichen Lebens, das sie beseelte, entfloh, und sie vor den Augen des Allerhöchsten zu einem grauenvollen Leichname geworden: et occidit omne quod pulchrum erat in tabernaculo filiae Sion; daß alle Wege des Himmels ihr verschlossen, alle Hoffnungen ewiger Güter für sie zerronnen sind: conclusit vias meas et dixi: periit spes mea a Domino: — das ist es, meine Brüder, was das Gemüth des göttlichen Sehers mit dem brennendsten Schmerze erfüllte, seine Thränen unaufhörlich strömen ließ und ihm die herzzerreißenden Klagen auspreßte: Unglückliche Tochter Sion, welche Uebel gleichen den deinen? welches Elend ist so unsäglich, als das deine? Cui exequabo te et comparabo te virgo filia Sion? Sündige Seele, beweinenswerthe Seele, welche Trostlosigkeit kommt der deinigen gleich? Cui comparabo te, cui assimilabo te, filia Jerusalem? Wer vermag es, deine Wunden zu heilen? wer hat Thränen genug, dein Uebel zu beweinen? groß, wie das Weltmeer ist dein Elend: quis medebitur tui? magna est enim velut mare contritio tua [3]. Ach, undankbare Tochter Sion, so weine denn selbst über dein schreckliches Loos und deine Vergehen, laß, wie einen Strom, Thränen fließen Tag und Nacht, gönne dir keine Ruhe und dein Augapfel lasse nicht ab [4] — bis du durch wahre Buße ein Heilmittel für so furchtbare Uebel gefunden. Aber, o Sünder, wie weit seid ihr entfernt von Zerknirschung und Buße über eure begangenen Sünden! Ist es nicht ein furchtbares Wunder, daß ihr so empfindlich seid beim Verluste nichtiger Erdengüter, und so unempfindlich beim Verluste der unschätzbaren Güter der Gnade? daß die Propheten, die Engel des Friedens, die ganze Natur sich entsetzen über euren trostlosen Zustand, ihr aber darob vollkommen gleichgültig seid? Zehn, zwanzig, dreißig Jahre liegt der Sünder im Abgrunde der Sünden begraben, ohne eine einzige Thräne zu weinen wegen des unermeßlichen Verlustes der Gnade, der Tugenden, der Gaben des hl. Geistes, der Früchte seiner Werke und seines Erlösers! O furchtbare Blindheit, o bejammernswerthe Thorheit! Hört, Sünder, einen Zug, der euer sinnloses Benehmen euch vollkommen schildert. Esdras erzählt, daß er einst ein Weib laut aufheulen hörte und zu ihr hintrat, um sie um

---

[1] Dieser berühmte Missionär († 1767) besaß in hohem Grade die Gabe der rednerischen Improvisation. Die Vorzüge wie die Nachtheile derselben spiegeln sich großentheils auch in seinen geschriebenen Predigten, die eine Menge schöner und ergreifender Züge enthalten — daneben aber auch andere, welche an das declamatorisch Breite, Uebertriebene und Bunte gränzen. B. hatte übrigens große Erfolge und Benedict XIV. ehrte ihn durch die Ermächtigung, in der ganzen Christenheit Missionen zu halten. [2] Hic plangitur fidelis anima, quae quondam plena fuit numerositate virtutum. *S. Hieron.* [3] Thren. 1, 3. [4] Klagl. 2, 18.

die Ursache ihres Schmerzes zu befragen; sie hatte ihre Kleider zerrissen, das Haupt mit Asche bestreut, das Angesicht in Thränen gebadet: Ach! erwiderte sie, wie sollte ich nicht wehklagen, da ich meinen einzigen Sohn am Tage seiner Vermählung verlor! Und was antwortete ihr der Prophet? Thörichteste unter allen Weibern, du siehst, ohne einen Seufzer darüber auszustoßen, daß die heilige Stadt in Trümmern liegt, daß die Tempel zerstört, die Altäre des lebendigen Gottes umgestürzt, das Gesetz mit Füßen getreten, die Söhne Israels in untröstlicher Trauer versenkt sind — und weil dein Sohn starb, der doch früher oder später dem Tode verfallen müßte, bist du vor Schmerz außer dir?[1] O, meine Brüder, an wie viele Christen könnte ich nicht denselben Tadel richten? Denn was ist in der That, ich frage euch, o Sünder, was ist der gewöhnliche Grund eurer Klagen und Thränen? Ihr weint über nichtige Dinge, aber ihr habt keine Thränen für wahres Unglück. Ging euch je in der Welt etwas weniger zu Herzen, als der Verlust der Gnade Gottes und eurer Seelen? — und doch, dieß ist das Einzige, was ihr beweinen solltet! O diese schöne Seele, diese unsterbliche Seele, diese so edle, so kostbare Seele, dieß lebendige Bild der Heiligkeit Gottes, dieser wundervolle Tempel des hl. Geistes, diese theure Braut Jesu Christi, diese Seele, die von Gott erschaffen ward, um die Wonne und die Herrin der Schöpfung zu sein, diese Seele, die in der Taufe geheiligt und gereinigt war, die vor der Sünde heller glänzte, als der Schnee; ach, diese Seele, ihr sehet sie erniedrigt, entstellt, geschändet, dem Tode überliefert durch die Sünde; eure heiligen Schutzengel können sie nicht betrachten ohne Schmerz und Thränen; und ihr — ihr blickt ohne die geringste Trauer auf diese Gräuel der Verwüstung! Wenn ein unvorgesehener Vorfall oder eine Krankheit euch den nichtigen Schimmer einer hinfälligen Schönheit raubt, dann, ihr Weltkinder, seid ihr untröstlich: die Sünde raubt euch den herrlichen Glanz der Seele, sie macht euch in den Augen Gottes und seiner Engel zu einem Fluche und Ungeheuer — und ihr seid nicht im Geringsten darüber bestürzt! Wenn Diebe und Räuber, sagt der Prophet Abdias[2], in der Nacht in dein Haus eingebrochen wären und einen Theil deiner Güter geraubt hätten, welches Geschrei hättest du erhoben, wie hättest du Alles aufgeboten, das Verlorene wieder zu erlangen: siehe da, die Todsünde hat dir alle deine Tugenden, deine Verdienste, deinen Reichthum, den Werth des Lebens und Blutes Jesu Christi entrissen — und du bist darüber gleichgültig! Wenn der Tod, so ruft dir der hl. Cyprian zu, wenn der Tod dir einen theuren Freund oder Verwandten raubt, beweinest du ihn mit heißen Thränen und tragest öffentliche Trauer: Unglücklicher, du hast deine Seele verloren und wandelst in deinem Leibe als einem lebendigen Grabe herum, und du trauerst, du seufzest nicht![3] Wenn ein widerwärtiger Glückswechsel auf einmal deine Rechte und Hoffnungen auf eine Erbschaft zerstört; wer kann alsdann den Schmerz und Kummer stillen, der dich verzehrt? Und wie? Du begehest nie eine schwere Sünde, ohne alle deine Rechte auf die Erbschaft des Himmels, alle deine Hoffnungen auf die ewigen Kronen, auf unermeßliche Schätze, auf das Reich der Herrlichkeit zu verlieren — und dein Auge bleibt trocken, hier, wo es in blutigen Thränen zerfließen sollte! Du beweinest den Körper, sagt der hl. Augustin, von dem die Seele wich, aber ach! du beweinest nicht die Seele, von der Gott wich![4] Aehnlich dem Patriarchen Jacob, der über den eingebildeten Tod seines Sohnes Joseph in Thränen zerfloß, aber keine Zähren vergoß über den wirklichen Seelentod seiner entarteten Söhne — so weint ihr täglich über scheinbare Uebel des Lebens, aber seid empfindungslos über das namenlose Elend eurer Seele. O Christen, wie ganz anders erkannte David das furchtbare Loos,

---

[1] 1 Esdr. 10, 6. [2] Abd. 5. [3] Animam tuam miser perdidisti, ambulans funus tuum portare coepisti, et non acriter plangis, non jugiter ingemiscis! *L. de laps.*
[4] Luges corpus a quo recessit anima, et non luges animam a qua recessit Deus.

das ihm seine Sünde bereitet! Er konnte dessen nicht gedenken, ohne Ströme bitterer Thränen zu vergießen. Aber, sage uns, o großer König, warum denn bist du so untröstlich? Deßhalb, antwortet er uns, weil ich meinen Gott verlor; weil ich seine Liebe, seine Gnade, seinen Himmel verlor; weil ich Tag und Nacht in mir und außer mir die Stimme höre: Unglückseliger, wo ist dein Gott?[1] Meine Harfe, mein Palast, der Tempel, meine Unterthanen, alle Geschöpfe rufen mir zu: Was hast du verloren! o entsetzlicher Verlust! — Ach, warum weinen denn nicht auch wir, warum ahmen nicht auch wir dieses große Beispiel der Tugend nach! Ja, meine Zuhörer, weinen wir über unsere Vergehen, weinen wir ohne Unterlaß, weinen wir Tag und Nacht! Nur die Thränen der Buße, sagt uns der hl. Chrysologus, können unsere Sünden tilgen und für uns zum zweiten Taufwasser werden; nur die Thränen der Buße vermögen unsere Verdienste wieder aufzuerwecken und alle Rechte und Güter uns zurückzugeben, welche die Sünde in uns vernichtet hat. (Pr. v. d. Todsünde.)

Hingabe an Gott. Von Manoel Bernardes[2].

Was willst du, o göttliches Kind? Hierauf antwortet der Herr: Ich will die Herzen der Menschen, ich will, daß die Seelen Gott lieben, daß sie zu mir kommen, sich mit mir vereinigen: darum bin ich in diese Welt gekommen, darin besteht mein Wunsch. Der Stein sucht seinen Mittelpunkt, und deßhalb fällt er herab; die Ströme fließen zum Meere, woher sie gekommen; das Feuer strebt zum Himmel empor — so soll Gott euer Mittel- und Ruhepunkt sein. Aus Liebe zu euch hat er euch erschaffen; eure Seele sehne sich allein nach ihrem höchsten Gute; denn sie findet keine Rast und Ruhe, als im Herzen Gottes. Alles Andere ist eitel; es erfüllt die Seele nicht, stillt ihr Verlangen nicht. Gott ruft uns zu, um uns Ruhe und Frieden zu verleihen: „Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken!" Ihr seid unruhig, mühselig, indem ihr der Welt und euern Leidenschaften dienet — so ruft uns das göttliche Kindlein — kommt zu mir und ihr werdet Ruhe finden! So laßt uns denn mit der Welt in der That brechen, laßt uns ihre Lasten abwälzen und der wahren Ruhe zueilen. Von allen Seiten bedrängen uns Uebel, Verdruß, Mühsale; o daß wir uns zu Gott wenden — unserm wahren Mittelpunkte, daß wir von keiner Eitelkeit der Welt uns zurückhalten lassen! Ein Felsenstück, das sich von seinem Platz lostrennte, mit welcher Gewalt, mit welchem Getöse, mit welcher Schnelligkeit rollt es herab, um sich dem Orte seiner Ruhe zu nähern? Es zerbricht und vernichtet Alles, was ihm in den Weg tritt, damit es dahin komme, wohin es strebt. So, ruft das göttliche Kind uns zu, so müßt auch ihr euch Gott hingeben, meinem himmlischen Vater. Denn es wäre für euch eine große Beschämung, wenn das Felsenstück mit größerem Drange seinem Mittelpunkte zustrebte, als ihr dem eurigen. Wohlan, vernichtet, zertrümmert Alles, was euch hindert, zu eurem Vater zu kommen! Zermalmet es und schreitet eilig fort, wie geschrieben steht: „In der Kraft meines Gottes setze ich über Mauern hinweg"[3]. Da wir leider aber, theure Zuhörer, so oft von einem bloßen Windhauche des Stolzes oder des Neides oder der Habsucht aufgehalten werden; so können wir ermessen, wie leichten Geistes wir sind, und wie sehr wir dem verächtlichen Strohhalme gleichen, den der Wind wegen seiner Leichtigkeit in die Höhe wirbelt. Wer dagegen wird mächtige Felsenstücke in ihrem Falle aufhalten? wer sie zurückschleudern? So kann die ganze Welt den Tugendhaften nicht zurückhalten, vermag ihn nicht von Gott zu trennen. Blicket hin auf einen hl. Paulus, den apostolischen Felsen, mit welchem Drange eilt er seinem Gott entgegen? Nichts konnte ihn hindern, Gott zu seinem Mittel-

[1] Ps. 41, 4. [2] Ein gemüthvoller und ergreifender portug. Kanzelredner, der uns zwei Quartbände (sermoës e praticas. Lissab. 1762) hinterließ. [3] Ps. 17, 30.

punkte zu machen. „Wer", ruft er aus, „wer wird uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder Schwert? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe noch Tiefe noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes!" [1] O wunderbare Schwerkraft einer so heiligen Seele, wie es die des heiligen Apostels war! O gewaltiger Felsen, der mit seiner Wucht und Größe alle Hindernisse vernichtete; denn sie konnten ihm nicht wehren, dahin zu eilen, wohin ihn die Sehnsucht drängte! Bei Angst und Noth und Drangsal, bei Hunger und Durst, bei Hitze und Kälte, bei Höhe und Verachtung eilt er unaufhaltsam seinem Mittelpunkte zu. So wollen denn auch wir dich lieben, o göttliches Kind, wollen nur dazu ein Herz besitzen, um es dem Dienste deines himmlischen Vaters zu weihen! Was willst du, o theures, göttliches Kind! Daß wir allein an dich denken, dir allein uns hingeben? Ja, wir wollen es, und flehen dich nur um die Gnade, es vollziehen zu können. Was wünschest du, o göttliches Kind? All' unsere Seelenkräfte, all' unsere Gesinnungen, all' unsere Empfindungen und Wünsche, all' unsere Sinne in deiner Hand zu haben? Da sind wir, es werde dein göttlicher Wille an uns vollzogen! Was begehrest du, unermeßliche Schönheit? Daß wir deine Gebote beobachten? daß wir dir nachahmen? daß wir auf alle deine heiligen Einsprechungen lauschen? Ja, wenn die Macht deiner Gnade unsrer Schwachheit entgegenkommt, o König der Glorie, o Spiegel der Unschuld, o Liebe, o Barmherzigkeit! (Antwort des göttl. Kindes auf die Frage der jungfr. Mutter [2].)

Reinigung des Herzens durch den hl. Geist. Von Manoel de Macedo [3].

Das Feuer reinigt, wie dieß die Erfahrung zeigt. Seht, betrachtet das Gold; wenn man es in den Schmelzofen wirft, legt es dann nicht die Schlacken ab, welche es verunstalteten? Betrachtet das Eisen; wenn der Rost mit scharfem Zahn daran nagt, ist es nicht die Flamme, welche es reinigt? Wird es nicht neu? Wohlan, das war eine von den Wirkungen, welche der hl. Geist in den Herzen der Apostel hervorgebracht. Ihr wißt es, wie die Apostel vor seiner Ankunft beschaffen waren; wenn wir vernehmen, was die hl. Schrift sagt, wie viele Unvollkommenheiten finden wir an ihnen! Es zeigen sich noch Spuren ihres Unglaubens, sie sind furchtsam, wankelmüthig, kraftlos. Es that Noth, daß ein Feuer vom Himmel kam, sie von so vielen Flecken zu reinigen. Das geschah, theure Christen;

---

[1] Röm. 8, 35 . . O pondus eximium et admirabile animae tam sanctae! o potentissimam rupem, mole sua omnia subruentem, et per angustias et labores plurimos, per famem, per sitim, per gladios, per infamiam et terribilia quaeque celeritate incredibili in centrum suum properantem! *S. Thom. Villan.* conc. 2. dom. 17. pent. Auch die Ausführung des obigen schönen Gleichnisses von dem niederrollenden Felsen ist aus der hier genannten Quelle geschöpft. [2] Uebers. n. Schermer. In derselben Predigt findet sich folgendes biblische Gemälde von Gott: „Wohlan, geliebte Christen, betrachtet die Armuth des Kindes Jesu: der ganze Palast des Königs der Könige, den, wie der hl. Cyprianus sagt, die Morgensterne loben und preisen, der auf den Cherubim sitzt, der mit den Flügeln der Winde fliegt, der mit der hohlen Hand die Gewässer mißt, der die Himmel mit flacher Hand wägt, der mit drei Fingern die Last der Erde faßt, der die Berge mit einem Gewichte wägt, die Hügel mit einer Wage; vor dem die Völker wie die Tropfen am Eimer sind, wie das Zünglein in der Wage, vor dem die Inseln dünner Staub; der wie ein Sturmwind die Völker gleich Stoppeln hinwegrafft, der den Herrscherstab und die Herzen der Könige in seiner Rechten hält, er der unbezwingbare Löwe von Juda, der, die Ruthe seines Zornes ausbreitend, das starke Heer Sennacheribs in die Flucht schlug, der auf die Erde blickt, und sie bebt und wankt, der die Berge berührt, und sie rauchen — der ganze Palast dieses Königs der Könige ist eine kleine Höhle; das ganze Geräthe eine Krippe und einiges Stroh!" [3] Ebenfalls portugiesischer Prediger aus der neuern Zeit.

und kaum ergreifen jene göttlichen Flammen das Herz der Apostel, da kennt ihr sie nicht mehr. Sie sind umgewandelt, sie sind unerschrocken, standhaft, durchglüht von Heldeneifer und Feuermuth: keine Schwierigkeit, die sie in ihrem muthigen Streben zurückhielte, keine Gefahr, die sie einschüchterte. Mit welcher Unerschrockenheit verkünden sie auf dem ganzen Erdkreise die Gottheit des Gekreuzigten, seine Auferstehung, seine Lehre? O glücklich jene Seelen, welche dieses heilige Feuer durchglüht! Mögen sie auch schuldbefleckt sein; sobald sie dieses Feuer empfinden, da werden sie gereinigt werden. Erinnert euch eines Vorfalles, welchen uns die Geschichte Portugals erzählt. Bevor jene Helden unsers Vaterlandes sich Madeira unterwarfen, da war diese Insel des atlantischen Oceans eine schauerliche Wohnung giftiger Schlangen. Um die Insel anbauen zu können und um die Krieger, welche inmitten solcher Ungeheuer zaghaft geworden, zu ermuthigen, beschloßen die tapfern, scharfsinnigen Entdecker, die Wälder, womit sie ganz bedeckt war, in Brand zu setzen. Man erwartete einen Tag, an welchem ein heftiger Wind wehte; das Feuer durchdringt Gebüsch und Gestrüpp; in kurzer Zeit gleicht Alles einem Stoppelfeld. Die giftigen Schlangen, welche ringsum friedlich hausten, wurden in Asche verwandelt, und bald wuchsen da die kostbarsten Früchte, kostbar für ganz Europa. Höchst ähnlich, theure Christen, sind die Wirkungen, welche jenes heilige Feuer in unsern Herzen hervorzubringen pflegt, jenes heilige Feuer, das heute auf die Apostel niedersteigt. Gott sieht unser Herz, seinem durchdringenden Auge verbirgt sich nichts; unsre Sünden, seien sie auch noch so verborgen, sind ihm offenbar! Das sind die scheußlichen Ungeheuer, die uns den Weg zur Gnade versperren, uns unfähig machen zur Uebung der Tugenden, welche die Grundlage sind, worauf sich das Gebäude unsers Heils erheben soll. O unermeßliche Güte, wer sollte dich nicht lieben! Sie bedient sich dieses Feuers, durchflammt unsre Herzen, reinigt, erneuert sie: „Du sendest aus deinen Geist und du erneuerst das Angesicht der Erde“ [1]. Oder betrachtet das Herz einer Magdalena. Welch ein schauervoller Aufenthalt scheußlicher Ungeheuer war es nicht? Doch wenn sie von den sieben bösen Geistern befreit wird, war dieses nicht der Triumph dieses heiligen Feuers? „Werden ihr nicht viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt?“ [2] Betrachtet das Herz eines Paulus, ein Gefäß, voll von wildem Haß gegen Jesum Christum und seine Anhänger; aber wenn es alsdann ein Gefäß der Auserwählung wird; ist es nicht jenes Feuer, welches dasselbe reinigt, umwandelt? Betrachtet das Herz eines Augustinus — Indeß was beginne ich? Die Sterne am Himmel lassen sich nicht zählen, die Abgründe der Erde lassen sich nicht ergründen. Alle Heiligen, sie sind durch dieses göttliche Feuer heilig geworden. Ach, daß auch wir wie David Gott um einen Funken dieses Feuers bäten, wir würden andere Menschen werden und niemals den Weg seiner heiligen Gebote verlassen! (Pr. v. d. Wirkungen d. hl. G. [3])

Die Sünde des Aergernisses. Von Murray [4].

Wenn nun, meine Brüder, Jemand unter euch ist, dessen schlechtes Beispiel oder böser Rath, oder gottlose Rede einen Mitbruder zum Abfall von der Tugend verführt hat, gestattet mir die Frage — welche Genugthuung kann er Gott je dafür bieten? welche Genugthuung kann er seinem unglücklichen Mitbruder für das unaussprechliche Elend leisten, in das er ihn gestürzt hat? Ihr seid zum Seelenmörder an einem Mitmenschen geworden. Was wollet ihr antworten, wenn der

[1] Ps. 103, 30. [2] Luc. 7, 14. [3] Uebers. v. Schermer. [4] Murray (w. Erzbischof von Dublin) hat in seiner Argumentation den gemessenen, ruhig festen Redegang der Engländer, in seinen pathetischen Stellen dagegen die ganze feurige Lebhaftigkeit des Irländers. Uebrigens sind seine Reden, sowohl hinsichtlich des innern Gehaltes als der formalen Seite der Beredsamkeit unter einander sehr verschieden: ein Theil derselben kann jedoch auf classischen Charakter Anspruch machen.

Herr zu euch, wie zu Kain sagen wird: „Wo ist dein Bruder?" Was wird es euch nützen, eine frevle Antwort zu geben: „Was weiß ich? bin ich denn der Hüter und Wächter meines Bruders?" Ach! ist nicht der Seelenmord ein viel schrecklicheres Verbrechen als der Leibesmord? Und wird nicht jener Gott der Gerechtigkeit mehr Ursache haben, euch zuzurufen: „Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreit von der Erde zu mir empor; darum denn: verflucht sollst du sein auf der ganzen Erde, welche ihren Mund hat aufgethan, das Blut deines Bruders von deiner Hand zu trinken" [1]. Werdet ihr einwenden, daß euer Mitbruder sich durch eure Worte nicht bestimmen, noch durch euer schlechtes Beispiel zur Nachahmung verleiten zu lassen brauche, daß also sein Verderben, wenn er sündigte, nicht vor eurer Thür, sondern vor seiner eigenen zu suchen ist? Ihr könnet dann ebenso gut auch behaupten, diejenigen, welche sich in einer verpesteten Luft befinden, brauchten die Ansteckung, welche sie mit jedem Athemzuge einathmen, nicht in sich aufzunehmen. Euer Beispiel ist ein Gift, das Unheil um sich her verbreitet. Diejenigen, welche es einsaugen, werden zwar durch ihre eigene Schuld zu Grunde gehen, aber ihr, deren Hand es reichte, könnet versichert sein, daß bei jedem Opfer, welches dadurch fällt, von neuem das Verbrechen des Seelenmordes zum Throne Gottes aufschreit und mit gewaltigerer Stimme als das Blut Abels Rache fordert. Aber so groß und schrecklich auch das Verbrechen ist, dessen ihr euch schuldig macht, wenn ihr euren Nächsten zur Sünde verleitet und in's Verderben stürzet: das Uebel, wofür ihr verantwortlich seid, erreicht hier noch nicht sein Ende. Ihr seid zwar Seelenmörder an eurem Bruder. Ihr füget ihm einen unendlich größern Schaden zu, als wenn ihr ihm den Dolch in das Herz stießet; denn das Leben der Seele, welches ihr ihm raubet, ist unendlich kostbarer als das Leben des Leibes. Doch das ist erst der Anfang des Unheils. Euer böses Beispiel hat einen Mitbruder verführt; dieser verführt einen zweiten, dieser zweite einen dritten, fünften, zehnten; und so pflanzt sich eure einzige Sünde, welche den ersten verderblichen Anstoß gegeben hat, immer weiter fort, indem sie das Laster in einem Umfange verbreitet, der sich aller Berechnung entzieht und Keime desselben unter dem Menschengeschlechte ausstreut, die vielleicht fortwachsen bis an's Ende der Zeiten. Denn sie ist der Same des Unkrautes, welches der Feind auf den Acker des Herrn streut. Jedes Samenkorn schießt zu mehreren Halmen auf und jeder Halm trägt neuen Samen und säet die unheilvolle Wucherpflanze in immer weitern Kreisen, welche die menschliche Einbildungskraft schwerlich zu messen vermag. Und für diese furchtbare Verbreitung der Missethat, für diese zahllose Menge von Sünden habt ihr als erste Urheber zu erzittern. Unglückliche Mitbrüder! Was für ein Gericht wird Gott halten über die Sünden, welche Andere in Folge eures schlechten Beispieles begingen! Wir lesen im Buche Exodus eine furchtbare Drohung gegen denjenigen, welcher seinem Nächsten Schaden zufügt. Dieselbe ist zwar für einen andern Zweck geschrieben, aber im Grunde genommen findet sie ihre Anwendung mit gleichem Rechte auch auf euch: „Wenn Feuer ausbricht und die Dornen anzündet und die Getreidehaufen ergreift oder die stehende Saat auf dem Felde, so soll, wer das Feuer angezündet, den Schaden ersetzen." Durch euren unsittlichen Wandel, durch eure schamlose Kleidung, durch eure zügellosen Reden habt ihr das Feuer böser Leidenschaften in der Brust eines Mitmenschen entzündet. Das Verderben, welches ihr in diesem Einen, sowie in jedem Andern angerichtet habt, auf den er, von euch verführt, es wieder übertrug, es verursacht immer neue Beleidigungen eures Gottes. Bedenket, was das Gesetz sagt: „Du sollst den Schaden ersetzen." Der schmähliche Vorfall, welchen ihr erzähltet, hat die Brandfackel der Zwietracht in die Familie eures Nachbars geschleudert. Die Geschichte hat eine weite Verbreitung gefunden, und Uneinigkeit, Lästerung, Rache

[1] Exod. 22, 6.

hervorgerufen. Ihr waret diejenigen, welche die verderbliche Flamme entzündeten; machet das weit verbreitete Unheil, welches ihr angerichtet, wieder gut. „Du sollst den Schaden ersetzen!"

Doch lasset uns zu einer noch schreckenvolleren Betrachtung übergehen — einer Betrachtung, die uns mit noch tieferem Unwillen durchdringen muß. Blicket hinab in den Feuerpfuhl, welchen Gottes Gerechtigkeit zur ewigen Bestrafung der Sünde bereitet hat! Sehet mit weinendem Auge und blutendem Herzen die beklagenswerthen Opfer, welche sich winden und krümmen in verzehrenden Flammen! Sehet dort den Unglücklichen, welchen euer böses Beispiel zuerst auf den Pfad des Lasters verlockte! Sehet den Andern, welchen eure Verhöhnung des Empfanges der heiligen Sakramente zuerst veranlaßte, jene Quellen der Gnade zu vernachläßigen, woraus er Stärke für den Weg der Tugend getrunken haben würde! Sehet den Dritten; sein Glauben ward zuerst geschwächt durch eure gottlosen Reden! Sehet auf diesem Schauplatze unaussprechlichen Wehes die Opfer, welche durch euch in's Verderben gestürzt wurden! Das Maß ihres Unglückes ist gefüllt bis zum Rande; für ihr Elend gibt es keine Hilfe; was wollt ihr antworten, wenn der Ruf an euch ergeht: „Du sollst den Schaden ersetzen?" Sie sind ein Werk von der Hand Gottes; sie waren die Kinder seiner Liebe; durch euch sind sie auf ewig von ihm getrennt. Sie sind erkauft durch das kostbare Erlöserblut: dieses Blut — durch euch ist es nutzlos für sie geworden; durch euch sind sie dem Wirkungskreise der göttlichen Barmherzigkeit entrückt und an den Ort gebracht, aus dem selbst das Blut des Erlösers sie nicht mehr befreien kann. Wie werdet ihr im Stande sein, „den Schaden zu ersetzen"? (Pred. a. d. 20. Sonnt. n. Pf. [1])

Was Betrachten sei [2]. Von Colmar.

Was ist denn die Betrachtung, Vielgeliebte? Welches ist die Beschaffenheit dieser Art von Gebet, dieser Andachtsübung, welche man Betrachtung nennt? Dieser Andachtsübung, welche die heilige Schrift dem von einem Engel gestreuten und von einem goldenen Altar zum Throne Gottes emporsteigenden Weihrauch, auch wohl einem goldenen Becher voll des süßesten Wohlgeruches vergleicht? Jener Andachtsübung, von der die größten Heiligen und die erleuchtetsten Männer ohne Bedenken schrieben: daß im ganzen Leben nichts Vortrefflicheres, nichts Nützlicheres, nichts dem Geiste Süßeres und in der ganzen Religion Erhabeneres gedacht werden könne, als eben diese, wie der hl. Gregorius von Nyssa und andere Väter sprechen, welche sie bald einem blumenreichen Garten vergleichen, wo man sich mit Entzücken ergeht, bald einer lebendigen Quelle, daran sich ermüdete Wanderer erquicken, bald einem kühlen Thale, wo man der brennenden Sonnenhitze ausweicht, bald einem fruchtbaren Felde, wo man die reichste Ernte einsammelt, bald einem hohen Berge, wo man reine Luft einathmet, Alles übersieht, sich dem Himmel nähert, bald einem sanften Ruhebettlein, wo die erschöpften Glieder ausruhen? Welches ist die Beschaffenheit einer Andachtsübung, der von Anbeginn der Welt alle Gerechten, die Propheten, die Apostel, ja Christus selbst, Alle, die nur immer Gott liebten und in der Tugend Fortschritte machen wollten, so zugethan waren, daß sie nicht nur jeden Tag, sondern oft ganze Tage und Nächte in derselben ausharrten; daß viele Tausende, weil sie in ihren Wohnungen, unter den übrigen Menschen, derselben nicht genügend obliegen konnten, sich in die entferntesten Ge-

---

[1] Ueb. v. Kayser. [2] Wir haben hier das vollkommenste Beispiel einer umfassenden Erklärung. Zuerst gibt der Redner einen hohen Begriff von dem Gegenstande, den er einprägen will; darauf geht er von der allgemeinen Auffassung zur besondern über und stellt die Definition des Gegenstandes und zwar in höchst populärer Weise auf; diese wird sodann nach ihren Hauptmomenten im Einzelnen erläutert, und endlich dem Zuhörer statt bloßer Erklärung die Betrachtung selbst in einem lebendigen Bilde vorgeführt: wir sehen hier also Wort- und Sacherklärung aufs Anschaulichste mit einander vereinigt.

genden, in die wildesten Einöden begaben, oder auch mitten in den größten Städten sich eine Einsamkeit, ein Kloster bauten, um da ungehindert ihr übriges Leben hindurch sich derselben zu widmen? Jener Andachtsübung, von der Alle, welche nur irgend einen Begriff vom innern Leben hatten, versichern, daß man ohne sie weder zu einer ächten Tugend gelangen, noch von einem einzigen Laster sich bessern könne; daß ohne sie noch kein Sünder sich bekehrt, und kein Gerechter in der erworbenen Tugend sich aufrecht erhalten habe? Jener Andachtsübung, die Allen ohne Ausnahme, auch Jenen, die den dringendsten und wichtigsten Geschäften obliegen, auch Jenen, die sich den heiligsten Werken, dem Predigen, dem Krankenbesuche, dem Unterrichte aus Berufspflicht widmen, unumgänglich nothwendig ist, und ohne die sie sich nicht auf derselben Stufe der Tugend und Frömmigkeit erhalten würden? Jener Andachtsübung endlich, welche nach der Lehre aller Väter für den Christen das ist, was die Waffen dem Soldaten in der Feldschlacht sind, für die Seele das, was das Licht der Sonne dem Auge; die zugleich aber auch so einfach, so leicht ist, daß Jedermann, selbst Kinder, die zu den Jahren der Vernunft gekommen, betrachten können? O das muß eine schöne Andachtsübung sein, und Alle, so viel wir sind, sollen die heißeste Begierde hegen, selbe zu kennen und in derselben vollkommen zu werden! Was ist also die Betrachtung? Was heißt überhaupt das Wort b e t r a c h t e n? Heißt es etwa mehr, als einen Gegenstand sehen, ansehen, mehrmals ansehen? Liebe Kleinen! warum bin ich nicht so ganz nahe bei euch, euch zu fragen und eure Antwort zu vernehmen. Was haltet ihr davon? Was heißt das Wort b e t r a c h t e n? Ja, Vielgeliebte, es heißt einen Gegenstand mit Aufmerksamkeit ansehen, mit genauer Untersuchung ansehen, ansehen, um ihn zu kennen und einen bestimmten und vollkommenen Begriff davon zu gewinnen. So begnügt sich ein Kunstverständiger nicht damit, ein ausgemaltes Gemälde anzusehen; er bleibt stehen, er besieht Alles, er betrachtet das Ganze und jeden einzelnen Theil, er will alle Fehler und Vollkommenheiten desselben bemerken, so daß es sich ihm gleichsam in seinen Geist tief einprägt und er dasselbe, auch wenn er entfernt sein wird, beurtheilen, beloben oder tadeln kann. Hat unsere Seele nicht auch Augen, mit denen sie schaut und betrachtet? Jener also [1] hält eine Betrachtung, der über einen frommen Gegenstand, über eine Stelle aus den hl. Büchern, ein Geheimniß, eine Wahrheit der Religion, anhaltend, mit einiger Anstrengung des Geistes nachdenkt; er steht gleichsam mit seinen Gedanken vor dieser Wahrheit, um selbe nicht nur im Vorbeigehen anzusehen, sondern genau zu untersuchen, zu betrachten. Doch [2] ist dieses nur der Anfang, der erste, den G e i s t betreffende Theil dieser Uebung, wenn ich so eintheilen darf: denn da es Endzweck aller religiösen Betrachtung ist, es dahin zu bringen, daß wir die Anfechtungen überwinden, die bösen Gewohnheiten ablegen, die größten Tugenden erwecken, zur Vollkommenheit gelangen und unser Heil wirken; so muß derjenige, der mit Frucht betrachten will, nicht nur den Geist, sondern auch das H e r z von der Wahrheit durchdringen lassen, die er betrachtet. Er muß sein Herz bei dieser Glut zu erwärmen und dahin zu bewegen suchen, daß es die ihm vorgestellte Wahrheit liebt; daß es sich alles Ernstes vornimmt und sich fest entschließt, derselben nachzukommen und nicht zu ruhen, bis es ihr wird nachgekommen sein. Weil aber der Mensch nichts durch sich vermag, lauter Schwäche und Blindheit ist, so wird erfordert, und es ist dieß ein Haupttheil, daß man, sobald man Geist und Herz durchdrungen fühlt, anfange, sich mit Gott zu unterhalten, um durch eifriges, herzliches, durchdringendes G e b e t das zu erwirken, was wir während der Betrachtung als nothwendig oder ersprießlich erkannt haben. Wir können demnach sagen [3], daß d e r eine wahre religiöse

---

[1] An das angeführte Gleichniß knüpft C. nun die eigentliche Begriffsbestimmung. [2] Uebergang zur Entwickelung der gegebenen Definition. [3] Recapitulation und Vervollständigung der Begriffsbestimmung.

Betrachtung hält, der über einen frommen Gegenstand einige Zeit mit gesammeltem Geiste alles Ernstes nachdenkt, sodann sich fest entschließt, der erkannten Wahrheit nachzuleben, und endlich sein Herz vor Gott ausschüttet, um die nöthige Kraft von Oben zu erhalten. Ich eröffne [1] z. B. die heilige Schrift, ich falle auf diese Worte: „Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und an seiner Seele Schaden litte"; ich lese und ruhe — und lese wieder. Mein Geist wird aufmerksam, ich lese noch einmal — ich werde ernster; — „es ist wahr, denke ich — wenn z. B. der Reiche, der Tonnen Goldes besitzt, die er so mühsam erworben hat, wenn er heute Nacht stirbt, vor seinem Gotte erscheint und von seinem Gotte verworfen wird; wenn er ewig verloren geht! was nützen ihm alle seine Reichthümer? Wenn der mächtigste Monarch auch die Welt erobert, was nützen ihm seine Eroberungen, was alle Ehren, was alle Genüsse, wenn er ewig, ewig verloren geht? Was nützt es dem Menschen u. s. w. Ja ich fühle, das ist nur zu wahr. Allein — gilt dieses nur Andern oder auch mir? Wird es mir auch nichts nützen, wenn ich Alles gewonnen, und die Seele verloren habe? Gewiß nicht. Aber in welchem Zustande befinde ich mich? Ziehe ich nicht das Zeitliche dem Ewigen vor? Arbeite ich nicht unermüdlich für den Leib und vergesse ich nicht völlig meine Seele? Ich erwerbe Reichthümer, ich erbaue Häuser, man liebt, man ehrt mich; — wie aber, wenn ich an meiner Seele Schaden litte; was nützte mir dieß Alles? Was nützt es Jenen, denen es auch gut auf Erden erging, und die nun jenseits in der unglückseligen Ewigkeit sind? Was haben sie von Allem, das sie auf Erden so mühselig erworben, so ängstlich bewahrt, so ritterlich vertheidigt haben? Was nützt's, was nützt's! O starkes, o durchdringendes Wort! Will ich aber warten, bis es zu spät sein wird? Soll ich nicht gleich jetzt anfangen, das Ewige dem Zeitlichen vorzuziehen, da es noch Zeit ist? O, es muß sein, mein Entschluß ist gefaßt! Doch, o Gott! wer bin ich? Ein schwaches Rohr. Du kennst ja mein Elend, lieber Gott! so sage mir denn, werde ich immer so im Taumel fortleben? O nein, nicht wahr? Du bist ja so gut; so gib mir denn, ich bitte dich bei Allem was heilig ist, deine Gnade, und daß ich diese Lehre nimmer mehr vergesse." Dieß etwa weitläufiger so überdacht, so ganz herzlich gefühlt, entschlossen gebetet, wäre zusammengenommen eine Betrachtung. Doch geben wir ein anderes Beispiel. Ich bin zum Zorne geneigt, ein Geringes, ein Nichts bringt mich auf, ich möchte mich bessern. Ich schlage die heilige Schrift auf, lese die Stelle, wo man Jesus in's Angesicht schlug, oder jene andere, da er am Kreuze ruft: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." „Und das in einer solchen Lage und für solche Menschen! Ach, wenn man mich so behandelt hätte! Und was thut Jesus! Allein ist Jesus nicht mein Muster? Wenn ich vor Gott Gnade finden will, muß ich nicht seinem Beispiele nachfolgen, sanft, mildreich sein wie er, verzeihen wie er? Ach! ich fühle es, es muß sein, ich will es auch; o ja; was soll ich nicht meinem Heile und meinem Gott zu Lieb thun? O ihr, meine Feinde, so gehet denn hin, ich verzeihe euch, Jesus will es so. Aber auch du, o Jesu, verzeihe mir und bewahre mein Herz, damit nicht neue Bitterkeit in demselben auflebe: gib, daß ich verzeihe wie du, liebe wie du!" Und so, Vielgeliebte, durch alle Wahrheiten hindurch. (Pr. v. d. Betr. u. d. innerl. Geb.)

Wir haben bisher gesehen, wie die geistliche Rede ihre Gegenstände dem Erkenntnißvermögen nahelegt und die Darstellung in fortschreitender Entwickelung bis zur vollkommensten Durchsichtigkeit erhebt. Das ist aber nicht genug. Sie muß auch das Interesse des Zuhörers in Anspruch nehmen, diesen in lebendiger Aufmerksamkeit und Spannung erhalten, überhaupt den ganzen Menschen ansprechen und daher wie an den Verstand, so auch an die Einbildungskraft und das Gemüth sich wenden. Das eben betrachtete Moment der Anschaulichkeit hat hierfür ebenfalls seine volle Geltung und Anwendbarkeit; aber außer demselben gibt es noch mehrere andere oratorische Elemente, die im Dienste

[1] Concretes Beispiel, der höchste Grad der Veranschaulichung.

dieser psychologischen Aufgabe stehen und deren vorzüglichste uns die nachfolgenden Beispiele zur Anschauung bringen sollen [1].

Conversative Darstellung.

Die erste Bedingung, um das Interesse des Zuhörers bleibend an den Redegegenstand zu fesseln, ist — daß man mit ihm rede. Die Rede ist in ihrem tiefsten Wesen Conversation. Trockene Darstellung von Dogmen oder Sittenvorschriften, auch die lichtvollste, bloßer Ton der didactischen Abhandlung, auch der geistreichste, ist hier durchaus unzureichend, ja eine Verleugnung des homiletischen Charakters. Die erste Bedingung eines ächt conversativen Redeganges wurzelt nun zwar in der rednerischen Stoffanlage selbst [2]; allein auch die Darstellung als solche hat hier das Ihrige zu leisten und sie thut dieß durch Eintreten in den lebendigen und wirklichen Umgangston, daher durch directe und wiederholte Anrede, durch die öftere Anwendung der Communication oder Berathschlagung, der Zweifel und Antworten, des rednerischen Dialogs, der Ermunterung zur Aufmerksamkeit u. s. w. [3].

Belebung der Hoffnung auf die ewige Seligkeit. Von dem hl. Augustin.

O Beati! putamus erimus et nos sic? eja suspiremus, de suspirio gemamus. Et quid sumus, ut ibi simus? mortales, projecti, abjecti, terra et cinis. Sed qui promisit, omnipotens est. Si ad nos attendamus, quid sumus? si ad illum, Deus est, omnipotens est. Non est facturus angelum ex homine, qui fecit hominem ex nihilo? aut vero pro minimo habet Deus hominem, propter quem mori voluit unicum suum? Attendamus ad indicium dilectionis. Promissionis Dei tales arrhas accepimus: tenemus mortem Christi, tenemus sanguinem Christi. Quis mortuus est? unicus. Pro quibus mortuus est? utinam pro bonis, utinam pro justis! sed quid? *etenim Christus*, ait Apostolus, *pro impiis mortuus est.* Qui donavit impiis mortem suam, quid servat justis nisi vitam suam? Erigat ergo se humana fragilitas, non desperet, non se collidat, non se avertat, non dicat: non ero. Qui promisit, Deus est: et venit ut promitteret; apparuit hominibus, venit suscipere mortem nostram, promittere vitam suam. Venit ad regionem peregrinationis nostrae accipere quod hic abundat, opprobria, flagella, colaphos, sputa in faciem, contumelias, spineam coronam, suspensionem in ligno, crucem, mortem. Haec abundant in regione nostra, ad talia commercia venit. Quid hic dedit? quid hic accepit? Dedit exhortationem, dedit doctrinam, dedit remissionem peccatorum; accepit contumelias, mortem, crucem. Attulit nobis de illa regione bona, et in regione nostra pertulit mala. Promisit tamen nobis, quod ibi futuri simus, unde venit, et ait: Pater volo, ut ubi sum, et ipsi sint mecum. Tanta praecessit dilectio: quia ubi nos eramus, fuit nobiscum, ubi ipse est, erimus cum illo. Quid tibi promisit Deus, o homo mortalis? quia victurus es in aeternum. Non credis? crede, crede. Plus est jam quod fecit, quam quod promisit. Quid fecit? mortuus est pro te. Quid promisit? ut vivas cum illo. Incredibilius est, quod mortuus est aeternus, quam ut in aeternum vivat mortalis. Jam quod incredibilius est, tenemus. Si propter hominem mortuus est Deus, non est victurus homo cum Deo? Non est victurus mortalis in aeternum, propter quem mortuus est, qui vivit in aeternum? (In expos. Ps. 148. [4])

Belebung der Hoffnung auf Sündenvergebung. Von dem hl. Thomas von Villanova [5].

Haec ipsa mors Christi prae omnibus et maxime lapsum peccatorem sublevat a peccato. Quid times peccator? quid trepidas? quid diffidis? Convertere ad Do-

---

[1] Vgl. hierüber: Bildung des j. Predigers S. 24 ff. [2] Sieh Predigtamt: Unterschied zwischen dem exponirenden und dem conversativen Charakter der Disposition, 2. Aufl. S. 424 ff. [3] Bildung des j. Predigers: Sachfiguren, S. 91 ff. [4] Eine Parallele zu diesem Zuge bietet der nachfolgende des hl. Th. v. V. [5] Diesem Zuge geht eine sehr schöne Stelle über die Schwere der Sünde voran; sieh Predigtamt 2. Aufl. S. 469—470.

minum quia pius est, et benignus, et praestabilis super malitia [1]. Non vult mortem peccatoris, sed ut convertatur et vivat [2]. Non credis? Hujus rei testimonia credibilia facta sunt nimis. Ecce propter hoc crucifixus est: propter hoc pendet in cruce: propter hoc inter sceleratos moritur. Quomodo te damnabit poenitentem, qui propter hoc moritur, ne damneris? Quomodo te abjiciet redeuntem, qui de coelo venit quaerere te? Unde Apostolus: Quis accusabit adversos electos Dei? Deus, qui justificat: quis est, qui condemnet? Christus Jesus, qui mortuus est, et interpellat pro nobis [3]. Dices forsan: Agnosco Domini viscera, inaestimabilem dignationem intelligo: sed magna sunt peccata mea nimis et horrenda, et inveterata flagitia mea; poenitentia vero modica, aut nulla: quomodo possum salvus fieri? O stulte, non attendis, qualem pro tuis peccatis satisfactionem Filius Dei in cruce Patri reddiderit? exaggera crimina, accumula peccata, aggrava quantum potes: major est illa poenitentia, potior est illa hostia. Quid miraris, si pro una lacryma vel suspirio innumera peccata remittit Deus, cui in cruce talis est reddita satisfactio pro peccatis? Dominus, inquit Propheta, retribuet pro me [4]: jam non exquiritur a me condigna pro peccatis satisfactio: sufficit mihi ad omnem justitiam crux Christi, non sola fide, sed vera Dei dilectione et peccatorum displicentia apprehensa. Quam aperte haec omnia, quae diximus, evangelista Joannes intonuit: Filioli mei, haec, inquit, scribo vobis, ut non peccetis; scilicet, quod Filius Dei venit in mundum, quod passus et mortuus est pro peccato: sed si peccaverit quis, advocatum habemus apud Patrem Jesum Christum justum, et ipse est propitiatio pro peccatis nostris [5]. Ac si dicat: Si statis, hoc vos deterreat a peccato: si corruitis, hoc vos sublevet a peccato, quod Christus Jesus pro peccatis mortuus est. (Conc. 5 in dom. 1 adv.)

Sorge des Hirten für die irrenden Schafe. Von dem hl. Augustin.

Hic inter manus latronum et dentes luporum furentium utcunque versamur, et pro his periculis nostris ut oretis, oramus. Et contumaces sunt oves, quia quaeruntur errantes. Alienas sese a nobis dicunt, errore suo et perditione sua dicunt: „quid nos vultis? quid nos quaeritis?“ Quasi non ipsa causa sit, quare eas velimus et quare quaeramus, quia errant et pereunt. „Si in errore sum, si in interitu, quid me vis? quid me quaeris?“ Quia in errore es, revocare volo; quia periisti, invenire volo. „Sic volo errare [6], sic volo perire.“ Sic vis errare, sic vis perire! quanto melius ego nolo? prorsus, audeo dicere, importunus sum [7]. Audio enim dicentem apostolum: *Praedica verbum, insta opportune, importune.* Quibus opportune? quibus importune? opportune utique volentibus, importune nolentibus. Prorsus importunus sum, audeo dicere. Tu vis errare? tu vis perire? ego nolo. Non vult postremo ille, qui me terret. Si voluero, vide quid dicat, vide quid increpet: *Quod errabat, non revocastis, et quod periit, non inquisistis.* Te magis timebo, quam ipsum? Oportet nos omnes exhiberi ante tribunal Christi. Non timeo; non enim potest evertere tribunal Christi, et constituere tribunal Donati. Revocabo errantem, requiram perditam. Velis nolis id agam; etsi me inquirentem lanient vepres silvarum; per omnia angusta me coarctabo, omnes sepes excutiam. Quantum mihi virium terrens Dominus donat, omnia peragrabo, revocabo errantem, requiram pereuntem. Si me pati non vis, noli errare, noli perire! (Serm. 46.)

Gegen die Nachlässigkeit bei Anhörung des göttlichen Wortes. Von dem hl. Joh. Chrysostomus.

„Aber“, sagst du, „man hört in der Predigt jeden Tag eines und dasselbe.“ Wie? Hörest du nicht auch in dem Schauspielhause immer dasselbe? Siehest

---

[1] Joel 2, 13. [2] Ezech. 18, 23. [3] Rom. 8, 33. sq. [4] Ps. 137, 8. [5] Ep. 1, c. 2, v. 1 sq. [6] Aber ich will irren, ich will . . [7] Ich werde es mit Gewalt verhindern.

du nicht auch auf der Rennbahn immer dasselbe? Sind nicht alle Dinge immer dieselben? Geht nicht täglich dieselbe Sonne auf? Genießen wir nicht immerfort dieselbe Nahrung? Ich möchte dich doch einmal prüfen, weil du vorgibst, du hörtest in der Predigt jeden Tag dasselbe. Sage mir, von welchem Propheten ist die eben vorgelesene Stelle, von welchem Apostel oder aus welchem Briefe? Du weißt mir nicht zu antworten; was du da höreſt, scheint dir ganz fremd zu sein. Willst du dich deiner Bequemlichkeit hingeben, so sagst du, die Predigt sei stets dasselbe; wirst du aber gefragt, so stehest du da, als hättest du nie etwas gehört. Gewiß ein beklagenswerther Zustand, ja doppelt beklagenswerth, da der geistliche Arbeiter sich umsonst abmüht. Gerade deßhalb müßtet ihr um so bereitwilliger aufmerken, weil wir euch keine Mühe machen und nichts Fremdes sagen. Wie aber? Da wir euch in der That nicht immer dasselbe, sondern stets etwas Neues erklären, erweist ihr euch deshalb um so achtsamer? Ach nein! Warum behaltet ihr denn nicht einmal eine einzige Predigt? „Wir hören sie nur einmal", antwortet man, „wie soll man sie so behalten können?" Warum gebt ihr aber nicht auf die Predigt Acht? „Weil wir immer einerlei hören." Sehet, liebe Zuhörer, so reiht man Ausflüchte an Ausflüchte! Aber nicht immer wird es hiemit gethan sein: es kommt die Zeit, wo wir umsonst wehklagen werden. Das verhüte Gott! Möge er uns vielmehr die Gnade verleihen, endlich in uns zu gehen, mit Ernst und Andacht auf sein Wort zu hören und dann von der Anhörung desselben zu guten Werken und vollkommener Besserung des Lebens zu eilen. Nur so werden wir der Güter theilhaft, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieben. Durch die Gnade und Menschenfreundlichkeit u. H. J. Chr. Amen. (Hom. 3 in 2 Thess.)

Diesen Ton der Conversation und lebensvollen Ansprache finden wir bei den Vätern sogar in ihren Schriften, wo sie belehren, widerlegen u. s. w., wie uns folgendes Beispiel zeigen kann.

Unzulässigkeit der Glaubensneuerung. Von dem hl. Pacian [1].

Tractatus omnis Novatianorum, quem ad me confertis undique propositionibus destinasti, Symproniane frater, hoc continet: *quod post baptismum poenitere non liceat, quod mortale peccatum ecclesia donare non possit, imo quod ipsa pereat recipiendo peccantes.* Praeclarus honor [2], singularis auctoritas, magna constantia rejicere nocentes, attactus peccantium fugere, innocentiae suae male confidere. Quis hoc vindicat frater? Moyses, Paulus, an Christus? at Moyses deleri e libro pro blasphematoribus optat, et Paulus anathema esse pro fratribus, et ipse Dominus pro injustis pati vult. Nullus horum, inquies. Quis ergo? Novatianus hoc praecepit. Immaculatus aliquis et purus, qui Novatum non audierit [3], qui nunquam ecclesiam deseruerit, qui ab episcopis episcopus factus sit, qui jure ordinario consecratus, qui vacantem cathedram in ecclesia consecutus? Quid ad te, inquies? Novatianus hoc docuit. At vel quando, frater, quibusve temporibus? statim post Domini passionem? post Decii principatum, idest, post trecentos prope annos Dominicae passionis. Quid ergo tunc? Prophetas secutus est, ut Cataphryges [4], an Philumenen aliquam, ut Apelles? [5] an ipse tantum auctoritatis accepit? linguis locutus est? prophetavit? suscitare mortuos potuit? horum enim aliquid habere debuerat, ut evangelium novi moris induceret. Et si contra clamet apostolus: *Licet nos, aut angelus de coelo evangelizaverit, praeterquam quod evangelizavimus vobis, anathema sit?* Novatianus sic intellexit, inquies; sed Christus hoc docuit. Ergo

---

[1] Ueber die Beredsamkeit Pacian's vgl. Predigtamt 2. Aufl. S. 131. [2] Ironisch. [3] Novatus war Urheber, Novatian Verbreiter und fortan eigentliches Haupt der bekannten Irrlehre. Das Folgende eine beißende Anspielung auf die hinterlistige Art, wie Novatian sich zum Gegenbischofe des hl. Cornelius machen ließ. [4] Montanisten. [5] Schüler des Marcion.

a Christi [1] usque ad Decii principatum nullus intelligens? post Decium denique omnis episcopatus impatiens [2], omnes alii dissoluti, qui se miscere perditis mallent, qui perire cum miseris, qui alieno vulnere vulnerari? Novatiano vindice justitia liberatur, Novatiano auctore corrigitur, quidquid erravit? (Ep. 3. ad Sympron. Novat.)

Andere Beispiele dieser dialogisirenden Redeform finden sich besonders bei Berthold von Regensburg, der sie nicht nur mit Vorliebe bei seinen Erzählungen gebraucht, sondern durchgehends mit denselben seine Widerlegungen einleitet („O wehe, Bruder Berthold! soll das so große Sünde sein, wenn . ." und ähnliche naive Formen). Auch Tauler liebt den Dialog. Das auffallendste Beispiel bietet eine der Reden des hl. Ephräm über das jüngste Gericht (interrogationes et responsiones), wobei die Rede sich vollständig in eine dramatische, tiefergreifende Scene auflöst. Aber auch außer dieser lebhaften Form gibt es Darstellungsweisen, die den Vortrag zur eindringlichen Conversation machen, wie wir an folgenden Beispielen sehen werden.

Verbindlichkeit und — Hintansetzung der Taufgelübde. Von Murray.

Gehört ihr zu denjenigen, welche die Taufunschuld nie verwirkt haben? Durch das Sakrament der Taufe seid ihr „von euren Sünden rein gewaschen, in dem Blute Jesu Christi", und die heiligmachende Gnade, welche euch durch diese göttliche Anordnung verliehen ist, war das Hochzeitskleid, welches euch, wofern ihr es nie befleckt vor sein Angesicht bringt, ein Anrecht gab, ewig zu seinen Auserwählten zu gehören. Dieses Hochzeitskleid, d. h. dieses weiße Gewand der Unschuld und Heiligkeit habt ihr empfangen; es wird vor dem Richterstuhle Gottes von euch zurückgefordert werden. Könnt ihr dasselbe wirklich ohne Sündenmakel aufzeigen? Um diese Frage beantworten zu können, müßt ihr erwägen, unter welchen Bedingungen ihr es empfangen habt; denn nur durch die Erfüllung derselben kann es bewahrt bleiben. Gehet in Gedanken zu dem glücklichen Tage zurück, als die Verdienste Christi euerer Seele durch die Taufe zugewandt wurden, euch von der Schuld der Erbsünde reinigten, euch aus der elenden Sklaverei des Teufels befreiten und euch aus Kindern des Zornes zu Kindern Gottes und Erben seines ewigen Reiches machten. Weil ihr damals noch außer Stande waret, euer Elend einzusehen oder um Erbarmen zu flehen, so brachten euch euere Pathen zu dem Diener Jesu Christi und baten in euerem Namen um die Gnade der Taufe. Ehe derselbe jedoch das lebendige Wasser über euch ausgießen konnte, mußte er die Bedingungen aufstellen, unter denen allein Gott darein willigen konnte, euch unter die Zahl seiner Kinder aufzunehmen. Und er empfing durch euere Pathen die feierliche Versicherung, daß ihr euch unwiderruflich für verpflichtet halten wolltet, dieselben zu erfüllen. Er erklärte zuerst, daß ihr keine Hoffnung auf ein ewiges Leben haben könnet, ohne seine Gebote zu halten. „Willst du in das ewige Leben eingehen, so halte die Gebote" [3]. Dann forderte er euch Angesichts der Kirche und in Gegenwart der seligen Geister des Himmels ausdrücklich auf, für immer dem Teufel und allen seinen Werken und aller seiner Pracht zu entsagen. „Widersagst du dem Teufel?" so lautete die Frage. Ihr antwortetet: „Ich widersage." „Und allen seinen Werken?" „Ich widersage." „Ihr sprachet diese Worte", sagt der hl. Ambrosius, „in Gegenwart der Engel; es ist vergebens, es abzuläugnen, vergebens, daran zu mäkeln." „Eure Versprechen", sagt der hl. Hieronymus, „wurden aufgezeichnet im Buche des Lebens; und zwar mit dem Blute Jesu Christi wurden sie niedergeschrieben, und sein Sakrament bildete das Siegel, welches sie unwiderruflich machte." Sie sind niedergelegt in den Archiven des Himmels für den Tag der Rechenschaft. In der Stunde eueres Todes wird der Weltenrichter sie hervorlangen und je nachdem ihr sie erfülltet oder verletztet, den Urtheilsspruch fällen, der euer ewiges Schicksal entscheidet.

---

[1] Ergänze: tempore. [2] Nämlich: disciplinae; doch kann es auch bedeuten: gleichgültig (so bei den Stoikern, wie ἀπαθής). [3] Matth. 19, 17.

Sehet die doppelte Verpflichtung, die ihr zu erfüllen habt: der Sünde abgestorben zu sein und für Gott zu leben. Der Diener der Religion nahm euer Versprechen an Statt Gottes entgegen und spendete euch dafür im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit die Gnade, um welche ihr flehetet. O wie wunderbar ist die Macht und Güte Gottes! Kaum hatte das Taufwasser euren Leib benetzt, kaum waren die Worte der göttlichen Einsetzung ausgesprochen, so war die Seele aus dem Zustande des Zornes befreit, gereinigt von der Makel der Sünde und erfüllt mit dem hl. Geiste. Ihr wurdet sofort Kinder Gottes des Vaters, Brüder Jesu Christi, Tempel des hl. Geistes. Euer Anrecht auf das ewige Leben wurde wieder hergestellt und der Thron für euch bezeichnet im Reiche des Himmels. So huldreich hat Gott seinen Theil der Obliegenheiten erfüllt.

Als ihr durch die Taufe Christen wurdet, habet ihr also dem Teufel — d. h. den Gedanken, die er einflößt, den Begierden, die er weckt, den Leidenschaften, die er nährt, widersagt, und euch verpflichtet, einen ewigen Krieg dagegen zu führen. Ihr widersagtet seinen Werken, welche da sind Werke der Sünde, die ihr von nun an mehr verabscheuen müßt, als die Stätte der Finsterniß, zu der sie führen. Ihr widersagtet seiner Pracht — der Eitelkeit, dem Stolze, dem Ehrgeize, der Anhänglichkeit an irdische Dinge, welche nur zu geeignet sind, das Herz von Gott abzulenken und zum Bösen zu verkehren. Kurz, ihr habet, um den Ausdruck des Apostels zu gebrauchen, gelobt: „daß der Leib der Sünde in euch vernichtet sein solle; daß ihr euch fortan für solche erachten wollet, die der Sünde abgestorben sind“ [1]. Habet ihr dieses feierliche Versprechen gehalten?

Ehe ich euch zur Antwort dränge, gestattet mir, daran zu erinnern, daß ihr ferner auch verpflichtet seid, für Gott zu leben durch Jesum Christum unsern Herrn. Ehe ihr durch die Taufe in die Gemeinschaft der Christen und unter die Zahl der Christen aufgenommen wurdet, mußtet ihr ein feierliches Bekenntniß eueres Glaubens ablegen an Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer Himmels und der Erde; an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, der Mensch ward und für uns litt; an den hl. Geist; an die hl. katholische Kirche; an die Gemeinschaft der Heiligen; an den Nachlaß der Sünden; an die Auferstehung des Fleisches und an das ewige Leben; kurz, an das ganze Evangelium Jesu Christi. Aber ist dieser Glaube bloß ein leeres Annehmen der christlichen Wahrheiten? Keineswegs. Denn dieses leere Fürwahrhalten der christlichen Offenbarung wird vom Apostel Jacobus ein todter Glaube genannt; ja derselbe Apostel versichert uns, daß „auch die Teufel glauben und zittern“ [2]. Der lebendige Glaube des wahren Christen aber, der zum ewigen Leben nütze ist, besteht darin, daß diese feste Ueberzeugung auch gewissenhaft in die That umgesetzt wird; es ist der Glaube, woraus nach der Lehre des hl. Paulus der Gerechte lebt; „der Glaube, welcher in Liebe wirksam ist“ [3]. Es ist das thatsächliche Bekenntniß jedes christlichen Grundsatzes in eurem Leben. Indem ihr also bei der Taufe die Verpflichtung eines Christen übernahmet, gelobtet ihr, daß das Evangelium, so wie es von Christus gelehrt und geübt ward, die Richtschnur eures Erkennens und die Regel eures Handelns sein soll. Es ist nicht genug, an die Lehren unsers Heilandes zu glauben; ihr müßt euere Ueberzeugung auch dadurch kundgeben, daß ihr in seine Fußstapfen tretet. Darum erklärt unser göttlicher Heiland, daß diejenigen, welche sich nicht selbst verläugnen, und ihm nicht nachfolgen, seine Jünger nicht sein können. Ihr müßt eurem Eigenwillen absterben, das Kreuz tragen mit geduldiger Ergebung in den Leiden dieses Lebens, mit Eifer und Ausdauer die Tugenden üben, welche uns aus dem Leben unseres göttlichen Vorbildes entgegenleuchten, und zwar sie üben in der reinen Absicht, ihm zu gefallen, wie auch er alle seine Werke verrichtete, seinem Vater zu gefallen: das heißt: „Für Gott leben, durch Christus Jesus

[1] Röm. 6, 6 und 11. [2] Jak. 2, 19. [3] Gal. 5, 6.

unsern Herrn" [1]. Das ist die Verpflichtung, welche ihr eingegangen seid. Sehet also euere doppelte Obliegenheit!

Jetzt fordere ich euch vor den Richterstuhl eueres eigenen Gewissens, und frage euch: Seid ihr euren Taufgelübden treu geblieben oder hat eine sündhafte Verletzung derselben euch in ein tieferes Elend gestürzt als das war, aus dem euch die Taufe befreite? Blicket prüfend in euer Leben zurück: findet ihr da nicht Augenblicke, o daß sie ausgelöscht wären aus dem Buche der Zeit! — findet ihr da nicht Augenblicke, in denen ihr euch von dem Dienste Jesu Christi lossagtet und freiwillig in die Sklaverei des höllischen Feindes stürztet, obschon ihr feierlich gelobt hattet, ihm auf immer zu entsagen? Habet ihr je diese unseligen Fesseln wieder gesprengt? Habet ihr nie der Liebe zur Welt, zu ihren Moden, Grundsätzen, Herrlichkeiten, Vergnügungen, Eitelkeiten gestattet, sich in euer Herz einzuschleichen und euch nach und nach zu den Werken des Teufels zu verleiten? Wo ist das weiße Kleid der Unschuld, welches ihr in der Taufe empfinget und makellos vor den Thron eueres Richters bringen solltet? Zeiget sich auch nur der Flecken einer einzigen schweren Sünde auf demselben, so wird es zu einem feurigen Mantel, euch in alle Ewigkeit zu sengen. Jesus war der Herr, unter dessen Fahne ihr Krieg führen mußtet gegen die Mächte der Finsterniß. Er war das Vorbild, welches ihr nachzuahmen geschworen. Seine Sanftmuth, Selbstverläugnung, Geduld, sein Gebetseifer, seine Nächstenliebe, sein Gehorsam, alle seine Tugenden sollten die Aufgabe und Wonne eures Lebens sein. Wenn im Widerspruche mit euern feierlichen Gelübden euer Leben das gerade Gegentheil von allem diesem ist, nehmet ihr da nicht durch die That euer Versprechen zurück und werdet gewissermaßen von dem Evangelium, welchem ihr Treue gelobt, abtrünnig?

Kaiser Julian hatte, nachdem er die christliche Religion angenommen, das Unglück, ein Abtrünniger zu werden. Um seinem Abfall von Christus und seinem Evangelium mehr Oeffentlichkeit und Feierlichkeit zu geben, veranstaltete er ein großes Götzenopfer, und indem er seine Hand in die dampfenden Eingeweide des blutenden Opferthieres tauchte, rief er in der Raserei seines Hasses gegen den christlichen Namen: „Die Götter der Heiden sind meine Götter. Verflucht sei Jesus. Ich entsage dem Evangelium!" Das Blut erstarrt in den Adern, selbst schon bei dem Gedanken an eine solche furchtbare Gotteslästerung; — aber hütet euch, daß ihr nicht durch die That derselben auch schuldig werdet! Ihr schwöret zwar nicht, wie er, öffentlich den christlichen Namen ab; aber ist es nicht ebenso gut, als ob ihr ihn abschwöret, da ihr ihn schändet und unnütz machet? Ihr opfert nicht, wie er, Weihrauch den falschen Göttern; aber bringet ihr nicht die noch köstlichere Huldigung eures Herzens dem höllischen Feinde, wenn ihr Dienst bei ihm nehmet und euch der unseligen Knechtschaft der Sünde, der Unlauterkeit, der Unmäßigkeit oder irgend einem andern Werke des Satans ergebet und dadurch seine Sklaven werdet? Ihr saget euch nicht, wie er, öffentlich von aller Verehrung Christi und seines Evangeliums los; aber verwerfet ihr nicht beides durch die That, so lange euer Leben in schroffem Widerspruche damit steht? Hütet euch also, daß ihr nicht die Schuld desselben furchtbaren Verbrechens auf euch ladet, welches ihr an Julian beklagt, damit Gott, der mit eifersüchtigem Auge über die Heiligkeit eurer Taufgelübde wacht, euch nicht für die Verletzung derselben mit jener großen Schuld brandmarke und euch zu der furchtbaren Strafe der Abtrünnigen verurtheile. Ach, wie Viele sind heute meine Zuhörer, welche allen Grund haben, mit Besorgniß auf manchen Augenblick zurückzublicken, weil derselbe als befleckt mit der Verletzung dieser unwiderruflichen Gelübde gegen sie verzeichnet steht in den ewigen Büchern! wie Viele, die allen Grund haben, ihre Stimme zum Himmel zu erheben und in der Bitterkeit ihres Herzens auszurufen: meine

[1] Col. 3, 3.

Unschuld ist dahin! Wie schmerzlich ist die Erinnerung an jene schwere Sünde, welche die erste Makel auf die Schönheit ihrer Seele warf und das Vorspiel zu allen fernern Schandthaten wurde! Doch mögen sie auch hinzufügen: ich will mich aufmachen und zu den Füßen meines beleidigten Erlösers fliehen, ihn anflehen, daß er mich abermals in seinem allerkostbarsten Blute wasche; vor ihm die Gelöbnisse erneuern, welche ich frevelmüthig gebrochen habe, und in der Aufrichtigkeit eines zerknirschten und demüthigen Herzens schwören, daß diese Versprechungen mir stets heilig und unverletzlich sein sollen! (Pr. v. d. geringen Anzahl der Auserwählten.)

Die Versündigungen gegen die Pflicht des Almosens. Von Massillon.

Der folgende Zug bildet den ersten Theil einer Predigt, die M. zur Zeit einer allgemeinen Theurung (1709) hielt. Die furchtbare Noth einerseits, der grenzenlose Luxus anderseits hauchte dem Prediger flammende Worte ein, die ihre Wirkung nicht verfehlten und ein glänzendes Ergebniß für die Armen zur Folge hatten. M. geht von Jo. 6, 11 aus (Wunder der Brodvermehrung) und knüpft seine Entwickelung an die Worte, die bei dieser Gelegenheit die Jünger an den Erlöser richteten.

Mit der Pflicht, Almosen zu geben, verhält es sich wie mit allen übrigen Pflichten des Gesetzes. Im Allgemeinen getraut man sich nicht, deren Verbindlichkeit zu läugnen; sobald sich aber einmal der Augenblick einstellt, sie zu erfüllen, da nimmt man zu jedem Vorwande seine Zuflucht, um sich von derselben entweder gänzlich freizusprechen, oder ihr doch nur in ungenügendem Maße nachzukommen. Ja es scheint, daß der Geist Gottes uns alle diese Ausflüchte in jener Antwort bezeichnen wollte, welche die Jünger dem Erlöser gaben, um sich zu entschuldigen, der hungernden Menge abzuhelfen, die dem Herrn in die Wüste nachgefolgt war.

Zuerst machen sie den Heiland aufmerksam, daß die Nahrung kaum zu ihrem eigenen Unterhalte hinreiche, und daß sie nur „fünf Gerstenbrode und zwei Fische" übrig hätten [1]. Siehe da den ersten Vorwand, den noch heutzutage die Habsucht so oft der Pflicht der Barmherzigkeit entgegenhält: Man hat kaum selbst das Nothwendige, hat einen Namen und einen Rang in der Welt zu vertreten, Kinder zu versorgen, Gläubiger zu befriedigen, Güter einzulösen, sich an öffentlichen Abgaben zu betheiligen, tausenderlei Ausgaben sich gefallen zu lassen, die der Anstand nothwendig macht — was soll allem dem gegenüber ein Einkommen sein, das doch nicht unermeßlich ist? Sed haec, quid inter tantos? [2] Das ist die alltägliche Sprache der Welt und selbst der vornehmsten, der reichsten Welt. Nun weiß ich allerdings, meine Brüder [3], daß die Gränzen des Nothwendigen nicht für alle Stände dieselben sind; daß sie sich erweitern im Verhältnisse des Ranges und der Geburt; daß ein Stern, wie der Apostel sagt, sich an Glanz von einem andern unterscheiden muß; daß man selbst von den apostolischen Zeiten an in der Versammlung der Gläubigen Menschen sah, geschmückt mit prächtigem Gewande und einem goldenen Ring am Finger, während die Andern, die von geringerem Stande waren, sich mit einfachen Kleidern begnügten, um ihre Blöße zu bedecken; daß somit die Religion den Unterschied der Stände nicht aufhebt, und daß, wenn sie Jenen, die in den Palästen der Könige wohnen, Weichlichkeit der Sitten und Kleiderprunk untersagt, sie ihnen doch nicht die Armuth und Einfachheit derer vorschreibt, die auf dem Lande und unter der verborgensten Volksklasse leben; das Alles weiß ich. Aber, meine Brüder, es ist anderseits eine unbestreitbare Wahrheit, daß der Ueberfluß eurer Güter nicht euch angehört, daß er der Antheil der Armen ist, und daß ihr euch nur Dasjenige von euren Einkünften zurechnen sollet, was nothwendig ist, um nach dem Stande

---

[1] Jo. 6, 9. [2] A. a. O. [3] Rednerische Präcaution. Allein trotz derselben entfaltet M. später eine solche Kühnheit der Sprache (und zwar bei Hofe), daß nur sein Ansehen und die außergewöhnlichen Zeitumstände es erklären, wie dieselbe statt mehr oder weniger Gereiztheit eine so heilsame Erschütterung hervorbringen konnte.

zu leben, in dem euch die Vorsehung geboren werden ließ. Nun frage ich euch aber, hat das Evangelium oder die Begierlichkeit das Maß des euch Nothwendigen zu bestimmen? Würdet ihr es wagen, zu behaupten, daß alle Ausgaben der Eitelkeit, welche die Sitte euch zum Gesetze macht, euch vor Gott, als von eurem Stande unzertrennlich angerechnet werden? zu behaupten, daß Alles, was euch schmeichelt, was euren Stolz nährt, eure Laune befriedigt, euer Herz verderbt, euch eben deßhalb auch nothwendig sei? zu behaupten, daß Alles, was ihr verschwendet, um ein Kind weit über seine Ahnen zu erheben, oder was ihr bei allzu kostbaren Spielen verlieret; daß dieser Prachtaufwand, der über euren Rang hinausgeht, oder sich doch nur als Mißbrauch bei demselben eingeschlichen hat, daß all dieß ein unantastbares Recht sei, das noch vor der Pflicht der Nächstenliebe auf eure Güter Anspruch mache? zu behaupten endlich, daß, weil euch etwa ein Vater, der sich aus einem niedrigen Stande emporarbeitete, seine Schätze und vielleicht auch seine Ungerechtigkeiten als Erbe hinterließ, es euch nun gestattet sei, euer Volk und das Haus eures Vaters zu vergessen und an Glanz mit den hervorragendsten Größen zu ringen, weil ihr die gleichen Ausgaben zu bestreiten vermöget? Wenn dem also ist, meine Brüder, wenn ihr nichts für überflüssig erachtet, als was euch nach Abzug aller eurer Vergnügen, eurer Verschwendungen, eurer Launen erübrigt; dann braucht ihr also nur vergnügungssüchtig, launenhaft, verschwenderisch zu sein, um der Pflicht des Almosens vollständig enthoben zu werden. Je mehr Leidenschaften ihr werdet zu befriedigen haben, desto mehr wird für euch die Verpflichtung der Mildthätigkeit schwinden, und eure Sünden, die ihr nach der Vorschrift des Erlösers durch Werke der Barmherzigkeit sühnen solltet, sie werden gleichsam der Freibrief sein, der euch hievon losspricht. Es ist also nothwendig, daß hier ein Gesetz walte und man sich Gränzen vorzuzeichnen habe, die von denen der Begierlichkeit durchaus verschieden sind: dieses Gesetz aber ist die Vorschrift des Glaubens. Alles, was nur bezweckt das Sinnenleben zu nähren, den Leidenschaften zu schmeicheln, die Pracht und die Mißbräuche der Welt zu unterhalten, das Alles ist für einen Christen überflüssig; das ist es, was er sich abscheiden und zurücklegen muß: siehe da das Gut und Erbe der Armen, dessen Verwalter du nur bist und das du ohne Ungerechtigkeit nicht antasten kannst [1]. Das Evangelium, meine Brüder, beschränkt die Bedürfnisse des Christen auf Weniges: mag er in der Welt noch so hoch stehen, die Religion schneidet manche Auslagen ab, und wenn wir Alle nach den Gesetzen des Glaubens lebten, so würden unsere Bedürfnisse, weil durch die Leidenschaften nicht mehr vervielfältigt, bald sehr geringe sein; ja den größten Theil unseres Besitzes würden wir als nutzlos erachten, und wie in den ersten Zeiten des Glaubens, würde die Kirche keine Dürftigen unter den Gläubigen sehen. Unsere Auslagen wachsen täglich an, weil unsere Leidenschaften sich täglich mehren; der Reichthum unserer Väter ist für uns nur noch ein spärlicher und karger Unterhalt, und unsere vielen Güter können uns nicht mehr genügen, weil dem nichts genügt, der sich nichts versagt. Um aber dieser Wahrheit die ganze Entfaltung zu geben, die sie verlangt, so frage ich euch zweitens: Spricht euch, meine Brüder, Hoheit und Reichthum frei von der Einfachheit, Nüchternheit, Bescheidenheit, Selbstverläugnung, die das Evangelium fordert? Wie hoch auch eure Abkunft sein möge, ihr seid deßhalb nicht weniger Christen. Umsonst habt ihr, gleich den Israeliten in der Wüste, das Manna reichlicher eingesammelt, als eure Brüder; ihr könnet davon nicht mehr zu eurem Gebrauche aufbewahren, als das vom Ge-

[1] Dieser Ausdruck bedürfte einer Erklärung: das Almosen ist wohl Pflicht der Gerechtigkeit Gott gegenüber, insofern ihm Alles gehört und er das Almosen gebietet; dem Nächsten gegenüber aber nur Pflicht der Liebe (allerdings im Allgemeinen schwer verbindliche). Mit Recht mahnt Cardinal Gousset, daß die Prediger in Anwendung gewisser strenger Väterstellen über diesen Gegenstand vorsichtig seien, heutzutage besonders, da leicht Folgerungen gegen das Eigenthumsrecht daraus gezogen werden könnten.

setze bestimmte Maß: Qui multum, non abundavit [1]. Sonst hätte ja in der That Jesus Christus den Prunk des Lebens in der Vergnügungssucht nur den Armen und Unglücklichen untersagt, ihnen, für die in ihrer bedrückten Lage ein solches Verbot höchst überflüssig wäre. Jene Grundwahrheit nun aber vorausgesetzt, saget mir: Wenn es euch nach der Vorschrift des Glaubens nicht gestattet ist, eure Reichthümer nur zum Sinnengenusse zu verwenden; wenn der Reiche ebenso wie der Arme verpflichtet ist, sein Kreuz zu tragen, seinen Trost nicht auf der Welt zu suchen, sich unaufhörlich selbst zu verläugnen: welches konnte dann die Absicht der Vorsehung sein, indem sie euch mit irdischen Gütern segnete? und welcher Vortheil kann euch selbst daraus werden? Wäre es nur die Befriedigung eurer Leidenschaften? aber ihr seid nicht mehr Schuldner des Fleisches, um nach dem Fleische zu leben. Wäre es, den Stolz auf Rang und Geburt zu unterhalten? aber was ihr der Eitelkeit darbietet, das entreißet ihr der Liebe. Wäre es, für eure Enkel Schätze zu sammeln? aber euer Schatz soll nur im Himmel sein. Wäre es ein angenehmes, sorgenfreies Leben? aber wenn ihr nicht weinet, wenn ihr nicht duldet, wenn ihr nicht streitet, so seid ihr verloren. Wäre es die innigere Vereinigung mit der Welt? aber der Christ ist nicht von dieser Welt, er ist ein Bürger des zukünftigen Reiches. Wäre es die Vermehrung eurer Besitzthümer und Erbschaften? aber ihr werdet hiedurch nur den Ort eurer Verbannung vergrößern, und der Gewinn der ganzen Welt würde euch nichts nützen, wenn ihr eure Seele verlöret. Wäre es eine ausgesuchte Tafel? aber ihr wisset, daß das Evangelium ein sinnliches und genußsüchtiges Leben dem Reichen nicht weniger als dem Armen untersagt. Durchgehet alle Vortheile, welche ihr nach der Welt aus eurem Glücke ziehen könnet — beinahe alle sind euch durch das Gesetz Gottes verboten. Es war also nicht die Absicht Gottes, indem er euch im Ueberflusse geboren werden ließ, daß eure Güter nur für euch allein wären; nicht um euretwillen allein ließ er euch groß geboren werden; nicht um deinetwillen, sprach einst Mardachäus zur frommen Esther, erhob Gott dich auf den Gipfel des Glückes und der Größe, sondern um des bedrängten Volkes willen, damit du eine Beschützerin der Unglücklichen werdest [2]. Wenn du aber, fuhr dieser weise Mann fort, diesem göttlichen Rufe nicht folgest, dann wird der Herr eine Andere sich ersehen, die ihm treuer ist denn du; ihr wird er jene Krone darreichen, welche für dich bestimmt war; es wird ihm leicht sein, auf einem andern Wege dem Elende seines Volkes zu steuern, denn er läßt nicht zu, daß die Seinen verschmachten; du aber und das Haus deines Vaters, ihr werdet zu Grunde gehen [3]. Ihr seid also nach dem Rathschlusse Gottes nur die Werkzeuge seiner Vorsehung gegen die leidenden Geschöpfe; eure großen Reichthümer sind nur eine geheiligte Hinterlage, die seine Barmherzigkeit euren Händen anvertraut, damit sie so eher vor Habsucht und Gewalt gesichert und der Wittwe und Waise bewahrt werde; eure Wohlhabenheit ist in den Augen seiner Weisheit dazu bestimmt, der Noth der Unglücklichen abzuhelfen, euer Ansehen, sie zu schützen, eure Würde, ihre Interessen zu vertreten, euer Rang, sie zu trösten durch eure Menschenfreundlichkeit: sie wäre nicht mehr das Werk Gottes, sondern ein Zeichen seines Fluches, wenn er euch mit den Gütern der Erde bereichert hätte, um einen andern Gebrauch von ihnen zu machen. Sprechet uns also nicht mehr — um eure Härte gegen Nothleidende zu entschuldigen — von Bedürfnissen, welche das Gesetz Gottes verwirft; rechtfertigt vielmehr die Gerechtigkeit seiner Vorsehung gegen nothleidende Geschöpfe: zeiget ihnen, indem ihr der göttlichen Anordnung huldigt, daß es auch für sie einen Gott gebe, wie für euch; haltet sie an, die bewunderungswürdigen Rathschlüsse Gottes in der

---

[1] 2 Cor. 8, 15. [2] Et quis novit utrum ad regnum veneris, ut in tali tempore parareris? Esth. 4, 14. [3] Per aliam occasionem liberabuntur Judaei: et tu et domus patris tui peribitis. Esth. 4, 14.

Vertheilung irdischer Güter zu preisen, der ihnen in eurem Ueberflusse so tröstliche Hilfsquellen eröffnet. Und anderseits, meine Brüder, was könnte dann eine kleine Gabe, die man von euch verlangt, jenen Bedürfnissen entziehen, auf die ihr euch mit solchem Nachdrucke berufet? Der Heiland fordert von euch nicht einen großen Theil eurer Besitzungen und Erbschaften, obgleich sie ihm einzig und allein angehören; er läßt euch ruhig im Besitze dieser Ländereien, dieser Paläste, die euch so hoch über das Volk erheben und von denen aus die Frömmigkeit eurer Ahnen einstens unsere Tempel bereicherte; er befiehlt euch nicht, wie damals dem Jünglinge im Evangelium, Allem zu entsagen, euer ganzes Vermögen unter die Armen auszutheilen und ihm nachzufolgen; er macht es euch nicht zum Gesetze, wie einstens den ersten Christen, alle eure Schätze zu den Füßen ihrer Hirten niederzulegen; nicht schlägt er euch mit dem Tode, wie er es an Ananias und Saphira gethan, weil sie es wagten, einen Theil des Vermögens, das sie von ihren Vätern erhielten, zurückzubehalten, — euch, die ihr vielleicht die Vermehrung eurer Güter nur einem allgemeinen Unglücke und einem unedeln oder verdächtigen Gewinne zu verdanken habet; er gestattet es, daß ihr eure Ländereien nach euren Namen benennet, wie der Prophet sagt, und daß ihr die Besitzungen, die ihr von den Vorfahren ererbtet, auf eure Kinder übertraget: nur eines verlangt er, daß ihr einen geringen Theil davon für die Unglücklichen hinterleget, die er in Dürftigkeit läßt; er will, daß, während ihr an übermäßigem Kleiderschmucke Summen verschwendet, die hinreichten, eine große Menge Dürftiger zu ernähren, ihr auch etwas spendet, damit seine Diener ihre Blöße bedecken können, sie, die nicht haben, wo sie ihr Haupt hinlegen; er will, daß ihr von diesen schwelgerischen Tafeln, wobei eure reichen Güter zur Befriedigung einer verwöhnten Sinnlichkeit kaum hinreichen, wenigstens einige Brosamen herabfallen lasset, um irgend einen armen von Hunger und Elend abgezehrten Lazarus zu trösten; er will, daß, während man an den Mauern eurer Paläste Gemälde von maßlosem Preise erblickt, eure Einkünfte doch noch ausreichen, um die lebendigen Ebenbilder Gottes zu ehren; er will endlich, daß, während ihr nichts schonet, um täglich einer ungemäßigten Spielwuth zu opfern, die endlich Alles noch verschlingen wird, ihr uns nicht kommet, uns eure Auslagen vorzurechnen — nicht kommet, euch auf eure mittelmäßigen Verhältnisse und ausgedehnten Geschäfte zu berufen, wenn es sich darum handelt, die Noth eines hungernden Christen zu mildern! Das, meine Brüder, will euer Gott; und verlangt er dieß nicht mit vollem Rechte? Wie, ihr solltet reich sein für das Böse und arm für das Gute? Euer Einkommen wäre groß genug, um euch zu Grunde zu richten, nicht aber um euch zu retten und den Himmel zu erkaufen? Und weil ihr der Liebe zu euch selbst keine Schranken setzet, sollte euch gestattet sein, euch als Barbaren gegen eure Mitbrüder zu erweisen? Aber, meine Brüder, woher kommt es, daß ihr allein in diesem Punkte die hohe Meinung herabdrücket, die man von eurem Reichthume hegt? Sonst wollt ihr überall, daß man euch für mächtig halte; ihr gebet euch selbst als solche aus; ja, ihr verberget manchmal unter einem gewissen äußern Glanze bereits zerrüttete Verhältnisse, nur um diesen eitlen Schein der Wohlhabenheit nicht zu verlieren. Diese Eitelkeit verläßt euch also nur dann, wenn man euch an die Pflichten der Nächstenliebe erinnert; und nicht zufrieden, alsdann euren beschränkten Besitz einzugestehen, übertreibt ihr dieses Geständniß: die Härte siegt dießmal in eurem Herzen nicht nur über die Wahrheit, sondern auch über die Eitelkeit. Ach, wenn der Heiland einst einem Vorsteher, wie uns die geheime Offenbarung berichtet, einen Vorwurf mit diesen Worten machte: „Du sprichst: ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du elend und erbärmlich bist, und arm und blind und nackt“ [1], so müßte er heute seinen Tadel ändern und euch zurufen: Ihr beklaget euch, als wäret ihr arm und

[1] Off. 3, 17.

von Allem entblößt; und ihr wollt es nicht sehen, daß ihr reich und mit Gütern überhäuft seid, ja, daß zu einer Zeit, wo Alles um euch darbt, ihr allein vor meinen Augen schwelget!

Aber eben hier erhebt sich ein anderer Vorwand, den man der Pflicht des Almosens entgegenhält, ich meine: die allgemeine Noth. So haben auch die Jünger ferner dem Heilande geantwortet, um der von Hunger gequälten Menge nicht helfen zu müssen: der Ort ist unfruchtbar und öde, sagten sie, der Abend ist angekommen, man muß das Volk zurückschicken, damit es sich in den benachbarten Ortschaften Lebensmittel kaufe [1]. Eine neue Ausrede, deren man sich bedient, um sich loszusprechen von der Nächstenliebe: die unglücklichen Zeiten, das unfruchtbare und außergewöhnliche Jahr. Aber, sagt der hl. Chrysostomus, Jesus Christus hätte da den Jüngern antworten können: Eben, weil dieser Ort unfruchtbar und öde ist, und dieses Volk nichts finden würde, um den Hunger zu stillen; deßhalb darf man es nicht ohne Speise zurückschicken, indem seine Kräfte für den Weg nicht ausreichen möchten. Sehet nun, meine Brüder, was ich zunächst euch ebenfalls sagen könnte: Ja, die Zeiten sind schlecht, das Jahr unfruchtbar; aber das gerade ist der Grund, warum ihr jetzt eine weit innigere Theilnahme an den Leiden eurer Brüder zeigen sollet. Wenn der „Ort" für euch wild und unfruchtbar ist, was soll er dann erst für so viele Unglückliche sein? wenn ihr schon die Schwere der Zeit so sehr empfindet, was müssen erst Jene leiden, die nicht eure Hülfsquellen besitzen? wenn die Plage Aegyptens sogar in die Paläste der Großen, ja selbst Pharao's dringt; welche Trostlosigkeit wird dann in der Hütte des Armen und Handwerkers herrschen? wenn die Fürsten Israels in dem bedrängten Samaria, nach dem Ausdrucke des Propheten, weder in ihrer Tenne noch in ihrer Kelter mehr Lebensmittel finden; wie schauerlich muß dann die Lage des armen Volkes sein, das vielleicht gleich jener unglücklichen Mutter gezwungen ist, nicht zwar sich vom Blute des eigenen Kindes zu nähren, aber dessen Unschuld und dessen Seele der schrecklichen Noth zum Opfer zu bringen? Aber noch mehr: die Geißel Gottes selbst, von der wir heimgesucht sind und über die ihr euch beklaget, sie ist die Strafe eurer Härte gegen die Armen; Gott nimmt an euren Gütern Rache wegen des ungerechten Gebrauches, den ihr davon macht; die schmerzlichen Hülferufe und herzzerreißenden Seufzer der Unglücklichen, die ihr veranlasset, sind es, die den Fluch des Himmels auf eure Felder und Ländereien herabziehen. Gerade bei allgemeinen Drangsalen also müßtet ihr euch beeilen, den Zorn Gottes zu besänftigen durch die Freigebigkeit eurer Spenden; dann eben müßtet ihr am meisten suchen, die Armen in euer Geschick und euer Interesse zu verflechten. Ach, ihr glaubet Alles gethan zu haben, indem ihr Gebete zum Himmel sendet und durch öffentliche Bittgänge die Schutzheiligen dieses Reiches anrufet, um durch sie bessere Jahreszeiten, das Ende der verheerenden Geißel, die Wiederkehr sonniger Tage und des frühern Ueberflusses zu erlangen; aber das genügt nicht: noch anders wohin müssen eure Blicke und Gelübde sich wenden: nie und nimmer werdet ihr an den Heiligen Fürbitter in der Noth finden, so lange ihr die Noth eurer Mitbrüder nicht mildert. Hier auf Erden habet ihr die Herren der Winde und der Jahreszeiten. Wendet euch an die Armen; sie sind es, die, um mich so auszudrücken, die Schlüssel des Himmels besitzen; sie sind es, deren Gebete den Lauf der Jahreszeiten regeln, uns heitere oder stürmische Tage verschaffen, den Segen des Himmels aufhalten oder auf uns niederströmen lassen; denn nur zu ihrem Troste wird der Ueberfluß der Erde gespendet, und nur aus Rücksicht auf sie verhängt der Himmel entweder Strafe über euch, oder bietet euch seine Wohlthaten. Um euch aber noch mehr euer Unrecht einsehen zu lassen, so frage ich euch, meine Brüder, die ihr euch so sehr auf die unglückliche Zeit berufet: diese vorgebliche

---

[1] Desertus est locus hic, et jam hora praeteriit. Marc. 6, 33.

Strenge der Zeiten, entzieht sie irgend etwas euren Vergnügungen? Was fühlen eure Leidenschaften von der allgemeinen Noth? Wenn die Schwere der Zeiten euch nöthigt, eure Auslagen einzuschränken, o dann beschränket vorerst Alles, was die Religion an dem Gebrauche eurer Güter verwirft! regelt eure Mahlzeiten, euren Putz, eure Spiele, euer Gefolge, eure Wohnungen nach dem Maßstabe des Evangeliums; muß Vieles abgeschnitten werden, so komme dabei doch die Reihe zuletzt an die Liebe; verringert eure Vergehen, ehe ihr eure Pflichten verringert. Es ist Gottes Absicht, wenn er ganze Provinzen und Königreiche mit Unfruchtbarkeit schlägt, den Großen und Mächtigen die Gelegenheit zur Ausschweifung abzuschneiden; unterwerfet euch also dem Plane seiner Gerechtigkeit und Weisheit; sehet euch als öffentliche Sünder an, die der Herr durch öffentliche Strafen züchtigt; saget zu ihm, wie David, als er die Hand Gottes schwer auf seinem Volke lasten sah: ich allein, o Herr, bin der Schuldige, der deinen Zorn über dieses Reich herabgezogen, indem ich mein Glück mißbrauchte und mich entehrenden Leidenschaften hingab: auf mich allein soll der Zorn deines Armes fallen! [1] Dieses arme, gedrückte Volk aber, diese Unglücklichen, die in ihrer harten Lage das Brod nur im Schweiße ihres Angesichtes genießen, ach, was haben sie gethan, o mein Gott, daß sie unter dein Racheschwert fallen? [2] Sehet da euer Vorbild! Machet der allgemeinen Drangsal ein Ende, indem ihr eurem üppigen Wandel ein Ende macht; reichet dem Herrn in der Person der Armen, was ihr an euren Vergnügen und Verschwendungen abzieht; es ist dieß allein das Opfer der Gerechtigkeit, das den Zorn Gottes entwaffnet. Habt ihr allein durch Mißbrauch des Ueberflusses diese Leiden verschuldet, so traget auch allein durch Beseitigung dieses Mißbrauches die Züchtigung. Aber daß man von der allgemeinen Noth nichts gewahre, weder an euern stolzen Equipagen, noch an euren verschwenderischen Gelagen, noch an der Pracht der Gebäude, noch an der wilden Lust zum Spiele und dem Durste nach Vergnügungen, sondern allein an eurer Gefühllosigkeit gegen die Armen; daß Schauspiele, Gesellschaften, Lustbarkeiten ihren ganzen Zauber bewahren und nur die Liebe allein erkalte; daß der Luxus sogar von Tag zu Tag höher steige und die Barmherzigkeit allein zur Neige gehe; daß die Welt und der Satan beim Unglücke der Zeit keinen Verlust erfahre, indeß Jesus Christus allein in seinen trauernden Gliedern leidet; daß der Reiche, der in seiner Fülle schwelgt, die Wirkungen des erzürnten Himmels nur aus weiter Ferne sehe, während der Arme und Unschuldige sein trauriges Opfer wird — o großer Gott! so wolltest du denn nur die Unglücklichen schlagen, indem du deine Strafgerichte über die Erde ausgossest? so wäre es allein deine Absicht, diese Unglückseligen vollends zu vertilgen, sie, auf denen deine Hand ohnedieß schon so schwer lag, da du sie in Noth und Elend geboren werden ließest? die Mächtigen Aegyptens, sie würden also vom Würgengel verschont bleiben, während dein ganzer Zorn über den bedrängten Israeliten käme, über sein ärmliches Haus, das sogar noch mit dem Blute des Lammes bezeichnet ist? [3] Ja, meine Brüder, die allgemeinen Drangsale sind vorzugsweise zur Bestrafung der Reichen und Mächtigen bestimmt, und gerade die Mächtigen und Reichen leiden nichts davon; im Gegentheile [4], indem diese Drangsale die Zahl der Unglücklichen vermehren, bieten sie den Reichen einen neuen Vorwand, sich von der Pflicht der Barmherzigkeit loszusagen.

Die letzte Entschuldigung der Jünger bezog sich auf die große Anzahl der Menschen, die dem Erlöser in die Wüste gefolgt: die Menge ist so zahlreich, daß,

---

[1] Vertatur, obsecro, manus tua contra me. 2 Reg. 24, 17. [2] Ego sum qui peccavi; ego inique egi; isti qui oves sunt, quid fecerunt? Ibid. [3] Man bemerke, wie schlagend hier ein argumentum ex absurdo — die Folgerung, die sich aus der Ausrede der Reichen ergibt — durchgeführt ist. Die obige Aposiopesis oder Unterbrechung des Satzgefüges „— o großer Gott . ." ist sehr ergreifend, und ihre Wirkung durch die vorangehende Spannung: „aber . . aber" erhöht. [4] Uebergang zum folgenden Punkte.

wollten wir auch für zweihundert Denare Brod kaufen, dieß noch nicht ausreichen würde. Letzte Einwendung, die man gegen die Verpflichtung des Almosens erhebt: die große Zahl der Armen. Ja, meine Brüder, das, was eure Liebe entflammen sollte, dieß gerade löscht sie aus; die Menge der Unglücklichen macht euch gegen ihr hartes Loos unempfindlich; je mehr die Pflicht drängt, desto mehr glaubt ihr euch derselben enthoben, und ihr werdet hartherzig, weil der Gelegenheiten allzu viele sind, wo ihr euch mildthätig erzeigen könntet. Aber erstens, woher, ich bitte euch, kommt denn diese Menge von Armen, über die ihr euch beschweret? Ich weiß es freilich, daß das Unglück der Zeiten deren Anzahl vermehren kann; aber Kriege, aber allgemeine Krankheiten, Unregelmäßigkeit der Jahreszeiten, wie wir sie jetzt erleben, kamen in allen Jahrhunderten vor: die Trübsale, die wir beklagen, sind nichts Neues; unsere Väter schon sahen sie und zwar unter viel traurigerer Gestalt: sie sahen Staatsumwälzungen, sahen den Vater gegen den Sohn bewaffnet, den Bruder gegen den Bruder, sahen die Fruchtfelder von ihren eigenen Bewohnern verwüstet, das Königreich zur Beute fremder Nationen geworden, Keinen sicher, selbst unter seinem eigenen Dache. Diese Schrecknisse schauen wir nicht; aber haben unsere Ahnen dagegen solche Scenen geschaut, wie sie jetzt vor unsern Augen liegen? so viel öffentliches und geheimes Elend? so viele zerrüttete Familien? so viele, einst hervorragende Bürger, die nun, in den Staub herabgesunken, unter der niedrigsten Menge leben? die Künste und Gewerbe beinahe ganz unnütz geworden? das Bild des Hungers und des Todes wie ein Gespenst über Stadt und Land schwebend? ja, was sage ich? so viele geheime Frevelthaten, die täglich zum Ausbruche kommen, Erzeugnisse der Finsterniß, aber auch Früchte der Verzweiflung und der grauenhaftesten Noth? Woher kommt Alles dieses, meine Brüder? nicht von jenem Aufwande, der Alles verschlingt, unsern Vätern aber unbekannt war? von euren Ausgaben, die keine Schranken mehr kennen und in euch nothwendig die Erkaltung der Liebe im Gefolge haben? Ach! ward die Kirche bei ihrem Entstehen nicht auch verfolgt, bedrückt, niedergebeugt? können aber die Leiden unseres Jahrhunderts mit jenen verglichen werden? Damals mußte man Güterberaubung ertragen, Verbannung, Gefangenschaft; die beschwerlichsten Staatsabgaben fielen Jenen zur Last, die man des Christenthums verdächtig hielt; mit einem Wort, niemals sah man größeres Elend — und doch gab es unter ihnen keine Dürftigen, sagt der hl. Lucas [1]. Das kommt daher, daß, dem Ausdrucke des Apostels gemäß, aus dem Schooße ihrer Armuth selbst Schätze der christlichen Einfachheit und Milde quollen; daß sie nach Vermögen und über Vermögen gaben; daß selbst aus den entferntesten Provinzen durch die Bemühung apostolischer Männer sich die Segnungen der Liebe bis nach Jerusalem ergoßen, um den Brüdern daselbst Trost zu spenden, die mehr als alle übrigen der Wuth der Synagoge ausgesetzt waren. Aber mehr als Alles dieses ist, daß die Hochgestelltesten unter den ersten Gläubigen mit Bescheidenheit geschmückt waren, während unsere großen Güter kaum hinreichen für den fabelhaften Aufwand, den die Gewohnheit uns zum Gesetze macht; daß ihre Gastmahle Mahle der Sittsamkeit und der Liebe waren, während bei uns selbst die heiligen Tage der Enthaltsamkeit die Verschwendung und Unmäßigkeit bei unsern Tafeln nicht einzuschränken vermögen; daß sie, indem sie hienieden keine bleibende Stätte hatten, auch nicht darauf bedacht waren, sich glänzende Wohnsitze zu erbauen, ihren Namen berühmt, ihre Nachkommenschaft groß zu machen — im himmlischen Vaterlande nur wollten sie sich eine bessere Wohnung bereiten, während heut zu Tage Keiner mehr mit seinem Stande zufrieden ist, Jeder sich höher erschwingen will, als seine Vorfahren und ihre Hinterlassenschaft auf die Erkaufung von Titeln und Würden verwendet, welche die Niedrigkeit seiner Herkunft verwischen sollen: mit einem Worte, mehr

[1] Nec quisquam egens erat inter illos. Act. 4, 34.

als dieses Alles ist, daß, wie der Apostel sagt, jene ersten Christen sich selbst beraubten, um die leidenden Brüder zu bereichern, während unsere Verschwendungen geradezu das Elend und die Noth unserer Mitmenschen ausmachen und die Zahl der Unglücklichen verzehnfachen. Verzichtet also darauf, meine Brüder, auf diese Zahl eure Entschuldigung zu gründen; das hieße aus der Sünde selbst eine Ausnahme machen. Ach! ihr klaget, daß die Armen euch überlaufen; aber, das ist es, worüber diese eines Tages gegen euch Klage erheben könnten. Rechnet ihnen also nicht eure Hartherzigkeit zum Verbrechen an; machet ihnen das nicht zum Vorwurfe, was sie vor dem Richterstuhle Jesu Christi ohne Zweifel einstens euch selbst vorhalten werden. Wenn Jeder von euch nach dem Rathe des Apostels eine gewisse Summe von seinem Vermögen zurücklegen würde zur Unterhaltung der Nothleidenden; wenn dieser Artikel bei Feststellung eurer Jahresrechnungen stets für euch der heiligste und unverletzlichste wäre: o wie bald würden wir die Anzahl der Dürftigen sich verringern, wie bald in der Kirche wieder den Frieden, die Freude, die beglückende Gleichheit der ersten Christen aufblühen sehen! Nicht mehr müßten wir mit Schmerz jenes unnatürliche Mißverhältniß schauen, das die Einen auf den Gipfel des Glücks und der Fülle erhebt, während die Andern in einem Abgrunde von Dürftigkeit und Betrübniß schmachten. Dann würde es unter uns keine andere Unglückliche geben, als die Gottlosen; keine andern geheimen Leiden mehr, als die, welche die Sünde in der Seele erzeugt; keine andern Thränen mehr, als die Thränen der Buße; keine andern Seufzer mehr, als die Seufzer nach dem Himmel; keine andere Armen, als die glücklichen des Evangeliums, die Allem entsagen, um ihrem Meister zu folgen. Unsere Städte wären der Wohnsitz der Unschuld und der Barmherzigkeit; die Religion eine Gemeinschaft der Liebe, die Erde das Abbild des Himmels, wo bei den verschiedenen Abstufungen der Herrlichkeit jeder gleich glücklich ist; die Feinde des Glaubens sähen sich wie ehemals gedrungen, Gott die Ehre zu geben und zu gestehen, daß es etwas Göttliches um eine Religion ist, welche die Menschen auf eine so neue Weise zu vereinigen vermag. Aber ach! das große Hinderniß dieser Hoffnung ist, daß — sobald es auf die Ausübung ankommt — Niemand das Almosengeben als eine der wesentlichsten Pflichten des Christenthums ansieht. Darum hält man sich an keine Grundsätze in diesem Punkte; wird irgend eine Gabe dargereicht, so geschieht es stets nach Willkür; und mag sie auch noch so gering sein, man ist mit sich selbst zufrieden, als hätte man etwas gethan, wozu man im Grunde gar nicht verpflichtet war. Wißt ihr aber in der That, meine Brüder, was ihr eigentlich sagt, wenn ihr die Geringfügigkeit eurer Gaben mit der Bemerkung entschuldigt, daß die Anzahl der Armen allzu groß sei? Ihr sagt dadurch, daß eure Verpflichtungen gegen dieselben nur um so unerläßlicher geworden; daß eure Mildthätigkeit in dem Maße wachsen muß, als die Noth steigt; und daß sich für euch stets neue Pflichten ergeben, sowie es auf Erden neue Unglückliche gibt. Ja dann, meine Brüder, eben in der Stunde allgemeiner Drangsal seid ihr gehalten, euch sogar in Auslagen zu beschränken, die zu anderer Zeit euch erlaubt, vielleicht nothwendig wären; dann habt ihr euch als die ersten Armen zu betrachten, und Alles, was ihr für euch selbst verwendet, gleich einem Almosen zu gebrauchen; dann seid ihr nicht mehr die Großen, die Hochgestellten, der Bürger von Rang, die Frau vom Adel, — sondern ihr seid einfach noch Gläubige, Glieder Jesu Christi, Brüder leidender Christen. Fürwahr, saget mir, meine Brüder [1]: während Stadt und Land unter dem zermalmenden Schlage allgemeiner Trübsal darniederliegen; während Menschen, geschaffen nach Gottes Ebenbild und durch sein Blut erlöst, sich gleich unvernünftigen Thieren mit Gras sättigen und von der äußersten Noth getrieben auf dem Felde nach einer

[1] Nach dem Berichte Maury's widerhallte bei dem folgenden Zuge die Cathedrale von Paris von Schluchzen und Wehklagen.

Nahrung spähen, welche die Erde nicht für den Menschen hervorgebracht und die für ihn eine Nahrung des Todes wird; hättet ihr da noch den Muth, die allein Glücklichen zu sein? während ein ganzes Königreich seine Gestalt ändert, und Alles um eure stolzen Paläste von Klagen und Jammergeschrei widerhallt; könntet ihr dann innerhalb derselben stets dasselbe Schaugepränge eines üppigen, wollüstigen Lebens bewahren? wo wäre die Menschlichkeit, die Vernunft, die Religion? In einem heidnischen Staate, o Christ, würde man dich für einen schlechten Bürger ansehen; in jedem verständigen weltlichen Kreise für eine niedrige, verächtliche Seele, ohne Gefühl, ohne Edelmuth, ohne sittlichen Charakter: wofür denn muß man dich in der Kirche Jesu Christi halten? [1] Für ein Ungeheuer, unwürdig des Christennamens, den du trägst, des Glaubens, dessen du dich rühmst, der Sakramente, denen du dich nahst, der heiligen Stätte, die du betrittst, denn all' dieß — es sind Sinnbilder jener Eintracht, die unter den Gläubigen herrschen soll. Und nun frage ich dich: die strafende Hand des Herrn, wie du weißt und es beklagest, sie ist ausgestreckt über unsere Bevölkerung in Stadt und Land; der Himmel ist von Erz für dieses schwer heimgesuchte Reich; Elend, Armuth, Verzweiflung, Tod, sie wandeln überall vor dir her: zeigen sich nun also bei dir wenigstens Spuren jener außergewöhnlichen Liebe, die in dieser Zeit Pflicht der Gerechtigkeit ist? Nimmst du einen Theil der allzu harten Leiden deiner Brüder auf dich? Schwindet auch nur im Geringsten jene Vergnügungssucht und Vergeudung, die, wenn zu jeder andern Zeit verbrecherisch, in diesen Tagen gerade zu unmenschlich und selbst vor dem weltlichen Gesetze strafbar ist? mißbrauchst du nicht vielleicht noch das allgemeine Elend zu deinem eigenen Vortheile? machst du nicht vielleicht die öffentliche Noth zu einer Fundgrube barbarischen Gewinnes? beraubest du nicht vielleicht die Unglücklichen ihrer letzten Habe, indem du dir den Anschein gibst, ihnen hülfreiche Hand zu bieten? verstehst du dich nicht etwa auf die unmenschliche Kunst, die Thränen, die Noth deiner Brüder abzuschätzen und in Gold zu verwandeln? Grausame Herzen! spricht der Geist Gottes, wenn ihr gesättigt sein werdet, dann werdet ihr euch zerrissen fühlen; eure Glückseligkeit wird eure Qual sein; die Schaale seines Zornes wird der Herr über euch ausgießen und seine Geschosse auf euch niedersenden! Meine Brüder, wie furchtbar muß vor dem Richterstuhle Jesu Christi die Gegenwart der Armen für den größten Theil der Reichen dieser Welt sein! wie mächtig werden diese Ankläger sein, und wie wenig wird euch zur Entschuldigung erübrigen, wenn sie euch sagen werden, daß es so wenig bedurfte, ihre Noth zu lindern; daß, was ihr an einem einzigen Tage verschleudert, hingereicht hätte, ihrer Noth auf ein ganzes Jahr zu steuern; daß es ihr Eigenthum war, was ihr verschwendet, da euer Ueberfluß ihnen zugehörte; daß ihr somit an ihnen nicht nur durch Härte, sondern durch Ungerechtigkeit freveltet; daß aber eure Härte nur dazu diente, sie in der Geduld zu üben und der Unsterblichkeit würdiger zu machen, indeß ihr selbst auf ewig der Güter beraubt, die ihr nicht dem Schooße der Armen anvertrauen wolltet, nur den Fluch des Richters zum Antheil habet; jenen Fluch, der unfehlbar Alle trifft, die Jesus Christus in seinen Gliedern hungernd, dürstend und nackt erblickten, ihn aber nicht getröstet haben. Nudus eram, et non cooperuistis me [2].

Das also sind die trügerischen Ausflüchte, mit denen man sich der Verpflichtung zum Almosen zu entziehen sucht: sehen wir nun die Vorschriften, welche bei Spendung desselben zu befolgen sind [3].

---

[1] Schönes Beispiel der Gradation. [2] Matth. 25, 43. [3] M. beschließt den hier angedeuteten zweiten Theil mit einem gemüthvollen Epilog, indem er die wichtigsten Motive des Almosens zusammenfaßt und die Heftigkeit des ersten Theiles in die Sprache des milden Pathos auflöst.

Belebung der Darstellung durch den Reiz der Neuheit.

Dieß mächtige Mittel, den homiletischen Vortrag interessant und anziehend zu machen, steht dem geistlichen Redner in stylistischer Hinsicht weniger zu Gebote als dem Profanredner, weil die Rücksicht auf Einfachheit und Salbung dem erstern hier engere Grenzen setzt; dennoch findet dasselbe auch auf geistlichem Gebiete eine gewisse Anwendung. Insbesondere aber ist es die Art und Weise der Auffassung oder die Darstellung im weitern Sinne betrachtet [1], die hier als Element des Interessanten ins Auge gefaßt werden muß. Es gibt eine Menge rednerischer Züge bei den Vätern, über die in dieser Weise der Reiz der Neuheit ausgegossen ist. [2] Wir ziehen es hier aber vor, die Beispiele für diese Darstellungsform aus der Neuzeit zu wählen, weil in diesen eben unsere Zeit und unsere Ausdrucksweise sich spiegelt, und wenden uns hiebei vorzugsweise an die Conferenzredner, da das genannte Moment in diesen am entschiedensten hervortritt [3].

Liebe und Hingebung als Charakterzeichen der christlichen Lehre.
Von Lacordaire.

Wenn wirklich eine göttliche Lehre vorhanden ist, wenn Gott zu dem Menschen geredet hat, sehen Sie da nicht ein, daß die Wahrheit dieser Lehre, die von Gott kommt, mit nichts anderm verglichen werden kann? Denn wenn Gott der Welt sein Wort gab, wie er es denn augenscheinlich nur aus Liebe gab, so hat er auch im Innersten dieses für das Menschengeschlecht bestimmten Wortes eine Kunst, eine Selbstentäußerung, eine Macht der Hingebung hinterlegt, die durch keine andere Lehre hervorgebracht werden kann, und wodurch jede andere belehrende Hingebung neben ihr nur kraftlos, träge und todt erscheinen muß; er wollte denn auch, daß das Menschenwort nur gleich einem versiegten Strome sei, während das göttliche Wort, im Pulsschlag voll Liebe und Leben, gleich einer hohen Fluth durch die Menschheit hinströmt, sowie die Fluthen aller Quellen und Flüsse, getheilt und doch vereinigt, unausgesetzt über die Oberfläche und durch die innersten Tiefen der Erde hinfließen, um sie zu beleben. Ich mache mich anheischig, Ihnen zu beweisen, daß dem so sei, daß alle Menschenlehre in Bezug auf ihre Ausdehnung nur einem Leichnam gleicht, und daß im Gegentheile die katholische Lehre in derselben Beziehung eine lebendige Lehre ist, die immerwährend das für die Menschheit ist, was eine jugendliche Jungfrau, die zum Altare schreitet und dort ihren ersten und heiligen Schwur thut, für ihren Gatten ist! Wir wollen mit dem Vergleiche beim Alterthum den Anfang machen. China, Indien, Persien, Aegypten, Griechenland und Rom, da ist, wenn ich nicht irre, das ganze Alterthum zusammen. Wohlan, haben Sie in diesem vielfältigen, ausgebreiteten, langdauernden, von so vielen Ereignissen durchkreuzten Alterthum, wo so viele Völker eine von Ihnen gekannte Rolle spielten, haben Sie da jemals den Pulsschlag der Lehre vernommen? Sind Sie da einem Apostolate begegnet? Einem Apostolate, das das Menschengeschlecht sich zu seinem Ziele und Endzwecke gesetzt hatte? [4] . .

---

[1] Siehe: Bildung des j. Pred. S. 67 und 102. [2] Diese finden sich vorzüglich an Stellen, wo die Väter irgend eine Glaubens- oder Sittenwahrheit beweisen, erklären oder gegen Angriffe in Schutz nehmen: sie entfalten hiebei oft einen überraschenden Reichthum von Beweisen und Beleuchtungen, in denen immer wieder neue Gesichtspunkte oder originelle, spannende Wendungen hervortreten und den Leser unwillkürlich gefesselt halten. Um hier z. B. auf Chrysostomus hinzuweisen, vgl. man seinen ausgezeichneten Zug von der „Trauer über die Todten" (hom. 31 in Matth.), den von der Gründung des Christenthums (hom. 7 in 1 Cor.) oder von der Auferstehung (hom. 17 in 1 Cor.). Aber ebenso verstehen dieß Geheimniß Augustin (besonders in einigen Controversschriften), Basilius, Gregor v. Naz., Ambrosius (wir können es uns nicht versagen, hier wenigstens auf einen Zug über die Buße — gegen die Novatianer — aufmerksam zu machen, l. 1. de poenit. c. 2.), Salvian u. A. [3] Sieh Predigtamt: Gefäll. der Darstell. (III. S. 506). [4] Hier geht der Redner etwas näher auf die genannten Völker ein.

Sie haben hier den Tod gesehen; wollen Sie nun auch das Leben sehen? Sie haben die Selbstsucht erkannt; wollen Sie auch die Nächstenliebe erkennen? Jesus Christus will soeben von seinen Jüngern und von der Erde scheiden; er wird sein letztes Wort zu ihnen reden, sein letztes Vermächtniß ihnen hinterlassen. Hören Sie es an, es ist ebenfalls kurz und bündig: „Gehet hin und lehret alle Völker!" Gehet hin [1], wartet nicht auf die Menschheit, nein, geht ihr voran; lehret nicht als Philosophen, abhandelnd und beweisend, wohl aber mit dem Ansehen, das sich durch sich selber geltend macht und sich bewährt; redet nicht zu Einem Volke, nicht zu Einem Lande, nicht zu Einem Jahrhunderte, sondern zu den vier Winden des Himmels und der Zukunft, sondern bis zu den entferntesten Grenzen des Raums und der Zeit; und wie der kühne Unternehmungsgeist oder das Glück des Menschen neue Erdstriche entdeckt haben wird, so folgt ihm auf dem Fuße nach, so schnell wie sein Muth und sein Glück; kommt sogar dem einen wie dem andern zuvor, und die Lehre, deren Herold ihr seid, soll überall die erste und die letzte sein. Meine Herren, welch' ein Vermächtniß! Es sind gleichsam nur drei Worte, aber noch kein Mensch hatte sie ausgesprochen. Suchen Sie nach, wo Sie nur immer wollen, Sie werden nirgend den wenigen Worten begegnen: „Geht, und lehret alle Völker"! Nur Einer hat sie ausgesprochen, und dieser Eine konnte sie aussprechen, und dieser Eine war überzeugt vom Erfolge seines Wortes. Denn Sie sehen sehr wohl ein, wenn man stirbt und man Etwas nach sich zurücklassen will, so erwägt man seine letzte Willensmeinung und spricht keine solche aus, die durch den Erfolg der Lüge oder der Eitelkeit geziehen werden könnte. Ein so unbedingtes Wort wie dieses: „Gehet hin und lehret alle Völker"! setzt eine grenzenlose Zuversicht voraus, den Scharfblick eines Propheten, der, bereit im Tode sich niederzulegen, die Menschheit aller künftigen Zeiten aufmerksam und gehorsam über seinem Grabe erblickt. Dieses Wort hat aber Jesus Christus ausgesprochen; er war der Erste, der es aussprach, und der Letzte und Einzige. Dennoch, ich gestehe es ein, es war einstweilen nur ein Wort, und wir wollen sehen, ob der Erfolg ihm entsprochen hat. Einige Zeit darauf, nachdem es ausgesprochen war, trug sich auf der Welt ein höchst sonderbares Ereigniß zu. Die Welt, dieses Etwas, das flieht und bleibt, das duldet und lacht, Krieg und Frieden schließt, Könige stürzt und salbt, das sich in Bewegung setzt, ohne zu wissen woher und wohin, dieses Chaos endlich, hört plötzlich mit lautlosem Erstaunen ein Geräusch, wovon es zuvor keinen Begriff hatte und das es sich gar nicht zu erklären wußte. So wie in der Nacht, wenn Alles still ist und man um sich herum gleichsam ein unbekanntes Wesen glaubt einherschreiten zu hören, so vernahm die Welt zum ersten Male ein Wort, das lebt, das sich bewegt, das in Jerusalem ist, in Antiochien, in Corinth, in Ephesus, in Athen, in Alexandrien, in Rom, in Gallien, von der Donau bis zum Euphrat und weiter hinaus; ein Wort, das weiter gegangen war, als Crassus und seine Legionen, weiter als Cäsar; das sich ebenso an die Scythen wie an die Griechen wendet, das keine Fremden und keine Feinde kennt; ein Wort, das nicht verkäuflich und nicht käuflich ist, das weder Furcht noch Hochmuth hegt, ein ganz schlichtes Wort, das sagt: Ich bin die Wahrheit und ich bin einzig. Der hl. Paulus ist schon vor dem höchsten Gerichtshofe Athens erschienen und hat durch das Neue seiner Erscheinung jene weltlichen Neuigkeitssüchtler in Erstaunen gesetzt; sie haben ein eigenes Wort erfunden, um ihr Erstaunen auszudrücken, ein glücklich erfundenes Wort, das die Wundererscheinung treu bezeichnet, deren Macht die Welt zu vermuthen scheint. „Was will denn dieser Worteaussäer"? sagten sie. Diese Philosophen hatten gesehen, wie man abhandelt, zergliedert, eintheilt, beweist, wie man sich durch Beredsamkeit und Weltweisheit Gold und Ruhm erwirbt; aber sie hatten noch nie gesehen, wie man im Menschen-

[1] Treffliche Textentwickelung.

geschlechte die Wahrheit aussäet, gleich einem gesunden Samenkorne, das seiner Zeit sprießt und nur seiner eigenen Naturkraft bedarf, um zu erblühen und Früchte zu tragen. Der Islam [1], der sechshundert Jahre nach Christus in die Welt kam, hatte die katholische Lehre in der ganzen Herrlichkeit ihres sich ausbreitenden Bekehrungseifers gesehen. Das war eine vorhandene Thatsache, eine Thatsache, deren Zeuge Mahomet persönlich war. Da Mahomet sich als Stifter hingestellt hatte, mußte er einerseits das „Werde" seiner Stiftung aussprechen; er mußte auch sagen: „Gehet hin und lehret alle Völker"! Und im Ernst, meine Herren, man muß ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, er hat dieses „Werde" in dem Umfange ausgesprochen, wie es für den Menschen nur immer möglich war. Mahomet hat es gewagt, dieses „Werde" der belehrenden Hingebung, der Verbreitung der Wahrheit auszusprechen, aber mit einer Abänderung, die sogleich den Menschen zu erkennen gibt, nicht aber Gott. Mahomet sagte auch: „Gehet hin"! Das war schon viel; aber hören Sie, was folgt: „Gehet hin, und unterjochet alle Völker!" Er beruft sich nicht auf das Wort, sondern auf das Schwert! Und warum? Warum fand dieser Mann nicht zwölf Apostel? Warum hat er es nicht gewagt, nicht bei seinem Tode, aber doch während der Gaukelei seiner ganzen Herrscherzeit, seine Worte andern Worten anzuvertrauen, die das Seinige überleben würden? Ach, meine Herren, hier war nur Genie vorhanden. Mahomet sah ebenso gut ein, wie vorhin die Cäsaren, daß nach seinem Tode seine Beredsamkeit aufhören werde; er sah sehr wohl ein, daß nach seinem Tode auch das Blendwerk seines Adlerblickes erlöschen werde, und daß, wenn man ihn in seinem Grabe aufsuchen würde, man in den Gebeinen des Schädels nichts als diese entseelten Augen- und Mundhöhlen fände, die Nichts mehr sagen und Niemand mehr etwas versprechen. Er wußte das Alles. Er zählte gar nicht auf sein Grab. Und noch einmal, hier war nur Genie und Gewalt. Da er sich aber doch überleben wollte, tragend auf seinen glühenden Händen die Zukunft der Welt, so hatte er wohl erkannt, daß er nicht wie die Cäsaren thun dürfe, die nur fruchtlos getödtet hatten und in deren Händen das Schwert nur eine Verneinung war. Er zog das seinige, um eine Behauptung daraus zu machen. Er verknüpfte seine Lehre mit dem Verhängniß eines ungeheuren Krieges und beauftragte seine Legionen, den Koran zugleich mit ihren Schwerthieben in das Herz der Menschheit einzuschreiben. Er machte aus dem Eisen, was man bisher noch nicht daraus gemacht hatte, nämlich eine lebendige Lehre, ein Apostolat. Wenn der Mensch überreden will, dann öffnet er seine Lippen und sein Herz. Mahomet hat sie ein- für allemal geöffnet; so wie sein Wort ausgesprochen war, schleuderte er es in die Welt gleich einem unwiderruflichen Machtgebote; er sagte nicht: Geh hin! Er ließ es durch seine Reiterschaaren tragen, und sowie die Welt geschwiegen hatte, um den festen Schritt der Wahrheit zu vernehmen, so schwieg sie zum zweiten Male beim Geräusche Mahomets, aber es war das Schweigen eines Sclaven, das Schweigen eines Besiegten, es war ein Schweigen, das sie entehrte. Nun bin ich zu Ende, meine Herren. Alles, was ich gesagt habe, berechtigt mich zu dem Schlusse, daß die Nächstenliebe der Lehre, sich kundgebend durch das Apostolat, ausschließlich der katholischen Lehre angehört [2]. Und wenn Sie mich fragen, warum, und welches die Ursache dieser außerordentlichen Erscheinung ist, so antworte ich Ihnen, daß nur die Wahrheit auch Liebe sein kann, und daß, indem wir allein die Wahrheit besitzen, wir auch allein im Besitze ihrer unveräußerlichen, allerwärmenden Glut sind. Wir kommen aus dem weiten und allgemeinen Schooße Gottes her; wir kommen aus jenen Sphären her, wo das Licht und die Liebe sich ewig umschlungen halten. Der Fluß, der von den Berghöhen herab-

[1] Der ganze nun folgende Zug eine treffliche Anwendung des Contrastes. [2] L. hatte vorher mit scharf treffendem Humor gezeigt, daß beim außerkirchlichen modernen Missionswesen die Weihe der Selbsthingabe und des Apostolats nicht vorhanden sei.

strömt, bedeckt natürlicherweise die Fläche mit seinen tausend Berieselungen. Jede andere Lehre kommt von unten; sie rührt vom Menschen her, von seinem beschränkten Herzen, von seinem noch beschränktern Geiste, von seinem Stolze, der noch beschränkter als beide ist — sie kommt von der Selbstsucht her und kehrt wieder zur Selbstsucht zurück. Sie tritt nicht in die Welt ein, sie bescheidet die Welt zu sich. Uns, Kinder Gottes, geboren in der Ewigkeit durch ein Wort seines Geistes, uns treibt die Liebe immerdar vorwärts und gönnt uns nur noch die Ruhe der Selbstaufopferung, die unsere Wiege war. Als der hl. Paulus auf den Trümmern von Troja verweilte, erschien ihm im Traume ein macedonischer Mann, der aufrecht stand, ihn bat und zu ihm sprach: „Geh herüber nach Macedonien und hilf uns"! [1] Meine Herren, dieser macedonische Mann bedeutet die ganze Menschheit, die zu Gott betet, ihn um Wahrheit flehend; und der hl. Paulus, das sind wir Alle, gläubig so wie er, die wir gleich ihm die Erstlinge vom Geist des Lebens und der Liebe überkommen haben. Heute, so wie damals auf den Ruinen Trojas gelagert, diesem lebendigen Bilde von der Verlassenheit der Welt, richtet der macedonische Mann sich vor uns auf; er bittet uns aufrechtstehend, denn er hat Eile, und ruft uns zu: „Geh zu uns herüber und hilf uns"! Und wenn die Furcht vor der Hingebung uns zurückhält; wenn wir vor den Mühseligkeiten, den Reisen, vor Hunger und Durst, vor Qual und Marter zurückbeben, dann spricht Gott zu uns wie zum hl. Paulus: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich habe viel Volk in dieser Stadt." Wie sollten wir da schweigen können? Wie wäre eine Menschenhand vermögend, uns die Lippen zu schließen? Gott treibt uns immer vorwärts, und immer ist uns ein großes Volk gewärtig. Meine Herren, Sie haben hier dieses Schauspiel und seine Bewährung vor Augen, und selbst diese Versammlung, so dicht und zahlreich sie sein mag, ist nicht meine ganze Zuhörerschaft: die Menschheit ist mein Zuhörer, Mein Wort, das ich zu Ihnen rede, geht auch über auf die ganze Menschheit, gleich den Kieselsteinen, die auf die Meeresfläche hingeschleudert, durch die Wogen getragen, von Aufsprung zu Aufsprung endlich an ein fern entlegenes Ziel gelangen. (4. Conf. v. d. Nächstenliebe [2].)

Das anscheinend Sonderbare in den Handlungen der Heiligen.
Von Lacordaire.

Es findet sich in der Heiligkeit eine Erscheinung des Sonderbaren, Außergewöhnlichen, eine Liebe gegen Gott und die Menschen, die gleichsam den menschlichen Sinn verletzt. Diese, meine Herren [3], kann nun allerdings nicht das einzige Merkmal der Heiligkeit sein; sie muß durch ein anderes Element geregelt werden und wird es wirklich durch das Erhabene, d. h. durch die sittliche Schönheit in ihrem höchsten Grade, durch diese Schönheit, die den menschlichen Sinn mit sich fortreißt, so daß zu gleicher Zeit in der Heiligkeit Etwas vorhanden ist, das den menschlichen Sinn befremdet, und Etwas, das ihn mit sich fortreißt, ein Etwas, das stutzig macht, und ein Etwas, das die Bewunderung hervorruft. Und diese beiden Etwas sind darin nicht von einander getrennt, wie zwei Flüsse, die neben einander hinfließen, sondern das Sonderbare und das Erhabene sind mit einander vermischt und verschmolzen und bilden aus der Heiligkeit nur ein einziges Gewebe, wo es auch dem scharfsinnigsten Geistesblicke unmöglich ist, in dem Augenblicke, wo er den Heiligen handeln sieht, das Eine von dem Andern, das, was den Menschen niederwirft, von dem, was ihn bis zu Gott erhebt, loszutrennen. Das ist die Heiligkeit. Ich will Ihnen ein Beispiel vorhalten, damit Sie mich besser

---

[1] Die folgende Anwendung dieses biblischen Zuges ist überaus sinnig und sprechend.
[2] Uebers. nach Smets. [3] Sprache der Conferenz.

verstehen mögen[1]. Die hl. Elisabeth von Ungarn hatte, das Schloß ihrer Eltern und das Schloß ihres Gemahls hinter sich lassend, in ein Hospital sich begeben, um hier mit eigenen Händen die Armen Gottes zu bedienen. Es meldete sich ein Aussätziger an. Die hl. Elisabeth nahm ihn auf und wusch ihm selbst seine schrecklichen Wunden aus. Als sie damit zu Ende war, nahm sie das Gefäß, worin sie das ausgepreßt hatte, was selbst das menschliche Wort nicht zu schildern weiß[2], und trank es mit einem Zuge aus. Sehen Sie, meine Herren, das ist ganz und gar „sonderbar". Aber merken Sie zugleich auf Etwas, das Sie nicht verachten können: die Stärke. Die Stärke, meine Herren, das ist die Tugend, die zu Helden bildet, das ist zu gleicher Zeit die kräftigste Wurzel des Erhabenen und des Seltensten. Nichts mangelt dem Menschen so sehr als die Stärke, und nichts befördert mehr die Achtung vor ihm. Sie sind keine bösen Wesen, aber Sie sind schwache Wesen; und deswegen ist das Beispiel der Stärke das heilsamste, was man Ihnen geben kann, sowie auch eines von denen, die am meisten Ihre Bewunderung erregen. Die hl. Elisabeth hatte daher, da sie dieses Aussatzwasser verschlang, eine Handlung der Größe vollbracht, weil sie eine Handlung der Stärke vollbracht hatte. Aber es lag hierin noch etwas Besseres als Stärke; es lag hierin auch Nächstenliebe. Da in der Heiligkeit die Liebe gegen Gott von der Liebe gegen die Menschen unzertrennlich ist, weil sie nichts anders ist, als das Uebermaß dieser Doppelliebe; so folgt, daß in jeder Handlung der Heiligen da, wo sich das Opfer für Gott vorfindet, dieses Opfer unvermeidlich auch auf den Menschen überfließt. Und worin bestand nun in der Handlung der hl. Elisabeth das Wohlthuende für den Menschen? Worin bestand es? Wollen Sie es von mir wissen? Die hl. Elisabeth machte diesem Verlassenen, diesem Menschen, der selbst mitten im Zeitalter des Glaubens ein Gegenstand des allgemeinen Widerwillens war, eine unaussprechliche Offenbarung seiner Größe; sie sagte ihm[3]: „Du lieber, kleiner Bruder des guten Gottes, wenn ich, nachdem ich deine Wunden ausgewaschen habe, dich in meine Arme schlöße, um dir zu zeigen, daß du wohl mein königlicher Bruder in Jesu Christo bist, so würde dieß schon ein Zeichen der Liebe und der Geschwisterlichkeit sein, aber ein gewöhnliches Zeichen, dessen Wohlthat ich dir bloß wiedererstattete, dir, der von seiner Kindheit an derselben beraubt war, dir, der du auf deinem Herzen nie den Pulsschlag des Herzens einer lebenden Seele empfunden hast; aber, mein lieber, kleiner Bruder, ich will für dich thun, was man für keinen König der Welt gethan hat, für keinen geliebten und hochverehrten Menschen. Was aus dieser Wunde hervorgekommen ist, was nicht mehr dein ist, was nur dein gehörte, um durch seine nahe Berührung mit deinem Elende in eine häßliche Fäulniß umgewandelt zu werden — das will ich trinken, wie ich das Blut des Herrn aus dem heiligen Kelche des Altars trinke." Sehen Sie, meine Herren, das ist das Erhabene, und wehe dem, der es nicht versteht! Dank der hl. Elisabeth, es wird in Ewigkeit bekannt bleiben, daß ein Aussätziger von einer Königstochter mehr Liebe empfing, als die Schönheit auf der ganzen Erde zu erobern wußte. Wenn nun hienach ein Mann von Geist diese Handlung als eine Sonderbarkeit stempelt, so geben wir das zu, wir haben es ja selbst gesagt und wir sind überzeugt, daß es viel natürlicher ist,

---

[1] Es war keineswegs leicht, den fraglichen Gedanken rednerisch zu erörtern, noch größere Schwierigkeit bietet aber der rednerischen Darstellung das Beispiel selbst, dessen sich L. bedient; um so bewundernswerther ist die Gewandtheit, mit der er es behandelt. Scheinbare Naivetät, feiner Humor, erhabene Anschauung und ein gewisser Anhauch des Rührenden durchdringen sich in dieser Erörterung in so origineller Weise, wie sie nur bei einem Lacordaire möglich ist. [2] Glückliche Umschreibung eines Ausdruckes, den der Redner vor seinem Auditorium nicht anwenden durfte. [3] Die hier angewandte Dialogform mit ihrer spätern Parallele gibt der Darstellung den Charakter des Dramatischen und Idyllischen und enthält sehr schöne Gedanken.

mit seinen Freunden ein Glas Chateau Margaux zu trinken[1]. Aber dieser Mann wird zuverläßig einmal sterben; seine Schriften mögen ihn schwerlich überleben; man wird seine Freuden und seine Leiden vergessen: und beim Tode der hl. Elisabeth streiten sich die Könige mit den Armen um ihre Kleidungsstücke und ihr Andenken; ein kleines Theilchen ihres Fleisches wird höher als jedes Kleinod geschätzt; ihre Gebeine schließt man in Gold und Edelsteine ein; man ruft die berühmtesten Künstler der Welt zusammen, um ihr eine Grabstätte zu bereiten, die ihres Lebens würdig sei; und von Jahrhundert zu Jahrhundert drängen sich Fürsten, Gelehrte, Dichter, Bettler, Aussätzige und Pilger jedes Ranges an ihrem Grabe und lassen an demselben durch die leise Berührung der Lippen ewige Wundmale der Liebe zurück. Sie sagen zu ihr, wie zu einem noch hier auf Erden lebenden Wesen: „Liebe, kleine Schwester des guten Gottes, du hattest Paläste, du hast sie für uns verlassen; du hattest Kinder, du hast uns an ihrer Statt angenommen; du warst eine vornehme Fürstin, du bist unsere Dienerin geworden; du hast die Armen, die Kleinen, die Elenden geliebt, du hast deine Freude in das Herz derer gelegt, die keine Freude kannten: und nun geben wir dir die Herrlichkeit zurück, die du uns gegeben hast, wir erstatten dir die Liebe, die du für uns verloren hast. O du liebe, kleine Schwester! Bitte für diejenigen deiner Freunde, die noch nicht geboren waren, da du auf Erden warst, und die unterdessen deine Freunde geworden sind." So verhält es sich mit allen „Sonderbarkeiten" der Heiligen. Alle sind der Menschheit nützlich, wenigstens durch das Beispiel. Wenn der Heilige fastet, es fastet die Menschheit auch; wenn er sich zu abgeschmackten Entbehrungen verurtheilt, es leidet ein Theil der Menschheit auch Hunger bis zur Abgeschmacktheit; wenn er seinen Leib durch seltsame Erfindungen quält, es befinden sich auch in den Gefängnissen, auf den Galeeren, in den Colonien menschliche Leiber, die durch grausame Erfindungen gequält werden. Kurz, wenn der Heilige sich freiwillig eine Qual auferlegt hat, ach, wer leidet denn nicht auf der Erde, wer bedarf nicht zu lernen, daß Gott selbst in Leid und Qual einen stärkenden und geheimnißvollen Balsam gelegt hat? Heißt es denn der Menschheit einen gar so eiteln Dienst erweisen, wenn man ihr alle ihre Hilfsquellen gegen das Unglück zeigt? Wenn man ihr in sonderbaren Handlungen, wie man sie nennen mag, den Beweis liefert, daß, welches Loos ihr auch bereitet, welche Entehrung ihr auch zugefügt sei, welche Gefängnisse man für sie aushöhle, es doch keine Marter, keine Schmach, keine Verwerfung gebe, die nicht durch den Gedanken an Gott verklärt und zu einem Throne erhoben werden könne, vor welchen jeder Mensch Verehrung und Gebet hinträgt?

Meine Herren, dieses Leben der Heiligen ist keine seltene Erscheinung, die einer Zeit und einem Lande vorbehalten wäre; es ist eine allgemeine und beständige Erscheinung. Ueberall, wo die katholische Lehre Wurzel faßt, selbst da, wo sie nur wie ein Samenkorn zwischen die Felsen fällt, da kommt auch die Heiligkeit zum Vorschein und gibt sich in einigen Seelen durch Früchte kund, die der Achtung sowie der Verachtung der Vernunft Trotz bieten. Diese erhabene „Sonderbarkeit" kommt von einer noch großartigern und ganz unaussprechlichen Thorheit her, von der Thorheit eines Gottes, der am Kreuze starb, das Haupt mit Dornen gekrönt, die Hände und Füße durchbohrt, den Leib ganz zerschlagen. Seit jenen Tagen hat diese ansteckende Schwachheit sich auf der Welt unausgesetzt Opfer ausgesucht, aber durch eine ganz eigene und eifersüchtige Bevorzugung suchte sie sie nur im Schoße der katholischen, apostolischen und römischen Kirche auf. Auf uns allein kam diese Erbschaft des Kreuzes, die lebendige Ueberlieferung des freiwilligen Martertums, die Würde des „Sonderbaren" und die Herrlich-

[1] Selbstverständlich wären dergleichen vertraulich humoristische Ausdrucksweisen in der eigentlichen geistlichen Rede nicht an der Stelle.

keit des Erhabenen. Und wenn wir auch nicht alle von diesem hochherzigen Wein in langen Zügen trinken, so netzen wir doch unsere Lippen daran und bringen von diesem göttlichen Gifte Etwas mit ins Leben zurück. Da täuscht sich Niemand; Jeder erkennt uns an diesem Merkmale, das Kreuz unterliegt keiner Nachahmung und keiner Nachäffung. (8. Conf. v. d. Religion [1].)

Macht des Kreuzes Christi. Von Ravignan.

Wäre die wunderbare Umgestaltung der Welt ein Werk der Zeit, ein Ergebniß des geistigen Fortschrittes, wie man zu behaupten gewagt hat? Nichts von allem dem. Ein in die Erde gestecktes Kreuz, ein zerfleischter Leichnam, gewaltsam vergossenes Blut, eine Dornenkrone, der schaudervolle Tod des Verbrechers, das sind die Waffen des Herrn und die Werkzeuge, welche den Triumph, den Sieg über das Weltall herbeiführen sollten. Es ist dieß eine Thatsache, die beglaubigtste, die unläugbarste aller Thatsachen; und alle Steine dieses Tempels haben sich auf einander gefügt, um ihr als solcher zu huldigen. Seht ihr dort im Innersten des Heiligthums jenes Kreuz, das sich auf dem Altare erhebt? Es ruft: Dieser Tempel ward für mich erbaut. Also eine Thatsache liegt hier vor uns, aber zugleich auch ein Gedanke, und zwar ein tiefer, durchaus göttlicher Gedanke, der Grundgedanke des Christenthums, sein Geist, sein Leben, seine erhabenste Weisheit, die ich Ihnen mit dem hl. Paulus erklären muß. Sie werden sich wohl nicht davor fürchten, meine Herren, hier eine männliche und apostolische Sprache zu vernehmen; es wird nicht die meine sein. Ein Kreuz und ein Gekreuzigter! Scheinen das nicht die Anzeichen der Thorheit, der Schwachheit und der Schmach? Allerdings, sprach der große Weltapostel, und so mußte es sein, um den Stolz des falschen Wissens zu beschämen. Der Gedanke des Kreuzes als Licht und Heil der Welt war nöthig, um eine hochmüthige Philosophie zu demüthigen, zu besiegen und zum Eingeständnisse ihrer Ohnmacht zu zwingen; dieß unaussprechliche Geheimniß war nöthig, um das ganze leere Schaugepränge zu vernichten, welches die Lüge mit allen ihren Zaubern ausgeschmückt, um die Vernunft aufs Neue für die Wahrheit geboren werden zu lassen durch Fesselung des ungelehrigen Geistes unter das Joch des Glaubens, durch Erniedrigung jeder Höhe, die sich gegen die Wissenschaft Gottes erhebt; dieß Geheimniß endlich war nöthig, um allen menschlichen Vorurtheilen und Leidenschaften vor die Stirne zu stoßen, damit es in dem nun erfolgenden furchtbaren Kampfe offenbar würde, daß Gott allein gekämpft und gesiegt habe, daß ihm allein, nicht den Menschen, aller Ruhm gebühre, und das Werk des thatgewordenen Christenthums lediglich Gottes Werk sei. Das, meine Herren, ist der Gedanke des Kreuzes, das ist das Christenthum des hl. Paulus — und wehe mir schwachem Redner, wollte ich mich je in etwas Anderm rühmen, als im Kreuze Jesu Christi! Man stimme wie man wolle in die Sprache der tiefen Denker über das Christenthum ein; man nenne dasselbe den höchsten Urgrund, die erhabenste Weltweisheit, die großartigste Erhebung des menschlichen Geistes; man behaupte, es offenbare sich dem Genius mit allen charakteristischen Kennzeichen der fesselnden Größe und entzückenden Schönheit. Aus dem Innersten des Herzens will ich in alles das mit einstimmen: allein ohne die Thorheit selbst des Kreuzes Christi, als der Grundlage und der Urgestalt des Christenthums, erkenne ich nicht den göttlichen Gedanken, höre ich nicht die göttliche Sprache! Gott ist mir nur dann Gott, nur dann der Gott meines Glaubens, wenn ich sehe, wie er alle Rathschläge der menschlichen Vernunft umstößt und zu nichte macht, gleichsam Brust an Brust gestemmt ankämpft gegen alle Werke und Zauber der falschen Wissenschaft, gegen alle Leidenschaft und allen Wahnwitz, die sich mit einander verschworen; wie er mit der Thorheit

---

[1] Uebers. v. Smets.

gegen die Weisheit, mit der Schmach gegen die Ehre, mit der Armuth gegen den Reichthum, mit der äußersten Hilflosigkeit endlich gegen alle vereinte Kraft und Gewalt kämpft: so werde ich ihn über Welt und Hölle triumphiren und der katholischen Religion heilige Herrschaft durch das Kreuz über den ganzen Erdboden verbreiten sehen — und so geschah es auch. Alsdann aber besiegt, niedergeworfen von dem erdrückenden Gewichte der Gottheit, glaube ich, bete ich an, liebe und umarme ich entzückt das Kreuz, das mich erlöste. Erscheine denn, es ist Zeit, o glorreiches und triumphirendes Kreuz, unüberwindliches Banner des Gottes der Heerschaaren, einziges Unterpfand der Hoffnung und des Heiles! Erscheine auf dem Berge Sion vor den Blicken der Völker als der glänzende Leuchtthurm am Meeresstrande, um allen einen sichern und ruhigen Hafen anzukünden! Zeige, daß in dir die Schmach, die Schwäche und die Thorheit das himmlische Licht sind, vor dem alle die eiteln Bemühungen und Lehren der Menschen wie Dunst zerstieben; zeige, daß in dir die Weisheit und Kraft Gottes es war, welche die Welt und ihren stolzen Meister besiegte! Durch dich, o Kreuz, wird das Volk der Welt und die stolze Stadt der Cäsaren lernen, wie man eine ewige Stadt gründet, nicht durch Politik und durch Krieg, sondern durch das Kreuz Jesu Christi, aufgepflanzt auf dem Capitol, und durch die unzerstörbare Macht des Fischers von Genesareth, der in seinen Nachfolgern fortlebt bis an das Ende der Zeiten [1]. (4. Conf. Kampf des Evangeliums.)

[1] Vgl. hiemit die schöne Stelle Bossuets (1. Pr. a. Kreuzerhöhung, Schluß des 1. Thls.), die unserm Redner vorschwebte. Im dritten Theile der Conferenz, wo R. die Ausführung der „Idee des Kreuzes" beschreibt, findet sich ferner folgende Parallelstelle: „Ja, Gott wußte seinen Plan auszuführen; er zeigt allen Augen, die sich öffnen wollen, daß er allein herrscht und alle menschliche Macht zusammengenommen nur gleich einem Spielzeug ist in seinen Händen. Am Fuße des demüthigen und gebrechlichen Kreuzesholzes zerschmetterte sich alle Wuth der Völker und der Könige, alle ihre Heere von Kriegern, Henkern, Philosophen, Rednern, Politikern; alle vereinigte Anstrengung der Welt und der Hölle. Es war schön zu sehen, wie sie anfangs tobten und dann in sich zusammenfielen, gleich wie das tobende Meer vor dem Sandkorn seine Wuth verhaucht. Immer ist es dieselbe Stimme, die spricht: Bis hierher wirst du kommen und an diesem Ufer deine Wogen brechen! Dieß sind die allgemein bekannten Thatsachen, meine Herren, und so viel hatte ich Ihnen zu sagen über den apostolischen Kampf und Sieg. Lassen Sie also Ihre Träume und Nebelbilder, geben Sie Ihre Zweifel auf, wenn Sie deren noch hegen sollten, denn das lebendige Christenthum ist auf immer die Frucht eines Kreuzes von Holz, demnach eine einzige und ganz offenbar göttliche Thatsache; und das gestehen Sie alle mit mir ein. Man muß also glauben und wirken, man muß mit dem Kreuze die Gebote umfassen, die ein göttlicher Glaube uns auferlegt. Worauf wollten Sie ferner warten? „Galiläer, du hast gesiegt!" soll mit einem Fluche auf den sterbenden Lippen ein gottloser Herrscher ausgerufen haben. O Kreuz! rufe ich anbetend aus, du hast gesiegt, gesiegt durch deine Niedrigkeit, Deine Schwäche und Thorheit! Das Weltall und seine stolzen Herren sind dir unterthan; auf den Stirnen der Cäsaren sehe ich dich erglänzen und ihre Krone überragen; sehe über den römischen Adlern dich den Armeen vorschweben; denn du verliehest ihnen den Sieg. Die stolzen Abzeichen der Consuln senken sich vor dir; Senat und Volk beten dich an; Alle rechnen es sich zum Ruhme, dir, der triumphirenden Standarte des Königs der Könige nachzufolgen. Bald wird dein himmlischer Einfluß die süßeste Wohlthat sein für die unter dem Barbarenjoche seufzenden Völker, und du wirst die wilden Sitten mildern um aus getrennten und feindlichen Stämmen ein Volk von Brüdern zu machen". Endlich schließt R. mit den herzlichen Worten: „Jene aber unter Ihnen, meine Herren, die Gott noch verweigern was er von ihnen verlangt — o möchten auch Sie es erkennen und erfahren, daß im frommen und vertrauenden Gebete am Fuße des Kreuzes alle Leiden der Seele, alle Qualen des Zweifels, alle Stürme der Leidenschaften am besten niedergelegt und gestillt werden! Die Kirche, gleich einer zärtlichen Mutter, sie ladet Sie ein an diesen großen Tagen der Sühne und Buße, dieses Glückes theilhaftig zu werden. Daß Sie ihre Stimme hören, daß Sie ihr folgen möchten! Es ist dieß der theuerste Wunsch meines Herzens! Alsdann wird eine süße und starke Weihe über Sie kommen, Ihre Seele gänzlich durchdringen, Sie bewahren vor allem Vergänglichen und gleich einem Hauche Verschwebenden, um Sie fest und unauflöslich zu verbinden mit dem ewig Bestehenden — der Liebe Jesu Christi!"

Das Christenthum als Religion der Heiligkeit. Von Felix.

Sie fragen: „Wo sind die Heiligen? Ich bin niemals Heiligen begegnet." Möglich, und das ist eben das Unglück Ihres Lebens. Sie sind keinen Heiligen begegnet? Auf welchen Wegen haben Sie denn nach ihnen gesucht? Sie wandeln die Wege, welche zum Ruhme führen, die Wege, welche zum Reichthum führen, die Wege, welche zum Vergnügen führen, vielleicht die Wege, welche zur Ausschweifung führen, und Sie haben keinem Heiligen begegnet! O ich begreife das. Das Leben der Heiligen wandelt andere Pfade; begeben Sie sich auf alle die Wege, welche zur Tugend führen, auf alle die Wege, die zur Hingebung, zur Selbstverläugnung, zur Entsagung führen; betreten Sie endlich den Weg des Kreuzes: dort werden Sie die Heiligen finden, die in den Fußstapfen des Gekreuzigten wandeln und mit ihm auf seiner Kreuzesstätte nach dem Fortschritte der Menschheit[1] verlangen; dort werden Sie das Christenthum noch heutzutage ganz als das wiederfinden, was es zu allen Zeiten und bei allen Völkern war — als die Religion, welche die Heiligkeit schafft. Die Heiligen sind an seiner Wiege, Heilige in der Mitte seines vielhundertjährigen Lebens, und hier sehen wir sie noch unter unsern Augen an der Heiligkeit unserer Tage die Früchte seiner unerschöpflichen Fruchtbarkeit bewährend. Dergestalt offenbart und verkündet Alles: „Das Christenthum ist die Heiligkeit." Ich rufe deßfalls das Ideal zum Zeugen, das es anstrebt, den unwiderstehlichen Drang, der tief in seinem Innersten liegt, alle Phasen seiner Geschichte — das Christenthum ist die Heiligkeit! Von nun an, meine Herren, ist der Unterschied zwischen echtem und falschem Christenthum leicht festzustellen. Das echte Christenthum bringt Heilige hervor; das falsche Christenthum erzeugt keine Heiligen. Und nun blicken Sie um sich herum: wo sind die Lehren, die Lehrsätze, die Institutionen, die Menschen, die Apostolate, welche Heilige hervorbringen? Was für Heilige erzeugen eure philosophischen Systeme? was für Heilige eure Academien? was für Heilige eure Athenäen? was für Heilige eure Bücher? was für Heilige eure Zeitschriften? was für Heilige eure Apostolate, sobald sie nicht das Banner Jesu Christi schwingen? O ihr liebenswürdigen Literaten, o ihr beredten Schriftsteller, ihr Anbeter der Vernunft, ihr Apostel des Fortschrittes, ihr Vorkämpfer des Gedankens, ihr, die ihr euch Christen nennt und Krieg führt gegen das Christenthum, das euch getauft hat: wo sind die Heiligen, die ihr hervorgerufen? Wo ist der junge Mann, den ihr demüthig gemacht habt? wo der junge Mann, den ihr keusch gemacht? wo der junge Mann, den ihr heilig gemacht? Was ist das für ein Christenthum, das nichts von all dem zuwege bringt, was das echte Christenthum zu allen Zeiten und an allen Orten gewirkt hat? Es gibt in unsern Tagen noch Heilige, und zwar diejenigen, welche den Hochmuth des Jahrhunderts von sich weisen, die Begierlichkeit des Jahrhunderts, die Sinnlichkeit des Jahrhunderts; diejenigen, welche alle Götzen des Jahrhunderts erhabenen Herzens verachten und geringschätzend mit Füßen treten. Wer erzeugt diese Heiligen? Das echte Christenthum, das Christenthum der katholischen Kirche; keineswegs jenes falsche Christenthum, das zwar den Namen Christi beibehält, dabei aber Mahomed die rechte Hand und Zoroaster die linke reicht. Es ist hohe Zeit, daß man zwischen dem einen und andern Christenthum unterscheide; es ist Zeit, daß man wisse, wo die echten Christen sind, daß man sie an jenem Zeichen der Heiligkeit erkenne, auf daß, gleichwie der hl. Paulus zu den ersten Christen gesagt: „An die Heiligen, so zu Korinth sind, an die Heiligen zu Rom, an die Heiligen zu Thessalonich", auch wir, wenn wir euch das Wort Jesu Christi zuwenden, sagen können: Den Heiligen in Frankreich, den Heiligen zu Paris. Brechen wir mit jenem gotteslästerlichen Christenthum, wo man die Gottheit Jesu Christi läugnen darf, ohne von der Religion Jesu

[1] Grundgedanke des gesammten Cyclus von F.

Christi abtrünnig zu werden. Brechen wir mit diesem unreinen Christenthum, wo man seine Leidenschaften befriedigen darf, ohne die Sittenlehre Jesu Christi zu verläugnen; bald hätte ich gesagt, mit jenem grausamen Christenthum, wo man über den Meuchelmord seiner Brüder sinnen darf, ohne die Verbrüderung mit Jesus Christus Lügen zu strafen. Brechen wir endlich mit jenem Christenthum, wo Jesus Christus, der Gottmensch, weder mehr das Vorbild, noch das Leben, noch die Thatkraft der Christen ist; das für alle Zeiten ohnmächtig ist, mit der Heiligkeit den wahren sittlichen Fortschritt hervorzubringen. Die Stunde ist gekommen, wo es gilt, zwischen dem wahren Christenthum und jenem falschen Christenthum die Wahl zu treffen. Wählen Sie: Das eine ist der Verfall, das andere ist der Fortschritt [1]. (Die Heiligkeit als Quelle des Fortschrittes.)

Die durch Christus bewirkte Umgestaltung der Welt — ein Beweis seiner Gottheit. Von Demselben [2].

Drei Dinge können einer socialen, einer sittlichen oder religiösen Umgestaltung das Siegel des Göttlichen aufprägen: das Erste ist das Uebermenschliche der Thatsache selbst, diese in ihrem innern Wesen und ihrer Tragweite betrachtet; das Zweite der Abgang aller hiebei nöthigen menschlichen Mittel; das Dritte der mächtige und unversöhnliche Widerstreit zwischen der gegebenen Thatsache und der Sphäre, in der sie sich vollzogen. Nun aber ist dieses eben das dreifache Wunder, das aus dem Werke des göttlichen Welterneuerers hervorleuchtet. Was zunächst das Werk an sich betrifft, wie soll ich Ihnen, meine Herren, diese von Jesus Christus vollbrachte Umgestaltung der Menschheit nach ihren ächten Zügen und ihrem ganzen riesenhaften Umfange schildern? Tausendmal wurde das erhabene Gemälde entworfen und oft von Meisterhand, aber vielleicht eben durch diese Wiederholungen hat es etwas von seinem überwältigenden Eindrucke verloren. Diese große christliche Thatsache strahlt seit Jahrhunderten in der sittlichen Welt, wie die Sonne in der Geschöpfeswelt: aber wie der tägliche Anblick der Sonne in uns den Eindruck des Außerordentlichen verwischt, ebenso verschleiert für gewisse Geister die Allgemeinheit [3] jenes höhern Lichtes selbst den Glanz des ihm innewohnenden Wunderbaren. Manche sogar suchten schon an diesem Werke den unvergleichlichen Stempel der Gottheit auszutilgen. Sie glaubten oder thaten wenigstens dergleichen zu glauben, daß auch diese außerordentliche Erscheinung sich auf die allgemeinen Gesetze zurückführen lasse, welche die Geschichte und die Menschheit beherrschen; sie erblickten in jener Thatsache ungefähr so die größte Erhebung in der sittlichen Welt, wie in mächtigen Gebirgszügen die größten Erhebungen des Erdbodens: d. h. sie suchten die Erklärung der erstern in einer unbekannten, geheimnißvollen Kraft, die, im Schooße der Menschheit schlummernd, hier zufällig zum Ausbruche gekommen wäre. Das heißt aber doch wohl sprechen, um nichts zu sagen: es ist eine unter glanzvollen Worten verschleierte Niederlage. Die durch das Christenthum in der Geschichte bewirkte Umgestaltung ist nicht nur eine seltene und außerordentliche, sie ist geradezu eine übermenschliche und übernatürliche Thatsache. Der Grund hievon ist einfach und schlagend: die Natur steht nicht über der Natur, die Menschheit nicht über der Menschheit: sie kann sich nicht über sich selbst erheben, nicht aus eigener Kraft die Grundbedingungen ihres Daseins umwandeln, kann nicht, um so zu sagen, die Axe ihres Lebens verrücken und die Pole umkehren, zwischen denen sich ihre Bewegung vollzieht. Was nun aber die Welt nicht durch eigene Kraft vermochte, das vollbrachte Christus durch

---

[1] Uebers. v. Schiel. [2] Felix führt in dieser Conferenz drei Punkte durch: Christus hat sich in der Erneuerung der Welt als Gott erwiesen 1) durch den Plan (Gedanken), 2) durch den Entschluß, 3) durch die Ausführung dieser Erneuerung. Der hier folgende Zug bildet den dritten Punkt. [3] Popularité.

göttliche Macht: er verrückte die Weltachse und gestaltete das Leben der Menschheit um — vom innersten Mittelpunkte aus bis zu seinem äußersten Umkreise. Sehen Sie da, meine Herren, das rechte Wort, um das Wunder dieses Umschwunges zu bezeichnen, und einem wissenschaftlichen Jahrhunderte gegenüber liebe ich es insbesondere, es unter diesem Bilde darzustellen. Einst sprach Gott zu dem Patriarchen Job: „Faßtest du rüttelnd die Säume der Erde?“ Christus hat ungleich mehr gethan. Er faßte mit gewaltiger Rechte an ihren beiden Enden — nicht die Körper-, sondern die Geisterwelt, und kehrte sie vollständig um. Und da es in dieser Geisterwelt mehrere Welten gibt, die um einen gemeinsamen Mittelpunkt kreisen, so verrückte er die Achse und die Pole aller dieser Welten zugleich. Die Verstandeswelt bewegte sich ausschließlich um den menschlichen Gedanken; der Mensch setzte sich selbst als Mittelpunkt der Wahrheit. Da kam Christus und sprach: „Ich bin die Wahrheit“ und machte sich selbst zum Mittelpunkte der Geisterwelt: und sieh' da, der Tag erschien, wo alle christlichen Geister um diesen Mittelpunkt kreisten, wie die Wandelsterne um die Sonne. Die sittliche Welt bewegte sich eben so ausschließlich um die Eigenliebe; die Angelpunkte dieser mächtigen Sphäre bildeten der Stolz und die Genußsucht, den Mittelpunkt die Selbstsucht. Christus kam und setzte an die Stelle der Eigenliebe — die unbedingte Liebe zu Ihm, an die Stelle des Stolzes und der Genußsucht die Demuth und Keuschheit, an die der Selbstsucht den Quell- und Schwerpunkt aller heroischen Tugend, das Opfer. Die bürgerliche Welt bewegte sich um die Macht des Schwertes: in der Höhe die despotische Willkür, in der Tiefe die Sklaverei, im Mittelpunkte die Gewalt, die mit dem Säbel oder der Geißel die Menschheit vor sich hertrieb. Christus kommt und ändert Alles: die Gewalt weicht dem Rechte, die Tyrannei der Auctorität, die Knechtschaft der Freiheit. Und endlich die religiöse Welt, welchem Bewegungsgesetze gehorchte sie? Was war Mittelpunkt und Träger des Heidenthums, seiner Tempel und Altäre? Der Grundirrthum, der alle Gewissen fesselte: „Alles war Gott, außer Gott selbst“ [1]. Christus erscheint und wendet die ganze religiöse Welt ihrem wahren Pole zu, er leitet alle Anbetung, die sich auf tausend Götzen zersplittert hatte, auf sich selbst und wird der lebendige Mittelpunkt der religiösen Welt, der Schöpfer des Christenthums, der allgemeinen „vollendeten“ Religion. Hier, meine Herren, bleibe ich stehen und sehe ab von allen übrigen Verwandlungen, die durch Jesus Christus bewirkt wurden; diese vier grundwesentlichen aber, könnte Jemand sie läugnen? Nein, sie liegen offen da vor unsern Augen: vor fünfzehnhundert Jahren [2] vollbracht, bestehen sie noch heute gerade wie die Bergketten, von denen wir oben sprachen, sich in bleibender Majestät vor den Blicken der Jahrhunderte aufthürmen als unwandelbare Zeugen der Riesenkraft, die sie emportrieb. Und nun, meine Herren, da die Thatsache gegeben ist, mag man sich fragen, ob nicht vielleicht irgend eine natürliche Macht, eine menschliche Gewalt im Stande war, diese wunderbare Erhebung in einem glücklichen Augenblicke zu bewirken. Welches sind die thätigsten Kräfte, die bei großen Umwandlungen eine Rolle spielen? Die erste ist die Macht des Säbels — gewiß keine geringe Macht, denn sie hat Reiche gegründet und Reiche zerstört. Mit der Macht des Säbels verbindet sich die des Goldes, die mit verführerischem Zauber das ewig lüsterne Herz umstrickt und noch heute in der Hand der Herrscher die Wage bewegt, auf der sich die Geschicke der Völker wägen. Noch höher als diese beiden Mächte steht die der Gesetze und der Verwaltung: denn vermag das Schwert Reiche ins Dasein zu rufen, so ist es nur letztern gegeben, das Gegründete zu erhalten; sind sie es doch, wodurch die Herrscher den Willen der Völker an den ihrigen binden und Menschen und Dinge wie

---

[1] Wort Bossuets. [2] Felix rechnet hier von der Zeit Constantins an, unter dem das Christenthum als öffentlich anerkannte und herrschende Religion auftrat.

mit einem riesigen Netze umschlingen. Aber noch höher stellt sich die Macht des Gedankens, der Systeme, der Wissenschaft: heute zumal scheint sie eine unumschränkte Herrschaft zu üben; dennoch wird auch sie wieder von einer andern Macht überflügelt — der Macht des Wortes. Diese, die Trägerin der öffentlichen Meinung, sie ist die Königin der Welt; nennen wir sie Presse oder Beredsamkeit, sie hat die Zügel der Herrschaft in allen Kreisen ergriffen. Das also sind die großen Kräfte, welche die Welt bewegen. Wohlan nun, setzen wir den Fall, meine Herren, nicht nur Eine derselben, sondern Alle zusammen hätten ihre Thätigkeit für ein Werk aufgeboten wie dasjenige, das wir betrachten: die Macht des Säbels, die Macht des Goldes, die Macht der Gesetze, die Macht der Ideen, die Macht des Wortes — hätten sie dieses Werk vollbracht? Nein. Und warum nicht? Diese Mächte waren stets in größerm oder geringerm Maße bei allen civilisirten Völkern vorhanden; wann haben sie nun aber, auch bei vereinter Wirkung, eine Umgestaltung hervorgebracht, die sich mit der von uns besprochenen auch nur von ferne vergleichen ließe? Gerade heute sind diese Gewalten mächtiger als jemals: wie viele Schwerter und Feuerschlünde, welche Ströme von Gold, welche Fluth von Gesetzen und Beamtenthum, von Wissenschaft und Beredsamkeit aller Formen in dieser neuen Welt? Nun wohl: versucht mit diesen Kräften etwas Aehnliches zu leisten; gebt der Welt eine neue Drehungsachse und errichtet auf dem Grunde des Gewissens ein neues Geisterreich, groß wie die Menschheit und dauerhaft wie die Jahrhunderte; noch mehr: sagt dieses zugleich bestimmt voraus, verkündigt daß es unfehlbar gelingen werde, und weder Zeiten noch Menschen je vermögen diesen Bau zu zerstören! Ich weiß allerdings, daß Einige so etwas versucht haben, ja daß sie Christus nicht nur nachahmen, sondern überflügeln wollten und uns dieß feierlich verhießen. Was aber geschah? kaum begonnen, stürzte ihr Bau wieder zusammen und ward unter dem Gelächter der Welt begraben. Versuchet es neuerdings, zehnmal und hundertmal, und zwar mit dem Aufgebot aller jener Mächte: nichts Anderes wird dieses euer Werk krönen, als der Ruhm der Ueberspannung und Thorheit! Nun wohl, meine Herren, von allen diesen Mächten, die so unendlich hinter einer solchen Aufgabe zurückbleiben, war *keine einzige* bei dem Werke Jesu Christi thätig — weder in seiner Hand, noch in der seiner Apostel. Oder entfaltete Christus die Macht des Schwertes? die Macht des Goldes? die Macht der Gesetze? die Macht der Wissenschaft? die Macht der Beredsamkeit? Und seine Sendboten, waren sie Herrscher? Reiche? Politiker? Gelehrte? Redner? Das Gegentheil ist so weltbekannt, daß es lächerlich wäre, es beweisen zu wollen. Wenn nun aber mit allen jenen Weltkräften sie nichts vermocht hätten, wegen des unendlichen Mißverhältnisses zwischen Zweck und Mittel — was vermochten sie *ohne* dieselben? Wenn alle Stärke der Welt und der Natur nichts leistete, was konnte die Schwäche leisten? Und sie waren in der That schwach, die Schwäche selbst, eine Schwäche, der die ganze Macht der Erde entgegenstand — und noch habe ich zu viel von ihnen gesagt — sie waren viel weniger als die bloße Schwäche, sie waren ein Nichts — Nichts nach dem rein menschlichen Urtheile: und eben *weil sie nichts waren*, wurden sie von Christus als Werkzeuge erkoren: ea quae non sunt elegit, ut ea quae sunt destrueret. O, meine Herren, nie werden Sie es vermögen, all' das Göttliche zu erfassen, das in dieser Wahl liegt — in der Aushebung der Schwäche, damit sie gegen die Stärke kämpfte, das Nichts, damit es das Seiende zu Boden würfe! Diese Wahl allein war schon ein Wunder, der Erfolg aber das Wunder der Wunder. Und doch, wer sollte es glauben — inmitten dieses Lichtmeeres göttlicher Thatsachen gibt es Menschen, die vorgeblich hier keine Ausstrahlung aus höherer Sphäre zu entdecken vermögen. Und warum vermögen sie es nicht? Ihr Grund ist eine neue Bestätigung des Christenthums. Sie sagen, das Werk Christi lasse sich als die gereifte Frucht der frühern Jahrhunderte be-

trachten, die nur der sie pflückenden Hand harrte. Ein tief sympathischer Zug ging durch die Welt, der sie mit ihren Ideen, ihren Hoffnungen und Bedürfnissen Demjenigen in die Arme führte, der ihr Retter zu werden versprach. Die Welt war ermattet, erschöpft, sterbend; im tiefsten Schooße der Menschheit gährte die Sehnsucht nach Erneuerung und Befreiung — siehe da, Christus kommt im rechten Augenblicke, und ihm gehört die Welt! Die gründlichste Umgestaltung war in der Zeitlage selbst gegeben, es brauchte zur Ausführung nur den entschlossenen Mann, nicht einen Gott. Meine Herren, man hat Ihnen das so oft vorgesagt, daß es vielleicht mehr als einem unter Ihnen nicht so ganz unglaublich erscheinen dürfte. Wir haben leider, Dank der Entstellungskunst unserer Zeit, das ächte historische Bewußtsein vielfach verloren. Nein, Christus fand an der Welt keine Bundesgenossin! Alles, worauf er innerhalb und außerhalb Judäa's für sein Werk zählen durfte, war — beharrlicher Widerstand. Und wie konnte es auch anders sein? wo, ich bitte, findet sich hier ein Grund gegenseitiger Anziehung? in dem Wesen der Dinge, in der Natur des Christenthums und der Welt? oder wo findet sich hiefür ein Zeugniß, wenn wir die Geschichte befragen? Gegenseitige Anziehung! Hätte man denn vergessen, daß zwischen einer Lehre, die herrschen, und einer Welt, die nicht sterben wollte, sich nothwendig ein unversöhnlicher Widerstreit erheben mußte? Was wollte Christus bei seinem Erneuerungswerke? unter Anderem drei Dinge: die Geister beherrschen durch das Gesetz des Glaubens, die Herzen beherrschen durch das Gesetz der Bruderliebe, die Handlungen beherrschen durch das Gesetz der Abtödtung. Für welches dieser Gesetze nun war die Welt begeistert? Für den Glauben? Aber glauben, weil ein Mensch gesprochen hatte, war etwas Unerhörtes; keiner glaubte an das Wort eines Lehrers, jeder nur an sein eigenes. Für die Liebe? Diese war als Lehre unbekannt und als Tugend mit Füßen getreten; die Welt besaß für die Bruderliebe nicht einmal ein Wort, denn fraternitas bezeichnete nur die Verwandtschaft und Einheit des Blutes, und außerhalb des engen Familienkreises erschien dieses Wort als Räthsel und Spott. Für die Abtödtung? Die Welt verstand unter diesem Ausdrucke nichts Anderes, als ein lebendes Wesen seines Lebens berauben; von der höhern herrlichen Bedeutung desselben als der Grundlage der christlichen Sittenlehre hatte sie auch nicht eine Ahnung — um wie viel weniger dafür Sympathie! Wie, die heidnische Welt hätte sich für die Abtödtung begeistert, indeß Sie, meine Herren, nach achtzehnhundert Jahren des Christenthums noch von so tiefem Widerstreben gegen dieses Gesetz des Christenthums erfüllt sind? Aber nicht nur war die Lehre Christi der Welt unverständlich und als solche unannehmbar: es war von Seite der Welt überdieß die entschiedenste, glühendste, allgemeinste Abneigung gegen dieselbe vorhanden, d. h. eine Kluft, die sich menschlicherweise nicht ausfüllen ließ. Der Stolz der Vernunft empörte sich gegen die Demuth des Glaubens, die grenzenloseste Selbstsucht gegen das Gebot der Bruderliebe, und eine Wollust, für die wir keinen Namen haben, gegen das Joch der Abtödtung. Kampf und abermals Kampf war hier das einzige Losungswort, und bei jedem Schritte auf seinem Eroberungszuge mußte Christus gefaßt sein, statt freundlicher Sympathien einem mit allen Vernichtungswaffen ausgerüsteten Hasse zu begegnen. In der That, drei blutige Jahrhunderte und zehn Millionen hingewürgter Märtyrer, sie bezeugen es laut, welcher Art die Zuneigung der Welt zu Christus war. Warum denn diese Ströme Blutes, wenn Christus mit seiner Glaubens- und Sittenlehre ihren Neigungen so sehr zusagte? Warum dieser Zorn der Völker? warum dieser Aufstand der Könige gegen den Herrn und seinen Gesalbten? O dieses Blut der Märtyrer, bis an das Ende der Zeiten wird es mit dem lauten Widerhall der Weltgeschichte verkünden: Derjenige, der ohne menschliche Mittel, bloß mit dem Nichts bewaffnet, im Schooße der Menschheit ein so göttlich großes Werk gründete und trotz unermeßlichen Widerstandes blühend erhielt: der ist nicht ein Mensch,

sondern ein Gott! Ja, diese jedem Menschen unmögliche Umgestaltung der Welt, Christus hat sie gedacht als Gott, gewollt als Gott, verwirklicht als Gott: also ist er Gott. Ehre ihm in der Höhe, meinem göttlichen Erlöser; Ehre ihm in der Höhe, Jesus Christus unserm Gott: Gloria in excelsis Deo! (3. Conf. 1864. Christus als Erneuerer der Welt.)

Widerspruch zwischen Glauben und Leben. Von Vieira [1].

Ein schlechtes Leben und ein wahrer Glaube sind eine trügerische Mischung; weil was der Glaube ausspricht, die bösen Sitten läugnen. Setzen wir den Fall, es würde durch einen Sturm ein Schiff voll Christen an die Ufer von Cypern geworfen, und die Christen fielen in die Hände der Barbaren, welche sie vor das Bild der Venus führten und alle gleich enthaupteten, die nicht vor dem Bilde niedersänken. Wer nicht anbetet, und stirbt, der ist ein Märtyrer; wer aber, um sein Leben zu retten, anbetet, ist ein Abtrünniger. Nun frage ich: wenn ein Christ, der aus Zwang und wider seinen Willen die Venus in einer Marmorsäule anbetet, ein Verläugner seines Glaubens ist: was sollen wir von denen sagen, die nicht aus Zwang, sondern gern und mit Freuden diese nämliche Venus anbeten, nicht in einer Marmorsäule, sondern in andern Gestalten, die nicht von Stein sind? Wenn der, welcher zuvor Christ war und nachher seinen Glauben verläugnete, ein Abtrünniger ist: was wird wohl derjenige sein, der zu derselben Zeit seinen Glauben bekennt und verläugnet? Von diesen spricht der hl. Paulus: Sie bekennen Gott mit dem Munde, im Werke aber sind sie Gottesläugner [2]. Gott bekennen und zur nämlichen Zeit verläugnen, ein zugleich bekannter und verläugneter Glaube, was wird das für ein Glaube sein? Schlechter als der eines Muselmannes: denn dieser verläugnet nicht im Werke, was er mit dem Munde bekennt, während der Christ mit sich selbst in offenbarem Widerspruche steht. Daher sagt auch der hl. Gregorius: Nur der ist ein wahrer Gläubiger, der sein Bekenntniß nicht durch die Werke verläugnet. Mit seinem Glauben im Widerspruche stehen, heißt glauben wie ein Ungläubiger, wie ein Abtrünniger, wie ein Verräther. Es soll daher Niemand auffallen, wenn ich den Glauben vieler Christen bis unter den Glauben der Türken herabsetze; weil Paulus selbst, indem er geringere Vergehen in Unterlassung guter Werke rügte, kein Bedenken trug, zu sagen: daß der Christ durch solche Nachlässigkeit ärger wäre, als ein Heide: est infideli deterior [3].

Obschon die oben angeführten Zeugnisse des hl. Johannes und des hl. Paulus [4] schon hinreichend unsern Gegenstand beweisen, so wollen wir doch auch die Zeugnisse des hl. Jacobus hören, der aus den Zwölfen der erste von seinem Glauben durch das Kostbarste, was er hatte, sein Blut, Zeugniß gab; und weil er förmlich und nachdrücklicher als alle übrigen Apostel unsern Gegenstand behandelte: hören wir seine Zeugnisse.

Zuerst lehrt er, daß der Glaube ohne Werke ein todter Glaube ist: Fides sine operibus mortua. Ein Ausleger sagt zur Erklärung dieser Stelle: Wie ein todter Mensch kein Mensch mehr ist, so ist auch ein erstorbener, ein todter Glaube kein Glaube mehr. Und wird auch ein todter Glaube noch Glaube genannt, so heißt das nicht mehr, als wenn man eine Leiche, die man zu Grabe trägt, noch einen Menschen nennt. Der nämliche Apostel setzt hinzu: „Wie der Körper ohne Seele todt ist, so ist auch der Glaube ohne Werke todt." Es sind daher

---

[1] Ein ebenso unermüdlicher Kanzelredner als Glaubensbote (Brasilien). Wie er zwei und zwanzig mal das Meer durchzogen hatte, so wirkte er auch rastlos auf der Kanzel und ist der größte Prediger Portugals. Seine Reden füllen 15 Quartbände. Er starb im 90. Jahre, 1697. Seine Predigt ist gedankenvoll und ganz in die biblische Sphäre getaucht, seine Darstellung originell, aber meist auch breit und nicht von durchgehends reinem Geschmacke. [2] 1 Cor. 13, 2. [3] 1. Tim. 5, 8. [4] 1. Joh. 2, 4. Cor.

nach dem Apostel die Werke die Seele des Glaubens, und wie ein Mensch nur dann ein lebendiger Mensch ist, wenn in ihm eine Seele wohnt, so ist auch nur dann unser Glaube ein lebendiger, wenn er von guten Werken belebt ist; ohne Werke ist der Glaube todt, ohne Geist, ohne Leben; es ist der Glaube des todten Christen. Von diesem ersten Beweise geht Jacobus zu einem zweiten über, der noch stärker und einleuchtender ist, als jener. Von der Vernunft beruft er sich auf die Erfahrung, von dem Zeugnisse des Verstandes auf das Zeugniß der Augen. Er fordert den Christen auf, der auf seinen Glauben ohne das Wesentliche der guten Werke vertraut, diesen seinen Glauben zu zeigen. Erlaubet mir, daß ich mich der nämlichen Herausforderung des Apostels bediene, um zu sehen, wo heutzutage noch Glaube unter den Christen ist. Ich werde nicht auf das achten, was man sagt, sondern auf das, was man mit Augen sieht und mit dem Finger zeigt. Und weil wir uns an einem Hofe befinden [1], wo man nicht auf die Hütten der niedrigen Volksklassen hinabsieht und nicht einmal deren Namen kennt, so wollen wir diesen Glauben in einem erhabenen Hause, in den Palästen der Großen der Erde suchen. Gott stehe mir bei [2]. Ich sehe dort an der Vorderseite des Palastes Insignien hängen; auf der einen Seite stellen sie die fünf königlichen Wappen vor, auf der andern befinden sich goldene Lilien, Adler, Löwen und Schlösser; ohne Zweifel soll dieß ein Palast sein, in dem man den christlichen, den katholischen, den allerchristlichsten Glauben antrifft. Gehen wir hinein und untersuchen wir der Ordnung nach, was wir antreffen werden [3]. Zuerst begegne ich mit meinen Augen Pferden, Wagen und Sänften, ich sehe ein zahlreiches Gefolge von Dienerschaft, die einen mit Livree, andere ohne dieselbe; ich sehe Kleidungen von Stickwerk, Juwelen von außerordentlichem Werthe, und Gefäße von Silber und Gold; die Mauern der Zimmer sind mit reichem Damast bedeckt; von den Fenstern aus erblicke ich reizende Gärten, die den Palast umkränzen, in weiterer Ferne prachtvolle Landgüter. Endlich durchwandle ich das ganze Schloß und sehe auch einen leeren Betsaal — aber keinen Glauben erblicke ich. Und warum zeigt sich kein Glaube? Ich will dem Herrn dieses Hauses den Grund davon sagen. Wenn eure Pferde auf Kosten des Landmannes zehren, wenn Geschirr und Wagen, worin sie gehen, noch den Handwerkern gehören, welche mühsam ihr Leben dahinschleppen, weil sie den verdienten Lohn nicht erlangen können: wie soll man bei euch Glauben antreffen? Wenn die Stickereien, die Diamante, die silbernen Gefäße mit so schreiender Ungerechtigkeit und in so grausamer Weise erworben wurden, daß wenn man euer Gold und Silber schmelzte und eure Seidenstoffe kelterte, sie vom Blute träufeln würden: wie wird man da in euern Kleidergemächern Glauben finden? Wenn eure Mauern mit strahlenden Tapeten bekleidet sind und man die Unglücklichen, die ihr um eure Mauern zu schmücken auszoget, nun nackt und von Kälte dahinsterben sieht: wie kann an dem Getäfel eurer Mauern ein Bild des Glaubens erscheinen? Wenn in euern Gärten und Lusthäusern ein fast ewiger Frühling euch anlacht, jene herrlichen Kunstbrunnen aber ihre Quelle in den Thränen der Wittwen und Waisen haben, dieser Unglücklichen, gegen die ihr die Gesetze der Gerechtigkeit, der Liebe oder der Dankbarkeit gegen ihre Väter verletzet: wie kann man Glauben in diesen Blumen- und Lusthainen antreffen? Es wird mir vielleicht Jemand aus meinen Zuhörern antworten, daß wenn auch der Glaube in einigen Häusern nicht ganz vollkommen

---

[1] Die Predigt wurde in der königl. Kapelle zu L. 1655 gehalten. [2] Wir sehen hier, wie Vieira auf die Nutzanwendung spannt, die er machen will, und wie er durch eine geschickte Wendung, d. h. durch Einführung einer Hypothese, es sich möglich macht, Dinge von einer Stärke zu sagen, die ohne diese Wendung erbittert haben würden. [3] Nach der Regel, daß die Beschreibung nicht ein starres Gemälde, sondern eine Scene voll lebendiger Bewegung sein soll, durchwandelt V. die Stätte, die er beschreiben will. Vgl. Homer, wie er die Waffen des Agamemnon beschreibt.

gefunden wird, er sich doch in unsern Gotteshäusern so schön und gotteswürdig zeige, als in irgend einem Theile der Welt. Das ist in der That der Begriff, den man sich von unserm Glauben macht, wer immer die Tempel der Stadt Lissabon besucht. Ich selbst, der ich Gelegenheit hatte, den größern Theil des christlichen Europa's zu beobachten, gestehe gern, daß wohl nirgendwo der öffentliche Gottesdienst so glänzend und mit solcher Majestät wie hier gefeiert wird. In keinem Welttheile ist die Begierde nach irdischen Gütern so groß, als in Lissabon der Stolz auf die Tempel und die Freigebigkeit, für deren Pracht zu spenden. Wo ist wohl eine von den vielen Kirchen, die nicht an einem Festtage eine himmlische Burg zu sein schiene, ähnlich jener, die der hl. Johannes vom Himmel herabsteigen sah: tanquam sponsam ornatam viro suo: überall stoßen unsere Augen auf Gold und reiche Stoffe, worin die Mauern unserer Tempel prangen; die Harmonien der musikalischen Chöre, die unsere Heiligthümer durchhallen, entzücken Ohr und Seele; es verbreitet sich der süße Wohlgeruch mannigfachen Räucherwerks, das aus silbernen Rauchfässern aufduftet, bis außer den Tempel des Allerhöchsten. Ist dieß wohl eine Erde oder vielmehr ein Himmel? Es ist ein Himmel, aber mit mannigfacher Mischung von Erde, weil ein so herrlicher, so himmlischer Gottesdienst entehrt und entheiligt wird nicht nur durch Beleidigungen Gottes außerhalb seiner Tempel, sondern auch durch öffentliche Unehrerbietigkeit innerhalb des Heiligthums. Willst du, mein theueres Lissabon, daß ich dir ohne Schmeichelei die Wahrheit sage und dir einen Irrthum aufdecke, in welchem du dich deiner Frömmigkeit rühmst? Dieser dein so freigebiger, reicher, liebreicher, glänzender Glaube ist kein lebendiger Glaube; und was ist er dann? Er ist ein todter Glaube in festlichem Gewande.

Gehen wir zu einem dritten Beweise des hl. Jacobus über: „Du glaubst, daß ein Gott sei; du thust recht; auch die Teufel glauben es und zittern.“ Auch wir glauben — aber glauben, ohne den Glauben mit Werken zu begleiten, ist nicht hinreichend und kann zu nichts nützen. Jener Stern, der den Weisen im Morgenlande erschien, war ein sehr lichtvoller, schöner, untrüglicher Wegweiser für sie, gerade wie es für uns unser Glaube ist. Allein wären Jene anstatt dem Lichte zu folgen, in ihren Ländern geblieben; hätten sie sich nicht aufgerafft, um ihm bis nach Bethlehem nachzuwandeln: was hätte es ihnen genützt, den Stern zu sehen und dessen hohe Bedeutung zu kennen? Sehen und Kommen durfte nicht getrennt werden: vidimus et venimus [1]. Daher schließt der hl. Jacobus mit so starkem und erschütterndem Nachdrucke: „Du glaubest an einen Gott, auch die Teufel glauben“ — und hören deßhalb nicht auf, Teufel zu sein. O wenn uns Gott die Augen eröffnete und uns schon hienieden sehen ließe, wie die Welt, die Straßen, die Wohnungen voll sind von jenen bösen Engeln, die unserm Auge nicht sichtbar sind! Und wodurch unterscheiden sich denn wohl die höllischen Geister von so vielen Menschen? Nur dadurch, daß Jene unsichtbar, die schlechten Menschen aber sichtbar sind. Der Satan ist mit seinem Glauben ein stolzer Geist; und du, Christ, bist mit deinem Glauben nicht nur stolz, sondern lauter Stolz. Der Satan empfindet fremden Glückes wegen mehr Qualen, als er in seiner eigenen Strafe leidet; und dich kränkt und verzehrt der Neid über fremdes Wohl mehr, als alle Uebel, die über dich kommen. Der Satan, wenn er kann, sucht zu betrügen; und du, wie Viele hast du nicht schon durch Mißbrauch deiner Würde, durch Falschheit deines Rathes zu Grunde gerichtet? Der Satan begünstigt die Bösen und verfolgt nur die Guten; du aber, sage mir, wen begünstigest, wen verfolgest du? Sind nicht die Zügellosesten, die Lasterhaftesten deine Lieblinge, weil sie deine Ausschweifungen unterhalten helfen? Der Satan ist der Vater der Lüge; und deine Schmeicheleien, dein Haß, dein Ehrgeiz, wann

[1] Matth. 22.

waren sie frei von Lüge? — Noch mehr: Der hl. Jacobus setzt hinzu, was uns noch zu betrachten bleibt: „Auch die Teufel glauben und zittern.“ Und du, Christ, du glaubst, und zitterst und fürchtest nicht?... Glaubst du, daß du wirst sterben müssen? Ja, ich glaube es. Glaubst du, daß am Tage des Gerichtes und noch vorher, in der Stunde deines Todes, Gott der Herr dich richten wird? Ja, ich glaube es. Glaubst du auch, daß, wenn du Gutes thust, du eingehen wirst in die Freuden des Himmels, um durch alle Ewigkeit der Anschauung Gottes zu genießen — daß aber, wenn du Böses thust, du durch die nämliche Ewigkeit ohne Ende in der Hölle brennen wirst? Ich glaube es. Wenn du aber alle diese Wahrheiten glaubst, und auch die Teufel sie glauben und — zittern, warum zitterst denn du nicht und fürchtest nicht, Gottes Zorn durch die Sünde herauszufordern? Wahrhaft, es ist unmöglich, von diesem Widerspruche zwischen dem Glauben und dem Leben der Christen sich Rechenschaft zu geben![1] (Der Glaube der Christen durch die Ungläubigen gerichtet.)

Der Glaube an die Unsterblichkeit. Von Boulogne[2].

Was folgert der Christ aus seinem Glauben an die Unsterblichkeit? Daß es Wahnsinn ist, bei der Hinfälligkeit alles Irdischen sich nicht an einen festen Gegenstand zu halten; daß Alles, was am Grabe endet, nicht für den Menschen gemacht ist; daß er stets bereit sein muß zur Abreise in eine andere Welt; daß man den Todten die Sorge lassen muß, ihre Todten zu begraben; — daß, weil die Tugend allein in dem Schiffbruche der Zeit nicht untergeht, „Gott dienen und seine Gebote halten der ganze Mensch ist“; daß man „vor Allem das Reich Gottes suchen müsse und seine Gerechtigkeit“; daß „Alles Mühe und Betrübniß des Geistes, Alles Eitelkeit ist“ außer Gott und Ewigkeit. Welcher Adel der Gesinnung, welches Hochgefühl, meine Brüder, entströmt nun aber diesen Betrachtungen! Sie sind die Quelle unerschütterlicher Ruhe inmitten der Wechselfälle und Stürme des Lebens. Mag die Welt vor dem unsterblichen Menschen ihren Zauber und alle ihre glänzenden Lügen entfalten; was nur einen Augenblick dauert, fesselt seine Seele nicht. Glückliche oder verhängnißvolle Ereignisse, glänzende Entwürfe und Verbindungen, hochgerühmte Thaten, strahlende Erfolge des Talents — armselige Luftgebilde, verschwindet vor den Augen dieses Helden, der nur für unsterbliche Hoffnungen lebt! Aehnlich Demjenigen, der auf einem hohen Berge steht: die Winde wüthen, die empörten Wellen thürmen sich empor und zerschellen, der Sturm zieht heran, der Donner rollt zu seinen Füßen, die entflammte Wolke zerplatzt und wird ein Strom, der Alles hinreißt und niederwirft: er allein ist unerschütterlich ruhig bei diesem Schauspiele, und das furchtbare Getöse ist für ihn nur ein gleichgültiges Rauschen. So steht der unsterbliche Mensch auf dem Felsen der Zeiten, und „unbeweglich durch die Hoffnung“, wie der Apostel spricht[3], „blickt er hinab auf die Vergänglichkeit der Welt.“ Was könnte diese Welt ihm auch nehmen? Was will, was hofft er auf Erden? Nicht für sie ist er geboren, sondern für ein anderes Land. Der Herr ist seine

[1] Vieira bemerkt hierauf, daß man hiebei allerdings sehe, wie das Gegenwärtige größern Eindruck auf die Menschen übe, als das Zukünftige und Unsichtbare; zeigt aber, daß für den denkenden Christen die Aussprüche des Glaubens viel höher stehen müssen, weil sie unfehlbar und schlechterdings unveränderlich seien; daß zudem das Zukünftige nicht so in die Ferne gerückt sei als es Manchem wohl scheine, und weist dieß an dem Tode des Kronprinzen v. P. nach, was ihm Gelegenheit zu einem ergreifenden und sehr glücklich berechneten Redeschluß gibt. Große Redner sind stets darauf bedacht, etwaige ungünstige Eindrücke, die der Ernst und die Freimüthigkeit ihrer Worte hervorrufen könnte, durch irgend einen Zug ansprechender, erhebender oder rührender Natur zu beseitigen. [2] Bischof von Troyes (und Pair von Frankreich), der seine kirchliche Gesinnung im Leben wie in der Predigt bethätigte und in einer wechselvollen, schwerbewegten Zeit mit beharrlichem Eifer seine Rednergabe der Religion weihte. [3] Coloss. 1, 23.

Erwartung, was kümmert ihn alles Uebrige? Von unendlich hohem Ehrgeize erfüllt, wird er es der Mühe werth halten, den Rang und die Stellung zu beachten, die er hienieden einnimmt? sich mit Freude oder Gram abzuquälen, je nachdem das Glück ihm lächelt oder seiner spottet? Seht, mit welcher Verachtung ihn die Namen Größe und Ruhm erfüllen — was ist Größe und Ruhm für eine unsterbliche Seele? In bleibenden Tugenden, in den erhabenen Gesinnungen und Gefühlen der Kinder Gottes erblickt sie ihren einzigen Ruhm. Nicht im Staube der Erde, sondern in dem Adel seiner Natur findet der unsterbliche Mensch seine Würde; er sieht sich aus den Händen Gottes hervorgehen, gekrönt mit Ehre und Ruhm; er wohnt dem Rathe seines Schöpfers bei und hört die erhabenen Worte: „Laßt uns den Menschen machen nach unserm Ebenbilde“ [1]. Ein Strahl des göttlichen Antlitzes glänzt — nicht zwar auf seiner Stirn, wie auf jener des Moses, sondern in dem innersten Grunde seiner Seele. Er hat Gott zum Zeugen und Richter seiner Gedanken. Die Gestirne werden veralten, seine „Jugend aber wird sich erneuern wie die des Adlers“ [2]. Die Reiche werden zusammenstürzen, er aber wird sich auf ihren Trümmern erheben. Sein Name wird geschrieben sein, nicht auf eitlen Grabmälern, nicht auf Marmor und Erz, wohl aber in unvergänglichen Jahrbüchern, in dem Buche des lebendigen Gottes. In heiliger Weise stolz auf seinen himmlischen Ursprung, ist es sein einziges Bestreben, zu demselben wieder hinanzusteigen. Möge der vergängliche Mensch zur Fäulniß sagen: „Du bist meine Mutter“, und zu den Würmern: „Ihr seid meine Schwestern“ [3]; möge er im Schlamme der Materie kriechen und es nicht wagen, seine Blicke zum Himmel zu erheben [4]: Der unsterbliche Mensch wendet sich in heiliger Kühnheit zu seinem Schöpfer: O mein Vater, es ist nicht bloß deine Güte, die mich erhält, deine Macht, die mich stützt, es ist dein Odem, der mich belebt, dein Wesen, das mich durchdringt; ich fühle mich ganz von dem Wehen deines Geistes erfüllt! O wie tief sehe ich die Erde unter mir; wie verachte ich Alles, das nicht unendlich ist wie du! O wenn die Kinder der Könige immer fürchten müssen, das erhabene Blut zu entweihen, das in ihren Adern rollt, dürfte ich es wohl wagen, mich zu erniedrigen? Laß meine Seele dein Tempel werden, laß sie überall sich deiner würdig zeigen, laß in ihr Alles göttlich sein wie ihr Ursprung. Ach warum kann ich sie nicht ebenso edel, so schön zurückgeben, als sie aus deiner Hand hervorging! . . [5]

Wohin fliehen, o mein Gott, um den unzähligen Uebeln des Lebens zu entrinnen? In ein anderes Leben, meine Brüder. Retten wir uns in die zukünftige Welt; ein besseres Leben erwartet uns dort — siehe da unsern Trost! Jene mögen sich betrüben, die keine Hoffnung haben, nicht der unsterbliche Mensch. Ich bin zu groß, kann er sagen, um hienieden Ruhe zu finden; meine Unruhe wird gewissermaßen meine schönste Tugend; mein Adel ist es, der mich quält; die glühende Thätigkeit, die mich hin- und herbewegt, sie ist nur das Gefühl eines Wesens, das sich hienieden an unrechter Stätte sieht; die Thränen ziemen meinem

---

[1] 1 Mos. 1, 26. [2] Ps. 102, 5. [3] Job 17, 14. [4] Von dieser Verblendung des Menschen, wodurch er seinem Adel entsagt, spricht Boulogne ferner das schöne Wort: „Ach, dieser Geist, größer als das Weltall, er schleppt sich hochmüthig über ein Staubkörnchen hin; und dieses Herz, für welches Gott selbst nicht zu groß ist, füllt ein Sonnenstäubchen aus. Durch ein Kinderspiel wird es ergötzt, durch einen nichtigen Erfolg aufgeblasen, durch eine eitle Freude hingerissen . . ach, meine geliebten Zuhörer, wenn die Sprache eines Isaias nicht zu hoch wäre für irdische Herzen, mit diesem großen Propheten würde ich euch zurufen: Sehet hin auf die Schmach die euch bedeckt, ermesset von welcher Höhe ihr herabstürztet! Waget es endlich, den Staub abzuschütteln in den ihr vergraben seid, zu fühlen wie sehr die Welt euch erniedrigt; gebt euren Ansprüchen einen höhern Schwung und edlere Kühnheit euren Gedanken: excutere de pulvere, consurge, Jerusalem! [5] Die bisherige Stelle aus dem 1. Thl. von der Unsterblichkeit: die U. unser herrlichster Vorzug; die folgende Stelle aus dem 2. Thl.: die U. unsere süßeste Hoffnung.

Stande: köstliche Thränen, wie erhaben ist das Vorrecht sie zu vergießen! [1] Sie verkünden mir, daß ich hier nur meine Kindheit verlebe; sie sagen, daß die Zeit meiner nicht würdig ist, lehren mich, vom Leben mich loszureißen, laden mich ein, in einem andern Lande eine Freistätte zu suchen, bezeugen laut meine Ansprüche auf den Himmel. Ich weine — Dank sei dir für diese Thränen, o Herr! Wie bedauernswerth wäre ich, fände ich mich hier zufrieden! Wehe mir, könnte die Welt die unermeßliche Leere meines Herzens ausfüllen! Dann wäre ich nur für die Zeit geboren, wäre ebenso beschränkt wie die Erde, ebenso gehaltlos wie ihre Trugbilder, und die Nichtigkeiten, die uns Zeitvertreib ohne Befriedigung geben, sie wären meine einzige Hoffnung. Nein, meine Hoffnung ist die Unsterblichkeit: reposita est haec spes in sinu meo! [2] Heilige und kostbare Hoffnung! Sie ist es, die mich aufrecht hält und tröstet; alle andern Hoffnungen sind für mich nur heftige Gemüthsbewegungen, ähnlich den Wellen, die einander verdrängen — diese aber wohnt im Grunde meines Herzens und ist ihm die Quelle süßester Ruhe. Ich fühle es, nichts hienieden befriedigt mich, nichts sänftigt die immer neu auflebende Gluth meiner Wünsche: und dieß ist mein Triumph. Wo sind also noch die niedrigen und zaghaften Herzen, die über ein irdisches Unglück wahrhafte Thränen vergießen? Der Tod entreißt uns einen geliebten Sohn, einen zärtlichen Freund, einen mächtigen Gönner; ein Sturm verheert unsere Fluren, vernichtet unsere Ernte — und sogleich ruft unsere Seele in untröstlichem Schmerze aus: Alles ist verloren! Alles verloren — und diese Sprache führt der Erbe des Himmels! Alles verloren — und unser Erlöser lebt, um uns dereinst in seine Glückseligkeit einzuführen! Alles verloren — und doch, meine Brüder, bleibt euch noch die Ewigkeit! Erheben wir uns zur Ewigkeit, und wir werden erröthen über unsere Thränen, werden begreifen, daß der Glückswechsel den unsterblichen Menschen nicht berauben kann, daß seine Launen unser Erbe verschonen müssen, daß wir, größer als die Welt, nichts von ihr zu fürchten, nichts zu erwarten haben. Ueberlassen wir dem Gottlosen den schrecklichen Vortheil, sich beklagen zu können; seine Thränen fließen und keine Hand kann sie trocknen; er ruft nach einem Beschützer und findet keinen, nach einem Tröster und es naht keiner, nach Hoffnungen und sie fliehen ihn. Sein welkes Herz sieht sich gezwungen, in sich selbst zusammenzusinken und in schauerlichem Schweigen den furchtbaren Anblick eines rettungslosen Unglücks zu verschlingen. Er allein erkennt, wie entsetzlich es ist, inmitten der allgemeinen Hinfälligkeit keinen festen Gegenstand ergreifen zu können; er allein kann ausrufen: Alles ist verloren! Ja, Alles ist verloren, weil Gott ihm entrückt ist, weil ihm nichts bleibt als seine Vernunft und seine ohnmächtigen Grundsätze, nichts als seine Freunde und ihr unnützes Bedauern, nichts als die Nothwendigkeit und ihre verzweiflungsvolle Gewalt. (Pr. v. d. Unsterblichkeit [3].)

Belebung der Darstellung durch Schilderungen und Erzählungen.

Ein ferneres, mit dem vorgenannten innig verwandtes Mittel die Darstellung mit psychologischem Reize auszustatten, ist die sinnige und geschmackvolle Anwendung der rednerischen Erzählung und Schilderung. Diese führt dem Zuhörer die Gegenstände in lebendigen und ergreifenden Bildern vor und ist daher, wie wir schon früher bemerkt, zugleich eines der Grundelemente der anschaulichen Darstellung. Namentlich wirkt das treu und unmittelbar aus dem Leben Geschöpfte und mit dem Hauche und Interesse der Gegenwart Beseelte höchst ansprechend und spannend; aber auch Anderes, was immer in treffenden,

---

[1] Ein origineller und zugleich erhabener Gedanke. [2] Job 19, 27. [3] Boulogne besitzt eine Menge ähnlicher Stellen, die sich durch Frische und Neuheit der Darstellung, nicht selten auch durch Erhabenheit empfehlen, so in den Predigten über den Glauben, den Unglauben, die Religion, die Gottähnlichkeit des Christen, die Vergnügungssucht, die Vorsehung, die Wahrheit, die christliche Sittenlehre. Dabei vermißt man bei diesem Redner aber nicht selten die nöthige Einfachheit und Gedrungenheit der Sprache.

lebensvollen Zügen und farbiger Frische vor die Seele des Hörers tritt, ist der Theilnahme desselben versichert und bahnt der Rede den Pfad zu ihren höhern Zielen. Die Hauptsache hiebei ist, daß mit der technischen Gewandtheit stets der ächt homiletische Geschmack sich vermählt, der Maß und Ton dieser subsidiären Züge bestimmt und alles den geistlichen Eindruck nicht Förderndе oder immer wie Ungediegene abschneidet.

Die geistigen Schauspiele des Christen. Von Tertullian.

In der beredten Schrift de spectaculis eifert Tertullian gegen den Besuch der heidnischen Schau- und Kampfspiele, die er als mit dem Geiste des Christenthums durchaus unverträglich, als eitel, gottlos und verderblich schildert. Am Schlusse der Abhandlung weist er auf die wahren Vergnügen des Christen und — als Gegensatz zu den obigen Spielen — auf die großen Schauspiele des Glaubens hin, auf die Kämpfe der Märtyrer, das Leiden Christi, das Weltgericht, die Geschicke der Ewigkeit, und fordert zur fleißigen Betrachtung dieser Schauspiele auf.

Tu mihi metas et scenas et pulverem et arenas suspiras. Dicas velim, non possumus vivere sine voluptate, qui mori cum voluptate debebimus? Nam quod est aliud votum nostrum, quam quod et apostoli, exire de saeculo, et recipi apud Dominum (Phil. 1.)? Hic voluptas, ubi et votum. Iam nunc si putas delectamentis exigere spatium hoc [1], cur tam ingratus es, ut tot et tales voluptates a Deo contributas tibi satis non habeas, neque recognoscas? Quid enim jucundius, quam Dei patris et domini reconciliatio, quam veritatis revelatio, quam errorum recognitio, quam tantorum retro criminum venia? Quae major voluptas, quam fastidium ipsius voluptatis, quam saeculi totius contemptus, quam vera libertas, quam conscientia integra, quam vita sufficiens, quam mortis timor nullus; quod calcas deos nationum, quod daemonia expellis, quod medicinas facis [2], quod revelationes [3] petis, quod Deo vivis? Hae voluptates, haec spectacula christianorum, sancta, perpetua, gratuita: in his tibi ludos Circenses interpretare [4], cursus saeculi intuere, tempora labentia, spatia dinumera: metas consummationis exspecta, societates ecclesiarum defende, ad signum Dei suscitare [5], ad tubam angeli erigere, ad martyrii palmas gloriare. Si scenicae doctrinae delectant, satis nobis litterarum est, satis versuum est, satis sententiarum, satis etiam canticorum, satis vocum; nec fabulae, sed veritates; nec strophae [6], sed simplicitates. Vis et pugillatus et luctatus? praesto sunt, non parva, sed multa. Adspice [7] impudicitiam dejectam a castitate, perfidiam caesam a fide, saevitiam a misericordia contusam, petulantiam a modestia obumbratam, et tales sunt apud nos agones, in quibus ipsi coronamur. Vis autem et sanguinis aliquid? habes Christi. Quale autem spectaculum in proximo est adventus Domini jam indubitati, jam superbi [8], jam triumphantis! Quae illa exsultatio angelorum, quae gloria resurgentium sanctorum! quale regnum exinde justorum! qualis civitas nova Hierusalem! At enim supersunt alia spectacula, ille ultimus et perpetuus judicii dies, ille nationibus [9] insperatus, ille derisus, cum tanta saeculi vetustas, et tot ejus nativitates uno igni haurientur. Quae tunc spectaculi latitudo! quid admirer? quid rideam? ubi gaudeam, ubi exsultem? [10] .. Ut talia spectes, ut talibus exsultes, quis tibi praetor aut consul, aut quaestor, aut sacerdos de sua liberalitate praestabit? et tamen haec jam quodammodo habemus per fidem spiritu imaginante repraesentata. Caeterum qualia illa sunt quae *nec oculus vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascenderunt?* Credo, circo et utraque cavea et omni stadio gratiora! [11]

---

[1] Das gegenwärtige Leben: „Wenn du schon jetzt nach Freuden verlangest". [2] Wunderbare Krankenheilungen. [3] Erleuchtungen. [4] In Folgendem werden die römischen Kampfspiele trefflich auf das christliche Leben angewandt (Allegorie). [5] Erhebe dich beim Zeichen des Herrn — Kreuz. Signum das Kampfzeichen. [6] Statt: Künstelei. [7] Aufzählung der geistigen Siege des Christenthums. [8] Statt: gloriosi. [9] Den Heiden. [10] Hier geht Tertullian auf eine kräftige, aber nach seiner Art herbe und beißende Schilderung der ewigen Strafen als des letzten Schauspieles für die Heiden und die Juden über. [11] Mit diesem Laconismus schließt Tertullian. *Utraque cavea:* cavea hieß der Theil des Theaters oder Circus, der die Sitzreihen, Stufen enthielt; es gab hiefür meist

Aufmunterung zur Weltverachtung. Von dem hl. Hieronymus [1].

O desertum, Christi floribus vernans! o solitudo, in qua nascuntur lapides, de quibus in apocalypsi civitas magni Regis exstruitur! o eremus familiarius Deo gaudens! Quid agis, frater, in saeculo, qui major es mundo? quamdiu te tectorum umbrae premunt? quamdiu fumosarum urbium carcer includit? Crede mihi, nescio quid plus lucis aspicio. Libet sarcina corporis abjecta ad purum aetheris evolare fulgorem. Paupertatem times? sed beatos Christus pauperes appellat. Labore terreris? at nemo athleta sine sudore coronatur. De cibo cogitas? sed fides famem non timet. Super nudam metuis humum exesa jejuniis membra collidere? sed Dominus tecum jacet. Squallidi capitis horret inculta caesaries? [2] sed caput tuum Christus est. Infinita eremi vastitas te terret? sed tu paradisum mente deambula. Quotiescunque illuc cogitatione conscenderis, toties in eremo non eris. Scabra sine balneis attrahitur cutis [3]: sed qui in Christo semel lotus est, non illi necesse est iterum lavare. Et ut breviter ad cuncta audias apostolum respondentem: Non sunt, inquit, condignae passiones hujus saeculi ad superventuram gloriam, quae revelabitur in nobis. Delicatus es frater, si et hic vis gaudere cum saeculo, et postea regnare cum Christo. Veniet, veniet illa dies, qua corruptivum hoc et mortale incorruptionem induat et immortalitatem. Beatus servus, quem Dominus invenerit vigilantem. Tunc ad vocem tubae pavebit terra cum populis, et tu gaudebis. Judicaturo Domino lugubre [4] mundus immugiet: tribus ad tribum pectora ferient: potentissimi quondam reges nudo latere [5] palpitabunt: exhibebitur cum prole sua [6] vere tunc ignitus Jupiter; adducetur et cum suis stultus Plato discipulis, Aristotelis argumenta non proderunt. Tunc tu rusticanus et pauper exultabis, et ridebis, et

---

mehrere Absätze oder Stockwerke, so prima cavea (für die röm. Ritter), c. media (für vornehmere Bürger), c. ultima oder summa (für das gemeine Volk). Vgl. mit dem gegenwärtigen Zuge den Schluß des dem hl. Cyprian zugeschriebenen liber de spectaculis (Habet christianus spectacula meliora . . c. 9. 10), welche Schrift eine freie Nachahmung der Tertullian'schen bildet. Auch Beauregard ahmt obigen Zug im Epiloge seiner beredten Predigt gegen die Schauspiele nach.

[1] Der Heilige wollte einen Freund, der früher mit ihm in der Einsamkeit gelebt hatte, wieder zu letzterer zurückrufen. Seiner feurigen Anempfehlung des weltverachtenden Mönchslebens schickt er eine dichterische Allegorie von den Gefahren der Welt voraus, und leitet dieses sein Gemälde mit folgenden Worten ein: *Omnis*, inquit Dominus, *qui non renuntiaverit cunctis, quae possidet, non potest meus esse discipulus.* Cur timido animo christianus es? Respice Petrum relicto rete; respice surgentem de telonio publicanum statim Apostolum. Filius hominis non habet, ubi caput reclinet: et tu amplas porticus et ingentia tectorum spatia metiris? Haereditatem exspectans saeculi, cohaeres Christi esse non poteris. Interpretare vocabulum monachi, hoc est nomen tuum. Quid facis in turba qui solus es? Et ego hoc non integris rate vel mercibus, nec quasi ignarus fluctuum praemoneo, sed quasi nuper naufragio ejectus in litus, doctus nauta timida navigaturis voce denuntio: In illo aestu Carybdis luxuriae salutem vorat. Ibi ore virgineo ad pudicitiae perpetranda naufragia Scylla, ceu renidens libido, blanditur. Hic barbarum litus, hic diabolus pirata cum sociis portat vincula capiendis. Nolite credere, nolite esse securi. Licet in modum stagni fusum aequor arrideat: licet vix summa ingentis elementi terga spiritu crispentur: magnos hic campus montes habet, intus inclusum est periculum, intus est hostis: expedite rudentes, vela suspendite: crux antennae figatur in frontibus; tranquillitas ista tempestas est. Sed forsitan dicturus es. Quid ergo? quicunque in civitate sunt, christiani non sunt? Non est tibi eadem causa, quae caeteris. Dominum ausculta dicentem: si vis perfectus esse, vade, vende omnia tua et da pauperibus; et veni, sequere me. Tu autem perfectum te fore pollicitus es . . [2] Nach Art der Büßenden, die ihr Aeußeres vernachlässigen. [3] D. h. ist es dir lästig, auf den Gebrauch der Bäder zu verzichten? scabra cutis als Gegensatz zur Weichheit und Glätte der Haut, die das Baden erzeugt. [4] Dichterisch statt des Adverbs. Die Beschreibung des Weltgerichts sehr belebt und drastisch. [5] D. h. allein, ohne das Gefolge, das sie hienieden umgab. [6] Apollo. D. h. das Heidenthum und seine vergötterten Könige werden beschämt werden. Uebrigens ist hier Mehreres dem Epiloge Tertullians de spectac. nachgebildet. —

dices: Ecce crucifixus Deus meus: ecce Judex, qui obvolutus pannis in praesepio vagit. Hic est ille operarii et questuariae filius: hic qui matris gestatus sinu, hominem Deus fugit in Aegyptum: hic vestitus coccino: hic sentibus coronatus: hic magus daemonium habens et Samarites. Cerne manus, Judaee, quas fixeras: cerne latus, Romane, quod foderas: videte corpus an idem sit, quod dicebatis clam nocte sustulisse discipulos. Dilectio tua me compulit, ut haec tibi frater dicerem, ut his tum interesse contingat, quibus nunc labor durus est. (Ep. ad Heliodor.)

Aus der Schrift des hl. Cyprian de habitu virginum.

Der hl. Lehrer will in dieser blühenden Abhandlung diejenigen, die sich dem jungfräulichen Stande gewidmet haben, zur Heilighaltung dieses Standes und zumal zur Flucht alles dessen aneifern, was den Weltgeist erzeugt und nährt. Er beginnt mit der Anpreisung der geistlichen Zucht, deren Nothwendigkeit er einschärft:

Disciplina custos spei, retinaculum fidei, dux itineris salutaris, fomes ac nutrimentum bonae indolis, magistra virtutis, facit in Christo manere semper ac jugiter Deo vivere et ad promissa coelestia et ad divina praemia pervenire. Hanc et sectari salubre est, et aversari ac negligere lethale . . .

Hierauf geht er auf seinen besondern Gegenstand über, den er mit einem herrlichen Lobe des jungfräulichen Standes eröffnet [1]:

Nunc nobis ad virgines sermo est; quarum quo sublimior gloria est, major et cura est. Flos est ille ecclesiastici germinis, decus atque ornamentum gratiae spiritualis, laeta indoles [2], laudis et honoris opus integrum atque incorruptum, Dei imago respondens ad sanctimoniam Domini, illustrior portio gregis Christi. Gaudet per illas atque in illis largiter floret ecclesiae matris gloriosa foecunditas; quantoque plus copiosa virginitas numero suo addit, tanto plus gaudium matris augescit. Ad has loquimur, has adhortamur affectione potius quam potestate: non quod, extremi et minimi et humilitatis nostrae admodum conscii, aliquid ad censuram licentiae vindicemus [3], sed quod, ad sollicitudinem magis cauti, plus de diaboli infestatione timeamus.

Die Warnung vor Gefallsucht, eitlem Aufputze und Weltsinn leitet er mit den Worten ein (Uebergang): Continentia vero et pudicitia non in sola carnis integritate consistit, sed etiam in cultus et ornatus honore [4] pariter ac pudore. Nachdem er dieß trefflich aus den Worten des Apostels bewiesen, widerlegt er diejenigen, die ihre Eitelkeit mit ihrem Stande und ihrem Reichthume entschuldigen:

Locupletem te dicis et divitem. Sed divitiis tuis Paulus occurrit, et ad cultum atque ornatum tuum justo fine moderandum sua voce praescribit: *Sint mulieres cum verecundia et pudicitia componentes se, non in tortis crinibus, neque auro neque margaritis aut veste pretiosa, sed ut decet mulieres promittentes castitatem per bonam conversationem* [5]. Locupletem te dicis et divitem. Sed non omne quod potest debet et fieri, nec desideria prolixa et de saeculi ambitione nascentia ultra honorem ac pudorem virginitatis extendi, cum scriptum sit: *Omnia licent, sed non omnia expediunt; omnia licent, sed non omnia aedificant* [6]. Locupletem te dicis et divitem. Sed jactare divitias suas virginem non decet, cum dicat scriptura divina: *Quid nobis profuit superbia, aut quid divitiarum jactatio contulit nobis? transierunt omnia illa tanquam umbra* [7]... Locupletem te dicis et divitem, et utendum putas iis, quae possidere te Deus voluit. Utere, sed ad res salutares; utere, sed ad bonas artes [8]; utere, sed ad illa quae Deus praecipit, quae Dominus ostendit. Divitem te sentiant pauperes, locupletem te sentiant indigentes; patrimonio tuo Deo foenera: Christum ciba. Ut virginitatis perferre gloriam

---

[1] Der hl. Augustin führt diesen Zug in seiner Schrift de doctr. chr. t. 4. c. 21 als Beispiel des mittlern oder blühenden Styles an. [2] Eine herrliche Gabe, ein hoffnungs= und freudenvoller Seelentrieb. — Vgl. mit dieser Beschreibung die Tertullians de pudic. (Eingang): Pudicitia, flos morum, honor corporum, decor sexuum, integritas sanguinis, fides generis, fundamentum sanctitatis, praejudicium omnis bonae mentis. [3] Nicht als wollten wir hier das Recht der Rüge in Anspruch nehmen, sondern um vor Gefahren zu warnen. [4] Ehrbarkeit. [5] 1 Tim. 2, 9. [6] 1 Cor. 10, 23. [7] Sap. 5, 8. [8] Zu guten Dingen.

liceat, ut ad Domini praemia venire contingat, multorum precibus exora [1]. Commenda illic thesauros tuos, ubi fur nullus effodiat, quo nullus insidians grassator irrumpat. Posessiones tibi sed coelestes magis compara, ubi fructus tuos juges ac perennes et ab omni contactu injuriae saecularis immunes nec rubigo alterat, nec grando caedat, nec sol urat, nec pluvia corrumpat. Nam delinquis et hoc ipso in Deum, si ad hoc tibi ab illo divitias datas credis ut illis non salubriter perfruaris. Nam [2] et vocem Deus homini dedit, et tamen non sunt idcirco amatoria cantanda nec turpia; et ferrum esse ad culturam terrae Deus voluit, nec homicidia sunt idcirco facienda; aut quia thura et merum et ignem Deus instituit, sacrificandum est inde idolis; vel quia abundant pecudum greges in agris tuis, victimas et hostias diis immolare debebis.. Ornamentorum ac vestium insignia et lenocinia formarum non nisi prostitutis et impudicis feminis congruunt, et nullarum fere pretiosior cultus est quam quarum pudor vilis est [3].

Cyprian zeigt nun insbesondere, wie ungeziemend für die christliche Jungfrau die Verschwendung von Zierrathen und der Gebrauch der Schminke sei, und fragt:

Non metuis, oro, quae talis es, ne, cum resurrectionis dies venerit, artifex tuus te non recognoscat, ad sua praemia et promissa venientem removeat et excludat, increpans vigore censoris et judicis dicat: Opus hoc meum non est, nec imago nostra est. Cutem falso medicamine polluisti, crinem adultero colore mutasti, expugnata est mendacio facies, figura corrupta est, vultus alienus est. Deum videre non poteris, quando oculi tui non sunt quos Deus fecit, sed quos diabolus infecit.

Ebenso eifert er gegen den Besuch weltlicher Gesellschaften und Vergnügungsörter [4]. Endlich schließt er mit einer ergreifenden Ermahnung:

Audite itaque me, virgines, ut parentem; audite, quaeso, vos timentem pariter ac monentem; audite utilitatibus et commodis vestris fideliter consulentem. Estote tales, quales vos Deus artifex fecit; estote tales, quales vos manus Patris instituit: maneat in vobis facies incorrupta, forma sincera. Non inferantur auribus vulnera, nec brachia includat aut colla de armillis et monilibus catena pretiosa; sint a compedibus aureis pedes liberi, crines nullo colore fucati, oculi conspiciendo Deo digni.. Vince vestem, quae virgo es: vince aurum, quae carnem vincis et saeculum. Non est ejusdem non posse a majoribus vinci et imparem minoribus inveniri [5]. *Arcta et angusta est via, quae ducit ad vitam* [6], durus et arduus est limes qui tendit ad gloriam [7]. Per hunc viae limitem martyres pergunt, eunt virgines, justi quique gradiuntur. Lata et spatiosa itinera vitale. Lethales illic illecebrae et mortiferae voluptates. Illic diabolus blanditur ut fallat, arridet ut noceat, illicit ut occidat. Primus, cum centeno [8], martyrum fructus est, secundus, sexagenarius, vester est. Ut apud martyres non est carnis et saeculi cogitatio, nec parva et levis et delicata congressio [9]: sic et in vobis, quarum ad gratiam merces [10] secunda est, sit et virtus ad tolerantiam proxima. Non est ad magna facilis ascensus. Quem sudorem perpetimur, quem laborem, cum conamur ascendere colles et vertices montium? Quid ut ascendamus ad coelum? Si praemium pollicitationis attendas, minus est quod laboras. Immortalitas perseveranti datur, perpetua vita promittitur, regnum Dominus

---

[1] Nämlich durch die Fürbitte der Armen. [2] Wie die vorhergehende, ist auch die nachfolgende Stelle durch ihre Induction ein Beispiel anschaulicher Darlegung. [3] Cyprian spricht hier offenbar von ungemäßigter Putzsucht. Uebrigens beweist dieß Zeugniß, wie einfach der Anzug bei eifrigen Christen war, und wie strenge die Väter in dieser Beziehung auf Zucht und Einschränkung hielten. Hiebei ist auch nicht zu übersehen, daß die Belehrung zunächst gottgeweihten Jungfrauen gilt. Vgl. auch Ambros. (l. 1. c. 6. de virg.) wo er u. A. sagt: De adulterio vultus meditantur adulterium castitatis. Si pulchra es, quid absconderis (nämlich durch Schminke)? Si deformis, cur te formosam esse mentiris? [4] Zumal gemeinschaftlicher Bäder (balneae promiscuae). [5] D. h. unbegreiflich, daß der Geringem unterliegt, der Großes besiegt hat. Denselben Gedanken entwickelt Chrysostomus Hom. 79 in Matth. [6] Matth. 7, 14. [7] Ib. Limes, schmaler Feldweg, semita. Das folgende viae limes statt v. angusta. [8] Statt centesimo. Matth. 13, 8. [9] Kampf. [10] Merces ad gr., übernatürlicher Lohn.

pollicetur. Servate virgines, servate quod esse coepistis, servate quod eritis. Magna vos merces manet, praemium grande virtutis, munus maximum castitatis . . . Quod futuri sumus, jam vos esse coepistis. Vos resurrectionis gloriam in isto saeculo jam tenetis, per saeculum sine saeculi contagione transitis. Cum castae perseveratis et virgines, angelis Dei estis aequales. Tantum maneat et duret solida et illaesa virginitas, et ut coepit fortiter, jugiter perseveret; nec monilium aut vestium quaerat ornamenta, sed morum . . . Provectae annis, junioribus facite magisterium: minores natu, praebete comparibus incitamentum. Hortamentis vos mutuis excitate, aemulis de virtute documentis [1] ad gloriam provocate. Durate fortiter, spiritualiter pergite, pervenite feliciter. Tantum mementote tunc nostri, cum incipiet in vobis virginitas honorari [2].

Mit dieser beredten Schrift, die Hieronymus wiederholt volumen egregium nennt, verdienen die verwandten Tertullians de cultu feminarum und de velandis virginibus verglichen zu werden, die hier beide unserm hl. Verfasser vorschwebten: Cyprian ahmte sie nach und verbesserte sie zugleich.

Lob der Liebe [3]. Von dem hl. Augustin.

Qua propter, fratres, sectamini charitatem, dulce ac salubre vinculum mentium, sine qua dives pauper est, et cum qua pauper dives est. Haec in adversitatibus tolerat, in prosperitatibus temperat; in duris passionibus fortis, in bonis operibus hilaris; in tentatione tutissima, in hospitalitate latissima; inter veros fratres laetissima, inter falsos patientissima; in Abel per sacrificium grata, in Noe per diluvium secura, in Abrahae peregrinationibus fidelissima, in Moyse inter injurias lenissima, in David tribulationibus mansuetissima; in tribus pueris blandos ignes innocenter exspectat, in Machabaeis saevos ignes fortiter tolerat. Sed quid ego de charitate majus aut uberius possum dicere, quam quas per os apostoli laudes ejus intonat Dominus supereminentem viam demonstrantis atque dicentis: *Si linguis hominum loquar et angelorum, charitatem autem non habeam, factus sum aeramentum sonans, aut cymbalum tinniens* [4] . . . Quanta est ista? Anima litterarum, prophetiae virtus, sacramentorum salus, scientiae solidamentum [5], fidei fructus, divitiae pauperum, vita morientium. Quid tam magnanimum, quam pro impiis mori? quid tam benignum, quam inimicos diligere? Sola est quam felicitas aliena non premit, quia non aemulatur. Sola est quam felicitas sua non extollit, quia non inflatur. Sola est quam conscientia mala non pungit, quia non agit perperam. Inter opprobria secura est, inter odia benefica est; inter iras placida est, inter insidias innocens; inter iniquitates gemens, in veritate respirans. Quid illa fortius, non ad retribuendas, sed ad non curandas injurias? Quid illa fidelius, non vanitati, sed aeternitati? Nam ideo tolerat omnia in praesenti vita, quia credit omnia de futura vita; et suffert omnia, quae hic immittuntur, quia sperat omnia, quae ibi promittuntur: merito nunquam cadit. Ergo sectamini charitatem, et eam sancte cogitantes afferte fructus justitiae. Et quidquid uberius, quam ego dicere potui, vos inveneritis in ejus laudibus, appareat in vestris moribus. (Serm. 350. [6])

---

[1] Beispiele. [2] Andeutung des Marterthums, wovon schon c. 7 (Illa sunt carnis pretiosa monilia, illa corporis ornamenta meliora). So auch de unit. eccl. c. 21: Confessio *exordium* gloriae est, non meritum jam coronae; nec perficit laudem, sed *initiat* dignitatem. Doch kann inc. v. honorari auch von der Verherrlichung im Himmel gelten. [3] Schilderung nach Eigenschaften und Wirkungen. [4] 1 Cor. 13, 1—8. [5] Befestigungsmittel; so auch bei Lactant. de opif. D. c. 7. [6] Vgl. hiemit das beredte Lob der Liebe und das der Schamhaftigkeit bei Zeno v. Verona (tract. 2 et 4 — in beiden vorzüglich der Schluß), das Lob der Jungfrauschaft bei Ambros (l. 1 de virgg. c. 3 sqq.), das des Gebetes, Fastens und Almosens bei P. Chrysolog. (or. 43). Sehr oft kleiden die Väter, namentlich die griechischen, ihre Schilderungen in die Form einer affectvollen Enumeration mittelst der Exclamation; so Athanasius (oder wer immer Verfasser des Werkchens *περὶ παρθενίας* ist): „Eine große Tugend ist die Enthaltsamkeit, ein großer Ruhm die Keuschheit, unbeschreiblich sind ihre Vorzüge. O Jungfräu-

Lob des Gebetes. Von dem hl. Chrysostomus [1].

Nichts ist mächtiger als das Gebet, nichts ihm vergleichbar. Der Herrscher im Purpurschmucke ist nicht so herrlich, wie ein Betender, den sein Gespräch mit Gott schmückt. Wie ein Mensch, der im Angesichte eines Heeres, der Feldherren und Fürsten mit dem Könige sprechen darf, Aller Augen auf sich zieht und dadurch zu Ansehen gelangt, so verhält es sich auch mit dem Betenden. In der That, wie erhaben ist es, wenn ein Mensch in Gegenwart aller Engel und Erzengel, der Seraphim, der Cherubim und aller himmlischen Kräfte, mit aller Freudigkeit und Zuversicht vor den König jener Mächte hintreten und zu ihm sprechen darf? Welche Ehre könnte dieser Ehre gleich kommen? Aber nicht allein Ehre, sondern auch den größten Nutzen können wir aus dem Gebete schöpfen, und zwar schon ehe wir das empfangen, um was wir bitten. Sobald Jemand seine Hände zum Himmel ausstreckt und den Herrn anruft, erhebt er sich sogleich über das Irdische, er schwingt seinen Geist zum Ewigen, versenkt den Himmel in seine Seele und hat zur Stunde des Gebetes, wenn er anders es eifrig verrichtet, nichts mehr mit dem vergänglichen Leben gemein. Mag der Zorn das Herz überraschen, leicht wird er gestillt im Gebete; mag die Begierlichkeit auflodern, leicht wird sie gelöscht; mag der Neid die Brust durchwühlen, ohne Beschwerde wird er beruhigt. Es trifft ein, was der Prophet von dem Aufgange der Sonne sagt: „Du machest Finsterniß und es wird Nacht; während derselben regen sich alle Thiere des Waldes und suchen nach Beute; wenn aber die Sonne aufgeht, so entfliehen sie und bergen sich in ihren Höhlen" [2]. Gleichwie also beim ersten Sonnenstrahle die wilden Thiere die Flucht ergreifen und in ihre Höhlen sich verkriechen, so weichen auch alle niedrigen Begierden zurück, wenn das Gebet wie ein Sonnenstrahl aus unserm Munde und von unsern Lippen ausgeht und den Geist erleuchtet, d. h. sobald wir gesammelt und wachsam beten. Ja dann wird auch der höllische Feind vertrieben; der Satan selbst weicht von dannen. Wie nämlich, wenn der Herr mit seinem Diener spricht, kein anderer Diener, und wäre er auch ein vertrauter, herbeikommen und sie stören darf; so dürfen noch viel weniger die bösen Geister, sie, die kein Vertrauen bei Gott besitzen, uns stören, wenn wir uns in eifrigem Gebete mit Gott unterhalten. Das Gebet ist den vom Sturme hin und her Geschleuderten ein Hafen, den von den Wellen Gejagten ein Anker, den Müden ein Stab, den Armen ein Schatz, den Reichen ein Hort, eine Hülfe gegen die Krankheiten und ein Schutz für die Gesundheit. Das Gebet macht unsere Güter unverlierbar und wandelt sogleich unsere Uebel um. Schleicht eine Versuchung heran, so wird sie mit Leichtigkeit zurückgeschlagen; trifft uns Verlust des Vermögens oder Anderes, das die Seele betrübt, sofort bietet das Gebet Trost und Hülfe. Das Gebet ist die Zuflucht gegen Betrübniß, die Grundlage der Heiterkeit, die Quelle beständiger Freude, die Mutter himmlischer Weisheit. Wer

---

lichkeit, unermeßlicher Reichthum! o Jungfräulichkeit, unverwelklicher Kranz! o Jungfräulichkeit, Tempel Gottes und Wohnung des hl. Geistes! o Jungfräulichkeit, kostbare Perle, Vielen verborgen, von Wenigen erkannt! o Enthaltsamkeit, Freundin Gottes und Wonne der Heiligen! o Enthaltsamkeit, Schatz den Viele hassen und nur Die besitzen die seiner würdig sind! o Enthaltsamkeit, die du den Tod und die Hölle überwindest und von der Unsterblichkeit umfangen wirst! o Enthaltsamkeit, Freude der Propheten und Ruhm der Apostel! o Enthaltsamkeit, Leben der Engel und Krone heiliger Seelen! Selig wer dich erwählt, selig wer sich Mühe kosten läßt um dich zu bewahren, denn die kurze Mühe wird sich für ihn in ewige Freude wandeln . ." (n. 24). Eine interessante Parallelstelle zu dieser Art Schilderung ist die bekannte von Ephräm über denselben Gegenstand (paraen. 36. de castit.), und wohl die reichste in dieser Form die dichterisch glanzvolle Lobpreisung Maria's bei demselben Vater (serm. de M. laudib.: „Inviolata . .") zumal die zweite Hälfte: „Ave . . Ave . ."

[1] Dieses Beispiel zugleich Muster höchst populärer und anschaulicher Darstellung, besonders durch die trefflichen Gleichnisse in der zweiten Hälfte. [2] Ps. 103, 20.

eifrig zu beten versteht, wäre er auch der Aermste, er ist reicher als Alle; wer aber nicht zu beten weiß, der ist ärmer als Alle, und säße er auch auf königlichem Throne. War Achab nicht König und unermeßlich reich an Gold und Silber? Aber weil ihm die Gabe des Gebetes fehlte, so ging er und suchte den Elias, jenen Mann, der keine Wohnung, ja kein Oberkleid, sondern nur ein ärmliches Schafsfell als Mantel besaß. „Was soll das bedeuten", könnten wir ihn mit Recht fragen, „du, der du allen Ueberfluß besitzest, suchest Den auf, der nichts hat"? „Freilich", würde er uns antworten; „denn was nützen mir meine Schatzkammern, wenn dieser uns den Himmel verschließt und Alles nutzlos macht?" Siehst du, daß Elias reicher war als der König? Denn so lange war der Fürst mit seinem ganzen Hofe in großer Noth, bis jener seine Stimme zum Gebete erhob. O wunderbares Ereigniß! Der nicht einmal ein Kleid besaß, verschloß den Himmel, und verschloß ihn eben deßhalb, weil er keines besaß; er war mächtig, weil ihm Alles mangelte; er öffnete nur die Lippen, und unermeßliche Schätze strömten vom Himmel hernieder! O heiliger Mund, dem Quellen befruchtenden Regens innewohnten! O Zunge, der himmlischer Segen entrauschte! O Stimme, die überfloß von der Fülle alles Guten! Auf Diesen also, der arm und reich zugleich war, laßt uns fortan unsere Augen richten; laßt mit ihm uns das Irdische verachten und einzig nach dem Himmlischen streben! (Hom. 7. contra Anomoeos.)

Hören wir nicht auf zu beten! Das Gebet [1] ist die stärkste Waffe, ein unvergleichlicher Schatz, ein unerschöpflicher Reichthum, ein Hafen ohne Wellen, die Grundlage aller Seelenruhe, die Wurzel, die Quelle und die Mutter unzähliger Güter, mächtiger als ein Königreich. Oft schon seufzte ein mit der Krone geschmückter Fürst auf dem Krankenlager, von brennender Fieberhitze verzehrt; Aerzte, Trabanten, Diener, Feldherren umringten ihn; aber weder die Kunst der Aerzte, noch die Gegenwart der Freunde, noch der Eifer der Diener, noch die Mannigfaltigkeit der Arzneien, noch der Ueberfluß an Reichthümern vermochten dem Kranken Linderung zu verschaffen. Da kam ein Mann des Gebetes, berührte bloß den kranken Körper und flehte zum Herrn; und siehe, der Kranke war genesen! Was also weder Reichthum, noch die sorgfältigste Bedienung, noch Heilkunde, noch königlicher Prunk vermochte, das vollbrachte das Gebet eines einzigen Armen. Ich rede aber von einem Gebete, das nicht ein oberflächliches und träges ist, sondern aus eifrigem und andachtsvollem und besonders — aus einem bedrängten Herzen quillt. Dieses ist es, das den Himmel durchdringt. Gleichwie das Wasser, so lange es in der Ebene fließt und sich in einem weiten Raume ausbreiten kann, nicht emporsteigt, sobald es aber durch die Röhrmeister gepreßt wird, schneller als ein Pfeil in die Höhe schießt: so ist auch das menschliche Gemüth, so lange es große Freiheit genießt, gleichsam ausgegossen und verliert sich in der Tiefe; wird es aber durch Drangsale gepreßt, so erhebt es sich und sendet reine und kräftige Gebete zum Himmel empor. Wer die Trübsal durch Gebet heiligt, der wird zudem stets nach dem Gebete wahre Seelenwonne genießen. Denn wie beim Zusammenstoße der Wolken die Luft verdunkelt wird, dann aber, wenn diese sich einmal in reichlichen Regen aufgelöst, der Himmel wieder mit seiner vollen Heiterkeit hervortritt: so ist auch unser Gemüth von der Traurigkeit verfinstert, so lange diese in uns eingeschlossen bleibt; löst sie sich aber in Gebet und Thränen auf, so verwandelt sie sich auf einmal in Trost und Freude, indem Gottes Gnade wie ein Sonnenstrahl in das Gemüth des Betenden eintritt. Ja die Gewalt des Gebetes hat schon die Macht des Feuers ausgelöscht, die Wuth der Löwen bezähmt, Kriegen ein Ende gemacht, Schlachten aufgelöst,

[1] Beinahe alles hier Folgende hat Chr. dem hl. Ephräm entlehnt (Serm. de orat. — Edit. Venet. t. 1. p. 5 10).

Stürme gestillt, böse Geister vertrieben, die Thore des Himmels erschlossen, die Fesseln des Todes gesprengt, Krankheiten verscheucht, Verlust und Unglück abgewendet, erschütterte Städte gefestigt, göttliche Strafgerichte und menschliche Nachstellungen, ja alles Uebel beseitigt und aufgehoben. Allerdings, es ist dieß nicht das Gebet, das bloß auf den Lippen liegt, sondern das aus der Tiefe des Herzens emporsteigt. Denn ebenso wie die Bäume, welche tiefgewurzelt sind, auch bei wiederholtem Anpralle des Sturmwindes nicht zerstört und herausgerissen werden, ebendarum, weil die tief in den Grund gepreßten Wurzeln fest sind: also erhebt sich auch das Gebet, welches aus der Tiefe des Herzens emporgeschickt wird, seiner kräftigen Wurzel wegen in die Höhe und wird durch keinen Sturm der Gedanken zerstört. Daher sprach der Prophet: „Aus der Tiefe rufe ich zu dir, o Herr!“ Und wie süß ist das Gebet! Denn wenn es den Menschen zur Linderung ihrer Leiden gereicht, dieselben Andern erzählen zu können, gerade als würden die Schmerzen durch den Hauch der Rede verweht: um wie viel mehr wirst du Trost und Linderung finden, wenn du die Leiden deiner Seele dem Herrn erzählest? Die Menschen sind oft unserer Klagen überdrüßig und weisen uns ab; nicht so Gott: er zieht dich an sich, und wenn du ihm noch so lange deine Leiden erzählest, er liebt dich nur um so mehr und neigt sich erbarmungsvoll zu deinem Flehen. Sagte ja deßhalb Christus: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken!“ — Damit wir also das gegenwärtige Leben glücklich durchwandern, von der Last unserer Sünden befreit werden und einst mit Zuversicht vor den Richterstuhl Christi hintreten können, laßt uns fortwährend das Gebet als köstliches Heilmittel anwenden und dasselbe durch unsere Thränen, durch Eifer, Ausdauer und Geduld würzen. So wird es unser Glück auf Erden und der Grund unserer Seligkeit im Himmel sein. (Hom. 5. contra Anom.)

Marterthum der hl. Agnes. Von dem hl. Ambrosius.

Die folgende überaus zierliche Erzählung oder vielmehr Schilderung leitet A. mit den sinnigen Worten ein: Natalis est virginis, integritatem sequamur. Natalis est martyris, hostias immolemus. Natalis est sanctae Agnes, mirentur viri, non desperent parvuli, stupeant nuptae, imitentur innuptae. Sed qui digne de ea loqui, possumus, cujus ne nomen [1] quidem vacuum luce laudis fuit? Devotio [2] supra aetatem, virtus supra naturam: ut mihi videatur non hominis habuisse nomen, sed oraculum martyris [3], quo indicavit quid esset futura.

Haec duodecim annorum martyrium fecisse traditur. Quo detestabilior crudelitas, quae nec minusculae pepercit aetati: imo magna vis fidei, quae etiam ab illa testimoninm invenit aetate. Fuitne in illo corpusculo vulneri locus? [4] et quae non habuit, quo ferrum reciperet, habuit, quo ferrum vinceret? At istius aetatis puellae torvos etiam vultus parentum ferre non possunt, et acu districta solent puncta flere [5] quasi vulnera. Haec inter cruentas carnificum impavida manus, haec stridentium gravibus immobilis tractibus catenarum, nunc furentis mucroni militis totum offerre corpus, mori adhuc nescia, sed parata: vel si ad aras invita raperetur, tendere Christo inter ignes manus, atque in ipsis sacrilegis focis trophaeum Domini signare victoris [6]: nunc ferratis colla manusque ambas inserere nexibus; sed nullus tam tenuia membra poterat nexus includere. Novum martyrii genus! Nondum idonea poenae, et jam matura victoriae: certare difficilis [7], facilis coronari: magisterium virtutis implevit, quae praejudicium vehebat aetatis. Non sic ad thalamum nupta properaret, ut ad supplicii locum laeta successu, gradu vestina virgo processit, non intorto crine caput

---

[1] Ἀγνή (ἁγνός rein, heilig), im Lat. mit dem Doppelbegriffe Lamm und keusch, unschuldig. [2] Muth oder Hingebung. [3] Anspielung auf den Gebrauch des Alterthums, das Lamm als Opferthier zu benutzen. [4] Diese beinahe dichterische Anwendung der Hyperbel kehrt im Folgenden öfter wieder. [5] Ueber den Stich einer Nadel . . [6] D. h. durch Ausstreckung der Arme die Kreuzesgestalt darstellen (wie die ersten Christen beim Gebete zu thun pflegten). [7] Zum Kampfe noch untauglich.

compta, sed Christo; non flosculis redimita, sed moribus. Flere omnes, ipsa sine fletu; mirari plerique, quod tam facile vitae suae prodiga, quam nondum hauserat, jam quasi perfuncta donaret; stupere universi, quod jam divinitatis testis existeret, quae adhuc arbitra sui per aetatem esse non posset. Effecit denique, ut ei de Deo crederetur, cui de homine adhuc non crederetur [1]; quia quod ultra naturam est, de auctore naturae est. Quanto [2] terrore egit carnifex, ut timeretur! quantis blanditiis ut suaderet! quantorum vota, ut sibi ad nuptias proveniret! At illa: *Et haec sponsi injura est, exspectare placiturum* [3]. *Qui me sibi prior elegit, accipiet. Quid percussor moraris? Pereat corpus, quod amari potest oculis, quibus nolo.* Stetit, oravit, cervicem inflexit. Cerneres trepidare carnificem, quasi ipse addictus fuisset, tremere percussoris dexteram, pallere ora alieno timentis periculo, cum puella non timeret suo. Habetis igitur in una hostia duplex martyrium, pudoris et religionis: et virgo permansit, et martyrium obtinuit. (L. 1 de virginib. c. 2 [4].)

Tod Nepotians [5]. Von dem hl. Hieronymus.

Quid te subtrahis, quid tergiversaris, oratio? quasi enim mortem illius differre possimus, et vitam facere longiorem, sic timemus ad ultimum pervenire. Omnis caro foenum, et omnis gloria ejus quasi flos foeni. Ubi nunc decora illa facies? ubi totius corporis dignitas, qua veluti pulchro indumento pulchritudo animae vestiebatur? marcescebat, pro dolor! flante austro lilium, et purpura violae in pallorem sensim migrabat. Cumque febribus aestuaret, et venarum fontes hauriret calor, lasso anhelitu tristem avunculum consolabatur. Laetus erat vultus, et universis circa plorantibus solus ipse ridebat. Projicere pallium, manus extendere, videre, quod alii non videbant, et quasi in occursum se erigens salutare venientes. Intelligeres illum non emori, sed emigrare, et mutare amicos, non relinquere. Volvuntur per ora lacrimae, et obfirmato animo non queo dolorem dissimulare, quem patior. Quis crederat in tali illum tempore nostrae necessitudinis recordari, et luctante anima studiorum scire dulcedinem? Apprehensa avunculi manu: hanc, inquit, tunicam, qua utebar in ministerio Christi, mitte dilectissimo mihi, aetate patri, fratri collegio: et quidquid a te nepoti debebatur affectus, in illum transfer, quem mecum pariter diligebas. Atque in talia verba defecit, avunculi manum mei recordatione contrectans. Scio, quod nolueris amorem in te civium sic probare, et affectum patriae magis quaesisse in prosperis. Sed hujuscemodi officium in bonis jucundius est, in malis gratius. Tota hunc civitas, tota planxit Italia. Corpus terra suscepit, anima Christo reddita est. (Epist. 60 ad Heliod. [6])

---

[1] Die noch nicht als (erwachsener) Mensch gelten konnte. [2] Der folgende Zug wie dramatisch ist er durch die Gesprächsform und zugleich wie lebhaft durch Raschheit der Bewegung und plastische Kürze! [3] Wenn ich mich erst nach einem (Andern) umsehen würde, der mir gefiele. [4] Den blühenden Styl entschuldigend, womit er in diesem Werke das Lob heiliger Jungfrauen feierte, sagt Ambrosius in der ihm eigenen lieblichen Weise: Haec ego vobis, sanctae virgines, munuscula paravi. Si quos hic flores cernitis, de vestrae vitae collectos legite sinu. Vestrae virtutis effigiem nostra depinxit oratio; vestrae gravitatis imaginem quasi in speculo quodam sermonis istius cernitis refulgere. Vos si quam nostro gratiam inhalastis ingenio, vestrum est, quidquid iste redolet liber. Debuimes perpetuos *) spargere thalamos rosis (Schluß d. 2. Buches). [5] Freund des hl. Hieronymus, an den dieser die ausgezeichnete Paränese de vita clericorum et sacerdotum schrieb; er starb als junger Priester. H. richtet den beredten Brief, in dem er den Tod dieses höchst hoffnungsvollen Geistlichen beschreibt und der im Grunde eine Trauer- und Lobrede ist, an seinen Freund Heliodor, Bischof von Altinum, den Onkel und frühern Erzieher Nepotians. [6] Eine andere ausgezeichnete Erzählung findet sich bei H. ep. 1. ad Innoc. de muliere septies icta. Von andern Vätern mögen hier noch folgende Beispiele angedeutet werden: *S. Cypr.* ep. 34

*) I. e. aeternos.

Parallele zu dem Vorhergehenden. Tod Maria Theresiens. Von Turchi [1].

Die Nachricht von dem nahen Ende der Kaiserin hatte ganz Wien mit Bestürzung erfüllt; nur Maria Theresia blieb heiter und ruhig. Sie redete von ihrem Tode nicht anders, als von einer zu unternehmenden Lustreise, oder einer glücklichen Veränderung, der sie mit lebhafter Sehnsucht entgegensah. Woher, Hochansehnliche! eine so ausgezeichnete Geistesgegenwart und Herzensruhe in einem so ergreifend ernsten Augenblicke? Von der Macht der Religion: diese war es, die das Herz der Fürstin mit Heldenmuth erfüllte. Niemand stirbt ruhig und getrost, als wer fromm und gewissenhaft lebte: nur die christlichen Tugenden verleihen das Recht, den Tod nicht zu fürchten. „Einen guten Theil meines Lebens", sprach die Kaiserin, „habe ich auf die Vorbereitung zu einem glücklichen Tode verwendet. Stets bat ich Gott um die Gnade, gut zu sterben: ich glaubte, daß es sehr schwer sei, aber ich sehe nun, daß man mit dem Beistande Gottes Alles vermag" ... Die Stunde der Auflösung rückte näher; alle Anwesenden waren von Schmerz niedergebeugt und beinahe außer Fassung, nur die Sterbende nicht. Sie bestimmte alles für ihr Begräbniß Nothwendige; sie bezeichnete in dem kirchlichen Ritual die Gebete, die man ihr bei ihrem Todeskampfe vorsprechen sollte und befahl zugleich, ihr ein gewisses Erbauungsbuch vorzulesen, in welchem der Tod mit den grellsten Farben geschildert war. Derjenige, der diesen Auftrag hatte, überging absichtlich einige Stellen dieser Betrachtungen, die ihm für das Gefühl der Sterbenden zu herbe und erschütternd schienen; allein wie diese es bemerkte, sagte sie ihm: „Ich bitte, übergehen Sie keine Sylbe von dem, was über diesen Gegenstand geschrieben ist, und wiederholen Sie, was Sie bereits gelesen." Als aber die Stimme des Vorlesers wiederholt durch Thränen und Schluchzen erstickt wurde, sprach sie: „Lassen Sie Ihren Empfindungen Zeit, sich zu beruhigen, und dann fangen Sie wieder zu lesen an, wie ich Ihnen befohlen." Vor Entkräftung war sie fortwährend daran, in Schlummer zu versinken, kämpfte aber mit aller Anstrengung dagegen, und als man sie deßhalb dringend bat, sich einige Ruhe zu gestatten, gab sie eine Antwort, wie man sie von einem der ersten christlichen Märtyrer hätte erwarten können: „Wie wollen Sie, daß ich jetzt schlafe, da ich jeden Augenblick gefaßt sein muß, vor dem Richterstuhle meines Gottes zu erscheinen und mein Urtheil zu vernehmen? Ich fürchte den Schlaf, weil ich darin überrascht werden könnte. Ich will den Tod mit offenen Augen erwarten und alle seine Schmerzen mit Geduld ertragen aus Liebe zu Demjenigen, der für mich zuerst sein Leben hingab. Den Schrecken des Todes will ich das Bildniß des Gekreuzigten entgegenhalten: denn wenn dieser aus unendlicher Liebe zu mir gestorben ist, was ist billiger, als daß auch ich aus Liebe zu ihm den Tod ertrage?" Wer sollte nicht glauben, Hochansehnliche, daß wir hier vor der Grotte eines jener Bewohner der thebäischen Wüste stehen, die auf der Welt lebten, ohne die Welt zu kennen, deren Nahrung das Fasten, deren Erholung das Gebet, deren Tagewerk die Buße war? Aber nein, wir stehen an dem glänzendsten Hofe Europa's, an dem Sterbelager einer Kaiserin, die auf den Gipfel irdischer Größe erhoben, von allen Völkern der Erde verehrt, von der Fülle zeitlichen Glückes umwogt war — aber als vollkommene Christin zu leben und zu sterben verstand. Ich fürchte nicht, daß meine Sprache den Vorwurf der Schmeichelei verdiene, denn ich erzähle ohne jegliche Ausschmückung Thatsachen, die mir von bewährten Augenzeugen mitgetheilt sind. Wenn nun aber eine mächtige Herrscherin ihr Leben in so hei-

---

de Celerino confess.; *S. Greg. Naz.* or. in laud. S. Basil. (Scene zwischen Basilius und den Hofbeamten); *S. Greg. Nyss.* or. in S. Steph.; *Aster. Amas.* hom. 9 (Zug von dem hl. Phocas) und: enarrat. in S. mart. S. Euphem.; endlich *S. Basil.* hom. in 40 mart. (unten).

[1] Bischof von Parma. Sieh Predigtamt 2. Aufl. S. 212.

liger Weise beschließt; wie werden wir uns rechtfertigen, wenn unser Tod wenig oder gar nicht erbauend sein wird? Auch an dem prächtigsten Hofe, auch auf dem höchsten Throne der Welt kann man heilig leben und heilig sterben. Keinen Stand, keinen Ort gibt es, wo man sich nicht gegen die Verlockungen des Bösen verwahren und seine Berufspflichten erfüllen könnte — unserm Leichtsinne, unserer Trägheit allein haben wir es zuzuschreiben, daß wir die nothwendigen Mittel vernachläßigen und die Gnaden mißbrauchen. — Endlich sammelte Maria Theresia ihre letzten Kräfte: sie erhob sich von ihrem Schmerzenslager, als wollte sie mit heiliger Sehnsucht ihrer glorreichen Bestimmung zueilen, und sprach mit gebrochener Stimme: „Sieh, o Gott! ich komme zu dir, sei meiner armen Seele gnädig!" Erblaßt und mit dem Tode ringend sank sie auf ihren Lehnstuhl zurück und gab ihren Geist auf. (Trauerrede auf M. Th. v. Oesterr.)

Vergänglichkeit der Welt [1]. Von dem hl. Hieronymus.

Felix Nepotianus, qui haec non videt! felix, qui haec non audit! nos miseri, qui aut patimur, aut patientes fratres nostros tanta perspicimus; et tamen vivere volumus, eosque, qui his carent, flendos potius, quam beatos putamus. Olim offensum sentimus, nec placamus Deum. Nostris peccatis barbari fortes sunt, nostris vitiis Romanus superatur exercitus: et quasi non haec sufficerent cladibus, plus pene bella civilia, quam hostilis mucro consumpsit. Miseri Israelitae, ad quorum comparationem Nabuchodonosor servus Dei dicitur! infelices nos, qui tantum displicemus Deo, ut per rabiem barbarorum illius in nos ira desaeviat! Ezechias egit poenitentiam, et centum octoginta quinque millia Assyriorum ab uno angelo una nocte deleta sunt. Josaphat laudes Domini concinebat, et Dominus pro laudante superabat. Moyses contra Amalech non gladio, sed oratione pugnavit. Si erigi volumus, prosternamur. Proh pudor, et stolida usque ad incredulitatem mens! Romanus exercitus, victor orbis et dominus, ab his vincitur! hos pavet, horum terretur aspectu [2], qui ingredi non valent, qui si terram tetigerint, se mortuos arbitrantur. Et non intelligimus Prophetarum voces: *fugient mille uno persequente?* nec amputamus causas morbi, ut morbus pariter auferatur, statimque cernamus sagittas pilis, tiaras galeis, caballos equis cedere? [3] Excessimus consolandi modum, et dum unius mortem flere prohibemus, totius orbis mortuos planximus. Xerxes ille rex potentissimus, qui subvertit montes, maria constravit, cum de sublimi loco infinitam hominum multitudinem et innumerabilem vidisset exercitum, flesse dicitur, quod post centum annos nullus eorum, quos tunc cernebat, superfuturus esset. O si possemus in talem ascendere speculam, de qua universam terram sub nostris pedibus cerneremus! [4] tum tibi ostenderem totius orbis ruinas, gentes gentibus, et regnis regna collisa, alios necari, alios absorberi fluctibus, alios ad servitutem trahi: hic nuptias, ibi planctum; illos nasci, istos mori: alios affluere deliciis, alios mendicare, et non Xerxis tantum exercitum, sed totius mundi homines, qui nunc vivunt, in brevi spatio defuturos [5]. Vincitur sermo rei magnitudine, et minus est omne quod dicimus. Redeamus igitur ad nos, et quasi e coelo descendentes [6] paulisper nostra videamus. Sentisne, obsecro

---

[1] Die folgende großartige Erweiterung bildet eine Art Nutzanwendung oder Digression, zu der H. durch den Tod seines theuren Nepotian geführt wurde. Er betrauert darin den Sturz des Römerreiches. [2] Dieß bezieht sich zunächst auf die Hunnen; so wie das Nächstfolgende, indem diese, wie zu Pferde gewandt und furchtbar, so wegen ihrer Fußbekleidung zu Fuße unbehülflich waren (Amm. Marc. l. 31 c. 2.) [3] Metonymie, von der Ausstattung und Kampfweise der beiden Kriegsparteien hergenommen, statt: „die Barbaren würden von den Römern überwunden werden". [4] Vgl. mit dieser Stelle die ganz ähnliche bei Cyprian, wo er (ep. 1. ad Donat.) die Versunkenheit des Heidenthums schildert: O si possis in illa sublimi specula constitutus oculos tuos inserere secretis . . [5] Vgl. mit diesem Gemälde: Exerc spir. S. Ign. (medit. de incarn.). [6] Dieser Ausdruck bezieht sich auf den frühern: O si possemus in talem ascendere speculam . .

te, quando infans, quando puer, quando juvenis, quando robustae aetatis, quando senex factus sis? Quotidie morimur, quotidie commutamur, et tamen aeternos nos esse credimus. Hoc ipsum quod dicto, quod scribitur, quod relego, quod emendo, de vita mea tollitur. Quot puncta notarii [1], tot meorum damna sunt temporum. Scribimus atque rescribimus; transeunt maria epistolae, et scindente sulcum carina per singulos fluctus aetatis nostrae momenta minuuntur [2]. Solum habemus lucri, quod Christi nobis amore sociamur. Charitas patiens est, benigna est, charitas non zelatur, non agit perperam, non inflatur: omnia sustinet, omnia credit, omnia sperat, omnia patitur. Charitas nunquam excidit. Haec semper vivit in pectore: ob hanc Nepotianus noster absens praesens est, et per tanta terrarum spatia divisos utraque complectitur manu. Habemus mutuae obsidem charitatis. Jungamur spiritu, stringamur affectu, et fortitudinem mentis, quam beatus papa Chromatius ostendit in dormitione germani, nos imitemur in filio. Illum nostra pagella decantet, illum nostrae literae sonent. Quem corpore non valemus, recordatione teneamus, et cum quo loqui non possumus, de eo loqui nunquam desinamus. (Epist. 60 ad Heliod.)

Hinfälligkeit des Lebens. Von dem hl. Eucherius.

Quid istud, quaeso, quid istud est? nihil ita quotidie homines ut mortem vident, nihil ita obliviscuntur, ut mortem. Agitur humanum genus rapida in occasum mortalitate, omnisque posteritas succedentium saeculorum lege decurrit. Patres nostri praeterierunt, nos abibimus, posteri sequentur. Velut ex alto undarum jactus aliis atque aliis supervenientibus in littoris extrema franguntur, ita in terminum mortis succiduae alliduntur aetates [3]. Haec nos consideratio diebus ac noctibus, haec nos conditionis nostrae memoria circumstrepat [4]. Debitum vitae finem, jam jamque affuturum putemus, qui nobis tanto magis appropinquabit, quanto magis distulit. Vicinum speremus diem; longinquum esse nescimus. *Praeparemus*, ut scriptum est, *ad exitum vias nostras*. Si cogitamus ista, si ista meditamur, non timebimus mortem, timendo [5]. Beati, qui vos jam reconciliastis Christo! Non magnus mortis istos timor infestat, qui jam dissolvi optant et esse cum Christo, qui summum vitae istius diem jam parati, jam quieti in silentio expectant [6]. Non enim multum

---

[1] Hieronymus bediente sich bei der Menge seiner Correspondenzen eines Schreibers, wie dieß damals gebräuchlich war. So sagt auch Sulp. Severus von sich in einem Briefe: Nimirum obaeratos habes notarios meos . . (ad Bass.). [2] Jede Furche, welche das Fahrzeug in die Wogen schneidet, nimmt einen Lebensaugenblick mit sich. [3] Eine malerische, zugleich durch oratorischen Numerus gehobene Stelle. Vgl. unten einen Zug, wo Massillon die obige Beschreibung nachahmt („Erhabene Darstellung"). [4] Dieses Zeitwort schließt sich an das vorhergehende Bild von der Brandung der Wogen an. Eucherius beschreibt die Hinfälligkeit der Welt sehr sinnvoll, indem er im Hinblicke auf die Verwüstung des einst so blühenden römischen Reiches ferner sagt: Vix jam habet mundus ut fallat. Periit imago illa rerum ad decipiendum usque decora. Prius nos seducere vero cogitabat fulgore, non poterat; prope jam non valet et ipsa nos falsa ostentatione corrumpere. Solidis bonis carebat; ecce deficit etiam caducis. Sed quid dissimulamus ea expromere quae fortiora sunt? Dissipatas loquimur opes mundi, cum jam ipse mundus in finem suum vergens spatiis agatur extremis. *In nos fines saeculorum devenerunt (1 Cor. 10).* Urget nos dies ille, jam non noster tantum, sed et saeculi. Incumbit mihi misero jam mundi mortalitas, tanquam mihi non sufficiat ad terrorem mea! — Eine andere sehr schöne Beschreibung hat Eucherius de laude eremi (zweite Hälfte der Schrift), die eine glänzende Parallele zu einem oben mitgetheilten Zuge von Hieronymus bildet (S. 176); wir werden unten etwas daraus mittheilen. [5] D. h. Eben weil wir fürchten, brauchen wir nicht zu fürchten. [6] Diesen Gedanken führt Cyprian rednerisch in folgender Stelle aus: Mori plane timeat, sed qui ex aqua et spiritu non renatus gehennae ignibus mancipatur. Mori timeat, qui non Christi cruce et passione censetur.*) Mori timeat, qui ad secundam mortem de hac morte transibit. Mori timeat, quem de saeculo recedentem perennibus poenis aeterna flamma torquebit. Mori timeat, cui hoc mora longiore con-

*) Gleichsam mit dem Blute des Lammes bezeichnet, zu dem Erlösten gezählt.

refert, quando finiant temporariam, qui transeunt in aeternam. Paraen. ad Valerian [1].

Betrachtung des letzten Gerichtes. Von dem hl. Ephräm.

Wie im Mittelalter Vincenz Ferrerius, so war seiner Zeit Ephräm der große Prediger des Weltgerichts. Dieser Schreckenstag erfüllte seine ganze Seele. Als er einst zu Edessa, wie er selbst erzählt (serm. de compunct. t. 1), mit zwei Brüdern sich vor Tagesanbruch ins Freie begab und den Sternenhimmel betrachtete, rief er aus: „Wenn der Glanz dieser Gestirne so blendend ist, wie wird erst die Herrlichkeit sein, die bei der Ankunft des Richters die Seligen umstrahlen wird? Ach, ich erbebe, wenn ich jenes Schreckenstages gedenke, und zittere an allen Gliedern!" Er fiel in Ohnmacht; als er wieder zu sich kam, sprach er unter Thränen: „Ach, in welchem Zustande werde ich alsdann befunden werden? wie werde ich erscheinen vor dem Throne des Richters, ich Elender, der ich dastehen werde als Verbrecher, voll des Hochmuthes unter den Demüthigen, ein verdorrter Feigenbaum ohne Früchte? Die Märtyrer werden ihre Wundmale zeigen, die Büßer ihre Tugenden, und du, o Sünder, eitle und hochmüthige Seele, du wirst nichts aufzuweisen haben als deine Kälte und Trägheit!" Da seine Gefährten seinen Schmerz und seine Thränen sahen, weinten sie mit ihm. Diese Ergriffenheit hauchte ihm aber die prophetischen Worte ein, welche bei seinen Vorträgen die Herzen aufs tiefste erschütterten [2].

Vielgeliebte in Jesus Christus, leihet ein günstiges Ohr den Worten, die ich über die furchtbare Ankunft des Herrn an euch richten möchte! Wenn ich an diesen Augenblick denke, fühle ich mich von unsäglicher Angst ergriffen. Wer vermag so schreckliche Dinge zu erzählen? wo ist die Zunge, die sie auszusprechen im Stande wäre? Der König der Könige, erhaben auf dem Throne der Herrlichkeit, er wird herabsteigen vom Himmel, seinen Sitz nehmen als Richter und alle Bewohner der Erde vor seinen Richterstuhl rufen. Bei der bloßen Vorstellung dieser Wahrheit ist es mir, als sänke ich in Ohnmacht: alle Glieder meines Leibes zittern, Thränen füllen meine Augen, meine Stimme stockt, meine Gedanken verlieren sich. Ich soll euch das Gericht verkünden, allein der Schrecken schlägt meine Worte nieder. O wenn ein Donnerschlag uns heute beben macht, wie werden wir dann ertragen den Donnerschall jener Posaune, welche die Todten zum Leben rufen wird? Die Gebeine der entschlafenen Menschheit, sie werden im Schooße der Erde den Schall vernehmen, sich beleben und sammeln; in einem Augenblicke werden wir alle erstehen und auf den Richtplatz zusammenströmen, die erschütterte Erde, die durchbebten Meeresgründe, sie werden auf Gottes Befehl ihre Opfer alle zurückgeben."

Hierauf entwirft Ephräm ein ergreifendes Gemälde von den einzelnen Umständen des Gerichts, insbesondere von der Trennung der Guten und Bösen, und legt letzteren folgende erschütternde Worte in den Mund:

„O wie viele Zeit haben wir umsonst verloren! wie bitter uns getäuscht! warum haben wir der Drohungen der Schrift gespottet! Gott redete zu uns, wir hörten nicht; nun flehen wir zu Gott und er wendet sein Antlitz von uns! Was nützte uns die ganze Welt? wo ist der Vater, der uns das Leben gab? wo die Mutter, die uns gebar? wo die Brüder? wo die Kinder? wo die Freunde? wo sind unsere Reichthümer? wo unser Gefolge? wo unsere Gastmähler? wo unsere Freuden? wo sind die Könige und die Mächtigen? Ach! so können sie alle uns

---

fertur, ut cruciatus ejus et gemitus interim differatur . . Ad refrigerium justi vocantur, ad supplicium rapiuntur injusti . . Excedunt ecce in pace tutae cum gloria sua virgines . . pueri periculum lubricae aetatis evadunt . . Non est exitus, sed transitus et temporali itinere decurso ad aeterna transgressus. Quis non ad meliora festinet? quis non mutari et reformari ad Christi speciem, et ad coelestis gloriae dignitatem venire citius exoptet? etc. *(de mortalitate)*.

[1] Als ein ferneres Beispiel der beschreibenden und zugleich pathetischen Darstellung können auch die interessanten Reden **Urbans** II. auf dem Concil zu Clermont (1095 — Aufforderung zur Befreiung des heiligen Landes) bezeichnet werden; sie finden sich bei Hardouin t. 6. p. 1., und Mansi tom. 20. [2] Ueber den rednerischen Charakter Ephräms vgl. Predigtamt 2. Aufl. S. 146.

nicht helfen, und wir selbst eben so wenig! gänzlich sind wir verlassen von Gott und allen Heiligen, verworfen auf ewig. Lebet wohl, ihr Gerechten alle, lebet wohl, Apostel, Propheten, Märtyrer, lebet wohl alle Diener Gottes! Lebe wohl, hehres und heilbringendes Kreuz! lebe wohl Paradies, o Wonnegefilde, Reich der Ewigkeit, himmlisches Jerusalem! lebe wohl, heiligste Jungfrau und Gottesmutter! ewiges Lebewohl auch euch, Vater, Mutter, Söhne und Töchter; wir werden uns nie wieder sehen!"

An diesen Zug eine einläßliche und kräftige Ermahnung zur Buße knüpfend, löst endlich Ephräm seine tief erschütternden Worte in die milden und lieblichen des Erlösers auf: Kommet Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid . . ., hiedurch den Prediger belehrend, wie er das Schreckende mit dem Trostvollen verbinden muß, um nicht nur einen starken, sondern auch einen wohlthätigen und heilbringenden Eindruck zu erzeugen [1].

In einer andern Rede ruft er seinen Zuhörern zu:

„Du hast einmal dem Satan entsagt und seinen Engeln; du hast dich Christo zugesagt vor vielen Zeugen; bedenke wohl, wem du dich angelobt und sei nicht gleichgültig! Dieß aber wisse: die Engel haben in jener Stunde deine Worte, den feierlichen Vertrag deiner Entsagung aufgeschrieben, und dieser wird im Himmel aufbewahrt bis zum furchtbaren Tage des Gerichtes. Fürchtest du dich nicht? erzitterst du nicht? Am Tage des Gerichtes werden die Engel deine Handschrift herbeibringen, die Worte deines Mundes vor den schrecklichen Richterstuhl, vor dem selbst die Engel mit Zittern stehen. Und dann hast du den entsetzlichsten Ausspruch zu hören: „Aus deinem Munde richte ich dich, du böser Knecht" [2]. Denn wahrlich bitter wirst du in jener Stunde seufzen und weinen; aber es wird dir nichts nützen. Erbarme dich deiner selbst und hasse nicht deine Seele! Oeffne deine Augen und siehe, wie Viele ringen, wie sie nach der Seligkeit streben, wie sie sich gewaltsam zu jedem guten Werke anstrengen, wie sie sich hüten vor Neid, vor Lästerung, vor Haß, vor Unkeuschheit, vor Weichlichkeit, vor Streit, vor jeglicher Sünde; wie sie dagegen den engen und schmalen Weg lieben, indem sie fasten, wachen, leiden, weinen; wie sie ihre Lampen brennend erhalten; wie ihr Mund allzeit den unsterblichen Bräutigam besingt und lobpreiset! Ihre Augen schauen immer auf dessen Schönheit, und ihre Seele frohlocket. Beherzige es und sieh: der Herr ist nahe und wird nicht säumen. Denn er kommt, um die zu erfreuen, die ihn lieben. Er kommt, um zu trösten, die da trauern und weinen, nicht über einen Todten oder über den Verlust zeitlicher Güter, sondern wegen der uns anklagenden Sünde [3], und über den Verlust des ewigen Reiches und der seligen Wonne des Paradieses, woraus wir durch Uebertretung des Gebotes Gottes vertrieben wurden, wohin aber die Trauernden und Weinenden wieder zurückkehren. Er kommt, um zu krönen, die gesetzmäßig gekämpft und den engen und schmalen Weg geliebt haben. Er kommt, um sich der Barmherzigen zu erbarmen; er kommt, um selig zu machen, die um seinetwillen arm geworden; er kommt, um mit Gütern zu sättigen, die um seinetwillen Hunger und Durst gelitten; er kommt, um zu erleuchten die Geheimnisse der Finsterniß und zu offenbaren die Rathschläge der Herzen [4]. Doch warum sage ich's nicht kurz? Er kommt, um Jedem zu vergelten nach seinen Werken. Nicht mehr von der Erde kommt er,

---

[1] Serm. in 2. adv. D. n. [2] Luc. 19, 22. In ähnlicher Weise spricht Ephräm an einer andern Stelle: Warum, Theuerster, hast du der Welt entsagt, wenn du noch irdischen Vergnügungen nacheilest? denn du bist berufen zur Trübsal, und du suchst träge Ruhe? zur Armuth, und du hängest dich an Kleiderschmuck? zur Abtödtung, und du bist dem Trunke ergeben? zum Kampfe, und du willst ohne Waffen in das Himmelreich eingehen? zur Wachsamkeit, und du bist in Schlaf versunken? zu Trauer und Buße, und du spielest und lachst? zur Liebe, und du hassest deinen Bruder? zu Gehorsam und Unterwürfigkeit, und du bist voll Trotz und Eigenwillen? zur Sanftmuth und Demuth, und du bist stolz und hochfahrend? zur Erbschaft des ewigen Reiches, und du heftest dich an die Erde? Sehet zu, meine Brüder, daß ihr nicht das Leben der Welt lebet, nachdem ihr der Welt auf immer entsagt. Kehret nicht neuerdings zu dem zurück, was ihr feierlich von euch gewiesen." (Serm. paraen. de sec. adv. D.) [3] Hebr. 12, 1. [4] 1 Cor. 4, 5.

wie das erstemal, sondern vom Himmel mit großer Macht und Herrlichkeit. Dann werden die Posaunen vom Himmel erschallen, und all' seine Kräfte erbeben. Die ganze Erde, wie das Wasser des Meeres, zittert vor seiner Herrlichkeit. Ein Feuerstrom rauscht vor ihm her und reinigt die Erde von Missethaten. Dann erschallt plötzlich der Freudenruf: „Sehet, der Bräutigam kommt! sehet, die erwartete Wonne kommt! sehet, es kommt der Gerechten Ruhm und der Gerechtigkeit Sonne! sehet, es kommt der König der Könige, dessen Reich kein Ende hat! sehet, es kommt der gerechte Richter; er kommt, gehet ihm entgegen!" Dann eilen auf Flügeln der Freude Alle herbei, welche ihre Lampen brennend, und ihr Gewand rein erhielten, und sie hören die Stimme des Bräutigams, der zu ihnen spricht: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist" [1]. O, wie werden sie frohlocken und aufjubeln, weil ihre Lampen nicht erloschen sind! Du aber, o Sünder, wirst dann, wenn du dich selbst dem schrecklichsten Elende und unermeßlicher Noth preisgegeben siehst, beim Anblicke deiner erloschenen Lampe beschämt ausrufen: „Meine Brüder, leihet mir ein wenig Oel, denn meine Lampe ist ausgelöscht." Sie aber werden dir antworten und sagen: „Es möchte für uns und euch nicht hinreichen; gehet lieber hin und kaufet euch solches!" So gehst du dann hin mit Betrübniß und Seufzen und Wehklagen, und findest es nirgends mehr zu kaufen; denn geschlossen ist der Markt des Lebens, der Bösen Leben aber wird alsdann erzittern wie das Wasser des Meeres. Verschwunden sind aber auch die Armen, welche an der Schwelle der Tempel saßen und dort Oel verkauften [2]. Von allen Seiten aber bedrängt und bestürzt, sprichst du weinend: „Ich gehe hin und poche an der Pforte der Barmherzigkeit Christi; wer weiß, ob er mir nicht aufthut?" Und du gehst hin und klopfest, aber der Bräutigam antwortet dir: Wahrlich ich sage dir, ich kenne dich nicht. Fort von mir, du Missethäter! du hattest kein Erbarmen, du wirst also auch keine Barmherzigkeit finden. Du hörtest nicht auf die Stimme des Armen, ich werde also auch auf die deine nicht hören. Du vernahmest meine heiligen Schriften und verlachtest sie; deßhalb ist dir verwehrt, einzugehen! Du nahmest meine Apostel und Propheten nicht an; darum richtet dich jenes Wort, das ich gesprochen, an dem heutigen Tage. Fort von mir, denn die enge Pforte nimmt dich nicht auf! Dein Fleisch hast du genährt, deine Seele aber getödtet. Wie willst du hineingehen und mein Reich entehren? Du hast das Gewand deines Fleisches befleckt, deinen Mund mit Lästerungen erfüllt, deinen Nächsten gehaßt, den Willen Satans gethan, meinen Willen verachtet: und nun verlangst du hier einzugehen, wohin du nichts vorausgeschickt? wo du nichts hinterlegt hast, weder Thränen noch Trauer, weder Fasten noch Nachtwachen, weder Psalmgesang noch jungfräuliche Keuschheit, weder Geduld noch Almosen? Nichts von all' dem hast du vorausgesandt; was suchest du also? Diese Wohnung nimmt jene auf, die um meinetwillen arm geworden; dieses Reich gehört den Barmherzigen; diese Freude gehört den Trauernden; diese Wonne ist für die, die sich reumüthig bekehrt und ihre Sünden beweint haben; diese Ruhe gehört den Wachenden und Fastenden; dieses Leben ist für die Wittwen und Waisen; hier freuen sich in Ewigkeit, die Hunger und Durst gelitten. Du aber hast schon in deinem Leben Gutes empfangen; weiche also von mir in's ewige Feuer!" Wenn du dieses vernimmst, stehst du vor Scham vernichtet da. Während du aber dastehest, schlägt an dein Ohr der Schall der Freude und des Jubels, und du wirst die Stimme eines jeglichen Freundes erkennen; dann wirst du verzweiflungsvoll aufjammern: Wehe mir Elenden! Wie ward ich dieser Herrlichkeit beraubt, und getrennt von ihnen wegen meiner bösen Werke! Wahrlich gerecht ist Gottes Gericht! Wahrlich ich leide mit Recht! Denn Jene waren enthaltsam, ich aber

---

[1] Matth. 25, 34. [2] D. h. den Barmherzigen Gelegenheit zum Verdienste des Almosens gaben.

jagte nach Genüssen. Jene sangen das Lob Gottes, ich aber verstummte. Jene beteten, ich aber war zerstreut. Jene verdemüthigten sich selbst, ich aber war übermüthig. Jene verachteten sich selbst, ich aber war hoffärtig. Jene weinten, ich aber lachte. Darum frohlocken sie nun, ich aber wehklage; sie erfreuen sich, ich aber weine; sie herrschen mit Christus in unendliche Ewigkeiten, ich aber werde mit dem Widerchrist in's ewige Feuer geworfen. Wehe mir Unglücklichen! Was ist mir geschehen! Welcher Güter ward ich beraubt, um eine kurze Zeit lang den Willen Satans zu thun! O ich erkenne es, daß Jeder nach seinen Werken empfängt; ich erkenne es, daß die eitle Welt mich betrog und bitter täuschte! Welcher Güter habe ich mich selbst beraubt! Welche Beschämung erleide ich! In welche Uebel habe ich mich selbst gestürzt! So wirst du wehklagend ausrufen; aber umsonst; denn dort hilft keine Buße mehr." Am Schlusse dieser Rede faßt Ephräm die ergreifendsten Momente dieser Schreckensscene zusammen, um sie den Zuhörern unvergeßlich zu machen: „Von dem Gerichte handle euer Gespräch, von eurer künftigen Vertheidigung. Möget ihr arbeiten oder auf dem Wege wandeln, möget ihr essen oder ruhen, seid immerdar wegen des Gerichtes, wegen der Ankunft des Menschensohnes besorgt! Darüber denket nach in euren Herzen und saget euch selbst: Wie schrecklich ist jene äußerste Finsterniß! Wie entsetzlich ist das unauslöschliche Feuer, der nimmer ruhende Wurm! Wie schauerlich das ewige Zähneknirschen! Darüber sprechet Tag und Nacht mit einander: Wie reißend wogt der Feuerstrom daher und reinigt die Erde von ihren Missethaten? wie rollt der Himmel zusammen gleich einem Buche? wie fallen die Sterne herab gleich Blättern vom Feigenbaume? wie erblassen Sonne und Mond? wie spalten sich die Himmel auf den Befehl des Herrn? wie steigt der Richter blitzend vom Himmel herab? wie wird der furchtbare Gerichtsstuhl aufgestellt? wie erzittert der Erdboden, harrend auf die Fußtritte des Richters? wie erschallen die Posaunen? wie öffnen sich die Grüfte? wie werden die Gräber aufgerüttelt, und die seit Anbeginn Schlummernden zum Leben erweckt? wie eilen die Seelen zu ihren Leibern? wie schaaren sich die Heiligen frohlockend zu einander? wie werden die Bereiteten des Einzugs gewürdigt, wie aber die Sorglosen vom göttlichen Brautgemache ausgeschlossen? Das zu betrachten ist nützlich, darauf Tag und Nacht sich zu bereiten nothwendig. Denn wer immer an den Tod denket, der wird nicht sündigen" [1].

Tugendgemälde des hl. Bischofs Honoratus [2]. Von dem hl. Hilarius von Arles.

Vidistis, dilectissimi, illam sollicitudinis vigilantiam, illud disciplinae studium, illas pietatis lacrymas, illam jugem ac perpetuam mentis serenitatem, cujus testimonium vultus immutabilis erat. Audistis quoque os illud congruens vitae [3], in quo erat consentanea puritas pectoris, sermonis luculentia. Vidistis illam latitudinem charitatis, quae tanta in illo fuit, ut non immerito de illo sanctus idem [4], cujus pro-

[1] Serm. de compunct. anim. — Bei dem hl. Epiphanius (oder vielmehr dem Auctor der Jenem zugeschriebenen Homilien) findet sich eine ebenso dramatisch plastische, ja überschwängliche Schilderung von dem Einzuge Christi in die Unterwelt (hom. de Sabb. magno), die mit gewissen Zügen in der epischen Darstellung Milton's (wiedererobertes Paradies) auffallende Aehnlichkeit hat. Dieselbe orientalische Farbengebung zeigt sich in mehreren Homilien des Asterius von Amasa, sowie des Basilius von Seleuzia; namentlich liebt es letzterer seine Schilderungen durch Prosopopäen und Dialoge zu beleben, und er hat in dieser Beziehung sehr frappante Stellen, so über die Klugheit und den Gehorsam Abrahams (or. 7.), über den Eifer des Elias (or. 11.), über Jonas (or. 12. et 13.), über die unschuldigen Kinder (or. 37.); mehr einfach gehaltene und zum Theil liebliche Schilderungen kommen in seinen Homilien über Evangelientexte vor und überhaupt da, wo er sein allzugroßes Streben nach Eleganz mäßigt. [2] Charakterschilderung. [3] Ganz der Heiligkeit seines Leben entsprechend. [4] Eucherius; doch kann auch Salvian gemeint sein, den H. ebenfalls anführt (egregius et in Christo beatissimus vir S.).

ximam sententiam protuli, dixerit: quod si arbitrio suo charitas ipsa exprimenda esset, in vultum Honorati potissimum pingi debere videretur. Quis itaque illum umquam sufficienter vidisse sibi visus est? Cui non loco omnium affectuum fuit? Quis ita blandimentum cum severitate conjunxit? Quis ita mixtam hilaritate disciplinam propinavit? Quem non cum ipsius gaudio, qui corrigebatur, correxit? Quando laetitia illius quidquam lasciviae redolens? Quando tristitia non salubris? Quando gemitus, nisi de peccati alieni moerore descendens? Quis eum non auctiorem invenit quam prius viderat? Semper in summitate virtutum positus, semper quo crescere posset invenit. Jam vero sub exhortatione ipsius quis anxius non dolorem suum sprevit? Quis feris moribus non insaniam suam exsecratus est? Quis arrogans non plusquam omnes superbiam ipse suam abominatus est? Quis lascivus luxuriam non detestatus est? Et quid plura? *Omnibus omnia*, ut Apostolus ait, *factus* [1], communis omnium medicina erat. Nullam pene gratiam non in se tam plenam habuit, ut ipsam specialiter excolere et possidere tamquam unicam putaretur. In nullo vitae ordine non ita viguit, ut ipsi specialiter aptus videretur . . . O magna et inclyta, Honorate, tua gloria! Non indiguit meritum tuum signis probari; ipsa enim conversatio tua plena virtutibus et admirationis novitate praecelsa, perpetuum quoddam signum ministravit. Numquam in tu ore nisi pax, nisi castitas, nisi pietas, nisi charitas: nunquam in corde nisi horum omnium fons Christus habitavit [2]. (Serm. de vita S. Hon.)

Die heilige Gorgonia. Von dem hl. Gregor von Nazianz.

Wer war je würdiger, alle Blicke auf sich zu ziehen, und wer entzog sich denselben sorgfältiger? Wer verstand es wie sie, die christliche Trauer mit Heiterkeit, den Ernst mit Freundlichkeit zu vermählen und ihr ganzes Wesen zum liebenswürdigen Abbilde der Sittsamkeit zu machen? Wer zügelte so seine Augen? wer jede freiere Bewegung der Mienen? Wessen Ohr war weltlichen Reden verschlossener und dem Worte Gottes offener? Wessen Zunge stand unter schärferer Obhut des Geistes, wessen Lippen waren ängstlicher bewacht? Soll ich auch noch Etwas zu ihrem Lobe erwähnen, das sie selbst für gar kein Lob hielt, weil es sich für züchtige Christinnen von selbst versteht? Es ist dieß die Einfachheit des Anzuges — um so lobenswürdiger, je häufiger die Gefallsucht ihres Geschlechtes dagegen sündigt. Wer sah sie je bemüht, durch Schmuck den Glanz ihrer Schönheit zu erhöhen? Sie wußte nichts davon, die blonden Haare durch die lügenhaften Vorkehrungen einer Eitelkeit zu verschönern, welche die Schönheit nicht erhöht, sondern befleckt. Nichts fand man bei ihr von wallenden und prächtigen Gewändern, nichts von funkelndem Golde, nichts von jenen Edelsteinen, deren feuriger Glanz die Blicke fesselt. Sie duldete es nicht, daß ein trügerischer Pinsel als unverschämter Nebenbuhler Gottes durch falsche Reize ihre natürlichen Züge entwürdigte, ihrem Gesichte ein fremdes Gesicht hinzufügte und durch elende Kunstgriffe den ursprünglichen Ausdruck verdarb, welchen sie vor dem Auge Gottes hatte. Eine Rosenfarbe gefiel ihr, die der Schamhaftigkeit; Eine Bläße des Antlitzes, die der Abtödtung. O Leib, durch die Buße verwelkt und nur noch im Schmucke der Tugend blühend! O Seele, die dem Körper ohne irdische Nahrung das Leben erhielt — oder vielmehr, o wunderbarer Körper, der vor dem Tode starb, um der Seele die Freiheit zu schenken! O strenge Nachtwachen, heilige Gesänge Davids, welche ihrer Frömmigkeit nie zu lange wurden. O zarte Glieder, die ihr vorzoget, auf kalter Erde zu liegen und übermenschliche Ent-

---

[1] 1 Cor. 2, 22. [2] Vgl. mit dieser Charakterschilderung die folgende von Gr. v. N. — Hilarius hat in derselben Rede u. A. noch zwei vorzügliche Erzählungen von der Standeswahl des hl. Honoratus, und seiner (des Hilarius) durch Honoratus bewirkten Lostrennung von der Welt.

behrungen zu ertragen! O Quellen der Thränen, die in Schmerzen gesäet wurden, um in Wonnen zu ernten! O Töne der Andacht, welche ihr während stiller Nacht euch dem Herzen entwunden, die Wolken durchdrungen und Gott selbst euch genaht habet! O feurige Seufzer, in der Gluth des Gebetes aufsteigend, welche die Unbilden der Jahreszeit und die Finsternisse der Nacht überwunden haben! O schwaches Geschlecht, im Heldenkampfe des Heiles allen männlichen Muth überragend! O lilienreiner Taufschmuck, unversehrtes Gemach eines Körpers, in dem die Seele als Braut Christi ruhte! O bitterer Genuß (der verbotenen Frucht), o Mutter unsers Geschlechtes und der Sünde, o Versucher und Tod, von Gorgonia's Enthaltsamkeit überwunden! O Christi Erniedrigungen, o Knechtsgestalt und Leiden des Gottessohnes, welche diese Büßerin durch ihre täglichen Opfer verherrlichte! [1] Aber wie wäre es mir möglich, alle ihre Tugenden aufzuzählen, oder wie anderseits den größten Theil derselben zu verschweigen, ohne denen Nachtheil zuzufügen, die sie nicht kennen? (In laud. sor. suae Gorgon.)

Charakteristik des Halbchristen [2]. Von Cardinal v. Rauscher.

Der Apostel Paulus ermahnt die Christen, das Irdische zu gebrauchen, als gebrauchten sie es nicht; jetzt hat man das Geheimniß erfunden, zu glauben, als glaubte man nicht. Bist du ein Christ? Das versteht sich. Glaubst du an den dreieinigen Gott, der dich geschaffen hat? Glaubst du, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist, um dich durch seinen Tod am Kreuze zu erlösen? Nun ja; aber das geht die Theologen an. So lautet die ablehnende Antwort, wenn sie auch nicht mit den Lippen ausgesprochen wird; man weist jede Aufforderung, sich über die Aufgaben des eigenen Lebens Rechenschaft zu geben, mit Mißbehagen ab. Glaubst du an den Richter der Lebendigen und Todten, vor dessen Throne auch du einst das Urtheil empfangen wirst? Diese Frage ist gar zu unbescheiden. Wie kann man den Fanatismus so weit treiben und die Leute an so unangenehme Dinge erinnern? Mit einer Regung des Aergers wendet man sich ab; der es schon weiter gebracht hat, fügt ein Achselzucken des Zweifels hinzu, ein Anderer murmelt etwas von Gottes unerschöpflicher Barmherzigkeit, doch Keiner will ein Ja oder Nein zum klaren Bewußtsein bringen. Dieß Christenthum ist eine winterliche Sonne, bei welcher die Kraft der christlichen Gesinnung so wenig gedeihen kann, als im Januar die Traube reift und die Rose ihren Blüthenkelch entfaltet. Nur zu Viele dieser Christen beflecken sich schamlos durch Werke der Unlauterkeit,

---

[1] Bossuet ahmte diese pathetische Stelle in seiner Trauerrede auf Bourgoing, General der Oratorianer, so nach, daß sie bei ihm geradezu als freie Uebersetzung erscheint: „O zarte Glieder, so oft auf harter Erde ausgebreitet! o Seufzer, o heilige Laute in der nächtlichen Stille, die ihr die Wolken durchdringet und bis zum Throne Gottes emporsteiget! O Thränenbäche, Quellen der Wonne! O wunderbare Gluth des Geistes, unaufhörliches Gebet! O Seele die den Leib beinahe ohne Nahrung erhielt, oder vielmehr — o Leib der vor dem Tode sterben mußte um der Seele die Freiheit zu erwerben! O Lockungen sinnlicher Vergnügen, Reize der verbotenen Frucht, von den Abtödtungen Bourgoings auf immer besiegt! O Jesus Christus! o sein Tod! o seine Erniedrigung und sein Kreuz so hochverehrt durch dessen Buße! Wolle Gott, daß ich von einem so heiligen Beispiele ergriffen meine sterblichen Glieder abtödte, daß ich beginne auf dem schmalen Wege zu wandeln, daß ich mich begrabe mit Jesus Christus um sein Miterbe zu sein"! (Dieser letzte Satz aus der Trauerrede auf Cäsarius.) Es ist lehrreich, einen Mann von der Originalität und Fülle Bossuets als Schüler der Kirchenväter zu erblicken. [2] Das Denken und Thun der Menschen treu nach dem Leben zeichnen — oder gelungene Sittenschilderung — ist ein treffliches Mittel der Darstellung Interesse, den Nutzanwendungen überzeugende Klarheit und Kraft zu geben. Bisweilen ist diese Schilderung ein ausführliches Gemälde, wie das obige Beispiel, das sich durch lichtvolle, sprechend wahre Farben auszeichnet; meist jedoch besteht sie in einigen kurzen, lebensfrischen und markigen Zügen, so bei Tertullian und Hieronymus, bei Bossuet und Segneri. — Vgl. übrigens mit diesem Beispiele ein ähnliches von Newman (oben S. 107).

in welchen sie höchstens eine kleine, menschliche Schwäche sehen wollen. Viele greifen unbedenklich nach ungerechtem Gewinne, wofern es nur nicht geradezu ein Diebstahl ist: denn wer wird nicht für sich und die Seinigen sorgen? Die Zeiten sind ohnehin schlecht genug. Verleumdungen, Ränke, Feindseligkeiten werden gar nicht in Rechnung gebracht. Andere sind nun allerdings, was das Mein und Dein betrifft, rechtschaffene Leute. Einige Wenige enthalten sich auch von der Befleckung unreiner Lüste, und dieß ist wohl Etwas, denn es ist ein Beweis, daß sie für die wahre Ehre und die wahre Schande nicht alles Gefühl verloren haben. Allein ihr ganzes Streben ist darauf gerichtet, sich das Leben so angenehm als möglich zu machen; und kann man ihnen nicht nachweisen, daß das, was sie thun und begehren, schlechthin und unter allen Umständen verwerflich sei, so glauben sie vollkommen in ihrem Rechte zu sein. Ist es eine Sünde, schöne Kleider zu tragen, an einer wohlbesetzten Tafel zu sitzen, Gesellschaften zu besuchen, Ehrentitel zu führen, hohe Aemter zu bekleiden? Weil nun dieß Alles an und für sich genommen keine Sünde ist, so meinen sie von allem Tadel frei zu sein, wenn sie nichts Höheres als diese Dinge kennen und verlangen. Aber sie besuchen doch die Kirche? Ja, sie zeigen sich hin und wieder bei der hl. Messe. Aber meistens beweist schon ihr Aeußeres, daß sie nicht wissen, was sie thun: denn sie beobachten im Hause des Herrn nicht einmal die Gesetze des äußern Anstandes, welche ihnen sonst überall heilig sind; und wenn die Erhebung der Hostie verkündet, daß der Sohn Gottes unter der Gestalt des Brodes gegenwärtig ist, so halten sie es für zu viel, das Knie zu beugen und nicken höchstens ein wenig mit dem Kopfe. Das Gebet ist ihnen fremd geworden; kömmt es hoch, so tönen einige Formeln in verstümmelten Lauten auf ihren Lippen: was es aber sei, sich die ewigen Wahrheiten in frommer Sammlung zu vergegenwärtigen und auf das eigene Thun und Streben anzuwenden, das ist ihnen ein völlig unbekanntes Ding. Vergessen und verloren sind alle Anläße, welche der Tag dem Christen darbietet, um das zeitliche an das ewige Leben anzuknüpfen. Von Morgen- und Abendgebet ist keine Rede mehr, vor und nach dem Tische sich dankbar des Allmächtigen zu erinnern, wäre altväterisch und gemein. Die Glocken tönen dreimal des Tages und sprechen zu dem Christen: Gedenke Dessen, welcher für dich Knechtsgestalt angenommen hat. Des Morgens hört man sie nicht. Mittags und Abends denkt man dabei höchstens: Es ist nun zwölf Uhr, es ist sieben oder acht Uhr. So wird die Seele kalt und leer, und was man von dem Christenthume allenfalls noch in der Erinnerung behalten hat, gleicht einer erloschenen Fackel, welche die Nacht nicht mehr zu erhellen vermag. Gewohnheit, Scheu vor dem Urtheile Anderer, unzusammenhängende Regungen des Gewissens können solche Leute in dem Geleise der Rechtlichkeit und des äußern Anstandes erhalten; doch wenn außerordentliche Ereignisse die Schranken der herkömmlichen Ordnung durchbrechen und der Mensch auf sich selbst stehen muß, so ist auch auf ihre äußere Rechtlichkeit wenig zu bauen: die Meisten suchen sich mit dem Frevel so gut als möglich abzufinden und würden ihm gerne Religion, Sittlichkeit und Thron preisgeben, wofern sie selbst nur in Sicherheit leben oder auch gelegentlich ein Stück des Schiffbruches an sich reißen könnten [1].

So ist die Welt rings um uns her, und wie sind wir? Wir haben durch Gottes Gnade das Kleinod des Glaubens bewahrt, wir bekennen Alles, was der Herr uns geoffenbart hat, und die katholische Kirche, geleitet vom hl. Geist, uns zu glauben vorstellt: „Doch was nützt es, meine Brüder, wenn Jemand sagt, er habe den Glauben, er hat aber die Werke nicht? Wird der Glaube ihn selig machen können?“ Der Glaube, welcher zum Heile führt, ist kein Wähnen und

[1] Bis hierher die Charakterzeichnung; im Folgenden wird dieselbe näher auf die Zuhörer bezogen.

Meinen, auch kein bloßes Nichtläugnen, Geltenlassen; er ist eine lebendige und Leben bringende Ueberzeugung. In ihrem Lichte wird uns der Zusammenhang zwischen Zeit und Ewigkeit klar, und eben darum fühlen wir uns auch mächtig getrieben, Alles, was wir in der Zeit verlangen und vollbringen, nach dem Maßstabe der Ewigkeit zu messen. Durch den Glauben berühren wir den Himmel, und der Himmel sendet einen Funken seines Lichtes in unser Herz. Jene Ankündigung der höhern Welt, welche jedem Menschen im Gewissen gegeben ist, wird zu einer Macht, die unser Inneres beherrscht; wir fühlen uns nicht nur aufgefordert, das Böse zu meiden, sondern mächtig tritt auch das Verlangen hervor, daß Gott an uns und durch uns verherrlicht werde. Lebt in uns Etwas von diesem heiligen Verlangen? Dem Landmann ist viel daran gelegen, daß Feld und Garten Frucht bringe zur rechten Zeit. Deßwegen ist Alles, was der Ernte Gedeihen verspricht oder Schaden droht, für ihn ein Gegenstand der lebhaftesten Theilnahme; er wünscht das Wetter so zu haben, wie es für die Früchte nützlich, nicht so, wie es zum Spazierengehen gut ist. Traurig blickt er zu dem blauen, freundlichen Himmel empor, wenn die Wiesen und Felder dürsten und der erquickende Regen nicht kommen will. Und wenn die Wolken sich dunkler und dunkler zusammenziehen und der Donner rollt und die Tropfen niederrieseln, so ist sein Herz von Freude erfüllt. Doch wenn das reife Getreide schon der Sichel harrt oder bereits in Garben gebunden auf dem Felde liegt und jetzt die Wolken sich thürmen und ihre Wasser niedergießen, so wird ihm bange. Er zählt die Stunden, die Minuten des Regens, und froh begrüßt er die Sonne, welche ihren Strahl durch die zertheilten Wolken sendet. Wenn es wahr ist, daß Gott unser Herz verlangt, so ist es doch billig, daß wir für Alles, was die christliche Wahrheit und das christliche Leben angeht, wenigstens ebenso viel Interesse fühlen, als der Landmann um seiner Ernte willen an dem Wetter hat. Können wir dieß von uns sagen? Ist es zum Beispiel für uns eine Herzenssache, vor Allem in unserm eigenen Hause christliche Zucht und Ordnung zu wahren? Wenn wir sehen, daß einer unserer Mitchristen sich durch verbotene Lust befleckt, erwacht in uns das Gefühl des Abscheues, welches der Sünde gebührt, zugleich mit dem innigen Mitleiden, welches wir dem Sünder schuldig sind? Oder behandeln wir die Sache als einen Gegenstand der Unterhaltung und forschen neugierig nach und stellen Vermuthungen auf und werden nicht müde, davon zu erzählen und erzählen zu hören? Wir haben oft genug Gelegenheit, die Stimme der Bethörten zu vernehmen, welche sich mit blinder Wuth wider Gott und sein Gesetz und seine Kirche erheben. Bald rasen sie in rohen Lästerungen, bald stacheln sie sich zu schalen Witzeleien auf, bald suchen sie den Frevel in glatte, flimmernde Worte zu verkleiden. Aber der Sinn bleibt immer derselbe, nämlich: Reiße dich von Gott und dem Gewissen los, wo und wie immer Gott und Gewissen dich beirren. Fühlen wir bei solchen Schmähungen der Wahrheit Dasjenige, was ein treuer Sohn empfindet, wenn man Verleumdungen wider seinen Vater ausstößt? Oder bleiben wir gleichgiltig? Finden wir es, wofern es nicht gar zu arg kömmt, sogar unterhaltend? Nicken wir etwa auch Beifall, um nicht für Finsterlinge zu gelten? Wir hören die hl. Messe, wir beichten, wir empfangen den Leib des Herrn. Aber regt sich in uns ein Wehen der heiligen Scheu, womit wir dem Lamme Gottes, welches sein Versöhnungsopfer erneuert, welches huldreich für uns zur Speise wird, den Zoll der Ehrfurcht und Liebe darbringen sollen? Ist es uns Ernst, in der Reinigkeit der Gesinnung vorzuschreiten und alle Flecken unserer Seele auszutilgen? Oder sind unsere frommen Uebungen denn doch halb und halb eine Sache der Gewohnheit, bei welcher das Herz sich sehr mäßig betheiligt? Verwenden wir die erste Hälfte der Jubiläumszeit dazu, um uns diese wenigen Fragen gründlich zu beantworten! Dann wird die Antwort auf viele andere Fragen sich von selbst ergeben, und wir werden beurtheilen können, ob

unser Eifer für Gott und sein Reich auf Erden lebendig sei! (Pr. v. d. Erneuerung des Lebens.)

Muth des evangelischen Armen [1]. Von Felix.

Das dritte Merkmal [2] des wahren Jüngers Jesu Christi ist unerschütterlicher Muth. Der Mensch, der leidenschaftlich dem Reichthume nachhängt, ist ein Mensch, der Furcht hat; eine Furcht klammert sich an seine Ferse, wie der Gewissensbiß an den Schuldigen, die Furcht, sein Vermögen zu zerrütten oder einzubüßen; ein Geräusch, ein Hauch, ein Schatten schreckt ihn; und weil die Furcht feige macht, ist der am Mammon hängende Mensch ein feiger; um sein Vermögen zu bewahren, ist er zu jeder Niederträchtigkeit bereit. Um nun jeder Furcht und jeder Erbärmlichkeit im Gefolge derselben zu entgehen, dazu gibt es ein höchst einfaches Geheimniß: nichts zu wünschen und nichts zu besitzen. In einer Seele ohne Wunsch gibt es für die Furcht keinen Platz mehr. Wer nichts mehr wünscht, selbst das Leben nicht, der kann nichts mehr fürchten, selbst nicht den Tod. Und das ist die Lage jedes wahrhaften Armen Jesu Christi. Was kann man ihm nehmen, über dessen Verlust er erschrecken könnte? Seinen Reichthum? Er besitzt keinen Reichthum mehr. Sein Erbe? Er hat kein Erbe mehr. Seinen häuslichen Herd? Er hat keinen häuslichen Herd mehr. Sein Vaterland? Die ganze Welt ist sein Vaterland, oder vielmehr, die Welt ist für ihn ein Ort der Verbannung, und wenn man ihn fragt, wo sein Vaterland ist, kann er, die Hand aufhebend, mit größerem Rechte als jener Weise Griechenlands sagen: „Mein Vaterland ist der Himmel!" Was vermag ihn zu schrecken? Der Tod? Aber der Tod kürzt seine Verbannung ab und öffnet ihm das ewige Vaterland, das seine Wünsche suchen. O ihr Mächte der Welt, hoffet nicht, die große Seele des Armen in Schrecken zu versetzen! Seine Seele gehört ganz und gar Demjenigen, den er nicht verlieren kann, und sein Herz ist dort, wo eure Streiche ihn nicht zu treffen vermögen. Nur eines kann ihm Furcht einflößen, nämlich Jesus Christus zu verlieren. „Um Jesus Christus zu gewinnen", sagt er euch, „habe ich alles Uebrige für nichts geachtet. Jesus Christus ist mein Reichthum; Jesus Christus ist mein Erbe; Jesus Christus ist mein Vaterland; Jesus Christus ist mir Vater und Mutter, ist mir Bruder und Schwester; Jesus Christus ist mein Gott; Jesus Christus ist mein Alles: Deus meus et omnia. Und ich weiß, daß ihr mir Jesus Christus nicht zu entreißen im Stande seid. Alles, was mich verfolgt, bringt mich ihm näher; Alles, was mich entblößt, bekleidet mich mit ihm; Alles, was mich ärmer macht, macht mich an ihm reicher; Alles, was mich aushungern kann, sättigt mich mit ihm; und das Schwert, das meinen Leib treffen wird, jenes letzte Eigenthum meiner Seele, die vor Ungeduld brennt, ihn allein zu besitzen, es wird nur die Schranke niederwerfen, die mich noch von ihm trennt." So — ohne gezwungenes, ohne hochtrabendes Wesen, ohne Hochmuth ist der Arme Jesu Christi; er ist vorzugsweise der Mensch ohne Furcht, der Mensch, der nicht zittert. Und wenn Sie, seit Sie auf der Welt sind, allenthalben nur Menschen begegnet haben, welche zittern, so liegt der Grund davon, merken Sie es wohl, darin, daß Sie, gleich jenem Kaiser, der noch keinem Bischof begegnet war, noch keinem wahren Armen Jesu Christi begegnet sind. (Armuth als Element des Fortschrittes.)

Ausbreitung des Christenthums durch blutige Verfolgung [3]. Von Cl. de la Colombière.

Gesetzt aber auch, die Jungfräulichkeit wäre niemals der Vermehrung der

---

[1] Charaktergemälde. [2] Als erstes und zweites Merkmal (Wirkung der evangelischen Armuth) wurden bezeichnet a) die Seelengröße, b) die wahre Freiheit. — (Ueb. v. Schiel).
[3] Aus einer Predigt auf d. 2. Sonnt. im Adv. über Matth. 11, 3, worin die Göttlichkeit der Religion aus folgenden Momenten bewiesen wird: 1) Keine menschlichen Mittel

Menschen günstig gewesen [1], so ist doch noch gewisser, daß der **Tod** ein unfehlbares Mittel ist, ihre Anzahl zu vermindern. Und dennoch bringt unter dem Panier Jesu Christi selbst der Tod ganz entgegengesetzte Wirkungen hervor: er wird fruchtbar, ja man kann sagen, er wird die Mutter, die Amme der Christenheit. Ihr wißt es, meine Zuhörer! bei großen Unternehmungen ist der Anführer immer die Seele des Ganzen; ob sie glücken oder scheitern, hängt von seiner Person ab. Wie zweckmäßig alle Vorkehrungen sein mögen, wie klug der Plan, wie berechnet die Hülfsmittel: Alles ist verloren, sobald der Anführer fehlt. Bei der Gründung des Christenthums zeigt sich aber das Gegentheil. Hier heißt es: wenn der Anführer **nicht** stirbt, wenn er nicht schimpflich stirbt, so mißlingt Alles; hier muß der Anführer sich selbst seinen Feinden überliefern, muß sich ans Kreuz schlagen lassen, sonst ist es um die Siegerkrone geschehen. „So mußte Christus leiden, so in seine Herrlichkeit eingehen." Betrübet euch nicht, ruft er seinen Jüngern zu, wegen der wenigen Früchte, die meine Predigten und meine Wunder bisher trugen: nicht immer wird mein Erfolg ein so geringer sein; noch einige Tage Geduld, denn ich besitze ein sicheres Mittel, alle Menschen zu meiner Nachfolge zu begeistern. — Und welches ist dieses Mittel? — Mein Tod! „Wenn ich am Kreuze erhöht sein werde, werde ich Alles an mich ziehen." In der That, hatten nicht Priester und Pharisäer den Fortschritten der neuen Lehre mit Erfolg widerstanden bis zur Zeit seines Todes? Nun ist der Meister gekreuzigt — und wie ein Waldstrom bricht diese Lehre hervor, reißt alle Dämme mit sich fort, breitet sich ungestüm aus und überschwillt alle Ufer der Erde. Es ist also wahr, daß die christliche Religion aus dem Tode geboren wurde. Ich werde euch zeigen, wie all' ihr Wachsthum aus diesem Tode erblühte.

Kaum war das Christenthum in der Welt erschienen, als sich diese Welt verschwor, es zu zerstören; von allen Seiten erhob man sich gegen dasselbe, als befürchtete man einen Weltbrand. Ströme Blutes wurden vergossen, um die Flamme zu löschen, die sich aus der Asche Jesu Christi erhoben hatte — und doch erhielt sich diese Flamme und ergriff ein Volk nach dem andern. Der hl. Augustin zählt gegen vierzehn große Verfolgungen in den zwei ersten Jahrhunderten der Kirche: darunter eine die von den Juden, zehn die von den römischen Kaisern, eine die von Julian dem Abtrünnigen, eine andere die von Valens, endlich eine die von Sapor in Persien ausging. Das heißt also: mehr als zwei Jahrhunderte hindurch mußte Jeder, der sich zum Kreuze Christi bekennen wollte, Güter, Aemter, Würden, Freiheit, Leben preisgeben! Erst wurden alle Apostel und der größte Theil der Jünger des Erlösers von diesen Stürmen niedergeworfen, alle starben zerstreut in den verschiedenen Ländern der Erde. Wer hätte da nicht denken sollen, die Religion, deren Säulen sie waren, müsse mit ihnen ebenfalls zu Grunde gehen? Und noch war die Wuth der Tyrannen nicht gestillt. Nachdem die Hirten geopfert sind, wirft sie sich auf die Heerde, ohne Rücksicht der Person, des Alters, des Geschlechts. Die Statthalter der Provinzen, die Richter der einzelnen Städte empfangen die gemessensten Befehle; nicht die eigenen Kinder, nicht die eigene

---

konnten hinreichen, eine Religion einzuführen, deren Glaubenssätze die Vernunft übersteigen und deren Sittenlehre allen Neigungen widerspricht; 2) keine menschlichen Mittel wurden angewendet zur Einführung des Christenthums; 3) die wirklich angewandten Mittel waren derart, daß sie natürlicher Weise seiner Einführung unüberwindliche Hindernisse entgegensetzen mußten (denn diese Mittel waren: Einfalt, Enthaltsamkeit, Tod des Stifters, der Verkündiger und der ersten Bekenner). Die obige Stelle führt die dritte Unterabtheilung des letzten Theiles aus. — La Colombière ist übrigens ein höchst gefühl- und salbungsvoller, dabei sehr einfacher Prediger, in seiner Art ganz verwandt mit Cheminais, diesen jedoch nicht selten an Feuer übertreffend. Er war bekanntlich der Seelenführer der sel. M. Marg. Alacoque und starb im Rufe hoher Gottseligkeit (1682).

[1] Der Redner hatte eben die übernatürliche Fruchtbarkeit der christlichen Enthaltsamkeit nachgewiesen.

Gattin wagen sie zu schonen; alle Gefängnisse wimmeln von bekehrten Christen, die öffentlichen Plätze von Blutgerüsten: Hunderte, Tausende fallen unter dem Schwerte der Verfolger, die Erde ist getränkt vom Blute, dreizehn Millionen sinken für dieselbe Sache in den Tod. Was aber wird durch dieß unermeßliche Blutvergießen erreicht? „Je mehr Blut vergossen wird, um so mehr und mehr erblüht die Menge der Gläubigen" [1]. Je heftiger die Verfolgung, um so mächtiger die Kirche. Der Tod wird nicht geflohen, man fliegt ihm entgegen; Kinder reißen sich von der Mutterbrust, Mütter tragen ihre Kinder in den Tod; die Martern, die erfunden wurden, den Sinn der Gläubigen zu erschüttern, sie locken die Götzendiener zum Christenthume: man will Christ sein, um zerrissen, um verbrannt zu werden, um zu sterben mit den Christen. Ja, die eigentliche Kraft, durch die das Christenthum verbreitet ward, scheint nicht der Glanz der Wunder, nicht einmal die Gewalt des göttlichen Wortes gewesen zu sein, sondern der Tod, der Tod, der Aller wartete, die es bekannten. Der bloße Anblick eines Märtyrers in seinen Leiden bekehrt mehr Heiden, als die Predigt eines Apostels, ob diese auch mit der Auferweckung eines Todten bekräftigt ist. So weit, meine Christen! ging dieser edle, dieser heilige Wetteifer; so weit aber auch die Bestürzung der Tyrannen über die Menge der Bekehrungen, daß diese sich genöthigt sahen, ihrer Grausamkeit Grenzen zu setzen, die Martern zu verkürzen, selbst sie dem Anblicke des Volkes zu entziehen. Allein auch diese Maßregel konnte dem Andrange zum Christenthume nicht wehren und die Blutgierigen mußten sich entschließen, das Schlachtfeld Christo zu räumen und der blutigen Verfolgung zu entsagen. Was thun wir, sprachen sie bei sich selbst nach dem Berichte des hl. Augustin, was thun wir? Soll die Erde zur Einöde werden? Sehen wir nicht, daß man das ganze menschliche Geschlecht ausrotten müßte, um den Namen dieses Christus zu vertilgen? Sehen wir nicht, daß je mehr seiner Anhänger wir hinschlachten, um so mehr aus seiner Asche erstehen?

Welches Wunder, meine Christen! Ein einziges Samenkorn, ein fast unsichtbares Korn wird ausgesäet, und kaum beginnt es zu keimen, als auch schon Stürme, Hagel und Eis darüber hinbrausen: und dennoch wächst es, bildet Stamm und Aeste, bedeckt sich mit Laub, beladet sich mit Früchten. Kaum beginnt dieser junge Baum sich auszubreiten, sieh! da wird schon die Axt an seine Wurzel gelegt; man beschneidet ihn, reißt alle seine Zweige herab; man greift zum Feuer, entzündet einen Brand um ihn her, der Wälder in Flammen zu setzen vermöchte — und doch er besteht, dieser Baum! Was sage ich, besteht? unter den Schlägen, die man ihm versetzt, erstarkt er; er nährt sich von der Flamme, mit der man ihn umgibt; inmitten des lodernden Brandes wächst er gewaltig heran, so daß sein Schatten die ganze Erde bedeckt und alle Vögel des Himmels unter seinen Zweigen eine Zuflucht finden. Ein böser Tod hat die Tage der Tyrannen abgekürzt, die Cäsare verschwinden von der Bühne, ihr Weltreich sinkt in Trümmer; keine Vorsorge, keine Macht hat ihren Sturz verhindern können: aber die Kirche, die sie grausam verfolgt, die Kirche, die sie vernichten wollten, diese Kirche blüht fort unter allen Ruinen, die sie hinterließen; sie triumphirt und wird auf ewig triumphiren.

Die Kirche auf ihrer Wanderschaft durch die Welt. Von Bossuet.

Ein erhabenes Schauspiel ist es ohne Zweifel, die christliche Kirche in den ehemaligen Israeliten versinnbildet zu sehen; zu sehen, wie sie aus Aegypten und den Finsternissen des Götzendienstes auszieht nach dem glücklichen Lande der Verheißung. Durch eine unermeßliche Wüste einherschreitend, findet sie ringsum nur schauerliche Felsen und brennenden Sand; keine bebaute Erde, keine Pflanzstätte,

[1] S. Leo serm. 36.

keine Frucht; kein Brod, wird es nicht vom Himmel gereicht; keinen Trank, entlockt man ihn nicht wunderbar einem Felsen: die irdische Natur ist für sie erstorben, und keine Gabe kömmt ihr als durch die Gnade. Und noch ist dieß nicht das Ueberraschendste. In den Schrecken dieser weiten Einöde sieht man sie von Feinden umlagert, stets nur in Schlachten ziehen, unter Zelten wohnen, immerdar zum Aufbruch und zum Kampfe bereit. Fern der Heimath fesselt sie nichts, befriedigt sie nichts, sie die Alles nur mit flüchtigem Blicke betrachtet, ohne irgendwo verweilen zu wollen. Dennoch ist sie glücklich, sowohl wegen der wunderbaren Tröstungen, die ihr auf dem Zuge zu Theil werden, als auch wegen der herrlichen und unveränderlichen Ruhe, die ihr am Ziele ihrer Pilgerfahrt winkt. Das ist das Bild der Kirche während ihrer Wanderschaft auf Erden! Balaam schaut sie in der Wüste: ihre Ordnung, ihre Kriegszucht, die zwölf Stämme um ihre Abzeichen geschaart; in der Mitte derselben Gott, als ihr unsichtbares Haupt; Aaron den ersten der Priester und des Volkes Gottes, als das sichtbare Haupt der Kirche, unter der Oberleitung Moses', des höchsten Gesetzgebers und des Vorbildes Jesu Christi; das Priesterthum mit der Staatsgewalt aufs Engste verbunden; Alles unter den Fittigen dieser beiden Würden in tiefem Frieden; — Core und seine Anhänger, die Feinde der Ordnung und des Friedens, Angesichts des Volkes von der Erde verschlungen und lebendig in der Hölle begraben. Welch' ein Schauspiel, welch' ein Heereszug! Welche Schönheit der Kirche! Von der Höhe eines Berges aus überschaut sie Balaam, und statt des Fluches, zu dem man ihn nöthigen wollte, spricht er ihr Segen. Man führt ihn seitwärts und hofft deren Schönheit ihm verbergen zu können, wenn man ihm diese große Schaar von einem Punkte aus zeigte, von dem nur ein Theil derselben sichtbar wäre. Aber er ist nicht minder von Staunen erfüllt; denn er erblickt diesen Theil in seinem Ganzen, mit aller Harmonie und Schönheit des gegenseitigen innigen Verhältnisses. Von welcher Seite er immer diese Versammlung betrachtet, er ist entzückt und von Bewunderung überwältigt ruft er aus: Quam pulchra tabernacula tua, Jacob, et tentoria tua, Israel! Wie schön sind deine Zelte, o Jacob, deine Wohnungen, o Israel! [1] Welche Ordnung in euerm Lager! Welche wunderbare Schönheit in der Stellung und Verkettung eurer Gezelte! und wenn ihr unter diesen euren Zelten und auf eurem Marsche solche Bewunderung um euch verbreitet: was wird es erst sein, wenn ihr einst werdet Besitz genommen haben von eurem herrlichen Vaterlande!

Es ist nicht möglich, meine Brüder, daß euch beim Anblicke unserer gegenwärtigen Versammlung [2] nicht ähnliche Gefühle bewegen. Einer der glänzendsten Theile der allgemeinen Kirche stellt sich euch hier dar. O wie schön ist diese Tochterkirche, voll Wissenschaft und Tugend — aber schön in ihrem Ganzen, der katholischen Kirche, schön in der engen und unverletzlichen Verbindung mit ihrem Haupte, dem Nachfolger des hl. Petrus! O daß diese Einigung nicht gestört werde! Daß nichts diesen Frieden trübe, in dem Gott wohnt! (Eingang der Predigt von der Einheit der Kirche.)

Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu nach ihrem Gegenstande betrachtet. Von Cardinal Giraud [3].

Der Gegenstand der Andacht zum Herzen Jesu — er ist dieses Herz selbst; dieses Herz, gebildet vom hl. Geiste aus dem reinsten Blute einer Jungfrau; dieses Herz, das herrlichste Werk der Natur und der Gnade, der Abglanz des

---

[1] Num. 24, 5. [2] Generalversammlung des fr. Clerus i. J. 1681. Der damals drohenden Gefahr eines Schisma's stellte Bossuet eine Warnungsrede (1. Thl.) entgegen, die er durch obiges großartiges Bild eröffnet. [3] Erzbischof von Cambrai († 1850). Seine Darstellung gilt als classisch.

ewigen Lichtes, der makellose Spiegel der Majestät Gottes, das lebendige Bild seiner Güte! O, ich habe noch nicht genug gesagt; nicht allein ist es das Herz des heiligsten, des liebenswürdigsten der Menschenkinder, nein — das Herz eines Gottes, das Heiligthum aller Vollkommenheiten, in dem alle Schätze der Wissenschaft und Weisheit Gottes eingeschlossen sind, das Allerheiligste, wo die Majestät Jehova's ruht; kurz, es ist das Herz eines Gottmenschen, der wunderbare Mittelpunkt, in dem sich das Reinste, das Liebenswürdigste, das Süßeste und Zärtlichste, was sich immer von einem Menschenherzen denken läßt, vereinigt mit der ganzen Macht und Erhabenheit, dem ganzen Reichthume und der unendlichen Großmuth eines göttlichen Herzens. Hier vereinigt sich das Mitleid mit der unbegränzten Barmherzigkeit; hier paart sich das Gefühl unserer Schwachheiten mit dem allmächtigen Willen sie zu heilen; hier die Freundschaft eines Bruders mit der Liebe eines Vaters. Der Gegenstand der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu ist ferner die Liebe Jesu Christi zu den Menschen, jene unermeßliche, unaussprechliche Liebe, gesammelt in seinem Herzen wie in ihrem Brennpunkte; jene Liebe, die den hl. Paulus vor Entzücken über sich selbst erhebt, wenn er uns beschreibt ihre erstaunliche Ausdehnung, ihre Höhe, die sich über die Himmel erschwingt, ihre Tiefe, die bis in die Abgründe hinabsteigt, ihre Breite, die das All umfaßt, ihre Länge, die sich von einer Ewigkeit zur andern erstreckt; jene Liebe, so unendlich reich in ihren wunderbaren Erfindungen, sie die alle jene Wunder der Erniedrigung und Vernichtung ersann und verwirklichte, alle jene unaussprechlich hehren und lieblichen Geheimnisse eines armen und verdemüthigten Gottes, eines leidenden und gekreuzigten Gottes; jene mitleidsvolle und opferfreudige Liebe, die in der Krippe weinte, die vom Elende der Menschen aufs Tiefste ergriffen war, die auf Kalvaria blutete und verzieh; jene geduldige Liebe, welche die Zeit der Ernte langmüthig abwarten will, ehe sie das Unkraut ausreißt; jene erbarmungsvolle Liebe, die alle die Worte des Segens ausgesprochen hat, alle die Wonnelaute der Gnade und Verzeihung, die im Evangelium des Friedens niedergeschrieben sind — alle jene für die Armen und Betrübten so unaussprechlich trostvollen Lehren; jene ausdauernde Liebe endlich, die vom Anfange bis zum Ende lieben will und darum den unerschöpflichen Born der hl. Sakramente uns eröffnet hat, durch welche die Gnaden unaufhörlich in uns überströmen. Im Uebermaße der Bewunderung für den großen Apostel Paulus hatte der hl. Chrysostomus ein brennendes Verlangen, sein Herz zu schauen. „O", ruft er aus, „ich möchte das Herz des Paulus sehen, jenes weite Herz, das Städte, Provinzen, Reiche umfaßte; jenes wunderbare Herz, erhaben wie der Himmel, groß wie die Welt, glänzender als die Sonne, glühender als das Feuer, stärker als der Diamant; fürwahr, das Herz Pauli war das Herz Jesu Christi selbst!"[1] Allein was sprichst du, heiliger Lehrer, und wohin reißt dich die Begeisterung für die Ehre des Weltapostels? Kannst du das Herz des Schülers mit dem Herzen des Meisters vergleichen? Ohne Zweifel war Pauli Herz groß; aber es war nur deßhalb groß, weil nach seinem eigenen Geständnisse die Liebe Jesu Christi es erweitert hatte. Nur auf das Herz Jesu und auf dieses allein lassen sich diese erhabenen Lobeserhebungen vollkommen anwenden; es vor allen Herzen ist es, meine Christen, das uns mit dem flammenden Wunsche erfüllen muß, es in seiner unverschleierten Schönheit zu betrachten. O ja, wir werden es einstens schauen, dieses Herz, diese Sonne der Ewigkeit, die das Herz eines Paulus und das Herz aller Heiligen überfluthet mit den Strömen ihrer Herrlichkeit und Wonne, die im ewigen Kreislaufe in sich aufnimmt und wieder ausgießt alle Liebesflammen der Seraphim, die den ganzen Himmel an sich zieht — alle Auserwählten, welche als hellleuchtende Sterne sie umgeben, überglücklich ihr zu dienen als Wache und

[1] Hom. 32. in ep. ad Rom.

Ehrengeleite — aber auch die Augen Gottes selbst, die voll unendlicher Wonne auf diesem strahlenden Liebesheerde ruhen. Indeß wir aber noch der seligen Stunde harren, dieses Herz in seinem Glanze zu schauen, können wir es jetzt schon in der Fülle seiner Liebe betrachten: ein Blick auf das Kreuz und den Altar genügt! (Pr. v. heiligsten Herzen Jesu.)

Der unerwartete Untergang des Sünders. Von Segneri.

Niemand vermag mit Sicherheit den Zeitpunkt zu bestimmen, den Gott zur Bestrafung des Gottlosen festgesetzt; zwar wird die Strafe um so schrecklicher sein, je länger sie säumt; aber wie gesagt: der Augenblick derselben hängt von dem geheimen Gerichte Gottes ab, dessen Kenntniß er sich allein vorbehielt [1]. Wenn man indeß, wie der hl. Hieronymus bemerkt, von der Vergangenheit auf die Zukunft schließen kann, so wird es uns auch möglich sein, den Zeitpunkt dieses Strafgerichtes wenigstens annähernd zu bestimmen. Ohne Zweifel ist euch die außerordentliche Weise bekannt, in der Josua in den Besitz der Stadt Jericho gelangte. An sieben aufeinander folgenden Tagen wurde jeden Morgen die Bundeslade in feierlichem Umzuge um diese Stadt getragen: den Zug eröffneten die Bewaffneten; hierauf folgte die Bundeslade, vor der sieben Priester mit Jubeltrompeten einherzogen, und endlich das übrige Volk. Am siebenten Tage stürzte unter dem Schalle der Trompeten und dem Kampfgeschrei des Volkes die Stadt zusammen. So weit die biblische Erzählung. Gestattet mir nun aber, die einzelnen Umstände dieses merkwürdigen Ereignisses nach meiner Art etwas eingehender zu erwägen. Als die Bewohner Jericho's am ersten Tage den Umzug ihrer Belagerer schauten und den kriegerischen Klang der Trompeten vernahmen, welcher Schrecken mußte sie da nicht ergreifen? Ohne Zweifel glaubten sie, daß die Truppen der Israeliten sich nun sofort zum Angriffe vertheilen und den Sturm eröffnen würden. Wie sie nun aber sahen, daß dieser geräuschvolle Heereszug keine weitern Folgen hatte, erholten sie sich wieder von ihrem Schrecken. Am zweiten Tage dasselbe Schauspiel ohne andern Erfolg — das erregte ohne Zweifel ihre Verwunderung darüber, was denn eigentlich ein so unschädlicher Festzug bezwecken sollte? Am dritten Tag ging dieses Erstaunen wohl in Spott und Gelächter über, denn nun schien die bisherige Erfahrung zu zeigen, daß Alles nur auf ein wenig prunkhaftes Geräusch abgesehen war. Am vierten, fünften, sechsten Tage aber war das Ganze für sie nur noch eine Unterhaltung, und ihr könnt euch denken, wie sie von den Zinnen ihrer Ringmauern herunter die Israeliten mit allerlei Spottreden übergossen und etwa sagten: „Sieh da, eine neue Art, Städte einzunehmen, nicht mit Kriegsmaschinen, sondern mit Trompetenschall; nur tapfer geblasen! Ihr hofft wohl, uns durch Lärm zu betäuben, da ihr zu feige seid, das Schwert zu ergreifen?" Am höchsten mußten die Kühnheit und der Muthwille der Einwohner am siebenten Tage gestiegen sein, hatten sie doch nun Gründe genug, sich vollkommen sicher zu glauben. Aber siehe da, auf einmal stürzen alle Mauern der Stadt zusammen! Das Schauspiel war um so schrecklicher, je unerwarteter. Noch hatten die Unglücklichen den Spott auf den Lippen, als sie plötzlich ihre Bollwerke, Thürme, Ringmauern einstürzen und sich selbst in den allgemeinen Untergang verschlungen sahen: da erscholl die Luft von dem Stöhnen der Sterbenden, dem Wehklagen der Verwundeten, der Verzweiflung der Ueberlebenden. Die Israeliten aber drangen ein über Trümmer und Leichen, ergossen sich wie ein Strom durch alle Straßen und verbreiteten um sich Tod und Entsetzen — bald war das Werk der göttlichen Rache vollbracht [2]. Und nun, meine Zuhörer, kommen wir auf unsern Gegenstand

---

[1] Apgesch. 1, 7. [2] Ein interessantes Seitenstück zu dieser Erzählung bildet eine ganz ähnliche desselben Redners über die Verspottung Noe's beim Baue der Arche und den nachfolgenden Untergang seiner Spötter (8. Fastenpred., von d. Menschenfurcht).

zurück. Wenn die Rache des Herrn sich über die Gottlosen entladet, da wird sie dieselben überraschen gleich den Bewohnern Jericho's, das heißt, wie der Prophet Isaias sagt: „plötzlich, da sie es am wenigsten erwarten, wird hereinbrechen ihr Untergang." Und ist es nicht gerecht, daß die Bösen geschlagen werden in dem Augenblicke, wo sie Gott am meisten vergessen, seine Drohungen mißachten, seiner Allmacht spotten und so dem Laster am sorglosesten fröhnen? Allerdings erscheinen vor ihnen die Priester Gottes, um mit der Posaune des göttlichen Wortes sie aufzuschrecken und gleichsam die trotzige Festung ihres Herzens zu belagern; sie donnern, drohen, verkünden den Sündern den Untergang, wie der Herr jedem Priester mit den Worten befahl: „Rufe ohne Aufhören, wie eine Posaune erhebe deine Stimme und verkünde meinem Volke ihre Laster und dem Hause Jacobs ihre Sünden!" Das erstemal, wo die Gottlosen einen solchen Ruf vernehmen, werden sie von Schrecken ergriffen: sie bewaffnen sich mit dem Gebete, sie suchen, als lastete die Hand des Herrn schon auf ihrem Haupte, ihre Zuflucht im Empfange der Sakramente wie in einer Verschanzung. Die Rache bleibt aus; und hören sie nun zum zweitenmale die Donner des drohenden Priesters, so verwandelt sich bei ihnen die Furcht in Verwunderung und sie sagen: Was wollen denn diese mit ihrem täglichen Lärm? Das drittemal wird aus der Verwunderung Spott, aus dem Spotte Verachtung, aus der Verachtung Kühnheit, die mit gotteslästerlichen Witzen großthut: „sie hören das Wort an", spricht Ezechiel, „thun aber nicht darnach, sondern machen es in ihrem Munde zu einem Spottliede." „Habt ihr es gehört", rufen sie sich in ihren Gesellschaften zu, „habt ihr es gehört, was der Prediger gesagt hat? schreckliche Dinge — für Jeden, der sie glauben will. Die Einfältigen, halten sie uns für Kinder? Wo sind denn alle die Uebel, mit denen sie uns schrecken wollen? Ubi est verbum Domini? veniat! Wo sind die Krankheiten? wo ist die Armuth? Es will mir scheinen, daß wir uns viel behaglicher finden, als der einfältige Pöbel, der ihnen Glauben schenkt." Ja, Sünder, wünscht euch Glück; aber geduldet euch; bald werdet ihr erfahren, daß die Stunde des Herrn nahe war. Im Augenblicke selbst, in dem euer Unglauben die höchste Stufe erreicht, werdet ihr es verstehen, was jener Posaunenschall des göttlichen Wortes bedeutete. Der Zorn des Allmächtigen wird euch erreichen, indeß der Spott noch auf euren Lippen schwebt, und unter dem zermalmenden Schlage eines unabwendbaren Verderbens werdet ihr ausrufen: Wehe uns, wir sind verloren! siehe da Angst und Verzweiflung und Schmerzen und Tod! Unter solchem Wehklagen werdet ihr das Leben verhauchen, früher verdammt, als gestorben. Oder sind auch das nur wieder leere Drohungen? so ergreifet die Schrift und durchgehet ihre Strafgerichte: Wann erblickte Balthassar, der König der Chaldäer, an der Wand seines Gemaches jene furchtbare Hand, die ihm den Untergang verkündigte? Nicht wahr, in einem Augenblicke, als er es am wenigsten ahnte? Denn er saß bekränzt unter wollüstigen Schlemmern und Dirnen an reichbesetzter Tafel und berauschte sich aus den heiligen Gefäßen, die er aus dem Tempel des Herrn entwendet hatte. Wann vernahm Nabuchodonosor, der König von Babylon, jene Schreckensstimme, die ihn unter die Thiere des Waldes verbannte? Als er es am wenigsten dachte und inmitten der ihn vergötternden Schmeichler mit seiner Macht und Größe prahlte. Wann wurde Antiochus, der König von Syrien, mit jener grausenhaften Krankheit geschlagen und allen Schrecken der Verzweiflung überliefert? Als er es am wenigsten dachte und in hochfahrendem Uebermuthe seinen königlichen Wagen bestieg, um über die Stadt Jerusalem ein entsetzliches Gericht zu halten. Wann sah Sennacherib, der König der Assyrier, das Racheschwert des Engels über sich und sein ganzes Heer geschwungen? Als er es am wenigsten dachte und mit gotteslästerlicher Kühnheit betheuerte, daß die Hand des Allmächtigen nicht vermöge, Israel seinem siegreichen Arme zu entreißen. Wann sah Jezabel, die Königin von Israel, das drohende Gotteswort in Erfüllung gehen,

daß Hunde ihren Leib zerreißen sollten? Als sie alle Furcht davor vergessen hatte und vom Fenster ihres Palastes aus ihren festlichen Schmuck entfaltete, um, wie sie hoffte, durch eine neue Vermählung sich den ungerechten Besitz der königlichen Würde zu sichern. Durchgehet so das ganze Verzeichniß der Gottlosen, auf deren Haupt der Blitz der göttlichen Rache niederfiel; stets werdet ihr finden, daß sie in dem Augenblicke niedergeschmettert wurden, wo sie es nicht erwarteten, oder über die Drohungen Gottes sogar spotteten. Warum nun aber sollte uns nicht dasselbe Gericht bevorstehen, wenn wir uns derselben Bosheit schuldig machen? Ja, droht der hl. Apostel, „wenn sie sagen werden: Friede, Sicherheit" — Friede für die Gegenwart, Sicherheit für die Zukunft — „dann wird plötzlich sie ergreifen das rächende Verderben." (Sechste Fastenpred. [1])

Der Ungläubige unglücklich in den Freuden wie in den Prüfungen des Lebens [2]. Von Mac Carthy.

I. Ich sage zuerst, daß die ganze Natur ohne Seele und ohne Leben für den Ungläubigen ist. Ach, meine Brüder, für den religiösen Menschen ist Alles lebendig und beseelt im Weltalle; Alles hört ihn und spricht zu ihm; Alles ist für ihn mit Verstand und Gefühl begabt. Die Himmel erzählen mir die Herrlichkeit und Macht des Gottes, den ich anbete; die Tage und die Nächte künden mir in ihrer Aufeinanderfolge seine Weisheit und Größe an; jede kommende Jahreszeit bezeugt mir seine Freigebigkeit und bringt mir als Tribut seine Wohlthaten. Was sage ich? Er selbst ist es, so unsichtbar er auch ist, der meinen Gedanken und meinem Gefühle in der ganzen reichen Gestaltenwelt seiner Geschöpfe entgegentritt. Sein Licht ist es, welches in den Strahlen des Gestirns, das mir leuchtet, in meine Augen glänzt; seine Güte ist es, die mir in der Heiterkeit eines schönen Tages lächelt; seine Wohlgerüche sind es, die ich in jener Blume athme, welche die Luft mit Balsamduft erfüllt; seine Fruchtbarkeit ist es, welche die Erde mit jenen Saaten und Früchten bedeckt, die seine Hand mir anzubieten scheint, indem er mich einladet, sie zu ernten und zu pflücken. Wer anders als er lehrt jenes Insekt mir den so süßen Honig bereiten; gibt den Heerden jene reichen Vließe, die zu meiner Kleidung bestimmt sind, jene erquickende Milch, die mich ernährt; unterwirft meinen Gesetzen jene zahllose Menge von Thieren, die meinem Willen so folgsam, die mit so vielen wunderbaren und verschiedenen Trieben begabt, die mir so nützlich sind? So spricht denn Alles in der Natur zu meinem Herzen; Alles zeigt mir die wohlthätige Wirksamkeit eines mächtigen und gütigen Wesens, das mich liebt, das es nicht unter seiner Würde achtet, sich mit meinen Bedürfnissen zu befassen und selbst um meine Freuden sich zu kümmern. Entzückt vor Bewunderung, vor Dankbarkeit und Liebe rufe ich: O Gott, welche Schönheit, welche Vollkommenheit in deinen Werken! Welch unaussprechliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit für den Menschen! Was behältst du ihm in der himmlischen Heimath vor, da du ihn schon in dem Lande der Prüfung und Verbannung so sehr mit deinen Gnadenbezeugungen überhäufest! O Gott, was wird es sein, dich einstens selbst, dich ohne Wolke, ohne Schleier zu sehen, da schon der Anblick deiner geringsten Werke uns mit unnennbarem Entzücken erfüllt? Ich stimme dann die Hymne des Dankes an; es dünkt mich, als ob alle Geschöpfe mit einstimmten; ich höre sie mit mir im Hochgefühl der Freude einen allgemeinen Wettgesang zum Lobe des Schöpfers anheben.

[1] Wir sehen hier, wie geschickt Segneri den biblischen Zug von dem Falle Jericho's auf das Loos des Sünders bezieht und Punkt für Punkt schlagend anwendet, endlich seinen Satz durch eine s. g. congeries exemplorum verstärkt und bis zur ergreifendsten Evidenz erhebt. Audisio sagt von diesem Zuge: Wer die Schönheit desselben nicht begreift, dem möchte ich sagen was Dante von seinem Führer hörte: Non ragionam di lui; tu guarda e passa. [2] M. weist dieß trefflich nach durch Anwendung des Contrastes. Als Parallele hiezu vgl. den oben mitgetheilten Zug von Boulogne, zweite Hälfte (S. 172).

Der Gottlose allein ist diesen himmlischen Harmonien fremd; Alles ist stumm, Alles todt für ihn. Er hat aus der Welt gleichsam die sie belebende Seele hinweggenommen. Was vermögen die schönsten Schauspiele, welche die Natur ihm bietet, die kostbarsten Geschenke, die sie an ihn verschwendet, seinem Geiste und seinem Herzen zu sagen, wenn er nirgends Einsicht, noch Plan, noch Liebe wahrnimmt, wenn er rings um sich nur empfindungslose Materie, zufällige Gestaltungen und blindes Ungefähr schaut? Gedankenlos erblickt er Wirkungen ohne Ursache, regelmäßige Bewegungen ohne bewegende Kraft, einen herrlichen Zusammenhang ohne Ordner und Zweck, und bald ermüdet er, den eitlen Schmuck einer unbeseelten Scene und alle jene unerklärlichen Spiele des Zufalls zu betrachten, die ihn in Erstaunen setzen ohne in ihm Theilnahme zu wecken oder ihn zu rühren. Ein undankbarer Besitzer so vieler Güter, deren Urheber er verachtet, ein entarteter Sohn, der seinen Vater, seinen besten Wohlthäter verläugnet, fühlt er keine von jenen edeln und köstlichen Rührungen, welche die Seele erheben und erweichen, unser Elend versüßen und allein unsern Freuden Werth verleihen. Er vertrocknet und verwelkt ohne Gott, wie eine Blume vertrocknet und verwelkt, welche nur noch die Sonne mit ihren Strahlen besucht, und auf welche nicht mehr der Thau des Himmels fällt [1]. .

II. So ist denn der Ungläubige schon in den gewöhnlichen Prüfungen des Lebens unglücklich [2]. Aber es treffen zuweilen außerordentliche Unglücksfälle ein, deren bloßer Gedanke vor Entsetzen schaudern macht: Verhängnisse, vor welchen in gewissen Umständen, wenn es dem Herrn gefällt, sie eintreten zu lassen, keine Weisheit, keine Gewalt schützen kann; darüber liefern die Staatsumwälzungen nur zu häufige und merkwürdige Beispiele! Ist es nöthig, diesem Geschlechte zu sagen, daß die Großen, die Reichen und Mächtigen von der höchsten Höhe bis zur Tiefe des Kerkers herabstürzen, daß die Guten und Bösen miteinander in Qualen enden können; daß der fromme Mensch und der Ruchlose zuweilen dasselbe Schreckensgerüste mit ihrem Blute geröthet haben? Wenn man mich nun fragt, was den Gerechten, den Gläubigen in solch schrecklichen Wendepunkten aufrecht erhält, so werde ich keinen Anstand nehmen zu antworten: Was ihn aufrecht erhält, ist seine demüthige Unterwerfung unter den stets anbetungswürdigen, stets wohlmeinenden Willen seines Gottes, — ist die Erinnerung an Jesus Christus, an seine Erniedrigung und seine Leiden, ist der Glaube an die selige Ewigkeit: hieraus schöpft er eine Standhaftigkeit, welche alle Schmach und Qualen überwindet. Wenn er seine reinen Hände dem Henker überlassen muß, daß sie mit unwürdigen Banden beladen werden, vor welchen die Natur sich empört, wird eine Stimme ihm sagen: So ward einmal das Schlachtopfer gefesselt, das sich zum Heile der Welt aufgeopfert hat; ahme ihm nach, — und sogleich sind die Hände ausgestreckt, die Ketten zu empfangen. Wenn er darnach mit dem Bewußtsein der Tugend sich dem Tode der Missethäter unterziehen muß, wird eine Stimme ihm sagen: Kind der Heiligen, das ist Dein Weg; steige zum Himmel auf; und augenblicklich wird er die verhängnißvolle Stufe mit derselben Majestät hinaufsteigen, mit welcher er die Stufen des Thrones würde bestiegen haben. So also veredelt und vergöttlicht gewissermaßen die Religion das Unglück. Aber der Schüler des Unglaubens, der Jünger des Zweifels und der Verneinung, worauf wird er in einer der Natur so furchtbaren Lage sich stützen? Wenn er durch Gewaltthätigkeit unterdrückt wird, wenn ein triumphirender Feind, wie so oft schon geschah, mit seiner Macht ihn beugt, ihn mit Ketten beladet, ihn in Schmach und Martern zu sterben verurtheilt, und kein menschlicher Beistand mehr sich für ihn findet: wo wird dann eine Zuflucht für seine Verzweiflung sein? Wird er die

[1] 1. Thl. [2] Dieß wurde im 2. Thl. gezeigt. Das nun Folgende bildet den 3. Thl. der Rede; M. nimmt dabei nicht undeutlich auf die Hinrichtung Ludwigs XVI. Bezug, als Gegensatz zum verzweiflungsvollen Loose des Ungläubigen.

Materie, den Zufall, das Nichts, jene stummen und tauben Gottheiten anrufen, die ihn weder hören noch ihm antworten können? Wird er wagen, seine Augen zum Himmel zu erheben, wo der Gott wohnt, den er gelästert und dessen bloßer Gedanke ihn mit Entsetzen erfüllt? Wird er jene lügnerische Philosophie anrufen, die ihn betrogen hat, die in den Leidenschaften, welche ihn ins Verderben stürzten, in den Gütern und Freuden, die vergangen sind, in einem Leben, welches in der grausamsten Marter endigen wird, ihm ein so träumerisches Glück versprach? Ach! diese Meisterin des Irrthums hat ihm nun nichts mehr zu sagen; sie hat ihn zu Grunde gerichtet, und verläßt ihn. Doch ich täusche mich vielleicht; sie hat noch eine ihrer würdige Hilfsquelle ihm anzubieten. Sie nähert sich ihm, hält in einer Hand den Dolch, in der andern Gift, und spricht zu ihm mit höhnischem Lächeln: Wähle; es ist keine Hoffnung mehr für dich, alle Täuschungen sind verschwunden, du stehst am tiefsten Abgrunde; gib dir den Tod, keine Bedenklichkeit, ich erlaube es dir: sind meine Schüler durch meine Lehren zur völligen Verzweiflung gebracht, dann theile ich ihnen dieses letzte Geheimniß mit und zeige ihnen, wie sie den Uebeln des Lebens entrinnen können, indem sie durch Selbstmord sich in die Hölle flüchten! O barbarische und wahrhaft höllische Philosophie, welche die Menschen zu allen Irrthümern verleitet, um sie dann zu allen Verbrechen zu verführen, sie hierauf in alles Unglück der Zeit stürzt, und endlich in dem Abgrunde ewigen Elendes begräbt! (Unglück des Unglaubens.)

Die Bande der Sünde. Von Veith [1].

Wenn man in irgend einer Hauptstadt durch volkreiche Straßen und vielbelebte Alleen geht, an deren einen Seite ein fensterloses, hohes und dunkles Gemäuer sich erhebt, ein noch dunkleres Gebäude umschließend, so dürfte es schwer sein, eines sehr ernsten Gedankens sich zu erwehren. Draußen auf der Straße, in den Alleen, hart neben dem dunkeln Gemäuer, wandelt Jung und Alt, reinlich oder zierlich gekleidet, hin und wieder im ungestörten Genusse der Luft, des Sonnenscheins, der Freiheit. Drinnen hinter den Mauern und Bastionen sind auch Menschen, aber als hartnäckige Verbrecher gegen sittliche und bürgerliche Ordnung sind sie aus der Gesellschaft und Freiheit ausgestoßen und hier verwahrt in eisernen Banden. Wenn die Nacht herankömmt und die Zeit, da sie der Ruhe pflegen sollten, müssen sie auch damals noch mit gleicher zwingender Gewalt verwahrt werden; sie liegen dann etwa dicht nebeneinander auf harten Pfosten, ihre Füße bleiben mit eisernen Ringen gefesselt, uud durch alle diese Ringe läuft eine einzige, schwere, lange Kette, die sie in erzwungener, verhaßter Gesellschaft an einander bindet; wenn auch ein Einziger nur im Schlafe sich regt oder wendet, rasselt die Kette über Alle hin und setzt sie in Unruhe und neuen Groll und Mißmuth. Ein schwaches Bild, aber dennoch ein Bild irdischer Freiheit und höllischer Gefangenschaft! Oben auf Erden wandelt Jung und Alt munter und geschäftig neben und durcheinander hin, auch die verstocktesten Sünder, Rebellen gegen Offenbarung und göttliches Gesetz, Läugner der göttlichen Allgegenwart durch Wort und Werk, genießen da noch ihrer Scheinfreiheit und der Uebung ihrer Willkür; unten aber in den Tiefen des Abgrundes harrt ihrer der Kerker und eine schauderhafte Gesellschaft — „in den Tiefen der Hölle sind ihre Mitgenossen“ [2]; ausgestoßen aus dem Hause und der Gemeinschaft Gottes sind sie als unverbesserliche Rebellen daselbst verwahrt und gebunden; eine einzige Kette fesselt sie Alle hart an einander und macht ihre Gesellschaft selbst zu ihrer unerträglichen Pein — „eine Kette der Finsterniß bindet sie Alle insgesammt“ [3], dort, wo die

[1] Veith besitzt die Gabe treffend zu erzählen und zu schildern. Ueberhaupt ist ihm lebendige, spannende und geistreiche Darstellung in hohem Grade eigen, weniger dagegen die Beredsamkeit der großen Züge, die ächte Popularität, so wie die homiletische Salbung und der Gebrauch kerniger Nutzanwendungen. [2] Sprichw. 9. [3] Weish. 17.

abtrünnigen Engel und die Riesen der Vorzeit [1] verwahrt sind in ewigen Banden; dort, wohin alle die treulosen Knechte kommen, über welche das Urtheil Christi ergeht: „Gebunden an Händen und Füßen werft sie hinaus in die äußersten Finsternisse." O Bande der Qual, wer vermag sie zu schildern? O grauenvolle Bande, wer vermag sie den Augen zu zeigen? O bethörte Menschen, die in Leichtsinn, Unwissenheit und Unglauben oben umherlaufen, über der Decke des Abgrundes, nicht ahnend, daß ihre Füße schon umstrickt sind von seinen Banden! O Jammer des Sünders, der diesem Abgrunde zueilt! O Grauen der Todsünde, die in diesen Kerker führt! O Blindheit des Unbußfertigen, der sich selbst zu dieser Strafe verdammt! Wer hat Macht, gleich einem Dominikus, den Leichtfertigen wie den Halbgläubigen die Augen zu öffnen, daß sie hinabschauen in die offene Hölle und erbeben und des Anblickes nie mehr vergessen, und alle die gefährlichen Bande zerreißen? — Ach, die Christen glauben die ewigen Strafen, die ewigen Bande der Hölle nicht mehr, und dennoch glauben sie etwa noch an Christus? Wenn aber keine Hölle ist, wozu denn noch ein Erlöser, ein erlösender Gott? Oder wenn ihre Bande nicht ewig sind, wovon hat er uns dann erlöst? Von den Banden, die sich selber lösen? — Dreifach sind die Bande der Freien: Glaube, Hoffnung, Liebe. Dreifach sind die Bande der Knechtschaft: Hoffart, Wollust, Habsucht. Dreifach sind die Bande der Strafe: Bande der Finsterniß, Bande der Qual, Bande der Ewigkeit. Von jenen der Sünde erlöste uns Jesus durch seine Gefangenschaft, und von den ewigen Banden durch seinen Kreuzestod; die Bande der Freien, seine heiligen Gebote, reicht er uns dar, damit wir, sie bewahrend, erlöst seien und bleiben. „O lasset uns", ruft Bernardus, „in ihnen gebunden ausharren! Die Bande der Liebe haben ihn bezwungen, daß er zur Erde herabstieg und jenen des Leidens sich dargab; wir hinwiederum, die wir wünschen, von der Erde zum Himmel emporgezogen zu werden, müssen zuerst von den Banden des Leidens, der Geduld, des Gehorsams uns umschlingen lassen, damit wir mit ihm vereinigt werden, gleichwie er mit dem Vater Eins ist." — „Gelobt sei der Herr, der unsern Feinden uns nicht gefangen gab. Errettet ward unsere Seele, wie ein Sperling aus dem Fallstricke der Jäger; zerrissen ist der Fallstrick und wir sind befreit worden. Denn unsere Hilfe ist im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat"! [2] Unsere Hilfe ist im Namen Jesu, der Himmel und Erde versöhnt hat! (Leidenswerkzeuge: „Die Bande.")

Ergebung im Leiden. Von Demselben.

Zu dem großen Patriarchen von Alexandria, dem hl. Johannes, genannt der Almosengeber, kam einst ein Bürger dieser Stadt, Namens Philochristus, legte ihm sieben Pfund gemünzten Goldes zu Füßen und sprach: „Theile dieß unter die Armen aus. Gern hätte ich mehr gebracht, aber ich habe es nicht. Um dieß Einzige nur wollest du gebeten sein, meinen Sohn, den ich zu Schiffe aus Afrika zurückerwarte, in deinem Gebete der göttlichen Vorsehung zu empfehlen. Sehe ich nur meinen Sohn gesund und wohlbehalten wieder, so habe ich dieß Gold sehr gut angewendet!" Johannes verwunderte sich über die Großmuth dieses Opfers, sprach ihm Muth zu und erfüllte mit aller Sorgfalt seine Bitte. Ein Monat war inzwischen vergangen, da kam ein Bote zu Philochristus und brachte ihm die Hiobspost: „Vor drei Tagen ist dein Sohn gestorben. Das Schiff, mit deinen Waaren beladen, ist nach diesem Ereigniß zwar in die See gegangen, aber bald hernach, von einem Sturme überfallen, gänzlich verunglückt; die Menschen allein sind auf einem leeren Boote gerettet worden." Welch' eine qualvolle Botschaft für den armen Kaufmann, welch' ein bitterer Kelch! Sein Sohn todt, sein Schiff sammt den Gütern verloren, sein übriges Gold fruchtlos

---

[1] Job 26. [2] Ps. 123.

unter die Armen verschwendet; — siehe da den Lohn der Frömmigkeit! Dieser dreifache Gram und der Grimm gegen die Vorsehung verbitterte sein Herz und machte in trostlosen Klagen sich laut. Der Patriarch, in seinem empfindsamen Gemüth von vielleicht noch schmerzlicherem Mitleid getroffen, sendete ihm die Seinigen zu, um ihn zu trösten und aufzurichten; er selbst flehte ohne Unterlaß zu Gott um Trost für den Unglücklichen. Da sah dieser nach einigen Tagen in einem ungemein lebhaften und klaren Traumgesichte den Patriarchen vor seinem Lager stehen und hörte diese Worte ihn sprechen: „Was verschmachtest du, mein Bruder, in Gram und Kränkung? Hast du mich nicht gebeten, ich sollte den Herrn anflehen für das Heil deines Sohnes? Siehe, er hat sein Heil gefunden. Glaube mir: ein längeres Leben hätte ihn ins Verderben geführt. Was dein Schiff betrifft, es wäre sammt allen Menschen, die sich darauf befanden und deinem leiblichen Bruder zu Grunde gegangen. Gott hat dein Almosen angesehen und deßhalb auch das Kostbarste auf dem Schiffe, die Menschen nämlich, sammt deinem Bruder, dir wiedergegeben. Stehe also auf und danke und lobe Gott!" Der Kaufmann erwachte und fand zu seiner großen Verwunderung von allem Gram und aller Schwermuth sich befreit; er eilte sobald es Tag geworden zum Patriarchen hin, fiel ihm zu Füßen, erzählte ihm dieß Alles und sprach: „Von nun an danke ich dem gütigen Gott, der nicht minder ein Vater ist, wenn er mit Strafen uns heimsucht, als wenn er uns Glück und Tröstungen verleiht." Philochristus hieß dieser Mann, und dieser Name: Christlieb, Christfreund, ist es, den wir Alle tragen sollen. Wann sind wir Christi Freunde und liebende Brüder? Wenn wir seinen Kelch mit ihm theilen, wenn wir in allen widerwärtigen Ereignissen dem Feinde, der zu Grimm, Mißmuth, Neid, Verzagtheit uns verleiten will, die Worte Christi entgegensetzen: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mein Vater mir gegeben hat?" Mein Vater ist es, der mir ihn darreicht, und ich soll ihn zurückstoßen? Mein Vater ist's, der mir ihn gegeben hat, nicht erst jetzt, sondern nach den Wegen seiner ewigen Vorsehung, und ich soll seiner Weisheit widerstreben? — Dreimal opferte Jesus am Oelberg dem Willen seines Vaters sich auf, dreimal nahm er den Kelch an. Dreimal, in dreifacher Beziehung sollen auch wir jeden Kelch annehmen, von dem es der göttliche Wille ist, daß er an uns nicht vorübergehe. Und zwar: als den Kelch der Gerechtigkeit, um der Uebel willen, die wir zu büßen haben; denn, „der Kelch ist in der Hand des Herrn, trinken werden daraus alle Sünder der Erde [1];" — als den Kelch der Gnade, eine heilsame Arznei, die im innern Leben stärkt: „den Kelch des Heils will ich empfangen und den Namen des Herrn anrufen [2];" — endlich als den Kelch der Glorie, da das Maß zukünftiger Seligkeit von dem Grade unserer Geduld in den Prüfungen abhängt. Wer ist es also, der am Kelche des Herrn Theil nimmt? Wer weder den vergifteten Freuden noch jenen Bitterkeiten Raum gibt, welche der Fürst der Finsterniß ihm zubereitet: „denn ihr könnet nicht zugleich den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Dämonen." Wie lange noch sollen wir den Kelch lieben, der den Schlummer des Todes mit sich führt? Wie lange noch den Kelch fürchten, dessen Bitterkeit nur oberflächlich ist, dessen Hefe Jesus für uns geleert hat? (Leidenswerkzeuge: „Der Myrrhenkelch".)

So viel über die oratorischen Mittel, dem Zuhörer reges Interesse für den Redegegenstand einzuflößen und dasselbe dauernd zu erhalten. Eine besondere Anwendung findet in dieser Hinsicht bei gewissen Gegenständen noch die erhabene Darstellung: da indeß das Erhabene überhaupt und zumal das Erhabene des Gefühls ebenso mit dem ergreifenden Charakter der Rede verflochten ist, werden wir die hierauf bezüglichen Beispiele in der folgenden Hauptabtheilung finden. Nebst dem Charakter des Interessanten hat nämlich die Darstellung zugleich auch noch den der Eindringlichkeit zu bewähren, ja der letztere ist die eigentliche Bedingung und Weihe des rednerischen Wortes als solchen, und

[1] Ps. 74. [2] Ps. 115.

gleichsam der Brennpunkt, dem alle übrigen Styleigenschaften als dienstbare Momente zustreben. Die Hauptzüge der eindringlichen Sprache [1] nun werden uns nachfolgende Abschnitte vorführen.

Kräftige Darstellung.

Hierunter verstehen wir Alles, wodurch die Darlegung des Redeinhalts nachdrucksvoll, lebhaft bezeichnend und tief ergreifend, oder wie man zu sagen pflegt — einschneidend wird. Diese Eigenschaft wurzelt einerseits in der scharfen und festen Prägung des Ausdruckes, oder der körnigen Sprache; anderseits und zwar ihrem tiefern Wesen nach in dem selbst, was Nerv und Athem aller Beredsamkeit ist: der Kraft und Schärfe des Gedankens oder der Beweisführung, und der Stärke des Gefühls, vorzüglich jedoch in ersterm Momente (wodurch sie sich von der eigentlich pathetischen Darstellung unterscheidet). Sie tritt bald im abgebrochenen, prägnanten, sententiösen Style, bald in lebhaften, reichen und schlagenden Wendungen, hier im Tone tiefen Ernstes, dort in dem scharfer Ironie auf — allerdings bei ächtem homiletischen Geschmacke stets mit der Weihe religiöser Würde und Mäßigung [2].

Unwürdiger Empfang des hl. Abendmahls und falsche Buße. Von dem hl. Cyprian.

Der hl. Lehrer hält hier Beides Denjenigen vor, die, nachdem sie in der Verfolgung den Götzen geopfert hatten, ohne vorhergehende öffentliche Buße dem Tische des Herrn nahten, indem sie durch ihre Zudringlichkeit einige Priester bewogen hatten sie wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufzunehmen.

Emersit, fratres dilectissimi, novum genus cladis; et, quasi parum persecutionis procella saevierit, accessit ad cumulum sub misericordiae titulo malum fallens et blanda pernicies. Contra evangelii vigorem, contra Domini ac Dei legem temeritate quorundam laxatur incautis communicatio, irrita et falsa pax, periculosa dantibus et nihil accipientibus profutura. Non quaerunt sanitatis patientiam, nec veram de satisfactione medicinam. Poenitentia de pectoribus excussa est, gravissimi extremique delicti memoria sublata est. Operiuntur morientium vulnera, et plaga lethalis altis et profundis visceribus infixa, dissimulato dolore, contegitur. A diaboli aris revertentes, ad sanctum Domini sordidis et infectis nidore manibus accedunt. Mortiferos idolorum cibos adhuc pene ructantes, exhalantibus etiam nunc scelus suum faucibus et contagia funesta redolentibus, Domini corpus invadunt, quando occurrat scriptura divina, et clamet et dicat: *Quicunque ederit panem aut biberit calicem Domini indigne, reus erit corporis et sanguinis Domini* [3]. Spretis his omnibus atque contemptis, ante expiata delicta, ante exomologesin factam criminis, ante purgatam conscientiam sacrificio et manu sacerdotis, ante offensam placatam indignantis Domini et minantis, vis infertur corpori ejus et sanguini, et plus modo in Dominum manibus atque ore delinquunt, quam cum Dominum negaverunt. Pacem putant esse quam quidam verbis fallacibus venditant. Non est pax illa, sed bellum; nec ecclesiae jungitur qui ab evangelio separatur. Quid injuriam beneficium vocant? quid impietatem vocabulo pietatis appellant? Quid eis, qui flere jugiter et rogare Dominum suum debent, intercepta poenitentiae lamentatione, communicare se simulant? Hoc sunt ejusmodi lapsis quod grando frugibus, quod turbidum sidus arboribus, quod armentis pestilens vastitas, quod navigiis saeva tempestas. Solatium aeternae spei adimunt, arborem a radice subvertunt, sermone morbido ad lethale contagium serpunt, navem scopulis, ne in portum perveniat, illidunt. Non concedit pacem facilitas ista, sed tollit, nec communicationem tribuit, sed impedit ad salutem. Persecutio est haec alia et alia tentatio, per quam subtilis inimicus impugnandis adhuc lapsis occulta populatione grassatur, ut lamentatio conquiescat, ut dolor sileat, ut delicti memoria evanescat, ut comprimatur pectorum gemitus, statuatur fletus oculorum,

---

[1] Nicht in dem Sinne, als ob diese Züge sich stets alle zusammenfinden müßten, sondern in dem, daß bald dieser, bald jener derselben zur Eindringlichkeit besonders beiträgt. [2] Sieh Predigtamt: Kraft d. Darst. 2. Aufl. S. 529. [3] 1. Cor. 11, 27.

nec Dominum, graviter offensum, longa et plena poenitentia deprecetur, cum scriptum sit: *Memento unde cecideris, et age poenitentiam* [1] . . Confiteantur singuli, quaeso vos, fratres dilectissimi, delictum suum, dum adhuc qui deliquit in saeculo est, dum admitti confessio ejus potest, dum satisfactio et remissio facta per sacerdotes apud Dominum grata est. Convertamur ad Dominum mente tota; et poenitentiam criminis veris doloribus exprimentes Dei misericordiam deprecemur. Illi se anima prosternat, illi moestitia satisfaciat, illi spes omnis incumbat. Rogare qualiter debeamus dicit ipse: *Revertimini ad me ex toto corde vestro, simulque et jejunio et fletu et planctu; et scindite corda vestra, et non vestimenta vestra* [2]. Ad Dominum toto corde redeamus. Iram et offensam ejus jejuniis, fletibus, planctibus, sicut admonet ipse, placemus . .

An illa ingemiscit et plangit, cui vacat cultum pretiosae vestis induere, nec indumentum Christi quod perdidit cogitare? accipere pretiosa ornamenta et monilia elaborata, nec divini et coelestis ornatus damna deflere? Tu, licet indumenta peregrina et vestes sericas induas, nuda es. Auro te licet et margaritis gemmisque condecores, sine Christi decore deformis es. Et quae capillos tuos inficis, vel nunc in doloribus desine; et quae nigri pulveris ductu oculorum liniamenta depingis, vel nunc lacrymis oculos tuos ablue [3]. Si quem de tuis charum mortalitatis exitu perdidisses, ingemisceres dolenter et fleres, facie inculta, veste mutata, neglecto capillo, vultu nubilo, ore dejecto indicia moeroris ostenderes. Animam tuam, misera, perdidisti, spiritualiter mortua supervivere hic tibi et ipsa ambulans funus tuum portare coepisti; et non acriter plangis, non jugiter ingemiscis, non te vel pudore criminis vel continuatione lamentationis abscondis! Ecce pejora adhuc peccandi vulnera, ecce majora delicta, peccasse nec satisfacere, deliquisse nec delicta deflere! Ananias, Azarias, Misahel, illustres ac nobiles pueri, quominus exomologesin Deo facerent nec inter flammas et camini exaestuantis incendia quieverunt. Bene sibi licet conscii et Dominum fidei ac timoris obsequio saepe promeriti, humilitatem tamen tenere et Domino satisfacere nec inter ipsa gloriosa virtutum suarum martyria destiterunt. Loquitur scriptura divina: *Stans Azarias precatus est, et aperuit os suum, et exomologesin faciebat Deo simul cum sodalibus suis in medio ignis* [4]. Daniel quoque, post fidei atque innocentiae suae multiplicem gratiam, post dignationem Domini circa virtutes ac laudes suas saepe repetitam, jejuniis adhuc promereri Deum nititur, in sacco et in cinere volutatur, exomologesin faciens dolenter et dicens: *Dominus Deus magnus et fortis et metuendus, qui servas testamentum tuum et miserationes eis qui te diligunt et conservant imperia tua; peccavimus, facinus admisimus, impii fuimus, transgressi sumus* [5]. Haec mites, haec simplices, haec innocentes in promerenda Dei majestate fecerunt; et nunc satisfacere et Dominum rogare detrectant qui Dominum negaverunt! Quaeso vos, fratres, acquiescite salubribus remediis, consiliis obedite melioribus; cum lacrymis nostris vestras lacrymas jungite, cum nostro-gemitu vestros gemitus copulate. Rogamus vos, ut pro vobis Deum rogare possimus. Preces ipsas ad vos prius vertimus, quibus Deum pro vobis ut misereatur oramus. Agite poenitentiam plenam, dolentis ac lamentantis animi probate moestitiam . . . (L. de lapsis.)

---

[1] Apoc. 2, 5. [2] Joel 2, 12. [3] In ganz ähnlicher Weise sagt Chrysostomus: „Was ist Dieses? du kommst, um zu Gott zu beten und bist von goldenen Zierrathen umgeben? Bist du gekommen, um Tänze aufzuführen, um Hochzeit zu feiern, zu einem weltlichen Aufzug? Dort sind goldene Zierrathen, dort gekräuselte Haare, dort strahlende Gewänder am Platze; hier bedarf es deren nicht. Du bist gekommen um zu beten, um Abbitte zu leisten für deine Sünden, um Gott anzuflehen, daß er dir sich gnädig erweise. Warum schmückest du dich? Das ist nicht die Kleidung des Bittenden! Wie kannst du seufzen, wie weinen, wie inständig beten, mit solchem Gewande geschmückt? Wenn du weinest, werden deine Thränen lächerlich erscheinen: der Weinende trägt nicht Gold.“ Hom. 8 in 1 Tim. [4] Dan. 3, 25. [5] Dan. 9, 4—7.

Ueber denselben Gegenstand. Von dem hl. Pacian.

Nachdem der beredte Vater die Schwere gewisser Sünden hervorgehoben, die nach damaliger Kirchendisciplin zur öffentlichen Buße verpflichteten und daher vom Empfange des hl. Abendmahles ausschlossen, wendet er sich gegen jene Sünder, die ohne Buße zum Tische des Herrn hinzutraten, indem sie durch Verstellung die Priester täuschten:

Haec quicumque post fidem fecerit, Dei faciem non videbit. Desperavere tantorum rei [1]. Quid vobis ego feci? Numquid non fuit in potestate, ne fieret? Nullusne admonuit? Nemo praedixit? Tacuit ecclesia? Nihil evangelia dixerunt? Nihil apostoli comminati sunt? Nihil rogavit sacerdos? Quid quaeritis sera solatia? Tunc decuit, cum licebat. Dura ista vox est; sed qui vos felices dicunt, in errorem vos mittunt, et semitas pedum vestrorum conturbant. Facinoris viam monstrat innoxiis, qui nocentibus post scelera blanditur. Ergo (inquiet aliquis) perituri sumus? et ubi misericors Deus, qui mortem non invenit, nec laetatur in perditione vivorum? Moriemurne in peccatis nostris? Et quid facies tu sacerdos? Quibus emolumentis tot ecclesiae detrimenta pensabis? Accipite remedium si desperare coepistis; si miseros vos agnoscitis, si timetis. Qui nimium confidit, indignus est. *Super quem* (inquit Dominus) *respiciam, nisi supra humilem et quietum, et trementem verba mea* [2]. Vos ergo primum appello, fratres, qui criminibus admissis poenitentiam recusatis: vos, inquam, post impudentiam timidos, post peccata verecundos, qui peccare non erubescitis et erubescitis confiteri: qui cum mala conscientia Dei sancta contingitis, et altare Domini non timetis: qui ad manus sacerdotis, qui in conspectu angelorum sub fiducia innocentiae acceditis: qui divinae patientiae insultatis; qui tacenti Deo, veluti nescienti, pollutam animam et profanum corpus ingeritis. Audite, quid fecerit Dominus; tum deinde quid dixerit. Cum populus Hebraeorum Hierosolymis arcam Domini reportaret, et ex domo Aminadab Israelitis; Ozas qui non explorata conscientia latus arcae attigerat, occisus est; et tamen ille, non ut aliquid ex ea sumeret, sed ut declinantem ad lapsum vituli contineret, accesserat [3]. Tanta infuit cura divinae reverentiae, ut audaces manus nec ob auxilium sustineret. Clamat idem Dominus et dicit: *Omnis mundus manducabit carnem, et anima quaecunque contigerit de carne sacrificii salutaris, et immunditia super illa est; pereat anima illa de populo* [4]. Antiquane ista sunt, et modo non fiunt? Quid ergo? desiit Deus nostra curare; an ultra conspectum mundi recessit, et neminem spectat e coelo? An potentia illius, ignorantia est? Absit, inquies. Videt ergo quae facimus, sed utique exspectat et patitur, et poenitentiae tempus indulget, et Christo suo praestat ut differat, ne cito pereant quos redemit. Bene, tu peccator, intellige; spectaris a Domino, potes illum placare si velis. Sed antiquum sit istud quod ad mensam Dei accedere non licuit immundis: evolvite apostolos, et novella cognoscite. In prima Corinthiorum Paulus haec intulit: *Quicunque manducaverit, aut biberit calicem Domini indigne, reus erit corporis et sanguinis Domini* [5]. Item infra: *Qui enim manducat et bibit indigne, judicium sibi manducat et bibit, non discernens corpus Domini: Propterea,* inquit, *inter vos multi infirmi et aegroti, et dormiunt multi. Quod si nos ipsos judicaremus, non utique judicaremur; cum judicamur autem, a Domino corripimur, ut non cum hoc mundo damnemur* [6]. Intremuistis, an non? *Reus erit*, inquit, *corporis et sanguinis Domini.* Humanae animae reus non posset absolvi; dominici corporis violator evadit? *Qui manducat et bibit indigne, judicium sibi manducat et bibit.* Evigila peccator; time in visceribus

[1] Jetzt verzweifelt man: aber ist es meine Schuld? . . Eine rednerische Wendung, durch welche Pacian das Gefühl der Furcht in dem Sünder auf die Spitze treibt und in der ganzen folgenden Stelle in dramatischer Spannung erhält, um die Nothwendigkeit der Bekehrung und hierauf endlich die tröstenden Motive (Schluß der Paränese) um so eindringlicher darzulegen. [2] Is. 66, 2. [3] 2 Reg. 6. [4] Leo. 7, 12. [5] 1 Cor. 11, 27. [6] Ib. 29–32.

tuis praesens judicium, si quid tale fecisti! *Propterea,* inquit, *inter vos, multi infirmi et aegri, et dormiunt multi.* Jam si quis futura non metuit, vel praesentem aegritudinem praesentemque obitum reformidet. *Cum judicamur,* inquit, *a Domino corripimur, ut non cum hoc mundo damnemur.* Laetare, peccator, si in hoc saeculo aut morte interciperis, aut languore consumeris, ne puniaris post saeculum. Intellige quantum sceleris admittat qui ad altare venit indignus; cui pro remedio computatur, cum aut morbis laborat, aut morte dissolvitur. Quod si vestra vobis vilis est anima, parcite populo, parcite sacerdotibus. Clamat apostolus: *Exiguum fermentum totam massam fermentat* [1]. Quid facies tu propter quem omnis massa corrumpitur; propter quem laboratura est tota fraternitas? Vives tot animarum reus? Excusaberis cum tibi communionem suam imputaverint innocentes, cum te ecclesia dixerit suae cladis auctorem? Ecce iterum apostolus ad sacerdotem: *Manus cito nulli imponas, nec communices peccatis alienis* [2]. Quid facies, tu qui decipis sacerdotem? Qui aut ignorantem fallis, aut non ad lpenum scientem probandi difficultate confundis? Rogo ergo vos, fratres, etiam pro periculo meo, per illum Dominum quem occulta non fallunt, desinite vulneratam tegere conscientiam! (Paraen. ad poenit.)

Versündigung der Heiden gegen die Christen. Von Lactantius.

In folgendem kraftvollen Zuge geißelt Lactantius die Thorheit und Grausamkeit des Heidenthums, und stellt demselben die Charakterzüge der Wahrheit und Heiligkeit des Christenthums entgegen, zu dessen unparteiischer Prüfung er auffordert [3].

Discant igitur, et suarum et alienarum interfectores animarum, quam inexpiabile facinus admittant: primum, quod se ipsos jugulant perditissimis daemonibus serviendo, quos Deus in aeterna supplicia damnavit: deinde, quod nec ab aliis Deum coli patiuntur, sed avertere homines ad mortifera sacra contendunt; nituntur que summa diligentia, ne qua sit anima incolumis in terra, quae salvo statu suo spectet in coelum [4]. Quid aliud dicam quam miseros, qui praedonum suorum instigationibus parent, quos deos esse opinantur? quorum neque conditionem, neque originem, neque nomina, neque rationem sciunt: sed inhaerentes persuasioni vulgari, libenter errant, et stultitiae suae favent. A quibus si persuasionis ejus rationem requiras, nullam possint reddere: sed ad majorum judicia confugiant, quod illi sapientes fuerint, illi probaverint, illi scierint, quid esset optimum; seque ipsos sensibus spoliant, ratione abdicant, dum alienis erroribus credunt. Sic impliciti rerum omnium ignorantia nec se nec deos suos norunt. Atque utinam soli errare, soli desipere vellent! Alios etiam in consortium mali sui rapiunt, quasi habituri solatium de perditione multorum. Sed haec ipsa ignorantia efficit, ut in persequendis sapientibus tam mali sint, fingantque se illis consulere, illos ad bonam mentem velle revocare. Num igitur hoc sermone, ant aliqua ratione reddita facere nituntur? Minime; sed vi atque tormentis. O mira et caeca dementia! In iis putatur mala mens esse, qui fidem servare conantur; in carnificibus autem bona. In iisne mala mens est, qui contra jus humanitatis, contra fas omne lacerantur? an potius in iis qui ea faciunt in corporibus innocentum, quae nec saevissimi latrones, nec iratissimi hostes, nec immanissimi barbari aliquando fecerunt? Adeone etiam sibi mentiuntur, ut vicissim boni ac mali nomina transferant et immutent? Quid ergo non diem, noctem vocant? solem, tenebras? Alioquin eadem impudentia est, bonis malorum nomen imponere; sapientibus, stultorum; justis impiorum: quinimo, si qua illis fiducia est, vel in philosophia, vel in eloquentia, arment se, ac refellant haec nostra, si possunt: congrediantur cominus, et singula quaeque discutiant. Decet eos suscipere defensionem deorum

---

[1] 1 Cor. 5, 6. [2] 1 Tim. 5, 22. [3] Dieß Thema behandelt er mit hinreißender Redegewalt an vielen Stellen des 5. Buches; vgl. außer der obigen noch c. 11 und 21.
[4] Dieß und Mehreres des Nachfolgenden läßt sich leicht auf Verführung und Aergerniß überhaupt anwenden.

suorum, ne, si nostra invaluerint, ut quotidie invalescunt, cum delubris ac ludibriis [1] suis deserantur. Et quoniam vi nihil possunt (augetur enim religio Dei, quanto magis premitur) ratione potius et hortamentis agant. Procedant in medium pontifices, seu minores, seu maximi; flamines, augures, item reges sacrificuli, quique sunt sacerdotes et antistites religionum. Convocent nos ad concionem; cohortentur ad suscipiendos cultus deorum; persuadeant multos esse quorum numine ac providentia regantur omnia: ostendant origines et initia sacrorum ac deorum, quomodo sint mortalibus tradita; qui fons, quae ratio sit, explicent; proferant, quae merces in cultu, quae poena in contemptu maneat, quare ab hominibus coli se velint, quid illis, si beati sunt, humana pietas conferat. Quae omnia non asseveratione propria (nec enim valet quidquam mortalis hominis auctoritas), sed divinis aliquibus testimoniis confirment; sicuti nos facimus. Non est opus vi et injuria, quia religio cogi non potest; verbis potius quam verberibus res agenda est, ut sit voluntas [2]. Distringant aciem ingeniorum suorum: si ratio eorum vera est, afferatur. Parati sumus audire, si doceant: tacentibus certe nihil credimus; sicut ne saevientibus quidem cedimus. [3] Imitentur nos, et rationem rei totius exponant. Nos enim non illicimus, ut ipsi objectant: sed docemus, probamus, ostendimus. Itaque nemo a nobis retinetur invitus; inutilis est enim Deo, qui devotione ac fide caret. Et tamen nemo discedit, ipsa veritate retinente. Doceant isti hoc modo, si qua illis fiducia veritatis est, loquantur: hiscant, audeant inquam disputare nobiscum aliquid ejusmodi; jam profecto ab aniculis quas contemnunt, et a pueris nostratibus error illorum ac stultitia ridebitur . . Sed defendenda sunt, inquiunt, suscepta publice sacra. O quam honesta voluntate miseri errant! Sentiunt enim, nihil esse in rebus humanis religione praestantius, eamque summa vi oportere defendi: sed ut in ipsa religione, sic in defensionis genere falluntur. Defendenda enim religio est, non occidendo, sed moriendo; non saevitia, sed patientia; non scelere, sed fide: illa enim malorum sunt, haec bonorum. Et necesse est, bonum in religione versari, non malum. Nam si sanguine, si tormentis, si malo religionem defendere velis, jam non defendetur illa, sed polluetur atque violabitur. Nihil est enim tam voluntarium, quam religio, in qua si animus sacrificantis aversus est, jam sublata, jam nulla est. Recta igitur ratio est, ut religionem patientia vel morte defendas: in qua fides conservata et ipsi Deo grata est, et religioni addit auctoritatem. Nam si is, qui in hac terrestri militia regi suo fidem servat in aliquo egregio facinore, si posteâ vixerit, acceptior fit et charior, si perierit, summam consequitur gloriam, quod pro duce suo mortem occubuerit: quanto magis imperatori omnium Deo fides servanda est, qui non tantum viventibus, sed etiam mortuis praemium potest virtutis exsolvere? Igitur Dei cultus, quoniam militia coelestis est, devotionem maximam fidemque desiderat. Quomodo enim Deus aut amabit colentem, si ipse non ametur ab eo; aut quomodo praestabit precanti quidquid oraverit, cum ad precandum neque ex animo, neque observanter accedat? Isti autem, cum ad sacrificium veniunt, nihil intimum, nihil proprium diis suis offerunt; non integritatem mentis, non reverentiam, non timorem. Peractis itaque sacrificiis inanibus, omnem religionem in templo, et cum templo, sicut invenerant, relinquunt: nihilque secum ex ea neque afferunt, neque referunt [4]. Inde est, quod ejusmodi religiones neque bonos facere possunt, neque firmae atque immutabiles esse. Traducuntur [5] itaque ab his homines facile, quia nihil ibi ad vitam, nihil ad sapientiam, nihil ad fidem discitur. Quae est enim superstitio [6] illorum deorum? quae vis? quae disciplina? quae origo? quae ratio? quod fundamentum? quae substantia? quo tendit? aut quid pollicetur, ut ab homine possit fideliter servari, fortiterque defendi?

---

[1] Ironisches Wortspiel, s. g. Paronomasie. [2] Gewissensfreiheit, und ihr entsprechend freiwilliges Bekenntniß. [3] S. g. similiter desinens, wodurch die Sentenz schneidender wird. [4] Wie läßt sich dieses Wort auf die Scheinandacht so vieler gleichgültigen Christen anwenden! [5] Abwendig gemacht. [6] Religionsverbindlichkeit, Heiligkeit (Cic.).

In qua nihil aliud video, quam ritum ad solos digitos pertinentem [1]. Nostra vero eo firma est, et solida et immutabilis, quia justitiam docet, quia nobiscum semper est, quia tota in animo colentis est, quia mentem ipsam pro sacrificio habet [2]. Illic nihil exigitur aliud, quam sanguis pecudum, et fumus, et inepta libatio: hic bona mens, purum pectus, innocens vita. Illuc veniunt sine delectu adulterae impudicae, lenae procaces, obscoenae meretrices; veniunt gladiatores latrones, fures, venefici, et precantur nihil aliud, quam ut scelera impune committant. Quid enim latro sacrificans, aut gladiator roget, nisi ut occidant? Quid venenarius, nisi ut fallat? Quid meretrix, nisi ut plurimum peccet? Quid adultera, nisi ut mortem viri optet, aut ut sua impudicitia celetur? Quid lena, nisi ut multos bonis exuat? Quid fur, nisi ut plura compilet? Hic vero etiam levi communique peccato locus est nullus. Et si quis ad sacrificium non integra conscientia venerit, audit quae illi Deus comminetur, ille qui latebras cordis videt, qui peccatis semper infestus est, qui exigit justitiam, qui fidem poscit. Quis hic malae menti, aut malae preci locus est? At illi infelices, nec ex sceleribus suis intelligunt quam malum sit, quod colunt, quandoquidem flagitiis omnibus inquinati veniunt ad precandum; et se pie sacrificare opinantur, si cutem laverint: tanquam libidines intra pectus inclusas ulli amnes abluant, aut ulla maria purificent! Quanto satius est, mentem potius eluere, quae malis cupiditatibus sorditatur; et uno virtutis ac fidei lavacro universa vitia depellere? Quod qui fecerit, quamlibet inquinatum ac sordidum corpus gerat, satis purus est. (Divin. instit. l. 5. c. 20.)

Aus der Schrift des hl. Hilarius v. P. gegen den Kaiser Constantius.

Als der große Bischof von Poitiers während seiner langen Verbannung in Phrygien umsonst gesucht hatte, der reißenden Ausbreitung der arianischen Irrlehre auf dem von ihm gewählten Wege der Belehrung und Versöhnlichkeit ein Ziel zu setzen, fand er sich endlich genöthigt, das verderbliche Treiben des Constantius, der unter der Maske der Frömmigkeit der Hort des Arianismus und der Verfolger der Kirche war, zur Warnung der Rechtgläubigen offen darzulegen. Er that dieß mit apostolischem Freimuthe und demosthenischer Kraft in seinem liber contra Const., nachdem er früher sich in zwei ehrfurchtsvollen Schreiben (l. 1. et 2. ad Const.) an den Herrscher gewandt hatte.

Neque immature loquar, qui diu tacui, nec sine modestia tacui, qui aliquando jam loquor; neque injuriam queror, qui dissimulavi recentem, et qui, ne quid ex causa mea loqui existimarer, tantum adhibui ad silentium temporis [3]. Nunc mihi non alia ad dicendum causa, quam Christi est; cui et hoc debui, quod usque nunc tacui; et ex reliquo me intelligo debere, ne taceam. Atque utinam illud potius, omnipotens Deus et universorum creator, sed et unius Domini nostri Jesu Christi Pater, aetati meae et tempori praestitisses, ut hoc confessionis meae in te atque in unigenitum tuum ministerium Neronianis Decianisve temporibus explessem! Nec ego, per misericordiam Domini et Dei filii tui Jesu Christi calens Spiritu sancto, equuleum metuissem, qui desectum Esaiam scissem; nec ignes timuissem, inter quos Hebraeos pueros cantasse meminissem; nec crucem et fragmenta crurum meorum vitassem, postquam in paradisum translatum latronem recordarer; nec profundum maris et Pontici aestus absorbentem rheumam [4] trepidassem, cum per Jonam et Paulum docuisses fidelibus esse in mari vitam. Adversus enim absolutos hostes tuos felix mihi illud certamen fuisset; quia nec dubium relinqueretur, quin persecutores

---

[1] Ganz äußerlich. [2] Ein schöner Gedanke! Man bemerke auch in Folgendem die treffliche Ausführung der begonnenen Antithese, die eben so lebhaft als durch ihre Wahrheit schlagend ist. Uebrigens wird man in der ganzen Darstellungsweise unsers Verfassers unschwer die Fülle und Eleganz aus Cicero's Schule wahrnehmen. [3] Nämlich vier Jahre, die der hl. Lehrer in der Verbannung zubrachte. [4] Eigentlich τὸ ῥεῦμα, Ebbe und Fluth, hier überhaupt zur Bezeichnung der wilden Strömungen des schwarzen Meeres (das wegen seiner Winterstürme bei den Alten oft angeführt wird). — Uebrigens ist die ganze Stelle: Atque utinam . . sowohl durch den Schwung der Gesinnung als die Lebhaftigkeit der Darstellung ausgezeichnet.

essent, qui ad negandum te poenis, ferro, igni compellerent: neque ad testificandum plus tibi nos [1], quam mortes nostras liceret impendere. Pugnaremus enim palam et cum fiducia contra negantes, contra torquentes, contra jugulantes; et nos populi tui, tamquam duces suos, ad confessionis religionem intelligentia persecutionis publicae comitarentur. At nunc pugnamus contra persecutorem fallentem, contra hostem blandientem, contra Constantium antichristum: qui non dorsa caedit, sed ventrem palpat [2]; non proscribit ad vitam, sed ditat in mortem; non trudit carcere ad libertatem, sed intra palatium honorat ad servitutem; non latera vexat, sed cor occupat; non caput gladio desecat, sed animam auro occidit; non ignes publice minatur, sed gehennam privatim accendit. Non contendit, ne vincatur; sed adulatur, ut dominetur. Christum confitetur, ut neget; unitatem procurat, ut pax sit [3]; haereses comprimit, ne christiani sint; sacerdotes honorat, ne episcopi sint; ecclesiae tecta struit, ut fidem destruat [4]. Te in verbis, te in ore circumfert, et omnia omnino agit, ne tu Deus ita, ut Pater, esse credaris. Cesset itaque maledictorum opinio, et mendacii suspicio [5]. Veritatis enim ministros decet vera proferre. Si falsa dicimus, infamis sit sermo maledicus; si vero universa haec manifesta esse ostendimus, non sumus extra apostolicam libertatem et modestiam post longum haec silentium arguentes [6]. Sed temerarium me forte quisquam putabit, quia dicam Constantium antichristum esse? Quisquis petulantiam istud magis quam constantiam judicabit, relegat primum Joannem dixisse ad Herodem: *Non tibi licet facere istud;* sciat a martyre esse dictum regi Antiocho: *Tu quidem iniquus de praesenti vita nos perdis, sed Rex mundi defunctos nos pro suis legibus in aeternam vitam in resurrectione suscitabit:* et rursum beata fidelique voce alium increpasse, *Potestatem* inquit, *inter homines habens, cum sis corruptibilis facis quod vis; noli autem putare genus nostrum a Deo esse derelictum. Patienter sustine, et vide magna potestas ipsius qualiter te et semen tuum torquebit.* Et quidem ita pueri. At vero foemina nihil minus perfectis et beatis viris locuta est, dicens: *Tu vero, qui inventor omnis malitiae factus es in Hebraeos, non effugies manum Dei. Si enim nobis vivis propter increpationem et correptionem Dominus modicum iratus est, sed iterum reconciliabitur servis suis.* Non est istud temeritas, sed fides; neque inconsideratio, sed ratio; neque furor, sed fiducia. Proclamo tibi, Constanti [7], quod Neroni locuturus fuissem, quod ex me Decius et Maximianus audirent: Contra Deum pugnas, contra ecclesiam saevis, sanctos persequeris, praedicatores Christi odisti, religionem tollis, tyrannus non jam humanorum, sed divinorum es. Haec tibi a me atque illis socia atque communia sunt: at vero nunc propria tua accipe. Christianum te mentiris, Christi novus hostis es: antichristum praevenis, et arcanorum mysteria ejus operaris. Condis fides [8], contra

---

[1] Wir hätten weniger die Seele (wie jetzt) als den Leib aufs Spiel setzen müssen. [2] Diese schneidende Metapher, die heutzutage kaum anwendbar wäre, soll ohne Zweifel die Bestechungskünste des Constantius zeichnen, womit das sogleich folgende ditat in mortem und auro occidit zusammenhängt. Uebrigens ist die Anwendung der Antithese in dieser ganzen Schilderung höchst sprechend. [3] Nämlich Einverständniß mit der Häresie. [4] Wie kraftvoll! [5] Man halte daher meine Sprache nicht für Verleumdung und Entstellung. [6] Da ich erst nach langem Stillschweigen zur Anklage schreite. — Die nun folgenden biblischen Beispiele bilden für den hl. Vater eine treffliche cautio oratoria, um von sich den Vorwurf unehrerbietigen Verfahrens abzulehnen. [7] Diese Anrede ist rhetorische Wendung, denn die Schrift ist nicht an den Kaiser, sondern an die Bischöfe (fratres), namentlich an die gallischen gerichtet. [8] Glaubensbekenntnisse, nämlich arianische Formeln. Von der Arglist der in denselben gebrauchten Ausdrücke sagt Hilarius: O fallax blandimentum tuum! Paleis enim aquas tegis, et foveas cespitibus (Rasen) occultas, et escis laqueos supponis; von dem öftern Wechsel derselben: Sed accidit tibi, quod imperitis aedificatoribus, quibus sua semper displicent, accidere solet: ut semper destruas, quod semper aedifices . . fidem unam et unum baptisma apostolus praedicat (Eph. 4): jam quidquid apud te praeter fidem unam est, perfidia, non fides est (n. 20–24).

fidem vivens. Doctor profanorum es, indoctus piorum; episcopatus tuis donas, bonos malis demutas [1]. Sacerdotes custodiae mandas, exercitus tuos ad terrorem ecclesiae disponis, synodos contrahis, et Occidentalium fidem ad impietatem compellis, conclusos urbe [2] una minis terres, fame debilitas, hieme [3] conficis, dissimulatione depravas. Orientales autem dissensiones artifex nutris, blandos elicis, fautores instigas; veterum turbator es, profanus novorum es. Omnia saevissima sine invidia gloriosarum mortium peragis. Novo inauditoque ingenii triumpho de diabolo vincis [4], et sine martyrio persequeris. Plus crudelitati vestrae, Nero, Deci, Maximiane, debemus. Diabolum enim per vos vicimus. Sanctus ubique martyrum sanguis exceptus est, et veneranda ossa quotidie testimonio sunt . . . at tu damno majore in nos et venia minore desaevis; omnia persecutionis mala ita temperas, ut excludas et in peccato veniam et in confessione martyrium. *N. 3—8.* Diese Anklage wird nun durch eine Reihe von Thatsachen näher begründet und die Darstellung durchgehends mit einschneidenden Bemerkungen [5] begleitet. So sagt Hilarius gegen Ende seiner Schrift von einem Schritte, den der Kaiser zu Gunsten der Arianer durch Unterschlagung des von den afrikanischen Bischöfen gegen diese gefällten Urtheils that: Mandas tibi subscriptiones Afrorum, quibus blasphemiam Ursacii et Valentis condemnaverant, reddi. Renitentibus comminaris, et postremum ad diripiendos mittis [6]. Quid? existimas Christum nonnisi per litteram judicare, et ad arguendam voluntatem egere chartula Deum? aut quod semel scriptum est et per te violenter abreptum, id de conscientia posse divinae potestatis aboleri? Sequentur te quidem in cineres chartulae, sed criminosorum apud Deum vivent damnationes. Unum tantum proficis, ut posteritas quid decernere in eos debeat, instructa sit timendo! Endlich schließt Hilarius mit dem Hinweise auf die Entscheidungen der Kirche gegen die Ketzerei der Arianer, sowie auf das den Kaiser verdammende Beispiel seines eigenen Vaters Constantin: Audi verborum sanctam intelligentiam, audi ecclesiae imperturbatam constitutionem, audi patris tui professam fidem, audi humanae spei confidentem securitatem, audi haereticae damnationis publicum sensum: et intellige te divinae religionis hostem, et inimicum memoriis sanctorum et paternae pietatis haeredem rebellem.

Anrede des hl. Muritta an einen Abtrünnigen.

Zur Zeit der vandalischen Verfolgung, die uns Victor, Bischof von Vita [7], beschreibt, wurde der Diacon Muritta vor den Richterstuhl eines gewissen Elpidoforus geschleppt, der früher selbst Christ gewesen und von Muritta aus der Taufe gehoben worden war. Muritta hatte das weiße Taufkleid des Letztern aufbewahrt; er zog es vor dessen Augen hervor, und es in Gegenwart Aller entfaltend richtete er folgende erschütternde Apostrophe [8] an den Renegaten:

Haec sunt linteamenta, Elpidofore minister erroris, quae te accusabunt, cum majestas venerit judicantis. Custodientur diligentia mea ad testimonium tuae perditionis, ad demergendum te in abyssum putei sulphurantis. Haec te, infelix, immaculatum cinxerunt de fonte surgentem: haec te, miserrime, acrius persequentur, flammantem gehennam cum coeperis possidere: quia induisti te maledictionem sicut vestimentum, scindens atque amittens veri baptismatis et fidei sacramentum. Quid facturus es, miser, cum servi Patrisfamilias ad coenam regiam congregare coeperint invitatos? Tunc te aliquando vocatum, terribiliter indignatus exutum stola rex conspiciens nuptiali, dicet tibi: *Amice, quomodo huc venisti vestem non habens nuptialem?* [9] Non video quod contuli, non agnosco quod dedi. Perdi-

[1] Verdrängung der rechtgläubigen Bischöfe durch Arianer. [2] Rimini. [3] Kälte. [4] Diesen an List übertreffend. [5] Zugleich mit trefflicher Exegese der Schrifttexte, welche die Gottheit Christi beweisen. [6] C. ließ den Weigernden die genannten Papiere gewaltsam entreißen. [7] V. Vitensis † nach 487. Irrthümlich auch Victor von Utica genannt. [8] Quibus verbis totam ad fletum et lacrymas commovisse dicitur civitatem. *L. c.* [9] Matth. 22, 12.

disti militiae chlamydem quam in tutela virgineorum membrorum decem mensibus texui, et tendicula crucis extendens aqua mundavi, et purpura mei sanguinis decoravi. Non conspicio cultum signaculi mei, characterem non video Trinitatis. Talis interesse non poterit epulis meis. Ligate eum manibus et pedibus suis, funiculis, quia se ipse voluntarie separare voluit a catholicis dudum fratribus suis. Ipse funes extendit continuatos in laqueum, quibus et semetipsum vinxit, et alios ne ad istud venirent convivium impedivit. Juxta semitam multis scandalum posuit, quem nunc cum rubore perpetuo et dedecore sempiterno de convivio meo projeci [1]. (De persecut. Vand. l. 5. c. 9.)

Die Hartherzigkeit der Christen beschämt durch die Opferwilligkeit der Bösen. Von dem hl. Cyprian

In folgender Stelle, die ein vorzügliches Beispiel der s. g. rhetorischen Hypothese ist, führt der hl. Lehrer den bösen Feind vor, wie er in schneidender Parallele seine Anhänger über die des Erlösers stellt und diesen selbst zum Richter nimmt (Ut pigros et steriles et cupiditate nummaria nihil circa fructum salutis operantes magis pudeat, ut plus conscientiam sordidam dedecoris ac turpitudinis suae rubor caedat, ponat unusquisque ante oculos suos diabolum cum servis suis, id est cum populo perditionis ac mortis, in medium prosilire, plebem Christi, praesente et judicante ipso, comparationis examine provocare dicentem:)

„Ego pro istis, quos mecum vides nec alapas accepi, nec flagella sustinui, nec crucem pertuli, nec sanguinem fudi, nec familiam meam pretio passionis et cruoris redemi. Sed nec regnum illis coeleste promitto, nec ad paradisum restituta immortalitate denuo revoco. Et munera mihi quam pretiosa, quam grandia, quam nimio et longo labore quaesita sumptuosissimis apparatibus comparant [2], rebus suis vel obligatis in muneris comparatione, vel venditis! ac nisi editio honesta successerit [3], convitiis ac sibilis ejiciuntur, et furore populari nonnunquam paene lapidantur. Tuos tales munerarios Christe demonstra [4], illos divites, illos copiosis opibus affluentes, an in ecclesia praesidente ac spectante te ejusmodi munus edant, oppignoratis vel distractis rebus suis, imo ad coelestes thesauros mutata in melius possessione translatis! In istis muneribus meis caducis atque terrenis nemo pascitur, nemo vestitur, nemo cibi alicujus aut potus solatio sustinetur: cuncta inter furorem edentis et spectantis errorem, prodiga et stulta voluptatum frustrantium vanitate, depereunt. Illic in pauperibus tuis tu vestiris, et pasceris; tu aeternam vitam operantibus polliceris: et vix tui meis pereuntibus adaequantur, qui a te divinis mercedibus et praemiis coelestibus honorantur!“ — Quid ad haec respondemus, fratres charissimi? sacrilega sterilitate, et quadam tenebrarum nocte coopertas divitum mentes qua ratione defendimus, qua excusatione purgamus, qui diaboli servis minores sumus, ut Christo pro pretio passionis et sanguinis vicem nec in modicis rependamus? (L. de opere et eleemosyn.)

Vorwürfe des Richters gegen den Sünder. Von dem hl. Cäsarius von Arles [5].

Quid faciemus, charissimi, in illo metuendo judicii die, cum tremente mundo Dominus, praecinentibus angelorum buccinis, in illo majestatis suae throno circum-

---

[1] Victor fügt bei: Haec et alia Muritta dicente, igne conscientiae ante ignem aeternum obmutescens Elpidoforus torrebatur. [2] Welche prächtige Geschenke haben sie mir gemacht, und mit welch unbeschreiblichen Opfern, indem sie das Ihrige zur Erlangung irgend einer Ehrenstelle verpfändeten oder verkauften! [3] Editio muneris (womit das gebräuchliche munus edere, munerarius zusammenhängt) ist die Veranstaltung von Schauspielen, wodurch reiche Amtsbewerber sich die Volksgunst zu erkaufen suchten. „Wenn sie mit ihrer Bewerbung nicht prächtige Schauspiele verbinden, werden sie mit Hohn abgewiesen . .“ [4] Zeige mir solche Bewerber deines himmlischen Reiches — zeige mir jene Reichen . .! [5] Wenigstens nach dem Urtheile der Mauriner. Die Rede ward früher dem hl. Augustin als serm. 67. de temp. zugeschrieben und findet sich nun in dem Appendix (serm. 249).

datus coelestis militiae luce consederit; ibique de terrae gremio et antiquo pulvere suscitato humano genere, astante testimonio conscientiae singulorum, positis in conspectu peccatorum poenis justorumque praemiis, rationem vitae coeperit postulare, et plus jam justus quam misericors, severitate judicis contemptae misericordiae reos coeperit accusare, et dicere: Ego te, o homo, de limo manibus meis feci, ego terrenis artubus infudi spiritum, ego tibi imaginem nostram similitudinemque conferre dignatus sum, ego te inter paradisi delicias collocavi; tu vitalia mandata contemnens, deceptorem sequi quam Deum maluisti? Cum expulsus de paradiso jure peccati mortis vinculis tenereris, virginalem uterum sine dispendio virginitatis pariendus introivi; in praesepio expositus et pannis obvolutus jacui, infantiae contumelias humanosque dolores, quibus tibi similis fierem, ad hoc scilicet ut te mihi similem facerem, pertuli; irridentium palmas et sputa suscepi, acetum cum felle bibi; flagellis caesus, vepribus coronatus, cruci affixus, vulnere perfossus, ut tu eripereris morti, animam in tormentis dimisi. En clavorum vestigia, quibus affixus pependi; en perfossum vulneribus latus! Suscepi dolores tuos, ut tibi gloriam darem; suscepi mortem tuam, ut in aeternum viveres. Conditus jacui in sepulcro, ut tu regnares in coelo. Cur quod pro te pertuli perdidisti? cur, ingrate, redemptionis tuae munera renuisti? Non te ego de morte mea quaero; redde mihi vitam tuam, pro qua meam dedi. Redde mihi vitam tuam, quam vulneribus peccatorum indesinenter occidis. Cur habitaculum, quod mihi in te sacraveram, luxuriae sordibus polluisti? cur corpus meum illecebrarum turpitudine maculasti? Cur me graviore criminum tuorum cruce, quam illa, in qua quondam pependeram, affixisti? Gravior enim apud me peccatorum tuorum crux est, in qua invitus pendeo, quam illa in qua tui misertus mortem tuam occisurus ascendi. Cum essem impassibilis, pro te pati dignatus sum: sed tu despexisti in homine Deum, in infirmo salutem, in vita reditum, in judice veniam, in cruce vitam, in suppliciis medicinam. Et quia post omnia mala tua ad medicamenta poenitentiae confugere noluisti, ab auditu malo non mereberis liberari. (Serm. de extrem. jud. [1])

---

[1] Eine an sich unbedeutende und früher mit Unrecht dem hl. Märt. Hippolytus zugeschriebene Schrift de consummatione mundi enthält einen bemerkenswerthen Zug, der als Parallele zu Obigem hier eine Stelle finden mag: „Weichet von mir ihr Verfluchten . . Ich habe euch erschaffen: ihr aber hinget einem Andern an. Ich habe euch ernährt; ihr aber habt einem Andern gedient. Ich überließ euch Erde und Meer und alle Geschöpfe zu eurem Dienste: ihr aber habt meine Gebote verachtet. Weichet denn von mir, ihr Uebelthäter, ich kenne euch nicht. Ich war hungerig und ihr speistet mich nicht; ich war durstig und ihr tränktet mich nicht . . Ich habe eure Ohren geschaffen, damit ihr auf mein Evangelium horchtet, ihr aber habt sie schlechten Reden und Gesängen geliehen; ich habe eure Augen erschaffen, damit ihr sie dem Lichte meiner Werke und meiner Gebote öffnetet, ihr aber habt sie an Eitelkeiten und Unreinheit geweidet; ich habe eure Zunge geschaffen, damit ihr sie zur Tugend und zum Lobe Gottes gebrauchtet, ihr aber habt sie zu Spott und Verleumdung, zu Fluchen und Schwören mißbraucht; ich habe eure Hände geschaffen, damit ihr sie ausstrecktet zum Gebete, ihr aber habt sie ausgestreckt zu Ungerechtigkeiten und blutigen Gewaltthaten; ich habe eure Füße geschaffen, damit sie euch auf die Wege des Friedens und der Gerechtigkeit, in die Kirchen und in die Wohnungen der Frommen trügen, ihr aber habt sie gebraucht, um nach den Werken der Sünde und Wollust, zu Schauspielen und auf Tanzböden zu laufen. Vorbei sind nun die Freuden des Lebens, vorbei die Schauspiele und Truggestalten der Welt; ich allein herrsche jetzt, dem jedes Knie sich beugt; die nichts Gutes im Leben übten, sie haben nur Anrecht auf das ewige Feuer. Ich bin ein milder, aber auch ein gerechter Richter; alle Kämpfe und Verdienste will ich lohnen; ich möchte euch gnädig sein, aber ich finde kein Oel in euren Lampen; ich möchte euch Barmherzigkeit erweisen, aber euer ganzes Leben war voll Unbarmherzigkeit. Weichet von mir!“ Dann werden Jene sagen: Herr, wann sahen wir dich hungerig . . und haben dir nicht gedient? Erkennest du uns denn nicht mehr an? Du hast uns geschaffen, du hast uns mit deinen Händen gebildet und uns Seele und Leben eingehaucht; an dich haben wir geglaubt, mit dem Zeichen deines Heils waren wir bezeichnet, deine Taufe haben wir empfangen; wir bekennen dich als unsern Gott und Schöpfer — und du sprichst: ich kenne euch nicht? Er aber wird ihnen antworten:

Parallelstelle (Sünde des Aergernisses). Von Brydaine.

O meine Brüder, wie viele Feinde Christi in der Welt! Wie viele Feinde Christi in diesem unglücklichen Jahrhundert! Wie viele Feinde Christi in diesem Zuhörerkreise — denn wie Wenige gibt es, die sich nie in ihrem Leben der Sünde des Aergernisses schuldig gemacht, die nie den Werth des Blutes Christi vernichtet, und zum Untergange der Seelen beigetragen haben! Saget mir aber, ärgerlicher Sünder, leichtfertige Sünderin, was werdet ihr Jesu Christo antworten, wenn er am bittern Tage seiner Rache euch den furchtbaren Vorwurf entgegenschleudern wird: „Unglückselige! ich glaubte nicht zu viel zu thun, indem ich die Seelen eurer Brüder um den Werth meines Blutes erkaufte; ich litt für sie die schrecklichsten Schmerzen, starb für sie den schmachvollsten Tod am Kreuze: und ihr, unwürdige Christen, weit entfernt die geringste Leidenschaft zu opfern und dadurch den Untergang eurer Mitchristen zu verhindern, ihr habt aus ihnen die Opfer eurer Lüste gemacht, um sie zu verderben; ihr habt sie meinen Händen entrissen, um sie der grausamen Herrschaft des Teufels zu überliefern! Geraubt habt ihr sie mir, diese Seelen, die mir so theuer waren, die kostbare Errungenschaft meines Blutes: ich hatte sie zu meiner Herrlichkeit bestimmt, ihr habt sie in den Abgrund unermeßlichen Unglücks gestürzt. Sehet sie da vor euch, diese unglücklichen Seelen, bedeckt mit euren Verbrechen und gebadet in meinem Blute: diese Kinder, die ihr geärgert, diese Dienstboten, die ihr verdorben, diese Töchter, die ihr in die Sünde gestürzt, diese Jünglinge, die ihr verführt, diese unschuldigen Seelen, die ihr vergiftet habt! Ihr Blut schreit zu mir um Rache, wie einst das Blut Abels. Kann ich sie ihnen versagen ohne Ungerechtigkeit? Nein, sie soll ihnen werden. Ihr habt einen so vielfachen Tod verdient, als ihr durch euer Beispiel Seelen gemordet; eine so vielfache Hölle, als ihr Christen zum Falle gebracht. Ihr waret die Ursache ihrer Verwerfung, sie werden der Grund der eurigen sein; ihr stürztet sie in die Hölle, sie werden euch mit sich in denselben Abgrund reißen; ihr waret das Werkzeug ihrer Verdammung, ihr sollt die Genossen ihrer Qualen sein; ihr waret ihre Mörder, tausendmal grausamere Mörder, als wenn ihr ihnen das leibliche Leben geraubt hättet — sie sollen auf ewig eure Henker sein!" — Ach, großer Gott! so ist denn unser Untergang unvermeidlich, wenn wir nicht ein neues Leben beginnen, wenn wir nicht durch christlichen Wandel das gegebene Aergerniß gut zu machen streben. Ja, ärgerliche Sünder, das ist für euch der einzige Weg, den Zorn des ewigen Richters zu versöhnen und euer Heil zu sichern. Wie es für euch keine Hoffnung auf Verzeihung gibt, wenn ihr nicht das ungerechte Gut wiedererstattet: so gibt es für euch keine Möglichkeit des Heils, wenn ihr nicht durch gutes Beispiel die Wunden heilet, die ihr den Seelen durch eure Aergernisse geschlagen. (Pr. v. Aergernisse.)

Gräuel der Unkeuschheit. Von dem hl. Ambrosius [1].

Unde incipiam? quid primum, quid ultimum dicam? Bona commemorem, quae perdidisti; an mala defleam quae invenisti? Eras virgo in paradiso Dei, utique inter flores ecclesiae: eras sponsa Christi, eras templum Dei, eras habitaculum Spiritus sancti. Et cum dico toties *eras*, necesse est toties ingemiscas; quia non

„Ihr habt mich als euren Herrn bekannt, aber meinen Worten nicht gehorcht; ihr waret bezeichnet mit dem Zeichen meines Kreuzes, aber ihr habt es durch die Härte eurer Seele in euch ausgetilgt; ihr habt meine Taufe empfangen, aber meine Gebote verachtet und die Liebe nicht bewahrt. Nicht Jeder, der zu mir spricht: Herr, Herr, wird eingehen in das Himmelreich, sondern der den Willen meines Vaters thut." Und sie werden hingehen in die ewige Qual, die Gerechten aber ins ewige Leben.

[1] Nach der allerdings nicht zweifellosen Annahme, daß er Verfasser der beredten Paränese ad virginem lapsam sei, aus der wir hier einige Stellen ausheben. Ueber A. vgl. übrigens: Predigtamt 2. Aufl. S. 133 ff.

es quod fuisti. Aspice, quis sanctorum aut quae sanctarum tibi approximare non horreat? aperi oculos tuos, si potes, erige frontem, si audes, aliquem sanctorum fiducialiter intuere! nonne tuam faciem conscientia commissi tanquam plumbum inclinat et premit? nonne tenebrae ante oculos tuos et dira caligo versabitur? nonne timor et tremor animam tuam et membra quassabit? Si ergo homines in carne constitutos et alicujus delicti obnoxios non potes intueri tam gravi confusione sepulta, quid facies coram castis apostolis? quid facies coram Elia, Daniele et tantorum exercitu prophetarum? quid facies coram Joanne? quid facies coram Maria, Thecla et Agne et immaculato choro puritatis? quid denique coram angelis sanctis? nonne splendore et claritate immaculatorum quasi fulminibus percussa combureris? . . . Non istam de te confusionem exspectaverat pater, qui te sibi singularem gloriam computabat. Non hunc luctum et has lacrymas ex te sibi nascitura crediderat mater, quae partus sui gemitum per tuam virginitatem consolabatur. Non fratres tui, non sorores hoc ex te dedecus exspectabant, quos omnes quasi uno gladio tui sceleris graviter sauciasti. Si fuisses communi sorte defuncta, deflevissent te modicum propter desiderium parentes, sed exultassent granditer, quia immaculatam praemisissent virginem, hostiam vivam Domino, propitiatricem videlicet delictorum: at nunc plangunt mortuam, et non mortuam; lugent vivam, et non vivam; mortuam utique gloria virginitatis, vivam dedecore turpitudinis . . . Non es memorata diei sanctae, dominicae resurrectionis, in qua divino altari te obtulisti velandam? In tanto tamque solemni conventu ecclesiae Dei, inter lumina neophytorum splendida, inter candidatos regni coelestis quasi regi nuptura processeras. Non es memorata, qualis ad te die illo facta est allocutio? *Aspice filia, intuere virgo, et obliviscere populum tuum et domum patris tui, et concupiscet rex decorem tuum; quia ipse est Dominus Deus tuus.* Reminiscere ergo, quantus ad sponsi tui et Domini nuptias convenerit populus. Servare te oportuit fidem, quam sub tantis testibus pollicita es, semper cogitare, cui virginitatem spoponderis. Facilius te oportuit sanguinem cum spiritu fundere, quam perdere castitatem tuam. His tunc in illo die consecrationis tuae dictis, et multis super castitate tua praeconiis sacro velamine tecta es; ubi omnis populus dotem tuam subscribens non atramento, sed spiritu, pariter clamavit: *Amen.* Vincor lacrymis, cum haec recordor, compungor stimulis, cum haec humana exempla considero. Quidquid praetendit sermo, crudeliora occurrunt; et cupiens moderari, non invenit modum. Oblita ergo propositum, oblita parentes, oblita es ecclesiam totam, oblita gloriam virginitatis, oblita honorem dignitatis, etiam oblita promissionem regni, oblita judicium terribile: amplexa es corruptionem, protulisti fructum confusionis, finem vero mortem saevissimam et interitum sempiternum [1].

Der Anblick der Wunden Christi beim Gerichte. Von dem hl. Eucherius.

Cogitemus illius judicis incessanter adventum, qui utinam sic nos paratos inveniat quomodo nemo potest dubitare quod veniat. Quod si requiras quomodo veniat? illo utique corpore quod pro nostra salute susceptum, pro nostris criminibus addictum, pro nostra absolutione damnatum et pro nostrorum vulnerum medicina lancea clavisque confixum est. Prima enim erit in reos intoleranda sententia reverendarum praesentia cicatricum. Quid igitur illo tempore facturi sumus, quando

[1] Von der Darstellung der Größe des Verbrechens geht der Redner später zum Mittel der Buße über: **Quis consoletur te, virgo filia Sion; quia magna facta est sicut mare contritio tua. Effunde sicut aquam cor tuum ante faciem Domini: extolle ad eum manus tuas pro remedio peccatorum tuorum. Accipe igitur lamentum . .** Vgl. übrigens mit dieser Strafrede die verwandte von Basilius (hom. seu epist. ad virg. laps.): „Ach wer wird meinem Haupte Wasser und meinen Augen einen Quell der Thränen geben, um das Unglück der Tochter Sions zu beweinen? . .“ Letztere diente ersterer offenbar zum Vorbilde.

contra illos crucifixi Domini livores notae peccatorum nostrorum ac maculae libidinum proferentur? Aut quo putas vultu respiciet redemptio nostra perditionem nostram? Tanto graviora erunt humana delicta, quanto majora se ostenderunt divina beneficia. Verendum est autem ne illam vocem resurrectionis, preciosa crucis vestigia protestantem, etiam in judicio suo ad vasa iniquitatis prolaturus atque dicturus sit: *Infer digitum tuum huc, et vide manus meas, et affer manum tuam, et mitte in latus meum* [1], et agnosce quae pro te et a te, impietas humana, pertulerim! Illa utique clavorum signa bonis salutaria, malis terribilia, quae usque ad diem judicii non delentur, sine dubio objicienda servantur; et quid post haec sequitur, nisi illud interpositum inter vivos ac mortuos expavescendum chaos vastumque discrimen, exclusae a natura viventium tenebrae exteriores, dura separatio a dulci intuitu sanctorum et a societate fidelium? et e contrario inter lacrymabiles gemitus planctusque lugentium collegium triste miserorum, et a beata patria aeternum deterrimae noctis exsilium? Quam lugubre erit homini Deum videre et perdere, et ante pretii sui perire conspectum! Et ideo, charissimi, ista, dum tempus est, cogitantes, ita indefesso studio laboremus, ut quod nobis contulit judicatus, integrum in nobis inveniat judicaturus [2]. (Hom. 5. ad monach.)

Unbußfertigkeit inmitten der göttlichen Strafgerichte. Von Salvian.

Diese Unbußfertigkeit unter den öffentlichen Drangsalen weist Salvian mit einer furchtbaren Stärke der Beredsamkeit den Völkern des alten Römerreiches nach um zu zeigen, daß die Sünde den Sturz dieses Reiches als letztes Gottesgericht herbeiführte, und das einzige Rettungsmittel in der verschmähten Buße lag. Wir können hier nur einige Züge als Proben dieser erschütternden Beredsamkeit anführen. Salvian hat dabei nicht nur die Heiden, sondern auch die Christen und zwar diese vorzugsweise im Auge.

Sed scilicet qui corrumpimur rebus prosperis, corrigimur adversis, et quos intemperantes pax longa fecit, turbatio facit esse moderatos? Numquid populi civitatum, qui impudici rebus prosperis fuerant, asperis casti esse coeperunt? Numquid ebrietas, quae transquillitate et abundantia creverat, hostili saltem depopulatione cessavit? Vastata est Italia tot jam cladibus: ergo Italorum vitia destiterunt? Obsessa est urbs Roma, et expugnata: ergo desierunt blasphemi ac furiosi esse Romani? Inundarunt Gallias gentes barbarae [3]: ergo quantum ad mores perditos spectat non eadem sunt Gallorum crimina, quae fuerint? Transcenderunt in Hispaniae terras populi Vandalorum. Mutata quidem est sors Hispanorum; sed non mutata vitiositas. Postremo, nequa pars mundi exitialibus malis esset immunis, navigare per fluctus bella coeperunt [4]: quae vastatis urbibus mari clausis, et eversis Sardinia ac Sicilia, id est, fiscalibus horreis, atque abscissis velut vitalibus venis, Africam ipsam, id est, quasi animam [5] captivavere reipublicae. Ecquid? ingressis terram illam gentibus barbaris forsitan vel metu vitia cessarunt? aut, sicut corrigi ad praesens etiam nequissimi quique servorum solent, modestiam saltem ac disciplinam terror extorsit? Quis aestimare hoc malum possit? circumsonabant armis muros Cirtae atque Carthaginis populi barbarorum, et ecclesia Carthaginensis insaniebat in circis, luxuriabat in theatris . . Sed quid ego loquor de longe positis et quasi in alio orbe submotis, cum sciam etiam in solo patrio atque in civitatibus Gallicanis omnes ferme praecelsiores viros calamitatibus suis factos fuisse pejores?

---

[1] Joh. 20, 27. [2] Mit diesem Ausspruche schließt S., der überhaupt in seinen Epilogen gewichtige Schlußsentenzen liebt. [3] Die Barbaren sind bei Salvian im Gegensatze zu den Römern die germanischen Stämme (der Völkerwanderung), deren Triumph er als Beweis der Vorsehung Gottes über seine Kirche feiert. [4] Navigare per fluctus bella — eine äußerst kühne und malerische Metapher, die schon Cicero pro leg. Man. c. 12. brauchte: quam celeriter Cn. Pompeio duce belli impetus navigavit. [5] Afrika war nebst Sicilien die Vorrathskammer Roms, gleichsam Lebensbedingung des Staates.

Vidi siquidem ego ipse Treveros [1], domi nobiles, dignitate sublimes, licet jam spoliatos atque vastatos, minus tamen eversos rebus fuisse, quam moribus. Quamvis enim depopulatis jam atque nudatis aliquid supererat de substantia, nihil tamen de disciplina. Adeo graviores in semet hostes externis hostibus erant, ut licet a barbaris jam eversi essent, a se tamen magis everterentur. Lugubre est referre, quae vidimus, senes honoratos, decrepitos christianos imminente jam admodum excidio civitatis gulae ac lasciviae servientes. Quid primum hic accusandum est? quod honorati? an quod christiani? an quod periclitantes? [2] quis enim hoc fieri posse credat vel in securitate a senibus, vel in discrimine a pueris, vel unquam a christianis? Jacebant in conviviis obliti honoris, obliti aetatis, obliti professionis, obliti nominis sui, principes civitatis cibo conferti, vinolentia dissoluti, clamoribus rabidi, bacchatione furiosi, nihil minus, quam sensus sui: imo quia prope jugiter tales, nihil magis, quam sensus sui [3]. . Et quid post haec, inquam, quid post haec omnia? Quis aestimare hoc amentiae genus possit? Pauci nobiles, qui excidio superfuerant, quasi pro summo delatae urbis remedio circenses ab imperatoribus postulabant. Vellem mihi hoc loco ad exequendam rerum indignitatem parem negotio eloquentiam dari, scilicet ut tantum virtutis esset in querimonia, quantum doloris in causa. Quis enim aestimare possit, quid primum in his, de quibus diximus, accusandum sit, irreligiositas, an stultitia, an luxuria, an amentia? Totum quippe in illis est. Quid enim irreligiosius, quam petere aliquid in injuriam Dei? An quid stultius, quam quid petas, non considerare? Aut quid tam perditi luxus, quam in luctu res desiderare luxuriae? Aut quid amentius, quam in malis esse et malorum intelligentiam non habere? Quamquam in his omnibus nulla res minus culpanda est, quam amentia; quia voluntas crimen non habet, ubi furore peccatur [4]. Quo magis his, de quibus loquimur, accusandi sunt, quia sani insaniebant. Circenses ergo Treveri desideratis! [5] et hoc vastati, hoc expugnati, post cladem, post sanguinem, post supplicia, post captivitatem, post tot eversae urbis excidia? Quid lacrimabilius hac stultitia? quid luctuosius hac amentia? Fateor, miserrimos esse vos credidi, cum excidia passi estis: sed miseriores vos video, cum spectacula postulatis. Putabam enim, vos in excidiis rem tantum atque substantiam, nesciebam, etiam sensum atque intelligentiam perdidisse. Theatra igitur quaeritis? Circum a principibus postulatis? Cui quaeso statui, cui populo, cui civitati? Urbi exustae ac perditae, plebi captivae et interemptae, quae aut periit, aut luget, de qua etiamsi quid superest, totum calamitatis est; quae cuncta aut moestitudine est anxia, aut lacrymis exhausta, aut orbitate prostrata, in qua nescias pene, cujus sit sors pejor ac durior, interfectorum an viventium. Tantae enim sunt miseriae superstitum, ut infelicitatem vicerint mortuorum. Ludicra ergo publica Trever petis! Ubi quaeso exercenda? an super busta et cineres, super ossa et sanguinem peremptorum? Quae enim urbis pars his malis omnibus vacat? ubi non cruor fusus? ubi non strata corpora? ubi non concisorum membra lacerata? Ubique facies captae urbis, ubique horror captivitatis, ubique imago mortis. Jacent reliquiae infelicissimae plebis super tumulos defunctorum suorum, et tu circenses rogas? Nigra est incendio civitas, et tu vultum festivitatis usurpas? lugent cuncta, tu laetus es? Insuper etiam illecebris flagitiosissimis Deum provocas, et superstitionibus pessimis iram Divinitatis irritas! Non miror plane, non miror, tibi evenisse mala, quae consecuta sunt. Nam quia te tria excidia non correxerant, quarto per-

[1] Dieser Zug über die Stadt Trier gehört zu den beredtesten Salvians. Die Verwüstung, von der hier die Rede ist, fand im Jahre 411 statt. [2] Man bemerke hier, wie trefflich die Umstände der Personen, der Zeit u. s. w. ausgebeutet sind. Noch mehr wird sich dieß unten zeigen. [3] Sensus sui ist hier in doppeltem Sinne genommen: das einemal als Bewußtsein, das anderemal als Sinnentrieb oder Leidenschaft, so daß die Bedeutung dieses beißenden aber unübersetzbaren Wortspieles ist: „ihrer Sinne ganz beraubt oder vielmehr in ihren Sinnen (Sinnlichkeit) vollständig aufgegangen.“ [4] Diese figura correctionis sehr beißend. [5] Glänzende Apostrophe, die mit zermalmender Kraft ausgeführt wird.

ire meruisti [1]. Hae autem omnia ideo copiosius paulo prolata sunt, ut probaremus scilicet, omnia quae pertulimus, non improvidentia nos Dei atque neglectu, sed justitia, sed judicio, sed aequissima dispensatione et dignissima retributione tolerasse, neque ullam penitus Romani orbis aut Romani nominis portionem, quamvis graviter plagis coelestibus caesam, unquam fuisse correctam. (L. 6. de Gubernat. [2])

Gegen Reiche, die in ihren letzten Verfügungen aus ungeordneter Verwandtenliebe sich gefühllos gegen die Armen erweisen. Von Demselben.

Sed videlicet causa grandis est, qua Deum audire non possis [3]. Circumstant enim te aegrotantem cognati atque agnati tui, circumstant locupletes matres familiae, circumstant nobiles viri, obsidet lectum infirmitatis tuae sericis atque auratis vestibus circumfusa numerositas. O quantus fructus aeternitatis est, talibus bona propria erogare mendicis! digna videlicet causa, et satis justa est, ut tu animae tuae auferas, quod egenis talibus derelinquas. Sed nimirum misericordia frangeris, et lamentantium propinquorum pietate superaris [4]. Est certe ratio. Vides quippe opulentissimi ac splendidissimi cultus homines, tibi anxios, tibi flentes, tristi vultu, et festo habitu, compositas ad moestitudinem facies tibi ostentantes, per imaginariam sollicitudinem suam emendicantes haereditatem tuam. Quem non moveat tanta pietas? quem non moveat tantus dolor? aut quomodo, cum haec talia videas, non obliviscaris tui? Vides enim extortas lacrimas, simulata suspiria, fictam anxietatem; non optantem, ut convalescas, sed expectantem, quando moriaris. Vides defixos in te, quasi accusantes tui obitus tarditatem, omnium vultus. O infelicem te, ac miserrimum, cujus supremum exitum tantus desiderat numerus propinquorum! nisi quod scio, ac satis certus sum nihil omnino apud Deum vota talium praevalere; nam mirari possem forte, quod viveres, quem mori tam multi velint! Et propter hos, quisquis ille es, propter hos tales animam tuam deseris, et credere te judicium Dei dicis, cum ad hoc ejus jussa despicias, ut patrimonium tuum talibus derelinquas? Dispersit, inquit Propheta de eo, qui Deum credit, dispersit, dedit pauperibus, justitia ejus manet in aeternum. Sed et Salvator ipse ad omnes divites: Vendite, inquit, quae possidetis, et date eleemosynam. Et alibi: Vende, quae habes, et da pauperibus. Numquid dicit, agnatis da, numquid affinibus? Non utique, sed pauperibus, sed egenis. Numquid propinquo diviti, numquid ulli omnino homini praepotenti? non utique, sed egenti, sed egestuoso. Et recte. Numquid enim, cum locupletibus cognatis tuis substantiam tuam dederis, justitia tua manet in aeternum? aut cum divitias eorum divitiis tuis auxeris, thesaurum habebis in coelo? Vae, inquit propheta, his, qui dicunt dulce amarum, et amarum dulce! Etiam laudari a te tales hos Deus prohibet, et tu ditare non metuis? dari his praedicatoria verba non vult, et tu etiam talenta largiris? honorari vitam eorum fictis sermonibus vetat, et a te thesauri eorum divitiaeque cumulantur? Sed vereris videlicet vultus circumsidentium propinquorum, et praesentes atque obsidentes lectulum tuum metuis offendere? Ne metueris eos, inquit Dominus per prophetam, ne paveas a facie eorum, quoniam domus exasperans est.

---

[1] Schon vor der oben angegebenen Zerstörung der Stadt durch die Franken hatte im Anfange des fünften Jahrhunderts eine dreimalige Verwüstung derselben durch überrheinische Völker stattgefunden. Aber auch später wieder (451) litt Trier sehr durch die wilden Hunnenzüge. [2] Wir erblicken hier vollkommen die Art Cicero's, eine Handlung nach allen ihren Beziehungen zu zergliedern und ergreifend darzustellen, d. h. oratorisch zu erweitern. Vgl. mit obigem Zuge Cicero: Verr. act. IV. (c. 11); act. V. (c. 32; c. 61 . .). [3] Der ganze hier folgende Zug (bis: Et propter hos, quisquis ille es . .) ist eine schneidende Ironie. [4] Der hl. Augustin rügt dasselbe Verfahren in einer verwandten kürzern Stelle: Quid filii ipsius? Et ipsi servant, quod reliquerunt parentes sui. Parum est, quin servant, et augent. Quibus et ipsi servant? Filiis suis. Et illi? Filiis. Et tertii? Filiis. Quid Christo? quid anime suae? Omnia filiis! Inter filios suos, quos habent in terra, computent unum fratrem, quem habent in coelo. Cui totum dare debebant, vel dividant cum illo . . *Serm. 1. in ps. 48.*

Et ideo tu etiam esto intrepidus et constans. Non formides vultus eorum, neque frangaris ambitu eorum . . Satis infelix ac satis stultus est, qui mavult praestare aliis, ut sit miser, quam sibi, ut sit beatus; et ut alios affluere faciat deliciis temporariis, se tradit urendum ignibus sempiternis. (L. 3 ad eccles. cath.)

Weltverachtung und geistiger Kampf. Von dem hl. Gregor von Nazianz.

„Ihr Menschenkinder! wie lange ist noch schwer euer Herz? Warum liebet ihr die Eitelkeit und suchet die Lüge?"[1] Das heißt, warum haltet ihr dieses Leben, die Vergnügungen, den flüchtigen Ruhm, die nichtige Macht und das falsche Glück der Erde für etwas Großes, da doch alle diese Güter ihren Besitzern nicht mehr angehören, als deren Erben, und diesen wieder nicht mehr, als Jenen, die niemals einen Anspruch auf sie haben wollten? Denn wie der Staub vom Winde, so werden solche Schätze von dem Einen zum Andern getragen; dem Rauche gleich verschwinden sie, gleich einem Traumbilde täuschen sie die Menschen, und entwischen ihren Händen wie der Schatten; Jenen, die ihrer entbehren, flößen sie Verlangen ein; Jenen, die sie besitzen, erweisen sie sich als verrätherisch und treulos. Werden wir denn nicht einmal unsere Blicke zum Himmel erheben? nicht vom Schlafe aufwachen? nicht unser erdgetrübtes Auge reinigen? werden wir nicht endlich einsehen, welches die wahren Reichthümer sind? welches der wahre Glanz? wo die Größe ohne Veränderung? wo die Seligkeit ohne Ende? wo das ewige, unwandelbare, unverwüstliche Gut? Und werden wir nicht, wenn es nöthig ist, alle unsere Kräfte, allen unsern Schweiß an die Erringung dieses Preises setzen? nicht all' unsere Freude, wenn wir doch schon hienieden Freude genießen wollen, in der Hoffnung der zukünftigen Güter suchen? Gedenken wir nicht der unermeßlichen Schaar der heiligen Märtyrer, die gleich einem glänzenden Gürtel die Erde umschlingen[2], und insbesondere der heiligen Blutzeugen, deren Verehrung der heutige Tag geweiht ist? Erinnern wir uns nicht, warum sie Wunden, Ketten, Folter, die Qualen des Feuers, die Schärfe des Schwertes, die Wuth der wilden Thiere; warum sie Finsterniß, Hunger, die Schrecken der Meerestiefe, den mannigfachsten und bittersten Tod ertrugen und zwar mit einem Muthe und einer Entschlossenheit, als kämpften sie in einem fremden Leibe? Nicht wahr, damit offenbar würde, wer sie wären, und was sie errängen? Müssen denn nicht auch wir, denen die gleiche Hoffnung winkt, die der nämliche Kampfführer ermuthigt, den Streit gegen denselben Feind wagen, jenen grimmigen unsichtbaren Feind, der jetzt noch, wie damals, unabläßig die Seelen verfolgt? Sollten wir nicht mit demselben Heldenmuthe in dieser Welt, als auf der allgemeinen Schaubühne kämpfen — wenn nicht den großen Siegeskampf der Märtyrer, so doch die kleineren täglichen Kämpfe, damit uns dieselben oder doch ähnliche Kronen zu Theil würden? Daher ermahne und beschwöre ich Alle, Männer und Frauen, Greise und Jünglinge, Stadt- und Landbewohner, Gemeine und Fürsten, Arme und Reiche — denn Alle sind zu demselben Kampfe berufen — daß sie ungesäumt und entschlossen zu diesem Streite gegen den Feind des Heiles sich rüsten und nicht durch Feigheit und Saumseligkeit die Gelegenheit verscherzen, die später sich ihnen nie mehr darbietet. Die Gegenwart ist die Zeit des Kampfes, die Zukunft die der Vergeltung. Ihr wisset, daß der Heiland sprach: „Stehet auf, lasset uns von hinnen ziehen"[3]; Worte, durch die er nicht nur seine damaligen Jünger von einem Orte Judäa's, sondern ebenso alle seine zukünftigen Jünger von der Erde abzog und sie, wie er es vorausgesagt, zu sich in die Höhe erhob. Auf denn, folgen wir diesem unserem guten Herrn nach; fliehen wir die irdischen Gelüste, die trügerische Welt mit dem Fürsten der

---

[1] Ps. 4, 3. Gregor nimmt hier von einem Märtyrerfeste Veranlassung, zur Nachahmung des Heldenmuthes der Heiligen anzueifern. Vgl. die Parallelen von Eucherius und P. Damiani. [2] D. h. uns überall vor Augen treten. [3] Joh. 14, 31.

Welt; geben wir uns ganz an unsern Schöpfer hin, ehren wir in uns sein Ebenbild, schätzen wir unsern Beruf hoch und ringen wir unablässig nach Heiligung des Lebens! Warum uns selbst entwürdigen, die Gott groß und erhaben schuf? (Or. 19. ad Jul. tribut. exaequ.)

Das Kreuz als Richterstuhl. Von Bourdaloue.

Daß sich die Sonne verfinstert und die Sterne vom Himmel fallen [1], sagt der hl. Chrysostomus — nicht dieß ist es, was mich beim Gedanken an das letzte Gericht am meisten erschreckt; sondern die furchtbare Wahrheit, daß derselbe Gott, der mich erlöste, auch herniedersteigen wird, um mich zu richten. Aber ebenso sage ich heute: daß beim Tode Christi die Erde erbebte und die Felsen sich spalteten, nicht das ist, was mich besonders erschütterte; sondern die Wahrheit, daß derselbe Gott, der mich erlöst und für mich stirbt, nicht nur dereinst mich richten und verurtheilen wird, sondern daß er eben jetzt mich richtet und verurtheilt, jetzt, wo er mich durch sein Blut und seinen Tod erkauft. Ja, das muß mich auf's Tiefste ergreifen, wenn ich anders die Werke Gottes im Geiste des Glaubens anzuschauen weiß. Denn es ist eine Wahrheit, meine theuren Zuhörer, daß jener Gott, vor dessen Richterstuhl wir alle, ihr und ich, uns so sehr fürchten, daß dieser Gott, so streng und unerbittlich wir ihn uns auch denken mögen, dennoch kein anderes Verdammungsurtheil über die Sünder fällen wird, als jenes, das er im Augenblicke unserer Erlösung sprach und mit seinem Blute besiegelte. Es ist eine Wahrheit, daß, wenn sein Gericht ein ernstes und unnachsichtliches sein muß, dieß eben wegen der Beziehung desselben zu seinem Kreuze und seinem Tode der Fall ist. Es ist eine Wahrheit, daß der letzte Fluch, den er über die Sünder der Welt aussprechen wird mit den Worten: „Weichet von mir, ihr Verfluchten" — eben nur die allgemeine Bekräftigung aller besondern Urtheile sein wird, die er sterbend über die Feinde seines Kreuzes sprach. In der That, was wird er thun, wenn er kommt, zu richten die Lebendigen und die Todten? Was anders, als was er that, da er der Welt sein Evangelium verkündete und den Sclaven der Welt wie einen Blitzstrahl die furchtbaren Worte entgegenschleuderte: Vae vobis, „Wehe euch!" [2] Nun war es aber am Kreuze — sagt uns der hl. Hieronymus — wo er dieselben feierlich als höchster Richter verkündigte [3]; am Kreuze, wo er mit dem vollsten Rechte sprechen konnte und sprach: Wehe der Welt: Wehe euch, sinnliche und genußsüchtige Seelen, die ihr, obgleich mit Freveln beladen, das Joch der Buße abschüttelt und nur nach Lust und Vergnügen dürstet! Wehe euch, habsüchtige Reiche, die ihr eure Schätze hartherzig verschließet, oder nur in Befriedigung eurer Leidenschaften verschwendet, und kein Ohr für das Elend der Dürftigen besitzet! Wehe euch, Sclaven der Ehrsucht und des Stolzes, die ihr Alles für erlaubt haltet, um euch emporzuschwingen und euren Entwürfen Gewissen und Religion zum Opfer bringt! Wehe euch, harte und unversöhnliche Herzen, denen Vergebung der Unbilden Schwäche, Rache aber Ehre und Triumph ist. Wehe euch, Mörder der Seelen, die ihr durch eure Künste und Aergernisse jenen den Untergang bereitet, zu deren Erlösung ich vom Himmel stieg! — Ja, am Kreuze war es, wo der Gottmensch mit ebensoviel Recht als Ansehen nicht nur als einfacher Gesetzgeber, sondern als Richter und zwar als untadelhafter Richter diese Verdammungsurtheile über die schlechten Christen aller Zeiten donnerte. Hätte er das Kreuz nicht bestiegen, weniger furchtbar würden diese Schreckensworte aus seinem Munde lauten, oder besser gesagt: hätte er das Kreuz nicht bestiegen, nie würde er dieselben ge-

[1] Bourdaloue hatte im Vorhergehenden auf die Aehnlichkeit der wunderbaren Erscheinungen beim Tode Christi und beim letzten Gerichte hingewiesen, ebenso auf die Aufschrift des Kreuzes (J. N. Rex) und den Charakter Christi als Königs beim letzten Gerichte. Das Folgende bildet nun die weitere Begründung des Hauptgedankens (vom Gerichte durch das Kreuz). [2] Luc. c. 6. [3] Nämlich durch sein Beispiel.

sprochen haben. Denn wir wissen, daß er nur deßhalb das Richteramt empfing, weil er Mensch geworden und als Mensch leiden und sterben konnte. Et potestatem dedit ei judicium facere, quia filius hominis est[1]. So also wird das Kreuz, das der Thron seiner Demuth, seiner Geduld und Liebe war, mit innerer Nothwendigkeit in demselben Augenblicke der Thron seiner Gerechtigkeit, um zu verdammen unsern hochfahrenden Stolz, unsere Eigenliebe, die Härte unseres Herzens und die Weichlichkeit unseres Fleisches. Er mußte ein Mann der Schmerzen und gleichsam der Auswurf des Volkes werden, um auf Grund dieses seines Beispieles den Ruhmsüchtigen und Unkeuschen zurufen zu können: Weh euch! Mit Recht also stellte ich euch diesen Heiland, gekreuzigt wie er ist und dem Tode nahe, als Richter der Welt vor Augen und schließe mit ihm: „Jetzt ist das Gericht der Welt" [2]. Dieß sind nicht eitle Vorstellungen, noch bloße fromme Erwägungen. Drei wesentliche Umstände, mit denen uns die Schrift das Gericht Gottes vorführt, werden euch hievon überzeugen. Erster Umstand [3]: Es ist Glaubenslehre, daß, wenn die Völker der Erde zum Gerichte versammelt sein werden, das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen wird. Tunc parabit signum Filii hominis in coelo. Nach allen hl. Vätern ist dieses Zeichen das Kreuz des Erlösers. Warum wird es am Himmel erscheinen, fragen die hl. Chrysostomus und Hilarius? um Jene auszuscheiden, die der Heiland, alsdann feierlich anerkannter Richter, verwerfen und auf ewig aus dem Reiche der Auserwählten verstoßen wird; um uns wie bei einem gerichtlichen Verhöre gegenüber gestellt zu werden — ja unsere Rechtfertigung oder unsere Verdammung zu sein, je nach der Gleichförmigkeit oder dem Gegensatze zwischen uns und ihm. Nun saget mir: dieses anbetungswürdige Zeichen des Menschensohnes erscheint es nicht schon vom heutigen Tage an, und scheidet es nicht schon von nun an die Stolzen von den Demüthigen, die Rachsüchtigen von den Barmherzigen, die Wollüstlinge von den Büßern? Indem die Kirche uns dasselbe auf unsern Altären als Gegenstand der Verehrung vorhält, macht sie es uns nicht zur Pflicht, dieses Zeichen gleichsam als eine königliche Fahne zu betrachten, welche jetzt schon die Christenheit in zwei Schaaren theilt, und zwar in ebenso entgegengesetzte Schaaren, als jene, die uns unter den geheimnißvollen Bildern von Schafen und Böcken vorgestellt werden? Aber lassen wir die Bildersprache: dieses Kreuz, das wir verehren, besitzt es nicht in dieser Stunde schon Alles, was die Weltkinder bei der letzten Ankunft Jesu Christi mit Bestürzung erfüllen, was sie zu Boden schmettern, was sie vernichten wird? und wenn es am Ende der Zeiten erscheint dieses hl. Zeichen, wird es dann furchtbarer für den Verdammten sein, als es bei der Feier des heutigen Tages für den Sünder ist? Denn wenn der Sünder sich in diesem Augenblicke vielleicht nicht so betroffen fühlt, wie er es einstens sein wird — ist dieß nicht eben nur ein Zeichen seiner Verhärtung? O wenn ein solcher Sünder hier zugegen wäre — und gebe Gott, daß sich nur ein einziger solcher finde — ich würde ihm zurufen: Tritt heran und lege durch deine eigene Erfahrung Zeugniß für die Wahrheit ab, die ich dir verkünde! Sag' an, könntest du heute wohl vor dem Kreuze deines Gottes erscheinen? Beherrscht von sündhafter Leidenschaft und gefettet von unreiner Liebe, könntest du dem Gebrauche der Kirche gemäß das Kreuz anbeten, ohne von demselben aufs Tiefste beschämt zu werden? Wird dir das Kreuz, während du ihm diese scheinbare Huldigung der Frömmigkeit erweisest, wird es dir nicht deine Frevel und deine Aergernisse vorwerfen? dich nicht von dem Wahnsinne deines Hochmuthes

---

[1] Joh. 19. [2] Joh. 12. [3] Als zweiten Umstand führt Bourdaloue später aus: die Verzweiflung der Verworfenen beim Anblicke der Wunden des Gekreuzigten (Joh. 19); als dritten Umstand — die Natur des Gerichtstages als Tages der Rache (Joh. 46). Nun aber stellt schon vom heutigen Tage an das Kreuz den Sündern die Wunden des Gottessohnes als ihr Gericht vor Augen; und der Tag des Todes Christi war in Wahrheit ein Tag der Rache Gottes gegen die Sünde (Is. 63).

überzeugen, von der Zügellosigkeit deiner Begierden, von der Ungerechtigkeit deiner Pläne und Unternehmungen? wird es nicht alle die Vorwände zu nichte machen, mit denen du deine Unbußfertigkeit und Bosheit vor Gott rechtfertigen möchtest? Könntest du, während du dich vor demselben in den Staub niederwirfst, die zermalmenden Anklagen, die es gegen dich erheben wird, ertragen? — Das ist es nun, was ich das Gericht des Sünders nenne: „Jetzt ist das Gericht der Welt!" [1]... (Zweite Pred. vom Leiden Christi.)

Die Trennung des sterbenden Sünders von seinen Gütern. Von Trento [2].

Welch' Unglück für einen Kaufmann, der auf einem mit Waaren reich beladenen Schiffe auf hohem Meere vom Sturme überfallen wird! Zertrümmert sind die Planken und Mastbäume, zerrissen die Segel, gebrochen die Anker, und unter heftigem Regen und in schrecklicher Finsterniß neigt sich das durch die Wuth der Wellen in seinen Fugen erschütterte Schiff bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Der heulende Sturm, der schreckliche Wirbelwind wühlen die feindlichen Meereswogen auf, welche es zu verschlingen drohen. Was thut dann der Unglückliche? Wenn er den Schiffbruch für fast unvermeidlich hält, so entschließt er sich endlich, das Schiff leichter zu machen. Er ergreift im Schrecken eines seiner Güter nach dem andern, und vielleicht krampfhaft sie zum letzten Male an seine trostlose Brust drückend, übergibt er sie den wüthenden Wogen und geht eilends in die Kajüte um seinen Verlust zu beweinen. In ähnlicher Angst wird sich auch eure Seele, ihr Sünder, befinden, wenn ihr, von den Schmerzen des Todes fast überwunden, euch gezwungen sehet, alle eure bisherigen Güter, Freuden und Bequemlichkeiten zu verlieren. Ich verlasse euch, werdet ihr sagen; lebt wohl, Gefährten; lebt wohl, Freunde und Eltern; lebt wohl, Tanzböden und Wirthshäuser; lebt wohl, Vergnügen und Reichthümer; lebe wohl, o Welt! Aber, o schreckliches Verlassen! o schmerzhaftes Lebewohl! Denn wenn der Liebe zu einem Gegenstande der Schmerz des Verlustes entspricht, was wird es für euch Sclaven des Staubes sein, wenn ihr sehen werdet, daß euch Alles auf einmal und ohne Hoffnung der Wiedererlangung entrissen wird? Was für den Reichen und Wohlhabenden der Erde, der seinen Frieden in seine Güter gesetzt hat? Was für den Wollüstigen, der ihn in seiner Sinneslust gesucht? Was für das irdisch gesinnte Weib, das ihn nur in der Eitelkeit der Mode, in der Weichlichkeit des Lebens, in der Pracht des Auftretens zu finden gewußt hat? So werde ich also in Einem Zuge aller meiner Schätze verlustig, welche ich mit so großem Fleiße während so vieler Jahre gesammelt und gespart habe? So werden sich also in Einem Augenblicke alle Aussprüche und Aemter, alle Ehren und Würden, alle Titel und Vorzüge in Rauch auflösen? Ja, so ist es. Bei ihnen zu bleiben, dazu ist es keine Zeit mehr; sie mit euch zu nehmen, ist unmöglich: ihr müßt sie also verlassen; das ist hart. „Es stirbt im Ungewitter ihre Seele" [3], spricht Job von dem Tode der Weltkinder.

Für euch aber, unglückliche Sünder, gibt es noch Schrecklicheres, als für jenen Kaufmann, der auf dem Meere vom Sturme überfallen worden ist. Denn dieser kann hoffen, indem er seine Waaren in das schäumende Meer wirft, wenigstens wieder einen Theil zu gewinnen, wenn der Wind sich gelegt hat; während ihr bei dem heftigen Sturme, der euch überfallen und in dem ihr bleiben müßt, gewiß sein dürft, gänzlichen, unersetzlichen Schiffbruch zu leiden. O darum ist für euch wahrhaft schrecklich und schmerzhaft die Anzeige, welche der Diener des

---

[1] Diese erste Unterabtheilung beschließt Bourdaloue mit einer trefflichen Beleuchtung durch die Paraphrase einer Schriftstelle (Act. 1, 11). [2] Beredter Missionär, folgte Segneri und Tornielli auf den berühmtesten Kanzeln Italiens nach; er starb 1784. [3] Job 36, 14.

Herrn, eurem Bette sich nähernd, gleich einem zweiten Isaias euch macht: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht leben“ [1]. Mag dieser sich noch so sehr bemühen, die angenehmsten Ausdrücke aufzufinden; mag er sich noch so sehr bemühen, das Bittere der traurigen Nachricht zu versüßen; mag er sagen, was er will, er sagt schließlich entweder auf die eine oder die andere Art nichts Anderes, als: Wohlan, wie für Andere die Stunde schon gekommen ist, so ist sie auch für dich gekommen; auch du mußt jetzt den großen Schritt thun, du mußt sterben! Ziehe weg aus dieser Welt; sie ist für dich nicht mehr da! Bestelle dein Haus, denn du wirst nicht weiter als Herr desselben betrachtet werden; bestelle deine Landgüter, du wirst dich der Annehmlichkeit ihrer Lage nicht mehr erfreuen; bestelle deine Felder, du wirst die Früchte derselben nicht mehr genießen; bestelle deine Rechnungen, du wirst nicht mehr über einen Heller zu befehlen haben; bestelle auch zum letzten Male diesen deinen Körper, und nachdem du bestimmt hast, wo er beerdigt werden soll, wirst du ihn der Willkür Anderer überlassen, welche ihn aus dem Hause tragen und in die Tiefe eines Grabes versenken, damit er dort in Fäulniß übergehe. Betrüge dich nicht; für dich sind künftighin und für immer geschlossen die Säle, Theater und Belustigungsorte; dich erwarten nur schweigsame Schädel im feuchten dunkeln Grabe, wo gefräßige Würmer deine Gesellschafter sind und dich in ein Gerippe und endlich in eine Handvoll Asche verwandeln: „Bestelle ... denn du wirst sterben und nicht leben.“ Mit deinem Tode gehen alle deine Ansprüche und Rechte auf Andere über, ohne daß dir etwas Anderes übrig bleibt, als der unvermeidliche, bittere Schmerz, sie an Solche abtreten zu müssen, welche sich wenig um dich bekümmern, und noch weniger dich lieben; allein so ist es: Bestelle, bestelle. O schauderhafte Anordnung! o bitteres Verlassen! o grausamer Tod! „Scheidet also der bittere Tod [2]?“ „Es haben mich umringt die Schmerzen des Todes.“ Beim Verluste aller Erdengüter, der den Tod des Sünders so schlimm macht, bleibt ihm nur Eins, nämlich seine Sünden, welche diesen noch schlimmer machen: „Es haben mich erschreckt die Bäche der Bosheit [3].“

Erhabene Darstellung.

Wie das Christenthum auf dem plastischen Gebiete seine erhabenen Schöpfungen hat, vor denen Auge und Herz in gleich hohem Entzücken dasteht; wie es insbesondere seine erhabenen Thaten hat, die an Kraft und Adel alles bloß Menschliche überragen: so hat es auch seine erhabenen Züge im Bereiche des rednerischen Wortes. Jener begeisterte Erguß des hl. Paulus: „Wer wird uns trennen von der Liebe Jesu Christi ..“ — eines der schönsten Denkmäler der erhabenen Sprache aus ältester Zeit — er hat in tausend Herzen seinen Wiederhall gefunden und häufig auch der Beredsamkeit Flügel verliehen, die sie in die höchsten Sphären trugen. Vieles was an und für sich durchaus erhaben ist, erscheint uns nur nicht mehr als solches, weil wir daran gewöhnt sind — omnia magna sunt quae dicimus. *S. Aug.* Auch schon wegen der dem homiletischen Worte natürlichen Einfachheit ist das Erhabene des Gedankens in der geistlichen Rede häufiger als der viel leichter ins Auge fallende s. g. erhabene Styl [4]. Wir wollen übrigens in Folgendem das Erhabene nach dieser doppelten Beziehung (da die eine sehr leicht in die andere übergeht) und zwar zunächst nach ersterer betrachten.

Sehnsucht nach dem Marterthume. Von dem hl. Ignatius von Antiochien.

Obwohl der folgende Zug nur einem Briefe angehört, athmet er doch ächte Beredsamkeit. Wo sprach je aus dem menschlichen Worte mehr Kraft, Innigkeit, Gottesliebe, Kühnheit der Begeisterung neben der ruhigsten Seelengröße? Die väterliche Herzlichkeit

[1] Is. 38, 1. [2] 1 Kön. 15, 22. [3] Nach der bei Herder erschienenen Bearbeitung.
[4] Ueber den Unterschied zwischen Beiden vgl.: Bildung des j. Predigers S. 73 und 81. Ueber das Erhabene sieh auch Predigtamt 2. Aufl. S. 507—508. Aus obiger Bemerkung geht übrigens auch hervor, daß wir hier den Ausdruck „erhabene Darstellung“ nicht in seiner engern, sondern der weitesten Bedeutung nehmen.

dieser Sprache inmitten des feurigsten Aufschwunges der Gefühle ist einzig in ihrer Art. Allein lassen wir den Heiligen selbst reden. Er will die römischen Christen beschwören, ihm nicht durch ihr Gebet oder andere Mittel die Befreiung vom Martertode, sondern im Gegentheile die baldige Erringung der Marterkrone zu erwirken.

O wie fürchte ich, daß eure Liebe mir Nachtheil bringe! Euch ist es wohl leicht zu bewirken, was ihr wollt, mir würde es aber schwer, zu Gott zu gelangen, wenn ihr euch von unzeitigem Mitleid leiten ließet. Nimmer wird mir eine so herrliche Gelegenheit geboten; aber auch ihr könnt nichts Größeres thun, als wenn ihr nun Stillschweigen beobachtet. Denn so werde ich Gottes werden; liebet ihr mich aber nach dem Fleische, so muß ich aufs Neue meinen Lauf beginnen. Keine größere Zärtlichkeit vermöget ihr mir zu erweisen, als wenn ihr es geschehen lasset, daß ich mich Gott zum Opfer weihe, jetzt da der Altar bereitet ist. Möget ihr insgesammt im heiligen Chore der Liebe Gott den Vater preisen in Christo Jesu, daß er den Bischof von Syrien von Aufgang nach Niedergang als seinen Zeugen berief. Wohl mir, wenn ich der Welt untergehe, um für Gott aufzugehen! Ihr habt noch nie einen Menschen beneidet; ihr habet Andere unterrichtet: o bewähret heute, was ihr gelehrt! Erflehet mir äußere und innere Kraft, damit ich nicht nur spreche, sondern wolle; nicht nur Christ heiße, sondern als Christ befunden werde: denn nur wenn ich bewährt bin, kann ich ein Christ genannt werden; dann aber bin ich treu und bewährt, wenn ich nicht mehr in der Welt erscheine [1]. Nichts was erscheint, ist ewig; „denn was man sieht, ist zeitlich, was man nicht sieht — ewig." Selbst unser Gott Jesus Christus [2], seitdem er in dem Vater (verborgen ist), hat größern Glanz. Das Christenthum ist nicht ein Werk des bloßen Glaubens [3], sondern der Kraft und That. Ich schreibe an die Kirchen und thue ihnen kund, daß ich mit Freuden für Gott sterbe — wenn ihr es nicht hindert. Also noch einmal: bezeiget mir kein unzeitiges Mitleid! Laßt mich den Thieren zur Speise werden, damit ich durch sie zu Gott gelange! Ich bin Gottes Waizen und muß durch der Thiere Zähne zermahlen werden, damit ich als ein reines Brod Christi erfunden werde. Schmeichelt vielmehr den Thieren, daß sie mein Grab werden und mich gänzlich verzehren, damit ich nach meinem Tode Niemand beschwerlich falle! Dann werde ich ein wahrer Jünger Jesu Christi sein, wenn die Welt auch nicht einmal meinen Leib mehr sehen wird. Flehet für mich zum Herrn, daß ich durch diese Werkzeuge ein gotteswürdiges Opfer werde! Nicht wie Petrus und Paulus gebiete ich euch das: sie sind Apostel, ich bin ein Verurtheilter; sie sind frei, ich ein Sclave. Aber wenn ich leide, werde ich ein Freigelassener Jesu Christi und in ihm als Freier auferstehen . . . Ich freue mich der Thiere, die mir bestimmt sind — könnten sie mich sogleich zermalmen! Ich werde sie reizen, damit sie mich desto schneller anfallen und ja nicht, wie bei Einigen, meiner schonen. Verzeihet mir, aber ich weiß, was mir zum Heile ist. Nun beginne ich, ein Jünger Christi zu sein. Nichts frage ich nach dem Sichtbaren oder Unsichtbaren, wenn ich nur Jesu Christi theilhaft werde. Feuer und Kreuz, Schaaren wilder Thiere, Zerstückelung meiner Glieder, Zermalmung meiner Gebeine, Zerstörung meines Leibes — was immer der Feind des Heiles an Qualen ersinnen kann, Alles komme über mich, wenn ich nur Jesus Christus gewinne! Nichts achte ich alle Vergnügen der Erde, nichts alle Königreiche der Welt! besser ist es mir, zu sterben für Jesus Christus, als über die Grenzen des Erdballes zu gebieten. Was

---

[1] Ich erweise mich eben dadurch als treuen Zeugen Christi, daß ich für ihn sterbe. Dadurch werde ich ein Zeuge auf ewig. Wie J. Chr. am hellsten als Gottgesandter und Erlöser strahlt, seitdem er seine Sendung durch den Tod besiegelt und von der Erde verschwunden ist, also . . Andere übersetzten letztere Stelle: durch den Tod der Märtyrer wird Christus der Welt — obwohl ihr nun entrückt — um so sichtbarer, weil als Gott verherrlicht. [2] Schönes Zeugniß für die Gottheit Christi. [3] Andere: der Ueberzeugung. Ign. sagt: *οὐ σιωπῆς μόνον τὸ ἔργον, ἀλλὰ μεγέθους.* So kommt auch vor: *καὶ πολέμῳ καὶ κατὰ σιώπας* (böotisch) — Friede, Ruhe, im Gegensatze zum Kriege.

nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Der allein ist mein Sehnen, der für uns starb und auferstand. Meine Liebe ist gekreuzigt! Kein Feuer glüht in mir, das nach dem Irdischen zieht, sondern ein Quell lebendigen Wassers sprudelt in meinem Herzen und ruft mir zu: Komm' zum Vater! Nur das Brod Gottes verlange ich, das Himmelsbrod des Lebens, welches ist das Fleisch Jesu Christi, des Sohnes Gottes; nur den Trank Gottes verlange ich, sein Blut, welches ist die unvergängliche Liebe und das ewige Leben. (Ep. ad Rom.)[1]

Wie viele Züge dieser Erhabenheit der Gesinnung und des Wortes bieten uns nicht schon die Märtyreracten! Es möge genügen hier ein einziges Beispiel anzuführen. Als dem hl. Arcadius (dessen das röm. Martyrologium am 12. Januar erwähnt) auf Befehl seines grausamen Richters der Reihe nach alle Glieder abgeschnitten wurden, rief er, in seinem Blute schwimmend, aus, indem er diese seine abgelösten Glieder anredete: „O glückselige Glieder, die ihr gewürdigt wurdet, eurem Gotte zu dienen! Nie habe ich euch so sehr geliebt, als ihr noch an meinem Körper waret, wie jetzt, da ihr von demselben getrennt seid! Also ziemte es uns auf eine Zeit von einander getrennt zu werden, damit wir dereinst unserm Könige entgegeneilen in die Herrlichkeit, und ihr mir, statt sterblicher Glieder, als unsterbliche wieder zurückgegeben werdet! Jetzt seid ihr wahrhaft Glieder Christi! jetzt fühle ich, daß ich Christus angehöre, was ja immer mein heißester Wunsch war.“ Hierauf an die umstehenden Heiden sich wendend, sprach er: „Das ist wenig was ihr hier sehet, so ungewöhnlich euch dieses Schauspiel auch erscheint: leicht ist es, das zu dulden für Einen, der sich mit der Unsterblichkeit tröstet. Entsaget denn endlich euren eiteln Göttern, die euch nicht helfen können. Erkennet meinen Gott, der mich stärkt, ihn, für den zu sterben Leben ist, für den zu leiden Wonne, dessen Liebe nicht erkaltet, dessen Ehre nie sich mindert, zu dem ich für so geringe Qual nun hingebe um ewig bei ihm zu leben und nie mehr von ihm getrennt zu werden.“ Mit diesen Worten gab der Dulder seinen Geist auf[2]. Das ist die Beredsamkeit des Herzens und die Erhabenheit des göttlichen Sinnes!

Worte des hl. Chrysostomus vor dem Antritte der Verbannung.

Durch die Ränke der Kaiserin Eudoxia, der leider Theophilus von Alexandrien mit seinem Afterconcil[3] als unwürdiges Werkzeug diente, wurde Kaiser Arcadius dahin gebracht, gegen den hl. Patriarchen von Constantinopel das Verbannungsurtheil auszusprechen. Chr. nahm hierauf Abschied von seiner Heerde und suchte sie in einer von herzlicher Liebe durchwehten und hochbegeisterten Rede zu trösten, indem er sie darauf hinwies, daß die Kirche stets durch Leiden siege.

Viele Wogen, furchtbare Stürme — aber wir fürchten nicht zu Grunde zu gehen: denn wir stehen auf dem Felsen! Das Meer mag toben, diesen Felsen wird es nicht zerstören; der Sturm mag heulen, das Schiff Christi wird nicht versenkt werden. Und in der That, was sollten wir fürchten? Den Tod? Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn. Die Verbannung? Des Herrn ist die Erde und was sie erfüllt. Den Verlust der Güter? Wir haben nichts in die Welt gebracht, wir werden nichts aus derselben mitnehmen. Was die Welt Schreckliches hat, ich verachte es; was sie Reizendes besitzt, ich spotte desselben. Ich zittere nicht vor der Armuth, ich verlange nicht nach Reichthum, ich bebe nicht vor dem Tode, ich hänge nicht an dem Leben — es sei denn allein wegen eurer Seelen![4] Daher — und insbesondere wegen dessen, was ich euch nun sagen

---

[1] Mit welchem Rechte trug dieser unvergleichliche Märtyrer den Namen *Θεοφόρος!*
[2] Ruinart, acta mart. p. 466. Der hl. Zeno hat eine schöne Rede auf diesen Märtyrer, von dem er sagt: Quis illustris martyrii palmiferam trophaeis coronam competenti valeat sermone disserere, cum in uno corpore tot martyria videantur esse, quot membra? numerent martyria, qui possunt numerare supplicia. [3] Genannt „von der Eiche“ zu Chalcedon. [4] In ähnlicher Weise sagt Chrysostomus anderswo von den Leiden des Gerechten: „Was könnte man dem Gerechten anthun, das ihn mit Kummer erfüllte? Raubt man ihm sein Vermögen? aber er hat einen Schatz im Himmel. Verstößt man ihn aus dem Vaterlande? aber er wallt dem höhern Vaterlande zu. Schlägt man ihn in Ketten? aber er hat ein freies Gewissen, das keine Gefangenschaft zu beengen vermag. Tödtet man seinen Leib? aber er wird wieder auferstehen. Gleichwie der, welcher mit

will — bitte ich eure Liebe, daß ihr festen und unerschütterlichen Muthes seid. Niemand wird uns von unserer gegenseitigen Liebe losreißen. Die Gott vereinigt hat, wird der Mensch nicht trennen. Wenn dieses Wort von der Verbindung zwischen Mann und Weib wahr ist, um wie viel mehr von der Vereinigung zwischen der Kirche und ihrem Bräutigam? Aber man bekämpft unsere Verbindung? Wer du immer es seiest, der du zum Kampfe auftrittst, was wirst du anders erzielen, als daß mein Ruhm wächst, du aber deine Kraft vergeudest und dich selbst in den Abgrund stürzest? Hart ist es dir, gegen den Stachel auszuschlagen; denn du wirst diesen Stachel nicht abstumpfen, sondern deine Ferse verwunden. Gerade wie die Fluthen, die gegen einen Felsen anprallen, nichts bewirken als — daß sie sich brechen und in Schaum zerstieben. Nichts kann an Festigkeit mit der Kirche sich messen. O Sterblicher, der du sie bekämpfest, strecke deine Waffen, damit du nicht deine eigene Kraft vernichtest! Was du thust, heißt gegen den Himmel anstürmen. Bekriegest du den Menschen, so ist der Sieg zweifelhaft; greifst du aber die Kirche an, so ist er unmöglich. Alle Erdenmacht wird unendlich überragt von Gottes Allmacht. Oder wollen wir es mit dem Höchsten aufnehmen? Werden wir mächtiger sein als er? Gott hat die Grundfesten gelegt, wer wird dieselben erschüttern? Ist dir seine Macht unbekannt? Er schaut die Erde an, und sie zittert; er befiehlt, und sie, die wankte, wird unbeweglich. Ein Erdbeben erschütterte wiederholt unsere Stadt. Gott hat die wankende wieder befestigt; um wie viel mehr wird er dieß an der Kirche thun? Ja, fester ist die Kirche — nicht nur als die Erde, sondern als der Himmel selbst: Denn „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Welche Worte? „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Glaubst du nicht dem Worte Gottes? so glaube den Thatsachen. Wie viele Tyrannen zogen aus, um die Kirche niederzukämpfen? Wie viele glühende Roste, wie viele Flammenherde wandten sie an? Wie viele reißende Thiere hetzten sie auf? Wie viele Schwerter wetzten sie? Und wo sind nun diese Feinde? Im Grabe der Vergessenheit, in ewiger Finsterniß sind sie begraben; die Kirche aber überstrahlt an Glanz die Sonne. Was Jene besaßen, ist vernichtet; was dieser gehört, ist unsterblich. Wenn die Christen unbesiegbar waren, als sie an Zahl noch gering, wie können sie jetzt überwunden werden, da die Schaar der Frommen den Erdkreis bevölkert? „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." Mit Recht. Denn mehr als selbst den Himmel liebt Gott die Kirche. Von dieser hat er Fleisch angenommen und nicht von jenem; und der Himmel ist wegen der Kirche, nicht die Kirche wegen des Himmels. Laßt euch, Theuerste, durch keinen der jetzigen Vorgänge in Verwirrung bringen! Ihr wißt, wie Petrus auf den Wogen einherwandelte und dann zu wanken begann. Die Kleingläubigkeit, und nicht die Größe der Fluthen, brachte ihn in Gefahr. Hat mich menschlicher Wille hierhergeführt, oder bin ich wegen eines Menschen mit dieser Würde bekleidet, daß ein Mensch sie mir entreiße? Nicht aus Anmaßung sage ich dieß, nicht um mich zu brüsten, ferne sei dieß; — sondern um die Gemüther, welche sich etwa erschüttern ließen, wieder aufzurichten. Weil unsere Stadt nicht in Trümmer stürzte, so rüttelt jetzt der Teufel an der Kirche. O Geist der Verruchtheit, du vermöchtest die Kirche zu Boden zu schmettern, der du nicht einmal wankende Mauern umzustürzen vermochtest? Bilden denn die Mauern die Kirche? Nein, die Menge frommer Gläubigen. Siehe da, welch feste, welch unerschütterliche Säulen, die nicht Eisenbande, sondern der Glaube zusammenkettet! Und

---

Schatten kämpft und die Luft schlägt, Niemand zu verwunden vermag; so der, welcher gegen den Gerechten kämpft: er schlägt sich mit Schatten und vergeudet seine Kraft, dem Gerechten aber bringt er keinen Streich bei." Hom. 5. de stat.

was sage ich, daß gegen eine solche Menge die Verfolgung nichts vermöge? Gäbe es auch nur Einen wahren Gläubigen, nicht würdest du Sieger sein! Weißt du noch, welche Wunden die Märtyrer dir schlugen? Wie so oft gegen dich eine zarte Jungfrau vor die Schranken trat? Dem Geschlechte nach weicher als Wachs — wurde sie unerschütterlicher als ein Fels befunden: du zerfleischtest ihre Seiten, erschüttertest aber nicht ihren Glauben; das Fleisch gab nach, aber die Macht des Glaubens wich nicht; vernichtet ward der Leib, der Geist überdauerte; die Natur erlag, die Geduld blieb unversehrt. Also nicht einmal ein schwaches Weib hast du bezwungen; wie hoffest du denn, ein zahlreiches und glaubenstreues Volk zu überwinden? Hörst du nicht den Herrn sprechen: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen": und wo eine solche Schaar ist, vereint durch der Liebe Band, da sollte er fehlen? Baue ich vielleicht auf eigene Kraft? Nein, ich besitze die Verheißung des Herrn, ich trage seine Handschrift bei mir. Auf diese stütze ich mich wie auf einen Stab, sie ist meine Zuversicht, sie führet mich in einen sichern Hafen. Mag der ganze Erdkreis erschüttert werden, ich halte den Schutzbrief meines Herrn in der Hand; ich lese seinen Inhalt, der mir eine Mauer und unbezwingbare Schutzwehr ist. Soll ich euch den Schutzbrief meines Herrn vorlesen? „Ich", sagt er, „bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten." Christus ist mit mir, wen soll ich fürchten? Mögen die Wogen heranbrausen, mag das ganze Meer sich mir entgegenthürmen, mag der Zorn der Herrscher entbrennen: das Alles fürchte ich weniger als Spinnengewebe; und hielte mich nicht die Liebe zu euch zurück, heute noch würde ich freudig die Verbannung antreten. Denn das ist mein beständiger Wahlspruch: Herr, dein Wille geschehe — nicht was Dieser oder Jener, sondern was du willst! Das ist mein Thurm, das mein unerschütterlicher Fels, das mein fester Stab. Will Gott meine Verbannung, ich bin bereit; will er, daß ich hier bleibe, auch so bin ich ihm dankbar. Wie er es immer fügt, stets sage ich ihm Dank. Niemand möge euch also verwirren. Betet nur; denn der Satan hat diesen Sturm heraufbeschworen, um euern Gebetseifer zu hemmen. Doch es ist ihm nicht gelungen; sehe ich ja, daß euer Eifer noch größer und reger geworden. Morgen werde ich euch beim Bittgange begleiten; wo ich bin, da seid auch ihr, und wo ihr seid, da bin auch ich. Wir bilden Einen Leib; weder wird der Leib vom Haupte, noch das Haupt vom Leibe getrennt. Mögen wir auch dem Orte nach geschieden sein, die Liebe wird uns vereint halten; ja der Tod selbst vermag uns nicht zu trennen. Ob auch mein Leib sich auflöst, die Seele wird noch leben und eurer gedenken. Ihr nehmt in meinem Herzen Vaterstelle ein [1], ihr seid mein Leben, ihr mein Ruhm. Meine größte Freude ist's, wenn ich euch fortschreiten sehe, und selbst mein Leben betrachte ich nur als etwas, das zu eurem Besten gleichsam in eurer Schatzkammer niedergelegt ist. Tausendmal bin ich für euch mich zu opfern bereit; und dadurch, glaube ich, thue ich nichts über Gebühr, sondern nur meine Pflicht. Denn ein guter Hirt läßt sein Leben für seine Schafe. Tausendmal möge man mich hinschlachten, tausendmal meinen Leib zerfleischen; dieser Tod ist meine Unsterblichkeit, diese Nachstellungen meine Sicherheit. Ist denn mein Reichthum Grund ihrer Nachstellungen, so daß ich mich grämen sollte? oder meine Verbrechen, so daß ich trauern sollte? Meine Liebe zu euch ist der Grund meiner Leiden, da ich Alles aufbiete, um euch sicher zu stellen, damit kein Fremder sich in den Schafstall einschleiche und die Heerde verwüste. Das ist der Grund meines Kampfes, der allein schon mir eine Krone verdient. Was sollte ich nicht leiden für euch? Ihr seid meine Mitbürger, ihr meine Brüder, ihr meine Kinder, ihr meine Glieder, ihr mein Leib, ihr mein

[1] Ὑμεῖς ἐμοὶ πατέρες, πῶς ὑμῶν δύναμαι ἐπιλαθέσθαι; ὑμεῖς ἐμοὶ πατέρες . . eine kühne Metapher.

Licht, ja ungleich süßer als dieses Sonnenlicht. Oder vermöchten mir seine Strahlen zu bieten, was mir der Glanz eurer Liebe gewährt? Für meine Liebe zu euch wird mir ein Kranz im andern Leben gewunden, während mir die Sonne nur in diesem Leben nützt. Ich spreche zu euch wie der Vater zu den Kindern, und dieß um so mehr, als ihr mir gegenüber euch so gelehrig und eifrig erweiset. So viele Tage sind es, daß ihr wachet, und nichts hat euch erschüttern können, nicht die Länge der Zeit, nicht Einschüchterungen und Drohungen; Allem gegenüber habt ihr euch entschlossen gezeigt. Noch mehr: was ich stets gewünscht, das sehe ich zu meiner Freude an euch: ihr habt das Irdische verachtet, der Welt entsagt, von den Banden des Fleisches euch losgewunden und schreitet wetteifernd auf dem Wege der Tugend voran. Das ist meine Krone, das mein Trost, das ist es, was wie Salböl stärkt in den harten Kämpfen; das verleiht Leben und führt uns zur unvergänglichen Herrlichkeit. (Serm. antequam iret in exil. [1])

Die Bande des hl. Paulus. Von Demselben.

„Ich der Gefangene im Herrn" [2]. Das ist eine hohe Ehre, das ist mehr als König oder Consul sein, das übertrifft jegliche Würde. Nichts ist so herrlich, als die Bande um Christi willen, als die Ketten, die jene heiligen Hände beschweren. Um Christi willen gefangen sein, das ist erhabener, als Apostel, Lehrer, Evangelist sein. Wer Christus liebt, versteht, was das sagen will. Wer den Herrn aufs Innigste liebt und wessen Herz für ihn entbrannt ist, der kennt die Macht der Bande! Lieber möchte er um Christi willen gebunden sein, als im Himmel wohnen. Der Apostel konnte seine Hände zeigen, glänzender als Gold, leuchtender als ein königliches Diadem. Nicht so sehr wird das Haupt geschmückt durch eine mit Juwelen besäete Stirnbinde, als durch eiserne Bande um Christi willen. Damals war der Kerker herrlicher als ein Königspalast, ja selbst als der Himmel: denn ein Gefangener um Christi willen bewohnte ihn. Wer Christus liebt, der kennt diese Würde, diese Kraft, der weiß, wie viel die Menschheit durch diese Bande gewann. Um Christi willen gebunden sein, das ist mehr, als zur Rechten des Herrn sitzen, glänzender als das Sitzen auf einem der zwölf Throne. Und was soll ich gar von menschlichen Dingen sprechen? Ich schäme mich, irdischen Reichthum und goldenen Schmuck mit diesen Banden zu vergleichen. Gäbe es auch keinen andern Lohn, so wäre das allein schon überschwänglicher Lohn, um des Geliebten willen Bitteres zu leiden. Wie verstand dieß der heilige Chor der Apostel! Denn von ihnen erzählt der hl. Lucas: „Sie aber verließen den hohen Rath voll Freude, weil sie würdig geachtet worden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden." Wenn Jemand mir den Himmel schenken wollte oder jene Kette, ich würde diese vorziehen. Ließe man mir die Wahl, bei den Engeln zu sitzen oder bei dem gebundenen Paulus, ich würde den Kerker erwählen. Könnte ich unter den Thronen und Herrschaften glänzen, oder ein solcher Gefangener sein — ich würde das Loos dieses Gefangenen wählen. Nichts ist seliger als solche Ketten! O ich möchte jetzt an jener Stätte sein — denn man sagt, diese Bande würden noch aufbewahrt — schauen möchte ich dieselben, und bewundern diese Männer wegen ihrer Liebe zu Christus! Ja schauen möchte ich jene Ketten, welche die höllischen Geister fürchten, die Engel aber verehren. Nichts ist vor-

---

[1] Kaum hatte der Heilige die Reise in die Verbannung angetreten, als ein furchtbares Erdbeben Constantinopel erschütterte, in dem Eudoxia selbst ein Gottesgericht erblickte und daher Chr. wieder zurückberief. Diese Ruhe war aber nicht von langer Dauer. Bald brach die Verfolgung aufs Neue aus und der Heilige trat zum zweitenmale den Weg in das Exil an, das er dießmal mit seinem Tode beschloß (im Jahr 407 — am Tage der Erhöhung des hl. Kreuzes, dessen begeisterter Lobredner er im Leben gewesen war).

[2] Eph. 4, 1. Die ganze hier mitzutheilende Stelle, ein glänzendes Beispiel wie des Erhabenen, so auch der s. g. affectvollen Erweiterung (sieh Grundzüge d. Beredf. S. 200 ff.).

trefflicher als um Christi willen leiden. Ich bewundere den hl. Paulus nicht so sehr, wo er in das Paradies entzückt, als wo er in das Gefängniß geworfen wird. Ich preise ihn nicht so sehr deßhalb selig, daß er unaussprechliche Dinge vernahm, als daß er diese Bande trug; nein, nicht so sehr wegen seiner Erhebung in den dritten Himmel preise ich ihn, als wegen seiner Bande. Er selbst gibt uns zu verstehen, daß Dieses größer sei als Jenes. Denn er sagt nicht: „Ich, der ich Unaussprechliches hörte, ermahne euch"; sondern: „Ich, der Gefangene um des Herrn willen." Erwünschter ist es mir Unbilden zu leiden für Christus, als geehrt werden von Christus. Das ist unschätzbare Ehre, das ist ein Ruhm, der Alles übersteigt. Wenn Christus selbst um meinetwillen Knecht geworden, sich der Herrlichkeit entäußerte und lieber sich für mich wollte kreuzigen lassen, als geehrt werden: was soll ich denn nicht gerne leiden? Höre seine Worte: „Vater, verherrliche deinen Sohn." Wie, mein Erlöser! du läßt dich ans Kreuz heften, um den Tod der Verbrecher zu sterben mit Räubern und Mördern? Du läßt dich verspeien und ins Angesicht schlagen, und Das nennst du Herrlichkeit? Ja, denn ich erdulde es für die, welche ich liebe, und achte Solches für Ehre. Wenn nun Er, der die Elenden und Unglücklichen liebte, nicht seine Herrlichkeit beim Vater, sondern die für uns erduldete Schmach seine Ehre nannte: um wie viel mehr muß ich diese für Ehre halten! O selige Bande, o heilige Hände, mit solchen Ketten geschmückt! Nicht so ehrwürdig waren die Hände des Paulus, da er den Lahmen zu Lystra aufrichtete und wandeln ließ, als damals, wo sie mit Ketten gebunden waren. Hätte ich zu jenen Zeiten gelebt, ich würde sie innig umfaßt und meine Augen damit berührt haben; ich wäre nicht müde geworden, die Hände zu küssen, die um meines Herrn willen gefesselt waren. Du bewunderst Paulus da, wo die Natter seine Hand berührte, ohne ihn zu verletzen? Wundere dich nicht: sie fürchtete jene Kette; das ganze Meer fürchtete dieselbe: denn damals war er gefesselt. Wenn man mir jetzt die Macht anböte Todte zu erwecken, ich würde diese Kette vorziehen. Auch Petrus war einer so seligen Kette gewürdigt. Es heißt von ihm: „Er schlief zwischen zwei Soldaten, an die er mit zwei Ketten geschlossen war." So wenig war er betrübt, daß er des tiefsten Schlafes genoß! Er lag zwischen der Wache, als der Engel kam und ihn aufweckte. Wenn mich nun Jemand fragte: Wolltest du lieber Petrus sein, oder der Engel der ihn befreite? so würde ich es vorziehen Petrus zu sein, um dessenwillen der Engel kam — jene Ketten wären meine Wonne! „Aber warum betete er denn, wie Einer, der aus großer Gefahr befreit ist"? Weil er fürchtete, sterben zu müssen, und er fürchtete zu sterben, weil er das Leben als Gelegenheit neuer Leiden betrachtete. So spricht ja auch der hl. Paulus: „Ich verlange aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein — aber für euch ist es nöthiger, daß ich noch im Fleische weile". Dieses nennt er auch Gnade, da er schreibt: „Euch ist gnädig verliehen nicht nur an Christus zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden." Dieß ist also größer als Jenes, denn es ist gnädig von Gott verliehen — ja wahrlich, es ist die größte Gnade, es ist viel mehr als der Sonne und dem Monde Stillstand gebieten und das ganze Weltgebäude bewegen; es ist größer als böse Geister austreiben. Diese schmerzt es nicht so sehr, wenn wir sie durch den Glauben austreiben, als wenn sie sehen, daß wir für Christus Leiden und Bande dulden — denn das erzeugt größere Freiheit und Zuversicht. Schön ist es für Christus gefangen sein, nicht weil man dadurch das Himmelreich gewinnt, sondern weil es um Christi willen geschieht. Nein, nicht darum erscheinen mir diese Bande so selig, weil sie zum Himmel führen, sondern weil sie getragen werden für den Herrn des Himmels. Welcher Ruhm ist es, um Christi willen in Fesseln zu liegen! welche Wonne! welche Ehre! welche Herrlichkeit! Ewig möchte ich davon reden, umfassen möchte ich diese Ketten, möchte, wenn ich sie nicht in Wirklichkeit tragen kann, doch im Geiste und im Entzücken der Liebe sie um meine Seele schlingen. Durch ein Erd-

beben wurde der Kerker erschüttert, worin Paulus gefangen lag, und die Fesseln fielen von Allen ab. Siehe da die Natur der Bande, wie sie die Fesseln lösen! Gleichwie der Tod des Herrn den Tod zernichtete, so haben die Ketten des Apostels die Gefangenen von ihren Banden befreit, den Kerker erschüttert, die Thüren aufgesprengt. Von Natur wirken die Ketten das Gegentheil — aber anders die Bande um Christi willen! Der Kerkermeister fiel dem Paulus und Silas zu Füßen; der sie gebunden hatte, flehte zu dem Gebundenen um Befreiung von seinem Schrecken. Hattest du ihm denn nicht die Ketten angelegt? hattest du ihn nicht in das innerste Gefängniß hineingeführt? nicht seine Füße in den Stock geschlossen? Was zitterst du denn? warum bist du bestürzt? warum weinest du und ziehest das Schwert? „So habe ich noch Keinen gefangen gesetzt: ich wußte nicht, daß die Bande um Christi willen solche Kraft haben." Wie? jene Männer haben die Gewalt, den Himmel zu öffnen, und sollten nicht den Kerker öffnen können? Sie befreiten Diejenigen, die vom Teufel gebunden waren, und eiserne Ketten sollten sie festhalten können? Du kennst diese Männer nicht, und darum ward dir vergeben. Dieser Gefangene ist Paulus, vor dem alle Engel Ehrfurcht haben; es ist Paulus, dessen Schweißtücher und Gürtel die Teufel austrieben und Krankheiten heilten, obgleich die Bande des Teufels fester sind als Eisen und Diamant. Denn das Eisen bindet nur den Leib, jene Bande aber die Seele. Wer nun die gebundene Seele befreien kann: wie sollte der nicht den Leib von Banden befreien? Wer des Teufels Bande auflöset, sollte der nicht die eisernen Ketten lösen? Er, der durch seine Kleidungsstücke jene Gefangenen von den Dämonen befreite, sollte sich selber nicht zu befreien vermögen? Deßhalb ward er zuerst gebunden, und befreite dann die Gefangenen, damit du erkennest, daß die Diener Christi eine weit größere Macht besitzen wenn sie gebunden, als wenn sie frei sind. Wäre er frei gewesen und hätte dieses gethan, so wäre es nicht wunderbar. Seine Bande waren also kein Zeichen der Ohnmacht, sondern der höhern Kraft. So offenbart sich herrlicher die Kraft des Heiligen, da er als Gefangener Macht übt über die Freien und, gebunden, nicht nur sich selbst, sondern auch die Mitgefangenen von ihren Fesseln befreit. Was helfen da die Wände? was nützt es, daß er in das innerste Gefängniß geworfen wird, wenn er auch das äußere eröffnet? Warum geschah aber dieses bei Nacht und unter einem Erdbeben? Laßt mir ein wenig Ruhe; gestattet mir, daß ich, nachdem ich von den Worten des Apostels abgekommen bin und an seinen Thaten mich ergötze, an diesen Ketten des Paulus noch länger schwelge: noch ein wenig laßt mich hierbei verweilen! Ich habe nun einmal diese Ketten ergriffen, Niemand soll mich davon wegziehen. Sicherer bin ich jetzt durch mein Verlangen gefesselt, als Paulus durch seine Bande. Diese Fesseln löset Niemand, denn sie bestehen in der Liebe zu Christus: nicht die Engel, nicht die Himmel lösen sie auf. Höret es von Paulus selbst, der da spricht: „Weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwart, noch Zukunft, weder Höhe noch Tiefe kann uns trennen von der Liebe Christi"![1] Warum also geschah Jenes um Mitternacht und unter einem Erdbeben? Höret Gottes Anordnung, und erstaunet! Die Fesseln fielen von Allen ab und die Thüren sprangen auf: und all' das geschah wegen des Kerkermeisters, damit dieser mit seiner Familie zum Glauben gelangte . .[2] O selige Ketten! welche Kinder haben sie in jener Nacht erzeugt! Von diesen Kindern konnte er eben auch sagen: „Die ich in meinen Banden gezeugt habe." Siehst du, wie er frohlockt, wie er will, daß dadurch die Kinder, denen er das Leben gab, noch herrlicher erscheinen sollen? Siehst du, wie überherrlich diese Ketten strahlen, da sie nicht nur den, der sie trägt, sondern auch die Kinder, die er in jener Zeit dem Himmel gewann, mit Glanz erfüllen? Die, welche Paulus in seinen Ban-

---

[1] Röm. 8, 38. [2] Dieß erklärt Chr. nun eingehend.

den erzeugt hat, haben Etwas voraus, — nicht in Bezug auf die Gnade, denn es ist eine und dieselbe Gnade; noch auch in Bezug auf die Sündenvergebung, denn die Vergebung der Sünden wird Allen zu Theil: sondern sie haben das voraus, daß sie gleich anfangs lernen über solche Dinge sich zu freuen und zu frohlocken. So also kam die Kette des hl. Paulus in den Kerker, machte aus demselben eine Kirche, machte Alle zu Gliedern des Leibes Christi, bereitete dort das geistige Mahl, und erzeugte Kinder, worüber sich die Engel freuen. Sagte ich ohne Grund, jener Kerker sei glänzender als der Himmel? war er nicht die Ursache himmlischer Freude? Wenn Freude ist im Himmel über Einen Sünder, der Buße thut; wenn, wo Zwei in seinem Namen versammelt sind, Christus in ihrer Mitte ist: um wie viel mehr dann muß dieses Statt haben, wo Silas und Paulus, wo der Kerkermeister mit seinem ganzen Hause ist, und wo ein solcher Glaube herrscht! Sieh da die Macht des Glaubens! [1]

Wer sollte nicht glauben, daß auch die reichste Gedankenquelle nach solchen Ergüssen — über einen und denselben Gedanken — erschöpft sein müßte? und doch, bei Chrysostomus ist es nicht der Fall: er sagt in eben so schwungvoller Weise in Bezug auf die practische Anwendung dieses Gegenstandes:

Paulus rühmt sich seiner Fesseln; und du erhebest dich hochmüthig wegen deiner Reichthümer? Die Apostel freuten sich, daß sie würdig erachtet wurden mit Geißeln geschlagen zu werden; und du verlangest nach Müßiggang und Vergnügen? Wie willst du ihre Krone erben, da du gerade den entgegengesetzten Weg wandelst? „Sieh", spricht Paulus, „ich gehe gebunden nach Jerusalem und weiß nicht, was daselbst mir begegnen wird, außer daß der heilige Geist von Stadt zu Stadt mir bezeugt, daß Bande und Trübsale zu Jerusalem meiner warten". [2] Warum gehest du also, wenn Bande und Trübsale deiner warten? Eben deßwegen, damit ich gefesselt werde, damit ich sterbe wegen Christus. Denn ich bin bereit nicht nur Bande, sondern auch den Tod zu ertragen für den Namen unsers Herrn Jesu Christi. Nichts ist glückseliger, als diese Seele. Wessen rühmt er sich? Der Bande, der Trübsale, der Kette, der Wundmale. „Ich trage die Wundmale unsers Herrn Jesu Christi an meinem Leibe", wie ein großes Siegeszeichen; und wiederum: „Um der Hoffnung Israels willen bin ich mit dieser Kette umschlossen"; und ferner: „Wofür ich Bote bin in Banden". [3] Was ist dieß, o großer Apostel? Erröthest du nicht, bangest du nicht davor, in Banden den ganzen Erdkreis zu durchwandeln? Fürchtest du nicht, daß man deinen Gott der Schwäche zeihe? aus Verachtung dich fliehe? Nicht der Art, spricht er, sind

---

[1] Nach diesem Zuge geht der hl. Vater, immer von derselben Begeisterung getragen, wieder zu den Banden des hl. Petrus über, später zu denen der drei Jünglinge im Feuerofen, von deren wunderbarer Wirkung er u. A. sagt: „Der König fiel am Eingange des Gluthofens vor den Heiligen auf die Kniee und rief ihnen zu: ‚Ihr Diener des allerhöchsten Gottes, kommt und geht hervor!' Wie können sie aber das, o König? Du hast sie gefesselt ins Feuer werfen lassen und so lange schon waren sie darin. Wären sie auch von Erz und Diamant gewesen, hätten sie nicht verzehrt werden müssen, da sie jenen ganzen Hymnus sangen? Aber darum blieben sie unversehrt, weil sie Loblieder sangen — sie kamen aus dem Gluthofen hervor wie aus dem Himmel, und man konnte mit Recht auf sie anwenden, was der Prophet von der Sonne sagt: „Wie ein Bräutigam hervorgeht aus seinem Brautgemach" — ja glänzender noch gingen diese hervor. Jene tritt hervor um die Erde zu erleuchten mit dem natürlichen Lichte: diese aber erleuchteten den Erdkreis mit einem andern Lichte, mit dem des Geistes . ." Der Heilige entschuldigt sich naiv über die Freiheit, mit der er dem Strome seiner Gefühle folgte, indem er sagt: „Die Kette des Paulus war lang und hat uns viel beschäftigt. Sie ist wirklich lang und köstlicher als irgend eine goldene Kette: denn sie zieht Diejenigen, welche sie umschlungen hat, mit Wunderkraft zum Himmel empor": — aber es ist ihm auch nach diesen Worten nicht möglich, abzubrechen, und eben so kommt er wieder in der folgenden Homilie (und noch sonst öfter) auf diesen seinen Lieblingsgegenstand. [2] Ap. G. 20, 22—23. [3] Gal. 6, 17. Ap. G. 28, 20. Eph. 6, 20.

meine Bande: sie vermögen auch an den Höfen der Könige zu glänzen: „indem meine Bande in Christus kund wurden dem ganzen Hofe und bei allen Andern, und mehrere Brüder im Heere Vertrauen faßten durch meine Bande und um so muthvoller das Wort Gottes verkündeten“.[1] Siehst du die Kraft der Bande, wie sie mehr wirken als die Auferstehung der Todten? Sie sehen ihn gefesselt, und fassen Vertrauen. Denn wo Bande sind, da muß Großes geschehen sein; wo Trübsal, da ist sicher auch Heil, da ist sicher auch Ruhe, da sind sicher auch tugendhafte, ruhmvolle Thaten. Wenn der Teufel tobt[2], wird er verwundet; wenn er die Diener Gottes fesselt, da wächst am meisten das Wort. Sieh wie das sich überall bewährt. Der Apostel war gefesselt, und bewirkte Bekehrungen im Kerker; er war gefesselt in Rom und bewirkte Bekehrungen in der Kaiserstadt; er war gefesselt in Jerusalem, und in Banden predigend machte er staunen den König und erschütterte den Statthalter: denn dieser von Furcht ergriffen sprach ihn los, und der ihn gebunden, erröthete nicht, von dem Gefesselten sich über Zukünftiges belehren zu lassen. In Banden segelte er über das Meer, wendete den Schiffbruch ab und fesselte den Sturm. In Banden wurde er von der Natter berührt, und diese stürzte zu Boden ohne ihn zu verletzen. In Banden predigend öffnete er Unzähligen den Himmel, indem er vor Allem auf seine Ketten hinwies . . (Hom. 8. in ep. ad Ephes.)

In mehreren der nun folgenden Beispiele tritt die erhabene Darstellung eben als solche zu Tage, d. h. durch die Anschaulichkeit, mit der sie große Gedanken in glanzvollem, reichen, kühnen oder auch prägnanten Ausdrucke zur lebendigen Erscheinung bringt und dieselben dadurch mit ganzer Kraft auf die Seele wirken läßt. Der erhabene Styl ist indeß sehr wohl von prunkendem Wortschwall zu unterscheiden; er muß immer eine gewisse edle Einfachheit und Natürlichkeit bewahren, und das zumal in der geistlichen Rede.

Tertullian an die Märtyrer.

Segregati estis ab ipso mundo, quanto magis a saeculo rebusque ejus? Nec hoc vos consternat, quod segregati estis a mundo. Si enim recogitemus, ipsum magis mundum carcerem esse, exisse vos e carcere quam in carcerem introisse intelligemus. Majores tenebras habet mundus, quae hominum praecordia excaecant. Graviores catenas induit mundus, quae ipsas animas hominum constringunt. Pejores immunditias exspirat mundus, libidines hominum. Plures postremo mundus reos continet, scilicet universum hominum genus. Judicia denique non proconsulis, sed Dei sustinet. Quo vos, benedicti, de carcere in custodiarium[3], si forte[4], translatos existimetis. Habet tenebras, sed lumen estis ipsi: habet vincula, sed vos soluti Deo estis. Triste illic exspirat, sed vos odor estis suavitatis: judex exspectatur, sed vos estis de judicibus ipsis judicaturi. Contristetur illic, qui fructum saeculi suspirat. Christianus etiam extra carcerem saeculo renuntiavit, in carcere autem etiam carceri. Nihil interest, ubi sitis in saeculo, qui extra saeculum estis. Et si aliqua amisistis vitae gaudia, negotiatio est aliqua amittere, ut majora lucreris. Nihil adhuc dico de praemio, ad quod Deus martyres invitat. Ipsam interim conversationem saeculi et carceris comparemus, si non plus in carcere spiritus acquirit, quam caro amittit. Imo et quae justa sunt, caro non amittit, per curam ecclesiae et agapen fratrum: et insuper, quae semper utilia fidei, spiritus adipiscitur. Non vides alienos deos, non imagines eorum incurris, non solennes nationum[5] dies ipsa commixtione participas, non nidoribus spurcis verberaris[6], non clamoribus spectaculorum, atrocitate

---

[1] Phil. 1, 13—14. [2] *Λακτίσῃ*, ausschlägt. [3] Verwahrungsanstalt. Sieh Tert. adv. Jud. c. 3. [4] Si forte (wie das Griechische *εἰ τύχοι* oder *εἴπερ ἄρα* oder: scilicet) bei Tertullian häufig, und zwar immer im affirmativen Sinne, nicht selten mit einer gewissen Ironie. Hier: „denkt euch aus dem Kerker in ein wirkliches Asyl versetzt“. [5] Heiden. [6] Gleichsam: zurückgetrieben, betäubt. Nidores spurci — Qualm der öffentlichen Opfer und Festgelage, wovon Tert. im Apolog. c. 35 (malerische Stelle).

vel furore vel impudicitia celebrantium caederis: non in loca libidinum publicarum oculi tui impingunt. Vacas a scandalis, a tentationibus, a recordationibus malis, jam et a persecutione. Hoc praestat carcer christiano, quod eremus prophetis. Ipse Dominus in secessu frequentius agebat, ut liberius oraret, ut saeculo cederet: gloriam denique suam discipulis in solitudine demonstravit. Auferamus carceris nomen, secessum vocemus. Etsi corpus includitur, etsi caro detinetur, omnia spiritui patent. Vagare spiritu [1], spatiare spiritu et non stadia [2] opaca, aut porticus longas proponens tibi, sed illam viam, quae ad Deum ducit. Quoties eam spiritu deambulaveris, toties in carcere non eris. Nihil crus sentit in nervo [3], cum animus in coelo est. Totum hominem animus circumfert, et quo velit transfert. *Ubi autem erit cor tuum, illic erit et thesaurus tuus.* Ibi ergo sit cor nostrum, ubi volumus habere thesaurum. Sit nunc, benedicti, carcer etiam christiano molestus? [4] Vocati sumus ad militiam Dei vivi jam tunc, cum in sacramenti verba respondimus [5]. Nemo miles ad bellum cum deliciis venit . . . Proinde vos, benedicti, quodcumque hoc durum est, ad exercitationem virtutum animi et corporis deputate. Bonum agonem subituri estis, in quo agonothetes [6] Deus vivus est; xystarches Spiritus sanctus; corona, aeternitatis; brabium, angelicae substantiae, politia in coelis, gloria in saecula saeculorum. (Lib. ad mart.)

Des Christen Geduld und Weltverachtung. Von Minutius Felix [7].

Ut aurum ignibus, sic nos discriminibus arguimur. Quam pulchrum spectaculum Deo, cum christianus cum dolore congreditur! cum adversum minas et supplicia et tormenta componitur! cum strepitum mortis et horrorem carnificis irridens inculcat! [8] cum libertatem suam adversus reges et principes erigit, soli Deo, cujus est, cedit! cum triumphator et victor ipsi, qui adversum se sententiam dixit, insultat! Vicit enim qui quod contendit obtinuit. Quis non miles sub oculis imperatoris audacius periculum provocet? nemo enim praemium percipit ante experimentum: et imperator tamen quod non habet non dat; non potest propagare vitam, potest honestare militiam. At enim Dei miles nec in dolore deseritur nec morte finitur. Sic christianus miser videri potest, non potest inveniri. Vos ipsi calamitosos viros fertis ad coelum, Mucium Scaevolam, qui cum errasset in regem, perisset in hostibus, nisi dexteram perdidisset. Et quot ex nostris non dexteram solum, sed totum corpus uri, cremari sine ullis ejulatibus pertulerunt, cum dimitti praesertim haberent in sua potestate? Viros cum Mucio vel cum Aquilio aut Regulo comparo? Pueri et mulierculae nostrae cruces et tormenta, feras et omnes suppliciorum terriculas inspirata patientia doloris illudunt. Nec intelligitis, o miseri, neminem esse, qui aut sine ratione velit poenam subire, aut tormenta sine Deo possit sustinere. Nisi forte vos decipit, quod Deum

---

[1] Gleichsam: Erhebe dich auf den Flügeln des Geistes . . [2] Unbedeckte Gänge, Alleen; dagegen porticus Säulengang. [3] Fessel, auch eine besondere Art Fußfolter. Diese Sentenz durch den Contrast erhaben. Die hier entwickelten Ideen Tertullians hat Cyprian mehrmals in seinen Trostschreiben an die Märtyrer wiederholt, so l. 3 ep. 25: O pedes feliciter vincti, qui non a fabro, sed a Christo solvuntur! o pedes feliciter vincti, qui itinere salutari ad paradisum diriguntur! o pedes compedibus et ira adversarii interim cunctabundi, sed celeriter ad Christum glorioso itinere cursuri! Und l. 4 ep. 1: O beatum carcerem, quem illustravit vestra praesentia! o beatum carcerem, qui homines Dei mittit ad coelum! o tenebras lucidiores sole ipso et luce hac mundi clariores, ubi modo constituta sunt Dei templa et sanctificata divinis confessionibus membra vestra! [4] Wie könnte denn noch der Kerker dem Christen hart sein? [5] Taufgelübde. [6] So hieß bei den Wettspielen Derjenige, der die Preise austheilte; dagegen xystarches, der das bei den Wettkämpfen Nöthige besorgte (Verwalter), und epistates — wie Tertullian bei weiterer Ausführung dieser Allegorie den Erlöser nennt — der den Kämpfen vorstand. Der Kampfpreis hieß brabium, bravium. [7] Sieh Predigtamt 2. Aufl. S. 159. Minutius antwortete hier den Heiden, die aus den Leiden, der Armuth und Weltverachtung der Christen einen Vorwurf gegen die chr. Religion erhoben. [8] Vielleicht insultat.

nescientes [1] divitiis affluant, honoribus floreant, polleant potestatibus. Miseri! in hoc altius tolluntur, ut decidant altius. Hi enim ut victimae ad supplicium saginantur, ut hostiae ad poenam coronantur. In hoc adeo quidam imperiis ac dominationibus eriguntur, ut ingenium eorum perditae mentes [2] licentia potestatis libere nundinentur. Absque enim notitia Dei, quae potest esse solida felicitas cum mors sit somnio similis? antequam tenetur elabitur. Rex es? tam times, quam timeris; et quamlibet sis multo comitatu stipatus, ad periculum tamen solus es. Dives es? sed fortunae male creditur, et magno viatico breve vitae iter non instruitur, sed oneratur. Fascibus et purpuris gloriaris? vanus error hominis et inanis cultus dignitatis, fulgere purpura, mente sordescere. Nobilitate generosus es? parentes tuos laudas? omnes tamen pari sorte nascimur, sola virtute distinguimur. Nos igitur qui moribus et pudore censemur, merito malis voluptatibus et pompis vestris et spectaculis abstinemus, quorum et de sacris originem novimus, et noxia blandimenta damnamus [3]. (Octav. c. 37.)

Roms Erhebung durch die Gegenwart der Apostelfürsten. Von dem hl. Leo d. Gr. [4]

Leo spricht durchgehends mit Kraft, Hoheit und Würde, ja mit der Majestät des Statthalters Jesu Christi und nicht selten mit einer Pracht des Ausdruckes und der Bilder, die nur dem erhabenen Style eigen ist. Doch versteht er es auch, das Glänzende mit edler Einfachheit abwechseln zu lassen und dieß zeigt er besonders in seinen moralischen Anwendungen.

Omnium quidem sanctarum solemnitatum, dilectissimi, totus mundus est particeps, et unius fidei pietas exigit ut quidquid pro salute universorum gestum recolitur, communibus ubique gaudiis celebretur. Verumtamen hodierna festivitas, praeter illam reverentiam quam toto terrarum orbe promeruit, speciali et propria nostrae urbis exsultatione veneranda est: ut ubi praecipuorum apostolorum glorificatus est exitus, ibi in die martyrii eorum sit laetitiae principatus. Isti enim sunt viri per quos tibi evangelium Christi, Roma, resplenduit; et quae eras magistra erroris, facta es discipula veritatis. Isti sunt sancti patres tui verique pastores, qui te regnis coelestibus inserendam multo melius multoque felicius condiderunt, quam illi quorum studio prima moenium tuorum fundamenta locata sunt: ex quibus is qui tibi nomen dedit fraterna te caede foedavit. Isti sunt qui te ad hanc gloriam provexerunt, ut gens sancta, populus electus, civitas sacerdotalis et regia, per sacram beati Petri sedem caput orbis effecta, latius praesideres religione divina quam dominatione terrena [5]. Quamvis enim multis aucta victoriis jus imperii tui terra marique protuleris, minus tamen est quod tibi bellicus labor subdidit quam quod pax christiana subjecit. Deus namque bonus et justus et omnipotens, qui misericordiam suam humano generi nunquam negavit, omnesque in commune mortales ad cognitionem sui abundantissimis semper beneficiis erudivit, voluntariam errantium caecitatem et proclivem in deteriora nequitiam secretiori consilio et altiori pietate miseratus est, mittendo Verbum suum aequale sibi atque coaeternum. Quod caro factum ita divinam naturam naturae univit humanae, ut illius ad infima inclinatio, nostra fieret ad

---

[1] Nämlich die Heiden. [2] Anspielung auf die römischen Soldaten, die den Thron der Cäsaren nach Willkür vergaben. Der Sinn ist also: „daß ihr Gemüth leicht bestechlich, um den Preis der Herrschaft auch den Schlechtesten gegenüber feil ist.“ [3] Ebenso sagt er von ihren, der Heiden, Afterweisen: Philosophorum supercilia contemnimus, quos corruptores et adulteros novimus et tyrannos et semper adversus sua vitia facundos. Nos non habitu (Philosophenmantel) sapientiam sed mente praeferimus, non eloquimur magna sed vivimus, gloriamur nos consecutos quod illi summa intentione quaesiverunt nec invenire potuerunt. *c. 38.* [4] Ueber diesen Vater sieh Predigtamt: 2. Aufl. S. 139—140. [5] Sedes Roma Petri, quae pastoralis honore Facta caput mundo, quidquid non possidet armis Relligione tenet. *S. Prosp. carm. de ingrat.*

summa provectio. Ut autem hujus inenarrabilis gratia per totum mundum diffunderetur effectus, Romanum regnum divina providentia praeparavit; cujus ad eos limites incrementa perducta sunt, quibus cunctarum undique gentium vicina et contigua esset universitas. Disposito namque divinitus operi maxime congruebat, ut multa regna uno confoederarentur imperio, et cito pervios haberet populos praedicatio generalis, quos unius teneret regimen civitatis. Haec autem civitas ignorans suae provectionis auctorem, cum pene omnibus dominaretur gentibus, omnium gentium serviebat erroribus, et magnam sibi videbatur suscepisse religionem, quia nullam respuerat falsitatem. Unde quantum erat per diabolum tenacius illigata, tantum per Christum est mirabilius absoluta. Nam cum duodecim apostoli, accepta per Spiritum sanctum omnium locutione linguarum, imbuendum evangelio mundum, distributis sibi terrarum partibus, suscepissent, beatissimus Petrus princeps apostolici ordinis ad arcem Romani destinatur imperii: ut lux veritatis quae in omnium gentium revelabatur salutem, efficacius se ab ipso capite per totum mundi corpus effunderet. Cujus autem nationis homines in hac tunc urbe non essent? aut quae usquam gentes ignorarent quod Roma didicisset? Hic conculcandae philosophiae opiniones, hic dissolvendae erant terrenae sapientiae vanitates, hic confutandus daemonum cultus, hic omnium sacrificiorum impietas destruenda, ubi diligentissima superstitione habebatur collectum quidquid usquam fuerat variis erroribus institutum. Ad hanc ergo urbem tu, beatissime Petre apostole, venire non metuis, et consorte gloriae tuae Paulo apostolo aliarum adhuc ecclesiarum ordinationibus occupato, silvam istam frementium bestiarum et turbulentissimae profunditatis oceanum, constantior quam cum supra mare gradereris, ingrederis [1]. Nec mundi dominam times Romam, qui in Caiphae domo expaveras sacerdotis ancillam. Numquid aut judicio Pilati, aut saevitia Judaeorum minor erat vel in Claudio potestas, vel in Nerone crudelitas? Vincebat ergo materiam formidinis vis amoris; nec aestimabas pavendos quos susceperas diligendos. Hunc autem intrepidae charitatis affectum jam tunc profecto conceperas, quando professio tui amoris in Dominum trinae interrogationis est solidata mysterio. Nec aliud ab hac mentis tuae intentione quaesitum est, quam ut pascendis ejus quem diligeres ovibus cibum, quo ipse eras opimatus [2], impenderes. Augebant quoque fiduciam tuam tot signa miraculorum, tot dona charismatum, tot experimenta virtutum. Jam populos, qui ex circumcisione crediderant, erudieras; jam Antiochenam ecclesiam, ubi primum christiani nominis dignitas est orta, fundaveras; jam Pontum, Galatiam, Cappadociam, Asiam atque Bithyniam legibus evangelicae praedicationis imbueras; nec aut dubius de proventu operis, aut de spatio tuae ignarus aetatis, tropaeum crucis Christi Romanis arcibus inferebas, quo te divinis praeordinationibus anteibant et honor potestatis, et gloria passionis [3]. Ad quam beatus coapostolus tuus, vas electionis, et specialis magister gentium Paulus occurrens, eo tibi consociatus est tempore, quo jam omnis innocentia, omnis pudor, omnisque libertas sub Neronis laborabat imperio. Cujus furor per omnium vitiorum inflammatus excessum, in hunc eum usque torrentem suae praecipitavit insaniae, ut primus nomini christiano atrocitatem generalis persecutionis inferret, quasi per sanctorum neces gratia Dei posset exstingui: quibus hoc ipsum erat maximum lucrum, ut contemptus vitae hujus occiduae perceptio fieret felicitatis aeternae. „Pretiosa est ergo in conspectu Domini mors sanctorum ejus“ [4]; nec ullo crudelitatis genere destrui potest sacramento crucis Christi fundata religio. Non minuitur persecutionibus ecclesia, sed augetur; et semper Dominicus ager segete ditiori vestitur dum grana, quae sin-

---

[1] Ein großartiges Bild! [2] Gestärkt (eigentlich so viel als saginatus, und opimus fruchtbar; so auch opimare autumnum — bei Ausonius — mit Früchten ausstatten). [3] Diese ganze herrliche Stelle mit ihrer Gedanken- und Tonfülle gehört der panegyrischen Beredsamkeit an. [4] Ps. 115, 15.

gula cadunt, multiplicata nascuntur [1]. Unde duo ista praeclara divini seminis germina in quantam sobolem pullularint, beatorum millia martyrum protestantur; quae apostolicorum aemula triumphorum, urbem nostram purpuratis et longe lateque rutilantibus populis ambierunt [2], et quasi ex multarum honore gemmarum conserto uno diademate coronarunt.

Würde und Heiligkeit des Priesters. Von Johann von Avila.

Die Gnade, die Gott uns erwies, indem er uns zu einem so erhabenen Stande berief, muß eine überaus große sein, da die Schrift sagt, daß er die so Berufenen „aus allem Fleische erwählt" [3]. War aber das Priesterthum schon so ehrwürdig im alten Bunde, um wie viel ehrwürdiger muß es im neuen Bunde sein, indem zwischen dem alten und neuen Gesetze kein geringerer Abstand herrscht als zwischen Tag und Nacht? Welche Güte, o mein Heiland, Sterbliche so sehr auszuzeichnen, daß du in ihre Hände deine Macht, deine Ehre, deinen Reichthum, dich selbst legest! Man war einst voll Verwunderung darüber, daß Gott einem Propheten die Macht verlieh, Feuer vom Himmel herabzurufen: aber wie unvergleichlich größer ist die Gewalt, welche durch die Worte der Wandlung Gott selbst auf die Altäre herabzieht? Ist dieses Wunder nicht erhabener als das Josue's, der der Sonne Stillstand gebot? Am Altare stellen wir Jesus Christus dar und sprechen in seiner Person: denn wie vor der Menschwerdung die Engel die Ehre hatten, im Namen Gottes zu reden, indem sie sagten: Ich bin der Herr; so haben wir als Priester die Ehre in der hochheiligen Person Jesu Christi zu reden, indem wir sprechen: Das ist mein Leib; ich spreche dich los. O könnten wir, ehrwürdige Väter, an diese Auszeichnung denken, ohne in uns dieselbe Freude zu fühlen, die einst Simeons Brust durchströmte, als er Christus auf seinen Armen trug? wir halten ihn nicht nur in unsern Händen, schauen ihn nicht nur mit unsern Blicken, sondern nehmen ihn in unser Herz auf. Die Zunge des Priesters ist der Schlüssel, der die Hölle verschließt und den Himmel öffnet; sie ist das Licht, das die Gewissen erleuchtet und sie Gott weiht. Wenn die Gläubigen eine so innige Verehrung hegen für die Krippe von Bethlehem, weil Christus dort geboren war, für das Kreuz, weil er an demselben starb, für das heilige Grab, weil sein Leichnam in demselben ruhte; wenn sie aus allen Gegenden der Welt zu diesen geheiligten Denkmälern strömen, sie mit ihren Thränen benetzen und dabei, von himmlischen Schauern ergriffen, ein neues heiliges Leben geloben: wie müßten dann nicht erst die Priester mit Ehrfurcht gegen sich selbst und von Gesinnungen der Heiligkeit durchdrungen sein, da der Erlöser nicht nur zu ihnen kommt, wie er in jene heiligen Stätten kam, sondern im Zustande seiner Verklärung, seiner Unsterblichkeit und Majestät? Durch die Würde des Priesterthums sind wir die Wohnung Gottes und heilige Gefäße [4], in die er sich einschließt; ja wir können gewissermaßen sagen, daß wir ihn hervorbringen und schaffen: welche Gründe zu ausgezeichneter Heiligkeit! Der Priester muß ein königliches Priesterthum üben, muß ein wahrhaft heiliger König sein, der seinen Leidenschaften gebietet, muß in der edelsten Weise über Andere herrschen, indem er sich selbst beherrscht, muß ihnen von Gott größere Gnaden erlangen als irdische Könige ihren Unterthanen zu spenden vermögen, sie größere Dinge vollbringen lassen als die Fürsten der Welt es hinsichtlich ihres Volkes im Stande sind. Denn die Priester sind Könige auf Erden, aber Könige, welche sie mit Füßen treten, Könige, welche nur herrschen um Alle zum Gehorsame gegen Gott zu führen, Könige, welche den bösen Geistern gebieten.

---

[1] Schöne Parallele zu dem Tertullian'schen: Sanguis martyrum semen christianorum. [2] Umschlossen — wie mit einem Kranze. Das im Purpurgewande strahlende Volk — statt: viele Märtyrer. Ebenso gehört auch der folgende Ausdruck dem s. g. prächtigen Style an. [3] Sir. 45, 4. [4] Reliquiarien.

Wer besäße ein so kostbares Reich? Daher tragen die Priester eine Krone auf dem Haupte [1]. Wenn der hl. Petrus wollte, daß alle Christen Könige und ein heiliges Geschlecht seien: um wie viel mehr werden es die Priester sein müssen? und um wie unvergleichlich mehr als Jene, zu denen Gott sprach: „Ihr werdet heilig sein, weil ich heilig bin“? [2] (1. Synodalrede.)

Der Tod großer Männer, eine Mahnung zur Buße und Weltverachtung. Von Flechier.

Warum [3], o mein Gott — wenn ich meine Seele in deiner Gegenwart ausgießen und zu dir reden darf, ich, der ich nur Staub und Asche bin — warum müssen wir diesen Feldherrn [4] verlieren — jetzt zur Zeit der dringendsten Noth, inmitten seiner größten Waffenthaten, auf dem höchsten Gipfel seiner Thatkraft, in der Reife seiner Weisheit? Vielleicht weil er nach so vielen unsterblichen Thaten nichts Irdisches mehr zu thun hatte? War für ihn die Stunde angekommen, die Früchte so vieler christlichen Tugenden einzuernten? aus deiner Hand jene Krone der Gerechtigkeit zu empfangen, die du denen aufbewahrest, welche eine verdienstreiche Bahn zurückgelegt? Oder setzten wir vielleicht ein allzu großes Vertrauen auf ihn, da du uns in deinen hl. Büchern doch verbietest, uns auf einen Arm von Fleisch zu stützen und unsere Hoffnung auf Menschenkinder zu bauen? [5] Oder ist dieser Verlust vielleicht eine Strafe für unsern Stolz, für unsere Ehrsucht, für unsere Ungerechtigkeiten? Wie sich aus der Tiefe der Thäler dichte Dünste erheben, aus denen der Blitz sich bildet, der die Scheitel der Berge zerschmettert; so entsteigen auch dem Herzen der Völker Ungerechtigkeiten, um derentwillen sich deine Strafgerichte über die Häupter oder die Vertheidiger der Völker entladen. Nicht will ich die Abgründe deiner Gerichte erforschen, o mein Gott, nicht ergründen jene geheimen und verborgenen Triebfedern, die deine Gerechtigkeit oder deine Barmherzigkeit zu handeln bestimmen, nein; ich will und darf sie nur anbeten! Aber gerecht bist du; du züchtigest uns; und wir müssen in einem so verdorbenen Jahrhunderte, wie dem unsrigen, nirgends anders die Gründe unserer Drangsale suchen, als in der Versunkenheit unserer Sitten. Schöpfen wir also, meine Herren, schöpfen wir aus unserem Schmerze Beweggründe zu ernster Buße, und suchen wir wahren und dauernden Trost nur in der Frömmigkeit dieses großen Mannes. Bürger, Fremdlinge, Feinde, Völker, Könige, Kaiser — alle beweinen, alle ver-

---

[1] Tonsur. [2] Lev. 11, 45. Den schönen Gedanken von dem priesterlichen Königthum entwickelt auch Chrysostomus serm. 5 de verb. Is. „Vidi Dominum“: Größer und ehrwürdiger ist die Macht des Priesters als die jedes Reiches. Sprich mir nicht vom Purpur der Könige, von Krone und goldenem Gewand. Das sind Schattenbilder, flüchtiger als die Blumen des Frühlings: denn alle Herrlichkeit des Menschen, auch die der Könige, sie welkt dahin wie die Blume des Feldes. Willst du den Unterschied zwischen Priester und König erkennen, so betrachte den Unterschied ihrer beiderseitigen Gewalt. Allerdings funkelt der Thron des irdischen Herrschers von Gold und Edelgestein, allein seine ganze Gewalt erstreckt sich auf die Erde. Der Thron des Priesters dagegen ist im Himmel aufgeschlagen, und seine Gewalt umfaßt auch das Himmlische. Wer hat dieß ausgesprochen? Der König des Himmels selbst: „Was ihr immer binden werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr immer lösen werdet auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst sein.“ Was wäre solcher Ehre vergleichbar? Von der Erde entlehnt der Himmel die endgültige Kraft des richterlichen Urtheils! Denn auf Erden sitzt der Richter, der Herr des Himmels aber folgt dem Knechte, und was dieser hienieden entschieden, das wird im Himmel als unwiderruflich bestätigt. So steht der Priester als Mittler zwischen Gott und der Menschheit, läßt von oben die Gnaden auf uns herabströmen, sendet von hier aus unsere Gebete nach oben und entwindet uns, die Sünder, der Hand des göttlichen Zornes. Daher unterwarf Gott auch die gekrönten Häupter der Hand des Priesterthums, um uns zu zeigen, wo das höhere Königthum sei — denn aus den Händen des höhern empfängt das geringere seine Segnung und Weihe.“
[3] Diese Stelle ein vorzügliches Beispiel der rhetorischen dubitatio, worauf dann die Antwort um so eindringlicher wirkt. [4] Turenne. [5] 2 Paral. 32.

ehren ihn; aber was vermögen sie für seine wahre Glückseligkeit zu thun? Sein König selbst, und welch' ein König! ehrt ihn durch seine Trauer und seine Thränen: gewiß ein erhabener und kostbarer Beweis der Zärtlichkeit und Achtung für einen Unterthan; aber ach! von keinem Werthe für einen Christen! Er wird leben, ich glaube es gerne, stets leben im Geiste und im Andenken der Menschen; aber die Schrift lehrt mich, daß die Gedanken des Menschen, ja der Mensch selbst nur Eitelkeit sind [1]. Ein herrliches Grabmal wird diese traurigen Ueberreste umschließen, aber er wird einst aus dieser stolzen Gruft hervorgehen, nicht um gelobt zu werden für seine Heldenthaten, sondern — gerichtet zu werden nach seinen guten oder bösen Werken. Seine Asche wird vereinigt werden mit der Asche so vieler Könige, die dieses Reich beherrschten, das er so muthvoll vertheidigte; allein was bleibt diesen Königen mehr als ihm selbst übrig von den Huldigungen der Welt, von der Größe ihres Hofes, von dem Glanze ihrer Macht? was bleibt ihnen anders unter dem kostbaren Marmor, der sie bedeckt, denn ein ewiges Schweigen, eine schauerliche Einsamkeit und die furchtbare Erwartung der Gerichte Gottes? Mag die Welt die menschliche Größe schätzen und vergöttern wie sie immer will: Gott allein ist der Lohn der christlichen Tugend! (Trauerrede auf T.)

Parallele zu Vorhergehendem. Von Bossuet.

„Ich komme", sagt Jesus Christus, „wie ein Dieb in der Nacht" [2]. Dieses Wort hat er an unserer großen Todten [3] bewährt. Er überraschte sie mitten im Glücke, da die Stütze ihrer Gesundheit unzerbrechlich schien. Aber so pflegt er zu handeln: zu zahlreich sind unsere Versuchungen, zu verlockend unsere Vergnügen; daher stört er in seinen Auserwählten auch die unschuldigen. „Wie ein Dieb in der Nacht" kommt er, auf verborgenen Wegen, unbelauscht, ungeahnt. Ja er rühmt sich dessen in der ganzen Schrift. „Wie ein Dieb in der Nacht!" scheint das nicht eine unwürdige Vergleichung? Immerhin, wenn sie uns nur in Schrecken setzt. Zittert also, Christen, zittert vor ihm jede Minute! Denn wer wird ihm entfliehen, wenn er hereinbricht, wer ihn wahrnehmen, wenn er sich verbirgt? „Sie aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und bauten, freiten sich und ließen sich freien bis an den Tag, wo Noe in die Arche ging" — spricht der Erlöser [4] — und siehe da, plötzlich brach über sie das Verderben herein! Was wird es erst sein, wenn der Tod uns überrascht, indeß wir der Wollust fröhnen, der Rache und geheimen Eifersucht Opfer bringen, ungerechtes Gut aufhäufen, uns in einem falschen Gewissen begraben, getäuscht von unsern Vergnügen, unsern Spielen, unserer Gesundheit, unserer Jugend, unsern Schmeichlern, unsern falschen Bußen? Aus der Höhe wird der furchtbare Ruf erschallen: „Das Ende ist gekommen, das Ende ist gekommen, machet den Abschluß!" [5] Nieder mit dem unfruchtbaren Baume, der nur zum Verbrennen tauglich ist — „zerschmettert seine Aeste, reißt ab sein Laub, streuet auseinander seine Früchte!" [6] Dann wird die Seele beben vor Angst und Schrecken; Entsetzen wird sie ergreifen — das Vorgefühl der Hölle. Ach, meine Brüder, warten wir nicht auf diesen schrecklichen Schlag! Das Schwert, das die Tage der Königin verkürzte, es schwebt auch über unsern Häuptern, unsere Sünden haben seine verhängnißvolle Schneide geschärft. „Das Schwert", ruft der Prophet uns zu, „das Schwert ist geschärft und gewetzt: Geschärft, daß es Opfer schlachte, gewetzt, daß es blinke!" [7] Die ganze Welt schaut seinen funkeln-

[1] Ps. 93; Ps. 38. [2] Offenb. 3, 3. [3] Der Königin von Frankreich. [4] Luc. 17, 26. [5] Ezech. 7, 23. [6] Daniel 4, 11. [7] Ezech. 21, 9. 10. Die Kühnheit der Bibelsprache drückt den Stempel des Erhabenen auch der Darstellung des Predigers auf, und wie in gegenwärtigem Beispiele, werden wir auch an den nachfolgenden sehen, daß die schönsten und erhabensten Züge in der Regel von biblischer Anschauung getragen sind. An vorstehendem Bruchstücke Bossuets mag auch die originelle Raschheit der Bewegung bemerkt werden, die unserm Redner, zumal in der affectvollen Diction, eigen ist und sie mit dem frischen Hauche des Kühnen und Kräftigen belebt.

den Glanz. Schwert des Herrn, welchen Schlag hast du so eben gethan! Land und Volk sind bestürzt. Doch was nützt es, daß sein Blitz uns erschüttert, wenn wir dem vernichtenden Streiche nicht zuvorkommen? Wehren wir ihn ab durch die Buße, meine Christen! Wer fühlt sich durch das gegenwärtige Schauspiel nicht überwältigt? Aber diese vorübergehenden Regungen, was bringen sie zu Stande? Verhärtung, Verstockung: ist man ohne Erfolg gerührt worden, so läßt man sich endlich gar nicht mehr rühren. Sind wir ergriffen von den Schrecknissen, die Ungarn und Oesterreich verwüsteten? So viele ihrer Einwohner wurden durch das Schwert hingewürgt — und diese waren die Glücklichsten; denn die Gefangenschaft hatte noch weit schrecklichere Uebel für Leib und Seele im Gefolge: diese Unglücklichen aber, sind sie nicht Christen, Katholiken, unsere Brüder, unsere eigenen Glieder, Kinder derselben Kirche, an demselben Tische genährt mit dem Brode des Lebens? Gott hat seine Drohung erfüllt: „Das Gericht fängt an seinem Hause an“ [1]: und die Uebrigen aus diesem Hause, sie zittern nicht? Christen, laßt euch warnen! thut Buße, versöhnt Gottes Zorn durch eure Thränen. Höret die fromme Königin, die heute lauter redet als alle Prediger. Höret sie, ihr Fürsten; höret sie ihr Völker; höre auch du sie, erhabener Sohn der Vollendeten, ja du mehr als alle Andern! zu dir spricht sie durch meinen Mund mit bekannter Stimme, daß die Größe ein Traumbild, die Freude ein Wahn, die Jugend eine wurmstichige Blüthe, die Gesundheit ein trügerisches Wort ist. Nur die Güter haben Werth, die man nicht verliert! (Trauerrede auf M. Th. von Oesterreich). [2]

Andere Parallele. Von J. Cl. de Neuville.

So ist er denn nicht mehr, dieser so mächtige, gefürchtete Staatsmann [3]! Doch er ist noch — zwar nicht mehr unter uns, aber in den Tiefen der Ewigkeit.

---

[1] 1 Petr. 4, 17. [2] Eine ähnliche Stelle hat Bossuet in der Trauerrede auf die Pfalzgräfin Anna von Gonzaga: „Halten wir hier ein, meine Zuhörer, und du, o Herr! gebiete Stillschweigen deinem unwürdigen Diener, der deine Worte nur zu entkräften vermag. Sprich selbst in den Herzen, unsichtbarer Prediger, und laß jeden mit sich selber sprechen. Ja, meine Brüder, redet zu eurem Innern; ich bin nur da, um eure Erwägungen zu unterstützen. Sie wird kommen jene letzte Stunde: sie naht, wir stehen vor ihr, sie ist da: es heißt mit Anna von Gonzaga sprechen: „Es gibt keine Prinzessin, keine Kurfürstin mehr“; diese großen Namen, die betäuben, sie sind verschollen! Es heißt mit ihr sprechen: „Ich gehe von hinnen“, ich bin fortgezogen von einer unwiderstehlichen Gewalt: Alles fliehet, Alles verschwindet vor meinen Blicken. Dem Menschen bleibt nichts mehr übrig, als das Nichts und die Sünde: als ganzer Urgrund das Nichts; als ganzer Erwerb die Sünde! Was man außerdem zu besitzen wähnte, es zerfließt, ähnlich dem Eise, dessen werthloser Krystall in der ihn umklammernden Hand schmilzt und sie — verunreinigt. Aber hört erst, worüber das Herz am tiefsten erbeben, Stimme und Athem stocken, und eisiges Entsetzen alle unsere Adern durchrieseln wird: „Ich gehe hin um zu erfahren, was Gott mit mir thun wird.“ In einem Augenblicke werde ich mich in jenen Händen befinden, von denen der hl. Paulus mit Zittern schreibt: „Täuschet euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten“, und wiederum: „Schrecklich ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ — in jene Hände, wo Alles That, Alles Leben ist, wo nichts sich schwächt, nichts erschlafft, nichts sich ändert. Ich gehe hin um zu erfahren, ob jene allmächtigen Hände mir gnädig oder furchtbar sein werden — ob ich ewig unter ihren Gaben, oder unter ihren Streichen leben soll. So werden wir nothwendig mit unserer Fürstin sprechen müssen. Werden wir aber auch, gleich ihr, mit ruhigem Gewissen beifügen können: „Ich hoffe auf seine Barmherzigkeit“? Denn womit werden wir diese Barmherzigkeit verdient haben? Wann werden wir die Stimme dessen hören, der in der Wüste ruft: „Bereitet dem Herrn den Weg“ — und wie? Durch die Buße. Werden wir uns aber mit einer Buße trösten können, die erst mit dem Todeskampfe beginnt, die keine Bewährung, keine Frucht aufzuweisen hat? mit einer unvollkommenen, nichtigen Buße — ich sage wenigstens mit einer zweifelhaften Buße, ohne Kraft, ohne Bewußtsein, selbst ohne die Möglichkeit ihre Mängel noch gut zu machen? Ist das nicht mehr als genug um uns bis in das Mark unserer Gebeine zu erschüttern?“ [3] Cardinal Fleury.

Die Erde hat die Erde empfangen; der Geist, von Gott ausgegangen, ist zu Gott zurückgekehrt. Wir begleiteten bisher den Verblichenen auf seinem Lebenslaufe; folgen wir ihm nun auch bei dem Eintritte in die Ewigkeit. Seht ihn allein mit Gott. Welch ein plötzlicher Umschwung der Gedanken und Gefühle! Was nützt es ihm, was er war, und was auf Erden vergeht? Der unermeßliche Umfang der Ewigkeit, die sich vor ihm aufschließt, die schreckliche Erwartung der Gerichte Gottes, das unwandelbare Schicksal eines neuen Lebens, das anfängt um niemals zu enden: — welch eine Fluth von Empfindungen muß in diesem Augenblick seine Seele durchwogen! Die Religion hatte ihn gelehrt, daß aller Glückswechsel der Zeiten Traum ist; daß es weder wahres Glück noch Unglück gibt, als das der Ewigkeit; er hatte es geglaubt — und nun, der Vorhang ist zerrissen: er sieht, er erfährt es. Bald, meine Zuhörer, werden auch wir es sehen und erfahren. Wenige Jahre, vielleicht wenige Tage werden hienieden unsern Lauf vollenden: hätte der Himmel uns auch ganze Jahrhunderte zugemessen, wissen wir nicht, daß das längste Leben nur ein Augenblick ist? Die Dauer der Ceder des Libanon, sie ist gegen die Ewigkeit eben so kurz, als die Dauer des schwachen Strauches, der in ihrem Schatten wächst. Ich sehe für den Menschen nichts, als geboren werden und sterben; der Raum, der diese zwei Endpunkte von einander trennt, ist so gering, daß er nichts ist. Erinnern wir uns wohl, daß Geistesanlagen, Reichthum, Macht und Ruhm, diese glänzenden Gaben der Natur oder des Glückes, in einem irdenen Gefäße aufbewahrt sind? Es fällt, es bricht, und nichts ist übrig als — Trümmer. Gewöhnen wir uns an zu denken, wie wir in der Ewigkeit denken — zu urtheilen, wie wir in der Ewigkeit urtheilen werden! Wir werden dann das Weltkind seinen Hoffnungen und Freuden nachjagen lassen, und statt sein Glück zu beneiden — seine unselige Verblendung beweinen. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt aber seine Seele verliert? (Trauerrede auf d. Card. Fl.)

Ueber denselben Gegenstand. Von Massillon.

Gesetzt aber, daß ihr Glück mit ihrer Hoffnung übereinstimmte [1] — wie ist denn die Glückseligkeit der Welt beschaffen? wie unbeständig, wie vergänglich ist sie nicht? Was ist aus jenen großen Namen geworden, die einst eine so glanzvolle Rolle auf dem Schauplatze der Welt spielten? Sie ließen sich einen Augenblick sehen, um auf ewig aus den Blicken der Menschen zu verschwinden. Man weiß, was sie während der Dauer ihres Glanzes waren; wer aber weiß, was sie im ewigen Lande der Todten sind? Die Zaubergebilde von Ehre und Unsterblichkeit helfen da nicht das Geringste; der rächende Gott, der ihre Thaten auf seinem Richterstuhle prüft und ihre Verdienste abwägt, er richtet nicht nach dem, was wir hienieden von ihnen sprechen und denken: alle die großen Dinge, die ihr Ruhm sind und unsere Jahrbücher anfüllen, sie sind vielleicht der Hauptgrund ihrer Verwerfung, und in Gottes Augen die traurigsten Flecken ihrer Seele. O meine Herren, was sind die Menschen auf der Welt? Personen, die sich auf der Schaubühne bewegen. Alles auf derselben ist falsch und erdichtet, ist Vorstellung, und was uns durch seinen Zauber blendet, ist Spiel. Wer sagt dieß nicht täglich mitten in der Welt? Ein unvermeidlicher Wechsel, eine Flüchtigkeit die nichts zurückhält, versenkt Alles in die Abgründe der Ewigkeit; Jahrhunderte, Geschlechter, Reiche, Alles stürzt in ihren gähnenden Schlund. Unsere Vorfahren haben uns dahin den Weg gebahnt, und in einem Augenblicke bahnen wir ihn anderen, die nach uns kommen. So erneuern sich die Alter; so verändert sich unaufhörlich die Gestalt der Welt; so folgen sich die Todten und die Lebendigen und verdrängen

[1] Massillon spricht hier von den ehrgeizigen Bestrebungen der Weltkinder, besonders auf der militärischen Laufbahn (Ansprache an das Regiment Catinat).

sich um die Wette: nichts bleibt, Alles altert, Alles vergeht. Gott allein [1] ist ewig derselbe und seine Jahre nehmen kein Ende. Der Strom der Alter und der Zeiten rauscht vor seinen Augen vorbei, und er sieht es mit zornigem und rächendem Blicke, daß schwache Sterbliche, die von den Wogen fortgerissen werden, im Vorbeischwimmen seiner spotten; daß sie diesen ihren einzigen Augenblick dazu benützen, seinen Namen zu schänden, um hierauf in die ewigen Hände seines Zornes und seiner Gerechtigkeit zu fallen! (Rede bei einer Fahnenweihe.)

Die Macht des neugebornen Heilandes. Von Boulogne.

Je wundervoller und größer die Dinge sind, die Jesus Christus vollbringen will, desto unscheinbarer sind die Mittel, deren er sich bedient. Er kommt also, und wie? Ihr sehet ihn ohne Güter, ohne Glanz, ohne Gewalt, in Niedrigkeit und Armuth. Er kommt; und warum? Ihr wisset es, um ein neues Volk zu schaffen; um den Götzendienst zu stürzen und der Wahrheit einen Thron zu errichten; um die gottentfremdete Welt zu Gott zurückzuführen und alle Völker zur Anrufung seines Namens zu versammeln. Aber auf welche Widersprüche fällt hier unsere Betrachtung? Auf der einen Seite die Krippe, die ihm zur Lagerstätte dient und das Kreuz, an dem er sterben soll; — auf der andern das was er zu vollbringen hat: die Zerstörung des Wahnglaubens, der falschen Wissenschaft mit all' ihren Irrthümern, die Belehrung einer Welt, die eben so stolz ist auf ihre Weisen als auf ihre Götter: wie stimmt das zusammen? Welches Verhältniß zwischen Zweck und Mittel? Keines, und eben dadurch soll die Rechte des Allerhöchsten verherrlicht werden. Des Menschen Ruhm ist's, Gesetze zu geben unter Drohungen; Gottes Ruhm, Gesetze zu geben in Selbstherablassung. Des Menschen Ruhm ist's, zu siegen durch die Waffen; Gottes Ruhm, zu siegen ohne Kampf. Des Menschen Ruhm ist's, zu überreden durch die Gewalt der Vernunftschlüsse; Gottes Ruhm, uns Wahrheiten zu lehren, die unsere Vernunft übersteigen und ihren Stolz beschämen. Des Menschen Ruhm ist's, durch strahlende Beredsamkeit zu herrschen; Gottes Ruhm, durch thöricht scheinende Predigt die Weisen der Welt zu unterwerfen. Ich wiederhole es noch einmal: Sehet ihr dieses Kind, und die ärmliche Hütte, wo es wohnt, und die harte Krippe, wo es Thränen vergießt, und die niedrigen Hirten, die seinen Hof bilden? Noch einen Augenblick und dieser verlassene Stall wird die öffentliche Schule Roms und Griechenlands werden; diese Krippe der Thron, von dem herab er seine Gesetze geben wird, und statt der armen Hirten werden die Riesen der Erde und die gewaltigen Cäsaren zu seinen Füßen niederfallen. Wunderbarer Plan Gottes! Dieses in seinem Vaterlande unbekannte Kind birgt in sich Entwürfe, welche die ganze menschliche Staatsweisheit beschämen; in der Stille eines Stalles entwirft es den Riß zum Bau anderer Tempel, anderer Altäre, anderer Throne, und sein Königreich, das nicht von dieser Welt ist, soll sich die Reiche der Welt unterwerfen. Während seine Hände von Binden umschlungen sind, bewegt es die äußersten Enden der Erde und sein erster Seufzer erschüttert das All. Schon wird der unbekannte Flecken Bethlehem vom Aufgange bis zum Untergange berühmt [2], schon wird das Capitol zu Rom in seinen Grundfesten untergraben und

---

[1] Durch diesen Contrast gewinnt das ergreifende Gemälde von der allgemeinen Vergänglichkeit an Licht und Erhabenheit: welch ein Gegensatz, diese Ewigkeit Gottes und der flüchtige Augenblick, den der Sünder mißbraucht um Gottes zu spotten — l'insulter en passant, wie der Redner mit erhabenem Laconismus sagt. Das hier angewandte Bild vom Strome ist malerisch. [2] Eine schöne Stelle hat hierüber der hl. Thomas von Villanova: O locum sacrum, o locum benedictum, o porticum coelo parem, mystico illo tabernaculo digniorem, sanctorum sancto sanctiorem, quem tibi, et Angeli et homines non debent honorem, cum in te nascatur Dominus et angelorum et hominum? O quanto purpuratum, inauratum et gemmatum dignitate su-

die Niedrigkeit der Krippe herrscht im ganzen Römerreiche. Staunenswürdige Umwälzung! Das Kind, dessen Hände zu schwach scheinen ein angeknicktes Rohr zu zerbrechen, es entwurzelt die Ceder des Libanon und zerbricht, wie Jeremias sagt, spielend den Hammer, der alle Königreiche zermalmte; dieses Kind, das jetzt kaum die Stimme erhebt, es läßt seine Worte erschallen von einem Meere zum andern; dieses Kind des Friedens und der Milde, das mit Niemand streitet, es fesselt die Barbaren und unterwirft die seinem Joche, die nie unter ein Joch sich beugten. Wie vermochte ein Kind, das einen rauchenden Docht nicht auslöschen kann, jenen Jupiter zu entthronen, den die Welt mit Blitz und Donner bewaffnet hatte? Wie geschah es, daß der römische Adler am Fuße dieser Wiege niederstürzte? Wer erklärt uns dieses Wunder? Christen, richtet ihr diese Frage an mich, so muß ich euch mit Job fragen: Wo ist der Ort, an dem das Licht wohnt? welches ist der Gang der Sterne? in welchem Verschlusse halten sich die Winde und Gewitter? welcher Arm weiset dem Blitze die Bahn? wer zeugte den Thau und dämmte das Weltmeer mit dem Sandkorne ein? Wollet ihr mir sagen, wie Gott die Erde über das Nichts gebaut, und mit einem Hauche die Gluten der Sonne angefacht: so werde ich euch auch erklären, wie mit einem Hauche dieses Kind die Schatten des Todes und die Finsternisse des Irrthums zerstreut; wie das Licht, das vom Stern aus Jakob ausgegangen, die Völker zu einem neuen geistigen Leben erwärmt und aus diesem neuen Leben Großes und Herrliches, wie des Schöpfers Wort einst Gestalten aus dem Nichts, hervorgerufen hat. (Pred. auf Weihnacht.)

Der Ernst der Ewigkeit und der Leichtsinn des Lebens. Von Demselben.

Endlich ist Alles vollbracht.[1] Auf die dumpfen Laute des Schmerzens folgt das Schweigen der Bestürzung; der höchste Richter selbst hält seinen Zorn ein, um die Gewissensbisse reden zu lassen. In diesem Augenblicke öffnet die Hölle ihre furchtbaren Abgründe, der Himmel verschließt für immer seine Pforten: die Tugend hat keine Furcht, das Laster keine Hoffnung mehr: ein unermeßlicher Zwischenraum trennt sie auf ewig. Schon ist das Heer der Schuldigen verschwunden. Vergebens suche ich sie; mein Gott, wo sind sie? Und wo werden wir selbst sein? Der Tod hat keine Gewalt mehr über die Kinder Adams, Alles wird bleibend und dauerhaft wie Gott; der einzige Tag der Ewigkeit leuchtet in seinem vollen Glanze und beginnt sein unwandelbares Reich. — Ach, meine Brüder! unsere Verblendung erfüllt mich mit Entsetzen. Nicht bloß die Erscheinung jenes großen Tages, die unerbittliche Strenge des Richters, die Schrecknisse der Hölle sind es, was mich zittern macht, — sondern der Anblick des unnennbaren Leichtsinnes, in dem wir leben; dieser endlosen Zerstreuung, dieses unseligen Zaubers, der uns gefangen hält, alle unsere Blicke an die Erde fesselt und dem künftigen Leben verschließt. Ach, dieses Leben wird für uns anfangen, ehe jenes endet! Die Zeit geht vorüber, und scheinbar unbeweglich reißt sie unaufhaltsam Alles nieder was uns umgibt; sie untergräbt im Verborgenen die Pfeiler des

---

peras templum: templum, inquam, illud magnificum Salomonis, tanta mole constructum, toto orbe celeberrimum, cunctisque mortalibus admirandum. Felix Bethlehem tanti regis ditata natali: felix creatoris tui patria, quae de tanto filio gloriaris, laetare Bethlehem, et per omnes vicos tuos festivum hodie Alleluja cantetur. Quae tibi civitas, quae regio, quod regnum pretiosum illud stabulum non invideat? Hoc te toto orbe celebrem fecit: hoc famam nomenque tuum cunctis gentibus ubique terrarum publicavit: hoc tuam super astra gloriam evexit: propter hoc ubique laudaris, ubique desideraris, undique terrarum confluentibus in te gentibus avidissime frequentaris. Non oriens suos detinet Indos, et occidens ad te suos mittit Iberos, ut a solis ortu usque ad occasum tua gloria decurrat. *Serm. 1 in nat. Dom.*

[1] Nämlich die Scene des Weltgerichtes.

Weltalls. Unsere Jahre rollen dahin, unsere Geschlechter strömen weg wie die Wasserfluthen, sie drängen und jagen sich wie vom Sturme beflügelt — um sich alle in demselben Abgrunde zu verlieren. Während dieser brausenden Freuden, dieser lärmenden Spiele, dieses schimmernden Gewirres, das uns bezaubert und betäubt, schreitet die stumme Ewigkeit mit Riesenschritten einher. Noch ein Augenblick und das Grab öffnet sich; noch ein Augenblick und ihr seid in der Hand eures Richters, angeklagt, überwiesen, gerichtet und dem verzehrenden Feuer überliefert. Indeß seht ihr nur in der Ferne diese erschütternden Gegenstände; ihr spielet ruhig eure Rollen auf der morschen Bühne des Lebens, taumelnd und lachend stürzt ihr euch in den Abgrund. Wie ihr aus diesem Gotteshause heraustretet, gehört ihr wieder euren Vergnügungen an: die Welt reißt euch in ihrem Wirbel dahin, die Ewigkeit verschwindet; ein Nichts, ein schales Vergnügen, ein unbedeutender Entwurf, eine kindische Geschäftigkeit verbannt aus eurem Geiste die höchsten Dinge. O mein Gott! und nach all' dem wagt man es von dir Rechenschaft zu fordern über die Strenge deiner Gerichte, als wären unsere Ausschweifungen nicht die vollständigste Rechtfertigung derselben! Würde man diese Ausschweifungen wägen auf der Wage deines Heiligthums, wie unbegreiflich du auch bist, o wie würde deine Gerechtigkeit verstanden, die Hölle begriffen werden! Meine Christen, es drängt zur Entscheidung: unser Loos ist ungewiß — wird der Richter uns günstig sein, wird er es nicht sein? Wägt die ganze Furchtbarkeit dieses Zweifels, sagt zu euch selbst: vielleicht stehe ich auf der Schreckensliste der Verworfenen, vielleicht ist mein Platz schon in der Hölle bezeichnet, vielleicht . . vielleicht! . . Schaudervolle Ungewißheit! Gehet hin, meine Brüder, ziehet euch in euch selbst zurück, und erwägt dieses furchtbare Vielleicht. Amen. (Pr. v. letzten Gerichte.)

So viel von der erhabenen Darstellung in ihrer Beziehung zur Aufgabe der homiletischen Eindringlichkeit: wir kommen nun zu dem wichtigsten Geheimnisse der letztern, dem lebendigen **Affectausdrucke**. An dem Affecte ist es, durch seinen mächtigen Zauber — auf das Gemüth, und durch die ihn tragenden Motive auf den Willen des Zuhörers zu wirken und die Gluth innerer Ergriffenheit wie über die Rede so auch über die Geister selbst auszuströmen. Wir beginnen zunächst mit derjenigen Erscheinungsform desselben, welche als die einfachere und sanftere einer andern bewegtern und auffallendern als natürliche Vorstufe dient.

Gemüth- und salbungsvolle Darstellung.

Mit der ruhigen Wärme gemüthsvoller Darstellung oder dem milden Affecte vereint sich sehr leicht Etwas, das der auszeichnende Grundzug ächt homiletischer Sprache ist. Häufig ist mit jener sanften Ergriffenheit zugleich ein wunderbar lieblicher und erquickender Arom über die Rede ausgegossen, den man den geistigen Blüthenduft eines gottinnigen Gemüths, eines in die Strömungen der Gnade ganz versenkten Lebens nennen könnte: er ist nichts Gemachtes und läßt sich nicht durch Regeln lernen — um so leichter aber da herausfühlen wo er weht; und es ist schon ein Gewinn, sich denselben durch Muster zur Anschauung zu bringen und ihn nach seinem ganzen Werthe zu schätzen. Er wirkt häufig tiefer und nachhaltiger als alle übrigen Momente der Rede. Am schönsten offenbart er sich in der ascetischen Literatur des Mittelalters. In den folgenden Beispielen sind beide hier angedeutete Styleigenschaften vertreten, wenn auch nicht beide in jedem einzelnen gleichmäßig [1].

Lob der Gottesmutter. Von dem hl. Cyrillus von Alexandria. [2]

So sehe ich denn vor mir die freudige und entschlossene Schaar der Diener Gottes [3], die eingeladen von der immer reinen Jungfrau und Gottesmutter Maria

---

[1] Ueber milden Affect und Salbung vgl. Predigtamt 2. Aufl. S. 532; Bildung d. k. Pred. S. 266 ff., und S. 41 ff. [2] Ueber die Reden dieses Vaters s. Predigtamt 2. Aufl. S. 165. [3] *Τῶν ἁγίων*, so nennt Cyrillus wiederholt die Väter der Kirchenversammlung von Ephesus, ja er sagt in der schwungvollen 11. Hom.: „Diese sind die Lehrer der Gott-

sich aufs bereitwilligste hier versammelt haben. War ich vorher von Traurigkeit niedergebeugt, so fühle ich mich nun um so mehr von Freude gehoben bei eurem Anblicke, heilige Väter! So ist denn jenes liebliche Wort des heiligen Sängers David bei uns in Erfüllung gegangen: „Siehe wie gut und wonnig es ist, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen!" Sei uns also dankbar gegrüßt, heiligste Dreieinigkeit, die uns in die Kirche der heiligsten Gottesgebärerin Maria zusammenberufen hat! Sei uns gegrüßt, Maria, Mutter Gottes, verehrungswürdiger Schatz der ganzen Welt, Leuchte, die nicht erlischt, glänzende Krone der Jungfrauschaft, Scepter der wahren Lehre, unzerstörbarer Tempel, Stätte dessen, den keine Stätte umfaßt, Mutter und Jungfrau, durch welche derjenige in den hl. Evangelien der Hochgelobte genannt wird, der da kommt im Namen des Herrn! Sei gegrüßt, die du in deinem jungfräulichen Schooße den Unendlichen trugest; durch die der heiligsten Dreieinigkeit Ehre und Anbetung zu Theil wird; durch die das kostbare Kreuz des Erlösers auf der ganzen Erde erhöht ist; durch die der Himmel frohlockt, Engel und Erzengel jubeln, die höllischen Geister in die Flucht getrieben werden, Lucifer vom Himmel gestürzt [1], der gefallene Mensch bis in den Himmel erhoben ward; durch die die Wahrheit auf den Trümmern des Götzenthums aufgepflanzt wird; durch die die Gläubigen der heiligen Taufe theilhaftig und mit dem Oele der Freude gesalbt sind; durch die alle Kirchen der Erde gestiftet und die Völker zur Buße geführt wurden — und was soll ich noch mehr sagen? durch die der eingeborne Sohn Gottes den in Finsterniß Schmachtenden als Licht erschien; durch die die Propheten weißsagten, die Apostel den Heiden das Heil verkündeten, die Todten zum Leben erweckt werden, durch die die Könige herrschen! [2] Könnte wohl ein Mensch diese unvergleichliche Jungfrau nach Würde loben? Sie ist Mutter und Jungfrau zugleich — o Wunder, das mich zu endlosem Staunen hinreißt! Wer hat nun aber je gehört, daß es dem Baumeister nicht erlaubt sein soll, in dem Tempel zu wohnen, den er selbst erbaut? Warum soll es für Gott eine Schmach sein, die eigene Magd zur Mutter erkoren zu haben? Siehe, Alles freut sich darüber. Das Meer unterwirft sich denen, die es als seine Mitknechte erkennt, und seine stürmischen Fluthen ebnen sich unter dem Fußtritte der Heiligen [3], denn es hat das Wort des Erlösers vernommen: „Schweige, verstumme." Die Erde, vorher von Räubern geschreckt, erntet den Frieden auf der Heiligen Spuren [4], denn „wie schön sind die Füße derer, die den Frieden verkünden!" und welchen Frieden? unsern Herrn Jesus

---

seligkeit, die Säulen und Glanzsterne des Glaubens, unerschütterliche Thürme, schützende Häfen am stürmischen Meere, treue und kluge Verwalter, weise Baumeister, die Gefährten der Propheten, die Genossen der Apostel, die Lenker der heiligen Kirchen, die kräftigen Bekämpfer der Ketzerei" — womit er sich selbst wie allen hl. Vätern das schönste Lob gesprochen.

[1] Mehrere Väter äußern mit C. die Ansicht, daß der Fall Lucifers mit der Weigerung, den künftigen Gottmenschen anzubeten, zusammenhing. [2] In ähnlicher Weise und noch viel ausführlicher feiert Cyrillus die Vorzüge Mariens in der 11. Hom. „Sei gegrüßt, o Gottesgebärerin, Jungfrau und Mutter Maria, leuchtender Morgenstern, unbeflecktes Gefäß . . sei gegrüßt, Maria, Tempel des Allerhöchsten; sei gegrüßt, Maria, kostbare Perle der Welt; sei gegrüßt, Maria, unversehrte Taube; sei gegrüßt, Maria, nie erlöschende Leuchte, du, aus der die Sonne der Gerechtigkeit hervorging. . ." Mit einem verwandten fast dichterischen Zuge schließt der hl. Tharasius, Patriarch von Konstantinopel († 806), seine Homilie auf M. Opferung (dieser Epilog findet sich — jedoch in ziemlich abgekürzter Form — in dem neuen Offic. Immac. Conc.). [3] Compliment an die versammelten Väter; Anspielung auf deren See- und Landreisen. In der 11. Hom. wird diese Allegorie noch bestimmter ausgedrückt, und zugleich Nestorius als jener bezeichnet, der den Frieden der „Erde" d. h. der Kirche gestört, welchen aber Jene ihr wieder gebracht haben. In der genannten Homilie findet sich ferner ein ähnliches, sehr sinniges Compliment, das der hl. Lehrer an die Stadt Ephesus und durch sie an die Väter richtet, ebenso ein begeisterter Gruß an den hl. Evangelist Johannes als den jungfräulichen Pflegesohn Maria's. [4] Erhielt den Frieden durch die Reise der Bischöfe nach Ephesus.

Christus, den Maria geboren — weil es so sein heiligster Wille war. Denn warum über die Schrift klügeln und nicht vielmehr ihr Zeugniß mit gläubigem und freudigem Herzen annehmen? [1] Hom. 4. Ephesi habita.

Hingabe an Christus aus Dankbarkeit und Gegenliebe. Von dem hl. Bernhard.

Christo Jesu debes omnem vitam tuam, quia ipse vitam suam posuit pro vita tua, et cruciatus amaros sustinuit, ne tu perpetuos sustineres. Quid tibi dirum vel durum esse poterit, cum recordatus fueris, quia ille in forma Dei, in die aeternitatis suae, in splendoribus sanctorum ante luciferum genitus, splendor et figura substantiae Dei venit ad carcerem tuum, ad limum tuum, infixus, ut dicitur, usque ad cubitos in limo profundi? [2] quid non suave tibi, cum tibi collegeris omnes amaritudines Domini tui, et rememoraberis primum quidem illarum infantilium necessitatum, deinde laborum, quos pertulit in praedicando, fatigationum in discurrendo, tentationum in jejunando, vigiliarum in orando, lacrimarum in compatiendo, insidiarum in colloquendo, postremo periculorum in falsis fratribus, convitiorum, sputorum, colaphorum, flagellorum, irrisionum, subsannatiorum, exprobrationum, clavorum, horumque similium, quae in salutem nostri generis triginta et tribus annis operatus et passus est in medio terrae? O quam indebita miseratio! quam gratuita et sic probata dilectio! quam inopinata dignatio! quam stupenda dulcedo! quam invicta mansuetudo! Regem gloriae pro despicatissimo vernaculo, imo vermiculo crucifigi! Quis audivit unquam tale, aut quis vidit huic simile? vix enim pro justo quis moritur; ipse pro injustis et inimicis mortuus est, eligens exulare a coelis, ut nos reportaret ad coelos, amicus dulcis, co nsiliarius prudens, adjutor fortis! Quid retribuam Domino pro omnibus, quae retribuit mihi? nonne si conferrentur in me omnes vitae filiorum Adam, et omnes dies saeculi, et labores omnium hominum, qui fuerunt, qui sunt, et qui erunt, nihil esset ad comparationem corporis illius, quod spectabile et stupendum est virtutibus etiam supernis in conceptu de Spiritu sancto, in ortu de virgine, iu vitae innocentia, in doctrinae affluentia, in corruscationibus miraculorum, in revelationibus sacramentorum? Vides igitur, quia sicut exaltantur coeli a terra, sic exaltata est vita illa a vita nostra, quae tamen posita est pro vita nostra. Sicut nihil ad aliquid nullam habet comparationem, ita et vita nostra nullam habet ad vitam illius proportionem, cum illa dignior, ista miserior esse non possit. Nec me putes rem exaggerare sermonibus; quia hic deficit omnis lingua, nec sufficit oculus vel ad intuendum tantae dignationis arcanum. Cum ergo ei donavero quidquid sum, quidquid possum, nonne istud sic est, sicut stella ad solem, gutta ad fluvium, lapis ad montem, granum ad acervum? Non habeo nisi minuta duo, imo minutissima, corpus et animam, vel potius unum minutum, voluntatem meam: et non dabo illam ad voluntatem illius, qui tantus tantillum tantis beneficiis praevenit, qui toto se totum me comparavit? alioquin si illam retinuero, qua fronte, quibus oculis, qua mente, qua conscientia vado ad viscera misericordiae Dei nostri, et audeo perfodere illud fortissimum propugnaculum, quod custodit Jsraël, et illius sanguinis non guttas, sed undas a quinque partibus corporis in meum pretium detorquere? (Serm. de quadruplici debito [3].)

---

[1] Hier geht der Heilige auf die Widerlegung des Nestorius über und schließt dann seine gemüthvolle Rede mit den Worten: „Laßt uns also immerdar die seligste Jungfrau Maria, diesen heiligen Gottestempel, loben und preisen mit ihrem Sohne und reinstem Bräutigam, dem Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Eine überaus schöne Parallele zu dem obigen Lobe der Gottesmutter findet sich auch in der von P. Ballerini 1854 zu Rom veröffentlichten Rede des hl. Sophronius, Patriarchen von Jerusalem († 636) auf Mariä Verkündigung —: „Χαίροις, ὦ χαρᾶς τῆς ἐπουρανίου γεννήτρια...“ Die Kirche hat diesen trefflichen Zug ebenfalls in ihr neues Offic. Immac. Conc. aufgenommen (die ganze Rede nebst Einleitung sieh in A. Ball. Sylloge monum. II., 33). [2] Ps. 68, 3. [3] Ein eben so inniger, von himmlischer Salbung überströmender Zug ist der bekannte vom Namen Jesu (serm. 15 sup. cant.), der sich auch im röm. Breviere findet. Vgl. mit obigem Beispiele auch den gemüthvollen Epilog des hl. Johann v. Damasc. in der Homilie vom verdorrten Feigenbaume (Hingabe des Herzens an Christus als Bräutigam der Seele).

Armuth des Kindes Jesu. Von dem hl. Thomas von Villanova.

O extremam paupertatem, loci indigentiam [1]: cui deest in orbe locus? Quid mirum si cuncta desint cui etiam in diversorio alieno deerat locus? Alieno nascitur loco, alieno conditur sepulchro, aliena in vita utitur hospitio, et nihil penitus differt a servo, cum sit dominus omnium. Age jam infans decore, nostras incipe sentire miserias, nostros incipe portare dolores, salutis nostrae aggredere praeludia, major postmodum majora facturus: *accingere gladio tuo super femur tuum, potentissime* [2], *exulta ut gigas* alacriter *ad percurrendam* laboriosam vitae mortalis *viam* [3]. Laboriosum iter aggredere, et incipe opus ad quod venisti, *longa enim tibi restat via* [4], plura remanent periculosa discrimina, innumera tibi vincenda certamina, acerrimique pro nobis subeundi dolores. O elegantem puerum, o puerum pulcherrimum tantis laboribus natum: felices lacrymae, quibus nostra abluuntur crimina: felices ploratus, quibus aeterna gaudia possidemus: felices panni, quibus nostra nuditas operitur, et gloria nos immortalitatis vestimur: felix arctitudo praesepii, qua nobis coeli amplitudo donatur! Tu enim Domine jaces in praesepio, ut nos sedeamus in gloriae et honoris throno: tu brutis animalibus associaris, ut nos angelicis inseramur cuneis: tu virgineo lacte cibaris, ut perpetuas nos mereamur degustare delicias. Meum tua paupertas patrimonium est, et mea virtus infirmitas tua, mea gloria dejectio tua, et mea est sapientia infantia tua, meum est totum quod pro me pati dignatus es. Mei sunt ploratus, meae sunt lacrymae, meum est quod sustines frigus, et mea quam pateris omnium indigentia. Totus es meus, bone Jesu, totus es meus et in meos usus expenderis. Me illa arctitudo dilatat, me illa indigentia ditat, me vagitus ille laetificat, me stabuli abjectio sublimat. Quanta mihi in his omnibus fiducia quanta gloria: plus namque Domine injuriis tuis debeo quibus redemptus sum, quam operibus tuis quibus conditus sum; et plus me tibi subditum facit humilis haec dejectio tua, quam portentosa illa maris divisio et mirabilium operum apud Aegyptios perpetratio. Longe enim plus est minimum quodque pro homine impassibilem pati, quam mirabilia cuncta pro homine omnipotentem perpetrare. (Conc. 1. in nat. Dom.)

Das Gebot der Liebe. Von Demselben.

Populo novo novum quoque injungit mandatum dicens: *Mandatum novum do vobis, ut diligatis invicem* [5]. Quomodo Domine novum est, quod tamdiu a te datum est? utique novum, quia *non accepistis spiritum servitutis in timore, sed spiritum adoptionis filiorum, in quo clamatis, abba, pater* [6]*:* lex enim amoris est, non timoris, quam vobis praesto. Novum ergo est, quia novo modo datum est, non in tabulis lapideis, sed in tabulis cordis scriptum. Novo etiam modo impletum est, Deo enim nos usque ad mortem crucis diligente, dum tam insignem erga homines ostendit amorem, didicerunt homines novo modo amare illum, cujus tam novam et inauditam experti sunt dilectionem. *Vetus ergo et novum est mandatum dilectionis* [7], ut ait Joannes in epistola. Vetus quoad traditionem, novum quoad vim amoris et intensionem. Jam enim homines et se et sua pro Dei amore libenter exponere coeperunt, ex quo ipsum flagranti amore pro eis in cruce pendere, apostolis praedicantibus, audierunt. Est quoque aliud non minus in isto praecepto ponderandum, quod Dei magnificentiam largitatemque demonstrat, videlicet quod pro tam leni ac suavi mandato grande nimis et in aeternum praemium repromittitur. Testis est apostolus qui ait: *Neque oculus vidit, neque auris audivit, neque in cor hominis ascendit, quod repromisit Deus his qui diligunt illum* [8]. O ineffabilem largitatem! amantibus talia promittit, et quaenam remunerandi ratio in

---

[1] Der höchste Grad der Armuth, keinen Ort zu haben: Involutum infantem mater in praesepio locat, quoniam non erat ei locus in diversorio; non erat locus illi qui condidit locum, qui omnem replet locum, qui cunctorum est ipse locus. Id. l. c.
[2] Ps. 44. [3] Ps. 18. [4] 3. Reg. 19. [5] Jo. 13. [6] Rom. 8. [7] 2. Jo. 4. [8] 1 Cor. 2.

amore? quis labor, quae molestia, quae difficultas, quod dispendium est amare? Ipse amor sibi grande praemium est, omnibus enim desiderabilibus amor amabilior est: et tamen illi adjungitur remuneratio. Mira res, das amorem, et pro amore paradisum donas: das quia dedisti: das, ut des: gratiam pro gratia, donum pro dono. Cum enim merita nostra praemias, quid aliud quam dona tua praemias? Nam meritum nostrum donum quoque tuum est. Quis non admiretur super tanta dignatione tua, veluti si famelico favus mellis aut suavissimus cibus apponatur, et ut commedat, aureus ei condonetur nummus: aut si cui valde sitienti, ut desideratum poculum bibat, pretium promittatur! Sic nobiscum agis, Domine, quando sitientibus amorem tuum et ipsum gratis praestas, et pro ipso insuper gloriam repromittis. Jam enim quanti aestimandum est, quod non solum amari a me non dedignaris: verum etiam strictissime a me hoc exquiris? Quis ego sum, Domine, aut quae est substantia mea, ut sic a me cupias amari, quod aeternos cruciatus et ignes atroces mihi, si te non dilexero, miniteris? Tantusne ego sum coram te, Domine, ut tanti facias a me amari? *Quid est homo, Domine, quia innotuisti ei, aut filius hominis, quia sic reputas eum*[1]? Ecce coram te millia millium angelorum in amore tuo flagrantium; et tibi cura est de vili vermiculo super terram rapente, ut te diligat? Gratias tibi ago, Domine, quia sic reputas me. Sed non pro te, sed pro me amari vis a me: quia enim diligis me, ideo diligi vis a me. Nosti enim quia in amore tuo mihi salus omnis et vita est. Ob hoc igitur exquiris amorem, ut praestes vitam. Haec enim est vita aeterna, ut cognoscam te, et cognoscendo diligam te, et quem misisti Jesum Christum. Ut enim nemo a vita excluderetur, vitam in amore posuisti, quoniam cunctis praesto est amare te . . . O pretiosam margaritam, quam qui invenit homo, vendit omnia, quae habet, et emit eam! O praestantissimum thesaurum, quem qui possidet, etiamsi omnibus careat, dives est, quo qui caret, etsi caetera omnia habeat, pauper est! Vere si *dederit homo omnem substantiam domus suae pro dilectione, quasi nihilum despiciet eam*[2]; beatus namque ille est, quem tu ditaveris, Domine, et de amore tuo locupletaveris eum. Hic est enim fons proprius, cujus non est particeps alienus, haec vestis nuptialis, quam qui in nuptiis non habet, mittitur in tenebras exteriores. Hoc operimentum est, quo omnis peccatorum multitudo operitur; haec sacra unctio, quae docet nos de omnibus; hic est ignis, quem Dominus venit mittere in terram, et quid vult nisi ut ardeat? *De excelso* (inquit propheta) *misit ignem in ossibus meis, et erudivit me*[3]. De coelo mittitur iste ignis, non de nostro promitur. Et ideo, o maxime et optime Jesu, si amari te jubes, da quod jubes et jube quod vis! (Serm. 1. de mand. amor.)

Gewissermaßen als Parallele zu Vorhergehendem kann folgender Zug des hl. Anselm (oder eines Geistesverwandten desselben)[4] gelten, worin er die Liebenswürdigkeit des Sohnes Gottes aus seiner Schönheit, so wie aus der Güte zeigt, mit der er uns seine Engel sendet.

Quomodo potero continere cor meum, Domine, ut non amet te? Si non amavero te, quid amabo? Si transtulero amorem meum a te, ubi ipsum digne collocabo? Desiderabilis Domine, ubi extra te requiescerent desideria mea? Si uspiam extra te pedem extendat amor meus, pollutus erit; si a te declinaverint desideria mea, vana erunt. Nonne tu amabilis et desiderabilis es super omnia quae amari possunt et desiderari? abs te habet quidquid habet omnis creatura decoris et pretii. Et quid mirum, si omnia solus praecellis? Tu inter astra excellenti solem claritate vestisti, et clarior sole tu es. Imo quid est sol, quid est omnis creata lux ad tui comparationem, nisi tenebrae? Ornasti coelum sideribus, empyreum angelis, aera volucribus, aquas piscibus, terras herbis, floribus virgulta. Sed non est species ultra, neque decor omnibus iis, in tui comparatione, o fons universae pulchritudinis, Domine Jesu! Melli dulcedinem suam praestitisti, et dulcior melle tu es. Oleo suavitatem suam dedisti, et suavior oleo tu es. Aromatibus cunctis odo-

---

[1] Ps. 163. [2] Ps. 91. [3] Thren. 1. [4] Dem Style nach gehört die 13. und die ebenso gemüthvolle 9. Med. dem hl. Anselm wohl nicht an, ob auch beide seinen Geist athmen.

res suos tribuisti, et est, o Jesu, odor tuus super omnia aromata suavis et gratus. Aurum inter omnia metalla pretiosum et pulchrum in singulari excellentia a te conditum est. Et hoc quid est, comparatum impretiabili Domino et immensae claritati, in quam desiderant angeli prospicere? Opus manuum tuarum est omnis lapis pretiosus et desiderabilis ad videndum. Et haec quid sunt, nisi festucae ad tui comparationem, o Rex decorus nimis et multum amande? Tuae operationis sunt gemmae vivae et immortales, quibus, o sapiens architecte, in exordio saeculorum aulam superaethercam pulchre distinxisti, ad laudem et gloriam Patris. Per te millia millium, ad complenda Patris mysteria, alacri discursu jugiter meant inter coelum et terram, quasi apes negotiosae inter alvearia et flores, disponentes omnia suaviter; populus accinctus, nesciens labem vel inobedientiae moram . . O flumen pacis, o deliciarum agri odor, o sapientia sola gyrum coeli circuiens, ex te lucent, candent, rubent in sapientia multa, in castitate virginea, in charitatis ardoribus sempiternis. Florida haec juventus, Domine, fideliter tibi in nostra infirmitate deservit, dum in his tenebris mundi gressus nostros paedagogica manuductione dirigit, dum hostiles incursus a nobis repellit, dum voluntatis tuae secreta nobis nuntiat, dum ad bona quaeque mentes dissolutas roborat, dum orationum nostrarum thymiamata ad aram auream transfert, et faciem pii Patris pro nobis semper exorat. Ita pie Pater, de nobis longe adhuc agentibus aliqua tibi cura est. Et si quid pretii habet drachma decima olim e sinu tuo elapsa, et nunc tandem in laboribus tuis requisita, hoc tui, bone Jesu, pii est muneris. *Med. 13.*

Die Wunden des Erlösers. Von einem Unbekannten. [1]

Captus ergo post plurimas illusiones tam Judaeorum quam gentium, post sanguinis plures effusiones, clavis immitibus, manibus simul et pedibus perforatur et configitur ligno crucis Salvator noster, mitissimus Jesus. Intuere et respice rosam passionis sanguineae [2], quomodo rubet in indicium ardentissimae charitatis! Contendunt passio et charitas: illa ut plus ardeat, ista ut plus rubeat. Sed mirabiliter per ardorem charitatis fit passio rubea, quia si non diligeret, non pateretur: et in passionis rubore maxima et incomparabilis ostenditur charitas. Sicut enim rosa per frigus noctis clausa, solis ardore surgente, tota aperitur et foliis expansis in rubore demonstrat ardorem jucundum; ita flos coeli deliciosus, optimus Jesus Christus, qui multo tempore a peccato primi hominis, quasi in frigore noctis clausus fuit peccatoribus, nondum plenitudinem impendens, tandem plenitudine temporis accedente radiis scilicet ardentis charitatis in omni corporis sui parte apertus est, et rosae charitatis ardor in rubore sanguinis effusi refulsit. Vide ergo quomodo hoc flore rosae floruerit optima vitis nostra, rubicundus Jesus. Vide totum corpus, sicubi rosae sanguineae florem non invenias. Inspice manum unam et alteram, si florem rosae non invenias in utraque. Inspice pedem unum et alterum; numquid non rosei? Inspice lateris aperturam, quia nec illa caret rosa, quamvis ipsa subrubea sit propter mixturam aquae: quia sicut narrat evangelista, *cum unus militum lancea latus ejus perforasset, exivit sanguis et aqua* [3]. Ipse est enim qui venit per aquam, et non per aquam solum, sed per aquam et sanguinem optimus Jesus Christus. O suavissime universorum Domine et Salvator bone Jesu, quales tibi condignas gratiarum referre potero actiones? Qui a principio ortus tui usque ad mortem durissimam, immo et post mortem, pro me pretiosissimum sanguinem tuum effudisti, qui ardorem excellentissimae charitatis tuae tam crebris sanguinis tui effusionibus manifestare cu-

---

[1] Verfasser des Werkes: Vitis mystica seu tract. de passione Domini — früher bekanntlich dem hl. Bernhard zugeschrieben. Mabillon sagt von dieser Schrift: Non est S. Bernardi, sed cujusdam alterius auctoris pii, nec indocti nec inelegantis. Das ganze Werk athmet den Duft jener gottinnigen Salbung, die der mittelalterlichen Ascese eigen ist und ganz an die Väterzeit erinnert. [2] Es gibt Bilder, die eben aus der Fülle des Gemüthes und der Lieblichkeit des Gegenstandes erblühen, und diesen begegnen wir bei salbungsvollen Verfassern nicht selten (vgl. den hl. Franz von Sales!) weil dieselben die geistlichen Stoffe so ganz con amore behandelten und vollkommen in ihnen aufgingen; dagegen würde eine blumenreiche Sprache, die gesucht, überladen oder bunt wäre, alle ächte Anmuth und Einfachheit der Salbung aufheben. [3] Jo. 19, 34.

rasti? O quam multo numero foliorum multiplicata et exornata est rosa tua! Quis omnia ista enumeret? (C. 41.)

Parallele über denselben Gegenstand. Von dem hl. Bonaventura.

O coecitas filiorum Adae, qui per haec vulnera in Christo nesciunt introire! qupra suas vires laborant in vanum, et aperta sunt ostia ad quietem! An ignoratis, Suod Christus est gaudium beatorum? Cur ergo tardatis per corporis sui foramina in illud gaudium introire? Quomodo insanitis, quia beatitudo angelorum patet, et circumstans [1] aut paries ejus confractus est, et vos introire negligitis? An forsan exspectatis, quod prius resolvatur corpus vestrum, non credentes, quod in Christo in praesenti [2] anima valeat quietari? Sed crede mihi, o homo, quia si in ipsum per haec angusta foramina intrare volueris, non solum anima, sed etiam quietem ac dulcedinem mirabilem inveniet corpus tuum; et quod carnale est et ad carnalia tendit, ex illo vulnerum introitu fiet adeo spirituale, ut ceteras praeter eas quas ibi sentit delicias reputet esse nihil. Ecce aperta est apotheca omnibus aromatibus plena et medicinalibus opulenta. Ecce aperta est janua paradisi, et per lanceam militis gladius versatilis [3] est amotus. Ecce lignum vitae tam in ramis quam in stipite perforatum, in quibus foraminibus nisi pedes, id est, affectus posueris, non poteris capere fructus ejus. Ecce apertus est thesaurus divinae sapientiae et charitatis aeternae [4]. Intra ergo per vulnerum aperturam, et cum cognitione delicias obtinebis. O quam beata lancea et beati clavi, qui apertionem hujusmodi facere meruerunt! Si fuissem loco illius lanceae, exire de Christi latere noluissem, sed dixissem: Haec requies mea in saeculum saeculi, hic habitabo, quoniam elegi eam! O stulti et tardi corde, qui ad possidendum aliquod vanum per incerta foramina introitis, et inde etiam exire multotiens non potestis: sed ad possidendum Dei Filium summum bonum, candorem et splendorem aeternum, per apertas vulnerum januas non introitis! O anima ad imaginem Dei facta, quomodo te potes amplius continere? Ecce sponsus tuus dulcissimus pro te vulneratus, jam factus gloriosus, te cupit amplecti et tibi dulcissima elargiri oscula: et ad ipsum negligis festinare? Nam prae nimio amore aperuit sibi latus, ut tibi tribuat cor suum; sibi etiam voluit pedes et manus perforari, ut cum ad ipsum perveneris, sic tuae manus intrent in suas, ac pedes tui in suos, ut sibi inseparabiliter conjungaris. Obsecro secundum apostolum, omnia proba, hoc experiri coneris, et si ibi bonum tibi videtur, inde amplius ne discedas; et non dubito quod si fueris expertus, omnia praeter ipsum amaritudinem reputabis. (Stim. amor. p. l. c. 1. [5])

Güte Gottes in der Ausgießung des hl. Geistes. Von Guerricus von Igny [6].

Ineffabilis Deus, ineffabilis misericordia ejus. Secundum nomen ejus, ita et opus ejus. Plane ineffabilis divinae circa nos dignatio charitatis. Parum erat Patri, tradidisse Filium ut redimeret servum, nisi daret et Spiritum sanctum, quo servum adoptaret in filium. Dedit Filium in pretium redemptionis; dedit Spiritum in privilegium adoptionis; se denique totum servat haereditatem adoptatis. O Deum (si fas est dici) prodigum sui prae desiderio hominis! An non prodigum qui non solum sua, sed et seipsum impendit, ut hominem recuperaret non tam sibi quam homini ipsi? An non prodigum qui sicut proprio Filio suo non pepercit, sed pro nobis omnibus tradidit illum; sic nec Spiritui sancto pepercit, ut ita loquar, sed nova et mira largitate super omnem carnem effudit illum? Vide enim quanta largitate toto

[1] Als Substantiv: Schranke. [2] In diesem Leben. [3] Schwert des Cherubs. [4] O vulnera, corda saxea vulnerantia et mentes congelatas inflammantia et pectora adamantina liquefacientia prae amore! o certe vita, dulcedo et spes nostra! Ib. [5] Die Stelle etwas zusammengezogen. Der Leser wird sich an dem mittelalterlichen Latein wohl nicht stoßen. [6] Schüler des hl. Bernhard, Abt von Igny, ein höchst gemüthvoller Kanzelredner; er starb um 1157.

orbe gratia Spiritus effusa sit, non solum justis confirmandis, sed et peccatoribus justificand s; quomodo ubique gentium Spiritu creante novum genus hominum renovata sit facies terrae; immo quanta quotidie mutatio fiat per dexteram Excelsi, ut repente perditissimi hominum publicani et meretrices justos quam plurimos praecedant in regno Dei et novissimi fiant primi. Prorsus non sicut delictum, ita et donum: quia ubi abundavit delictum, ibi superabundans gratia non solum donat delicta, sed etiam virtutum accumulat merita; et sublimius restituit lapsos redemptio, quam constituerat prima creatio. Sane in his omnibus quanto mirabilior Dei gratia praedicatur, tanto damnabilior hominis duritia convincitur; si gratiam vel oblatam recuset, vel acceptam non servet. Cui enim non offertur? Super quem non effulget lumen illius? Quis se abscondit a calore ejus? Neque enim reliquit se Deus sine testimonio apud conscientias hominum, illustrans eos splendore veritatis et fovens calore bonitatis; cum et lux vera illuminet omnem hominem venientem in hunc mundum, et Deus faciat oriri solem suum super bonos et malos, ct pluat super justos et injustos. Sed vae illis qui rebelles sunt lumini et resistunt Spiritui sancto, nec acquiescunt veritati quam intelligunt; et sicut lutum ex calore solis, ita ex bonitate et beneficiis Dei duriores fiunt, audacter etiam provocantes eum, cum ipse dederit omnia in manibus eorum! (Serm. 1 in fest. Pentecost.)

Parallele zu Vorhergehendem: Gottes Gegenwart in der Seele. Von dem hl. Anselm.

Obwohl unter den Reden, die den Namen dieses großen Kirchenlehrers an der Stirn tragen, sich keine findet, deren Aechtheit als verbürgt gilt, können wir dennoch auf die Gediegenheit seines homiletischen Wortes aus seinen theologischen Schriften, auf die Salbung desselben aus seinen Meditationen schließen; und so möge aus letztern hier ein Beispiel folgen, in dem sich sowohl das speculative als das gemüthliche Wesen Anselms spiegelt.

Ipse qui in coelis habitat, qui in angelis regnat, cui coelum et terra cum omnibus quae in eis sunt se inclinant, se tibi habitaculum praebuit, suam tibi praesentiam paratam fecit; docente enim apostolo Paulo, in illo vivimus, movemur et sumus [1]. Dulcis vita, motus amabilis, optabile esse. Quid enim dulcius quam in illo vitam habere, qui est ipsa vita beata? Quid amabilius quam omnem voluntatis vel actionis nostrae motum ad illum et in illo dirigere, qui nos perpetua confirmat stabilitate? Quid optabilius quam voto et conversatione jugiter in illo esse, in quo solo, vel potius qui solus est verum esse, sine quo nulli potest bene esse? Ego, ait, sum qui sum [2]. Et pulchre. Ipse enim vere solus est, cujus immutabile est esse. Ille itaque, cujus esse tam excellens, tam singulariter est, ut solum vere sit; in cujus comparatione omne esse nihil est, cum te ad celsitudinem creaverit ut suae gloriam dignitatis nec intelligere possis, ubi te esse constituit? quem tibi mansionis locum praeparavit? Attende ipsum suis in Evangelio dicentem: Manete in me, et ego in vobis [3]. O inaestimabilis dignatio, o beata mansio, o gloriosa vicissitudo! Quanta dignatio Creatoris, ut in se suam velit habitare creaturam? Quam incomprehensibilis beatitudo creaturae, in suo manere Creatore? Quanta rationalis creaturae est gloria, tam felici vicissitudine Creatori sociari, ut ipse in ea, et ipsa in eo teneat mansionem? Tam excellenter ergo creatos in se nos manere misericorditer voluit; super omnia, sicut omnium gubernator, sine sollicitudine existens; omnia, velut omnium fundamentum, sine labore sustinens; omnia sicut omnibus rebus excellentior, sine superbia excedens; omnia, velut qui universa continet, sine diffusione complectens; omnia sicut omnium plenitudo, sine sui angustia complens. Hic ergo, cum nunquam desit, delectabile intra nos sibi regnum elegit, evangelio demonstrante, ubi dicitur: Regnum Dei intra vos est [4]. Sed si regnum Dei intra nos est et Deus in suo regno habitat, nonne ipse in nobis manet, cujus intra nos regnum est?

[1] Act. 17, 28. [2] Exod. 3, 14. [3] Joan. 15, 4. [4] Luc. 17, 21.

Ita plane: si enim Deus sapientia est, et anima justi sedes est sapientiae; qui vere justus est, Deum in se manentem habet. Templum enim Dei sanctum est, quod estis vos [1], ait apostolus. Et tu igitur sanctitatis studio infatigabiliter insiste, ne templum Dei desinas esse. Ipse de suis dicit: Inhabitabo in illis, et inambulabo [2]. Nec dubites ubicunque animae sanctae fuerint, eum in illis esse. Si enim et tu in omnibus membris, quae vivificas, ubique tota es; quanto magis Deus ubique totus est, qui te ipsam et corpus creavit? (Med. 1.)

Erhabenheit und Segensfülle des Kreuzes. Von dem hl. Petrus Damiani.

O beata crux, quae illum meruisti nova libratione suspendere, quem coelum et terra nequeunt sustinere! O crux purior vitro [3], rutilantior auro, quae tanquam vernantibus gemmis et margaritis membris ornata es Salvatoris! O crux, luna micantior, sole splendidior, quae prae divini magnitudine luminis, stellarum jubar et omnia coeli astra praecedis! Tu sola inter omnia ligna silvarum electa es ad humanae redemptionis officium. Tu pondus illud sustinere meruisti, cujus virtute coelum volvitur, terra suspenditur, et universa mundi machina nunquam casura libratur. Te tartara metuunt, angeli venerantur, et omnis rerum creatura miratur. O vere nobilis arbor, quae de terreno quidem cespite [4] orta procedis, sed super astra coeli felices ramos expandis! Olim quidem fructus tuus gehennae erat obnoxius [5], nunc cedros germinas paradiso [6]; et vivi ex te lapides prodeunt, quibus supernae Hierusalem aedificia construuntur. O beata crux, quia cum sol radios absconderet, ne sacrilegium videret, cum terra tremeret, cum elementa nutantia formidine palpitarent; tu morienti Domino individua meruisti comes assistere, brachia devota substernere, et tuo insuper miti gremio confovere! O beata crux, quae Redemptoris mundi es affixione conspicua, et pretioso immaculati Agni rubes sanguine purpurata! Tu salus mundi perditi, tu lux in tenebris constituti, tu medicina languentium, tu convalescentium virtus, tu periclitantibus portus, tu evadentibus de fauce mortis aufugium [7]. Per te peregrini transeunt in domesticos, et eos, qui dudum fuerant hospites, apostolorum reddis esse concives. In te mors cruenta dum occidit occiditur, auctor et ipse mortis exstinguitur, vita hominibus perdita reparatur. Tu armasti manum Jahel clavo, quo videlicet Sisaram per tempus capitis utrumque transfoderet, et in typo ecclesiae diabolum trucidaret. Tu fundam David implesti lapide, quo philisthaeum Goliath signatus in fronte percutiat, ubi videlicet profanus tui signaculum non habebat. O beata crux, te patriarcharum fides, te vaticinia prophetarum, te judex apostolorum senatus, te martyrum victor exercitus, omniumque sanctorum agmina venerantur, praedicant, honorant! Odor fragrantiae tuae omnia vincit aromata, nectar tuum cunctas pigmentorum species et universa mella praecedit. O beata crux, titulus gloriae, insigne victoriae, signaculum redemptionis aeternae! Tibi debent terrena, quod vivunt; coelestia insuper quod ad suae integritatis plenitudinem redeunt [8]. Per te siquidem ad patriam exsul homo revertitur, et angelorum numerus, qui diminutus fuerat, instauratur. Tu facis, ut daemonum servi, Dei fiant per adoptionem filii, et olim idolorum cultores, nunc Christi sint cohaeredes. O crux gloriosa, o crux admiranda, cui totius orbis imperia procidunt, omnis sceptra principatus obediunt cunctorumque regnorum jura subduntur! Sed cur nos obrizo sive carbunculo adhibere extrinsecus ornamenta contendimus [9], quibus utique quidquid apponitur,

---

[1] 1 Cor. 3, 67. [2] 2 Cor. 6, 16. [3] Reiner als Krystall. Obige Metapher bei den Alten häufig; so bei Horaz: O fons Blandusiae splendidior vitro. [4] Statt: radice. Synekdoche (Caespes: Bepflanzter Boden, im Gegensatze zu gleba). [5] Weil am Kreuze nur Verbrecher starben. [6] Anspielung auf Ps. 91, 13: Justus ut cedrus Libani multiplicabitur. [7] Diesen Gedanken entwickelt der hl. Lehrer trefflich in einer verwandten vorhergehenden Stelle: Crux mors est vitiorum, crux . . crux . . [8] Nach Ephes. 1, 10. [9] Warum versuchen wir dich durch Lob zu verherrlichen (äußerlich zu schmücken), da deine (innere) Schönheit über alles Lob erhaben ist? Das Kreuz wird hier mit reinem Golde und Rubin verglichen.

suppar et decolorius invenitur? Non enim, o beata crux! quaelibet humana lingua tua praevalet aequare praeconia, in qua nimirum aeterna vita pependit, quam salus mundi proprio cruore perfudit, et summi Patris Verbum singulari sui corporis contubernio decoravit. Solus igitur tua laus est [1], qui pependit in te. Tu enim decepisti nova arte diabolum, et reddidisti de victore captivum. Tu siquidem consueveras electas illi escas [2] offerre, atque ad ejus insatiabile guttur, quaecunque tibi fierent obnoxia, destinare. Novissime autem talem hianti ac devorare cupienti cibum, o beata crux, obtulisti, qui et fauces ejus occultae virtutis hamo transfigeret, et veternosae malitiae ventrem his qui jam absorpti fuerant, vacuaret [3]. O crux gloriosa, quae omnia benedicis! O crux benedicta, quae ab omnibus benediceris! Benedictio enim tua cuncta sanctificat [4], omniumque benedictio rerum in te copiosa redundat. O crux veneranda, o crux adoranda, forma mirabilis, figura terribilis! Sicut enim fluit cera a facie ignis, sic pereunt peccatores [5] a facie tua; nec reperiunt phantasmata [6] remorandi vel caedendi locum, ubi tuum conspexere signaculum. O crux amabilis et dilecta, suavis nimirum et decora; amoris tui flamma omne cor sanum sapiens aestuat, tuae charitatis igne postquam mens fidelis accenditur, ad amorem mox coelestium inenarrabiliter inflammatur. Quis igitur, o beata crux! dignis te laudibus efferat, in qua videlicet auctor vitae moriens mortem perdidit, ipsamque deglutiens [7] mortuos nos ad immortalitatis suae gloriam suscitavit? *S*alva, quaeso, benedic et protege, o figura benedicta, populum supplicem, in tuis hodie laudibus communiter exsultantem; ut qui te nostrae redemptionis fieri voluit instrumentum, per te quoque ad suae gloriae nos dignetur transferre consortium: et quos per te de servitutis eripuit vinculo, per te etiam, juxta promissionem sanctam, constituat haeredes in regno [8]. Salus illi et gratiarum actio, laus, honor, virtus et imperium, cum Patre et Spiritu sancto per omnia saecula saeculorum. Amen. (Hom. 2. de exalt. s. Crucis [9].)

Glückseligkeit des gottgeweihten Lebens. [10]

Simile est regnum coelorum homini negotiatori, quaerenti bonas margaritas: inventa antem una pretiosa margarita, abiit et vendidit omnia quae habuit, et emit eam. Sed quae est ista, quaeso, fratres mei charissimi, tam pretiosa margarita pro qua universa dare debemus, id est nosmetipsos, quia totum Deo dedit qui se ipsum obtulit, ut possimus eam habere? Nonne haec religio [11] sancta, pura et immaculata, in qua homo vivit purius, cadit rarius, surgit velocius, incedit cautius, irroratur frequentius, quiescit securius, moritur fiducius, purgatur citius, praemiatur copiosius? O religio gloriosa et mirabilis! Quae mens cogitare, quis intellectus plene cognoscere, quae lingua humana te poterit sufficienter et digne extollere? Haec est enim, fratres mei, quae miserante Deo peccata remittit, et reserat paradisum; quae contritum sanat hominem et tristem exhilarat, vitam de interitu revocat, statum restaurat, honorem renovat, fiduciam reformat, viresque et gratiam abundantiorem refundit. O religio virtutibus ornata! O margarita praeful-

[1] Der allein ist dein Lob, der . . (erhaben). [2] Missethäter. [3] Der Fürst der Hölle hier mit einem Ungeheuer verglichen, nach Is. 5, 14 — und Eccli. 51, 7 (in Bezug auf den zweiten Theil des Bildes). [4] Vgl. die Anwendung des Kreuzzeichens bei allen kirchlichen Segnungen. [5] Die bösen Geister. [6] Wie vorher peccatores. [7] J. Chr. qui est in dextera Dei, deglutiens mortem ut vitae aeternae haeredes efficeremur. *1 Petr. 3, 22.* [8] Vgl. die kirchliche Antiphon: O crux.. salva praesentem catervam in tuis hodie laudibus congregatam *(14. Sept. ad Magnif.)* und resp. 9. in f. S. Andr. *(30. Nov.)*. [9] Als einen verwandten Zug — oder vielmehr als einen in seiner Art einzigen — vergleiche das liturgische „Exultet“ (Sabb. sanct.), dieses Hohelied voll Duft und Schmelz, in dem die lieblichste Innigkeit des Inhaltes und des Ausdruckes zum Herzen spricht. [10] Eigentlich des klösterlichen Berufes. Von dem Verfasser dieser gemüthvollen Homilie (vielmehr Sermo) bemerkt Mabillon: Tribuitur (ea) communiter Bernardo, quamquam nec illius esse videatur. Daher findet sich dieselbe im Appendix unter dem opp. dubia. [11] Ordensstand.

gida! quid novi de te referam? Omnia enim ligata tu solvis: omnia soluta tu reseras. Omnia adversa tu mitigas: omnia desperata tu animas. O religio rutilantior auro, sole splendidior! Si vere servatur, non vincit peccatum, nec detractio superat, nec desperatio dejicit; sed usque in finem, Deo dante, ut bravium apprehendat, perseverat. Haec est quae respuit avaritiam, horret luxuriam, fugit furorem, firmat amorem, calcat superbiam, linguam continet, componit mores, odit malitiam, excludit nequitiam, cogitque hominem Dei amore omnia libenter sufferre. O religio gratissima et toto corde perquirenda! Nonne per te caeci vident, claudi ambulant, leprosi mundantur, pauperes evangelizantur? O religio pacifica, a strepitu maligni saeculi elongata et pro Christo saeculo mortua, ubi Spiritus sanctus super humilem venit et quietum, super devotum Christus descendit! O religio, habitaculum Dei et angelorum ejus! Hic permansionem faciunt conservi sui. O religio, vita beata, vita angelorum! Ore proprio Spiritus sanctus dicit: *Optimam partem elegit sibi Maria, quae non auferetur ab ea.* (Hom. in Matth. 13, 15. [1])

Hingabe an Christus und sein Kreuz. Von Musso.

Cornelius Musso, Franziskaner, Bischof von Bitonto, erwarb sich durch seine feurige Beredsamkeit den Namen „Italienischer Demosthenes". Wir besitzen von ihm außer seinen ziemlich zahlreichen Fastenpredigten (zwei Bücher) einen Cyclus von Vorträgen über das Symbolum, die Liebe Gottes und des Nächsten, sowie über den Decalog — welchen Cyclus er zu Rom 1542 unter Paul III. vortrug. Er ist wohl einer der gemüthvollsten Redner.

O unglückliche und unbußfertige Sünder, wann werdet ihr eure Verirrungen erkennen, wann euch bekehren, wenn ihr euch nicht beim Anblicke dieser unaussprechlichen Güte und Barmherzigkeit des Erlösers bekehrt? Von der sechsten bis zur neunten Stunde verfinstert sich bei seinem Tode der Himmel, Mond und Sonne; die Erde bebt, die Felsen spalten sich, die Todten gehen aus ihren Gräbern hervor. Wer, wer ist Dieser, der bei seinem Leiden das ganze Weltall zum Mitleide bewegt? O eiserne Herzen, wann werdet ihr euch denn erweichen, wenn ihr euch nicht heute, wenn ihr euch nicht für Jenen erweichet, bei dessen Schmerzen die Erde trauert, und dessen erbarmungsvoller Tod die Todten belebt? — Ihr aber, fromme und auserwählte Seelen, erkennet hier euren Herrn und Heiland, Jesus Christus, den eingebornen Sohn Gottes, ihn, der den verworfensten Verbrechern beigezählt und als der Auswurf der Menschheit hinausgestoßen wurde aus dem Lande der Lebendigen. O schönster unter den Menschenkindern, wie bist du entstellt worden wegen unserer Missethaten! geschlagen bist du für meine

---

[1] Als Parallele zu diesem Lobe des beschaulichen Lebens möge hier die verwandte, wenn auch einer andern Stylgattung angehörige Stelle aus dem lieblichen Werkchen des hl. Eucherius de laude eremi stehen: Non est infructuosum ut creditur, non est illud sterile eremi solum, nec infecunda arentis saxa deserti. Uberi illic messem proventu colonus metet: producitur in his saxis seges illa, per quam etiam ossa pinguescunt. Invenitur etiam illic panis vivus, qui de coelo descendit. Erumpunt in illis rupibus fontes irrigui et aquae vivae, quae non satiandis solum, verum etiam possunt sufficere salvandis. Hic interioris hominis pratum et voluptas, hic incultum desertum, illic mira amoenitate jucundum est; eademque corporis est eremus, animae paradisus. Nulla jam quamvis fertilis tellus, terrae eremi se comparatione jactaverit. Est terra aliqua frugibus ditis? in hac maxime nascitur frumentum illud, quod esurientes adipe suo satiat. Est alia gravidis laeta vinetis? in hac maxime profertur vinum illud, quod bene laetificat cor hominis. Est alia pascuis praestans? in hac saluberrime pascunt oves illae, de quibus dicitur: *Pasce oves meas.* Est alia floribus picta vernantibus? in hac maxime verus ille flos campi et lilium convallium refulget. Postremo alia est speciosius exsultans metallis, alia vero auro suo fulva est? in hac varii lapidum micant vibrante luce fulgores. Ita terra haec singulis terris major ad singula omnes longe praecedit bonis omnibus. Recte ergo tu verenda tellus sanctis aut habitabilis dudum, aut desiderabilis exstitisti: quia pro universis bonis illis es fertilis in qua habentur universa!

Sünden, verwundet für meine Vergehungen, bist für mich zum lieblich duftenden Brandopfer geworden vor den Augen deines Vaters, um seinen Zorn von mir abzuwenden. Was konntest du noch für mich thun, o süßester Erlöser, das du nicht gethan hättest? Von der Fußsohle bis zum Scheitel bist du versenkt in ein Meer von Schmerzen; ja die bittere Fluth [1] der Leiden ist eingedrungen bis in deine Seele. Du wolltest dein Leben [2] verlieren um das meine zu gewinnen, das verloren war. Wie groß also, meine theuersten Zuhörer, ist unsere Schuld der Dankbarkeit gegen Christus! Bekennen wir uns als seine Schuldner, denn er gab für uns sein Leben hin; bekennen wir uns als seine Schuldner, denn er gab uns das unsrige zurück. Er schenkte uns das Leben in der Schöpfung, er erwarb es uns wieder in der Erlösung. Schenken wir also auch ihm unser Leben, denn nicht anders können wir unsere Schuld tilgen, als indem wir so viel geben als wir empfangen. Ach schon das erste Geschenk unsers Daseins, wie könnten wir es ihm je vergelten? Begnügen wir uns daher auf ewig seine Schuldner zu bleiben, in ewiger Dankbarkeit die heiligen Zeichen seines Todes zu verehren, durch den er uns das Leben erkaufte. Das königliche Banner seines Kreuzes, die Dornenkrone, die Nägel, welche sein heiligstes Blut färbte, die Lanze, die sein göttliches Herz durchdrang, die Galle, mit der er getränkt ward, die Geißeln, die sein Fleisch zerrissen, seine Wunden, sein Tod, sein Grab — alle diese Denkmäler seiner Schwäche, sie sind unsere Kraft und Stärke. O welch köstlichen Wohlgeruch des Lebens hauchen die Wundmale des Erlösers aus! Mag der Jude sie verachten, mag der Heide sie verspotten: ihr, o meine Zuhörer, schätzet sie hoch, betet sie an, liebet sie auf ewig! Jesus verwundet und im Tode geopfert, er ist der Erlöser der Gefangenen, der Beseliger der Erlösten, die Hoffnung und Erquickung der Verbannten. O Jesu, süßer Trost der Weinenden, Triumph der Kämpfenden, Hort der Versuchten, einzige Wonne aller frommen Seelen, überreicher Quell aller Gnaden — gütigster Heiland, nimm hin den Dank, den ich im Namen dieses Volkes dir darbringe für deine unendliche Liebe: dich lobe, dich preise ich, deinen Namen verherrliche ich aus Herzensgrund! Ihr aber, theuerste Zuhörer, werfet euch nieder auf die Kniee und betet an das hl. Kreuz, das königliche Feldzeichen des christlichen Kampfes, das schmerzenreiche Werkzeug unseres Triumphes. O gesegnetes Kreuz, einst die Schmach der Verbrecher, jetzt die Siegesfahne der Könige! O himmlisches Steuer am Schiffe unsers Lebens! O Schlüssel Davids, der das Paradies eröffnet! O Leiter Jacobs, die bis zum Himmel reicht! O Ruhestätte, durch deren Kraft die Todten erwachen! O Baum des Lebens, der alle ihm Nahenden mit Seligkeit erfüllt! O Zeichen des lebendigen Gottes, das am Tage der Gerichts in Herrlichkeit erscheinen wird! O siegreiches Kreuz, an dem der ewige Feind überwunden ward! O Richterstuhl der göttlichen Gerechtigkeit, von dem das Urtheil unserer Begnadigung erscholl! Sieh, wir liegen vor dir auf den Knieen und flehen:

O Kreuz, du unser Hort auf Erden,
Sei uns gegrüßt in dieser Zeit!
Laß Gnade allen Frommen werden,
Den Sündern all' — Barmherzigkeit!

Gnade, Gnade! Barmherzigkeit, Barmherzigkeit! (Pred. vom Leiden J. Chr.)

Aufmunterung zu Buße und Vertrauen. Von Barzia — Zambrana [3].

Wer du also immer bist, o Sünder, mögen deine Vergehen noch so groß sein, ja wären sie so zahlreich und schwer wie jene von Judas dem Verräther,

---

[1] L'abisso delle acque amarissime. [2] L'anima tua. [3] B. Bischof von Cadix, Verfasser der bekannten Missionspredigten (Excitator christianus — in deutscher Uebersetzung seit dem 17. Jahrhundert bei uns eingebürgert).

oder wie die Sünden aller Verworfenen insgesammt — du gewahrest allerdings die furchtbare Gefahr, in der du bis zur Stunde schwebtest, gewahrest, daß du am Rande des Verderbens stehest: — aber sieh, Jesus Christus ist bereit dir alle deine Sünden zu verzeihen, dir die Freiheit der Kinder Gottes wiederum zu schenken und dich aus allen Gefahren zu erretten, sofern du nur endlich deine Vergehen von ganzem Herzen bereuest. Was zögerst du also noch länger? Ach, sollte das, was ich, des Herrn unwürdiger Diener, bis jetzt zu dir gesprochen, dein Herz noch nicht erweichen, so möge Jesus Christus selbst von diesem Kreuze herab zu dir reden [1]. Höre ihn, denn seine Worte sind es, die ich an dich richte: „Mein Sohn! obgleich du in Wahrheit ein verlorner Sohn bist und alle Gnadengaben, die ich dir schenkte, verschwendet hast; so habe ich doch mein Blut für dich vergossen, und würde, wenn es nöthig wäre, es auf's Neue aus Liebe zu dir verspritzen. Ich bin der Beleidigte, und dennoch komme ich zu dir, um deine Freundschaft wenigstens in Zukunft zu gewinnen. Was sagst du, o Sünder? weigerst du dich immer noch? ist dir der Dienst Satans angenehmer als meine Liebe? willst du denn die ewige Verdammniß zum Lohne für deine ihm geleisteten Dienste? O wenn du nicht unheilbar verblendet bist, so wirst du dieß nicht verlangen! Darum komme zu mir, rufe mich an, beweine deine Sünden, bekenne sie, und wir werden wiederum Freunde werden." O christliche Seelen! wer sollte sich solcher Güte nicht gänzlich hingeben? Wollt ihr, daß sich der göttliche Zorn in Barmherzigkeit verwandle? oder soll diese milde Einladung euch noch zu größerer Verdammung gereichen? Ach nein! werfen wir uns vielmehr auf die Kniee nieder und beweinen wir im tiefsten Reueschmerze unsere Vergehen. Tretet heran, und sprechet in Vereinigung mit mir wie mit Einer Stimme: Herr Jesus Christus, mein Schöpfer, mein Erlöser und liebenswürdigster Vater, der du fürwahr ein Abgrund der Barmherzigkeit bist, und den ich mehr als mein Leben, mehr als meine Seele, ja über Alles liebe und verehre: es schmerzt mich und ich fühle mich auf's tiefste bestürzt und beschämt, gesündigt und dich so schwer beleidigt zu haben. O unendliche Liebe! o unerschöpflicher Quell alles Guten! ach, könnte ich das Geschehene wieder ungeschehen machen! Auf immer fasse ich den Entschluß, den Weg deines heiligen Gesetzes mit unverbrüchlicher Treue zu wandeln und nie, nie mehr von demselben abzuweichen! [2] — (Excitat. serm. 46.)

Die Stunde des Heils. [3] Von Vieira.

Christus fühlt die Trennung von dir so schmerzlich, da er zum Himmel hinaufsteigt, „um aus dieser Welt zum Vater zu gehen" [4]; und du fühlst die Trennung von Christus auf dem Wege zur Hölle so wenig? Willst du denn lieber die Hölle ohne Christus, als den Himmel und die Seligkeit mit Christus? Wenn du als Christ deines Gottes nicht gedenkst, so sei doch wenigstens als Mensch deiner selbst eingedenk. Sage mir, hast du nicht bisweilen in ernsten Augenblicken den Vorsatz gefaßt, dasjenige zu verlassen, was dich an deinem Heile hindert? Wenn es bei dir nicht wenigstens zu diesem Entschlusse kam und du dich um das nicht kümmerst, was das Nothwendigste ist: dann spreche ich nicht mehr mit dir; denn du bist kein Christ, kein Mensch mehr, der noch Vernunft und Glauben besäße. Ist jenes aber dein Wille, wie ich nicht daran zweifle, hast du dir vorgenommen, dich endlich zu Christus zu bekehren, dich Christo hinzugeben, Allem zu entsagen, was dich von Christus trennt: sage mir, wann, wann wird diese Stunde schlagen? Jetzt ist diese Stunde da, mein Christ, jetzt ist diese

---

[1] Die spanischen Prediger nehmen bei pathetischen Zügen, namentlich im Epiloge, häufig das Crucifix in die Hand, das sie während der Predigt auf der Brust tragen.
[2] Als Parallele hiemit Thom. v. Vill. zu vergleichen, S. 141. [3] Dieser Zug zugleich Beispiel sinniger Schriftanwendung. [4] Jo. 13, 1.

Stunde da. „Da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei", spricht die hl. Schrift [1] — das ist die Stunde die Welt zu verlassen; „aus dieser Welt zu gehen" [2] — das ist die Stunde, jene sündhaften Ketten zu sprengen, welche dich bis zu diesem Augenblicke fesselten und niederdrückten. Das ist die Stunde, jene verführerische Liebe kennen zu lernen und zu zügeln; das ist die Stunde, jener blinden Liebe die Augen zu öffnen; das ist die Stunde, jene ärgerliche Liebe umzuwandeln; das ist die Stunde, jene unreine Liebe zu läutern und ungetheilt auf Christus hinzulenken. Christen, benutzen wir diese Stunde, da für uns die kommende ungewiß ist; benutzen wir diese Stunde, da uns jede andere verborgen ist. O Jesus, mein Herr und Gott, wie wird sich der zu einer andern Stunde bekehren, der sich in dieser deiner Stunde nicht bekehrt? Wie wird der dich zu einer andern Stunde lieben, der dich nicht liebt in dieser Stunde deiner Liebe? O zur Verehrung jener heiligen Stunde, zum Ruhme und zum Preise jener heiligen Stunde, aus Liebe zu jener Stunde der Liebe, möge deine allmächtige Liebe in dieser Stunde triumphiren über die ganze Härte unserer Herzen! Um deiner Barmherzigkeit willen, o Jesus, gestatte nicht, daß in dieser deiner Stunde ein Herz jenen geheiligten Speisesaal, in dem du die Füße der Jünger wuschest, und das hochheilige Altarssakrament einsetztest, verlasse, das nicht ganz und gar dein wäre. Ach, Ein Judas ist ja genug, genug Ein Undankbarer, Ein Feind, Ein Verräther! O arme Seele! o schwarze, o unglückselige Seele! O Seele, für die es besser gewesen wäre, vernichtet, als in dieser Stunde von der Liebe Christi nicht gefesselt zu werden! Liebenswürdigster Jesus, wir Alle geben in dieser Stunde uns deiner Liebe hin; wir Alle wollen dich von dieser Stunde an aus ganzem Herzen lieben! Dich allein, dich allein, o gütigster Jesus, ja dich allein wollen wir lieben, damit wir dich nie mehr beleidigen, nie mehr gegen dich undankbar seien; dich allein wollen wir lieben, damit wir uns niemals mehr von dir trennen; dich allein wollen wir lieben, damit wir uns von dieser Stunde an auf immer von Allem losreißen, was uns von deiner Liebe scheiden könnte. Ja diese Stunde sei das Ende jeder Liebe, die nicht dein ist, und der Anfang einer Liebe zu dir, die niemals endet, gleichwie du uns bis ans Ende geliebet hast. „Bis ans Ende liebte er sie!" [3] (Pr. vom großen Gebote.)

---

[1] l. c. [2] Ibidem. [3] Joh. 13, 1.

Mit einem ähnlichen Zuge innig pathetischer Art schließt Tornielli die Erklärung des Schriftwortes: „Gott widersteht den Stolzen" (Jac. 4, 6); er hatte gezeigt, wie der von Gott verlassene Stolze zum Unglauben und zur Verhärtung im Bösen gelangt, und ruft nun aus: „O mein Erlöser, also bis zu diesem Höhepunkte der Verblendung und Verruchtheit kann einer deiner Söhne gelangen! bis zu diesem letzten Grade der Verworfenheit kann mein Stolz mich führen! so weit, daß ich mich nimmer bekehre — o laß mich meine Stirn bis in den Staub beugen, laß in den tiefsten Abgrund mich versenken! Mein Herr und mein Gott, wenn Niemand mit dir auserwählt wird, der nicht mit dir demüthig ist, was soll aus mir werden? womit wird der Stolz enden, der mich bis dahin beherrschte? ich sehe nun, aus welcher Quelle das Elend meines Sündenlebens fließt, warum ich stets seufze und mich nie bessere: du; der du den Stolzen widerstehest, du widerstehest auch mir. Aber nein: durch dein heiligstes Blut flehe ich zu dir, durch deine kostbaren Wunden, durch das Leben, das du für mich dahingabest, durch den Tod, den du für mich erduldetest — ändere mein Herz! Gib mir einen gegen deinen Glauben gelehrigen Geist, ein gegen deine Kirche ehrfurchtsvolles Herz, ein deinem Gesetze demüthig unterworfenes Gemüth; mache mich würdig jener unschätzbaren Gnade, die du den Demüthigen spendest und den Stolzen versagest!" (Pr. von der Grundlage des Glaubens.) Ebenso in der Pr. von der Barmh. Gottes: „Sieh, o mein Erlöser und Vater, ich bin der verlorne Sohn, der dich so oft beleidigte: ich bin es, der all' seine Habe verschwendete, vergeudet habe ich den Werth deines kostbaren Blutes und nichts gerettet von so vielen Gütern des Vaterhauses. Nimm mich nicht mehr auf als deinen Sohn, sondern als den letzten deiner Knechte; strecke deine Vaterarme nicht nach mir aus, nur zu deinen Füßen laß mich niederfallen, zu jenen Füßen, wo so viele Sünder weinten und Vergebung fanden! O theure Füße, die so lange mir nachgewandelt auf meinen Sündenpfaden und so große Ermüdung für mich trugen! Sieh o mein Heiland, erschöpft und gebrochen von

Segensfrüchte der Andacht zum heiligsten Herzen Jesu. Von Cardinal Giraud.

Christen, was braucht es noch um eure schwache Tugend zu befestigen, zu unterstützen, zu beleben? Wollt ihr Beispiele? Kommt und suchet sie im Herzen Jesu; es bietet sie euch in reicher Fülle dar. Hier findet ihr das Beispiel der Sanftmuth und Demuth: denn Jesus selbst ruft uns zu: Lernet von mir, daß ich sanftmüthig bin und demüthig von Herzen; — hier das Beispiel des Gehorsams und der Treue: denn seine Speise war es den Willen des himmlischen Vaters zu thun; er war gehorsam bis zum Tode; bis zum Tode des Kreuzes; — hier das Beispiel der Liebe: denn er hat uns geliebt und sich für uns selbst dahingegeben; — hier das Beispiel der Buße und Abtödtung: denn er hat das Kreuz und die Schmach den Freuden des Lebens vorgezogen. Wollt ihr Stärkung in euren Mühen und Bitterkeiten? Gehet hin zum Herzen Jesu, er wird sie euch verleihen. Er hat den Kelch der Leiden getrunken, getrunken bis auf die Hefe; er war betrübt bis in den Tod; seine Betrübniß war so groß wie das unermeßliche Meer; die Erfahrung unserer Leiden hat ihn gelehrt dieselben zu lindern. Verlangt ihr die süßen Tröstungen der Frömmigkeit? Gehet hin zum Herzen Jesu! Welche Süßigkeit, glaubet ihr, genießt nicht eine Seele, welche, durch die Oeffnung seiner Seite eingehend, mit dem Herzen Jesu sich vereinigt? Ich kann es euch nicht mit Worten beschreiben; aber machet selbst den Versuch, und ihr werdet es erfahren; oder wenn ihr zweifelt, so glaubet dem Zeugnisse der Heiligen: glaubet jenen feurigen Ergüssen, die in keiner Sprache ihres gleichen finden, weil sie ganz himmlischen Zuständen entquellen; jenen unerhörten Ergüssen der Liebe und Wonne, im Vergleiche mit denen jeder andere Laut menschlicher Begeisterung stumm ist. „Nein", ruft uns einer jener Ueberglücklichen zu, „nein, ich will mich nicht von meinem Jesus trennen; denn gut ist es mit ihm zu sein; und in ihm will ich drei Hütten bauen: eine in seinen Händen, eine in seinen Füßen, aber die lieblichste und immerwährende in seiner Seite. Dort will ich zu seinem Herzen reden, und was ich nur verlange, werde ich erhalten. O liebenswürdige Wunde Jesu Christi, meines Erlösers! O Wunde, die du die Herzen verwundest und sie von Liebe überströmen machst! O selige Lanze, die du gewürdigt worden, diesen Schatz der göttlichen Weisheit zu öffnen, diese Quelle der Gnade, diesen Born, aus dem die lebendigen Wasser der ewigen Liebe fließen! O wäre ich an der Stelle der Lanze gewesen, ich hätte nicht mehr aus der Seite Christi herausgehen wollen, sondern hätte gesagt: Hier ist meine Ruhe auf ewig; da will ich wohnen; denn ich habe sie erkoren!" Was verlangt ihr noch, meine theuren Brüder? Eine Zufluchtsstätte gegen die Versuchungen? Eilet hin zum Herzen Jesu; ziehet euch zurück in diese unüberwindliche Veste und fürchtet nicht, daß euch die Hölle da überwältigen werde. Einen Schutz gegen die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit? Fliehet hin zum Herzen Jesu; hier gibt es Raum für Alle, für die Sünder, wie für die Gerechten; die Wunde, die zu seinem Herzen führt, ist ebenso weit, als tief; verberget euch in dieser Wohnung, denn niemals stürzen dorthin die Blitze des göttlichen Zornes. Einen Zufluchtsort gegen die Schrecken des Todes? O, man hat gesagt, wenn es furchtbar sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu

so vielen Verirrungen kehre ich zu dir zurück, ich umfasse und küsse deine Füße und bekenne es laut, daß ich in so vielen Jahren meiner unseligen Flucht keinen glücklichen Tag genoß. Aber wohl mir, mein Herz ist umgewandelt, ich finde mich und dich wieder, ich kann Thränen vergießen über meinen Undank und deine Liebe, ich fühle es innigst, welch einen gütigen Vater ich beleidigt! Nie mehr will ich von dir mich trennen, zu deinen Füßen sei auf immer meine Stätte und mein Aufenthalt; da will ich im Schmerze meiner Seele lebenslänglich meine Sünden beweinen, und nie vergessen, daß ich verloren war und du mich aufsuchtest, daß ich todt war und du mich zum Leben erwecktest. Laß nicht zu, ich bitte dich, daß ich je wieder von dir geschieden werde; laß nicht zu, daß ich mich und dich neuerdings verliere und deiner Gnade sterbe!"

fallen, so sei es ebenso süß, in die Hände eines für unser Heil sterbenden Gottes zu fallen; und ich sage, daß es noch weit süßer ist, den letzten Seufzer im Herzen Jesu zu verhauchen: o dann wird es wahr, daß der Tod nur ein Schlaf sei, und man ist sicher, im Himmel wieder aufzuwachen, da der ganze Himmel im Herzen Jesu ruht. Anbetungswürdiges Herz meines Erlösers und meines Gottes, ich habe es versucht, deine Verehrung zu rechtfertigen, zu feiern deine Erhabenheit und Vollkommenheit; ich habe es gewagt, deine Anmuth zu beschreiben und zu erzählen deine Wonnen. Vielleicht hätte ich mich enthalten sollen, einen so unendlich reinen Gegenstand zu berühren, aus Furcht, ihn zu entweihen; denn nur Seelen von deiner Liebe erglüht sollten deine Wunder verkünden. Um mit Frucht dich zu loben, hätte ich dich — o ich fühle es — noch mehr lieben, mich öfter in die Stille deines Heiligthums versenken sollen; ja, dann hätte mich der Eifer für deine Ehre verzehrt, von meinem Herzen wäre er auf meine Lippen gedrungen, von meinen Lippen in die Seelen meiner Zuhörer. Verzeihe meine Kühnheit und ersetze meine Schwäche; zeige uns dich selbst in deiner entzückenden Liebenswürdigkeit; umschlinge unsere Herzen mit jenen Banden, die du so stark zu machen weißt und doch so süß, um unsern aufrührerischen Willen zu fesseln! Ein einziger Strahl deiner Gnade, ein einziger Funke deines Feuers, wenn du uns dessen würdigest, er wird uns mehr von deiner Liebe überzeugen, als die Zunge des glühendsten der Seraphim es zu thun vermöchte. (Pr. v. hlst. Herzen Jesu [1]).

Pathetische Darstellung.

Unter dieser Bezeichnung verstehen wir hier ausschließlich die von stark erregtem, tiefen, feurigen oder sogar heftigen Affecte getragene Sprache, im Gegensatz zu dem im Vorhergehenden betrachteten mildern Gefühlsausdrucke.

Die zwei folgenden Züge bilden oratorische Parallelen. In beiden beweint ein Heiliger den Verlust eines Bruders. Ihre rührenden Klagen sind der innige und naive Ausdruck des edelsten Seelenlebens, eines Lebens, auf dem der liebliche Duft religiöser Weihe ruht, eines Schmerzens, den Ergebung und Hoffnung verklärt. In Bezug auf den Affect wechselt der starke und feurige mit dem milden und herzlichen.

Schmerz des hl. Ambrosius über den Tod seines hl. Bruders Satyrus.

Non habeo, quod mihi jam mundus eripiat. Etsi sancta supersit soror [2], integritate venerabilis, aequalis moribus, non impar officiis [3]: tibi tamen ambo plus timebamus [4]; in te vitae hujus jucunditatem repositam putabamus; propter te vivere delectabat, propter te non pigebat mori. Te enim ambo superstitem precabamur; tibi nos supervivere non juvabat. Quando non cohorruit animus, cum metus hujusmodi titillaret? quomodo consternata mens erat aegritudinis tuae nuntio? Vae miserae opinioni! putabamus redditum, quem videmus dilatum. Tuis enim votis apud sanctum martyrem Laurentium impetratum esse nunc cognoscimus commeatum [5]. Atque utinam non solum commeatum, sed etiam prolixum vitae tempus rogasses! Potuisti annos plurimos impetrare vivendi, qui potuisti commeatum impetrare veniendi. Et quidem tibi omnipotens aeterne Deus gratias ago, quod vel haec nobis suprema solatia non negasti, quod amantissimi fratris ex Siculis Africanisque regionibus exoptatum nobis reditum contulisti. Ita enim mature, postquam venit, ereptus est, quasi propter hoc solum videretur esse dilatus, ut ad fratres rediret. Habeo plane pignus mecum, quod nulla mihi peregrinatio jam possit avellere; habeo, quas

---

[1] Andere Beispiele der gemüth- und salbungsvollen Darstellung sieh unten: Ausführung der Schrifttexte (zweite Hälfte). [2] Marcellina; A. nennt sie sancta, weil sie durch das Gelübde der Jungfräulichkeit Gott geweiht war. Sie lebte meist in Rom. Ihr Andenken feiert das Röm. Martyrologium am 17. Juli, das des hl. Satyrus am 17. September. [3] Liebesbeweise, Gefälligkeit. [4] Anrede an Satyrus. [5] Glückliche Ueberfahrt aus Afrika nach Italien. Die Stelle ein doppeltes Zeugniß für den Gebrauch der Gelübde und der Heiligenverehrung in der alten Kirche.

complectar reliquias: habeo tumulum, quem corpore tegam: habeo sepulchrum, super quod jaceam, et commendabiliorem Deo futurum esse me credam, quod supra sancti corporis ossa requiescam. Utinam sic potuissem adversus mortem quoque tuam meum corpus objicere! Si gladiis petitus esses, me pro te potius suffigendum dedissem. Si exeuntem potuissem revocare animam, meam potius obtulissem. Nihil mihi profuit ultimos hausisse anhelitus, nihil flatus in os inspirasse morienti. Putabam enim, quod aut tuam mortem ipse susciperem, aut meam vitam in te ipse transfunderem. O infelicia illa, tamen dulcia suprema osculorum pignora! O amplexus miseri, inter quos exanimum corpus obriguit, halitus supremus evanuit! Stringebam quidem brachia, sed jam perdideram, quem tenebam, et extremum spiritum ore legebam, ut consortium mortis haurirem. Sed nescio, quomodo vitalis ille mihi halitus factus est, et majorem gratiam in ipsa morte redolebat. Atque utinam, si tuam nequivi meo spiritu vitam producere, vel ultimi anhelitus tui vigor transfundi potuisset in meam mentem, et illam tui animi puritatem atque innocentiam noster spirasset affectus! Hanc mihi haereditatem frater charissime reliquisses, quae non lacrimabili dolore perculeret affectum, sed memorabili gratia commendaret haeredem. Quid igitur nunc agam, cum omnes vitae istius suavitates, cuncta solatia, cuncta denique ornamenta amiserim?.. O fallax laetitia! o incerta humanarum rerum curricula! Ex Africa redditum, ex mari restitutum, ex naufragio [1] servatum putabamus jam nobis non posse eripi: sed graviora naufragia in terris positi sustinemus! Nam quem non potuerunt naufragia maris ad mortem deducere, ejus mors coepit nobis esse naufragio. Quid enim superest suavitatis, quibus tam praedulce decus, tam clarum in his mundi tenebris lumen exstinctum est: in quo non nostrae solum familiae, sed totius patriae decus [2] occidit? Denique proxime cum gravi quodam (atque utinam supremo!) urgerer occasu [3]; hoc solum dolebam, quod non ipse assideres lectulo, ac votivum mihi cum sancta sorore partitus officium morientis oculos digitis tuis clauderes. Quid optaveram! quid rependo! quae vota deficiunt! quae ministeria succedunt! Aliud praeparabam, aliud exhibere compellor; non jam ipse ministerium funeris, sed minister. O dura oculorum lumina, quae potuistis fratrem videre merientem! O immites et asperae manus, quae clausistis oculos, in quibus plus videbam! O durior cervix, quae tam lugubre onus, consolabili licet obsequio, gestare potuisti! [4] Haec tu, frater, mihi justius exhiberes. Haec ego a te exspectabam, haec ego officia desiderabam. Nunc vero ipse meae vitae superstes, quod sine te solatium capiam, qui solus moerentem solari solebas, excitare laetitiam, moestitudinem propulsare? Qualem te nunc ego, frater, aspicio [5], jam nulla mihi verba referentem, jam nulla offerentem oscula! (De exces. fratr. sui l. 1.)

---

[1] Auf dem Wege nach Afrika ging das Schiff in Trümmer und die Reisenden mußten sich mit Schwimmen retten. [2] Dieses Ansehen des hl. Satyrus und seine anerkannte Heiligkeit, sowie anderseits das vertraute Verhältniß des hl. Ambrosius zu seiner Heerde erklärt es, warum der beredte Bischof sich seinem persönlichen Schmerze mit solcher Freiheit überlassen konnte; die Trauer- und Lobreden auf die nächsten Verwandten und Freunde waren überdieß im Alterthume etwas ganz Gebräuchliches. Heutzutage würde es kaum je einem Prediger gestattet sein, seine persönlichen Beziehungen in solcher Weise zur Sprache zu bringen. Uebrigens war die Trauer um Satyrus eine allgemeine (Cur solus prae ceteris fleam, quem fletis omnes? Fletis divites . . fletis senes . . fletis et juvenes . . fleverunt et pauperes . . n. 5). Ambrosius dankt seinen Gläubigen in rührender Weise für ihre Theilnahme an seinem Verlust und entfaltet hierauf das Tugendgemälde des Hingeschiedenen so wie die Trostgründe des Christen beim Verluste theurer Angehörigen und schließt endlich mit dem Lebewohl an Satyrus und einem Gebete an Gott. [3] Krankheit. [4] Es war römische Sitte, daß die Leichen der Eltern von den Kindern und ebenso die der Verwandten von den nächsten Verwandten zu Grabe getragen wurden. [5] Die Leiche lag offen da; Ambrosius weist gegen Ende auf die verklärten Züge des Verblichenen hin. — Man vergleiche mit dem mitgetheilten pathetischen Zuge die Klage der Elektra über Orestes (von Sophokles; sieh „Grundzüge“: Anhang) — denn nur bei den Dramatikern kommen außer dem geistlichen Gebiete Ergüsse von dieser anhaltenden Stärke des Gefühls vor.

Der hl. Bernhard über den Tod seines Bruders Gerhard.

Quousque enim dissimulo, et ignis quem intra me ipsum abscondo, triste pectus adurit, interiora depascitur? clausus latius serpit, saevit acrius. Quid mihi et cantico huic [1], qui in amaritudine sum? Vis doloris abducit intentionem, et indignatio Domini ebibit spiritum meum. Subtracto siquidem illo, per quem mea in Domino studia utcunque libera esse solebant [2], simul et cor meum dereliquit me. Sed feci vim animo, ac dissimulavi usque huc, ne affectus fidem vincere videretur. Denique plorantibus aliis ego, ut advertere potuisti, siccis oculis secutus sum invisum funus, siccis oculis steti ad tumulum, quousque cuncta peracta sunt exequiarum solemnia. Indutus sacerdotalibus, solitas in eum orationes proprio ore complevi, terram meis manibus ex more jeci super dilecti corpus terra mox futurum. Qui me intuebantur, flebant, et mirabantur, quod non flerem ipse, cum non illum quidem, sed me potius, qui illum amisissem, omnes miserarentur. Cujus enim vel ferreum pectus super me ibi non moveretur, quem videret Gerardo superstitem? commune damnum, sed prae meo non reputabatur infortunio. At ego, quibus poteram viribus fidei, reluctabar affectui, nitens vel invitus non moveri frustra addictione naturae, universitatis debito, conditionis usu, potentis jussu, judicio justi, flagello terribilis, Domini voluntate. Semper extunc et deinceps exegi a memetipso non indulgere multum fletui, multum tamen turbatus et moestus. Nec potui imperare tristitiae, qui potui lacrimae; sed ut scriptum est, *turbatus sum, et non sum locutus.* At supressus dolor altius introrsum radicavit, eo (ut sentio) acerbior factus, quo non est exire permissus. Fateor, victus sum. Exeat necesse est foras quod intus patior. Exeat sane ad oculos filiorum qui, scientes incommodum, planctum humanius aestiment, dulcius consolentur.

Scitis, o filii! quam justus sit dolor meus, quam dolenda plaga mea. Cernitis nempe quam fidus comes deseruit me in via hac, qua ambulabam, quam vigil ad curam, quam non segnis ad opus, quam suavis ad mores. Quis ita mihi pernecessarius? cui aeque dilectus ego? frater erat genere, sed religione germanior. Dolete, quaeso, vicem meam vos, quibus haec nota sunt. Infirmus corpore eram, et ille portabat me; pusillus corde eram, et confortabat me; piger et negligens, et excitabat me; improvidus et obliviosus, et commonebat me. Quo mihi avulsus es? quo mihi raptus e manibus, homo unanimis, homo secundum cor meum? Amavimus nos in vita: quomodo in morte sumus separati? Amarissima separatio! et quam non posset omnino efficere nisi mors. Quando enim me vivus vivum desereres? Omnino opus mortis, horrendum divortium. Quis enim tam suavi vinculo mutui nostri non pepercisset amoris, nisi totius suavitatis inimica mors? Bene mors, quae unum rapiendo, duos furiosa peremit. An non mors etiam mihi? imo plus mihi, cui utique omni morte infelicior vita servata est. Vivo, ut vivens moriar: et hoc dixerim vitam? Quam mitius me privares, o austera mors, vitae usu, quam fructu! Nam vita sine fructu gravior mors. Denique duplex malum ligno paratur infructuoso, securis et ignis. Ergo meis laboribus invidens elongasti a me amicum et proximum, per cujus maxime studium erant (si quando erant) fructuosi. Satius proinde mihi fuisset periclitari vita, quam tua, o Gerarde, praesentia, qui meorum in Domino studiorum eras sollicitus incitator, fidelis adjutor, cautus examinator. Cur, quaeso, aut amavimus, aut amisimus nos? Dura conditio, sed mea miseranda fortuna, et non illius! Nam tu, chare frater, si charos amisisti, chariores utique recepisti. Me vero quaenam jam miserum consolatio manet post te unicum solatium meum? . . .

---

[1] Hohelied, über das der Heilige Vorträge hielt. [2] Bernhard erklärt dieß unten, indem er spricht: Merito ex eo pendebam totus, qui mihi totum erat. Merito requievit in illo spiritus meus, per quem licebat delectari in Domino, praedicare liberius, orare securius. Per te, inquam, mihi, frater mi, mens sobria et grata quies, sermo efficacior, pinguior oratio, frequentior lectio et ferventior affectus.

Heu! sublatus es, et haec omnia simul. Tecum omnes pariter abiere deliciae et laetitiae meae. Jam curae irruunt, jam molestiae hinc inde pulsant, et angustiae undique solum me repererunt, solae mihi te abeunte remanserunt, solus sub sarcina gemo. Aut ponere [1], aut opprimi necesse est, quia tu tuos humeros subduxisti. Quis mihi tribuat cito mori post te? nam pro te nolim, nec te tua fraudare gloria. Porro supervivere tibi, labor et dolor. Vivam quoad vivam, in amaritudine, vivam in moerore: et haec sit mihi consolatio, ut moerendo affligar. Non parcam et juvabo manum Domini: etenim manus Domini tetigit me. Me, inquam, tetegit et percussit, non illum quem vocavit ad requiem: me occidit, cum succidit illum. Numquid enim occisum quis dixerit, quem plantavit in vita? At quod illi vitae janua fuit, mihi plane est mors: meque illa morte mortuum dixerim, non hunc qui obdormivit in Domino. Exite, exite lacrimae jam pridem cupientes! exite, quia is, qui vobis meatum obstruxerat, commeavit. Aperiantur cataractae miseri capitis, et erumpant fontes aquarum, si forte sufficiant sordes diluere culparum quibus iram merui. Cum consolatus fuerit super me Dominus, tunc fortassis et ego merear consolari, si tamen non pepercero a moerore: nam qui lugent ipsi consolabuntur... Utinam non te amiserim, sed praemiserim! Utinam vel tarde aliquando sequar te quocunque ieris! Non enim dubium quin ad illos ieris quos circa medium extremae noctis tuae invitabas ad laudem, cum in vultu et voce exsultationis subito erupisti in illud davidicum, stupentibus qui assistebant: *Laudate Dominum de coelis, laudate eum in excelsis* [2]. Jam tibi, frater mi, nocte adhuc media diescebat, et nox sicut dies illuminabatur. Prorsus illa nox illuminatio tua in deliciis tuis. Accitus sum ego ad id miraculi videre exsultantem in morte hominem et insultantem morti. Ubi est, mors, victoria tua? Ubi est, mors, stimulus tuus? Jam non stimulus, sed jubilus. Jam cantando moritur homo et moriendo cantat. Usurparis ad laetitiam mater moeroris, usurparis ad gloriam gloriae inimica, usurparis ad introitum regni porta inferi, et fovea perditionis ad inventionem salutis: idque ab homine peccatore. Juste nimirum, quia tu inique in hominem innocentem et justum [3] potestatem temeraria usurpasti. Mortua es, o mors, et perforata hamo quem incauta glutiisti, cujus illa vox est in propheta: *O mors, ero mors tua; morsus tuus ero, inferne* [4]. Cum ergo supervenissem, et extrema jam psalmi me audiente clara voce complesset suspiciens in coelum ait: *Pater in manus tuas commendo spiritum meum* [5]. Et repetens eundem sermonem ac frequenter ingeminans *Pater, Pater*, conversus ad me, exhilarata quidem facie, „Quanta, inquit, dignatio Dei, patrem hominum esse! quanta hominum gloria, Dei filios, Dei esse et haeredes! Nam si filii, et haeredes.“ Sic cantabat quem nos lugemus; in quo et meum, fateor, luctum pene in cantum convertit, dum, intentus gloriae ejus, propriae fere miseriae obliviscor. (Serm. 26 in Cant.)

Verbrechen des Herodes gegen Johann den Täufer. Von dem hl. Ambrosius.

Ne jusjurandum violaretur, percutitur innocens. Quid prius horrescam, nescio. Tolerabiliora perjuria, quam sacramenta sunt tyrannorum. Quis non cum e convivio ad carcerem cursare videret, putaret prophetam jussum esse dimitti? Quis, inquam, cum audisset, natalem esse Herodis, solenne convivium, puellae optionem eligendi quod vellet datam, missum ad Joannis absolutionem non arbitraretur? Quid crudelitati cum deliciis? Quid cum funeribus voluptati? Rapitur ad poenam propheta convivali tempore, convivali praecepto, quo non cuperet vel absolvi: perimitur gladio, caput ejus affertur in disco. Hoc crudelitati ferculum debebatur, quo insatiata epulis feritas vesceretur. Intuere, rex acerbissime, tuo spectacula digna convivio! porrige dexteram, ne quid saevitiae tuae desit, ut inter digitos tuos rivi defluant sancti cruoris! Et quoniam non exsaturari epulis fames, non restingui poculis potuit inauditae saevitiae sitis, bibe sanguinem scaturientibus adhuc venis ex-

---

[1] Nämlich sarcinam. [2] Ps. 148, 1. [3] Christus. [4] Osee 13, 4. [5] Luc. 23, 46.

secti capitis profluentem! Cerne oculos in ipsa morte sceleris tui testes, aversantes conspectum deliciarum! Clauduntur lumina non tam mortis necessitate, quam horrore luxuriae. Os aureum illud exsangue, cujus sententiam ferre non poteras, conticescit, et adhuc times. Lingua tamen, quae solet etiam post mortem officium servare viventis, palpitante licet motu, damnabat incestum. Portatur hoc caput ad Herodiadem. Laetatur, exsultat, quasi crimen evaserit, quia judicem trucidavit. Quid dicitis vos sanctae foeminae? Videtis, quid docere, quid etiam dedocere filias debeatis. Saltat, sed adulterae filia. Quae vero pudica, quae casta est, filias suas religionem doceat, non saltationem. Vos autem graves et prudentes viri discite detestabilium hominum epulas vitare. Si talia sunt convivia, qualia judicia perfidorum? (L. 3. de virg. c. 6.)

Gefahr des Aufschubes der Taufe. Von dem hl. Basilius.

Wer wird dir dann die Taufe ertheilen? wer dich daran erinnern, wenn du in Folge der Krankheit in schwere und tiefe Betäubung verfällst? Es trauern deine Verwandten; die Fremden achten deines Uebels nicht; deine Freunde hüten sich, dir Erinnerungen zu geben, welche dich betrüben könnten; vielleicht täuscht dich sogar der Arzt, und du selbst wiegest dich in Hoffnungen wegen der natürlichen Liebe zum Leben. Nacht ist es; nirgends Einer, der dir zu helfen vermöchte; Niemand, der dich taufte. Der Tod pocht an die Thüre; seine Boten eilen, dich abzuführen. Wer wird dich befreien? Gott, den du verachtetest? Ja freilich horcht er dann auf dich, da du ihm heute ein so geneigtes Ohr leihest! Wird er die dir zugemessene Lebenszeit verlängern? Du verdienst es wohl, hast du doch die Zeit der Gnade so gut angewandt! „Laß dich von Niemand verführen mit eiteln Worten" [1], warnt der Apostel: denn plötzlich wird das Verderben dich überfallen und dein Untergang wie der Sturm hereinbrechen [2]. Bald erscheint der Todesengel, um deine mit den Ketten der Sünde beladene Seele mit Gewalt fortzuführen, deine Seele, die sich dann an Alles, was sie umgibt, angstvoll anklammern und — da die Zunge schon erstarrt — lautlos seufzen wird. O, wie wirst du alsdann dich selbst foltern, wie tief aufjammern! aber zu spät wird es sein, deine Saumseligkeit zu bereuen, wenn du hier die Wonne der Gerechten schauen wirst, die aufjubeln über ihr herrliches Loos, dort die Verzweiflung der Sünder, die in ewiger Nacht begraben liegen. Was wirst du dann in der Bitterkeit deines Herzens sprechen? Wehe mir, dieser schweren Sündenlast habe ich mich nicht entledigt, da ich es so leicht thun konnte, sondern sie bis in die Ewigkeit mit mir geschleppt! Wehe mir, die Makeln meiner Seele habe ich nicht abgewaschen, sondern Befleckung und Schmach bis zum Ende getragen! Nun würde ich bei den Engeln sein; nun die Wonnen himmlischer Güter genießen! O furchtbare Verblendung! wegen flüchtiger Freude werde ich auf ewig gepeinigt, wegen kurzer Fleischeslust von Flammen verzehrt! Gerecht sind deine Gerichte, o Gott: ich wurde gerufen und gehorchte nicht; ich wurde unterwiesen und achtete nicht darauf; beschworen hat man mich und ich spottete der Zudringlichkeit! — In solche Klagen wirst du ausbrechen und ewig über dich selbst weinen, wenn du vor der Taufe hinweggerafft wirst. O Mensch, entweder zittere vor der Hölle, oder beeile dich, des Reiches Gottes theilhaft zu werden! Verachte den Ruf Gottes nicht; hüte dich, zu sagen: halte mich für entschuldigt — aus diesem, aus jenem Grunde: kein Grund kann dich entschuldigen! Ach, bittere Thränen möchte ich weinen, wenn ich bedenke, daß du die Werke des Lasters der unendlichen Herrlichkeit Gottes vorziehest, daß du wegen schnöder Vergnügungen an die Sünde verkauft, dich von der Seligkeit selbst ausschließest, ewig unwürdig, jenes himmlische Jerusalem zu schauen! Dort wohnt der Engel zahllose Schaar, dort der Chor der Erstgeborenen; dort erglänzen

[1] Ephes. 5, 6. [2] Thes. 5, 3.

die Throne der Apostel, die Ruhestätten der Propheten, die Scepter der Patriarchen, die Diademe der Märtyrer; dort erschallen in Ewigkeit die Lobesgesänge der Gerechten. O verlange, in ihre Zahl aufgenommen zu werden, indem du in der Gnade Christi Reinigung und Heiligung suchest! Ihm sei Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Homil. in S. baptisma.)

Fluch der Unversöhnlichkeit. Von Segneri. [1]

Was sagt ihr nun? Liegt euch nichts daran, daß Gott barmherzig mit euch verfahre wegen der ihm zugefügten Beleidigungen? Gehet ihr gerne zu Grunde? Gehet ihr gerne verloren? Wolltet ihr ohne Weiteres verdammt werden? Wenn dieses ist, so bedarf es keines fernern Redens mehr. Es spalte sich die Erde, es öffne sich die Hölle, und ihr — stürzet euch verzweifelnd in jene Flammen, um ewig in denselben zu brennen! Wollt ihr aber von Gott Barmherzigkeit, „welchen Anspruch", rufe ich euch mit dem hl. Augustin zu, „welchen Anspruch auf Verzeihung kann Jener vor dem Richterstuhle Christi machen, der dem Befehle Gottes, seinen Feinden zu verzeihen, keine Folge leistet?" Mit welchem Vertrauen werdet ihr die Barmherzigkeit Gottes anflehen? mit welcher Zuversicht? mit welcher Stirn? Und dennoch, o Thorheit! Keiner pflegt dem Menschen so schwer zu verzeihen, als gerade Derjenige, der Gottes Barmherzigkeit am meisten bedarf. Wie wunderbar! Die Heiligen, die beinahe nichts haben, um dessentwillen sie ihn um Verzeihung flehen müßten, danken, wenn sie beleidigt werden, segnen, wenn sie verflucht, belohnen, wenn sie beschimpft werden — aus Besorgniß, daß Gott sie mit jener Strenge behandeln möchte, mit welcher sie den Nächsten behandelt haben. Und wir, unglückselige Sünder, die wir jeden Augenblick in den Abgrund der Hölle stürzen würden, wenn Gott uns nicht mit starker Hand zurückhielte, wir Elenden, wir Ruchlosen, wollen nicht hören, daß man uns von Versöhnung spreche; es gibt keine Genugthuung, die uns befriedigte, kein Ansehen, das uns bewegte! Mag Gott befehlen so viel er will, mag er bitten, mag er drohen: Blut, Blut wollen wir, Tod und Verderben unserm Feinde, oder, wenn nichts Anderes, wollen wir ihm wenigstens all' jenes Uebel zufügen, was in unsern Kräften steht. Was wir nicht mit dem Dolche können, wollen wir mit der Feder, was wir nicht mit Schlägen vermögen, wollen wir mit Worten thun; endlich wollen wir nichts mehr von ihm wissen, wollen ihn nicht mehr sehen, wollen ihn nicht mehr hören, wollen ihm überall verächtlich den Rücken zuwenden. O meine Christen, werden wir in einer so folgenschweren Sache so thöricht sein? Ist es möglich, daß wir, um eine schmähliche Leidenschaft zu befriedigen, all' unsere Güter der Gefahr aussetzen, uns mit Gott verfeinden, uns den Himmel verschließen, uns die Hölle öffnen? O, so lasset uns zu den Füßen des Gekreuzigten einen großmüthigen Entschluß fassen! Diesen Füßen kommet nahe, diesen Füßen, welche von Blut überströmen. Was tragt ihr noch Bedenken? „Wenn ihr die Unbild bei ihm hinterleget, ist er der Rächer; wenn den Schaden, ist er der Ersetzer; wenn den Schmerz, ist er der Arzt; wenn den Tod, ist er der Auferwecker." So ermuthigt euch Tertullian [2]. Trauet ihr Gott nicht? Trauet ihr ihm nicht zu, daß er euch diese schöne Handlung des Gehorsams überreich belohnen könne? Ja, ja, kommet, ich will diesen Morgen die Feder ergreifen, und knieend zu diesen heiligen Füßen will ich sie eintauchen in jene verehrungswürdigen Wunden, und so mit ihrem Blute die Versöhnungsformel aufschreiben: Ich, o Herr, erkläre dir vermöge meines Amtes, das ich hier unverdienter Weise verwalte, im Namen dieses Volkes, daß wir alle Beleidigungen,

---

[1] Um sich die Heftigkeit dieses Zuges (Epilog der Pred. von der Feindesliebe) zu erklären, muß man sich erinnern, daß er an Italiener gerichtet ist, bei deren feuriger Natur Feindschaft und Rachsucht furchtbare Leidenschaften sind. S. redet hier die Sprache des Missionärs. [2] Tert. l. de pat.

die uns jemals zugefügt worden, oder jemals zugefügt werden, zu deinen heiligsten Füßen niederlegen. Hier opfern wir auf unsern Zorn, hier bringen wir dar unsern Haß zu deiner Ehre. Und obwohl es uns sehr schwer fällt, uns jener Lust zu berauben, welche uns die Rache versprechen konnte, wollen wir nichtsdestoweniger Gehorsam leisten, weil du es befiehlst. Wir werden den Frieden darbieten, wenn man ihn von uns verlangt; und wenn er uns dargeboten wird, werden wir ihn annehmen. Du verzeihst uns mit jener Liebe, womit wir unsern Beleidigern verzeihen; und wenn uns unsere Sünden vor deinem furchtbaren Richterstuhle anklagen: sei du unser Vertheidiger, du unser Beschützer, du unser Vater. Christen, gibt es Einen unter euch, der sich weigerte, zu unterschreiben? Gibt es Einen? Wenn es Einen gibt, so erkläre er sich: dann werde ich, von Eifer entbrannt, mit dem nämlichen Blute das Urtheil seiner ewigen Verdammung niederschreiben. Verderben über den Elenden, Verderben über den, der Christus eine so gerechte Bitte abschlägt; und das Blut, welches ihn retten sollte, das soll ihn verdammen! Kein Mitleid finde er, keine Barmherzigkeit; er möge fallen und seine Feinde sollen siegen; zur Wittwe werde seine Gattin, seine Kinder seien Waisen und seine Enkel sollen vertrieben werden aus ihrer Heimath, ohne Herberge zu finden, die sie aufnehme, ohne Kleidung, die sie bedecke. Zerstört werde sein Haus, zerstreut seine Habe, und sein Name vertilgt. Sein Andenken soll von der Erde ausgelöscht werden, weil er nicht dachte, Barmherzigkeit zu üben" [1]. Gott soll sich wieder all' seiner frühern Ruchlosigkeit erinnern; und wenn der Elende vor dem göttlichen Richterstuhle mit Ketten beladen erscheinen wird, um gerichtet zu werden: „soll ein Gericht ohne Barmherzigkeit über ihn ergehen, weil er nicht Barmherzigkeit gethan" [2]. Ich wiederhole es noch einmal: er werde verurtheilt ohne Barmherzigkeit, welcher nicht Barmherzigkeit gethan! Rache schreien alle Geschöpfe gegen ihn, Rache alle Engel, Rache alle Heiligen, Rache alle Geister der Hölle: „Er gehe verurtheilt aus dem Gerichte!" [3] Aber der Herr möge einen so Verruchten aus unserer Mitte hinwegnehmen. Wenn es hier einen gibt, der Christus diese Gefälligkeit versagen will, der stehe auf und entferne sich von diesem Orte. Wir aber, die wir hier bleiben, wir wollen uns demüthig dem Gekreuzigten zu Füßen werfen und um Verzeihung flehen für alle unsere Feinde; Verzeihung für uns, Verzeihung für alle Sünder, Verzeihung! (3. Fastenpred.)

Die Pflicht der Kindererziehung. Von Tornielli.

Wenn für das Kind einer Familie vor dem Richterstuhle Gottes die Dienstboten, wenn die Vormünder, die Lehrer und Seelsorger verantwortlich sind, sie, denen dieses Kind viel weniger als euch angehört: um wie viel strengere Rechenschaft werdet ihr geben müssen, Väter und Mütter, die ihr durch so viele Bande an dasselbe gekettet und für dessen Heil verantwortlich seid? Und wenn die menschlichen Gesetze es nicht dulden, daß die Eltern das Erbtheil ihrer Kinder vergeuden; wie wird der göttliche Richter es dulden, daß ihr jene Seelen zu Grunde gehen lasset, die er um so theuren Preis erkauft und euch mit so viel Liebe anvertraut hat? Was werdet ihr dann erwiedern auf jenes Schreckliche: „Gib Rechenschaft"? Was werdet ihr Christus eurem Richter antworten, wenn er euch jenes weiße Gewand der Unschuld zeigen wird, mit dem er euer Kind in der Taufe schmückte, jenes Gewand, einst so schön, nunmehr grausenhafter befleckt als das blutige Kleid, das der Patriarch Jacob von den Brüdern Josephs empfing? „Siehe zu, ob es das Kleid deines Sohnes sei oder nicht" [4] — so wird auch Christus sprechen! Seht ihr hier, pflichtvergessene Eltern, wird er sagen, seht hier die Makeln jener Unmäßigkeit, an die ihr euer Kind gewöhntet? seht ihr hier die Spuren jenes Zornes, die ihr an ihm nicht bestraftet? seht ihr hier das Blut jener Rache, die

---

[1] Ps. 108, 15, 16. [2] Jac. 2, 13. [3] Ps. 108, 7. [4] 1. Mos. 6, 37.

ihr in ihm aufkeimen ließet? Seht ihr hier die Befleckung jener Ausschweifung, die ihr ihm erlaubtet? Wäre wenigstens eine Spur davon zu erblicken, daß eure Hand dieses Gewand wieder zu reinigen, wieder auszubessern versuchte — aber was finde ich an demselben anders als die furchtbaren Zeichen einer verbrecherischen Nachlässigkeit? „Siehe zu, ob dieses das Kleid deines Sohnes sei"! — Hoffet ihr vielleicht, daß ihr euch alsdann mit der Entschuldigung retten werdet: Ich konnte nicht auf Alles sehen, ich hatte zu viel zu thun? Glaubet ihr, vor jenem Richterstuhle werde das als christliche Erziehung gelten, daß ihr euren Kindern einige Lehren gefallsüchtiger Höflichkeit oder irdischer Erwerbskunst ertheilet? Oder wähnet ihr gar, als Beweis eurer elterlichen Wachsamkeit geltend machen zu können, daß ihr eure Kinder, um sie nicht aus den Augen zu verlieren, mit euch zu Vergnügungen, zu Spielen, zum Theater mitführet? Und sollte das etwa als Zeichen eurer Liebe zur Zucht dienen, daß ihr dieselben durch Zornausbrüche und eine Fluth von Lästerworten ärgertet? Arme Kinder solcher Eltern! wäret ihr so glücklich gewesen, einen guten Vater, eine gute Mutter zu besitzen, eure Naturanlage war so gut, daß ihr für Gott vielleicht Großes hättet thun können, und nun schon in dieser Stunde wird euer unseliges Loos entschieden! Aber freilich, ihr Unglücklichen, eure Seelen sind das Letzte in der Hausordnung, das Letzte in der Sorge der Eltern: sie haben sich um ganz andere Dinge, sogar um die Thiere zu kümmern — so viel seid ihr nicht werth! Ihr werdet, meist fremden Händen und Augen überlassen, einen großen Theil eures Lebens als Waisen dahinbringen; vergebens werdet ihr den Namen der fernen Mutter ausrufen, die den Vergnügungen nacheilt, vergebens den Namen des fernen Vaters, der auf verbotenen Wegen geht. „Die Seeungeheuer reichen ihre Brüste und säugen ihre Jungen", so klagt hierüber der Prophet, „das Kind und der Säugling aber verschmachtet auf den Straßen" [1]. Grausames Schauspiel! während wilde Thiere ihren Jungen die zarteste Zuneigung erweisen, kommt es vor, daß Kinder christlicher Eltern hülflos und verlassen auf den Straßen liegen. In wie furchtbarer Weise erwahrt sich da das Wort der Schrift: „Die Tochter meines Volkes ist grausam geworden wie der Strauß in der Wüste; denn dieser ist verhärtet gegen seine Jungen, als wären sie nicht sein" [2]. Also um eure Kinder zu Grunde gehen zu lassen, habt ihr sie vom Himmel erfleht? um Seelen in's Verderben zu stürzen, habt ihr mit Gelübden die Altäre bestürmt? Ist dieses die Nachkommenschaft, die Gott euch schenkte? ist dieses der erwählte Weinberg, den er euch anvertraute? ist dieses das kostbare Unterpfand, das er euch zur Beschützung übergab? „So also lohnest du dem Herrn deinem Gott, thörichtes und unverständiges Volk"? [3] Und dergleichen Eltern sollten selig werden? Nein, so wahr Gott lebt, nein! Und wäret ihr schon an der Schwelle des Paradieses, aus der Hölle noch würde ein Sohn, eine Tochter sich erheben, die durch euch zu Grunde gingen; aus den Flammen würden sie die Arme nach euch ausstrecken und heulend euch zurufen: Gib mir, grausame Mutter, meine Seele zurück; unmenschlicher Vater, meine Seele fordere ich von dir! Seele für Seele! Vor dem Richterstuhle der Lebendigen und der Todten fordern wir von dir, ewige Gerechtigkeit: Mit uns sollen sie zu Grunde gehen, die mit uns sich nicht retten wollten — ewig seien sie aus dem Himmel verstoßen, die uns für die Hölle erzogen! „Vergelte unsern Verwandten, vergelte ihnen siebenfach Alles, was sie an uns gefrevelt"! [4] — Und welche Erhörung wird dieser Fluch der Verzweiflung bei dem ewigen Richter finden? Das können wir ermessen, m. Z., wenn wir bedenken, wie sehr ihm die Rache für eine ihm geraubte Seele am Herzen liegt. O christliche Väter und Mütter, wenn es unter euch hier solche geben sollte, denen das Gewissen schwere Versäumnisse in der ersten Erziehung vorwirft, wachet auf, strenget eure Kräfte an, rufet eure Kinder, so viel noch möglich, von ihren Verirrungen zurück;

[1] Klagl. 4, 3. [2] Ebendas. und Job 39, 16. [3] 5. Mos. 32. [4] Ps. 78.

ja ich möchte sagen, werfet euch ihnen zu Füßen, beschwöret sie unter heißen Thränen, sich nicht um eurer Vergehen willen zu verdammen! Bittet sie, euch als übergroßen Lohn nun ihrerseits die Liebe zu Theil werden zu lassen, die ihr ihnen verweigert habet. Ihr aber, o Kinder, schauet mit mitleidigen Blicken auf die Seele eures Vaters und eurer Mutter hin! So viel sie an euch auch gesündigt haben mögen, ihre Schuld spricht euch dennoch nicht von der Pflicht kindlicher Ehrfurcht und Liebe frei. Wenn sie ihres Berufes vergaßen, so geschah es vielleicht aus falscher Liebe zu euch, aus dem Eifer, euer zeitliches Wohl zu fördern. Bemitleidet eine Verblendung, die, so schuldig sie auch war, aus Zärtlichkeit entsprang. Beweinet zugleich ihre und eure Sünden, damit Gott, indem er euch und ihnen vergilt, endlich auch allen dereinst gewähre, in ewiger Liebe miteinander vereinigt zu werden.

„Ach [1], ließe sich jetzt noch einmal anfangen — also sprechen dergleichen Eltern wohl — ganz anders wollten wir unsere Kinder erziehen. Allein nun ist es zu spät; dieselben sind schon herangewachsen, ungehorsam und trotzig, und auch ihre jüngern Geschwister ahmen leider schon ihrem Beispiele nach. Wir haben uns allerdings einige Versehen in dem Geschäfte der Erziehung zu Schulden kommen lassen; aber wer hätte auch so traurige Folgen voraussehen können? Und was wir nun soeben gehört haben, daß der mögliche Untergang unserer Kinder auch unsern eigenen Untergang nach sich ziehen könne, benimmt uns völlig den Muth." Geliebte Zuhörer, wer ihr immer sein möget, die so sprechen: ich bedaure euch aufrichtig. Aber was konnte ich euch wohl Anderes sagen? Daß ihr keine Rechenschaft zu geben habet von den euch anvertrauten Seelen? Das hieße einen Verrath an der Wahrheit und an euch selbst begehen. Alles, was ich thun kann, ist, daß ich euch durch einige gute Räthe suche behülflich zu sein, eure frühern Versäumnisse einigermaßen wieder gut zu machen. Nehmet euch fortan die hl. Monica zum Vorbilde. Suchet bei euern Kindern jenes gewinnende und wirksame Verfahren zu befolgen, das sie gegen ihren Augustin beobachtete. Ertraget zur Sühne eurer begangenen Fehler mit Geduld die Leiden, die sie euch jetzt bereiten. Sprechet mit zerknirschtem Herzen: Ich sehe es für ein Glück an, o mein Gott, daß ich einige Buße für Sünden thun kann, welche weit mehr die meinigen als die meiner Kinder sind! Dabei unterlasset nicht, Alles anzuwenden, was menschliche Vorsicht euch an die Hand gibt. Vertraut eure Kinder keinen andern als guten Händen an; empfehlet sie solchen Personen, welche vortheilhaften Einfluß auf sie üben können; lasset diese ein aufmerksames Auge auf alle Schritte derselben haben. Besonders aber zeiget in allen euren Worten, euren Mienen und eurem ganzen Benehmen, daß die Liebe zu den Seelen der einzige Beweggrund eures Handelns ist. Vor Allem endlich suchet zu verdienen, daß auch an euch jene trostvollen Worte gerichtet werden können: „Ein Kind so vieler Thränen wird nicht verloren gehen"! Würdet ihr dagegen diesen Fleiß nicht aufbieten, würdet ihr es unterlassen, eure frühere Nachlässigkeit mit reichen Thränen zu beweinen — dann kann ich euch auch keine Sicherheit für euer Heil verheißen; denn immer bleibt es wahr, was Origenes spricht: die Eltern werden zur Rechenschaft gezogen für alle Sünden ihrer Kinder, wenn sie dieselben nicht belehrt und bestraft haben [2].

Um so glücklicher seid dagegen ihr, christliche Eltern, die ihr noch vollkommen im Stande seid, eure Kinder christlich zu erziehen. Sehet welch' einen leichten und kurzen Weg zum Paradiese euch Gott gewiesen hat! Erziehet ihr eure Kinder

[1] Hier beginnt Tornielli den zweiten Theil der Predigt (d. h. den bei den Italienern üblichen Zusatz zur Abhandlung, der gewöhnlich in einer Nutzanwendung besteht), und wir theilen denselben als Beispiel mit, wie der heftige Affect mit dem milden gepaart, das heißt, in den ruhigen und herzlichen Ton der Belehrung aufgelöst werden kann.
[2] Job 1.

gut, so gehet ihr an ihrer Seite dem Himmel zu, und bei jedem Schritte könnet ihr sagen: wird mein Kind selig, so werde auch ich's. In der That ist nie gehört worden, daß Eltern, die ihre Kinder dem Himmel zuführten, selbst vom Himmel ausgeschlossen wurden. Gott ist nicht minder gütig als gerecht, und wie er jene bestraft, die ihm seine theure Heerde zerstreuen, so belohnt er auch die, welche sie ihm bewachen. Es ist nun allerdings wahr, daß eine sorgfältige Ueberwachung den Eltern und zumal der Mutter manche kleine Sorgen auferlegt — aber diese nehmen auch einmal ein Ende, und welche Beseligung quillt für euch dann aus dem Bewußtsein, dieselben für Gott ertragen zu haben! Ja wie süß ist es für euch, christliche Mütter, eure Kinder vor euren Augen in Gehorsam und Ehrfurcht aufwachsen zu sehen, und euch zu jeder Stunde unter so vielen Engeln zu finden, als ihr Zöglinge habet? Die Frömmigkeit und Gottesfurcht, die ihr ihnen gegen Gott einflößet, sie strahlt auch wieder auf euch selbst zurück: denn die Kinder begreifen es allmählig, daß fromm sein ein großes Glück ist und sie dasselbe eben euch verdanken; von euch angehalten, immer nach dem Himmel zu blicken, betrachten sie euch selbst als etwas Himmlisches. Im Spiegel ihrer kindlich ehrerbietigen Blicke erkennt ihr ein Herz, das euch fürchtet und liebt. Und wie ihr mit jedem Jahre an ihnen die lieblichen Früchte eurer Sorgfalt reifen sehet, so werdet ihr ebenso auch immer reichlichere Früchte ihrer Dankbarkeit ernten. Wie oft haben wir Gelegenheit zu hören, wie Erwachsene mit Freuden auf ihre sorgfältig überwachten Kinderjahre zurückblicken und Diejenigen segnen, die ihnen treue Liebe bewiesen! Der junge Augustin bewahrte selbst in den Tagen seiner größten Verirrungen noch Gefühle der Achtung für die fromme Gewissenhaftigkeit seiner Mutter, so daß sie sich dessen mit Freuden im Tode erinnerte und ihm das schöne Zeugniß ausstellte, „nie habe sie aus seinem Munde ein unehrerbietiges oder verletzendes Wort vernommen" [1]. Wenn nun ein ausgearteter, von dem Vater übel erzogener Jüngling solche Gesinnungen seiner Mutter gegenüber bewahrte: was habt ihr dann von Kindern zu hoffen, die ihr nur an Gutes gewöhntet? Wie viele Familien können es euch aus Erfahrung sagen, wie sehr gut erzogene Kinder bestrebt sind, immerdar die Freude ihrer Eltern zu sein!

Sie stehen, sagt uns der Psalmist in einem schönen Bilde, wie die jungen Pflanzen des fruchtbaren Oelbaumes um ihren Mutterstamm und wünschten, daß dieser immer lebte und grünte, um ihm immer zur Krone zu dienen: „Deine Kinder sind wie Oelbaumpflanzen um deinen Tisch her" [2]. Sehen sie auch, daß seine Früchte aufgehört und seine Zweige sich entblättert haben, so möchten sie dennoch durch ihren erquickenden Schatten ihn grünend erhalten. „Siehe, also wird der Mensch gesegnet, der den Herrn fürchtet" [3]. Die Süßigkeit eines so glücklichen Verhältnisses müßte euch, beste Eltern, so werthvoll sein, daß ihr ohne Noth eure Kinder nie in andere Hände gäbet, sondern die Freude ihrer Erziehung euch selbst vorbehieltet. Ja, christliche Mütter, seit Gott euch Kinder geschenkt, sind Gesellschaften, Spiele, Abendunterhaltungen und Theater für euch nicht mehr vorhanden: eure Unterhaltung ist nunmehr in eurer Familie. Wo wolltet ihr denn auch lieber weilen, als in Mitte eurer holden Kinder? Welches andere Vergnügen dürfte für euch größer sein als das, ihnen die erste Milch der christlichen Frömmigkeit mit eigenem Munde zu reichen? Wie gefallt ihr euch nicht darin, wenn ihr bisweilen Freunde in eurem Hausgarten herumführet und ihnen hier die erste Blüthe eines Pfropfreises, dort die lieblichen Früchte eines jungen Bäumchens zeiget? wie gefallt ihr euch nicht darin, ihnen dabei bemerken zu können, daß ihr dieselben mit eigener Hand gepflegt, und daß sie dieses Jahr eurer Sorgfalt so und so viel entsprochen haben? Aber wäre es für euch nicht auch eine Freude, wenn ihr ebensoviel von euren lieben Kindern sagen könntet? Wolltet ihr denn

---

[1] Conf. l. 9. c. 12. [2] Ps. 127. [3] Ebendas.

zugeben, daß eine fremde Hand die erste Frucht so kostbarer Pflanzen pflückte? O nein; nehmet sie in euere eigene Schule; saget ihnen: Meine lieben Kinder! die Wissenschaften und Künste und die Regeln des Welttones kann euch ein fremder Mund lehren; aber die ersten Lehren der Gottesfurcht muß euch der Mund der Mutter ertheilen. „Kommet, meine Kinder, und höret mich, ich will euch die Furcht des Herrn lehren!"[1] O christliche Mütter, weihet Tag und Nacht dieser süßen Sorge! Wer weiß, welch ein hoffnungsvolles Kind ihr vor euch habet? Vielleicht erzieht ihr in diesem Söhnchen einen Apostel, in diesem Töchterchen eine Heilige — noch einmal, wer kann es wissen? Gewiß hätte Niemand geglaubt, daß die hl. Monica in ihrem jungen Augustin der Kirche einen so großen Lehrer schenken würde. Bei der Liebe also, die ihr zu ihren und euren Seelen traget, bitte ich euch, seid nicht saumselig in einem so segensvollen Berufe! Betrachtet in demselben euren und ihren Gewinn, sowohl den zeitlichen als den ewigen; vor allem aber bedenket, daß es sich für euch nicht geziemt, allein in den Himmel zu kommen: daß es für euch Noth thut, mit ihnen zum Leben einzugehen, wollt ihr nicht mit ihnen auf ewig von demselben ausgeschlossen bleiben. (Pred. von der Erzieh. d. Kind.)

Nothwendigkeit mit dem Leben der Welt zu brechen.[2] Von Massillon.

Vielleicht ist Niemand hier zugegen, der sich nicht sagen muß: ich lebe wie die Menge, wie die Meisten meines Standes und Alters, und es ist um mich geschehen, wenn mich der Tod auf diesem Wege ereilte. Kann es aber nun etwas Trostloseres für eine Seele geben, die sich noch irgendwie um ihr Heil kümmert? Und doch ist es nicht die Menge, die sich hierüber Sorgen macht, sondern nur eine kleine Zahl Gerechter, die ihr Heil mit Furcht und Zittern im Stillen wirken. Alles Uebrige bleibt ruhig. Man weiß wohl im Allgemeinen, daß der große Haufe zu Grunde geht, aber man tröstet sich mit der Hoffnung, daß, wenn man auch im Leben sich ihm anschloß, man im Tode doch sich von demselben unterscheiden werde: ein Jeder schmeichelt sich mit einer trügerischen Ausnahme zu seinen Gunsten und hofft für sich das Beste. Deshalb, meine Brüder, wende ich mich nun lediglich an euch, die ihr hier versammelt seid; ich spreche nicht mehr von den übrigen Menschen, sondern betrachte euch, als wäret ihr allein auf Erden: vernehmet nun einen Gedanken, der mich auf's Tiefste erschüttert. Ich setze den Fall, daß dieses eure letzte Stunde und das Ende der Welt sei; daß der Himmel sich über eurem Haupte öffne und Jesus Christus in seiner Herrlichkeit mitten in diesem Tempel erscheine; daß ihr nur deshalb hier versammelt seid, um ihn zu hören, zitternd wie schuldbewußte Verbrecher, über die entweder das Urtheil der Gnade, oder der Fluch ewigen Todes gesprochen wird. Denn ihr mögt euch schmeicheln wie ihr wollt, der Tod wird euch in dem Zustande antreffen, in dem ihr euch heute befindet; alle diese Wünsche von Lebensänderung, die euch jetzt einschläfern, sie werden euch einschläfern bis auf das Todesbett — hiefür spricht die Erfahrung aller Zeiten. Alles Neue, was ihr alsdann in euch entdecken werdet, wird wohl nur eine noch schwerere Rechenschaft sein, als die ihr heute zu geben

---

[1] Ps. 33. [2] Wir theilen diesen beredten Zug hier mit sowohl wegen seiner historischen Berühmtheit als wegen seines rhetorischen Interesses: er ist vielleicht die kunstvollste Anwendung der s. g. rednerischen Hypothese (siehe: „Grundzüge d. B." S. 190—91). Selbst die französischen Encyclopädisten führen ihn als eines der glänzendsten Beispiele der pathetischen Beredsamkeit aller Zeiten an. Die Predigt, der er entlehnt ist (v. d. kleinen Anzahl der Auserwählten), hat bekanntlich neben großen Schönheiten auch sehr bedeutende Fehler, namentlich in Bezug auf Uebertreibungen — vgl. „Predigtamt" 2. Aufl. S. 188 und 525 —; diese finden sich aber in den frühern Partien der Rede, obwohl nicht zu leugnen, daß auch noch auf der hier folgenden Stelle ein gewisser düsterer Schatten strengen Ernstes ruht.

hättet, und aus dem Zustande, in dem das Gericht euch in diesem Augenblicke treffen würde, könnt ihr beinahe mit Sicherheit auf denjenigen schließen, in dem ihr aus dem Leben scheiden werdet.

Nun frage ich euch, und ich frage euch mit dem tiefsten Gefühle des Schreckens — denn ich trenne mein Loos nicht von dem eurigen und versetze mich in dieselbe Stimmung, die ich bei euch wünsche, ich frage euch also: Wenn Jesus Christus in diesem Heiligthume erschiene, inmitten dieser Versammlung, der glänzendsten der Welt, um uns zu richten, um jene schreckliche Ausscheidung der Böcke von den Schafen vorzunehmen: glaubt ihr wohl, daß die Mehrzahl von den hier Versammelten zur Rechten gestellt würde? glaubt ihr, daß wenigstens auf jeder Seite gleich Viele stehen würden? glaubt ihr, daß sich da jene zehn Gerechte vorfänden, die einstens der Herr in fünf großen Städten nicht zu finden vermochte? Ich frage euch und ihr wißt es nicht; ich selber weiß es nicht; du allein, o mein Gott! kennst jene, welche dir angehören. Aber sind uns diese Letztern auch nicht bekannt, so wissen wir doch wenigstens, daß die Sünder ihm nicht angehören. Wer sind nun aber die Gläubigen, die hier versammelt sind? — Ehrentitel und Würden dürfen da nicht in Betracht kommen, denn vor dem Richterstuhle Jesu Christi werdet ihr derselben beraubt sein — wer sind sie denn nun? Viele sind Sünder, welche sich nicht bekehren wollen, noch Mehrere, die es wollten, aber ihre Bekehrung aufschieben; mehrere Andere, die sich nur bekehren, um wieder zurückzufallen; eine große Anzahl endlich, die glaubt der Bekehrung gar nicht zu bedürfen: sehet da die Abtheilung der Verworfenen [1]. Entfernt also diese vier Gattungen von Sündern aus dieser heiligen Versammlung; denn am jüngsten Tage werden sie davon ausgestoßen werden. Erscheint nun, o Gerechte, wo seid ihr? Israels kleine Schaar, eile zur Rechten hinüber; Waizen Jesu Christi, scheide dich aus vom Unkraute, das für das Feuer bestimmt: o Gott! wo sind deine Auserwählten, und was bleibt dir noch als Antheil? [2] — Meine Brüder, unser Untergang ist beinahe gewiß und wir denken nicht daran! Wenn bei jener fürchterlichen Trennung, die eines Tages statt finden wird, auch nur ein einziger Sünder aus dieser Versammlung unter die Verdammten gereiht würde, und wenn eine Stimme vom Himmel es uns offenbarte in diesem Tempel, ohne ihn zu nennen: wer von uns würde nicht fürchten dieser Unglückliche zu sein? wer würde nicht sofort in sein Gewissen eindringen, um zu erforschen, ob seine Verbrechen nicht eine solche Strafe verdienten? wer würde nicht von Schrecken ergriffen Jesus Christus fragen wie einstens die Apostel: „Herr, bin ich es?" [3] und wäre noch einige Frist vergönnt, wer würde nicht Alles aufwenden, um dieß Unglück von sich abzuwälzen durch die Thränen und Seufzer einer aufrichtigen Buße? Sind wir vernünftig, meine theuren Zuhörer? Vielleicht, daß sich unter allen denen, die mich hören, nicht zehn Gerechte finden; vielleicht noch weniger; was weiß ich? — o mein Gott, nicht wage ich es, meinen Blick in die Abgründe deiner Gerichte zu versenken — aber vielleicht wird sich nur ein Einziger finden: und diese Gefahr erschüttert dich nicht, mein theurer Zuhörer? und du glaubst dieser einzig Glückliche zu sein unter der großen Zahl, die zu Grunde geht? du, der du vielleicht weniger Grund hast dieß zu glauben, als alle Andern; du, den allein das Todesurtheil treffen müßte, fiele

---

[1] Nämlich in der Voraussetzung, um die es sich hier handelt, daß die Betreffenden gerichtet werden, ohne vorher noch Buße gethan zu haben. [2] Bei dieser Stelle: „o Gott! wo sind . ." fanden sich die Zuhörer von einer solchen Erschütterung überwältigt, daß bei allen sich dieselbe plötzliche Aeußerung des Schreckens in einer unwillkürlichen, heftigen Körperbewegung kund gab. Massillon, wie Maury erzählt, erblaßte dabei selbst und hielt, mit den Händen die Augen bedeckend, mehrere Minuten lang inne, um sich und seinen Zuhörern Zeit zu lassen, sich zu sammeln. — Uebrigens trug zu dieser außerordentlichen Wirkung wohl auch der Eindruck das Seine bei, den die frühere Strenge der Rede bereits bewirkt hatte. [3] Matth. 26, 22.

es auch nur über Einen der Sünder, die mich anhören! Großer Gott, wie wenig kennt man in der Welt die Schrecken deines Gesetzes! die Gerechten aller Zeiten vergingen vor Furcht, wenn sie die Strenge und Tiefe deiner Gerichte über die Geschicke der Menschen betrachteten: man sah heilige Einsiedler, die nach einem langen Leben der Buße von der Wahrheit, die ich verkünde, auf dem Sterbebette so überwältigt wurden, daß man sie kaum zu beruhigen vermochte; daß ihr Zittern und Beben sich auch ihrem harten und ärmlichen Lager mittheilte, und sie unaufhörlich noch mit sterbender Stimme ihre Brüder fragten: Glaubet ihr, daß der Herr mir gnädig sein werde? Heilige, die der Verzweiflung nahe waren, hätte deine Gegenwart, o mein Gott, nicht sofort den Sturm gestillt und noch einmal den Winden und dem Meere geboten, sich zu besänftigen: und heutzutage stirbt Jeder getrost nach einem gemeinen, weltlichen, sinnlichen, gnadenlosen Leben! und der herbeigerufene Diener Jesu Christi muß den falschen Frieden des Sterbenden nähren, indem er ihm nur von den unermeßlichen Schätzen der göttlichen Erbarmungen spricht und ihm gewissermaßen beisteht, sich selbst zu verführen! O Gott! was bereitet denn den Kindern Adams die Strenge deiner Gerechtigkeit? — Welchen Schluß werden wir nun aber aus diesen großen Wahrheiten ziehen? Daß man an seinem Heile verzweifeln muß? Das verhüte Gott! nur der Gottlose sucht zur Beschwichtigung seiner Gewissensbisse sich mit dem Schlusse abzufinden, daß alle Andern mit ihm zu Grunde gehen werden. Nicht das soll die Frucht dieses Vortrages sein, sondern — euch zu enttäuschen über den so allgemeinen Irrthum, daß man Alles thun könne, was Andere thun, und daß die Gewohnheit ein sicherer Weg sei; euch zu überzeugen, daß man, um selig zu werden, sich von Andern unterscheiden, mitten in der Welt eingezogen leben und dem großen Haufen durchaus unähnlich sein muß [1].

Die Hölle und der Kreuzestod Christi — oder Gottes Urtheil von der Sünde. Von Neuville (J. Cl.) [2].

Kann wohl der Haß gegen die Sünde noch weiter gehen? Menschen, vernehmet es und zittert! Nein, was wir bisher betrachtet, es ist noch nicht das volle Maß des göttlichen Zornes gegen die Sünde; diese Qualen der Seele, sie tragen

---

[1] Wir sehen bei diesem Beispiele, wie M. erst ganz ruhig einige ernste Wahrheiten ausspricht, allmählig aber in den Affect eintritt und diesen bis zum Höchsten steigert. Er beginnt damit, die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch die Bemerkung zu spannen, daß er in diesem Augenblicke von der ganzen Welt absehe, um sich auf sie allein zu beziehen (Anwendung der Rücksicht auf persönliches Interesse, sieh: „Bildung d. j. Pr." S. 27). Diese Spannung erhöht er dadurch, daß er die ergreifende Voraussetzung von dem sofortigen Gerichte über seine Zuhörer einführt (sich selbst hiebei einschließend, um mit um so mehr Freiheit sprechen zu können) und dabei denselben zugleich alle Scheingründe abschneidet, womit sie sich etwa beruhigen könnten. Der Aufruf an die Gerechten („Erscheinet nun..") nach der Aufzählung der vier Klassen, welche zu den Verworfenen gezählt werden, ist drastisch, am ergreifendsten aber die Anrede an Gott (... „wo sind deine Auserwählten?..") und hier ist der Höhepunkt des Affects, dem alles Frühere als psychologische Vorbereitung diente. In dem nun Nachfolgenden sucht M. die erzielte Wirkung auf das Gefühl nun auch auf den Willen selbst zu übertragen und gleichsam homiletisch zu verwerthen. Man bemerke, wie er anfangs noch den ganzen feurigen Ernst der Gefühlssprache walten läßt, allmählig aber diese mäßigt, ohne aufzuhören lebhaft zu sein, und endlich zu dem ruhigen Tone zurückkehrt (vgl. mit diesem Beispiele eines von Cicero: „Grundzüge d. B." Uebergang aus dem Affekte in die ruhige Stimmung, S. 105 ff.). Mit den letzten Sätzen leitet M. eine ganz ruhig gehaltene, aber eben durch diese Ruhe oder den Contrast mit dem Vorausgehenden tief ergreifende Peroration ein, die wir unten mittheilen werden (Art. Textentwickelung).

[2] Joseph Claude N. (nicht Charles, wie gewöhnlich geschrieben wird — auch nicht zu verwechseln mit seinem als Prediger ebenfalls bekannten Bruder und Ordensgenossen Pierre Claude de N.) war ein eben so beliebter als unermüdlicher Prediger: in seinen zahlreichen uns noch übrigen Predigten zeigt sich eine große Gewandtheit in der Disposition, Lebhaftig-

noch in sich gewisse Anzeichen der Schonung und Barmherzigkeit gegen den Sünder. Denn durch dieselben verhängt Gott noch nicht die unabwendbare Strafe gegen die Sünde, sondern will uns vielmehr anspornen, uns um Begnadigung zu bemühen. O furchtbare, erschütternde Wahrheit! Mit dem Propheten rufe auch ich aus: Angst und Entsetzen dringen bis in das Mark meiner Gebeine; mein Herz ist überwältigt, meine Kräfte sind dahin! Emarcui, nec habui quidquam virium [1]. So also verzeiht Gott die Sünde — o Himmel! wie muß er sie denn bestrafen? Wie schauerlich müssen jene finstern Abgründe sein, welche die Sonne der Gerechtigkeit nie mit einem Strahle erhellt? jene Feuerströme, jenes Flammenmeer der Ewigkeit? Ach in diesem Wohnorte des Grauens wie viele unglücklichen Opfer, die unabläſſig sterben und wieder aufleben zu neuen Qualen! Jahrhunderte werden dahin schwinden, aber ihre Strafe nicht enden, ihre Thränen nicht zu fließen aufhören, noch das Feuer auslöschen, das sie verzehrt. Gott kennt sie nicht mehr oder kennt sie nur noch in seinem Grimme, und sie, die Unglücklichen, auch sie kennen Gott nicht mehr oder kennen ihn nur noch an der Strenge und Dauer seiner Rache. Ihr glaubet vielleicht, meine Christen, daß ich hier darauf hinweisen werde, wie gerecht und billig die Gerichte Gottes seien; daß ich mit dem Propheten euch an jenen Tag erinnern wolle, an dem Gott unsere falschen Urtheile und unsere Eigenliebe beschämen und alle Völker zwingen wird, die Gerechtigkeit seiner Urtheile anzubeten. Nein; nur Eines sage ich euch: wollt ihr wissen, wie sehr Gott die Sünde haßt? blicket hin auf die Hölle: Alles ist hiemit gesagt. Aber nein, ich irre; ich habe nichts gesagt: die Hölle in ihrer ganzen Furchtbarkeit, die Hölle mit allem ihrem unermeßlichen Schrecken, sie erklärt uns noch nicht genug, wie sehr Gottes Zorn durch die Sünde entflammt wird. Jene Menschen, die Gott haßt und in alle Ewigkeit hassen wird; jene Menschen, welche die ganze Wucht des göttlichen Zornes zermalmt und in Ewigkeit zermalmen wird — jene Menschen, ach, ich sehe sie ganz benetzt, ganz gebadet im Blute Jesu Christi! Meine Brüder, entweder schwören wir unsern Glauben ab, oder betrachten wir die Sünde nur noch mit Grauen und Zittern. Ein Gott stirbt, um die Menschen zu retten — und verflucht dann diese Menschen, die er geliebt hat, geliebt bis zum Tode. O Sünde, wie überaus furchtbar ist deine Macht, die du aus den Armen Gottes diese Kinder reißest, die Gegenstände einer so zärtlichen Liebe; austilgest das Siegel ihrer Kindschaft, um ihnen das Brandmal der ewigen Verdammung aufzudrücken; sie vor den Augen ihres Vaters, und welch' eines Vaters! zum Gegenstande des Fluches und unversöhnlicher Rache machest! Nein; nicht aus dem Urtheilsspruche eines gerechten Richters, sondern aus dem Zorne eines beleidigten Vaters, der sich gegen sein eigenes Blut bewaffnet, muß man die wahre Vorstellung von der Furchtbarkeit der Sünde und dem Hasse schöpfen, womit Gott sie verfolgt: erinnert euch, wie innig Gott den Sünder geliebt hat! Jesus Christus am Kreuze; der Sünder in der Hölle — suchen wir diese beiden entsetzlichen Schauspiele in unserem Geiste zu vereinigen; laßt uns dieselben betrachten, erforschen, ergründen! Fürchtet nicht, davon zu tief ergriffen und bestürzt zu werden: nur Eines fürchtet, bei diesem Anblicke kalt und gefühllos zu bleiben!

Also eine Sünde, eine einzige Todsünde straft Gott mit einer Ewigkeit von Qualen. Und welch' ein Gott straft sie so entsetzlich? Sagen wir nicht, ein allweiser Gott, der sich nicht täuschen kann in der Beurtheilung der Sünde; sagen wir nicht, ein gerechter Gott, der den Sünder nicht härter züchtigen kann, als die Schwere seines Verbrechens verdient; sagen wir nicht, ein milder und liebenswürdiger Gott, dessen Freude es ist, zu belehren; sagen wir nicht, ein barmherziger und gütiger Gott, der nur gegen seinen Willen straft: nein, sagen wir: ein

keit des Gedankens und der Empfindung, Glanz der Sprache — aber auch sehr oft stylistische Ueberladung und monotone Verschwendung geistreicher Antithesen. Er starb 1774.

[1] Dan. 10, 8.

sterbender Gott, ein gekreuzigter Gott, ein Gott, der für den Sünder ein ungleich zärtlicherer Vater ist, als es jemals Abraham für Isaak war, Jakob für Joseph und Benjamin: und dieser Gott, er wendet trotz seiner Zärtlichkeit sich ab von einem Sohne, den er so innig geliebt, mit so unermüdetem Eifer aufgesucht, mit so reichen Thränen beweint, mit so vielem Blute erkauft: er wendet sich von ihm ab, sobald derselbe in den Fesseln der Sünde stirbt, er flieht ihn, stößt ihn von sich, verflucht ihn, macht ihn unglückselig auf eine Ewigkeit! Sünder, sage also nicht mehr: die Sünde beleidigt Gott nicht; was verliert er dabei? Was er verliert? Ach, so viel an dir ist verliert er seine Leiden, seine Verdemüthigungen, sein mühbeladenes Leben, seinen schmerzlichen Tod, die Reichthümer seiner Gnade, den Werth und Preis seines Kreuzes. Was er verliert? o er verliert dich, mein theurer Bruder: und war der Preis, um den er dich erkauft, nicht hoch genug, um dessen Verlust schmerzlich zu empfinden? Ach, warum kostet es dem Herzen des Menschen nicht so viel, die Sünde zu begehen, als es dem Herzen Gottes kostet, sie zu bestrafen: es gäbe nur noch Heilige auf Erden! Also du, unglücklicher Sünder, vielleicht du, mein theurer Zuhörer, du, das Werk seiner Hände und der Kaufpreis seines Blutes, du, während einer Ewigkeit verflucht von deinem Gotte, verurtheilt von Jahrtausend zu Jahrtausend, seinen Zornbecher zu trinken! Wie lebhaft, unversöhnlich, überwältigend ist denn jener Abscheu vor der Sünde, der die größte Liebe in den größten Haß verwandelt! Also mit einem Zuge kann ich euch den Zorn Gottes gegen die Sünde malen: Jesus hing am Kreuze, der Mensch liegt in der Hölle! Jesus am Kreuze, der Sünder in der Hölle! Ach! meine theuren Zuhörer, nach diesem Schauspiele, das mächtiger redet als das allbezwingende Wort der Propheten und der Apostel — bleibt euch nur noch Eines übrig: daß ihr in tiefem Stillschweigen voll Erstaunen und Reueschmerz hinblicket auf alle die Verirrungen eures Lebens. Dieser gütige, erbarmungsvolle Gott, der auf Calvaria verblutet, noch immer verhöhnt durch so viele Vergehen; dieser furchtbare und schreckliche Gott, der sich ewig in der Hölle rächt, noch immer verspottet durch so viele Gräuel! In der That, wo ist unter uns der Christ — ich sage nicht — der niemals gesündigt hat, sondern wo ist jener, der über seine Sünden seufzt, der seine Sünden beweint, der seiner Sünden wegen erröthet und sich verdemüthigt? wo ist jener, der daran denkt, seine Sünden zu sühnen, für seine Sünden Genugthuung zu leisten? . . [1]. (Pred. v. d. Todsünde.)

Die Schrecken der Ewigkeit. Von dem hl. Leonardo v. Porto-Maurizio [2].

Siehe nun, o Sünder, mein theurer Bruder, siehe nun die Sprache, die ich auf Gottes Befehl in dieser Morgenstunde laut und feierlich an dich richten muß. Eines von Beiden, denn es gibt kein Drittes: Entweder die Buße oder die Hölle; entweder die Buße oder jenes furchtbare Niemals, das immer beginnt, jenes furchtbare Immer, das niemals endet; entweder die Buße oder das Feuer! Aut poenitendum aut ardendum. Ja, Feuer oder Buße, Thränen oder Flammen! Wofür entscheiden wir uns? — Ach! um die Gefühle der Buße in uns wach zu rufen, werfen wir uns Alle hier vor dem Gekreuzigten auf die Kniee; und gestattet mir, m. Z., daß ich eurem Ohre und noch weit mehr eurem Herzen jenes große Wort der Schrift zurufe: Gedenke der alten Tage und nimm dir zu Herzen die Jahre der Ewigkeit! Ja gedenke der Ewigkeit. Denke wohl daran, mein Bruder, hier am Fuße des Kreuzes — und dieser große Gedanke er sei der Schluß unserer

[1] Hier geht der Redner auf eine Sittenschilderung und die Schlußanwendung über. Der obige Zug machte einen so erschütternden Eindruck auf die Zuhörer, daß er in ganz Frankreich berühmt wurde. [2] Die Predigten dieses ausgezeichneten Missionärs tragen bei aller Einfachheit den Stempel markiger, seelenvoller, nicht selten erschütternder Beredsamkeit — es sind eben Bußpredigten; doch finden sich unter Leonardo's Vorträgen auch einige vertraulich belehrender, sowie panegyrischer Natur.

heutigen Betrachtung: Denke, o Unreiner, ob es sich der Mühe lohne, ein unlauteres Vergnügen um den Preis einer ewigen Verzweiflung zu erkaufen! Denke, o Habsüchtiger, ob ein unerlaubter Gewinn eine Ewigkeit von Elend werth sei! Denke, o Rachsüchtiger, was schwerer wiege, die Befriedigung deiner Rachgier oder eine Ewigkeit von Thränen! Denke, o Hausvater, was vortheilhafter für dich sei: zu wachen über deine Familie und das Betragen deiner Kinder, oder während einer Ewigkeit in den feurigen Fesseln des Abgrundes zu schmachten! Denke, o Jüngling, denke, o Jungfrau, ob es dir mehr koste, jenen unsinnigen Liebschaften zu entsagen, oder ewig zu seufzen und zu verzweifeln in den Qualen der Hölle! Denke endlich, o Sünder, an die beiden entsetzlichen Wahrheiten: die furchtbarsten Schmerzen einerseits; eine niemals endende Dauer andererseits! Ach! warum bist du nicht erschüttert, mein theurer Bruder? Mit Thränen in den Augen frage ich dich: wie ist es möglich, daß du noch den Muth besitzest, in der furchtbaren Gefahr zu verharren, ewig deinem Gott zu fluchen, ewig deiner besten Mutter, der seligsten Jungfrau Maria zu fluchen, ewig dir selbst zu fluchen, ewig dich in unaussprechlicher Verzweiflung zu foltern! Wehe! wenn du einmal deinen Fuß in diesen Abgrund setzest, dann wirst du mit glühenden Thränen über dein Unglück weinen, und dieselbe Zunge, die in einigen Augenblicken mit uns Gott um Verzeihung anflehen wird [1], wuthentbrannt und lästernd wird sie auf ewig die Tiefe mit dem Schmerzensschrei erfüllen: Verflucht sei der Tag, an dem ich geboren ward! verflucht die Taufe, die ich empfangen! verflucht die Sünde, die ich beging! Leicht wäre es mir gewesen, diesem Flammenschlunde zu entgehen, — nun aber ist es mir unmöglich, ihm wieder zu entrinnen. Mit einer einzigen Reuethräne konnte ich das Paradies gewinnen, und nun vermag ein Meer von Thränen aus diesem meinem qualzerrissenen Herzen auch nicht einen Funken des Feuers zu kühlen, das mich verzehrt. O unbegränzte Ewigkeit! o Höhe, o Tiefe der Ewigkeit! Ewigkeit der Rache, Ewigkeit der Verzweiflung, Ewigkeit der Buße — aber unnützer, fluchbeladener Buße, denn sie kam zu spät! Ewigkeit des Schmerzes für ein elendes Vergnügen, das ich mir erlaubte! Ewigkeit der Gefangenschaft für ein wenig Freiheit, die ich genoß! Ewigkeit des Elendes für ein wenig ungerechtes Gut, das ich an mich riß! Ewigkeit in der Gesellschaft der höllischen Geister für die schlechten Gesellschaften, denen ich mich anschloß! Ewigkeit des Wehklagens für einige Tage der Freude! Auf ewig von Gott getrennt sein, auf ewig — welch' vernichtender Gedanke! O Ewigkeit! o Jammer, o Niemals! Niemals, das ewig beginnt! Immer, das niemals endet! — Was denkst du nun, mein unglücklicher Sünder, was denkst du, während du Solches hörest? Wirst du den Muth haben, ewig diese Lästerungen, diese Flüche auszustoßen? O wirf denn einen Blick der Liebe auf dieses Kreuz hin, und vernimm die tröstliche Kunde, die ich dir bringe. Noch ist es Zeit für dich, glückliche Seele, noch ist es Zeit, um dir eine selige Ewigkeit zu bereiten; noch ist es Zeit, der ewigen Feuerqual zu entgehen. O kostbare Zeit! o unschätzbare Gnade, die dir der Heiland erweist! Blicke hin auf den Gekreuzigten, blicke hin mit thränenvollen Augen und dann wirf dich mit zerknirschtem Herzen in seine Vaterarme; halte fest umschlungen seine geheiligten Füße und sprich mit mir unter Seufzen und Schluchzen: O mein süßester Jesus, was für ein Leben habe ich bis zu dieser Stunde geführt! Wie viele Jahre wandelte ich am Rande des Abgrundes! Hätte mich der Tod im Zustande der Sünde überrascht, wo wäre ich jetzt? O heilige Wundmale, euch habe ich ein so großes Glück zu verdanken! laßt mich meine Thränen mit dem kostbaren Blute vermischen, das euch entquillt! Nicht meine Zunge, o Jesus, fleht dich heute um Verzeihung an, nein; sondern meine Thränen, mein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz, dieser Angstschrei meiner Seele, der aus ihren tiefsten Tiefen zu dir ruft: Verzeihung, o mein Erlöser! Verzeihung! (Pred. von der Ewigkeit.)

[1] Bei der öffentlichen Abbitte, wie sie noch jetzt auf Missionen vorkommt.

Ewigkeit der Höllenstrafe. Von Moser.

So groß aber auch das Unheil des Verdammten ist, so wäre es ihm dennoch erträglich, wenn er nur ein Ende davon sehen würde; er weiß, daß er Strafe verdient, er möchte leiden, wenn es nur nicht ewig dauerte: allein ewig, ewig ist er verdammt, ewig wird er in der Hölle jammern — denn ewig ist Gott gerecht! — So ist es denn um meine Besserung auf ewig geschehen, muß er stets bei sich sagen; mein Urtheil ist gefällt, mein Schicksal ist beschlossen — meine Verwerfung soll ohne Ende fortdauern! Es ist ein Gott, und ich werde ihn niemals besitzen; es ist ein Himmel, und niemals werde ich in denselben eingehen! Ich bin hinabgestoßen in die Hölle und auf immer werde ich darin verschlossen bleiben! Niemals und allzeit — verzweiflungsvoller Gedanke! Niemals der geringste Trost, niemals ein Ende des Jammers, niemals Barmherzigkeit, niemals ein Schatten von Hoffnung; allzeit in Thränen, allzeit in Bitterkeit, allzeit in Leiden und Schmerzen! O mein Gott, wirst du dich denn niemals mehr erbarmen? wird dein Richterspruch niemals durch meine Leiden umgeändert werden? Dich, der du ehemals so gütig, so barmherzig, so mitleidig warest, soll mein Rufen und Schreien, sollen meine Peinen und Qualen niemals zur Verzeihung bewegen? Soll denn deine Gerechtigkeit auch nach Jahrtausenden nicht ablassen? Nein: alles ist umsonst! Die Jahre werden abgelaufen sein, Sonne und Sterne werden nicht mehr leuchten, alle Reiche der Erde werden nach tausendfachem Wechsel in das Nichts zurückgekehrt sein, und ich werde noch allzeit leiden, meine Qual wird allzeit dieselbe bleiben — allzeit anfangen und niemals enden! Die ewige Wahrheit hat es gesagt: ihr Feuer wird nie erlöschen: der Wurm, der sie zernagt, wird niemals sterben, ewig, ewig sollen sie gepeinigt werden! O Ewigkeit! Ewigkeit! entsetzliche Aussicht! So ist denn keine Gnade, keine Erlösung für mich? Der Ewige hat eine Scheidewand zwischen mir und sich aufgerichtet, die nimmer wird umgestoßen werden; eine fürchterliche Finsterniß wird auf ewig sein Antlitz mir verhüllen; ich werde meine Augen erheben und kann ihn nie als den Gnadenvollen finden; ich mag zu ihm rufen — er wird mich nicht erhören, ich mag ihn Vater nennen — er wird mich nie mehr als sein Kind aufnehmen! Ewig, ewig bin ich verdammt; allzeit werde ich brennen und niemals verbrennen; allzeit werde ich Todesqual ertragen und niemals sterben; allzeit werde ich leben und allzeit verdammt bleiben! Christen, ihr erstaunet über die Größe dieser Strafe! Wie, saget ihr, wie soll denn Gott ohne Ende strafen können, er, der nur Güte und Barmherzigkeit ist? Sollen denn nicht auch die Verdammten durch das Uebermaß ihrer Schmerzen die ihm angethanen Unbilden abbüßen können? Nein; sie wirken zwar Buße, und die strengste Buße, aber eine gezwungene Buße, eine Buße ohne Liebe, eine Buße der Verzweiflung, eine Buße der Teufel. Gott ist gütig, es ist wahr, aber er ist auch heilig, und weil seiner Heiligkeit nichts mehr zuwider ist, als die Sünde, so muß er sie verfolgen, sagt Tertullian, so lange sie dauert. Niemals aber kann sie ausgetilgt werden, weil der Verdammte keine würdige Buße zu wirken vermag. Mithin lastet allezeit auf ihr die Verwerfung, und die Strafe des Sünders wird ewig dauern, wie seine Sünde. (Pred. v. d. Hölle) [1].

Die Schrecklichkeit der unwürdigen Kommunion. Von Colmar.

Kain führte den Mordstreich auf das Haupt des unschuldigen Abel, das Blut des Getödteten schreit gen Himmel, die Erde weigert sich, den Ruchlosen zu tragen, Kain ist verflucht von Gott, verflucht von den Menschen; Kain selbst hofft keine Verzeihung mehr. Welch ein Verbrechen, Andächtige! Allein hat Kain ein so großes Laster verübt, da er seinen Bruder erschlug, da er sich seines Blutes schul-

[1] Einen ähnlichen Zug voll erschütternden Ernstes hat Colmar über denselben Gegenstand (3 Bd. achte Fastenpr.): „Welch ein schrecklicher Zustand!...“

dig machte, — was für ein Verbrechen, was für eine himmelschreiende Sünde muß es da nicht sein, sich des Leibes und des Blutes Jesu schuldig zu machen? David läßt, von wilder Leidenschaft verblendet, den Urias ermorden; Nathan mußte ihm sein Verbrechen vorhalten, er zwingt ihn, sich selbst das Urtheil zu sprechen; der Würgengel dringt in des Königs Palast, und der geliebte Sohn ist des Todes, Blutschande, Ehebruch, Aufruhr, dieses sind die Folgen seines Lasters, unaufhörlich verweist er sich sein Verbrechen. Ich habe gesündigt, ach, ich habe wider den Herrn gesündigt, ruft er viele Jahre lang, o Gott, Barmherzigkeit, aber deine große Barmherzigkeit! Welch ein Verbrechen, Andächtige! Allein hat David schwer gesündigt, da er sich des Blutes eines seiner Unterthanen schuldig gemacht, — wie schwer muß da nicht der sündigen, der Hand an Gott selbst legt und sich dessen Blutes schuldig macht? Unwürdige Communion, Gottesmord! Welch ein Verbrechen! Es ist eine Ruchlosigkeit, aber eine überlegte, mit kaltem Blute verübte Ruchlosigkeit! Der Gottesschänder bedenkt sich zuerst, die ganze Messe hindurch kämpft er mit sich selbst, bald will er hinauf zum Altare, bald zur Kirche hinausgehen, er fühlt den marternden Zwang seines Gewissens, — und doch entschließt er sich endlich, mit besudeltem Herzen Jesum zu empfangen, er entschließt sich, des Blutes Jesu sich schuldig zu machen! Unwürdige Communion, Gottesmord! Welch ein Verbrechen! Es ist eine Ruchlosigkeit, aber eine feige, niederträchtige Ruchlosigkeit. Denn zeigte sich der Herr in seinem heiligen Sakramente mit Feuer und Schwert in der Hand, o gewiß, die Gottlosen würden sich in die äußerste Ferne flüchten. Aber weil er sich verbirgt, weil er nicht in Zorn ausbricht, weil er sich nicht vertheidigt, so faßt der Mensch Muth, er tritt hinzu, er verspottet, er schändet Gott, er macht sich ohne Scheu des Blutes, des Todes Jesu schuldig! Unwürdige Communion, Gottesmord! Welch ein Verbrechen! Es ist eine unerhörte Undankbarkeit. Wir lesen nicht, daß die Blinden, denen Jesus das Gesicht, daß die Kranken, denen er die Gesundheit, daß die Todten, denen er das Leben wiedergegeben, sich jemals zu seinen Feinden geschlagen, im Gegentheile, mit dank- und liebevollem Herzen folgten sie ihm allenthalben nach. Aber der Gottesschänder, den Jesus mit den heiligsten Gnaden überhäuft, den er mit seinem Blute erkauft hat, dieser hält es für etwas Geringes, seinen Wohlthäter zu ermorden, sich seines Blutes, seines Todes schuldig zu machen! Unwürdige Communion, Gottesmord! Welch ein Verbrechen! Es ist eine Verrätherei, aber die schwärzeste, die abscheulichste Verrätherei. Der Gottesschänder kommt unter der Maske der Liebe und Ehrerbietung, er fällt nieder, er betet an — und er kommt, der Judas, er kommt, Jesum zu verrathen! Und was für einen Ort, was für eine Zeit wählt er, sein widernatürliches Vorhaben zu vollbringen? Den Tisch des Herrn, das Heiligthum! Er wartet das Fest aller Feste, den Tag des Herrn ab, an welchem jeder Christ allen Verrichtungen entsagt, um sich gänzlich dem Dienste Gottes zu widmen, den Tag, an welchem man auf dem ganzen Erdkreis dem Ewigen Lob und Preis singt, diesen Ort, diesen Tag wählt er, Jesum zu verrathen und sich seines heiligen Blutes schuldig zu machen! O Verräther, ruft ein heiliger Vater aus, o Verräther, schone doch wenigstens der heiligsten Person Jesu, es ist ja dein Gott, dein König, dein Vater! Es ist ja dein Erlöser, dein Freund, dein Wohlthäter! Er ist ja ganz mit dem Blute bedeckt, das er für dich vergossen! Geh, stoße das Schwert in den Schooß der Mutter, die dich getragen, ermorde deine Wohlthäter, aber verschone mir Jesum, deinen und meinen Erlöser! Stürze seine Altäre um, stürme seine Bildsäulen, entheilige seine Bilder, zertrümmere die heiligen Gefäße, erwürge seine Diener, aber greife mir nicht den heiligen Leib Jesu selbst an! Aber Nichts hält ihn ab, er kommt an den Tisch des Herrn, er fühlt das Gewicht seiner Sünden, er fürchtet, er zittert, und doch vollbringt er den Gottesmord! Zertheile also, o Herr, das Gewölk, das dich umhüllt, zeige dich in dem völligen Glanze deiner Herrlichkeit, zeige dich von himmlischen Heer-

schaaren umringt und frage den Frevler: wen suchst du? Schrecke ihn, damit er, wie die gottlosen Juden, in Angst und Furcht auf den Boden niedersinke! Donnere ihm diese Worte zu: Ich bin es, ich bin der Jesus, den du suchest! Aber nein! Der Herr tritt nicht hervor, die Zeit der Offenbarung ist noch nicht gekommen! Gehen wir, sagt abermals Jesus, der mich verrathen will, ist nahe. Der gewissenlose Gottesschänder nähert sich seinem Heiland, er gibt ihm den Judaskuß, er beugt das Knie, er empfängt seinen Gott, und nun hat er sich des Leibes und des Blutes Jesu schuldig gemacht. Ewige Pforten! zertrümmert euch, auserwähltes Volk, fromme Seelen, lasset allenthalben eure Wehklagen und Seufzer ertönen! Diener des Herrn, zerreißet eure Kleider, denn die Arche des Herrn ist in der Philister Hände gerathen! Die Arche des Herrn, die Arche des Herrn ist in den Tempel des Dagon gebracht worden! Mußte also darum Gott auf unsere Altäre herabsteigen, damit sich diese Ruchlosen des Blutes Jesu schuldig machten? (1. Pr. v. d. unw. Comm.)

Entwickelung der Schrifttexte.

Obwohl in dem Bisherigen schon manche Beispiele der rednerischen Benutzung der Schrifttexte vorkamen, halten wir es doch nicht für überflüssig, diesem ebenso schwierigen als wichtigen Gegenstande noch eine ganz besondere Beleuchtung angedeihen zu lassen und durch den nachfolgenden Anhang die Lehre von der homiletischen Darstellung zu vollenden. Wir beginnen mit Beispielen der wörtlichen und dogmatischen Erklärung, um hierauf die übrigen Arten der Textanwendung folgen zu lassen [1].

Wirkliche Gegenwart Christi im hl. Altarssakrament. Von Bellarmin.

Wir haben für unsern Glauben zunächst das ausdrückliche Wort Gottes bei Matthäus, Marcus und Lucas [2]. „Nehmet hin und esset: Das ist mein Leib." Warum erröthen jene nicht, die sich Verkündiger des ausdrücklichen Wortes Gottes nennen, warum erröthen sie nicht darüber, von diesem ausdrücklichen Worte zur bildlichen Deutung abzuschweifen? Erwäget einmal, christliche Zuhörer, die Kraft dieses Beweisgrundes. Offenbar müssen alle Gesetze und Verordnungen klar, einfach, im eigentlichen, nicht aber im bildlichen Sinne, nicht dunkel und zweideutig vorgelegt werden. Denn sonst gäbe es Niemand, der sich nicht entschuldigen und etwa sagen könnte: ich verstand die Worte des Gesetzes nicht; der Gesetzgeber spreche offen, wenn er nicht will, daß sein Gesetz übertreten werde. Nun aber, welcher Christ hat je daran gezweifelt, daß der Herr bei Einsetzung des heiligsten Sakramentes das Gebot aussprach, daß dieses Sakrament in der Kirche von den Priestern vollzogen werde? „Dieß," sagte er, „thut zu meinem Andenken." Da also diese Worte des Erlösers ein Gesetz ausdrücken, so dürfen sie nicht dunkel und bildlich sein; wir müßten denn den Herrn zum unweisesten aller Gesetzgeber stempeln wollen, was zu sagen, ja auch nur zu denken, offenbar Gotteslästerung wäre. Ferner, müssen nicht auch alle Testamente in den eigentlichen und allgemein üblichen Ausdrücken abgefaßt sein? Denn wenn der Urheber des Testamentes nicht höchst unverständig ist und will, daß nach seinem Tode unter seinen Kindern Streit und Feindschaft entstehe, so wird er auf die deutlichste Weise sprechen und alle Worte im eigentlichen Sinne nehmen: bildliche und verblümte Redensarten sind nicht die Sprache eines Testamentes. Spricht der Erblasser: ich hinterlasse meinem Sohne Johannes mein Haus: wer wird dieß so verstehen, als wäre demselben nicht ein wirkliches, sondern ein gemaltes Haus kraft des Testaments vermacht? Da nun aber die Einsetzung des heiligen Sakramentes nicht nur ein Gesetz begreift, sondern zugleich ein Testament war, wie Christus selbst

---

[1] Vgl. Predigtamt S. 177 ff.; Bildung des jungen Pred. S. 170–174. [2] Matth. 26. Marc. 14. Luc. 22.

spricht: „Das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches für Viele wird vergossen werden zur Nachlassung der Sünden": — so war dieselbe keineswegs in bildlicher Sprache auszudrücken. Denn der Herr war weder unweise, noch wollte er, daß in seiner Kirche Unruhen und Zwiespalt herrschten; vielmehr hatte er gesagt: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden hinterlasse ich euch." — Endlich frage ich euch, meine Zuhörer: Wenn ein Fürst Einem aus euch hundert Goldstücke verspräche, und er ihm dieselben nicht in Wirklichkeit, sondern nur auf Leinwand gemalt zusendete: was würdet ihr von dessen Freigebigkeit halten? Und wenn derjenige, der statt wahrer Goldstücke nur gemalte empfangen hätte, sich über den Fürsten beklagte und dieser ihm antwortete: Du darfst dich nicht wundern, was du empfingest, kann im figürlichen Sinne auch Gold heißen: — wer würde nicht sagen, daß ein solcher von dem Fürsten in That und Wort zum Besten gehalten ward? Nun hat aber ebenfalls Christus versprochen, daß er uns sein Fleisch zur Speise geben würde, denn er sagt: „Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt." Ich frage demnach: Als er das heilige Sakrament einsetzte, was gab er uns: Brod oder Fleisch? Man wird vielleicht sagen: Er gab allerdings Brod, das jedoch figürlicher Weise auch Fleisch genannt werden konnte. Fürwahr ein herrliches Geschenk! Also wollte der Herr uns zum Besten halten und täuschen, da er doch ebensowenig betrügen kann als betrogen werden; er, der die Wahrheit, Güte, Gerechtigkeit selbst ist. Er gab also wirklich, was er versprochen hatte — nicht wie die Irrgläubigen sagen — ein Stückchen Brod, sondern ein großes, aufs Köstlichste zubereitete Gastmahl. (Pr. von dem hl. Altarsfakr.)

Communion unter einer Gestalt. Von Clesel.

Melchior Clesel, Bischof von Neustadt und Wien, Cardinal († 1630), ein gewandter Kanzelredner, führte Neustadt durch eine am Palmsonntage 1590 gehaltene Predigt über die Communion unter Einer Gestalt wieder zum alten Ritus der Kirche zurück, was in jener Zeit mit Recht als außerordentlicher Erfolg betrachtet wurde: aus dieser Predigt theilen wir hier einen Zug mit [1].

„Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herabgestiegen bin. Wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit" [2]. Tretet nun selbst, zweifelhafte, wankende Christen, zu Jesus hinzu; er kann nicht irren, er kann euch nicht täuschen; traget ihm eure Zweifel vor, befraget ihn selbst: Sage uns, o göttlicher Erlöser, du Weg der Wahrheit! was empfangen wir unter der Gestalt des Brodes? Ist daselbst nur ein Theil deiner Person, deines Leibes und deiner Gottheit vorhanden? Was antwortet euch Christus darauf, oder was hat er euch schon mit den deutlichsten Worten geantwortet? „Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herabgekommen bin. Wer von diesem Brode essen wird, der wird leben in Ewigkeit." Nun, ihr Christen, was habt ihr wider den Ausspruch eures obersten Priesters und Herrn einzuwenden? Findet ihr darin etwas Zweideutiges? Kann er euch verdächtig scheinen? Es liegen in den angeführten Worten Christi offenbar drei Wahrheiten, welche alle eure Zweifel unwidersprechlich aufheben. Beachtet sie wohl. Die erste ist, daß unter der Gestalt des Brodes der Leib und das Blut Jesu Christi, ohne welches der Mensch nicht leben kann, wahrhaft gegenwärtig ist. Darum sagt er: „Ich bin das lebendige Brod." Die zweite, daß unter eben dieser Gestalt des Brodes auch die wahre Gottheit zugegen ist, indem Christus sagt: „Das vom Himmel herabgekommen." Denn die menschliche Natur hat er nicht vom Himmel mitgebracht, sondern in dem jungfräulichen Leibe angenommen. Die dritte, daß die Gnade den Gläubigen durch den Gebrauch einer einzigen Gestalt zu Theil wird; weil Christus von der Gestalt

[1] Mit einigen sprachlichen Aenderungen. [2] Joh. 6, 50.

des Brodes allein sich dieser Ausdrücke bedient: „Dieß Brod gibt der Welt das Leben. Auf daß, wer davon ißt, nicht sterbe. Wer von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit." Saget mir nun: wenn ihr über alles dieß, was euer Heiland, sein heiliges Wort, der wahre Glaube und die Vernunft selbst euch lehrt, halsstärriger Weise auf eurer Meinung beharrt; mit welchem Gewissen können wir euch zu diesem heiligen Sakramente hinzutreten lassen? Oder verlanget ihr, daß wir Hirten und Seelsorger unsern Heiland zum Lügner machen lassen? Sollen wir diejenigen seines Leibes und Blutes würdig halten, die der Lehre Christi widerstreben und sich selbst durch ihren Irrthum unwürdig machen? [1]

Trennung des Christen von der Welt. Von Bossuet.

Der große heilige Apostel Paulus hat den geistigen Tod tiefsinnig gezeichnet in den Worten: „Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt" [2]. In Bezug auf diese Worte spricht der gelehrte und beredte hl. Chrysostomus einen schönen Gedanken aus, indem er sagt: [3] „Es ist dem Apostel nicht genug, daß der Christ der Welt abgestorben sei; er fügt bei: die Welt muß auch für den Christen todt sein; das heißt: der Verkehr muß beiderseits unterbrochen, jede Verbindung gelöst werden." „Denn," fährt dieser hl. Lehrer fort, „der Apostel wußte, daß die Lebenden nicht allein zu einander gewisse Zuneigungen tragen, sondern auch noch gegen die Verstorbenen, indem sie deren Andenken bewahren und ihnen gewisse Ehrenbezeugungen erweisen, wäre es auch nur das Begräbniß. Um uns also zu zeigen, bis zu welcher Grenze die beiderseitige Trennung fortschreiten müsse, spricht er: Es ist nicht genug, daß der Umgang zwischen der Welt und dem Christen so abgebrochen werde wie zwischen den Lebenden und den Todten; dieser Bruch muß ungleich vollständiger sein: keine Spur irgend welcher Verbindung darf bleiben, und nicht anders dürfen Welt und Christ zu einander stehen als der Todte zum Todten." „Mir ist die Welt gekreuzigt und ich der Welt." Wohin aber soll das zielen, meine Christen? [4] was fordert dieses Wort des Apostels von uns? Ich will es euch noch deutlicher erklären. Was uns antreibt, für die Welt zu leben, ist unsere Anhänglichkeit an die Welt; und was die Welt uns lieben läßt, das ist ein gewisser Glanz, der uns an den Gütern der Welt bezaubert. Der Tod nun erstickt alle Neigungen, der Tod löscht den Glanz aller Dinge aus: deßhalb ruft Paulus aus: „Ich bin der Welt gestorben" — ich habe keine Liebe mehr für die Welt; „die Welt ist mir gestorben" — sie hat keinen Schimmer mehr für mein Auge. Stelle dir die lieblichste Gestalt vor: sobald die Seele sich von derselben zurückzieht — ob auch die Züge noch nahezu dieselben bleiben — die Blüthe der Schönheit ist verschwunden, die Anmuth erbleicht; so ist auch die Welt für den wahren Gläubigen nur noch eine Leiche; für ihn besitzt sie keine Lockungen mehr, keinen Zauber, der sein Herz bethörte. Siehe da den geistlichen Tod, der Welt und Christ von einander scheidet: darin besteht die Verpflichtung, welche die Taufe uns auferlegt. (Auf eine Profeß-Ablegung [5].)

---

[1] In ähnlicher Weise behandelt Clesel (als sechsten Beweis) nun auch die Einsetzungsworte Luc. 22. Vgl. als Parallele: Maccarthy: zweite Pred. über das hl. Sakram. (Exegese von Joh. 6). Eines der schönsten Beispiele dogmatischer Texterörterung bietet die ganze herrliche Homilie von Basilius über Joh. 1, 1 (hom. 16). [2] Gal. 6, 14. [3] De compunct. l. 2. n. 2. Der hl. Chrysostomus ist überhaupt ausgezeichnet in der Texterklärung, zumal der wörtlichen. [4] Nachdem B. gezeigt, daß das Verhältniß zwischen Christ und Welt sein müsse wie zwischen Todten, erklärt er nun weiter, was letzterer Ausdruck in sich begreife. Ein anderes Mal (2. Pr. v. d. hl. Jos.) benützt B. für denselben Schrifttext trefflich die Erklärung Gregors d. G. (l. 5. mor. c. 3) [5] Ein anderes bemerkenswerthes Beispiel, wo Bossuet Sinn und Beweiskraft eines Schrifttextes rednerisch nachweist und anwendet (über Matth. 10, 26), findet sich in dessen Lobrede auf den hl. Franz von Assisi, 2. Thl.

Ueber die Buße. Von Hugo von St. Victor.

Hugo (wahrscheinlich aus Sachsen stammend, geb. 1096, † 1140) hat uns zwar keine Reden hinterlassen — da die ihm zugeschriebenen 50 Sermone als unächt gelten und die 19 s. g. Homilien in eccles. eben nur ein Commentar sind — doch hat er manche Stellen, die sich der homiletischen Darstellung der Väter anschließen und rednerischer Natur sind. Sein Styl ist klar, fließend und zugleich gedrungen (meist in kurzen Sätzen nach Art des hl. Augustin), dabei nicht ohne Salbung.

Convertimini ad me in toto corde vestro. Sub persona Domini hortatur propheta populum suum misericordiam divinam flagitare, lamentis et vocibus flebilibus aures summae clementiae pulsare, ac si aperte dicat: Quandoquidem tempus captivitatis approximat, Babylonius instat, vos ergo instate supplicationi, incumbite orationi; convertimini ad me, ut Babylonius ad se convertatur, revertimini ad me, ut hostis retro vertatur. *Cum sanctis enim sanctus, et cum electis electus, et cum perversis eris perversus* [1]. Allegorice vero, sub persona Domini admonet in commune omnem statum ecclesiae fugere a ventura ira, diluvium peccatorum exstinguere lacrymis poenitentiae, iram superni judicis placare operibus misericordiae, ac si diceret: quandoquidem juxta est dies perditionis, et adesse festinant tempora; quandoquidem terribilis valde dies instat et magna; quandoquidem districtus judex non poterit vinci, quia virtus est, non poterit falli, quia sapientia est, non poterit corrumpi, quia justitia est, non poterit sustineri, quia aeternus est, non poterit vitari, quia ubique est. Potest tamen exorari, quia misericordia est; potest placari, quia benignitas est; potest mundare, quia fons gratiae; potest satiare, quia panis vitae; potest sedare, quia unctio; potest ornare, quia plenitudo; potest felicitare et beatificare, quia beatitudo [2]. Ergo aversi metuentes ejus justitiam, conversi ad ejus fugite misericordiam. De ipso fugite ad ipsum; de rigore justitiae ad sinum misericordiae. Dominus, qui timendus est, dicit: qui veritas est, id praecipit, quod justum, quod utile, quod honestum est [3]: *Convertimini ad me in toto corde vestro.* (Adnot. in Joel.)

Sorge für die Reinheit des Herzens. Von Petrus von La Celle (P. Cellens.).

Dieser Redner (Bischof von Chartres, vorher Abt des Klosters Celle in der Diöcese Troyes, † 1187, hat uns nebst seinen eigenen ausgezeichneten Briefen und andern Schriften schätzenswerthe Sermone de temp. et de sanctor. fest. hinterlassen. Seine Darstellung ist allegorisch-practisch, voll Gemüth und Leben, bisweilen schwungvoll.

Quia nunquam cor immundum possidere potest Spiritum sanctum, primo qui accipere desiderat illum, prius expostulat creari sibi cor mundum, dicens: *Cor mundum crea in me, Deus* [4]. Neque in monte hoc [5], neque Jerosolymis est locus ubi adorandus est Deus, sed in spiritu et veritate, id est mundo corde oportet eum adorare. Quid enim coelo purius? cor mundum; quid sole clarius? cor mundum; quid firmamento pulchrius? cor mundum; quid terra solidius? cor mundum; quid abysso profundius? cor mundum; quid in humanis creaturis excellentius? cor mundum; quid angelo similius? cor mundum; quid Deo vicinius? cor mundum; quid in omni munere gratiarum appetibilius? cor mundum. Cor mundum ergo crea in me Deus! Quis enim hoc potest nisi Deus? si sibi relinquatur cor, non erit mundum, nisi Deo fuerit plenum. Tria igitur concurrunt, ut sit cor mundum: voluntas bona, cogitatio sancta, et intentio recta. Si non polluerit stratum cordis immunda cogitatio,

---

[1] Ps. 17. Bis hieher geht die kurze wörtliche Erklärung der Stelle Joels; nun läßt Hugo die moralische folgen und zwar in Form der homiletischen Paraphrase (sieh: Predigtamt. S. 721). [2] Diese durch ihren Gedankenreichthum bemerkenswerthe Erklärung leidet an einer gewissen Monotonie der Form, die bei den mittelalterlichen Rednern (auch bei einigen Vätern) nicht selten ist und von dem Prediger vermieden werden muß. [3] D. h. Buße thun ist a) billig, b) heilbringend, c) ehrenvoll — Grundlinien einer Disposition. [4] Ps. 50, 11. [5] Anspielung auf Jo. 4, 21.

si non depravaverit directionem cordis distorta et tenebrosa intentio, si fundamentum fidei, spei et charitatis non concusserit malae voluntatis aversio: cor mundum habes, Spiritus sancti hospitium idoneum habes. Si autem cor habes mundum, nihil habes immundum: oculus mundus, munda manus, labia munda, interiora et exteriora sine dubio sunt munda; quia sicut per unum hominem peccatum introivit in mundum, sic per immundum cor distillat malitia velut ex stillicidio ad singulos animae affectus et ad omnes corporis sensus, ut nec sit in toto homine munditia, a planta pedis usque ad verticem. Qui autem venit totum hominem salvare Jesus Christus, misit Spiritum sanctum suum in corda nostra clamantem: *Abba Pater* [1], ut corde sanato totus homo sanetur; ut corde mundato totus homo mundetur; ut corde innovato totus homo innovetur; per eundem Dominum nostrum Jesum Christum, et per Spiritum sanctum ex Deo Patre, cui honor et gloria. Amen. Serm. 55. (3 de Pentecost.)

Glückseligkeit in Gott. Von Innocenz III.

Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt [2]. Dei visio est animi beatitudo perfecta; quoniam *haec est vita aeterna, ut cognoscant te solum verum Deum, et quem misisti Jesum Christum* [3]. Certe qui Deum videt, quidquid desiderat, habet. Delectaris in sapientia? Si Deum vides, habes quod cupis; quia Deus perfectissima sapientia est, quae *attingit a fine usque ad finem fortiter, et disponit universa suaviter* [4]. *In quo omnes thesauri sapientiae et scientiae sunt absconditi* [5]. Delectaris in pulchritudine? Si Deum vides, habes quod cupis; quia Deus est perfectissima pulchritudo, *in quem desiderant angeli prospicere* [6]; cujus pulchritudiuem sol et luna mirantur. Delectaris in pace? Si Deum vides, habes quod cupis; quia ipse est perfectissima pax, quae fecit utraque unum, cujus pax exsuperat omnem sensum. Delectaris in luce? Si Deum vides, habes quod cupis; quia Deus est perfectissima *lux, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum* [7], *et ipse habitat lucem inaccessibilem* [8]. Delectaris in fortitudine? Si Deum vides, habes quod cupis; quia Deus est perfectissima fortitudo, cui nihil est impossibile, cujus voluntati nihil resistit, qui est fortis et potens super omnes deos. Si delectaris forsan in dulcedine? Ipse est summa dulcedo, de quo dicit scriptura: *Quam magna multitudo dulcedinis tuae, Domine, quam abscondisti timentibus te.* [9] *Gustate*, inquit, *et videte, quoniam suavis est Dominus, dulcis et rectus, benignus et pius.* Quid autem moramur in singulis? Quidquid boni desideras, si Deum vides, habes in eo. Qui cum sit summum bonum, in ipso est omnium plenitudo bonorum, quem si vides, et comprehendis; si comprehendis, et habes. (Serm. 32 in solemn. omn. SS.)

Maria unsere Zuflucht [10]. Von Demselben.

Ipsa est *aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol, terribilis ut castrorum acies ordinata* [11]. Luna lucet in nocte, aurora in diluculo, sol in die; nox autem est culpa, diluculum poenitentia, dies gratia. Qui ergo jacet in nocte culpae, respiciat lunam, deprecetur Mariam, ut ipsa per Filium cor ejus ad compunctionem illustret. Quis enim de nocte invocavit eam, et non est exauditus ab ea? Ipsa est *mater pulchrae dilectionis et sanctae spei* [12]. Qui vero ad diluculum poenitentiae surgit, respiciat auroram, deprecetur Mariam, ut ipsa per Filium cor ejus ad satisfactionem illuminet. Quis enim devote invocavit eam, et non est exauditus ab ea? *Ipsa est mater pulchrae dilectionis et sanctae spei.* Quia vero *militia est vita hominis super terram* [13], nam *mundus positus est in maligno* [14], *caro concupiscit adversus spiritum* [15], *nec est nobis colluctatio*

---

[1] Gal. 4, 6. [2] Matth 5. [3] Jo. 17. [4] Sap. 7. [5] Col. 2. [6] Petr. 1. [7] Joan. 1. [8] 1 Tim. 6. [9] Ps. 30. [10] Allegorische Textanwendung. Vgl. damit das unten folgende Beispiel v. d. hl. Bernhard. [11] Cant. 6. [12] Eccli. 24. [13] Job 7. [14] 1 Jo. 5. [15] Gal. 6.

tantum adversus carnem et sanguinem, sed adversus spiritualia nequitiae in coelestibus, adversus rectores tenebrarum harum: [1] quicunque sentit impugnationem ab hostibus, vel a mundo, vel a carne, vel a daemone, respiciat castrorum aciem ordinatam, deprecetur Mariam, ut ipsa per Filium *mittat auxilium de sancto, et de Sion tueatur eum* [2]. Ipso praestante, qui est super omnia Deus benedictus in saecula saeculorum. Amen. (Serm. 28 in assumpt. B. V.)

Beispiele aus dem hl. Thomas von Villanova.

Dieser innige und gemüthvolle Redner, der Bernhard Spaniens, ist wohl der größte ascetische Exeget der neuern Zeit und in dieser Beziehung dem Prediger sowohl als Vorbild denn als Quelle zu empfehlen. Einige kurze Züge mögen uns seine Textbehandlung veranschaulichen.

1. *Sic currite ut comprehendatis* [3]. Currite recte, velociter, caute. Recte: nam quid prodest currere extra viam? *Ego* (inquit) *sum via* [4]. Haeretici et pagani extra viam currunt, omne bonum quod operantur amittunt, non assequentur bravium. Currite velociter et diligenter; nam pigri in medio itineris lassantur: non attingunt bravium. *Viam* (inquit) *mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum* [5]*:* in odorem unguentorum tuorum currimus. Christus *exultavit ut gigas ad currendam viam* [6]*;* nisi velociter cucurreris post eum, fugiet tuos oculos. Currite caute, sunt in via lamiae, praecipitia et laquei, de quibus psalmus: *In via hac qua ambulabant, absconderunt superbi laqueum mihi* [7]. Nos ergo fratres, proponentes coram oculis bravium, curramus propere: et proponentes mercedem, laboremus indesinenter [8], semper habentes in memoria illud apostoli: *Momentaneum hoc et leve tribulationis et laboris aeternum supra modum in sublimitate pondus gloriae operatur in nobis* [9]. Ad quam nos perducat Jesus. Amen. (Dom. Septuag.)

2. *Dixi: Confitebor adversum me injustitiam meam Domino: et tu remisisti impietatem peccati mei. Dixi*, id est statui, proposui: quo verbo prima confessionis conditio innotescit, scilicet, quod sit praemeditata [10]. . *Confitebor*, secundam hic intellige conditionem: scilicet quod sit clara, nuda, et aperta, non velata, non aliquo fuco colorata confessio poenitentis, sic ut nudum, si posset, cor suum sacerdoti monstraret, ut animae suae vulnera, sicut ipse novit, agnoscat. *Confitebor*, inquit. Tu confitere, tu revela, non sacerdoti hoc munus committas. Sunt enim plerique in rebus saecularibus dissertissimi, ad sola confitenda delicta muti. *Adversum me.* Hic tertia conditio datur intelligi: scilicet, quod sit accusatoria. Aggrava, exaggera quantum potes peccata tua: nunquam enim pro merito te accusabis: excedit enim eloquii nostri facultatem omne delictum, si bene pensetur. . . *Injustitiam meam*, non alienam. Neminem in confessione prodas, neminem accuses, nisi peccati tui circumstantia necessario confitenda id requirat. . *Injustitiam meam*, non virtutes, non gratias, non eleemosynas; accusare te venis, quare te commendas? Injustitiam meam, non longas historias, non fabulas. . . *Domino.* In hoc verbo multa tanguntur: scilicet, quod confessio sit integra, lacrymosa et secreta. Cum confessio fit, poenitens non cum homine, sed cum Deo se loqui putet: nam confessor ibi loco Dei est. Caveat igitur, ne ex hominis verecundia aliquod peccatum occultet. . *Et tu remisisti impietatem peccati mei.* Non solum levia et facilia peccata, sed impietatem peccati mei: id est peccata impia et criminosa. Nullum est enim peccatum adeo grave, quod hujus sacramenti virtute non deleatur [11]. . (Conc. 2 in dom. 3. quadr.)

---

[1] Ephes. 6. [2] Ps. 19. [3] 1 Cor. 9. [4] Jo. 14. [5] Ps. 118. [6] Ps. 18. [7] Ps. 139. Die letzteren Gefahren — lamiae, praecipitia, laquei — werden sodann durch Beispiele veranschaulicht. [8] Mit diesem Begriffe: „ununterbrochen, beharrlich", bildet die Gesammterklärung eine vollständige und erschöpfende Predigtdisposition. [9] 2 Cor. 4. [10] Hier gibt der Heilige drei Punkte als unter letzterm Ausdrucke inbegriffen an: die Gewissenserforschung, die Reue und den Vorsatz. [11] Auf diese Erklärung folgt nun als Krone derselben ein affect-

3. *Cor mundum crea in me Deus*, *et Spiritum rectum innova in visceribus meis. Redde mihi laetitiam salutaris tui*, *et spiritu principali confirma me.* Tria namque in nobis sunt, quae spiritu Dei maxime indigent reformari: intentio, affectio, operatio. Ad haec igitur tria triplicem a Domino spiritum postulamus. Rectum, qui dirigat intentionem: sanctum, qui mundet affectionem: principalem, qui firmet operationem. Intentio per spiritum illustrantem in Deum, velut sagitta in signum dirigitur, quando in omnibus, quae agimus, soli Deo placere curamus. Sed quid proderit, quod bona praetendimus, si ab intentione recta per affectum deviamus? Corrupta enim affectio intentionem rectam non sinet illuc pervenire quo tendit. Ideo spiritui recto spiritus sanctus adjungitur, ut ad bonum, quod ratione praetendimus, voluntate afficiamur. Sicut alibi idem psalmographus ait: Voluntaria oris mei beneplacita fac Domine; id est: fac ut cordi meo placeat, quod ex ratione os approbat; et voluntas amplexetur, quod ratio recta dictat.. Sed neque sic animus consummatus evadet, nisi quod recte intendit et sancte concupiscit, efficaciter exequatur. Audi super hoc apostoli querimoniam. Velle (inquit) adjacet mihi, perficere autem bonum non invenio. Non enim quod volo bonum hoc facio, sed quod nolo malum hoc ago. Si apostolus ita loquitur, quid nos homunculi dicturi sumus? Infirmum se ad exequendum bona apostolus deplorat; et nos fortes erimus? Ad hoc ergo spiritum principalem suppliciter flagitemus, ut jam quidem recte praetendentes ac bene volentes sua virtute roboret ad opus, ut quod ardenter desideramus, efficaciter impleamus . . Qui operatorius spiritus merito principalis vocatur, quia in eo maxime vita consistit. Ex operibus enim, et non ex solis affectibus judicabitur quisque; sicut scriptum est: *Opus hominis reddet ei.* Et iterum: *Qui reddet unicuique secundum opera sua.* . Tribus ergo viribus nostris: intellectui, voluntati, et sensui, triplicem a Deo spiritum requiramus. Rectum intentioni, sanctum affectui, principalem operativae virtuti: rectum, ut illuminando dirigat; sanctum, ut inflammando afficiat; principalem, ut roborando confirmet . . Sed quia non nisi in vase mundo spiritus puritatis recipitur, ideo ante spiritus petitionem praemisit: *cor mundum crea in me Deus:* et bene crea, hoc enim sorde vitiorum penitus tabidum et infectum quis poterit emundare? *Quis* (inquam) *poterit facere mundum de immundo conceptum semine, nisi tu qui solus es?* solus potes et vasculum cordis mundare, et spiritus liquorem infundere. . Ita nunc Domine, ita fac cum servo tuo secundum misericordiam tuam. Quid enim aliud cupio aut requiro abs te, nisi spiritum tuum Domine? Petat alius divitias, delicias, honores et dignitates; exoptet sibi sapientiam, eloquentiam, prophetiam, ingenium, aut quaevis alia clariora charismata: ego Spiritum ipsum mihi volo, et exopto istorum omnium largitorem. Vanus namque est omnis homo, quem non inhabitat Spiritus Dei.. (Conc. 4. in f. pentec. [1]).

Außer den verschiedenen Erklärungsweisen hat hinsichtlich der biblischen Texte auch häufig eine Anwendung derselben zu größern rednerischen Zügen statt: wir wollen

---

voller Zug über die Kraft des Bußsakraments: O eximia poenitentium virtus! o forte lixivium, quod omnes peccatorum maculas tam facile diluis! o unctio salutaris, quae lepram animae tam suaviter sanas! o theriaca potentissima, quae omne virus cordis extinguis! Hoc est unguentum illud nardi pistici pretiosi, quo anima ungitur et sanatur, et tota domus repletur ex odore unguenti. Haec est illa aquae vivae piscina, quam movet angelus per dolorem in corde: in quam qui intrat, per hujusmodi aquae motum sanatur et mundatur ab omnibus plagis et infirmitatibus suis. Haec est illa virga Moysi, qua percussum mare concupiscentiarum exaestuans dividitur in divisiones, ut electi Dei sicco pede promissionis in terram pertranseant.. Aehnliche rednerisch belebte, zum Theil sehr blühende Textausführungen hat Thomas öfter; vgl. z. B. *Ascendit adimpleret omnia*.. ad impleret, inquam, virtute.. (conc. 2. in ascens.). *Anima mea sicut terra sine aqua tibi.* Sterilis et arida.. (conc. 2. in pent.) u. a.

[1] Durch diese analytische Erklärungsweise lehrt der Heilige den Prediger, die Texte in Predigtskizzen zu verwandeln.

daher nun ferner eine Anzahl von Beispielen dieser letztern Art folgen lassen. Die meisten derselben gehören der affectvollen Darstellung an, indeß die frühern vorzugsweise belehrender Natur sind.

Was es heiße: Gott angehören. Von dem hl. Ambrosius.

Beispiel moralischer und zwar vielseitiger Textanwendung (Feßler bemerkt mit Recht hievon: **In quo s. A. miro ingenii acumine omnia veri christiani officia comprehensa esse docet**).

Tuus sum ego, salva me, Domine; quoniam justificationes tuas exquisivi [1]. Facilis vox et communis videtur, sed paucorum est. Satis rarus est enim qui potest dicere Deo: *Tuus sum.* Ille enim dicit, qui adhaeret Deo totis sensibus, qui aliud cogitare non noverit. Ille hac voce utitur, qui potest dicere: *Ostende nobis Patrem, et sufficit nobis* [2]. Numquid hac voce utitur avidus pecuniae, honoris, potestatis? Multis non est satis Deum scire, et quidem pluribus. Tanti populi, tantae nationes, tanti divites paupertatem putant Domino servire; et qui supra omnes est [3], illis exiguus et angustus est: illis non est satis Dei filius, in quo sunt omnia. Denique ille dives in Evangelio, cui dictum est: *Si vis perfectus esse, vende omnia quae habes, et da pauperibus* [4], Deum sibi non sufficere judicavit. Denique et contristatus est, quasi quod plus esset relinquere juberetur, quod minus esset eligere. Ille ergo dicit: *Tuus sum,* qui potest dicere: *Ecce omnia reliquimus, et secuti sumus te* [5]. Apostolorum itaque vox ista est, nec omnium tamen apostolorum. Nam et Judas apostolus fuit, et in convivio Christi inter apostolos recumbebat. Dicebat et ipse: *Tuus sum,* sed voce, non corde. Venit, et *introivit in eum Satanas* [6], et coepit dicere: „Non est tuus, Jesu, sed meus est. Denique ea quae mea sunt, cogitat; quae mea sunt, in pectore suo volvit; tecum epulatur, et mecum pascitur: a te panem accipit, a me pecuniam: tecum bibit, et mihi tuum sanguinem vendit: tuus est apostolus, et meus est mercenarius." Non potest dicere saecularis: *Tuus sum*: plures enim dominos habet. Venit libido [7], et dicit: Meus es; quia ea quae sunt corporis concupiscis. Venit avaritia et dicit: Argentum et aurum quod habes, servitutis tuae pretium est: possessio quam tenes, juris tui emptio, venditio libertatis tuae est. Venit luxuria et dicit: Meus es; unius diei convivium, pretium tuae vitae est: ille sumptus epularum, tui capitis licitatio, tui est summa contractus, et quod pejus est, caro emptus es, vilior cibo ès tuo; pretiosior est unius diei mensa tua, quam totius temporis vita. Inter calices te redemi, inter epulas acquisivi. Venit ambitio, et dicit tibi: Plane meus es. Nescis quod ideo imperare aliis te feci, ut mihi ipse servires? Nescis quod ideo potestatem in te contuli, ut meae te subjicerem potestati? An ignoras ipsi Domino Salvatori dictum esse ab hujus mundi principe, cum ei ostendisset omnia regna mundi: *Haec omnia dabo tibi, si procidens adoraveris me* [8]. Ante ergo ipse subjicitur, qui alios vult habere subjectos. Veniunt omnia vitia, et singula dicunt: Meus es. Quem tanti competunt, quam vile mancipium est! Quomodo ergo tu, qui hujusmodi es, potes Christo dicere: *Tuus sum?* Respondebit tibi ille: *Non quicumque dicit mihi: Domine, Domine, intrabit in regnum coelorum* [9]*:* non quicumque dicit mihi: *Tuus sum*, meus est. Meus plane es, si vocem non redarguat conscientia, si sermonem tuum animus aut opera non refutent. Ego non nego meum esse eum, qui ipse se non neget, aut certe si pro me se ipsum sibi abneget. Nolo habere servulum pluribus dominis servientem. Nam quomodo meus est, si mihi dicat verbo: *Tuus sum,* et operibus neget, et factis se diabolo adjudicet et obstringat? Non est meus quem libido succendit; quia mea est castitas. Non est meus quem cura spoliandi minores exagitat; quia mea integritas est. Non est meus quem ira mobilis

---

[1] Ps. 118, 94. [2] Joan. 14, 8. [3] D. h. Gott. [4] Matth. 19, 21. [5] Matth. 19, 27. [6] Joan. 13, 27. [7] Wie populär und dramatisch wird die folgende Darstellung durch die dialogische Form! [8] Matth. 4, 9. [9] Matth. 7, 21.

inquietat; quia mea tranquillitas est. Non est meus vini crapula temulentus in lucem [1], ambitione gloriae saecularis ebrius, qui in periculum non possit sobriae moderationis servare vestigium. Pax sum ego, litigare non novi. Quid mihi ad eum [2] de quo veniat diabolus, et dicat: „Meus est; nam mihi sua colla curvavit, mea in illo plura reperio: nomen sibi tuum vindicat, et meum munus“?

Non est ergo Christi, nisi qui est alienus a crimine: non est Christi, nisi qui potest semper se Christi servulum demonstrare. (Serm. 12. in Ps. 118.)

Die Schuld nachläßiger Seelenhirten. Von dem hl. Gregor d. Gr.

Negotiamini dum venio [3]. Ecce jam venit, ecce de nostro *negotio* lucrum requirit. Quale ei animarum lucrum de nostra negotiatione monstrabimus? Quot ejus conspectui animarum manipulos de praedicationis nostrae segete illaturi sumus? Ponamus ante oculos nostros illum tantae districtionis diem, quo judex veniet, et rationem cum servis suis, quibus talenta credidit, ponet [4]. Ecce in majestate terribili, inter angelorum atque archangelorum choros videbitur. In illo tanto examine electorum omnium et reproborum multitudo deducetur, et unusquisque, quid sit operatus ostendetur. Ibi Petrus cum Judaea conversa, quam post se traxit, apparebit. Ibi Paulus conversum, ut ita dixerim, mundum ducens. Ibi Andreas post se Achaiam, ibi Joannes Asiam, Thomas Indiam, in conspectum sui regis conversam ducet. Ibi omnes dominici gregis arietes [5] cum animarum lucris apparebunt, qui sanctis suis praedicationibus Deo post se subditum gregem trahunt. Cum igitur tot pastores cum gregibus suis ante aeterni pastoris oculos venerint, nos miseri quid dicturi sumus, qui ad Dominum nostrum *post negotium vacui* redimus? qui pastorum nomen habuimus, et oves quas ex nutrimento nostro debeamus ostendere non habemus? Sed numquid si nos negligimus, omnipotens Deus deserit oves suas? Nullo modo; nam ipse eas, sicut per prophetam pollicitus est, per semetipsum pascit [6], omnesque quos praeordinavit ad vitam, flagellorum stimulis, compunctionis spiritu erudit. Ingrediuntur electi sacerdotum manibus expiati coelestem patriam; et sacerdotes ipsi per vitam reprobam ad inferni supplicia festinant. Cui ergo rei, cui similes dixerim sacerdotes malos, nisi aquae baptismatis, quae peccata baptizatorum diluens, illos ad regnum coeleste mittit, et ipsa postea in cloacas [7] descendit! Timeamus haec, fratres; conveniat actioni nostrae ipsum ministerium nostrum. (Hom. 17. in evang.)

Macht und Segen des Kreuzes Christi. Von dem hl. Leo d. Gr.

Et ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad me ipsum [8]. O admirabilis potentia crucis: o ineffabilis gloria passionis! in qua et tribunal Domini, et judicium mundi, et potestas est crucifixi. *Traxisti* enim, Domine, omnia ad te, et cum expandisses tota die manus tuas ad populum non credentem et contradicentem tibi, confitendae majestatis tuae sensum totus mundus accepit. *Traxisti,* Domine, omnia ad te, cum in execrationem Iudaici sceleris unam protulerunt omnia elementa sententiam, cum obscuratis luminaribus coeli, et converso in noctem die, terra quoque motibus quateretur insolitis, universaque creatura impiorum usui se negaret. *Traxisti,* Domine, omnia ad te, quoniam scisso templi velo, sancta sanctorum ab indignis pontificibus recesserunt: ut figura in veritatem, prophetia in manifestationem, et lex in Evangelium verteretur. *Traxisti*, Domine, omnia ad te, ut quod in uno

---

[1] Bis zum anbrechenden Morgen. [2] Statt: cum eo. Diese ganze Stelle übrigens eine vortreffliche Anwendung des Gegensatzes. [3] Luc. 19, 13. [4] L. c. [5] Biblischer Ausdruck (Thren. 1, 6). [6] Ezech. 34, 14. [7] Unterirdische Canäle zum Abzuge des Regenwassers und der Unreinigkeiten. Bei der Taufe durch Untertauchen wurden bedeutende Wassermengen gebraucht, für die eine Piscina nicht ausreichte. Uebrigens ist obiger Vergleich sehr drastisch und wäre in dieser Form heutzutage kaum anwendbar. [8] Jo. 12, 30. Der ganze folgende Zug zugleich Beispiel rednerischer Erweiterung, durch salbungsvolle Gedankenfülle und schwungreiche Wärme ausgezeichnet.

Iudaeae templo obumbratis significationibus agebatur, pleno apertoque sacramento, universarum ubique nationum devotio celebraret. Nunc etenim et ordo clarior levitarum, et dignitas amplior seniorum, et sacratior est unctio sacerdotum: quia crux tua omnium fons benedictionum, omnium est causa gratiarum; per quam credentibus datur virtus de infirmitate, gloria de opprobrio, vita de morte. Nunc etiam carnalium sacrificiorum varietate cessante, omnes differentias hostiarum una corporis et sanguinis tui implet oblatio: quoniam tu es verus *Agnus Dei, qui tollis peccata mundi;* et ita in te universa perficis mysteria, ut sicut unum est pro omni victima sacrificium, ita unum de omni gente sit regnum. Confiteamur igitur, dilectissimi, quod beatus magister gentium Paulus apostolus gloriosa voce confessus est, dicens: *Fidelis sermo et omni acceptione dignus, quia Christus Jesus venit in hunc mundum peccatores salvos facere.* Hinc enim mirabilior est erga nos misericordia Dei, quod non pro justis, neque pro sanctis, sed pro iniquis et impiis Christus est mortuus: et cum mortis aculeum recipere non posset natura deitatis, suscepit tamen, nascendo ex nobis, quod posset offerre pro nobis. Olim enim morti nostrae mortis suae potentia minabatur, dicens per Oseam prophetam: *O mors ero mors tua, et ero morsus tuus, inferne.* Leges enim inferni moriendo subiit, sed resurgendo dissolvit: et ita perpetuitatem mortis incidit, ut eam de aeterna faceret temporalem. *Sicut enim omnes in Adam moriuntur, ita et in Christo omnes vivificabuntur.* Fiat itaque, dilectissimi, quod apostolus Paulus ait: *Ut qui vivunt, jam non sibi vivant, sed ei qui pro omnibus mortuus est et resurrexit;* et quia vetera transierunt et facta sunt omnia nova, nemo in carnalis vitae vetustate remaneat, sed omnes de die in diem proficiendo per pietatis augmenta renovemur. Quantumlibet enim quisque justificatus sit, habet tamen, dum in hac vita est, quo probatior esse possit et melior. Qui autem non proficit, deficit; et qui nihil acquirit, nonnihil perdit. Currendum ergo nobis est fidei gressibus, misericordiae operibus, amore justitiae, ut diem redemptionis nostrae spiritaliter celebrantes, *non in fermento veteri malitiae et nequitiae sed in azymo sinceritatis et veritatis,* resurrectionis Christi mereamur esse participes, qui cum Patre et Spiritu sancto vivit et regnat in saecula saeculorum. Amen. (Serm. 59. de pass. Dom. 8)

Ueber denselben Gegenstand. Von dem hl. Chrysostomus.

„Vater,“ sprach Christus, „die Stunde ist da, verherrliche deinen Sohn“ [1]. Unter der Verherrlichung versteht er die Kreuzigung. Dieß lehrt uns der hl. Evangelist Johannes deutlich, indem er sagt: „Der hl. Geist war noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war“ [2]. Der Sinn dieser Worte ist der: Die Gnade Gottes ist noch nicht gegeben, weil der Zorn Gottes gegen die Menschen noch nicht aufgehoben und Christus noch nicht in den Kreuzestod gegangen ist. Das Kreuz nämlich hat den Zorn Gottes gegen die Menschen getilgt, die Versöhnung bewirkt, die Erde in einen Himmel verwandelt, die Menschen mit den Engeln verbunden, die Festung des Todes zerstört, die Kraft des Satans gebrochen, die Macht der Sünde getilgt, die Welt vom Irrthum befreit, die Wahrheit zurückgebracht, die bösen Geister verscheucht, die Götzentempel zerstört, ihre Altäre umgestoßen, den Rauch der Opfer verweht, die Tugend gepflanzt und die Kirchen gegründet. Das Kreuz ist der Wille des Vaters, die Ehre des Sohnes, die Freude des heiligen Geistes, und der Ruhm des hl. Paulus, welcher spricht: „Es sei ferne, mich zu rühmen, als nur allein des Kreuzes Jesu Christi“ [3]. Das Kreuz ist hellleuchtender als die Sonne, glänzender als der Sonnenstrahl. Wird auch die Sonne verdunkelt, so strahlt doch das Kreuz noch; ja die Sonne wird verdunkelt, weil sie vom Schimmer des Kreuzes übertroffen wird. Das Kreuz hat die Handschrift, die gegen uns zeugte, zerrissen [4], den Kerker des Todes vernichtet und uns die

[1] Jo. 10, 18. [2] Jo. 7, 39. [3] Gal. 6, 14. [4] Col. 2, 14.

göttliche Liebe im vollsten Beweise gezeigt; „denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe“ [1]. Und Paulus sagt: „Da wir noch Feinde waren, sind wir mit Gott durch den Tod seines Sohnes versöhnt worden“ [2]. Das Kreuz ist eine unüberwindliche Festung, ein unbesiegbarer Schild, die Sicherheit der Reichen, das Glück der Armen, der Schutz für die Verfolgten, die Rüstung der Angegriffenen, die Befreiung von Leiden, die Grundlage der Tugend, das herrliche, wunderbare Zeichen. Das Kreuz hat das Paradies wieder aufgeschlossen, den Schächer hineingelassen, und das menschliche Geschlecht, das schon im Begriffe war, verloren zu gehen und der Erde nicht einmal mehr werth war, in das Himmelreich eingeführt. So viel Gutes wurde und wird uns durch das Kreuz zu Theil! (Hom. in illud: Pater si possibile est . . [3])

Wunderbare Kraft der Buße. Von Hugo von St. Victor.

Cor contritum et humiliatum Deus non spernit [4]. Vere ad quietum et humilem, et trementem sermones ejus, tempore opportuno respicit. Vere convalles abundant frumento; vere misericordiam vult plusquam sacrificium, et scientiam Dei plusquam holocaustum. Quod in praesenti propheticum demonstrat eloquium. Superius namque in supplicationis serie adventum et crudelitatem hostium exposuit, poenitentiae rigorem, abstinentiae ariditatem, singultus et gemitus profunditatem et disciplinam indixit. Egit, recepit, rediit. Egit poenitentiam, recepit misericordiam, rediit ad gratiam. O fructuosa et virilis poenitentia! o virago amplectenda, mediatrix peccatorum fidissima! o secunda naufragii tabula! o refugium pauperum, miserorum auxilium, exsulum spes, debilium fomes, lumen caecorum, solamen orbatorum, petulantium virga, vitiorum sera, virtutum apotheca, quae sola judicem flectis, conditorem arguis, Omnipotentem sternis, dum vinceris vincis, dum cruciaris crucias, dum vulneras sanas, dum salubriter succumbis gloriose triumphas! Tu sola caeteris silentibus thronum gratiae audacter conscendis. David manu ducens reconcilias, Petrum restituis, Paulum illuminas, publicanum sumptum de telonio apostolorum fidenter inseris choro; Mariam de prostibulo levas in aethera et jungis Christo; latronem affixum patibulo, adhuc vernantem sanguine, inseris paradiso. Quid plura? Tui juris est coelestis curia; quod in praesenti prophetica evidenter edocet pagina, dum per laborem et poenitentiae fructum plebs non solum infortunii evasit naufragium, non modo ad pristinum gratiae rediit statum; quinimo Salvatoris adventu gavisa, ejus doctrina illuminata, ejus vita informata, ejus passione sanata, ejus resurrectione solidata, ipsius ascensione glorificata, ejusdem Spiritu paracleto in praesenti dotata, coronam duplicavit, duplicia reportavit. (Adn. eluc. in Joel.)

Die Bedeutung des Osterfestes. Von Rupert von Deutz.

Dieser berühmte Zeitgenosse der hl. Norbert und Bernhard, gewöhnlich R. Tuitiensis genannt († 1135), hinterließ uns zwar keine Reden; doch kommen in seinen zahlreichen exegetischen (meist den mystischen Sinn verfolgenden), sowie in den liturgischen und ascetischen Schriften manche Stellen vor, die in den homiletischen Redeton übergehen. Hier ein Beispiel.

Pascha nostrum immolatus est Christus [5], qui mortem nostram moriendo destruxit, et vitam resurgendo reparavit. Duae sunt istius paschalis magnae et innumerabiles causae festivitatis: redemptio animarum, quae die parasceves morte Christi parta est; et resurrectio corporum, quae prima sabbati Christo resurgente data atque confirmata est [6]. O vere festa dies, vere beata nox, nobilitas anni, mensis

[1] Joh. 3, 16. [2] Röm. 5, 10. [3] Uebers. v. Hefele. Vgl. mit obigem Zuge den verwandten des hl. Ephräm: serm. in pretios. et vivif. cruc. — „das Kreuz ist die Auferstehung der Todten . . .“ (reich und schwungvoll). [4] Ps. 50. [5] 1 Cor. 5. [6] 1 Cor. 15.

decus, arma dierum, splendor horarum, nox in qua desertus infernus, apertus est paradisus. Nox ista mortis exitus, vitae reditus est, lux gratiae, splendor gloriae, suavitatis poculum, fluvius deliciarum, inundatio pacis, aquisitio fortitudinis, laus consilii divini. Hac nocte cessavit exactor, quievit tributum, captivi redditi sunt, lassi respiraverunt, confracta est virga persequentium, computruit jugum dominantium. Pulchritudine noctis hujus paradisus refloruit, coelum purpuratum est, angeli canditati, homines exhilarati sunt. Nox ista Pascha dicitur. Pascha autem Hebraice, Latine dicitur *transitus*. Quis ergo transivit? unde et quo transivit? Christus Dominus transivit de hoc mundo ad Patrem, de morte ad vitam, de ignobilitate ad gloriam, de servitio ad regnum, de contumeliis ad honorem, de fluctibus saeculi ad portum coeli, de medio latronum ad Patris consessum. Transivimus et nos. *Pascha* enim *nostrum Christus est*, transitus noster immolatus Christus est. Quo ergo transivimus? Quam ex longinquo? Transivimus a duplici perditione ad duplicem corporis et animae salutem, de diabolo ad Deum, de hoste ad Patrem; transivimus, inquam, de tenebris ad lucem, de fatigatione ad requiem, de planctu ad canticum, de nuditate ad tegumentum, de paupertate ad opulentiam, de reatu ad gratiam, de poena ad gloriam. Tam jucundam solemnitatem, tam miram veri luminis claritatem omnis sexus agnoscere, omnis aetas in mente habere, omnis debet conditio suscipere. (De div. off. l. 6.)

Maria, himmlischer Meeresstern. Von dem hl. Bernhard.

Et nomen virginis Maria. Loquamur pauca et super hoc nomine, quod interpretatum Maris stella dicitur, et Matri Virgini valde convenienter aptatur. Ipsa namque aptissime sideri comparatur: quia sicut sine sui corruptione sidus suum emittit radium, sic absque sui laesione virgo parturit filium. Nec sideri radius suam minuit claritatem, nec Virgini Filius suam integritatem. Ipsa est igitur nobilis illa stella ex Jacob orta, cujus radius universum orbem illuminat, cujus splendor et praefulget in supernis et inferos penetrat: terras etiam perlustrans, et calefaciens magis mentes quam corpora, fovet virtutes, excoquit vitia. Ipsa, inquam, est praeclara et eximia stella, super hoc mare magnum et spatiosum necessario sublevata, micans meritis, illustrans exemplis. O quisquis te intelligis in hujus saeculi profluvio magis inter procellas et tempestates fluctuare quam per terram ambulare, ne avertas oculos a fulgore hujus sideris, si non vis obrui procellis. Si insurgant venti tentationum, si incurras scopulos tribulationum; respice stellam, voca Mariam. Si jactaris superbiae undis, si ambitionis, si detractionis, si aemulationis; respice stellam, voca Mariam. Si iracundia, aut avaritia, aut carnis illecebra naviculam concusserit mentis; respice ad Mariam. Si criminum immanitate turbatus, conscientiae foeditate confusus, judicii horrore perterritus, baratro incipias absorberi tristitiae, desperationis abysso; cogita Mariam. In periculis, in angustiis, in rebus dubiis, Mariam cogita, Mariam invoca. Non recedat ab ore, non recedat a corde: et ut impetres ejus orationis suffragium, non deseras conversationis exemplum. Ipsam sequens non devias: ipsam rogans non desperas: ipsam cogitans non erras. Ipsa tenente non corruis, ipsa protegente non metuis, ipsa duce non fatigaris, ipsa propitia pervenis; et sic in temetipso experiris quam merito dictum sit: *Et nomen virginis Maria*. (Serm. 2. super Missus est.)[1]

---

[1] Ganz ähnlich ist eine Stelle des hl. Bonaventura: Vere *Maria* stella maris (es), amarum mare, et Domina. Stella maris, mundo totaliter in amaritudine posito lucis aeternae radium emittendo. Amarum mare, cor tuum in passione filii tui in cruce pro nobis pendentis totaliter transformando. Domina, super omnes angelorum choros ad filii dexteram ascendendo. Et stella maris es nos dirigendo, amarum mare compatiendo, et domina protegendo. Stella maris es honestate, amarum mare pietate, sed domina potestate. O Domine Deus, quid tibi retribuemus pro omnibus quae dedisti nobis? quod nobis .. tenebris undique circumseptis, turbinibus et procellis ad naufragium agitatis, immo tempestate nimia pene submersis, tam dulce consortium, tam pium subsidium, virginem Mariam irradiantem stellam dedisti.

Derselbe Gegenstand. Von Petrus von Celle.

Et nomen virginis Maria. Hoc nomen benedictum et exaltatum in omnibus saeculis; adorandum et colendum gentibus, tribubus et populis. O nomen nominabile! o nomen venerabile! o nomen semper nominandum in perculis, semper invocandum in angustiis! o nomen sanans palatum se nominans! o nomen linguam gratificans se appellantem! o nomen laetificans se nominantem! *Maria!* ridet coelum, cum audit Maria. Exultat anima, tranquillatur conscientia cum audit Maria. Fugit tentatio, si fideliter reciprocatur Maria. Tempestas quiescit, si jusserit Maria: unda stat, si nominata fuerit Maria. Sed quid est Maria? maris stella. Quid est Maria? illuminatrix. Quid est Maria? domina. O Maria, o maris stella, o illuminatrix, o domina! O maris stella, non timet naufragium qui ad te potest habere confugium; non incurret Carybdim et Scylleam voraginem, qui te habuerit propitiatricem. O illuminatrix, secure transibit per umbram mortis, quem tu illustraveris, quem tu praeibis. O domina, ego servus tuus, non semel, sed iterum ego servus tuus; nec secundo tantum, sed tertio *filius ancillae tuae* [1], a progenie in progenies ego servus tuus; ego mancipium, ego subsellium tuum, ego scabellum pedum tuorum. Si tempestas ingruerit, o Maria, maris stella eris; si nox tenebras induxerit, illuminatrix. Si me in servitutem aliquis malignorum spirituum per negligentiam meam proclamaverit, tu mihi vera et sempiterna domina, vindica me in tuum, excusa me ut tuum, libera ut tuum. (Serm. 3 in annunt.)

Eitelkeit der Eitelkeiten. Von dem hl. Chrysostomus [2].

„Eitelkeit der Eitelkeiten und Alles ist Eitelkeit" — so konnte man immer ausrufen, aber nie mehr als heute. Wo ist jetzt der fürstliche Glanz des Consulats? Wo sind die Fackelzüge? Wo der rauschende Beifall, die Freudentänze und Festgelage? Wo die Kränze und der strahlende Purpur? Wo der freudige Lärm der Stadt, das trunkene Zujauchzen in der Rennbahn, das Auf- und Abwogen der schmeichelnden Menge? Alles ist dahin [3]. Ein heftiger Sturm hat

---

O certe beata nox et felix tenebra *) et gloriosa caligo, quae tali stella meruit irradiari! Certe haec nox illuminatio mea in deliciis meis. O gloriosa virgo, si es stella maris, semper volo in hac vita esse in mari, ut sis semper mea stella.. Currant undique tribulationes et sepiant amaritudinibus inauditis, non timebo quoniam tu mecum es: immo tunc vere mihi refulges, cum vallatus angustiis, cum omni humano auxilio destitutus, cum intraverit aqua usque ad animam meam.. o felix, cum fuero ab omnibus exprobratus et conculcatus, et ab hac stella susceptus! o quam dulce et delectabile oculis, videre hanc lucem! Quis ergo omnis amaritudinis et compassionis et passionis mare non gaudenter intret, ubi refulget haec stella? Non paveat cor perfectum, quia impossibile est, naufragium fieri hac stella radiante, nec potest nubes aliqua interponi nisi volenti. O Domina mea, tu in hoc mari es nobis navis sustentans et portans, anchora stabiliens et firmans, gubernaculum dirigens et rectificans, velum deducens et obumbrans, stella refulgens et salutis portum demonstrans, immo impetrans et conservans. Stimul. amor. p. 3. c. 16 (die obige Stelle sehr zusammengezogen).

[1] Ps. 115 (der Sohn einer deiner Mägde, d. h. von Geburt an dein Knecht).
[2] Eingang der bekannten herrlichen Improvisation, die der Heilige zur Warnung und zugleich zum Schutze des Eunuchen Eutropius hielt, als derselbe nach seinem Sturze sich in die Sophienkirche geflüchtet hatte. [3] Einen ähnlichen Zug hat Chr. in dem Exordium hom. 6. de div. et Lazaro — in Bezug auf ein Erdbeben, das Antiochia erschüttert hatte: „Habt ihr gesehen die Macht Gottes, gesehen die Güte Gottes? die Macht, da er die Erde erschütterte, die Güte, da er die wankende wieder befestigte? .. Habt ihr gesehen, wie gebrechlich und hinfällig das menschliche Geschlecht sei? Da das Erdbeben wüthete, dachte ich bei mir selbst: Wo sind jetzt die Betrügereien? wo die Ungerechtigkeiten? wo der Hochmuth? wo die Unterdrückungen? wo die Beraubung der Armen? wo die stolze Eitelkeit der Reichen? wo die Macht der Herrscher? wo die Drohungen und Schrecken der Gewaltigen? Ein Augenblick hat Alles leichter denn Spinnengewebe zer-

*) St. tenebrae; so auch bei Apulejus u. A.

den stolzen Baum erschüttert, hat seine Krone gebrochen und seinen Schmuck auf die Erde geworfen — kaum daß ihn noch die Wurzeln tragen. Wo sind jetzt jene falschen Freunde? Wo die fröhlichen Trinkgesellschaften? Wo das Heer der Kunstköche und das noch größere der lärmenden Schlemmer und feilen Schmeichler? Was waren alle Freuden und Ehren? Ein nächtlicher Traum, der mit Anbruch des Tages dahinschwand; Frühlingsblumen, die welkten, als der Lenz entwich; sie waren Schatten und entflohen; sie waren Dunst und lösten sich auf; sie waren Wasserblasen und verflüchtigten sich; sie waren Spinnengewebe und wurden zerstört. Darum brechen wir neuerdings aus in die Worte der hl. Schrift und werden nicht müde sie zu wiederholen: „Eitelkeit der Eitelkeiten und Alles ist Eitelkeit!" Dieser Ausspruch, er sollte mit leuchtenden Buchstaben an den Wänden, auf den Kleidern, auf den öffentlichen Plätzen, an den Häusern, an den Wegen, an den Thüren, in den Hallen geschrieben stehen, insbesondere aber in dem Gewissen eines Jeden; immerdar sollte er dem Geiste vorschweben und jetzt am meisten, wo Verstellung und Betrug sich überall als Wahrheit geltend machen. Ein Jeder sollte beim Mittags- und Abendmahle und in allen Gesellschaften dem Nächsten diesen Ausspruch als Gruß entbieten und von ihm zum Gegengruße vernehmen: „Eitelkeit der Eitelkeiten und Alles ist Eitelkeit!" Sagte ich es dir nicht häufig, Glück und Reichthümer seien hinfällig? Du aber hast nicht geglaubt. Sagte ich dir nicht, sie seien undankbare Hausgenossen? Du aber hast nicht gehört. Nun sieh, die Erfahrung hat gezeigt, daß sie nicht nur undankbar und vergänglich, sondern auch todbringend seien, indem sie dir vernichtende Angst und Todesschrecken bereiteten. Sagte ich dir nicht, als du meinen Mahnungen nur Unwillen entgegensetztest, daß ich dich inniger liebe als deine Schmeichler? Fügte ich nicht bei, daß die Wunden von Freundeshand besser seien, als die trügerischen Liebkosungen der Feinde?[1] Hättest du von mir die Wunden ertragen, nicht würden die Liebkosungen Jener dich ins Verderben gestürzt haben. Wo sind jetzt deine Mundschenke? Wo Jene, welche auf dem Markte das Volk aus dem Wege drängten und Aller Ohren mit deinem Lobe erfüllten? Sie entwichen, schworen deine Freundschaft ab und suchen ihr Heil in deinem Sturz. Die Kirche, die du verfolgtest, öffnet dir ihren mütterlichen Schooß, indeß die Theater, an die du deine Gunst verschwendet, dich verrathen und zu Grunde gerichtet haben. (Hom. in Eutrop.)

Priesterliches Gebet. Von Johann von Avila.

„Ich suchte unter ihnen einen Mann, der sich als Zaun zwischen mich und das Land stellte und mich abhielte, es zu verderben; aber ich fand keinen: darum will ich meinen Unwillen über sie ausschütten und durch das Feuer meines Zornes sie verzehren"[2]. So spricht Gott durch seinen Propheten. Er will, daß, während das Volk unter der Wucht seiner strafenden Hand zittert, der Priester vor ihn hintrete als von Gott bestellter Mittler, daß er für des Volkes Sünden und seine eigenen flehe, ja in heiligem Kampfe mit Gott ringe bis ihm der Sieg wird, und die Strenge der göttlichen Gerichte der Milde seiner Barmherzigkeit weicht. Daher sehen wir auch täglich bei dem heiligen Opfer, daß, während das Volk in demüthiger Unterwürfigkeit auf den Knieen liegt, der Priester als Mittler am Altare steht zum Zeichen der heiligen Zuversicht, die ihm seine Sendung einflößen soll. Das also ist unsere Aufgabe, ehrwürdige Mitbrüder, das aber auch die Rechenschaft, die wir in der Stunde des Todes zu geben haben: dann werden wir erkennen, warum über uns und das christliche Volk so viele Strafgerichte des Him-

rissen, Alles in Nichts aufgelöst. Man hörte in der ganzen Stadt nur Schluchzen und Wehklagen, Alles eilte entsetzt zur Kirche. Bedenket, wenn es Gott gefallen hätte, Alles zu zerstören, was konnten wir thun?.."

[1] Sprüchw. 27, 6. [2] Ezech. 22, 30—31.

mels hereinbrachen; warum Gott zuließ, daß die Pest uns heimsuchte, daß die Ungläubigen über uns siegten, daß die Ketzerei ihr Haupt erhob, daß wir in so viele und schwere Sünden fielen, so mannigfachen geistigen und körperlichen Uebeln zur Beute wurden — darum nämlich, weil Gott keinen Mann des Gebetes fand, der zwischen ihn und sein Volk sich als Versöhner stellte! Wer sollte es glauben, daß dem priesterlichen Gebete solche Macht innewohnt, und daß wegen Unterlassung desselben so schwere Leiden sich über die Menschheit ergießen? Gebe Gott, daß wir wenigstens über die Vernachlässigung desselben innige Reue empfinden und erkennen, daß wir als die Augen der Kirche — denn das sind wir in der That — die unabweisliche Verpflichtung haben, alles Unglück zu beweinen, das sie bedrängt. Dazu ist aber nothwendig, nicht nur allen unerlaubten Vergnügungen zu entsagen, sondern diese aufs Tiefste zu verabscheuen und durch unsere Thränen zu sühnen, ja in Allem zu handeln wie Menschen, die eine schwere Last zu tragen haben. Was thäte ein Mensch, den die Wucht einer Bürde zu Boden drückte, wenn ihm überdieß zugemuthet würde, ein Haus, ja eine Stadt, eine Provinz, ein Königreich, die ganze Welt zu tragen? Wäre er versucht, zu lachen und zu scherzen? Würde er nicht Alles aufbieten, sich dieser Last zu entledigen? nicht alle Menschen um Beistand, nicht Gott mit heißen Thränen um Befreiung anflehen? Betrachten wir nun aber, daß wir nicht allein mit unsern Sünden, sondern auch mit den Sünden unsers Volkes, ja, wie der hl. Basilius sagt, mit den Vergehen der ganzen Welt belastet sind: werden wir da nicht aus der Tiefe unserer Seele aufseufzen? nicht begreifen, was es heißt, Priester sein? nicht unserm Leibe die Vergnügen, unsern Augen den Schlaf versagen, um strenge und unablässige Buße zu wirken? Werden wir nicht zu Vater und Mutter und Geschwistern sprechen mit dem Evangelium: Ich kenne euch nicht? nicht einzig darauf bedacht sein, Gott Rechenschaft abzulegen über das Amt der Versöhnung, das er uns in seiner Kirche übertrug? Werden wir nicht seine Diener anflehen, daß sie uns lehren, gut zu beten und heilig zu leben? daß sie uns einen lebendigen Reueschmerz über unsere Sünden von Gott erbitten? Werden wir nicht selbst zum Herrn flehen in der Bitterkeit unserer Thränen, es uns zu verzeihen, daß wir so untreue Diener waren und so wenig die hochheilige Würde begriffen, zu der er uns erhob? Das, meine Brüder, wird das Mittel sein, den Zorn des Herrn zu versöhnen und auf uns seine Barmherzigkeit herabzuziehen, die uns heiligt und uns würdig macht, zu seiner Ehre das heilige Räucherwerk anzuzünden und in der Gluth eines reinen Gebetes ihm den Leib seines göttlichen Sohnes darzubringen. (Zweite Synodalrede.)

Ankunft Christi in der hl. Communion. Von Skarga [1].

Wer Christus empfängt, der ist im Besitze unaussprechlicher Wonnen, die Niemand kennt als wer sie in Wirklichkeit verkostet. Aber nicht geringere Tröstungen und geistliche Früchte werden uns aus seinem Verbleiben in uns und mit uns, von dem der Herr sagt: „Wer mein Fleisch genießt, der bleibt in mir und ich in ihm.“ „Er bleibt in mir,“ spricht er, das heißt, in einer unerschütterlichen Burg, die auf hohem Felsen erbaut ist — wer wird sich ihr nahen oder sie überwältigen? Er bleibt in mir, das heißt, in dem glänzendsten, herrlichsten Palaste, in dem alle Güter und Schätze hinterlegt sind. Er bleibt in mir, unter dem Schutze göttlich liebevoller Vorsehung, und er wird im Hochgefühle der Beseligung ausrufen können: „Der Herr ist meine Zuflucht, mein Befreier und Vertheidiger, auf ihn werde ich hoffen!“ Er bleibt in mir; er bleibt also im Himmel. Denn dein Thron, o Herr! ist zur Rechten des Vaters: der Himmel ist dein Gezelt und die Wohnung deiner Herrlichkeit, wie so schön einer deiner Heiligen sprach: „Da der Herr uns seinen Leib hinterließ, bereitete er uns einen Himmel auf Erden;

[1] Petrus S. a. d. G. J. (geb. 1536, gest. 1612), Hofprediger des Königs Sigismund von Polen.

wo der König, da ist auch sein Hof und alle seine Reichthümer und Schätze" [1]. Christus aber fügt bei: „Und ich werde in ihm bleiben." Unaussprechliches Glück! Glückliches Schilfrohr, bei dem eine unbewegliche Stütze bleibt, damit kein Sturm, keine Gewalt es zu brechen vermöge! Glücklich das unedle Metall, das eine Fülle reinsten Silbers durchdringt, um seine Armuth zu bereichern und seinen niedrigen Rang zu erhöhen! Die Bundeslade kam einst zu Obededom, und siehe, dieser wurde so reich und glücklich, daß David voll heiligen Neides sie in sein eigenes Haus übertrug und an ihr nun auch selbst eine überreiche Quelle des Segens fand. Aber wie viel größer und herrlicher als jene Bundeslade, die nur das Manna und das geschriebene Gesetz enthielt, ist unsere neue Bundeslade, welche die Schätze Himmels und der Erde umschließt! Elias kam zu einer armen Wittwe [2] und befreite sie vom Hunger, vermehrte ihr Mehl und erweckte ihren todten Sohn zum Leben. Aber wie viel größer als Elias ist hier der Herr aller Propheten, durch dessen Macht allein sie wirkten was sie wirkten! Christus der Herr trat in das Haus des Petrus [3], und sofort wich aus demselben Krankheit und Leiden, und die Schwiegermutter des Jüngers erlangte die Gesundheit. Er kam zu Jairus [4], und sieh, der Tod floh sogleich von dessen Tochter. Er kam in die Synagoge [5], und die bösen Geister entwichen; die zwölfjährige Kranke genaß; ein Mann mit verdorrter Hand wurde geheilt. Er kam in das Haus des Matthäus [6], und die Sünden des Geizes und des Wuchers waren verbannt; er kam zu Zachäus [7], und sofort spricht dieser: „Die Hälfte meiner Güter will ich den Armen geben, und allen Schaden, den ich zugefügt, will ich vierfach ersetzen." Er kam nach Bethanien [8], und Lazarus, der seit vier Tagen im Grabe lag, entringt sich den Fesseln des Todes und wird Christi Tischgenosse. Er kam in das Haus des Simeon [9], und Magdalena erlangt die Verzeihung ihrer Sünden. Er kam zum Schwemmteiche von Siloe [10], und sieh, der achtunddreißigjährige Kranke erhebt sich neubelebt und trägt sein Bett freudig nach Hause. Er kam in das Haus des Pharisäers [11], und der Wassersüchtige kehrt mit verjüngter Gesundheit zurück zu seinem Herde. Er kam zum Brunnen Jakobs [12], und sieh da, ein sündiges Weib entsagt plötzlich ihrem befleckten Leben. O mein Jesus, was muß ich denn hoffen, da du nicht nur in meinem Hause, sondern in mir selbst, mitten in meinem Herzen wohnest? Und du wohnest in mir nicht als ein Gast, der vorübergeht, sondern als Speise, die in mein Blut verwandelt wird und sich ganz und gar mit mir verkörpert. Was kann ich ferner verlangen? was fehlt mir, wenn ich dich besitze, den Herrn Himmels und der Erde? Sei gelobt und gepriesen für diese deine unergründliche Liebe, für diese unaussprechliche Huld gegen uns Sünder, uns, die wir unwürdig sind, daß der geringste deiner Diener oder deiner Propheten bei uns wohne, oder daß wir ihm die Füße waschen. Also du, der Herr Himmels und der Erde, du willst in so wunderbarer Weise mit uns, in uns wohnen? Es verliert sich mein Geist bei der Betrachtung dieser unerfaßlichen Huld und Gnade; es zittert meine Zunge, und doch soll sie auf ewig deine überschwängliche Erbarmung und die Wunder deiner Herrlichkeit verkünden! (5. Pred. v. d. heiligsten Sakrament.)

Unwürdiger Genuß der hl. Communion. Von Murray.

„Wer immer dieses Himmelsbrod unwürdig ißt, oder den Kelch des Lebens unwürdig trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn" [13]. Erwäget wohl diese furchtbaren Worte — „schuldig des Leibes und Blutes des Herrn." Nun, des Blutes eines Menschen schuldig sein, kann nichts anderes heißen, als ihn ermordet haben; und seines Leibes schuldig sein, kann nur bedeuten, ihn unter Umständen besonderer Grausamkeit gemordet zu haben, indem man seinen armen

---

[1] Chrysost. [2] 5 Kön. 12. [3] Matth. 8. [4] Luc. 8. [5] Matth. 12. [6] Matth. 9. [7] Luc. 19. [8] Jo. 11. [9] Luc. 7. [10] Jo. 5. [11] Luc. 14. [12] Jo. 4. [13] 1 Cor. 11, 27.

Körper der Pein eines qualvollen und langsamen Todes aussetzte. Nach der Lehre des Apostels Paulus ist somit das Verbrechen dessen, der sich durch eine unwürdige Communion an dem Leibe und Blute des Herrn vergreift, seinem Wesen und seiner Abscheulichkeit nach mit dem Verbrechen derer zu vergleichen, welche bei seinem bittern Leiden die Hände in sein Blut tauchten, mit nie gesehener Grausamkeit seine heiligen Glieder zerfleischten, die Dornen in seine blutenden Schläfe preßten, die Nägel durch seine heiligen Hände und Füße trieben, und sich in jeder Weise an dem schrecklichen Schauspiele seiner grausamen Kreuzigung betheiligten. In der That, wenn derselbe Apostel von denjenigen, welche die Taufgnade — die Frucht seines Todes — verscherzen, ausdrücklich sagt, daß „sie den Sohn Gottes von Neuem kreuzigten [1];" mit wie viel größerm Rechte darf man diejenigen, deren Frevel unmittelbar gegen den Leib gerichtet sind, der ihretwegen ans Kreuz geheftet wurde, gegen das Blut, welches so reichlich aus den Wunden strömte, die er für ihr Glück sich schlagen ließ, mit wie viel größerm Rechte darf man sie anklagen, die Bitterkeit seiner Kreuzigung erneuert zu haben? (Pr. v. d. unw. Com. [2])

Bekämpfung der Menschenfurcht. Von Massillon [3].

Als die zur Knechtschaft verurtheilten Juden im Begriffe standen, Judäa zu verlassen und nach Babylon zu wandern, redete sie der Prophet Jeremias, dem der Herr befohlen hatte, Jerusalem nicht zu verlassen, in folgender Weise an: Ihr Kinder Israel! wenn ihr nach Babylon kommet, so werdet ihr sehen, daß die Einwohner dieses Landes goldene und silberne Götter auf ihren Schultern tragen; alles Volk wird vor ihnen niederfallen und sie anbeten: aber lasset euch alsdann von diesen gottlosen Beispielen nicht verführen, sondern sprechet vielmehr bei euch selbst: „Herr! dich soll man anbeten!" Vergönnet mir, geliebte Zuhörer, daß ich meine Rede mit eben diesen Worten schließe. Wenn ihr aus diesem Gotteshause gehet, so begebet ihr euch nach Babylon zurück; ihr bekommet die silbernen und goldenen Götzen wieder zu Gesichte, vor welchen alle Menschen niederfallen; ihr trefft die nichtigen Gegenstände der menschlichen Leidenschaften, die Güter, die Ehre und die Vergnügungen wieder an, welche die Götter dieser Welt sind und fast von allen Menschen angebetet werden; es treten euch die Mißbräuche, die sich Jedermann erlaubt, die Irrthümer, welche die Gewohnheit rechtfertigt, und die Unordnungen, aus welchen eine gottlose Sitte beinahe Gesetze gemacht hat, wieder vor Augen: wenn ihr aber alsdann, geliebte Zuhörer, zu der kleinen Anzahl der wahren Israeliten gehören wollet, so saget in eurem Herzen: „Herr! dich soll man anbeten!" Ich will keine Gemeinschaft mit einem Volke haben, das dich nicht kennt; ich will nie einem andern als deinem heiligen Gesetze folgen; die Götter, welche dieser thörichte Haufe anbetet, sind keine Götter, sie sind Menschenwerke, sie werden nebst ihnen zu Grunde gehen. Du aber, o mein Gott, bist allein unsterblich, du allein würdig, daß man dich anbetet: „Herr! dich soll man anbeten!" Die Gewohnheiten Babylons haben mit den heiligen Gesetzen Jerusalems nichts gemein: ich will dich nebst der kleinen Anzahl der Kinder Abrahams anbeten, welche mitten unter einem ungläubigen Geschlechte noch dein Volk aus-

---

[1] Hebr. 6, 6. [2] In einer andern Rede (an Neocommunicanten) sagt M., in der Absicht, das Wort „Gericht" einzuprägen: „Wer diese Speise unwürdig genießt, ißt sich selbst das Gericht" — das heißt seine Verdammung. Würde dieses Urtheil der Verdammung etwa auf Papier geschrieben, so könnte es zerrissen werden; wäre es in Erz oder Marmor eingegraben, es könnte noch ausgelöscht werden: wenn es sich aber in den Körper einsenkt und dem Herzen des unglücklichen Sünders einprägt; wenn es sich mit seinem Wesen vermischt und ein Theil von ihm wird, — ach, wie wenig Hoffnung bleibt da übrig, daß es je wieder von ihm ausgeschieden werde! [3] Um die ganze Schönheit des folgenden Zuges zu würdigen, muß man ihn im Zusammenhange mit dem ihm Vorangehenden lesen (sieh oben S. 273).

machen; ich will nebst ihnen alle meine Seufzer nach dem heiligen Sion abschicken! Man wird zwar meine besondere Lebensart für eine Schwachheit erklären; aber glückselige Schwachheit, welche mir, o Herr! die Kraft geben wird, dem Strome der bösen Beispiele zu widerstehen! Du wirst mitten in Babylon mein Gott sein, wie du es einstens in dem heiligen Jerusalem sein wirst: „Herr! dich soll man anbeten!" Der Tag wird erscheinen, an dem unsere Gefangenschaft ein Ende nimmt; du wirst dich in deiner Barmherzigkeit an Abraham und David erinnern, wirst dein Volk befreien und uns versetzen in deine heilige Stadt: dann, o Herr! wirst du allein herrschen über Israel und die Völker, welche dich nicht kannten; dann, wenn Alles zerstört ist, wenn alle Reiche, alle Scepter, alle Denkmale des menschlichen Stolzes vernichtet sein werden und du allein bleibest der ewige Gott: dann wird man erkennen, daß du auch allein der Anbetungswürdige bist: „Herr! dich soll man anbeten!" — Das ist die Frucht, theure Zuhörer, welche ihr aus diesem Vortrage schöpfen sollt. Lebet für euch allein; beherziget ohne Unterlaß, daß der große Haufe dem Verderben zueilt; haltet die Gewohnheit für nichts, wenn das Gesetz Gottes sie nicht rechtfertigt, und erinnert euch, daß die Heiligen in allen Jahrhunderten zu den „besondern" Menschen gehörten. Werdet ihr euch also hienieden von den Sündern unterschieden haben, dann werdet ihr auch glorreich von ihnen geschieden sein in der Ewigkeit. Amen. (Pr. v. d. kleinen Zahl der Auserw.)

Verlangen nach dem Himmel. Von Poulle [1].

O Stadt Gottes, Unaussprechliches hat man mir von dir erzählt und mein Herz hat darob frohlockt vor Jubel! Wenn schon eine unvollkommene Kunde deiner Seligkeit mich mit solcher Freude erfüllt, was muß dann ihr Genuß sein? Wenn das schwache Bild, unter dem ich mir dieselbe vorstelle, mich fortreißt in hohem Entzücken, wie muß dann erst die Wirklichkeit mich ergreifen? Laetatus sum in his quae dicta sunt mihi [2]. Es ist also wahr, daß wir zum Hause des Herrn gehen! Es ist also wahr, daß wir nicht immer Pilger und Fremdlinge sein werden! Jetzt wohnen wir noch unter ärmern oder reichern Gezelten; das ist der einzige Unterschied — und was liegt daran? Sind es doch eben nur Gezelte, die man am Abende aufschlägt und am Morgen wieder niederreißt. Aber wir haben eine dauernde Wohnstätte, und diese Wohnung ist das Haus des Herrn, und das Haus des Herrn ist der Herr selbst. In domum Domini ibimus [3]. Mögen die Weltkinder den Lockungen der Leidenschaften fröhnen: lassen wir die Todten ihre Todten begraben. Wir aber, Kinder des Lichtes, Männer des Verlangens, wir werden unbeweglich fest vor Jerusalems Tempelspforten verharren, werden klagen über die lange Dauer unserer Gefangenschaft, werden seufzen nach dem Vaterlande; dorthin werden unsere Wünsche eilen, dorthin wollen wir unsere guten Werke voransenden; im Himmel wird unser Wandel, dort allein unser ganzes Herz sein, wo unser wahrer Schatz ist: Stantes erant pedes nostri in atriis tuis, Jerusalem [4]. Jerusalem! das zu nennen ich nie müde werde — denn stets schwebt dein Andenken meinem Geiste vor, und aufs Tiefste ist dein Bild meiner Seele eingegraben — Jerusalem, das du dich erhebest wie eine Stadt, o wie langsam bauest du dich auf! Jerusalem quae aedificatur ut civitas [5]. Werden wir noch lange aus deiner Mitte verbannt sein? O wann wird es uns gestattet, deinen entzückenden Festen beizuwohnen? Wann werden wir uns vereinen mit jenem Eckfteine, der die Stütze, die Kraft, das Band und die Schönheit deiner Gebäude ist? Wann

---

[1] Dieser Redner († 1789), mit großen Gaben für die Kanzel ausgestattet, zeigte in vier seiner Vorträge — über den Himmel, die Hölle, und zumal in den zwei Exhorten über die Gefangenen und die Findelkinder — was er hätte werden können; in den übrigen aber nur, was er aus Mangel an gediegener Bildung — nicht geworden ist. [2] Ps. 121, 1. [3] a. a. O. [4] Ps. 121, 2. [5] Ps. 121, 3.

werden wir uns aufs innigste verbinden mit unserm göttlichen Haupte, um nur noch von ihm zu leben? Cujus participatio ejus in idipsum [1]. Eine zahllose Schaar von Gerechten, jene Auserwählten Israels, wurde schon in deine Mauern eingeführt; enthoben sind sie nun den Versuchungen, den Mühen und Drangsalen dieses Lebens: Illuc enim ascenderunt tribus, tribus Domini, testimonium Israel [2]. Wie beneidenswerth ist ihr Loos! Wir stehen noch im Vorhofe, sie aber sind eingedrungen ins Allerheiligste; wir schweben in Furcht, sie aber sind in Sicherheit; wir kämpfen, sie aber triumphiren; wir leiden, sie aber sind berauscht von den Strömen der Wonne; wir glauben und sie schauen; wir hoffen und sie besitzen; wir seufzen und sie lobsingen; wir flehen und sie danken: Ad confitendum nomini Domini [3]. Siehe da ein Ziel des Ehrgeizes, das allein uns gestattet ist. Alles, was nicht himmlisches Jerusalem heißt, ist unser unwürdig; nichts anderes laßt uns wünschen, nichts anderes flehen, als jene Güter und jenen Frieden, den es in sich schließt: Rogate quae ad pacem sunt Jerusalem [4]. Denken wir nur an den Himmel, suchen wir nur den Himmel, sammeln wir nur Schätze für den Himmel, leben wir nur in dem Himmel: Propter domum Domini Dei nostri, quaesivi bona tibi [5]. Noch einige Augenblicke, und alles Endliche ist vorüber; noch einige Mühen, und erreicht ist das Ziel; noch einige Kämpfe, und die Krone ist errungen; noch einige Opfer, und wir sind in jenem neuen Jerusalem, wo man keine andern Opfer als das des Lobes kennt. — O daß wir dereinst Alle insgesammt dort jenen Freudengesang anstimmen, den die Liebe zu einem ewig neuen macht; dieß ist es, was ich euch wünsche u. s. w.

Einzelne Redegattungen.

Sermo.

Katechetisch-liturgische Rede über die Firmung. Von dem hl. Cyrillus von Jerusalem [6].

Ihr, die ihr nun getauft seid und Christum angezogen habet [7], ihr seid dem Bilde des Sohnes Gottes gleichförmig geworden [8]. Denn Gott, der uns zu seiner Kindschaft vorherbestimmt [9], hat uns gleichgestaltet dem glorreichen Leibe Christi [10]. Da ihr also Christi theilhaftig geworden [11], so werdet ihr nicht mit Unrecht Gesalbte genannt; und von euch sprach Gott: „Tastet nicht an meinen Gesalbten“ [12]. Gesalbte aber seid ihr geworden, als ihr das Zeichen und Unterpfand des heiligen Geistes empfangen. Alles wurde an euch vollbracht wie an Christus, dessen Ebenbilder ihr seid. Er stieg nach seiner Taufe aus den Wassern des Jordans, denen er den Wohlgeruch seiner Gottheit mittheilte, während der heilige Geist in sichtbarer Gestalt hernieder schwebte und über ihm — gleichen Wesens wie er — ruhte. Auf ähnliche Weise ist auch euch, nachdem ihr aus dem Bade der Wiedergeburt herausgestiegen, der Chrisam gegeben worden, ein Sinnbild dessen, womit Jesus Christus gesalbt wurde, und das der heilige Geist selbst ist. Hievon spricht der Prophet Isaias, in der Person des Erlösers: „Der Geist des Herrn ist über mir; denn der Herr hat mich gesalbet; um zu predigen den Sanftmüthigen sandte er mich“ [13]. Nun wurde Christus nicht von den Menschen mit einem sichtbaren Oele gesalbt, sondern von dem Vater, der ihn zum Heilande der Welt vorher-

---

[1] Ps. 121, 3. [2] a. d. O. [3] a. d. O. [4] a. d. O. [5] a. d. O. [6] Ueber diesen Vater sieh: Predigtamt S. 148. [7] Gal. 3, 27. [8] Röm. 8, 29. [9] Eph. 1, 5. [10] Philip. 3, 21. [11] Hebr. 3, 14. [12] Ps. 104, 15. [13] Is. 62.

bestimmte, ward er mit dem heiligen Geiste gesalbet, wie Petrus sagt: „Jesum von Nazareth, den Gott mit dem heiligen Geiste gesalbet hat“ [1]. In diesem Sinn ruft auch der Prophet David aus: „Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig; ein Scepter der Gerechtigkeit ist der Scepter deines Reiches: du liebest Gerechtigkeit und hassest das Unrecht: darum hat dich, o Gott, dein Gott mit Freude gesalbet mehr als deine Genossen“ [2]. Wie aber Christus wahrhaftig gekreuzigt und begraben worden und wieder auferstanden ist, und wie es euch durch Gottes Erbarmung in der Taufe vergönnt wird, gewissermaßen [3] zugleich mit ihm gekreuzigt und begraben zu werden und zum Leben aufzuerstehen; so verhält es sich auch mit dem Chrisame. Christus ist mit dem geistigen Oele der Freude gesalbt worden, das heißt, mit dem heiligen Geiste, der darum das Oel der Freude genannt wird, weil er der Urheber der geistigen Freude ist; ihr aber wurdet mit dem Chrisame gesalbt und dadurch zu Theilnehmern und Freunden Jesu Christi gemacht.

Hütet euch deßhalb wohl, dieses heilige Salböl für etwas Leeres und Gewöhnliches zu halten. Denn wie das Brod im Abendmahle nach der Anrufung des heiligen Geistes kein gewöhnliches Brod mehr ist, sondern der Leib Christi, so ist auch dieses heilige Oel nach der nämlichen Anrufung nicht mehr bloßes, gewöhnliches Oel, wie man es etwa nennen möchte, sondern es ist ein Gnadengeschenk Jesu Christi, das in uns den heiligen Geist — die Gegenwart seiner Gottheit — bewirkt [4]. Zwar ist die Salbung der Stirne und der übrigen Sinne mit demselben etwas Sinnbildliches, jedoch wird, während das sichtbare Oel den Leib berührt, die Seele in der That durch den heiligen und lebendigmachenden Geist geheiligt.

Zuerst hat man euch die Stirne gesalbt, damit ihr von jener Scham befreit würdet, die den ersten gefallenen Menschen überallhin verfolgte [5]; und mit offenem Angesichte, wie in einem Spiegel, die Herrlichkeit des Herrn schauet [6]. Sodann die Ohren, damit sie gerne die göttlichen Geheimnisse anhören, nach den Worten Isaias: „Er weckt mir das Ohr, daß ich auf ihn horche“ [7]; und dem Ausspruche des göttlichen Heilandes zufolge: „Wer Ohren hat zu hören, der höre“ [8]. Nachher berührte man die Nase, auf daß ihr beim Empfange dieses heiligen Oeles sagen möchtet: „Denn wir sind Gott ein Wohlgeruch Christi unter denen, die gerettet werden“ [9]. Endlich hat man euch die Brust gesalbt, damit ihr, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, feststündet gegen die Nachstellungen des Teufels [10]. Denn gleichwie Christus nach der Taufe und dem Empfange des heiligen Geistes hinausging in die Wüste und den bösen Feind besiegte [11]; so stehet auch ihr nun, da ihr die Taufe und die geheimnißvolle Salbung erhalten, in der vollen Waffenrüstung des heiligen Geistes, der feindlichen Macht gegenüber [12], um sie zu bekämpfen mit dem Losungswort: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt“ [13].

---

[1] Apstgsch. 10, 38. [2] Ps. 44, 7. 8. [3] Ἐν ὁμοιώματι: Darüber sagt er sehr schön in der liturgischen Erklärung der Taufe (cat. myst. 2) — die ein treffliches Seitenstück zur gegenwärtigen K. ist: „O neue und unerhörte Erscheinung! Wir sind auferstanden ohne wahrhaft gestorben, gekreuzigt, begraben zu sein, sondern von allem dem fand bei uns nur eine bildliche Nachahmung statt — in Wahrheit ist uns aber dadurch Heil geworden. Christus wurde wahrhaft gekreuzigt, wahrhaft begraben, ist wahrhaft auferstanden: uns aber ward die Gnade zu Theil, daß wir durch eine bildliche Theilnahme an seinem Leiden das wirkliche Heil erlangten. O wunderbare, überschwengliche Liebe gegen den Menschen! Christus ließ seine reinsten Hände und Füße von Nägeln durchbohren und ertrug die schrecklichsten Schmerzen: mir aber ward ohne Schmerz und Leiden die Theilnahme an seinen Schmerzen und das Heil gewährt!“ [4] Πνεύματος ἁ. ἐνεργητικόν, wie wir sagen: conficere corpus Christi, formare Christum (Gal. 4.). Uebrigens ist aus der Ausdrucksweise des hl. Lehrers selbst klar, daß im zweiten Theile des Satzes nicht von einer Verwandlung des Oeles die Rede ist, wie im ersten Theile von der Verwandlung des Brodes (schönes Zeugniß der Transsubst.!), sondern durch den Vergleich nur der Begriff des „Heiligen“ im Gegensatze zum Ungeweihten hervorgehoben werden soll. [5] 1 Mos. 3, 7. 8. [6] 2 Cor. 3, 18. [7] Is. 50, 4. [8] Matth. 11, 15. [9] 2 Cor. 2, 15. [10] Eph. 6, 14 und 11. [11] Matth. 4, 1 ff. [12] Eph. 6, 11. [13] Phil. 4, 13.

Seit ihr des heiligen Chrisams gewürdigt worden, heißet ihr nun Christen, indem euer Name sich durch die Wiedergeburt bewährt. Denn ehe euch diese Gnade zu Theil wurde, gebührte euch der Name eines Christen nicht wahrhaft, weil ihr erst noch auf dem Wege zum Christenthum waret.

Ihr müßt aber wissen, daß diese heilige Salbung schon im alten Testamente ihr Vorbild hatte. Als Moses seinen Bruder dem ihm gewordenen göttlichen Auftrage gemäß zum Hohenpriester weihte, da wusch und salbte er ihn [1], und gab ihm von dieser vorbildlichen Salbung den Namen Christus (Gesalbter). Auf gleiche Weise wusch und salbte der Hohepriester den Salomon zu Gihon, als er ihn zur Königswürde erhob [2]. Was Diesen nun aber im Vorbilde widerfuhr, das geschah an euch in Wirklichkeit, da ihr wahrhaft vom heiligen Geist gesalbt worden seid. Christus ist der Urgrund eures Heiles; denn er ist, wie der Apostel spricht, der Erstling [3], ihr aber seid die durch ihn Wiedergeborenen [4]; wenn aber „die Erstlinge" heilig sind, so muß ohne Zweifel die Heiligkeit auf „die Masse" übergehen; „und ist die Wurzel heilig, so sind es auch die Zweige."

Bewahret also unversehrt die heilige Salbung: denn bleibt sie in euch, so „wird sie euch über Alles belehren", wie uns in einem der letzten Vorträge der hl. Johannes so schön erklärte [5]. Ist ja dieser Chrisam eine heilige, eine geistige Schutzwehr für Leib und Seele. Schon im alten Bunde sprach Isaias von demselben mit prophetischem Geiste: „Und der Herr bereitet allen Völkern auf diesem Berge ein Mahl: sie werden Wein trinken, werden Freude trinken, werden gesalbt werden mit Oel" [6]. Unter dem Berge aber versteht hier der Prophet die Kirche, wie er auch anderswo sagt: „Und in der letzten Zeit wird der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge stehen" [7]. Und um dich noch mehr zu bestärken, höre, was er ferner von diesem geheimnißvollen Oele spricht: „Laß dieß allen Völkern zu Theil werden; denn der Rathschluß des Herrn ist über alle Völker" [8]. Gesalbet also mit diesem heiligen Chrisam, bewahret denselben sorgfältig, indem ihr unversehrt und tadellos in Ausübung guter Werke voranschreitet und Jesus Christus, dem Urheber eures Heiles, zu gefallen suchet, dem Ehre sei von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Cat. mystag. 3.)

Parallele: Die Roratemesse. Von Jeanjean [9].

Bei der liturgischen Predigt ist es Hauptsache, daß, statt bloß oberflächlicher Erklärung des Ceremoniellen, der dogmatische Grundgedanke des Ganzen und Einzelnen lichtvoll hervorgehoben, und ebenso die ethische und praktische Seite des Gegenstandes anregend nahegelegt werde [10]. Wie dieß im vorhergehenden Beispiele der hl. Cyrill, leistet es im nachfolgenden Jeanjean, indem er die zwei ersten Theile seiner Anrede dem erstgenannten dogmatischen, den dritten Theil dem moralischen Gesichtspunkte weiht.

Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum.
Is. 45, 8.
Thauet ihr Himmel von oben, und ihr Wolken regnet den Gerechten.

Nun beginnt, Theuerste in Christo, die sogenannte Adventszeit: eine Zeit, welche die Kirche dem Gebete und der Andacht besonders gewidmet hat, in welcher wir mit lebendigem Glauben jenes große Geheimniß betrachten sollen, welches

---

[1] Levit. 8, 1 ff. [2] Kön. 1, 39—45. [3] Eigentlich: „der reine, neue Teig": ἐκεῖνος γὰρ ἀληθῶς ἀπαρχὴ, καὶ ὑμεῖς τὸ φύραμα — conspersio; Anspielung auf Rom. 11, 16 und 1 Cor. 5, 7. [4] In der 17. Kat. n. g. sagt Cyrill: Oportebat primitias et prima Spiritus sancti, qui baptizatis tribuitur, dona humanitati Salvatoris, qui ejusmodi gratiam confert, exhiberi. [5] Catech. 17. 1 Joh. 2, 27. [6] Is. 25, 6 (nach der Septuaginta). [7] Is. 2, 2. [8] Is. 25, 7. [9] Mit einigen sprachlichen Aenderungen. Uebrigens ist diese Rede selbstverständlich nicht Parallele als Sermo, sondern als vertraulich-liturgischer Vortrag, der, wie die neuere katechetische Rede, durch Ton und Fassung jener alten Form nahe steht. [10] Sieh: Bildung des j. Predigers: Liturg. Reden S. 294—296.

nach dem Worte Pauli „im Fleische geoffenbart, im Geiste gerechtfertigt, den Engeln verkündigt, den Heiden gepredigt, in der ganzen Welt geglaubt und in der Herrlichkeit aufgenommen worden ist“ [1], nämlich das hohe Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Es sind Tage der Trauer und der Freude: die Kirche will, daß wir in unserm Herzen zugleich frohlocken und trauern. Mit Betrübniß sollen wir uns in dieser Zeit erinnern, daß wir die unglücklichen Nachkommen eines sündhaften Adam sind; daß die Sünde, die wir ererbt haben, unsere Natur aller übernatürlichen Vortheile beraubt hat; daß wir dem Tode und dem Satan unterwürfig geworden; daß wir dem Zorne Gottes und der Verdammniß anheim gefallen sind; daß unser Heil verloren, und unser ewiges Verderben besiegelt war; daß wir uns von der allgemeinen Erbsünde und von unseren eigenen wirklichen Sünden durch uns selbst nicht befreien konnten, sondern zu unserer Erlösung der göttliche Sohn selbst Mittler werden, unsere Natur annehmen, für uns genugthun, durch sein Verdienst uns von der Hölle erretten mußte. Können wir uns ernstlich an diese Wahrheit erinnern, ohne daß wir zugleich über unser Unglück ernstlich seufzen, im Geiste der Buße unsere begangenen Sünden beweinen, den Ungehorsam unsers ersten Vaters und unsere eigene oft wiederholte Untreue verabscheuen, nach dem Erretter seufzen und um die Erlösung flehentlich anhalten? Zu dieser heiligen bußfertigen Traurigkeit des Herzens sucht die Kirche diese Tage hindurch uns zu bewegen. Darum haben unsere alten Vorfahren die Adventswochen hindurch die Fasten und den Unterschied der Speisen eben so strenge beobachtet, als in den vierzig Tagen vor Ostern; darum verbietet noch heut zu Tage die Kirche, daß in dieser Zeit hochzeitliche Feste gehalten werden; darum erscheint der Priester am Altare in dunkelfarbigen Kleidern, um die Betrübniß, die Bußfertigkeit anzuzeigen, mit welcher wir unsers elenden Sündenzustandes gedenken sollen.

Diese Traurigkeit aber soll anderseits durch eine heilige Freude gemildert sein, indem uns nahe gelegt wird, daß, wo die Sünde überhand genommen hatte, die Gnade noch weit größer war; daß der Welt ein Erlöser versprochen wurde; daß das Seufzen und die Wünsche der Erzväter und des Hauses Jakob erfüllt wurden; daß Derjenige gekommen, auf welchen alle Völker gewartet, den alle Propheten vorherverkündet, den alle Umstände des alten Bundes vorbedeutet haben, dessen Ankunft den Himmel mit der Erde versöhnt. Diese Freude in uns zu erwecken, läßt uns die Kirche in dieser Zeit unter dem Gottesdienste jene trostreichen Stellen der heiligen Schrift vorlesen, in denen die unschätzbaren Güter beschrieben sind, welche er bei seiner Ankunft in der Welt ausspenden werde: die Herrlichkeit, die Glückseligkeit der Menschen, welche auf seine Ankunft folgen sollen. Es werden von der Kirche Freuden- und Dankgesänge angestimmt, in denen wir unserm kommenden Heilande freudevoll entgegeneilen; das fröhliche Alleluja wird öfters eingeflochten, weil wir mit dem Heilande alle Gnaden und allen Trost zu empfangen versichert sind. So will die Religion, daß wir im Geiste der Andacht diese heiligen Tage zubringen. Werden wir nun, meine Brüder, uns nicht beeifern, diese Wochen durch höhere Frömmigkeit zu heiligen? werden wir nicht der Ermahnung der Kirche Gehör geben, welche uns heute die Worte des Apostels an die Römer zuruft: „Brüder! es ist Zeit, daß wir aus dem Schlafe erwachen; die Stunde zum Aufstehen ist erschienen: denn unser Heil ist nahe. Die Nacht ist vergangen, der Tag ist angebrochen. Lasset uns also ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes: lasset uns ehrbar wandeln, nicht in Völlerei und Trunkenheit, nicht in Unzucht und Unlauterkeit, nicht in Hader und Neid, sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an“ [2]. Werden wir nicht, theuerste Christen, dieser Ermahnung gemäß uns befleißen, die heilige Adventszeit hindurch Gott mit besondern Andachtsübungen zu ehren? Zu diesen Uebungen

[1] 1 Tim. 3. [2] Röm. 13.

gehört nun aber vorzüglich die Anhörung des heiligen Meßopfers, welches die Noratemesse genannt zu werden pflegt. Dieses soll denn auch der Gegenstand unsers heutigen Unterrichts sein. **Was ist die Noratemesse, und warum ist sie eingeführt? Was für Gebete spricht der Priester in derselben? Mit was für einem Geiste sollen wir derselben beiwohnen?** Dieß ist der Inhalt meines Vortrages [1].

Göttlicher Geist! deiner Wirkung schreiben wir das hohe Geheimniß der Menschwerdung des Sohnes Gottes zu! Wie könnten wir dasselbe wohl betrachten, wenn du uns nicht erleuchtest! wie könnten wir es verehren, wenn du uns nicht entflammest! Entdecke uns denn den Reichthum deiner Güte; zeige uns Denjenigen, der zum Heil der Welt gekommen ist, dessen Empfängniß ein Wunder deiner Kraft und der Ursprung unserer Seligkeit ist.

I. Unsere heilige Religion [2] gründet sich auf diese Wahrheit, daß Gott, dessen Allmacht Himmel und Erde erschaffen, den Menschen nach seinem Ebenbilde in der Unschuld und Heiligkeit gestaltet habe; daß er das Heil der Menschen an den Gehorsam des ersten Vaters geknüpft; daß durch den Ungehorsam des Ersten das ganze Menschengeschlecht als sündhaft verstoßen worden sei; daß dem strafbaren Adam nach seinem Falle von Gott ein Erlöser versprochen wurde, welcher wahrhaft Mensch, vom Weibe geboren, der Schlange und ihrem Samen den Kopf zertreten, den gefallenen Menschen wieder erheben, die Sünden tilgen und der Gerechtigkeit genugthun würde; daß vom Anbeginn der Welt, von einem Alter zum andern, von einem Geschlechte zum andern diese wiederholt bestätigte Verheißung eines Heilandes der Trost der Völker war; daß so viele Jahre, während welcher das ungeschriebene Gesetz der Natur und der mündlich fortgesetzten Offenbarung dauerte, die erste Vorbereitung, die Zeit aber, in welcher das geschriebene Gesetz Moses herrschte, die nähere Vorbereitung zur Ankunft des versprochenen Mittlers war, so daß Alles, was vom Anfang der Welt unter dem Volke Gottes sich zutrug, sich auf den künftigen Erlöser bezog; daß diese Verheißung endlich erfüllt worden; daß der erwartete Führer und Erretter in der Fülle der Zeiten gekommen sei; daß er vom Himmel aus dem Schooße seines Vaters von Ewigkeit geboren, wahrer Gott, in dem Schooße einer Mutter, wahrer Mensch, unsere Natur angenommen, in der Welt erschienen, unter den Menschen gewohnt, durch sein Leben, seine Lehre, seine Beispiele, seinen Tod und seine Auferstehung das große Werk unserer Erlösung vollbracht, uns das ewige Leben erworben und den Bund der Gnade und der Liebe mit uns errichtet habe. Dieß ist die Grundlage der christlichen Religion.

Die Kirche ist besorgt, alle Umstände aus dem Leben des göttlichen Erlösers uns das Jahr hindurch gleichsam vor Augen zu stellen. Sie beginnt mit seiner Ankunft: sie übt hiebei unsern Glauben und nährt unsere Andacht mit allem dem, was der Geburt des göttlichen Sohnes vorangegangen ist. Die Verheißungen der unendlichen Güte und Barmherzigkeit des Allerhöchsten; die verschiedenen Bündnisse, durch welche Gott mit den ersten Stammvätern, mit Abraham, Isaak und Jakob sich vereinigt und ihnen seine Verheißungen bestätigt; der Eidschwur, mit welchem er ihnen betheuert, daß aus ihrem Samen alle Völker würden gesegnet werden, das ist, daß der Heiland, durch welchen der Segen über alle Menschen würde ausgegossen werden, aus ihrer Nachkommenschaft hervorgehen sollte; die Versicherungen, welche er dem Hause Israel gegeben, da er durch Moses seinen Knecht sein Gesetz ankündigen ließ — jenes Gesetz, das selbst nur eine

[1] Die Ausführung der angezeigten Punkte kann als vollständige dogmatisch-liturgische Darlegung der Adventszeit gelten: sie läßt kein wichtiges Moment unberührt. [2] Mit dieser generischen Auffassung wird hier erst ein gedrängter Ueberblick der Religionsgeschichte und der Grundlage des Kirchenjahres gegeben, hierauf des Nähern a) die Bedeutung, b) der Zweck der Noratemesse besprochen.

Voranstalt war zu jenem vollkommenen Gesetze, welches der Heiland in die Herzen schreiben sollte; die Zeugnisse der Propheten, welche auf einander folgten und welche die Tugenden, die Vollkommenheiten, die Wunder, das Amt, die Umstände der Geburt, des Lebens, des Todes und der Herrlichkeit des Messias auf das Deutlichste schilderten; die inbrünstigen Begierden und heißen Seufzer der Gerechten aller Zeiten, die den Himmel anflehten, Denjenigen zu senden, der zum Heile aller Menschen kommen sollte: Alles dieß wird in den Adventswochen unserer Betrachtung vorgeführt. Die Kirche erinnert uns an die Zeiten, in denen Gott die Rathschlüsse seiner Weisheit und Güte in Erfüllung gehen ließ; an die Kraft des Geistes Gottes, der auf unerfaßliche Weise das Geheimniß der Menschwerdung wirkte; an die Vorsehung, welche von Ewigkeit her dem göttlichen Erlöser eine Mutter bestimmte, diese Allerglückseligste unter allen Adamskindern von jeder Sünde rein erhielt, mit allen Gnaden ausschmückte und durch die höchste Heiligkeit zu dieser hohen Würde vorbereitete. Sie will, daß wir jenes Augenblickes gedenken, in welchem ein Engel der auserwählten Mutter die Botschaft brachte, sie werde einen Sohn empfangen und gebären, dem sie den Namen Jesus geben, den sie Erlöser nennen sollte; gedenken jenes unaussprechlichen Wunders, durch welches der Sohn Gottes Gott und Mensch zugleich, Maria zugleich Mutter und Jungfrau ist; jener neun Monate, wo das menschgewordene Wort des Vaters unter dem jungfräulichen Herzen Mariens lag; jener vollkommenen, gottgefälligen Aufopferung, durch welche der Sohn Gottes im mütterlichen Schooße sich für das Heil der Menschen seinem Vater darbrachte. Alle diese großen Werke der göttlichen Allmacht, Weisheit, Vorsehung und Güte, alle diese Gnaden und Wohlthaten, diese herrlichen Anstalten zu unserer Erlösung stellt uns die Kirche vor: sie will, daß wir Gott deßwegen loben, ihn ehren und ihm unsern innigsten Dank darbringen. Und weil wir der Gottheit keine größere Ehre, keinen vollkommnern Dank darzubringen vermögen, als durch das Opfer der heiligen Messe, so wollte sie, daß das heilige Opfer des Altars in der Adventszeit insbesondere in der Absicht dargebracht werden sollte, dem Allmächtigen zu danken für alle Wunder seiner Macht und Liebe, womit er uns seinen Sohn sandte, das große Werk der Erlösung zu beginnen. Diese Messe wird Rorate genannt, weil der Eingang derselben mit diesem Worte aus dem Spruche Isaiä im 45sten Kapitel anfängt; und zwar wird das heilige Opfer täglich in aller Frühe gehalten, gleichsam in jener Stunde, wo der anbrechende Tag die Finsterniß der Nacht vertreibt, um die Gläubigen hierdurch zu erinnern, daß die Welt bis zur Ankunft des Heilandes in der tiefsten Finsterniß begraben lag, da die Menschen der Sünde und der Verdammniß unterworfen waren; daß der Welterlöser erschienen sei wie die Sonne, da er den Worten des heiligen Johannes gemäß das wahre Licht ist, welches alle Menschen erleuchtet [1]. Dieses heilige Opfer wird zudem auf jenem Altare gefeiert, welcher Gott dem Herrn zu Ehren Mariä, der Mutter Jesu, geweiht ist; weil Maria an dem Geheimnisse der Menschwerdung unter allen Geschöpfen den größten Antheil hatte und der Weisheit Gottes als Werkzeug diente, die Anordnungen der Erlösung zu vollziehen. Mit Einem Worte, die sogenannte Rorate-Messe ist jenes heilige Opfer, welches zu dem Zwecke verrichtet wird, um Gott dem Vater zu danken, daß er seinen Sohn in die Welt gesandt; Gott dem Sohne, daß er unsere Natur angenommen; Gott dem heiligen Geiste, daß er durch seine Kraft den Leib des Heilandes gebildet habe; und den Allerhöchsten zu bitten, daß er uns Alle der Früchte seiner gnadenreichen Ankunft theilhaftig machen wolle. So ist euch denn nun, Theuerste, aus dem Bisherigen der Name und Zweck dieses heiligen Opfers klar, und ihr werdet hieraus leicht schließen, daß die Kirche dasselbe mit den gewähltesten, kräftigsten Gebeten begleiten wird [2].

[1] Joh. 1. [2] Der folgende Punkt entwickelt die vier liturgischen Bestandtheile: a)

II. Der inbrünstige Seufzer, mit welchem die Gerechten des alten Bundes nach dem Messias verlangten, ist das erste Gebet und der Eingang zu diesem Opfer: „Thauet, ihr Himmel, von oben; ihr Wolken, regnet den Gerechten; Erde öffne deinen Schooß und laß den Heiland hervorsprießen.“ Welches Feuer, welche Erhabenheit ist in diesem Spruche Isaiä! So überströmend äußerte sich das Verlangen, mit welchem sich der Prophet nach dem Welterlöser sehnte. Gott zeigte dem heiligen Seher im Geiste den König, der nach mehr als zweihundert Jahren über Persien herrschen sollte; er nennt ihm denselben sogar bei Namen: „So spricht der Herr zu Cyrus, meinem Gesalbten.“ Er verheißt, daß er vor diesem Könige hergehen wolle, daß er vor ihm alle Mächtigen der Erde demüthigen, alle feindlichen Kriegsheere zerstreuen und in die Flucht jagen, alle ehernen Thore zertrümmern, alle eisernen Riegel zerbrechen, alle Stadtpforten aufschließen, alle Schätze und verborgenen Reichthümer ihm einhändigen werde; daß er diesen König zum Heile und zur Rettung seines Volkes erwählt habe; daß Cyrus das Reich der Chaldäer zerstören, die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft erlösen, den Tempel wieder aufbauen und die Zunft Juda wieder in Freiheit setzen werde. Dieses sieht Isaias in seiner Begeisterung voraus; aber er dringt in noch tiefere Geheimnisse: er erkennt, daß Cyrus nicht der wahre Erlöser, sondern nur das Schattenbild des Messias sei; daß Israel einen andern Heiland erwarte, welcher nicht nur das Volk Israel, sondern das ganze Menschengeschlecht erlösen, nicht nur die Fesseln Babylons, sondern die Bande der höllischen Dienstbarkeit zerreißen, nicht nur die Israeliten in den Tempel und in die heilige Burg Sion zurückführen, sondern allen Erlösten den Eingang in die ewige Seligkeit öffnen werde. Auf diesen Messias wirft der Prophet seine Blicke, nach diesem seufzt er: „Himmel, thauet ihn herab; Wolken, sendet hernieder diesen gesegneten Regen; Erde, öffne deinen Schooß! laß hervorwachsen die Frucht, welche Heil bringet“: Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum; aperiatur terra et germinet Salvatorem. Wie erhaben ist der Begriff, den Isaias hier von dem Erlöser gibt! Himmel und Erde müssen uns den Erlöser geben; die Himmel sollen ihn wie einen reinen Thau, wie einen sanften Regen herabschweben lassen: der Heiland muß uns vom Himmel kommen, er muß wahrer Gott sein. Er muß aber auch aus der Erde entsprießen, wie eine Pflanze, die heilsame Früchte trägt; er muß seinen Ursprung auch von den Menschen haben: er muß wahrer Mensch sein. Also verlangte Isaias, und mit ihm alle Altväter einen Messias, welcher zugleich Gott und Mensch ist: Rorate coeli desuper.

Nach diesem herrlichen und glühenden Wunsche setzt der Priester das Zeugniß des königlichen Propheten hinzu, in welchem David frohlockend die Gnadenfülle des kommenden Erlösers rühmt. Herr! du hast deinen Segen über den ganzen Erdkreis ausgegossen: das Haus Jakob ist von seiner Leibeigenschaft befreit; der Messias ist uns gegeben; der Segen ist überströmend, die Gnade allgemein, die Dienstbarkeit ist aufgehoben, die Hölle überwunden, unsere Freiheit ist gesichert: Benedixisti Domine terram tuam, avertisti captivitatem Jacob. Wie könnte wohl die Nothwendigkeit und das Glück der durch die Ankunft des Heilandes uns zu Theil gewordenen Erlösung sprechender dargestellt werden? Die Kirche läßt hierauf in dieser Messe auch die Stelle aus dem Propheten Isaias vorlesen [1], worin der Allerhöchste die Empfängniß und Geburt des menschgewordenen Gottessohns, die Reinigkeit und Fruchtbarkeit der göttlichen Mutter vorhergesagt hat. Höret, Theuerste, und lernet die Grundwahrheiten eurer Religion aus dem göttlichen Worte. Jerusalem war von den Feinden belagert; die Macht der Syrier hatte sich mit dem Heere von Israel vereinigt, um das Reich Juda zu verwüsten.

Rorate coeli . . (Introit.), b) Benedixisti Domine terram tuam . . (it.), c) die Epistel: Ecce virgo concipiet . ., d) das Evangelium Luc. 1, 26—38.

[1] Isa. 7.

Achaz, der König von Juda, war geängstigt; sein Herz zitterte wie das Laub an den Bäumen, wenn der Wind durch den Wald rauscht; er hielt seinen Untergang für gewiß. Gott befahl dem Propheten: Gehe hin zum Könige und sage ihm: Fürchte dich nicht! die Anschläge deiner Feinde sollen nicht bestehen, dein Reich soll nicht untergehen. Achaz ist kleinmüthig, er glaubt dem Worte des Herrn nicht. Der Prophet setzt auf Gottes Geheiß hinzu: Begehre, o König, ein Zeichen von deinem Gott. Achaz getraut sich nicht, ein Wunder zu fordern. Alsdann spricht der von Gott begeisterte Prophet: Haus David, horche auf! der Herr selbst wird euch ein Wunderzeichen geben: sieh! eine Jungfrau wird empfangen und gebären einen Sohn, welcher Emmanuel wird genannt werden; sein Name wird heißen: „Gott mit uns." Durch diese Worte versetzt der Herr den Propheten in die zukünftigen Zeiten; er zeigt ihm die erwählte Mutter Dessen, der Israel erlösen soll; er entdeckt ihm das Wunderwerk der Empfängniß und der Geburt des Messias, welcher, wahrer Gott, unter den Menschen wohnen wird. O Wunder der Weisheit und Allmacht Gottes! eine Jungfrau ist Mutter! die Fruchtbarkeit und Reinigkeit sind in ihr gleich vollkommen: die Fruchtbarkeit ist durch die Reinigkeit nicht gehindert, die Reinigkeit ist durch die Fruchtbarkeit nicht geschmälert. Die Natur erstaunt: Himmel und Erde haben solche Wunder niemals gesehen. Der Sohn, den diese Jungfrau gebären soll, ist zwar aus dem Stamme Davids, aber nicht wie die übrigen Nachkömmlinge dieses Hauses; er ist durch die Empfängniß wahrer Mensch; aber die menschliche Natur ist in ihm mit der göttlichen vereint: sein Name Emmanuel zeigt uns an, daß er Gott ist, welcher unter uns wohnt: Ecce Virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen ejus Emmanuel. Der gläubige Christ, welcher diese Weissagung erwägt, wie sehr wird er erhoben! wie sehr wird sein Glaube an die Ankunft des Erlösers gestärkt! Welche Hochschätzung faßt er nicht zu der Seligsten unter allen Töchtern Adams, welche den Heiland unter ihrem Herzen zu tragen erwählt war! Welche trostvolle Hoffnung und zärtliche Liebe fühlt er nicht zu dem göttlichen Emmanuel, welcher unter uns Menschen zu wohnen sich würdigte! Seht ihr, meine Christen, wie die Kirche in dieser heiligen Messe unsern Glauben zu befestigen und unsere Liebe zu entzünden trachtet, da sie uns die herrlichste Weissagung von der Empfängniß des Messias vorliest!

Damit wir aber auch wissen, daß diese Prophezeiungen in der That erfüllt wurden, läßt uns die Kirche in dieser Messe aus dem heiligen Evangelium die Geschichte lesen, in welcher Lucas beschreibt, wie das hohe Geheimniß der Menschwerdung Christi vollbracht ward [1]; wie nämlich Gott zur Vollziehung seiner ewigen Rathschlüsse in der Fülle der Zeiten Gabriel, einen der himmlischen Geister, zu jener auserwählten Jungfrau sandte, welche Isaias vorhersah und die zur Mutter des Erlösers bestimmt war. Ihr Name war Maria; ihr Geschlecht aus dem Hause Davids; ihre Wohnung zu Nazareth, einer unbedeutenden Stadt in Galiläa; sie war vermählt mit Joseph, der im Rufe eines gerechten Israeliten stand. Diese demüthige, in Israel unbekannte Jungfrau, war es, auf welche Gott herabgesehen, die er auserkoren, in welcher er das größte Wunder seiner Macht und Weisheit gewirkt, und welche von allen Geschlechtern der Erde selig gepriesen werden sollte. Der Engel grüßt mit Demuth die Jungfrau; er nennt sie voll der Gnaden; er versichert sie, daß der Herr mit ihr sei, und daß sie unter allen aus dem weiblichen Geschlechte die Gesegnete sei; er kündigt ihr an, sie werde einen Sohn empfangen und gebären, den sie Jesus, das heißt Erlöser, nennen sollte; einen Sohn, welcher groß sein und des allerhöchsten Gottes Sohn heißen werde, welcher den Thron seines Vaters David besteigen, als der wahre König über Jakob herrschen und ein neues Reich stiften werde, welches niemals ein Ende nehmen soll.

[1] Luc. 1.

Maria erschrak, erstaunte über diese Botschaft, fragte, wie dies möglich sei, betheuerte, daß sie von keinem Manne etwas wisse. Der Engel entdeckte ihr alsdann das Geheimniß. Maria! dein Sohn wird nicht wie die andern Adamskinder empfangen und geboren werden; seine Empfängniß wird ein Wunderwerk der Allmacht Gottes, der Kraft seines Geistes sein: derjenige, welcher aus dir wird geboren werden, wird nicht nur ein Mensch, sondern der Heilige, der Sohn Gottes genannt werden. Die Jungfrauschaft und die Mutterschaft werden in dir vereinigt sein: bei Gott ist Alles möglich; die Natur hat ihre Gesetze, aber Gottes Allmacht hat keine. Sieh! Elisabeth, deine Verwandte, ist schon in hohem Alter; es ist bekannt, daß sie unfruchtbar ist; und dennoch ist sie wirklich schon im sechsten Monat mit einer Leibesfrucht gesegnet: Nichts ist, das Gott nicht vermag. Maria, in Demuth, Verwunderung, Andacht und Liebe versenkt, ergibt sich in den göttlichen Willen. Siehe! spricht sie, ich bin die Dienerin des Herrn; es geschehe mir, wie du gesagt hast. In diesem Augenblicke, Theuerste, wirkte der Geist Gottes das größte Wunder. Maria wurde die Mutter Jesu; die göttliche Natur wurde mit der menschlichen vereinigt; das Wort wurde Fleisch; der ewige Sohn Gottes wurde Mensch; der Erlöser begann zu leben, und die Erlösung der Menschen nahm ihren Anfang.

Dies wird bei der Advents-Messe vom Priester aus dem heiligen Evangelium gelesen. Wer ist unter uns, der nicht durch diese Auszüge aus der hl. Schrift und durch diese Vorstellungen das Feuer der Andacht in seinem Herzen erglühen fühlte? Wer ist unter euch, Vielgeliebte, der nicht diese Zeit hindurch mit größtem Eifer diesem heiligen Meßopfer beiwohnen wollte? Ich hoffe es von euch allen, werthe Zuhörer! Mit welcher Meinung, in welchem Geiste sollen wir aber uns dabei einfinden? Dies bedarf keiner weitläufigen Erklärung; wir haben nur unsere Vorsätze demjenigen anzupassen, was wir bisher gehört haben [1].

III. Der lebendige Glaube soll uns anfeuern, dieser Andachtsübung beizuwohnen; da sollen wir uns Alles vorstellen, was die Kirche in dieser Messe ihren Kindern ans Herz legt; die innigen Begierden und heißen Wünsche, mit denen alle Erzväter und Gerechte, von Adam bis auf den frommen Greis Simeon, dem zukünftigen Erlöser entgegensahen; sie lebten durch den Glauben an den Messias; das Versprechen eines Erlösers war stets in ihrem Sinne, in ihrem Gedächtnisse, in ihrem Herzen; dieser Glaube war ihre Hoffnung, ihr Trost, ihre Stärke. Sie sahen den kommenden Emmanuel gleichsam schon vor Augen: Abraham frohlockte und wünschte, den Tag zu erleben, da der Heiland auf Erden geboren würde [2]; sein Glaube war so lebendig, daß er ihn gleichsam schaute und die herzlichste Freude darüber empfand. „Die Väter", sagt Paulus zu den Hebräern [3], „die Väter sind alle in dem Glauben gestorben: sie haben die Verheißung nicht in der Erfüllung erlebt; aber sie haben dieselbe von weitem in den nachkommenden Zeiten geschaut, sie haben sie mit Vergnügen gegrüßt." Wie viel wirksamer und lebendiger soll unser Glaube sein, da wir das Glück haben, nach der Ankunft des Heilandes zu leben! Wie groß soll unsere Freude sein, daß Gott sich unser erbarmte, daß er seinen Sohn der Welt verhieß; daß er dieß Versprechen durch so viele Menschenalter als durch eben so viele Zeugen bestätigte; daß er seinen Sohn durch so herrliche Vorbilder zu erkennen gab, ihn durch so viele Propheten verkündigen ließ und ihn endlich der Welt sandte! Wie hell erleuchtet soll unser Glaube sein, da wir wissen, daß Jesus Christus dieser versprochene Messias sei; daß er wahrer Gott, dem Vater an Natur gleich, das ewige Wort, durch welches Alles geschaffen ist, der alleranbetungswürdigste Emmanuel sei; daß er wahrer Mensch, der Ehrensprößling aus der Wurzel Jesse, der Erbe des Thrones David,

---

[1] Also a) lebendiger Glaube, b) zärtliche Dankbarkeit, was den Inhalt des dritten Punktes bildet. [2] Joh. 8. [3] Hebr. 11.

der Sohn Mariä sei; daß er, Gott gleich und uns Menschenkindern ähnlich, die menschliche Natur mit der göttlichen in der Einheit der göttlichen Person vereinigt; daß er zu der von den Propheten bestimmten Zeit durch die Allmacht des göttlichen Geistes von einer Jungfrau geboren und gezeugt worden! Ach, Theuerste, wir besitzen, was den Altvätern versprochen war; wir genießen, wonach sie verlangten: wenn sie so sehnsuchtsvoll nach dem zukünftigen Erlöser seufzten, wie inbrünstig sollen wir zu ihm eilen, da er unter uns gegenwärtig ist, unter uns wohnt, auf dem Altare wirklich sich zeigt! Müßten wir nicht höchst kaltsinnige Christen sein, nicht einen überaus schwachen und trägen Glauben besitzen, wenn wir nicht in dieser heiligen Zeit des Morgens früh täglich jenem Opfer beiwohnten, welches zum Andenken an die Empfängniß und Menschwerdung gefeiert wird? Sollte wohl die Morgenstunde uns zu frühe, zu beschwerlich sein? sollten wir den langen Schlaf, die sinnliche Ruhe dieser heiligen Andacht vorziehen? Einige tausend Jahre hat die Welt auf den Messias gewartet; er ist vom Himmel auf die Erde gekommen, man hält deshalb alljährlich ein Lob- und Dankopfer: werden wir denn nicht erscheinen, ihm zu huldigen? Wird wohl Israel mit heißer Inbrunst nach dem Erlöser verlangt haben, und das Christenthum über seine Ankunft gleichgültig sein? O, meine Christen, wir werden uns eine solche Schande nicht zu Schulden kommen lassen; vor Sonnenaufgang wollen wir eilen, unsern ankommenden Heiland anzubeten! Gleichwie der Glaube den Vätern das Zukünftige als gegenwärtig vorstellte, ebenso soll der Glaube uns das Verflossene als gegenwärtig vorstellen. Sie riefen: Sende, o Herr, sende das Lamm, das die Welt beherrschen soll; und wir wollen mit den Gefühlen der Andacht und des Trostes sagen: Sieh da, o Herr, sieh das Lamm, welches gekommen ist, alle Sünden der Welt zu tragen!

Dieser Glaube muß sich ferner durch eine freudige Danksagung und demüthige Anbetung kundgeben. Wenn wir der Rorate-Messe beiwohnen, müssen wir uns an die unendliche Menge der Wohlthaten erinnern, welche uns durch die Menschwerdung Christi zu Theil geworden sind. Nach der heiligen Schrift ist er dem Himmelsthaue gleich, der die Erde erquickt; dem sanften Regen, welcher die Aecker tränkt und den Pflanzen Wachsthum verleiht; er ist einer reifen Erdfrucht gleich, welche zur Nahrung und zum Vergnügen des Menschen aufblüht. Hat er nicht allen Ueberfluß der Gnade mit sich gebracht? Er ist gekommen wie ein Licht, das alle Menschen erleuchtet; wie ein Friedensfürst, der die erzürnte Gerechtigkeit des Himmels besänftigt; wie ein Engel des Raths, der die Anordnung des Heils ausführt; wie ein Held, der uns vor unsern Feinden beschützt; wie ein Vater der zukünftigen Zeiten, der uns als seine Kinder lieben und selig machen will. Bei der Menschwerdung Christi haben sich die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit vereinigt und, wie der Psalmist sagt, geküßt. Die Wahrheit hat die Menschen erleuchtet, die Heiligkeit ist in ihre Rechte eingetreten, der Bund der Liebe ist errichtet, die Hoffnung des Heils hat die Adamskinder erfreut, das Pfand der Erlösung ist uns gegeben worden. Denn warum wurde der Heiland empfangen? Einzig und allein darum, damit er den Fall des Menschen gut mache, die Sünde tilge, uns Alle zur Seligkeit führe. Muß nicht unser Herz von Dankbarkeit zerfließen, wenn wir uns im Geiste diese Gnaden vorführen? Welche Ehre, welches Lob, welche Anbetung sind wir Gott schuldig? Wir beten den Sohn Gottes im Schooße seines Vaters an, in welchem er von Ewigkeit geboren ist; wir beten ihn an im Schooße seiner jungfräulichen Mutter, in welchem er durch die überschattende Kraft des hl. Geistes in der Zeit Mensch wurde. Mit welcher Zuversicht können wir unsern Heiland bitten, er wolle uns seine Ankunft recht fühlbar machen, die Gnade der Heiligkeit mittheilen, in unsern Herzen wohnen und uns die Früchte der Erlösung genießen lassen!

Auf diese Weise sollen wir, Theuerste, in dieser heiligen Adventszeit dem

täglichen Rorate-Amte beiwohnen; da sollen wir mit den Altvätern durch die eifrigsten Seufzer nach dem Heilande verlangen und unsern Glauben durch die erfüllten Weissagungen stärken; da sollen wir den durch die Wirkung des hl. Geistes im jungfräulichen Leibe Mariä empfangenen Erlöser loben, ihn anbeten und ihm in zärtlichster Dankbarkeit unser Herz als Gabe darbringen. Entsprechet demnach, Theuerste, den Absichten der Kirche! eilet in aller Frühe herbei, freuet euch über das Geheimniß der Erlösung! lobet, ehret, betet an euern Heiland, der deßwegen vom Himmel auf die Erde gekommen ist, damit ihr von der Erde in den Himmel gelangen möget. Amen.

Sermo des hl. Petrus Chrysologus.

Dieser Sermo gliedert sich nach der Bibelstelle, die ihm zu Grunde liegt (Rom. 12, 1), in zwei Theile: a) Barmherzigkeit Gottes, b) Opferberuf des Christen. Die Darstellung ist populär, gedrängt, gedankenreich (voll trefflicher Sentenzen), und im Tone vertraulicher und lebhafter Mittheilung gehalten.

Mira pietas, quae ut precetur, ut largiatur, exorat! Hodie namque beatus apostolus non humana petens, sed divina conferens, sic precatur: *Obsecro vos, per misericordiam Dei*[1]. Medicus austera remedia cum recipere persuadet aegrotos, agit precibus, non compellit imperio, sciens infirmitatis, non voluntatis esse, quod salutaria respuit quoties profutura repellit infirmus. Et filium pater non potestate, sed amore ad rigorem pertrahit disciplinae, non ignorans quam sit aspera immaturis sensibus[2] disciplina. Et si corporalis infirmitas ad curam precibus sic movetur, et si sic puerilis animus vix ad prudentiam ducitur blandimentis: quid mirum si apostolus, qui semper est et medicus et pater, humanas mentes morbis carnalibus sauciatas, ut ad remedia divina subrigat[3], sic precatur: *Obsecro vos, per misericordiam Dei?* Novum genus obsecrationis inducit. Quare non per virtutem? quare non per majestatem, per gloriam Dei, sed per misericordiam Dei? Quia per ipsam solam Paulus et crimen persecutoris evasit, et apostolatus tanti adeptus est dignitatem: sicut ipse fatetur, dicens: *Qui prius fui blasphemus et persecutor, et injuriosus; sed misericordiam Dei consecutus sum.* Et iterum: *Fidelis sermo et omni acceptione dignus, quia Christus in hunc mundum venit peccatores salvos facere, quorum primus ego sum; sed misericordiam sum consecutus, ad exemplum omnium, qui credituri sunt illi in vitam aeternam*[4]. *Obsecro,* inquit, *vos per misericordiam Dei* Rogat Paulus, immo per Paulum rogat Deus, quia plus amari vult quam timeri. Rogat Deus, quia non tam Dominus esse vult quam pater. Rogat Deus per misericordiam, ne vindicet per rigorem. Audi rogantem Dominum: *Tota die,* inquit, *expandi manus meas*[5]. Nonne qui expandit manus ipso habitu rogat? Expandi manus meas. Ad quem? Ad populum. Et ad quem populum? Non tantum non credentem, sed contradicentem. *Expandi manus meas.* Distendit membra[6], dilatat viscera, pectus porrigit, offert sinum, gremium pandit, ut patrem se tantae obsecrationis demonstret affectu. Audi et aliter rogantem Deum: *Popule meus, quid feci tibi, aut quid contristavi te?*[7] Nonne dicit: Si divinitas ignota est, vel caro sit nota?[8] Videte, videte in me corpus vestrum, membra vestra, vestra viscera, ossa vestra, vestrum sanguinem. Et si quod Dei est timetis, quare quod vestrum est non amatis? Si Dominum fugitis, quare non recurritis ad parentem? Sed forte vos passionis meae, quam fecistis[9], magnitudo confundit. Nolite timere.

---

[1] Rom. 12. [2] Dem jugendlichen Gemüthe (dem es an Reife und Erkenntniß gebricht). [3] Subr., surrigo, statt erigo, poetisch und spät-latein. [4] 1 Tim. 1. [5] Is. 65. [6] Populäre Auflösung des Begriffes expandi (enumeratio und synonymia). [7] Mich. 6 Dieß wird nun in oratorischer Paraphrase entwickelt. [8] Wenn euch meine göttliche Natur zu ferne steht, ist es euch denn schwer, in mir wenigstens den Erlöser zu erkennen? [9] Veranlaßt. Is. 53, 8.

Crux haec non meus, sed mortis est aculeus. Clavi isti non mihi infigunt dolorem, sed vestram mihi infigunt altius charitatem. Vulnera haec non educunt gemitus meos, sed magis vos meis visceribus introducunt. Extensio corporis mei vos dilatat in gremium [1], non meam crescit in poenam. Sanguis meus non mihi deperit, sed vestrum prorogatur [2] in pretium. Venite ergo, redite et vel sic probate patrem [3], quem videtis pro malis bona, pro injuriis amorem, pro vulneribus tantis tantam reddere charitatem. Sed jam quid obsecret apostolus audiamus: *Obsecro*, inquit, *vos, ut exhibeatis corpora vestra* [4]. Apostolus rogando sic omnes homines ad sacerdotale fastigium provexit. *Ut exhibeatis corpora vestra hostiam vivam.* O inauditum christiani pontificatus officium, quando homo sibi ipse est et hostia et sacerdos; quando homo non extrinsecus quod Deo est immolaturus inquirit; quando homo secum, et in se, et quod pro se est, Deo sacrificaturus apportat; quando et eadem manet hostia, idem permanet et sacerdos; quando hostia mactatur et vivit, sacerdos nescit occidere qui litabit. Mirum sacrificium, ubi corpus sine corpore, sine sanguine sanguis offertur. *Obsecro,* inquit, *vos per misericordiam Dei, ut exhibeatis corpora vestra hostiam vivam.* Fratres, hoc sacrificium Christi descendit ex forma, qui corpus suum pro vita saeculi vitaliter immolavit [5]: et vere corpus suum fecit hostiam vivam, quia vivit occisus. In tali ergo victima mors expenditur, hostia permanet, vivit hostia, mors punitur. Hinc martyres morte nascuntur, fine inchoant, occisione vivunt, et in coelis lucent, qui in terris putabantur exstincti. *Obsecro,* inquit, *vos fratres per misericordiam Dei, ut exhibeatis corpora vestra hostiam vivam, sanctam.* Hoc est illud quod propheta cecinit: *Sacrificium et oblationem noluisti, corpus autem perfecisti mihi* [6]. Esto, homo, esto Dei sacrificium et sacerdos! Non amittas quod tibi divina dedit et concessit auctoritas. Induere [7] sanctitatis stolam, praecingere balteum castitatis; sit in velamento capitis tui Christus; crux in frontis tui munimine perseveret; pectori tuo appone divinae scientiae sacramentum; in odorem thymiama semper orationis accende; arripe gladium spiritus; altare cor tuum pone; et sic corpus tuum admove Dei securus ad victimam. Deus fidem non mortem quaerit: votum non sanguinem sitit: placatur voluntate non nece. Hoc probat Deus, ad hostiam Abrahae sancti filium cum poposcit [8]. Nam quid aliud Abraham quam corpus suum immolat in filio? Quid aliud Deus quam fidem requirebat in patre, qui filium sicut offerri jussit, sic non permisit occidi? Tali ergo homo confirmatus exemplo, offer corpus tuum et non solum macta, sed etiam seca per omnia virtutum membra. Quia toties tibi vitiorum artes moriuntur, quoties a te Deo viscera fuerint immolata virtutum. Offer fidem, ut perfidia sit punita; immola jejunium, ut voracitas cesset; sacrifica castitatem, ut moriatur libido; impone pietatem, ut deponatur impietas; invita misericordiam, ut avaritia deleatur; et ut consumatur stultitia, semper sanctitatem convenit immolare; sic fiet corpus tuum tua hostia, si nullo peccati jaculo fuerit sauciata. Vivit corpus tuum, homo, vivit quoties a te Deo virtutum vita vitiorum mortibus immolatur. Non potest mori qui vitali gladio meretur occidi. Ipse autem Deus noster, qui est via, veritas et vita, et a morte nos liberet et perducat ad vitam. (Serm. 108 in verb. apost.)

Fasten und Almosen [9]. Von Demselben.

Gubernator prudens a littore cum navim solvit, cum mare transiturus intrat fluctus, domus, patriae, conjugis, pignorum curas deponit, et ita totus mente, corpore,

---

[1] D. h. bewirkt, daß ihr in meinem Schooße weiten Raum findet (Fig. der Umstellung, hypallage). [2] Statt erogatur. [3] Zeigt wenigstens so, daß ihr mich als Vater erkennet. [4] Zweiter Hauptgedanke. Die folgende Darlegung des christlichen Opfers und Priesterthums (1 Petr. 2, 9) sehr schön und höchst practisch. [5] D. h. Unser Opfer hat sein Vorbild im Opfer Christi, der lebt, obwohl er starb (vitaliter c. immolavit). [6] Ps. 39. [7] Diese gedankenvolle und glänzende Allegorie eine weitere Ausführung der Worte des Apostels Eph. 6, 17. [8] Gen. 22. [9] Obwohl bei den Vätersermonen in der Regel kein

sensu nauticis laboribus occupatur, ut et fluctuum possit superare discrimina, et stationem lucrosi portus periculi victor intrare [1]. Sic nos, fratres, ingressi iter abstinentiae, jejunii pelagus, quadragesimae viam, navim corporis nostri solvamus a littore mundano; saecularis patriae renuntiemus curis; in crucis arbore tota mentis vela tendamus; virtutum funibus, sapientiae remis, gubernaculis disciplinae navigii nostri muniamus incessum. Et subducti terris speculemus coelum: ut ducatu signorum coelestium inter liquidos calles latentis viae inoffensum tramitem tenere possimus; ac sic gubernante Christo, flante Spiritu sancto, evictis voluptatum spumis, superatis vitiorum fluctibus, decursis criminum procellis, transvectis scopulis peccatorum, atque omnium delictorum naufragiis evitatis paschae portum, lucrum vitae, gaudia resurrectionis intremus. Verum quia per campos nudos, per falsos vortices, per incertas solitudines acturi sumus viam, nobis tota est escae et potus portanda substantia [2]: imponamus abundantem misericordiam nostrae sitarciae [3] profuturam. Fratres, esurit jejunium, jejunium sitit, quod non pietatis cibo pascitur, quod potu misericordiae non rigatur. Alget jejunium, jejunium deficit, quod non eleemosynae vellus tegit, quod non miserationis operit vestimentum. Fratres, quod est terris ver, hoc misericordiam scimus esse jejunio. Sicut verni flatus tota facit germina florere camporum: ita misericordia tota jejunii semina producit in florem, in coelestem messem totam jejunii facit fructificare virtutem. Quod oleum lucernae est, hoc jejunio pietas [4]. Sicut lucernae lumen olei pinguedo succendit, et moderato pastu facit illud ad totius noctis solatium perlucere: sic pietas facit splendere jejunium, et ad totam radiare continentiae claritatem. Quod diei sol est, hoc eleemosyna noscitur esse jejunio. Sicut jubar solis clariorem perficit diem, et totam nubium dispergit obscuritatem: sic eleemosyna jejunii sanctificat sanctitatem, totamque cupiditatis noctem lumine pietatis excludit. Ac ne multis immorer, quod est anima corpori, jejunio largitas hoc habetur [5]. Sicut enim mortificatur corpus, e corpore anima cum recedit: ita mors est jejunii, largitatis abscessus. Est quidem jejunium vitiorum mors, vita virtutum. Est jejunium pax corporis, membrorum decus, ornamentum vitae. Est jeju-

---

einheitlicher Redegang oder s. g. Plan zu suchen ist, so läßt sich doch in dem gegenwärtigen Sermone eine gewisse Gedankenfolge unleicht erkennen. Der hl. Lehrer hebt nämlich, nachdem er in der Einleitung die Bedeutung der Fastenzeit betont, den Werth des Almosens hervor, und zwar 1. durch Schilderung seiner Wirkungen a) im Allgemeinen, b) speciell in Bezug auf das Fasten selbst, indem es dasselbe vor dem verderblichen Einflusse der Leidenschaften, namentlich des Geizes, bewahrt; 2. durch den biblischen Nachweis, daß obige Schilderung auf innerer Wahrheit beruhe, was gezeigt wird a) aus den Aussprüchen der Schrift (Thesaurizate...), b) aus der Erfahrung der Niniviten. So entwickelt also der ganze Vortrag den Doppelsatz (sieh: Grundzüge d. B., Anordn. S. 100): Das Fasten ist verdienstlich und nothwendig, aber es muß mit Werken der Barmherzigkeit verbunden werden.

[1] Wie hier Chrysologus seinen Vortrag mit einer großartigen und fast dichterisch ausgeführten Allegorie oder der umständlichen Bezugnahme auf eine Seereise mit ihren Zurüstungen und Wechselfällen eröffnet: so leitet er in andern Vorträgen dasselbe Thema, das er überall con amore behandelt, mit dem Gemälde kriegerischer Rüstungen ein, so serm. 12: Quoniam jejunii vernum *) et tempus bellorum spiritualium cernimus advenisse, sicut Christi milites, deposito corporis animaeque torpore, virtutum procedamus ad campum, ut membra quae sunt nobis hiemali otio mollita, exercitio coelestium roborentur armorum. Dedimus corpori annum, demus animae dies; impendimus nobis tempora, tempus deputemus auctori; vivamus Deo paululum, qui saeculo viximus totum; seponamus domesticas curas, ecclesiae maneamus in castris; vigilemus in acie Christi.. Ebenso belebt ist der Eingang zu serm. 13: Ecce tempus quo miles procedit ad campum, recurrit ad Dei jejunia christianus.., so wie nicht minder der zu serm. 14: Praeliorum peritis.. [2] D. h. der vollständige Reisevorrath (3 reg. 13, 7). [3] Hier so viel als annona militaris oder victus, wie das griechische σιτηρέσιον; im eigentlichen Sinne jedoch bedeutet sitarcia Reisesack (1 reg. 9, 7: Panis defecit in sitarciis nostris). [4] Güte, Mildthätigkeit. [5] D. h. gilt, wird mit Recht als Seele des Fastens betrachtet. Diese ganze Stelle von dem Ende des Exordiums an ein Beispiel der rhetorischen Synonymie und Expolitio (sieh: Jung. Predig. S. 87) und zwar in fortlaufender Steigerung.

*) So viel als ver; nämlich vernum tempus.

nium robur mentium, vigor animarum. Est jejunium castitatis murus, pudicitiae propugnaculum, civitas sanctitatis. Est jejunium schola meritorum, magisterii magisterium, disciplinarum disciplina. Est jejunium ecclesiasticae viae viaticum salutare. Est jejunium invictus christianae militiae principatus [1]. Sed in his virtutibus jejunium tunc viget, tunc vincit, tunc triumphat, cum duce misericordia pugnat. Misericordia et pietas jejunii sunt alae, per quas tollitur, et portatur ad coelum, sine quibus jacet, et volutatur in terra. Jejunium sine misericordia simulacrum famis est, imago nuda est sanctitatis; sine pietate jejunium occasio est avaritiae, non est propositum parcitatis: quia parcitas ista, quantum siccatur in corpore, tantum tumescit in sacculo. Jejunium sine misericordia non est veritas, sed figura: ubi autem misericordia, ibi et veritas: probante propheta, cum dicit: *Misericordia et veritas obviaverunt sibi* [2]. Jejunium sine misericordia non est virtus, sed hypocrisis, dicente Domino: *Vos autem cum jejunatis, nolite fieri sicut hypocritae tristes; exterminant enim facies suas, ut videantur ab hominibus jejunantes* [3]. Qui non jejunat pauperi, Deo fingit; qui jejunans prandium suum non erogat, sed reponit, cupiditati probatur jejunare, non Christo. Jejunantes ergo, fratres, prandium nostrum reponamus in manu pauperis, ut servet nobis manus pauperis quod venter nobis fuerat perditurus. Manus pauperis Abrahae sinus est [4]; ubi quidquid pauper acceperit mox reponit. Thesaurus coeli est manus pauperis; quod suscipit ne in terra pereat, reponit in coelum. *Thesaurizate*, inquit, *vobis thesauros in coelo* [5]. Manus pauperis est gazophylacium Christi; quia quidquid pauper accipit, Christus acceptat. Da ergo, homo, pauperi terram, ut accipias coelum. Da nummum, ut accipias regnum. Da micam, ut accipias totum. Da pauperi, ut des tibi: quia quidquid pauperi dederis, tu habebis; quod pauperi non dederis, habebit alter. Clamat Deus: *Misericordiam volo* [6]. Qui quod vult Deus Deo negat, a Deo sibi quod desiderat vult negari. *Misericordiam volo.* Homo, petit Deus; sed tibi, non sibi. *Misericordiam volo.* Humanam misericordiam petit, ut largiatur divinam [7]. Est in coelo misericordia, ad quam per terrenas misericordias pervenitur.

---

[1] Ausmalung des Begriffes „Fasten" durch eine Reihe von Bildern (rhetorische Definition und Erweiterung). Denselben Gedanken drückt Chrysologus in einer beredten Parallelstelle folgendermaßen aus: Jejunantibus nobis diabolus esurit, qui nostris semper saturatur ex culpis.. capit ille satietatem, quando nos luxus solvit, libido stimulat, pompa rapit, impellit ambitio.. Quando moriuntur virtutes, vivunt vitia, voluptas effluit*); honestas perit, misericordia deficit, abundat avaritia, regnat confusio, succumbit ordo, prosternitur disciplina. Ista militant adversum militem Christi; istae sunt satanae cohortes, istae diaboli legiones, ista sunt quae mundum sepulcris obsederunt, debellaverunt populos, vastarunt gentes, orbem totum duxere captivum. Ista sunt quibus nullus per se potuit obviare mortalis: et ideo ad vincenda ista Deus venit ipse, coeli rex ipse descendit, ipse victor singularis advenit, jejunium quadragesimae statuens in procinctu, ut quaterna decade jejunii quadraturam mundi**) totam muro inexpugnabili communiret. Jejunium, fratres, scimus esse Dei arcem, Christi castra, murum spiritus, vexillum fidei, castitatis signum, sanctitatis tropaeum. Hoc Adam servasset in paradiso, quem inde detraxit gula. Hoc in arca custodivit Noe, mundum ebrietas cum demersit. Per hoc Loth Sodomiticum restinxit incendium, qui per ebrietatem incesti est adustus incendio. Hoc Moysen divini fervoris fecit lumine perlucere, quando comessatio et ebrietas Jsraeliticum populum simulacrorum tenebravit erroribus. Hoc Eliam pervexit ad coelum, quando Achab impium ebrietas ad inferna dejecit. Hoc Joannem in natis mulierum fecit esse majorem, quando temulentia Herodem principem imperio mulierum reddidit homicidam. Quadragesimae jejunium, fratres, vetustas diaboli prodidit et patefecit insidias. Diabolus namque, qui manducantem contempserat Christum, bibentem velut hominem computarat, ubi jejunantem vidit, suspicatur Deum, et Dei Filium confitetur: *Si Filius Dei es*, inquit, *dic ut lapides isti panes fiant*.. Serm. 12. [2] Ps. 84, 11. [3] Matth. 6, 16. [4] An vergleichen herrlichen Aussprüchen ist Chrysologus reich, wie denn die ganze folgende Stelle ein Beispiel körniger, sententiöser Sprache ist. [5] Matth. 6, 20. [6] Os. 6, 6. [7] Ganz ähnlich serm. 10: Homo, da in terra pauperi, quae tibi manere vis in

*) D. h. übersprudelt, nimmt überhand. **) D. h. die vier Weltgegenden.

Domine, inquit, *in coelo misericordia tua*[1]. Dicturus causam in judicio Dei, patronam tibi misericordiam, per quam liberari possis, assume. Qui de patrocinio misericordiae certus est, de venia sit securus, de absolutione non dubitet. Misericordia non solum causam praevenit, anticipat cognitorem[2], sed etiam sententiam revocat, absolvit addictos[3]. Quod Ninivitae probant, quos jam sententiae subjectos, poenae traditos, ad victimam stantes, morti deditos misericordia sic rapuit, sic tenuit, sic praevenit, ut maluerit Deus deduci[4] sententiam, ne misericordiae quid negaret. Stabat quidem et tunc pro causa jejunium, aspergebat cineres, sternebat cilicium, dabat gemitus, fundebat lacrymas: et quod non poterat excusare verbis, luctibus temperabat; sed non valuit mutare sententiam, nisi perorans misericordia subvenisset. Misericordia et peccatores liberat et restituit sanctos: quia nisi affuisset misericordia, etiam David cum adulterat, amiserat prophetiam[5]; et Petrus cum negat, apostolici ordinis perdiderat principatum[6]; et Paulus cum blasphemat, remanserat persecutor. Fatetur hoc Paulus cum dicit: *Qui primus blasphemus fui et persecutor et injuriosus; sed misericordiam consecutus sum*[7]. Fratres, per misericordias pauperum misericordiam comparemus, ut possimus esse a poena liberi, de salute securi. *Beati*, inquit, *misericordes: quia ipsi misericordiam consequentur*[8]. Gratis misericordiam sperat ibi, qui hic non fecerit misericordiam. Qui facit misericordiam, currit ad praemium; qui non facit misericordiam, decurrit ad poenam[9]. (Serm. 8 de jej. et miseric.)

Niedere Homilie.

Homilie des hl. Augustin über das Evangelium vom reichen Jüngling.
Matth. 19, 16—25.

Diese Homilie (eigentlich Mittelding zwischen Homilie und Sermo) bezieht sich vorzugsweise auf die Worte des Erlösers: Si vis perfectus esse.. Matth. 19, 21 und wendet sich in practischer Erörterung derselben der Reihe nach an die Armen, an die Reichen und an Jene, die reich werden wollen. Die Darstellung ist höchst populär: daher der kurze Satzbau, die Erklärung des Einzelnen, die kräftigen Sentenzen, die dialogisirende Form, kurz das Bestreben, auch dem Geringsten der Zuhörer verständlich zu werden.

Evangelica lectio, quae modo personuit in auribus nostris, fratres, auditorem magis atque factorem, quam expositorem desiderat. Quid hac luce clarius, *Si vis venire ad vitam, serva mandata*? Quid ergo dicturus sum? *Si vis venire ad vitam, serva mandata?* Quis est qui nolit vitam? et tamen quis est qui velit servare mandata? Si mandata servare non vis, quare vitam quaeris? Si ad opus piger es, quare ad mercedem festinas? Dixit se ille dives adolescens servasse mandata: audivit praecepta majora, *Si vis perfectus esse, unum tibi deest; vade, vende omnia quae habes, et da pauperibus:* nec perdes, *sed habebis thesaurum in coelo; et veni sequere me.* Nam quid tibi prodest, si feceris, et non sequaris me? Abscessit autem tristis ac moestus, sicut audistis: habebat enim multas divitias. Quod audivit ille, audivimus et nos. Os Christi, Evangelium est. In coelo sedet:

---

coelo: homo, commilita hic pauperi, si vis ibi regnare cum ipso Domino.., und besonders serm. 43 (der ein treffliches Seitenstück zu dem gegenwärtigen s. ist): Homo, offer Deo animam tuam.. Jejunator, ager tuus misericordia jejunante jejunat; jejunator, quod tu in misericordia fuderis, tibi in horreo hoc redundat: homo, ne servando perdas, collige prorogando: homo, dando pauperi, da tibi; quia quod tu alteri reliqueris, non habebis.

[1] Ps. 53, 6. [2] Richter. [3] Die Verurtheilten. [4] D. h. mutari, wie in diesem Sinne auch Cicero den Ausdruck deducere braucht. [5] 2 reg. 11. [6] Nämlich meritum ad principatum, wie David meritum ad prophetiam, nicht aber die genannte Auszeichnung selbst — diese hebt Chrysologus vielmehr in Bezug auf Petrus wiederholt und in beredten Worten hervor, so serm. 154 in s. Steph., und ep. ad Eutych. haeret. Obiger Induction liegt übrigens folgender Gedankengang zu Grunde: Auch die Heiligen bedürfen der Barmherzigkeit Gottes: diese ist aber nur Jenen verheißen, die selbst Barmherzigkeit üben (Matth. 5). [7] Tim. 1. [8] Matth. 5. [9] Diese sententiöse Schlußrede ist unserm Heiligen sehr geläufig.

sed in terra loqui non cessat. Nos non simus surdi: nam ille clamat. Nos non simus mortui: nam ille tonat. Si majora non vis facere, minora fac. Onus majorum ad te multum est, vel minora prende [1]. Quid ad utraque piger es? quid utrisque adversaris? Majora sunt, *Vende omnia quae habes, et da pauperibus, et sequere me.* Minora sunt, *Non homicidium facias, Non adulteres, Non falsum testimonium quaeras, Non fureris. Honora patrem et matrem, Diliges proximum tuum tanquam te ipsum.* Ista fac. Quid ad te clamo, ut vendas res tuas, cui extorquere non possum, ne rapias alienas? Audisti, *Non furaberis;* tu rapis. Ante conspectum tanti judicis, jam te non furem teneo, sed raptorem. Parce tibi, miserere tui. Adhunc vita ista dat tibi dilationem, noli abjicere correptionem. Fuisti heri fur, noli et hodie. Jam forte et hodie fuisti; cras noli. Aliquando fini malum, et pro mercede exige bonum. Bona habere vis, et bonus esse non vis: contraria est vita tua votis tuis. Si magnum bonum est habere villam bonam, quantum malum est habere animam malam?

Discessit dives contristatus, et ait Dominus: *Quam difficile est, ut qui divitias habet, intret in regum coelorum!* Et quam esset difficile, similitudine proposita, ostendit tam esse difficile, ut omnino sit impossibile [2]. Omne enim impossibile difficile est: sed non omne difficile impossibile est. Quale difficile est, similitudinem attende: *Amen dico vobis, facilius est camelum per foramen acus transire, quam divitem intrare in regnum coelorum.* Camelum intrare per foramen acus: si diceret pulicem [3], impossibile esset. Denique hoc audito contristati sunt discipuli et dixerunt: *Si ita est, quisnam poterit salvus fieri?* Quis divitum? Pauperes, audite Christum, populo Dei loquor. Plures estis pauperes, vel vos apprehendite [4]; et tamen audite [5]. Quicunque de paupertate gloriamini, cavete superbiam, ne vincant vos humiles divites; cavete impietatem, ne vincant vos pii divites: cavete ebrietatem, ne vincant vos sobrii divites. Nolite de paupertate gloriari, si non debent illi de divitiis gloriari. Audiant divites, si tamen sunt; audiant Apostolum: *Praecipe divitibus hujus mundi:* quia sunt divites alterius saeculi. Pauperes sunt divites alterius saeculi, Apostoli sunt divites alterius saeculi, qui dicebant, *Tanquam nihil habentes et omnia possidentes* [6]. Ut sciatis de quibus loquatur divitibus, addidit, *hujus mundi.* Audiant ergo Apostolum divites hujus mundi: *Praecipe*, inquit, *divitibus hujus mundi, non superbe sapere.* Primus vermis divitiarum superbia. Mala tinea, totum rodit, et ad cinerem usque perducit. *Praecipe ergo non superbe sapere, neque sperare in incerto divitiarum;* ne forte dives dormias, et pauper surgas. *Neque sperare in incerto divitiarum* (Apostoli verba sunt); *sed in Deo*, inquit, *vivo.* Fur tibi tollit aurum, quis tollit tibi Deum? Quid habet dives, si Deum non habet? Quid non habet pauper, si Deum habet? *Non ergo sperare in divitiis*, ait; *sed in Deo vivo, qui praestat nobis abundanter omnia ad fruendum;* cum quibus omnibus et se ipsum. Si ergo non debent de divitiis sperare, non in eis fidere, sed in Deo vivo; de divitiis quid facturi sunt? Audi quid: *Divites sint in operibus bonis.* Quid est hoc? Expone, Apostole [7]. Multi enim, quod nolunt facere, nolunt intelligere. Expone, Apostole: noli dare occasionem mali operis per obscuritatem sermonis. Dic quid dixeris, *Divites sint in operibus bonis.* Audiant, intelligant; non permittantur se excusare,

[1] Wenn dir das Große zu schwer, so ergreife wenigstens das Geringe — Wiederholung des vorigen Satzes in einer neuen Wendung, um ihn tiefer einzuprägen. Diese Anwendung der Synonymie bei Augustin und allen Volksrednern sehr häufig. [2] D. h. an und für sich und hinsichtlich der ungemäßigten Anhänglichkeit an den Reichthum, nicht unbedingt, wie auch im Einklange mit Matth. V. 26 die weitere Darstellung lehrt. [3] Dieser Vergleich würde heutzutage anders zu geben sein. [4] Statt capite (wie Matth. v. 12): „Fasset wenigstens ihr dieses Wort." Schon bei Tertullian kommt apprehendere im Sinne von Verstehen vor. [5] D. h. Es ist nicht genug, arm zu sein. „Jedoch höret überdieß.." [6] 2 Cor. 6, 10. [7] Populäre Wendung, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu spannen.

sed se potius incipiant accusare, et dicere quod audivimus modo in Psalmo, *Quoniam peccatum meum ego agnosco* [1]. Dic tu quid est, *Divites sint in operibus bonis? Facile tribuant.* Quid est, *Facile tribuant?* Numquid et hoc non intelligitur? *Facile tribuant, communicent.* Habes tu, non habet alius; communica, ut communicetur tibi. Communica hic, et communicabis ibi. Communica hic panem, et accipies ibi panem. Quem hic panem? Quem colligis cum sudore et labore, ex maledicto primi hominis. Quem ibi panem? Qui dixit, *Ego sum panis vivus, qui de coelo descendi* [2]. Dives es hic, sed pauper es ibi. Habes aurum, sed nondum tenes praesentem Christum. Eroga quod habes, ut accipias quod non habes. *Divites sint in operibus bonis, facile tribuant, communicent.* Ergo perdituri sunt res suas? *Communicent,* dixit; non, Totum dent. Teneant sibi quantum sufficit, teneant plus quam sufficit. Demus inde quamdam partem. Quam partem? Decimam partem? Decimas dabant Scribae et Pharisaei [3]. Erubescamus, fratres; decimas dabant, pro quibus Christus nondum sanguinem fuderat. Decimas dabant Scribae et Pharisaei: ne forte aliquid magnum facere te putes, quia frangis panem pauperi; et vix est millesima ista facultatum tuarum. Et tamen non reprehendo: vel hoc fac. Sic sitio, sic esurio, ut et ad istas micas gaudeam. Sed tamen quid dixerit vivus, qui pro nobis mortuus est, non tacebo. *Nisi abundaverit justitia vestra,* inquit, *super Scribarum et Pharisaeorum, non intrabitis in regnum coelorum* [4]. Ille nos non palpat: medicus est, usque ad vivum pervenit. *Nisi abundaverit justitia vestra plus quam Scribarum et Pharisaeorum, non intrabitis in regnum coelorum.* Scribae et Pharisaei decimas dabant. Quid est? Interrogate vos ipsos. Videte quid faciatis, de quanto faciatis; quid detis, quid vobis relinquatis; quid misericordiae impendatis, quid luxuriae reservetis. Ergo, *facile tribuant, communicent, thesaurizent sibi fundamentum bonum in futurum, ut apprehendant veram vitam.* Admonui divites: audite, pauperes. Vos [5] erogate: vos rapere nolite. Vos tribuite facultates: vos frenate cupiditates. Audite, pauperes, eumdem ipsum apostolum: *Est autem quaestus magnus.* Quaestus est acquisitio lucri. *Est autem quaestus magnus,* inquit, *pietas cum sufficientia.* Communem habetis cum divitibus mundum: non communem habetis cum divitibus domum: sed habetis commune coelum, communem lucem. Sufficientiam quaerite, quod sufficit quaerite, plus nolite. Caetera gravant, non sublevant: onerant, non honorant. *Quaestus magnus, pietas cum sufficientia.* In primis *pietas.* Pietas est Dei cultus. *Pietas cum sufficientia. Nihil enim intulimus in hunc mundum.* An attulisti huc aliquid? Sed nec vos, divites, aliquid attulistis. Totum hic invenistis, cum pauperibus nudi nati estis. Communis est in utroque infirmitas corporis; communis vagitus, miseriarum testis. *Nihil enim intulimus in hunc mundum* (pauperibus loquitur); *sed nec auferre aliquid possumus. Victum et tegumentum habentes, his contenti simus. Nam qui volunt divites fieri. Qui volunt fieri;* non, Qui sunt. Nam qui sunt, sint. Quod ad illos pertinet audierunt, ut *divites sint in operibus bonis, facile tribuant, communicent.* Audierunt ipsi. Vos qui nondum estis, audite. *Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem et laqueos, et desideria multa et noxia.* Non timetis? Audite quod sequitur: *Quae mergunt homines in interitum et perditionem.* Non times? *Radix est enim omnium malorum avaritia.* Avaritia est, velle esse divitem, non jam esse divitem. Ipsa est avaritia. Mergi non times in interitum et perditionem? Non times radicem omnium malorum avaritiam? De agro tuo exstirpas radicem spinarum; et non exstirpas de corde tuo radicem malarum cupiditatum? Purgas agrum tuum, unde fructum capiat venter tuus; et non purgas cor tuum, ubi habitet Deus tuus? *Radix est enim omnium malorum avaritia; quam quidam sequentes, a fide pererraverunt, et inseruerunt se doloribus multis* [6].

[1] Ps. 50, 5. [2] Joan. 6, 51. [3] Luc. 18, 12. [4] Matth. 5, 20. [5] Vos .. vos, d. h. die Einen ... die Andern. [6] 1 Tim. 6; 17—19; 6—10.

Audistis, quid faciatis, audistis quid timeatis, audistis unde ematur regnum coelorum, audistis unde impediatur regnum coelorum. Omnes in verbo Dei concordate. Et divitem et pauperem Deus fecit. Scriptura loquitur: *Dives et pauper occurrerunt sibi; fecit autem ambos Dominus* [1]. *Dives et pauper occurrerunt sibi.* In qua via, nisi in ista vita? Natus est dives, natus est pauper. Occurristis vobis pariter ambulantes viam. Tu noli premere, tu noli fraudare. Iste eget, ille habet. *Fecit autem ambos Dominus.* Per eum qui habet, juvat egentem: per eum qui non habet, probat habentem. Audivimus, diximus: timeamus, caveamus, oremus, perveniamus. (Serm. 85 de script. al. s. 205 de temp.)

Der Vorrang des hl. Petrus [2]. Von dem hl. Leo.

Exsultemus in Domino, dilectissimi, et spiritali jucunditate laetemur: quia unigenitus Dei Patris Filius, Dominus noster Jesus Christus ad insinuanda nobis suae dispensationis et Divinitatis mysteria, apostolici ordinis primum beatum Petrum huic civitati dignatus est praerogare, cujus hodierna solemnitas, recurrente triumpho martyrii, specimen et decus contulit orbi terrarum. Hoc enim obtinuit, dilectissimi, illa confessio, quae a Deo Patre inspirata apostolico cordi, omnia humanarum opinionum incerta transcendit, et firmitatem petrae, quae nullis impulsionibus quateretur, accepit. Evangelica siquidem reserante historia, omnes apostolos Dominus quid de se homines opinentur interrogat. Et tamdiu sermo respondentium communis est, quamdiu humanae intelligentiae ambiguitas explicatur. At ubi quid habeat discipulorum sensus exigitur, ille primus est in Domini confessione, qui primus est in apostolica dignitate. Qui cum dixisset: *Tu es Christus Filius Dei vivi*, respondit ei Jesus: *Beatus es, Simon Barjona, quia caro et sanguis non revelavit tibi, sed Pater meus qui in coelis est* [3]; id est, ideo beatus es, quia Pater meus te docuit, nec opinio te terrena fefellit, sed inspiratio coelestis instruxit; et non caro nec sanguis, sed ille me tibi, cujus sum unigenitus, indicavit. *Et ego*, inquit, *dico tibi;* hoc est, sicut Pater meus tibi manifestavit Divinitatem meam, ita ego notam tibi facio excellentiam tuam. *Quia tu es Petrus* [4]; id est, cum ego sim inviolabilis petra, ego lapis angularis, qui facio utraque unum [5]; tamen tu quoque petra es, quia mea virtute solidaris, ut quae mihi potestate sunt propria, sint tibi mecum participatione communia. *Super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam, et portae inferi non praevalebunt adversus eam.* Super hanc, inquit, fortitudinem aeternum exstruam templum, et Ecclesiae meae coelo inserenda sublimitas, in hujus fidei firmitate consurget. Hanc confessionem portae inferi non tenebunt, mortis vincula non ligabunt. Vox enim ista vox vitae est, et sicut confessores suos in coelestia provehit, ita negatores ad inferna demergit. Propter quod dicitur beatissimo Petro: *Tibi dabo claves regni coelorum: et quaecunque ligaveris super terram, erunt ligata et in coelis, et quaecunque solveris super terram, erunt soluta et in coelis.* Transivit quidem etiam in apostolos alios jus istius potestatis, sed non frustra uni commendatur quod omnibus intimetur. Petro enim ideo hoc singulariter creditur, quia cunctis Ecclesiae rectoribus Petri forma proponitur. Manet ergo Petri privilegium, ubicunque ex ipsius fertur aequitate judicium; nec nimia est vel severitas, vel remissio, ubi nihil erit ligatum, nihil solutum, nisi quod beatus Petrus aut ligaverit aut solverit. Instante autem passione sua Dominus, quae discipulorum suorum erat turbatura constantiam, *Simon*, inquit, *Simon, ecce Satanas expostulavit ut vos cribraret sicut tritricum. Ego autem rogavi pro te, ne deficiat fides tua; et tu aliquando conversus confirma fratres tuos ne intretis in tentationem* [6]. Commune erat omnibus apostolis periculum de tentatione formidinis,

---

[1] Prov. 22, 2. [2] Dieser kurze, aber gehaltvolle Vortrag kann bei seiner trefflichen Textexegese als Beispiel der dogmatischen Homilie gelten. [3] Matth. 16, 16—17. [4] Eph. 2, 14. [5] Ib. v. 18 [6] Luc. 22, 31—32.

et divinae protectionis auxilio pariter indigebant, quoniam diabolus omnes exagitare, omnes cupiebat elidere; et tamen specialis a Domino Petri cura suscipitur, et pro Petri fide proprie supplicatur, tanquam aliorum status certior sit futurus, si mens principis victa non fuerit. In Petro ergo omnium fortitudo munitur, et divinae gratiae ita ordinatur auxilium, ut firmitas, quae per Christum Petro tribuitur, per Petrum apostolis conferatur. Nam et post resurrectionem suam Dominus beato Petro apostolo post regni claves, ad trinam aeterni amoris professionem, mystica insinuatione ter dixit: *Pasce oves meas:* [1] quod et tunc proculdubio facit, et mandatum Domini pius pastor exsequitur, confirmans nos exhortationibus et pro nobis orare non cessans, ut nulla tentatione superemur. Si autem hanc pietatis suae curam omni populo Dei, sicut credendum est, ubique praetendit, quanto magis nobis alumnis suis opem suam dignatur impendere, apud quos in sacro beatae dormitionis toro, eadem qua praesedit carne requiescit? Cum itaque, dilectissimi, tantum nobis videamus praesidium divinitus institutum, rationabiliter et juste in ducis nostri meritis et dignitate laetamur, gratias agentes sempiterno Regi Redemptori nostro Domino Jesu Christo, quod tantam potentiam dedit ei quem totius Ecclesiae principem fecit, ad gloriam et laudem nominis sui: cui est honor et gloria in saecula saeculorum. Amen. (S. 83. In natali s. Petri.)

Die acht Seligkeiten. Von dem hl. Chromatius von Aquileja [2].

Dat nobis, fratres, conventus hic populi et mercatus frequentia occasionem proponendi sermonis evangelici. Solent enim saecularia esse spiritualibus exempla et terrestria imaginem praebere coelestibus. Nam Dominus ac Salvator frequenter admonet nos per terrestria de coelestibus, cum dicit: *Simile est regnum coelorum reti misso in mare* [3]. Vel certe: *Simile est regnum coelorum homini negotiatori quaerenti bonas margaritas* [4]. Si ergo mercatus hanc ipse continet rationem, ut unusquisque pro utilitate sua aut vendat, quae sibi superflua sunt, aut emat, quae desunt, non incondite et ego proponam mercem, quam mihi commisit Dominus, praedicationem utique coelestem: si quidem me minimum quoque, etsi indignum, tamen de servis illis, quibus Dominus talenta distribuit ad negotium lucrumque faciendum, elegit. . Nec sane deerunt mercatores, ubi per gratiam Dei tales ac tanti auditores. Magis autem necesse est lucrum coeleste captari, ubi terrestre commodum non negligitur. Cupio, fratres charissimi, proponere vobis illas beatitudinum margaritas pretiosas ex sancto evangelio: aperite itaque cordis vestri thesauros, emite, percipite avide, feliciter possidete. Dominus ac Deus noster, Unigenitus summi Patris, qui de Deo homo, de Domino magister dignatus est fieri, cum turbae multae ex diversis confluerent regionibus, assumptis discipulis suis, id est, apostolis suis: *Ascendit in montem et aperto ore suo docebat eos, dicens*: *Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum. Beati mites, quoniam ipsi possidebunt terram,* etc. [5] Gradus quosdam firmissimos ex lapidibus pretiosis sternit quodammodo Dominus Salvator, per quos sanctae animae et fideles repere possint et ascendere ad summum illud bonum, id est regnum coelorum. Breviter igitur, fratres charissimi, qualitates graduum cupio demonstrare, vestra modo mens tota et anima sit intenta, quia non sunt parva, quae Dei sunt.

Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum. Mirum principium, fratres, doctrinae coelestis! non a terrore incipit, sed a beatitudine, non

---

[1] Jo. 21, 17. [2] Wir besitzen von diesem Heiligen, dem Freunde der Heiligen Ambrosius, Hieronymus und Chrysostomus, nur noch achtzehn Homilien über verschiedene Kapitel des hl. Matthäus. Die hier mitgetheilte und von jeher geschätzte faßt in kurzem Ueberblicke die acht Seligkeiten zusammen und bildet bei ihrer klaren und gemüthvollen Darstellung (vgl. Fessler, inst. patr. II. p. 219) eine nicht uninteressante Parallele zu der nachfolgenden Erklärung des Vaterunser von Chrysostomus. [3] Matth. 13, 47. [4] Matth. 13, 45. [5] Matth. 5, 1—3.

terrorem faciens, sed desiderium. Vice enim agonothetae vel munerarii certatoribus in hoc stadio spiritali praemium grande proponit, ut, dum aspiciunt praemium, nec labores timeant, nec pericula perhorrescant. *Beati* ergo *pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum.* Non simpliciter, neque confuse beatos pauperes dixit, sed addidit; *pauperes spiritu.* Nec enim omnis paupertas felix est: quia fit saepe ex necessitate, fit nonnumquam per pessimos mores, fit etiam ex indignatione divina. Beata ergo paupertas est spiritualis:[1] eorum scilicet hominum, qui spiritu et voluntate pauperes se faciunt propter Deum, renuntiando saeculi bonis, substantiam suam ultro erogando: quos merito beatos appellat, quia *pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum:* per voluntariam enim paupertatem coelestis regni divitias assequuntur. Deinde ait: *Beati mites, quia ipsi possidebunt terram*[2]. Mire, post primum gradum secundus ostenditur: *Beati*, inquit, *mites, quoniam ipsi possidebunt terram.* Sed, sicut impossibile est, extra ordinem secundo sistere gradu, nisi ascenderis primum: sic homo mitis esse non potest, nisi prius pauper spiritu fuerit factus. Quomodo ergo inter divitias positus animus, inter curas et sollicitudines saeculares, ex quibus negotia, lites, provocationes, irae, exacerbationes sine intermissione nascuntur: quomodo, inquam, inter haec animus poterit esse mitis et lenis, nisi prius a se omnes causas iracundiae occasionesque rixarum abrenuntiando praeciderit? Non fit mare tranquillum, nisi cessaverint venti; non extinguitur ignis, nisi materiam incendii spinarumque sarmenta detraxeris: sic nec animus erit mitis et quietus, nisi ea, quae exsuscitant et inflammant, fuerint abdicata. Bene ergo gradus jungitur gradui, quia pauperes spiritu ipsi incipiunt jam esse mites. Accedit et tertius: *Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur*[3]. Quis nobis iste luctus intelligendus est salutaris? Utique non ille, qui ex rerum nascitur detrimentis, non, qui ex amissione charorum, nec, qui ex jactura saecularium dignitatum: quae utique omnia jam pauper factus spiritu non dolebit. Hic est luctus salutaris, qui

---

[1] Als Beispiel einer Parallele, wie deren die übrigen Homilien des hl. Lehrers viele, den einzelnen Hauptpunkten des obigen Vortrages entsprechende und dieselben weiter entfaltende enthalten, möge folgende Stelle aus der dritten Homilie hier Platz finden: *Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum.* Hos utique pauperes significat esse beatos, qui contemptis mundi divitiis spretaque saeculi facultate, ut Deo fierent divites, mundo esse pauperes voluerunt. Hi tales pauperes quidem saeculo videntur, sed Deo divites sunt; egentes saeculo, sed Christo locupletes. Cujus beatae paupertatis exemplum nobis primi in se apostoli praebuerunt: qui contempta omni facultate statim secuti Domini vocem ipsius esse discipuli meruerunt. Hos tales pauperes etiam apostolorum temporibus invenimus, qui primi credentes universis rebus suis possessionibusque distractis sub hac devota paupertate Domini divitias quaesierunt. Unde et apostolus in tali paupertate divitias inesse coelestes ostendit dicens: *Tamquam nihil habentes, et omnia possidentes* (1 Cor. 6). Inde denique Petrus cum ascendens in templum a claudo eleemosynam peteretur, *Argentum*, ait, *et aurum non est mihi: quod autem habeo, hoc tibi do: In nomine Domini nostri Jesu Christi surge et ambula* (act. 3). O vere beata paupertas, quae cum nihil de mundi facultate habeat, tantum de coelo largitur! Non dat quidem argentum vel aurum, sed quod plus est divitiis omnibus, reddit corporis sanitatem. Imaginem Caesaris in nummo, quam daret, non habuit; sed Christi imaginem in homine reformavit. De hujusmodi pauperibus in praesenti loco Dominus loquitur, de quibus et David multis locis testatur dicendo: *Edent pauperes et saturabuntur, et vivet cor eorum in saeculum saeculi* (ps. 21). Et iterum: *Judicabit pauperes populi, et salvos faciet filios pauperum* (ps. 71). *Iste pauper clamavit, et Dominus exaudivit eum* (ps. 33). Talium ergo pauperum Dominus docet esse regnum coelorum, qui se causa religionis ac fidei saeculo pauperaverunt, ut locupletem Spiritum sanctum possiderent. Vel certe beatos pauperes dicit, qui nulla superbia diaboli inflantur, nulla ambitione saeculi extolluntur, sed humilitatem spiritus cum fidei devotione custodiunt. Unde dicitur a David in psalmo: *Sacrificium Deo spiritus contribulatus: cor contritum et humiliatum Deus non spernit* (ps. 50). Tales ergo pauperes beati sunt apud Deum. Diese natürliche, fließende und keineswegs unrednerische Entwickelungsweise läßt es sehr bedauern, daß wir keinen reichern Vorrath der homiletischen Erzeugnisse dieses Vaters besitzen.
[2] Ibid. 4. [3] Ibid. 5.

agitur pro peccatis, pro recordatione divini judicii. Nam quia prius inter innumeras saeculi occupationes et asperitates animus constitutus de se ipso cogitare non poterat; jam securus et mitis effectus incipit se ipsum propius intueri, examinare actus suos diurnos atque nocturnos: et sic praeteritorum criminum vulnera incipiunt apparere, et tunc luctus ac lacrymae subsequuntur salutares et adeo salubres, ut mox coelestis consolatio occurrat: verus enim, qui dixit: *Beati qui lugent, quia ipsi consolabuntur* [1]. Accedamus, fratres, ad quartum. *Beati*, inquit, *qui esuriunt et sitiunt justitiam, quoniam ipsi saturabuntur.* Vere enim post poenitentiam, post luctus et lacrymas peccatorum, quae alia nascitur esuries et quae sitis nisi justitiae? Sicut enim [2], qui caliginem noctis emensus est, jam gestit proximam lucem; et qui choleram [3] amaram digessit, escam concupiscit et potum: sic et mens hominis christiani, postquam per luctus et lacrymas sua peccata digesserit, jam solam Dei justitiam esurit atque sitit: et merito ejus quam desiderat satietate gaudebit. Occurrat et quintus gradus: *Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur* [4]. Nemo alteri praestare poterit, nisi prius ipse sibi praestiterit. Postquam sibi ergo misericordiam impetravit, satietatemque justitiae, incipit jam dolere de miseris, incipit jam pro aliis peccatoribus exorare: factus misericors in ipsos etiam inimicos, majorem sibi cumulum misericordiae per hujusmodi pietatem in adventu Domini praeparabit: ideo dicitur: *Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur.* Adest ecce gradus sextus: *Beati*, inquit, *mundo corde*, *quia ipsi Deum videbunt* [5]. Plane jam mundo sunt corde, plane jam Deum videre poterunt, qui pauperes spiritu, qui mites, qui lamentati peccata, qui justitia refecti, qui misericordes in adversariis quoque tam sincerum oculum cordis et lucidum gerunt, ut sine aliqua malitiae lippitudine inaccessibilem Dei claritatem sine impedimento conspiciant. Munditia enim cordis et conscientiae puritas nullam nubem ad intuendum Dominum patietur. Sequitur, fratres: *Beati pacifici*, *quoniam filii Dei vocabuntur* [6]. Magna dignitas paci studentium, cum filiorum Dei appellatione censetur. Bona quidem et haec pacificatio, quae fit inter fratres, propter substantiam saeculi litigantes aut propter vanam gloriam aut simultates: sed parva haec merces; quia dixerat Dominus in exemplum nostri: *Quis me constituit judicem aut divisorem super vos?* [7] Jam enim praemiserat: *Ablata tua ne repetas* [8]. Et alio loco: *Quomodo potestis credere, gloriam ab invicem accipientes?* [9] Potior ergo et sublimior pacificatio intelligenda est a nobis; illam dicam, qua homines gentiles, qui inimici sunt Dei, per instantiam doctrinae adducuntur ad pacem; qua peccatores emendantur et Deo per poenitentiam reconciliantur; qua rebelles haeretici corriguntur; qua ecclesiae discordantes ad unitatem pacemque formantur. Vere enim, qui tales sunt pacifici, non solum beati sunt, sed digni merito filii Dei vocabuntur: ipsum enim Dei Filium Christum imitantes, qui *pax nostra* [10] et reconciliatio ab Apostolo praedicatus est, societatem nominis ejus sortiuntur. *Beati*, *qui persecutionem patiuntur propter justitiam, quoniam ipsorum est regnum coelorum* [11]. Non est dubium, fratres, quia bono facto comes est semper invidia. Nam salva persecutorum crudelitate, ubi coeperis rigidam tenere justitiam, insolentiam repercutere, incredulos ad pacem Domini convocare; ubi coeperis denique a mundanis hominibus et erroneis discrepare, statim persecutiones oriuntur, necesse est surgant odia, aemulatio laceret. Sic denique ad illum summum gradum, ad ipsum caput et fastigium suos auditores adducit Christus, non tantum ut sustineant patiendo, sed etiam ut moriendo congaudeant. *Beati*, inquit, *cum vos persequuntur et exprobrant et dicunt omne malum adversum vos propter justitiam, mentientes: gaudete et exultate*, *quoniam merces vestra copiosa est in coelis: sic enim persecuti*

[1] Ibid. 6. [2] Diese öftern Vergleichungen beleben und veranschaulichen die Darstellung. [3] Dieser Ausdruck eine Synekdoche, statt: Bitteres überhaupt. [4] Ibid. 7. [5] Ibid. 8. [6] Ibid. 9. [7] Luc. XII, 14. [8] Luc. VI, 30. [9] Joan. V, 44. [10] Ephes. II, 14. [11] Matth. V, 10.

sunt prophetas, qui fuerunt ante vos [1]. Perfecta virtus est, fratres, post totius justitiae ministrationes propter veritatem opprobria ab hominibus sustinere, affligi cruciatibus, morte denique affici, nec terreri, proposito nobis exemplo prophetarum, qui diversis modis propter justitiam lacerati, passionum Christi conformes et praemii esse meruerunt. Hic gradus celsior est, in quo Christum Paulus aspiciens dicebat: *Unum autem, quae quidem retro sunt, obliviscens, ad ea quae in primo sunt me extendens, sector ad bravium supernae vocationis Dei in Christo Jesu* [2]. Et adhuc apertius ad Timotheum, *Certamen*, inquit, *bonum certavi, cursum consummari* [3]. Quasi qui omnes gradus ascenderat, addidit: *Fidem servavi: in reliquo reposita est mihi corona justitiae* [4]. Vere enim universo cursu completo hoc supererat, ut per tribulationes et passiones gaudens Paulus, ad gradum suplimiorem martyrii perveniret. Digne ergo Dominus servis suis suadet: *Gaudete*, inquiens, *et exultate, quia merces vestra copiosa est in coelis* [5]; et crescere per persecutionem evidenter ostendit. Ostensi sunt, fratres, octo gradus evangelici, exstructi ex lapidibus, ut dixeram, pretiosis. Ostensa est illa scala Jacobi [6], cujus cacumen de terra pertingebat ad coelum, per quam qui ascendit, portam invenit coeli, ac per eam ingressus, sine fine in conspectu Domini laetus astabit, laudaturus Dominum cum sanctis angelis in aeternum. Hic noster mercatus, haec nundina spiritualis. Demus benedicti, quae habemus; offeramus spiritus paupertatem, ut accipiamus secundum promissionem regni coelestis ubertatem; offeramus mansuetudinem, ut terram possideamus et paradisum; defleamus peccata et nostra et aliena, ut consolationem de Domini bonitate mereamur; esuriamus et sitiamus justitiam, ut copiosius saginemur; demus misericordiam, ut veram misericordiam consequamur; vivamus pacifice, ut filii Dei vocemur; mundum cor et castum corpus offeramus, ut lucido sensu Deum videre possimus; persecutiones propter justitiam minime timeamus, ut coelestis regni efficiamur haeredes; opprobria, cruciatus, mortem denique, si eveniat, propter Dei veritatem gaudentes amplectamur et laeti, ut merces nobis cum prophetis et apostolis copiosa praestetur in coelo. Ut autem verbis finis cum praefatione concordet, si est gaudium mercatoribus propter lucra praesentia et caduca, magis gaudeamus omnes pariter et laetemur, quia tales Domini hodie invenimus margaritas, quibus nulla possint bona saeculi comparari. Quas ut acquirere, obtinere, possidere mereamur, auxilium nobis et gratia cum virtute ab ipso Domino postulanda est, cui sit gloria in saecula saeculorum. Amen.

Erklärung des Vater Unser. Von dem hl. Joh. Chrysostomus.

Weil [7] alle Gedanken und Wünsche des Menschen nur dem Sinnlichen zustreben und wir auch im Gebete selbst am liebsten nur um Eitles und Nichtiges flehen: so wollte der Herr selber uns beten lehren und in wenigen Worten uns ein Gemälde aller Tugenden bieten. Denn das Vater Unser ist nicht nur ein Unterricht, wie wir beten sollen, sondern auch eine Schule der Vollkommenheit. Laßt uns daher die Worte desselben sorgfältig erwägen und sie alsdann wie göttliche Gebote zur Richtschnur unseres Wandels nehmen. Es beginnt: „Vater unser, der du bist in dem Himmel!" O Uebermaß der Menschenfreundlichkeit Gottes! o unvergleichliche Erhabenheit unserer Würde! Welche Worte könnten

[1] Ibid. 11. [2] Phil. III, 13. 14. [3] II Tim. IV, 7. [4] Ibid. 8. [5] Matth. V, 12. [6] Gen. XXVI, 12. An dieses schöne Bild schließt sich nun eine vollständige, die Schlußermahnung bildende Recapitulation der Hauptgedanken des Vortrages, wodurch dem Ganzen nicht nur höhere Klarheit, sondern beinahe die Einheitlichkeit der Predigt vermittelt wird. Die dabei gebrauchte Metapher vom „Markte" ist hier um so treffender, als die Homilie, wie der Eingang zeigt, bei Gelegenheit eines Marktes und des damit verbundenen Volksconcurses gehalten wurde. [7] Der Erklärung des Vater Unser geht bei Chrysostomus die der Stelle bei Matth. 7, 13—14 (Angusta est porta..) voraus, worauf die erste Hälfte unseres Satzes Bezug nimmt und daher den kürzern griechischen Ausdruck umschreibend erweitert.

genügen, um dem zu danken, der uns so unaussprechliche Huld bewies! Erwäge, Geliebter, die Niedrigkeit deiner und meiner Natur; betrachte unsere Verwandtschaft mit der Erde, mit dem Staube und der Asche. Denn aus Erdenstaub sind wir gebildet und zur Erde werden wir wiederum zurückkehren. Dieses erwäge und staune dann über den unergründlichen Reichthum der Güte Gottes gegen uns: daß du ihn Vater nennen darfst, ja sollst! Du, der Erdenpilger den Himmlischen, der Sterbliche den Unsterblichen, der Vergängliche den Unvergänglichen, der Zeitliche den Ewigen, du, der gestern noch Staub war, jenen, der von Ewigkeit her Gott ist. Aber nicht umsonst bist du belehrt worden, ihn Vater zu nennen, sondern deßhalb, damit du dich jederzeit erinnerst, die Güte dessen nachzuahmen, dessen Vatername deine Zunge ausspricht; gleichwie der Erlöser an einer andern Stelle sagte: „auf daß ihr Kinder seid eures Vaters, der im Himmel ist, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen, und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt“ [1]. Den gütigen Gott kann aber Der nicht Vater nennen, der selbst hart und unbarmherzig ist. Denn er trägt in seiner Seele nicht die Züge seines himmlischen Vaters, sondern macht sich vielmehr dem reißenden Thiere ähnlich, und hat seinen göttlichen Adel verloren, nach dem Ausspruche Davids: „Der Mensch, da er in Ehre war, hat es nicht erkannt: er gleicht den unvernünftigen Thieren und ist ihnen ähnlich“ [2]. Wer hingegen dem Nächsten sich freundlich und liebevoll erweist, wer sich an seinem Beleidiger nicht rächt, sondern Unbilden mit Wohlthaten vergilt; der darf Gott mit Recht seinen Vater nennen. Erwäge daher den Sinn dieses Gebetes, wie so schön und eindringlich es uns die Nächstenliebe empfiehlt und Alle mit einem gemeinschaftlichen Bande der Liebe umschlingt. Der Erlöser wollte nicht, daß wir sagten: mein Vater, der du bist in dem Himmel, sondern: Vater unser, der du bist in dem Himmel; um uns zu verstehen zu geben, daß, wie wir einen gemeinsamen Vater haben, wir einander auch mit brüderlicher Liebe begegnen sollen. Ferner belehrt er uns, daß wir die Welt und ihre Güter verachten und uns auf den Flügeln des Glaubens zum Himmel erschwingen sollen, um Denjenigen zu suchen, den wir Vater nennen. Dieß deutet er mit den Worten an: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Er sagt dieß nicht, als ob Gott bloß im Himmel wohnte, sondern damit er unsere im Irdischen begrabenen Herzen zum Himmel emporhebe und alle unsere Neigungen auf immer an die Schönheit der himmlischen Güter feßle. Darauf fügt er bei: „Geheiliget werde dein Name!“ Es wäre ein Irrthum zu glauben, man könne Gott einen Zuwachs von Heiligkeit geben, indem man diese Worte spricht: „Geheiliget werde dein Name“; denn er ist ja der Heilige, der wesentlich Heilige, ja der Heiligste unter den Heiligen. Diese seine Heiligkeit feiern die Seraphim, indem sie ohne Ende singen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Sabaoth; Himmel und Erde sind voll seiner Herrlichkeit.“ Wenn wir hienieden die Könige unter Jubel und Triumph empfangen und ihnen die Worte „König und Herrscher“ zurufen, so legen wir ihnen damit nichts bei, was sie nicht schon besäßen, sondern preisen nur, was sie sind: gerade so spenden wir mit den Worten: „Geheiliget werde dein Name“ Gott nicht etwa eine Heiligkeit, die ihm nicht schon zu eigen wäre, sondern preisen und verherrlichen nur die, welche er selbst ist. Denn der Ausdruck: „Geheiliget werde dein Name“ bedeutet nichts Anderes, als: gepriesen werde dein Name. Mit diesen Worten werden wir also angehalten, ein tugendhaftes, heiliges Leben zu führen, damit die Menschen, wenn sie uns sehen, unsern himmlischen Vater preisen, wie Christus anderswo sagt: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater preisen, der im Himmel ist“ [3].

Ferner lehrt der Herr uns beten: „Zu uns komme dein Reich!“ Nieder-

---

[1] Matth. 5, 45. [2] Ps. 48, 13. [3] Matth. 5, 16.

gedrückt unter der Knechtschaft der Leidenschaften und von zahllosen Versuchungen bedrängt, fühlen wir, wie nöthig uns das Reich Gottes sei, damit die Sünde nicht herrsche in unserm sterblichen Leibe, und wir nicht seinen Gelüsten gehorchen noch unsere Glieder zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit machen. Vielmehr sollen sie Waffen der Gerechtigkeit werden im glorreichen Dienste des Königs der Ewigkeit. Ueberdieß werden wir hier belehrt, das gegenwärtige Leben nicht hoch zu schätzen, sondern alles Irdische verachtend dem Zukünftigen als dem Bleibenden zuzustreben und nach dem himmlischen und ewigen Reiche zu ringen. Nicht von den Freuden dieser Welt sollen wir uns fesseln lassen, nicht von körperlicher Schönheit, nicht vom Glanze des Goldes und der Edelsteine, nicht von der Fülle des Reichthums oder der Pracht der Gebäude, nicht von Macht und Ehrenstellen, nicht von Purpur und Kronen, nicht von kostbaren Speisen und üppigen Tafeln — kurz von nichts, was nur den Sinnen schmeichelt: allem diesen müssen wir Lebewohl sagen, um unser ganzes Sehnen dem Reiche Gottes zuzuwenden. Nachdem uns der Heiland nun diese Tugend gelehrt, so befiehlt er uns weiter zu beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!" Denn so wie er im Vorigen uns die Liebe zum zukünftigen und die Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande eingeflößt hat, so gibt er hier nun diesem unsern innigen Verlangen seinen Ausdruck in den Worten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden!" Er will damit sagen: Gib uns, o Herr, die Gnade, daß wir jenes Leben im Himmel auch auf Erden nachahmen und nur wollen, was du willst! Komm' unserm schwachen Willen zu Hilfe, der deine Gebote erfüllen möchte, aber durch die Schwäche des Fleisches daran verhindert wird! Reiche Denen deine Vaterhand, die gerne voraneilten, aber immer wieder straucheln! Beschwingt ist die Seele, aber das Fleisch beschweret sie; zum Himmlischen möchte sie emporsteigen, aber die irdische Wucht drückt sie zur Erde nieder. Wenn du aber, o Herr, deine Hilfe sendest, dann wird uns das leicht werden, was uns sonst unmöglich scheint. Darum „geschehe dein Wille, wie im Himmel also auch auf Erden!"

Da Christus aber in jenem Gebete der Erde erwähnt hat, und da Jene, die aus Erde gebildet sind und in sterblicher Hülle auf Erden wallen, auch der ihnen angemessenen Nahrung bedürfen; so war es nöthig, daß er die fernere Bitte beifügte: „Gib uns heute unser tägliches Brod!" [1] Er befahl uns, nur um das nöthige Brod zu bitten, nicht zum Wohlleben, sondern zur Nahrung, damit die abgehende Körperkraft wieder ersetzt und der Hunger gestillt werde. Nicht um einen reichbesetzten Tisch sollen wir bitten, nicht um köstlich zubereitete Gerichte, nicht um duftende Weine, nicht um all' das, was wohl den Gaumen kitzelt, aber den Leib beschwert, den Geist verfinstert, das Fleisch zur Empörung gegen die Seele reizt und gleich dem unbändigen Pferde unlenksam macht. Um all' dieses sollen wir nach der Vorschrift Christi nicht flehen, sondern nur um das nöthige Brod, d. h. jenes Brod, das unser Leib zu seiner Sättigung bedarf. Und auch dieses Brod sollen wir nicht auf viele Jahre vorausverlangen, sondern nur um so viel bitten, als für den heutigen Tag zureicht. Der Erlöser sagt ja an einem andern Orte: „Seid nicht besorgt für den morgigen Tag" [2]. Und warum wollte auch Jemand für den kommenden Morgen besorgt sein, da er ja nicht weiß, ob er ihn erleben und die Früchte seiner Sorgen erndten werde? Auf Gott also setze dein Vertrauen, „der Speise gibt allem Fleische" [3]. Er, der dir einen Leib gab, die Seele einhauchte, er, der dich zu einem vernünftigen Wesen gestaltete und dir alles Gute schon vor deiner Geburt bereitete, — wie sollte er nun, nachdem du ins Leben getreten, dich verlassen, er, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute

---

[1] Τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον — unser zur Wesenheit (zur Nothdurft) gehöriges Brod, d. h. das tägliche. [2] Matth. 6, 34. [3] Ps. 135, 25.

und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte?"[1] Auf ihn also vertraue und bitte ihn nur um das tägliche Brod; die Sorge für den nächsten Tag aber überlasse ihm, wie der königliche Prophet mahnt: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich erhalten"[2]. In den bisher angeführten Worten hat uns der Heiland in der höchsten Weisheit unterrichtet. Da er aber wußte, daß es für uns im gebrechlichen Leibe wandelnde Geschöpfe unmöglich sei, niemals zu straucheln und zu fallen, so lehrte er uns ferner auch beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern!"

In diesen Worten will er uns einen dreifachen kostbaren Unterricht geben. Er belehrt erstens die Tugendhaften, wie weit sie immer fortgeschritten sein mögen, gering von sich selbst zu denken und auf ihre guten Werke nicht stolz zu sein, vielmehr beim Andenken an die begangenen Sünden zu zittern und zu beben — wie wir dieß an einem hl. Paulus sehen, der im Glanze der höchsten Verdienste voll Demuth spricht: „Jesus Christus ist gekommen in diese Welt, um die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin"[3]. Der Apostel sagt nicht: ich war der erste, sondern: ich bin's, um anzudeuten, daß ihm das schmerzliche Bild seiner frühern Sünden immerdar vor Augen schwebe. So bietet hier also der Erlöser den Tugendhaften ein sicheres Verwahrungsmittel gegen die Sünde — in der Uebung einer ungeheuchelten Demuth. Aber ebenso nimmt er sich auch der nach der Taufe Gefallenen an: er will nicht, daß sie an ihrer Seligkeit verzweifeln, sondern lehrt sie, vom Arzte der Seelen im Himmel das Heilmittel der Vergebung zu erflehen. Hiemit verbindet er endlich noch die Lehre der Sanftmuth. Denn er will, daß wir gegen unsere Beleidiger liebreich seien und erlittenes Unrecht vergessen, um durch Uebung der Barmherzigkeit selbst Barmherzigkeit zu erlangen; ja, wir selber sollen das Maß der Güte bestimmen, das wir bei Gott finden wollen. Denn wir flehen in jenen Gebetsworten, daß Gott unsere Versöhnlichkeit zum Maßstabe seiner Barmherzigkeit gegen uns nehme, d. h. uns so viel von unserer Schuld erlasse, als wir dem Nächsten von der seinen erlassen. Endlich sollen wir beten: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel!" Bedrängen uns ja der Uebel so viele von Seite des bösen Feindes, aber auch von Seite der Menschen, die uns öffentlich anfeinden oder im Verborgenen nachstellen. Bald erhebt sich der Leib gegen die Seele und schlägt ihr schwere Wunden; bald wird er von Krankheiten aller Art heimgesucht und bereitet uns Schmerzen und Leiden. Da also von allen Seiten her unzählige Uebel auf uns einstürmen, so hat uns Christus gelehrt, den Allmächtigen um Befreiung von allen diesen Uebeln anzuflehen. Denn auf seinen Wink legt sich der Sturm und die brausenden Wogen kehren zur Ruhe. Der höllische Feind weicht von uns gleichwie er einstens die Menschen verließ, um in unreinen Thieren seine Herberge zu nehmen; — und auch letzteres selbst hätte er damals nicht vermocht, wäre es ihm nicht befohlen worden. Der aber nicht einmal über unreine Thiere Gewalt hat, wie sollte er wachsame, sich selbst beherrschende Menschen überwältigen, die unter dem Schutze Gottes stehen und auf ihn als ihren König vertrauen? Aus diesem Grunde weist der Erlöser am Ende dieses Gebetes noch auf das Reich, die Größe und die Allmacht Gottes hin mit den Worten: „Denn dein ist das Reich und die Macht und die Herrlichkeit in Ewigkeit!"[4] als wollte er sagen: Ich verlange und hoffe dieß Alles von dir, o Herr, den ich als den König der Ewigkeit und den höchsten Beherrscher aller Geschöpfe erkenne; von dir, der du Alles vermagst, was du in deiner Güte willst, und mit einer Herrlichkeit umkleidet bist, die Niemand dir rauben kann! — Für Alles dieses laßt uns nun aber, g. Z., demjenigen Dank

[1] Matth. 5, 45. [2] Ps. 54, 23. [3] Tim. 1, 15. [4] Diese Worte stehen in einigen (jüngern) griechischen Bibelhandschriften, in welche sie sich aus den Kirchenbüchern der Griechen eingeschlichen haben; fehlen dagegen in der Vulgata, sowie in den ältesten griechischen M. S. und Vätern.

sagen, der uns so unaussprechlicher Güter gewürdigt hat: denn ihm gebührt aller Ruhm, alle Ehre und Herrlichkeit — dem Vater, dem Sohne und dem hl. Geiste, jetzt und in Ewigkeit. Amen. (Hom. de instit. secundum Deum vita [edit. Montf. t. 3. hom. 3].)

Der Doppelberuf Martha's und Maria's in der seligsten Jungfrau vereinigt [1].
Von dem hl. Thomas von Villanova.

Maria optimam partem elegit. Luc. 10, 42.

Valde mirum est, quorsum in die tantae solemnitatis ecclesia concinnat duarum sororum evangelium. Quomodo *intravit Jesus in quoddam castellum:* quomodo Martha ministrat, Maria sedet: Martha conqueritur, Jesus respondet pro Maria. Quid hoc ad Virginis assumptionem? sed si alterum sensum mysticum quem ecclesia intendit attenderis, invenies evangelicam lectionem brevi compendio totam Virginis vitam describere, summatimque universam Virginis historiam texere, atque nihil in toto evangelio vacare a mysterio et proposito hodierno; ut planius patebit sigillatim singulas ejus partes exponendo.

1. *Intravit Jesus in quoddam castellum* [2]. Quod castellum fortius, quod firmius, quod pulchrius, quam Virgo sacratissima? Cujus animam sic Deus gratia firmavit, ut neque dicto, nec facto, nec cogitatu a Deo unquam declinaverit. O quam fortissima turris anima illa sacratissima, quam nullis fraudibus daemon valuit expugnare, imo nec illam interius ausus est impugnare! Hujus enim castelli nunquam vel unam pinnam [3] daemon potuit obtinere. Castrum non solum invincibile, sed etiam impugnabile. Licet enim ab hoste persecutionem passa sit, non tamen tentationem a carne, sicut scriptum est: *Abimelech non tetigit eam* [4]. Considera a principio saeculi, et discurre per omnes filios Adam: nihil stabilius, nihil immobilius, nihil firmius hac sacra Virgine reperies. Turris fundata *supra firmam petram in montibus sanctis* [5] immobili fundamento. Siquidem *Deus in medio ejus, non commovebitur* [6]. De hac Virgine in canticis legitur: *Sicut turris David quae aedificata est cum propugnaculis; mille clypei pendent ex illa, omnis armatura fortium* [7]. Vere *turris David;* illius, inquam, David qui superbum Goliath quinque lapidibus de torrente, id est, quinque vulneribus et crucis baculo gloriantem in Calvariae monte prostravit. Facta est haec turris ecclesiae propugnaculum et peccatorum unicum refugium, ut ad ipsam confugiant omnes rei, omnes moesti, omnes afflicti, et ea protegente liberentur ab hoste. O homo! in quacunque tribulatione ad Mariam fuge. Sive peccatis afflictus, sive persecutionibus attritus, sive tentationibus turbatus hanc turrim petito, ad Mariam confugito. *Mille* enim *clypei pendent ex ea,* et contra omnem aestum tribulantis et ad omnem faciem persequentis daemonis tutissimum in ea clypeum invenies, quo te protegas. Ibi est enim *omnis fortium armatura:* ibi fides apostolorum, ibi fortitudo martyrum, ibi puritas

---

[1] Die gegenwärtige Homilie über Luc. 10, 38—42, in welcher der hl. Redner alle Ehrenvorzüge und Tugenden der heiligsten Jungfrau in wunderbarer Weise wie in einem Brennpunkte zusammenfaßt, bietet uns ein treffliches Beispiel, wie eine Pericope in dem schwierigen Falle, wo es sich zunächst nur um deren Auffassung und Verwerthung im s. g. angewandten Sinne handelt (wie in dem gegenwärtigen Evangelium: sieh: Corn. a Lap. in Luc. 10, Schluß; und Predigtamt S. 177—78), homiletisch, d. h. zugleich gründlich und fruchtbringend zu behandeln ist. Die vorkommenden Unebenheiten der Diction, sofern sie eben nur die Latinität betreffen, werden den Leser in der Würdigung des tiefsinnigen und nicht selten erhabenen Inhalts dieser Homilie wohl nicht stören. [2] Luc. 10, 38. Man erinnere sich, daß wir es hier und bei den nachfolgenden Erörterungen mit dem sensus accomodatitius zu thun haben, auf den der hl. Redner dießmal durch die Kirche selbst angewiesen ist, und der für sich keineswegs die Bedeutung des Literalsinnes, sondern nur die wahrer und erbauender Congruenz in Anspruch nimmt. [3] Mauerspitze, Zinne. Der nachfolgende Ausdruck impugnabile im Sinne von „unangreifbar", wie auch bei Gellius impugnatus in der Bedeutung „unangefochten" vorkommt. [4] Gen. 20. [5] Matth. 7; Ps. 86. [6] Ps. 45. [7] Cant. 4.

virginum, doctorum sapientia, anachoretarum paupertas, devotio confessorum; ibi denique omnium sanctorum virtus agglomerata reperitur. Nihil enim cuiquam sanctorum speciali privilegio concessum est, quod non a principio vitae accumulatius praefulgeat in Maria. Ecce castellum fortissimum, ecce turrim inexpugnabilem, quae nunquam diabolo praestitit tributum aut fidem. Hanc intravit Jesus, quando *Verbum caro factum est et habitavit in nobis* [1], inde inimicos expugnaturus et regnum suum recuperaturus, in quo ab initio daemon fuerat intrusus. Sic enim solent reges terrae, quotiescunque rebellante regno tyrannus dominatur, occupare castrum aliquod in regno, unde possint totum dominium suum recuperare. Hic est ille tyrannus, cujus opera Christus venit dissolvere et a regno suo expellere, sicut scriptum est: *Nunc judicium est mundi: nunc princeps hujus mundi ejicietur foras* [2]. Rebellaverant enim sui contra eum dicentes: *Nolumus hunc regnare super nos* [3]; et sicut in psalmo scriptum est: *dirumpamus vincula eorum et projiciamus a nobis jugum ipsorum* [4]. Sed ignorantibus illis *intravit Jesus in quoddam castellum;* id est, Virginis uterum, unde totum mundum ditioni suae subjugavit. Statim enim ut de castello hoc egressus est, viriliter agere coepit: mundum scilicet invadere, tyrannum excludere, et propriam haereditatem spoliato daemone ad se reducere, pastores a proximo, reges a longinquo ad sui obedientiam celerrime trahens. Unde et spoliatoris nomen sortitus est, sicut apud Isaiam legimus: *Voca nomen ejus: Accelera spolia detrahere, festina praedari. Quia antequam sciat puer vocare patrem suum et matrem suam, auferetur fortitudo Damasci et spolia Samariae* [5]. Venit igitur coelestis ille pastor quaerere ovem quae perierat, drachmam quam perdiderat.

2. In propria venit et sui eum non receperunt: *sed mulier quaedam Martha nomine excepit illum in domum suam* [6]. O felix mulier, o beatissima *mulier quaedam* super omnes mulieres, mulierum corona, mulierum gloria, mulier admirabilis, mulier stupenda! Mulier de qua Joannes in apocalypsi admiratus expavit, dicens: *Signum magnum apparuit in coelo: mulier amicta sole, et luna sub pedibus ejus* [7]. In mundo erat, et mundus per ipsum factus est, et mundus eum non cognovit. Latentem enim sub homine Deum quis cognosceret? Deum, inquam, in homine quis audeat suspicari? Sola ista prudentissima mulier, sola cognovit, sola recepit, sola adoravit, vestivit, unxit, pavit, fovit, et ei ut Martha fidelissime ministravit. *Excepit illum in domum suam,* in uterum suum, intra viscera sua, et in virginis thalamo peregrinantem in terris regem gloriae hospitavit, et velut altera Sunamitis summo prophetae, prophetarum Domino, mensam, candelabrum lectulumque paravit. Lectulum in utero, mensam in pectore, candelabrum in intellectu. In utero illius quievit, in pectore pastus est, et ab intellectu illius creditus est. *Non est exstincta in nocte* candela *ejus* [8], id est, fides in passione. Mulier ergo haec beata *excepit illum in domum suam.* Nec solum recepit, sed, ut dictum est, vestivit et pavit, et, ut ait Anselmus [9], omnia misericordiae opera in ipsum exercuit. Et ut haec diffusius prosequamur: singula misericordiae opera sigillatim numeremus. Primo igitur recepit peregrinum et hospitavit. Peregrinum, inquam, qui de se ipso per prophetam dicit: *Quoniam advena ego sum et peregrinus, sicut omnes patres mei* [10], et de quo alius propheta: *Quare*, inquit, *quasi colonus futurus es in terra*, *et quasi viator declinans ad manendum?* [11] cui etiam discipuli dixerunt: *Tu solus peregrinus es in Jerusalem?* [12] Hunc igitur coelestem peregrinum beatissima haec mulier excepit, et stricta veste indumentoque paupere at-

[1] Jo. 1. [2] Jo. 12. [3] Luc. 19. [4] Ps. 2. [5] Is. 8. [6] Luc. 10, 38 [7] Ap. 12. [8] Prov. 31. [9] Hom. in Luc. 10. 38 sqq. Bekanntlich gelten heute sämmtliche dem hl. Ans. zugeschriebene Homilien als unterschoben; übrigens ist obiger Gedanke von den Werken der Barmherzigkeit sehr schön und wird hier von dem hl. Thomas v. V. trefflich ausgeführt. Man beachte namentlich die nachfolgende herrliche Anwendung der Schriftstelle vom starken Weibe. [10] Ps. 38. [11] Jer. 14. [12] Luc. 24, 13.

que levissimo vestivit, ne videlicet vestis longitudine a mortalis vitae cursu praepediretur, ad quem currendum exultavit ut gigas, usque ad lignum crucis. Veste paupere vestivit eum, sed munda atque purissima; de qua Salomon in proverbiis: *Sindonem fecit et vendidit, et cingulum tradidit Chananaeo* [1]. Sindonem, hoc est, mundissimam texuit telam, nitidissimam purissimamque sacrosanctam illam carnem, quam sapientissimus artifex Spiritus sanctus ex virgineis sanguinibus, veluti ex staminibus, in visceribus illius ut in textorio sine virili opere contexuit. Illam telam quasi propriam et ex carne ejus contextam sapiens mulier vendidit Deo Patri, ut inde talarem tunicam et polymitam Filio suo faciat. Et quo pretio vendidit, o bone Deus! quo pretio vendidit telam istam? Quid pro illa tunica datum est ei? Quis numerare valebit, quis audebit enarrare, quis cogitare sufficiet? Omnium gratiarum plenitudo, omnium virtutum et bonorum plena possessio, coelestiumque gemmarum et margaritarum inaestimabilis thesaurus datus est ei. Vestita est ab eo gloria et decore, coelorum terrarumque regina constituta est, et in ministerium data est illi omnis creatura quae sub Deo est [2]. Ecce sindonis pretium, ecce quanti tela vendita est. Sed ad quid? Ut videlicet inde fieret cingulum Chananaeo. O pulcherrimum Chananaeum divino splendore indutum et virgineo cingulo cinctum, qui immutabilis manens, forma Dei non amissa, in hominis formam veluti mutatus apparuit! Habebat ab initio Chananaeus hic amplissimas vestes a Patre; solo cingulo indigebat, quo immensos illos exuberantesque sinus amplissimorum vestimentorum colligeret, *ad currendam viam* [3], sicut scriptum est: *Dominus regnavit, decorem indutus est: induit Dominus fortitudinem et praecinxit se* [4]. Ecce vestes, ecce cingulum: vestes a Patre, cingulum a matre: vestes ab aeterno, cingulum ex tempore. O quales vestes, decor et fortitudo! sicut et alibi scriptum est: *Fortitudo et decor indumentum ejus* [5]. Audi decorem: *Domine Deus meus, magnificatus es vehementer: confessionem et decorem induisti, amictus lumine sicut vestimento* [6]. Audi fortitudinem: *Qui fundasti terram super stabilitatem suam, non inclinabitur in saeculum saeculi* [7]. Ecce vestes. Audi cingulum: *Exinanivit semetipsum formam servi accipiens* [8]. O quam praecincta aeternitas sub unius diei puero! Quam praecincta sapientia in infante, potentia in tenero, fortitudo in parvulo, majestas in paupere, divinitas in homine, angelorum decus in vagientis corpusculo! O quam collectos sinus gestas sub cingulo carnis, bone Jesu, in praesepio, adoratus ab angelis, comitatus a bestiis! Quanta majestas, quanta humilitas, quae amplitudo, quae arctitudo! Accepit igitur peregrinum, induit Chananaeum. Pavit quoque famelicum abundanti pectoris sui lacte, panem de coelo ipsa pavit, angelorum panem ipsa satiavit ubere de coelo pleno. Neque solum hoc, sed etiam captivum redemit. Sed quomodo hoc fecerit audiamus. Humanum genus magnum quoddam debitum ex peccato contraxerat, quod cum Deo persolvere non posset, captivitatem incurrit. Misertus filius regis pro captivo spopondit Patri, factusque est fidejussor illius, cujus erat conditor; neque tamen habebat unde solveret. Instat Pater: *Fili mi, si spoponderis pro amico tuo, defixisti apud extraneum manum tuam, illaqueatus es verbis oris tui et captus propriis sermonibus. Fac ergo quod dico, Fili mi, et temetipsum libera: quia incidisti in manum proximi tui. Discurre, festina, suscita amicum tuum: ne dederis somnum oculis tuis, nec dormitent palpebrae tuae. Erue quasi damula de manu, et quasi avis de manu aucupis* [9], redde debitum. Quid fidejussor faceret, qui unde solveret pro servi peccato non habebat? Stipendia enim peccati mors, et peccati retributio poena est: poenam vero impassibilis pati non poterat. Venit igitur ad Virginis mensam [10], et inde numerosam pecuniam accepit, quam redderet creditori: accepit namque carnem unde Patri redderet pro amico,

---

[1] Prov. 31. [2] Vgl. hiemit die Parallelstelle am Schlusse dieser Homilie. [3] Ps. 18. [4] Ps. 92. [5] Prov. 31. [6] Ps. 103. [7] Ib. [8] Phil. 2. [9] Prov. 6. [10] Wechselbank.

quem sibi fecerat ex servo, tot pretia peccatorum. O quam plene solutum est ab eo peccati debitum! o quam bene numeratam pecuniam creditori dedit super crucis mensam! quot flagella, quot alapas, quot punctiones, quot vulnera, quot injurias, quot lacrymas, quot tormenta, demum atrocissimam mortem! Ecce captivi pretium, quo solutus est ab ergastulo. Pretium igitur redemptionis Christus persolvit, sed haec mulier illi dedit unde solveret: ipse redemptor est, sed ab ipsa accepit unde redimeret. O quantum tibi tenemur, Virgo beata, quid tibi pro tanto beneficio retribuemus? Visitavit quoque aegrotum in arctissimo crucis lectulo recumbentem. *Stabat* enim *juxta crucem Jesu mater ejus*: [1] pallebat ille, plorabat ipsa. Defunctum quoque post modicum sepelivit. Quid ergo pietatis, quid officii non implevit in Filio? aut quando ab obsequio destitit? nunquid non tibi videtur mulier haec, quae tam sollicite, tam anxie ministravit, Martha nomine? O Martha, Martha! nunquam fuit ab initio talis Martha. A principio diligenter recense hujus Virginis ministerium; [2] et primo considera ipsam in vilissimo tugurio parientem, in alieno domicilio, in alieno oppido, sine famula, sine lectulo, sine foco, sine aliquo famulatu. Puerperam aspice illam fugientem post modicum in Aegyptum, intempesta nocte, hyeme, per deserta invia et arenosa, quae vix camelis pervia sunt, solo uno sene comitatam. Considera ipsam in Aegypto sexennio inter barbaros, ignotos, crudeles, idololatras exulantem, suo labore et sudore victum vestimentumque parantem. Attende ex Aegypto redeuntem proque Filio timentem, nutrientem, servientem, et postea praedicationis tempore ubique sequentem. Sequebatur eum tenerrima Virgo per vias et castella, non sine magno labore et corporis detrimento, quocunque ibat, ubicunque praedicabat: neque enim ab eo per diem abesse poterat. Quid dicam anxietates, sollicitudines timoresque quotidianos, quos pro Filio quotidie timebat? Timebat enim quod aliquando futurum non ignorabat. O quos cruciatus, quos dolores tam acerrimos in fine perpessa est! O Virgo, quis unquam pro aliquo sustinuit, quanta tu pro Dei Filio in hac vita perpessa es? Quaenam ancilla sic servivit unquam Domino suo, sicut tu Filio tuo, tam liberaliter, tam diligenter, tam placido vultu, tam laeto animo, tam continuo servitio? O Martha, Martha! Martha hospiti, Martha nascenti, Martha viventi, Martha morienti! Quam bene implesti, quod in principio promiseras: *Ecce ancilla Domini! Mulier*, inquit, *Martha nomine excepit illum in domum suam.*

3. Sed *huic erat soror nomine Maria* [3]. Bernardus: distingue, inquit, in illa suprema Maria duplicem portionem: Martham in corpore, Mariam in spiritu: Martham in ministerio, Mariam in otio: Martham in officio, Mariam in jubilo: Martham corpori Domini ministrantem, Mariam ad pedes Domini sedentem. Agnovisti jam Martham, disce Mariam: sorores namque sunt: Martha et Maria in Virgine non sibi dissonant nec discordant. Fuit enim hoc mirabile in Virgine, quod cum in utraque vita, activa scilicet et contemplativa omnes excederet, ambas tamen in se ipsa felicissime copulavit. Neque enim actio contemplationi, neque contemplatio actioni adversabatur; sed mirifico quodam sancti Spiritus artificio ita assidue serviebat, ut semper oraret, ita semper orabat, ut assidue serviret. Martha serviebat, ut Domino; Maria vacabat, ut Deo. Audisti Marthae hujus sollicitudinem: audi nunc Mariae vacationem. *Sedens*, inquit, *secus pedes Domini audiebat verbum illius* [4]. Ad illos utique pedes, de quibus psalmus: *Ut intingatur pes tuus in sanguine* [5]; ante quos, teste propheta, *egreditur diabolus* [6]. *Pedes* Domini humanitas ejus; nam *caput* Christi Deus, ut apostolus inquit [7]. Ad hos beatos pedes continuo sedens Maria audiebat verbum illius. O piissime Deus! quis enarrare sufficiat inter ipsam serviendi sollicitudinem ad hos pedes, quo fervore, qua dulcedine, quo gaudio spi-

---

[1] Jo. 19. [2] Wie lebendig und zugleich populär ist die nachfolgende Beschreibung! Beispiel der rednerischen Erweiterung durch s. g. Aufzählung der Theile. [3] Luc. 10, 39. [4] L. c. [5] Ps. 67. [6] Hab. 3. [7] 1 Cor. 11.

ritus hujus Virginis agebatur? Quanto mentis ardore haec Virgo intus inflammabatur, quanto jubilo illius animus quotidie replebatur, quando Deum Sion oculis cernebat, et amplexibus applaudebat? die noctuque beatissimis ulnis sustinens eum qui sustinet orbem. O quibus radiis sol ille infinitus nebula carnis opertus purissimam hujus Virginis mentem irradiabat, decorabat purpurabatque! O quot favores in corde illius ex gremio imprimebat! quale nectare intus potabatur, cum eum lacte potabat! Qualis nubes lucida purpureis coloribus sole irradiante coruscat, talis hujus Virginis anima Deo illuminante fulgebat. Quid dicam de illa tam longa conversatione cum puero, cum adolescente, cum juvene, cum viro? Quae verba, quae colloquia, quae responsa, quae mysteria, quae secreta, quae oracula? O felicem scholam, ubi Deus et Filius magister est, et Mater et Virgo discipula! Tam longo tempore, tam continuo auditu, tam frequenti magisterio quid a tanto magistro non didicisti? quid a tanto Domino non impetrasti? quid, obsecro, tunc temporis cogitabas, o Virgo? quid in animo sentiebas? quid in illo tuo sacratissimo pectore agebatur? Existimo enim (neque me fallit opinio) tenerrimum hujus Virginis corpusculum mentemque delicatissimam irruentis luminis voluptatisque torrentes ex illo vivo fonte ructantes tolerare non potuisse, nisi eam Spiritus sanctus desuper obumbrasset intusque virtute nimia solidasset: in mortali etenim corpore gustus hujusmodi nisi miraculo solidata sentire non posset et vivere. Unde miraculose factum existimo, ut aut omnino non deficeret, aut non continuo esset in raptu. Sed sustentabat eam Spiritus sanctus inter tot splendores et delicias, ne raperetur ecstasi, ut Dei Filio necessarium Marthae ministerium non deesset. Si enim in unum coacervaveris quicquid omnes apostoli, prophetae, martyres, virgines et alii sancti de Deo gustaverunt, et ad hujus Virginis gloriosae gustum sensumque comparaveris: erit velut granum ad montem, gutta ad oceanum, stella ad solem. Quodammodo enim hujus Virginis caro spiritualis erat: tum propter majorem illius puritatem, tum propter ferventes divinorum influentias, tum propter frequentes suavitates quas fere continuo degustabat. Ecce magnam illam Mariam, ecce maximum beatarum Mariarum, ecce maximam feminarum!

4. Sed inter haec omnia *Martha satagebat circa frequens ministerium* [1]. Spiritus coelestia pervolabat, corpus vero in obsequio satagebat. Audiebat quieta, ministrabat sollicita. Sed quando, obsecro, Martha de Maria conquesta est? Hoc nobis restat exponendum: sed facile intelligemus, si advertimus duplicem in Maria sicut in Christo portionem, superiorem inferioremque: et secundum superiorem portionem, sicut et Filium, passionem Christi acceptare; secundum vero inferiorem cum Filio recusare. Praenoverat enim ipsam aut ex scripturis, quas prae omnibus capiebat, aut ex Simeonis dicto, quo monita fuerat, aut ex Filii relatu, a quo fuerat edocta, ut praesentem mitius sustineret. Non enim apostolis suis eam praedixit et matri occultavit, quae omnium secretorum ejus erat maxime conscia. Noverat ergo etiam ab incarnationis initio, ad quid Deus incarnatus, ad quid natus, ad quid inter homines conversatus esset; et cum Domini voluntate suam voluntatem conformabat Filiique mortem, quam Pater volebat, mater non recusabat. Sed mater erat, et ut mater Filii mortem secundum sensum vehementer abhorrebat. Pugnabant igitur in Virginis corde ut in campo plano duo illi gigantes amores, amor Filii et amor mundi [2], sensumque Virginis in diversa trahebant. Et licet ante passionem, quotiescunque Filii passio menti occurrebat, gravissime tristaretur: tamen ipsa redemptionis mundi consideratio et Filii exaltatio et eximius fructus inde venturus Deique Patris agnita voluntas hujusmodi moestitudinem leniebant doloremque temperabant. Sed postmodum, quando adveniente die Filium suum dilectissimum speciosissimumque vidit lacerum, pallidum, turgidum, nudum, plagatum, cruentum et inter latrones patibulo affixum; quando, inquam ipsum tam atrociter laniatum aspexit: tunc non remansit in ea sensus neque vigor; nulla tunc temporis consideratio tam acerrimum

---

[1] Luc. 10, 40. [2] Nämlich redimendi.

potuit lenire dolorem, sed ut penitus a portione superiore destituta inferior portio clamabat: *Domine non est tibi curae, quod soror mea reliquit me solam ministrare?* [1] Eratque mirum spectaculum et dirum, videre Filium in cruce pendentem, de suo piissimo Patre pia querimonia conquerentem et clamentem: *Deus meus, Deus meus, ut quid dereliquisti me?* [2] et matrem amarissimam [3] ad crucis pedem pene exanimem itidem ad Filium acclamantem: *Domine, non est tibi curae, quod soror mea reliquit me solam ministrare?* Non attendis, amantissime Fili, acerrimos mei quos patior cordis dolores? Non consideras, quod ad pedes tuos prae tristitia morior omni spirituali solatio destituta? Nullum ibi amoris vocabulum sonat: Filius Patrem non Patrem, sed Deum; et mater Filium non Filium, sed Dominum dicit. Utrobique etiam de eodem est querimonia: Filius ad Patrem, *utquid dereliquisti me;* mater ad Filium, *quod soror reliquit me solam.* In horto namque cum oraret, Patris vocabulum iteravit dicens: *Pater mi, Pater mi,* si forte ipsum posset ad misericordiam inclinare. Jamvero in medio tribulationis afflictus et destitutus clamat: *Deus meus, Deus meus;* ac si diceret: Non te mihi jam Patrem exhibes pium, sed Deum severissimum, quem pro vilis vernaculi tam atrocibus tormentis exposuisti: neque hoc conqueror quod me ipse qui genuisti crucifigis: tu enim me crucifigis, cum isti nullam haberent in me potestatem nisi illis desuper datum esset: propter tuam obedientiam morior, *fiat voluntas tua;* mors mea mundo necessaria est, fiat quod vis: sed utquid dereliquisti me? non est patris, obedientem filium in tali agone de relinquere: *in te speraverunt patres nostri, speraverunt, et liberasti eos; ad te clamaverunt, et salvi facti sunt; in te speraverunt, et non sunt confusi* [4]*:* solus ego despicior, solus relinquor, solus quasi pro nihilo apud te computor? omnibus misericordem te exhibes, soli Filio obsequentissimo severum te praestas? Talibus Filius quaerimoniis Patrem pulsat; talibus et ipse pulsatur a matre: *Domine non est tibi curae?* semper tibi fuit cura mei, nunc cum magis indigeo, nunc cum prae amaritudine penitus deficio, non est tibi curae? Cui Filius eisdem ut dicitur consonantibus respondit, matrem non matrem, sed mulierem vocans: *Mulier, ecce Filius tuus;* quasi dicat: *Martha, Martha, sollicita es et turbaris erga plurima:* scio et video dolorem tuum, turbationem tuam et amaritudinem tuam, et me ista tua afflictio magis cruciat quam crux ista, in qua pendeo: sed quid faciam tibi, Martha? quid faciam tibi, amantissima mater? *porro unum est necessarium:* necessaria est mors quam patior, et multipliciter necessaria: necessarium est unum mori pro populo, ne tota gens pereat; necessarium est unum mori, ut tota gens vivificetur; necessarium est, et evitari non potest; necessarium propter Patris obedientiam, necessarium propter scripturarum veritatem, necessarium propter mundi salutem: sed audi, mater mea amantissima, solatium, ne te penitus a me destitutam conquueraris: licet modo vexetur, licet turbetur Martha, sed pars ista Marthae cito transibit, cito cessabit: *Maria* enim *optimam partem elegit quae non auferetur ab ea* [5]; cessabit dolor, cessabit gemitus, lacrymae siccabuntur: non jam amplius insultabit Judaeus, non improperabit pharisaeus, non damnabit Pilatus, non erit ultra crux, non mors; non ultra Marthae hujus ministerio indigebit, cui angeli famulantur; non Marthae hujus hospitio claudetur, qui ad Patris dexteram sessurus est: sed Mariae pars non auferetur ab ea in aeternum, id est, resurrectionis gaudium, redemptionis fructus, hujus tanti certaminis corona et reparati mundi laetitia, quam Maria prospicit et quam praetendit: haec in saeculum saeculi permanebit in aeterna gloria.

Haec de evangelio dicta sint, ut appareat, quam opportune in Virginis laudem illud concinnat ecclesia. Caeterum quod ad praesentem festivitatem spectat: ultima evangelii pars, quam pro titulo posui, ita universa complectitur, ut nihil supra. Cum enim tres sint electorum decedentium partes: bona eorum qui ad purgatorium va-

---

[1] L. c. [2] Matth. 27. [3] Vielleicht amantissimam. [4] Ps. 21. [5] Luc. 10, 42.

dunt; melior eorum qui statim evolant ad coelum, receptaque una stola ad futuram resurrectionem aliam praestolantur: optima illorum est qui statim utramque recipiunt, corpore et animo beati. Haec pars post Christum soli ut creditur Mariae obtigit. Neque solum in hoc optimam partem Beata possidet: sed discurre per omnia virtutum, charismatum, gratiarum genera, et vide si non in omnibus Maria optimam partem elegerit [1]. Amen. (In festo assumpt. c. 1.)

---

[1] Diesen letzten Theil des Evangeliums behandelt der hl. Redner ausführlicher in andern Vorträgen über dasselbe Festevangelium, z. B. in dem fünften, aus dem wir einige Stellen dem Obigen als Parallele beifügen wollen, indem sie dieselbe Gewandtheit in der homiletischen Textbehandlung spiegeln. Th. wählt erstens das Bild bei Ezechiel 17, 3, das er trefflich auf Maria anwendet: Caeteris per partes: ipsi plenitudo gloriae collata est. Ipsa enim altius volat intelligentia, profundius penetrat abyssum divinitatis, arctius haeret amoris vinculo, amplius gustat delectationem suavitatis. O quomodo dicit hoc Ezechiel: *Aquila*, inquit, *grandis et magnarum alarum*, *longo membrorum ductu*, *plena plumis et varietate venit ad Libanum et tulit medullam cedri. Aquila* est Virgo: quoniam lucem illam solis inaccessibilem sola super omnes puras creaturas visu penetrat. Et sicut aquila avium regina, ita Virgo spirituum domina. Ista aquila ad aethera altius volat, et ex alto praedam, id est, animam peccatorum conspicit, quam rapiat ad coelestia ungulis suae charitatis. *Magnarum alarum:* nempe quia totum Domini tabernaculum, id est, ecclesiam habet protegere sub alis. *Longo membrorum ductu:* audi quam longo: ab infimo peccatore usque ad supremum angelum, imo usque ad Dominum angelorum. Non est qui de ista Virginis largitate non accipiat: peccator veniam, justus gratiam, angelus gloriam, Deus carnem. *Plena plumis et varietate:* plumas carni inhaerentes, virtutes, quas ipsa aquisivit in vita, intelligo; varietatem desuper nitentem, donorum et gratiarum splendorem varium sibi de coelo collatum perpendo. Splendens ergo virtutibus, fulgens donis *venit ad Libanum.* De Libano venit ad Libanum: de Libano puritatis ad Libanum claritatis; de Libano innocentiae ad Libanum gloriae. Et altius volans in Libano conscendit altissimam cedrum divinitatis, *et tulit medullam cedri:* quia divinitatis arcana et intimas divitias et gloriam ipsa supra omnes creaturas penetrat . . Hierauf den Einzug Mariens in den Himmel beschreibend, wendet er die Stelle an: *Quae est ista*, *quae ascendit de deserto*.. (Cant. 8, 5), indem er diese Worte den Engeln in den Mund legt. *Quae* igitur *est ista*, *quae ascendit de deserto*, *deliciis affluens?* Tales flores, tales rosas parit desertum? tales margaritae in valle lacrymarum gignuntur? *Quae est ista*, *que ascendit per desertum sicut virgula fumi ex aromatibus?* Totum enim coelum et terram et orbem suo odore replevit. *Quae est ista quae progreditur quasi aurora:* rubra charitate, candens puritate? Quis poterit istis respondere, *quae* sit *ista?* Etiamsi stellae vertantur in linguas, et arenae maris in verba commutentur, non poterit dignitas Mariae pro merito explicari.. *Quae est ista? Ista* est scala Jacob, cujus unum extremum terram tangit, et cacumen coelos penetrat.. *Ista* est arca illa, in qua totum humanum genus in diluvio peccatorum a submersione liberatur. *Ista* est rubus illa Moysi ardens et non combusta.. *Ista* est virga Aaron.. *Ista* est vellus Gedeonis.. *Ista* est sanctuarium, *ista* propitiatorium, *ista* est arca testamenti, *ista* est urna illa dulcissimum manna continens de coelo. Quid dicam, *quae* sit *ista?* Coelum est, stella est, hortus deliciarum est et paradisus Dei, est oliva fructifera, est columna mundi, est corôna nostra, est Dei sponsa, soror, filia et mater est. De hac et ob hanc omnis scriptura facta est. Per hanc mundus redemptus est, infernus spoliatus est, daemon contritus est, coelum apertum est. Per hanc Deus descendit ad hominem, homo ascendit ad Deum, mors destructa est, peccatum abolitum est, gratia inventa est, miseria sublata est. Haec ruinas angelorum reparavit, vitam hominibus contulit, aegris salutem refudit, captivis libertatem dedit, miseros in coelestibus collocavit. Haec angelorum laetitia, hominum corona, mulierum gloria, totius ecclesiae decus et spes unica in dextera Filii residens, benedicta per saecula. Endlich malt Th. die glorreiche Aufnahme Mariens aus durch Anwendung eines dreifachen Bildes von dem feierlichen Einzuge der Bundeslade in Jerusalem (2 Kön. 6), von Salomons ehrfurchtsvoller Huldigung seiner Mutter gegenüber (3 Kön. 2), von der Wolke, die erst kaum sichtbar vom Meere aufstieg, aber alsbald den Himmel bedeckte (3 Kön. 18). Wenn die Fülle in der Entfaltung einer dem Anscheine nach ziemlich unfruchtbaren Pericope unsern hl. Redner hinderte, die genannten Züge zur Ausführung des letzten Gliedes seiner obigen Homilie (Luc. 10, 42) zu benützen; so ist das nur ein Beweis, wie die Geistes- und Gemüthstiefe großer Homileten gerade in Stellen, die Andern Verlegenheiten bereiten, ihre schönsten Triumphe

Das Gastmahl der ewigen Seligkeit und das sacramentalische Gastmahl. Von Vieira [1].

Das Himmelreich ist einem Könige gleich [2]. Ich wiederhole das heutige Evangelium Wort für Wort. Vernehmet diese Worte aufmerksam und behaltet sie alle im Gedächtniß; denn sie sind geheimnißvoll und werden alle uns dienlich und nützlich sein. Das Himmelreich, sagt unser Erlöser, ist einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Nachdem der Hochzeittag gekommen war, sandte er seine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu berufen; und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er gleichwohl andere Knechte aus, mit den Worten: Saget ihnen, sie möchten kommen, denn das Gastmahl sei bereit, Ochsen, Schafe und Geflügel seien geschlachtet, und Alles sei bereit. Allein die Geladenen achteten auch diese zweite dringende Einladung nicht; Einige gingen an ihre Feldarbeit, Andere an ihr Gewerbe, und Einige waren so vermessen, daß sie die Knechte ergriffen, und sie nach vielen Beleidigungen und großer Schmach ermordeten. Der König wurde zornig, sandte, wie er denn gerecht war, seine Kriegsvölker aus, um diese Frevler zu züchtigen, mit dem Befehle, sie sollten die Mörder umbringen, Feuer an die ganze Stadt legen und sie einäschern. Nachdem dieses vollzogen war, wandte er sich zu den Knechten und sprach: Das Hochzeitmahl ist bereit; und da die Geladenen dessen nicht werth waren, so gehet auf die offenen Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet. Sie gingen und brachten Alle zusammen, die sie fanden, Gute und Böse, und führten sie in den Hochzeitssaal, so daß er voll wurde. Dann ging der König in den Saal, um die Gäste zu betrachten, und weil er bemerkte, daß unter ihnen einer war, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, befremdete ihn dieses, und er sprach: Freund, warum bist du, so ungeziemend gekleidet, da hereingekommen? Der verstummte; und der König befahl seinen Dienern, sie sollten ihn, an Händen und Füßen gebunden, in einen dunkeln Kerker werfen. Dort, so schloß der Erlöser, wird Heulen und Zähneknirschen sein. Denn der Berufenen sind Viele, und der Auserwählten Wenige.

Das ist buchstäblich die Geschichte oder das Gleichniß in dem heutigen Evangelium. Zum Verständnisse desselben ist es nöthig, zu erforschen, wer der König sei, und wer der Sohn; welches die Hochzeit, und welches das Gastmahl; welches die Geladenen, die gekommen; welches Jene, die nicht kommen wollten, und wer die Knechte, die ausgesandt wurden, die Gäste einzuladen. D e r K ö n i g i s t d e r e w i g e V a t e r; d e r S o h n i s t d a s e w i g e W o r t; d i e H o c h z e i t i s t d i e M e n s c h w e r d u n g d e s g ö t t l i c h e n S o h n e s, d e r s i c h m i t d e r m e n s c h l i c h e n N a t u r v e r m ä h l t e; d a s G a s t m a h l i s t d i e e w i g e G l ü c k s e l i g k e i t i m H i m m e l, w o z u u n s d e r W e g d u r c h d i e s e s G e h e i m n i ß g e ö f f n e t w o r d e n; d i e G e l a d e n e n, d i e k a m e n, s i n d J e n e, d i e s e l i g w e r d e n; d i e g e l a d e n w u r d e n u n d n i c h t k o m m e n w o l l t e n, d a s s i n d J e n e, d i e v e r d a m m t w e r d e n; d i e K n e c h t e e n d l i c h, d i e s i e e i n l u d e n, s i n d d i e P r e d i g e r. —

Vorausgesetzt nun, daß dieses das Amt und die Pflicht des Predigers ist, so wird dieses auch heute der Gegenstand meines Vortrages sein. Gott befiehlt mir, Hochverehrte, euch zum himmlischen Gastmahle einzuladen, und das will ich thun.

---

feiert, wie wir dieß auch an den Ergüssen eines hl. Chrysostomus über die Worte: Ego vinctus in Domino, oder eines hl. Bernhard über die Stelle: Oleum effusum nomen tuum, sehen.

[1] Diese Homilie, die in der äußern Darstellung sich mitunter zum Tone der höhern Homilie erhebt, kann insofern als Beispiel der Behandlung e v a n g e l i s c h e r P a r a b e l n dienen, als sie die einzelnen Punkte und Beziehungen des hier vorliegenden evangelischen Gleichnisses (Matth. 22, 2—14) mit Klarheit, geistiger Frische und in wohlgeordneter Steigerung entwickelt und ebenso in fruchtbringender Weise anwendet. Sie wurde in der Cathedrale von Bahia gehalten, was wohl auch ihre Ausdehnung erklärt. [2] Matth. 22, 2.

Doch wenn ich in dieser Parabel sehe, daß die Geladenen, einmal und noch einmal gerufen, nicht kommen wollten: was kann ich euch für Gründe vorführen, oder welcher Mittel kann ich mich bedienen, um euch davon zu überzeugen, was so viele Prediger, die Gott sandte und auserwählte, nicht vermochten? Ich setze mein ganzes Vertrauen auf die Kraft und Wirksamkeit des Evangeliums; daher werde ich sonst nichts sagen, als was das Evangelium sagt, und was ihr schon vernommen. Ich werde bloß die Worte desselben betrachten, sie betrachten, ohne auch nur ein einziges zu übergehen; und ich werde, um das, was ich vortrage, zu erweisen, keine andere Schriftstelle anführen, sei es aus dem alten, sei es aus dem neuen Testamente, als das heutige Evangelium selbst. Kommt euch dieses vielleicht seltsam und schwierig vor, so müßt ihr eben deßwegen mehr als bei andern Gelegenheiten mir heute Gottes Gnade erflehen. Gegrüßet seist du, Maria!

1. Er sandte seine Knechte aus, um die Geladenen zur Hochzeit zu berufen [1]. Die Geladenen zum himmlischen Gastmahle zu berufen, das ist der Gegenstand, den ich gewählt, oder den mir das Evangelium zu wählen gebot. Dieses Gastmahl ist nichts Anderes [2], als das des allerheiligsten Altarsakramentes, dem ihr, wie heute, alle Monate eure besondere Verehrung und Anbetung darbringt. Um mir nun eure Aufmerksamkeit ohne Ueberdruß und Langweile zu schenken, so wißt, daß das Evangelium selbst euch davon befreien wird — sowohl durch das Eigenthümliche, als durch das Geheimnißvolle dessen, was ihr bisher wohl nicht gehört, noch erwartet habt [3]. Das Erste, um die Erklärung der Parabel zu beginnen, das Erste, was sie als Grundlage von Vielem, das sie in sich schließt, uns vorführt, ist Dieses: wir Alle, die gegenwärtig sind, wir Alle sind zum himmlischen Gastmahle eingeladen. Zum Beweise dieser Voraussetzung heißt es in der Parabel: Als der Hochzeittag gekommen, da schickte der König einige von seinen Knechten aus, um die Geladenen zum Gastmahl zu rufen. Und da diese nicht kommen wollten, so ließ der König, statt sich als Mensch und — König (wodurch dargelegt werden soll, daß unter diesem Bilde Gott verstanden werde) beleidigt zu zeigen, — dieselben von Neuem rufen, aber nicht durch dieselben Knechte, sondern durch andere. Wer diese Knechte, so die ersten, wie die zweiten, gewesen, das erklären der Kirchenlehrer Origenes, der heilige Hieronymus und der heilige Thomas von Aquin so recht eigenthümlich. Die ersten Knechte, sagen sie, das waren die Propheten, die zweiten die Apostel. Die Propheten waren die ersten; denn sie riefen die Eingeladenen unter dem geschriebenen Gesetze; die Apostel waren die zweiten; denn auch sie, die nach den Propheten kamen, riefen die Eingeladenen unter dem Gesetze der Gnade. Daraus geht hervor, daß diese, bevor die Apostel und die Propheten kamen, schon zum himmlischen Gastmahle eingeladen waren. Sie waren schon vor den Propheten eingeladen; sagt doch die Schriftstelle von den ersten Knechten: er sandte seine Knechte aus, um die Geladenen zu rufen; und sie waren auch vor den Aposteln schon geladen; denn der König sprach zu den zweiten Knechten: Saget den Geladenen! Wenn sie denn schon eingeladen waren, bevor es Propheten oder Apostel gab, und wenn weder die Apostel noch die Propheten diejenigen waren, die sie einluden, sondern bloß solche, durch die sie gerufen worden: wer hat sie denn eingeladen? Es unterliegt keinem Zweifel, der König selbst, der Vater des Bräutigams, nämlich Gott. Er war es, der sie eingeladen. Allein wann geschah denn dieses? Einige sagen, sie wurden von Ewigkeit eingeladen, als Gott die Menschen zur Seligkeit bestimmte. Doch dieses kann nicht sein; denn Einladen und Eingeladenwerden, sie setzen eine wechselseitige Erkenntniß voraus, und die Menschen konnten nicht eingeladen werden, als sie noch nicht zur Seligkeit erschaffen waren. Wenn

---

[1] Matth. 22, 3. [2] In wie ferne — wird unten gezeigt. [3] Bemerkung, die den Zweck hat, die Aufmerksamkeit zu spannen, worauf V. wiederholt Rücksicht nimmt.

sie also vor den Aposteln und Propheten schon eingeladen waren, wann hat sie Gott eingeladen? Er hat sie in Adam eingeladen, als er ihm offenbarte: er habe ihn und in ihm alle seine Nachkommen nicht bloß für das Paradies in diesem Leben erschaffen, sondern auch für das Paradies im andern Leben. Der Zusammenhang der Parabel läßt sich mit einer andern Erklärung nicht in Einklang bringen. Kurz, seit dem Anfange der Welt und der Erschaffung Adams sind wir, gleich wie wir Alle in ihm gesündigt, auch Alle in ihm zum Gastmahle der ewigen Seligkeit berufen; ist ja das Ziel und Ende, wozu wir erschaffen worden, dieses, daß wir in diesem Leben Gott dienen, und uns im andern Leben seiner Anschauung erfreuen in alle Ewigkeit. Nachdem wir diese erste Wahrheit, die in dem Evangelium so deutlich ausgesprochen ist, vorausgesetzt, gleichwie auch dieses, daß die Nachfolger der Apostel und Propheten, welche die Eingeladenen beriefen, die Prediger sind: so liegt es mir, wie ich sagte, heute ob, auch euch zum himmlischen Gastmahle zu berufen, und euch zu überreden, ihr möchtet euch nicht entschuldigen oder euch dadurch, daß ihr die Berufung abweiset, die Verdammniß bereiten. Doch wenn es das Gastmahl der ewigen Seligkeit gilt, was vermag ich zu sprechen von der Größe, der Hoheit, der Freude und Wonne, die Gott allda für Diejenigen bereitet hat, die würdig sein werden, dieselbe zu genießen? Von den Propheten und den Aposteln, welche die Eingeladenen zu dem Gastmahle der ewigen Seligkeit riefen, haben nur zwei dasselbe geschaut: Einer sah es von ferne, auf Erden, nämlich Isaias; und der andere sah es, nachdem er in den Himmel entrückt worden, in der Nähe, nämlich der Apostel Paulus [1]. Und was haben Beide davon, was sie dort sahen, ausgesprochen? Beide sagten einstimmig, es lasse sich nicht aussprechen. Sind doch die Güter und die Freuden jenes glückseligen Vaterlandes von den unsrigen, denen wir fälschlich denselben Namen geben, so unendlich verschieden, daß sie all' unsere Wahrnehmung und den natürlichen Kreis unserer Geisteskräfte unermeßlich überragen. Wohlan, wenn Isaias, der unter den Propheten am meisten erleuchtet war in Hinsicht auf das, was die ewige Seligkeit betrifft, und Paulus, der unter allen Aposteln hierin die größte Erfahrung hatte, nichts von dem, was sie sahen, zu sprechen wissen: wie vermag dann ich davon zu sprechen, was ich nicht gesehen, noch zu sehen würdig bin? Doch weiter! Als die Knechte, welche der König zuerst sandte, nämlich die Propheten, die Geladenen beriefen, da wollten diese, wie die Schriftstelle bemerkt, nicht kommen; und als jene Knechte, die der König alsdann schickte, nämlich die Apostel, sie beriefen, da achteten sie, wie es die Schriftstelle gleichfalls erwähnt, dieses mit nichten. Wenn nun die Geladenen sich durch all' die Beredsamkeit der Propheten und durch die Anstrengungen und den Eifer der Apostel nicht bereden ließen: was kann ich euch für Gründe und Beweise vorführen, um das einzusehen, was jene nicht einsahen, um das zu wollen, was jene nicht wollten, um das hochzuschätzen, was jene geringschätzten, um mit Anstrengung und Sorgfalt das anzustreben, was jene auf eine zweimalige Bitte zurückwiesen?

2. Das ist der Grund, o gläubige Christen, warum ich alle andern Schriftstellen fern halte, und, indem ich bloß das heutige Evangelium mit wenigen und einfachen Worten betrachte, euren Glauben prüfen will und seine übernatürliche Kraft. In allen andern Schriftstellen finden sich hierüber kaum drei, und zwar gesondert. Die legt der Herr in diesem Evangelium vereint dar, um uns dadurch einen vollkommenen Begriff beizubringen von der Seligkeit, wozu wir eingeladen sind. Er stellt uns diese Seligkeit dar unter dem Bilde eines Gastmahls, wobei sogar die gröbsten Sinne fein [2]; die drei merkwürdigen Umstände, welche er dabei erwägt, und uns zur Erwägung vorstellt, sind diese: Erstens, wer hat das Gastmahl angestellt? Zweitens, wozu ist es angestellt worden? Drittens,

[1] 2 Cor. 12. [2] Nämlich Geschmack- und Tastsinn.

was hat es gekostet, um dasselbe anzustellen? Der König, welcher dieses Gastmahl anstellte, ist Gott. So erklären es einstimmig alle Kirchenväter. Und wenn es Gott ist, der es anstellte, welches werden die unbegreiflichen Freuden und Ergötzlichkeiten des himmlischen Tisches sein, den Gott selbst vor sich hingestellt und gedeckt hat, und zwar nicht, um bloß seine Majestät und Größe zu zeigen, sondern um Alle, die sich an denselben setzen werden, ewig glücklich zu machen? Alles, was sich denken und ersinnen, rühmen und preisen läßt, Alles schließt die Bedeutung der unermeßlichen Worte in sich: Der Hochzeit hielt. Er, der diese Hochzeit hielt, ist die unendliche Weisheit; Er, der diese Hochzeit hielt, Er ist die unendliche Allmacht; Er, der diese Hochzeit hielt, Er ist die unendliche Güte und Liebe. Erwägt, wer Derjenige sein werde, der das Gastmahl angestellt. Die Weltweisen, die keinen Glauben hatten, erkannten aus den sichtbaren Dingen dieser Welt, daß ihr Urheber Gott sei. Wir, die Glauben haben, wir müssen umgekehrt schließen: weil wir wissen, daß der Urheber der himmlischen Dinge Gott ist, so müssen wir daraus folgern, wie sie beschaffen sein werden. Doch das ist nicht der Gegenstand meiner Betrachtung; der Grund unserer Schriftstelle liegt tiefer. Das Himmelreich ist einem Menschen, und zwar einem Könige gleich, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Dieser König ist, wie wir im Anfang sagten, Gott Vater; der hielt seinem Sohne Hochzeit, als er sich mit der Menschheit vermählte. Doch wenn es Gott Vater ist, warum wird er Mensch und König genannt? Daß er, um dadurch seine Majestät und die Größe seiner Macht zu bezeichnen, König genannt wird, das ist entsprechend; doch daß er zugleich „Mensch" heißt, das ist, wie es scheint, ungeeignet; denn der ewige Vater ist ja nicht Mensch geworden. Die Parabel sollte denn sagen: Das Himmelreich ist einem Könige gleich; denn der König, von welchem sie spricht, ist kein Mensch. Und will sie diesen König von andern Königen unterscheiden, so möge sie sagen: Das Himmelreich ist einem Könige gleich — nämlich Gott. Dieses würde der Fall sein, wenn die Parabel nicht von dem himmlischen Gastmahle handelte. Doch weil von dem himmlischen Gastmahle die Rede ist, so wird der ewige Vater, obgleich er Gott ist, und kein Mensch, dennoch Mensch, und nicht Gott genannt; denn bei diesem erhabenen Mahle da wirkt Gott, damit es um so erhabener sein möge, nicht wie Gott, sondern wie ein Mensch. Der Grund, welcher uns, mit Uebergehung anderer Gründe, genügt, ist sehr einleuchtend; denn da Gott allmächtig ist, so bleibt ihm, wie viel er auch thue, immer noch mehr zu thun übrig. Und würde er Alles thun können, was er vermag, dann würde seine Allmacht erschöpft werden, und er würde, da er nicht mehr allmächtig wäre, aufhören Gott zu sein. Dieses ist nun die Art und Weise, wie Gott in allen andern Dingen handelt; da thut er immer weniger, als er vermag, und immer vermag er mehr, als er thut. Doch bei dem himmlischen Gastmahle da thut er, als ob er wie ein Mensch handle, Alles, was er vermag; er vermag nicht mehr; gibt er sich doch selbst zum Genusse, zum Besitze hin. Die unermeßliche Seligkeit Gottes, die er allein begreift, worin besteht sie? Sie besteht darin, daß er sich sieht, daß er sich liebt, daß er sich selbst genießt. Doch eben dieses höchste Gut, welches Gott sieht, das sehen wir in der ewigen Seligkeit; eben dieses Gut, welches Gott liebt, das lieben wir dort; und eben dieses Gut, welches Gott genießt und besitzt, das genießen, das besitzen wir dort: denn sein Tisch ist dort auch der unsrige. Und dieses ist's, was dieser göttliche König gethan, als wäre er ein menschlicher König: Homini regi, qui fecit nuptias. Es wird gleichwohl Jemand einwenden: Dieses allein ist für Gott noch nicht genug, um, bei seiner Herrlichkeit und seiner Seligkeit, wie ein Mensch zu handeln; denn wollen die Menschen großmüthig und freigebig erscheinen, dann thun sie nicht allein Alles, was sie können, nein, thun noch mehr, als ihre Kräfte gestatten. Wir sehen, daß menschliche Könige, nachdem sie ihre Schätze vergeudet und zur Einsicht gekommen, diese ständen in keinem Ver-

hältnisse zu ihrer Prachtliebe, die Völker mit Steuern und Abgaben überhäufen, um so ihre Schätze mit ihrer Prachtliebe in Einklang zu bringen. Indeß die Menschen, die keine Könige sind, thun dasselbe; deßhalb begraben sie sich oft an Einem Freudenfeste für ihr ganzes Leben in Schulden, und hinterlassen allen ihren Nachkommen kein Erbe. Um also wie ein Mensch zu handeln, müßte Gott in Rücksicht auf sein himmlisches Gastmahl nicht bloß so viel thun, als er vermag, sondern noch mehr. Ja, so verhält es sich; doch dieses thut ja Gott, wenn wir es recht erwägen. Gott wirkt in Hinsicht auf das himmlische Gastmahl dergestalt wie ein Mensch, daß er nicht bloß Alles thut, was er vermag, sondern gewissermaßen noch mehr; denn er bewirkt, daß wir bei diesem Mahle das genießen, was er nicht zu schaffen vermag. Gott kann Geschöpfe schaffen, und zwar immer vollkommnere Geschöpfe; er kann noch mehrere und bessere Welten, noch mehrere und bessere Himmel schaffen; doch sich selbst zu schaffen, oder Andere, die ihm gleich sind, das vermag er nicht: denn er hat sich nicht selbst geschaffen. Und was Gott nicht schuf, noch schaffen konnte, das sollen wir bei dem himmlischen Gastmahle genießen, indem Gott selbst die Hauptspeise auf diesem göttlichen Tische ist. Dieses finden wir in dem Festevangelium. Als der König das zweitemal die Geladenen rufen ließ, da lautete die Botschaft, sie möchten zur Hochzeit kommen, denn das Gastmahl sei schon zubereitet. Bedeutungsvoll und so recht entsprechend sagt die Schriftstelle, der Herr habe das Gastmahl zubereitet; denn indem er unsern Geist, womit wir ihn schauen, auf eine übernatürliche Weise erhebt, bereitet er uns vor — durch das Licht der Glorie und macht uns fähig, uns seiner Anschauung zu erfreuen. So besteht denn das himmlische Gastmahl aus Allem, was Gott zu thun vermag, und außerdem daraus, was er nicht zu thun im Stande ist. Von Seite des Gegenstandes, den wir schauen und besitzen sollen, enthält es mehr, als was Gott vermag, denn er konnte sich nicht selbst schaffen; und von Seite der Person, die sich seiner Anschauung erfreuen soll, enthält es nicht bloß Alles, was Er vermag, sondern — noch mehr. Denn was thun die Menschen ferner, wenn sie prachtliebend und freigebig erscheinen wollen? Wenn das, was sie besitzen, dazu nicht hinreichend ist, borgen sie, was ihnen abgeht, und vervollständigen so den Glanz ihres Werkes. Dieses thun die Menschen zuletzt, und dieses ist es, was auch Gott gethan, als handle er wie ein Mensch. Der Mensch, er vermag mit den Augen der Seele, wenn sie erhoben sind, Gott zu schauen; doch mit den Augen des Leibes, bei denen eine solche Erhebung nicht möglich ist, kann er ihn nicht schauen. Und was begann nun Gott, damit der Mensch nicht bloß mit seiner Seele, sondern auch mit seinem Leibe an dem himmlischen Gastmahl vollkommen Antheil nehmen könne? Er entlehnte die menschliche Natur, und indem er so auf eine unaussprechliche Weise die Gottheit mit der Menschheit vereinte, gab er, wie der hl. Cyprianus sagt, dem himmlischen Gastmahle, dessen Gegenstand Gott ist, nicht bloß ein göttliches Gepräge, sondern ein göttliches und menschliches zugleich: ein göttliches, um den Menschen seiner Seele nach glückselig zu machen, und ein menschliches, um ihn seinem Leibe nach glückselig zu machen. Würde der Mensch, der aus Leib und Seele besteht, Gott nur mit den Augen der Seele schauen, dann würde er bloß halb und nicht vollkommen selig. Gott sah, wie sich in jedem Menschen zwei Eingeladene an seinen Tisch setzten, die Seele und der Leib, und beiden sollte der Genuß zu Theil werden, der ihrer Fähigkeit entspräche. Zu diesem Ende, sagt der hl. Cyprianus, hat Gott die menschliche Natur angenommen und ist Mensch geworden; der Mensch sollte sich des Anblicks seiner Gottheit erfreuen mit den Augen der Seele, und des Anblicks seiner Menschheit mit den Augen des Leibes, um so vollkommen glückselig zu sein. Für die Engel, die bloße Geister sind, ist es, um vollkommen glückselig zu sein, genug, wenn sie die Gottheit des Herrn schauen; aber für den Menschen, der aus Leib und Seele besteht, wäre es nicht genug. Deßhalb denn nahm Gott, da für ihn die göttliche Natur

nicht hinreichte, um uns vollkommen glückselig zu machen, die menschliche Natur an, und erfüllte auf diese Weise das unendliche Maß seiner Freigebigkeit, so daß er nicht bloß als Gott, sondern auch als Mensch handelte: Homini regi, qui fecit nuptias.

3. Nachdem ich die Größe des himmlischen Hochzeitmahls von Seite dessen, der es hält, erklärt und erörtert habe, so gilt es jetzt, was noch wichtiger ist, zu erwägen und zu betrachten, nämlich für wen die Hochzeit gehalten wird. Dort betrachteten wir den Urheber des Werkes, den Vater; hier betrachten wir den Beweggrund, den Sohn. Doch wer wird im Stande sein, diesen unendlich erhabenen Beweggrund, den nur der Vater begreift, hinlänglich zu erklären und zu erörtern? Die erhabensten Geister, wenn sie einigermaßen die Hoheit des himmlischen Mahles erforschen wollen, sie schließen von dem, was wir hier auf Erden sehen und erfahren, darauf, was sich im Himmel finden werde. Gott deckte auf Erden für die Menschen den Tisch; und es ist etwas eben so Dankenswerthes als Bewunderungswürdiges, daß er von den sechs Tagen, wo er die Welt erschuf, die fruchtreichsten bloß dazu verwendete, diesen Tisch mit Speisen zu versehen. Alles, was im Meere schwimmt, Alles, was in den Lüften fliegt, Alles, was sproßt und wächst und sich auf der Erde nährt — Alles dieses hat die Natur hervorgebracht, damit die Kunst daraus die Nahrung und die Speise für den Menschen bereite. Die Gattungen, woraus diese vier ungeheuren Geschlechter bestehen, die so mannichfaltig sind in Rücksicht auf ihre Schönheit, so vorzüglich in Hinsicht auf den Wohlgeschmack der Speisen, die sie gewähren, so unermeßlich in Betracht der Anzahl, sie überragen unendlich die Fähigkeit des Geschmacks und der übrigen Sinne. Und wer sollte nicht staunen, wenn er die Macht, Hoheit und Größe betrachtet, womit Gott, wie es beinahe scheint, die Menschen mit dem Ueberflusse seines Tisches mehr übersättigen, als mit dessen Fülle ihr Bedürfniß befriedigen will? Hieraus folgert der hl. Augustinus, indem er Ort mit Ort, Zeit mit Zeit und Personen mit Personen vergleicht, dreierlei: Wenn Gott so große Freuden bereitet hat für die Verbannung und für den Kerker, was wird geschehen für das Vaterland und für den Königspalast? Wenn er uns auf diese Weise bewirthet zur Zeit der Thränen, was wird dann geschehen am Hochzeittage? Wenn er dieß Alles geschaffen auch für seine Feinde, die in den Flammen der Hölle leiden werden, was wird für seine Freunde geschehen, die sich seiner Anschauung erfreuen sollen im Himmel? [1] Dieses ist der Unterschied, welchen der Heilige erwägt; allein das Uebermaß, welches sich aus unsrer Schriftstelle folgern läßt, ist noch weit größer. Sie stellt keine Vergleichung an zwischen Ort und Ort, noch zwischen Zeit und Zeit, noch zwischen Personen und Personen, so unwürdig auch die Einen als Verdammte und so würdig die Andern als Auserwählte sein mögen. Nein, sie sieht von aller Vergleichung ab (da es hier keine gibt) und sagt, das Gastmahl werde so beschaffen sein, wie es das Hochzeitmahl des Sohnes sein müsse. Möge dieses derjenige erwägen, der zu erwägen weiß, wie groß die Hoheit und Würde des Sohnes sei, dessen Hochzeit gefeiert wird, und der eben so unendlich, ebenso unermeßlich, ebenso Gott wie der Vater selbst ist, und — sich dann einen Begriff machen von der Beschaffenheit des Mahls; denn jede andere Folgerung steht — so gnadenreich, so heilig auch diejenigen seien, die sich an jenen erhabenen Tisch setzen werden — mit seiner Hoheit und Erhabenheit in einem unendlichen Mißverhältniß. Doch es werden sich Solche finden, die glauben, indem sie sich gerade auf unser Evangelium stützen, die Größe und Erhabenheit des himmlischen Gastmahls müsse nicht nach der Würde des Sohnes, sondern nach der Würde der Ein-

[1] Si tanta facis nobis in carcere, quid ages in palatio? Si tanta solatia in hac die lacrymarum, quanta conferes in die nuptiarum? Quid dabit iis, quos praedestinavit ad vitam, qui haec dedit etiam iis, quas praedestinavit ad mortem?

geladenen bemessen werden. Dieses sprach ja der König selbst aus, als dieselben nicht kommen wollten, wenn er sagte: die Geladenen waren dessen nicht werth[1]. Er nannte sie nicht undankbar, unhöflich und unehrerbietig, wie sie es verdienten; nein, er sagte bloß, sie seien unwürdig. Doch welches sind denn Jene, die des Gastmahls würdig und Jene, die dessen unwürdig sind? Die Würdigen sind Jene, die das Verdienst guter Werke haben; die Unwürdigen Jene, die davon entblößt sind. Daraus folgt aber nicht, daß Diejenigen, die nicht würdig waren, zum Gastmahle zu kommen, auch nicht würdig waren, dazu gerufen zu werden: denn was sie würdig macht, gerufen zu werden, das gründet sich auf den Vorzug der vernünftigen Natur, die fähig ist, zur Anschauung Gottes erhoben zu werden; und was sie würdig macht, daß sie zur Seligkeit gelangen, das gründet sich auf die Beschaffenheit des Willens und das Verdienst guter Werke. Daraus ersehen wir, daß, wenn auch das Gastmahl dasselbe ist, doch die Einen mehr, die Andern weniger davon genießen, nämlich nach dem größern oder kleineren Verdienste, wodurch sie sich würdig machen. Wenn also der Antheil an der Seligkeit, die wir nach dem Willen Gottes und als Belohnung erlangen sollen, im Himmel nach den Verdiensten in diesem Leben bemessen wird oder bemessen werden soll, und die menschlichen Verdienste, so groß und hochsinnig sie auch seien, immer klein und beschränkt sind: so spricht ja der König, wenn er sagt, die Geladenen seien nicht würdig, denselben nicht bloß ihren Werth ab, sondern verringert dadurch auch das Gastmahl; denn wird es auch nach den Verdiensten der Würdigen und zwar vieler Würdigen bemessen, so wird es doch immer beschränkt werden. So würde sich wohl folgern lassen, wenn Gott das Gastmahl aus Liebe zu **uns** veranstaltete, allein das Evangelium beweist das Gegentheil; sagt es doch, der König habe das Gastmahl für die Geladenen — aus Liebe zu den Geladenen? nein — habe es zubereitet für die Geladenen — aus **Liebe zu seinem Sohne**. Sagt mir, Hochverehrte, wenn der Thronfolger eines Fürsten geboren wird, oder sich vermählt, werden da nicht mit der größten Pracht, die nur möglich ist, und mit dem größten Aufwande Festlichkeiten veranstaltet? Allerdings. Aber nach wem wird der Glanz, die Pracht dieser Festlichkeiten, und die Vorbereitung und der Aufwand dazu bemessen? Vielleicht nach den Verdiensten des Volkes, welches sie sehen und genießen soll, oder nach den Verdiensten und der Hoheit und Größe des fürstlichen Sohnes, für den sie veranstaltet werden? Ebenso verhält es sich mit dem himmlischen Gastmahle. Die Größe der ewigen Seligkeit, die wir genießen sollen, wird nicht bemessen nach unsern Verdiensten, die beschränkt sind, sondern nach der Würde des Fürsten, die unermeßlich ist. Unsere Verdienste, die sich auf die seinige gründen, dienen uns bloß dazu, einen bessern Platz bei dem himmlischen Gastmahle zu erhalten; gleichwie hienieden, bei Festmahlen, Diese einen höhern und Andere einen niedrigern Platz bekommen; doch die Größe der Seligkeit **an sich** wird nicht nach unsern Verdiensten bemessen, sondern nach den **Verdiensten Christi**; denn wären die Verdienste Christi nicht, der die Ursache unserer Vorherbestimmung ist, so würde Niemand die Seligkeit zu Theil werden. Erwägt jetzt die unendliche Größe des fürstlichen Vermählten, so werdet ihr hieraus entnehmen können die Größe und den Glanz des Hochzeitmahles, welches für ihn veranstaltet wurde. Der König selbst erklärte dieses so recht feierlich. Als er zum zweitenmale Knechte sandte, da lautete die Botschaft: „Saget den Geladenen: Siehe, mein Mahl habe ich bereitet; kommt zur Hochzeit![2] Laßt es nicht außer Acht: er sagte nicht: das Mahl ist bereitet, kommt zum **Mahle**; nein, er sagt: kommt zur **Hochzeit**! Doch warum? Da es die Hochzeit eines solchen Vermählten war, so war sie es eben, die am besten ermessen ließ, von welcher Art das Gastmahl sein werde. Ihr habt euch, wollte er sagen, schon einmal gewei-

[1] Matth. 22, 8. [2] Matth. 22, 4.

gert, zum Gastmahle zu kommen, und wohl ohne Zweifel deßwegen, weil ihr nicht eingesehen, wie dieses beschaffen sei. Und um es nicht zu bereuen, daß ihr nicht kommen wolltet, und um mit eben so viel Liebe, als gerne, zu kommen, so erwägt, welch ein Mahl dieses sein werde, da es zur Hochzeit meines Sohnes veranstaltet wurde. Wäre das Mahl für euch veranstaltet worden, dann könntet ihr vielleicht es geringschätzen; da es aber für den Sohn des Königs zubereitet worden, und ihr euch mit ihm an den Tisch setzen sollt: wie könnt ihr euch entschuldigen? So schließt der hl. Augustinus[1] noch tiefsinniger und entsprechender als vorher. Der Heilige schließt nicht von der Erde auf den Himmel, noch folgert er aus dem Verdienste und der Würde derer, die Gott zur Seligkeit auserfehen, noch aus der Gnade und Liebe, womit er sie auserwählte. Er sagt nicht, die Eingeladenen würden sich zu Tische setzen mit den Patriarchen, Aposteln und Martyrern, die so viel gelitten, die sich so große Verdienste gesammelt, oder mit den Engeln und Erzengeln, oder mit den andern Chören seliger Geister, oder endlich, sie würden dort Platz nehmen mit der Mutter Gottes; nein, sie würden sich zu Tische setzen mit dem göttlichen Sohne: denn nur das ist der entsprechende Maßstab für die Hoheit des Gastmahls. Deßhalb setzt er bei: wir würden uns nicht bloß erfreuen als Erben Gottes, sondern auch als Miterben Christi. Der Heilige findet einen großen Unterschied und großen Vorzug darin, daß wir mehr als Miterben Christi, denn als Erben Gottes zum Gastmahle kommen. Doch aus welchem Grunde? Aus keinem andern, kann es doch keinen andern geben, als aus jenem, den ich in meinem ganzen Vortrage erwogen. Denn insofern wir als Erben Gottes zum Gastmahle kommen, so geht daraus dieses Erhabene hervor, daß es von Gott gehalten worden; doch insofern wir als Miterben Christi demselben nahen, so kommt dazu noch dieser Vorzug, daß dieses Gastmahl nicht bloß von Gott veranstaltet worden, sondern von ihm gehalten worden — für seinen Sohn: Qui fecit nuptias filio suo.

4. Und wenn diese zwei Rücksichten euch noch nicht völlig überzeugen, so laßt uns zur dritten und letzten schreiten; und über die läßt sich nicht hinausgehen. In der ersten haben wir den Urheber gesehen, in der zweiten den Beweggrund; in dieser da werden wir den Preis sehen: in der ersten haben wir gesehen den allmächtigen Urheber, der das Gastmahl veranstaltete; in der zweiten den überaus wichtigen Beweggrund, warum er es veranstaltete; in der dritten den unermeßlichen Preis, um den die Verahstaltung desselben zu stehen kam. Und wenn die erste Rücksicht unbegreiflich groß, und die zweite noch größer war, so ist die dritte in dem Maße mehr als bewunderungswürdig und unbeschreiblich, daß sie sozusagen die Grenzen des Glaubens überschreitet. Der Glaube wird einwenden, und zwar mit viel Grund: wer Alles vermöge, dem könne ja das, was er vermag, nichts kosten. Was konnte demnach die Zubereitung dieses Gastmahls dem Allmächtigen kosten? Der Allmächtige, welcher dieser König ist, der das Gastmahl veranstaltete, er hat es selbst ausgesprochen. Als er sah, daß die Eingeladenen sich entschuldigten, ließ er ihnen bei der zweiten Botschaft den Aufwand, den er gemacht, mit den Worten kund thun: „Meine Ochsen und das Geflügel sind geschlachtet, und Alles ist bereit: kommt zur Hochzeit“[2]. Doch wie? für das himmlische Gastmahl ward etwas geschlachtet? Allerdings, und zwar nichts Geringeres, als der Sohn Gottes selbst. Wäre Christus nicht gestorben, dann könnte Niemand in den Himmel kommen; denn im irdischen Paradiese, da haben wir den Anspruch, den wir auf den Himmel hatten, verloren, sind ob des Genusses der verbotenen Frucht von dem himmlischen Gastmahle ausgeschlossen worden. Und so starb denn Christus und vergoß sein unendlich kost-

[1] Ubi erit Unicus ejus, ibi erunt et illi: haeredes quidem Dei, cohaeredes autem Christi. [2] Matth. 22, 4.

bares Blut; und das war eben der unermeßlich große Aufwand, den er gemacht, damit das, was so bald verlustig gegangen, von Neuem erkauft und wiedergewonnen würde. Wäget jetzt, wenn ihr könnt, den Preis dieses Todes; zählet diese Blutstropfen, von denen jeder einen höhern Werth hat, als unzählige Welten: dann werdet ihr den unermeßlichen Preis, um den es wieder erkauft wurde, einigermaßen ermessen. Diese Welt, die unsere Augen so sehr fesselt, so sehr unsere Herzen einnimmt, und so Vieles hat, was uns ergötzt und der Allmacht und Güte Gottes würdig ist, sie kostete Gott nicht mehr als einen Wink seines Willens. Und würde er eine andere, noch kostbarere Welt schaffen wollen, worin der Boden Gold wäre, das Meer und die Ströme Silber, der Sand Perlen, die Felsen Diamanten, die Pflanzen Smaragden, die Blumen Rubinen und Saphire, und wo die Früchte mit ihrem lieblichen Geschmacke, dieser Fülle, diesem Reichthum, dieser Annehmlichkeit und diesem Zauber entsprechen würden: so würde er auch diese mit einem Winke und in einem Augenblicke erschaffen können. Welches wird demnach der Preis, der Werth von jenem Gute sein, welches Gott, der eben so gerecht ist als mächtig, nicht weniger gekostet, als den Tod und das Blut seines Sohnes? Doch erwägen wir die Worte des Vaters, die voll tiefer Geheimnisse sind, wodurch über dieses Geheimniß mehr Licht verbreitet wird. Die Ochsen und das Geflügel, sagt erstlich der König, sind schon für das Gastmahl geschlachtet. Doch wer sind denn diese Ochsen und dieses Geflügel? Wir wissen, im Bilde der Parabel, da sind sie eben dieses, aber im Grunde sind sie das, was sie sinnbilden. Wenn nun beide den als Opfer geschlachteten Erlöser versinnbilden [1], so sinnbilden die ersteren, als Thiere der Erde, die Menschheit Christi, und die letztern, als Thiere des Himmels, die Gottheit Christi. Wir dürfen hier die Ausdrucksweise des Herrn, und den Unterschied, den er in diesem Falle macht, nicht unerwogen lassen; denn jene erstern Thiere, die nennt er die seinigen, aber die letztern, das Geflügel nicht. Allein wenn der König Gott ist, der Herr über Alles, warum nennt er denn die letztern nicht die seinigen? Aus eben dem Grunde, den wir angegeben. Ueber die Menschheit Christi hat Gott die Herrschaft, über die Gottheit Christi hat er sie nicht, noch kann er sie haben, ist er doch derselbe Gott; und da jene erstern Thiere das bezeichnen, was Christus Menschliches hat, und die letztern das, was er Göttliches hat, deshalb nennt der König, der Gott sinnbildet, jene die seinigen, und diese nicht; er wollte gleichsam sagen: Das Menschliche, was sich an Christus findet, das ist mein; das Göttliche ist nicht mein, das bin Ich. Die Worte endlich „sind geschlachtet", die einen gewaltsamen Tod bezeugen, die wählte der König so recht sinnreich; denn von dieser Art war der Tod seines Sohnes, womit er das himmlische Mahl für uns zubereitete. Nein, es war kein natürlicher Tod (der schon hingereicht hätte), es war ein gewaltsamer Tod, wobei das Blut nicht in den Adern geronnen, sondern ihnen entflossen. Wir finden dieses Alles in dem heutigen Evangelium erzählt und beschrieben. Als der König zum zweitenmale zu den Geladenen schickte, waren einige von ihnen so vermessen und so grausam, daß sie es nicht bloß verschmähten, zu kommen, sondern sogar die Knechte des Königs ergriffen und ihnen große Schmach anthaten und sie am Ende ermordeten. Die Knechte, welche diese zweite Botschaft überbrachten, sinn-

---

[1] Corn. a Lapide bemerkt zu der Stelle: Tauri mei et altilia occisa sunt: Graece *τεθυμένα*, id est, immolata sunt. Olim enim (uti etiamnum) nuptias a sacrificio auspicabantur, ac nuptialia convivia epulis victimisque in sacrificio mactatis et immolatis agebantur. Sic et nuptiale Christi convivium, quod hic parabolice describitur, *a sacrificio crucis sumpsit initium.* Comm. in Matth. Andere bildliche Auffassungen derselben Schriftstelle siehe ebendaselbst. Den Ausdruck: altilia (von alo, soviel als saginata) nehmen Einige mit Vieira im Sinne von Geflügel, und finden dann in der Bezeichnung taurus das Bild des thätigen, mühevollen, in der Benennung altilia das Bild des beschaulichen Lebens. Sieh: Salmeron (comm. in ev. l. 7. tr. 37).

bildeten, wie ich sagte, die Apostel. Die Geladenen, welche sie ergriffen, schmachvoll behandelten und tödteten, sie sinnbildeten ohne Zweifel die Einwohner Jerusalem's, die nahmen nicht bloß Einigen von den Aposteln das Leben, sondern sogar dem Apostel der Apostel, nämlich dem Sohn Gottes, von welchem das Evangelium insbesondere redet. Dieses geht aus vielen Gründen hervor. Christus war erstlich im eigentlichen und ganz besondern Sinne der Apostel Israels, wie er denn Dieses selbst ausgesprochen; zweitens, der König, welcher die Botschaft sandte, war der ewige Vater, und Christus ward von dem Vater unmittelbar gesandt, wie die Apostel von ihm unmittelbar gesandt worden. Drittens, in Rücksicht auf ihn bewährt es sich so recht eigentlich, daß er ergriffen, mit Schmach und Unbilden überhäuft und auf eine grausame Weise getödtet ward. Dagegen streitet nicht der Name „Knecht"; denn als Mensch war er im eigentlichen und wahren Sinne der Knecht Gottes, und kann deshalb und darf so genannt werden. Damit es endlich ganz offenbar sein möge, daß hier von dem Tode Christi die Rede ist, so heißt es in der Erzählung ferner: „Als der König erfuhr, was jene Mörder gethan, sandte er seine Kriegsvölker aus" [1], um dieselben zu bestrafen und zu züchtigen; die brachten die Mörder nicht bloß um und zerstörten nicht bloß ihre Stadt, nein, sie steckten sie in Brand und machten sie der Erde gleich. Doch was sandte denn Gott für Kriegsvölker? Was für eine Stadt wurde denn in Asche gelegt und verwüstet? Diese Kriegsvölker, entgegnet der hl. Hieronymus, waren die Römer; die vernichteten unter der Anführung der Kaiser Vespasian und Titus die Bewohner von Judäa und verbrannten und verwüsteten die Stadt Jerusalem, zur Strafe für den Mord, den sie an Christus begangen hatten [2]. Der Herr selbst hatte ihnen dieses, als er in den Tod ging, und schon oftmals früher, vorausgesagt. Und da Christus diesen gewaltsamen Tod, der in diesem Augenblick die Pforten des Himmels öffnete, in Jerusalem gelitten, und da hierin die unermeßlichen Kosten bestanden, die auf das himmlische Gastmahl verwendet wurden; deshalb ließ der König den Geladenen sagen, der Aufwand sei schon gemacht, die Ochsen und das Geflügel seien schon geschlachtet. Doch wir müssen hier einen bewunderungswürdigen Unterschied zwischen der ersten und der zweiten Botschaft erwägen. Dort befahl der König bloß, die Knechte möchten die Geladenen rufen; hier befiehlt er ihnen nicht bloß, die Geladenen zu rufen, sondern fügt noch bei, das Gastmahl sei schon zubereitet. Wenn aber die Letztern melden mußten und meldeten, das Gastmahl sei schon zubereitet, warum meldeten dieses nicht auch die Erstern? Sie konnten dieses nicht in Wahrheit sagen, noch konnte der König ihnen den Auftrag geben, dieses zu melden. Die ersten Knechte sinnbildeten, wie wir gesehen haben, die Propheten; die zweiten sinnbildeten die Apostel. Die Propheten wurden vor der Menschwerdung und dem Erlösungstode Jesu Christi gesandt, die Apostel nachher; und da mittelst des Erlösungstodes Christi sich der Himmel öffnete, der verschlossen war, und das Gastmahl, das bis jetzt bloß verheißen war, zubereitet wurde; darum meldeten die ersten Knechte nicht, noch konnten sie dieses, das Gastmahl sei zubereitet; wohl aber thaten dieß die zweiten; und darum harrten Jene, die im alten Bunde die Seligkeit verdienten, in der Vorhölle ihr entgegen; und darum gehen Jene, die jetzt im Gesetze der Gnade die Seligkeit verdienen, sogleich in dieselbe ein. Das Schlußwort der Botschaft, um dieses nicht unerwogen zu lassen, das lautete: „Alles ist bereit." Alles ist bereitet, sagte der König; denn Alles, was der Mensch wünschen und Alles, was Gott geben kann, Alles dieß schließt das himmlische Mahl in sich. Allein das ist es nicht, was ich in Erwägung ziehe. Wobei ich da nachdenkend

---

[1] Matth. 22, 7. [2] Per hos exercitus Romanos intelligamus sub duce Vespasiano et Tito, qui occisis Judaeae populis, praevaricatricem succenderint civitatem. (Comm. in Matth. l. 3. c. 22.)

verweile, ist Dieses, daß der König, nachdem er schon anfänglich die Worte ausgesprochen: „Sieh, mein Gastmahl habe ich bereitet", Dieses am Ende wiederholt: „Alles ist bereit." Doch wenn er Dieses schon im Anfang gesagt, warum sagt er denn Dasselbe noch einmal? Vor den Schlußworten hatte er Dessen noch nicht gedacht, was geschlachtet worden; und um zu erkennen, was es um das himmlische Gastmahl sei oder sein könne, so machen wir uns keinen so großen Begriff davon, daß es das Gastmahl Gottes ist, als davon, daß wir einsehen, was der Tod des göttlichen Sohnes gekostet. Deshalb fügte der König nachher das Wort „Alles" bei. Wird doch die Größe des Gastmahls mehr dadurch hervorgehoben, daß es so viel gekostet, als dadurch, daß es das Gastmahl eines solchen Königs ist. Es ist das Gastmahl Gottes und hat den Tod Gottes gekostet; daher gewinnt es mehr an Größe durch den Preis, als durch den Urheber: denn Gott, der es als der Allmächtige zubereitete, er konnte mehr oder weniger thun; doch als Gott, der als der Gerechte zahlte, konnte er dafür, was mehr kostete, nicht weniger geben. O stets unbegreiflicher Gott! doch niemals in solchem Uebermaße, wie in diesem Geheimnisse! Während es der Vater ist, der die Hochzeit hält, und der Sohn der Bräutigam ist, — da sollte der Bräutigam sterben, damit der Vater das Hochzeitmahl bereite? Bei diesem Staunen bleibe die Betrachtung stehen; denn von hier kann sie nicht weiter gehen!

5. Das Evangelium hat uns gezeigt, welches die Größe des himmlischen Gastmahls sei, in Rücksicht auf den Urheber, in Rücksicht auf den Beweggrund, und in Rücksicht auf den Preis, was Alles unermeßlich ist; unermeßlich Derjenige, der es zubereitet, unermeßlich Derjenige, für den es zubereitet wurde, und unermeßlich Das, was es kostete. Doch wir sind zu dem Punkt gekommen, wo, so scheint es, das Evangelium uns Alles zerstört, was wir bisher aufgebaut haben [1]. Da die Geladenen es auf die erste und auf die zweite Botschaft verschmähten, zum Gastmahle zu kommen, so ließ der König Andere rufen, und nachdem sie sich an den Tisch gesetzt, da wollte er sie mit seiner Gegenwart beehren [2]. Es gibt kein Fest, welches nicht etwas Unvollkommenes hätte! So verhielt es sich auch mit diesem Feste. Der König bemerkte unter den verschiedenen Gästen einen Menschen, der nicht so gekleidet war, wie es sich für ein königliches Mahl geziemte; es befremdete ihn diese Vermessenheit, und er befahl seinen Dienern, den Vermessenen hinauszustoßen und ihn an Händen und Füßen zu fesseln und in den Kerker zu werfen. Die Worte, deren sich der König bediente, waren diese: „Wie bist du hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid anhast"? [3] Das hochzeitliche Kleid ist, wie die heiligen Väter bemerken, die Gnade Gottes. Ohne die Gnade Gottes kann Niemand in den Himmel kommen; demnach ist das Gastmahl, von welchem ich bisher gesprochen, nicht das himmlische Gastmahl, das Gastmahl der Seligkeit, noch kann es dieses sein. Ferner: die Verherrlichung und die Seligkeit im Himmel ist ihrem Wesen nach ewig, denn sonst wäre es ja keine Seligkeit; und wer einmal in die Seligkeit eingegangen, dem kann sie nicht mehr entzogen werden. Dieser Vermessene, der ohne ein hochzeitliches Kleid zum Gastmahl ging und sich an den Tisch setzte, wurde hinausgewiesen; so ist denn dieses nicht das himmlische Mahl, das Gastmahl der Seligkeit. Dieser Einwurf ist so wichtig, daß blos das heiligste Altarssakrament die Lösung desselben zu vollziehen vermag, eine Lösung, die eben so wahr, als wundersam und für diesen Tag geeignet ist. Ich entgegne: [4] Dieses Mahl, es ist im Anfange und im Fortgange

---

[1] Vieira liebt, ganz wie Segneri, ähnliche Bemerkungen (die sich gleich unten wiederholen), um die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu spannen. [2] Matth. 22, 11. [3] A. a. O. 12.
[4] Dieser ganze Zug mit seiner Einleitung und Entwickelung ist weiter nichts, als eine der gewöhnlichen Wendungen Vieira's, um das Interesse des Zuhörers zu fesseln; wenn er hier von einem anscheinenden Gegensatze zwischen Seligkeit und Eucharistie spricht, oder aus dem evangelischen Mittagsmahle ein Abendmahl werden läßt, so geschieht dieses nur, um

der Parabel das Mahl der ewigen Seligkeit; am Ende derselben jedoch, wozu wir jetzt kommen, da ist es das sakramentalische Mahl. Und weil das sakramentalische Mahl so vermessene und so gottesschänderische Menschen finden kann, daß sie mit einem sündenbefleckten Gewissen zu demselben treten, was nur Gott sieht, die Uebrigen aber nicht, die an demselben Tische sind: darum sah der König, daß einer von denen, die am Tische saßen, kein hochzeitliches Kleid trug. Von Jenen, die es verschmähten, zu dem Gastmahle der Seligkeit zu kommen, von diesen sagte der König, sie seien dessen nicht würdig. Denn zu dem Gastmahle im Himmel, zu dem Gastmahle der Seligkeit können nur Solche treten, die würdig sind; zu dem sakramentalischen Gastmahle auf Erden aber kann auch Jemand hinzutreten, der nicht würdig ist; daher vermißte der König, dessen Augen in die Tiefe des Gewissens schauen, an einem der Gäste den hochzeitlichen Schmuck. Ich sehe wohl, Alle erkennen es, daß dieser Unterschied wahr und angemessen ist. Aber ich sehe auch, man zweifelt an der Voraussetzung desselben und stellt an mich die Frage, warum an demselben Tage und in derselben Parabel des Herrn das nämliche Gastmahl als ein Gastmahl der ewigen Seligkeit begann und als ein sakramentalisches Gastmahl endete? Darin liegt die größte Schwierigkeit. Doch sehet, wie sich's natürlicher Weise so verhielt, und wie es nicht anders sein konnte. Das Gastmahl sollte Mittags stattfinden; denn dieses sprach der König aus. Und weil die Geladenen sich bei der ersten Botschaft weigerten, bei dem Mahle zu erscheinen, so that eine zweite noth; da gab es Erwiderungen auf Erwiderungen, Unbilden, Mißhandlungen, Mord und Todtschlag; durch diesen Verzug und Aufschub, der nicht in der Königsstadt, sondern in einer andern Stadt erfolgte, vergingen die Mittagsstunden. Darauf sandte der König seine Kriegsvölker, um die Mörder zu bestrafen und die vermessene Stadt in Asche zu legen; damit ging noch weit mehr Zeit dahin. Endlich wurden Andere gerufen, um zu kommen und die Plätze der Geladenen einzunehmen; doch diese wurden nicht aus der Nähe in den königlichen Palast gebracht; nein, man suchte sie auf den Befehl des Königs am Ende der Stadt und auf den offenen Straßen. Mit diesem so vielfältigen und langwierigen Aufsuchen, ob es gleich in aller Eile geschah, verging nothwendiger Weise der ganze übrige Tag, so daß das Gastmahl Nachts stattgefunden, und dann nicht mehr ein Mittagsmahl, wozu es ausdrücklich bestimmt war, sondern ein Abendmahl[1] gewesen. Und weil gleichwohl die Speisen die nämlichen sind, deßhalb verwandelt sich auch das Gastmahl der Seligkeit in das sakramentalische Mahl. Doch welches ist der Grund dieser so merkwürdigen Verwandlung? Der klare und offenbare Grund ist dieses: Zwischen der Seligkeit im Himmel und dem heiligsten Altarssakramente auf Erden, zwischen dem einen und dem andern Gastmahle, gibt es keinen andern Unterschied, als daß das eine am Tage gefeiert wird, das andere des Nachts; das eine bei dem Lichte der Sonne, das andere bei dem Lichte der Kerze; das eine im strahlenden Lichte der Glorie, das andere im düstern Lichte des Glaubens; gibt es endlich keinen andern Unterschied, als daß man das eine genießt und es sieht, das andere aber genießt, ohne

---

die später zu entfaltenden und an sich sehr schönen Vergleichungspunkte zwischen dem Himmel und der hl. Communion um so tiefer einzuprägen. Wenn übrigens die Zuhörer Vieira's an dergleichen originelle Spannungsmittel, die beinahe bei allen damaligen Predigern vorkommen, gewöhnt waren; so würden die unsrigen dagegen in letztern eher etwas Sonderbares und Befremdendes erblicken und vielleicht dadurch zu unrichtigen Auffassungen verleitet werden.

[1] Coena (Luc. 14, 16). Diese Unterscheidung, wie eben bemerkt, hat bei Vieira nicht eine exegetische, sondern lediglich eine rhetorische Bedeutung. Auch heißt jenes Mahl bei den Vätern ohne Unterschied convivium, prandium, coena, nuptiae; sowie sie hierunter bald die ewige Seligkeit, bald den Inbegriff aller Heilsmittel (mensam evangelicae doctrinae et sacramentorum, *Corn. a Lap. in Matth* 22), bald die Eucharistie insbesondere, [illegible] die Kirche verstehen.

es zu sehen. Ist es nicht gewiß, Gott, dessen Anschauung die Seligen im Himmel genießen, Er ist es, der im heiligen Sakramente des Altars gegenwärtig ist? Ja. Ist es nicht gleichfalls gewiß, dort sieht man Gott, hier aber nicht? Allerdings. So waltet denn zwischen dem Gastmahle der Seligkeit im Himmel und dem heiligen Altarssakramente auf Erden blos dieser Unterschied ob: „Die Glorie der Seligkeit ist das hochheilige Altarssakrament — ohne Schleier; das heiligste Altarssakrament ist die Glorie der Seligkeit — mit einem Schleier. Dort wird Gott genossen, während er enthüllt ist; hier wird er genossen, während er verhüllt ist. Würde von denjenigen, die heute sich an denselben Tisch setzen, ein Theil blind sein, und ein anderer Theil nicht, welcher Unterschied würde zwischen beiden stattfinden? Diejenigen, die sähen, sie würden essen und das sehen, was sie äßen; die Blinden, sie würden das, was sie äßen, nicht sehen, aber sie würden dieselben Speisen genießen, wie die Uebrigen. Das Nämliche begegnet uns im Vergleiche zu den Seligen im Himmel. Sie genießen das himmlische Mahl, und sehen dasselbe, denn sie essen am Tageslichte; wir genießen das sakramentalische Mahl und sehen es nicht, denn wir essen es im Nachtesdunkel. Zwar essen wir beim Kerzenlichte, beim Lichte des Glaubens; allein dieses Licht ist von der Art, daß es etwas bezeugt, es aber nicht zeigt; denn würde es dieses zeigen, was es bezeugt, dann wäre es kein Glaube mehr. Als der König Jenen, der sich ohne ein hochzeitliches Kleid an den Tisch gesetzt, ergreifen ließ, da sprach er, man solle ihn in die äußerste Finsterniß hinauswerfen [1]. Denn auch im Speisesaale, wo die Gäste aßen, gab es Finsterniß. Doch wer schuf die eine und die andere Finsterniß? Die Finsterniß des Kerkers, die schuf das Dunkel des Ortes; die Finsterniß des Gastmahls, die schuf das Dunkel des Glaubens. Doch dieses Dunkel des Glaubens hat etwas so Ausgezeichnetes, daß es uns die Wahrheit dessen, was wir nicht sehen, eben so verbürgt, wie der Anblick den Seligen die Wahrheit dessen verbürgt, was sie sehen. Der König ging in den Saal, um die Gäste zu sehen; er ging hin, bemerkt ein Kirchenlehrer, sie mit seiner Gegenwart zu erfreuen. Mit seiner Gegenwart, sagt derselbe bedeutungsvoll, und nicht mit seinem Anblicke; denn was uns bei dem heiligsten Sakramente des Altars erfreut, das ist nicht der offenbare Anblick, sondern die Gewißheit der Gegenwart. Daher heißt es in der Schriftstelle nicht: Der König ging hin, um gesehen zu werden, sondern — um zu sehen. Bei dem Gastmahle im Himmel, da sieht Gott Jene, die am Tische sitzen, und sie sehen Gott; bei dem sakramentalischen Mahle, da findet kein gegenseitiger Anblick statt: da sieht uns Gott, aber wir sehen ihn nicht; denn wenn uns der Glaube die Gegenwart Gottes verbürgt, so verhüllt er dessen Antlitz. Wenn indeß der König, wie ich sagte, der ewige Vater, und das, was wir im sakramentalischen Mahle genießen, der Leib Christi ist: warum heißt es denn, der Vater sei in den Speisesaal gegangen? Das sakramentalische Mahl, es würde dem Mahle der Seligkeit nicht ähnlich sein, würde nicht auch der ewige Vater Antheil daran haben. Die Seligen schauen nicht blos Eine göttliche Person, sondern alle drei; denn sie sehen Gott, wie Er ist, und Gott ist seinem Wesen nach Einer und dreipersönlich. Und würde in dem heiligen Altarssakramente blos der Leib und das Blut Christi gegenwärtig sein, und nicht die Gottheit und die Person des ewigen Wortes und die anderen göttlichen Personen, dann würde das Gastmahl der Seligkeit mehr in sich begreifen, als das sakramentalische Mahl. Doch es ist gewiß, das heiligste Sakrament des Altars begreift so viel in sich, als die Glorie aller Seligen und als die Glorie Gottes selbst. Ist auch kraft der Verwandlungsworte nur der Leib und das Blut Christi im heiligsten Sakramente gegenwärtig: so sind doch, da dieser Leib und dieses Blut mit der Gottheit vereint ist, und die Gottheit nicht mittelst der Vereinigung, sondern mittelst der Ein-

[1] Matth. 22, 13.

heit und völligen Gleichheit von den göttlichen Personen unzertrennlich ist, alle göttlichen Personen im heiligsten Sakramente des Altars zugegen, und zwar nicht als solche Theile, wenn wir sie anders so nennen dürfen, woraus es besteht, nein, als solche, die nothwendiger Weise daran Theil nehmen und Theil haben. Und das ist die Wahrheit, wonach es heißt: Der König ging in den Speisesaal: Intravit rex. Und wenn das allerheiligste Altarssakrament dem Wesen nach dasselbe Gastmahl ist, wie das Gastmahl der Seligkeit, so ist es ihm auch ähnlich in Rücksicht auf die Größe und Hoheit, womit es dem Geladenen zu Theil wird, ist ihm in Allem ähnlich. Bei dem Gastmahle der Glorie, da werden die Speisen ausgetheilt, ohne getheilt zu werden; denn Gott ist nicht theilbar; und dasselbe geschieht bei dem sakramentalischen Mahle:

Wer zu diesem Gastmahl eilet,
Nimmt ihn ganz und unzertheilet,
Unzerbrochen, unversehrt [1].

Bei dem Gastmahle der Glorie, da wird Gott Allen und einem Jeden ganz zu Theil; und in dem sakramentalischen Mahle, da empfängt ein Einziger so viel als Alle insgesammt:

Genossen war das Lamm, des Festes Mahl vollbracht,
Da reicht der Herr, gedrängt von süßer Liebesmacht,
Sich selbst, sein Fleisch, sein Blut der ganzen Jüngerschaar,
Ganz jedem Jünger einzeln dar [2].

Bei dem Gastmahle der Glorie, da werden, so sehr sich auch die Gäste vermehren, die Speisen doch nicht vermindert; und bei dem sakramentalischen Gastmahle, auch da wird, ob auch deren viele sind, die es empfangen, die Speise darum nicht vermindert:

Einer kommt, und Tausend kommen,
Keiner hat doch mehr genommen,
Und er bleibt doch unverzehrt [3].

Bei dem Gastmahle der Glorie, da verleiht Gott, obschon er ein Geist ist, nicht blos den Seelen, sondern auch den Leibern die Seligkeit; bei dem sakramentalischen Gastmahle, da ist, wenn uns Christus seinen Leib zur Speise gibt, dieser nicht blos eine erquickende Nahrung für den Leib, sondern noch weit mehr für die Seele.

Er, den die ganze Schöpfung preist,
Will Speise sein für Leib und Geist [4].

Bei dem Gastmahle der Glorie, da werden diejenigen, welche Gott schauen, so zu sagen in Gott selbst verwandelt; bei dem sakramentalischen Gastmahle, auch da verwandeln sich Jene, die seinen Leib essen, gleichsam in Christus, welcher deshalb, da er Gott war, Mensch geworden [5]. Bei dem Gastmahle der Glorie end-

---

[1] Non confractus, non divisus,
Integer accipitur.
(Sequentia in fest. corp. Christi.)

Wie sinnig ist die Parallele zwischen dem ewigen und dem sakramentalischen Gastmahle in diesem ganzen Zuge ausgeführt!

[2] Sic totum omnibus
Quod totum singulis.
(Hymn. ad matut. in eod. fest.)

[3] Sumit unus, sumunt mille,
Nec sumptus consumitur.
(Sequ. in fest. corp. Christi.)

[4] Ut duplicis substantiae
Totum cibaret hominem.
(Hymn. ad laud. in fest. corp. Christi.)

[5] Ut homines Deos faceret, factus homo. Opusc. 57.

lich, da werden alle Freuden und Wonnen genossen, die aus der Gottheit, als ihrer Quelle, fließen. Bei dem sakramentalischen Gastmahle, auch da werden sie gekostet und genossen; fließt doch die Lieblichkeit und Süßigkeit von allen auch hier — aus ihrer Quelle[1]. Dieses lehrt der tiefsinnige Kirchenlehrer, der hl. Thomas von Aquino, von welchem sämmtliche Stellen sind, die ich angeführt, und die die Kirche aus seinen Schriften gewählt und so bestätigt hat.

6. Nach Allem, was ich in diesem Vortrag ausgesprochen, hat, so glaube ich, uns das heutige Evangelium hinlänglich gezeigt, daß das Gastmahl, welches ein Mittagsmahl sein sollte, ein Nachtmahl geworden, und, während es als Gastmahl der Glorie begann, als sakramentalisches Mahl geendigt. Was jetzt zu besprechen noch übrig bleibt, ist dieses: wir möchten Alle aus dem einen und dem andern Nutzen schöpfen, möchten nicht so undankbar gegen Gott und so feindselig gegen uns selbst, nicht so unbesonnen und so unvernünftig sein, wie Jene, die, obgleich zweimal gerufen, es verschmähten, zu dem Gastmahl zu kommen. Der erste Grund, welcher uns Alle hiezu ermuntern muß, besteht darin, daß wir wissen, Gott ruft uns Alle, und er hat sowohl das Gastmahl der Glorie, als das sakramentalische Gastmahl für Alle ohne Ausnahme bereitet. Wenn es von dem Könige in der Parabel heißt, bemerkt der hl. Paschasius, er habe seinem Sohne Hochzeit gehalten, da wird er Mensch genannt: Homini regi; doch wenn er sich mit dem Gastmahle beschäftigt, da wird er nicht mehr Mensch genannt: denn menschliche Könige laden blos Fürsten und Große ein; nicht so der göttliche König; er ladet Alle ein, ruft Alle; Alle sollen sich an seinen Tisch setzen, sei es an den Tisch der Glorie im Himmel, sei es an den sakramentalischen Tisch auf Erden. Nachdem sich die Geladenen auf die erste und zweite Einladung zu kommen weigerten, befahl der König, Andere zu rufen, damit sie deren Plätze einnehmen möchten; und die Verhaltungsvorschrift, die er ihnen gegeben, war folgende: „Gehet auf die offenen Straßen und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet“[2]. Wie, wenn es die königliche Tafel gilt und die Hochzeitfeier des königlichen Erstgebornen, da werden die Bedingungen nicht begrenzt und beschränkt? Da werden die Plätze nicht angewiesen? Da werden nicht erwähnt die Würden und Ehrenstellen? Da wird nicht bemerkt, welche gerufen und welche ausgeschlossen werden sollen? Nein. Rufet Alle, die ihr auf den Straßen finden werdet; „gleichwie die Straßen Allen gemein sind, so soll es auch mein Tisch sein.“ Und so geschah es. „Die Knechte,“ sagt die Schriftstelle, „brachten Alle zusammen, die sie fanden, Böse und Gute“[3]. Und von diesen, die sie auf den Straßen gefunden und zusammengebracht, wurden die Plätze im Hochzeitsaale besetzt[4]. Doch was bedeutet dieses „Gute und Böse“? Es will sagen: Menschen von jedem Volke, von jedem Lebens- und Glücksverhältnisse, von jedem Stande, von jedem Gewerbe. Darunter sind verstanden der Israelite und der Grieche, der Hohe und der Niedrige, der Reiche und der Arme, der Herr und der Sclave, der Weiße und der Schwarze, kurz, Alle ohne Unterschied, ohne Ausnahme. Möget ihr dieses nicht unbeachtet lassen, daß die Schriftstelle den Geringeren einen Platz anweist vor den Angesehensten; ist doch dies die größte Ehre und die größte Hoheit an dem Tische Gottes. Dieses spricht seine Kirche, die seine Eigenschaft am besten kennt, in ihrem Feierliede aus:

O Wunder! sieh', dem Armen und dem Knechte
Gibt Gott sich da zur Speise![5]

Ja, es ist etwas Wunderbares! Da ist der Niedrige, der Arme, der Knecht

---

[1] In quo spiritualis dulcedo in proprio fonte gustatur. Noct. II. in fest. corp. Christi. [2] Matth. 22, 6. [3] A. a. O. 10. [4] A. a. O.

[5] O res mirabilis, manducat Dominum
Pauper, servus et humilis!
(Hymn. ad mat. in fest. corp. Chr.)

am Tische des Herrn, und der Herr selbst, Er ist seine Speise! Doch wenn es erlaubt wäre, an diesen Worten etwas zu verändern, dann würde ich mich also ausdrücken: Daß sich der Knecht an den Tisch des Herrn setzt, der Arme und der Niedrige, das ist kein Wunder! Es würde ein Wunder sein, wenn es das Gastmahl irgend eines Königs auf Erden wäre; da es aber das Gastmahl des himmlischen Königs ist, der alle Menschen erschaffen, der für alle gestorben: wie sollte Er zwischen denen, die er durch die Natur, den Preis seines Blutes und durch die Gnade gleichgestellt, bei seinem Tische einen Unterschied machen? Hienieden machen wir diesen Unterschied, doch im andern Leben werden wir das Eitle, Nichtige desselben gewahr werden. Wie groß wird die Verwirrung und Bestürzung der Großen und Mächtigen sein, wenn sie sehen, daß der Himmel den Geringen und Niedrigen gehört! Wie groß wird die Verwirrung und Bestürzung derer sein, die so viele Diener haben, wenn sie sehen, ihr Diener nimmt am Gastmahle der Glorie, der Seligkeit Theil, und der Herr — mußte draußen bleiben! Vorausgesetzt nun, daß das eine und das andere Gastmahl für Alle ist, und daß Gott uns Alle zu beiden ruft; so laßt es uns jetzt angelegen sein, das sakramentalische Mahl auf Erden recht oft zu genießen, damit uns dieses Gastmahl auf Erden zu dem Gastmahle im Himmel emporführen möge! Der selige Albertus der Große, ebenso groß durch seine Gelehrsamkeit, wie durch seine Frömmigkeit, spricht in einem ausgezeichneten Buche, welches er über das heilige Sakrament des Altars geschrieben, diese merkwürdigen Worte aus: „Wollt ihr wissen, ob ihr in den Himmel kommen und welche Aufnahme ihr dort finden werdet? Erwäget, ob ihr hienieden das heilige Sakrament des Altars oft empfanget, und wie ihr es empfanget; denn die Art und Weise, wie wir in diesem Leben den heiligsten Leib Christi im heiligsten Sakramente empfangen, ist für uns ein Zeichen, wie wir die Gottheit Christi empfangen werden im andern Leben, in der ewigen Seligkeit“ [1]. Welche Hoffnung kann daher Derjenige haben, sich des Gastmahls der Seligkeit zu erfreuen, Derjenige, welcher entweder dieses sakramentalische Mahl geringschätzt, wie Jene, die zuerst zu dem Gastmahle des Königs gerufen wurden; oder der mit so geringer Vorbereitung und mit so wenig Reinheit des Gewissens zu diesem heiligen Tische geht, wie jener Vermessene, der von dem Gastmahle hinausgestoßen und in die Nacht des Kerkers geworfen ward? Als der König dieses Urtheil über ihn sprach, da bemerkte er: an diesem dunkeln, unterirdischen Ort werde „Weinen und Zähneknirschen“ sein: Ibi erit fletus et stridor dentium [2]. Es ist höchst bemerkenswerth, die eine von den zwei Qualen, deren der König gedachte, galt dem Munde, und die andere den Augen. In der Hölle, da gibt es viele andere, noch grausenvollere Qualen, womit die Teufel die Verdammten peinigen und martern; warum erwähnte also der König blos diese zwei? Da die Belohnung für den würdigen Genuß des sakramentalischen Gastmahls darin besteht, daß wir Gott schauen, und die Strafe für den unwürdigen Genuß darin, daß wir Gott niemals schauen, so ward das Vergehen, daß jener Vermessene unwürdig an dem Gastmahle theilnahm, an seinem Munde bestraft, und die Strafe, Gott niemals zu schauen, ward an seinen Augen vollzogen. „Die Augen mögen ewige, ewige Thränen vergießen, da sie Gott nicht schauen werden, so lange er Gott ist“: Ibi erit fletus. „Und weil der Mund sich vermaß, unwürdiger Weise Gott zu berühren, so möge er, vor Ingrimm und Verzweiflung, sich ewig verwunden mit seinen eigenen Zähnen“: Et stridor dentium. Daraus folgerte Christus die furchtbare Wahrheit: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt“ [3]. Doch wenn die Auserwählten Jene sind, die mit hochzeitlichem Kleide zu dem Gastmahl

---

[1] Id quod nunc in Sacramenti specie, percipiendo Christum, agimus, signum est, qualiter eundem aliquando secundum dulcedinem suae Deitatis in coelesti beatitudine percipiemus. Lib. de S. Sacram. [2] Matth. 22, 13. [3] Matth. 22, 14.

gingen und dort blieben, und der Nichtauserwählte, der unanständig gekleidet dahin ging, nur ein Einziger war: warum folgerte der Herr aus der Begebenheit der Parabel, der Berufenen seien Viele, und der Auserwählten nur Wenige? Die Berufenen waren nicht blos Jene, die zu dem Gastmahle kamen, sondern auch Jene, die es verschmähten, bei demselben zu erscheinen. Da denn sowohl Diejenigen, die zu dem Gastmahle kamen, als Jene, die nicht erschienen, alle berufen waren, und sich sogar unter denen, die gekommen, einer fand, welcher nicht zu den Auserwählten gehörte, so geht daraus deutlich hervor, daß Viele berufen, Wenige aber auserwählt sind [1]. Es sind nur Wenige auserwählt, wenn wir den Blick richten auf die ganze Anzahl der Gerufenen; und es sind deren noch Wenigere — in Rücksicht auf den Wunsch und das sehnliche Verlangen Christi, es möchten Alle selig werden, und in Anbetracht seines kostbaren Blutes, welches er deshalb vergossen. Indeß das Allerwichtigste für unsern Zweck ist Dieses: all' die Gerufenen, welche mit einem hochzeitlichen Kleide kamen, Alle waren auserwählt; zwar sind es deren Wenige, aber Alle sind auserwählt. Das Ziel der Berufenen ist die Seligkeit, das Brod der Auserwählten ist das heiligste Sakrament des Altars; und Alle, die das Brod der Auserwählten würdig essen, Alle erreichen das Ziel, erreichen den Zweck der Berufenen. Es gibt keinen Zweck ohne Mittel; und Alle, die sich dieses erhabenen Mittels bedienen, das ihnen so nahe ist; Alle, die würdig und mit der gebührenden Vorbereitung oft zum Tische des Herrn gehen; Alle, die das Brod der Auserwählten würdig essen, würdig diesem Gastmahle Gottes auf Erden nahen, Alle erreichen das Ziel der Berufenen, Alle erlangen den Himmel.

7. Gewiß, o Christen, ein Gegenstand des größten Trostes für Alle, die auf diese Weise handeln; aber ebenso ein Gegenstand der größten Verzweiflung, Verwirrung und Beschämung für Diejenigen, die wegen zeitlicher Vortheile oder wegen eitler Freuden und Annehmlichkeiten, wie denn dieses alle Freuden und Annehmlichkeiten dieser Welt sind, das sakramentalische Gastmahl bei Seite setzen und so des Gastmahls der Seligkeit verlustig werden! Von jenen rohen und unbesonnenen Menschen, die zum Gastmahle gerufen wurden und es verschmähten, zu kommen, ging einer seinem Landbau, der andere seinen Handelsgeschäften nach. Erwäget, was Diese verloren haben, und weswegen. Was konnte Dieser durch seine Handelsgeschäfte und Jener durch den Ackerbau gewinnen, was sich mit dem, was Beide verloren, vergleichen ließe? Gott ruft uns zur erquickenden Ruhe, ladet uns ein, uns an seinen Tisch zu setzen; und wir — wollen lieber mit der Welt uns abmühen im Schweiße unseres Angesichts, als bei Gott süße Ruhe kosten und genießen! Soviel vermag über uns der Schein des Gegenwärtigen, und so wenig der Glaube an das Zukünftige und die Hoffnung darauf! Von Niemand ließ sich diese Unachtsamkeit und diese Unehrerbietigkeit weniger befürchten, als von Seite Derer, die der König rufen ließ. Er ließ Gutsbesitzer und Kaufleute [2] rufen; doch warum berief er mehr Gutsbesitzer und Kaufleute, als Solche, die andern Ständen angehörten? Sowohl der Gutsbesitzer, als der Kaufmann beschäftigen sich vorzugsweise damit, ihr Stammvermögen zu vergrößern. Der Gutsbesitzer säet ja nur wenig Getreide, um damit viel Getreide zu ärnten; der Kaufmann kauft so billig als möglich ein, um so theuer als möglich zu verkaufen. Eben deßwegen mußte sie ihr eigner Vortheil bestimmen, bei dem königlichen Gastmahle zu erscheinen. Welche bessere Landwirthschaft gäbe es, als auf Erden zu säen und im Himmel zu ärnten? Und

[1] Indem ja zwischen den Nichterschienenen (Bild der großen Masse des jüdischen Volkes) und den Anwesenden auch dann noch ein großes Mißverhältniß bestand, wenn alle Anwesenden als würdige Gäste hätten gelten können. [2] Diese Ausdrücke, die hier Vieira der mehr allgemeinen Bezeichnung bei Matth. 22, 5 substituirt, mögen ihren Grund wohl zunächst in der Beschaffenheit des Auditoriums haben, an welches die Rede sich richtet.

welche bessere Handelschaft, als die Zeit zu verkaufen und die Ewigkeit dafür zu kaufen? O verschmähte Ewigkeit! O mißkannte Seligkeit! O Himmel, nach dem gar Viele kein Verlangen haben, an den gar Viele nicht glauben! Glaubt ihr, die den Namen Christen haben, daß es einen Himmel gibt? Glaubt ihr, daß es eine Seligkeit gibt? Glaubt ihr, daß es eine Ewigkeit gibt? Ihr sagt: ja; doch ich zweifle daran. Denn wenn ihr Alles, was ich gesagt habe, in der That glaubt, warum wünscht, warum wollt ihr es nicht? Dieses war, wie das Evangelium sagt, der Fall mit Jenen, die ihr nachahmt: Et nolebant venire [1]. Wenn die Verlockung der Gegenwart so viel und der Glaube an die Zukunft so wenig über euch vermag: warum erwägt ihr nicht, womit die Gegenwart endigen werde? Es ist bewunderungswürdig, daß von Denen, die zuerst und alsdann gerufen worden, sich alle entschuldigten, und daß keiner kommen wollte; und daß dagegen Diejenigen, welche man zuletzt berief, alle kamen, und daß sich keiner entschuldigte. Ging denn die Botschaft nicht von dem nämlichen Könige aus? War denn die Hochzeit nicht die nämliche? Was waren dieses also für Menschen, die von jenen, ebenso durch ihr Urtheil, wie durch ihren Willen in dem Maße verschieden sind, daß sich auch nicht ein Einziger weigerte, daß alle, alle kamen? Sehet, wo der König dieselben suchen ließ, und wo sie waren, als sie sich zum Gastmahl begaben: Gehet, sprach der König, gehet auf die offenen Straßen, und Alle, die ihr dort findet, diese ladet zur Hochzeit ein. Wißt ihr, warum uns Jene, die uns zu Christus rufen, nicht antreffen? Wir finden uns nicht am Ausgange der Straßen ein. Der Eingang der Straßen und Gassen, den Jeder für sein Leben besetzt, sowie deren Mitte, ist täuschend; der Ausgang, wo sie enden, er ist es, der enttäuscht. Alle Städte, und besonders die Hauptstädte, haben drei Hauptstraßen, durch welche die Schaaren des Volkes strömen, und in die alle andern Straßen münden: die Straße des Reichthums, die Straße des Ruhmes und der Ehre, die Straße der Freuden und Annehmlichkeiten. Diejenigen aber, welche sich mit ernsten Betrachtungen über das Leben an den Ausgang der Straßen stellen, sie sind es, die Gott sucht, sie sind es, die er findet. Es gab noch einen andern Grund, welcher Jene, die zuletzt kamen, dazu bewog und bestimmte. Als die Ersten einmal und noch einmal gerufen worden, da hatte der König seine Entrüstung und die Strenge seiner Gerechtigkeit noch nicht kundgegeben; daher nahmen sie die Einladung nicht an, noch achteten sie seine Botschaft, noch fürchteten sie den König. Allein die Andern, die das Wohlwollen des Königs in Zorn verwandelt, und die Empörer verurtheilt und die Stadt in Asche gelegt sahen; die sahen, wie die niedrigen Hütten, die stolzen Paläste und die höchsten Thürme in Flammen standen, — wie sollten diese Flammen deren Auge nicht erleuchten? Wie sollte ein solcher Brand ihre Herzen nicht erweichen und schmelzen, mochten sie auch von Erz sein? Einige Schriftausleger erkennen in diesem Feuer das der Hölle, welches der Ankerplatz derer ist, die den Himmel verachten. Und wird es recht sein, wenn uns die Vortheile dieses Lebens, die von so geringem Belange sind, und die so schnöden und kurzen Freuden und Annehmlichkeiten uns dahin bringen, daß wir sie dort ewig, ewig büßen? Das ist es aber, was Diejenigen wünschen, ohne daß sie es wünschen, Diejenigen, die das Gegenwärtige so hoch und das Zukünftige so gering schätzen, und daher, um nur das zu erlangen, was bloß Täuschung ist, sich nicht um das bekümmern, was in der That sein wird. Ich sagte, sie wünschen, ohne daß sie es wünschen; denn ich sehe, ihr sprecht, Hochverehrte, da in euren Herzen: wenn ihr jetzt nicht wolltet, so würdet ihr doch später wollen, und wenn ihr jetzt Jenen ähnlich wäret, die nicht zum Gastmahl kommen wollten, so würdet ihr doch später Denen gleichen, die zum Gastmahl gekommen sind. Dieses ist die gewöhnliche Täuschung, womit uns der Teufel verblendet und uns hinhält, bis er

[1] Matth. 22, 3.

uns zu Grunde richtet und in die Hölle stürzt. Er verlangt jetzt unsern Willen und verspricht ihn uns für die Zukunft. Gott bewahre uns vor einem Willen, der gewohnt ist, nicht zu wollen! Daher wollten Jene, die zum Gastmahle gerufen wurden, das erstemal nicht kommen, und auch das zweitemal nicht, als sie wieder gerufen wurden; und würden sie dieselben zum drittenmal gerufen haben, sie würden gleichfalls nicht gewollt haben. Doch wenn der König so gütig und liebreich war, daß er, ungeachtet sie das erstemal nicht kommen wollten, sie zum zweitenmale rufen ließ, warum ließ er dieselben nicht auch zum drittenmale rufen? Dieses ist der furchtbarste Punkt bei diesem ganzen Vorgang. Niemand kann sich zu Gott bekehren, ohne daß ihn Gott mittelst seiner Eingebungen rufe und ihm mit seiner hülfreichen Gnade zuvorkomme. Und mag uns auch Gott rufen, und wieder rufen: wenn wir seinen Ruf verschmähen, dann wird er uns seine Eingebungen entziehen, uns seine Hülfe und seinen Beistand gerechterweise versagen. Und wie wird es unserer unglücklichen Seele ergehen, wenn sie der Hülfe Gottes beraubt ist? Hört den Ausspruch des heiligen Gregorius: „Niemand verschmähe den Ruf und die Eingebungen Gottes; denn wird er gerufen, und will nicht kommen, so wird er später, wenn er auch kommen wollte, es nicht vermögen“ [1]. Doch um uns Alle zu enttäuschen und zu erkennen, daß wir in eine solche Lage kommen können, wo wir nicht mehr zu kommen vermögen, wenn wir auch wollten; so laßt uns die Wahrheit dieses Ausspruchs des Heiligen bestätigen mit den Schlußworten des Evangeliums, die uns noch zu erwägen übrig sind. Der König befahl, Denjenigen, der ohne hochzeitliches Kleid zum Gastmahl gekommen war, an Händen und Füßen zu binden und in die äußerste Finsterniß zu werfen; und als der Unglückliche, so heißt es in der Schriftstelle, dieses Urtheil vernahm, da „verstummte er und sprach kein Wort“ [2]. Dieses Verstummen ist es, was mich am meisten in Staunen und Furcht setzt. Unglücklicher, kleinmüthiger, gegen dich selbst feindselig gesinnter, unbesonnener Mensch, warum nimmst du nicht eben zu dem Könige deine Zuflucht? Siehst du nicht, er ist so gütig und mitleidsvoll, daß er, obschon von dir beleidigt, dich Freund nennt? Siehst du nicht, dieser festliche Tag, er ist so recht zur Verzeihung geeignet? Wenn du keine Entschuldigung für dein Vergehen findest, warum bekennst du dasselbe nicht? Warum wirfst du dich nicht dem Vater zu Füßen und flehst ihn um Erbarmung — ob der Liebe zu seinem Sohne und zur Menschheit, mit welcher sich dieser vermählte? Nichts von diesem that der Unglückliche, nichts konnte er davon thun, wenn er auch gewollt hätte; denn eben dieser Urtheilsspruch machte ihn, zur Strafe für sein Vergehen, für Alles unfähig. Er konnte nicht sehen, denn er war zur Nacht des Kerkers verurtheilt; er konnte sich nicht dem Könige zu Füßen werfen, denn seine Füße waren gefesselt; er konnte nicht an seine Brust schlagen, denn seine Hände waren gebunden; er konnte seine Sünden nicht bekennen und nicht um Vergebung bitten, denn seine Zunge war verstummt. Und das ist es, was Demjenigen begegnet, der, wie dieser Unglückliche ohne ein hochzeitliches Kleid in den Speisesaal getreten, soweit kommt, daß er der Gnade Gottes verlustig wird. Die Hände und Füße der Seele sind, so bemerkt der heilige Augustinus, Verstand und Wille, aus denen der freie Wille hervorgeht. Und in Ermangelung der Gnade Gottes ist derselbe so gebunden und verdunkelt, daß er kein Licht hat, um zu sehen, und keine Hände, um zu arbeiten, keine Füße, um sich zu bewegen, und keine Zunge, um zu sprechen: Ich habe gesündigt. Seht, ob es einen unglücklichern und furchtbarern — aber verdientern Zustand geben könne? O wollte Gott, wir prägten unserer Seele wenigstens zum Schlusse das Vergehen als eine ernste Lehre ein, das Vergehen, um dessentwillen dieser Unglückliche den Gebrauch aller Sinne und sogar die

---

[1] Nemo contemnat, ne, dum vocatus excusat, cum voluerit intrare non valeat. Hom. in evang. l. 2. h. 36. [2] Matth. 22, 13.

Sprache verloren, wodurch er sich ganz und gar hätte retten können! Welches aber war dieses Vergehen? Es war kein anderes, als dieses, daß er ohne ein hochzeitliches Kleid zum Gastmahle kam. Deßhalb verstummte er dergestalt, daß er seine Schuld nicht bekennen konnte; denn es ist ein gerechtes Verhängniß Gottes, wenn er die schwere Sünde, die durch den unwürdigen Empfang des allerheiligsten Altarssakraments begangen wird, mittelst der Unmöglichkeit der Beicht bestraft [1]. Da sich der Mund vermaß, sündenbefleckt das heilige Sakrament des Altars zu empfangen, so soll die Zunge nicht im Stande sein, seine Sünden zu bekennen: At ille obmutuit. Der Vermessene verstummte — zu seiner gerechten Strafe; wir müssen verstummen vor Furcht und Schrecken: es schweigt [2] das heutige Evangelium, denn es hat kein Wort mehr, das wir nicht erwogen hätten, und auch ich schweige, denn meine Aufgabe ist beendet. Wenn meine Unwissenheit und Lauheit euch nicht gehörig zum Gastmahle zu rufen vermochten, o so hoffe ich, die Gnade und die göttlichen Eingebungen haben dieses mit solcher Wirksamkeit gethan, daß wir in diesem Leben dem Gastmahle des heiligsten Sakramentes oftmals nahen, und im andern Leben würdig seien, zum Gastmahle der Glorie zu gelangen, zur ewigen Seligkeit! Amen [3].

Höhere Homilie.

Auf das Fest Mariä Heimsuchung. Von Murray [4].

Maria aber machte sich in diesen Tagen auf und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth. Luc. 1, 39. 40.

Die Verbindung, worin die allerseligste Jungfrau Maria mit dem großen Geheimnisse unserer Erlösung steht, ist so innig, und die Gnaden, womit sie Gott deßhalb beschenkte, sind so außerordentlich, daß unsere Kirche an die Hauptumstände ihres Lebens durch besondere Feste erinnert, sowohl um unsere Erlösung durch Christus im Auge zu halten, als auch um Gott für die Gnaden zu ehren, womit er sie zierte, um das Gefühl der Achtung gegen Diejenige anzufachen, welche er über alle andere Geschöpfe zu erheben sich gewürdigt hat. So werden wir aufgefordert, ihre Tugenden nachzuahmen, und ermuntert, diese ausgezeichnete und bevorzugte Himmelsbewohnerin anzurufen, daß sie ihre Gebete mit den unsrigen vereinen und unsere Bitten um Gnade und Erbarmung vor dem Throne ihres Sohnes niederlegen möge [5].

Heute begeht die Kirche das Fest Mariä Heimsuchung, das ist das Andenken an den Besuch der Liebe, welchen sie ihrer Verwandten Elisabeth, der Mutter des Täufers Johannes, gleich nach der Empfängniß des Sohnes Gottes machte. Man kann über die Worte des heutigen Evangeliums kaum mit Aufmerksamkeit nachdenken, ohne in das Gefühl des Dankes gegen Gott, welches in dem Herzen Mariä

---

[1] Vieira spricht sich hier zwar nur hypothetisch aus: doch wäre es gut gewesen, mehr eben nur die Gefahr zu bezeichnen, der sich der unwürdig Communicirende aussetzt, als dem Glauben Raum zu geben, daß ein solcher Unglücklicher nicht mehr beichten könne. Mißverständnisse dieser Art sind immer sehr bedenklich. [2] Eigentlich: „verstummt"; doch mag dieses Wortspiel Vieira's hier füglich umgangen werden. [3] Uebers. von Schermer. [4] Diese Homilie gehört durch die einheitliche Fassung (Tugendbeispiele Maria's: 1) Nächstenliebe, 2) Starkmuth, 3) demüthige Dankbarkeit), einigermaßen auch durch die Sprache, der höhern Gattung an, steht jedoch in ihrem Gesammttone der vertraulichen Homilie sehr nahe. Eine höhere Entwickelung hat in oratorischer Hinsicht die Homilie bei Massillon und Bourdaloue, z. B. bei beiden im verlorenen Sohne und der Samariterin; wir zogen hier indeß ein einfacheres Beispiel aus dem Grunde vor, weil die höhere Beredsamkeit in den nachfolgenden Predigtmustern ohnehin genügend vertreten ist. [5] Bis hieher exordium a genere; hierauf geht der Redner zur nähern, ebenso natürlichen als anregenden Darlegung seines Gegenstandes und nächsten Redezweckes über.

glühte, mit einzustimmen und mit ihr das Lob des Herrn der Barmherzigkeit zu verkünden, der ihr so große Gnaden erwiesen. Denn wenn sie zu der erhabenen Würde einer Mutter des Gottmenschen Jesu Christi erhoben wurde, geschah das nicht ausschließlich zu dem Ende, damit der Sohn, den sie gebar, uns die Segnungen der Erlösung zuwenden könnte? Wir haben daher ebenfalls ein Recht, heute, wie Maria, Gott den glühenden Tribut unseres Dankes darzubringen und mit ihr auszurufen: „Meine Seele macht groß den Herrn und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heile" [1]. Damit jedoch die Feier des heutigen Festes einen bleibenderen Eindruck als die augenblickliche Gefühlserregung der Andacht in uns zurücklasse, so wollen wir aus dem Evangelium, welches ihr so eben vernommen habt, einige Lehren für's Leben zu ziehen uns bemühen, die geeignet sind, euern Fortschritt auf dem Tugendpfade zu fördern.

Die erste Lehre, welche uns das Beispiel Mariä gibt, lautet: wir sollen stets bereit sein, unserm Nächsten Liebesdienste zu erweisen, selbst wenn es uns Mühe und Beschwerden verursacht. Maria hatte vom Engel Gabriel erfahren, ihre alte Base Elisabeth sei schon weit vorgerückt in ihrem Zustande. Zacharias, ihr Gatte, war noch der Sprache beraubt, eine Strafe, mit der, wie wir noch vor Kurzem zu bemerken Gelegenheit hatten, Gott ihn heimgesucht hatte, weil er den Worten des Engels Glauben zu schenken zögerte. Vielleicht hatte auch eine innerliche Erleuchtung die hl. Jungfrau belehrt, daß ihr Besuch — wie es auch in der That war — das Mittel sein sollte, der Elisabeth die Fülle des hl. Geistes zu ertheilen und das Kind Johannes schon vor seiner Geburt zu heiligen. Sicherlich war nichts, als ein höherer Beweggrund solcher Art, im Stande, Maria von den Wonnen der Einsamkeit, die sie daheim genoß, loszureißen! Dort war ihr Herz allen irdischen Dingen entrückt und ausschließlich von dem beständigen Verkehr mit Gott in Anspruch genommen. So eilten ihre Tage dahin im ungestörten Genusse jenes Friedens, den die Welt nicht geben kann, jenes Friedens Gottes, „der alle Begriffe übersteigt" [2]. Aber der Ruf der Liebe wird laut und Maria erkennt darin die Stimme Gottes: „und sie machte sich auf und ging eilends hin", demselben Folge zu leisten.

Lasset uns [3] von ihr lernen, behend in der Uebung der Nächstenliebe zu sein. Bedarf unser Nächster der Hülfe, lasset uns nicht einen Augenblick verlieren, ihm solche zu bringen. Das Verdienst der Wohlthätigkeit verdoppelt sich, wenn sie rasch und bereitwillig geübt wird. Wenn Gott den Lohn für die Leistungen der Nächstenliebe bestimmt, so bringt er nicht so sehr den Inhalt und Umfang der Wohlthat in Anschlag, als das edle Gefühl, aus dem sie hervorgeht. Die geringste Gabe der Liebe ist werthvoll in seinen Augen, wenn sie die Spende eines edlen Herzens ist. „Den freudigen Geber liebt Gott" [4], sagt der hl. Paulus. So groß daher auch unsere Mittel sein mögen, unsern bedürftigen Mitmenschen beizustehen, die Gluth, womit euer Herz darnach verlangt, sei noch größer. Mögen wir gerufen werden, die Last des Unglücks zu erleichtern, oder die Bitterkeit des Kummers zu mildern, oder den Sünder vom Wege des Verderbens zurückzubringen, oder das Licht der Sittenlehre über die Finsterniß der Unwissenheit zu verbreiten, lasset uns hurtig und freudig, wie Maria, eilen, dem Rufe zu gehorchen. Lasset uns dem leidenden Mitbruder zeigen, daß nicht der Zwang einer lästigen Pflicht uns treibt, sondern die herzliche und liebevolle Sorge für sein Wohl uns zu ihm führt. Seien wir bereit, für diesen Zweck nicht bloß persönliche Unannehmlichkeiten zu ertragen, wie Maria auf ihrer langen und mühevollen Reise, die sie unternommen, sondern lasset uns auch bereit sein, wie sie, nöthigen Falls für eine Zeit lang auf die Annehmlichkeiten der Einsamkeit zu verzichten, und selbst die

[1] Luc. 1, 47. [2] Philipp. 4, 7. [3] Anwendung des ersten Grundgedankens der Homilie. [4] 2 Cor. 9, 7.

süßesten Uebungen innerlicher Andacht zu unterbrechen. Täuschen wir uns nicht selbst in so hohem Grade, daß wir der Meinung beipflichten, jene Uebungen werkthätiger Liebe gegen die Unwissenden, Kranken und Presthaften, der manche auserwählte Diener Gottes ihr ganzes Leben widmen, gehörten nicht zu den Obliegenheiten der Christen. Ist es denn nicht eine Pflicht, die unerläßlich Allen obliegt, unsern Nächsten ebenso zu lieben, wie uns selbst? Können wir behaupten, ihn so zu lieben, wenn wir nicht bereit sind, alle unsere Kräfte aufzubieten, um ihn aus dem Elende zu befreien, das wir selbst so sehr fürchten, und besonders vor dem ewigen Verderben zu bewahren, das ihm droht? Wenn wir in diesem Stücke fehlen, liegt da nicht auf der Hand, daß unsere vermeintliche Liebe eitle Täuschung ist? „Lasset uns Liebe üben nicht mit Worten, noch mit der Zunge allein, sondern in der That und in Wahrheit“ [1].

Doch gehen wir in unserer Betrachtung weiter. Das Beispiel Mariens ermuntert uns zweitens, jedem Hindernisse, welches sich der treuen Pflichterfüllung entgegen stemmt, mit unbesiegbarem Muthe zu begegnen. Sobald der Ruf der Liebe sie verpflichtet, den Freuden der ihr so theuern Einsamkeit zu entsagen, läßt sie sich weder durch die Zartheit ihres Alters, noch durch die Schwäche ihres Geschlechts, noch durch die Länge, Gefahren, Beschwerden der Reise abschrecken. Sie macht sich eilends auf und übersteigt das fast unwegsame Gebirge, welches sie von der Stätte scheidet, zu der ihr Gewissen sie führt [2]. Ach! wie viele Christen lassen sich zurückhalten, ernstlich an die Uebung der Tugend zu gehen, weil sie sich übertriebene Vorstellungen von deren Schwierigkeiten machen! Aber bedenken sie denn nicht, daß die menschliche Schwäche ihre Hülfe und Stütze in der Allmacht der göttlichen Gnade besitzt? Vernehmen sie denn nicht oft genug die tröstlichen Worte: „Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken?“ [3] Sie dürfen nicht hoffen, durch menschliche Schwäche siegen zu können, sondern ausschließlich durch die Kraft, welche aus der Höhe auf sie herabsteigt. Auf diesen übernatürlichen Beistand gestützt, rufen sie mit dem hl. Paulus aus: „Ich vermag Alles in Dem, der mich stärkt“ [4]. Die ersten Christen schlugen selbst das Opfer ihres Lebens nur für gering an, um ihre Treue gegen Gott zu beweisen und seinen Besitz zu erkaufen. Und können wir die Verzichtung auf die Lust eines Augenblicks allzu groß und den Himmel für einen solchen Preis als zu theuer erachten? Meine theuren Brüder! lasset euch in euren Mühen für den Himmel durch den Gedanken ermuthigen, wie viel Andere für den vergänglichen Tand dieser Welt thun. Lasset euch noch mehr ermuthigen durch das Beispiel derer, welche mit edlem Muthe den Pfad der Unsterblichkeit gewandelt sind und euch dadurch gelehrt haben, die Schwierigkeiten, vor denen ihr zurückbeben möchtet, zu überwinden. Saget euch selbst, was die innere Stimme zum hl. Augustin sagte, der wie ihr davon zurückschreckte: „Solltest du nicht im Stande sein, zu thun, was viele Andern schon gethan haben?“ [5] Soll ich mich ohne Kampf von dem Strome fortreißen lassen, der eine verderbte Welt dem Untergange zutreibt, in dem jene Andern bei denselben Schwierigkeiten, welchen ich zu begegnen habe, beständig auf dem Wege zum Himmel voranschreiten? Habe ich weniger oder minder wichtige Beweggründe? Bist du nicht mein Gott so gut als der ihrige? Hast du nicht dieselben Ansprüche auf mein Herz? Ist nicht auch meine Seele, wie die ihrige, das Werk deiner Hände und erkauft um das Blut deines Sohnes? Ist nicht sie zu demselben Erbe berufen, zu derselben Herrlichkeit geschaffen, und soll meine Trägheit oder Anmaßung mich noch ferner davon zurückhalten? Ich

---

[1] Joh. 3, 18. [2] Hier geht M. sofort auf die Nutzanwendung über, was mit dem ganzen Zwecke seines Vortrages zusammenhängt und um so eher geschehen konnte, als der angeführte evangelische Zug keine weitere Entwickelung verlangte. [3] Matth. 11, 28. [4] Philipp. 4. 13. [5] Die nun folgende Entwickelung und Anwendung dieses Ausspruches ist sehr passend und belebt.

will mich aufmachen mit Hast und Muth, wie Maria, und die Gnade Gottes ist bereit, mir, wie den Heiligen, über die Hindernisse hinweg zu helfen, welche die Trägheit zu Bergen vergrößert, um mich ungefährdet zu dem Lohne meiner Mühen zu geleiten — zu der ewigen Ruhe des unsterblichen Sion.

Zuletzt lernen wir von Maria alle Ansprüche auf Verdienst für irgend ein Gutes, welches wir besitzen, daran zu geben und Gott den demüthigen Tribut unserer Dankbarkeit darzubringen, durch dessen Güte wir dazu gelangt sind. Maria hatte kaum das Haus der Elisabeth betreten, als diese gottesfürchtige Frau, erfüllt vom hl. Geiste, in den begeisterten Worten dem Gefühle der Ehrfurcht Ausdruck gab, welche sie vor der erhabenen Würde ihres Gastes hegte: „Gebenedeit", sagte sie, „bist du unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Und woher kommt mir die Gnade, daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht?"[1] Erhebt sich Maria in ihrer Selbstschätzung, als diese schmeichelnde Huldigung ihr von einer begeisterten Dienerin Gottes dargebracht wird? Nimmt sie irgend ein Wort des Lobes, das ihr gespendet wird, als ihr gebührend an? Keineswegs; sie frohlockt in dem Geständnisse ihrer eigenen Ohnmacht und sieht in dem schillernden Glanze ihrer Würde nichts Anderes, als die Güte ihres Gottes, die ihre Gnaden an eines der niedrigsten und unwürdigsten Menschenkinder austheilt.

Voll dieses Gefühles bricht sie in jenen herrlichen Lobgesang aus, welchen die Kirche singen wird bis an's Ende der Zeiten, um den staunenden Jahrhunderten die Tiefe der Demuth und die Gluth des Dankes zu verkünden, welche Maria beseelten. „Ja", ruft sie aus, „meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlockt in Gott meinem Heile; denn er hat auf die Niedrigkeit seiner Magd herabgesehen"[2]. Und wenn ich zu einer solchen Höhe emporgetragen bin, daß die zukünftigen Geschlechter mich selig preisen werden, so sei ihm, dem Urheber dieser Wunder, ewig Preis und Ehre dafür. Er, der das Weltall in seiner Macht beherrscht, hat diese unverdienten Gnaden über mich ausgegossen — er, dessen Name allzeit heilig ist, dessen Erbarmungen dauern bis zum Ende der Zeiten, dessen mächtigem Arme es Wonne ist, die Hochmüthigen zu stürzen und ihre hochfahrenden Plane zu vereiteln, der aber auch immer die Reichthümer seiner unendlichen Gnade über die Armen und Verlassenen mit Freuden ausgießen will. Heil denen, meine Brüder, welche sich dieses glänzende Vorbild zu Nutzen machen und allezeit bereit sind, die Gefühle der Demuth und Dankbarkeit zu hegen, so uns dadurch vor Augen gehalten werden; welche ihre eigene Ohnmacht, ihre gänzliche Abhängigkeit von Gott mit Freuden anerkennen, welche alles, was sie besitzen, ihre Reichthümer, Anlagen, Tugenden, Vollkommenheiten — Alles, Alles dem höchsten Urheber jeder guten Gabe zuschreiben und mit dankbarer Treue dazu verwenden, seine Ehre zu verbreiten.

Wenn wir in dieser Absicht aus der Tiefe unserer Schwäche zu Maria aufblicken, ihren göttlichen Sohn um Hülfe bitten und ihre Fürsprache für uns anrufen, so dürfen wir uns der Erhörung versichert halten. „Wenn sie euere Führerin ist", sagt der hl. Bernhard, „so könnet ihr nicht irre gehen; wenn sie euch stützt, werdet ihr nicht fallen; wenn sie euch beschützt, nicht umkommen." Welche große Wohlthaten ergossen sich durch Maria über das Haus ihrer Base Elisabeth! Kaum ertönte die Stimme ihres Grußes, als Elisabeth vom hl. Geiste erfüllt und das Kind in ihrem Schooße geheiligt wurde! Wenn dieselbe Stimme für uns zu ihrem Sohne ruft und auf die unendlichen Schätze seines eigenen Verdienstes, als auf die Stütze unseres Flehens hinweist: was dürfen wir da nicht mit allem Grunde erwarten?

Gegrüßt seist du, Gesegnetste unter allen Creaturen, voll der Heiligkeit und Gnade! Gebenedeit seist du unter den Weibern und gebenedeit ist die Frucht

---

[1] Luc. 1, 42. 43. [2] Luc. 1, 46, 47, 48.

deines Leibes, Jesus! Flehe zu diesem anbetungswürdigen Heilande, flehe zu jenem geliebten und zärtlichen Sohne, flehe zu ihm, durch die unbegrenzten Verdienste seines Leidens, daß er auf uns arme Sünder mit Erbarmen herabblicken, daß er seine Gnaden über uns ausgießen möge mit einer Liebe und Erbarmung, die unserer Armuth entspricht, damit wir unter dem Beistande seiner Gnade deine Tugenden nachahmen, heilig leben, selig sterben und mit ihm ewig im Himmel herrschen. Amen [1].

Die Welt vergeht, aber Gottes Wort besteht in Ewigkeit [2]. Von Dieringer.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Matth. 24, 35.

Welche Empfindungen mochten wohl in der Seele der Apostel lebendig werden, als der Herr im Angesichte der stolzen Zionstochter Jerusalem mit dem Ausdrucke der innigsten Wehmuth und der zweifellosesten Entschiedenheit die Weissagung des Propheten Daniel erneuerte und den Zeitpunkt ihrer Erfüllung als einen nahe bevorstehenden bezeichnete? Jerusalem nicht mehr! Welch ein zerschmetterndes Wort für das Herz eines ächten Israeliten! Alle großen Erinnerungen knüpften sich an diese Stadt, alle Hoffnungen und Erwartungen für die Zukunft mußten mit ihr stehen und fallen: die glorreichsten Namen der Nation waren mit ihrer Geschichte verwebt; die ausgezeichnetsten Könige hatten hier das Scepter getragen und den Glanz ihres Reiches entfaltet; hier wurden die Huldigungen der fremden Völker entgegengenommen; Gott der Herr selbst hatte Zion erwählt und in dem prachtvollen Tempel sein Gezelte aufgeschlagen. Und die Apostel, diese erstgeborenen Söhne des heiligen Landes — sollten sie nicht zu Jerusalem den Messias, den ewigen König der Herrlichkeit, auf dem Throne seines Vaters David schauen und aus seinen Händen die Kronen der Völker des Erdkreises empfangen, als Genugthuung für die Härte, womit die Städte Samariens ihnen die Thore verschlossen, als Lohn für die Entsagung, womit sie auf Alles verzichtet, um dem Heiland zu folgen, als Verherrlichung für die Treue, womit sie ihm zur Seite gestanden, seine Mühsale und seine Kämpfe, seine Anstrengungen und seine Anspruchlosigkeit getheilt hatten! Jerusalem nicht mehr, und mit ihm kein König der Herrlichkeit mehr, keine Kronen der Völker, keine Genugthuung, nicht Lohn noch Verherrlichung. Habet ihr nichts, meine Geliebten, woran sich eure süßesten Erinnerungen knüpfen, um das sich eure glänzendsten Hoffnungen drehen, worin euer Athmen, euer Leben und Weben beschlossen ist? Ach, ich fürchte, die Lage der Apostel ist auch die unsrige; auch wir sind stärker, als wir es selber wissen, an ein Jerusalem gekettet, haben Neigungen, Wünsche und Aussichten, denen der Ausspruch des Herrn, denen das Wort der Kirche am Schlusse des Jahres mit unerbittlicher Entschiedenheit entgegentritt: „Himmel und Erde werden vergehen" und mit ihnen unsere Neigungen, Wünsche und Aussichten, die sich auf dieses irdische Leben beziehen, und nichts von Allem wird übrig bleiben, als unsere unsterblichen Seelen und was sie durch die Gnade Gottes geworden sind; denn „des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit". Diese Wahrheit, meine Christen, ist zwar den Meisten nicht angenehm, aber heilsam;

---

[1] Uebers. v. Kayser. — Man sieht, wie in dieser kurzen Homilie ein Hauptgesichtspunkt: Tugendbeispiele Mariens, die ganze Entwickelung beherrscht und einheitlich gestaltet; in der Erklärung finden alle Hauptzüge des Evangeliums ihre Stelle, die sittlichen Anwendungen fließen ganz natürlich aus dem heiligen Texte, die Sprache wahrt bei aller Würde den vertraulichen und herzlichen Ton und entgeht durch Fluß und lebendige Bewegung dem monotonen Charakter einer trockenen Exegese. [2] Obwohl dieser Vortrag sich nicht mit der Entwickelung einer ganzen Pericope wie gewöhnliche Homilien, sondern mit der Betrachtung und Einprägung einer einzelnen Schriftstelle befaßt, kann er dennoch sowohl der Anlage und innern Entfaltung dieser Stelle, als der äußern Form oder dem Sprachtone nach als Bild der höhern Homilie gelten.

sie wird von Allen geglaubt, aber selten befolgt; sie wird gering angeschlagen, ist aber entscheidend für die Ewigkeit. Daher gestattet mir immerhin, sie euerer nähern Betrachtung vorzulegen.

I. Völker stehen vor dem Auge meines Geistes, groß waren sie einst und gefürchtet auf dem ganzen Erdkreise; unter ihrem Joche beugten sich die Könige der Erde; Millionen von Sklaven waren die Schemel ihrer Füße; was das Erdreich aus seinem fruchtbaren Schooße erzeugte, war ihr Eigenthum, und ihr Eigenthum war, was der menschliche Geist den Elementen abzutrotzen vermochte; und sie däuchten sich Götter zu sein in ihrem Wahne und fragten nichts mehr nach Himmel und Erde. Und nun sind sie nicht mehr! Wie der Adler sich in die Gluth der Sonne versenkt und nicht wiederkehrt: so haben sie im Glanz ihres Ruhmes ihr Grab gefunden. Wie die Woge des Meeres sich aufwärts bäumt und an der Klippe zerschellt und hinabbrauset in die Tiefen des Abgrundes: so haben sie den Himmel erstürmt und sind an seinen Granitsäulen geborsten und haben ihre Trümmer hinausgeschleudert auf die Schädelstätte der Menschheit. Durch die Jahrhunderte herauf dröhnet ihr Zeugniß: „Himmel und Erde werden vergehen; nur des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit!" Ja, ihr Völker der Erde, selbst „Himmel und Erde vergehen"; es kommt die Stunde, daß selbst die Grundvesten des Weltalls erschüttert werden und der Feuerstrom Alles versengt. Schließt eure Rechnung mit dem Himmel auf Jahrtausende: einmal wird die Uhr ablaufen und euer letztes Stündlein erklingen und anbrechen der Tag der Ewigkeit. Ich weiß es wohl, kein Volk höret es gerne, daß es an seine Vergänglichkeit gemahnet werde: jedes hat seinem Glückssterne die Bahn aufwärts ins Unendliche gezeichnet; jedes hat eine Zukunft, ruhmreicher und glänzender als die Vergangenheit; jedes steckt sich eine Aufgabe, würdig den menschlichen Geist auf Jahrhunderte zu beschäftigen: aber indem sie also Bahnen zeichnen, in der Zukunft schwelgen und die Jahrtausende umklammern, werden sie hoffärtig und irdisch gesinnt, anmaßend und träge, und der nächste Windstoß hat sie zusammengerissen und zerstäubet. Darum ob angenehm oder nicht, heilsam ist es jedenfalls für sie, daß der Gedanke an die Veränderlichkeit alles Irdischen und Zeitlichen lebendig vor ihre Seele trete. Jedes Volk wird einmal aus der Reihe der Nationen heraustreten müssen; wie lange es aber eine ehrenvolle Stelle unter denselben einnehmen werde, das wird von dem Ernst und der Besonnenheit abhängen, womit es den Glauben an seine Vergänglichkeit festhält und seinen Bestand nicht muthwillig auf's Spiel setzt, — denn ein Gefäß, das zerbrechlich ist, darf nicht muthwillig geschaukelt, nicht tollkühn an die Felsen geschleudert werden. Und sei die Frist, die Gott der Herr einem Volke verliehen, kurz oder lang; es ist unter jeder Bedingung heilsam, daß ihm der Gedanke an sein unvermeidliches Loos gegenwärtig bleibe. Denn nur so wird es seine Lebensjahre ernst umfassen, seine innersten Kräfte zusammenraffen und sie für eine würdige Lösung der Aufgabe einsetzen, welche der Herr der Heerschaaren ihm zugeschieden hat. Wie bei dem einzelnen Menschen, so kommt es auch bei ganzen Völkern nicht darauf an, wie viele Lebensjahre sie umschlossen, sondern wie viel sie für sich und Andere Dauerhaftes und Lebenskräftiges zu Stande gebracht. Denn ob auch sie und „Himmel und Erde vergehen; des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit", und ewig bleibet, was wir auf das Geheiß des göttlichen Wortes gelebt und erstritten haben. So lasse dich denn nicht erschrecken, mein Christ, durch die Verheißung deines Gottes, die auf Untergang und Auflösung aller irdischen und zeitlichen Dinge lautet; die unangenehmen Worte sind zu deinem Heile gesprochen, damit du mit deinen Lebenstagen schonend und haushälterisch umgehest und immerdar die Aufgabe vor Augen habest, die du zu lösen berufen bist. Was würde aus den Aposteln geworden sein und dem Werke, das sie vollbringen mußten, wäre Jerusalem nicht gefallen, wären ihre irdischen Hoffnungen nicht vereitelt worden! Die meisten aus ihnen sind

frühzeitig durch Henkers Hand aus den Reihen der Lebendigen hinweggerissen worden; aber „über die ganze Erde ist ihr Wort gedrungen und ihre Stimme ist gehört worden an den Grenzen der Erde“ [1], sie haben die Welt für den Gekreuzigten erobert und in blutigem Ernste mehr geleistet, als ganze Völkerschaften in Jahrtausenden.

II. Doch, Geliebteste, der Thor dürfte noch zu suchen sein, dem die Vergänglichkeit alles Zeitlichen und Irdischen erst weitläufig bewiesen werden müßte. Alle glauben daran, daß hienieden ein ununterbrochener Wechsel stattfinde, und daß Keiner des kommenden Tages gewiß sein dürfe. Was Job so rührend geklagt, ist uns Allen wie aus der Seele gesprochen: „Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist erfüllt mit allerlei Mühsal. Wie eine Blume geht er auf und wird zertreten, und fliehet hin wie ein Schatten und bleibet nimmer in Einem Zustande.. Ja, kurz sind des Menschen Tage und die Zahl seiner Monden steht bei Gott; er hat ihm sein Ziel gesteckt, es kann nicht überschritten werden“ [2]. Aber, siehe da, o Christ, die furchtbare Gewalt der Sünde, wie sie ihre Knechte einschnüret, daß sie über die unzweifelhafteste Gewißheit sich hinwegsetzen und, den Tod und die Nichtigkeit vor dem Angesichte, sich geberden, als ob sie für eine Ewigkeit dem Leben der Erde angehören sollten. Siehe an die Sorglosigkeit, mit welcher wir Alle, vom Größten bis zum Kleinsten, in den Strom des Lebens uns versenken, unbekümmert, ob wir auf dürrem Gestrüppe, oder auf fruchtbaren Gefilden anlangen werden. Hat doch selbst der strengste Orden, der im Schooße der katholischen Kirche entstanden ist, sich nicht Ernst genug zugetraut, die Eitelkeit der Eitelkeiten aller Dinge im Gedächtnisse festhalten zu können, wenn er nicht unablässig die entsetzliche Nothwendigkeit des Todes sich zurufe und im Anschauen der Siegesbeute des Todes seinen ewigen Haushalt bestellen lerne. Wie sollten wir, die wir von einem Tag zum andern uns fortschaukeln lassen, die wir von den Umständen beherrscht werden, statt sie zu beherrschen, die wir von tausend Thorheiten beschlichen, von tausend Leidenschaften gepeitscht werden, Sinn und Herz offen behalten, um die geglaubte Wahrheit zu befolgen! Unserer Jahre sind noch so wenige, unsere Kraft so frisch und sprudelnd, so hochfliegend unsere Pläne, so weltumspannend unsere Gedanken — wir leben dem Augenblick und seinem Bedarf und seinem Genuß, und die Stunde schlägt und die Welt vergehet mit ihrer Lust und nur „des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit“. So Vieles stehet vor uns zu wirken und zu schaffen, daß wir, wie für zwei Welten bestimmt, das eine Auge der Erde, das andere dem Himmel zuwenden, die eine Hand dem Dienste der Welt, die andere dem Himmel darbieten, bis das Unnatürliche dieser Stellung, das Uebermenschliche dieser Anstrengung uns zu dem Entschlusse forttreibt, zuerst der Erde das Ihrige zu leisten und mit dem Zeitlichen zum Ziele zu kommen, um nachher desto ungetheilter und rascher dem Himmel und der Ewigkeit arbeiten zu können. So stehen wir da, erdwärts den Blick, in den Gütern der Erde unsere Hand und unser Herz beim Staub — da neiget sich plötzlich unser Tag, die Erde vergeht, und das Wort des Herrn, das wir nicht besitzen, bleibet in Ewigkeit. Wir haben so lange gewirkt und geschafft, so Vieles erstrebt und errungen, unsere besten Kräfte so anhaltend eingesetzt, daß wir es uns nicht versagen können, mit wohlgefälligen Blicken auf den Werken unserer Hände und der Frucht unserer Arbeit zu ruhen und mit dem reichen Manne zu sprechen: „Nun, meine Seele, jetzt hast du Alles, wonach du begehrt, in Hülle und Fülle; baue dir Vorrathshäuser und Scheunen, raste aus eine Weile, iß und trink und lasse dir wohl sein; über eine Zeit, und dein Stündlein gemahnt, und du wirst darauf bedacht sein, mit dem Himmel deine Rechnung abzuschließen.“ Aber indeß wir also uns selber begütigen, donnert die Stimme des Allmächtigen in unser Ohr: „Du Thor, der du bist, noch

[1] Ps. 18, 5; Röm. 10, 18. [2] Job 14, 1 ff.

diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern"[1]; dein Besitz ist für Andere, nur des Herrn Wort bleibt auch für dich in Ewigkeit.

III. Der Herr, da er zu seinen Aposteln von der bevorstehenden Zerstörung Jerusalems redete, ertheilte ihnen die Weisung, die Zeichen wohl zu beachten, und wenn sie eintreffen würden, die heilige Stadt zu verlassen, dem Gräuel der Verwüstung zu entfliehen und ihr Leben zu retten. Die Weisung war nicht vergebens ertheilt: dem Zeugniß der Geschichtschreiber zufolge verließen die Christen schaarenweise auf immer die heilige Stadt, als die Gewitter des Krieges über ihrem Haupt sich erhoben[2]. Wir sind die Nachkommen dieser Christenschaar und haben von ihnen den Glauben an das Wort unsers Meisters geerbt; o daß wir auch in das Erbe ihrer Klugheit eintreten und die Warnung, die uns gilt, uns zu Herzen nehmen möchten: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen des Herrn thut, bleibet in Ewigkeit"[3]. Aber das ist unser Unglück, daß wir so gering anschlagen, was für die Ewigkeit entscheidet, und auf dasjenige alles Gewicht legen, was nicht einmal auf Erden unsere Sehnsucht stillen, unsere mäßigsten Wünsche befriedigen kann. Ach, besonders euch, ihr jungen Männer, die ihr so kindlich, so arglos in die Welt hineinschaut, auf denen die Hoffnungen der Kirche, die Hoffnungen des Vaterlandes beruhen, von denen Segen oder Fluch über die kommenden Geschlechter ausströmen wird, ihr seid noch unser Stolz, unsere Wonne — besonders euch möchte ich heute die Eitelkeit und Nichtigkeit aller irdischen Dinge in die Seele rufen und euch begeistern für das, was entscheidend ist für alle Ewigkeit! Der Jüngling glaubt es nicht, daß keine Süßigkeit, keine Befriedigung ruhen solle in dem, was der Mann als das Ziel seiner Wünsche so krampfhaft umklammert: er blickt hinauf zu der Behaglichkeit, womit der Eine in der Friedigung seines Hauses herrscht und gebietet; er blicket hinauf zu der Bahn der Ehre, auf welcher der Andere beflügelten Schrittes voranschreitet; er blicket hinauf zu der Selbstgefälligkeit, womit der Dritte die Huldigungen seiner Zeitgenossen entgegennimmt; er blicket hinauf zu der Gewandtheit, der Kraft, dem Erfolg, womit der Vierte, Fünfte und Sechste den Gang der Weltereignisse bestimmen, verändern, benützen. Ach, ihr jugendlichen Herzen, lasset euch nicht berücken: „Eitelkeit der Eitelkeiten und Alles ist Eitelkeit"[4]. Keines Mannes Seele kann Süßigkeit und Befriedigung finden und sollten diese Dinge allzumal ihr vollstes Besitzthum sein, wenn sie nicht gefestiget ist im göttlichen Worte und in ihm einen Besitz hat für die Ewigkeit. Was nicht ewig selig zu machen vermag, das vermag es überhaupt nicht, und wiederum, was in der Ewigkeit selig macht, das macht auch selig in der Zeit, so sehr auch der äußere Anschein dawider spräche. Klammert euch fest am göttlichen Worte, es hat die Verheißung, daß es dauern werde in Ewigkeit. So ein kindlicher, lebendiger Glaube euer Herz erfüllt, dann ist mir nicht bange um eure Zukunft; denn der Glaube hat von jeher die Welt überwunden. So ihr dem Gesetze Gottes mit unverbrüchlicher Treue anhanget, dann fürchte ich nicht für die Hunderttausende, welche dereinst euerer Obhut anvertraut werden; denn der Gerechte kann nimmermehr segenlosen Andenkens bleiben. So ihr dem Herrn euerm Gott die Gelübde haltet, die ihr ihm zugeschworen, kann euch die Treulosigkeit der Erde und ihrer Güter nicht unglücklich machen; denn wer mit Gott dem Herrn im Bunde steht, den kann kein Feind zu Boden werfen. Sei es, daß ihr dem Spott, dem Hohne der Kinder dieser Welt, der Menschen nach dem Fleische, nicht auszuweichen vermöget; der Tag wird kommen, der große Entscheidungstag, den der Herr zwischen euch und ihnen angesetzt hat. Alsdann werden sie mit den Worten der Schrift sich selbst anklagen: „Dieß sind die Männer, die wir dereinst zum Gelächter gehabt und mit schimpflichen Reden verhöhnet. Wir Thoren hielten ihr Leben für Unsinn und ihr Ende für schmach-

[1] Luc. 12, 16 ff. [2] Euseb. h. e. 3 c. 3. [3] 1 Joh. 2, 17. [4] Pred. 1, 1.

voll. Nun aber sind sie gezählet unter die Kinder Gottes und ihr Erbtheil ist mit den Heiligen. Wir dagegen haben uns verirrt von dem Wege der Wahrheit, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, die Sonne der Erkenntniß ist uns nicht aufgegangen. Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit und des Verderbens; wir wandelten harte Wege, aber den Weg des Herrn kannten wir nicht. Was half uns der Stolz? was nützte uns des Reichthums Prahlerei? Alles das ist vorübergegangen wie ein Schatten[1]. Vergesset es nie, daß die wenigsten Dinge hienieden schon ihre Ausgleichung haben, daß rechtes Maß und Gewicht erst in der Ewigkeit ausgetheilt wird, daß es sich schon der Mühe verlohnt, in Thränen zu säen, wo eine freudige, unsterbliche Ernte erhofft werden kann, daß die Drangsale dieser Zeit keinen Vergleich aushalten mit dem Triumph der Ewigkeit! Ja, „Himmel und Erde werden vergehen; aber des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit." Besonders du, ewiges Wort des Vaters, das Fleisch angenommen und annoch gnadenreich wohnet in unserer Mitte, du Sohn des lebendigen Gottes, bleibest gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe. Wenn wir nur dich haben, dann mögen Himmel und Erde zerfließen wie Rauchwolken; in deinem heiligen Herzen ruhet sich's süß und friedlich eine ganze Ewigkeit. Komme zu uns, Herr Jesus, wenn unser Tag neiget, und bleibe bei uns; komme zu uns heute und immerdar in deinem allerheiligsten Sakrament, damit wir jetzt schon das wahrhafte Leben gewinnen! Amen.

Controverspredigt.

Die beständige Fortdauer der Kirche. Von dem hl. Franz von Sales.

Dieser Heilige, der an siebenzigtausend Irrgläubige in den Schooß der Kirche zurückführte, verdient es wohl, als Muster in der Controverse zu gelten. Leider besitzen wir nicht mehr seine eigentlichen Predigten, sondern nur Auszüge aus denselben, die er an die calvinischen Bewohner von Thonon (Hauptort von Chablais) sandte. Die Sprache derselben ist entschieden und konnte es sein ohne zu verletzen, da sie sich nicht gegen die Leser, sondern gegen die Prediger richtet, die letztern die Wahrheit vorenthielten. Uebrigens ist die Darstellung eben so belebt und gemüthvoll, als gründlich. Als Einleitung sämmtlicher Controversen dient eine herzliche Zuschrift, die der Heilige mit den Worten schließt: „Ich will also nun diese Erörterungen beginnen im Namen Gottes, den ich auf's Demüthigste anflehe, sein heiliges Wort sanft und lieblich, wie erquickenden Thau in eure Herzen träufeln zu lassen; euch aber, meine Herren, und alle, welche Dieses lesen werden, bitte ich herzlich, der Worte des heiligen Paulus zu gedenken: alle Bitterkeit, aller Aerger und Groll, alles Geschrei und alle Lästerung sollen ferne sein von uns und von euch[2]. Amen."

Unsere Gegner, um das Joch des heiligen Gehorsams abzuschütteln, den man der Kirche schuldet, versichern uns, daß die Kirche vor tausend und soviel Jahren zu Grunde gegangen sei, daß sie todt und begraben, und das Licht des heiligen Glaubens vollkommen erloschen war. Das ist aber im Grunde betrachtet doch ohne Zweifel eine große Lästerung, denn es hebt das Verdienst des Leidens unseres Heilandes, es hebt seine Vorsehung, seine Güte und seine Wahrheit auf[3]. Weiß man denn nicht, was jenes Wort des Erlösers selbst so bestimmt ausspricht: „Wenn ich einmal erhöht sein werde von der Erde, werde ich Alles an mich ziehen"?[4] Ist er nicht am Baume des Kreuzes erhöht worden? Hat er nicht wahrhaft und vor Aller Augen den Tod erlitten? Wer könnte denn ohne Lästerung behaupten wollen, daß Christus die Kirche, die er doch wirklich an sich gezogen, wieder verlassen habe? Wie hätte er diese kostbare Errungenschaft dahingegeben, die ihm so theuer zu stehen kam? Wäre der Fürst dieser Welt, d. h. der böse Feind, mit dem Stabe des heiligen Kreuzes auf drei- oder vierhundert Jahre hinausgestoßen worden, um dann wieder zu kommen und die Welt Jahrtausende

[1] Weish. 5. 3. [2] Ephes. 4, 31. [3] Eintheilung oder vielmehr Andeutung des Redeganges. [4] Joh. 12, 32.

lang zu knechten? Wolltet ihr auf diese Weise die Macht des Kreuzes vereiteln? Und wäret ihr so ehrenhafte Schiedsrichter, daß ihr unsern Heiland aufs Ungerechteste theilen, d. h. abwechselnd seiner göttlichen Güte und dann wieder der höllischen Tücke seines Feindes die Herrschaft einräumen wolltet? Nein, nein: „Wenn der Starke bewaffnet seinen Hof bewacht, so ist Alles sicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer als er über ihn kommt und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine ganze Waffenrüstung und vertheilt seine Beute.“ [1] Ist es euch unbekannt, daß sich Jesus Christus die Kirche durch sein Blut erwarb? Und wer könnte sie ihm entreißen? Haltet ihr ihn für schwächer als seinen Gegner? Ach, ich bitte, sprechen wir mit Ehrfurcht von diesem unserm göttlichen Anführer; wo wäre jener Gewaltige, der es wagte, die Kirche seinen Händen zu entreißen? Vielleicht [2] aber werdet ihr erwiedern, daß er die Kirche allerdings schützen könne, es aber nicht wolle. Allein so greifet ihr seine Vorsehung, oder seine Güte, oder seine Wahrhaftigkeit an. Der Gott der Güte, wie der Apostel spricht, spendete bei seiner Auffahrt in den Himmel den Menschen seine Gnadengaben; er gab ihnen „Apostel, Evangelisten, Hirten und Lehrer für die Vervollkommnung der Heiligen, für die Ausübung des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi“: [3] war denn nun vor elf- oder zwölfhundert Jahren diese Vollendung der Heiligen schon vollbracht? war der Aufbau des mystischen Leibes unsers Heilandes, der Kirche, schon zum Abschlusse gediehen? Höret also entweder auf, euch als neue Arbeiter an diesem Bau hinzustellen, oder gestehet es ein, daß derselbe noch nicht vollendet ist — wenn er aber nicht vollendet (und er ist es wirklich auf den heutigen Tag noch nicht), warum wolltet ihr dann der Güte Gottes das Unrecht anthun, zu sagen, daß er den Menschen das wieder hinwegnahm, was er ihnen geschenkt? Ist es ja doch dieser göttlichen Güte eigen, ihre Gaben und Gnaden, wie der hl. Paulus sagt, auszutheilen, ohne es nachher zu bereuen, d. h. nicht zu schenken, um das Geschenkte sofort wieder zu nehmen. Wenn die göttliche Vorsehung vom ersten Augenblicke an, da sie den Menschen schuf nebst Himmel und Erde und was immer im Himmel und auf Erden ist, — wenn sie dieses Alles beständig erhält, so daß seit jenem Schöpfungsmorgen auch noch nicht ein einziges Sandkörnlein zu Grunde ging: was werden wir dann von seiner Kirche sagen? Die Schöpfung des ganzen Weltalls kostete ihn nur ein einziges Wort: „Er sprach, es werde, und es ward“; und nun bewacht er dasselbe mit ewiger, unwandelbarer Vorsicht: warum, ich frage euch, warum sollte er also die Kirche verlassen, die ihm all' sein Blut, so viele Mühen, so viele Leiden gekostet? Er befreite das Volk Israel aus den Händen der Aegyptier und bewahrte es in der Wüste, in so vielen Drangsalen und Gefangenschaften: und wir könnten glauben, daß er das Christenthum in Unglauben versinken ließ? So große Sorgfalt hegte er für die Agar; wird er nun die Sara, die er sich anvermählt, verachten? So gnädig war er gegen die Magd, die doch aus dem Hause verstoßen werden mußte; und für seine rechtmäßige Braut trüge er keine Sorge? Dem Schatten hätte er so viel Ehre erwiesen, und dem Körper hätte er den Rücken zugewandt? O, wie so ganz umsonst wären uns dann alle die zahlreichen und herrlichen Verheißungen von der fortwährenden Dauer der Kirche gemacht worden! [4] Denn die Kirche ist es, von der der Psalmist singt: „Der Herr hat sie gegründet in Ewigkeit und zu seinem Throne gemacht.“ (Er spricht von der Kirche als dem Throne des Sohnes Davids — und zwar in der Person des ewigen Vaters.) „Sein Thron wird wie die Sonne vor meinen Augen sein, und wie der Mond so vollkommen in alle Ewigkeit; er wird der treue Zeuge im Himmel sein; ich will dauern lassen von Ewigkeit

---

[1] Luc. 11, 21. [2] Bisher hat der Heilige das erste Moment, Verdienst des Leidens Christi, behandelt; nun geht er zum zweiten, der göttlichen Vorsehung, über. [3] Ephes. 4, 11, 12. [4] Uebergang zu dem Beweise aus der Wahrhaftigkeit Gottes.

zu Ewigkeit sein Geschlecht, und seinen Thron wie die Tage des Himmels" [1], d. h. so lange der Himmel selbst dauern wird. Daniel nennt die Kirche ein „Reich, das in Ewigkeit nicht zerstört werden wird" [2]; und der Engel sprach zur Gottesmutter: „seines Reiches wird kein Ende sein" [3] — diese Worte gelten von der sichtbaren Kirche, wie wir dieß anderswo bewiesen haben. Hatte Isaias nicht schon lange vorher von unserm Erlöser vorausgesagt: „Wenn er für die Sünde sein Leben gegeben, schauet er ewigen Samen"? [4] Und wiederum: „Ich will einen ewigen Bund mit ihnen schließen; Alle, die sie sehen" (er spricht von der sichtbaren Kirche), „erkennen sie" [5]. Nun bitte ich euch, wer hat einem Luther oder Calvin den Auftrag gegeben, so heilige und so feierliche Verheißungen, die Jesus Christus seiner Kirche in Betreff ihrer Fortdauer gab, zu bezweifeln und zu nichte zu machen? Ist es nicht Jesus Christus selbst, der von der Kirche sagt: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen?" [6] Wie würde sich aber Dieses bewahrheiten, wenn die Kirche seit tausend oder noch mehr Jahren zu bestehen aufhörte? und was würde aus jenem lieblichen Abschiedsgruße, den der Heiland seinen Aposteln hinterließ: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an das Ende der Welt"? [7] Welchen Sinn hätte er noch, wenn wir sagen wollten, daß die Kirche je zu Grunde gehen könnte? Wir werden doch den Grundsatz nicht umstoßen wollen, den einst Gamaliel hinsichtlich der aufkeimenden Kirche aussprach: „Wenn dieser Rathschluß oder dieses Werk von Menschen ist, wird es zerfallen; ist es aber von Gott, so könnt ihr es nicht zerstören" [8]. Die Kirche ist aber wahrhaft das Werk Gottes; wie könnten wir denn sagen, daß sie zerstört sei? Wäre dieser herrliche Baum von Menschenhand gepflanzt, ich würde ohne Mühe zugeben, daß er wieder entwurzelt werden könnte: aber da er gepflanzt ist von der Hand des Herrn, dieser göttlich starken Hand — so kann ich mich nicht entschließen, in den Chor Derjenigen einzustimmen, die immerdar rufen, die Kirche sei zu Grunde gegangen. Jesus Christus spricht: „Lasset sie; sie sind blind und Führer der Blinden: eine jegliche Pflanzung, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet werden" [9] — die aber Gott gepflanzt, wird nicht zerstört werden. „Alle", sagt der hl. Paulus, „sollen in Christo lebendig gemacht werden, jeder aber in seiner Ordnung: der Erstling ist Christus, darnach Die, welche Christus angehören; dann ist das Ende" [10]. Seht hier: es gibt nichts zwischen Christus und den Seinigen, noch zwischen den Seinigen und dem Weltende. Christus muß „über seine Feinde herrschen, bis er sie alle unter seine Füße lege" [11]. Wie aber sollen diese göttlichen Aussprüche in Erfüllung gehen, wenn die Kirche, die das Reich des Erlösers ist, schon bereits unterging? wie könnte ihr Bräutigam ohne Reich herrschen? wie herrschte er unter seinen Feinden, wenn nicht hienieden, wenn nicht in den Verfolgungen, die sie gegen seine Kirche erregen?

Angenommen aber [12], daß diese seine Braut entweder sogleich, oder doch bald nachher in den Tod sank, als sie von ihrem am Kreuzesstamme entschlafenen Bräutigam das Leben erhalten hatte — wer hätte sie dann wieder zum Leben erweckt? oder wer würde sie jetzt erwecken? Wissen wir nicht, daß die Auferweckung der Todten kein geringeres Wunder ist, als die erste Schöpfung, und ein ungleich größeres, als deren Erhaltung? Wissen wir nicht, daß die Erneuerung des Menschen ein größeres Geheimniß ist, als seine Erschaffung? Mit einem Worte hauchte Gott dem Gebilde aus Lehm die lebendige Seele ein; allein die Erneuerung dieser

---

[1] Ps. 88, 30 u. 38. [2] Dan. 2, 44. [3] Luc. 1, 33. [4] Is. 53, 10. [5] Is. 61, 8. [6] Matth. 16, 18. [7] Matth. 28, 20. [8] Apgsch. 5, 38. [9] Matth. 15, 14, 15. [10] 1 Cor. 15, 22, 23. [11] Ebend. V. 25. [12] Den bisherigen Beweisen fügt der hl. Redner nun noch ein doppeltes arg. ex absurdo bei: a) wenn Gott die Kirche verlassen hat, so ist alle Mühe der Reformatoren eitel und zugleich ein Beweis ihres Hochmuths; b) die Verunglimpfung der Kirche ist ein ungerechtes Verdammungsurtheil gegen so viele und fromme Christen der frühern Jahrhunderte.

Seele kostete ihn dreiunddreißig schwere Jahre, kostete ihn Blutschweiß, Wunden und Tod. Wer sich daher als Verbesserer oder Wiedererwecker dieser Kirche ausgibt, der legt sich eine Ehre bei, die allein Christo zukommt; er macht sich zu etwas Größerem als einem Apostel. Wohl konnten die Apostel das heilige Licht des Glaubens durch die Welt tragen, nicht aber vermochten sie selbst es zu entzünden. „O thörichte Stimme", ruft der hl. Augustin den Donatisten zu, „so wäre denn die Kirche nicht vorhanden, weil du dich nicht in derselben befindest?" [1] „Nein", sagt ein hl. Bernhard, „die Wasser brausten heran, die Stürme heulten und peitschten das Gebäude: aber es fiel nicht, denn es war auf einem Felsen gegründet und der Felsen war Christus" [2]. Behaupten, daß die Kirche wankte und unterging, heißt das endlich nicht auch noch behaupten, daß alle unsere Vorfahren dem Verderben anheimfielen? Denn außer der wahren Kirche ist kein Heil; außer dieser Arche geht Alles zu Grunde. Welche Schmach fügt man aber hiedurch unsern Vätern zu, die so Vieles thaten und erduldeten, um uns das Erbe des Evangeliums zu erhalten? Und doch sehen wir jetzt so viele verirrte Kinder dieser ihrer Väter spotten und sie für Thoren halten — in der That eine schöne Reform!

Laßt mich, meine Herren, mit einem Worte des hl. Augustin schließen, das ganz treffend auf eure Prediger paßt: „Was wollen uns diese Fremdlinge denn Neues bringen? Muß der gute Samen, den der Heiland säete, auf's Neue gesäet werden? Christus spricht: der ausgeworfene Samen werde wachsen bis zur Zeit der Ernte; und Jene da sagen, daß er überall verdarb, und daß der jetzt vorhandene nicht mehr der ursprüngliche Same ist. Wir antworten euch hierauf: Leset, ihr habt vor euch die heilige Schrift: und was ihr lesen werdet, ist eben Das, was wir behaupten. Es steht geschrieben — und zwar gilt das von der Kirche — daß der Same, der Frucht tragen soll, wachsen wird bis zur Zeit der Ernte." In der That, meine Herren, der gute Same, das sind die Kinder des Reiches Christi; das Unkraut, das sind die Bösen; die Ernte ist das Ende der Welt. Saget also nicht ferner, daß der gute Same erstickt oder ausgerottet ist; denn er wächst und wird wachsen bis zum Ende der Zeiten [3].

Apologetische Predigt [4].

Ueber den Glauben. Von Lenfant.

(Am Feste der Erscheinung des Herrn.)

Redeskizze. Um den Glauben des Christen in den Augen jedes Unbefangenen zu rechtfertigen und ehrwürdig erscheinen zu lassen, genügt die bloße Erwägung, 1) daß der

---

[1] Serm. 2. in ps. 101. [2] Serm. 70. in cant. [3] Der hl. Franz fügt obiger Beweisführung in einem Redeentwurfe auf die Kirchweihe folgende Schlußworte als Anwendung bei: „Was lernen wir aus dieser Glaubenswahrheit? Wir lernen daraus, wie innig wir Gott dafür danken müssen, daß er in der Welt eine immer dauernde Kirche gründete, in der wir jederzeit unser Heil wirken können; ferner, wie eifrig wir bemüht sein müssen, von der sichtbaren Kirche auf Erden uns zur unsichtbaren im Himmel und zum Verlangen nach dem ewigen Leben zu erheben, gemäß dem Worte des Apostels: „Nicht das, was sichtbar ist, laßt uns betrachten, sondern was unsichtbar." Gleichwie hienieden die Kirche so lange dauert als diese Welt, so dauert sie jenseits so lange als jene Welt, d. h. sie ist ewig. Erschwingen wir uns also von der Dauer der kämpfenden zur Dauer der triumphirenden Kirche und bedenken wir, daß das himmlische Reich ein ewiges Reich ist. Wie thöricht waren wir bisher, dieses herrliche Reich, zu dem wir berufen sind, einem Nichts, einem kurzen sündigen Vergnügen zum Opfer zu bringen! Wie thöricht, für ein Paradies unvergänglicher Freuden uns gar keine Anstrengung gefallen zu lassen! O Sünder, du gibst dir so viele Mühe, um ein wenig Gold, ein wenig Silber zu erwerben, das du morgen wieder verlassen mußt: und für jene unsterblichen Reichthümer wolltest du es dir nichts, gar nichts kosten lassen?.." [4] Vgl. Predigtamt: Dogmatische Reden S. 629 ff. — Lenfant, Mitglied d. G. Jesu bis zur Unterdrückung des Ordens, war einer der ausgezeichnetsten Prediger des vorigen Jahrhunderts; er hielt mehrere Advents- und Fasten-

Glaube durchaus vernunftgemäß, 2) daß die Erleuchtung, die er dem Gläubigen vermittelt, höchst haltbar ist. Ad 1. Sich dem Glauben unterwerfen, ist durchaus vernunftgemäß; denn a) die Huldigung, wodurch die Vernunft sich der Offenbarung unterwirft, ist Gottes würdig, weil sie α) die Hoheitsrechte Gottes über den Menschen, und zugleich β) seine unendliche Wahrhaftigkeit anerkennt, γ) weil der Mensch so Gott das Edelste zum Opfer bringt, was er besitzt — seinen Geist; b) die Vernunft selbst begreift, daß sie Gott diese Huldigung schuldet: erkennt sie doch, daß ihre Einsicht begränzt, Gottes Einsicht aber unbegränzt ist, und es daher Wahrheiten geben kann und muß, die für den Menschen Geheimnisse sind; c) bei dieser Huldigung werden der Vernunft alle Rechte gewahrt, indem sie nicht blindlings zu glauben hat, sondern sich die Gründe (Thatsachen) klar machen kann, welche die Offenbarung als göttliche verbürgen. Ad 2. Drei Vorzüge zeichnen die Kenntnisse aus, die uns der Glaube vermittelt: a) die Erhabenheit derselben: der einfache Gläubige erkennt nicht nur weit mehr, sondern auch weit höhere Wahrheiten, als der größte Weise ohne den Glauben; b) die Zuverläßigkeit derselben, wodurch Geist und Herz beruhigt wird, während ohne den Glauben überall nur das Schwanken und der Zwiespalt menschlicher Meinungen herrscht; c) die Leichtigkeit, womit sie erworben werden: nämlich auf dem Wege der Auctorität, resp. des Gehorsams, dem einzig zweckmäßigen für das Volk, wie für die Gebildeten selbst. Schluß: Trost des Glaubens in der Todesstunde (Paraphrase der Kirchengebete für die Sterbenden).

Et procidentes adoravêrunt eum. Matt. 2, 11.
Und sie fielen nieder und beteten das Kind an.

Königliche Hoheit! [1]

Welch' ehrenvolles Geheimniß für einen Gott in Kindesgestalt! Wir erblicken heute Große der Erde, die vor demselben sich demüthigen, anbetend sich zu seinen Füßen niederwerfen und in ihren Opfergaben seiner Gottheit, seiner Menschheit, seiner Königswürde eine dreifache Huldigung darbringen — denn das ist es, was nach der Erklärung der hl. Väter ihre Geschenke von Gold, Weihrauch und Myrrhen ausdrücken. Aber auch ein höchst erhebendes Schauspiel für uns! Wie ermunternd ist die Treue dieser Weisen, mit welcher sie dem wunderbaren Sterne folgen, der sie führt und ihrem Blicke in Jerusalem nur deßhalb zu verschwinden scheint, um sich ihnen bald wieder in hellerem Glanze zu zeigen und sie durch das Gefühl heiliger Freude ahnen zu lassen, daß sie in der nächsten Nähe des Messias sind. Laßt uns, spricht der hl. Leo, laßt uns in diesen glücklichen Anbetern Jesu Christi die Erstlinge unseres Berufes und unseres Glaubens erkennen; und könnte ich im Hinblicke auf dieses große Geheimniß, das ich hier nicht weiter entwickeln will, nicht noch beifügen: laßt uns in den Vortheilen ihres Glaubens auch die Vortheile des unsrigen erkennen! Ihr Glaube war wahrhaft verdienstvoll wegen der großherzigen Gesinnung, mit der sie auf seine Stimme horchten: „Wir haben gesehen und sind gekommen"; er war aber für sie auch von den süßesten Tröstungen begleitet: „da sie den Stern sahen, waren sie hocherfreut". Aber ganz Dasselbe, meine Brüder, hat auch bei uns statt in Betreff unsers heiligen Glaubens, dessen Glück ich euch schildern könnte, hätte ich mir nicht vorgenommen, mich heute auf sein Lob zu beschränken. Um in gläubigen Gemüthern die Achtung und Liebe für ihren Glauben zu befestigen, müßte es schon genügen, euch auf das Zeugniß eures

---

stationen unter Ludwig XVI., sowie unter Maria Theresia zu Wien (während drei Jahren), und zeichnete sich besonders als beredter Apologet aus. Rousseau, Diderot und d'Alembert, die seinen Predigten öfter beiwohnten, fanden sich betroffen von seiner kräftigen Logik, und einer der zwei letztern sagte zum andern, als sie die Predigt vom Glauben angehört hatten: „Nach einem solchen Vortrage hält es schwer, noch ungläubig zu bleiben." Lenfant's Eifer für die Religion ward durch einen Tod gekrönt, der ihn den Märtyrern der französischen Revolution anreihte: er fiel in dem Blutbade der Septembertage von 1792 mit beiläufig dreihundert andern Priestern. Carron sagt von seinen letzten Augenblicken: Unter dem Geschrei: es ist der Beichtvater des Königs! von den Meuchlern ergriffen, hebt L. die Hände zum Himmel auf und seine letzten Worte sind: „O mein Gott, ich danke dir, daß ich dir mein Leben aufopfern kann, wie du das deinige für mich geopfert hast!" Er wirft sich auf die Kniee und haucht seine Seele aus unter den gedoppelten Streichen der Mörder (Glaubensbekenner der fr. Kirche Bd. 1).

[1] Nämlich Ludwig XVIII., damals noch Graf von Provence.

eigenen Herzens zu verweisen und euch zu sagen, daß der Mensch, indem er dem Glauben seinen Geist unterwirft, sich das höchste Verdienst vor Gott erwirbt; ich könnte noch beifügen, daß Gott den Geist des Menschen in den Erleuchtungen, die er aus dem Glauben schöpft, gewissermaßen schon die Belohnung für seine Unterwürfigkeit finden läßt — zwei Gedanken, deren tiefe Wahrheit euch ohne Zweifel schon betroffen hat. Aber dieser Glaube, was ist er heut zu Tage für Viele unter uns? Der Gegenstand ihres Hohnes, ihrer Witzelei, ihrer Verachtung. Nach ihnen ist er Leichtgläubigkeit und Schwäche; sie sind es, auf die man hören, nach denen man denken, das heißt, mit denen man ungläubig sein muß. Bei diesem kühn absprechenden Tone sollte man vermuthen, daß sie alle Gegenstände geprüft, alle Beweise abgewogen hätten und untrügliche Weisen wären, frei von Vorurtheilen, Parteilichkeit und Interesse. Hier aber, meine theuren Zuhörer, schweige ich. Ich werde mich nicht auf die Menge von Gelehrten und Geistern ersten Ranges berufen, welche den Wahrheiten des Glaubens unterwürfig waren und es großentheils auch heute noch sind; und ich überlasse der Welt selbst, zu entscheiden, ob Diejenigen eine ähnliche Auszeichnung für sich in Anspruch nehmen können, die den Glauben bekämpfen und fürchten, ihrem Ruhme etwas zu vergeben, wenn sie ihren Geist unter das Joch des Glaubens beugten.

Was ist denn nun aber heute meine Absicht? Keine andere, als den Glauben zu rechtfertigen, indem ich ihn einfach, so wie er ist, vor den Augen vernünftiger Menschen darlege, um sie zur Hochschätzung desselben zu führen [1]. Ich werde also in aller Kürze zeigen, was ich bereits angedeutet, wie vernunftgemäß es ist, seine Einsicht dem Lichte des Glaubens zu unterwerfen — hievon im ersten Theil; wie kostbar die Erleuchtungen sind, welche der Glaube der Vernunft mittheilt — hievon im zweiten Theil. Ave Maria.

I. Theil. Der Glaube ist eine übernatürliche Tugend, durch welche wir Alles unzweifelhaft für wahr halten, was Gott geoffenbart und zwar weil Gott es geoffenbart. Sonach hat der Glaube zum Beweggrunde die unendliche Wahrhaftigkeit Gottes, und zum Gegenstande die Wahrheiten, die uns Gott in seiner Güte offenbarte. Allein da die Wahrheiten des Glaubens unsere Einsicht übersteigen, so gibt es Geister, die sich gegen seine Auctorität auflehnen und diese Auflehnung mit dem Vorwande rechtfertigen, daß die verlangte Gelehrigkeit der Vernunft widerspreche. Dem gegenüber behaupte ich nun erstens, daß diese Huldigung der dem Glauben sich unterwerfenden Vernunft Gottes vollkommen würdig; zweitens, daß die Vernunft es selbst begreift, wie sehr sie diese Huldigung Gott schulde; drittens, daß sogar den Rechten der Vernunft eben dadurch Rechnung getragen wird, daß sie Gott dieses Opfer bringt; und hieraus ziehe ich den Schluß, daß dieses Opfer im höchsten Grade vernunftgemäß ist.

Ja, meine Brüder, wir geben es euch zu: der Gegenstand des Glaubens liegt an sich über die menschliche Vernunft hinaus, und das eben ist es, was euch entmuthigt, schwache Menschen! das, was euch empört, stolze Menschen! Aber saget mir, welche Ehre würden wir der Wahrhaftigkeit der Zeugnisse Gottes erweisen, wenn wir nur Das auf sein Wort glauben wollten, was unsere Sinne erfassen, was die Vernunft durchdringt, was unsere eigene Einsicht uns aufdeckt? Wozu hätte Gott die Macht und den Willen, uns zu unterrichten, wenn seine Belehrungen bei uns nur insofern von Gewicht sein sollten, als sie den Kenntnissen entsprechen, deren Quelle in uns selbst ist? Gott wäre also für uns höchstens ein gewöhnlicher Zeuge, dessen Behauptung nur dann als Beweis der Wahrheit diente, wenn wir diese letztere selbst erforschen könnten? Ja, Gott stände bei uns nicht einmal so

[1] Durch diese objective Haltung, wonach der Redner, wie er bemerkt, von der Persönlichkeit der Ungläubigen absieht und sich lediglich auf den positiven Standpunkt beschränkt, wird dem Vortrage der ruhige, würdevolle Charakter gewahrt, der bei dieser Gattung von Reden so wichtig und nicht minder wirksam ist, als der beste Beweis.

hoch, als jene Lehrer, auf deren Wort hin man zum Voraus gewisse nothwendige Grundsätze annimmt, um durch diese zu den Wahrheiten zu gelangen, die daraus fließen? Mit Einem Worte: Gott hätte bei uns weniger Ansehen, als die Menschen? Eben weil unendlich über alle unsere Gedanken erhaben, besäße er nicht das Recht, diese sich zu unterwerfen? Die Schranken, mit denen er unsere Seelenkräfte umgab, sie beraubten Gott der Freiheit, sich uns zu offenbaren, und wir wären der Pflicht enthoben, zu glauben, sobald es uns nicht gegeben wäre, zu begreifen? Indem wir die Beschränktheit menschlicher Einsicht zum Maßstabe des göttlichen Wissens machen, sprächen wir Demjenigen, der die Geister schuf, das Vorrecht ab, ihnen zu gebieten? Erwäget wohl, meine lieben Zuhörer, wie sehr durch diese einzige Weigerung die Oberherrschaft Gottes über die Menschen geschmälert wird. Gott pflegte durch die Propheten seinen Willen mit folgenden Worten seinem Volke kund zu thun: haec dicit Dominus: Das spricht der Herr [1]. Um seinen Geboten die schuldige Achtung zu verschaffen, wollte er, daß an der Stirn derselben die Mahnung an die göttliche Auctorität stände: denn der bloße Name eines göttlichen Gesetzgebers ist der stärkste Ausdruck der Kraft und der Weisheit des Gesetzes. Aber in gleicher Weise bereitet uns der Glaube vor, auf ihn zu horchen. Höret, spricht er, was ich euch verkünde, ist von Gott, ja Gott selbst spricht zu euch: haec dicit Dominus. Was erwiedert nun der Unglaube auf die Beredsamkeit eines solchen Einganges? Wenn er sich nicht getraut, offen zu sagen: „Gott spricht und ich zweifle, ich glaube nicht"; so sagt er doch wenigstens: „Ich gebe nicht zu, daß Gott gesprochen hat. Warum? Weil ich mich zum Richter seines Wortes mache, und ich in diesem Worte nichts erkenne, was meine Vernunft zur Unterwerfung nöthigt. Ich lasse meiner Vernunft das Recht, Nein zu sagen; sie nimmt keine Lehre an, die sie nicht zu begreifen vermag. Was immer das Siegel des Geheimnisses trägt, hat für sie nicht das Gepräge der Wahrheit. Derselbe Gott, den man als Urheber des Glaubens erklärt, er ist auch der Urheber der Vernunft; sollte er sich wohl selbst widersprechen? wollen, daß ich aufhörte, vernünftig zu sein, um gläubig zu werden?" Bald werde ich euch, meine theuren Zuhörer, auseinandersetzen, wie Vernunft und Glaube in vollkommenem Einklange zu einander stehen, und ganz leicht einen Einwurf lösen, der durch Kühnheit ersetzt, was ihm an Gründlichkeit abgeht; ja, ich werde mich nicht scheuen, die Vernunft selbst über die Natur des Opfers zu Rathe zu ziehen, das der Glaube von ihr verlangt. Für den Augenblick jedoch ist es mir genug, euch zu zeigen, wie hoch Gott durch dieses Opfer geehrt wird, ohne welches, wie der hl. Paulus ausdrücklich lehrt, es unmöglich ist, Gott zu gefallen [2]. Hiezu brauche ich euch nur mit zwei Worten an den ebenso erhabenen, als richtigen Begriff zu erinnern, welchen die demüthige und weise Einfalt des Glaubens uns von dem Herrn gibt. Rede [3], o großer Gott, so spricht der wahre Gläubige zu ihm, rede und gib meiner Vernunft deine Befehle. Wie du ihr Licht an der Sonne deiner ewigen Weisheit entzündest, so will ich auch an der Quelle dieser Weisheit selbst das Vollmaß der Erleuchtung schöpfen, die ich dir bereits verdanke. Zwar mag die Erhabenheit deiner Lehren den Geist überwältigen, allein deine unfehlbare Wahrheit macht ihn vollkommen sicher. Die Wahrheit ist deine Wesenheit; es ist also nothwendig, daß alle deine Worte Wahrheit seien. Ob sie mit dem natürlichen Bereiche meiner Gedanken zusammenfallen, oder mich in die anbetungswürdigen Tiefen deiner Rathschlüsse versenken; ob sie dich meinen Blicken zeigen, wie du dich zu mir herablässest, oder ob sie mich lehren, daß du mich bis zu dir erheben wolltest; ob sie mir Muth einsprechen durch die rührende Erinnerung an deine Erbarmungen, oder ob sie mich mit Schrecken erfüllen durch das ergreifende Gemälde deiner Gerechtigkeit; ob sie

[1] Jerem. 30. [2] Hebr. 11, 6. [3] Durch die folgende Prosopopäe vermeidet der Prediger den trockenen Schulton und gibt der Darstellung dramatische Färbung.

mich zu deiner Erkenntniß führen, oder mich mir selbst enthüllen; ob sie mir die Herrlichkeit meiner Vorrechte, oder die Größe meines Elendes entfalten; ob sie mir Furcht oder Hoffnung verkünden: stets bist du mein Gott und du allein! wer außer dir sollte mein Lehrer sein? Du hast die Worte des Lebens, ja des ewigen Lebens [1]. Mein Verlangen, meine Furcht, meine Hoffnung — es sind dieß eben so viele Huldigungen meines Herzens, die ich dir in dem Einen Opfer meines Glaubens darbringe!

Sehet hier, meine Zuhörer, wie wir durch die Unterwürfigkeit unter das Ansehen des Glaubens die unumschränkte Oberherrlichkeit Gottes anerkennen, der das Recht zukömmt, uns Etwas vorzulegen, was unsere Fassungskraft übersteigt. Indem das Nichts seiner Stimme gehorchte, bezeugte es die Kraft seines Wortes [2]: aber dem menschlichen Geiste allein war es vorbehalten, durch die Gelehrigkeit des Glaubens für die unendliche Wahrhaftigkeit dieses Wortes Zeugniß abzulegen. Dieses Wort herrscht über unsere Gedanken, vernichtet unsere Irrthümer, regelt unsere Urtheile. Auf dieses Wort verschwinden unsere trügerischen Meinungen, die Sinne schweigen, die Vernunft gehorcht. Die himmlischen Geister loben im Glanze der Ewigkeit die Größe und Heiligkeit Gottes; der Geist des Menschen aber, er verkündet im Schooße heiliger Finsternisse Gottes Wahrhaftigkeit und Unfehlbarkeit: „Wahrheit ist der Grund aller deiner Worte!" [3] Und da der Geist ohne Widerrede das Erhabenste, ich möchte sagen das Göttlichste im Menschen ist, so gibt es auch von Seite des Menschen kein Opfer, das Gottes würdiger wäre, als das Opfer eines Geistes, der sich dem Glauben gefangen gibt. Ich habe aber zweitens gesagt, meine theuren Zuhörer, daß ich keinen Anstand nehme, über dieses Opfer auch die Vernunft selbst zu befragen; und ich behaupte, daß sie die unbedingte Nothwendigkeit desselben fühlt. In der That, gibt es im Bereiche der Vernunft eine Wahrheit, die für sie unzweifelhafter wäre, als die ihrer eigenen Beschränktheit? Mag sie auf ihre Kenntnisse noch so eingebildet sein, sie fühlt es und wird zu dem Geständnisse gedrängt, daß die Natur selbst ihr eine Schranke setzte, über die hinaus ihr Auge nicht reicht. Findet sich die Vernunft einerseits im Besitze klarer und bestimmter Grundwahrheiten, die sie nie in Irrthum führen können; so gibt es anderseits für sie auch so hohe und schwierige Gegenstände, daß sie dieselben nie zu erreichen vermag. Ja, der menschliche Geist verliert sich nicht allein da, wo er in den unermeßlichen Ocean der Unendlichkeit hinabzusteigen versucht, sondern fühlt sich auch mitten unter den ihn umgebenden Wesen überwältigt von dem blendenden Schauspiele, das sie ihm bieten. Wie viele Dinge in dem Weltall, deren Eigenschaften wir sehen, ohne die geheimen Triebfedern dieser letztern zu entdecken! Wie viele Beziehungen gewahren wir, deren letzter Grund unsern Blicken entgeht! Wie viele Wirkungen, deren Ursache uns verborgen bleibt! Wie viele Wunder staunen wir in der Natur an, ohne daß wir uns selbst alle Gründe unsers Staunens klar machen können! Ueberall mit unüberwindlichen Schwierigkeiten übersäet, weckt diese sichtbare Welt unsere unersättliche Neugierde und dämpft sie zugleich wieder. Daher sagt uns der weise Mann: „Sehr viel liegt vor deinen Blicken da, was des Menschen Verstand übersteigt" [4], und fügt die Mahnung bei: „Was dir zu hoch ist, dem strebe nicht nach, und was über deine Kräfte ist, das suche nicht zu ergründen, sondern was dir Gott befohlen, daran denke allezeit" [5]. Diese Mahnung aber begleitet er mit der ausdrücklichen Erklärung, daß die Tiefe der Demuth es ist, wodurch die Allmacht Gottes am meisten geehrt wird: „Denn Gottes Macht allein ist groß und sie wird verherrlicht von den Demüthigen" [6]. Aber das eben, meine theuren Zuhörer, ist die wichtige Lehre, die, wie ich behaupte, schon in den Aussprüchen der natürlichen

---

[1] Jo. 6, 69. [2] Ps. 31, 9. [3] Ps. 118, 160. [4] Sirach 3, 25. [5] Sirach 3, 22. [6] Ebend. 21.

Vernunft selbst ihre volle Begründung findet. Oder was ist der Vernunft angemessener, als eben folgender Schluß: Da schon den Werken Gottes eine Unbegreiflichkeit innewohnt, die häufig auch der schärfsten Forschungskraft trotzt; wie muß es sich erst mit Gott selbst verhalten, mit seiner Wesenheit, seinen Vollkommenheiten, seinen Handlungen, seinen Rathschlüssen? Wie! ich vermag nicht einmal ein beschränktes Werk der Welt, auf das mein Blick stößt, vollkommen zu erfassen, und ich wollte die ganze Wesenheit des Schöpfers in den winzigen Kreis meines Gedankens einschließen! Ich kann der Natur ihr Geheimniß nicht ablauschen, und ich wundere mich darüber, daß es Geheimnisse in der Religion gibt! Beinahe durch Alles, was mit mir in nächster Berührung steht, wird meine Erkenntnißkraft erschöpft: und sie sollte sich in Dingen, die in der unmittelbarsten Beziehung zu Gott stehen, ungehindert bewegen können! Steht denn Gott mir näher und ist er meinem Fassungsvermögen zugänglicher [1], als ich selbst? Und da ich kaum erkenne, was in mir liegt, wie könnte ich bis zur Unermeßlichkeit Gottes aufsteigen? Was wäre denn dieser große Gott, wenn er nicht über meine Gedanken erhaben wäre? Die Vernunft stellt sich unter Gott immer ein unendliches Wesen vor: sie sagt mir also, daß dieses Wesen begreifen wollen — es zerstören heißt; daß ich aufhöre, vernünftig zu sein, sobald ich es wage, meine beschränkte Fassungskraft auf die Unendlichkeit Gottes auszudehnen. Dieß, meine Zuhörer, sind Grundsätze, welche die Vernunft nie bestritten hat.

Ich mache aber sofort die Anwendung auf meinen Gegenstand und rufe Allen, die sich sträuben, zu glauben, was sie nicht erfassen können, mit einem heiligen Bernhard zu: Was widerspricht mehr der Vernunft, als zu verlangen, daß die Vernunft ergründe, was unendlich weit über ihr liegt? [2] Wählet: Wollt ihr Gott seine Unendlichkeit entreißen, oder selbst unendlich sein gleich ihm? Nach euch wäre es eine Thorheit, das Dasein Gottes zu läugnen; aber ihr, die ihr einen ganz menschlichen Glauben auf diesen einen Punkt beschränken möchtet, erfasset ihr auch die Unermeßlichkeit, die Allgegenwart, die Ewigkeit dieses Daseins, das ihr anerkennet? Auch die Welt, sie besteht ohne Zweifel! Wohlan denn: könnt ihr uns wohl erklären, die ihr mitten in dieser Welt lebet, auf welche Weise Gott, dem ihr die Macht zu schaffen einräumt, das Wunder der Schöpfung vollbrachte? Ihr gesteht also ein, ja müßt eingestehen, daß ihr Grund habet, etwas zu glauben, das eure Vernunft weder zu erfassen noch zu erklären vermag. Gehen wir nicht weiter. Die Vernunft sagt uns klar, daß eine schrankenlose Macht weiter reicht, als ein beschränktes Wissen; daß es kein Zeichen eines weisen Menschen ist, zu glauben, er wäre im Stande, durch Spitzfindigkeiten die unerschöpfliche Macht Gottes zu erschöpfen; daß folglich die Unmöglichkeit, eine Erscheinung zu ergründen, in den Augen eines vernünftigen Menschen nie als Beweis galt, daß Gott sie nicht bewirken konnte. Das mag euch überraschen, meine theuren Zuhörer; vernehmet indeß, was hierüber Menschen dachten, die der Glaube noch nicht erleuchtet hatte, Weise des Alterthums, denen die Vernunft allein in der Nacht des heidnischen Wahnglaubens zur Fackel diente. Angesichts der Finsternisse, womit der Irrthum die Erde bedeckte, verzweifelte einer von ihnen daran — und merket wohl, es handelte sich bloß um Vorschriften des Sittengesetzes, deren Erkenntniß doch noch am leichtesten möglich scheint — er verzweifelte daran, die Sitten der Menschen jemals verbessert zu sehen, wenn nicht, wie er sagte, Gott selbst hiefür einen Lehrer sende. (Socrates.) Ein Anderer gestand ein, wie unsicher die Anstrengungen des menschlichen Geistes in der Frage von der Bestimmung des Menschen seien, so lange ihm nicht ein sicherer Weg durch göttliche Offenbarung geboten werde. (Plato.) Das ist die Sprache zweier Männer von seltener Geistestiefe, die auch in unsern

---

[1] Proportionirter. [2] Quid magis contra rationem, quam ratione rationem conari transcendere?

Tagen noch hohes Ansehen genießen. Wenn nun aber die Vernunft allein sie zwang, die unbedingte Nothwendigkeit einer göttlichen Offenbarung dafür anzuerkennen, daß die Menschen lernten, wie sie handeln müßten: wer anders als der Herr kann uns darüber belehren, wie er selbst handelt? Muß nicht er es sein, der uns sagt, was er ist, was er will, was er anordnet, was er thut?

Die Geheimnisse befremden euch: aber die Vernunft sagt, daß Alles, was zum göttlichen Wesen gehört, nothwendigerweise geheimnißvoll sei. Ja, es wäre höchst wunderbar, wenn Gott ohne Geheimnisse redete. Unmöglich kann euch Gott enthüllen, was er in sich birgt, ohne euch über euch selbst zu erheben. Wenn nun aber Das, was er schuf, ebenso wie Das, was in ihm ist, den Stempel der Göttlichkeit trägt: konnte denn Gott, wenn er euch belehren wollte, die Erhabenheit seiner Belehrungen in der Niedrigkeit der menschlichen Einsicht aufgehen lassen? Entweder ist er gezwungen, euch keine Mittheilung zu machen (und welches Gesetz könnte ihn dazu verpflichten?), oder, wenn er es thut, dann liegt es auch in der Natur der Sache, daß ihr euch darauf beschränken müßt, sein Wort zu hören und zu glauben. Ohne Zweifel gibt es Wahrheiten, die Gott allein kennt; Dieses fühlt die Vernunft und gesteht es ein: es ist also ebenso außer allem Zweifel, daß dieselben auch nur Gott allein uns verkünden konnte. Wie groß, o arme Sterbliche, ist eure Anmaßung! Schwache Stäubchen, die ihr euch kaum auf der Erde zu halten vermöget, seid ihr als Schiedsrichter zwischen Gott und ihr aufgestellt? Kurzsichtige Beschauer der Dinge, die hier vorgehen, seid ihr im Stande, die Beweggründe des unumschränkten Herrn abzuwägen, welcher dieselben anordnet oder zuläßt? Hat er euch zu seinen Rathschlüssen gezogen und als deren Richter eingesetzt? Hat er euch seine Plane enthüllt, damit sie durch euer Gutachten bestätigt würden? Hat er alle Vorkommnisse mit ihren Beziehungen, alle Zeiten und ihre Umstände, alle Ziele seiner Weisheit und ihre Mittel vor euren Blicken ausgebreitet? Hat er euch das Geheimniß seiner Vorsehung und seiner Absichten, seiner Gerechtigkeit und seiner Urtheile, seiner Barmherzigkeit und seiner Gnaden, seiner Macht und seiner Werke anvertraut? Du, der du über deinen Gott urtheilst, bist du denn der Gott deines Gottes? Quis est iste involvens sententias sermonibus imperitis? [1] Welches ist diese tollkühne Unwissenheit, die auf dem gebrechlichen Stützpunkte eines gottesräuberischen Stolzes es wagt, ihre Bemühungen bis zu meinem Throne auszudehnen, um dessen Höhe zu messen? So spricht der Gott der Majestät, und in demselben Augenblicke zermalmt die Wucht seiner Herrlichkeit diesen hochfahrenden Unglauben, der sich zu sagen erfrecht: „Ich kann nicht begreifen, also brauche ich nicht zu glauben.“ Gewiß ist dieses „also“ um so unberechtigter, als ihm nicht nur die Vernunft entschieden widerspricht, sondern zudem auch der Glaube selbst nur mit Schonung an die Vernunft herantritt und derselben alle ihre Rechte wahrt. Ja, meine Brüder, wie der hl. Paulus, so sage auch ich: daß die Huldigung, welche wir Gott durch den Glauben darbringen, auf vernünftigen Gründen ruhen muß — es ist dieß eine nothwendige Bedingung, um sie Gottes würdig zu machen: Rationabile obsequium vestrum; euer Gottesdienst sei vernünftig [2]. Unterscheiden wir hier sorgfältig zwei Dinge, die man unglücklicherweise mit einander vermengt. So wird von selbst die Schwierigkeit verschwinden, die eben daraus entsteht, daß man Ungleichartiges nicht auseinander hält. Folget mir hiebei, theure Zuhörer, mit Aufmerksamkeit, ich werde mich möglichst kurz und klar fassen.

Zwei Dinge finde ich nothwendiger Weise im menschlichen Geiste vereint: einerseits besitzt er Erkenntniß, und dieß gehört zu seiner Wesenheit; anderseits hat er seine Schranken, und es ist dieß eine wesentliche Unvollkommenheit, die er mit allen geschaffenen Dingen theilt. Es ist also möglich, daß es für ihn unbe-

---

[1] Job 38, 2. [2] Röm. 12, 1.

greifliche Wahrheiten gibt, und da er mit Vernunft begabt ist, so hat er überzeugende Gründe nöthig, um das zu glauben, was er nicht durchdringen kann: Beides nun findet sich im Glauben vereinigt. Weit entfernt, die Ordnung der Dinge zu zerstören, erscheint er uns als treues Abbild derselben. Einerseits reichen die Wahrheiten des Glaubens weit über unsern Gesichtskreis hinaus; da aber die Vernunft klar einsieht, daß Gottes Erkenntniß unendlich über die unsrige erhaben, so ist auch gewiß, daß ihr nicht das Recht zusteht, seinen Offenbarungen zu widerstreben. Anderseits stützt sich die Einwilligung, die der Glaube von uns verlangt, auf Beweggründe; und da diese der Erkenntnißkraft der Vernunft angemessen und zugleich so stark, sinnlich-wahrnehmbar und zahlreich sind, daß sie eine wahre Ueberzeugung begründen, so ist ebenfalls gewiß, daß unsere Hingabe an den Glauben eine vernunftgemäße ist [1].

Jesus Christus stellt den Schaaren, die er unterrichtet, Geheimnisse vor, welche unbegreiflich scheinen. Er spricht ihnen von seinem Vater, der ihn gesandt; von dem heiligen Geiste, den er selbst senden werde; von seinem Fleische und seinem Blute, das er ihnen zur Nahrung geben wolle; von der allgemeinen Auferstehung aller Menschen und von dem schrecklichen Gerichte, das er selbst an ihnen vollziehen müsse. Er öffnet vor ihren Augen die Hölle, deckt deren Qualen auf und weist ausdrücklich auf die Ewigkeit derselben hin. Das sind seine Befehle, die er an die Vernunft richtet. Nun sehet aber auch, wie er sie befriedigt. Demselben Volke, in dessen Mitte er lebt, ruft Jesus Christus die Schriften und Prophezeiungen ins Gedächtniß, welche ihn verkündet hatten, und bezeichnet ausdrücklich die verschiedenen Zeugnisse, welche der Himmel zu seinen Gunsten so feierlich ausgesprochen. Dann fügt er noch als einen unbestreitbaren Beweis die Thaten und Wunderzeichen bei, die er öffentlich gewirkt. „Glaubet", so spricht er zu ihnen, „glaubet meinen Werken" [2]. Auf diese Weise erhärtet er unwidersprechlich die Aechtheit seiner Sendung, die Gottheit seiner Person, und folglich auch die untrügliche Wahrheit seines Wortes. Oeffentlich nennt er darum auch Jene unentschuldbar, die ihre Unterwerfung dem Glauben versagen, der im Lichte solcher Beweise strahlt. Hienach zerfällt aber auch der Irrthum Jener, die uns sagen: wie soll meine Vernunft sich in diese unbegreiflichen Lehrsätze des Glaubens finden? Wir können ihnen einfach erwiedern: Sagt uns vielmehr, wie es eurer Vernunft möglich ist, die Gründe nicht zu sehen, welche die göttliche Offenbarung jener Lehrsätze unwiderleglich darthun? Niemals hat die Vernunft an den Grundlehren des Glaubens einen Widerspruch nachweisen können; sie ist also nicht berechtigt, sie zu verwerfen, zumal da der Glaube ihr dieselben stets als auf unerschütterlichem Grunde ruhend zeigte. Aber unter dem Vorwande, nur der klar erkannten Wahrheit beizustimmen, laßt ihr euch von dem Reize unklugen Vorwitzes verführen. Ihr möchtet die Gegenstände des Glaubens an sich selbst beurtheilen, obgleich wir euch zu dem Geständnisse gedrängt haben, daß dieselben nicht dem Bereiche eurer Fassungskraft angehören; die schlagenden Beweggründe für den Glauben dagegen, die allein euer Erkenntnißvermögen erreichen könnte, beachtet ihr nicht. Ihr haltet euch nur mit der Unbegreiflichkeit der Offenbarungen Gottes auf und bestrebet euch nicht, darnach zu forschen, wie vollständig die Gewißheit sei, daß Gott uns dieselben gab. Ihr sehet in dem Glauben nur das Opfer der Vernunft, welches Gott von euch fordert, und verlieret die überzeugenden Beweise aus den Augen, durch welche euch Gott dazu vorbereitet. Ihr achtet nur auf die Regungen eines Stolzes, den die Dunkelheit des Glaubens verdemüthigt, und weigert euch die Sprache einer Klugheit zu hören, welche die Gewißheit des Glaubens vollkommen

[1] Vgl. mit dieser Entwickelung eine interessante Parallele von Guenard S. J., die sich in den „Grundzügen der Beredsamkeit" S. 164—165 findet. [2] Operibus credite ut cognoscatis. Jo. 10, 38.

zufrieden stellt: d. h. ihr möchtet das übergehen, was eigentlich die Vernunft zu glauben antreibt, und wünschet, daß euch der Geist allein nur nöthige, nicht zu glauben. Ich rufe euch selbst zu Zeugen auf, antwortet aufrichtig, ihr, die ihr uns unaufhörlich die Finsternisse des Glaubens zum Vorwurfe machet: habt ihr auch aufmerksame Blicke auf die Lichtfülle geworfen, die ihm vorangeht? Wisset ihr genau, welches seine Grundlage ist, ihr, die ihr dessen Zerstörung verlanget? Habt ihr von unsern Beglaubigungen Einsicht genommen, die ihr uns unsere Rechte streitig macht? Durchschauet ihr die Festigkeit der Beweise, welche ihr durch die Macht eurer Gegenvorstellungen umzustoßen glaubt? Ich behaupte kühn und stütze mich hiebei auf die Erfahrung: Der größte Theil Derer, die keinen Glauben besitzen, hat nicht die geringste Kenntniß von den Gründen, die uns zum Glauben bestimmen; sie fürchten sich davor und vermeiden es, sie kennen zu lernen — und hierin liegt das ganze Geheimniß ihres Unglaubens.

Einst sprach Gott zu Moses: Israel soll sich nicht erdreisten, bis hinauf zu steigen auf den Berg, wo ich dir mein Gesetz geben will; nicht soll es versuchen, die Schranken zu durchbrechen, die ich ihm entgegensetze; zu dir allein will ich sprechen im Schooße einer dichten Wolke: Veniam ad te in caligine nubis [1]. Da es aber Zeuge der Unterredung ist, deren ich dich würdige, so hat es Gründe genug, deinem Worte zu glauben [2]. Und bald verkündeten Donner und Blitze den Gott Israels; der Berg stand gleich einem unermeßlichen Feuerheerd in Flammen; Rauchwolken wirbelten empor, und das Volk erkannte an diesem ergreifenden Schauspiel, daß der Herr niederstieg; weiter ließ Gott es aber nichts mehr schauen, als die Majestät der Wolke, die ihn dessen Blicken entzog. „Steig hinab", sprach Gott wiederum zu Moses, „und warne das Volk, daß es nicht etwa gelüste, die Schranken zu übersteigen, um den Herrn zu schauen, damit nicht eine sehr große Anzahl von ihnen umkomme" [3]. Dieses Bild, meine Zuhörer, wendet nun auf den Glauben an, mit dem es sprechende Aehnlichkeit besitzt, und ihr werdet dessen wahres Wesen erkennen. Der Glaube bildet gegenwärtig für euch die Wolke, aus deren Mitte die Stimme Gottes erschallt; es sind dieß die heiligen Finsternisse, welche zu durchdringen der Vernunft nicht gestattet ist. Ihre eigene Schwäche, der Befehl Gottes, der Glanz seiner Größe, dieß Alles läßt ihr, wie einst dem israelitischen Volke am Fuße des Berges, nur die heiligen Schauer der Ehrfurcht und die Gesinnung demüthiger Gelehrigkeit: „Das Volk stand von ferne" [4]. Aber gleichwie Gott aus dem dichten Dunkel, mit dem er sich umhüllt, dem Volke durch glänzende Zeichen seine Gegenwart kundgibt: ebenso verbürgen der Vernunft eine Menge außerordentlicher Zeichen, sichtbarer Denkmale und unwiderlegbarer Zeugnisse die Gewißheit des Glaubens. Blindlings, es ist wahr, müßt ihr Alles glauben, was der Herr gesagt; allein merket wohl, meine Christen, deßhalb folgt nicht, daß ihr als Blinde glaubet; denn es ist euch klar erwiesen, daß Gott wirklich gesprochen. O ihr, welche wir mit dem heißesten Verlangen in die geheiligte Wohnung des Glaubens führen möchten, wendet, ja wendet gerade hier eure Vernunft an, damit sie die göttlichen Pfade gewahre, auf denen wir sie dorthin leiten wollen. Sie möge von der Erschaffung des ersten Menschen an bis auf das heutige Geschlecht die Geschichte und den Lauf der Ereignisse verfolgen; möge das älteste Volk der Erde befragen, seine Schriften durchblättern, seine Propheten vernehmen; seine Geschicke betrachten, und insbesondere seine bis auf den heutigen Tag sich fortsetzende außergewöhnliche und erschütternde Lage; die Jahrbücher der Welt möge sie aufschlagen, möge aus ihnen die Unzahl von Glaubenszeugnissen jeder Art sammeln: Zeugnisse der Tugend und Heiligkeit in den Menschen, die der

[1] 2 Mos. 19, 9. Die Anwendung und Ausmalung dieses historischen Zuges ist sehr sprechend. [2] Ut audiat me populus loquentem ad te, et credat tibi in pepetuum. Ebendas. [3] 2 Mos. 19, 21. [4] 2 Mos. 20, 21.

Glaube herangebildet; Zeugnisse der Macht und Wunder in Jenen, die der Glaube beseelt; Zeugnisse der Kraft und Standhaftigkeit in Jenen, die der Glaube unterstützt; Zeugnisse der Wissenschaft und des Eifers in Jenen, die den Glauben vertheidigt haben; Zeugnisse von Seite seiner Feinde, welche mehr als einmal, ja selbst im Augenblicke, da sie ihn verfolgten, sich gedrungen sahen, ihn zu bewundern. Möge sich insbesondere dem Blicke dieser Vernunft das anbetungswürdige Wesen des Gründers und Vollenders unseres Glaubens erschließen, die umständlichen Weissagungen von seiner Ankunft, die wundervollen Charakterzüge, unter denen er angekündigt wurde und die in seiner Person allein sich vereinigten: die erhabene Einfachheit seines Lebens, die edle Aufrichtigkeit seiner Reden, die hervorstrahlende Weisheit seines Benehmens, die übermenschliche Fülle seiner Vollkommenheiten, die überwältigende Erhabenheit seiner Lehre, die anerkannte Göttlichkeit seiner Werke, die unüberwindliche Geduld seiner Seele, die Natur, die Umstände, der Heldenmuth, die wunderbaren Folgen seines Todes, die unläugbare Herrlichkeit seiner Auferstehung. Möge die Vernunft das Reich und die Herrschaft seines Gesetzes betrachten und sich dabei fragen, durch welche Mittel dasselbe sich verbreitet? durch die allerschwächsten; bei welchen Völkern es Eingang gefunden? bei den gebildetsten; über welche Gegner es gesiegt? über die furchtbarsten; welche Umgestaltungen es auf dem Erdkreise hervorgebracht? die Erneuerung derselben; wie viele Jahrhunderte hindurch es sich erhalten? durch alle Zeiten hindurch! Möge endlich die Vernunft die Kirche betrachten, diese einzige Bewahrerin des Glaubens: diese Kirche, immer mackellos, trotz der Verirrungen ihrer Kinder; immer sichtbar, trotz der Finsternisse des Irrthums; immer siegreich, trotz der Anfechtungen der Häresien; immer rein in ihrer Sittenlehre, trotz der Ueberschwemmung von Lastern; immer zur Prüfung gezogen in jedem ihrer Lehrsätze, und stets unerschütterlich in ihren Wahrheiten; immer ein Zeichen des Widerspruches und stets das Orakel der Völker; immer verfolgt und doch immer bestehend; immer . . aber warum mich ins Einzelne verlieren, da ich es doch nur wie im Vorbeigehen berühren wollte, um zu zeigen, wie sich mit der blinden Unterwerfung unter den Glauben eine helle Erleuchtung verbinde, die zum Glauben leitet? Fassen wir Alles unter einem einzigen Bilde zusammen. Die Gnade leitet und zieht an; die Vernunft fühlt die Macht der Beweggründe, welche sie zum Entschlusse führen; sie naht sich und wird eingeführt in die unermeßlichen Tiefen, in denen Gott wohnt; sie tritt ein, und siehe da den Augenblick, wo sie, versenkt in das Heiligthum der Gottheit, nur noch Eines weiß, zu schweigen, zu horchen, zu glauben, zu üben.

Der Glaube gestattet also der Vernunft, ihre Kräfte zu brauchen, und er fordert sogar diesen Gebrauch, ehe er ihr Gränzen setzt. Weitentfernt, die Wissenschaft zu fürchten, welche Licht bringt, verwirft er nur die Wissenschaft, die aufbläht. Ja, es ist nicht allein möglich, weise und zugleich gläubig zu sein, sondern man wird desto weniger Hindernisse gläubiger Gelehrigkeit haben, je gründlichere Bildung man besitzt. Um aber vollends den Anstoß zu heben, durch den man sich beim Anblicke geistreicher und zugleich glaubensfeindlicher Menschen erschüttern läßt, mögen einige ganz einfache Bemerkungen genügen; es wäre hier allerdings Stoff zu einer vollständigen Rede vorhanden, ich werde mich aber auf wenige Worte beschränken. Mit umfassender Wissenschaft verbindet sich oft eine ganz oberflächliche Kenntniß der Religion. Warum also sich entsetzen, wenn man dieselbe von Leuten angefochten sieht, welche sie nicht kennen? Mit der Religionswissenschaft vereinigt sich oft ein ausnehmender Hochmuth, der Alles regeln, Alles berechnen und daher sich durchaus nicht unter das Joch der Geheimnisse beugen will. Warum also staunen, wenn man hochfahrende Geister gegen einen Glauben zu Felde ziehen sieht, der sie zu Schanden macht? Mit einer sonst aufrichtigen, geraden Geistesrichtung, die an sich dem Glauben sehr günstig wäre, paart sich oft die entgegengesetzte Richtung eines verdorbenen Herzens. Warum also sich wun=

dern, daß sich ein schuldbewußtes Herz gegen einen Glauben empört, der seine Unordnungen verdammt? Der Glaube ist eine Gnade und man verscherzt sie; ein Geschenk, und man verachtet es. Die Wurzel des Unglaubens ist entweder eine freiwillige Unwissenheit, oder ein sträflicher und anmaßender Vorwitz, oder eine ungezügelte Leidenschaft; und sein Ende ist die Strafe der Verstocktheit.

Es ist also billig, die Einsicht der Vernunft dem Glauben zu unterwerfen; sehen wir nun ferner, wie sehr der Glaube durch die Erleuchtungen, welche er der Vernunft mittheilt, Denen das Opfer erleichtert, die seine Herrschaft anerkennen.

II. Theil. Ich finde in den Kenntnissen, die wir durch die Lehren des Glaubens erhalten, drei besondere, scharf ausgeprägte Merkmale, die sie auszeichnen und mich ergreifen. Diese Kenntnisse haben ihren unmittelbaren Ursprung in Gott; darum erheben sie mich durch ihre Erhabenheit. Diese Kenntnisse haben Gott selbst zum Bürgen; darum geben sie mir durch ihre Unveränderlichkeit festen Halt. Diese Kenntnisse müssen mich zu Gott, als zu meinem Ziele führen; darum kann ich sie mit Leichtigkeit erwerben. Dieses sei für die gläubigen Seelen gesagt, denen ich mit dem Propheten zurufe: „Den Gerechten ging ein Licht auf inmitten der Finsternisse" [1].

Die Kenntnisse des Glaubens sind erstens erhabene Kenntnisse. Welch' andere könnte man mit ihnen vergleichen? Wollte man etwa auf die unreinen Blitze hinweisen, welche der schwarzen Nacht des Unglaubens und des Heidenthums entfahren, um den Glauben zu bekämpfen? Hochmuth des menschlichen Geistes! Ist zu deiner Beschämung mehr von nöthen, als die bloße Aufzählung deiner Verirrungen? Welcher Stoff böte sich mir hier zu Anklagen! Doch, meine theuren Zuhörer, ich will ihn verschonen mit dem beschämenden Gemälde, das ich vor ihm entrollen müßte; kennt er es ja selbst und erröthet darüber. Wie laut verwirft er heut zu Tage nicht die Thorheit des Götzendienstes, den Gräuel seiner Gebräuche, die Schändlichkeit seiner Sitten! Und doch, so weit konnte der Irrthum den menschlichen Geist führen! Mit vollkommener Ruhe erwarte ich auch die hochklingenden Reden, mit denen mir die Häresie entgegen treten möchte, und halte sie gleich beim ersten Schritte mit dem Einen Worte auf: Beschauen wir etwas näher die erhabenen Kenntnisse, mit denen du dich so sehr brüstest! Wie! du wagst, den Glauben mit denselben Waffen zu bekämpfen, die du von ihm entlehntest? Gibt es unter den reinen Erkenntnissen, deren du dich rühmest, eine einzige, die du nicht dem Glauben verdanktest? Nicht konntest du alle seine Lehrsätze vertilgen: du hast manche seiner Sittenlehren angenommen, und seine heiligen Bücher findet man noch in deinen Händen. „Ich", so spricht der Glaube zu ihr, der christliche, der Glaube der wahren Kirche, „ich war vor dir da, ich habe Jesus Christus zum Gründer. Ich bin es, der seine und seiner Apostel Lehren über den ganzen Erdkreis hin ausgebreitet. Du bist erst seit gestern da, und zwingst du mich zu sagen, wie du die Wahrheit durch deine trüben Deutungen verfinstert, so halte ich dir nur die treue Geschichte der verschiedenen Sekten vor, die von mir abfielen — das Verzeichniß ihrer ungereimten Lehren. So weit also verirrt sich der menschliche Geist, sobald er von den Grundsätzen der ewigen Wahrheit abschweift. Es gibt nun unparteiische Geister, die das wohl anerkennen, aber dennoch höherer Belehrung nicht zu bedürfen glauben, indem sie sich auf das natürliche Licht ihrer Vernunft berufen. Hören wir einmal einen Augenblick solche selbstweise Menschen; was sagen sie uns? Die Vernunft spricht ihnen von einem Urwesen, einem schaffenden Gott, das weiß ich; sie erkennen sein Dasein an, ich glaube es. Großer Gott! wo wäre denn der Mensch, der sich den Strahlen deiner Gottheit entziehen könnte, die ihn von allen Seiten treffen? Denn ich darf hier wohl von dem wahnsinnigen Bemühen schweigen, womit der trunkene Aberwitz der Leidenschaft den

[1] Ps. 111, 4.

Begriff eines Schöpfers und liebenden Erhalters des Weltalls vertilgen wollte. Jene also schließen eben von dem Weltalle auf Gottes unendliche Vollkommenheit, sie erkennen seine Vorsehung an. Einige von ihnen fühlen es, daß man ihm auch äußere Verehrung schulde und gehen hierin selbst so weit, von derer Beobachtung oder Vernachläßigung Lohn oder Strafe zu erwarten. Aber worin besteht denn gerade Das, was sie erwarten, was sie befürchten? Welches ist die bestimmte Form dieser äußern Gottesverehrung, zu der sie sich verpflichtet halten? Welche Vorstellungen machen sie sich von diesem Gott, der zu sehr sichtbar ist, als daß man ihn verkennen, und zu groß, als daß man sich einen würdigen Begriff von seiner Herrlichkeit machen könnte? Schon die erste dieser Fragen ist für die Vernunft eine Klippe. Unter welchem Gesichtspunkte betrachten sie sich selbst? Wohin zielt in ihnen diese schon von den Heiden anerkannte Unsterblichkeit, deren Anzeichen und Ahnung die Seele in sich trägt? Welches Verbrechen ist für sie die Unterlassung der Pflichten, woran das Gewissen sie mahnt, oder anderseits, welches die Frucht ihrer Erfüllung? Und sie selbst, diese Menschen, wie stehen sie zu Gott, als dessen Werk sie sich anerkennen? Sind sie seine Kinder, oder nur seine Sclaven? Sind sie lediglich Untergebene seines Gesetzes, oder auch ein Gegenstand seines Wohlgefallens? Können sie ihn noch zur Barmherzigkeit bewegen nach einer Beleidigung, oder werden sie nothwendig unter der Wucht seines Zornes zermalmt? Ihre Vernunft wird hier wankend, unschlüssig und kömmt auf jede Frage außer Fassung. Was ist das für eine Welt, wo man den Schuldigen im Glanze und im Glücke sieht, den Unschuldigen hingegen in der Erniedrigung und im Schmerz? Wo gibt es in den Leiden dieses Lebens einen festen Anhalt? Ja, ist überhaupt für die Tugend ein wahrer Trost in der Zeit denkbar, wenn ihre Hoffnungen sich nicht auf die Ewigkeit gründen? Diese Ewigkeit aber, welche die Vernunft dieser Menschen anerkennt, sie ist eben dieser Vernunft nur ein Chaos, das sie nicht zu entwirren vermag. Der Zusammenhang der Ereignisse ist für sie ein versiegeltes Buch. Sich selbst überlassen, was vermag diese schwache Vernunft gegenüber so erhabenen Gegenständen? So entschieden ist also das Unvermögen des menschlichen Geistes, wenn er auf die natürlichen Schranken seiner Kenntnisse angewiesen ist. „Nein", sprach Isaias, „wenn ihr nicht glaubet, so verstehet ihr nicht" [1]. Dagegen trete hier der wahre Gläubige auf und belehre den Anmaßenden, der nichts begreifen kann. Ich ziehe den einfachsten Gläubigen, das schwache Kind, durch den Glauben erleuchtet, zu Rathe; ihre Blicke reichen weiter, als alle Schlüsse der Weisen. Welcher Glanz entstrahlt der Feuersäule für den Israeliten, indeß sie dem Aegyptier nur Finsterniß ist! Was werden wir hier also erfahren über die unaussprechliche Erhabenheit Gottes, die unendlichen Ehrenbezeugungen, die er empfängt, den unschätzbaren Werth des Opfers, das man ihm darbringt, den Glanz der äußern Verehrung, die man ihm zollt, die Größe seiner Verheißungen, die Schrecken seiner Gerichte, die Fülle seiner Erbarmungen? Ueber alle diese Gegenstände lehrt der Glaube mich in einer Gottes würdigen Weise denken, aber auch nur Gott konnte mich hierüber belehren. So sehe ich ihn denn als Gott erkannt, als Gott verherrlicht, als Gott handelnd — wahrhaft göttliche Belehrungen, die, über meinen Geist erhaben, eben durch ihre Erhabenheit seinen Gesichtskreis erweitern. „O, was findet nicht der Glaube", ruft der hl. Bernhard aus, Quid non invenit fides? Das Unzugängliche erreicht er, das Unbekannte entdeckt er, dem Entfernten tritt er nahe, das Ewige schließt er in seinen Schooß. Quid non invenit fides? Beim Schimmer seines Lichtes sehe ich die ganze Würde meines Wesens und meiner Bestimmung. Ich bin der Gegenstand der ewigen Liebe eines Gottes; der Kaufpreis seines Blutes, der Erbe seiner Herrlichkeit. Ja, selbst an meinem Körper gibt es nichts, das sich nicht einst wieder neubelebt aus der Asche

[1] If. 7, 9.

erheben wird, um Theil zu nehmen an meiner Unsterblichkeit. Hinauf steige ich bis in das Reich des Himmels, das mir der Herr bereitet; steige hinab bis in den Abgrund, vor dem mich Gott so ernstlich warnt; ja, selbst im Staube meines Grabes, aus dem der Herr mich wieder hervorrufen will, finde ich meine Rechte, meine Pflichten, meine Hoffnungen eingeschrieben: der Glaube stellt sie mir auf's Bestimmteste vor. Mit dem Ursprunge der Armseligkeiten, die mich verdemüthigen, entdecke ich zugleich auch den wahren Grund jenes tiefinnersten Bewußtseins, dessen Erhabenheit mich erhebt und in meinen eigenen Augen adelt. Quid non invenit fides? Der Glaube lehrt mich die Güter des Lebens verschmähen, die Gott oft in einem Zorne verleiht; er lehrt mich die Uebel tragen, die oft nur eine Prüfung der Tugend, stets aber eine Quelle des Verdienstes für sie sind. Der Glaube weist mich in den Leiden auf die Aehnlichkeit mit einem Gotte hin, der mein Erlöser wurde; eine Aehnlichkeit, die tröstet, erhebt, ja den Muth verleiht, am Leiden seine Wonne zu finden. Quid non invenit fides?

Wenn also im Glauben eine Tiefe liegt, die uns in Erstaunen setzt, wohnt dann nicht auch eine Wißbegierde uns inne, die der Glaube allein befriedigt? Wie viele wichtige Fragen wirft die Forschung auf, über die der Glaube allein entscheidet! Der Glaube ist es, der uns das Heiligthum Gottes eröffnet; und bedeckt er uns mit seinem Schatten, so geschieht es nur, damit wir, ohne geblendet zu werden, in dasselbe eintreten können. Mit der einen Hand legt er auf unsere Augen einen heiligen Schleier, um den zu hellen Glanz des göttlichen Lichtes zu mildern, nicht aber alle seine Strahlen abzuhalten; mit der andern Hand lüftet er zum Theil jenen Schleier, der eines Tages vollständig gehoben wird, damit wir in den vollen Glanz der Gottheit eintreten. Welch ein Schauspiel, indem der Glaube vor unsern Blicken die majestätische Unermeßlichkeit der Rathschlüsse Gottes entfaltet und uns zugleich deren Macht in den Geheimnissen, deren Weisheit in ihren Beweggründen, deren Größe in ihren Gegenständen, deren Erhabenheit in ihrer Reihenfolge, deren Einheit in ihrer wundervollen Uebereinstimmung enthüllt! Welch ein Schauspiel, indem der Glaube das vereint, was das Unendliche trennt: Gott und den Menschen; und uns dabei einerseits Gott zeigt, nur um den Menschen besorgt, anderseits den Menschen durch die Wohlthaten Gottes vergöttlicht; einerseits Gott, der seine Gnaden über den Menschen ausgießt, anderseits den Menschen, der das Wohlgefallen Gottes, die Gunstbezeugungen seiner Güte, die Süßigkeiten seiner Liebe, die Ausgüsse seines Wohlwollens auf sich wie auf einen Brennpunkt herabzieht; den Menschen, der so sehr für Gott gemacht, daß er seine Reichthümer sich aneignen und auf die Seligkeit Gottes selbst Anspruch machen kann! Welch ein Schauspiel, indem der Glaube bis in das Innerste des göttlichen Wesens dringt und uns die Einheitlichkeit der Natur Gottes, die Gleichheit der Personen, den Glanz ihrer Herrlichkeit, den Einklang ihrer Handlungen, die Ewigkeit ihres Daseins aufdeckt! Wie! sind wir auch nur im Stande, dem Glauben auf der glänzenden Laufbahn zu folgen, die er uns eröffnet? In Wahrheit kann man mit dem hl. Ambrosius sagen, daß der Geist Derjenigen in der engsten Sphäre eingeschlossen bleibt, die das Glück des Glaubens nicht besitzen. Diese Vernunft, mit der sie sich so sehr brüsten, diese Vernunft, auf deren Stimme sie hören sollten und nicht hören, diese Vernunft, die selbst dienen muß, um den Werth und die Nothwendigkeit des Glaubens fühlen zu lassen: der Gläubige besitzt sie ohne Zweifel eben so gut, wie der Ungläubige, nicht aber besitzt dieser, wie der Gläubige, die Fülle von Kenntnissen, wodurch der Glaube der Schwachheit der Vernunft zu Hülfe kommt. Non capiunt fidei magnitudinem angusta impiorum pectora.

Mit der Erhabenheit der Kenntnisse, zu denen uns der Glaube erhebt, vereinigt sich aber ferner noch ihre Unveränderlichkeit, die unserm Geiste festen Halt gewährt. Ich sehe mich nach Jenen um, die diese Unveränderlichkeit bekämpfen; allein wie sehr ich mich auch bemühe, sie zu verstehen und ihnen gerecht zu werden,

so ist mir doch weder möglich, sie unter einander, noch mit sich selbst in Einklang zu bringen. Nichts Gemeinsames gewahre ich an den Propheten der Lüge, als einen unversöhnlichen Haß gegen die Wahrheit. Ein Jeder greift dieselbe nach seiner Weise an: der eine bringt Zweifel vor, der andere wagt kühne Voraussetzungen; dieser stellt denselben Punkt als wahr auf, den jener als falsch verwirft. Scheingründe, Muthmaßungen, willkürliche Aufstellungen, Schlußfolgerungen, deren dunkle Zweideutigkeit sich noch als Tiefe ausgeben möchte; ewige Widersprüche, deren Ungereimtheit nur Denen entgeht, die sich scheuen, darüber nachzudenken; Anhäufung verwirrter Begriffe, deren Grundlage wankt, deren Folgerungen in sich selbst zerfallen und Geheimnisse darstellen, die noch unbegreiflicher sind, als jene, welche zurückgewiesen werden; verschwommene und schwankende Grundsätze, welche jede Regel der Ordnung, der Gerechtigkeit, der Weisheit, des Gehorsams, der Tugend und Sitte umstoßen; gewagte Sätze, in Bezug auf welche nichts klar ist, als die Schwierigkeit, sie zu verstehen, die Blindheit, sie nachzusprechen, und das Unglück, sie zu befolgen: das ist es, meine theuren Zuhörer, was Diejenigen uns täglich darbieten, die im Glauben Schiffbruch gelitten. Und wenn ihr euch weigert, mir dieses zu glauben, so bin ich bereit, euch selbst zu Schiedsrichtern zu nehmen. Zeiget uns bei den Feinden des Glaubens einen festen Haltpunkt, der sie je vereinigt — einen sichern Beweggrund, der sie beruhigt — ein allgemeines Gesetz, das sie geleitet hätte! Sagt uns, was sie denken, was sie annehmen. Ich behaupte, daß ihr es nicht wißt, so wenig, als sie selbst. Fraget bei Tausenden an, und tausend verschiedene Antworten werdet ihr erhalten, aber niemals ein Einverständniß auch nur in einer einzigen Wahrheit. Gott, der allmächtige Schöpfer, die menschliche Seele, die Freiheit, die Pflichten, ja selbst die Gesetze der Gesellschaft, das künftige Leben, Alles das ist hier preisgegeben der Wandelbarkeit der Meinungen, dem Widerspruche der Urtheile, den Launen der Einbildungskraft, der Willkür der Systeme. Diejenigen Systeme, die vor Jahrhunderten aufgestellt wurden, sind veraltet; andere folgten ihnen nach, ohne eine festere Grundlage zu haben; auf ihren Trümmern haben sich neue erhoben, deren Umsturz man ebenfalls voraussieht. Um ihren Namen berühmt zu machen, sah man einst bethörte Sterbliche einen Thurmbau unternehmen, der bis zu den Sternen reichen sollte. Doch bald hinderte sie die Sprachverwirrung an diesem Unterfangen; es war dieß das Mittel, dessen Gott sich bediente, um ihre Plane zu vereiteln. Sie gingen auseinander und ließen der Nachkommenschaft nur ein Denkmal ihrer Schande und ihres Hochmuthes zurück. Beinahe dasselbe Schauspiel haben wir jetzt vor Augen. Wir sehen die Gottlosigkeit aus allen Irrthümern einen Riesenbau errichten. Noch ist ihr Werk nicht zum Abschluß gediehen, und schon sind die Werkleute der Ungerechtigkeit mit Blindheit geschlagen. Nichts Folgerichtiges liegt in ihren Planen, als eben nur der Grimm und Haß, der sie beseelt. Sie möchten Andere überreden und verstehen einander selbst nicht. Das sind ihre vergeblichen Bemühungen, bis jener Tag, den der Erlöser in den Rathschlüssen seiner Rache festgesetzt, sie trennt von den Gläubigen, an deren Verführung sie arbeiteten, und auf ewig mit den Geistern des Abgrunds vereinigt, denen sie zum Werkzeuge dienten.

Wie ein ganz anderes Schauspiel bietet uns der Glaube dar! ein für ihn ebenso ruhmvolles, als für uns trostreiches Schauspiel. Mit dem ungetrübten Lichte, das ihn erfüllt, erhellt er alle Zeiten. Steigen wir hinauf, meine theuren Zuhörer, bis zur Erschaffung der Welt, so finden wir den Glauben an die Verheißungen eines Befreiers, den uns Gott in der Fülle der Zeiten senden wollte. Die Propheten verkündeten, die Patriarchen erwarteten denselben Messias, den später die Apostel sahen und predigten. Von den Aposteln an durcheilet die Jahrhunderte, die uns von ihnen trennen, und ihr werdet die nämlichen Geheimnisse vorgestellt, die nämlichen Wahrheiten dargelegt, die nämlichen Lehrsätze geoffenbart sehen. Stets schloß der Glaube, wie der hl. Thomas sagt, dem Wesen nach die

verschiedenen Artikel in sich; diese konnten in der Folge allmälig näher bestimmt und entwickelt werden, ohne daß man hiebei je einen Widerspruch, eine Veränderung, eine Entstellung gewahrt hätte, — weil der Glaube, nach den kräftigen Worten Tertullians, unveränderlich ist, wie Gott selbst. Daraus folgt nun aber — und das ist auch der Schluß des Apostels —, daß uns kein Wind der Lehre bewegen, keine Neuerung uns gefallen darf; denn da es nur Einen Gott gibt, so kann es auch nur Einen Glauben geben. Weder Gott noch Glaube können sich ändern: unus Dominus, una fides [1]. Alle Menschen unterwirft er sich auf gleiche Weise. Unterscheiden diese sich auch durch die Güter, welche Gott unter sie vertheilt, durch natürliche Anlagen, hervorragenden Rang, durch den Glanz der Geburt, Macht und Ansehen, so haben doch Alle — der Hirt und die Heerde, die Großen und die Völker, die Monarchen und Untergebenen, ein und denselben Gott, ein und denselben Glauben: unus Dominus, una fides. Ja, das Band des Glaubens verbindet alle Nationen. Stehen sie uns auch oft nach Geistesanlagen und Gebräuchen eben so fern, wie der Himmelsstrich, unter dem sie wohnen, so werden wir doch immer in ihrem Glauben auch den unsrigen finden. Fraget den Gläubigen, der jenseits der Meere, der in fremden Ländern, vielleicht in Wildnissen wohnt, fraget ihn, und ihr werdet sehen, daß sein Glaube denselben Gott zum Gegenstande hat, denselben Erlöser, dieselbe Kirche, dieselben Sakramente, dasselbe Evangelium; und wenn diese Völker sich von euch unterscheiden, so besteht der Unterschied oft nur darin, daß sie mehr als ihr das Leben nach dem Glauben einrichten: unus Dominus, una fides.

Und so muß es auch sein, meine theuren Zuhörer; und warum? Weil der Glaube, der auf der Wahrheit Gottes ruht, auch deutlich deren Grundzüge darstellt in jenem Alterthum, das niemals veraltet, in jener Fortdauer, die Nichts unterbricht, in jener Einheit, die Nichts zertheilt, in jener Unveränderlichkeit, welche Nichts umgestaltet, in jener Festigkeit, welche Nichts wanken macht, in jener Allgemeinheit, die Nichts beschränkt, und endlich in jener vollständigen Gewißheit, die vollkommen beruhigt. Sobald ich an das Wort eines Gottes glaube, dessen Wesen Wahrheit ist, so liegt es auch wesentlich in der Natur des Glaubens, über jeden Irrthum erhaben zu sein: eine Folgerung, die einen hl. Thomas zu dem Ausspruche führte, daß in Anbetracht seiner Grundlage der Glaube die gewisseste aller Kenntnisse sei. Daher denn auch der offenbare Widerspruch zwischen dem freiwilligen Zweifel und der Natur des Glaubens, weil die unumschränkte Wahrheit Gottes ebensowohl alle Ungewißheit, als allen Irrthum ausschließt. Daher endlich jener Friede, jener Trost, den der hl. Paulus den Römern wünscht und den wir in Seelen ausgegossen sehen, die unerschütterlich im Glauben befestigt sind: Deus repleat vos omni gaudio et pace in credendo [2].

Aber wie zu so erhabenen und so unveränderlichen Kenntnissen gelangen? Gott, antwortet hierauf der hl. Hilarius, ruft uns nicht durch schwierige Fragen zum ewigen Leben [3]. Hat er ja nicht an hervorragende Talente, nicht an die Lebhaftigkeit des Geistes, nicht an ausgebreitete Erleuchtungen die Verheißungen des Heiles und die Entdeckung der zu ihm führenden Wege geknüpft. Als Jesus Christus den Aposteln den Auftrag gab, die Völker zu unterrichten, schrieb er ihnen nicht vor, dieselben auf dem Wege hoher Wissenschaften zur edeln Einfachheit des Christenthums zu bringen. Er sagt nicht: Wer nicht beweist, nicht ergründet, sondern — „wer nicht glaubt, der wird verdammt werden" [4]. Es handelt sich also lediglich darum, zu glauben; es handelt sich darum, auf die Lehrer im Glauben zu hören, die selbst wieder aus den Lehren der Kirche das schöpfen müssen, was sie euch vortragen. Sobald sie zu euch die Sprache dieser allen Gläubigen

---

[1] Ephes. 9. 5. [2] Röm. 15, 13. [3] Nec per difficiles Deus nos ad beatam vitam quaestiones vocat. [4] Marc. 16, 16.

gemeinsamen Mutter sprechen, eine Sprache, die so klar das Gepräge des göttlichen Ansehens an sich trägt, da habt ihr nichts Anderes zu thun, als ihre Unterweisungen mit kindlicher Gelehrigkeit aufzunehmen. Und weil die Kirche allein die Hüterin und Auslegerin der Lehre Jesu Christi ist, so ist auch sie allein es, welche uns dieselbe überliefern kann und muß. Unterwerfet ihr also Geist und Herz, und ihr besitzt den Glauben.

Aber warum, so fragt man stolz, warum sollen denn alle Menschen auf dem Wege der Unterwerfung geleitet werden? Deßhalb, antwortet der Engel der Schule, weil dieser Weg allein für den Menschen vortheilhaft ist. Ja, eitle, verwegene Geister, ihr möchtet dem schlichten Volke diese Unterwürfigkeit, welche euch demüthigt, überlassen und euch eine Bahn brechen, durch welche ihr euch von ihm absondern könntet! Die Furcht, mit dem gemeinen Volke vermengt zu werden, treibt euch vom rechten Pfade ab, auf dem ihr doch gleich diesem Volke zu wandeln habt. Aber ich bitte, nehmt euch in Acht. Die Religion, die für das Volk gut ist, sie ist nach eurem eigenen Geständnisse offenbar die wahre; denn das Volk muß eine Religion haben. Nun aber beschuldigt ihr dasselbe der geistigen Beschränktheit. Also mußte es in den Glaubenslehren Das finden, was ihm die Dürftigkeit seiner Kenntnisse nicht darbot. Ihr betrachtet dasselbe als dem Aberglauben ergeben; also mußten die genauen Unterweisungen der Offenbarung in ihm diesen gefährlichen Hang besiegen. Und in der That, erst seit Gründung der Religion hat die Welt aufgehört, abergläubisch zu sein: Zeuge hievon ist die Beseitigung so vieler unsinnigen Gebräuche, so vieler kindischen Vorschriften, so vieler unmenschlichen Opfer, die überall verschwunden sind, wohin der Glaube gedrungen. Endlich weil das Volk in die räthselhaften Geheimnisse eurer unbegreiflichen Philosophie nicht eindringen kann, so muß es — nicht auf dem dornigen Pfade der Forschungen und Vernunftschlüsse, sondern — auf dem leichten und kurzen Wege der Auctorität geführt werden. Diese Auctorität gehört aber nur Gott an und kann nur ihm angehören. Es kommt hier lediglich darauf an, daß dieselbe verbürgt sei: dafür aber sorgte Gott durch äußere Zeichen, die den Menschen keinen Zweifel lassen. Das aber genügt vollständig, um deren Unterwürfigkeit zu einer vernunftgemäßen, nothwendigen und leichten zu machen; das genügt, um dieselbe strenge zu fordern.

Worin besteht denn nun endlich das Unrecht des Glaubens gegenüber diesen stolzen Geistern, die den Glauben des Volkes verschmähen? Ohne Zweifel darin, daß es für sie nicht eine ganz besondere Religion gibt, daß Gott sie nicht befragte, ehe er zur Unterwerfung aufforderte, daß es ihnen nicht vergönnt ist, seinen Rathschlüssen als Diener seiner Weisheit beizuwohnen, mit einem Worte, daß der Glaube der schwachen Geister auch der Glaube der starken Geister sein soll. Nun aber behaupte ich, daß für diese Letzteren der Weg der Auctorität mindestens eben so nothwendig ist. Wohin würden wir gerathen, wenn diesen es zustände, die Religion anzuordnen? Würde es nicht eben so viele verschiedene Religionen unter den Menschen geben, als Meinungen, die sie an den Mann bringen wollten? Und wären das nicht ganz menschliche Religionen? Würde es nicht vom Menschen abhängen, zu bestimmen, was sie Gott schulden? Und wäre Gott nicht gleich der Welt den dunkeln Untersuchungen des menschlichen Geistes preisgegeben? Hier stellt sich das heidnische Alterthum vor meinen Blick. Mit Grauen erinnere ich an dessen abenteuerliche Verirrungen, finde aber dabei, daß ihre Urheber sogenannte Weise waren, deren verderbliche Berühmtheit dem Irrthume Glanz verlieh. Selbst in dem sogenannten Heiligthum der Wissenschaften, in Aegypten, Griechenland und Rom entdecke ich den schmählichen Zusammenfluß der handgreiflichsten und gräßlichsten Verirrungen. Auch in unseren Tagen, mitten in dem hellstrahlenden Lichte, welches das Christenthum verbreitet, ja im Schooße des Christenthums sehe ich, wie einige Männer von trauriger Berühmtheit es sind, die sich

verschworen haben, mit den Dogmen alle Tugend auszurotten; die alle Leidenschaften des Herzens entfesseln, den Geist von jedem Gehorsam entbinden, der Vernunft nichts bieten, das sie befriedigte, den Neigungen Alles gestatten, was ihnen schmeichelt; die alle guten Grundsätze erschüttern und sie durch nichts ersetzen; Alles niederreißen, ohne etwas aufzubauen; Alles in der Welt verwüsten unter dem Vorwande, sie zu erneuern, und sie dann unter ihren Trümmern und Ruinen daliegen lassen. Es müssen also — und dieser Schluß ist klar — es müssen also alle Menschen, die aufgeklärtesten wie die einfältigsten, auf dem Wege der Auctorität und des Gehorsams, nicht aber auf dem Wege der Vernunftschlüsse geführt werden. Ihr wolltet nicht den Glauben des Volkes; und ich werde euch ohne Unterlaß zurufen: Wehe Denjenigen, die nicht zum Volke zählen durch die Gelehrigkeit des Glaubens!

Bringt, meine theuren Zuhörer, die Rechte der Vernunft in Einklang mit dieser Gelehrigkeit. Ich will euch hiezu ein leichtes Mittel an die Hand geben. Vor Allem bittet den Gott der Wahrheit um Erleuchtung. Laßt euch das Glück eines aufrichtigen Geistes dazu dienen, die mächtigen Beweggründe des Glaubens wohl zu durchdringen, und gebt in demüthiger Einfalt euch einem so sichern Führer hin. Wie viele Verdienste werdet ihr in seiner Nachfolge euch während des Lebens sammeln, wie viele süße Tröstungen im Tode verkosten! Das Ende eurer Verbannung, der Besitz eures Vaterlandes, ein zukünftiges Leben, die Herrlichkeit Gottes, ja Gott selbst: welch eine wonnevolle Aussicht im letzten Augenblicke — sagen wir vielmehr, welch unnennbare Wonnen für den Gläubigen! Mehr als einmal sah man solche, die in der Zuversicht ihres Glaubens gewissermaßen zum Voraus die Seligkeit genossen, die er für das Jenseits verheißt; die aufjubelten bei dem bloßen Gedanken an das Haus Gottes, dessen Wunder ihnen der Glaube erzählt: „Frohlockt habe ich bei der Kunde: wir werden eingehen in das Haus des Herrn“ [1]. Ihr erkennt euch als Schuldige, werdet ihr mir vielleicht sagen, und deßhalb beängstiget euch der Glaube. Ihr erkennt euch als Schuldige: aber der Glaube bietet der Aufrichtigkeit eurer Thränen einen Gott dar, der verzeiht, und stellt euch den Gottmenschen vor Augen, der die Sünden getilgt durch sein Blut. Ihr erkennt euch als Schuldige: o, die Kirche, sie weiß um eure Gebrechlichkeit und spricht selbst in dem Augenblicke davon, da ihr im Begriffe steht, vor den höchsten Richter zu treten, licet peccaverit: aber eben um des Verdienstes eures Glaubens willen wagt sie alsdann für euch um Gnade zu flehen: sed credidit. Es ist wahr, o mein Gott, spricht sie, diese Seele hat durch ihre Untreue oft deinen Zorn gereizt; aber stets gegen dein Wort gelehrig, vergaß sie sich doch nicht bis zur hochmüthigen Verachtung deines Ansehens: licet peccaverit. Es ist wahr, sie war eine Zeit lang von Sünden befleckt; aber sie erkannte deine Stimme, die ihr deren Schwere vorhielt und Sühne forderte: sed credidit. Es ist wahr, niedergedrückt von der Wucht der Sinne, hatte sie einigemale das Unglück, ihrer Herrschaft zu erliegen; aber wenn es deine Zeugnisse galt, da erhob sie sich über die Sinne und gebot ihnen Schweigen, um dich zu hören und dir zu glauben: licet peccaverit.. credidit. Es ist wahr, die sichtbaren Dinge, von denen sie umgeben war, übten auf sie einen Zauber, der sie zu Sünden verleitet; aber niemals vergaß sie die unsichtbaren Gegenstände, von denen ihr der Glaube sprach, und selbst als sie sich den Zugang zu ihrem Besitze verschloß, hörte sie nicht auf, ihnen Achtung zu zollen: licet peccaverit.. credidit. Sei eingedenk, o großer Gott, der Schwäche des Menschen! Sein Leib, den nun der Tod vernichten will, war eine Quelle von Schwachheit und Elend; aber sein besseres Selbst, seine Seele, sie hat nie deinen Aussprüchen ihre Huldigung versagt. Mag denn nun der Leib der Sünde auf eine Zeit in der Erde verdemüthigt werden: aber diese Seele, welche

[1] Ps. 121, 1.

dir stets das Opfer ihres Verstandes darbrachte, laß sie eingehen in den Glanz deiner Herrlichkeit!

Ja, meine theuren Zuhörer, bis zum Grabe ist die Kirche, diese zärtliche Mutter, euch zu folgen bereit; noch auf dem Grabe erscheint sie, bewaffnet mit eurem Glauben, euch zu vertheidigen. Im Namen eures Glaubens fleht sie für euch die göttliche Barmherzigkeit an. Möge er mit dir herrschen, o Gott, ruft sie aus, weil er an dich geglaubt hat! quia in te credidit, gaudia sempiterna possideat. Daß diese geheiligten Bande, die ihn auf Erden mit der Gemeinschaft der Gläubigen verbanden, deren Haupt du bist, ihn im Himmel mit der Schaar der Seligen vereine, deren Wonne du bist! sicut vera fides junxit fidelium turmis, tua miseratio societ angelicis choris. Das also sind die Wünsche und Hoffnungen der Kirche, das der Beistand und die Wirksamkeit des Glaubens. Ehret ihn daher, liebet ihn, bewahret ihn und vergesset nicht, daß ihr euren Glauben durch eure Werke zeigen müßt, daß ein Glaube ohne Werke todt ist, wie der hl. Apostel Jakobus ausdrücklich lehrt [1]. Möge also euer Glaube sich erweisen als lebendiger, thätiger, von Verdiensten und Tugenden gekrönter.

Königliche Hoheit! [2] Dieses doppelte Verdienst, eines den Aussprüchen des Glaubens ergebenen Geistes, und eines für seine Gebote empfänglichen Herzens, hat Gott in Ihnen vorbereitet durch die Aufrichtigkeit einer Vernunft, die das Wahre sucht, und die Milde eines Gemüthes, das sich dessen Eindrücken hingibt. Die Richtigkeit des Urtheils, welche die Wahrheit schätzt, erleichtert Ihnen die gläubige Ueberzeugung; und die Neigungen eines für die Tugend geschaffenen Herzens machen es Ihnen leicht, ihr zu folgen. Wenn es für Eure Königliche Hoheit ein Glück ist, für die Tugend natürliche Sympathie zu besitzen, wie vortheilhaft wird es anderseits für die Tugend sein, Sie stets gegen ihre Winke so treu zu finden! Ja, es ist ein erhabener Triumph für die Tugend, den Augen der Menschen einen Fürsten zeigen zu können, dessen edle Geistes- und Herzensgaben von der Religion ihre höchste Weihe empfangen. Und ich wage zu sagen, daß Eure Königliche Hoheit in dieser Beziehung besondere Verbindlichkeiten eingegangen. Indem Sie große Hoffnungen weckten, legten Sie sich selbst die Verpflichtung auf, denselben in vollkommener Weise zu entsprechen. Wenn die Menschen viel von Ihren Talenten und dem Drange, sie zu veredeln, erwarten, so berechtigt sie Ihre Entschiedenheit für das Gute und zumal für die großen Lehren des Christenthums sich in Ihnen einen Fürsten zu versprechen, der eben so hoch steht der Tugend als dem Range nach; ich muß beifügen, daß das allgemeine und innige Interesse für Ihre erhabene Person sie auch bestimmt, ihre Hoffnungen mit den heißesten Wünschen und Gebeten zu verbinden. Durch diese Kundgebung der öffentlichen Meinung aber deutet Gott selbst Ihnen an, was er von Ihnen verlangt. Sie schulden ihm Vieles. Bemessen Sie nach dem Umfange seiner Gaben den Ihrer Dankbarkeit; wenden Sie stets zu seiner Ehre an, was er für die Ihre gethan. Es ist dieß das große und einzige Mittel, auf eine erhabene Stellung in dieser Welt die Rechte zur Verherrlichung in der andern zu gründen. Dieser lebendige Glaube wird für Sie der glückselige Ausgangspunkt eines ewigen Lebens werden, das ich Ihnen von Herzen wünsche. Amen.

Die katholische Lehre vom Eigenthumsrechte. Von v. Ketteler [3].

Und da wir die Zeit erkennen, so ist nun die Stunde da, vom Schlafe aufzustehen. Röm. 13, 11.

Seit der Apostel Paulus diese Worte in seinem Briefe an die Römer niedergelegt, pflegt die Kirche sie alljährlich den Gläubigen beim Eintritte in die schöne

[1] Jac. 2, 26. [2] Rednerisches Compliment, womit gewöhnlich die Reden bei Hofe geschlossen werden. [3] Bischof von Mainz. Obiger Vortrag aus dem Cyclus „Die großen

Adventszeit, die wir mit dem heutigen Tage eröffnen, zuzurufen. Viele haben zu aller Zeit auf den Ruf der Kirche gehört, sind vom Schlafe erwacht, haben abgelegt die Werke der Finsterniß und der Lüste, angethan die Waffen des Lichtes und unsern Herrn Jesum Christum. Viele dagegen haben fort und fort dem Rufe der Kirche ihr Ohr und ihr Herz verschlossen, sind beharrt im Schlafe und in den Werken der Finsterniß, des Fleisches und der Wollust. Auch wir, meine christlichen Brüder, sind in der Reihenfolge der Zeiten und der Geschlechter, nach der Vorherbestimmung Gottes, berufen, heute diesen Ruf der Kirche zu vernehmen, und Viele unter uns vielleicht zum Letztenmale. O möchten wir ihn zum Heile unserer Seele vernehmen! Immer ernster und drohender werden die Zeiten, immer unheilschwangerer die Wolken, die sich über unserm Haupte zusammenziehen, immer mahnender, bittender wird der Ruf der Kirche, wie der Ruf einer Mutter, die ihre Kinder in großer Gefahr sieht; und wie sie heute schon [1] durch den Mund aller katholischen Bischöfe des gesammten deutschen Vaterlandes so erschütternde Worte zu euch gesprochen, so bedient sie sich jetzt meiner unwürdigen Stimme, um euch die Worte des Apostels zuzurufen: „Und da wir die Zeit erkennen, so ist nun die Stunde da, vom Schlafe aufzustehen." In diesen Worten des Apostels scheinen mir zwei Gedanken zu liegen. Wir sollen erstens die Zeit, in der wir leben, genau erkennen, und diese Erkenntniß soll uns zweitens antreiben, das bisherige Leben ohne Christus zu verlassen und ein neues Leben in Christus zu beginnen. Wir wollen bei diesen Gedanken in unserer heutigen Betrachtung stehen bleiben, und erstens sehen, wohin die Menschheit ohne Christus in der Gegenwart gerathen ist, und zweitens, welche Mittel wir in Christus haben, um die Uebel der Zeit zu heilen [2].

Man kann, meine christlichen Brüder, von der jetzigen Zeit nicht reden, und noch weniger ihre Lage in Wahrheit erkennen, ohne immer wieder auf unsere socialen Verhältnisse und insbesondere auf die Spaltung zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, auf den Zustand unserer armen Mitbrüder, auf die Mittel, hier zu helfen, zurückzukommen. Mag man auch auf die politischen Fragen, auf die Gestaltung des Staatslebens, ein noch so großes Gewicht legen, so liegt dennoch nicht in ihnen die eigentliche Schwierigkeit unserer Lage. Mit der besten Staatsform haben wir noch keine Arbeit, noch kein Kleid, noch kein Brod, noch kein Obdach für unsere Armen. Im Gegentheile, je mehr die politischen Fragen ihrer Lösung entgegen gehen, desto offenbarer wird es werden, was so Viele noch nicht erkennen wollen, daß dieß nur der kleinste Theil unserer Aufgabe gewesen; desto

---

socialen Fragen der Gegenwart (1848)", bildet die Fortsetzung einer ersten Rede über denselben Gegenstand. Wie die so eben mitgetheilte Predigt von Lenfant sich auf dogmatischem, so bewegt die gegenwärtige sich auf moralischem Boden und bietet zugleich ein Beispiel der s. g. indirecten Apologie (sieh: Kirchl. Predigtamt: Dogm. Pred. S. 632—33). Der natürliche und unmittelbare Schluß aus diesem Vortrage ist nämlich: die Wirksamkeit, Nothwendigkeit, alles bloß Irdische überragende Kraft der katholischen Religion und Kirche, daher ihr göttlicher Ursprung und Charakter; der weitere practische Schluß aber: die Wichtigkeit, daß Geist und Leben Jesu und seiner Kirche an uns selbst zur vollen Entfaltung gelange: hierin aber liegt eben Aufgabe und Ziel der apologetischen Predigt. Uebrigens fällt letztere häufig mit der s. g. höhern oder wissenschaftlichen Conferenz zusammen, was sowohl den vorherrschenden Ton der Erörterung, als gewisse unsern modernen Zuständen entlehnte oder angepaßte Ausdrucksweisen betrifft.

[1] An diesem Tage war nämlich das Hirtenwort der in Würzburg versammelt gewesenen Bischöfe an die Gläubigen verlesen worden. [2] In diesen Worten ist Inhalt und Anordnung des Vortrages mitgetheilt. Der erste Theil desselben entwickelt folgende Gedanken: Unsere Zeit ist eine Zeit der Zerrüttung und Gährung, indem sie verderblichen Grundsätzen huldigt, namentlich dem Doppelirrthume in Bezug auf das Eigenthum, wonach der Mensch bald zum Gotte seines Vermögens erklärt und der Vergnügungssucht in die Arme geführt, bald wieder alles Eigenthums unfähig erklärt und auf die Gütergemeinschaft angewiesen wird: dieser Doppelirrthum wurzelt aber in der Lossagung von Christus und seiner Kirche.

gebieterischer wird die sociale Frage in den Vordergrund treten und eine Lösung verlangen. Die politische Bewegung findet ihre ungeheure Theilnahme beim ärmeren Volke lediglich durch die Trostlosigkeit und Unnatürlichkeit seiner Nahrungsverhältnisse. Während es den Führern und Verführern des Volkes großentheils nur darum zu thun ist, die Staatsgewalt an sich zu reißen, hofft das arme Volk auf Verbesserung seiner materiellen Bedürfnisse. Bisher glaubt das Volk noch den Verheißungen seiner Leiter, es glaubt durch neue Staatsformen aus seiner drückenden Lage erlöst zu werden. Hat es sich erst von seinem Irrthume überzeugt, hat es erst erkannt, daß weder Preßfreiheit, noch Associationsrecht, noch freies Wahlrecht, noch Volksversammlungen, noch schöne Redensarten, noch Volkssouveränität im Stande sind, die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, die Betrübten zu trösten, den Kranken zu helfen: so wird es Rache nehmen an seinen Verführern und in Verzweiflung die Hand ausstrecken nach einem andern Rettungsanker in seiner Noth und Bedrängniß. Es scheint sogar die Aufgabe der Epoche der Weltgeschichte, in welcher wir leben, zu sein, der Welt den Beweis zu liefern, daß alle Staatsformen nicht im Stande sind, die Wohlfahrt der Menschen zu begründen, und daß es dazu einer andern und höhern Kraft bedarf. Wenn die Ereignisse der Gegenwart und der nächsten Zukunft uns nur diesen Beweis unwiderleglich liefern, so wollen wir die Zeit trotz aller Trübsale glücklich preisen. Wollen wir also die Zeit erkennen, so müssen wir die sociale Frage zu ergründen suchen. Wer sie begreift, der erkennt die Gegenwart; wer sie nicht begreift, dem ist Gegenwart und Zukunft ein Räthsel. Um das richtige Verständniß unserer socialen Verhältnisse anzubahnen, habe ich euch vor einigen Wochen die Lehre des Christenthums vom Rechte des Eigenthums vorgetragen und zugleich nachgewiesen, wie gerade diese Lehre in der jetzigen Zeit von zwei entgegengesetzten Seiten gänzlich entstellt und verkannt ist, und wie ihre Verkennung nothwendig zu den Verwickelungen führen mußte, in denen wir uns befinden. Ich wiederhole diese Lehre in einigen Sätzen, um von ihr aus dann tiefer in das Verständniß der Zeit einzudringen. Nach der Lehre, die wir an der Hand des hl. Thomas von Aquin aufstellten, hat Gott, der alle Dinge aus dem Nichts erschaffen hat, der Natur und dem Wesen nach ein ausschließliches Eigenthumsrecht über alle seine Geschöpfe, sowohl über die Menschen, als auch über die Güter der Welt. Dieses Eigenthumsrecht Gottes, weil mit der Natur des Geschöpfes nothwendig verknüpft, kann durch keinen Besitz, keine Gewohnheit, kein Recht der Menschen je beschränkt werden. Der Mensch hat in so fern ein Recht, als Gott es ihm einräumt. Gott hat nun, nach der Weisheit seiner Vorsehung, einige Güter der Erde zum Gebrauche der Menschen bestimmt, und es ist sein Wille, daß diese Erdengüter vornehmlich dazu dienen, allen Menschen die Befriedigung ihrer nothwendigen Leibesbedürfnisse möglich zu machen. Das sogenannte Eigenthumsrecht der Menschen ist also in Wahrheit nichts anderes, als ein Nutzungsrecht mit der natürlichen, von Gott auferlegten Pflicht, die Früchte des Eigenthums nach seinem Willen zu verwenden. Wir erkannten, daß dieses Eigenthums-, oder richtiger Nutzungsrecht nothwendig zwei andere Rechte in sich schließt, erstens das Recht der Verwaltung, wodurch die Güter der Erde zum Genusse vorbereitet werden sollen, zweitens das Recht des Fruchtgenusses, — und gelangten zu dem Schlusse, daß, wenn die Absicht Gottes, daß alle Menschen aus den Gütern der Erde die Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse erlangen, erreicht werden soll, in Bezug auf die Verwaltung nothwendig das Eigenthumsrecht der Einzelnen anerkannt werden muß, da sonst jede gute Verwaltung aufhören, Unordnung und Unfriede entstehen und dadurch die Bedingungen des materiellen Wohlseins der Menschen zerstört werden würden; daß aber in Bezug auf den Fruchtgenuß jeder Mensch sein Eigenthum wieder als Gemeingut betrachten, und gerne bereit sein muß zur Erfüllung des Willens Gottes, daß jeder Mensch aus der Natur das Nothwendige empfange, mitzuwirken.

Bevor ich nun weiter gehe, meine christlichen Brüder, erinnere ich euch daran, daß Gott uns zur Erkenntniß der Wahrheit eine zweifache Offenbarung hat zu Theil werden lassen, eine natürliche und eine übernatürliche. Zu den natürlichen Wahrheiten gelangen wir durch den Gebrauch der natürlichen Kräfte unserer Seele, des Verstandes und der Vernunft; zu den übernatürlichen durch den Mitgebrauch dessen, was er uns durch seine Gesandten hat sagen lassen, und durch die Beihülfe der Gnaden, die uns Christus verdient hat. Da beide Offenbarungen von Gott ausgehen, und Gott die Wahrheit ist, so können sie sich nicht widersprechen, sondern nur bestätigen und ergänzen. Wenden wir diese Sätze auf die Lehre vom Rechte des Eigenthums an, die ich die christliche genannt habe, so können wir sie mit demselben Rechte das Naturrecht des Eigenthums nennen; denn wenn ich auch zu ihrer Bestätigung einige Worte der übernatürlichen Offenbarung anführte, so habe ich mich dennoch zu ihrer Entwickelung lediglich auf dem Gebiete natürlicher Gründe bewegt. Wer die Lehre von Gott, dem allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde, anerkennt; wer ferner zugibt, daß die Natur die Bestimmung hat, alle Menschen zu ernähren: der muß, nicht nur wenn er christlich, sondern wenn er vernünftig denken will, der gesammten Lehre beistimmen, die ich vorgetragen habe. Diese beiden Wahrheiten sind aber gleichfalls solche, die wir aus der natürlichen Offenbarung, aus dem Gebrauche unserer Vernunft schöpfen; denn nur der Thor spricht in seinem Herzen: Es ist kein Gott! Von diesem Standpunkte aus sind also die beiden Lehren, die wir vom Rechte des Eigenthums in der Welt antreffen, nicht bloß Sünden gegen das Christenthum, sondern auch Sünden gegen das Naturgesetz. Nicht bloß unchristlich, sondern unnatürlich ist jene Lehre, die den Menschen zum Gott seines Vermögens macht und ihn berechtigt, jene Früchte seines Eigenthums, die er seinen armen Mitbrüdern zuwenden sollte, zur Befriedigung seiner Lüste und seiner ausschweifenden sinnlichen Vergnügungen anzuwenden; nicht bloß unchristlich, sondern auch unnatürlich ist ferner jene Lehre von der Gütergemeinschaft, die auch in Betreff der Verwaltung eine Gemeinschaft der Güter erstrebt, und zur Zerstörung der Güter selbst, zur Vernichtung jeder guten Verwaltung, zum Umsturze aller Ordnung und jeglichen Friedens führen, und somit den natürlichen Zweck der Güter vereiteln würde, — und wir begreifen leicht, wie aus so unsinnigen Lehren, aus einer solchen Verkennung der natürlichsten Wahrheiten, die heillose Verwirrung und Spannung hervorgehen mußte, in der wir uns befinden. So weit erkennen wir, meine christlichen Brüder, die Zeit und die sociale Lage der Gegenwart. Sie ist eine nothwendige Folge der Verkennung unseres Verhältnisses zu Gott, der Schwächung des lebendigen Gottesglaubens. Aber noch eine Erkenntniß fehlt uns, wenn wir die Zeit wahrhaft begreifen wollen. Ich frage nämlich, wie ist es denn möglich, daß solche Lehren entstehen können und sich fort und fort verbreiten, die mit den natürlichsten Wahrheiten so sehr im Widerspruche stehen? Wie ist es möglich, daß wir auf der einen Seite Reiche und Besitzende sehen, die in Verläugnung der einfachsten Naturgesetze und ohne im Gewissen erschüttert zu werden, ihr Vermögen vergeuden, während sie Arme verhungern, arme Kinder verwildern lassen? wie ist es möglich, daß uns noch der Ueberfluß schmeckt, während unsere Brüder am Nothwendigsten Mangel leiden? wie ist es möglich, daß wir an Trink- und Tanzgelagen noch Freude finden, und daß uns dort das natürliche Menschenherz nicht berstet und zerreißt, wenn wir der armen Kranken gedenken, die in der Fiebergluth ihre Arme nach Labung ausstrecken, und Niemand finden, der sie ihnen reiche? wie ist es möglich, daß wir noch mit Freuden in den Straßen der großen Städte einherwandern, wo wir auf jedem Schritte und Tritte arme Kinder, die, wie wir, Menschen, Ebenbilder Gottes, sind, antreffen, die im tiefsten sittlichen und leiblichen Verderben heranwachsen, in der Geburt, in der Jugend und im Alter Opfer der schmachvollsten Leidenschaft? wie ist es möglich, daß natürliche Menschen so unnatürlich unmenschlich werden können? Und auf

der andern Seite, wie ist es möglich, daß die Armen und ihre gottlosen Verführer, gleichfalls allem natürlichen Rechte und aller natürlichen Einsicht entgegen, der unsinnigen Lehre von der falschen Gütergemeinschaft huldigen und von ihr Rettung hoffen, während sie so handgreiflich die ganze Menschheit in das Verderben stürzen würde? Auf diese Fragen gibt es nur Eine Antwort, und zwar mit jener Lehre des Christenthums, von der ein tiefer christlicher Denker sagt [1], daß sie zwar dem Verstande unbegreiflich, aber zugleich so nothwendig wahr sei, daß ohne ihre Annahme der Mensch sich selbst ein Geheimniß bleibe: nämlich mit der Lehre von der Erbsünde und ihrer Fortpflanzung über das gesammte Menschengeschlecht. Gewiß, fährt jener Denker fort, nichts stößt schroffer zurück, als die Lehre von der Erbsünde; und dennoch ohne dieses Geheimniß, welches unter allen das unbegreiflichste des Christenthums ist, bleiben wir uns selbst immerfort ein Geheimniß. Die Erbsünde ist den Menschen eine Thorheit; gut, wir geben es zu. Man sollte dieser Lehre die Unbegreiflichkeit nicht vorwerfen, denn wir gestehen es, daß sie dem Geiste des Menschen unergründbar ist. Aber diese Thorheit ist weiser, als alle Weisheit der Menschen: „was an Gott thöricht ist, ist weiser als die Menschen" [2]. Denn wie können wir sonst den Menschen begreifen? Sein ganzer Zustand hängt von diesem Geheimnisse ab. Auch wir stehen mit diesem Dilemma vor der Frage, die uns beschäftigt. Was Pascal in der angeführten Stelle auf den einzelnen Menschen angewendet, wende ich auf die Geschichte der Menschen in jeder einzelnen Epoche und auf die Zustände an, die uns umgeben. Wer das Geheimniß von der Erbsünde verwirft, weil er es nicht verstehen kann, dem bleibt die Menschengeschichte ein unverstandenes Geheimniß. Weil er Alles verstehen will, versteht er Nichts; unter dem Vorwande, in Allem vernünftig sein zu wollen, ist er in Allem unvernünftig. Wer dagegen im Glauben und in Demuth das Geheimniß von der Erbsünde annimmt, dem ist Nichts mehr Geheimniß, er versteht sich selbst und die Geschichte der Menschheit. Der Gegenstand, den wir behandeln, bestätigt diese Wahrheit. Nur die Lehre von der Erbsünde verbreitet uns wahres Licht über unsere Zustände. Nach ihr sind die Menschen von Gott abgefallen, und als Folge dieses großen Abfalles sind die natürlichen Kräfte, die im Menschen lagen, verschlechtert worden. Die Erkenntnißkraft des menschlichen Geistes ist verdunkelt, der menschliche Wille ist zum Bösen hingeneigt, die dreifache böse Lust und der Satan haben eine gewisse Herrschaft über den Menschen erhalten, und nur durch die Gnade, welche die Erlösung dem Menschen in Christus darbietet, vermag er seine ursprüngliche Bestimmung wieder zu erreichen. Diese Grundlehre des gesammten Christenthums vermag allein uns zu erklären, wie selbst die natürlichsten Wahrheiten verkannt, die heiligsten Gefühle verläugnet werden können, wie der Mensch so unmenschlich zu werden vermag. So lange das Christenthum die Menschen trug, ihren Verstand erleuchtete, ihren Willen zum Guten stärkte; so lange das Christenthum den ganzen natürlichen Menschen durchdrang — waren solche Lehren vom Rechte des Eigenthums gar nicht möglich, eine solche Trennung zwischen Arm und Reich undenkbar. Was aber aus der Menschheit ohne Christus und jene Gnade, von der der Apostel sagt, daß sie bestimmt sei, „Alles, was im Himmel und auf Erden ist, zu erneuern" [3], wird, zeigt uns die ganze Weltgeschichte und vor Allem die sociale Lage, in der wir uns befinden. Nicht die Vernunft herrscht jetzt über die Menschen und ihr geselliges Verhältniß, sondern die Leidenschaft; und nicht aus der Vernunft, sondern aus den niedrigsten Leidenschaften sind die Lehren vom Rechte des Eigenthums hervorgegangen, die ich angeführt habe. Das wollen nun die Kinder der Welt freilich nicht anerkennen. Sie verlachen die Lehre von der Erbsünde und ihren Folgen, sie läugnen den Ursprung und die Kraft der Leidenschaften und behaupten, daß sie nur Folgen der Unwissenheit und Unkenntniß

[1] Pascal, Pensées III, 8. [2] 1 Corinth. 1, 25. [3] Ephes. 1, 10.

seien. Nach ihrer Meinung soll eine bessere Einrichtung der Schule hinreichen, um die Herrschaft der Leidenschaften zu zerstören, und unter der verbesserten Schuleinrichtung verstehen sie hauptsächlich Trennung der Schule von der Kirche und Verbreitung der sogenannten allgemeinen Menschenbildung. Wie die Blume sich aus sich selbst entwickelt, so müsse auch die herrliche Menschennatur nur zur wahren Selbstentfaltung angeleitet werden, und dann würden Leidenschaften, Laster und Verbrechen von selbst auf Erden verschwinden und die wahre Bruderliebe zurückkehren. Das ist die Lehre, die jetzt auf allen Dächern gepredigt, die als die höchste Weisheit ausgegeben wird: ich aber frage dagegen: gibt es wohl eine Behauptung, die handgreiflicher jeder Wahrheit mit beiden Fäusten in das Antlitz schlägt, als diese? Wäre sie wahr, so müßte es folgerecht zwei Klassen von Menschen auf Erden geben: erstens die Menschen mit der allgemeinen Menschenbildung, und diese bildeten das Geschlecht ohne Laster, ohne Leidenschaft und Verbrechen, das nur dem Gebote der höheren Vernunft gemäß handelte; und zweitens jene ohne allgemeine Menschenbildung, die dann allen Leidenschaften und allen Lastern hingegeben sein müßten. Ich frage nun: ist das wahr, oder — gibt es eine größere Lüge, als diese? Wie ist es möglich, solche Behauptungen noch in einer Zeit aufzustellen, wo die genauesten statistischen Ermittelungen in Frankreich und Deutschland es herausgestellt haben, daß weder das Maß der Geistesbildung, noch das Maß des Wohlstandes irgend einen Einfluß auf die Zahl der Verbrechen üben, die in einem Lande begangen werden? Doch wozu solche Beweise, da die tägliche Erfahrung deutlicher redet, als alle statistischen Tabellen! Ist der Geizige, der Schätze auf Schätze sammelt; ist der Jüngling, der alle Länder durchwandert, alle Sprachen erlernt, alle Völker kennt und Tausende seinen Lüsten opfert, ohne seiner armen Mitbrüder zu gedenken; ist die Jungfrau, die in den Gesellschaften glänzt, die ihren Leib zu dem goldenen Kalbe macht, das sie verehrt, und dem sie Gold und Edelsteine opfert, während sie gefühllos ihre arme Mitschwester erfrieren läßt — sind diese Alle etwa noch zu christlich erzogen, und fehlt ihnen die allgemeine Menschenbildung? Wo ist die allgemeine Menschenbildung, die den Geizigen mildthätig macht, die den liederlichen Jüngling, das eitle Mädchen mit Liebe zu den Nebenmenschen erfüllt? wo ist die Lehrweise, das Lehrbuch, das im Stande wäre, den Geist der christlichen Entsagung, Selbstverläugnung in die Herzen der Menschen einzupflanzen? Zeiget es mir, zeiget mir das Geschlecht mit wahrer Nächstenliebe, das ihr ohne Christenthum durch eure Weltweisheit gebildet, — und ich will mit euch das Christenthum über Bord werfen! So lange ich aber sehen werde, daß alle Weisheit, alle Wissenschaft, alle Weltbildung zusammengenommen nicht im Stande ist, ein einziges Fünklein christlicher Liebe auf Erden zu entzünden; nicht im Stande, ein einziges Leben der Liebe zu gestalten, einen einzigen Geizigen von seinem Geize zu heilen: werde ich feststehen in dem Glauben, daß die Menschheit in Sünde gefallen und nur durch das Christenthum wieder hergestellt werden kann. Von Christus ist die Welt abgefallen, die Erlösung in Christo hat sie abgewiesen, der Herrschaft ihrer Leidenschaften ist sie verfallen: das ist der letzte, tiefste und wahrste Grund unserer socialen Leiden und Zustände. Nicht weil er ungelehrt ist und der allgemeinen Menschenbildung entbehrt, sondern weil er der Habgier und Genußsucht als elender Sklave dient, deßhalb verachtet der Reiche das Gebot Gottes, daß er von seinem Ueberflusse den Armen mittheile; und nicht weil er in der Schule seine Lection nicht gut erlernt hat, sondern weil er der Trägheit als Sklave dient, deßhalb streckt der Arme seine Hand nach fremdem Gute aus, und verachtet das Gebot Gottes: du sollst nicht stehlen. Von sündhaften Trieben und Leidenschaften geführt, sind die Menschen nicht mehr im Stande, die einfachsten Naturwahrheiten anzuerkennen, wo sie sich ihren Leidenschaften entgegenstellen. Der Abfall vom Christenthum ist der Grund unseres Verderbens; ohne diese Erkenntniß gibt es keine Rettung. Wie der einzelne Mensch nur dann

zu seiner wahren Erhebung gelangen kann, wenn er in tiefer Selbsterkenntniß es erfahren, daß er aus eigener Kraft die hohe Aufgabe seines Daseins nicht zu erreichen vermag: so wird die Welt aus ihrer jetzigen trostlosen Lage nur dann sich wieder erheben, wenn sie in wahrer Welterkenntniß zu der Ueberzeugung gelangt ist, daß sie aus eigener Kraft die hohe Aufgabe nicht zu lösen im Stande ist, die sie lösen muß, wenn sie nicht in Barbarei zu Grunde gehen will.

Da wir nun so die Zeit erkannt haben[1]; da wir die socialen Zustände zum großen Theile als eine nothwendige Folge der unnatürlichsten und unwahrsten Auffassungen vom Rechte des Eigenthums und diese Geistesverwirrung als eine Folge des Abfalles von Christus, wodurch die sinnlichen Triebe und Leidenschaften über den Verstand herrschend geworden, erfaßt haben: so ist nun die Stunde da, vom Schlafe zu erwachen, und uns bleibt noch die Aufgabe, das Mittel aufzusuchen, wodurch wir aus dem socialen Verderben uns erheben können. Im Allgemeinen habe ich dieses Mittel schon dadurch ausgesprochen, daß ich sagte, der Abfall vom Christenthume habe das Verderben über uns gebracht, nur die Rückkehr zum Christenthume könne uns helfen. Es bleibt mir nur übrig, im Einzelnen noch nachzuweisen, wie ohnmächtig die Welt in Lehre und Leben, und wie mächtig das Christenthum in Lehre, Leben und Gnadenmitteln ist, um die socialen Uebel zu heilen[2]. Wir wollen zuerst die Ohnmacht der Welt und die Macht des Christenthums in der Lehre den socialen Zuständen gegenüber betrachten.

Ich habe schon seit längerer Zeit mit Aufmerksamkeit Vieles gelesen, was die Welt in Vorschlag bringt, um der drohenden Massenverarmung zu steuern, und gestehe, noch Nichts gefunden zu haben, was im Ganzen und Großen helfen könnte. So lange die Verfasser noch bei den allgemeinen Redensarten stehen bleiben, worin sie ihre Vorschläge einkleiden, sollte man glauben, sie seien die Volksbeglücker, die das Geheimniß der Brodvermehrung aufgefunden; geht man dann aber zu ihren practischen Vorschlägen über, so kann man sich des Mitleidens nicht erwehren. Der Eine will helfen durch eine bessere Vertheilung der Steuern, der Andere durch verschiedene Arten von Sparkassen, der Dritte durch Organisation der Arbeit, der Vierte durch Auswanderung, dieser durch Schutzzölle, jener durch Freihandel, der Eine durch Freiheit der Gewerbe, durch Theilung des Grund und Bodens, der Andere durch das gerade Gegentheil, wieder Andere durch Einführung der Republik, womit alle Noth gehoben und das Paradies auf Erden verwirklicht sei. Diese Vorschläge haben nun mehr und weniger Werth, und einige können nützlich wirken; um aber unsere socialen Uebel zu heilen, sind sie Nichts, als ein Tropfen im Meere. Das sehen auch Viele ein, und sie schlagen, als letztes Mittel, die allgemeine Theilung der Güter vor. Ob wir dieses Mittel noch versuchen werden, steht dahin, aber gewiß ist, daß es nicht dazu dienen würde, die Armen reich, sondern Alle — arm zu machen. Für Jeden aber, der sich ein freies Auge bewahrt hat, steht es fest, daß alle Weltweisheit vor dieser Aufgabe verstummt und unvermögend ist, zu helfen. Je ohnmächtiger aber die Lehre der Welt ist, um zu helfen, desto mächtiger ist die Lehre des Christenthums. Gerade die socialen Verhältnisse sind es, wo sich uns seine ganze Macht offenbart. Nichts dürfte geeigneter sein, uns gleich in das innere Wesen der Verschiedenheit der Mittel einzuführen, die uns das Christenthum und die Welt anbietet, als ein Vorfall aus dem Leben Jesu, den uns der Evangelist Lucas[3] berichtet. Einer aus dem Volke kam zu Jesus und sprach: „Meister, sage zu meinem Bruder, daß er die Erbschaft mit mir theile." Und Jesus antwortete ihm: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbvertheiler unter euch gesetzt?" Dieser Vorfall veranlaßte den Heiland, seine Umgebung vor allem

[1] Recapitulation des ersten Theiles. [2] Gedankengang oder Unterabtheilungen des zweiten Theiles. [3] Luc. 12, 13—21.

Geize zu warnen, weil das Glück des Lebens nicht im Ueberflusse zeitlicher Güter zu suchen sei. Er erzählte dann das Gleichniß von dem reichen Manne, der nach reichlichen Ernten und nachdem er seine Scheuern angefüllt, endlich zu sich sprach: „Meine Seele, du hast großen Vorrath an Gütern auf viele Jahre: ruhe aus, iß, trinke, laß dir wohl sein!“ Gott aber sprach zu ihm: „Du Thor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern: was du nun bereitet hast, wessen wird es sein? So geht es Dem, der sich Schätze sammelt, aber bei Gott nicht reich ist.“ Sehet, meine christlichen Brüder, so antwortet Gott allen Jenen, die mit dem Menschen aus dem Evangelium durch Güterverteilung reich werden, oder überhaupt durch äußere Mittel die socialen Zustände bessern wollen. Er will auch eine richtige Vertheilung der Güter, aber nicht durch Gewalt, sondern durch Umänderung der Gesinnung. Das ist der wesentliche Unterschied der Lehren des Christenthums und der Lehren der Welt. Diese hat nur äußere Mittel, die die Quelle des Uebels nicht heilen können; das Christenthum heilt die Quelle des Uebels, die Gesinnung der Menschen. Nicht in der äußern Noth liegt unser sociales Elend, sondern in der innern Gesinnung. Jener wäre leicht abzuhelfen, wenn nur die Gesinnung eine andere wäre. Die beiden gewaltigen Seelenübel, an denen unsere geselligen Beziehungen krank darniederliegen, sind theils die unersättliche Genuß- und Habgier, theils die Selbstsucht, welche die Nächstenliebe zerstört hat. Diese Krankheit hat die Reichen und die Armen ergriffen. Was vermögen da Steuervertheilungen und Sparkassen, so lange diese Gesinnung fortbesteht? Dieser innern Verderbniß gegenüber ist die Welt mit allen ihren Lehren gänzlich ohnmächtig, während das Christenthum die ganze Macht seiner Lehre eben auf die Gesinnung, auf die innere Besserung der Menschen richtet. Ich will es versuchen, an einigen Stellen der Lehre Jesu nachzuweisen, wie er hierbei von Stufe zu Stufe fortschreitet, und von allen Seiten, gleichsam durch alle Thore auf die Seele eindringt, um sie von der zweifachen Krankheit, der Habgier und der Selbstsucht, zu befreien. In der angeführten Stelle zeigt uns der Heiland die Vergänglichkeit der irdischen Güter, die Thorheit des Menschen, der Güter auf Güter häuft, um sie in dem Augenblicke zu verlassen, wo er anfangen will, sie zu genießen. Aehnlich ruft er an einer andern Stelle: „Sammelt euch auf Erden keine Schätze, die der Rost und die Motten verzehren, und die Diebe ausgraben und stehlen: sondern sammelt euch Schätze im Himmel, die weder Rost noch Motten verzehren, und die Diebe nicht ausgraben und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, ist auch dein Herz“ [1]. Auch hier ist es wieder das Herz mit seiner Habgier und Selbstsucht, das er heilen will. Auch hier zeigt er wieder die Thorheit, in den vergänglichen Gütern das Glück zu suchen; aber einen neuen mächtigen Beweggrund fügt er hinzu, indem er auf den Lohn der guten Verwendung der irdischen Güter hinweist. Doch der Heiland geht weiter. Er weiß, daß erhabene Ideen die Seele des Menschen noch mächtiger ergreifen, als der beste Lohn, und stellt der in Habgier versunkenen Seele das hohe Bild der Vollkommenheit vor Augen. „Willst du vollkommen sein“, so spricht er, „so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und folge mir nach.. Jeder, der sein Haus, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten, und das ewige Leben besitzen“ [2]. Das ist eine Lehre, um die Seelenübel zu heilen. Der unersättlichen Habgier des gesunkenen Menschen hält Christus die nackte Armuth des erlösten vollkommenen Menschen entgegen, — und mit welchem Erfolge, das weiß die katholische Kirche aus dem Leben so vieler Heiligen. Und abermals sehen wir den Heiland weiter schreiten, um die Selbstsucht unseres Herzens zu heilen, indem er spricht: „Du sollst den

[1] Matth. 6, 19—21. [2] Matth. 19, 21. 29.

Herrn, deinen Gott, lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und das erste Gebot. Das Andere aber ist diesem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst" [1]. Fragen wir ihn aber, wer der Nächste ist, so führt er uns hin zu dem Menschen voll Wunden, an dem Wege von Jerusalem nach Jericho [2], und lehrt uns, daß jeder Bettler am Wege, jeder Kranke auf dem Bette unser Nächster ist. Meine christlichen Brüder, lasset uns einen Tag diese Lehre befolgen, und alle socialen Uebel sind wie mit einem Zauberschlage verschwunden; lasset uns, Reiche und Arme, einen Tag unsern Nächsten lieben, wie uns selbst, und das Angesicht der Erde wird erneuet sein! O möchten wir die Lehre Christi begreifen!

Was soll ich aber erst sagen, meine christlichen Brüder, wenn der Heiland ferner zu uns spricht: „Wahrlich, sage ich euch, was ihr Einem dieser meiner geringsten Brüder gethan habt, das habt ihr mir gethan [3]. Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt Denjenigen auf, der mich gesandt hat.. Wer Einem von diesen Geringsten nur einen Becher kalten Wassers zu trinken reicht, wahrlich, sage ich euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren" [4]. Wer kann die Kraft, die in diesen Worten liegt, um Habgier und Selbstsucht in uns zu zerstören, schildern; wer vermag anzugeben, wie viele Thränen diese Worte getrocknet haben, und fort und fort trocknen werden? Mit diesen Worten hat der Heiland die ganze Schaar heiliger Jungfrauen, die im armen Kranken den Heiland lieben, an das Bett desselben gefesselt. Alle Liebe, die die Menschen ihm schulden, hat er so den Armen und Kranken dienstbar gemacht. Doch der Heiland kannte das Herz des Menschen; er wußte, wie fest in demselben die Habgier und Selbstsucht wurzeln, und welcher Gewaltmittel es bedürfe, um sie herauszureißen. Jenen also, die höhern Beweggründen nicht folgen wollen, hält er das Gericht und die ewige Pein vor Augen. Er öffnet ihnen den Blick in die furchtbare Stunde des Gerichtes, wo er kommen wird in großer Majestät und Herrlichkeit, wo er die Böcke von den Schafen trennen, und zu Jenen, die zu seiner Linken stehen, sprechen wird: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches den Teufeln und seinen Engeln bereitet worden ist: denn ich war hungrig, und ihr habet mich nicht gespeiset; ich war durstig, und ihr habet mich nicht getränket; ich war ein Fremdling, und ihr habet mich nicht beherberget; ich war nackt, und ihr habet mich nicht bekleidet; ich war krank und im Gefängnisse, und ihr habet mich nicht besucht. Da werden auch sie ihm antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig und durstig, oder als Fremdling, oder nackt, oder krank, oder im Gefängnisse gesehen, und haben dir nicht gedienet? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan habet, das habt ihr auch mir nicht gethan. Und diese werden in die ewige Pein gehen" [5]. Für Den aber, der auch dieser Mahnung noch sein Herz verschließen sollte, greift der Heiland zum letzten Mittel, indem er die Schranken vor dem Orte ewiger Qualen hinwegreißt, und ihn seinen Blicken vorhält. Er hat uns den reichen Prasser, in reichen Kleidern, bei herrlichen Gastmahlen, und den armen Lazarus, der umsonst seine Hände nach den Brosamen ausstreckt, und dem die Hunde die Geschwüre lecken, auf Erden gezeigt. Er zeigt sie uns nun in der Ewigkeit, den Lazarus in Abrahams Schooß, den reichen Prasser in der Hölle begraben. Wir hören ihn rufen: „Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er seine Fingerspitze ins Wasser tauche und meine Zunge abkühle, denn ich leide große Pein in diesen Flammen. Abraham aber sprach zu ihm: Gedenke, Sohn, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus hingegen Uebles; nun aber wird dieser getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über dieß

[1] Matth. 22, 37—39. [2] Luc. 10, 30—37. [3] Matth. 25, 40. [4] Matth. 10, 40, 42. [5] Matth. 25, 41—46.

Alles ist zwischen uns eine große Kluft gesetzt, daß die, welche von hier zu euch hinüber gehen wollen, es nicht können" [1]. Das ist, meine christlichen Brüder, eine kurze Zusammenstellung der Lehren, wodurch Christus die Wurzeln aller socialen Uebel in unserer Seele, die Habgier und Selbstsucht, auszureißen sucht. Er führt den Habgierigen und Selbstsüchtigen hin zu jenem Orte der Qualen, und zeigt ihnen den reichen Prasser in den Flammen dürstend nach einem Tropfen Wasser; er führt ihn ins Gericht und ruft ihm die Worte in das Ohr: Weiche von mir, du Verfluchter, in das ewige Feuer; er führt ihn zu dem reichen Manne, der viele Güter gesammelt, um sie nun zu genießen, plötzlich aber die Worte hört: du Thor, noch diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern; er zeigt ihm die Schätze auf Erden, von Rost und Motten zernagt und von Dieben gestohlen; er hält ihm die Wege der Vollkommenheit vor Augen, er lehrt ihn seinen Bruder lieben, wie sich selbst, und in jedem Menschen einen Bruder erkennen; er stellt sich selbst an die Stelle des Armen, und wendet die Liebe, die die Menschen ihm schulden, den Armen zu. So mächtig ist die Lehre des Christenthums, so ohnmächtig die Lehre der Welt den socialen Uebeln gegenüber. Doch noch mächtiger ist das Christenthum, noch ohnmächtiger die Welt im Leben zur Heilung dieser Uebel.

Um die socialen Uebel zu heilen, genügt es nicht, daß wir einige Arme mehr speisen und kleiden, und dem Armenvorstande einige Thaler Geld mehr durch unsere Dienstboten zusenden; das ist nur der allerkleinste Theil unserer Aufgabe: sondern wir müssen eine ungeheure Kluft in der ganzen Gesellschaft, einen tief eingewurzelten Haß zwischen Reichen und Armen ausgleichen; wir müssen eine tiefe sittliche Versunkenheit bei einem zahlreichen Theile unserer armen Mitbrüder, die allen Glauben, alle Hoffnung, alle Liebe zu Gott und den Nebenmenschen verloren haben, wieder heilen; wir müssen die geistige Armuth der leiblich Armen wieder heben. Gerade wie bei dem Reichen, so ruht auch bei dem Armen die Quelle der socialen Uebel in der Gesinnung. Wie die Habgier, die Genußsucht, die Selbstsucht die Reichen von den Armen abgewendet hat; so hat Habgier, Genußsucht und Selbstsucht in Verbindung mit äußerer großer Noth den Haß der Armen gegen die Reichen hervorgerufen. Statt in wahren Ursachen und vielfach in dem eigenen Verschulden die Quellen der Noth aufzusuchen, sehen sie nur in dem Reichen die alleinige Ursache ihres Elendes. Es geht ihnen, wie es uns Menschen allen so leicht ergeht, die Splitter bei dem Reichen sehen sie, die Balken in dem eignen Auge sehen sie nicht; und so erblicken wir denn bei Vielen unserer armen Mitbrüder einen furchtbaren Grad sittlichen Verderbens, wo Haß gegen den Mitmenschen, Genußsucht und Habgier, Arbeitsscheu mit schrecklicher äußerer Noth Hand in Hand gehen. Gute Lehren und Ermahnungen helfen hier eben so wenig, wie einzelne Hülfeleistungen. Diese werden angenommen und verzehrt mit dem Gedanken, daß ihnen noch weit mehr, ja Alles gebühre. Hier wird eine neue Kraft erfordert zur Heilung der Gesinnung, die Kraft des Lebens und der Liebe. Die Armen müssen erst wieder fühlen, daß es eine Liebe gibt, die ihrer gedenkt, ehe sie der Lehre der Liebe Glauben schenken. Dazu müssen wir die Armen und die Armuth aufsuchen bis in ihre verborgensten Schlupfwinkel; ihre Verhältnisse, die Quellen ihrer Armuth erforschen; ihre Leiden, ihre Thränen mit ihnen theilen. Keine Verworfenheit, kein Elend darf unsere Schritte hemmen: wir müssen es ertragen können, verkannt, zurückgestoßen, mit Undank belohnt zu werden; wir müssen uns immer wieder durch Liebe aufdrängen, bis wir die Eisdecke, unter der das Herz des Armen oft vergraben, aufgethaut und in Liebe überwunden haben. Wie Gott den Sünder und uns Alle als Sünder nicht nach der Gerechtigkeit behandelt, sondern durch das Uebermaß seiner Liebe unsere Lieblosigkeit und Undankbarkeit überwindet; so müssen auch wir Gott nachahmen und unsere Nebenmenschen durch ein

---

[1] Luc. 16, 19 seq.

Uebermaß der Liebe überwinden. Dieß ist nach meiner Ueberzeugung und Erfahrung der einzige Weg, um die Gesinnung der großen Masse der Armen wieder zu bessern. Und was vermag die Welt dieser Aufgabe gegenüber? Daß der Polizeistaat sie nicht mit seinen Armengesetzen zu lösen vermochte, ist bekannt. Aber was leisten die Volksfreunde dieser Tage auf dem Gebiete des Lebens zu diesem Zwecke? Ich gehe schnell über dieses Bild hinweg, denn es erfüllt mich zu sehr mit Empörung, wie gerade so viele Derer, die sich Freunde des Volkes und der Armen nennen, während sie Feinde Christi und seiner Kirche sind, wie sie in ihrem Leben sich so armselig erweisen! Was vermögen diese Volksfreunde, um die socialen Uebel zu heilen, um die Armuth zu mildern, um die Menschen zu versöhnen? Was vermögen sie? An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen! Welches sind denn die Früchte ihrer Liebe zum Volke, die sie im Leben treiben? Finden wir sie in den Hütten der Armen, an den Kranken- und Armenbetten? Sehen wir sie sich selbst arm machen, selbst arm leben, um den Armen zu helfen? Nichts von Allem! Ihre Volksliebe zeigen sie durch den Haß, den sie unter den Menschen verbreiten; sie machen sich selbst einen bequemen Tag, leben selbst wie die Reichen, sind selbst mit allen Lastern und Leidenschaften der Reichen entzündet, und wagen es dennoch, die Armen auf die Reichen zu hetzen, die eben nur das thun, was sie selbst thun! Hohle Redensarten über ihre Liebe zum Volke, betrügerische Vorspiegelungen von einem Glücke, wie es auf Erden nicht zu erreichen ist, wüthende Schimpfreden über Alles, was außer ihnen auf Erden ist, — das sind die Lebensfrüchte ihrer Liebe zum Volke, dadurch wollen sie die socialen Uebel heben, dadurch die Spaltung unter den Menschen ausfüllen, dadurch das sittliche Verderben unter den Armen heilen! So arm ist die Welt an wahrer Lebenskraft, um die Menschen zu versöhnen und sittliches und leibliches Elend zu stillen! Der Polizeistaat und unsere Volksfreunde, beide kommen nicht über die Redensarten hinaus. Sehen wir nun auf das Leben Christi. Was er lehrte, übertraf er in seinem Leben. Der Gottessohn, welch ein Freund der Armuth ist er! Arm sind seine Eltern, arm der Ort und die Umgebung seiner Geburt, arm ist er auf der Flucht nach Aegypten, arm in seinem Leben zu Nazareth. Und in seinen Lehrjahren? Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel ihre Nester, er aber ist ärmer denn sie, er hat nichts, wohin er sein Haupt legen könnte. Arme sind es, die er zu seinen Aposteln wählt, Arme, Nothleidende, Kranke, Betrübte sind sein täglicher Umgang; sie folgen ihm in die Wüste, er sucht sie auf in ihren Wohnungen, mit ihnen trägt er die Verachtung der Pharisäer, mit ihnen weint er, sie tröstet er. Arm, nackt hängt er endlich am Kreuze. Aus diesem armen Leben des Gottmenschen Jesus Christus hat sich nun in das Leben der Kirche Christi jene Lebens- und Liebeskraft ergossen, die wir in so vielen Gliedern der Kirche anstaunen und bewundern. Man kann Christus nicht lieben, ohne zugleich von seiner Liebe zur Armuth und den Armen entzündet zu werden; das ist eine Wahrheit, die sich bis auf den heutigen Tag bewährt hat. Was sind die Wunderwerke der Nächstenliebe und der Liebe zur Armuth, die wir in dem Leben der Heiligen anstaunen, Anderes, als eine Wirkung jenes neuen Lebensfeuers, das Christus vom Himmel in die Welt getragen, und von dem er wollte, daß es zünde? Wer an diesem Feuer sein Herz nicht entzündet, der wird in Ewigkeit weder die Armuth noch die Armen wahrhaft lieben. In der Armuth Jesu hatte die hl. Königstochter Elisabeth den Geist geschöpft, in dem sie zu Boden sank, als sie einst im vollen Glanze der Welt eine Kirche betrat, und ihre Augen auf das Bild des am Kreuze hängenden Gottessohnes fielen; an dieser Quelle hatte der hl. Franziskus sich so sehr berauscht, daß er sich die Armuth zu seiner Braut erwählte. Ja, als er einst nach Rom kam, und vor einer Kirche vorübergehend, viele seiner Mitbrüder in der tiefsten Armuth dort vor der Thüre liegen sah, harrend einer Liebesgabe; da erfaßte ihn so sehr das Verlangen, mit den Armen Armuth und Verachtung zu theilen, daß er mit

dem Aermsten die Kleider tauschte und mehrere Tage unter ihnen zubrachte. Aus dieser Quelle sind die „Bettelorden“ in der katholischen Kirche hervorgegangen, welche die Welt nicht mehr versteht — und verlacht, und die dennoch den schönsten Gedanken tragen und erfüllen, den je die Welt getragen und erfüllt hat, der unermeßlich Reiche arm gemacht, um Arme reich zu machen; aus dieser Quelle sind endlich jene barmherzigen Schwestern hervorgegangen, jene Wunderblumen in der Welt, jene Herzen, in welche sich die Liebe Jesu geflüchtet hat, die Eltern, Brüder, Schwestern, die Welt mit allen Schätzen und Freuden verlassen, um ein ganzes Leben lang am Bette der Armen, Kranken und Sterbenden zuzubringen und Hülfe zu spenden — ein Leben, das in einer Stunde mehr wahre Nächstenliebe und Liebeskraft aufzuweisen hat, als das ganze Leben vieler modernen Volksfreunde zusammengenommen; aus dieser Quelle wird endlich die gesammte Menschheit wieder Lebens- und Liebes- und Heilskraft schöpfen, wenn sie erkannt hat, daß kein anderes Heil uns gegeben ist, als in Jesus Christus und der von ihm gestifteten heiligen katholischen Kirche![1]

Ich könnte jetzt noch von den Gnaden sprechen, die Christus in der Kirche niedergelegt, um die durch die Sünde verderbten Kräfte im Menschen wieder herzustellen; von den Sakramenten, die die lebendigen Kanäle sind, durch welche uns das Leben aus Christus zuströmt; insbesondere von dem hl. Altarssakramente, wodurch er so unmittelbar sich selbst und sein von Liebe glühendes Herz in unser Herz legt, um uns in wahrer Liebe und Eintracht zu vereinen, und so die Trennung unter den Menschen wieder aufzuheben: — aber die Zeit und meine Kraft ist erschöpft. Meine christlichen Brüder, ich fürchte nicht die socialen Uebel, denn ich weiß, daß die Welt zwar ohnmächtig ist, sie zu heilen, daß aber die Lehre, das Leben und die Gnade Christi stark genug ist, um die Welt aus ihren Angeln zu heben, und alle Thränen bis in das letzte Kämmerlein hinein zu trocknen; ich fürchte nur die Gottlosigkeit, die Ungläubigkeit, die Unchristlichkeit!

Da wir denn nun die Zeit erkannt haben, so lasset uns heute hören auf den Ruf der Kirche, aufwachen vom Schlafe, die Waffen des Lichtes und das Leben Jesu Christi anziehen! O möchte ich der Liebe Jesu und dem Troste der Armen doch nur Eine Seele und Ein Leben heute gewonnen haben! Amen.

Höhere Conferenz[2].

Die Liebe als Element des Fortschrittes. Von Felix.

Der dritte, den Fortschritt fördernde Widerstand des Christenthums gegen die Begierlichkeit ist der Widerstand der Armuth gegen die Habsucht[3]. Die Uebung

---

[1] Diesen apologetischen Grundgedanken des Vortrages entwickelt in beredten Worten der erste, dasselbe Thema behandelnde Vortrag des oben genannten Cyclus. [2] Sieh: Kirchl. Predigtamt, S. 633. Wie innig die s. g. höhere Conferenz — wenn sie anders in der rechten Weise behandelt wird — mit der apologetischen Predigt verwandt sei, mag aus der Vergleichung des gegenwärtigen Vortrages mit dem vorhergehenden von Ketteler entnommen werden; wonach sich aber auch die Frage über die Zuläßigkeit oder Unzuläßigkeit der höhern Conferenz leicht beantworten läßt. [3] Der Redner hatte in den vorhergehenden Vorträgen als erste Triebfeder oder Bedingung des wahren Fortschrittes die Demuth, als zweite die Selbstverläugnung, als dritte die Armuth behandelt und geht nun zu der vierten, der Liebe, über. Nachdem er in dem Eingange dieser Rede den Inhalt der vorhergehenden kurz recapitulirt, entwickelt er sein Thema nach folgenden Gesichtspuncten: Daß die Liebe zu und aus Jesus Christus ein wahres, ja das höchste Element des sittlichen und socialen Fortschrittes sei, ergibt sich daraus, daß sie 1. den Menschen von dem Grundhindernisse alles ächten Fortschrittes, der dreifachen bösen Begierlichkeit, befreit, wie dieß a) die Natur der Sache, b) die Geschichte lehrt; 2. daß sie den Menschen in jeder Beziehung erhebt und gewissermaßen vergrößert, denn sie theilt seinem Herzen und hiedurch

der christlichen Armuth, durch die freiwillige Verzichtleistung auf das Geschaffene aus Liebe zum Schöpfer, hat dem Menschen seine wahre Größe wiedergegeben. Sie hat ihm vor allem Andern jene drei Merkmale wieder verliehen, welche die Majestät der menschlichen Physiognomie vervollständigen: die Hochherzigkeit, die Freiheit und die Furchtlosigkeit. Sie war ein Fortschritt, weil sie eine Erhöhung des Menschen war. Die christliche Armuth hat noch mehr gethan: sie hat der Gesellschaft das Princip der Beständigkeit, die Bedingung jedes wahrhaften Fortschrittes gesichert. Die Festigkeit der Gesellschaft beruht auf dem Eigenthumsrechte, als auf ihrer nothwendigen Grundlage. Nun offenbart sich die christliche Armuth als das festeste Bollwerk des Eigenthums. An sich betrachtet, ist sie die Lostrennung vom Besitze; sie vermindert oder erstickt in den Gemüthern den Wunsch nach Besitz, und dadurch vernichtet oder verringert sie die Ursache, welche dem Eigenthumsrechte im Wege steht, nämlich den ausschweifenden Wunsch nach Besitz. In der Geschichte betrachtet, erscheint sie mit den Schicksalen des Eigenthums unwandelbar verknüpft. Der Krieg gegen die Armen Jesu wird allenthalben zum Kriege gegen die Eigenthümer; und die freien Besitzer der Güter dieser Welt, und Diejenigen, welche sich ihrer freiwillig entäußert haben, begegnen in Folge einer scheinbar sich geradezu widersprechenden Uebereinstimmung allenthalben denselben Feinden. Was wir über diesen Gegenstand gesagt haben, gilt von allen Jenen, welche den Geist der evangelischen Armuth üben, und dadurch in sich selbst den Wunsch nach Besitz vermindern. Ich brauche nicht erst hinzuzufügen, daß ich weder Jemand betrüben, noch Jemand kriecherisch schmeicheln gewollt habe. Wer die Kanzelvorträge des verflossenen Jahres durchlesen will, wird sich überzeugen, daß ich den Besitzern des Reichthums nicht geschmeichelt habe. Ich habe von den abscheulichen Mißbräuchen des Besitzes von Seite habgieriger Menschen nichts bemäntelt. Allein über den Mißbräuchen, die man brandmarken muß, steht das Recht, welches man vertheidigen muß. Sowohl Denen, welche das Recht begreifen, als Denen, welche es mißkennen, sagen wir, ohne Jemand zu fürchten, die Wahrheit und hegen dabei für Alle Hingebung und Nächstenliebe.

Wie aus den bisherigen Vorträgen erhellt, sind die Demüthigen, die sich Abtödtenden und die Armen Jesu Christi — das heißt die Heiligen — die wahren Häupter des sittlichen Fortschrittes, weil sie durch diese drei siegreichen Reactionen, Demuth, Kasteiung und Armuth, die drei großen Hindernisse vor sich niederwerfen, welche die Begierlichkeit unserem Fortschritte entgegenstellt, nämlich: die Hoffart, die Genußsucht und die Habgier. Dergestalt sind wir vom Herzen des Jahrhunderts zum Herzen des Christenthums übergegangen und haben nachgewiesen, wie das eine alle Wunden des andern zu heilen im Stande ist. Das ist der doppelte Standpunkt und der zweifache Stützpunkt meines Apostelamtes, das Herz des Jahrhunderts und das Herz des Christenthums; und der alleinige Zweck, der apostolische und brüderliche Zweck besteht darin, diese beiden Herzen einander zu nähern, damit das eine in dem andern aufgehe, und dergestalt Jesus Christus regiere und Alles in Allem sei: omnia in omnibus Christus. Wer immer das Ganze aufmerksam im Auge behielt, dem mochte im vorigen Jahre unser Apostelthum vielleicht nicht genug christlich dünken; es war es aber dennoch. Wir zeigten damals Satan und sprachen: „Weiset ihn zurück, er ist der Verfall." Gegenwärtig zeigen wir Ihnen Jesus Christus und rufen Ihnen zu: „Umfanget ihn, der Fortschritt ist er selbst."

Nach allem Vorausgegangenen muß es Ihnen, meine Herren, vollkommen klar sein, daß der vor allen andern nothwendige Fortschritt der sittliche Fortschritt

seinem ganzen Wesen die herrlichen Eigenschaften der Liebe Jesu selbst mit: a) Erhabenheit, b) Weite (Allgemeinheit), c) Fülle, d) Stärke, e) Milde und Güte. Den Schluß bildet der Hinweis auf die gegenwärtige Noth der von Jesus Christus vielfach abgewandten Menschheit, und der begeisterte Wunsch, daß das einzig wahre Rettungsmittel, die Liebe Christi endlich alle Herzen beseelen und umwandeln möge.

ist; daß der sittliche Fortschritt die christliche Heiligkeit ist, und daß die christliche Heiligkeit eine nachdrückliche Reaction gegen die Hoffart, die Genußsucht und die Habgier, jene drei Erzeugnisse der Begierlichkeit, des allgemeinen Hindernisses für den wahren menschlichen Fortschritt ist. Allein [1], meine Herren, wie mir scheint, sind Sie noch nicht befriedigt. Sie sagen zu mir: Ja, wir sind davon überzeugt, darin liegt der Fortschritt und er kann nirgends anderswo liegen, als in der Reaction der Demuth, der Kasteiung, der Armuth gegen die Hoffart, die Sinnlichkeit und die Habgier; und wir sind bereit, diesen hochherzigen Unterricht und diese dem Fortschritte huldigende Lehre zu vertheidigen. Allein wie die Demuth, die Kasteiung, die Armuth im Leben üben? Die Heiligkeit, mit diesen drei Dingen ausgerüstet, ist das Mittel für Alles. Allein was verleiht den Heiligen und was vermag uns selbst jene dreifache Macht zu verleihen, welche diese drei Köpfe der Hydra fallen läßt? Die Heiligen haben offenbar die Welt in die Höhe gehoben. Wer aber hat ihnen diese Kraft verliehen, welche sie selbst in die Höhe hob? Meine Herren, ich habe längst der Stunde geharrt, um ihnen das Wort auszusprechen, in dem sich Alles zusammendrängt. Diese Stunde ist nunmehr gekommen und mein Herz wird tief bewegt, während es sich vor Ihnen sein Geheimniß entschlüpfen läßt: Die Liebe zu Jesus Christus! Hier haben Sie die göttliche Kraft, welche die Welt in die Höhe gehoben hat, und Das, was wir die große Triebkraft des christlichen Fortschrittes nennen dürfen. Indem Jesus Christus sich die Liebe der Menschen erwarb, hat er die Liebe zu sich an die Stelle der Begierlichkeit gesetzt, und im Besitze dieser Liebe zu Jesus Christus vergrößert sich die Menschheit auf alle Weise [2].

O Herr! du hast mich berufen, deinen Namen von erhabener Stätte aus zu verkündigen, von wo aus er noch in weiter Ferne vernehmlich ist. Ich unternehme es, meinen Zeitgenossen mit dem Geheimnisse deiner Liebe das in Vergessenheit gerathene Geheimniß des Fortschrittes mitzutheilen. Mehr als je erbarme dich dießmal meiner Ohnmacht! Verleihe meinem Worte tiefen Klang, und diesem Klange siegreichen Wiederhall! Erhöre Jene, die für den unwürdigen Apostel beten; sende mir durch ihre Fürbitte einen Hauch zu, auf daß er allen Herzen, die ein Echo dieser Stimme vernehmen werden, die eben so süße als unumschränkte Wahrheit zuflüstern möge: Der christliche Fortschritt ist das Fortschreiten in deiner Liebe!

I. Die Liebe zu Jesus Christus, meine Herren, ist das gründlichste und das ergiebigste Princip des Fortschrittes durch das Christenthum, weil sie ihrer Natur nach auch die unmittelbarste und durchgreifendste Reaction gegen das allgemeine Hinderniß des Fortschrittes, gegen die Begierlichkeit ist. Die Begierlichkeit, haben wir gesagt, ist in der Menschheit die gewaltige zum Rückschritt drängende Kraft, weil sie ihrem eigensten Wesen nach nichts Anderes ist, als die gegen ihr Ziel gekehrte und von ihrem Mittelpunkte losgerissene Liebe des menschlichen Herzens. Die Begierlichkeit [3] ist der allumfassende Herd aller Leidenschaften, sie ist die von Gott, dem obersten Mittelpunkte des Menschen, losgetrennte Liebe; sie flieht mit ihrem Mittelpunkte die Ordnung, die Harmonie, den Fortschritt, und lenkt mit sich selbst das gesammte Leben durch die drei Strömungen der Hoffart, der Sinnlichkeit und der Habgier ab, und der Unordnung, dem Verderbnisse und dem Verfalle zu. Diese bereits entwickelten Begriffe gelten uns als unbestreitbare Wahrheiten, auf welche ich hier nur wieder hinzuweisen habe. Aus diesen dem Grunde der menschlichen Natur entnommenen Urgrundsätzen geht hervor, daß etwas sehr Großes und Schwieriges gethan werden mußte, um das allgemeine Hinderniß des Fortschrittes

[1] Uebergang auf das Thema durch Anwendung des Dialogismus. [2] Andeutung der Gliederung des Vortrages. [3] Rhetorische Begriffsentfaltung nach dem Gesichtspunkte der Wirkungen.

zu brechen und, wenn ich so sagen darf, die Feder desselben in der Menschheit wieder aufzuziehen. Es mußte die Liebe des menschlichen Herzens wieder zu ihrem Mittelpunkte zurückgeführt werden. Das ganze Geheimniß des Fortschrittes liegt im Grunde folgender Formel begraben: Das Leben wieder seinem Ziele zuzuwenden, die Liebe wieder in ihren Mittelpunkt zu bringen. In der That, je mehr man sich von den Regungen der menschlichen Natur Rechenschaft gibt, je mehr man das Geheimniß ihrer Größe oder ihres Sturzes, ihres Gedeihens oder ihres Mißgeschickes, ihres Fortschrittes oder ihres Verfalles ergründet: desto mehr wird man in der heilsamen Ueberzeugung bestärkt, daß alle die Fragen, welche das Leben der Völker, wie das Leben der einzelnen Menschen betreffen, auf die Eine alle übrigen in sich fassende Frage hinauslaufen: Ordnung in die Liebe zu bringen. Die Liebe ist die Triebkraft der Menschen und der Gesellschaften: so wie sie sich bewegt, gerade so bewegen sich die Völker und die Einzelnen; und es gibt im menschlichen Leben, sowohl im individuellen, als im gesellschaftlichen Leben keine Verkehrtheit, kein Mißgeschick, keine Wunde, keinen Ruin, die einen andern Grund hätten, als diesen: eine Unordnung in der Liebe. Wer in der Menschheit den Fortschritt zu verwirklichen gedenkt, ohne Ordnung in die Liebe zu bringen, dem fehlt der allereinfachste Begriff jedes Fortschrittes und seiner tiefen Wurzel. Außerhalb dieses Princips, welches das Geheimniß jeder moralischen Ordnung ist, in der Menschheit moralischen Fortschritt erzeugen wollen, ist ebenso widersinnig und ebenso unmöglich, als außerhalb des Gesetzes, welches die Harmonie der Weltkörper beherrscht, am Sternenhimmel Ordnung schaffen wollen.

Allein um die Liebe wieder in Ordnung zu bringen, indem man sie zu ihrem Mittelpunkte zurückführte, und um durch diese Restauration den Menschen mit seinem Herzen wieder auf seine wahre Höhe zu erheben, was war da zu thun? Sie fragen, meine Herren, was da zu thun war? Wohlan, die Antwort lautet ganz einfach: Man mußte ihn Gott lieben lehren. Damit der Mensch sich wieder erhebe, muß er Gott zustreben; denn, wie wir bereits gesagt haben, seine Bewegung zu Gott hin [1] ist sein Fortschritt. Damit aber der Mensch freiwillig Gott zustrebe, damit er zu ihm emporzusteigen sich bemühe, muß er ihn lieben. Der Mensch kann nicht Dem zustreben, was er nicht liebt; er kann nicht gegen seinen Mittelpunkt „gravitiren", wenn sein Mittelpunkt ihn nicht anzieht. Wir gelangen demnach, durch die Gewalt der Dinge geleitet, zu folgendem Schlusse von unabsehbarer Tragweite: damit der menschliche Fortschritt möglich werde, muß der Mensch Gott lieben; sobald er ihn nicht liebt, flieht er seinen Mittelpunkt, und das Gesetz seines eigenen Lebens verurtheilt ihn, abwärts zu gehen. Das Gesetz seines Lebens ist lieben; liebt er nicht mehr im Mittelpunkte, so muß er außerhalb des Mittelpunktes lieben; liebt er nicht mehr über ihm Stehendes, so muß er unter ihm Stehendes lieben, und sein Leben rollt in Unordnung dahin, um in Versunkenheit zu enden. Meine Herren, Sie vergessen hier nur allzu sehr das Nothwendige des Lebens und die tiefe Grundlage der Dinge; die Liebe zur Heiligkeit erscheint Ihnen als etwas Leeres, Gleichgültiges, nur für Asceten und Mystiker Geeignetes, und Sie leben ohne dieselbe mit einer Ruhe fort, die mir Entsetzen einflößt; und dennoch werden sie diese unwiderstehliche Lehre nimmermehr zu nichte machen: Um Fortschritt zu erzeugen, muß man auf den Mittelpunkt losgehen; um auf den Mittelpunkt loszugehen, muß man durch die Liebe gegen ihn gravitiren: nun ist aber Gott allein der Mittelpunkt; damit also der Fortschritt mit dem Menschen sei, muß der Mensch Gott lieben. Ist dieß klar? ist dieß gründlich genug, und stützt es sich fest genug auf den Granit der volksthümlichen Metaphysik? Oder haben die Philosophen gegen diese Lehre etwa Gegengründe, die mir entgangen sind? Nein,

---

[1] Sein „Gravitiren" gegen Gott hin.

meine Herren, nein, es gibt deren keine, es kann keine geben! Um menschlichen Fortschritt zu erzeugen, ich wiederhole es noch einmal, muß der Mensch Gott lieben.

Meine Herren, dieß geht sehr weit; es ergibt sich nämlich daraus unmittelbar, daß das Christenthum allein den Fortschritt zu verwirklichen im Stande ist, weil allein das Christenthum Gott durch die Liebe unsers Herrn Jesus Christus lieben läßt. Außerhalb des Christenthums, wo man Jesus Christus nicht liebt, erscheint Gott in der That nirgends von den Menschen wahrhaft geliebt. Daß selbst in der rein natürlichen Ordnung eine Liebe Gottes, abstract genommen, möglich sei, habe ich hier nicht weiter zu erörtern im Sinne, und ich brauche für jetzt die Frage nicht dahin zu stellen. Ich behaupte bloß, indem ich die Dinge ihrem weitesten Umfange nach in ihrer Gesammtheit auffasse, daß Gott außerhalb des Christenthums nicht geliebt erscheint, und daß von diesem Augenblicke an dem menschlichen Herzen nur eine auf Abwege gerathende, nur eine herabsinkende Liebe übrig bleibt. Das Heidenthum hat das Wunder der Liebe Gottes nicht gekannt. Es war als solches der Gegensatz zur Liebe Gottes, denn es war die Liebe zum Geschaffenen und zum Menschlichen in ihrer höchsten Gewalt. Das Heidenthum war die Begierlichkeit selbst — es war die bis zur Abstoßung Gottes getriebene Selbstliebe. Anstatt die Liebe des Menschen bis zu Gott zu erheben, hat es gerade das Gegentheil gethan: es hat die Gottheit zu den Gegenständen seiner Liebe herabgezogen; anstatt Gott selbst zum unmittelbaren Gegenstande seiner Liebe zu machen, hat es gottesschänderischer Weise Gott in Alles, was es liebte, hinein verlegt. Bossuet hat gesagt: „Alles in der Welt war Gott, außer Gott selbst.“ Wir können hinzufügen: „Im Heidenthume war Alles geliebt, Alles, außer Gott selbst.“ Daher bei dem Heidenthume eine gründliche Unmöglichkeit des sittlichen Fortschrittes. Diese Liebe, welche nicht mehr ihrem Mittelpunkte, nämlich Gott, zugewendet war, folgte zwei verschiedenen Strömungen: entweder versuchte sie sich zu erheben, und alsdann verlor sie sich in unbestimmter Abstraction, alsdann überhob sie sich im Taumel einer maßlosen Hoffart, indem sie sich selbst an die Stelle ihrer Gottheit setzte, von welcher ihr nur mehr ein Schattenbild erübrigte; oder aber diese Liebe strebte nach abwärts, und alsdann stürzte sie sich in den schmutzigsten Schlamm. Und ob sie das Eine oder Andere that, indem sie sich an die Erde klammerte, um sich ein Festmahl von Genüssen, oder ein Fußgestell für ihre Hoffart daraus zu machen: stets überließ sie sich jenen Ausschweifungen der Habgier, deren unauslöschliche Schmach die Geschichte uns verewigt hat. Welchen Weg demnach diese irregeleitete Liebe auch immer einschlagen mochte, er führte von Sturz zu Sturz; und häufig sah man dieselben Männer, selbst die ausgezeichnetsten, einmal sich zu den höchsten Höhen geistiger Speculation erheben, und ein andermal wieder von den Höhen der reinen Idee in den Schlamm der Sinnlichkeit herabsinken; der größte Beschauer der idealen Welt offenbarte sich dabei als ein Meister in jenen Lüsten des Fleisches, die wir nicht einmal mit ihrem Namen zu bezeichnen wagen dürfen. Um wieder den Fortschritt in die Welt zu bringen, mußte daher in dem menschlichen Herzen jene beziehungsweise neue Liebe zu Gott geschaffen werden, welche im Grunde nichts Anderes war, als die ursprünglich in das Herz des Menschen gelegte, das Geheimniß aller Harmonie in sich schließende Liebe. Um die Sitten zu erneuern, war ein Umschwung in den Gefühlen des menschlichen Herzens nothwendig. Nun drängen sich aber alle Gefühle des menschlichen Herzens in Eines zusammen: in die Liebe. Die Liebe ist im menschlichen Herzen das allumfassende Eine und vielfältige Gefühl. Es mußte demnach, um einen neuen Fortschritt in der Welt einzuweihen, unumgänglicher Weise die Liebe des menschlichen Herzens ganz und gar verändert werden. Archimedes hat gesagt: „Dic ubi consistam, coelum terramque movebo: Gebt mir einen Stützpunkt und ich werde Himmel und Erde aus ihren Angeln heben.“ Wohlan, dieser Stützpunkt

war gefunden. Ja dort — im Grunde des menschlichen Herzens, im Mittelpunkte seiner Liebe — mußte jener Hebel angesetzt werden, der die moralische Welt in die Höhe heben sollte. Mit einer göttlichen Kraft mußte die Liebe des menschlichen Herzens erfaßt, und durch ein diesseits des Kalvarienberges unerhörtes Wunder zu Gott zurückgeführt werden. Dieses Wunder hat das Christenthum gewirkt. Das Christenthum hat im Herzen der Menschheit jenen siegreichen Schlag geführt, welcher die Liebe wieder in Ordnung gebracht hat, und es hat dadurch dem Fortschritte seinen obersten Impuls gegeben. Darin besteht vorzugsweise die große christliche That. Das Christenthum ist das durch die Vermittlung der Liebe Jesu Christi wieder an das Herz Gottes geknüpfte Herz des Menschen; das Fleisch gewordene Wort, Jesus Christus, hat sich die Liebe der Menschen erworben. Und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott:[1] indem also Jesus Christus sich die Liebe erwarb, erwarb er sie Gott und führte das Herz des Menschen durch die Macht jener Liebe wieder zu seinem wahren Mittelpunkte zurück. Jesus Christus hat sich die Liebe der Menschen erworben. Dieß war das zweite Wunder seiner Vereinigung mit der Menschheit. Durch das Geheimniß seiner Menschwerdung wurde die persönliche (hypostatische) Vereinigung zwischen dem göttlichen Worte und einer bevorzugten menschlichen Natur bewerkstelligt; durch den Triumph seiner Liebe über die Herzen wurde noch eine zweite Vereinigung bewerkstelligt — die geheimnißvolle Vereinigung zwischen Gott und der Menschheit durch die Vermittlung jener Liebe. Jesus Christus hat sich die Liebe der Menschen erworben. Wenn hier der Ort dazu wäre, könnte ich Ihnen einzig und allein an dieser Thatsache die erhabenste Offenbarung seiner Göttlichkeit nachweisen. Allein ich brauche für den Augenblick nur die Thatsache allein festzustellen, die an und für sich in ihren moralischen Folgen wunderbarste Thatsache, welche je in der Geschichte vollbracht worden.

Kaum war Jesus Christus wieder zum Himmel emporgestiegen, kaum war das Wunder seiner geheimnißvollen Vereinigung mit der Menschheit im Vollzuge begriffen; so war es bereits offenbar, daß eine neue Liebe sich des menschlichen Herzens bemächtigt hatte. Das Wort des Meisters: „Bleibet in meiner Liebe", war, einer Flamme gleich, den Jüngern auf das Herz gefallen. Der Wille der Fleisch gewordenen Liebe ging in Erfüllung: „Ich bin gekommen, um das Feuer in die Welt zu bringen, und was ist mein Wille, wenn nicht, daß dieses Feuer sich entzünde?" Es entzündete sich in der That, und alsbald begegneten sich von allen Seiten Männer und Frauen jedes Standes, jedes Alters und in allen Lebensverhältnissen in dem Wunder einer und derselben Liebe, indem sie liebten, wie man noch niemals auf Erden geliebt hatte. Wollen Sie den Ausdruck dieser Liebe vernehmen, wie sie ihre Gegenwart in Worten verkündete, die selbst wieder ein Wunder sind?[2] So hören Sie also: „Qui non amat Christum Dominum sit anathema, verflucht sei, wer nicht Jesus Christus den Herrn liebt!" „Charitas Christi urget nos. Quis ergo nos separabit a charitate Christi?" „Wer wird uns von der Liebe Christi trennen? Etwa Bedrängniß? etwa Todesangst? etwa Hunger? etwa Nacktheit? etwa Gefahr? etwa Verfolgung? etwa das Schwert? Nein, nicht einmal das Schwert! Die Liebe zu Demjenigen, der uns geliebt hat, sie macht uns stärker, als Alles; nein, ich bin dessen gewiß, weder der Tod, noch das Leben, weder die Engel, noch die Fürstenthümer, weder die Gegenwart, noch die Zukunft, weder die Gewalt der Welt, noch die Höhe des Himmels, noch die Tiefe des Abgrundes, noch was immer für eine andere Creatur wird uns jemals von dieser Liebe trennen können, die uns durch unsern Herrn Jesus Christus an Gott fesselt: Nec creatura alia poterit nos separare a charitate Dei quae est in Christo Jesu." Einige Jahre später wurde ein durch die Tyrannei in Ketten geschmiedeter Mann

[1] Joh. 1, 1. [2] Dramatische Anwendung des rednerischen Beispieles.

von Soldaten, welche gleich Leoparden um ihn herum brüllten, nach Rom gebracht; er sollte sterben, von wilden Bestien zerrissen werden, in jenem berühmten Colysäum, dessen riesenhafte Ruine als Wahrzeichen noch immer in die Lüfte ragt. Hören Sie, was der Märtyrer Jesu Christi spricht: „O, möge ich der Wuth der wilden Thiere geweiht werden, die, für meinen peinlichen Tod vorbereitet, meiner warten: Utinam fruar bestiis quae mihi sunt praeparatae! O, ich flehe sie an, mich recht schnell zu martern und mir den Tod zu geben; o möchten sie, anstatt, wie sie es bei andern Märtyrern thaten, mich zu verschonen, sich angelockt fühlen, mein Fleisch zu verschlingen! Quod si venire noluerint, ego vim faciam; egomet urgebo ut devorer. Meine Kinder, verzeiht mir, wenn ich so zu euch spreche; ich weiß, was für mich gut ist. Jetzt fange ich an, ein Schüler Jesu Christi zu sein, indem ich nichts mehr von Allem wünsche, was man auf der Welt sieht, um meinen Christus selbst zu finden. Mögen sie jetzt über mich kommen, das Feuer, das Kreuz, die wilden Thiere, und meine Gebeine zerschmettern, und meine Glieder zerstückeln, und meinen ganzen Leib zermalmen; mögen sie endlich über mich kommen alle die Foltern, die Satan erfunden hat: Tantum ut Christo fruar: Wofern ich nur Jesus Christus genieße!" So sprach dieser begeisterte Liebhaber Jesu Christi; und als er, bereits zum Tode durch die wilden Thiere verurtheilt, das Gebrülle der Löwen hörte, rief er voll Ungeduld, zu sterben, aus: Ich bin ein Saatkorn Jesu Christi, ich will vom Zahne der wilden Bestien zermalmt werden, um ein reines und makelloses Brod zu werden: Dentibus bestiarum molar, ut panis mundus inveniar! Sie haben so eben den Ausruf eines die ganze Schöpfung herausfordernden Apostels, den Ausruf eines der Verfolgung Trotz bietenden Märtyrers vernommen; hören Sie nunmehr eine Jungfrau, ein Kind gegenüber der Versuchung: „Hebe dich weg, Speise des Todes, ein Anderer ist dir zuvorgekommen: Christus hat auf meine Stirne das Zeichen seiner Liebe gedrückt, und ich kann nunmehr keinen Andern lieben: Posuit signum in faciem meam, ut nullum praeter eum amatorem admittam. Ihm allein bewahre ich meine Treue, ihm allein gehört meine ganze Hingebung; ich habe mich Dem vermählt, dessen Majestät die Engel dienen, und dessen Herrlichkeit Sonne und Mond bewundern. Er hat mir seinen Ring gegeben, mich mit seiner Krone geschmückt. Hebe dich weg von mir, ich liebe Christus! Amo Christum. Ja, ihn liebe ich; denn seine Liebe läßt mir meine Reinheit, und die heilige Ehe, welche mich zu seiner Braut macht, läßt mir meine Jungfräulichkeit: Quem cum amavero casta sum; cum accepero virgo sum."

Dieß sind die neuen Klänge, welche die Liebe dem Herzen entströmen läßt. Dergestalt haben in so ganz verschiedenen Lagen Paulus von Tharsus, Ignaz von Antiochien und Agnes von Rom gesprochen. Durch die Stimme Pauli haben alle Apostel zu Ihnen gesprochen; durch die Stimme des hl. Ignatius haben alle Märtyrer, durch die Stimme der hl. Agnes alle Jungfrauen gesprochen, durch die Stimme dieser drei Heiligen hat das Herz aller Heiligen zu Ihnen gesprochen, hat Ihnen das letzte Wort der Heiligkeit der Heiligen mitgetheilt, das letzte Wort des großen Fortschrittes, welchen sie in der Menschheit hervorgerufen haben: die Liebe zu Jesus Christus! Ja, meine Herren, es gibt ein Wort, welches den Inbegriff der gesammten christlichen Heiligkeit in sich faßt: die Liebe zu Jesus Christus. Darin liegt die höchste, die einzige Leidenschaft der Heiligen, darin das tiefe Geheimniß ihrer Heiligkeit. Der Heilige ist nur durch die Gewalt dieser Liebe heilig. Ein Heiliger ist ein großer Christ; und ein Christ, ein dieses Namens würdiger Christ ist Derjenige, der das Wort der hl. Agnes: „Amo Christum, ich liebe Christus", am Besten zu sprechen weiß: der Heroismus der Heiligkeit ist nur das Wunder dieser zu ihrer höchsten Macht gesteigerten Liebe. Suchen Sie in der ganzen Geschichte der Kirche einen Heiligen, einen wahren Heiligen, der nicht diese leidenschaftliche, diese begeisterte, diese wonnetrunkene Liebe zu Jesus Christus in seinem Herzen getragen hätte: Sie werden keinen finden! Und Solcher, die heilig

gewesen sind, d. h. die Jesus Christus bis zu einem heiligen „Wahnsinn" [1] geliebt haben, vergessen Sie es nicht, Solcher hat es in jedem christlichen Jahrhunderte Millionen gegeben, und ihre Liebe, das erzeugende Princip ihrer Heiligkeit, es hat den Gang des sittlichen Fortschrittes bestimmt. Ja, diese im Menschen herrschende Liebe ist der wahre Fortschritt der Menschheit; denn sie ist die gänzliche Niederlage der Begierlichkeit und, durch die Niederlage der Begierlichkeit, die zu Gott zurückgekehrte Liebe, die Liebe in der Ordnung. Sittliche Vollkommenheit ist die Bedingung jedes wahren Fortschrittes, die Ordnung in der Liebe ist sittliche Vollkommenheit; und die Ordnung in der Liebe ist der von den Menschen geliebte Christus. Und Jesus Christus, der geliebt wird, ist der Fortschritt, weil er die gründliche Niederlage der Begierlichkeit, jenes alleinigen Hindernisses des Fortschrittes ist. Diese Wahrheiten greifen ineinander gleich den Ringen einer Kette; und weil das Christenthum diese wunderbare Verkettung begreift und verwirklicht, ist es ausschließlich und für alle Ewigkeit die wahre Religion des Fortschrittes. Indem die Liebe zu Jesus Christus sich des menschlichen Herzens bemächtigte, hat sie in demselben eine unermeßliche, der Begierlichkeit entgegenwirkende Bewegung hervorgerufen. Um die Hoffart zu besiegen, hat sie die Demuth lieben gelehrt; um die Sinnlichkeit zu bewältigen, hat sie die Abtödtung lieben gelehrt; um der Habsucht Meister zu werden, hat sie die Armuth lieben gelehrt. Und um diese drei vom menschlichen Standpunkte aus hassenswerthe Dinge liebenswürdig zu machen, ist sie selbst zur Demuth, zur Kasteiung, zur Armuth geworden. Und sie sprach zur Menschheit: „Liebet mich so, wie ich bin, mich die Gedemüthigte, mich die Gekreuzigte, mich die von Allem Entblößte"; und die Menschheit antwortete: „Ich liebe, amo Christum! Ich liebe meinen auf das Tiefste gedemüthigten Christus; ich liebe meinen gegeißelten Christus; ich liebe meinen armen Christus. Und die Liebe, die mich an ihn kettet, sie fesselt mich an die drei Begleiterinnen seines Lebens, an die Demuth, an die Kasteiung, an die Armuth; und gerüstet mit dieser Liebe, welche bei mir alles Andere verdrängt hat, ziehe ich mit meinem Christus aus, um meine Hoffart, meine Sinnlichkeit und meine Habgier niederzuschmettern! Unter meinen erobernden Tritten werfe ich jedes Hinderniß des Fortschrittes nieder, welches Satan immer wieder aufrichtet; Mann gegen Mann kämpfe ich gegen diese dreifache Zerrüttung der Menschheit, und je mehr ich siege, desto mehr fühle ich bei mir die Harmonie meiner ersten Tage zurückkehren, weil ich es fühle, daß diese Liebe, welche ich auf die Erde, auf meine Sinne, auf mich selbst habe fallen lassen, sich von der Erde abtrennt, sich von meinen Sinnen losreißt, und von mir selbst zurückzieht, um mich wieder zu dem Mittelpunkte aller Ordnung, aller Harmonie und alles Fortschrittes — nämlich zu Gott — zurückzuführen". Meine Herren, ich frage Sie, um welche Fahne man sich auch immer schaaren mag, läßt sich eine gründlichere Wiederherstellung der Ordnung, eine großartigere Idee des Fortschrittes erdenken? Hier haben Sie an der äußersten Spitze und im Mittelpunkte der gesammten christlichen Menschheit Christum, in welchem Alles sich wieder in der Ordnung herstellt und in der Harmonie erhalten wird: in quo omnia instaurantur, et omnia in ipso constant. In dieser Liebe und durch diese Liebe zu Jesus Christus sehe ich die, alle Ordnung und allen Fortschritt in sich begreifende Formel sich verwirklichen: Alle Menschen mit Gott vereinigt, alle Menschen unter sich vereinigt, und alle mit einander ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkte zustrebend. Das Heidenthum behauptet, der Gebieter der Götter habe die Geschlechter der Sterblichen an der goldenen Kette des Schicksals schwebend erhalten; o hier haben Sie etwas ganz Anderes vor sich als die Dichtung der Fabel, hier haben Sie die Herrlichkeit der Geschichte vor sich, die erhabene christliche Wirklichkeit! Von des Himmels Höhen herab hält Jesus Christus vermittelst der Fesseln der Liebe die

---

[1] 1 Cor. 1, 25.

Geschlechter, die ihn lieben, an sein Herz gekettet; er zieht sie zum Mittelpunkte, indem er sie an sich zieht; und diese Anziehung der Menschheit zum Herzen Jesu Christi ist der Fortschritt selbst.

II. Ich könnte, wenn ich hier die ansteigende Reihe von Fortschritten durchgehen wollte, welche wir zu verwirklichen berufen sind, Ihnen in jedem Kreise von Verhältnissen die den Fortschritt fördernde Einwirkung der Liebe Jesu Christi nachweisen. Diese Liebe kommt im Christenthume mit Allem und Jedem in Berührung; sie hat ihre Berührungspunkte mit der Wissenschaft, mit der Kunst, mit der Gesellschaft; sie ist gleich dem Hauche, welcher Alles beseelt, allem Wachsthume das innere Leben spendet. Sie ist wahrhaftig der göttliche Inbegriff des göttlichen Fortschrittes. So Gott ihn uns verleiht, werden wir in Allem, was uns noch zu sagen erübrigt, mehr als einmal den verborgenen Einfluß dieser Liebe Jesu Christi, dieser allgemeinen Triebkraft der echt christlichen Welt, sich äußern sehen. Die Wissenschaft, die Kunst, die sociale Ordnung und selbst die materielle Ordnung der Dinge, in so weit sie eine berechtigte ist, erhalten von dieser Liebe einen befruchtenden Impuls. Für den Augenblick beschränke ich mich darauf, Ihnen die moralische Umwandlung zu zeigen, welche die Liebe zu Jesus Christus in dem menschlichen Herzen zu Stande gebracht hat. Meine Herren, Sie werden niemals, selbst wenn Sie noch so viel darüber nachdenken, den ganzen Umfang jener Umwandlung zu ermessen vermögen, welche durch den Triumph der Liebe zu Jesus Christus über die Begierlichkeit im menschlichen Herzen herbeigeführt wurde. Wie Ihnen nicht unbekannt sein kann, wird jede gründliche und entscheidende Umwandlung durch das Herz bewerkstelligt. Was braucht es, um einen Menschen zu ändern? — man muß sein Herz ändern. Das Herz ist der Mittelpunkt des Lebens, und wer das Herz erobert, wird dadurch Herr des gesammten Lebens. Was nun in dieser Beziehung von dem einzelnen Menschen gilt, gilt auch von der Menschheit. Aendern Sie die Liebe des menschlichen Herzens, und Sie haben also gleich eine neue Menschheit. Dieß ist das unmittheilbare Geheimniß des göttlichen Umgestalters der Welt; er hat in das menschliche Herz eine neue Liebe, die seine, gelegt, und dadurch die Lebensrichtung der gesammten Menschheit geändert. Jesus Christus hat die Herzen eingenommen, er hat sie hingerissen, im buchstäblichen Sinne des Wortes entführt, mit einer Gewalt, der nichts gleichkommt, als ihre Milde; und er hat mit ihnen und durch sie die gesammte Menschheit in seinem eigenen Fluge fortgezogen. Wenn Sie den Sinn und die Bedeutung dieser durch die Liebe dem menschlichen Herzen ertheilten neuen Bewegung kennen lernen wollen, brauchen Sie nur einen Augenblick lang zu betrachten, welche Umwandlung die Liebe in dem Herzen der wahren Heiligen durch die Berührung mit dem Herzen Jesu Christi erfahren hat, und Sie werden sehen, daß die Liebe Jesu Christi der Liebe des menschlichen Herzens alle Eigenschaften mittheilte, welche sie progressiv machen und die vermittelst ihres Fortschrittes alle übrigen Fortschritte anbahnen.

Die erste Eigenschaft[1], welche die Liebe Jesu Christi der Liebe des menschlichen Herzens verleiht, ist die Erhabenheit. Von ihr heißt es: „Es gibt nichts Erhabeneres, als die Liebe. Nihil altius amore." Diese so tief herabgesunkene Liebe des menschlichen Herzens mußte wieder gehoben werden; und was war zu diesem Ende zu thun? Man mußte die Kraft der göttlichen Liebe am Herzen des Menschen ansetzen, um es bis zum Herzen Gottes zu erheben. Dieß wurde durch die Liebe Jesu Christi bewirkt. Man sagt, ein im Mittelpunkte der Erde vorhandenes Feuer habe die Gebirge gebildet, indem es die Oberfläche an gewissen Punkten der Erdkugel in die Höhe hob. Die Liebe zu Jesus Christus hat dadurch, daß sie sich in den Mittelpunkt der Menschheit stellte, in der moralischen Welt

[1] Das Folgende ein vortreffliches Beispiel der Erläuterung und Verwerthung von homilet. Belegstellen. Der hier benützte Ausspruch ist aus Imit. Chr. l. 3. c. 5.

etwas Aehnliches bewirkt. Die Herzen, welche die Gewalt derselben empfunden, sind buchstäblich in die Höhe gehoben worden, und ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß noch zur gegenwärtigen Stunde die gesammte Menschheit, welche den Anstoß dieser hebenden Kraft empfing, nämlich die ganze Menschheit, welche Jesus Christus innig liebt, über das allgemeine Niveau der Menschheit hinausragt, gleich wie die Gebirgsketten der Andes und des Himalaya durch ihre Höhe alle Ebenen und alle Hügel der Erde überragen. Wer wird diese, wie das Licht glänzende Thatsache, die Erhebung des Herzens der Heiligen durch die Liebe zu Jesus Christus zu läugnen wagen? Und wenn diese Liebe sich eines Herzens wirklich bemeistert hat, und wäre es noch so tief gesunken, so hebt sie dasselbe durch ihren eigenen Schwung zu dem Höchsten, zu dem Schönsten, zu dem Heiligsten, zu dem Erhabensten empor. Sie legt in das Herz, welches sie besitzt, eine Sehnsucht, ein Verlangen, einen Aufschwung und eine Begeisterung, welche es im Sturmschritte zu den höchsten Höhen emporführen. Es erhebt sich, von jener unwiderstehlichen Kraft getrieben, selbst zu den Regionen, wo Jesus Christus weilt; eine göttliche Liebe, welche in das Herz des Menschen nur zu dem Ende niedersteigt, um ihn mit sich selbst zu ihrer eigenen Höhe emporzuheben; gleich jenen Gewässern, welche man von einem erhöhten Orte herabfallen läßt, damit sie durch ihre eigene Schwere wieder zu der Höhe emporgetrieben werden, von welcher sie ausgegangen. — Die Liebe, welche die erhabenste ist, ist aber auch die umfassendste, und auch von ihr heißt es: Nihil latius amore. Nichts auf Erden kann ihr Maß übertreffen, eben weil sie maßlos ist. Wir forschen heutzutage nach dieser umfassenden, unermeßlichen, und um mit den Neuern zu sprechen, „humanitären" Liebe; wir suchen nach einer Liebe, welche nichts Menschliches ausschließt, welche so weit geht, als die Menschheit sich erstreckt. Ja, aber wo ist diese Liebe zu finden? Sie ist im Herzen Jesu Christi; er allein vermag durch den Sieg über die Begierlichkeit dem menschlichen Herzen jene Erweiterung zu ermöglichen, die beständig zunimmt, ohne sich jemals zu verengern. Dort ist jene Liebe, welche keine Grenzen kennt, eine Liebe, welche die Großen umfängt, ohne die Kleinen auszuschließen, eine allumfassende Liebe, wo es weder Weiße noch Schwarze mehr gibt, weder Freie noch Sklaven, weder Scythen noch Griechen, sondern nur mehr Menschen, geliebt in Gott und um Gottes wegen in Jesus Christus unserm Herrn: kurz, eine brüderliche Liebe, wo die Menschen von den äußersten Endpunkten der moralischen und der physischen Welt einander Herz und Hand reichen, um sich zu vereinigen, zu lieben und in Jesus Christus zu umarmen. Gehen Sie hinaus in die Welt, und finden Sie, wenn Sie es im Stande sind, eine Liebe, welche sich mit dieser Liebe vergleichen ließe! Sowie Sie aus der Liebe Jesu Christi hinaustreten, haben Sie gut suchen und immer wieder suchen, Sie werden keiner andern Liebe begegnen, als einer engherzigen Liebe, einer parteiischen Liebe, einer ausschließenden Liebe; einer Liebe, die sich auf den häuslichen Herd, auf die Kaste, auf die Familie, auf das Vaterland beschränkt; einer Liebe, die an der Schranke eines Systems, an der Grenze einer Meinung, unter dem Schutze einer Fahne stehen bleibt; einer erbärmlichen Liebe, verengt wie der Egoismus. Ach, ich höre wohl, wie man allenthalben die Liebe der gesammten Menschheit fordert; wenn ich aber um mich herum sehe, erblicke ich zum tiefen Schmerze meiner Seele nichts als Menschen, die es sich zum Geschäfte machen, Menschen in den Bann zu thun; und ich sehe, wie vor Allem gerade Diejenigen, welche am lautesten von allgemeiner Verbrüderung und „humanitärer" Liebe sprechen, einen Theil der Menschheit und mehr als die Hälfte ihrer Brüder mit Rache bedrohen und mit ihrem Hasse verfolgen. O, wenn wir lieben wollen, nicht bloß weiter, als das Ich reicht, sondern weiter als die Familie reicht, weiter als das Vaterland reicht, weiter als die Kaste, weiter als jede Partei reicht: so lassen Sie uns Den lieben, dessen Liebe sich über die gesammte Menschheit und noch darüber hinaus erstreckt! Bewahren wir in unserm

Herzen diese so reichliche brüderliche Liebe; denn was mich betrifft, so gestehe ich, daß ich Nichts aus dieser Alles umfassenden Liebe auszuschließen im Stande bin, und wen seine Verirrungen, seine Vorurtheile und selbst seine Gehässigkeiten am meisten von mir entfernen, den finde ich dort wieder, und ich fühle es, daß ich ihn noch wie einen Bruder zu umarmen vermag. Diese Liebe ist also die umfassendste: nihil latius; sie ist ebenfalls die tiefste. Gleich dem Ocean hat sie unergründliche Tiefen; dort ist im buchstäblichen Sinne die einzige Liebe, die sich nicht erschöpft. Jede rein menschliche Liebe ermangelt der Tiefe; gleich einem schönen See mag sie klare Fluthen und glänzende Flächen besitzen, Tiefe hat sie keine; sie ist eine Woge, die dahinrollt, sie ist kein Meer, das steht. Die Liebe Jesu Christi besitzt diese Macht; nichts erschöpft sie, weil nichts bis an ihren Grund reicht, der Gott selbst ist. Gleich den Wogen des Oceans kann diese Liebe, durch stürmische Luftströmungen aufgewühlt, einen Augenblick lang in ihren Abgründen in Bewegung gerathen; sobald das Gewitter vorüber ist, findet man sie heute so voll und so tief, wie sie gestern war, und wie sie morgen wiederum sein wird. Es gibt nichts Tieferes und zugleich Volleres: nihil plenius. Kraft einer ganz göttlichen Eigenschaft breitet diese Liebe sich aus, ohne etwas an ihrer Tiefe und Fülle zu verlieren. Je größer und allgemeiner sie mit der Liebe Jesu Christi wird, desto mehr neue Quellen erschließen sich fortwährend in ihrem Innern, welchem die reinen Neigungen entströmen, gleich Fluthen, welche sich ergießen, ohne die Ergiebigkeit ihrer Quelle zu verringern. Jene Liebe, welche der Mensch des Vergnügens, des Reichthums oder der Ehren tropfenweise auf jede Creatur fallen läßt, sammelt sie, verdichtet sie und macht ihr Inneres gleichsam zu einem unermeßlichen Behälter derselben. Allein sie sammelt diese Liebe nicht, um sie zu behalten, sondern um sie zu verbreiten; und bevor sie diese Liebe um sich herum ergießt, bringt sie dieselbe mit der unerschöpflichen Liebe in Berührung; sie läßt sie durch das Herz Jesu Christi durchgehen, wo sie gleichsam einen Antheil von der Unendlichkeit dieser erhält, und alsdann mag sie sich, ohne ihre Quelle zu erschöpfen, überall hin ergießen. Gleichwie das Blut sich im Herzen ansammelt und daselbst neu belebt wird, um von dort aus sein Leben im gesammten Körper zu vertheilen: so schöpft die Liebe der Christen bei dem Durchgange durch das Herz Jesu Christi in dessen unendlichen Tiefen neues Leben für ihre unerschöpfliche Fruchtbarkeit. — Die tiefste Liebe, sie ist zugleich die stärkste Liebe; denn von ihr heißt es ferner: nihil fortius. Nein, es gibt nichts Stärkeres; und das Geheimniß ihrer Stärke liegt in ihrer Tiefe selbst. Nichts ist stärker, nichts widersteht länger, als was tief eingesenkte Wurzeln im festen Erdreiche hat. Darin liegt das Geheimniß der Stärke dieser Liebe; sie hat die tiefsten Wurzeln und ihre Wurzeln klammern sich an Gott, das heißt an das Unerschütterliche; denn diese Liebe wurzelt in der Liebe Gottes selbst, und Gott ist ihre unwandelbare Grundfeste: in charitate radicati et fundati [1]. Darum kann nichts auf Erden über die Liebe Jesu Christi siegen. Ach, es ist nur zu wahr, ich kann diese Liebe, wenn sie in mir ist, dahinwelken und abnehmen lassen, und dann könnt ihr mich besiegen, und dann bin ich, gleich jedem Menschen, nichts als ein Schilfrohr: allein wenn ich diese Liebe bewahre, wenn ich mich fest an sie kette, wenn meine ganze Kraft, alle meine Gedanken, alle meine Wünsche, all' mein Streben mich mit ihr eng verschlingen, gleich wie die Wurzeln eines Baumes sich um einen Felsen schlingen; alsdann, mag ich in den Augen Derjenigen, welche sich einen leichten Sieg über mich versprechen, noch so schwach erscheinen; alsdann, sage ich, kann ich nimmermehr besiegt werden! Gleich Paulus, gleich Ignatius, gleich Agnes fühle ich mich unüberwindlich. Diese Liebe fürchtet sich vor nichts, und weil sie sich vor nichts fürchtet, ist sie wirklich stärker als Alles: Nihil fortius.

Meine Herren [2], ich bin nun mit der Aufzählung all' der übermenschlichen

---

[1] Eph. 3, 17. [2] Uebergang mittelst der rh. Figur der Frage und Verbesserung.

Eigenschaften zu Ende, welche die Liebe zu Jesus Christus unserer Liebe mittheilt? Diese Liebe ist die erhabenste, die umfassendste, die tiefste, die stärkste; ist das Alles? O, ich habe eine Eigenschaft vergessen, welche sie für uns noch anziehender, noch sympathischer macht, als die übrigen; ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß sie auch die süßeste ist; und von ihr konnte man noch ferner sagen: nihil suavius! Die Liebe zu Jesus Christus ist die Liebe des Lammes Gottes; wenn man ihn liebt, so wird man von jenem seligen Hauche angeweht, den der Athem des Lammes um sich herum verbreitet; man fühlt das Bedürfniß, gut zu werden, wie Jesus gut war; sanft, wie Jesus sanft war; geduldig, wie Jesus geduldig war; man liefert einen neuen Beweis, daß die Liebe zu Jesus Christus die göttliche Liebe ist, weil sie nicht nur erhaben, tief, umfassend und stark, sondern lieblich und süß ist, wie die Liebe Gottes. O, ich wundere mich darüber nicht; denn diese Liebe ist die Liebe des Menschen in der Ordnung, die Liebe im Mittelpunkte; die Liebe, welche dort alle Eigenschaften wieder gefunden hat, die das Leben wieder verjüngen, erheben, kräftigen, erhöhen und verklären! O, wenn Sie nur wüßten, wie unter dem Impulse dieser Liebe das menschliche Herz und mit ihm der gesammte Mensch mit allen seinen Gedanken, seinen Wünschen, mit all' seinem Ehrgeize und seinem Streben — mit vollen Segeln auf der Bahn des Fortschrittes dahineilt! Was kann Derjenige Schönes, Reines, Heiliges, Rechtmäßiges, Erhabenes, Göttliches fliehen, dessen Herz durch diese Kraft Gottes getragen wird, gleich wie ein Schiff durch den Hauch des Himmels; und wie sollte Derjenige, der, von dieser Liebe getragen, dahinschifft, nicht darnach streben, an den überglücklichen Gestaden zu landen, welche der Fortschritt in der Ferne der Zukunft entdeckt? O, diese für die Liebe zu Jesus Christus begeisterten Menschen, diese Menschen, deren Herz erhabener, umfassender, tiefer, stärker und milder geworden ist, als alles Menschliche, sie sind so glühend, so mächtig für alles Großherzige und dem Fortschritte wahrhaft Förderliche begeistert, daß wenn auch nur ein Viertel der Menschheit sich durch die Gewalt dieser Liebe einnehmen ließe, diese heldenmüthige Minderzahl ohne allen Zweifel die gesammte Menschheit nach sich ziehen würde! Ja, möge auch nur ein Theil der Menschheit, aber ein namhafter Theil Jesus Christus entschieden lieben, und ich sage Ihnen, der Fortschritt wird binnen Kurzem allenthalben verbreitet sein.

O, betrachten Sie zu Anfang des Christenthums und während seines vielhundertjährigen Bestandes die Menschen, welche diese unbeschränkte Liebe als ihre höchste Leidenschaft in ihrem Herzen tragen: was für Menschen sind diese Menschen! ihre Sitten, welche Sitten! ihre Tugenden, welche Tugenden! Die Liebe zu Jesus Christus ist so tief in ihr Herz und durch ihr Herz in ihr ganzes Wesen gedrungen, daß sie als ihr selbstthätiges Ergebniß Sitten und Tugenden hervorruft, welche man an einem Menschen nicht für möglich gehalten hätte. Ihre Sitten ahmen seine göttlichen Sitten nach, ihre Tugenden stellen seine göttlichen Tugenden dar, ihr ganzes Leben offenbart sein göttliches Leben. Das ist der Mensch, so wie ihn der hl. Paulus verlangte, als er sprach: Möge das Leben Christi an euch offenbar werden: vita Christi manifestetur in vobis; das der Mensch, welchen Tertullian feierte, indem er ihn den Heiden als eine Apologie des Christenthums zeigte: Christianus alter Christus. Hier haben Sie die Milde, aber was für eine Milde! hier die Geduld, aber was für eine Geduld! hier die Nächstenliebe, aber was für eine Nächstenliebe! hier die Reinheit, aber welch' eine Reinheit! hier die Tugend, aber was für eine Tugend! hier die Vollkommenheit, aber welch' eine Vollkommenheit! O, ich erkenne diese Vollkommenheit, ich begrüße sie als die rechtmäßige Tochter der Liebe Jesu Christi! Diese Vollkommenheit ist der nach dem Maßstabe Christi gebildete Mensch, der Mensch, welcher gewachsen ist bis zur Fülle seines Lebens, kurz, der vollendete Mensch, der Mann des Fortschrittes, in virum perfectum. Woher rührt diese plötzliche, unerhörte, wunderbare Veränderung?

Woher diese so gründliche Umwandlung des Menschen und seines ganzen Lebens? Woher kommt binnen wenigen Jahren dieser so mächtige Fortschritt, wie ihn die Menschen nach mehrhundertjährigen Anstrengungen fast nicht verwirklichen! Dieser Fortschritt ist das Ergebniß jenes Wortes, welches mit der Liebe zu Jesus Christus in das Herz des Menschen eingezogen ist: Hoc sentite in vobis quod et in Christo Jesu; mögen die Gefühle des Herzens Jesu Christi in eurem Herzen eine Stelle finden! Jesus Christus hat die Herzen mit seinem Herzen berührt: bei der Berührung mit diesem göttlichen Herzen sind neue Gefühle in dem Herzen der Menschen rege geworden; neue Gefühle haben neue Sitten erzeugt, und die Entfaltung dieser neuen Sitten in den einzelnen Menschen, in der Familie und in der Gesellschaft hat unter dem Himmel gleichsam eine höhere Welt zu Tage gefördert, die an der Wiege Jesu Christi entspringt, um sich von da aus in der Zukunft zu entrollen!

Hier sehen Sie, meine Herren, wie die Liebe zu Jesus Christus mit der Anziehung der moralischen Welt die Richtung der Menschheit verändert und durch ihre Macht einen unermeßlichen Fortschritt hervorgerufen hat. Wohlan, noch zur heutigen Stunde muß eine ähnliche Umwandlung von Neuem stattfinden, und unter dem neuen Impulse der Liebe zu unserm Christus eine neue Erhebung bewerkstelligt werden! Woran liegt es Ihres Erachtens, daß unsere Sitten wiederum zum Heidenthume hinneigen? Ach! die Herzen haben sich von Jesus Christus entfernt, und indem sie sich von ihm zurückgezogen, haben sie ihren Mittelpunkt verlassen und sich von Neuem der Erniedrigung und dem Verfalle zugekehrt. Es ist leider nur zu wahr, Jesus Christus wird nicht geliebt! Wenn ich um mich herum so viele Brüder erblicke, die ich liebe und die ich wieder zu ihrer verlornen Größe und Glückseligkeit emporheben möchte; wissen Sie wohl, was alsdann gleich einem Schwerte mir tief das Apostelherz durchbohrt? Ach! es ist der Umstand, daß ich mich gezwungen fühle, Angesichts der betrübenden Wirklichkeit auszurufen: Jesus Christus wird nicht geliebt! Haben Sie nicht bemerkt [1], wie Jesus Christus tagtäglich für ganze Massen von Christen zu einem fremden Gotte wird? Doch ich irre mich neuerdings; er wird für Viele nicht mehr ein Gott, sondern ein Mensch, ein Reformator, ein Weiser; für so Manche ist er noch weniger, als das, ist er ein Begriff, ein Bild, ein Symbol, eine Mythe; — ist er eine eingebildete Personificirung, ist er keine Person, die man liebt. Darum sehen Sie, was aus der Liebe zu Gott im Grunde jener Herzen wird, welche das heilige Feuer der Liebe zu Jesus Christus in sich haben erlöschen lassen. Glauben Sie, daß diese Menschen, welche den Namen Christi noch auf ihren Lippen führen, in deren Herzen aber nichts mehr von der Liebe zu Jesus Christus vorhanden ist; glauben Sie, daß sie Gott lieben? Sagen Sie mir, glauben Sie es? Nein, sie lieben ihn nicht. So wie einstens in den Herzen der Heiden, so ist die Liebe zu Gott in den Herzen dieser Christen erstorben. Unsere Gelehrten, unsere Philosophen, unsere Weltverbesserer, lieben sie Gott? Ach! die Liebe zu Gott verschwindet mitten aus ihren Lehren von Gott, vom Menschen, von der Schöpfung und von der Vorsehung, gleich einem Hirngespinnste, einem Traume, einer Unmöglichkeit; und die pantheistischen Theorien, welche in den kranken Köpfen und in den brandigen Herzen immer mehr um sich greifen, lassen diese Menschheit traurig sich beugen vor dem kalten Schattenbilde des unpersönlichen Gottes. Und diese Dichter, diese Literaten, diese Romantiker, diese Dramaturgen, welche ihre Taufe und ihre erste Communion vergessen haben, lieben sie Gott? Nein! Diese an Herzensgröße und Liebe vielleicht reich begabten Männer schleudern die Schätze ihres Herzens in den Wind; und ihre Liebe, ohne bestimmtes Ziel und ohne edle Richtung, verflacht sich in unklaren Bestrebungen, oder verschwindet inmitten ihres Taumels im Rausche der Sinnen-

[1] Das Folgende ein lebendiges Zeitgemälde.

lust. Und jene träumerischen und melancholischen Gemüther, welche in der düstern Atmosphäre der Wirklichkeit nach den glänzenden Visionen des Idealen suchen, und die einen so reichen Born der Liebe in sich zu tragen scheinen, daß sie damit Alles, was auf der Erde athmet, bedecken und überfluthen könnten, lieben sie Gott? Nein, sie lieben Gott nicht; sie träumen das Unmögliche, indem sie sich selbst lieben; sie ziehen hin nach allen Gestaden, um jene Fluthen von Liebe auszuströmen, von welchen ihr Herz überschwellt, ohne daß sie den Muth hätten, einmal in ihrem Leben den Versuch zu wagen, diese sich verirrende Liebe zu ihrer Quelle zurückzuleiten. Und wenn wir von dem einen Extreme zum andern übergehen, wenn wir uns von diesen künstlerischen, poetischen Gemüthern, von all' diesen Liebhabern des Idealen zu den Anbetern der Materie, des Positiven und Reellen wenden, werden wir dort die Liebe zu Gott finden? Sagen Sie mir, lieben sie Gott, alle diese Industriellen ohne Christenthum, diese Positivisten ohne Grundsätze, und diese Realisten ohne Sitten! Lieben sie Gott? Und sie haben doch ein Herz; wem fällt dieses Herz zu? Wie, Sie können noch fragen? Der Materie und dem Fleische! Und all' dieses Volk, das Jesus Christus nicht kennt und nicht liebt; all' das Volk, das den Meißel, die Feile und den Hammer führt, niedergebeugt unter der erdrückenden Wucht einer Arbeit, welche selbst die heilige Ruhe des Herrn nicht mehr unterbricht; all' dieses Volk, liebt es Gott? Was begehrt dieses Volk? Wonach strebt dieses Volk? Was sucht dieses Volk? Ich weiß es nicht; aber Gott liegt nicht in seinen Wünschen, Gott lebt nicht in seinen Träumen, Gott ist nicht Gegenstand seines unablässigen Strebens. Warum nicht? Gott ist nicht mehr Gegenstand seiner Liebe! Ach, dieses Volk, das auch seinerseits edle Bedürfnisse und erhabene Triebe hat, es hat einstens Gott geliebt, weil es Jesus Christus liebte; und so gebeugt sein Leben unter der Bürde der Arbeit scheinen mochte, es richtete sich durch die Schwungkraft dieser Liebe stets wieder auf. Heutzutage wird es durch nichts mehr aufgerichtet, weil es durch nichts mehr veranlaßt wird, Gott zu lieben. Und weil Gott nicht mehr geliebt wird, sinkt bei diesen neuen Generationen Alles zu Dem hinab, was von Gott am weitesten entfernt ist; und heute wie vor dreitausend Jahren, in Frankreich und in Paris gleichwie in Griechenland und im heidnischen Rom, wendet sich, sobald diese Liebe von ihrem Mittelpunkte getrennt ist, mit dem verirrten Herzen Alles der Hoffart zu, der Sinnlichkeit, der Habgier, dem Kultus des Fleisches, dem Götzendienste des Goldes, der Selbstvergötterung; mit Einem Worte, Alles verfällt wieder in die Begierlichkeit, jenes alleinige Hinderniß des Fortschrittes, und mit ihr und durch sie wankt Alles seinem Ruine zu, bedroht uns Alles mit Verfall.

Meine Herren, wer wird die Menschen von Neuem wieder emporheben! O! die einzige Macht, welche sie vor nahezu zweitausend Jahren emporhob: die Liebe zu Jesus Christus, welche das Herz der Menschen wieder erfassen und es wieder in das Herz Gottes einsetzen wird; sie, welche die hemmende Schranke niederwerfen und uns dadurch die Bahn des Fortschrittes wieder eröffnen wird, welche die zum Rückschritte drängende Kraft der Begierlichkeit gesperrt hatte. Hier, hier haben Sie das Reich Gottes, welches die Erde erneuern und die Menschheit erhöhen soll; Sie sehen, es ist das Reich der Alles in Allem und Alles in Jedem gewordenen Liebe zu Jesus Christus, jener Liebe, welche an sich und durch sich selbst die Herzen der Menschen wieder an Gott knüpft und alle diese Herzen unter einander verbindet durch das Herz Jesu Christi unsers Herrn! Hier haben Sie das Reich Gottes, nach welchem die ganze Menschheit begehrt, es ist das dringende Bedürfniß dieser Zeit. Ach! die Welt ist voll Herzen, voll liebender, brüderlicher, edelmüthiger Herzen, welche an einem maßlosen Unbehagen leiden und nicht wissen, wohin? Und ich glaube im Grunde dieser Herzen die Liebe zu erblicken, die sich ängstlich, furchtsam, ich möchte fast sagen verzweifelt in ihnen regt. Ich fühle, wie allenthalben und über Alles ein allgemeiner Hauch weht, welcher sich nach

Liebe sehnt, ein zugleich milder und fürchterlicher, fruchtbarer und gewitterdrohender Hauch. Was hat Das zu bedeuten? Es sind das Millionen von Herzen, welche ihren Mittelpunkt verlassen haben und während ihrer Irrfahrten ausrufen: „Wir wollen lieben; wir finden die Liebe nicht." Hat man jemals, wie in unsern Tagen, in der geistigen Sphäre jenes Sehnen der Liebe verspürt, der Liebe, die träumt, der Liebe, die ruft, der Liebe, die leidet, der Liebe, die klagt, der Liebe, die verzweifelt, der Liebe, die sich hinsterben fühlt, weil sie keinen Ruhepunkt für ihr Leben findet? Hat man jemals, wie in unserer Zeit der Kämpfe, der Erschütterungen und der Stürme, allenthalben in den Akademien, in den Schulen, bei den Parteien, in den gesellschaftlichen Zirkeln und in den Werkstätten die brüderliche Liebe verkündigen, aufsuchen und organisiren gesehen? Und glauben Sie, daß dem Allen nichts Prophetisches zu Grunde liege? Glauben Sie, daß diese Sehnsucht der Gemüther und dieser Hauch der Herzen, welcher unser Jahrhundert tiefer als irgend ein anderes Jahrhundert durchzuckt, uns nichts bringen werde, und daß Alles dieß nach den Rathschlüssen der Vorsehung an uns lediglich vorübergleiten solle, gleich der Windsbraut, die vorüberzieht, indem sie auf ihrem Wege den Sand der Wüste aufwirbelt? Ach! meine Herren, besinnen Sie sich eines Besseren. Was die Vorsehung vorbereitet, ist nicht Das, was die Menschen im Schilde führen: es ist kein Kampf zwischen gehässigen Leidenschaften, sondern es ist ein gewaltiger Ausbruch der Liebe, welche jenen Ausbruch von Heiligkeit anbahnen und vollenden wird, von welchem ich Ihnen bereits gesprochen habe. Ja, ich versichere Sie alles Ernstes: was die Vorsehung will, ist eine Erneuerung, ist eine Verjüngung, ist mit einem Worte ein unermeßlicher Fortschritt der Liebe. Allerdings, aber wie soll diese Wiederherstellung vor sich gehen? Wie soll dieser Fortschritt bewerkstelligt werden? O! durch die Macht jener Liebe, welche Alles im Himmel und auf Erden wiederherstellt, durch die Macht der Liebe zu Jesus Christus.

Wenn ich vor mir so viele liebende Gemüther erblicke, die im Irrthume fehlgehen, oder sich in den Taumel der Sinnenlust stürzen, oder sich in nebelhafter Verflachung verlieren; und wenn ich so viele Andere sehe, die nicht wissen wohin, so spreche ich in einer Regung feuriger Liebe und apostolischen Ehrgeizes zu mir selbst: „O würde alle diese Liebe, die sich im Irrthume verliert, die sich in der Genußsucht begräbt, die sich in dem Nichts verzehrt — würde sie sich in dem Mittelpunkte aller Liebe wiederfinden! O, würden diese Herzen, die sich verirren und wie von einem Strudel hin- und hergerissen werden, würden sie sich alle dem Herzen Jesu zuwenden! O, würden die vielen Stürme, welche heute die Welt durchtoben, würden sie sich endlich alle vereinen, um diese Herzen wieder ihrem Mittelpunkte, dem Herzen Jesu, zuzuführen — Gott! welche Veränderung würde dann unter den Menschen eintreten, welcher Umschwung in den Dingen, welche Erhebung in den Seelen, welche Harmonie in den Herzen, welche Kraft in der Gesellschaft, welches Leben in der Menschheit! O, wenn ich einen Blick auf das Herz Jesu werfe, auf diese lebendige Wohnstätte der Liebe, dann rufe ich aus: Ach, wären doch unsere Herzen alle dort! Vielleicht ist es ein Traum — aber Sie werden mir diesen Traum vergeben: ich träume Ihre Größe, ich träume Ihren Fortschritt, ich träume Ihr Glück, ich träume Ihren Himmel auf Erden in dem Herzen Dessen, den ich liebe. O, verzeihen Sie es mir, es ist der Traum eines Freundes, der Traum eines Bruders, ja, ich will es glauben, der Traum eines Apostels, und Gott, der ihn mir zusendet, er sagt mir auch in der Tiefe meines Herzens, daß dieser Traum eine süße Wirklichkeit werden könne, ja, daß er es bald werde — wenn nicht für Alle, so doch für einen großen Theil. O, mein Gott, du willst, daß wir uns der Herzen durch die Gewalt deines Herzens bemächtigen, und du rufest aus: Wen soll ich senden? Quem mittam? Mein göttlicher Lehrer, mein Herz hat dir geantwortet: Siehe mich hier, sende mich: Ecce ego, mitte me! Ich glaube an die Macht deiner Liebe, über das Herz der Men-

schen zu siegen: sende dein Feuer in mein Herz, deine Flamme in mein Wort, und dann mache mich zu deinem Apostel: Ecce ego, mitte me! Wenn ich nicht Alles gewinne, ich werde doch einen Theil gewinnen, und gerade den großherzigsten, der es vermag, auch dem andern seine Begeisterung mitzutheilen: o, möge dann diese kleine Anzahl durch das Schauspiel ihrer Tugenden und das Wunder ihres moralischen Wachsthums es beweisen, daß der Fortschritt durch das Christenthum die in dem Christen lebendige Liebe Jesu Christi ist![1]

Geheimnißpredigt[2].

Predigt auf die Geburt Christi. Von Bourdaloue.

Ueberblick. Das vom Engel genannte Zeichen des Erlösers (Luc. 2, 12) scheint Gottes unwürdig, und doch ist es das angemessenste, weil 1) das natürlichste, 2) das wirksamste Zeichen. Ad 1. Denn es zeigt, daß und warum der Erlöser geboren ist. Derselbe mußte nämlich a) der Gerechtigkeit seines Vaters genugthun für unsere Sünden — das eben aber verkündet der arme, demüthige, leidensvolle Zustand, in dem er geboren ist. Anwendung: die Thränen des göttlichen Kindes als Gegenstand des Schmerzens und der Beschämung für uns. Derselbe mußte b) den sündigen Menschen erneuern, d. h. uns von der Anhänglichkeit an die Ehren, Güter und Vergnügen der Welt befreien; was gibt es aber Mächtigeres hiefür als die Armuth, Demuth, Abtödtung, die er bei seinem ersten Erscheinen der Welt entgegensetzt? Anwendung: Vernichtung unserer Vorurtheile in Betreff der drei genannten Gegenstände. Ad 2. Denn dieses Zeichen beginnt sofort, die wunderbaren Wirkungen hervorzubringen, wegen welcher Christus in die Welt kam; dieß zeigt sich a) an den Hirten, die zur Krippe des Erlösers berufen wurden — α) Unwissende wurden hier mit himmlischer Erleuchtung, β) Arme mit Hochschätzung und Liebe ihrer Armuth erfüllt, γ) von der Welt Verachtete zu den ersten Verkündigern des Geheimnisses der Gnade gemacht. Dasselbe Zeichen bewährte diese Wirkung durch alle Jahrhunderte. Anwendung: Grund des Trostes für die Kleinen, der Furcht für die Großen. b) An den Weisen. Durch die Kraft dieses Zeichens α) verdemüthigen sich Große der Welt vor dem Kinde in der Krippe, β) unterwerfen sich Weise der Welt der Einfalt des Glaubens, γ) entäußern sich Reiche der Welt ihrer Güter (jedenfalls dem Herzen nach). Anwendung: Nothwendigkeit, daß dieses Zeichen ähnliche Wirkungen in jedem von uns hervorbringe, wenn es anders für uns ein Zeichen des Heils sein soll.

Et hoc vobis signum: Invenietis infantem, pannis involutum, et positum in praesepio. Luc. 2, 12.

Und dieß soll euch zum Zeichen sein: Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend.

Sire!

So ist es denn wahr, daß der zu unserer Erlösung bestimmte Gott, daß der Mittler der Menschen, daß der eingeborene Sohn des Vaters bei seinem Eintritte in die Welt an Windeln und an einer Krippe erkannt werden sollte? Ist es wahr, daß dieß das Zeichen seiner Ankunft sein mußte? Jenen Messias, von dem die Propheten so erhaben sprachen, jenen Messias, der von Gott eine so hochwichtige Sendung empfing, ihn soll in seiner Geburt nur die Demuth und Armuth kennzeichnen? Das, meine Brüder, ist es, sagt der hl. Augustin, was den Juden ein Aergerniß war. Sie erwarteten einen Erlöser; aber sie glaubten, dieser ihr Erlöser werde im Glanze seiner Majestät erscheinen, werde reich, mächtig, glücklich sein, werde das Reich Israel auf Erden wieder in sichtbarer Herrlichkeit herstellen und seine Untergebenen mit Glücksgütern aller Art überhäufen. Und indeß sie sich in diesen Hoffnungen wiegten, verkündete man ihnen, daß dieser Erlöser in der Dunkelheit eines Stalles geboren sei. Diese Nachricht war ihnen nicht nur überraschend, sondern anstößig, ja empörend. Und dieses Aergerniß hat sich sogar auf das Christenthum vererbt: die Kindheit und die Krippe eines Gottes war es, was unter den Christen den Unglauben der Ketzerei ins Dasein rief. Entfernet

---

[1] Uebers. nach Schiel. [2] Sieh: Predigtamt S. 650 ff.

mir, sprach nach Tertullians Erzählung der gottlose Marcion, entfernet mir diese verächtlichen Windeln und diese eines Gottes unwürdige Krippe [1]. So redete dieser Irrlehrer, der in so ungerechter und fälschlicher Weise gegen die anscheinende Niedrigkeit des neugeborenen Heilandes eingenommen war. Ja, das, was die Juden ärgerte, was den ersten Ketzern Anlaß zum Irrthume gab, dieß empört uns auch noch heut zu Tage. Denn dieses ist das Zeichen, gegen welches unser Stolz sich innerlich auflehnt, das Zeichen, das unsere Eigenliebe kränkt, das Zeichen, welches unsere Vernunft selbst nur widerstrebend anerkennt, mit einem Worte, das Zeichen, das nach dem Propheten für die Welt stets ein Gegenstand des Widerspruches sein muß und sein wird [2]. Und doch, meine Christen, ist es gerade dieses Zeichen, an das sich unser Heil knüpft; von ihm hängen die Früchte der Gnade ab, die wir aus diesem Geheimnisse gewinnen müssen. Es ist somit meine Pflicht, dieses anbetungswürdige Zeichen zu rechtfertigen, wenn ich mich so ausdrücken darf, und dieß will ich auch thun, nachdem wir erst Maria unsere gewohnte Huldigung dargebracht haben. Ave Maria.

Gott sagte ehemals zu dem Könige von Juda: „Begehre dir ein Zeichen von dem Herrn, deinem Gott“ [3]. Und als sich Achaz weigerte, sich dieses Zeichen von Gott zu erbitten, weil er den Herrn nicht versuchen wollte, so gab ihm der Herr, ohne daß er es wollte, ein Zeichen, um welches er nicht bat. So handelt auch Gott in diesem Geheimnisse in Bezug auf uns. Um uns zu verstehen zu geben, der Messias sei geboren, gibt er uns ein Zeichen, aber ein Zeichen, das wir nicht verlangten, ein Zeichen, das wir nicht erwarteten, ein Zeichen, an das wir nicht dachten, ich sage noch mehr, ein Zeichen, das wir nicht wollten, und gegen das, wie er es wohl voraussah, die Welt sich empören würde. Und doch ist er es selbst, der es uns gibt und für uns bestimmt: „Darum will euch der Herr selbst ein Zeichen geben“ [4]. Und es fragt sich, ob wir das Recht haben, es zu verwerfen, und ob die Wahl, die Gott getroffen, in unserm Geiste so viel Widerspruch finden soll? Ich behaupte, daß nie ein Widerspruch weniger begründet war. Warum? Weil nie ein Zeichen vernunftgemäßer, heiliger, göttlicher, und folglich der Wahl eines Gottes und des Beifalls der Menschen würdiger war, als das der Armuth und der Erniedrigung Jesu Christi. Der Beweis hiefür wird die Gliederung dieser Rede bilden. Das Zeichen, welches der Engel den Hirten bei der Verkündigung der Geburt Jesu Christi gab, ist das Zeichen des göttlichen Erlösers: „Heute ist euch der Heiland geboren worden; und dieß soll euch zum Zeichen sein“ [5]. Wir müssen also dieses Zeichen betrachten in Bezug auf den Beruf des Erlösers; woraus ich sofort den Schluß ziehe, daß es unter allen Zeichen, die Gott je den Menschen gab, das bewunderungswürdigste sei. Und warum? Weil es das natürlichste und zugleich das wirksamste Zeichen ist, das Gott je angewandt, um den Menschen die Schätze seiner Gnaden aufzuschließen und sie die Wirkungen seiner Barmherzigkeit fühlen zu lassen. Das natürlichste Zeichen, das heißt das am meisten geeignete, um den Gegenstand, den es bezeichnet, uns erkennen zu lassen; das wirksamste, das heißt das am meisten geeignete, um seine tiefe Bedeutung zu verwirklichen. Ja, christliche Zuhörer, Gott konnte mit all' seiner Weisheit uns kein natürlicheres Zeichen geben, — da es uns auf's Klarste zeigt, daß der Erlöser geboren und weßhalb er geboren ist; erster Theil; aber auch kein wirksameres, weil es sofort im Geiste und im Herzen die wunderbaren Wirkungen hervorzubringen beginnt, um derentwillen der Erlöser geboren wurde; zweiter Theil. Der Einklang dieses Zeichens mit der Eigenschaft eines Erlösers; die Kraft dieses Zeichens in den Wundern, die es seit der Geburt des Erlösers gewirkt, dieß wird der ganze Inhalt meines Vortrages sein.

---

[1] Aufer a nobis pannos et dura praesepia. [2] Signum cui contradicetur. Luc. 2.
[3] Pete tibi signum a Domino Deo tuo. Is. 7. [4] Is. 7, 11. [5] Luc. 2, 11—12.

I. Theil. Es ist wahr, meine Christen, das heilige und glorreiche Kind, dessen Geburt wir feiern, ward der Welt als Erlöser verheißen. Jedoch nach den Grundsätzen des Glaubens mußte es, und nach den Anforderungen der Gerechtigkeit selbst konnte es nur unter zwei Bedingungen Erlöser sein: einerseits, daß es für die Sünde büßte, anderseits, daß es den sündhaften Menschen wieder erneuerte. Denn Gott verlangte Genugthuung; und so lange der Mensch in dem verderbten Zustande lebte, in den ihn die Sünde gestürzt, gab es kein Heil für ihn. Es war also nothwendig, daß Jesus Christus, um dieses Heil zu wirken und um das Amt eines Erlösers, d. h. eines Mittlers zwischen Gott und dem Menschen, auszuüben, einerseits Gott volle Genugthuung leistete, indem er die Strafe der Sünde auf sich nahm; und daß er anderseits die Unordnungen der Sünde am Menschen selbst aufhob. Um uns nun erkennen zu lassen, daß er diese beiden Bedingungen erfüllen wollte, ja sie schon erfüllte, so behaupte ich, und ihr werdet es auf's Deutlichste sehen, daß er kein natürlicheres Zeichen wählen konnte, als die Armuth und die Demuth seiner Geburt. Lasset uns im Geiste nach Bethlehem ziehen, und indem wir nach dem Beispiele des Hirten Dasjenige mit den Augen des Glaubens betrachten, was Gott daselbst unserm Blicke darstellt, lasset uns hieraus eine möglichst würdige Vorstellung von einem der erhabensten Geheimnisse unserer Religion schöpfen.

Der Sohn Mariens sollte als Heiland die Sünde tilgen, und daher das Opfer für dieselbe sein. Konnte er sich nun wohl hiezu der Welt in einem geeigneteren Zustande zeigen, als der war, in dem ihn die Vorsehung geboren werden ließ, oder besser gesagt, in welchem er aus eigener Wahl geboren werden wollte? Im Stalle zu Bethlehem da war es, wo er entflammt von Eifer für Gottes Ehre die alten Opfer endete und als Hoherpriester des Gnadenbundes ein neues einführte; hier war es, wo die Krippe ihm zum Altare diente, auf dem er zum ersten Male Gott das feierliche Opfer seiner Person darbrachte; hier, wo seine Menschheit an die Stelle eines Bundeszeltes, und zwar eines lebendigen Bundeszeltes trat, das nicht von Menschen erbaut, sondern das Werk des heiligen Geistes war; hier, wie der heilige Text sagt, erschien er nicht mehr mit dem Blute der Böcke und Rinder, sondern mit seinem eigenen Blute; hier zeigte er sich bereits als das Lamm Gottes, jenes unbefleckte Lamm, welches der göttlichen Gerechtigkeit durch sich selbst und auf eigene Kosten genugthun sollte. Gott verlangte keine der alten Opfer mehr; sondern dieser zarte und schwache Leib, mit dem er seinen eingeborenen Sohn bekleidet, war das wahre Opfer, auf das er seit so vielen Jahrhunderten wartete. Siehe es nun hier, dieses reine, heilige, Gottes würdige Opfer! So faßten die Kirchenväter dieses hehre Geheimniß auf, und so spricht Tertullian von Jesus Christus das schöne Wort: Kaum dem jungfräulichen Schooße entsprossen, ist er schon unser Opfer geworden [1]. Glaubet nicht, sagt der hl. Chrysostomus, daß die Hinopferung dieses Lammes Gottes nur die letzte Handlung seines Lebens war: wollte er damit enden, so wollte er auch damit beginnen, das heißt, wenn er sein Opfer am Kreuze vollbrachte, so hat er die Erstlinge desselben in der Krippe geheiligt.

Ja, meine Brüder, dieses fleischgewordene Wort begann mit seiner Geburt das Opfer, das es auf Calvaria vollenden sollte. Schon empfand es jene flammende Sehnsucht, die es in der Folge seinen Jüngern so rührend offenbarte, indem es sprach: „Ich muß mit einer Taufe mich taufen lassen (es war dieß die schmerzenreiche Taufe seines Leidens und Sterbens), und wie drängt es mich, bis es vollbracht ist!“ [2] Dieser Ausdruck: wie drängt es mich! läßt sich nach der schönen Bemerkung des hl. Ambrosius auf nichts besser anwenden, als auf das Geheimniß der Krippe, wo die ganze Majestät Gottes in die Gestalt eines Kindes eingeengt,

[1] A partu virgineo effectus hostia. [2] Luc. 12, 50.

der ganze Eifer Jesu Christi, und welch' ein unermeßlicher Eifer! gewissermaßen gefesselt und eingezwängt war, weil die Zeit noch nicht gekommen, ihn zu entfalten und in seiner ganzen Größe strahlen zu lassen. „Wie werde ich gedrängt, bis es vollbracht ist!" Ich sage, er fühlte sich bereits von diesem Flammeneifer durchglüht und konnte es nicht erwarten, bis das Blut in seinen Adern ganz ausgebildet war, um sich als Opfer darzubringen. Woran also dachte dieser neugeborne Gott schon vom ersten Augenblicke seiner Geburt an? Womit beschäftigte sich diese große Seele, die in einem so kleinen Leibe eingeschlossen war? Beherziget wohl, meine theuren Zuhörer, eine so rührende Wahrheit! Was that Jesus Christus in der Krippe? Er leistete Gott für seine Verdemüthigungen Ersatz für alle Beleidigungen, welche der menschliche Stolz ihm angethan hatte, oder noch anthun sollte; er stellte das Reich und die Herrlichkeit Gottes wieder her; er gab Gott alle Ehre wieder, die ihm die Sünde geraubt hatte. Was that Jesus Christus in der Krippe? Er besänftigte Gott, entwaffnete den Zorn Gottes und zog die Fülle der göttlichen Barmherzigkeit über die Menschen herab. Laßt uns noch mehr in's Einzelne eingehen: was that Jesus Christus in der Krippe? Er büßte für alle Vergehen, mit denen die Menschen damals vor Gott belastet waren, und die mit der Zeit auf uns selbst lasten sollten: unsere Empörungen gegen Gott, unsere Uebertretungen der göttlichen Gebote, unsern hartnäckigen Widerstand gegen die göttlichen Eingebungen, unsere Undankbarkeit gegen Gott, unsere Kälte und Nachlässigkeit im Dienste Gottes. Er bezahlte die unendliche Schuld, die wir der göttlichen Gerechtigkeit abzutragen hatten. Das also ist es, was er uns durch das Zeichen seiner Armuth, durch das Zeichen seiner Demuth, durch das Zeichen seiner Abtödtung verkündet: „Und das soll euch zum Zeichen sein."

In der That lehrt uns diese ärmliche Lage, in die er sich versetzt, diese demüthige, diese leidensvolle Lage, in der er geboren wird, etwas Anderes, als daß er kommt, für uns Buße zu thun, und uns gleichfalls zur Buße anzuspornen? Nehmet euch dieß wohl zu Herzen, meine Christen! Ich sage: uns gleichfalls zur Buße anzuspornen; denn Gott will, daß wir uns heute einen hohen und wahren Begriff von dieser hohen und wahren Tugend bilden. Sehet hier ihr Kennzeichen, ihr Maß und ihr Abbild in einem Gott, der sich verdemüthigt und vernichtet, in einem Gott, der weint und Thränen vergießt, in einem Gott, der leidet. Ja, sagt der hl. Chrysostomus, liegend in der Krippe that er Buße für uns, da er wußte, daß wir es ohne ihn nicht vermögen, und daß unsere Buße ohne die seinige für uns nutzlos, weil eines Gottes unwürdig wäre. Er lehrte uns aber auch Buße thun, weil wir die unerläßliche Nothwendigkeit erkennen sollten, bußfertig zu sein, wie er, und weil er wußte, daß seine, wenn auch noch so verdienstreiche Buße ohne die unsrige niemals uns zugewandt, niemals von Gott zu unserm Heile angenommen würde. Das, sage ich, lehrte er uns; und ist die Krippe nicht der schlagendste Beweis hiefür? Wie lehrt er uns aber diese Buße noch jetzt? O, meine Christen, erhebet euern Geist über die scheinbare Niedrigkeit dieses Geheimnisses! Er beweint unsere Sünden, die wir nicht beweinen, und er beweint sie doppelt, weil wir sie nicht beweinen. Wunderbares Geheimniß, mächtig, um in uns Gefühle der lebhaftesten Reue wach zu rufen! Denn, merket wohl, meine Brüder, was der hl. Bernhard sagt: Wenn Jesus Christus in der Krippe weint, so weint er nicht, wie die übrigen Kinder, noch aus demselben Grunde, wie sie [1]. Die übrigen Kinder weinen aus Schwäche, dieses weint mit Bewußtsein, weint aus Liebe und Mitleid; die übrigen weinen über ihr eigenes Elend, dieses über das unsrige; die übrigen weinen, weil sie die Strafe der Sünde tragen, dieses, weil es gekommen, die Sünde zu zerstören und mit seinen Thränen zu tilgen. Ja, fügt derselbe heilige Vater bei, diese Thränen eines Gottes erfüllen mich mit

---

[1] Plorat quippe Christus, sed non ut caeteri, aut certe non quare caeteri.

Schmerz und Scham zugleich [1]. Mit Scham, wenn ich betrachte, daß der eingeborne Sohn Gottes mit meinem Elend Mitleid trug und so tief von demselben ergriffen wurde, ich dagegen so empfindungslos bleibe; wenn ich erwäge, daß ein Gott über mich weinte, ich aber für mich keine Thräne habe, ja, daß ich im Gegentheil mit erschreckender Kaltblütigkeit, mit unbegreiflicher Ruhe und Herzenshärte das Andenken an meine Sünden ertrage, die doch in alle Ewigkeit der Gegenstand meiner Reue und meiner Thränen sein sollten: — mit Schmerz, wenn ich bedenke, daß ich Jesus Christus täglich neuen Grund zum Weinen biete, nachdem ich ihm schon in der Krippe Thränen auspreßte; daß ich durch meine Vergehen seiner Thränen gewissermaßen spotte, da ich ihn durch meine Lebensbesserung trösten sollte; daß ich seinem Willen, die Sünden zu zerstören, entgegen trete und diese in mir unumschränkter als je herrschen lasse. Hierüber ruft der große Heilige aus: O, Härte meines Herzens! [2] Wie lange noch widerstehest du der Liebe eines Gottes, der Buße eines Gottes, dem Eifer eines Gottes, und zwar dem Eifer eines Gottes für dich selbst? Herz von Stein, wann wirst du dich erweichen, wann jenes Herz von Fleisch werden, das der Herr seinen Dienern verhieß, ein Herz voll Zärtlichkeit für deinen Gott, ein Herz, das den Eindrücken seiner Liebe, den Bewegungen seiner Gnade, den Interessen seiner Ehre immerdar geöffnet ist? Dieß, meine Christen, waren die Gefühle, von denen ein heiliger Bernhard bei Betrachtung der Krippe von Bethlehem durchdrungen war. Wenn nun er so sprach und fühlte, er, der Welt gekreuzigt, der Welt abgestorben, ein vollendeter Heilige; was müssen dann wir sagen und denken, die wir von der Heiligkeit seines Lebens und dem Eifer seiner Buße so unendlich weit entfernt sind?

Noch mehr. Nachdem Jesus Christus für die Sünde gebüßt hatte, mußte er den sündigen Menschen retten und erneuern, oder vielmehr, er mußte den sündigen Menschen retten und erneuern, indem er für die Sünde büßte und Gott genugthat. „Denn heute ist euch der Heiland geboren“ [3]. Betrachten wir dieses in Windeln gehüllte Kind nicht als den Schöpfer der Erde, als den Erlöser der ganzen Welt, als den König der Jahrhunderte, als den Richter der Lebendigen und der Todten. Zwar ist er Alles dieß; aber unter keiner von diesen Eigenschaften will er geboren werden. Sehen wir ihn für den Erlöser und den Erneuerer der Menschheit an, und schauen wir, ob das Zeichen, welches er auserwählt, um uns seine Ankunft zu verkünden, nicht das geeignetste und angemessenste aller Zeichen sei. Er ist ein Gott, der geboren wird, uns zu erretten; was uns aber in's Verderben stürzte und uns noch täglich in's Verderben stürzt, das — ihr wisset es, meine Christen — ist die verbrecherische Anhänglichkeit an die Ehren der Welt, an die Reichthümer der Welt, an die Vergnügungen der Welt. Drei Quellen des Verderbens, drei Grundwurzeln der Verdammung der Menschen. Was thut nun Jesus Christus? Er kommt auf die Welt mit dem Zeichen der Erniedrigung, mit dem Zeichen der Armuth, mit dem Zeichen der Abtödtung. Gebet wohl Acht — ich sage: mit dem Zeichen einer schrankenlosen Demuth; und warum? um es jener maßlosen Ehrsucht entgegen zu stellen, die uns antreibt, nach den Auszeichnungen der Welt zu haschen, und die eine unserer glühendsten Leidenschaften ist. Ich sage: mit dem Zeichen einer freiwilligen Armuth; warum? um es der unersättlichen Begierde nach den Gütern der Erde und den Reichthümern der Welt entgegen zu setzen. Ich sage: mit dem Zeichen vollkommener Abtödtung; warum? um durch dasselbe die Weichlichkeit zu bekämpfen, die uns zu Grunde richtet und zu Sklaven unsers Fleisches macht. Kann Christus uns wohl deutlicher zeigen, daß er der auserwählte Erlöser ist, der sein Volk von der Sklaverei der Hölle und der Knechtschaft der Sünde befreien soll? O bewunderungswürdige Weisheit unseres Gottes!

---

[1] Porro lacrymae istae, fratres, et dolorem mihi pariunt, et pudorem. [2] O duritia cordis mei! [3] Qui natus est vobis hodie Salvator. Luc. 2, 11.

Wäre dieser göttliche Erlöser auf der Welt erschienen mit den entgegengesetzten Zeichen, statt jener, welche uns seine Geburt verkünden: hätte er uns dann je von diesen wichtigen Wahrheiten überzeugt, an welche unserem eigenen Geständnisse nach unser Heil geknüpft ist? Ich will mich näher erklären. Wenn er statt der Dunkelheit des Stalles und der Armuth der Krippe — den Glanz und die Herrlichkeit, den Ueberfluß und die Bequemlichkeiten des Lebens als Kennzeichen seiner Ankunft erwählt hätte; würde er uns jemals zur Demuth des Herzens, zur Armuth des Herzens, zur Verachtung und Verläugnung unser selbst vermocht haben? Und hätte er uns hiezu nicht vermocht, würde er uns errettet haben? Wenn wir ihn in Reichthum und Ueberfluß, wenn wir ihn auf dem Throne, in Glanz und Majestät erblickt hätten; würden wir von den Lehren seines Evangeliums, das unsere Eigenliebe verdammen sollte, tief ergriffen worden sein? Hätten wir seinen Grundsätzen von der Verachtung der Welt Glauben geschenkt? Hätten uns seine Worte über das Glück der Leidenden und Weinenden gefesselt? Würden wir uns von seiner Lehre nicht auf sein Beispiel berufen haben? Und so ungerechtfertigt diese Berufung unserseits auch sein mochte, wären wir wohl so billig gewesen, auf dieselbe zu verzichten? Wenn ich euch heute einen Erlöser mit solchen Merkmalen der Pracht verkündigte, würde ich euch mit einer Predigt über die christliche Strenge willkommen sein? Dürfte ich es wagen, mich gegen eure Prunksucht, gegen eure Weichlichkeit, gegen alle Unordnungen einer habsüchtigen und sinnlichen Begierlichkeit zu ereifern? Aber jetzt, da ich euch einen Erlöser verkünde, geboren in einer Krippe, preisgegeben dem äußersten Elende, jetzt, da ich euch diesen Erlöser vorstelle, so wie er sein wollte: ohne menschlichen Beistand, ohne Reichthum, ohne Ansehen, ohne Macht, ohne einen großen Namen, von seiner Geburt an allem Ungemache einer strengen Jahreszeit preisgegeben, in ärmliche Windeln gehüllt, auf dürftiges Stroh gebettet, in einer verächtlichen Höhle, einem Stalle weilend — welche Vorwürfe müßte ich euch da nicht machen? welches Urtheil über euch ergehen lassen? über euch, sage ich, ehrgeizige und von eitler Größe verblendete Weltkinder; über euch, habsüchtige und eigennützige Weltkinder; über euch, wollüstige und selbstsüchtige Weltkinder! [1]

Denn, meine geliebten Zuhörer, sagen wir, was wir wollen, dieses Zeichen der Demuth eines Gottes, es vernichtet trotz unserer Gegenreden noch heute den Stolz der Welt; und wohnt in uns noch ein Funke von Religion, so ist es unmöglich, daß wir beim Anblicke der Krippe den ungeheuren Widerspruch zwischen dem Stolze der Welt und unserm Glauben aufrecht erhalten können. Daß der Jude oder der Heide sich dem Drange unordentlicher Ehrsucht hingibt, das wundert mich nicht; es ist dieß die natürliche Folge des Unglaubens des Einen und der Eitelkeit des Andern; — aber daß ein Christ, der feierlich gelobt hat, einen verdemüthigten und erniedrigten Gott anzubeten, — besser gesagt, daß ein Christ, der das Versprechen ablegte, in der Person seines Gottes die Demuth und die Verachtung selbst anzubeten, daß dieser Christ sich selbst als Götzendiener der Weltehre darstellt, nur von Auszeichnung träumt, nur den Aufschwung seines irdischen Glückes im Auge hat, nichts über sich ertragen kann, seinen Forderungen kein Ziel setzt, täglich in seinem Herzen spricht: „Ich will höher empor" [2]; daß dieser Christ sich beim Abgange eigener Verdienste durch geheime Umtriebe emporschwingt, und wenn er auf den ungerechtesten Wegen nicht zu seinem Ziele gelangen kann, über die Ungerechtigkeit der Welt klagt; daß er Dasjenige, was er

[1] Wie manchem unserer Prediger würde die bisherige Entwickelung des Geheimnisses hinlänglich practisch, und jede weitere Nutzanwendung überflüssig geschienen haben? Allein Bourdaloue, der das menschliche Herz vollkommen kennt, glaubt diesem die sittliche Schlußfolgerung nicht überlassen zu dürfen: er entwickelt dieselbe nach allen bisherigen Beziehungen und sucht so das Geheimniß nicht nur dem Gedächtnisse, sondern dem Leben einzupflanzen.

[2] Ascendam. Is. 14, 14.

bereits ist, mit verächtlichem Blicke betrachtet, Dasjenige, was er gerne sein möchte, mit einer Hast und Unruhe verfolgt, die ihn verzehrt und aufreibt — daß, sage ich, ein Christ bei dem Glauben an dieses große Geheimniß, welches wir feiern, ein Herz besitzt, das solche Gesinnungen knechten, solche Grundsätze beherrschen, ja, daß er eben hierin seine Weisheit setzt — das, meine Christen, das sind Widersprüche, die ich nicht begreife! Aber diese Widersprüche, haben sie ihre Wurzeln in etwas Anderem, als in der innern Auflehnung gegen diese untrüglichen Zeichen des zur Welt gekommenen Gottes? Fände dieses Zeichen in uns die Gelehrigkeit, die der Glaube verlangt, die Widersprüche würden schwinden und unser Ehrgeiz wäre auf immer vernichtet. Sobald aber dieses Zeichen in uns die Ehrsucht verdrängt, so können wir nicht mehr zweifeln, daß es das Zeichen eines göttlichen Erlösers ist.

Sagen wir, was wir wollen, das Zeichen der Armuth eines Gottes, es beschämt auf's Tiefste die blinde Habsucht der Menschen. Es gibt keinen Reichen der Welt, der, wenn er auch nur einigermaßen Glauben besitzt, heute sich nicht bestürzt fühlen muß bei dem Gedanken: Der Gott, den ich anbete, ist gekommen, um mich durch die Lossagung vom Reichthume zu erlösen, und seine Armuth ist das Kennzeichen, welches er mir von meinem Heile gegeben hat. Es ist wahr, die Welt verharrt bei ihren Grundsätzen, ohne auf dieses Zeichen zu achten. Sie muß einmal um jeden Preis reich sein; reich sein ist ihr große Wissenschaft; nach Reichthum streben ist ihr wahre Weisheit; Alles ist ihr erlaubt, um reich zu werden; niemals kann sie zu reich, niemals reich genug sein; jeder Mensch gilt ihr so viel, als sein Reichthum. Allein es ist nicht weniger wahr, sagt der hl. Bernhard, daß durch Jesus Christus das Urtheil der Welt nach seinem ganzen Umfange verdammt und vernichtet wurde [1], und daß das Zeichen der Krippe genügt, den tiefsten Abscheu gegen diese verwerflichen Grundsätze einzuflößen. Könnte nun dieses Zeichen so verderbliche Irrthümer vernichten, ohne das Zeichen des Erlösers zu sein, der kam, um die Welt zu erretten? Es ist wahr, daß die Reichen der Welt trotz dieses Merkmales nicht aufhören, sich ihres Glückes zu rühmen, aber eben deßhalb, fügt der hl. Bernhard bei, eben deßhalb spricht Jesus Christus schon in der Wiege den Fluch über sie und verkündet ihnen von seiner Krippe, wie von dem Richterstuhle seiner Gerechtigkeit herab das Urtheil der Verdammung: „Wehe euch, ihr Reichen" [2]; wehe euch habsüchtigen Reichen, wehe euch ungerechten Reichen, wehe euch stolzen Reichen, wehe euch erbarmungslosen Reichen; und dieses Wehe, es trifft den größten Theil von euch; denn dahin führen ja gewöhnlich diese vergänglichen Güter, die ihr umklammert, oder die vielmehr euch umklammern. Da nun der Erlöser der Welt eines Tages dieses furchtbare Urtheil über die Reichen sprechen wollte, durch welches natürlichere Zeichen konnte er sie darauf vorbereiten, als durch das Zeichen seiner Armuth? War dieses aber nicht eben deßwegen auch ein Zeichen des Heils für sie, indem es sie auf dieses Urtheil aufmerksam machte und sie lehrte, sich vor ihm zu verwahren?

Sagen wir, was wir wollen, das Zeichen der Abtödtung eines Gottes, es beschämt ungeachtet unserer weltlichen Ansichten die Weichlichkeit der Welt, und es gibt keine so sinnliche Seele, die, wenn sie irgendwie noch für die heiligen Eindrücke der Gnade empfänglich ist, dieses Zeichen betrachten könnte, ohne über ihre Weichlichkeit zu erröthen und ihr auf immer zu entsagen. Eine solche Wirkung aber berechtigt mich zu dem Schlusse, daß dieß ein Zeichen der Erlösung sei. Was am öftesten eine Seele in's Verderben stürzt und sie zur Sklavin der Sünde macht, es ist die Anhänglichkeit an ihren Leib, jenes verzärtelte Leben, das man zur Gewohnheit werden läßt, jene immerwährende Nachsicht gegen die Gelüste des Flei-

---

[1] Sed in his omnibus judicium mundi arguitur, subvertitur, confutatur. [2] Vae vobis divitibus. Luc. 6, 24.

sches, jene Aufmerksamkeit, ihm stets zu schmeicheln und ihm nichts zu versagen, ja, ihm mehr zu gestatten, als es verlangt; jener Ueberfluß in der Kleidung, im Schmucke, in der Zierlichkeit und Bequemlichkeit, jener Abscheu vor dem Leiden, jene äußerste Sorgfalt, Allem vorzubeugen und zu entfliehen, was irgendwie mit Unannehmlichkeit und Abtödtung verbunden ist. Das ist's, was in uns das Reich der Fleischeslust unterhält, welche die Seelen befleckt. Nun aber fordere ich jede Seele auf, die in den Fesseln ihres Fleisches liegt, hinzutreten vor die Krippe des Erlösers, ohne über sich selbst zu erröthen! Wohl weiß ich, daß man Alles dieß zu rechtfertigen sucht — denn, was entschuldigt ein irriges Gewissen nicht? — allein es fragt sich, ob man bei Allem dem einem Gott gleichförmig sein kann, dessen unschuldiges und jungfräuliches Fleisch dem unsrigen zum Vorbilde dienen muß? Nein, ruft der hl. Bernhard; denn Christus selbst kam, um uns das Gegentheil zu lehren; er, die Weisheit Gottes, erscheint, um unsere Irrthümer zu zerstören. Eben deßhalb entschleierte sich diese Weisheit, die im Schooße Gottes verborgen war, und wurde uns sichtbar. Weil wir fleischlich sind und nur Fleischliches begreifen, so will sie sich unserer Schwäche anbequemen: sie nimmt einen Leib an, wird Fleisch, und bekleidet mit diesem unserem Fleische predigt sie laut, daß dieses angenehme und bequeme Leben der sicherste Weg zum Verderben ist, daß in der Buße allein Heil gefunden wird; daß Kreuzigung des Fleisches mit seinen Lastern wesentlich zur christlichen Buße gehört. Sehet da, meine Brüder, was die menschgewordene Weisheit uns heute sagt; sehet da, was uns der Stall, die Krippe, die Windeln, alle Leiden der Geburt dieses göttlichen Kindes verkünden [1]. Ja, mein Erlöser! Das ist es, was du uns lehrest; und wenn du redest, so ist es billig, daß alle weltliche Weisheit sich vernichte und den heiligen Wahrheiten, die du uns offenbarest, huldige; es ist billig, daß sie ihren Einsichten entsage und gestehe, dieses Zeichen der Krippe entspreche dem Amte eines Erlösers mehr, als jedes andere. Hättest du, o mein Gott! dieses Zeichen für dich erwählt, es würde unserm Begriffe von deiner Heiligkeit und Majestät nicht entsprechen; da du es aber für uns erwähltest, so sehen wir ein, daß es gerade das Zeichen ist, dessen es bedurfte, um alle Verirrungen unseres Geistes und alle Ausschweifungen unseres Herzens zu beschämen. Scheint es nicht, daß der Engel dieß uns andeutete mit den Worten: „Das soll euch zum Zeichen sein" [2], als wollte er sagen: es ist ein Zeichen, aber ein Zeichen für euch und nicht für ihn; ein Zeichen, das euch lehrt, was euch bisher in's Verderben stürzte, in Zukunft aber euch erretten soll. Wärest du, o mein Gott, erschienen, um der Heiland der Engel zu sein, vielleicht wäre dieses Zeichen für sie nicht geeignet gewesen; aber geeignet war es für Menschen, die der Stolz beherrschte, für Menschen, welche die Eigenliebe bethörte, für Menschen, welche die Habsucht überwältigte: „Das soll euch zum Zeichen sein" [3]. Dieses Zeichen der Krippe, spricht Tertullian, es scheint in Hinsicht auf meinen Gott seiner Größe und Hoheit unwürdig; aber was mir seiner unwürdig scheint, ist für mich nothwendig, was zu seiner Erniedrigung gereicht, ist das Heilmittel meiner verbrecherischen Eitelkeit, was von seiner Verdemüthigung zeugt, ist das Sakrament meines Heiles und meiner Seligkeit [4]. Und da dieser Gott, den ich anbete, heute nur für mein Heil das sein will, was er ist; da er gewissermaßen vergißt, daß er der Gott aller Wesen ist, nur um der Gott meines Heiles zu sein; da er im Lichte dieses Geheimnisses mehr Gewicht auf meine Seligkeit zu legen scheint, als auf seine Herrlichkeit, die er meiner Seligkeit zum Opfer bringt: so will er gerne dieses mir so heilsame und so nothwendige Zeichen annehmen, so verdemüthigend es für ihn auch sein mag. Wehe also uns, meine theuersten Zu-

---

[1] Hoc praedicat stabulum, hoc clamat praesepe, hoc lacrymae evangelizant. (Bern.) [2] Et hoc vobis signum. Luc. 2. [3] Et hoc vobis signum. [4] Totum hoc dedecus, Sacramentum est meae salutis. (Tertull.)

hörer, wenn wir dieses Zeichen verwerfen! Wehe uns, wenn wir es nur äußerlich ehren! Wehe uns, wenn wir dem Geiste und dem Herzen nach noch Juden sind und uns an ihm ärgern! O glänzende Krippe, rief der große Ambrosius aus, und stimmen auch wir ein in seinen Ruf, — o glänzende Krippe, o beseligende Windeln [1], o kostbare Kennzeichen der Ankunft meines Erlösers und seines brennenden Verlangens, mich selig zu machen! — Es ist also dieses Zeichen das natürlichste; es ist aber zugleich auch das wirksamste, indem es sofort die wundervollen Wirkungen, um derentwillen der Erlöser geboren wurde, hervorzubringen beginnt; und dieß will ich euch im zweiten Theile zeigen.

II. Theil. Nein, meine Christen, wenn man nach der Erfahrung und den Ereignissen urtheilen will, noch niemals hat Gott, so unermeßlich auch seine Allmacht ist, den Menschen ein wirksameres und mit staunenswertherer Kraft begabtes Zeichen gegeben, als in der Geburt seines Sohnes. Denn trotz der Empörungen und Widersprüche der Welt hat dieses Zeichen die Welt mit allen ihren Ständen geheiligt. Um dieses Wunder zu beweisen, berufe ich mich lediglich auf den Stall von Bethlehem. Hier ist es, wo dieses Zeichen der Kindheit Jesu Christi, trotz des Unglaubens der Welt, die Unwissenden und Einfältigen mit der Wissenschaft Gottes erfüllte, und die Weisen und Gelehrten unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nahm; hier ist es, wo dieses Zeichen der Armuth Jesu Christi, trotz der Begierlichkeit der Welt, die Armen ihr Elend lieben lehrte und die Reichen von ihren Reichthümern losschälte; hier ist es, wo dieses Zeichen der Erniedrigung Jesu Christi, trotz des Stolzes der Welt, die Kleinen und Niedrigen in der Ordnung der Gnade erhöhte und die Großen und Mächtigen der Welt vermochte, klein und demüthig vor Gott zu werden. Laßt uns diese Gedanken etwas näher beleuchten. Dachtet ihr euch, als ich sagte: die Welt sei geheiligt, und zwar in allen ihren Ständen geheiligt worden, — dachtet ihr euch dabei etwas Anderes, als jene ganz göttlichen Umwandlungen, jene übernatürlichen Wirkungen, welche die Geburt des Sohnes Gottes unter allen Ständen der Welt hervorbrachte? Die Einfalt ist erleuchtet, die menschliche Klugheit genöthigt, ihren Einsichten zu entsagen, die Armuth als beseligendes Loos anerkannt, der Reichthum ist der Frömmigkeit und der Religion geweiht, die Niedrigkeit zu der Würde erhoben, Gott als Werkzeug der größten Dinge zu dienen, die Hoheit durch die Gnade des Evangeliums Gott unterwürfig und seinem Dienste ergeben. Ja, das sind die Wunder, welche der Stall von Bethlehem einerseits an den Hirten, anderseits an den Weisen vor unsern Blicken entrollt, und das ist es auch, was ich das Wunder der Heiligung der Welt nenne. An den Hirten sehen wir ungebildete Menschen einsichtsvoll und weise werden, und an den Weisen einsichtsvolle und weise Männer gelehrig und gläubig werden; an den Hirten erblicken wir Arme, die Gott preisen und sich für reich halten, und an den Weisen Reiche, die von Herzen arm sind und sich ihrer Schätze mit Freude entäußern; an den Hirten Menschen, die in den Augen der Welt verächtlich sind, aber zu den ersten Aposteln Jesu Christi erwählt werden, und in den Weisen Mächtige der Erde, die sich vor dem neugebornen Messias beugen und auf die Kniee werfen. Dieses Wunder dauert noch immerfort: denn aus dem Stalle von Bethlehem hat es sich durch ein neues Wunder über die ganze christliche Welt verbreitet. Dieses Wunder wird euch die allvermögende Kraft dieses Zeichens offenbaren, durch das der Engel heute die Ankunft des Erlösers verkündet: „Heute ist euch der Heiland geboren worden, und dieß soll euch zum Zeichen sein“ [2]. Erneuert eure Aufmerksamkeit, meine theuren Zuhörer; Alles dieß enthält höchst fruchtbare und wichtige Lehren für uns.

Einfache und Unwissende (denn es ist billig, mit diesen zu beginnen, da Jesus Christus in dem Geheimnisse des heutigen Tages ihnen den Vorzug gab und sie

[1] O praesepe splendidum! o felices panni! (Ambr.) [2] Luc. 2.

zuerst an seine Krippe rief), Einfache und Unwissende, sage ich, werden von Gott erleuchtet, Arme lobpreisen Gott und freuen sich ihres demüthigen Standes: das ist es, was heute das Zeichen der Armuth Jesu Christi an den Hirten auf göttliche Weise wirkte. Sie hielten Nachtwache bei ihren Heerden, sagt der Evangelist, als plötzlich ein himmlischer Lichtglanz sie umstrahlte und in unnennbares Erstaunen setzte: „Die Klarheit Gottes umleuchtete sie“ [1]. Voll freudiger Schauer sprachen sie zu einander: „Auf, lasset uns eilen und Das sehen, was zu uns gesprochen ward, und was der Herr uns angezeigt hat.“ Sie kommen nach Bethlehem, treten in den Stall und finden das Kind in der Krippe, und beim Anblicke dieses Zeichens erkennen sie, daß dieses das Wort Gottes ist, das ungeschaffene Wort, welches Fleisch geworden zur Erlösung der Welt: „Als sie es aber sahen, fanden sie wahr, was von diesem Kinde gesagt worden war“ [2]. Bemerket wohl, geliebte Zuhörer, dieses Zeichen der Krippe befremdet sie nicht, stößt sie nicht ab, ärgert sie nicht, im Gegentheile, gerade an demselben erkennen sie das Geschenk Gottes, durch dieses Zeichen fühlen sie sich angetrieben, den Himmel zu preisen. Denn sie betrachten diesen menschgewordenen Gott nicht nur als ihren Trost, sondern auch als ihren Ruhm; sie erblicken eine Ehre darin, ihm ähnlich zu sein, schauen in ihm ihr Glück und die unendlichen Vorzüge ihres Standes. Tief ergriffen von diesem Zeichen beten sie in Jesus Christus die Armuth an, die ihnen bisher ein Gegenstand des Kummers und der Klage war; vollkommen ausgesöhnt mit ihrem Loose kehren sie zurück und beklagen das Geschick der Reichen von Jerusalem, statt es zu beneiden — überglücklich als Arme die Auserwählten eines armgewordenen Gottes und die Erstlinge seiner Erlösung zu sein. „Und sie kehrten zurück und priesen und lobten Gott“ [3]. Es ist ihnen nicht genug, den Gott der Armuth erkannt zu haben, sie verkündigen überall die Wunder seiner Geburt, „und Alle, die sie hören, erstaunen und frohlocken darüber“ [4]. Wie wunderbar ist alles Dieses? fragt der hl. Chrysostomus. Wodurch sind diese Hirten in einem Augenblick so weise und erleuchtet? woher auf einmal diese Gabe der Erkenntniß, diese Wissenschaft Gottes? Wo haben sie dieselbe geschöpft, und wo das Geheimniß erlernt, sie so leicht und vollkommen Andern mitzutheilen? O, meine Brüder, erkennen wir hier die Wege der Vorsehung, bringen wir ihr mit gelehrigem Herzen die Huldigung unsers Glaubens dar: Alles dieß ist die wunderbare Wirkung der Krippe des Erlösers. Wollt ihr wissen, wie? o, so öffnet euer Herz einer Sittenlehre, die so ganz dem Glauben wesentlich ist, den ihr bekennet. Die Armuth, spricht der hl. Bernhard, war auf Erden sehr verbreitet, aber man kannte ihren Werth nicht, und doch hing die Seligkeit des größten Theiles der Welt davon ab, weil nach dem Rathschlusse Gottes der größte Theil der Welt arm sein sollte. Was thut nun Jesus Christus? Er kommt und lehrt die Welt, sie hochzuschätzen. Diese Armuth war ein verborgener Schatz, den man besaß, ohne ihn zu kennen, oder vielmehr, den die ganz irdisch gesinnten Menschen gegen ihren Willen besaßen. Christus erscheint, um uns die Augen zu öffnen: und kaum ist er mit dem kostbaren Anzeichen der Armuth erschienen, siehe da, schon sind die Menschen, so fleischlich sie bisher waren, von dem unvergleichlichen Werthe dieses Schatzes überzeugt, von seiner Schönheit hingerissen, sind entschlossen, Alles an dessen Erwerb zu setzen, und loben und preisen Gott, wenn sie ihn errungen: „Sie priesen und lobten Gott“ [5]. Sprechen wir noch deutlicher. Die Armuth überfluthete die Erde, aber, wie der hl. Bernhard beifügt, es war nicht jene Armuth, welche die Menschen beseligen, und zum Unterpfande der ewigen Erbschaft dienen sollte, sondern eine Armuth, über die man seufzte, deren man sich schämte, die man mit Ingrimm trug. Nun mußte aber die Armuth, durch welche man in das Reich Gottes eingehen sollte, zum Wenigsten eine solche sein, die willig aufgenommen, die mit Entschlossenheit ertragen und

---

[1] Luc. 2. [2] Ebend. [3] Luc. 2, 20. [4] Luc. 2, 18. [5] Ebend.

durch heiligen Gebrauch in Segen verwandelt wird: und eben diese ist es nun, deren Banner Jesus Christus heute entfaltet, indem er auf das Zeichen seiner Krippe hinweist; und ihr wißt, mit welcher Inbrunst und Begeisterung diese Fahne umfangen wurde. Entwickeln wir dieses noch eingehender. Vor Jesus Christus sah man Arme auf der Welt; aber Arme — fährt der hl. Bernhard fort, die sich unglücklich schätzten, es zu sein; Arme, die alle Beschwernisse der Armuth ertrugen, ohne die Tugend und das Verdienst derselben zu besitzen; Arme, die der Genüsse des Reichthums entbehrten, aber an dessen ganzer Verdorbenheit und Ausschweifung Antheil nahmen; Arme ohne Demuth, ohne Frömmigkeit, ja oft ohne Gewissen und Religion; Arme, welche Dürftigkeit und Elend von schuldbeflecktem Wandel nicht zurückhielt, sondern noch lasterhafter und versunkener machte; mit einem Worte, Arme, die wegen des Mißbrauches der Armuth selbst von Gott verworfen wurden. Von diesen Armen war die Welt voll. Sollte diese Welt nun aber gerettet werden, so waren ganz andere Arme erfordert: Arme, welche die Armuth liebten, sich dieselbe zu Nutzen machten, in ihrer Armuth Gott verherrlichten; Arme, denen ihr Loos zur Grundlage eines reinen und unschuldigen Lebens wurde; Arme, getreu ihren Pflichten, wachsam, eifrig, arbeitsam; Arme, deren Religion den Stand weihte, und deren Stand die Religion ehrte. Nun aber, Dank Demjenigen, dessen Geburt wir heute feiern, hat die Welt durch die Kraft seiner Krippe solche Arme gesehen: ja, man kann sagen, durch das Zeichen seiner Krippe wurde das Antlitz der Welt erneuert; denn, wo immer dieses Zeichen erkannt ward, änderte die Armuth ihre Natur und bevölkerte die Erde mit Gerechten, mit Heiligen, mit Auserwählten, indeß sie früher dieselbe nur mit müßigen, unstäten, ja verbrecherischen Menschen überschwemmt hatte.

Treten wir aber aus dem Stalle von Bethlehem heraus und überzeugen wir uns von dieser Wahrheit durch einen andern, noch ergreifenderen Beweis. Was rief in der Kirche Gottes so viele freiwillig Arme hervor, die noch in unsern Tagen sowohl durch ihre persönliche Heiligkeit, als ihren Stand selbst der Schmuck des Christenthums sind? Der Anblick der Krippe Jesu Christi! Er ist es, der die christliche Welt mit Bekennern der evangelischen Armuth erfüllte, die in der Kraft des Glaubens ihr Glück und Verdienst darein setzten, Alles zu verlassen, Alles hinzuopfern. Die verblendete Welt behandelte sie als Thoren; sie aber erkannten beim Anblicke dieser Krippe es als ihren Ruhm, in den Augen dieser Welt als Thoren zu erscheinen, um eben dadurch dem für sie menschgewordenen Gotte um so ähnlicher zu werden. Tausende von Gläubigen, so reich sie immer waren, entsagten allen Reizen der Welt, um Christo nachzufolgen; Männer, im Schooße des Ueberflusses geboren, zogen nach dem Beispiele Moses das Elend dieses göttlichen Erlösers und seines Volkes allen Reichthümern Aegyptens vor; Jungfrauen von dem edelsten Geblüte verzichteten auf die glänzendsten Hoffnungen, um Bräute Christi zu werden; Fürstinnen begaben sich ihrer erhabenen Anrechte, um in seinem Hause demüthige Mägde zu sein. Wir selbst sind noch Zeugen dieses Wunders, und dasselbe, es wird ungeachtet der Verkommenheit der Welt fortdauern bis an's Ende der Zeiten: immerdar wird es vollkommene Arme geben, Erben des Himmels und Miterben eines armen Gottes, der kam, um ihnen den Weg zum Himmel zu bahnen und sie dahin einzuladen.

Arme und Geringe im Volke [1], die ihr mich anhöret, sehet da, was euch mit christlichem Vertrauen und dem süßesten Troste erfüllen muß! Ihr bekennet euch zu einer Religion, die eure Niedrigkeit erhebt, die eure Armuth ehrt, die euer Elend selig preist und euch die Vortheile desselben in der Person eures Gottes

---

[1] Nutzanwendung. Der zweite Theil derselben lenkt auf die weitere Entwickelung der Beweisführung über und verwebt nun die practischen Folgerungen mit den einzelnen Momenten der letztern.

vor Augen stellt. Vor der Welt seid ihr gering; aber eben deßhalb hängt es nur von euch ab, die Ersten im Reiche Gottes zu werden, weil Gott sich darin gefällt, die Reichthümer seiner Gnade über euch auszugießen. O, wenn ihr das kostbare Kleinod erkänntet, das ihr besitzet und das in euch selbst liegt; wenn ihr es verständet, eure Armuth nach ihrem vollen Werthe zu schätzen, — ihr würdet überströmen in Dankgefühlen gegen den Himmel, würdet euch glücklich preisen wegen der Aehnlichkeit eures Standes mit dem Stande Jesu Christi, würdet auf's Lieblichste verkosten, was eurer Kleingläubigkeit nun so schwer fällt zu begreifen, vielleicht auch zu glauben, ich will sagen, das Glück und den Werth eures Looses. Ihr hingegen, Große, Weise, Reiche und Mächtige der Erde, erblicket hier einen Grund, euch zu verdemüthigen und mit Furcht und Zittern auf dem Wege des Herrn zu wandeln! Ihr betet einen Gott an, der in seiner Menschwerdung nichts von Dem sein wollte, was ihr seid, und alles Das, was ihr nicht seid; einen Gott, der bei seinem Erscheinen auf der Welt alle menschliche Hoheit und Glückseligkeit, als dem Zwecke seiner Sendung zuwider, von sich wies; einen Gott, der eben deßhalb die Armen und Geringen vor euch berief, und dadurch (würde ich mich wohl dieses Ausdruckes bedienen, wenn ich ihn nicht sofort mildern könnte?), dadurch, sage ich, euch beinahe zu verschmähen schien. Denn, sagt der hl. Cyprian, so tiefe Achtung wir auch für euch hegen, so können wir euch doch, meine Brüder, als Verkündiger des Evangeliums, diese betrübende Wahrheit nicht verhehlen. Indeß bitte ich euch, auch auf Das zu achten, was meine Worte wesentlich mildert. Es ist nicht schlechterdings wahr, daß dieser arm gewordene Gott die Großen der Welt zurückwies und verschmähte; ja, ich behaupte selbst, daß er, anstatt sie zu verachten, bei seiner Geburt dieselben sogar aufsuchte und an sich zog. Allein eben hier ist es, wo ich auf's Neue die wunderbare Kraft dieses Zeichens der Krippe bewundere und die Rathschlüsse Gottes anbete. Gleichwie sich die Kraft dieses Zeichens an den Kleinen zeigte, indem es sie zu den ersten Verrichtungen des Apostelamtes erhob; an den Einfältigen, indem es sie mit dem lebendigsten Lichte des Glaubens erleuchtete; an den Armen, indem es sie mit den kostbarsten Gnadengaben bereicherte: so hat auch ebendasselbe Zeichen der Krippe durch ein neues Wunder seine Kraft an den Großen geoffenbart, indem es sie nöthigte, sich vor Jesus Christus zu erniedrigen; an den Weisen, indem es sie der Einfalt des Glaubens unterwarf; an den Reichen, indem es sie von ihren Schätzen lostrennte und von Herzen arm machte. Hievon liefert uns das Beispiel der Weisen aus dem Morgenlande einen herrlichen Beweis, ja, einen Beweis, dem auch die härtesten Herzen, wenn sie ihn aufrichtig würdigen, nicht zu widerstehen vermögen. Jesus Christus wird in Judäa geboren, und siehe da, Weise, Mächtige, Reiche der Welt, ja nach den Ueberlieferungen Könige, kommen aus dem fernsten Oriente, um ihn aufzusuchen. Nachdem sie ihre Länder verlassen, die Beschwerden einer langen Reise ertragen, vielleicht tausend Gefahren bestanden, langen sie in Bethlehem an; sie treten ein in den Stall, und was finden sie da? Ein Kind, das in einer Krippe liegt. Aber ist denn dieses Kind jener Gott, den sie suchen? Ja, Christen, es ist jener Gott, und eben an diesem Zeichen der Krippe erkennen sie ihn. Ohne zu zögern, ohne erst zu untersuchen, werfen sie sich nieder vor ihm, und nicht zufrieden mit dem Opfer ihrer Schätze, bringen sie ihm durch ihre Anbetung auch noch ihren Verstand zum Opfer dar. O, meine Christen, dringen wir noch tiefer in das Geheimniß ein, das uns Gott heute vorstellt! Wahr ist es, die Weisen sahen nur ein Kind und eine Krippe; aber darin liegt das Wunder Gottes, daß dieses Zeichen der Kindheit und der Krippe Jesu Christi eine solche Gewalt auf ihren Geist übte, daß sie Dasjenige an dem Kinde anbeteten, was der Anbetung nicht würdig schien; eine solche Macht auf ihr Herz, daß in einem Augenblicke feste Leidenschaften entwurzelt wurden, und sie demuthsvoll sich unter das Joch des Glaubens beugten. Nach all' Dem, könnten wir noch zweifeln, ob dieses

Zeichen das Zeichen eines göttlichen Erlösers sei? Ich behaupte, daß dieses einzige Wunder der Bekehrung der Weisen hievon ein herrlicheres Zeugniß ist, als Alles, was Jesus Christus in der Folge thun kann; daß die Heilung der Blindgebornen, die Auferweckung von Todten, die schon vier Tage im Grabe liegen, keine glaubwürdigern Zeichen seiner Gottheit sind, als jenes, welches im Stalle zu Bethlehem erschien, keine glaubwürdigern Zeichen, als die Großen der Welt, die Weisen der Welt, die Reichen der Welt, die sich der Herrschaft Gottes unterwerfen. Gewiß ist es ein großes Wunder, daß einfache und unwissende Menschen, wie die Hirten waren, auf einmal zur Kenntniß der erhabensten Geheimnisse gelangen und von himmlischem Lichte erfüllt werden; aber ein unstreitig größeres Wunder ist es, daß Menschen voll Wissenschaft und Anbeter ihrer Weisheit plötzlich der eigenen Klugheit entsagen, um nur noch dem dunkeln Lichte des Glaubens zu folgen. Denn zwischen der Weisheit der Welt und dem Gehorsame des Glaubens besteht ein weit tieferer Gegensatz, als zwischen der Einfalt des Geistes und den Erleuchtungen des Himmels, weil Gott sich gerne mit den Einfältigen unterhält [1]. Wenn ich daher Hirten sehe, die durch göttliche Erleuchtung das menschgewordene Wort erkennen, es verkünden und lobpreisen, so bin ich darüber weniger erstaunt, weil dieses die gewöhnlichen Wege der Vorsehung sind. Allein die Weisheit der Welt, die den Offenbarungen Gottes so schroff entgegensteht, die Alles beurtheilen, Alles auf's Klarste einsehen, über Alles nach eigenem Maßstabe entscheiden will, — diese Weisheit so gelehrig und lenksam in den Großen aus dem Morgenlande zu finden, das ist es, was mich in Erstaunen setzt. Betroffen von diesem Anblicke möchte ich, wenn es erlaubt ist, dem herrlichen Worte Jesu Christi eine viel weitere Ausdehnung geben, das er zu seinem Vater sprach: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du Dieses vor Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast"! [2] Denn ich spreche zu Gott: Herr, sei ewig dafür gepriesen, daß du Dieses den Gelehrten und Weisen geoffenbart hast! Wenn ich aber so rede, widerspreche ich keineswegs den Worten Jesu Christi, weil die Gelehrten und Weisen klein wie die Kinder werden mußten, um diesen Glauben aufzunehmen und sich diesem unbegreiflichen Geheimnisse zu unterwerfen: „Du hast es den Kleinen geoffenbaret."

Es ist ein großes Wunder, daß Arme, wie die Hirten waren, die Armuth hochschätzen lernen, ja, sie zum Gegenstande ihres Glückes und ihrer Danksagungen machen; aber es ist ohne Zweifel ein noch größeres Wunder, daß Reiche sich von ihren Reichthümern losschälen, um vollkommen arm zu werden; denn es ist weit schwieriger, den Wohlstand mit der Armuth des Herzens zu verbinden, als diese mit der wirklichen Armuth. Daß Hirten, geboren in der Dürftigkeit, gewohnt, Mangel zu leiden und der Bequemlichkeiten des Lebens zu entbehren, sich mit ihrem Loose begnügen, läßt sich unschwer begreifen; allein, da die Reichthümer ein so feines Gift sind, um das Herz zu verderben, eine so mächtige Lockspeise, um es zu täuschen — daß Reiche, wie jene aus dem Morgenlande, jeden Hang an diese trügerischen Güter in sich ersticken, ihre Schätze zu den Füßen Jesu Christi legen, um ihn zum Herrn derselben zu machen und sich bereit zu erklären, von nun an, wenn es sein muß, kein anderes Erbtheil auf Erden zu besitzen, als die Armuth Jesu Christi; daß sie, wenigstens der Gesinnung nach, diese Armuth allem Reichthume der Welt vorziehen; Das ist es, was ich nicht genug zu bewundern vermag! Tief ergriffen von diesem Wunder wende ich mich an euch, ihr Reichen, und sage euch nicht mehr, wie der hl. Jacobus: „Zittert, seufzet, weinet über das Unglück eures Looses" [3] — sondern: fasset Vertrauen und seid getrost, denn Jesus Christus ist gekommen, die Reichen zu rufen und zu retten, so gut wie die Armen! Allein

---

[1] Et cum simplicibus sermocinatio ejus. Prov. 3, 32. [2] Matth. 11. [3] Agite nunc, divites; plorate ululantes in miseriis vestris. Jac. 5.

was für Reiche? Merket euch Dieses wohl — denn hierin stimmen meine Worte ganz mit denen des Apostels überein. Diejenigen Reichen, die der Heiland zu seiner Nachfolge aufnahm und denen er seine Herrlichkeit zusicherte; die Reichen, die über den eitlen Glanz der Reichthümer enttäuscht sind; die Reichen, die bereit sind, Christus alle ihre Güter aufzuopfern; die Reichen, die, dem Geiste und Herzen nach arm, ihm freudig, sollte er es verlangen, auch in der wirklichen Armuth nachfolgen.

Es ist ein großes Wunder, daß Gott die Hirten ungeachtet der Niedrigkeit ihres Standes erwählte, die ersten Apostel des Messias zu sein und seine Ankunft der Welt zu verkünden; aber ein noch weit größeres Wunder ist es, daß trotz des Stolzes, dieses beinahe unzertrennlichen Begleiters irdischer Macht, Gott den Weisen, den Mächtigen der Erde alle Gesinnungen wahrer Demuth einflößte. Denn die Demuth im Schooße der Größe ist das Meisterstück der Gnade. Ohne es also dabei bewenden zu lassen, mit dem hl. Paulus euch zu sagen: „Das Schwache vor der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen“ [1], — füge ich noch bei: aber ebenso hat er das Starke erwählt, um die Schwachen zu unterweisen, und die Großen, um den Niedrigen ein Vorbild zu sein. Allein welche Großen? Ich bitte euch, die Erklärung wohl zu beherzigen, durch die ich euch den vollen Einklang zwischen meinem Gedanken und dem des Völkerapostels darlegen will. Jene Großen, sage ich, die freiwillig, aus eigener Wahl, zur Stufe der Niedrigen herabsteigen; jene Großen, die, von heiliger Verachtung gegen allen sie umgebenden Prunk erfüllt, in ihren Augen um so kleiner sind, je größer sie vor den Menschen erscheinen; jene Großen, die ihren erhabenen Rang nur insofern schätzen, als er ihnen Gelegenheit bietet, sich desto tiefer zu den Füßen des Gottmenschen herabzulassen; jene Großen, die nicht auf ihre, sondern auf Gottes Ehre eifersüchtig und bereit sind, Alles zu unternehmen, nicht um zu herrschen, sondern um zu gehorchen; nicht um geehrt und gefürchtet zu werden, sondern um Gott Ehrfurcht und Verherrlichung zu verschaffen; nicht, um sich und ihren Vortheil zu suchen, sondern um die Rechte und Interessen Gottes zu vertreten. Sehet also, meine theuren Zuhörer, was das Zeichen der Krippe zu wirken vermochte, und was es noch in einem Jeden von euch wirken muß, soll es für euch ein Zeichen des Heiles werden. Es muß alle eure irrigen Ansichten zerstören, muß euch anspornen, der Weisheit der Welt geradezu entgegengesetzte Grundsätze anzunehmen; muß das Feuer jener irdischen Erwerbssucht, das euch verzehrt, ertödten; muß euch losreißen von der unordentlichen Liebe zu den vergänglichen Gütern der Welt, Einhalt thun euren ehrsüchtigen Bestrebungen, und verbannen aus euren Herzen alle Eitelkeit und allen Prunk der Welt. Geschieht Dieß nicht, o dann fürchtet die Kraft dieses Zeichens, statt euer Vertrauen auf dasselbe zu setzen! Denn, was für Andere ein Zeichen des Heils ist, es könnte für euch nur ein Zeichen der Verwerfung sein. Ehrwürdiges und höchst göttliches Zeichen, das den Grundcharakter des Christenthums ausmacht und von Anbeginn dessen entscheidendes Merkmal war!

Doch, Dank dem unsterblichen Gott, der uns noch heute zu unserm Troste sehen läßt, wie dieses Zeichen geachtet, verehrt, angebetet wird von dem erhabensten Könige der Welt [2]; ich will sagen, der uns den erhabensten König der Welt zeigt, treu gegen Jesus Christus, entschieden für Jesus Christus, eifrig bemüht, die Ehre Jesu Christi zu verbreiten und die Feinde seiner Kirche und seines Glaubens zu bekämpfen. Als immerwährende Zeugen hiefür werden sprechen — die Eindämmung der Irrlehre, die Unterdrückung der Gottlosigkeit, die Aechtung des

---

[1] Infirma mundi elegit Deus, ut confundat fortia. 1 Cor. 1. [2] Bourdaloue beschließt die Rede der damaligen Sitte gemäß mit einem s. g. rednerischen Complimente (sieh hierüber: Predigtamt S. 617), das offenbar in die Zeit fällt, in der Ludwig XIV. von seinen frühern sittlichen Verirrungen zurückgekommen war. Das Beste dabei ist, daß B. es dazu benützte, den König zur Unterdrückung eines argen Mißbrauches aufzufordern, und dieß mochte ihn auch veranlassen, beim Lobe seines Helden etwas starke Tinten zu wählen.

Zweikampfes, die feierliche Bestrafung des Kirchenraubes und anderer Laster, wovon Ew. Majestät Frankreich gereinigt, die sie vom Hofe verbannt hat. Aber dennoch — darf ich es sagen? und warum sollte ich es nicht, da es sich um die Sache des Herrn handelt, und ich vor einem Könige rede, dem die Interessen Gottes so theuer sind? — dennoch bleiben einige von jenen sittlichen Ungeheuern, die Ew. Majestät verfolgt, und gegen welche Sie schon mit solchem Erfolge Ihr königliches Ansehen angewandt, zu bekämpfen übrig, die Ihren Eifer, Ihren ganzen Eifer fordern. Die hl. Schrift verbietet mir, sie zu nennen; allein es genügt, daß Ew. Majestät dieselben kennt und verabscheut. Sie vermögen Alles, und der Abscheu allein, der Sie dagegen erfüllt, wird wirksamer als alle Gesetze sein, deren Lauf zu hemmen: sie werden Ihre Ungnade und die Wucht Ihres Unwillens nicht ertragen; und wenn Ew. Majestät nur will, so wird Gott nicht mehr gelästert, der Nächste nicht mehr geärgert werden durch diese den christlichen Namen entehrenden Laster. Darum, Sire, hat der Himmel Sie auf den Thron erhoben; darum über Ihre geheiligte Person die reichen Gaben der Stärke, der Weisheit, der Frömmigkeit ausgegossen, wodurch Sie groß dastehen unter allen Monarchen der Erde. Aber eben dadurch werden sie auch auf Ew. Majestät allen Segen herabziehen, womit Gott einst die Tugend eines David belohnte; „denn ich will ihn beschützen", spricht der Herr, indem er von diesem heiligen Könige redet, „ich will ihm beistehen, meine Hand soll ihm helfen und mein Arm ihn stärken; vor seinem Angesichte will ich zermalmen seine Feinde; alle seine Unternehmungen werden Erfolg haben; zum Erstgeborenen will ich ihn machen, allerhöchst unter den Königen der Erde"[1]. Eine Weissagung, die sich gewissermaßen an Ew. Majestät noch sichtbarer erfüllt hat, als an dem heiligen Herrscher, zu dessen Gunsten sie gesprochen ward. Hieraus — das ist unsere Ueberzeugung, Sire — hieraus strömten und strömen ohne Unterbrechen diese glücklichen Erfolge, die Europa in Staunen versetzten, deren Ruf bis an die Gränzen der Erde drang. Du, o mein Gott, wirst die bisherigen Erweise deiner Huld noch durch neue krönen; du wirst täglich einen König segnen, dessen erste Sorge es ist, dich zu ehren, dir zu dienen; dessen innigster Wunsch, seinen Hof zu einem christlichen Hofe, sein Reich zu einem christlichen Reiche, und die Welt, wäre er ihr Herr, zu einer christlichen Welt umzugestalten. Auf diese Weise, Sire, können Sie Alles von einem Gott hoffen, dem Sie täglich so sichtbare Beweise Ihrer Frömmigkeit geben, und der auch Ihnen täglich so leuchtende Beweise seines Schutzes gibt: und er wird es nicht dabei bewenden lassen. Die Zukunft wird der Vergangenheit entsprechen, und eine glückselige Ewigkeit die Krone eines langen und glorreichen Lebens sein. Das ist es, was ich Ihnen wünsche im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes.

Die Rede Bourdaloue's tritt vollkommen in das innere Wesen und die großartige Bedeutung des Festgeheimnisses ein und entfaltet dasselbe mit Klarheit, lichtvoller Ordnung, und ebensoviel Erhabenheit als Gründlichkeit. Die sittliche Anwendung fließt so natürlich aus dem Gegenstande, als wäre dieser lediglich für dieselbe da: sie ist die unmittelbare und erschöpfende Folge, oder, wenn wir so sagen dürfen, die reife und volle Frucht der Beweisführung. Der Redegang bewegt sich in beständigem Fortschritte, der Redner läßt den Zuhörer nirgends aus dem Auge, sein Wort ist edel und würdevoll, zugleich aber ganz natürlich und einfach. So stellt uns denn diese Rede, ganz wie die nachfolgende Bossuets, das treue und vollendete Bild der feierlichen Geheimnißpredigt vor Augen.

Predigt auf die Himmelfahrt Mariens[2]. Von Bossuet.

Entwurf. Die Tugenden Mariens der Grund ihrer Verherrlichung. Denn — um zu dieser Verherrlichung zu gelangen, mußte Maria 1) der Sterblichkeit entkleidet werden

---

[1] Ps. 88, 28. [2] Ueber die Behandlung der Marienfeste, vgl. Predigtamt S. 656 ff. Im weitern Sinne heißen auch die Predigten auf diese Feste Geheimnißpredigten, da ihr Inhalt dem der Geheimnisse des Herrn analog und ihre Behandlung mit derjenigen der Geheimnißpredigten innigst verwandt ist.

— das bewirkte ihre Liebe, 2) mit Unsterblichkeit geschmückt werden — das erwarb ihr ihre Reinheit, 3) über alle Bewohner des Himmels erhöht werden — das verdiente ihre Demuth.

I. Theil. 1) Maria's Liebe war eine außerordentliche, was erhellt a) aus der Natur dieser Liebe: denn Maria liebte in Christus zugleich ihren Sohn und ihren Gott; nun ist aber die Liebe einer Mutter zum Kinde die größte, welche die Natur —, die Liebe des Menschen zu Gott die größte, welche die Gnade hervorbringt; — b) aus der Ursache dieser Liebe: denn diese Liebe war ihrem Ursprunge nach gleich der Mutterschaft Maria's eine durchaus wunderbare, daher unerfaßliche; — c) aus dem Wachsthume dieser Liebe: denn durch den innigen und langjährigen Umgang mit ihrem Sohne, sowie durch die immerwährenden Gnadenerweisungen Christi mußte sie ohne Maß zunehmen.

2) Diese Liebe erzeugte in Maria nach der Trennung von ihrem Sohne eine unermeßliche Sehnsucht, die naturgemäß den Tod herbeiführte. Die Größe dieser Sehnsucht erhellt a) aus der Natur der Liebe, b) aus dem Beispiele des hl. Paulus, der Mutter des jungen Tobias, der hl. Märtyrer, des hl. Greises Simeon.

Nutzanwendung. Losschälung vom Irdischen. Qui non gemit peregrinus, non gaudebit civis. (S. Aug.)

II. Theil. Maria, um ihrem Sohne möglichst gleichförmig zu sein, war nicht nur rein von jeglicher Sünde, sondern selbst von aller Neigung (fomes) zur Sünde; diese Reinheit aber verdiente, daß a) der Leib Maria's von der Verwesung bewahrt, b) ihre Auferstehung beschleunigt, c) ihrem auferstandenen Leibe eine besondere Herrlichkeit verliehen würde.

Nutzanwendung. Hochschätzung der Reinigkeit und Sorgfalt für die Bewahrung derselben.

III. Theil. Die Demüthigen entäußern sich ihrer Güter vor Gott, empfangen aber um so größere von Gott. 1) Maria's Demuth: a) obwohl Mutter Gottes, sah sie sich für eine geringe Magd an; b) obwohl reinste Jungfrau, stellte sie sich in die Reihe sündiger Weiber; c) ja, sie trug es mit Ergebung, ihres göttlichen Sohnes beraubt zu werden.

2) Belohnung von Seite Gottes: a) sie wurde Königin Himmels und der Erde, b) die Mittlerin für die Sünder, c) auf ewig von ihrem Sohne aufgenommen und auf's glorreichste in den Himmel eingeführt.

Nutzanwendung. Zuflucht zu Maria. —

> Quae est ista quae ascendit de deserto, deliciis affluens, innixa super dilectum suum!
>
> Wer ist die, welche da heraufsteigt aus der Wüste, von Lust überfließend, und auf ihren Geliebten gelehnt!
> Hohel. 8, 5.

Unter den Geheimnissen des Christenthums findet eine wunderbare Verkettung statt, und so hat dasjenige, das wir heute feiern, eine besondere Beziehung zur Menschwerdung des ewigen Wortes. Denn hat einstens die göttliche Mutter Jesum den Heiland empfangen, so ist es billig, daß der Erlöser seinerseits auch wieder die glorreiche Jungfrau aufnehme, und er, der nicht verschmähte, zu ihr herabzusteigen, sie zu sich emporhebe, um sie eingehen zu lassen in seine Herrlichkeit. Kein Wunder also, meine Schwestern [1], wenn Maria mit solchem Glanze wieder aufersteht, mit solcher Pracht triumphirt. Jesus, dem sie das Leben gab, gibt ihr heute das Leben aus Dankbarkeit zurück, und da es einem Gott zukommt, sich immer groß zu zeigen, so ist es seiner Hoheit würdig, ihr, von der er das sterbliche Leben empfing, ein glorreiches zum Gegengeschenke zu machen. So verknüpfen sich diese beiden Geheimnisse, und um die Beziehung noch inniger zu machen, erscheinen in einem jeden derselben Engel, die sich heute mit Maria freuen, einen so herrlichen Abschluß der Geheimnisse zu schauen, deren Botschafter sie waren. Schließen wir uns, theure Schwestern, dieser himmlischen Festfeier an: vereinigen wir unsre Stimmen mit denen der Engel, zum Lobe der göttlichen Mutter; und um ihre himmlischen Gesänge nicht durch menschliche Worte zu entweihen, lassen wir bis zum Himmel hinauf erschallen die Worte, die ein Engel selbst vom Himmel gebracht: Ave Maria.

Der Himmel hat eben so gut als die Erde seine Feierlichkeiten nnd seine

[1] Wahrscheinlich hielt Bossuet diesen gemüthvollen Vortrag in der Kirche der s. g. großen Carmeliterinnen zu Paris, wo er sehr häufig predigte.

Triumphe, seine Pracht und seine heiligen Schauspiele; oder vielmehr die Erde entlehnt eben ihm diese Namen, um ihrem eitlen Gepränge einigen Glanz zu verleihen; in ihrer ganzen Kraft und Wahrheit aber finden sich diese Dinge nur bei den erhabenen Festen unseres himmlischen Vaterlandes, des heiligen und triumphirenden Jerusalems. Unter diesen Festlichkeiten nun, welche die heiligen Engel und alle seligen Geister erfreuen, ist, wie ihr wohl wißt, meine Schwestern, diejenige, die wir feiern, eine der glänzendsten, und es muß ohne Zweifel die Erhebung der heiligen Jungfrau auf den Thron, den der Sohn ihr bereitet, einer der schönsten Tage der Ewigkeit sein, insofern wir bei der immer dauernden Ewigkeit Tage unterscheiden können. Wollte ich euch den Glanz dieses herrlichen Einzuges schildern, ich müßte euch vor die Seele führen, wie alle Chöre der Engel und der ganze himmlische Hof sich vereinen, um die Ankommende mit ihren Jubelliedern zu empfangen; ja, noch höher müßte ich eure Blicke richten und euch zeigen die göttliche Jungfrau, wie sie von ihrem Sohne vor den Thron des Vaters geführt wird, um aus seinen Händen die Krone nie endender Herrlichkeit zu empfangen. Gewiß ein Schauspiel, würdig, Himmel und Erde mit Bewunderung zu erfüllen! Allein diese himmlische Feier übersteigt unser Fassungsvermögen, und da mich überdieß das Amt, das ich verwalte, verpflichtet, euch nicht allein auf diese Herrlichkeiten hinzuweisen, sondern euch auch Vorbilder vorzuführen; so ist es meine Absicht, euch heute, meine Schwestern, die seligste Jungfrau zu zeigen, wie sie im Geleite ihrer Tugenden in den Himmel einzieht, herrlich erstrahlend in einem so glorreichen Gefolge. In der That liegt für diese Königin der Glanzpunkt ihres Einzuges in ihren Tugenden; sie sind es, die ihn vorbereitet, verherrlicht, vollendet. Das soll euch mein Vortrag näher zeigen, und sehet in welcher Weise: Damit Maria in ihre Herrlichkeit eingehen konnte, mußte sie vorerst dieser Sterblichkeit, wie eines fremden Gewandes, entkleidet, sodann ihr Leib und ihre Seele mit der glorreichen Unsterblichkeit, wie mit einem königlichen Mantel, einem Siegeskleide, geschmückt werden, und endlich mußte sie in diesem herrlichen Schmucke auf ihrem Throne erhöht werden über alle Cherubim und Seraphim und jegliche Creatur. Das ist das ganze Geheimniß des heutigen Tages; und ich finde, daß drei Tugenden unserer Königin dieses Wunderwerk vollbrachten. Muß ihr die sterbliche Hülle abgestreift werden, so leistet die göttliche Liebe diesen Dienst. Die heilige Jungfräulichkeit, ganz unversehrt und himmlisch leuchtend, sie vermag sogar selbst das Fleisch mit dem Lichte der Unsterblichkeit, wie mit einem himmlischen Gewande, zu umkleiden. Und nachdem nun diese beiden Tugenden die Vorbereitung zu diesem erhabenen Einzuge getroffen, wird die Alles vermögende Demuth die Feier beschließen, indem sie die Himmelskönigin auf den Thron setzt, damit sie fortan die Huldigung der Menschen und Engel empfange. Das also ist es, was ich euch unter dem Beistande der göttlichen Gnade nun zeigen will.

I. Theil. Natur und Gnade begründen vereint die unabwendbare Nothwendigkeit, zu sterben. Es ist ein Gesetz der Natur, daß Alles, was sterblich ist, dem Tode seinen Tribut zolle; und auch die Gnade spricht die Menschen von dieser harten Pflicht nicht frei. Denn da der Sohn Gottes den Tod durch den Tod selbst vernichten wollte, so hat er es zum Gesetze gemacht, daß man dessen kalter Hand sich übergeben müsse, um ihm zu entgehen, daß man in das Grab hinabsteigen müsse, um daraus wieder zu erstehen, kurz, daß man sterben müsse, um die Sterblichkeit ganz abzustreifen. So mußte denn auch dieser herrliche Triumph, den ich euch heute vorstellen soll, von dem Hintritte der heiligen Jungfrau seinen Ausgang nehmen. Ja, die Unterwerfung unter das Gesetz des Todes war ein nothwendiger Bestandtheil des Triumphes unserer Königin, damit sie in den Armen und dem Schooße des Todes Alles zurückließe, was sie Sterbliches an sich trug. Doch bilden wir uns nicht ein, daß Maria dieses gemeinsame Gesetz auf eine gewöhnliche Weise erfüllen mußte. Ist ja Alles übernatürlich an Maria:

durch ein Wunder wurde ihr Jesus Christus geschenkt, durch ein Wunder soll sie ihren vielgeliebten Sohn wieder empfangen; ihr Leben, voll von Wundern, es mußte enden durch einen ganz göttlichen Tod. Aber welches wird der Grund dieses wunderbaren und übernatürlichen Todes sein? Die mütterliche Liebe wird es sein, meine Christen; die göttliche Liebe dieses Werk vollbringen; sie wird die Seele Mariens emporheben, zerreißen die Bande des Körpers, die sie hinderten, ihrem Sohne nahe zu sein und so im Himmel wieder vereinigen, was nur in gewaltsamer Weise getrennt sein konnte. Um ein so großes Geheimniß besser zu verstehen, müssen wir vor Allem, so viel unsere schwachen Kräfte gestatten, zu begreifen suchen, welches die Natur der Liebe bei der heiligen Jungfrau sei, welches ihre Quelle, welches ihre Freuden, welches ihre Waffen, und welches die Wunden, die sie dem Herzen schlage.

Ein heiliger Bischof gab uns einen großartigen Begriff von dieser mütterlichen Liebe, als er die schönen Worte sprach: Um die Liebe Mariens zu bilden, hat sich eine zweifache Liebe zu einer einzigen verbunden [1]. Aber sage mir, o heiliger Lehrer, was ist das für ein Geheimniß, was soll diese Verkettung der zweifachen Liebe? — Dieß erklärt er durch folgende Worte: Darin besteht das Wunder, daß die heilige Jungfrau in ihrem Sohne Gott, und hinwieder in ihrem Gotte ihren Sohn liebte [2]. Wenn ihr diese Worte erwäget, so werdet ihr sehen, daß man nichts Größeres, Tiefsinnigeres, nichts Erhabeneres denken konnte, um die Liebe Mariens auszudrücken; denn dieser heilige Bischof will sagen, daß Natur und Gnade sich vereinen, um auf das Herz Mariens mit aller Kraft zu wirken. Nichts ist stärker, nichts mächtiger, als die Liebe, welche die Natur für einen Sohn, und die Gnade für einen Gott einflößt. Diese beiden Liebesherde sind zwei Abgründe, deren Tiefen man nicht erforschen, deren Umfang man nicht ausmessen kann: hier können wir mit dem Psalmisten ausrufen: abyssus abyssum invocat [3]. Ein Abgrund ruft den andern, weil das Zarteste, was die Natur besitzt, und das Mächtigste, was die Gnade bietet, sich durchdringen mußte, um die Liebe der heiligen Jungfrau zu bilden. Die Natur mußte sich da einfinden, weil diese Liebe einen Sohn umfängt; die Gnade mußte da handeln, weil diese Liebe einem Gotte gilt: abyssus. Allein, was jede Fassungskraft übersteigt, ist, daß die Natur und die gewöhnliche Gnade hiebei nicht ausreichen, indem es der Natur nicht zukömmt, in Gott einen Sohn zu finden, und die Gnade, wenigstens die gewöhnliche, nicht zu bewirken vermag, daß in einem Sohne ein Gott geliebt werde. Wir müssen uns also noch höher erheben. Laßt mich heute, meine Christen, mit meinen Gedanken über Natur und Gnade aufsteigen, und die Quelle dieser Liebe in dem Schooße des ewigen Vaters selbst suchen. Ich fühle mich hiezu durch den Grund gedrängt, daß der Sohn Gottes — Mariä seiner Mutter, und Gott gemeinsam angehört. Was aus dir geboren wird, sprach der Engel zu ihr, wird der Sohn Gottes genannt werden [4]. So ist Maria also mit Gott dem Vater verbunden, indem sie die Mutter seines eingeborenen Sohnes ward, und diesen Sohn hat sie wegen dessen wunderbarer Empfängniß mit Niemand, als dem Vater, gemein: cum eo solo tibi est generatio ista communis [5]. Aber steigen wir noch höher, sehen wir, woher ihr diese Ehre kommt, und wie sie den wahren Sohn Gottes gebar. Ihr werdet leicht einsehen, meine Schwestern, daß dieß nicht durch ihre natürliche Fruchtbarkeit geschah, die nur einen Menschen erzeugen konnte. Damit sie fähig wurde, einen Gott zu gebären, so mußte, sagt der Evangelist, der Allerhöchste sie mit seiner Kraft überschatten, d. h. über sie seine Fruchtbarkeit ausgießen: virtus Altissimi obumbrabit tibi. Auf diese Weise, meine Schwestern, tritt Maria gewisser-

[1] Duae dilectiones in unam convenerant, et ex duobus amoribus factus est amor unus. S. Amad. Laus. de laud. B. V. hom. 5. [2] Cum Virgo mater Filio divinitatis amorem infunderet, et in Deo amorem nato exhiberet. [3] Pf. 41, 8. [4] Luc. 1, 35. [5] S. Bern. serm. 2. in annunt.

maßen in Beziehung zu der ewigen Zeugung des Wortes [1]. Aber jener Gott, der ihr seinen Sohn schenken, ihr seine Kraft mittheilen, über sie seine Fruchtbarkeit ausströmen wollte, er mußte, um sein Werk zu vollenden, ihrem jungfräulichen Herzen auch einen Strahl der unermeßlichen Liebe eingießen, die er zu seinem eingebornen Sohne trägt — dem Abglanz seiner Herrlichkeit und dem lebendigen Bilde seiner Wesenheit. Da also nahm die Liebe Mariens ihren Ursprung, in einem Ausflusse des Herzens Gottes in ihr Herz; und diese Liebe, die sie zu ihrem Sohne trägt, sie strömt aus derselben Quelle, aus der sie den Sohn selbst empfing. Nach einer solchen geheimnißvollen Mittheilung aber, was, o menschlicher Verstand, vermagst du noch zu sagen? Glaubst du, die innige Verbindung Mariens mit Jesus Christus begreifen zu können? Hat diese Verbindung doch etwas mit jener vollkommenen Einheit gemein, welche zwischen dem Vater und dem Sohne besteht. Unterfange dich also nicht, erklären zu wollen, welches diese mütterliche Liebe ist, die einer so erhabenen Quelle entspringt und nichts Anderes ist, als eine Ausstrahlung der Liebe des Vaters zu seinem eingebornen Sohn. Wenn du aber ihre Kraft, ihre Unermeßlichkeit nicht zu erfassen vermagst, wärest du dann im Stande, die Wirkungen und feurigen Aufschwünge derselben dir vorstellen zu können? Christen, das ist unmöglich; Alles, was wir hier zu verstehen vermögen, ist, daß es niemals eine so gewaltige Liebesgluth gab, als jene, die Maria antrieb, sich mit Jesus wieder zu vereinigen, und daß nie eine Herzensqual der gleich kam, die ihr Herz bei dieser Trennung ertrug. Es ist euch nicht unbekannt, daß nach der glorreichen Auffahrt des Erlösers und nach der verheißenen Sendung des heiligen Geistes die seligste Jungfrau noch lange auf Erden verweilte. Was nun während ihrer Pilgerfahrt ihre innere Beschäftigung, welches ihre Verdienste waren, dieß auszusprechen ist den Sterblichen nicht gegeben. Wenn Jesus lieben und von Jesus geliebt werden, zwei Dinge sind, welche die göttlichen Segnungen auf die Seele herabziehen; in welchen Abgrund von Gnaden wurde dann nicht die Seele Mariens versenkt? Wer könnte die Heftigkeit dieser gegenseitigen Liebe beschreiben, bei welcher sich die Natur in ihrer ganzen Zartheit, und die Gnade in ihrer vollen Kraft vereinen? Nie wurde Jesus der Liebe müde, die ihm seine Mutter bezeugte, und diese heilige Mutter glaubte, niemals genug Liebe für ihren einzigen, vielgeliebten Sohn zu besitzen: keine andere Gnade erbat sie sich von ihm, als die, ihn zu lieben; und dadurch gerade floßen ihr immer neue Gnadenströme zu. Es ist gewiß, meine Christen, wir können wohl einige unvollkommene Vorstellungen von diesen Wundern haben; aber zu begreifen, welches die Gluth, welches die Gewalt dieses Flammenstromes war, der sich von Jesus auf Maria ergoß und beständig von Maria zu Jesus zurückkehrte, das zu begreifen, glaubet es mir, vermögen selbst die Seraphim nicht, so sehr sie auch von Liebe glühen. Und jetzt bemesset, wenn ihr es könnet, nach der Liebe Mariens die heilige Ungeduld, von der sie brannte, mit ihrem Sohne wieder vereinigt zu werden [2]. Da der Gottmensch nichts so innig wünschte, als jene blutige Taufe, die unsere Sünden abwaschen mußte, so fühlte er in sich einen unglaublichen Drang, bis sie an ihm vollzogen wäre [3]. Wie! mit solcher Ungeduld sollte er für uns sterben wollen, und seine Mutter sollte nicht mit glühender Sehnsucht verlangen, mit ihm zu leben? Wenn der große heilige Apostel Paulus die Bande seines Körpers zerreißen möchte, um hinzugehen zu seinem Meister, der zur Rechten des Vaters sitzt [4]; von welchem Gefühle mußte dann das Mutterherz Mariä überwältigt werden? Die Abwesenheit

[1] M. est associée à la génération éternelle. Dieser kaum nachzuahmende gewagte Ausdruck soll wohl nur sagen, daß derjenige, der immerdar von dem Vater gezeugt wird, durch seine Menschwerdung auch wahrer Sohn Maria's sei, und daß in diesem Sinne die zeitliche Geburt aus der Jungfrau sich an die ewige Geburt des Sohnes vom Vater anreihe. [2] Wie schön wird die bisherige Argumentation beleuchtet und gleichsam versinnlicht durch die nun folgenden Beispiele? [3] Luc. 12, 50. [4] Phil. I., 21, 23.

des jungen Tobias während eines Jahres verursachte seiner Mutter unsäglichen Schmerz. Welch' ein Unterschied aber zwischen Jesus und Tobias! Welche Betrübniß empfand also nicht die Jungfrau, sich so lange Zeit von ihrem Sohn getrennt zu sehen? Ach, mochte sie ausrufen, wenn sie irgend einen Gerechten, wie den hl. Stephanus und Andere aus dieser Welt scheiden sah, ach, mein Sohn, warum hältst du mich denn noch zurück; warum soll ich zuletzt von hinnen scheiden? Wenn nur Blut verlangt wird, um mir die Himmelspforte zu erschließen, o, du weißt es, du, der du deinen Leib aus dem meinen bilden wolltest, daß ich bereit bin, dasselbe für deinen Dienst zu vergießen. Ich sah, wie im Tempel der greise Simeon, nachdem er dich liebevoll umarmt hatte, nichts Anderes verlangte, als ein baldiges Ende: so süß ist deine Gegenwart schon während eines Augenblickes; und ich sollte nicht wünschen, bald zu sterben, um dich zu umfangen auf dem heiligen Throne deiner Herrlichkeit? Warum versagst du es mir so lange Zeit, dich herrschen zu sehen, nachdem du mich an den Fuß deines Kreuzes geführt, damit ich dich sterben sähe? Laß, o laß meiner Liebe freien Lauf, und bald wird die Seele vom Leibe getrennt sein, um mich bei dir zu erfreuen, bei dir, in dem allein ich lebe!

Gewiß, andächtige Seelen, braucht ihr euren Geist nicht anzustrengen, um eine andere Ursache ihres Todes zu finden. Diese so feurige, so starke, so brennende Liebe stieß nicht einen einzigen Seufzer aus, der nicht alle Bande des sterblichen Leibes hätte sprengen sollen; keinen Kummer erregte sie, der nicht dessen ganze Harmonie hätte zerstören können; kein Verlangen hegte sie nach dem Himmel, das nicht vermocht hätte, die Seele Mariens mit sich fortzureißen. Ja, ich sagte, meine Christen, daß der Tod der Mutter Gottes wunderbar sei; doch ich ändere nun die Rede, indem ich bemerke, daß nicht der Tod das Wunder, sondern vielmehr dessen Ende ist, da es ein unaufhörliches Wunder war, daß Maria getrennt von ihrem Vielgeliebten leben konnte. Aber könnte ich euch wohl sagen, wie dieses Wunder endete, und wie es kam, daß ihr die Liebe den Todesstreich gab? War es ein besonderes feuriges Verlangen, ein ungewöhnlich lebhaftes Gefühl, ein außerordentliches Aufflammen der Liebe, was diese Seele befreite? Wenn es mir erlaubt ist, meine Christen, meine Ansicht hierüber auszusprechen, so schreibe ich diese letzte Wirkung nicht außerordentlichen Gemüthsbewegungen zu, sondern einzig und allein der Vollkommenheit der Liebe Mariens. Denn als diese göttliche Liebe in ihrem Herzen ohne irgend ein Hinderniß herrschte und alle ihre Gedanken beschäftigte, so erweiterte sie sich von Tag zu Tag durch ihre Thätigkeit, vervollkommnete sich durch ihre Aufschwünge, vermehrte sich durch sich selbst, bis sie endlich zu einer solchen Macht und Vollendung hinanstieg, daß selbst die Grenzen der Erde ihr zu klein wurden. Gehe, mein Sohn, sagte ein griechischer König, gehe und dehne deine Eroberungen weithin aus, denn mein Reich ist viel zu eng, um dich zu umschließen [1]. O Liebe der heiligen Jungfrau, unendlich erhaben und vollkommen, du kannst dich nicht mehr halten in einem sterblichen Leibe, deine Flammen lodern zu mächtig empor, als daß sie von dieser Asche bedeckt werden könnten! Gehe, strahle in der Ewigkeit, brenne vor dem Angesichte Gottes, versenke dich in jenen unendlichen Abgrund, der allein dich zu umfassen vermag! — Und so übergibt denn die seligste Jungfrau ohne Schmerz, ohne Anstrengung ihre heilige Seele in die Hände ihres Sohnes. Nicht mehr war es von Nöthen, daß ihre Liebe sich noch verstärke durch außerordentliche Anregungen. Wie der leiseste Windeshauch die schon gereifte Frucht von dem Baume löst, wie das Feuer sich erhebt und von selbst seinem Zielpunkte entgegenlodert; so wurde auch diese gesegnete Seele gepflückt, um in das Paradies verpflanzt zu werden, so starb die heilige Jungfrau durch die Gluth der göttlichen Liebe, und ihre Seele entschwebte

[1] Philipp von Macedonien.

auf einer Wolke heiliger Begierden zum Himmel. Daher singen die heiligen Engel: „Wer ist die, so aus der Wüste heraufsteigt, wie eine Rauchsäule von Specereien aus Myrrhen und Weihrauch?“ [1] Schöner, herrlicher Vergleich, der uns so wunderbar die Art dieses glücklichen und ruhigen Todes darstellt! Dieser liebliche Duft, den wir aus kostbarem Räucherwerke aufsteigen sehen, wird diesem nicht mit Gewalt entlockt, oder aus demselben mit Heftigkeit ausgestoßen: eine sanfte, gemäßigte Wärme entwickelt ihn unvermerkt und treibt ihn empor als zarte Wolke, die sich wie von selbst erhebt. So wurde auch die Seele Mariens vom Körper getrennt; nicht hat man ihn erschüttert durch einen gewaltigen Stoß; eine göttliche Wärme löste ihr sanft die Bande des Leibes und trug sie hinauf zu ihrem Vielgeliebten auf den Schwingen heiliger und wonniger Empfindungen. Dieß ist ihr Triumphwagen, den ihr die Liebe, wie ihr sehet, mit eigenen Händen bereitet hat.

Christen [2], lernen wir hieraus, nach Jesus verlangen, da er unendlich wünschenswerth ist. Aber wer, o Jesus, sehnt sich nach dir? Könnte ich wohl unter dieser Zuhörerschaft ein Herz finden, das nach dir seufzte und dem dieser Leib zur Last wäre? Meine Schwestern, solche reine Gefühle finden sich selten in der Welt, und ein sprechender Beweis, wie wenig man nach Jesus Christus verlangt, ist die Ruhe, die man im Genusse irdischer Güter empfindet. Wenn euch das Glück lächelt, wenn ihr Reichthum besitzet, um euch Vergnügen zu verschaffen, und Gesundheit, um deren Reize zu kosten — saget an, meine Christen, wünschet ihr euch ein anderes Paradies? stellt ihr euch eine andere Seligkeit vor? Laßt euer Herz sprechen, und es wird euch sagen, daß es sich behaglich fühle und mit einem solchen Leben vollkommen zufrieden sei. Ich aber nehme keinen Anstand, euch zu versichern, daß ihr bei einer solchen Herzensstimmung keine Christen seid; und wollt ihr auf diesen Titel Anspruch machen, wisset ihr, was ihr dann zu thun habt? Dann müßt ihr fest glauben, daß euch Alles fehle, wenn die Welt glaubt, daß nichts euch mangle; ihr müßt seufzen inmitten alles Dessen, was den Sinnen schmeichelt, und keine Ruhe hoffen, bis ihr bei Jesus Christus sein werdet. Scheint euch das zu schwer? Dann vernehmet ein schönes Wort des hl. Augustin: Wenn ihr nicht seufzet als Pilger, so werdet ihr euch nicht freuen als Bürger [3]. Das heißt, daß ihr niemals den Himmel bewohnen werdet, da ihr auf Erden eure Wohnstätte aufgeschlagen; daß ihr nie die Ruhe des Vaterlandes genießen werdet, da ihr die Mühen der Reise scheuet; daß ihr niemals das Ziel erreichen werdet, da ihr, statt voranzuschreiten, stehen bleibt. Deßhalb [4] seufzte Maria immer, wenn sie Sions gedachte. Ihr Herz hatte keinen Frieden, so lange es ihrem Vielgeliebten ferne war. Endlich wurde sie zu ihm geführt durch das heftigste Verlangen, das ihr einen seligen Tod brachte. Doch nicht lange soll sie unter seinem Schatten weilen, denn bald wird die heilige Jungfräulichkeit ein neues Leben über ihren Leib ergießen.

II. Theil. Der heilige Leib Mariens, der Thron der Keuschheit, der Tempel der fleischgewordenen Weisheit, das Werkzeug des hl. Geistes und der Sitz der Kraft des Allerhöchsten, er durfte nicht im Grabe verbleiben. Wäre ja der Triumph Mariens ein unvollkommener, wenn nicht auch ihr heiliges Fleisch, das gleichsam die Quelle ihrer Herrlichkeit war, daran Theil nehmen würde. So kommt denn, ihr Jesus geweihte Seelen, keusche Bräute des Heilandes, kommet, bewundert die Schönheit des jungfräulichen Fleisches und betrachtet mit mir drei Wunder, welche die heilige Jungfräulichkeit an demselben gethan! Die Jungfräulichkeit beschützt es vor der Verwesung und bewahrt ihm so das Sein; die Jungfräulichkeit zieht eine himmlische Kraft auf dasselbe herab, die es ihm möglich macht, vor der Zeit aufzuerstehen — sie schenkt ihm also das Leben wieder; die Jungfräulichkeit über-

[1] Hohel. 3, 6. Dieser Text wird sofort in finniger und blühender Erweiterung entwickelt. [2] Nutzanwendung. [3] Qui non gemit peregrinus, non gaudebit civis. Enarr. in ps. 148. [4] Uebergang zum zweiten Theile.

gießt es mit einem göttlichen Lichte und schmückt es so mit dem Glanze der Verklärung. Dieß wollen wir nun der Reihe nach näher erklären [1].

Ich sage also vorerst, daß die heilige Jungfräulichkeit gleichsam ein himmlischer Balsam ist, der den Körper Mariens vor der Verwesung bewahrt. Hievon werdet ihr euch leicht überzeugen, wenn ihr aufmerksam betrachtet, welches die Vollendung ihrer jungfräulichen Reinheit war. Um uns von derselben einen Begriff zu machen, müssen wir als Grunderwägung vorausschicken, daß, da Jesus Christus dem Fleische nach auf's Innigste mit der seligsten Jungfrau verbunden war, diese innige Vereinigung auch eine vollständige Gleichförmigkeit erforderte. Jesus suchte seines Gleichen; und das ist der Grund, weßhalb dieser Bräutigam der Jungfrauen eine jungfräuliche Mutter haben wollte, um so diese Aehnlichkeit zur Grundlage dieser Verbindung zu machen. Diese Wahrheit nun vorausgesetzt, werdet ihr, christliche Seelen, leicht begreifen, daß man von der Reinheit Mariens nicht auf gewöhnliche Weise denken muß. Nein, nie werdet ihr euch von derselben eine rechte Vorstellung machen, nie deren hohe Vollendung begreifen, so lange ihr nicht versteht, daß sie in der jungfräulichen Mutter eine vollkommene Unversehrtheit des Geistes und Körpers hervorgebracht. Darum sagt denn auch der große heilige Thomas [2], daß eine außerordentliche Gnade über sie in Fülle einen himmlischen Thau ausströmte, der das Feuer der Begierlichkeit nicht allein wie bei den übrigen Auserwählten mäßigte, sondern gänzlich erstickte, d. h. sie wurde nicht allein bewahrt von bösen Werken, die gleichsam der Brand der Begierlichkeit sind, von bösen Begierden, die wir ihre Flamme nennen können, von bösen Neigungen, die gewissermaßen die Gluth sind, die von ihr ernährt wird; nein, sondern es wurde, wie die Gottesgelehrtheit sagt, auch der Herd selbst in ihr vernichtet, fomes peccati, was nach ihrer Sprache sagen will, die tiefste Wurzel und der letzte Grund des Bösen. Wie hätte nun aber nach all' dem, meine Christen, das Fleisch der heiligen Jungfrau der Verwesung anheimfallen können, jenes Fleisch, von dem die Reinheit des Geistes und Körpers und die vollkommene Gleichförmigkeit mit Jesus Christus nothwendig mit dem Herde der Begierlichkeit auch die ganze Ursache der Verwesung entfernten? Denn glaubet nicht, daß wir die Verwesung nach den Vernunftschlüssen der Heilkunde eben nur als eine natürliche Folge der Zusammensetzung und verschiedenartigen Verbindung betrachten müssen. Höher sollen wir uns erheben und nach den Grundwahrheiten des Christenthums glauben, daß darum das Fleisch der Nothwendigkeit der Verwesung verfällt, weil es zum Bösen verlockt, eine Quelle schlechter Begierden, mit einem Worte, um mit dem hl. Paulus zu reden, ein Fleisch der Sünde ist: caro peccati [3]. Ja, ein solches Fleisch muß verwesen, und das selbst auch bei den Auserwählten; denn bei seiner Sündhaftigkeit verdient es nicht, mit einer seligen Seele wieder vereint zu werden, noch in das Reich Gottes einzugehen, das Fleisch und Blut nicht besitzen sollen [4]. Es muß also seine erste Gestalt ändern, um erneuert zu werden, und sein ganzes erstes Sein muß zu Grunde gehen, um ein anderes aus der Hand Gottes zu empfangen. Wie man ein altes, unregelmäßiges Gebäude allmälig zerfallen läßt, um es von neuem, und zwar nach den Regeln der Kunst wieder aufzurichten, so verhält es sich auch mit diesem durch die Begierlichkeit gänzlich verdorbenen Fleische. Gott überläßt dasselbe der Verwesung, um es nach seiner Weisheit und dem Urplane seiner Schöpfung wieder umzuschaffen. Auf solche Weise muß man (gemäß den Grundsätzen des Evangeliums) von der Vernichtung des Leibes denken; lernen wir, daß unser Fleisch in Staub zerfällt, weil es der

---

[1] Das Folgende eine fortwährende Anwendung der s. g. ratio theologica (die auf's engste mit dem Dogma v. d. unbefleckten Empfängniß zusammenhängt); mit derselben stimmt auch eine altehrwürdige Ueberlieferung überein; indeß hat die Kirche über diesen Punkt nichts entschieden. [2] S. p. 3. q. 27. a. 3. [3] Röm. 8, 3. [4] 1 Cor. 15, 50.

Sünde dient, daß dagegen das Mariens unverweslich bleiben mußte, da es ganz rein war.

Das ist aber auch ferner der Grund, weßhalb ihr heiliges Fleisch die Unsterblichkeit durch eine frühere Auferstehung erhalten sollte. Denn hat Gott auch einen gemeinsamen Zeitpunkt für die Auferstehung aller Todten bezeichnet, so gibt es doch besondere Gründe, die ihn bestimmen können, diese Zeit zu Gunsten der seligsten Jungfrau zu beschleunigen. Die Sonne erzeugt ihre Früchte nur zu einer gewissen Jahreszeit; und doch gibt es dankbare Länderstriche, die sich eines viel frühern und wirksamern Einflusses derselben erfreuen. In dem Garten unseres Bräutigams gibt es auch Bäume, die schon früh ihren Ertrag bieten. Das heilige Fleisch Mariens ist ein zu gut vorbereitetes Erdreich, als daß es die gewöhnliche Frist abwarten müßte, um Früchte der Unsterblichkeit hervorzubringen. Seine jungfräuliche Reinigkeit zog ihm eine besondere Gnadenwirkung zu; seine Aehnlichkeit mit Jesus Christus befähigte es zum frühern Empfang der belebenden Kraft Gottes. Und gewiß, meine Christen, konnte dasselbe die göttliche Kraft an sich ziehen, nachdem es Gott selbst zu sich herabgezogen hatte! Entzückt von seiner Reinheit kam er zu diesem Fleische; ja er liebte es in einem solchen Grade, daß er während neun Monaten von demselben sich einschließen ließ, daß er sich mit ihm verkörperte und in ihm Wurzel faßte, wie Tertullian spricht: in utero radicem egit[1]. O dieses Fleisch, das er so sehr geliebt, nicht wird er es in der Gruft lassen, nein, zum Himmel hinauf wird er es erheben, umgeben von unsterblicher Herrlichkeit!

Aber die heilige Jungfräulichkeit ist auch noch bestimmt, Maria mit einer besondern Glorie zu bekleiden. Vernehmet den Grund hiefür. Jesus Christus stellt uns in seinem Evangelium die Verklärung der auferstandenen Leiber mit diesen schönen Worten dar: Sie werden wie die Engel Gottes sein: erunt sicut angeli Dei[2]. Und in demselben Sinne nennt Tertullian, wenn er von der Auferstehung redet, das Fleisch sogar ein engelähnliches[3]. Nun ist es eben die Jungfräulichkeit, die unter allen Tugenden am besten eine so herrliche Frucht hervorbringen kann; sie ist es, die auf Erden Engel schafft, sie ist es, von der der hl. Augustin das schöne Wort sprach: „Mitten im Fleische wohnend, hat sie etwas, das nicht des Fleisches ist“[4] — das mehr dem Engel als dem Menschen angehört. Vermag sie aber hienieden schon Engel zu schaffen, so wird sie es wohl auch im zukünftigen Leben vermögen, und ich hatte also Grund, euch zu versichern, daß sie eine besondere Kraft besitze, um dereinst zur Verklärung der Auferstandenen beizutragen. Urtheilet nun, meine Christen, von welchem Glanze, von welchem Lichte der Leib Mariens umstrahlt sein wird, er, der durch seine Reinheit selbst die Seraphim übertrifft. Darum sucht denn auch die hl. Schrift nach ungewöhnlichen Ausdrücken, um uns einen so großen Glanz zu beschreiben, und als könnte sie nicht genug des Lichtes auf der Welt finden, uns wenigstens ein annäherndes Bild desselben zu zeichnen, steigt sie bis zum Himmel empor und faßt Alles, was da leuchtet und strahlt, zusammen. Den Mond legt sie ihr zu Füßen, die Sterne windet sie um ihr Haupt, die Sonne gibt sie ihr zum Gewande: mulier amicta sole[5]. Ein so großer Glanz, eine so große Herrlichkeit ward erfordert, um diesen jungfräulichen Leib zu schmücken!

Bräute Jesu Christi! erfreuet euch an diesem wonnigen Schauspiele! Bedenket, zu welcher Herrlichkeit die Jungfräulichkeit eure Leiber vorbereitet. Sie reinigt dieselben, heiligt sie, erstickt in ihnen die Begierlichkeit, tödtet die bösen Neigungen und bereitet dieses sterbliche Fleisch auf ein unvergängliches Licht vor.

---

[1] De carne Christi, n. 21. p. 376. [2] Matth. 22, 30. [3] Angelificata caro. De resur. carn. n. 26. [4] Habet aliquid jam non carnis in carne. De S. Virg. c. 13. t. 6. ps. 346. [5] Offb. 12, 2.

Lernet also, meine Schwestern, dieses heilige Kleinod schätzen, das wir in gebrechlichen Gefäßen tragen [1]. Erneuert täglich die Liebe zur Reinigkeit und duldet nicht, daß sie auch nur durch die geringste Makel befleckt werde. Und indeß ihr für die Reinigkeit des Leibes Sorge traget, so seid noch weit mehr besorgt um die Reinheit der Seele. Dann werdet ihr würdige Töchter der seligsten Jungfrau sein und geschmückt mit ihren glorreichen Abzeichen zunächst ihrem Triumphwagen folgen, der sie hinaufträgt zu ihrem Throne. Beeilet euch also, sie zu begleiten; schon ist sie bereit, einzuziehen in den Himmel, der sie erwartet. Die Vorbereitungen sind getroffen, die göttliche Liebe hat ihr Werk vollendet und sie der irdischen Hülle entkleidet; die Jungfräulichkeit sie mit dem königlichen Gewande geschmückt; und schon sehe ich die Demuth, welche ihr die Hand reicht und voranschreitet, um sie auf ihren Thron zu setzen. Das wird den Schluß dieser erhabenen Feier und für uns den dritten Theil der Betrachtung bilden.

III. Theil. Da es allein die Demuth ist, die den Triumph Jesu Christi ausmachte, so muß sie auch den Triumph Mariens bilden; denn die Herrlichkeit würde ihr nicht gefallen, sollte sie auf einem andern Wege als ihr Sohn in dieselbe eingehen. Durch die Demuth erhebt sie sich also, und sehen wir, auf welche Weise. Ihr wisset es, Christen, daß es der Demuth eigenthümlich ist, sich selbst arm zu machen, wenn ich so sagen darf, und jedes Vorzuges zu entledigen. Aber durch eine wunderbare Rückwirkung bereichert sie sich durch diese Entblößung und sichert sich das zu, dessen sie sich beraubt. Auf's passendste können wir daher die schönen Worte des hl. Paulus auf sie anwenden: „Wir haben nichts und besitzen Alles" [2]. Ich könnte diese Wahrheit auf eine unzweifelhafte Lehre des Evangeliums gründen; allein ich finde es für dieses Fest und die Absicht meines Vortrages angemessener, euch die Ausübung dieser Tugend an dem Beispiele der seligsten Jungfrau zu zeigen.

Maria besaß drei kostbare Schätze: eine erhabene Würde, eine wunderbare Reinheit des Leibes und der Seele, und — was alle andern Güter übersteigt — Jesus Christus. Sie hatte einen vielgeliebten Sohn, in dem, wie der hl. Apostel sagt, alle Fülle wohnte [3]. Siehe nun da ein Geschöpf, weit über alle Andern hervorragend, dem aber seine tiefe Demuth diese erstaunlichen Vorzüge verhüllt. Maria, durch die Würde der Mutterschaft Gottes hoch über alles Erschaffene erhaben, reiht sich als Magd unter die gewöhnlichen Menschen; sie von allen Andern unterschieden durch den Glanz ihrer unbefleckten Reinheit, mischt sich unter die Sünder, indem sie sich mit ihnen der Reinigung unterwirft. Sehet da, wie sie durch die Demuth auf den Schimmer ihrer Hoheit und die Vorrechte ihrer Unschuld verzichtet. Ja noch mehr; selbst ihren Sohn verliert sie auf Calvaria, und zwar nicht allein, indem sie ihn eines grausamen Todes sterben sieht, sondern indem er, ihr Vielgeliebter, gewissermaßen aufhört, ihr Sohn zu sein und einen andern an seine Stelle setzt: „Weib," sagt er, „siehe da deinen Sohn" [4]. Erwäget Das, meine Christen, und wenn euch dieser Gedanke auch etwas außergewöhnlich erscheint, so werdet ihr doch bald einsehen, daß er keineswegs des Grundes entbehrt. Es scheint mir, als habe Jesus Christus Maria nicht mehr als seine Mutter anerkannt; nennt er sie ja Weib und nicht Mutter: „Weib," spricht er, „siehe da deinen Sohn." Doch nicht ohne ein Geheimniß spricht er sich auf diese Weise aus. Jesus befindet sich in einem Zustande der tiefsten Verdemüthigung, an der seine heilige Mutter mit ihm Antheil nehmen soll. Jesus hatte einen Gott zum Vater, und Maria einen Gott zum Sohne. Dieser göttliche Erlöser hat seinen Vater verloren, denn er nennt ihn nur noch seinen Gott; auch Maria mußte ihren Sohn verlieren, der sie nur noch Weib, und nicht mehr seine Mutter nennt. Doch am meisten ist es für die seligste Jungfrau verdemüthigend,

---

[1] 2 Cor. 4, 7. [2] 2 Cor. 6, 10. [3] Col. 1, 19. [4] Joh. 19, 26.

daß er ihr einen andern Sohn gibt, als wenn er nun aufhörte, es zu sein und das Band einer so heiligen Verbindung auflösen wollte. Siehe da deinen Sohn, ecce filius tuus. Vernehmet auch den Grund hiefür. Jesus erfüllte während seines sterblichen Lebens seiner Mutter gegenüber die Pflichten und Dienstleistungen eines Sohnes; er war ihr Trost und die einzige Stütze ihres Alters. Doch jetzt, da er im Begriffe steht, in seine Herrlichkeit einzugehen, nimmt er Gesinnungen an, die mehr einem Gott sich eignen, und darum überläßt er einem Andern die Pflichten natürlicher Liebe. Das sage ich aber nicht aus mir selbst, nein, dieses Geheimniß habe ich von dem großen hl. Paulinus geschöpft [1]. Da Jesus daran war, von der menschlichen Gebrechlichkeit, mit welcher er aus einem Weibe geboren wurde, zur ewigen Glorie seines Vaters einzugehen, was that er da? Delegat; er schenkt den hl. Johannes Mariä zum Sohne und übergibt die natürlichen Gefühle kindlicher Liebe einem sterblichen Menschen. Siehe, Maria hat nun ihren Sohn nicht mehr; Jesus, ihr Vielgeliebter, trat seine Rechte an den hl. Johannes ab, und in diesem traurigen Zustande verlebt die seligste Jungfrau eine lange Reihe von Jahren. Sie beklagt sich beim göttlichen Heiland: O Jesus, mein Trost, warum muß ich so lange hier verweilen? Jesus aber hört sie nicht und läßt sie noch unter dem Schutze des hl. Johannes. Mit ihm soll Maria leben, bei ihm sich trösten, denn das ist der Sohn, den Jesus ihr geschenkt. „Sieh da deinen Sohn" — er sei dein Trost! Welch' ein Tausch, meine Christen! O commutationem! ruft der hl. Bernhard aus [2]; man gibt ihr Johannes für Jesus, den Diener für den Meister, den Sohn des Zebedäus für den Sohn Gottes! Es gefällt ihrem Sohne, sie zu demüthigen. Der Heilige erkennt sie als Mutter, und Maria nimmt einen solchen Umtausch voll Demuth an. Diese mütterliche Liebe, gewohnt an einen Gott, sie verschmäht es nicht, sich herabzulassen zu einem Menschen. Ja, spricht Maria, gerne nehme ich diesen Menschen an; denn ich verdiente es nicht, Mutter eines Gottes zu sein! So groß ist ihre tiefe Demuth! So bewunderungswürdig ihre Unterwürfigkeit!

Fassen wir nun die Acte der Demuth der seligsten Jungfrau unter einem Gesichtspunkte zusammen. Ihre Würde erscheint nicht mehr, Maria hat sie mit dem Schatten ihrer Niedrigkeit bedeckt; ihre Reinheit tritt zurück, verborgen unter dem Scheine der Sünde; ja ihren Sohn selbst gibt sie dahin und willigt in ihrer Demuth zur Annahme eines Andern ein. So sehet ihr nun, daß sie Alles verloren hat und ihre Demuth sie vollständig entblößte. Tanquam nihil habentes. Aber, meine Schwestern, blicket hin auf die Folge, und ihr werdet sehen, daß diese Demuth, welche ihr Alles raubte, ihr auch Alles wieder reichlich zurückgab. Et omnia possidentes. O Mutter Jesu Christi, weil du dich eine Magd genannt, so bereitet dir heute die Demuth einen Thron; besteige ihn, diesen erhabenen Ruheort, und empfange die Herrschaft über alle Geschöpfe! O Jungfrau, ganz heilig und ganz unschuldig, reiner als die Strahlen der Sonne, du wolltest dich reinigen und unter die Sünder stellen: deine Demuth, sie hebt dich nun empor, du wirst die Fürsprecherin aller Sünder sein, ihre Zuflucht, ihre einzige Hoffnung nach Jesus Christus: refugium peccatorum! Du hast deinen Sohn verloren und es schien, als hätte er dich verlassen, da er dich so lange Zeit in diesem fremden Lande seufzen ließ. Weil du mit Geduld diese Verdemüthigung ertrugest, so tritt dein Sohn wieder in seine Rechte zurück, die er nur auf kurze Zeit dem hl. Johannes übergab. Ich sehe ihn, er breitet seine Arme nach dir aus, und der ganze himmlische Hof bewundert dich, o selige Jungfrau, die du aufsteigest zum Himmel, umflossen von Anmuth und gelehnt auf deinen Geliebten: innixa super

[1] Jam salvator ab humana fragilitate, qua erat natus ex foemina, per crucis mortem demigrans in aeternitatem Dei, delegat homini jura pietatis humanae. Ad Aug. ep. 50. [2] Serm. de duodec. stell.

dilectum suum! [1] Ja, göttliche Jungfrau, du lehnest dich in Wahrheit auf deinen Vielgeliebten; von ihm empfängst du deine ganze Glorie, seine Barmherzigkeit ist der Grund aller deiner Verdienste. Ihr Himmel, wenn es wahr ist, daß ihr durch euren unveränderlichen Einklang [2] die Harmonie des Weltalls unterhaltet, stimmet einen neuen Jubelgesang an; die himmlischen Kräfte [3], die eure Bewegungen lenken, sie laden euch ein, eure Freude laut zu verkünden! Und wenn es mir gestattet ist, unsere schwachen Vorstellungen mit so erhabenen Geheimnissen zu vereinen, so stelle ich mir vor, wie Moses beim Anblicke dieser Königin es sich nicht wehren konnte, die herrliche Weissagung zu wiederholen, die er uns in seinen Büchern hinterließ: „Ein Stern geht auf aus Jakob, ein Scepter kömmt auf in Israel" [4]; wie Isaias, voll des hl. Geistes, in unbeschreiblicher Begeisterung sang: „Siehe da die Jungfrau, die empfangen mußte und einen Sohn gebären" [5]; wie Ezechiel dieses verschlossene Thor erkannte, durch das Niemand gehen sollte, weil der Herr, der Gott Israels, durch dasselbe gegangen [6]; wie mitten unter ihnen der königliche Prophet seine himmlische Leier erschallen ließ in dem bewunderungswürdigen Gesange: „Die Königin stehet zu deiner Rechten, o mein Gott und Herr! im goldenen Kleide, im strahlenden Gewande. Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig mit Gold verbrämt. Hinter ihr her werden Jungfrauen zu dem Könige geführt, herzugebracht unter Freud und Frohlocken: hineingeführt in den Tempel des Königs" [7]. Aber die seligste Jungfrau selbst versenkte alle seligen Geister in ehrfurchtsvolles Schweigen, als sie aus der Tiefe des Herzens noch einmal die herrlichen Worte wiederholte: „Hoch preiset meine Seele den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande. Denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; denn siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter"! [8] Sehet da, meine theuren Schwestern, den Einzug der seligsten Jungfrau. Beschlossen ist die Feier, beendigt der himmlische Festzug, Maria auf ihren Thron gesetzt zwischen den Armen ihres Sohnes, im Strahlenglanze jenes ewigen Mittags, wie der große Bernhard spricht: und die heilige Demuth hat ihr Werk vollbracht.

Was erübrigt uns jetzt noch, als daß wir unsere Verehrung dieser erhabenen Gebieterin zollen, und sie, die so nahe bei ihrem Sohne steht, um ihre Alles vermögende Fürsprache anflehen? Denn ihr kömmt es zu, sagt der hl. Bernhard, zum Herzen Jesu zu sprechen [9]. Mit ihm pflegt sie traulichen Verkehr, und es eilt die kindliche Liebe der mütterlichen entgegen und gewährt ihr alle Bitten. O daß sie auch für uns bei diesem göttlichen Herzen rede und uns durch ihre Fürbitte die Gabe der Demuth erlange! O heilige, o seligste Jungfrau Maria! da du mit Jesus Christus vereinigt bist und dich im ewigen Lichte voll seligen Jubels seiner innigsten Vertraulichkeit erfreuest, bitte für uns zu seinem Herzen, o bitte, denn dein Sohn erhöret dich! Nicht um irdische Größe flehen wir; erlange uns nur jene Demuth, durch die du gekrönt worden. Erflehe sie für diese dir geweihten Töchter und für die ganze gegenwärtige Versammlung. Bewirke, o heilige Jungfrau, daß Alle, die deine glorreiche Auffahrt gefeiert, tief von diesem Gedanken durchdrungen werden, daß es keine Größe gebe, außer sie sei auf die Demuth gegründet; daß diese allein es sei, welche Triumphe bereitet und Kronen austheilt; und daß endlich nichts wahrer sei, als dieses Wort des Evangeliums: „Derjenige, der sich im Leben verdemüthigt, wird im Himmel verherrlicht werden," wohin uns führen möge der Vater, der Sohn und der hl. Geist. Amen.

---

[1] Hohel. 8, 5. [2] Anspielung auf die s. g. Harmonie der Sphäre. [3] Engel. [4] Numer. 24, 17. [5] Is. 7, 14. [6] Ezech. 44, 2. [7] Ps. 44, 10, 14, 15, 16. Diese Stelle mit dem Nachfolgenden eine dramatische Schilderung des Einzuges Mariä (redner. Erweiterung). [8] Luc. 1, 46. [9] Quis tam idoneus, ut loquatur ad cor Domini nostri Jesu Christi, ut tu felix Maria? Ad B. V. Serm. paneg. Diese Rede, früher von Einigen dem hl. B. zugeschrieben, scheint dem Abte Eckbert von Schönau anzugehören.

Sittenrede [1].

Ueber den Aufschub der Buße. Von Massillon.

Die Sittenpredigt kann ihrem Inhalte nach ermahnend, warnend, belehrend, widerlegend, oder auch gemischt sein, d. h. mehrere der genannten Beziehungen in sich vereinigen. Das folgende Beispiel gehört der widerlegenden Gattung an [2], indem es die Entschuldigungen des Sünders gegen die Bekehrung behandelt, und wir haben dasselbe aus dem Grunde gewählt, weil es durch seine lebendige Bewegung vorzüglich geeignet ist, den Unterschied zwischen einer ergreifenden Moralpredigt und einer bloß ethischen Abhandlung nahezulegen.

Ego vox clamantis in deserto: Dirigite viam Domini. Joan. 1. 23.

Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn.

Sire!

Jesus Christus will in unsere Herzen einkehren und läßt deßhalb durch den hl. Täufer Johannes uns verkünden, daß wir ihm die Wege bereiten durch Entfernung aller Hindernisse, die sich wie eine Scheidewand zwischen seiner Barmherzigkeit und unserm Elende erheben. Diese Hindernisse sind die Sünden, durch die wir uns eine Schuld zugezogen haben, eine noch ungetilgte Schuld, weil auf die Sünden unsererseits noch keine Buße gefolgt ist. Diese Hindernisse sind die Leidenschaften, von denen unser Herz sich fortreißen läßt; Leidenschaften, die ihre Gewalt über unser Herz immerfort behaupten, weil wir sie nicht bekämpfen. Diese Hindernisse sind die Gelegenheit zur Sünde, die, wie sie schon oft uns auf Irrwege verleiteten, so auch die Klippe sind, die uns täglich von Neuem Gefahr droht, weil wir den Neigungen zu denselben nicht widerstehen. Kurz, die einzig rechte Art und Weise, Jesus Christus den Weg in unser Herz zu bereiten, ist aufrichtige Buße, Besserung des Lebens. Aber diese Besserung — unter allen unsern Angelegenheiten die wichtigste, weil unser ewiges Wohl von ihr abhängt, diese Besserung, das einzige Mittel, die Vereinigung Christi mit unserm Herzen vorzubereiten — sie wird, o beklagenswerthe Verblendung! immerfort auf eine andere Zeit verschoben, als ob wir über die Zeit, ja auch nur über einen Augenblick verfügen könnten. Was säumet ihr denn und worauf wartet ihr, christliche Brüder? Jesus Christus läßt euch immerfort auf die Gefahren aufmerksam machen, die eure Unbußfertigkeit bedrohen. Er läßt euch ankündigen, daß ihr euch ins Elend stürzet, wenn ihr mit eurer Besserung länger zögert. Nicht nur von Stimmen, die von Außen an euer Ohr schlagen, läßt er euch rufen; er spricht in den Tiefen eures Herzens zu euch und ruft ohne Unterlaß: Ist es denn nicht endlich einmal Zeit, aus dem Abgrunde des Verderbens herauszutreten, in dem du seit Langem schon versunken bist und dem du bei längerem Zögern beinahe nur noch durch ein Wunder entrinnen kannst? Ist es nicht Zeit, deinem Herzen den Frieden wiederzugeben, das Gewühl der Leidenschaften, die dich bestürmen, daraus zu verdrängen, und, nachdem du der Welt so lange gelebt hast, endlich einmal für Gott zu leben, der allein Freude und Friede über dein Gemüth auszugießen vermag? Willst du nicht

---

[1] Vgl. hierüber: Predigtamt, S. 640 ff. [2] Wie die oben genannte Eintheilung dem Prediger ein Mittel an die Hand gibt, die Einförmigkeit in den Moralreden zu vermeiden, so ist namentlich die Widerlegungsform oft nur eine rednerische Wendung, um die Aufmerksamkeit des Zuhörers für die ihm zu ertheilende positive Belehrung zu wecken. Dasselbe gilt hier von der Darstellung Massillon's. Der ganze Inhalt seiner Predigt ist folgender: 1) du kannst dich bekehren, denn du hast hiefür a) den Glauben, b) die Gnade; 2) du mußt dich bekehren, und zwar sofort, denn a) dein ganzes Leben gehört Gott an, b) durch Aufschub wird deine Bekehrung immer schwieriger und ungewisser. Diese Darlegung tritt aber in Form einer Antwort auf die Ausflüchte des Sünders auf. Ganz denselben Gang befolgt Massillon in der Rede von der Gültigkeit und dem Umfange des Fastengebotes, die man als Parallele mit der gegenwärtigen vergleichen kann.

endlich einmal an dein Seelenheil denken, nach einem leichtsinnig verschwendeten Leben dich zur Wahrheit wenden und mit dem Dienste Gottes den besten Theil erwählen, den der Mensch hienieden erwählen kann? Bist du nicht müde, die Gewissensbisse zu erdulden, die dich zerreißen, den Druck der Sünden zu tragen, die auf dir lasten, die Leere zu empfinden, die der Genuß schnöder Sinnenfreuden in dir zurückläßt? Willst du nicht endlich einmal mit deinen Vergehen auch deine Qualen endigen? So mahnt und warnt uns die Stimme Gottes im Innersten der Seele; und was antworten wir derselben? welche Vorwände setzen wir ihr entgegen? Erstens: Gott gibt uns noch nicht die nöthige Hilfe, um uns aus unserer unglücklichen Lage zu erheben. Zweitens: unsere Leidenschaften haben noch zu viel Gewalt über uns, als daß wir auf die Aenderung unsers Lebens denken könnten. Wir berufen uns also auf zwei Vorwände, um den Aufschub unserer Bekehrung zu entschuldigen; den ersten entlehnen wir von Gott, den zweiten von uns selbst. Mit dem ersten machen wir dem Herrn den Vorwurf, als ob er unsere Rückkehr zu ihm noch nicht verlange; mit dem zweiten schmeicheln wir uns, daß uns später wohl einmal gelingen werde, ein wahrhaft christliches Leben zu beginnen und alles Versäumte nachzuholen. Ich will, theuerste Zuhörer, diese beiden Vorwände, die täglich im Munde der Sünder sind, jetzt bekämpfen. Erflehe mir hiefür den göttlichen Beistand, heilige Mutter des Herrn! Ave Maria.

I. Es ist nichts Neues, daß die Menschen, wenn sie die üblen Folgen ihrer Vergehungen empfinden müssen, auf den Willen Gottes zurückgehen und diesen für ihre Gebrechlichkeit verantwortlich machen. Man kann sagen, daß diese Verblendung die Sünde begleitete, als sie in die Welt eintrat. Schon dem ersten Menschen lieh sie die Entschuldigung für sein Vergehen; anstatt durch ein demüthiges Eingeständniß seiner Schuld den Herrn, dessen Gebot er verletzt hatte, zu besänftigen, macht er diesem sogar den Vorwurf, ihn zur Sünde verleitet zu haben durch das Weib, das er ihm zugesellt. Und das ist denn auch, meine Brüder, die Ausflucht fast aller der Seelen, die in der Sünde leben und die Bekehrung, die Gott von ihnen verlangt, auf die Zukunft verschieben. Sie sagen uns immerfort, die Sinnesänderung hänge nicht von uns selbst ab; es sei Sache des Herrn, unser Herz umzuwandeln und ihm den Glauben und die Gnade zu verleihen, deren es bedürfe. Nicht damit zufrieden, den Herrn durch Aufschub ihrer Bekehrung zu reizen, sprechen sie ihm noch Hohn, indem sie ihn zum Urheber ihrer Verstocktheit machen. Lasset uns heute ihren Wahn zerstören, meine Brüder, lasset uns den Schleier, womit die Schuld sich verhüllen will, zerreißen, und die Unbußfertigkeit als unentschuldbar darstellen!

Zuerst also saget ihr uns, ihr würdet euch bekehren, wenn ihr den Glauben hättet, wenn ihr von der Wahrheit der Religion überzeugt wäret; der Glaube sei aber eine Gabe Gottes: werde ihn Gott euch geben, so werde es euch auch keine Mühe kosten, entschieden den bessern Weg zu betreten. Ich könnte euch nun aber zuvörderst fragen: [1] Wie kommt es denn, daß ihr diese kostbare Gnade verloren habt? Ihr hattet sie in der heiligen Taufe empfangen; eine christliche Erziehung hatte sie in euren Herzen erhalten; der Glaube war mit euch groß geworden; er war ein unschätzbares Talent, das der Herr euch anvertraut und wodurch er vor so vielen ungläubigen Völkern euch ausgezeichnet, ja vom Mutterleibe an durch den erhabenen Stempel des Heiles euch geadelt hatte. Was habt ihr denn mit der Gabe des Herrn angefangen? Wer hat auf eurer Stirn das herrliche Mal der ewigen Auserwählung verwischt? Waren es nicht die Stürme der Leidenschaften und die furchtbaren Finsternisse, die ihnen als gerechte Strafe folgten? Zweifeltet

[1] M. wendet hier den Einwurf gegen den Urheber selbst (retorsio) und gibt zudem noch eine directe Antwort: der Glaube mangelt dir nicht, dieß beweist a) Dasjenige, was deinem Einwurfe zu Grunde liegt; b) der Umstand, daß du dich sofort bekehren würdest, wenn mit diesem Schritte keine Opfer verbunden wären.

ihr je an dem Glauben eurer Väter, ehe ihr unkeusch und ausschweifend wurdet? Habt ihr nicht selbst im Schlamme jene himmlische Fackel ausgelöscht, welche euch die Kirche bei eurer Wiedergeburt in die Hand gab, daß sie euch durch die Finsternisse und Gefahren des Lebens leitete? Wie klaget ihr nun denn Gott wegen dieser Verschwendung seiner Gnaden an? An ihm ist es, sein Geschenk von euch zurückzufordern, von euch Rechenschaft zu verlangen über das Talent, das er euch anvertraut, euch zu sagen: „Ungerechter und undankbarer Knecht! Was that ich Andern Gutes, das ich nicht auch dir gethan? Ich hatte deine Seele geschmückt mit der Gnade des Glaubens und dem hehren Kennzeichen meiner Kinder; du hast diese kostbare Perle unreinen Thieren vorgeworfen, hast das Licht ausgelöscht, das ich in deiner Seele angezündet hatte. Lange habe ich den Glauben in deinem Herzen erhalten, trotz der Mühe, die du dir gabest, ihn zu ersticken, um nicht von ihm in deinen Ausschweifungen beunruhigt zu werden: erinnere dich, wie viel es dir kostete, das Joch des Glaubens abzuwerfen und zu werden, was du geworden bist! Und dieser dein furchtbarer Zustand, die gerechteste Strafe deiner Verbrechen, er wäre nun deine einzige Entschuldigung? Du behauptest, der Mangel an Glaube sei nicht deine Schuld, du, der du ihn mit Gewalt aus deiner Seele vertilgtest? Du behauptest, ich müsse dir erst den Glauben schenken, so ich wolle, daß du mir dienest: ich, der ich ihn von dir zurückfordere und so gerechterweise über seinen Verlust entrüstet bin? Geh' ein, o Sünder, in's Gericht mit deinem Herrn; rechtfertige dich, wenn du etwas zu erwidern vermagst!

Was dir aber, mein theurer Zuhörer, die Schwäche deines Vorwandes noch einleuchtender machen muß, ist Dieses: Du bedauerst, daß du keinen Glauben hast, du sagst, daß du wünschest, ihn zu haben, nichts sei beseligender, als eine lebendige Ueberzeugung: wenn du aber den Glauben zu besitzen wünschest, wenn du es für das höchste Glück hältst, von den Heilswahrheiten und der Nichtigkeit alles Vergänglichen überzeugt zu sein, wenn du die Seelen, die auf diesem Standpunkte stehen, um ihr Glück beneidest: dann hast du ja schon den Glauben, auf den du wartest und den du verloren zu haben wähnest! Welcher andern Erkenntniß bedarfst du noch, um ein sündhaftes Leben zu ändern, als daß Diejenigen, die ihm um ihres Heiles willen entsagten, überaus glücklich sind? Du wünschest, den Glauben zu haben: aber du hast ihn, sobald du ihn für wünschenswerth hältst! Wenigstens reicht das Glaubensmaß, das du besitzest, vollkommen für dich hin, um zu erkennen, es sei des Menschen höchstes Glück, den Verheißungen des Glaubens Alles zu opfern. Die Seelen, welche täglich zu Gott zurückkehren, werden durch keine andere Erkenntniß zu ihm hingeleitet; die Gerechten, die sein Joch tragen, werden durch keine andern Wahrheiten aufrecht erhalten; wir selbst, die ihm dienen, kennen nichts Höheres. Täusche dich also nicht länger, und warte nicht erst auf das, was du schon besitzest! O es ist nicht der Glaube, was dir fehlt, sondern der Wille, die Pflichten zu erfüllen, die er dir auferlegt: nicht deine Zweifel, nur deine Leidenschaften sind dir ein Hinderniß. Du kennst dich selbst nicht, du überredest dich recht gerne, daß es dir am Glauben fehle, weil dieser Vorwand, den du der Gnade entgegenstellst, für die Eigenliebe weniger demüthigend ist, als das Geständniß der schmählichen Laster, die dich knechten. Kehre zur Quelle zurück: deine Zweifel haben ihren Grund in deinen Verirrungen; bessere deine Sitten, und der Glaube wird dir nur Gewisses und Tröstliches gewähren; sei keusch, züchtig, mäßig, und ich bürge dir für den Glauben, den du verloren zu haben vorgibst; lebe rechtschaffen, und es wird dir keine Anstrengung mehr kosten, zu glauben. Ja, so ist es, meine Brüder, und ich will sogleich beweisen, daß meine Behauptung richtig ist. Käme es, um zu Gott zurückzukehren, bloß darauf an, daß wir unsere Vernunft Geheimnissen unterwerfen; wäre es zum christlichen Leben hinreichend, Wunderbares zu glauben, das man nicht begreift; geböte der Glaube nicht Pflichten und zum Theil schwierige Pflichten zu erfüllen; müßte man, um Herz und Leben

zu bessern, nicht auf die theuersten Genüsse Verzicht leisten und die stärksten Triebe bezähmen; nähme der Glaube nur die Kräfte des Verstandes in Anspruch und nöthigte er nicht auch das Herz, ihm Opfer zu bringen: o ihr würdet gar nicht in Verlegenheit gerathen, ob ihr glauben solltet oder nicht! Diejenigen würden euch als Thoren erscheinen, die sich lieber durch Unglauben der Gefahr einer furchtbaren Ewigkeit aussetzen, als Dinge glauben wollten, die nichts kosten und nur den Verstand angehen. Der Glaube erscheint euch also nur darum schwierig, weil er den Leidenschaften Gewalt anthut, nicht deshalb, weil er euch Geheimnisse vorlegt. Die Heiligkeit seiner Lehre ist es, nicht die Unbegreiflichkeit seiner Geheimnisse, was euch empört: ihr seid nicht ungläubig, sondern euer Herz ist verderbt. Und in der That, trotz eurer Neigung zum Unglauben fühlt ihr doch, daß es um den erklärten Unglauben eine höchst mißliche Sache ist, und ihr möchtet nicht wagen, euch darin festzusetzen: er ist ein lockerer Sand, unter dem ihr tausend grause Abgründe gewahrt, vor denen ihr zurückschaudert; ein Sand, auf dem ihr keinen Haltpunkt findet und euch nicht getrauet, sicheren Fußes fortzuschreiten. Ihr selbst sagt alle Tage, daß man nicht gefährdet sei, wenn man sich Gott hingibt, und daß, möge nun nach dem Tode ein Leben sein oder nicht, der rechtschaffene Mensch sich doch immer am besten berathen habe. Euer Zustand ist also mehr die scheue Unschlüssigkeit eines mit sich selbst entzweiten Herzens, das nicht wagt, seine Fesseln zu sprengen, als wirklicher Zweifel an den Glaubenswahrheiten, oder als Furcht, das Opfer eurer sündhaften Vergnügen möchte euch am Ende nicht belohnt werden; euer Schwanken ist nicht sowohl der Beweis, daß ihr den Glauben verloren, als vielmehr der Versuch, den Rest des Glaubens, der noch in euren Seelentiefen leuchtet, gewaltsam auszulöschen. Ich sage daher: strebet nicht nach einer festern Ueberzeugung, sondern hütet euch vielmehr, die Ueberzeugung zu unterdrücken, die euch erleuchtet und verdammt. Kehret zurück in euer Herz, versöhnet euch mit euch selbst, laßt ein Gewissen sprechen, das noch immerfort in eurem Innern den Glauben gegen die ungerechten Ansprüche eurer Lüste vertheidigt: kurz, höret auf euch selbst, und ihr werdet gläubig sein.

„Aber,“ wird man vielleicht ferner sagen, „daß der Glaube, wenn es sich um ihn allein handelte, keine so schwierige Sache wäre, das räumen wir ein.“ Und hier sind wir bei einem zweiten Vorwande derer angekommen, welche ihre Bekehrung verschieben: die Gnade, sagen sie, fehlt; wir warten auf dieselbe; die Bekehrung ist nicht das Werk des Menschen, Gott selbst muß das Herz ändern. Dieser gemeine und oft wiederholte Vorwand bildet die Waffe beinahe aller Lasterhaften; ich behaupte aber, daß er ungerecht ist, wenn wir den Sünder betrachten, der sich auf ihn beruft, verwegen und undankbar in Hinsicht auf Gott, gegen den er erhoben wird, und endlich an sich selbst betrachtet völlig grundlos und thöricht.

Dieser Vorwand ist erstens ungerecht, wenn wir den Sünder betrachten [1]. Denn bedenke nur du, der du diese Ausrede gegen Gott kehrest, was du forderst! Gott, sprichst du, hat dich noch nicht zu sich hingezogen, du verspürest in dir noch keine Neigung zur Frömmigkeit; du mußt also auf diese erst warten. Aber ich bitte dich, kann ein Mensch, der seinen Trieben und Leidenschaften fröhnt, wie du, kann dieser mit Grund von Gott erwarten und fordern, daß er ihm besondere Liebe zur Frömmigkeit einflöße? Dein Gott widerstrebendes, so ganz an die Sünde gefesseltes Herz, es soll die reine Süßigkeit, die keuschen Wonnen der Tugend verkosten? Du gleichst einem Menschen, der sich nur mit Galle und Wermuth nährt, und sich dabei über bittern Geschmack beschwert. Du verlangst,

[1] Aus drei Gründen: a) weil er sich durch seine Sünden der Gnade fortwährend unwürdig — ja, diese selbst b) nutzlos macht, und c) weil sein ganzes Leben eine Kette göttlicher Gnaden ist.

daß Gott, wenn du ihm dienen sollst, dir Lust an seinem Dienste einflöße, du, sage ich, der du täglich dein Herz in unreinen Lüsten abstumpfest, täglich die Kluft zwischen Gott und dir durch neue Vergehen erweiterst, täglich von Neuem bemüht bist, das deiner Natur eingeprägte Gefühl für Tugend und Recht, jene letzten und glücklichen Ueberreste früherer Unschuld zu ersticken, die dich wieder zum Bessern ziehen könnten. O Mensch, bist du denn nur ungerecht, wenn es gilt, gegen die Weisheit und Gerechtigkeit deines Gottes Anklage zu erheben? Aber ich frage weiter: Wenn Gott in deinem Herzen das Wohlgefallen am Guten wirkte und das Verlangen nach deinem Heile entzündete, würdest du bei der Verderbtheit deines Willens auf die Wirkung seiner Gnade achten? Würdest du bei deiner Zerstreutheit unter dem betäubenden Tumulte weltlicher Lüste und Begierden auf seinen Ruf hören? Und gesetzt, du fühltest die Einwirkung der Gnade; würde sie bei der Heftigkeit deiner Leidenschaften Folgen für deine Bekehrung haben? Siehe, die Gnade wirkt noch in der That in deinem Herzen; der langmüthige und geduldige Gott, er breitet noch in deinem Innern den Reichthum seiner Güte und Barmherzigkeit aus! Nein, die Gnade fehlt dir nicht; aber du nimmst sie in ein so unreines und verderbtes Herz auf, daß sie in demselben nichts wirkt. Der Feuerfunke, der in einen schlammigen und dunstigen Abgrund fällt, erlischt sofort. Gehe also, mein theurer Zuhörer, in dich, lerne die Ungerechtigkeit deiner Vorwände begreifen. Du beklagest dich, daß Gott sich dir entziehe, und du umsonst auf die Gnade der Bekehrung wartest: aber gibt es einen Sünder, in dessen Munde diese Klage ungerechter wäre als in dem deinigen? Denke an deinen Lebenslauf; verfolge ihn von seinem Beginne an bis auf den heutigen Tag. Der Herr kam dir seit deiner frühesten Jugend mit seiner Gnade zuvor; er pflanzte in deine geistige Natur die Keime des Guten; er verlieh dir ein edles, gelehriges Herz und ließ dich mitten im Schooße deiner Familie anregende Beispiele des Glaubens und der Frömmigkeit finden. Die Barmherzigkeit des Herrn that noch mehr: sie bewahrte dich vor tausend Gefahren; sie schützte dich selbst da, wo die Schrecken des Krieges deine Freunde und vielleicht deine Lastergenossen von deiner Seite hinwegrafften [1]; sie sandte dir, um dich zurückzuführen, Widerwärtigkeiten, Ueberdruß, Verdemüthigungen; sie entriß dir die verbrecherischen Gegenstände deiner Leidenschaften gerade zur Zeit, als dein Herz am festesten daran gekettet war; sie durchkreuzte deine Pläne und Lieblingsneigungen in mannigfachster Weise und ließ dich nie zum vollen Genusse deines sündhaften Glückes gelangen; sie setzte dich in Verhältnisse, wo sich wider deinen Willen ein Kreis wichtiger und heiliger Pflichten um dich zog, so daß du nicht umhin konntest, auf dich zu achten und vor den Menschen ein geregeltes Leben zu führen; sie gestattete dir nicht, dich in das Gewühl eines wilden, unordentlichen Lebens hineinzustürzen, sondern schreckte dich durch Gewissensbisse auf; kein Tag noch verfloß, an dem du nicht die Leere alles Irdischen und die Furchtbarkeit deines Zustandes gefühlt hättest: mitten im Taumel des Vergnügens donnerte dich dein Gewissen wach, und nur indem du Besserung gelobtest, konntest du seine Empörung beschwichtigen. Ueberall verfolgt dich ein gerechter und barmherziger Gott, seit du ihn verlassen; er drängt dich und legt in deinen Busen den nagenden Wurm, damit du für dein verwundetes Herz ein Heilmittel suchen möchtest. Und selbst in dieser Stunde, da ich zu dir rede, wirkt er in deinem Innern und legt nur darum seine heiligen Wahrheiten mir auf die Zunge, damit ich dich, vielleicht dich allein, zu ihm zurückrufe. Was ist also dein Leben anders, als eine ununterbrochene Reihe von Gnaden? Was bist du selbst anders, als ein Zögling der Liebe, ein Werk der Barmherzigkeit des Herrn? Undankbarer, und du beklagst dich, daß seine Gnade dir fehle? Dir, auf den Gott so Acht hat, als hätte er auf dich allein sein Augenmerk gerichtet? Dir, in dessen Herzen

[1] Unter Ludwig XIV. war Frankreich bekanntlich in viele Kriege verwickelt.

er immerfort so wirkt, als hätte er dich allein zu retten? Dir, dem Gott alle Ereignisse, die sich um uns her zutragen, in Besserungsmittel verwandelt? Dir endlich, für den alle Augenblicke neue Gnaden sind, und dessen größtes Verbrechen einst sein wird, das Uebermaß derselben mißbraucht zu haben? Du wirst aber noch mehr erröthen, wenn ich dich frage: Auf welchen Grund stützest du dich, um zu beweisen, daß die Gnade dir fehle? Du gibst das ohne Zweifel nur deßhalb vor, weil dir in deinem Zustande die Rückkehr zu Gott beschwerlich wird. Aber glaubst du denn, der Besitz der Gnade thue hiefür Alles? Die Bekehrung mache sich ganz von selbst, ohne jede Mühe, gleichsam ohne daß man es selbst merke? Glaubst du, daß die Gnade dich von der Pflicht freispreche, gegen die Leidenschaften zu kämpfen, die Fesseln der Sünde zu sprengen, die Versuchungen zu besiegen? daß die Wiedergeburt in einer Buße ohne Schmerz, ohne Thränen, ohne Schwierigkeiten bestehe? Ich sage dir voraus, eine so zauberische, unwiderstehlich wirksame Gnade wirst du nie empfangen. Du wirst immer zu deiner Bekehrung mitwirken müssen — vielleicht in heldenmüthiger Weise —, wirst deine Neigungen niederkämpfen, dich den theuersten Gegenständen entreißen, Alles opfern müssen, was immer dich an die Sünde fesselt. Täglich wenden sich Seelen zu Gott; siehe zu, ob es ihnen nichts koste; und doch, sie haben die Gnade, weil *sie* es ist, die sie frei macht und ihr Herz umwandelt. Frage sie, ob die Gnade ihnen Alles ebne und der Eigenliebe keine Entsagung auferlege? Frage sie, ob sie nicht tausend Kämpfe zu bestehen, unzählige Hindernisse zu übersteigen, ein Heer von Leidenschaften zu überwinden haben; und du wirst erfahren, ob die Gnade den Menschen ohne alle Selbstthätigkeit bekehre. Siehe, ob es einen Augustin nichts kostete: welche Anstrengung, sich aus dem Schlamm des Lasters emporzuringen, die eisernen Ketten zu brechen, die seinen widerspänstigen Willen gefangen hielten! Und doch, in welches Herz hatte der Strom der Gnade sich reichlicher ergossen, als in das seinige? Die Bekehrung ist also ein peinliches Opfer, eine beschwerliche Taufe, eine schmerzliche Geburt, ein Sieg nach Kampf und Mühe. Wohl, ich gestehe es, stärkt die Gnade zum Kampfe und erleichtert die Mühe; aber sie überhebt derselben nicht, und wer in schwärmerischer Erwartung einer solchen Gnade fort und fort sich seinen Lüsten überläßt, der weiht sich selbst dem Untergange.

Ist nun aber der Vorwand vom Mangel der Gnade eine Ungerechtigkeit von Seiten des Sünders, der diese Ausflucht gebraucht, so ist er auch ein Undank und eine *Verwegenheit*[1] gegen Gott, auf den er sich beruft. Du sprichst: „Gott ist der Herr, und wenn er Verlangen nach mir hat, so wird er mich zu finden wissen." Das heißt also: du habest Gott ganz allein walten zu lassen; er werde dein Herz auch ohne dein Zuthun zu ändern wissen, sobald es ihm gefalle! Das heißt: du dürfest ganz unbesorgt im Taumel des Vergnügens und der Sünde dahin leben, Gott werde, ohne daß du im Mindesten an deine Bekehrung denkest oder zu ihr etwas mehr als ein ausschweifendes Leben und beharrlichen Widerstand gegen die Gnade hinzubringest, dich schon selbst fassen und ziehen, wenn deine Stunde gekommen sei! Das heißt: Das Heilsgeschäft, dieses Eine große Geschäft deines Lebens, es sei nicht mehr *dein* Geschäft; der Herr, der es dir aufgetragen, der es dich allen andern Geschäften vorziehen heißt, der da will, daß du ihm allein dich widmest und ihm alles Uebrige opferst — er habe dich dieses Geschäftes entbunden und es vollständig selbst übernommen. Aber zeige mir denn das neue Evangelium, worin er dir diese Verheißungen gab; in dem Evangelium Jesu Christi findet sich Nichts davon. O wie wahr spricht ein Prophet: „Der Sünder kann sich nur mit einer thörichten Antwort rechtfertigen und sein Herz wird Ungerechtes beginnen, um sich zu verstellen und wider den Herrn trüglich zu reden"![2]

---

[1] Zweite Unterabtheilung. [2] Is. 32, 6.

Endlich ist jener Vorwand thöricht an sich selbst[1]. Du sagst: „Die Gnade mangelt mir.“ Ich habe dir schon geantwortet: Du täuschest dich; wenn du aufrichtig sein willst, mußt du anerkennen, daß dir die Gnade nie fehlte, daß du mehr als einmal ihre heilsamen Eindrücke empfandest, daß sie längst den Sieg über deine Leidenschaften errungen haben würde, hätte dein verstocktes und unbußfertiges Herz ihr nicht einen eisernen Widerstand entgegengesetzt. Gott, der da will, daß alle Menschen selig werden, der nur deßhalb vernünftige Geschöpfe aus dem Nichts hervorzog, daß sie ihn lobten und verherrlichten, — er hat dir, mein theurer Zuhörer, wie so vielen andern Sündern tausend Wege zur Bekehrung geöffnet, die du auf seinen Ruf nur hättest betreten dürfen, um sicher an das Ziel zu kommen. Du schützest vor, die Gnade fehle dir; was willst du damit sagen? Soll das heißen: Gott, der unser Vater ist, der uns, seine Kinder, zärtlicher liebt, als eine Mutter ihren einzigen Sohn, dieser gütige Gott läßt uns ohne Hilfe, wenn wir Gutes thun wollen? Aber bedenkest du wohl, daß eine solche Sprache ein Hohn auf die Weisheit Gottes und die Rechtfertigung aller Verbrechen ist? Weißt du nicht, daß, wenn der Fall Adams unserer Freiheit eine Wunde schlug, er dieselbe doch nicht zerstörte; daß dem Menschen keine Pflichten auferlegt wären, hätte er nicht das Vermögen, sie zu erfüllen; daß ja sonst die Religion, weitentfernt eine Stütze und ein Trost zu sein, nur noch eine Schlinge oder ein schreckendes Gespenst wäre? Gott sorgt für unser Heil. Gehen wir trotz dem verloren, so ist das immer unsere Schuld, nicht die der Gnade. Tausend Sünder, die nicht mehr Gnaden, nicht mehr Heilmittel als wir empfingen, sie entledigten sich ihrer Bande und verherrlichten die Barmherzigkeit Gottes durch ein neues Leben. Aber wären diese Glaubenswahrheiten weniger gewiß, und würde es wahr sein, daß die Gnade dir fehlte; so wäre es auch wahr, daß Gott dich gänzlich verlassen hätte, daß du bereits das Brandmal der Verwerfung trügest, daß dein Loos das schrecklichste wäre. Denn keine Gnade besitzen, ist das Furchtbarste, was sich denken läßt, und das sicherste Vorzeichen der ewigen Verdammung. Und doch ist es eben dieser schauderhafte Gedanke, der dich beruhigt, dich mitten in der Sünde in anhaltenden Schlummer wiegt und den Aufschub deiner Bekehrung in deinen Augen rechtfertigt! Du bist erfreut darüber, diese kostbare Gnade noch nicht empfangen zu haben und sprichst bei dir selbst mit Wohlbehagen: „Gott hat noch kein Verlangen nach mir; ich kann also einstweilen nach meinem Gefallen dahinleben; seine Gnade wird so bald noch nicht erscheinen.“ Das heißt: du wünschest sie nicht und sie käme dir zur ungelegenen Zeit, wenn sie jetzt schon die dir lieb gewordenen Fesseln zerbrechen wollte! Die Vorstellung, daß du die Gnade nicht habest, sollte dich zittern machen und zur schleunigsten Buße drängen; und nun ist sie der einzige Beweggrund deiner Trägheit! Ich gehe aber weiter und sage: Je länger du zögerst, desto mehr vermehren sich deine Sünden, desto weiter entfernt sich Gott von dir; die Zeit seiner Nachsicht entschwindet, dein Sündenmaß wird voll, der dir gesetzte Gerichtstag kommt dir immer näher. Und hast du heute nicht Gnade genug, um dich zu bekehren, so wirst du bald nicht mehr genug haben, um auch nur einzusehen, daß Bekehrung Noth thue. Also nicht gegen die Gnade, gegen dich selbst mußt du deine Klagen richten. Augustin fühlte bei seinen Verirrungen erst ein schwaches Verlangen nach Bekehrung; warf er deßhalb die Schuld seiner späten Buße auf Gott? Nein; nirgends anders, als in seiner Schwäche und der Verderbtheit seines Herzens suchte er den Grund derselben. Hört seine Worte: „Ich war krank und wurde von Schmerzen gefoltert, und klagte dabei nur mich selbst als Urheber meiner Leiden an. Ich wälzte und wand mich in meinen eigenen Banden, gleichsam als hätten sie von selbst brechen sollen. Und du, o

[1] Dritte Unterabtheilung, in der M. dem Sünder seine Widersprüche von allen Seiten aufdeckt.

Herr, drängtest mich in meinem Innern; mit Barmherzigkeit und Strenge schwangest du über mich die Doppelgeißel der Scham und der Furcht. Die Laster, meine alten Vertrauten, hielten mich zurück. Du willst uns verlassen? riefen sie; wir sollten von nun an nicht länger beisammen bleiben? wirst du getrennt von uns leben können?" [1] Siehe da, wo dieser Sünder die Gründe seines Zögerns und Widerstrebens fand: nicht in dem Mangel an Gnaden, sondern in der Furcht, den Kampf gegen seine Leidenschaften nicht auskämpfen und auf dem Wege des neuen Lebens nicht beharren zu können: und siehe da, wenn du aufrichtig sein willst, die geheime Geschichte und das tägliche Zeugniß deines eigenen Herzens. Denn, vorausgesetzt, die Gnade fehle dir, was könntest du daraus folgern? [2] Etwa, daß die Sünden, mit denen du dich täglich belastest, dich — wenn der Tod dich in deinem unseligen Zustande überrascht — nicht verdammen werden? Ich glaube nicht, daß du das wirst behaupten wollen. Oder, daß du dich in deinem unordentlichen Leben nicht brauchest stören zu lassen, und es ruhig abwarten könnest, bis die Gnade Gottes komme und dich ziehe? Du siehst aber, daß es Thorheit ist, auf die Gnade zu warten, und doch sich ihrer immer unwürdiger zu machen. Oder, daß der Aufschub der Besserung dir nicht als Schuld zugerechnet werden könne, weil die Bekehrung nicht von dir abhänge? Aber dann wären alle unbußfertig sterbenden Sünder gerechtfertigt, und die Hölle würde nur noch für die Gerechten da sein, die sich bekehren. Oder, daß du dich mit deinem Heile gar nicht mehr befassen und es lediglich dem Zufall überlassen sollst? Aber das wäre der Entschluß der Verzweifelten und Gottlosen. Oder, daß der Augenblick deiner Bekehrung schon zum Voraus bestimmt ist, und durch etwas mehr oder weniger gar nicht verrückt wird? Aber so dürftest du dir auch das Herz mit einem Schwerte durchbohren, oder dich in die Fluthen stürzen, weil der Augenblick deines Todes einmal bestimmt ist, und dieser Augenblick durch deine unbesonnene Handlung weder beschleunigt, noch hinausgeschoben wird. O Mensch, ruft der Apostel aus, um auf den thörichten Vorwand des unbußfertigen Sünders zu antworten, also auf solche Weise verachtest du den Reichthum der Güte Gottes? Weißt du nicht, daß seine Langmuth, weit entfernt, deine Vergehen zu entschuldigen, dich zur Buße zurückführen soll? Und doch ist es eben diese Langmuth, die dich über deine Frevel beruhigt, und durch die Verhärtung deines Herzens häufest du dir Schätze göttlichen Zornes an auf den Tag der Rache, wo der Herr einem Jeden vergelten wird nach seinen Werken! Die einzige vernünftige Folgerung, die du aus der Voraussetzung, daß die Gnade dir fehle, ziehen solltest, ist die, daß du mehr als Andere zu Gott um Gnade flehen müssest; daß du nichts vernachlässigen dürfest, um einen zürnenden Gott, der sich von deinem Herzen zurückzog, wieder zu versöhnen; daß du einzig darauf bedacht sein sollst, der Gnade den Weg zu bahnen; alle Hindernisse zu entfernen, die ihre Annäherung verzögern, alle Gelegenheiten abzuschneiden, die sich als Klippen der Unschuld erweisen und dein Herz gegen höhere Einsprechungen verhärten. Siehe da, die wahre Art, Gott die Ehre zu geben und zu bekennen, daß er der Herr der Herzen und der Spender aller Gnaden ist. Aber in seinen Sünden verharren und dabei sagen, wie du es täglich thust: „Wenn Gott nach mir verlangt, wird er mich schon zu finden wissen" — das heißt erklären: Noch habe ich Gott nicht nöthig, ich lebe zufrieden und glücklich ohne ihn: zwingt er mich zur Bekehrung, so werde ich mich fügen, einstweilen aber die frohen Tage der Freiheit genießen. Welch' eine schreckliche Vorbereitung auf jene kostbare Gnade, die das Herz umwandeln soll! und doch ist diese Gesinnung der Hoffnungsanker aller unbußfertigen Seelen.

---

[1] Bekenntn. B. 8. K. 2. [2] Das Folgende ein treffendes Beispiel der Subjectio, die bei Massillon die gewöhnliche Form des rednerischen Dialogs bildet; zugleich eine fortlaufende Anwendung des Beweises ex absurdo, den M. in dieser Rede sehr oft anwendet.

Das nun waren die Vorwände, die der unbußfertige Sünder zur Rechtfertigung seiner Unbußfertigkeit von Gott hernimmt. Lasset uns auch noch diejenigen erleuchten, die er von sich selbst entlehnt.

II. Das Leben, meine Brüder, ist so kurz, die Stunde des Todes so ungewiß, alle Augenblicke sind so kostbar, die ächten Bekehrungen so selten, die Beispiele Derer, die vom Tode überrascht werden, so häufig, die Zukunft so schrecklich — wie ist es denn möglich, daß man zu seichten, nichtigen Vorwänden seine Zuflucht nehmen kann, um seine Besserung aufzuschieben! In allen andern Gefahren, die unser Leben, unsere Ehre, oder unser Glück bedrohen, hat man sogleich Vorsichtsmaßregeln in Bereitschaft, sei auch die Gefahr noch entfernt und zweifelhaft. Hier ist die Gefahr gewiß und gegenwärtig, und die Vorsichtsmaßregeln sind immer das Ungewisse und Letzte, so daß es scheint, es sei unser Heil eine gleichgültige Sache, oder als liege unser Leben ganz in unserer Gewalt, oder als sei die Zeit, Buße zu thun, uns zugesichert, oder als sei ein Tod ohne Buße kein großes Unglück. Alle Sünder wiegen sich ruhig in der Hoffnung, daß sie sich einst bekehren werden, ohne je ihre Gesinnung und ihr Leben zu ändern. Und was an ihrer Unbußfertigkeit das Unbegreiflichste ist, sie gestehen ihre Besserungsbedürftigkeit ein; sie halten es für das größte Unglück, in einem so traurigen Zustande dahinzusterben; und gleichwohl verschieben sie immerfort ihre Bekehrung, und zwar auf Grund so eitler und kindischer Ausreden, daß man all' seinen Ernst mit Mühe zusammen halten muß, will man auf dem christlichen Lehrstuhle sie auflösen und widerlegen. Das Alter, die Leidenschaften, die Folgen einer Lebensänderung, denen man sich nicht unterziehen zu können braucht: das sind die eiteln Vorwände, mit denen man sich selbst täuscht, um die von Gott verlangte Bekehrung zu umgehen.

Für's Erste wendet man das Alter vor [1]. Man will die Jahre der Jugend verrauschen lassen, für die eine so ernste Rolle, wie die der Frömmigkeit, nicht passend scheint; man wartet auf jene Jahreszeit des Lebens, wo die erste Blüthe des Alters verweht, der Charakter ernster, das Blut kälter, der Verstand reifer geworden ist und die Welt weniger auf uns achtet. In dem Spätherbste des Lebens, meint man, werde das Herz sich eher an Entsagung gewöhnen; man werde bedächtiger und fester sein, um guten Vorsätzen Treue zu halten. Nun möchte man aber euch, die ihr mit der guten Hoffnung euch tröstet, zuerst fragen: wer hat euch dafür Gewähr geleistet, daß ihr den gehofften Zeitpunkt erlebet? daß der Tod euch nicht in den Jahren schon überraschen werde, die ihr der Welt bestimmt? daß der Herr, den ihr erst gegen das Ende des Tages erwartet, nicht gar schon am frühen Morgen erscheine, gerade im Augenblicke, wo ihr es am wenigsten ahnt? Ist die Jugend ein so sicheres Schutzmittel gegen den Tod? Wenn ihr von allen Andern absehet und nur an den Kreis eurer Freunde und Bekannten denket, kommen euch nicht Manche vor, denen die Gerechtigkeit Gottes ihr Grab schon in der Jugend grub? die, kaum aufgeblüht, wieder verwelkten, wie die Blume des Feldes, die am Morgen in ihrer Schönheit prangt und am Abende verdorrt? Eitler Mensch! vielleicht schon am nächsten Tage wird man deine Seele von dir fordern; und all' die glänzenden Vorsätze, die einer spätern Zeit vorbehalten bleiben, was werden sie ändern an deinem ewigen Unglücke, wenn der Tod ihnen zuvorkommt und dir nichts übrig läßt, als die Gewißheit, daß deine Plane auf eine falsche Rechnung gebaut waren? Aber ich setze den Fall, der Tod komme euch nicht zur Unzeit; wie wollt ihr euch denn versprechen, daß das Alter euer Herz ändere und euch einem neuen Leben näher bringen werde, als ihr heute seid? Aenderte das Alter das Herz Salomons? ach! gerade dann erreichten

[1] Diesem Vorwande setzt M. eine dreifache Antwort entgegen: a) das Alter, auf das man hofft, ist ungewiß; b) die Erfahrung zeigt, daß das Alter den Menschen nicht ändert; c) alle Zeit unseres Lebens gehört Gott an.

seine Verirrungen den höchsten Grad, kannte seine Ausschweifung keine Gränze mehr. Führte das Alter einen König Saul zur Bekehrung? recht eben dann häufte er zu seinen Vergehungen noch Aberglauben, Gottlosigkeit, Verstockung, Verzweiflung. Vermochte das Alter eine verruchte Jezabel, eine ehebrecherische Herodias auf den Pfad der Tugend zu führen? gerade dann zeigten sie sich beide ehrgeiziger, gefallsüchtiger, wollüstiger, als je. Vielleicht magst du mit dem Alter gewisser Ausschweifungen überdrüssig werden, aber damit bist du keineswegs bekehrt; du magst deiner bisherigen Zügellosigkeit entsagen, aber du bist nicht mit wahrer Reue erfüllt; du wirkest keine Buße, dein Herz bleibt dasselbe, eben so weltlich, so ehrgeizig, so genußsüchtig, so wollüstig, wie bisher. Die rohen Ausbrüche des Lasters mögen verschwinden, die Neigung für das Laster wird bleiben und dich in tödtliche Ruhe einwiegen. Jahre, Beispiele, der lange Verkehr mit der Welt, Alles dieß wird immer mehr die religiöse Empfindsamkeit deiner Jugend abstumpfen, das Gewissen einschläfern, und an die Stelle der Leidenschaft eine gewisse Gleichgültigkeit und kalte Weltklugheit treten lassen: ihr werdet in der Unbußfertigkeit sterben! Und glaubet ihr etwa, es sei das Uebertreibung, was ich sage, und bestätige sich nicht in der Erfahrung, so werfet einen prüfenden Blick auf Das, was sich täglich vor euren Augen zuträgt. Betrachtet[1] alle die Menschen, die bloß das Alter von den Vergnügungen der Welt abzog: die Weltliebe glüht noch in ihrem Herzen und stirbt erst mit ihnen. Nur ihr äußeres Verhältniß zur Welt hat durch ein Gesetz des Anstandes sich geändert, sie selbst sind noch so fleischlich und weltgesinnt, als sie es früher waren; sie tragen noch ein sinnliches Herz in einem welken Körper. Mit Vergnügen erinnern sie sich ihrer vergangenen Sinnenfreuden; was die Zeit ihnen raubte — das läßt ihre Einbildungskraft im bezaubernden Bilde in ihnen wieder aufleben. Sie blicken neidisch auf die blühende Jugend und auf den Spielraum, den das Leben zur Befriedigung ihrer Genußsucht derselben öffnet. Sie haschen begierig nach Allem, was sich noch irgendwie mit dem Ernste ihres Alters verträgt. Sie möchten gerne selbst wieder jung werden, wenn sie es, ohne sich lächerlich zu machen, wagen könnten, aus dem Kreise heraus zu treten, den das Alter um sie gezogen: kurz, je weiter die Welt von ihren alten Liebhabern flieht, desto mehr strengen sie sich an, ihr nachzueilen; im Umgange mit ihr grau geworden, fühlen sie nun erst, was sie an ihr verloren haben, und wie unentbehrlich sie ihnen ist. Nein, noch nie hat das Alter Bekehrungen bewirkt!

Aber angenommen, für dich sei das genannte Unglück nicht zu befürchten — ist denn der Herr nicht der Gott aller Zeiten und aller Lebensalter? Ist unter unseren Lebenstagen ein einziger, der ihm nicht gehörte, und den er uns erlaubte, der Eitelkeit der Welt, oder der Sünde zu weihen? Verlangt er nicht die Erstlingsfrüchte unseres Herzens und Lebens, wie er von den Israeliten die Erstlingsfrüchte ihrer Felder verlangte? Warum denn, o Sünder! entziehest du ihm die schönste Zeit deines Lebens, um sie Satan und seinen Werken zu opfern? Ist es zu lange, dieß Leben, als daß es ganz dem Herrn geweiht würde, ihm, der allein es uns gab, und der uns damit noch die Unsterblichkeit verspricht? Ist die Jugend ein zu hoher Preis für den Erwerb einer ewigen Herrlichkeit, für den Besitz eines unendlichen Gottes? Nur den Rest des Lebens und ein den Leidenschaften zu baufällig gewordenes Herz behältst du dem Herrn vor? Es ist, als würdest du zu ihm sprechen:[2] „Herr! so lange ich für die Welt und ihre Vergnügen gut bin, kann ich dir unmöglich dienen: wird aber einst die Welt mich vergessen und mir entschwinden, werde ich fühlen, daß ich ihr zur Last bin; dann will ich mich zu dir wenden, dann will ich sprechen: siehe, hier bin ich! dann will ich dich bitten, ein Herz anzunehmen, das die Welt verschmäht, und das schmerzlich die traurige Noth-

[1] Beispiel des rednerischen Sittengemäldes. [2] Wie einschneidend ist die folgende Prosopopäe durch ihre ironische Schattirung!

wendigkeit fühlt, dir dienen zu müssen. Aber bis dahin erwarte nichts von mir, als Gleichgültigkeit, oder völlige Entfremdung! Dir braucht man ja doch nur zu dienen, wenn man zu nichts Anderem mehr gut ist: wenigstens ist man immer sicher, dich noch zu finden, du bist immer derselbe; mit der Welt hingegen verhält es sich anders: nach einem gewissen Lebensabschnitte paßt man nicht mehr für sie, man muß sich beeilen, sie zu genießen, ehe die glücklichen Augenblicke entschwinden." Schwarze Seele! ewig unwürdig, die Erbarmungen eines Gottes zu preisen, dem du mit Hohn und Niederträchtigkeit lohnest! wie? du wähnest, er soll sich mit Huldigungen begnügen, die du gezwungen, in schnödester Selbstsucht, ihm darbringst? er, der nur freiwillige Opfer will, der des Menschen nicht bedarf, der uns auch dann Gnade erweist, wenn er die reinste Gabe, die aufrichtigste Huldigung von uns annimmt? Der Prophet Isaias spottete einst Jener, welche nichtige Götzen anbeten, und sagte ihnen: Ihr fällt eine Ceder auf dem Libanon; den schönsten und besten Theil davon bestimmt ihr zu eurem Gebrauche, zu eurem Vergnügen, zum Schmucke eurer Wohnungen. Was euch zu nichts dient, aus dem verfertigt ihr ein Götzenbild; das verehrt ihr sodann und bringt ihm Geschenke und Opfer dar. „Von dem Ueberreste", sprecht ihr, „will ich ein Götzenbild machen" [1]. Ganz dasselbe kann ich dem unbußfertigen Sünder sagen: Du schneidest von deinem Leben die schönsten und blühendsten Jahre ab, um deinen Leidenschaften zu fröhnen; und wenn du nicht mehr weißt, wie du den Rest desselben verwenden sollst, der für die Welt und ihre Vergnügen nutzlos geworden, so formest du daraus ein Götzenbild, d. h. du weihest ihn der Religion, einer oberflächlichen, geistlosen, falschen Tugend. „Von dem Ueberreste will ich ein Götzenbild machen." O, mein Gott! heißt das, dich als einen heiligen, eifersüchtigen Gott betrachten, den auch an dem reinsten Opfer die geringste Makel verletzt — oder vielmehr als ein geistloses Götzenbild, das die Nichtigkeit und den Schimpf einer ihm erwiesenen Huldigung nicht erkennt? „Aus dem Ueberreste will ich ein Götzenbild machen!" Glaubet es, meine Brüder, in einem vorgerückten Alter erntet man nur, was man in der Frühlingszeit gesäet hat. „Wer in seinem Fleische säet", spricht der Apostel, „der wird von dem Fleische auch Verderben ernten" [2]. Ihr selbst sagt es täglich, daß man sterbe, wie man gelebt hat. Der Charakter ändert sich nicht; man nimmt die Fehler und Neigungen der Jugend in's Alter mit hinüber. Glücklich, wer sich schon frühzeitig an Zucht und gute Sitten gewöhnte, oder, wie der Prophet sagt: [3] „wer das Joch des Herrn von zarter Jugend an trug!" In der That, meine Brüder, wenn wir allein die Ruhe unsers Lebens im Auge hätten, wenn uns nur darum zu thun wäre, uns hienieden ruhige und heitere Tage zu bereiten: müßte uns nicht vor Allem daran gelegen sein, so viele wilden Leidenschaften schon im Keime zu ersticken, Leidenschaften, sage ich, die in der Folge das Herz zerreißen und das ganze Unglück, die ganze Bitterkeit unsers Lebens ausmachen? „Wohl Dem, der das Joch des Herrn von Jugend an trug!" Welch' ein Glück, sich nur an gute und unschuldige Gedanken gewöhnt zu haben! sich die Erfahrung jener verbrecherischen Vergnügungen erspart zu haben, welche das Herz auf immer verderben, die Einbildungskraft beflecken, schlüpfrige und lästige Bilder in uns zurücklassen, die uns auch noch auf dem Tugendwege begleiten und oft selbst zu neuen Quellen der Sünde werden! „Wohl Dem, der das Joch des Herrn von Jugend an trug!" Welch' ein Glück, sich in der Blüthe der Jahre harmlose, unschuldige Freuden bereitet und sein Herz angewöhnt zu haben, sich damit zu befriedigen; sich nicht die traurige Nothwendigkeit geschaffen zu haben, nur heftigen und verbrecherischen Vergnügen zu fröhnen, und die Süßigkeit und Ruhe der Tugend und Unschuld sich nicht unerträglich gemacht zu haben durch den langjährigen Genuß stürmischer und wilder Leidenschaften! „Wohl Dem, der das Joch des Herrn von

[1] Is. 44, 19. [2] Gal. 6, 8. [3] Klagl. 3, 27.

Jugend an trug!" O, welchen Reichthum der Gnade erwerben diese ersten, in Reinheit und Furcht Gottes verlebten Jahre dem ganzen übrigen Leben! Wie ziehen sie die Blicke des Herrn auf alle unsere Wege! Wie machen sie uns zum theuren Gegenstande seiner Sorgfalt und seines väterlichen Wohlgefallens! „Wohl Dem, der das Joch des Herrn von Jugend an trug!"

Aber, werdet ihr sagen, wir geben allerdings zu, daß der Mensch glücklich ist, der sich frühzeitig Gott geweiht und sein Herz von dem Gifte der Verführung unversehrt erhalten hat. Wie aber, wenn man auf diesem Standpunkte nicht steht; wenn man von dem Strome der Welt und der Leidenschaft bereits zu weit fortgerissen wurde? Wie viel kostet es dann nicht, die Macht der Leidenschaft zu schwächen und sich den Fesseln zu entwinden, von denen man umstrickt ist? Muß man nicht die günstigere Zeit abwarten, wo der Kampf gegen sich selbst und der Sieg über die Lüste dem Menschen leichter wird? Ich kenne diese Ausrede, Geliebte! Sie spricht den zweiten Vorwand aus, den der Mensch von sich selbst entlehnt: die Leidenschaften und bindenden Verhältnisse erlauben noch nicht, den entscheidenden Schritt zu thun. Aber, für's Erste, seid ihr dann versichert, daß jene günstigere Gelegenheit, die ihr erwartet, auch wirklich eintreffen werde? Wer hat euch die Dauer der Leidenschaften geoffenbart, die euch zur Stunde noch zurückhalten? Wer hat ihnen das Ziel abgesteckt und ihnen geboten, wie der Herr den Fluthen des Meeres gebietet: „Bis hieher und nicht weiter?" [1] Wisset ihr, wann sie sich legen werden? könnt ihr wenigstens verbürgen, daß sie sich legen werden? und daß sie sich legen werden, ehe es mit eurem Leben selbst zu Ende ist? Wärest du, o Sünder, der erste, der inmitten seiner unseligen Leidenschaften überrascht würde? Sterben nicht Unzählige vor deinen eigenen Augen in diesem traurigen Zustande? Ist dieser Tod nicht das gewöhnliche Loos der Weltkinder? Wenn die Diener des Evangeliums zu den Kranken und Sterbenden gerufen werden, was treffen sie auf dem Todbette meistens für Sünder an? Solche, die sich seit Langem schon auf den Tod vorbereitet haben? oder vielmehr solche, deren Seele noch in tausend Fesseln schmachtet, die der Tod allein zerreißt? Gewissen, die noch im finstern Chaos eines unordentlichen Lebens begraben liegen? Und was hören dieselben Diener des Evangeliums aus dem Munde Derer, die vor den Pforten der Ewigkeit stehen? Unnütze Klagen, daß der Tod ihnen zu früh komme; eitle Versicherungen, daß, falls sie diese Nähe ihres Endes vermuthet hätten, sie ganz andere Maßregeln würden ergriffen haben. Und was haben die Priester des Herrn da für ein Geschäft zu verrichten? Die Gewissen zu erschüttern, anstatt dieselben zu trösten: die Sünden in's Gedächtniß zurückzurufen, anstatt wegen derselben Beruhigung zu gewähren; den sterbenden Sünder zum Bekenntnisse seiner Vergehungen anzuhalten, anstatt ihn durch die Erinnerung an geübte Tugenden und gute Werke zu ermuthigen; mit einem Worte, ihm den schaurigen Abgrund seines Herzens aufzudecken, anstatt ihm den offenen Schooß Abrahams und die Schätze ewiger Herrlichkeit zu zeigen! Siehe hier, o Sünder, die traurigen Pflichten, welche wir vielleicht auch einst gegen dich zu erfüllen haben: ach, statt daß wir uns mit dir alsdann sollten trösten können, indem wir dich auf die Verheißungen hinweisen, die an einen heiligen Tod geknüpft sind, werden wir vielleicht nichts anderes zu thun haben, als dir die Laster deines Lebens vorzuzählen! Aber, wenn auch eure Leidenschaften sich immerhin nicht bis zu der äußersten Gränze ausdehnen: je weiter ihr eure Verbesserung verschiebet, desto tiefer wurzelt ihr in der Sünde ein; desto mächtiger werden die Bande, die euer Herz umstricken; desto mehr verbreitet sich in eurem Innern der Sauerteig des Verderbnisses und zerstört die Lebenskräfte der Seele. Urtheilet hierüber nach dem Fortschritte, den die Leidenschaft bis jetzt in eurer Seele gemacht hat. Anfangs nahm sie sich gewisse Frei-

[1] Job 38, 14.

heiten nur mit Schüchternheit und ihr suchtet da noch, um euch zufrieden stellen zu können, den Schatten der Unschuld; dann folgten gewisse verdächtige Handlungen, bei denen ihr nicht mehr recht zwischen leichter und schwerer Verschuldung zu unterscheiden wußtet; allmählich wurde das Leben unordentlicher, doch ohne daß die äußersten Ausschweifungen schon häufig waren; ihr machtet euch darüber noch Vorwürfe und konntet eure Vergehen nicht lange auf dem Gewissen behalten, das sich über seinen Zustand noch entsetzte. Unvermerkt mehrten sich die schmählichen Rückfälle, und das Laster wurde zur Gewohnheit; nur leise noch erhob sich das Gewissen gegen die eiserne Herrschaft der Leidenschaften; das Verbrechen ward euch nothwendig, ihr verschlangt es, wie das Wasser, das ohne eine Geschmacksempfindung in langen Zügen genossen wird. Und je weiter ihr voranschreitet, desto mehr greift das Gift um sich; desto mehr schwindet der letzte Rest von Kraft, welche Scham, Vernunft, Gnade in euch noch erhielt. Welche Thorheit, Wunden veraltern und in Fäulniß übergehen zu lassen unter dem Vorwande, daß sie dann leichter geheilt werden! Und doch, was thut ihr anders durch Aufschub der Bekehrung, als euer Uebel unheilbar machen und die letzten Stützpunkte eurer Hoffnung zerstören? Ihr schmeichelt euch vielleicht mit der Hoffnung, daß die Macht eurer Leidenschaften mit der Zeit sich schwächen, und daß der Zauber der Sünde früher oder später sich in Ekel wandeln werde. Hierauf antworte ich euch erstens: Ihr könnet in der That der Dinge, die euch heute fesseln, künftig überdrüssig werden; aber eure Leidenschaften hören darum nicht auf. Ihr könnt euch neue Ketten schmieden, nicht aber ein neues Herz bilden. Die Leidenschaften sind wandelbar, aber die dadurch im Willen entstandene Unordnung bleibt. Wenn bloß der Ekel eine Leidenschaft auslöscht, bleibt das Herz für andere offen, und gewöhnlich ist es wieder ein neues Feuer, welches das erste verdrängt und erstickt. Erinnert euch nur an Das, was euch bis jetzt begegnete. Ihr glaubtet, wenn dieses oder jenes fesselnde Band zerrissen wäre, würdet ihr frei sein, und eure Bekehrung zu Gott würde ungehindert erfolgen; schon begrüßtet ihr in diesem glücklichen Augenblicke das Ende eurer Verirrungen und den Anfang eurer Buße. Sehet, das Band, das euch hinderte, ist gelöst worden; der Tod, die Unbeständigkeit, das Mißbehagen, oder irgend ein anderer Zufall haben euch davon frei gemacht: ist eure Bekehrung deßhalb erfolgt? Nein; ihr habt neue Bande geknüpft; ihr seid euern frühern Vorsätzen untreu geworden, und die letzten Dinge waren ärger, als die ersten. Noch einmal: Leidenschaften, die nicht von der Gnade ausgelöscht werden, sie fachen immer wieder das Herz für neue Leidenschaften an. Ich antworte euch zweitens: Angenommen, daß alle eure sündhaften Verbindungen gelöst wären — wenn bloß die Macht der Zeit es ist, was eure Lüste schwächt oder vernichtet, so steht ihr dadurch eurer Bekehrung um keinen Schritt näher. Die ehemaligen Zielpunkte stürmender Begierden werden in die Ferne gerückt sein, ihr aber bleibt dieselben; scheinbar von Allem gelöst, haftet ihr noch an Allem; eine allgemeine Abstumpfung wird an die Stelle brennender Leidenschaften treten, euch aber noch ferner vom Reiche Gottes halten, als diese selbst: in einer ertödtenden Leere aufgehend, wird euer Herz sich unvermögend fühlen, aus seinem Zustande sich emporzuringen; ohne Geschmack für Höheres, ohne irgend eine Heilsregung wird sich seine nunmehrige Gleichgültigkeit gegen die Geschöpfe in einen furchtbaren Ekel vor dem Schöpfer wandeln. Eine Stille hat sich um euch herumgelagert, bei der ihr euch noch weniger werdet retten können, als im Sturme. Der Sturm kann die Schiffenden bisweilen durch einen glücklichen Stoß in den Hafen zurückwerfen; die Stille aber, je bewegungsloser sie ist, desto sicherer führt sie dem Untergange zu.

Doch ja, nehmen wir an, man wünsche sich zu bessern und ein vernünftigeres und christlicheres Leben zu führen[1]; man fühle die Leere der Welt und der

[1] Uebergang zur dritten Unterabtheilung.

Sinnenvergnügen; man wünsche von Allem losgeschält zu sein und nur noch für sein Heil zu arbeiten: ach! setzt man sogleich hinzu, es fehlt der Muth, den ersten Schritt zu thun! Man fürchtet sich vor einem Unternehmen, das uns der Oeffentlichkeit blosstellt; man gehört vielleicht einem Range an, wo die geringste Umänderung sich bemerkbar macht; man zittert vor dem Gedanken, die Rolle der Frömmigkeit, in die man sich werfen möchte, nicht ausspielen zu können, und statt Verdienst nur Spott zu ernten.

Du befürchtest also, lieber Zuhörer, daß du deinem Vorsatze nicht treu bleiben werdest. Wie? indem du deine Besserung aufschiebest, hoffest du auf Gott, daß er einst dein Herz rühren werde; und jetzt, da du dich bekehren möchtest, getraust du dich nicht, zu hoffen, daß er dich aufrecht erhalte? Du rechnest auf Gottes Barmherzigkeit, indem du ihn beleidigest, und rechnest nicht auf diese Barmherzigkeit, indem du ihm Ruhm und Ehre gibst? Vernünftiger Mensch, wo ist deine Vernunft, wo das besonnene Urtheil, dessen du dich rühmst? Mußt du nur in der Angelegenheit deines Heils zu einem Abgrunde von Widersprüchen und einem unentwirrbaren Räthsel werden? Hätten wir nicht das Recht, dir zuzurufen: So mache doch nur den Anfang; versuche es wenigstens, ob du dich werdest im Dienste Gottes behaupten können! Ist denn eine so wichtige Sache nicht des Versuches würdig? Welcher Seefahrer, den der Sturm in die Gefahr bringt, Schiffbruch zu leiden und eine Beute der Wellen zu werden, versucht nicht, durch beherztes Schwimmen das Gestade zu erreichen? Bleibt er unthätig? Spricht er etwa zu sich: Gib dir keine Mühe; deine Anstrengung ist vielleicht vergeblich; deine Kräfte werden dich vielleicht zu frühe verlassen? Nein; er wagt und ringt; er kämpft gegen Sturm und Wogen, entschlossen, der Gewalt der Fluthen nicht eher zu weichen, als bis seine Kräfte erschöpft sind. Du, mein lieber Zuhörer, du gehest zu Grunde, die Wellen ergreifen dich, die Strömung reißt dich in die Tiefe: und du bist noch unschlüssig, ob du dich retten sollst? Nur wenige Augenblicke bleiben dir zur Rettung, und du vergeudest sie mit der Untersuchung, ob deine Kräfte ausreichen? So Viele gehen vor deinen Augen zu Grunde, und du zauderst, bis auch für dich keine Zeit mehr ist? [1]

Setzen wir den schlimmsten Fall, daß deine Kräfte unter der Wucht der Schwierigkeiten erliegen und du zurückweichest: dann wäre doch immer wahr, daß du eine Zeit lang Gott nicht beleidigtest, daß du bestrebt warest, ihn zu versöhnen und seinen heiligen Namen zu preisen; daß etwas abgeschnitten wäre von jenem Uebermaße der Sünden, jenem furchtbaren Schatze des Zornes, den du auf den Tag des Gerichtes anhäufest. Du hättest dir wenigstens das Recht erworben, Gott deine Schwäche vorzustellen und ihm zu sagen: Herr, du kennst mein Verlangen und mein Unvermögen. Ach, daß mein Herz dir ergebener wäre, beständiger in der Liebe zur Wahrheit, gleichgültiger gegen die Welt und ihre Verführung! Festige, o Herr, mein Schwanken; nimm der Welt die Gewalt, die sie über mein Herz übt; setze mich in deine Rechte wieder ein, und knüpfe mich mit festen Banden an dich! Der ewige Wankelmuth meines Lebens erfüllt mich mit Scham, und nicht wage ich es, meine Augen zu dir aufzuschlagen, o, mein Gott, und dir unverbrüchliche Treue zu geloben. Wie oft habe ich dir Gehorsam geschworen und mein Wort nicht gehalten! Wie oft vergoß ich vor dir Thränen über das Unglück, mir dein Mißfallen zugezogen zu haben! Ich wollte mein Herz ganz unter meine Gewalt nehmen, und es entschlüpfte mir, indem ich es fassen wollte. Die Versuchung, gegen die ich mich besser zu rüsten gedachte, nahte sich mir wieder und fand mich schwach, wie vorher. Was kann ich mit einem so

---

[1] Wie lebhaft und überzeugend ist obige Vergleichung durchgeführt! — Vgl. mit dem folgenden Epiloge die beredte Parallele über denselben Gegenstand aus der Pr. v. d. Unbeständigkeit. (18. Fastenpr. Schluß.)

wankelmüthigen, leichtfertigen Herzen dir, o Gott, versprechen? Was kann ich mir selbst verbürgen? Oft habe ich geglaubt, meine Vorsätze würden sich noch festigen. Ich fühlte den Einfluß der Gnade; ich war bewegt, tief gerührt, zerknirscht. Nein, sprach ich bei mir selbst, dein Vorsatz ist unwiderruflich; du wankest nie wieder! Aber, ach, ich täuschte mich selbst. Ich hoffte von mir eine Tugend, die mich die früheren Erfahrungen nicht erwarten ließen. Laß, o Herr, laß dich rühren von meinem Unglücke; entreiße mich meinem gefahrvollen Zustande, damit ich an meinem Heile nicht verzweifle! Ach, ich weiß es, Wankelmuth auf deinen Wegen ist das Vorzeichen der Verdammniß. Du verwirfst in deinen heiligen Büchern die unschlüssigen und leichtfertigen Seelen. Aber, o Herr! so lange ich noch das Glück habe, für die Einsprechungen deiner Gnade gelehrig zu sein, will ich mich anstrengen, auf deine Pfade zurückzukehren; und wenn ich verdiene, zu Grunde zu gehen, so will ich dennoch lieber Alles aufbieten, mich zu dir zu wenden, o, mein Gott! der du nicht gestattest, daß eine Seele verloren gehe, die dich aufrichtig sucht — ja, lieber Alles aufbieten, als jene schaudervolle Ruhe genießen, die nur Empörung gegen dich ist, und als ewig auf die unaussprechlichen Güter verzichten, welche du Jenen bereitest, die dich lieben! Amen!

Massillon setzt hier den Einreden des Sünders nicht nur eine klare und gewichtige Antwort entgegen, sondern greift sie von allen Seiten an und verfolgt sie bis in ihre äußersten Verzweigungen, indem er dabei durchgehends das Positive der Sache, die Pflicht und die Beweggründe der Bekehrung entwickelt, und zwar in fortschreitender Steigerung. Wie ist die ganze Darstellung von der lebendigsten Theilnahme an dem Heile des Zuhörers getragen, wie athmet jeder Satz die natürlichste Conversation — was so oft in dieser Gattung von Predigten fehlt! wie ist durchweg Belehrung und Gemüthserweckung mit einander verbunden! Der Schluß, bei dem die Bedenken des Sünders sich in ein Gebet auflösen, ist geeignet, das Herz zu rühren und ebenso zu erweitern, als heilsam zu erschüttern und mit einem bestimmten Vorsatze zu waffnen.

Parallele über denselben Gegenstand. Von Segneri [1].

Um das vergleichende Studium dieser interessanten Rede zu erleichtern, wollen wir einen kurzen Ueberblick ihres Gesammtinhalts voranschicken. Segneri stellt sich die Aufgabe, die unselige Selbsttäuschung Jener zu enthüllen, welche die Buße bis zum Tode verschieben. Er befolgt dabei folgenden Ideengang: Die Bekehrung aufschieben ist 1) sehr thöricht: denn es ist offenbar thöricht, in einem schweren Uebel zu verharren, von dem man sich sofort befreien kann (Nachweis an einem biblischen Beispiele): der Stand der Sünde ist nun aber ein überaus schweres Uebel; 2) sehr gefährlich, a) wegen der Ungewißheit der Zeit und der Art des Todes, indem die letzte Krankheit uns vielleicht alle Besinnung raubt; b) wegen der mit einer guten Beicht verbundenen Schwierigkeit (Abfertigung einer gewöhnlichen Ausflucht durch eine schneidende Ironie und eine s. g. congeries exemplorum et auctoritatum); c) wegen der in der letzten Stunde so häufigen und heftigen Nachstellungen des bösen Feindes; d) wegen der Ungewißheit jenes Gnadenmaßes, das man sich für die Todesstunde verspricht: Gott schuldet es uns α) nicht aus Gerechtigkeit, da er sich gegen Vermessene zu nichts verpflichtet hat (plastischer Nachweis der Selbsttäuschung der Sünder an dem tragischen Geschicke Samsons); β) nicht aus Barmherzigkeit, da die Rücksicht auf das allgemeine Wohl des Menschengeschlechtes vielmehr fordert, daß er an einzelnen vermessenen Sündern schreckende Beispiele aufstelle. Beleuchtung des Gesagten durch ein erschütterndes Beispiel (als s. g. zweiter Theil oder Schluß der Rede) [2].

Quaeretis me et in peccato vestro moriemini.
Jo. 8, 21.

Ihr werdet mich zwar aufsuchen, ihr werdet aber in eurer Sünde sterben.

Soll es zwischen dem Beleidiger und dem Beleidigten zu Friedensunterhandlungen kommen, so ist es nach der üblichen Sitte nicht der Beleidigte, der den Beleidiger, sondern umgekehrt der Beleidiger, der den Beleidigten darum ersucht.

[1] Uebers. v. Weiskopf, mit Veränderungen. [2] Eine weitere Parallele — zu dieser Rede selbst — (ebenfalls über Jo. 8, 21) bildet die erschütternde Predigt Vieira's: Dreifaches Wehe des Unbußfertigen, und die verwandte: Die zukünftige Sünde das größte Uebel.

So erwähnt die hl. Schrift [1], wie Benadad, König von Syrien, als er sich mit Achab, König von Israel, wieder versöhnen wollte, einigen seiner Vertrauten befahl, in Bußkleider gehüllt und mit Asche bestreut, ohne Verzug sich dem beleidigten Fürsten zu Füßen zu werfen und ihn auf's demüthigste um Frieden zu bitten. Ganz anders aber, meine Zuhörer, sehe ich, daß man gegenwärtig mit euch verfährt. Saget mir die Wahrheit: Wer ist der Beleidigte? Seid ihr von Gott beleidigt worden, oder Gott von euch? Gewiß ist es, daß ihr ihm häufige und vielleicht auch erhebliche Unbilden zugefügt: ihr habt ihn beleidigt mit Gedanken, ihr habt ihn beleidigt mit Worten, ihr habt ihn beleidigt mit Werken; und somit wäre es ganz billig gewesen, daß zuerst ihr demüthige Botschafter an ihn abgesandt hättet, um in eurem Namen ihn um Frieden zu bitten. Nun aber sehe ich, daß Gott sie zu euch gesandt hat in unserer Person, die wir seine, obwohl sehr unwürdigen Stellvertreter sind, gerade als ob ihr die Beleidigten gewesen wäret und Gott der Beleidiger. Doch möchte ich auch noch ein wenig sehen, ob dieser Friede wirklich geschlossen sei. Wenn ich mein Augenmerk auf den zahlreichen Besuch meiner Predigten, auf den Eifer, auf die Zerknirschung richte, die man diese Tage an den meisten von euch wahrnahm, so möchte ich gern glauben, es sei dem also. Da es aber immer einige Hartnäckige gibt, welche die zu ihrer Versöhnung mit Gott so günstigen Gelegenheiten versäumen und sagen, dazu sei noch Zeit, wenn man stirbt; so gibt mir heute Christus den Auftrag, euch offen zu sagen, daß ihr euch täuschet und daß, wenn ihr den Frieden mit ihm nicht jetzt wollet, da er ihn von euch verlangt, auch er ihn dann nicht mehr wolle, wenn ihr ihn von ihm verlangen werdet: „Ihr werdet mich zwar aufsuchen, ihr werdet aber in eurer Sünde sterben.“ Ist nun aber, o verhärtete Sünder, der Donner eines so schrecklichen Ausspruchs nicht hinreichend, euch zu erschüttern, zu erschrecken, niederzuschmettern? „In eurer Sünde werdet ihr sterben“ — habt ihr's vernommen? „in eurer Sünde werdet ihr sterben.“ Was saget ihr mir also, ihr habet keine Eile, euch zu bekehren, indem ihr wohl wisset, daß es, um selig zu werden, kein heiliges Leben, sondern nur einen guten Tod brauche? O wie beschränkt ist eure Einsicht, wie blind sind eure Urtheile, wie thöricht eure Entschlüsse! Und wie könnt ihr euch einen solchen Tod versprechen, wenn der, dem es zusteht, ihn euch zu geben, ihn euch versagt und euch mit klaren und sehr deutlichen Worten versichert, daß ihr in der Sünde sterben werdet? „In eurer Sünde werdet ihr sterben.“ Damit ihr aber nicht meinet, ich wolle euch nur durch Anstrengung der Stimme überzeugen, so höret mich aufmerksam an; denn ich will euch heute nicht „predigen,“ sondern mit euch zu Rathe gehen. Ich werde einen so wichtigen Gegenstand, wie der eurer Bekehrung ist, eurer Berathung vorlegen und ihn der genauesten Ordnung nach prüfen. Sollte es euch scheinen, daß ihr klug handelt, wenn ihr dieselbe (wie ihr vielleicht vorhabet) bis auf die letzten Augenblicke eures Lebens verschiebet, so will ich euch gewiß nicht zwingen, sie zu beschleunigen; solltet ihr aber mit euren eigenen Augen euren Irrthum einsehen, werdet ihr mir etwa zürnen, wenn ich euch mit aller Ehrfurcht ermahne, oder, besser gesagt, euch bitte, ihn zu verbessern, damit nicht auch ihr unter die Zahl der getäuschten Sünder fallet? [2] Höret mich also aufmerksam an.

Vor allem frage ich: Gibt es wohl Jemand, der, wenn er sich von einer augenscheinlichen leiblichen Gefahr sogleich befreien kann, deßungeachtet absichtlich noch darin verweilt? Welcher Gefangene, wenn er die Fesseln an seinen Füßen zerbrechen kann, wird seine Flucht aufschieben? Welcher Kranke, wenn er das

---

[1] 3 Kön. 20, 31 u. 32. [2] Vgl. mit dieser Wendung Cic. or. 2 de lege agrar. c. 6, und or. pro Mil. c. 2. Auch im Folgenden, wie in den meisten Predigten Segneri's, finden sich wiederholt Anklänge an die Darstellungsweise des großen römischen Redners, mit der Segneri vollkommen vertraut war: eben dieser Vertrautheit ist es zuzuschreiben, daß bei Segneri die classische Nachahmung eine ganz natürliche und ungesuchte war.

Uebel aus seinem Körper zu vertreiben vermag, wird mit seiner Heilung zögern? Welcher Schiffbrüchige, wenn er sein Leben im Hafen retten kann, wird sich noch in den Fluthen schaukeln? Und wenn Jemand sich jetzt seines Seelenheiles bequem versichern kann, wird er fahrlässig auf eine andere Gelegenheit warten? Wer von euch hat sich's je zur Aufgabe gemacht, die schaudervolle Verblendung Pharao's zu erwägen, die er durch seine Hartnäckigkeit in den merkwürdigen Plagen von Aegypten an den Tag legte? Hüte dich, sagt ihm Moses; denn wenn du mein Volk nicht frei läßt, wirst du es theuer bezahlen müssen. Ich werde zu deinem Untergange nicht zahlreiche Heere bewaffneter Menschen in Sold nehmen; nein; auch werde ich weder die Blitze aus den Wolken, noch die Löwen aus den Wäldern, noch die Bären aus den Höhlen rufen. Wohl aber werde ich zu deiner größern Beschämung nach den Worten des Herrn die Frösche des Wassers gegen dich aufbieten: diese so wehrlosen Geschöpfe, diese werden mich gegen deine Grausamkeit vertheidigen; sie werden deine Häuser belagern, sie werden deine Säle besetzen, sie werden dich aus deinen Gemächern vertreiben. Wie Moses gedroht, so that er [1]. Denket euch nun, wie es Pharao um's Herz sein mußte, als er sich von diesen lästigen Schaaren belagert sah. Er rief Moses zu sich, und als ob er sein grausames Benehmen schmerzlich bereute, sagte er zu ihm: Wohlan, ich will mich ergeben. Bittet euren Gott, er möge diese Geißel von mir hinwegnehmen, und ich will eure Bitte gewähren. Moses, der nur die Besserung des Gottlosen, nicht aber sein Verderben wollte, antwortete: Wohlan, ich bin zufrieden; nur sage du, wann ich für deine Befreiung bitten soll, und sogleich wirst du erhört werden. Unentschlossen stand Pharao vor ihm und, nachdem er eine Zeit lang nachgedacht hatte, antwortete er ihm: „Morgen, morgen sollst du für mich bitten" [2]; und so geschah es. Ist nun Jemand unter euch, meine Zuhörer, der diese Erzählung anhören könnte, ohne sich über die Thorheit Pharao's zu wundern? Der Unsinnige ist von übermüthigen und unausweichlichen Feinden umzingelt; er weiß nicht wohin, um auch nur einen Augenblick der beständigen Verfolgung dieser ekelhaften Thiere zu entgehen; er ißt nicht, er trinkt nicht, er schläft nicht, er ruht nicht; und obwohl ihm die Gelegenheit angeboten ist, sich sogleich davon zu befreien, setzt er noch einen Aufschub dazwischen und trägt noch Bedenken; er antwortet: „morgen." Und warum denn nicht „heute"? ruft der hl. Ambrosius aus. Also in so großer Noth so große Unentschlossenheit? Wäre ihm nicht eine so bequeme Gelegenheit dargeboten, sich zu retten, so möchte sein Zaudern noch angehen; Moses aber bestimmt ihm keine Zeit und sagt ihm: „Bestimme mir die Zeit, wann ich für dich bitten soll." Als ob er sagte: wann du willst, werde ich deinen Wunsch gewähren; meinerseits soll es nicht daran fehlen; befiehl du, bestimme du. Und der unsinnige Pharao antwortet: „morgen"; anstatt Moses zu ersuchen, er möchte heute noch, er möchte sogleich seinen Gott bitten, daß er ihn und sein Volk aus so bedrängnißvoller Lage befreie. Ich glaube nun, daß gewiß Niemand unter euch sei, der über solche Thorheit nicht lache oder sich nicht ärgere. Wenn man nun aber den, der für die Sicherung des körperlichen Lebens sich so unbekümmert zeigt, schon für so thöricht halten muß; was soll man dann von euch sagen, verblendete Sünder, die ihr nicht zeitlicher, sondern ewiger Gefahr ausgesetzt seid; die ihr beständig auf unsichtbare Weise, nicht von wehrlosen Geschöpfen, sondern von grausamen Teufeln umlagert seid, welche nur des Augenblickes harren, euch die lasterhafte Seele aus der Brust zu reißen; die ihr euch gegen Gott empört, des Himmels verlustig, der Hölle schuldig sehet, und deßungeachtet euch nicht entschließen könnet, einer so augenscheinlichen Gefahr zu entrinnen? Oder habt ihr vielleicht nicht ebenso, wenn ihr wollet, eine stets bequeme Gelegen-

[1] Segneri hat hier eine drastisch-populäre Beschreibung, die in der Uebersetzung, weil dem Geschmacke einer frühern Zeit angehörend, zum Theile übergangen ist. [2] 2 Mos. 8, 8.

heit? Es fehlt nicht an liebreichen Männern, wie Moses war, die sich euch täglich zu eurer Befreiung anbieten. Die Priester sitzen zu jeder Stunde bereitwillig in den Beichtstühlen; dort ist die Rettung sicher und die Hilfe gewiß, wenn der Sünder nur dahin seine Zuflucht nehmen will. Warum denn also so lange warten? Wird es auch Jemand geben, der da sagt: „morgen"? Ja gerade das, o ihr Verwegenen, ist eure gewöhnliche Sprache; ihr wollet eure Bekehrung auf morgen verschieben. Ich spreche zu Einem und sage ihm: Herr, Sie leben in sündhafter Bekanntschaft mit gewissen Personen; schon haben Sie durch dieselben Vermögen und Gesundheit verloren; noch bleibt Ihnen die Seele übrig; wollen Sie nicht endlich diese in Sicherheit stellen? Bestimmen Sie. Wann wollen Sie, daß wir die böse Gesellschaft meiden? daß wir die Gewissen reinigen? daß wir die Gnade Gottes wieder erlangen? „Morgen": ja, antworten mir die Unzüchtigen, ich bin noch gesund; wann ich dem Tode nahe sein werde, will ich mich bessern. Ich rede mit einem Andern und sage ihm: Herr, Sie tragen im Herzen jene tobenden Feindschaften; schon haben dieselben wie Furien Ihnen die Jugend und das Mannesalter verbittert; noch bleibt Ihnen das Greisenalter übrig. Bestimmen Sie. Wann wollen Sie, daß wir jenem Hasse ein Ende machen? daß wir den Frieden wieder herstellen? daß wir die Parteien vergleichen? „Morgen": ja, antworten mir die Rachsüchtigen; ich bin noch stark; wenn ich dem Tode nahe sein werde, dann will ich verzeihen. O ihr Blinden! was saget ihr? Morgen? Wohlan, thut dem also, befriediget eure Leidenschaften, lasset euren Gelüsten freien Lauf; zuvor aber müsset ihr euch auf eine Unzahl von Fragen gefaßt machen, womit ich unter jener Voraussetzung euch bestürmen will.

Denn saget mir: da ihr bei eurem Tode so große Dinge zu erledigen gedenket, habet ihr früher euch ebenfalls zu erkundigen gesucht, an welcher Krankheit ihr sterben werdet? Ihr müsset euch ohne Zweifel einbilden, eure letzte Krankheit werde wie die des Schwanes nach der Fabel des Alterthums sein, das heißt, ganz gelinde, ganz fröhlich, ganz angenehm, so daß euer Geist nie lebhafter, euer Gefühl nie reger sein werde, als zu jener Stunde. O ihr Getäuschten! spricht hier der Sohn Sirachs. Wo habet ihr einen so tüchtigen Arzt, der euch dessen versichern könnte? „Der Mensch kennt sein Ende nicht" [1]. Könnte denn eure Krankheit nicht vielmehr in einem heftigen Fieber bestehen, das euch unerwartet schnell der Besinnung beraubte und euch in Irrsinn, in Schwindel und Raserei fallen ließe? Könnte sie nicht in einer Betäubung bestehen, die euch in tiefer Abspannung hielte? Könnte sie nicht in einem Krampfe, könnte sie nicht in einer andauernden Ohnmacht, könnte sie nicht in einem heftigen Schlaganfalle bestehen? Oder wenn das nicht, könnte sie nicht in furchtbaren Kopfschmerzen bestehen, welche euch nicht einmal über den kürzesten Gedanken die freie Herrschaft gestatteten? Gewiß ist es, daß ihr, so stark auch euer Körper gebaut sein möge, vor solchen Krankheiten nicht gesichert seid; ja gerade die Stärkeren, wenn ich dem Ausspruch der Aerzte glaube, sind derlei außerordentlichen Krankheiten mehr ausgesetzt, als die Schwächeren: da es sich mit den Säften des Körpers ebenso verhält, wie mit den Saiten eines Musikinstrumentes, worauf jene, die am meisten gespannt sind und am hellsten tönen, auch Gefahr laufen, am ehesten zu brechen. Deßhalb frage ich euch noch einmal: Ist es vernünftig, wenn ihr die Hoffnungen, euch zu bekehren, auf eure letzte Krankheit verweiset, da ihr nicht einmal wisset, welches eure letzte Krankheit sein werde? Und wenn diese auch der Art wäre, daß sie euch hinlänglichen Gebrauch des Verstandes ließe, so wäre gerade das für euch eine noch größere Gefahr, und zwar darum, weil ihr dann nicht glaubet würdet, daß eine solche Krankheit für euch die letzte sein werde; weil ihr euch schmeicheln, weil ihr euch mit eitlen Hoffnungen vertrösten und es machen würdet, wie der träge Wan-

[1] Sir. 9, 12.

derer es macht, der, wenn er den Wildbach in seinem Ursprunge sieht, immer weiter geht und bei sich sagt: Weiter unten, weiter unten werde ich ihn übersetzen; bis er dann so weit hinabgeht, daß er, wo er sich entschließt, ihn zu übersetzen, keine Furth mehr findet. Und wenn ihr auch wirklich das seltene Glück hättet, in jenem Augenblicke noch wirken zu können: welche Ordnung, welches Verfahren, welches Mittel gedenkt ihr anzuwenden, um euer Heil in Sicherheit zu bringen? Das einer rechtmäßigen Beichte, nicht wahr? Trauet ihr euch aber so viele Geisteskraft zu, um euch in einer so bedenklichen und, was noch schlimmer ist, so traurigen, so betrübten Zeit, wie die letzte eures Lebens ist, durch eine genaue Gewissenserforschung zu dieser Beichte vorzubereiten, dann sie zu eurer vollen Zufriedenheit abzulegen und euch genau an die Zahl eurer Sünden zu erinnern, ihre Gattung zu unterscheiden und ihre Umstände wieder anzugeben?

Vielleicht nein, werdet ihr sagen; doch was liegt daran, wenn man auch das nicht könnte? Wissen wir nicht, daß im Tode auch die Zeichen genügen? Eine Kopfneigung, ein Händedruck, ein Brustschlag, das ist hinreichend. Denn wenn wir auch keine Silbe aussprechen können, muß man uns in jenem Zeitpunkte die Lossprechung doch ertheilen. O Christen! wie soll ich derlei Reden anhören können, ohne in den heftigsten Unmuth auszubrechen und ohne euch alle mit Seufzen und Wehklagen zu betäuben? Was saget ihr, Armselige? Was für ein wahnwitziges Gerede führt ihr? Wer hat so eure Sinne betäubt, wer euch so der Gefühle der Menschlichkeit beraubt, daß ihr von euch selbst mit so geringer Sorgfalt redet, als wenn es sich nicht bloß um einen Fremden, sondern um einen Feind handelte? Eine Beichte im Tode durch Zeichen, ist sie genügend, um die Lossprechung zu erhalten? Ja, so ist es gewiß. Setzet sogar noch hinzu, die Lossprechung von jedem Laster, die Lossprechung von jedem Priester. Wenn [1] dem aber so ist, bemitleide ich wohl sehr Kaiser Otto, den Dritten dieses Namens, der, um die Lossprechung von einer Privatungerechtigkeit zu erhalten, da er einem Manne das Leben genommen hatte, vom hl. Romuald die sehr harte Buße annahm, barfuß auf den Berg Garganus zu pilgern, dort eine ganze Fastenzeit hindurch den Bußsack zu tragen, strenge zu fasten, auf der Erde zu schlafen. Wie einfältig! Konnte er sich nicht, wie ihr, begnügen, bis auf die letzten Athemzüge des Lebens zu warten, um dann mit einem bloßen Zeichen das zu erlangen, was ihn früher so viel Reisen, so viele Mühe, so viele Ueberwindung und Entbehrung kostete? Was soll ich von Potamius, dem großen Bischof von Braganza, sagen, der eine fleischliche Ausschweifung, die er begangen, zu seiner größten Beschämung in einem der angesehensten Concilien zu Toledo offenbaren wollte? War er nicht thöricht, die Sache so ängstlich zu nehmen? Was soll ich von der großen römischen Fürstin Fabiola sagen, die nach Verletzung einer berühmten kirchlichen Verordnung sich darüber an den besuchtesten Thoren des Laterans anklagen wollte? War sie nicht thöricht, sich darob so sehr zu bekümmern? Doch da ihr nicht mehr an der Zeit seid, eure schöne Lehre Personen beizubringen, die schon in die andere Welt hinübergegangen sind, warum beeilet ihr euch nicht, sie wenigstens jenen armen Pilgern mitzutheilen, die sogar von jenseits der Alpen her nicht bloß nach Loretto, sondern sogar nach Rom kommen, um von dem obersten Bußgerichte die Lossprechung von jenen Sünden zu erhalten, die demselben vorbehalten sind? Die Armen unterwerfen sich großen Unbequemlichkeiten, häufigen Gefahren, schweren Auslagen. Gehet also und haltet sie auf. Saget ihnen, daß dieses überflüssige Sorgen seien, die von der Unkenntniß eines großen Geheimnisses herrühren, das euch bekannt sei. Auch ich, saget ihnen, auch ich bin wie ihr mit Sünden, mit Gottesraub, mit Kirchenstrafen belastet; doch

[1] Man bemerke in dem Folgenden, wie einschneidend, erschöpfend und zugleich populär diese Abfertigung ist: das Erste durch den ironischen und anderseits doch ernsten Ton, das Zweite durch die Fülle der Gegengründe, das Dritte durch die Anschaulichkeit der Beispiele und die naturwüchsige Frische der Wendungen selbst.

deßhalb kümmere ich mich nicht, weil ich wohl weiß, wie ich es anzugehen habe, um nicht zu sterben, bevor ich davon losgesprochen bin. Getrauet ihr euch nicht, wenn ihr auf dem Sterbebette lieget, was immer für einem, auch einfachen, Priester einmal die Hand zu drücken? einmal den Kopf zu neigen? einmal an eure Brust zu klopfen? Nun, das ist genug, um selig zu werden. Kehret zurück, fahret fort, ein harmloses Leben zu führen und unterzieht euch nicht den Bußen, die euch bei Beichtvätern bevorstehen, welche nach ihrer Aussage eifrig, nach dem allgemeinen Urtheile aber unbescheiden sind. Wie? glaubet ihr nicht, meine Zuhörer, daß, wenn ihr so zu jenen Pilgern sprechen würdet, sie sogleich zurückkehren und euch für eine ebenso heilsame als bündige Lehre den wärmsten Dank abstatten würden? O der Schwäche! O der Blindheit! O des Wahnsinns! So wahr ist es also, daß ihr von den theologischen Lehren, die euch übrigens größtentheils unbekannt sind, nur jene erlernet, welche, schlecht verstanden, euch in's Verderben zu stürzen im Stande sind! Merket wohl: diese Beichte, von der ihr sprechet, ist ein außerordentliches Mittel. Wer aber wüßte nicht, daß alle außerordentlichen Mittel von sehr ungewissem Erfolge sind, und daß man sie deßhalb nur im Falle der Noth, nicht aber für gewöhnlich anwenden soll? Glaubet ihr also, daß jede Lossprechung, welche die Sterbenden empfangen, auch unfehlbar ihre begangenen Sünden tilge? Allerdings, wenn sie wahre Reue haben; allerdings, wenn sie wahren Vorsatz haben; allerdings, wenn ihnen keine von den innern Bedingungen fehlt, die zu einer guten sakramentalischen Beichte erfordert werden. Wer versichert euch aber dessen? Seid ihr nicht schon viele Jahre hindurch gewohnt, die Sünde mit jener Lust einzuschlürfen, mit welcher ein dürstender Lisimachus jenen Becher Wasser austrank, der ihn ein ganzes Reich kostete? Seid ihr nicht gewohnt, eure Sünden als ehrenhafte, ritterliche Werke auszugeben? daran Wohlgefallen zu haben? sie zu vergrößern und derselben unter eures Gleichen euch zu rühmen? Und wie hofft ihr so plötzlich eure Denk- und Redeweise zu ändern und jenes über alles Uebel zu verabscheuen, was ihr jetzt über alles Gut hoch schätzet? Wen wollet ihr Armselige diese Dinge glauben machen? Unerfahrenen Kindern, denke ich, welche nicht wissen, was wahre Reue heißen will. Ihr müsset aber davon einen Hieronymus überzeugen [1], der jede bis zum Tode verschobene Buße zurückweist, indem er sagt: „Was ist das für eine Buße, die Jemand deßhalb thut, weil er sieht, daß er nicht mehr länger leben kann"? Ihr müsset davon einen Augustin [2] überzeugen, der sie eine kranke Buße nennt; ihr müsset davon einen Bernardus [3] überzeugen, der sie eine verwegene Buße nennt; ihr müsset davon einen Isidorus [4] überzeugen, der sie eine verdächtige Buße nennt; ihr müsset davon einen Cäsarius überzeugen, einen Hugo [5], einen Ambrosius [6], einen Gregorius [7], einen Chrysostomus [8], einen Thomas [9] und Andere dergleichen, die alle mit offenbarer Verachtung sich darüber aussprechen. Was kann man noch mehr sagen? Der große hl. Cyprian [10], Bischof von Karthago, ging so weit, daß er ein öffentliches Edict erließ, wodurch er jedem Priester, was immer für eines Ranges er sein mochte, verbot, jenen Sündern die Sakramente der Versöhnung zu ertheilen, die, nachdem sie dieselben im Leben verachtet hatten, sie im Tode verlangten, indem er erklärte, daß eine solche Buße keine Buße sei. Nun weiß ich wohl, daß der Heilige sich darin irrte, indem ein solcher Sünder auch im Tode wahre Reue haben kann. Wenn aber ein Heiliger von so großer Gelehrsamkeit, von so großem Scharfsinne, von so großer Weisheit so weit ging, daß er es für ganz unmöglich hielt, so muß es wenigstens nicht so leicht sein, wie ihr euch einbildet. Täuschet euch aber nicht, meine lieben Sünder, denn es ist wohl möglich,

---

[1] Tom. ult. Euseb. epist. ad Damas. [2] Serm. 67 de temp. [3] In parv. serm. 38. [4] L. 1. sent. de summo bono c. 13. [5] Hug. de S Vict de sacr. 1. 2, p. 14 c. 15. [6] L. 2 de poen. [7] L. 18 moral. c. 7. [8] In c. 25 Matth. hom. 5, 2. [9] In 4. sent. dist 20. [10] L. 4 ep. 2 ad Antonian.

daß ihr am Ende eures Lebens eure Sünden bereuet; wisset ihr aber wie? Wie ein Antiochus [1], der es bereute, die Juden verfolgt zu haben; aber nur, weil er deßhalb von den Würmern zernagt sterben mußte. Wie ein Kain [2], dem es leid that, seinen Bruder ermordet zu haben; aber nur, weil er deßhalb flüchtig durch die Wälder irren mußte. Wie eine Agar [3], die es schmerzte, ihre Gebieterin mißhandelt zu haben; aber nur, weil sie deßhalb aus dem Hause vertrieben werden mußte. Wie ein Saul [4], den es grämte, die Amalekiter verschont zu haben; aber nur, weil er sich deßwegen des Reiches verlustig sah. Wie ein Semei [5], der die Schmähworte, welche er dem Könige David gesagt, widerrief; aber nur, weil er deßhalb fürchten mußte, das Leben zu verlieren. So, sage ich, ist es wohl möglich, daß auch ihr euch betrübet über so viele Beleidigungen, die ihr Gott zugefügt habt; aber nur aus einer sehr knechtlichen Furcht vor dem Tode, wegen der offenen Hölle, wegen der bevorstehenden Verdammniß; so daß, wenn diese Strafen nicht wären, ihr euch wenig bekümmern würdet um die Vergehungen, deren Strafen sie sind.

Ueberdieß, glaubt ihr denn, der Satan, der bis zu jener Stunde sich eines so langen und ausgedehnten Besitzes eurer Seele erfreut haben wird, werde sich ruhig verhalten, wenn er sich dieselbe und zwar um so Geringes entreißen sieht? Ja gerade dann wird sich seine ganze Wuth entfesseln. „Es gibt Geister, welche Rache auszuüben erschaffen sind," sagt der Sohn Sirachs [6], „und zur Zeit der Verheerung gießen sie all' ihre Stärke aus." Es wird euch wohl bekannt sein, daß man, wenn der Tag der entscheidenden Schlacht kommt, alle Kräfte des Heeres anwendet; man läßt Niemand in den Quartieren; alle Regimenter, alle Compagnien, alle Truppen müssen in's Feld ziehen. Und warum? Weil gerade dieses der letzte Tag des Treffens ist, darum bietet man Alles auf. Wenn man da verliert, ist keine Hoffnung mehr, zu gewinnen; wenn man da gewinnt, ist keine Furcht mehr, zu verlieren: und deßhalb macht man die äußerste Anstrengung. Nun stellet euch vor, daß es bei unserem Tode so ergehe. Die Hölle weiß, daß von jenem Augenblicke Alles abhängt; und deßhalb, o wie viel rasender wird sie in jenem Augenblicke sein! Wollt ihr mir's nicht glauben, so glaubet es dem Herrn in der geheimen Offenbarung: „Der Teufel kommt zu euch herab und hat einen heftigen Zorn" [7]. Höret, er hat einen heftigen, einen heftigen Zorn. Und warum denn einen so furchtbaren Zorn? „Weil er weiß, daß er nur eine kurze Frist hat." Wenn er euch da verliert, so ist keine Hoffnung mehr, daß er euch wieder gewinne; wenn er euch da gewinnt, so ist keine Gefahr mehr, daß er euch verliere. Erwartet also, daß er alsdann wie zur Schlacht alle Furien zu Hilfe rufe und daß er entfesselt zu eurem Bette komme zum heißesten Kampfe, zu welchem ihn je seine Wuth anzufeuern vermochte. Einem heiligen Mönche, Namens Stephanus, der sein ganzes Leben in einer armen Einöde mit Beten, Psalmensingen, Arbeiten und sehr strengen körperlichen Abtödtungen zugebracht hatte, stellten die Teufel am Ende seines Lebens jeden, auch noch so kleinen Fehler, den er begangen hatte, so lebhaft vor, daß sie ihn bis an den Rand der Verzweiflung brachten. Dasselbe thaten sie einer heiligen Jungfrau, Adelgunde genannt; dasselbe thaten sie einem heiligen Bischofe, Hubertus mit Namen; dasselbe endlich thaten sie sehr vielen Andern, deren Aufzählung überflüssig ist. Was werden sie nun gegen euch unternehmen, wenn sie euch mit Wahrheit so viele lügenhafte Beichten, so viele gottesräuberische Communionen, so viele unzüchtige Worte und Handlungen, und fast möchte ich sagen, alle Arten von Gottlosigkeit werden vorwerfen können? Werden sie etwa große Mühe haben, euch zu dem Glauben zu bringen, daß ihr schon verloren seid? daß ihr bereits unfähig seid, zu hoffen? daß ihr schon nicht mehr im Stande seid, euch zu retten? Ferner waret ihr ja gewohnt, von Sachen

[1] 1 Mach. 6. [2] 1 Mos. 4. [3] 1 Mos. 16. [4] 1 Kön. 15. [5] 2 Kön. 19. [6] Sir. 39, 33 u. 34. [7] Offenb. 12, 12.

der Religion mit großer Frechheit zu sprechen. Was ist also leichter, als daß euch dann der Geist des Unglaubens befalle und euch im Glauben an irgend ein hohes Geheimniß wankend mache? Ferner waret ihr ja gewohnt, den Namen Gottes mit großer Unehrerbietigkeit zu mißbrauchen. Was ist leichter also, als daß euch dann der Geist der Gotteslästerung befalle und euch verleite, in eurem Herzen irgend einem Fluche gegen Gott beizustimmen? Ferner — doch wozu sich noch weiter abmühen? Löset mir (und das ist mir genug), löset mir eine von diesen Schwierigkeiten, die ich euch innerhalb sehr kurzer Zeit in einer so wichtigen Sache angeführt habe; rettet euch, schützet euch, vertheidiget euch, wenn ihr glaubt, es bleibe euch eine Ausflucht offen. Was werdet ihr mir sagen? Daß ihr auf den Beistand der Priester hoffet? Mit welchen Augen werdet ihr aber jene ansehen können, deren Namen ihr so oft verspottet habt? Daß ihr auf den Schutz der Heiligen hoffet? Mit welchem Vertrauen werdet ihr aber zu jenen eure Zuflucht nehmen, deren Verehrung euch so wenig am Herzen lag? Daß ihr auf die Macht jener himmlischen Gnade hoffet, die euch bereits andere Male die Kraft gab, ähnlichen Gefahren zu entgehen? Sehet ihr aber nicht, daß dieses ein falscher Schluß ist? Andere Male hat sie euch die Kraft gegeben; also wird sie dieselbe euch noch immer verleihen? Nein, nein, dieß ist keine Folge; und wenn ihr darüber Aufschluß wünschet, so höret mich noch ferner aufmerksam an.

Ist Einer unter euch, der Mitleid hätte mit dem traurigen Falle Samsons? Keiner, glaube ich; denn er erkaufte sich sein Unglück mit seiner eigenen Verwegenheit. Die Geschichte ist sonderbar. Er hatte sich in die Arme der Dirne Dalila geworfen. Diese, von den Philistern aufgestellt, wollte den Ursprung seiner Stärke erspähen. Samson, sage mir, woher kommt es, daß keine Kraft hinreichend ist, dich zu überwältigen? Wenn Jemand dich bezwingen wollte, was hätte er zu thun? Es ist leicht, erwiedert Samson. Wenn man mich mit sieben noch feuchten Stricken von Sehnen binden würde, wäre ich ebenso schwach wie Andere. Nicht mehr verlangte die Boshafte zu wissen. Sie verschaffte sich von den Philistern jene Schlingen und bereitete ihm Nachstellungen; dann, als der arme Liebhaber gebunden war: „Auf, Samson"! rief sie, „die Philister kommen über dich" [1]. Samson schüttelt die Arme und zerreißt jene Stricke von Sehnen wie Hanffäden. Und Dalila, beschämt, weil sie sich in Gegenwart ihrer Landsleute so hintergangen sah, sagte zu ihm: Ha! Betrüger, so hältst du mich zum Besten? Und wie kann ich glauben, daß du mich liebest, wenn du mir nicht deine Geheimnisse anvertrauest, wenn du mir nicht dein Herz eröffnest? Samson hört sie zum zweiten Male und sagt, man müsse ihn am ganzen Leibe mit neuen Stricken binden. Dalila bindet ihn und schreit auf die nämliche Weise: „Die Philister kommen über dich, Samson" [2]. Mit einer bloßen Bewegung seines Körpers schüttelt er jene starken Bande von sich, als ob sie aus Spinnengeweben geflochten wären. Noch zorniger als früher beginnt das Weib wiederum, zuerst ihn auszuschelten, dann ihn zu fragen; und er sagt wieder, man müsse ihn mit den Haaren auf den Boden annageln. Dalila nagelt ihn an und ruft auf dieselbe Weise: „Die Philister kommen über dich, Samson" [3]. Mit einer bloßen Erhebung seines Hauptes zieht er jenen Nagel aus dem Boden wie einen Splitter aus dem Sande. Meine Zuhörer, ich weiß nicht, ob Samson durch diese That mehr Liebe oder mehr Thorheit bewies; denn wer von euch hätte sich nach so vielen Beweisen von Verrath nicht klar von der Untreue des Weibes überzeugt? Samson hätte ihr damals sagen sollen: Ha, Verrätherin, so verstellst du dich? Dieß ist der Dank für meine Liebe? Dieß sind die Versicherungen deiner Treue? Dich meiner eigenen Waffen bedienen, mich zu verrathen? Er hätte ihr zornig den Rücken zeigen, aus jenem treulosen Hause fliehen, jener offenbaren Gefahr entrinnen sollen. Doch kann er

---

[1] Richt. 16, 9. [2] Ebend. 16, 12. [3] Ebend. 16, 14.

noch nicht zur Besinnung kommen und kann sich noch nicht entschließen. Er sieht, in wie schwere Gefahren das boshafte Weib ihn gebracht. Dreimal hatte es ihn den Händen seiner Feinde überliefert, dreimal ihn der Gefahr des Lebens ausgesetzt, und er verläßt es nicht. Er macht es im Gegentheil noch schlimmer; denn er verfällt in eine solche Blindheit des Verstandes, daß er endlich die Wahrheit des Geheimnisses enthüllt und zu Dalila sagt, seine Kraft bestehe in den Haaren. Das zu wissen ist der Treulosen genug. Sie ruft die Philister herbei, stellt sie in einen Hinterhalt, bringt den armen Liebhaber auf ihrem Schooße zum Einschlafen, läßt sich eine Scheere geben, schneidet ihm die Haare ab, schüttelt ihn alsdann, und indem sie ihn von sich stößt, wirft sie ihn in die Hände seiner Feinde und ruft hocherfreut: „Die Philister kommen über dich, Samson“ [1]. Samson erwacht, und indem er glaubt, jene Bande wie zuvor abschütteln zu können, sagt er bei sich mit lachendem Herzen: Glaubt ihr mich gefangen zu haben? Dazu braucht es mehr. „Ich werde hinausgehen, wie ich zuvor gethan habe, und mich losreißen“ [2]. Dießmal aber war es zu spät; denn der Herr war schon von ihm gewichen. Daher wurde er gebunden, geblendet und auf schimpfliche Weise in die Gefangenschaft geschleppt, worin er bis zu seinem Tode schmachten mußte. Durchgehet, meine Zuhörer, die ganze hl. Schrift; ihr werdet kein Beispiel finden, das tauglicher wäre, die Thorheit der Sünder zu erklären. Lasset uns aber jetzt die Sache in Bezug auf unsern Zweck etwas näher betrachten [3]. Was war es denn eigentlich, was den unglücklichen Samson in's Verderben stürzte? War es die Liebe allein? Nein, meine Zuhörer! Es war der Uebermuth, womit er die künftigen Gefahren tollkühn verachtete, weil er den früheren glücklich entronnen war: „Ich werde hinausgehen, wie ich zuvor gethan habe, und werde mich losreißen.“ Dieser Trugschluß war es, der ihn zu Grunde richtete; und diese Trugschlüsse sind es, die alle Sünder der Welt zu Grunde richten, da die Armen nicht bedenken, daß ein Tag kommen werde, wo Gott sie verlassen wird. Ein Jüngling hat sich an blutigen Raufereien betheiligt, er sitzt im Gefängnisse; gehet hin, ihn zu trösten. O geistlicher Herr, wird er sagen, wenn mir Gott so viele Gnade erweist, daß ich mich aus dieser verdrießlichen Sache herauswinden kann, Sie werden sehen, wie ich mich ändern werde! Nie mehr werde ich in jenen Gesellschaften erscheinen, nie mehr Spielkarten anrühren, nie mehr Würfel ansehen. Er entrinnt. Anfangs hält er sich zurück; dann beginnt er nach und nach, sich den früheren Gesellschaften wiederum zu nähern. Was wird es denn sein? Ich könnte wieder in die nämlichen Raufereien gerathen. Und dann? Bin ich nicht einmal glücklich davon gekommen? „Ich werde hinausgehen, wie ich zuvor gethan habe, und mich losreißen“: spielen wir wieder! Ein Greis ist in Umtrieben mit fremdem Gute verstrickt. Er erkrankt. Höret ihn reden. O mein Beichtvater, wenn mir Gott die Gnade erweist, daß ich meine Gesundheit wieder erlange, da werden Sie sehen, welch' ein Unterschied! Nie mehr werd' ich mich mit jenen Wucherhändeln befassen, die jetzt so sehr mein Gewissen beängstigen; nie mehr Wittwen unterdrücken, nie mehr den Taglöhnern ihren Lohn vorenthalten. Er wird wieder gesund. Anfangs geht er behutsam zu Werke; dann aber verwickelt auch er sich allmählich wieder in die alten Händel. Was wird es denn sein? Ich könnte mir wieder dieselbe Gewissensangst bereiten. Und dann? Wäre es vielleicht das erste Mal? „Ich werde hinausgehen, wie ich zuvor gethan, und mich losreißen.“ So? Ihr werdet wieder hinausgehen, wie ihr zuvor gethan, und werdet euch losreißen? Ihr irrt euch; „der Herr wird von euch weichen.“ Aus dem Beistande, den euch Gott für die Vergangenheit angedeihen ließ, auf den Beistand schließen,

---

[1] Richt. 16, 20. [2] Ebend. [3] Wie Segneri in hohem Grade die Kunst der Erzählung, so besitzt er auch die eben so nothwendige Kunst der Anwendung oder homiletischen Verwerthung der Beispiele.

den Gott für die Zukunft euch gewähren werde, ohne zu bemerken, daß Gott am Ende von euch weiche, daß er sich zurückziehe, daß er sich entferne, ist ein Schluß, der zu sehr betrügt; daher gebet wohl Acht, meine Christen, gebet wohl Acht und glaubet nicht etwa, daß es der Barmherzigkeit Gottes widerstrebe, euch in der Stunde eures Todes in den Händen der Teufel zu lassen, so wie er einst Samson in der Gewalt der Philister ließ. Nein, meine Zuhörer! Oder widerstrebt es vielleicht der göttlichen Barmherzigkeit, so viele Türken, so viele Juden, so viele Heiden, so viele Sectirer, so viele Ketzer zu Grunde gehen zu lassen? Keineswegs. Und warum wollet ihr also, daß es Gott widerstrebe, einen Christen zu Grunde gehen zu lassen, der, wie ihr, seine Gnade stets mißbrauchte? Sehet vielmehr eine wunderbare Behauptung, die ich gegen euch aufstelle. Ihr saget, Gott werde an eurem Ende euch beschützen, weil er barmherzig ist; und ich sage euch, daß Gott eben darum, weil er barmherzig ist, in eurem Tode euch nicht beschützen werde [1]. Staunet ihr darüber? Scheint es euch unerhört? Dünkt es euch sonderbar? Ich will es euch klar beweisen und so werde ich schließen.

Wenn Gott barmherzig ist, wie er es gewiß ist, soll er als solcher auf das besondere Wohl von euch allein sehen, oder vielmehr auf das allgemeine Wohl des ganzen Menschengeschlechtes? Auf das allgemeine, wer sieht das nicht ein? auf das allgemeine. Wie Viele aber würden sogleich ein böses Beispiel nehmen, wenn sie sähen, daß ihr nach einem gesetz- und vernunftwidrigen Leben ein ebenso glückliches Ende nähmet, wie die Gerechten? welch' ein Aergerniß läge hierin für die Schwachen! welch' eine Versuchung selbst für die Tugendhaften! und wie verwegen würden dadurch die Gottlosen werden! wie viele Seelen würde Gott daher verlieren um Einer willen, die er gewänne! Daher muß der göttlichen Barmherzigkeit noch mehr, als der göttlichen Gerechtigkeit daran liegen, es so zu fügen, daß Jene, welche ein schlechtes Leben geführt haben, auch meistentheils ein schlechtes Ende nehmen; denn sonst würde ohne Zweifel die ganze Welt von Sünden und Lastern erfüllt, würden die Klöster entvölkert, die Priesterhäuser verlassen, würden beim unwissenden Volk zum Gespötte werden die Namen eines Hilarion, eines Makarius, eines Saba, eines Arsenius und anderer durch Bußstrenge berühmter Heiligen, die sich um so hohen Preis Das erkauften, was die Meisten auch von den treulosen und widerspenstigen Christen um so geringen Preis zu erlangen pflegten. Ich sagte, die Meisten; denn, daß einigen Wenigen, die übrigens immer ein sehr lasterhaftes Leben geführt haben, ein glückliches Ende zu Theil werde, das gebe ich zu, das gestehe ich. Was beweist dieß aber? Ein Jonas, der in's Meer geworfen wurde, als es gerade am ärgsten tobte, hatte einen Walfisch, welcher ihn in sich aufnahm und nach drei Tagen ganz gesund und wohlerhalten an's Ufer ausspie [2]. Werdet ihr deßhalb, wenn ein Sturm euch überfällt, zu den Matrosen sagen: Werfet mich sogleich in die Fluthen! und werdet ihr euch nicht vielmehr ruhig und unbeweglich halten, so lange euch ein Brett übrig bleibt, woran ihr euch anklammern könnt? Einem Joseph war das Gefängniß Veranlassung, daß er zu der höchsten Ehrenstelle von Aegypten gelangte [3]. Werdet ihr deßhalb, um berühmt zu werden, euch in Bande werfen? Einem Mardochäus diente die Verleumdung als Mittel, zu den höchsten Ehren Persiens zu gelangen [4]. Werdet ihr deßwegen, um groß zu werden, euch Feinde machen wollen? Und wenn es mir erlaubt ist, unter solche heilige Beispiele auch eines aus der Weltgeschichte zu mischen, so ist es nach der Erzählung von Plinius gewiß, daß ein gewisser Phalereus, der vergebens sein ganzes Vermögen auf Aerzte und Arzneien verwendet, um von einem hartnäckigen Krebsschaden geheilt zu werden, und sich dann in der Verzweiflung mitten in das Gewühl einer Schlacht geworfen hatte, seine Gesundheit von einem Pfeile erhielt, der ihm auf das Geschwür flog, es öffnete und alles

[1] S. g. retorsio argumenti. [2] Jon. 2, 11. [3] 1 Mos. 40, 41. [4] Esth. 3 u. 8.

Giftes entleerte. Wie aber, würdet ihr deßwegen, wenn ihr zufällig eine ähnliche Krankheit hättet, sorgfältig nachfragen, wo in der Stadt es irgend einen Auflauf oder eine Rauferei gäbe, damit auch ihr euch mit Gewalt darein mischen könntet? Das wäre offenbar Thorheit. Und warum? Weil einige sehr seltene Beispiele einem weisen Manne nie zur Regel dienen. Sehet daher nicht darauf, daß hie und da ein Gottloser noch im Tode sich bekehrt und gerettet wird; denn dieß geschieht nur äußerst selten und aus dem Grunde, weil Gott uns auf dieser Pilgerschaft stets einen Strahl von Hoffnung lassen, das heißt, weil er uns von den Verdammten unterscheiden will. Was habt ihr aber übrigens für einen Grund, für euch ein so glückliches Loos zu erwarten? Habt ihr vielleicht darüber eine so außerordentliche Verheißung, irgend eine besondere Voraussagung? oder glaubt ihr, einen gegründeten Anspruch darauf zu erhalten durch jene eure gegenwärtige Absicht, euch erst beim Nahen des Todes zu bekehren, gleich, als ob solch ein Vorhaben Gott zum Wohlgefallen und nicht zum Abscheu gereichte? So sprechet denn einmal klar, sprechet klar aus, was ihr sagen wollet mit jenen Worten: vor dem Tode werde ich mich bekehren. Dieß heißt, eigentlich gesagt, Gottes spotten und zu ihm sagen: „Herr, dann verspreche ich, aufzuhören, dich zu beleidigen, wann ich keine Lust und keine Zeit mehr dazu habe. Ich werde dir meine Gelüste zum Opfer bringen; aber nur dann, wann ich sie nicht mehr zu befriedigen vermag. Ich werde die Beleidigungen, welche ich dir zugefügt, bereuen; aber nur dann, wann ich dir keine neuen mehr zufügen kann. Endlich werde ich mit harter Mühe auch noch bekennen, daß ich gefehlt habe, mit dir in Feindschaft gelebt zu haben; aber nur dann, wann mich der Tod wird geknebelt und mir den Strick um den Hals wird gelegt haben. So lange ich frei bin, werde ich ganz das Gegentheil thun, fest entschlossen, die Sünde nicht zu lassen, bis sie mich läßt." Sehet, das bedeutet eure verdammungswürdige Absicht, euch kurz vor dem Tode zu bekehren; und ihr meint noch, Gott müsse euch sehr verbunden sein für einen Dienst, den man mit größerem Rechte Spott nennen dürfte? Gewiß nicht. Wenn es aber so ist, so ergebet euch also, denn ihr seid ja besiegt; leget ab den Schild, strecket die Waffen und begnüget euch, mit mir noch zu dieser Stunde im Triumphe hinzuziehen zu den Füßen des Gekreuzigten und dort zu bleiben; denn jetzt wohl verspreche ich euch Barmherzigkeit, im Tode aber verspreche ich sie nicht.

II. Theil. Ich weiß nicht, warum wir uns bemüht haben, euch mit so vielfältigen Beweisen zu zeigen, wie sehr sich alle Jene täuschen werden, die ihre Bekehrung bis zum Tode aufschieben, da eine Bekehrung im Tode am Ende nichts Anderes ist, als eine Bekehrung am Abend. Was sagt aber der Herr von diesen Armseligen, „die sich am Abende bekehren"? Ihr wisset es schon. Er sagt das schreckliche Wort: „Sie werden Hunger leiden, wie Hunde" [1]. Es gibt nun ohne Zweifel viele Auslegungen von dieser Schriftstelle; wollet ihr aber, daß ich euch eine ausgewählte, recht treffende bringe, so vernehmet sie: Die Sünder geben Gott immer das Schlechteste: für sich wollen sie das beste Alter, die frische blühende Lebenszeit; Gott aber weihen sie die letzten Jahre ihres Alters, die letzten Tage ihres Lebens. So? spricht Gott zum Sünder, du hast mich behandelt, wie jene verächtlichen Geschöpfe, denen man das Schlechteste hinwirft? Gut, auch ich werde dich so behandeln. „Am Abende wirst du dich bekehren." Ich werde dich vom Uebel an dein Bett gefesselt sehen, gleich jenem verächtlichen Hausthiere, das an die Kette gebunden; ich werde dich hören, wie du mich um Hülfe anrufest und verzweifelnd zu mir aufheulest. Was glaubst du aber? Daß ich dir jenen Beistand geben müsse, dem kein verhärtetes Herz widersteht? jenen durchdringenden, jenen mächtigen Beistand? Das hieße, dir das Beste geben. Ich werde dir

[1] Ps. 58, 7. Die Ausführung dieser Stelle ist wie eine früher erwähnte und aus demselben Grunde hier etwas abgekürzt.

jenen Beistand geben, den man bloß den zureichenden nennt, womit du zwar möglicher Weise von der Sünde erstehen könntest, womit du aber, da dir die Sünde durch lange Gewohnheit zur zweiten Natur geworden, nicht erstehen wirst. Diesen erwarte dir — das Geringste, das Schlechteste! Sünder, heget gegen Gott nicht so geringe Achtung, behandelt ihn nicht übermüthig, sonst werdet ihr am Ende sehen, was euch geschieht: „In eurer Sünde werdet ihr sterben."

Ein Edelmann — vernehmet die schreckliche Begebenheit und schaudert —, ein Edelmann von erlauchter Geburt, aber versunkenen Sitten, der sich in ein Mädchen, und zwar aus dem Mohrenlande, verliebt hatte, hielt dasselbe viele Jahre hindurch zum wollüstigen Zeitvertreibe bei sich, indem er sowohl auf die strengen Ermahnungen der Priester, als auf die wohlgemeinten Vorstellungen seiner Freunde wenig achtete. Denn, um Jeden von sich zu entfernen, der davon sprach, dasselbe zu entlassen, antwortete er in einem rauhen und zornigen Tone ein trotziges: „Ich kann nicht"; gleich, als wollte er glauben machen, jenes sei Nothwendigkeit der Natur, was freie Wahl der Wollust war. Da er sich deßhalb von der schmachvollen Gesellschaft nicht zurückziehen wollte, kam, wie es zu geschehen pflegt, der Tod, um ihn davon zu trennen. Er erkrankt in der Blüthe seines Alters, fühlt seine Kräfte schwinden, legt sich nieder; und da das Uebel schon als gefährlich erklärt war, kam zu ihm ein mir bekannter Ordensmann, um ihn zu jenem letzten Schritte vorzubereiten. Er tritt in das Zimmer, nähert sich dem Bette, grüßt ihn und beginnt durch sein mildes und kluges Benehmen sich sein Zutrauen zu erwerben. Mein Herr, ich will wohl glauben, daß hier mehr Ursache ist, zu hoffen, als zu fürchten: Sie sind von frischem Alter, von starker Natur und kräftigem Körperbau. Viele haben eine solche Krankheit, wie die Ihrige, glücklich bestanden; freilich sind auch Viele daran gestorben. Indeß, wie gesagt, wir wollen durchaus hoffen, daß Sie unter die Zahl der Ersteren gehören werden; aber, was schadet es, wenn Sie sich vorbereiten, als ob Sie unter die Letztern gehörten? Sagen Sie nur, antwortete beherzt der Kranke, sagen Sie, was ich thun soll; ich bin bereit, Ihnen zu gehorchen. Ich erkenne selbst wohl, daß die Gefahr, worin ich mich befinde, noch größer ist, als Sie sagen; und obwohl ich ein böses Leben geführt habe, so wünsche ich doch, so sehr wie jeder Andere, eines guten Todes zu sterben. Man kann es kaum glauben, wie sehr es den guten Ordensmann tröstete, diese Worte zu hören. Er hätte gewünscht, sogleich zur Trennung von dem Gegenstande seiner lasterhaften Bekanntschaft zu kommen, den er zu seinem ebenso großen Ekel als Verdruß selbst im Zimmer des Sterbenden sah, der ihn unter dem Vorwande bald dieses, bald jenes Geschäftes ausdrücklich immer in seine Nähe rief. Nichts desto weniger rieth ihm die Klugheit, ihn zuerst mit leichteren Forderungen auf eine schwierigere vorzubereiten. Er sagte ihm deßhalb: Wohlan denn, da ich Sie durch die Gnade Gottes in so guter Gesinnung sehe, werde ich mit Ihnen jene freie Sprache führen, die mir die Heiligkeit meines Amtes sowohl, als der Eifer für Ihr Wohl zur Pflicht macht. Die Aerzte haben Sie insgesammt aufgegeben; wenn Sie daher Ihre Angelegenheit ordnen und Ihr Gewissen reinigen wollen, wenige Stunden werden Ihnen noch dazu übrig bleiben. Desto mehr also, setzte der Kranke hinzu, wollen wir uns beeilen: was soll ich thun? Haben Sie, erwiederte der Priester, vielleicht einen Gläubiger, der noch nicht befriedigt ist? Ich hatte deren; ich habe sie aber befriedigt. Haben Sie kein fremdes Eigenthum, das Sie zurückerstatten sollten? Ich hatte solches; habe es aber ebenfalls zurückerstattet. Und wenn Sie früher gegen Jemand einen Haß getragen hätten, sind Sie auch bereit, ihn abzulegen? Ich lege ihn ab. Verzeihen Sie Denen, die Sie beleidigt haben? Ich verzeihe. Würden Sie auch Jene, denen Sie selbst Beleidigungen zugefügt, um Verzeihung bitten? Ich bitte sie um Verzeihung. Wollen Sie nicht endlich auch, wie es einem Christen ziemt, die heiligen Sakramente empfangen, um sich zu waffnen gegen die Versuchungen des Feindes

und die Gefahren der Hölle? Sehr gerne werde ich sie empfangen, wenn Ew. Hochwürden die Güte haben, sie mir zu spenden. Sie wissen aber doch, daß man das nicht kann, wenn Sie nicht früher jenes Mädchen entlassen? O, das, Ew. Hochwürden, kann ich nicht, ich kann nicht. O Himmel, was sagen Sie? Ich kann nicht. Warum können Sie nicht? Sie können und Sie müssen das thun, mein lieber Herr, wenn Sie Ihre Seele retten wollen. Ich sage Ihnen, ich kann nicht. Sehen Sie aber nicht, daß Sie doch sehr bald von ihr scheiden müssen? Kommt es Sie denn so schwer an, das freiwillig von sich zu entfernen, was Sie jedenfalls nothgedrungen verlassen müssen? Ich kann nicht, Ew. Hochwürden, ich kann nicht. Wie? einem Gotte, der für Sie gekreuzigt ward und von Ihnen das verlangt, könnten Sie diese Gefälligkeit nicht erweisen? Er hat sich für Sie durchbohren lassen, hat für Sie geblutet, ist für Sie gestorben: sehen Sie ihn an; da ist er. Rührt Sie sein Anblick nicht? erfüllt er Sie nicht mit Reue? Ich kann nicht, und sage es noch einmal, ich kann nicht. Sie werden aber keine Sakramente erhalten. Ich kann nicht. Sie werden aber den Himmel verlieren. Ich kann nicht. Ihr Antheil wird aber die Hölle sein. Ich kann nicht. Und ist es möglich, daß ich kein anderes Wort aus Ihrem Munde entlocke? Armer Herr, so hören Sie: ist es denn nicht besser, das Weib allein zu verlieren, als das Weib und die Ehre und den Leib und die Seele und das Leben und die ewige Seligkeit und die Heiligen und die seligste Jungfrau und Christus und den Himmel verlieren, und so nach dem Tode wie ein mit dem Kirchenbanne Belegter, wie ein vernunftloses Thier in die Erde gescharrt zu werden? Da stieß der Unglückliche einen wilden Seufzer aus und: ich kann nicht, sagte er noch einmal, ich kann nicht; und indem er jene schwachen Kräfte zusammenraffte, die ihm noch übrig blieben, umschlang er plötzlich mit einem Arme jenes heillose Weib, und mit glühendem Gesichte und mit lauter Stimme brach er in diese Worte aus, von denen ich euch versichere, daß ich weder eines hinzufüge, noch eines davon weglasse: Diese war meine Freude im Leben, diese ist meine Freude im Tode, und diese wird meine Freude sein durch die ganze Ewigkeit! Indem er sie dann mit Gewalt an sich drückte und sie umarmte, hauchte er theils von der Gewalt des Uebels, theils von der Heftigkeit der Bewegung, theils von der Stärke der Leidenschaft erschöpft, den verzweifelten Geist auf die ekelhaften Arme aus. Habt ihr nun gehört, meine Christen? Sehet, wie weit die Sünder endlich kommen, ausrufen zu müssen, was? ich kann nicht, ich kann nicht! Und warum? Weil sie nicht könnten, wenn sie auch wirklich wollten? Das kann man nicht sagen; denn die zureichende Gnade wird Keinem versagt, der wenigstens darum bittet; aber für einen solchen Gewohnheitssünder braucht es mehr, als eine zureichende Gnade; es braucht jene Gnade, die vom hl. Augustin die „siegreiche" genannt wurde, die jede Treulosigkeit überwindet, die jede Widersetzlichkeit zu Boden schlägt, die jede Hartnäckigkeit überwältigt: es braucht die wirksame Gnade. Diese ist nun aber der Art, daß Gott dieselbe Keinem zu geben verbunden ist. Er ist nicht verbunden durch das Gesetz der Vorsehung, er ist nicht verbunden durch das Gesetz der Erlösung; er kann sie versagen, wem er will. Und scheint es auch nicht billig, daß er sie Jenen versage, die sie so oft erlangen konnten, aber es nicht wollten? Sie sagten zu Gott: „Weiche von uns, wir verlangen deine Wege nicht zu wissen" [1]. Gehet hin und sprechet jetzt mit gewissen Menschen; was werden sie euch antworten? Ich kann nicht, ich kann nicht. Wenn ich jetzt jenes Frauenzimmer aus meinem Hause entferne, so gebe ich den Leuten Gelegenheit, zu schwätzen. Gebt jenes fremde Gut zurück. Ich kann nicht; wenn ich dasselbe jetzt zurückgebe, so richte ich mein Hauswesen zu Grunde. Gebt jene geraubte Ehre zurück. Ich kann nicht; wenn ich jetzt jene Ehre zurückgebe, komme ich in Mißkredit. Versöhnt euch um Gottes willen mit eurem Feinde. Ich kann nicht;

[1] Job 21, 14.

wie soll ich Denjenigen sobald mir wieder unter die Augen kommen sehen, der mir so viel Unheil zugefügt hat? Und so wollen sie sich stets mit einem schlagfertigen „Ich kann nicht“ schützen. O, Betrüger! O, Betrogene! Verhüte Gott, daß sie nicht eines Tages in Wahrheit sagen müssen, was sie jetzt als so feierlichen Vorwand anführen. „Das ist die gerechte Strafe der Sünde“ — höret den hl. Augustin [1] — „daß Derjenige, der nicht recht handeln wollte, da er es konnte, es nicht mehr kann, wenn er will.“ Nein, meine Christen, ermannet euch, bemühet euch, der Gnade, die euch Gott gibt, bei Zeiten zu entsprechen. „Frühe Morgens sind wir mit deiner Barmherzigkeit erfüllt worden“ [2]. Zögert nicht bis auf den Abend, zögert nicht; denn noch aus einem andern Grunde „werden Jene, die sich am Abend bekehren, Hunger leiden, wie Hunde“: und der ist, weil die Armen zu spät ankommen werden, wenn die Mahlzeit schon vorüber ist [3].

Wir finden bei Vergleichung der zwei bisherigen Reden Segneri's und Massillons eine große Aehnlichkeit zwischen beiden in dem fortschreitenden Gange der Argumentation, die eine unverkennbare Steigerung bildet und die Ueberzeugungsmittel mit schlagender und unwiderstehlicher Klarheit entfaltet; ferner in der Lebendigkeit der Ausführung, da in beiden die unwandelbare Grundform aller oratorischen Darstellung, der Dialog zwischen Redner und Zuhörer, auf's Natürlichste und Markigste hervortritt. Während indeß Massillon bei Hofe spricht und sich daher immer auf eine gewisse Höhe des Ausdrucks hält, tritt uns in Segneri der Volksredner und Missionär entgegen: seine Sprache ist vertraulicher Art, voll Kraft und Frische und ganz im dramatischen Geiste des lebhaften Volkes, dem sie geweiht ist [4].

Lobrede [5].

Rede auf die hl. vierzig Märtyrer von Sebaste. Von dem hl. Basilius [6].

Wie könnte der je müde werden, das Andenken der Märtyrer zu feiern, der von Liebe gegen sie glüht? zumal die Ehre, die wir den Dienern Gottes erweisen, das Zeugniß unserer Liebe gegen den gemeinsamen Herrn Aller ist. Die Verehrung christlicher Helden ist aber auch ein Sporn zu ihrer Nachfolge. Preise daher von Herzen denjenigen, der das Martyrthum bestand, damit auch du Martyrer der Gesinnung nach werdest, und ohne Verfolgung, ohne Feuer und Geißelstreiche zu derselben herrlichen Krone gelangest. Heute nun wird uns nicht bloß ein einzelner hl. Blutzeuge vorgestellt, ja nicht nur zwei oder zehn dieser Helden feiern wir, sondern auf einmal vierzig. Und diese alle — als hätte Eine Seele sie belebt — bewiesen in demselben Hochgefühle des Glaubens dieselbe Geduld in den Qualen, dieselbe Standhaftigkeit im Kampfe für die Wahrheit. Ganz einander ähnlich, waren sie Eines in Gesinnung, Streben, Eines in ihrem Opfer, daher auch dieselbe Krone der Herrlichkeit sie alle schmückt. Welche Rede wäre ihrer Verdienste würdig? auch vierzig noch so beredte Zungen vermöchten nicht diese Heldenschaar gebührend zu loben. Und wenn unsere Beredsamkeit sich zu schwach findet gegenüber den Verdiensten eines einzigen Glaubenszeugen, um wie viel mehr angesichts dieser großen Schaar unüberwindlicher Gottesstreiter? Dennoch wollen wir ihr Gedächtniß feiern und sie den Blicken aller hier Versammelten zu ihrem geistigen Nutzen vorführen, indem wir versuchen, ein Bild von der Heldentugend dieser

[1] L. 3. de lib. arbit. c. 18. [2] Ps. 89, 14. [3] Segneri liebt es, in sententiöser oder sonst irgendwie einschneidender Weise zu schließen. [4] Es geschieht wohl in Absicht auf Spannung, daß Segneri in seinem ganzen Quadragesimale den Redegang nicht so offen darlegt, wie dieß die französischen Prediger, und auch unter den Italienern selbst ein Bordoni, Venini, Tornielli.. thun. — Ein anderes Beispiel der Moralpredigt (Glück der Weltverachtung, v. Bourdaloue) siehe unten: Profeßrede. [5] Ueber Aufgabe und Fassung der Lobrede sieh: Predigtamt S. 674 ff. — Bildung d. j. Pred. S. 289 ff. [6] An dieser ausgezeichneten Lobrede haben wir ein Beispiel der freien historischen Entfaltung des Gegenstandes, wo die zu lobenden Heiligen durchgehends Hauptgegenstand sind, und Belehrung und Anwendung das untergeordnete Moment bilden, oder vielmehr in dem objectiven Thatbestande selbst liegen und aus ihm wie Blüthen aus der Knospe sich erschließen.

Heiligen zu entwerfen. Redner und Maler stellen manchmal Scenen aus dem Schlachtfelde dar, jene mit dem Schmucke des Wortes, diese mit der Pracht der Farben; und den einen wie den andern ist es hiedurch schon gelungen, auch Andere zur Tapferkeit anzufeuern. Denn was das Wort dem Gehöre, das führt das schweigende Gemälde durch treue Nachbildung dem Auge vor. Vielleicht gelingt uns etwas Aehnliches, besonders bei Seelen, die unsern Heiligen durch Eifer und Edelmuth geistig verwandt sind. Das schönste Lob aber, das wir den Märtyrern sprechen können, ist die Aneiferung zu ihrer Nachfolge. Wir werden uns hiebei nicht an das Verfahren weltlicher Lobredner halten: diese schöpfen ihre Stoffe aus irdischen Quellen; wie könnte aber etwas, das von dieser Welt ist, zum Ruhme und zur Verherrlichung Jener beitragen, die der Welt gekreuzigt sind?

Diese Heiligen hatten kein gemeinsames Vaterland: der eine war aus dieser, der andere aus jener Gegend. Sollen wir sie nun heimathlos, oder Bürger der ganzen Erde nennen? Wie bei gemeinschaftlichen Beiträgen die Spende jedes Einzelnen zum Gemeingute Aller wird, so ist auch bei diesen Seligen das Vaterland des Einzelnen Aller Vaterland und jeder machte den andern zu seinem Mitbürger. Was soll man aber überhaupt hier von irdischer Heimath sprechen, da wir wissen, welch' herrliche Vaterstadt sie jetzt besitzen? Der Wohnsitz der Märtyrer ist die Stadt des lebendigen Gottes[1], gegründet von seiner allmächtigen Hand[2]; das himmlische Jerusalem, die Freie, unser aller Mutter, wie Paulus spricht[3]. Verschieden ist Geschlecht und Abstammung der Menschen, aber im geistigen Reiche haben sie alle Ein Geschlecht. Alle haben Gott zum gemeinsamen Vater, Alle sind Brüder, nicht durch Einheit der Eltern, sondern durch göttliche Kindschaft in derselben Liebe des hl. Geistes. So reihten sich auch unsere Märtyrer in die glückliche Schaar Jener ein, die von Ewigkeit auserwählt sind, Gott zu verherrlichen; und nicht einzeln wurden sie gesammelt, sondern schaarenweise in jenes himmlische Reich übergesetzt. Welches aber war die Art und Weise dieser Uebertragung? — Wegen ihres hohen Wuchses und ihrer jugendlichen Kraft wurden sie zur kaiserlichen Armee gezogen und zeichneten sich in derselben durch Muth und kriegerische Gewandtheit in dem Grade aus, daß sie bei den Cäsaren[4] und dem ganzen Heere in hohem Ansehen standen. Als nun jener ungerechte und gottlose Erlaß verkündet wurde, demgemäß das christliche Bekenntniß unter den schwersten Strafen untersagt war; wurden sofort alle Arten von Qualen gegen die Bekenner aufgeboten, und von den heidnischen Richtern List und Nachstellungen mit unmenschlicher Grausamkeit gepaart[5]. Da drohten erbarmungslose Henkersknechte, dort loderte das Feuer, blinkte das Schwert, stand das Kreuz aufgerichtet, verbreiteten gähnende Gruben, Räder und Geißeln unter den Gläubigen Schrecken. Viele ergriffen die Flucht, Andere unterlagen und wieder Andere wankten. Manche ließen sich vor der Folter schon durch bloße Drohungen schrecken; und wie Viele, die den Kampf begannen, aber nicht vermochten bis zum Ende auszuharren, und gleich Solchen, die auf dem Meere vom Sturme herumgeschleudert werden, die schon erworbenen Verdienste der Geduld im Schiffbruche wieder verloren! Da nun traten jene muthvollen und unbesiegbaren Kämpfer Christi aus den Reihen hervor, nachdem der kaiserliche Bevollmächtigte seine Befehle vorgezeigt und Gehorsam verlangt hatte, und bekannten mit lauter Stimme kühn und männlich, ohne vor Drohungen zu zittern oder beim Anblicke der Folter zu erblassen, daß sie

---

[1] Hebr. 12, 22. [2] Hebr. 11, 16. [3] Gal. 4, 26. [4] Rednerische Pluralform; sie standen unter Licinius. [5] Man beachte, 1) wie Basilius im ganzen Verlaufe der Rede die einzelnen Hauptmomente dadurch hervorhebt, daß er sie vorbereitet und dabei die wichtigsten Umstände graphisch vorführt; 2) mit welcher Kunst er der Darstellung den rednerischen Charakter wahrt, indem er nicht nur erzählt, sondern hier schildert, dort die Personen redend einführt, dann wieder den eigenen Affect sprechen läßt und so das Ganze in eine höchst lebendige und spannende Scene verwandelt.

Christen seien. O glückselige Zungen, denen jene heiligen Worte entströmten, durch welche die Lüfte geheiligt, die Engel mit Freude, Satan und seine Geister mit Schrecken erfüllt wurden: Worte, die der Herr des Himmels in das Buch des Lebens einschrieb!

Ein Jeder von ihnen also trat der Reihe nach in die Mitte und sprach: Ich bin ein Christ. Wie Jene, die in der Rennbahn zum Zweikampfe sich melden, vor den Schranken ihre Namen angeben und dann den Kampfplatz betreten; so legten auch diese damals ihren Familiennamen ab, und Jeder nahm seinen Namen von dem Allen gemeinsamen Erlöser an. So hatten also alle Einen Namen: Christ. Was that nun der Statthalter? Schlau und gewandt ebenso durch Schmeicheleien zu verführen, wie durch Drohungen zu schrecken, versuchte er zuerst durch Lockungen die Standhaftigkeit ihres Glaubens zu besiegen. „Verscherzt eure Jugend nicht,“ sprach er; „vertauscht die Freuden dieses Lebens nicht mit einem unzeitigen Tode. Wie schimpflich wäre es, wenn Männer, die sich auf dem Felde der Ehre auszeichneten, den Tod der Verbrecher sterben sollten!“ Dazu versprach er ihnen Geld, sagte ihnen Ehrenstellen und Würden nach kaiserlicher Vollmacht zu und ließ keine Art von List unversucht, ihre Festigkeit zu überwinden. Da Alles nichts fruchtete, griff er zu andern Maßregeln und entfaltete vor ihren Augen das entsetzliche Schauspiel der Foltern und Todesqualen. Und was thaten die Märtyrer? „Wie,“ riefen sie aus, „durch Geschenke willst du uns verlocken, o Feind Gottes! von dem lebendigen Gott abzufallen und den höllischen Geistern zu dienen? Wähnest du uns so viel geben zu können, als du uns zu entreißen strebest? Ich hasse deine Gaben, welche mir Verderben bringen; ich nehme keine Ehre an, aus der mir Schmach erwächst. Du versprichst uns hienieden eitle Reichthümer und einen vergänglichen Ruhm; beim Kaiser willst du mich zu Ehren bringen, aber meinem wahren Könige mich entfremden. Was verheißest du uns einiges Wenige von dem Tande der Welt, da wir die ganze Welt verachten? Alles was das Auge sieht, kommt der Hoffnung nicht gleich, die wir im Herzen tragen. Siehst du diesen so wunderschönen und erhabenen Himmel, diese Erde und die zahllosen Wunder derselben? Und doch kann nichts von Allem dem mit den Wonnen und der Seligkeit der Gerechten verglichen werden: denn vergänglich ist alles Irdische, unvergänglich aber das Ewige. Nur Ein Geschenk verlange ich: die Krone der Gerechtigkeit; nur nach Einer Herrlichkeit ringe ich: nach der im Himmelreiche! Die himmlische Ehre ist's, was ich suche, und nur Eines, das ich fürchte: die Qualen der Hölle. Dieses Feuer allein ist mir schrecklich; das Feuer aber, mit dem ihr mich bedroht, ist mein Mitgeschöpf; es weiß sogar diejenigen zu ehren, welche die Götter verachten. Als Pfeile der Kinder achten wir eure Martern. Denn nur den Leib verwundest du — damit er eine um so glänzendere Krone empfange, je länger er widersteht. Erliegt er aber, so wird er um so schneller aus euren Händen erlöst, grausame Richter, die ihr, weil euch Macht über den Körper gegeben ist, auch über unsere Seele herrschen wollt, und wenn wir euch nicht unserm Gott vorziehen, nicht minder wüthet, als hätten wir euch auf's äußerste beschimpft. Wendet ihr doch nur aus dem Grunde diese furchtbaren Martern an, damit ihr unsern Gehorsam in ein Verbrechen verwandelt. Aber an uns sollt ihr keine Feiglinge finden, Keine, die nach einem langen Leben geizen oder sich einschüchtern lassen: bereit sind wir um des Glaubens und der Liebe Gottes willen gerädert, gefoltert, verbrannt zu werden und jegliche Todesart zu erdulden“ [1]. Als der stolze Barbar diese kühne Sprache vernahm, ent-

[1] Eben so erhaben sind die Worte, die Basilius dem hl. Märtyrer Gordius — den Schergen gegenüber — in den Mund legt: „Was säumet ihr? was stehet ihr müßig? Mag der Körper zerrissen, mögen die Glieder gepeinigt werden! Thut mir alle Qualen an, die ihr wollt — beneidet mich nicht um meine selige Hoffnung! Denn je mehr ihr meine Qualen vermehrt, um so größer ist die Belohnung, die ihr mir bereitet. Dieß ist

brannte er vor Zorn und ging mit sich selbst zu Rathe, wie er diesen Helden einen möglichst bittern und langsamen Tod bereiten könnte. Er fand einen solchen: vernehmet wie schrecklich er war. Da das Klima jenes Landes sehr rauh ist und eben ein strenger Winter herrschte, wartete er eine der kältesten Nächte ab, in der ein schneidender Nordwind wehte, und befahl nun, daß sie alle der Kleider entblößt, mitten in der Stadt unter freiem Himmel erfrieren sollten. Ihr Alle, die ihr des Winters Schrecknisse schon erfahren, wisset es, welch' furchtbare Qual dieß ist: in der That kann dieß Niemand beurtheilen, der es nicht aus eigener Erfahrung weiß. Der Körper, welcher der äußersten Kälte ausgesetzt ist, überzieht sich zuerst wegen des stockenden Blutes mit Todtenbläſſe. Dann durchrieseln ihn eisige Schauer, die Nerven ziehen sich zusammen, und der ganze Körper wird starr. Ein stechender, namenloser Schmerz dringt bis in das Mark der Gebeine; allmählich ersterben die äußersten Gliedertheile als wären sie vom Feuer versengt, indem das Blut nach innen gedrängt wird, wo es so lange die heftigsten Schmerzen verursacht, bis der Tod eintritt. — Es war also den Heiligen Gottes befohlen, unter freiem Himmel die Nacht zuzubringen, als der Teich, um den herum die Stadt lag [1], so fest gefroren war, daß Menschen und Lastthiere wie auf gebahnter Straße darüber gingen. Auch hatten die Fluthen der Flüsse ihre Beweglichkeit verloren und die weiche Natur des Wassers sich in felsige Härte verwandelt; der schneidende Hauch des Nordwindes aber tödtete Alles, was er berührte. Betrachtet nun die unüberwindliche Standhaftigkeit der Märtyrer bei Anhörung dieses Urtheiles. Sie warfen ihr Gewand bis zu gänzlicher Entblößung hinweg, und eilten durch die grimmige Kälte dem Tode wie einem Siege entgegen, indem sie sich gegenseitig ermunterten, die herrlichste Beute zu erringen. „Denn," sprachen sie, „nicht das Gewand, sondern den alten Menschen haben wir ausgezogen, der durch des Irrthums Lüste verderbt wird [2]. Wir danken dir, o Gott, daß wir mit diesem Kleide zugleich auch die Sünde abwerfen; denn wegen der Schlange zogen wir es an; wegen Christus aber sei es dahin gegeben! Verlassen wir dieses Gewand um des Paradieses willen, das wir verloren hatten! Wie sollen wir dem Herrn vergelten? Auch unser Herr ward entblößt. Was ist es Großes, wenn der Knecht erleidet, was sein Herr erduldet? Ja wir selbst sind es, die den Herrn entblößten; denn dieß war das Verbrechen der Soldaten; sie haben ihn der Kleider beraubt und über sie das Loos geworfen. Darum tilgen wir durch uns selbst unsere Schuld. Scharf ist der Winter, aber süß das Paradies; rauh der eisige Frost, aber lieblich die Ruhe. Nur noch wenige Augenblicke und der Schooß Abrahams wird uns erwärmen. Eine einzige Nacht [3] vertauschen wir gegen die Ewigkeit. Mag unser Fuß durch die Kälte versengt werden, damit er ewig mit den Engeln über himmlische Gefilde hingleite; mag die Hand vor Kälte erstarren, damit sie mit Vertrauen zum Herrn sich erhebe! Wie viele unserer Mitstreiter fielen in den Schlachtreihen, einem sterblichen Könige die Treue zu bewahren; und wir sollten für den Glauben an unsern wahren König dieses Leben nicht hinopfern? Wie Manche starben den Tod der Verbrecher, weil man sie in ihrer Missethat ergriff; und wir sollten nicht den Tod für die Gerechtigkeit erleiden? Theure Mitkämpfer, weichen wir nicht; geben wir dem Satan nicht Raum!

---

unser Tauschhandel und unser Vertrag mit Gott; für die Wunden, die den Körper bedecken, werden wir bei der Auferstehung mit einem glänzenden Gewande angethan werden; für Unbilden und Schmach empfangen wir Palmen und Kronen; für Fesseln und Kerker das Paradies. Hier werden wir mit den Missethätern verurtheilt, dort aber leben wir in dem glückseligen Erbe der Engel! Eure Drohungen sind mir göttliche Saatkörner, von welchen ich die Unsterblichkeit und himmlische Wonnen ernten werde." Hom. in s. Gord. m.

[1] Andere, zunächst nach Ephräm, übersetzen hier: „Auf dem Teiche zu übernachten, der vor der Stadt lag", was indeß den Worten des hl. Basilius nicht entspricht. [2] Eph. 4. 22. [3] So mochten die Heiligen erst glauben (und wohl auch Basilius selbst; sieh unten), nach dem hl. Gregor von Nyssa aber dauerte ihre Marter drei Nächte (serm. in quadr. mm.).

Schonen wir des Fleisches nicht; und da wir doch einmal sterben müssen, so sterben wir um zu leben. Laß dir, o Herr! vor deinem Angesichte unser Opfer gefallen [1] und nimm es auf als ein lebendiges Opfer [2], die wir uns dir durch diese eisige Kälte selbst schlachten. Schön ist diese Opfergabe, neu das Brandopfer, das nicht von dem Feuer, sondern von der Kälte verzehrt wird!" Mit solchen Reden sich gegenseitig ermunternd und tröstend, brachten sie die Nacht zu, als ob sie kriegerische Nachtwache hielten: freudig ertrugen sie die Leiden der Gegenwart, und stark durch selige Hoffnung spotteten sie des Feindes. Eines war das Gebet Aller: „Vierzig haben wir den Kampfplatz betreten; o laß Herr! uns Vierzig gekrönt werden! Nicht Einer fehle aus dieser Zahl! Ehrwürdig ist sie, die du durch eine Faste von vierzig Tagen schmücktest, und durch welche das göttliche Gesetz in die Welt eintrat [3]. Durch vierzigtägige Faste suchte auch Elias den Herrn und verdiente ihn zu sehen." Also beteten sie. Einer aber aus ihrer Mitte erlag der Qual, verließ seinen Posten und bereitete den Heiligen einen unaussprechlichen Schmerz. Doch ließ der Herr nicht zu, daß ihr Gebet unerhört blieb. Denn schon stand ein Anderer da, dem die Wache über die Märtyrer anvertraut war und der aus einer benachbarten Ringschule, wo er sich wärmte, den Verlauf der Sache beobachtete und bereit stand, Diejenigen aufzunehmen, die etwa zu ihm übergingen. Denn auch diese List war ersonnen, daß in der Nähe ein warmes Bad sein sollte, wodurch jenen, die etwa ihren Vorsatz änderten, ein sofortiges Mittel gegen die Schmerzen der Kälte geboten wäre. Mit großer Arglist hatte der Verfolger dieß erdacht, nämlich einen solchen Kampfplatz zu wählen, wo er durch die Lockung angenehmer Linderung die Standhaftigkeit der Kämpfer zum Wanken bringen könnte. Aber das eben verlieh der Geduld der Märtyrer nur um so höhern Glanz. Denn nicht der bewährt sich am meisten als Dulder, dem das Nöthige fehlt, sondern der im Leiden ausharrt, obgleich ihm alle Genüsse winken. Während also Jene kämpften, Dieser aber den Ausgang beobachtete, ward er auf einmal Zeuge eines höchst wunderbaren Schauspieles: er sah nämlich himmlische Mächte aus den Höhen herabschweben, die, wie von einem Könige gesandt, kostbare Geschenke unter die Krieger vertheilten; und zwar wurden Allen Gaben zu Theil mit Ausnahme eines Einzigen. Dieser Eine aber, den sie unbeschenkt ließen und der himmlischen Auszeichnung unwürdig hielten, zeigte sich auch bald seiner Marter müde und ging zu den Feinden über. O beklagenswerther Anblick für die Heiligen: ein Krieger als Ueberläufer, ein Held als Gefangener, ein Schäflein Christi, das vom Wolfe geraubt ward; und was das Schrecklichste ist, ein Mensch, der das ewige Leben verlor und auch des irdischen nicht lange sich erfreute! Denn wie der Unglückliche in das Bad eintrat, sank er entseelt zusammen. So fiel er dann vergebens aus Liebe zum Leben vom Glauben ab! Als aber der Wächter sah, daß dieser entfloh und dem Bade zueilte, nahm er selbst die Stelle des Flüchtlings ein, warf die Kleider von sich und gesellte sich zu den Heiligen mit dem Ausrufe: „Ich bin ein Christ." Wie er durch diese plötzliche Umänderung das Staunen der Umstehenden erregte, so linderte er durch seine Ankunft den Kummer der heiligen Bekennerschaar über den entmuthigten Ueberläufer. Hierin ahmte er jene Krieger nach, die im Treffen, wenn etwa einer aus den ersten Reihen fiel, die entstandene Lücke sogleich ausfüllen und so die feste Kette wieder herstellen. Er schaute die himmlischen Wunder, erkannte die Wahrheit, eilte zum Herrn und ward den Märtyrern beigezählt. So erneuerte er, was mit den Aposteln geschah. Judas fiel ab, Matthias ersetzte ihn. Ebenso ahmte er Paulus nach, der gestern ein Verfolger war, heute ein Herold des Evangeliums. Wie dieser bekam auch er seinen Beruf vom Himmel herab — „nicht von Menschen, noch durch einen Menschen" [4]. Er glaubte an den Namen unsers

---

[1] Dan. 3. 40. [2] Röm. 12, 1. [3] Exod. 34, 28. [4] Galat. 1, 1.

Herrn Jesu Christi und empfing die Taufe nicht von irgend Jemand, sondern durch den eigenen Glauben, nicht im Wasser, sondern im eigenen Blute.

Wie nun aber der Tag anbrach, wurden die Märtyrer, noch athmend, dem Feuer übergeben und ihre Asche in den Fluß gestreut, damit ihr Kampf durch alle Elemente hindurchginge. Zuerst hatten sie auf dem Lande gekämpft, dann ihre Geduld in eisiger Luft bewährt, hierauf wurden sie dem Feuer überliefert, und endlich von dem Wasser aufgenommen. Sie konnten mit Recht ausrufen: „Wir gingen durch Feuer und Wasser, und du führtest uns heraus in die Erquickung!" [1] Sie sind es, die, in unserm Lande weilend, dasselbe gleich festen Thürmen gegen den Anfall der Feinde beschützen. Auch verschlossen sie sich nicht an einem Orte, sondern an vielen Orten wurden sie beherbergt; sie schmückten die Heimath Vieler: dennoch sind sie nicht getrennt, sondern stets zu demselben freudigen Chore vereint [2]. O Wunder! ihre Zahl nimmt nicht ab und nicht zu; theilt man sie auch in Hunderte, so überschreiten sie ihre eigene Anzahl nicht; sammelt man sie in Eines zusammen, auch so sind sie ihrer vierzig und verbleiben also gleich der Natur des Feuers. Denn auch dieses theilt sich ganz demjenigen mit, der es haben will, und bleibt doch ganz bei dem, der es besitzt. Diese Wohlthat also, meine Brüder! diese nie versiegende Gnade empfangen wir von Gott; diese mächtige Hilfe ward den Geistern bereitet: eine ganze Schaar von Märtyrern, ein sieggekröntes Heer, ein heiliger Chor derer, die Gott loben! Wie oft gabest du dir Mühe, Jemand zu finden, der für dich beim Herrn Fürbitte einlegte? Siehe nun, vierzig Helden senden diese Bitte für dich zum Himmel empor. Wo zwei oder drei im Namen des Herrn versammelt sind, da ist er mitten unter ihnen [3]: um wie viel mehr wo vierzig? Wer von Noth bedrängt wird, der flieht zu ihnen; wer sich erfreut, eilt ebenfalls zu ihnen: jener, um von dem Uebel befreit zu werden, dieser, damit der Grund seiner Freude fortbestehe. Zu ihnen fleht die fromme Mutter für das Wohl ihrer Kinder, von ihnen erbittet sie dem fernen Gatten eine glückliche Rückkehr, dem kranken Genesung. Mit diesen Märtyrern also ergießen wir unser Gebet. Nachahmen sollen die Jünglinge sie als ihre Altersgenossen; wünschen sollen die Väter, solche Söhne zu haben; hinblicken sollen die Mütter auf das Beispiel der edelsten Mutter. Denn als die Mutter eines jener Seligen sah, wie alle Uebrigen schon vor Kälte erstarrt waren, ihr Sohn aber wegen seiner stärkeren Kräfte und seines Leidensmuthes noch athmete, und daß die Schergen ihn zurückließen in der Meinung, er würde vielleicht noch dem Glauben untreu werden: da faßte sie ihn, die wahre Mutter eines Märtyrers, mit eigenen Händen und legte ihn auf den Wagen, der die Uebrigen zum Scheiterhaufen führte. Sie hielt es für unwürdig, eine unrühmliche Thräne zu vergießen oder in Klagen auszubrechen. „Gehe, mein Sohn," sprach sie, „vollende mit deinen Genossen die glückliche Reise; damit nicht du der Einzige seiest, der bei ihrem Siegeseinzuge fehle, und nicht später als sie dem Herrn vorgestellt werdest!" Wahrlich, ein guter Stamm treibt gute Früchte. Wie zeigte die hochherzige Mutter, daß sie ihr Kind reichlicher mit den Wahrheiten der Religion als mit der Milch ernährt hatte! So ward also dieser Tod ein herrlicher Triumph: der Satan aber ergriff schamerfüllt die Flucht. Denn umsonst hatte er jedes Wesen gegen die Bekenner in Bewegung gesetzt. Er fand, daß die Standhaftigkeit dieser Helden Alles überwand: vergeblich ward die schaudervolle und stürmi-

---

[1] Ps. 65, 12. [2] Weil die Leiber der Heiligen in Asche verwandelt wurden, so konnte die gesammelte Asche als Reliquie Aller gelten: daher die hier folgenden sinnigen Anspielungen des Basilius. Uebrigens bemerkt auch der hl. Gregor von Nyssa, daß die Reliquien dieser Märtyrer beinahe auf dem ganzen Erdkreise vertheilt wurden; er selbst ließ seine Eltern neben ihnen bestatten, damit sie mit diesen Sternen der Hoffnung „voll des Vertrauens auferständen". [3] Matth. 18, 20.

sche Nacht, vergeblich die Rauheit der Gegend, vergeblich die kälteste Zeit des Jahres, vergeblich die schmerzlichste körperliche Nacktheit aufgeboten.

O heiliger Chor! o himmlische Schaar! o undurchdringliche, unbesiegbare Schlachtreihe! Hüter des menschlichen Geschlechtes! Ihr seid die besten Gefährten, wenn Sorgen bedrängen; die gütigsten Fürbitter, die mächtigsten Gesandten bei Gott, leuchtende Sterne der Welt, herrliche Blüthen der Kirche! Nicht die Erde hat euch bedeckt, sondern der Himmel euch aufgenommen; erschlossen sind euch die Pforten des Paradieses. Ein Schauspiel, würdig der Heerschaaren der Engel, würdig der Patriarchen, der Propheten, der Gerechten — Männer zu sehen, die in der Blüthe der Jugend das Leben verachten und mehr als Eltern und Kinder den Herrn lieben. In einem Alter, in dem die Hoffnung des Lebens am reizendsten winkt, verachten sie dieses zeitliche Dasein, um in ihren Gliedern Gott zu verherrlichen: sie wurden der Welt, den Engeln und Menschen zum Schauspiel [1]. — Die Gefallenen richteten sie wieder auf, kräftigten die Wankenden, erfüllten die Frommen mit neuem Eifer. Alle errichteten eine Siegestrophäe für die Religion und wurden mit Einer Krone der Gerechtigkeit geschmückt in Jesus Christus unserm Herrn, dem Ehre sei und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Rede auf den hl. Franz Xaver. Von Feller.

Als Seitenstück zu der vorhergehenden, der freien Form des Sermo angehörenden historischen Lobrede möge hier noch ein Beispiel des in neuerer Zeit mehr gebräuchlichen, nach festen Gesichtspunkten gegliederten Panegyricus stehen. Die gegenwärtige Rede, die Feller seinem gefeierten Namenspatrone weiht, verfolgt ebenfalls mehr oder weniger den historischen Gang, jedoch in festem Anschlusse an einen großartigen dogmatischen Ideenkreis, wodurch sie gewissermaßen zu einer religiösen Apologie wird. Ihre Grundgedanken sind folgende: Die Lobrede auf den hl. Franz Xaver ist eine Lobrede auf die Religion (kath. Kirche) selbst: denn 1) die Gnade Gottes in Franz Xaver und die Heiligkeit seines Lebens beweisen die Heiligkeit der Religion; 2) die Kraft seines Predigtamtes beweist die Kraft der Religion; 3) die Wunder, die er wirkte, beweisen die Göttlichkeit der Religion. Ad 1. Das Leben Xavers ging hervor aus der Religion, die er verkündete; nun aber war dieses Leben ein heiliges (Beweise seiner Heiligkeit: a) die vollkommene Abtödtung, b) die unermüdliche Hingabe für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, c) der innige Verkehr mit Gott, d) das allgemeine Urtheil aller Menschen). Ad 2. Die Kraft der Predigt Xavers war eine göttliche, denn es übersteigt alle menschlichen Kräfte, ohne andere Waffen, als die des Kreuzes, Nationen zu überwinden, deren a) Wildheit, b) Menge, c) Entfernung von einander eine so außerordentliche ist, wie es hier der Fall war: also war die Religion, die in der Predigt Xavers siegte, eine Religion voll göttlicher Kraft. Ad 3. Gott kann keine Wunder zu Gunsten des Irrthums wirken; nun aber wirkte er für die Religion, die Xaver als eine göttliche verkündigte, a) viele und große, b) durch ihre Offenkundigkeit unbestreitbare Wunder, und setzte diese noch am Leibe Xavers nach dessen Tode fort: also ist diese Religion wirklich eine göttliche. Diese Argumentation belebt und verkörpert Feller nun, indem er die Thaten des Apostels in kernigen Zügen an dem Zuhörer vorüberführt.

> Plenus gratia et fortitudine faciebat prodigia et signa magna.
>
> Voll Gnade und Kraft that er Wunder und große Zeichen. Apostelgesch. 6, 8.

Als es sich darum handelte, die christliche Religion auf Erden einzuführen trotz des Widerspruches der Weltweisen, trotz der Beredsamkeit der Redner, trotz der Macht der Herrscher, trotz der Verschwörung des ganzen Erdkreises: da wählte sich Gott Männer voll der Gnade, der Stärke und der Wunderkraft, um sie einer solchen Schaar von Feinden entgegenzustellen. Und eben diese Männer waren ein lebendiger, unumstößlicher Beweis der Religion, die sie verkündeten. Dieselbe Vorsehung Gottes, unveränderlich in ihren Grundsätzen, unwandelbar in ihren anbetungswürdigen Rathschlüssen, sie stattete fünfzehn Jahrhunderte später einen hl. Franz Xaver, den sie zum Apostel einer neuen Welt machen wollte, mit Gnade

[1] 1 Cor. 4, 9.

und Stärke aus und waffnete ihn mit Wunderkraft; und so ward auch Xaver ein sprechender Beweis der Religion, als deren Vertheidiger er auftrat: „voll der Gnade und Kraft that er Wunder und große Zeichen.“ Dieß ist der ganze Inhalt meiner Rede. Die Gnade Gottes in Xaver und die Heiligkeit seines Lebens beweisen die Heiligkeit des Evangeliums Jesu Christi: „voll der Gnade“ 1. Theil; die siegende Kraft seines Wortes beweist die Wirksamkeit und die Macht des Evangeliums Jesu Christi: „voll der Stärke“ 2. Theil; die großen Wunder, die er wirkte, beweisen die Göttlichkeit des Evangeliums Jesu Christi: „er that Wunder und große Zeichen“ 3. Theil. Das Leben des hl. Xaver gibt der Heiligkeit unseres Glaubens, das Wort des hl. Xaver der Kraft unsers Glaubens, die Wunder des hl. Xaver geben der Göttlichkeit unseres Glaubens Zeugniß.

Heiliger Geist, der du die großen Seelen bildest und in ihnen die größten Werke thust, verleihe mir deinen Beistand zu dem Lobe, das ich dem Apostel Indiens sprechen möchte; ich flehe dich darum durch die Fürbitte Mariens: Ave Maria!

I. Theil. Die wahre Religion ist heilig; sie allein ist heilig; sie allein kann Heilige bilden; und sie kann nichts als Heilige bilden. Die falschen Religionen können irgendwie die wahre nachahmen und Menschen bilden, die den Schein der Heiligkeit haben; aber dieser Schein wird sich als ein falscher erweisen in den Augen eines Jeden, der die Wahrheit von der Lüge zu unterscheiden und die Täuschung zu entlarven versteht. Aus diesem Grund wollte Tertullian, daß man die Wahrheit der Religion aus ihrer Heiligkeit und die Heiligkeit der Religion aus dem Leben Jener beurtheilte, die ihren Gesetzen huldigen: „Der Glaube gibt sich durch den Wandel zu erkennen: das Leben ist der Prüfstein der Lehre.“ Ist Dieses aber von allen Christen insgemein wahr, so muß es noch weit mehr von einem Verkündiger und Apostel der Religion seine Geltung haben, den ja die Religion mit besonderer Sorgfalt gebildet, den sie erfüllt hat mit ihrem Geiste und der ganzen Fülle ihres Lichtes, den sie zum Träger, zum Hüter und Vertheidiger ihrer Gesetze gemacht. Mich stützend auf einen so unfehlbaren Grundsatz, behaupte ich nun, daß das Leben des hl. Franz Xaver ein unwidersprechlicher Beweis von der Heiligkeit der Religion ist, die er verkündet; und vernehmet in welcher Weise. Xaver übte Alles selbst, was ihm die Religion Andern zu predigen vorschrieb; er führte es auf großartigere, erhabenere Weise aus, als er es Anderen verkündete, dennoch aber ganz nach der Absicht und dem Geiste der Religion, die er predigte. Nun aber ist das Leben des hl. Franz Xaver das Leben eines Heiligen, folglich ist auch die Religion, welche er verkündigte, eine heilige Religion. Das Leben des hl. Xaver ist das Leben eines Heiligen und zwar eines Heiligen, der Verkündiger des Evangeliums, der Apostel Jesu Christi ist. Daß mir die Zeit vergönnte, euch Dieses einläßlich zu zeigen! Daß mir die lebendigsten Farben zu Gebote ständen, euch das Bild dieses großen Mannes zu entwerfen! Ihr würdet in ihm das vollkommene Abbild eines hl. Paulus sehen, ihr würdet von Xaver sagen, was man einst von einem großen Bischofe Spaniens sagte, daß er die Stimme und die rechte Hand Pauli sei. Ihr würdet einen Mann erblicken, der durch eine vollkommene, allgemeine, schrankenlose Entsagung todt war allen Ansprüchen der Welt und allen Genüssen des Lebens; einen Mann, der an sich selbst und in sich selbst, d. h. an seinem Leibe und im Innersten seiner Seele die ganze Abtödtung jenes Gottes trug, den er anbetete und verkündigte; einen Mann, der ein lebendiges, immerdar zum Dienste und zur Ehre seines Gottes sich verzehrendes Schlachtopfer war; einen Mann, der sich für das Wohl seiner Brüder hinopferte, der nach dem Ausspruche der hl. Schrift verlangte, für sie dahingegeben, ja gewissermaßen für sie zum Fluche zu werden, immer bereit, zu leiden und zu sterben, um sie zu retten und den Qualen des ewigen Todes zu entreißen. So war, nach dem Zeugnisse der heiligen Bücher, der große Paulus, und nach Paulus — Franz Xaver: „die Stimme und die rechte Hand Pauli“! Die Kranken in den Spitälern besuchen und unter dem Strohdache,

das ihr Elend verbarg, sich mit Vorliebe der Ekelhaftesten und Verlassensten derselben annehmen, beständig mit den Armen verkehren, in ihrer Mitte leben, ihre Klagen anhören, ihre Schmerzen lindern, ihre Unwissenheit, diese Mutter der Laster, diese Geißel der Sitten, durch milde und herzliche Belehrung zerstreuen, ihr Gemüth für die Tugend bilden, ihre von dem Elende niedergebeugte Seele emporheben zu den Wohnungen der Herrlichkeit, das drückende Gefühl ihrer Leiden in die tröstliche Hoffnung der Unsterblichkeit umwandeln; dieß war die beständige und theure Beschäftigung dieses neuen Apostels. Ihr Weisen dieses Jahrhunderts, wollt ihr, wie ihr es unaufhörlich saget, wollt ihr die Heiligkeit nach der Wohlthätigkeit bemessen, dann werdet ihr über meine Worte heute nicht den Stab brechen, sondern mit mir Xavers Heiligkeit anerkennen!

Soll ich euch, theure Zuhörer, diesen großen Diener Jesu Christi in mitten der Leiden und zahllosen Gefahren vorstellen, in die ihn der Geist Gottes jeden Augenblick führte? Soll ich ihn euch zeigen auf unermeßlichen Meeren unter Stürmen und Klippen, auf öden Eilanden, in unwirthbaren Steppen, überall kämpfend mit Hunger und Durst, mit Blöße und Anstrengung, mit blutiger Verfolgung und augenscheinlicher Todesgefahr? Dieß Alles sahest du voraus, o großer Heiliger! und in einem geheimnißvollen Gesichte, das deinem Apostolate voranging, entrollte dir Gott das umständliche Gemälde dieser deiner Leiden. Aber bei dessen Anblicke flammte dein Eifer nur um so höher auf; „noch mehr, o Herr", riefest du aus, „noch mehr"! noch mehr Widersprüche und Beschwerden, damit deine Macht mehr erkannt, dein Namen mehr verherrlicht werde! „Noch mehr, o Herr, noch mehr"! Untrügliches Kennzeichen der christlichen Heiligkeit, die sich in Widerwärtigkeiten gefällt, die sich im Unglücke vervollkommnet, die sich von Leiden nährt, die glaubt, daß man für Gott nie genug leide, und die niemals so Schweres erträgt, daß sie nicht noch Schwereres zu ertragen verlangte. Sie ist ein Feuer, das unter der Hand selbst, die es bekämpft, kräftiger emporlodert; eine Pflanze, die unter dem schneidenden Messer üppiger aufsproßt; ein Strom, der anschwillt durch eben die Hindernisse, die seinen Lauf hemmen sollen. „Noch mehr, o Herr, noch mehr"! Mitten unter diesen Mühsalen und Gefahren genoß indeß Xaver in der Tiefe seines Herzens nicht nur jenen kostbaren Frieden, der allen Sinnenreiz übersteigt und den Jesus Christus bei seiner Geburt auf die Erde brachte als Antheil der Heiligen, sondern auch alle jene Tröstungen und Himmelswonnen, die nicht immer die Heiligkeit begleiten, die aber die Heiligkeit immer begleitet. Oft war ihre Fülle so überströmend, daß der Heilige ebenso um Verminderung derselben flehen mußte, wie er einst um die Vermehrung seiner Leiden flehte: „Genug, o Herr, genug"! In solchen Augenblicken war es, wo er sich ganz in Gott verlor und wie vernichtet schien in dem unendlichen Meere der Güte, der Weisheit, der Macht, der Heiligkeit und aller Vollkommenheiten Gottes. Wie viele Tage brachte er ohne irgend eine Nahrung zu, indem er nur vom Gebete und der Beschauung Gottes lebte! Stets weihte er den größten Theil der Nacht der Anbetung dieses großen Herrn; alsdann schien die Ruhe aller Geschöpfe, die feierliche Stille der Finsternisse, der entzückende Anblick des gestirnten Himmels ihm das unendliche Wesen fühlbar zu machen, das der Gegenstand seiner tiefen Beschauung war; alsdann flogen die Stunden dahin wie Augenblicke, und die Augenblicke hatten den Werth ganzer Stunden; alsdann hörte man ihn unwillkürlich und wie den Sinnen entrückt aufseufzen: „O heiligste Dreifaltigkeit"! Worte, die ihm so vertraut waren, daß selbst die Heiden, welche dieselben so oft vernahmen, in den Gefahren sie wiederholten, ohne deren Sinn zu verstehen. In ihrem Munde war es ein todtes Wort, aber in Xavers Munde eine lebendige Flamme göttlicher Liebe, der Erguß des Herzens, die innigste, feurigste Huldigung, die er seinem Gotte darbrachte: „O heiligste Dreifaltigkeit"!

Ohne Zweifel wünschtet ihr [1], daß ich euch alle seine Tugenden insbesondere schildern und vor euren staunenden Blicken alle Früchte seiner Herrlichkeit entfaltete, daß ich euch von seiner unvergleichlichen Sittenreinheit redete, die ihm den Glanz der Jungfräulichkeit bis zum Grabe bewahrte; von seiner tiefen Demuth, die ihn bestimmte, seinem Ordensobern, dem hl. Ignatius, auf den Knieen zu schreiben und sich zu den Füßen der Bischöfe zu werfen, obgleich er selbst mit der Würde eines apostolischen Legaten bekleidet war; von seinem bereitwilligen Gehorsam, der ihn auf den ersten Wink seines Generals vom Felde des Kampfes und des Sieges nach Europa würde zurückberufen haben; von seiner unbesiegbaren Geduld, seiner hinreißenden Sanftmuth, allen den glänzenden Tugenden endlich, welche die Krone der Heiligkeit bilden. Aber diese Beschreibung würde die einer Lobrede zugemessene Zeit weit übersteigen, und mein schwaches Wort der Erhabenheit des Gegenstandes erliegen. Es ist ein Garten, welcher mit allen Blumen des Frühlings geschmückt, ein Baum, der mit allen Früchten des Herbstes beladen, ein Feld, das mit allen Reichthümern der Erde gesegnet ist. Ich werde mich begnügen müssen, zu sagen, daß Xavers große Tugend ihm schon während seines Lebens den Namen eines Heiligen verdiente. Man nannte ihn fast niemals anders als den Heiligen; und als die Insel Sancian seine apostolische Laufbahn durch einen frühzeitigen Tod unterbrach, erscholl durch ganz Indien nur der Ausruf: Der Heilige ist todt! Auf Malaca, auf Comorin, in Goa nahm man seinen Leib im Siegesgepränge wie den eines Heiligen auf, und die Völker, gewohnt, die süßesten Tröstungen von Xaver zu empfangen, strömten herbei, um noch seine entseelten Ueberreste anzurufen. Die Heiden und Irrgläubigen stimmen in diesem Punkte mit den Katholiken überein; sie hielten Xaver für einen Heiligen, sie nennen ihn einen „Heiligen", einen „wahren Heiligen [2]." Ein so einstimmiges, so allgemeines Lob, das aus dem Munde so vieler Nationen und selbst so verschiedener Secten strömt, ist allein schon genug, um uns zu überzeugen, daß Xaver in der That ein Heiliger war, von Gott erfüllt, vom hl. Geiste beseelt, von der Gnade getragen: „voll der Gnade." Und nun saget selbst, theure Zuhörer: eine Religion, die Heilige schafft, die nur heilige Diener, heilige Apostel will, muß diese nicht nothwendig selbst eine heilige Religion sein? Und wenn ich das volle Recht habe, so zu schließen, ist dann die Heiligkeit Xavers nicht ein augenscheinlicher Beweis der Heiligkeit des Evangeliums Jesu Christi? „Das Leben ist die Richterin der Lehre."

Aber ach [3]! meine Christen, was müßte man von unserem Glauben denken, wollte man ihn nach unserem Leben beurtheilen? Würde er nicht der Falschheit beschuldigt werden? Würde man nicht einigermaßen mit Recht schließen, daß der christliche Glaube nicht heilig sein könne, weil seine Bekenner nichts weniger als heilig sind? weil ihr Leben im schroffsten Widerspruche mit der Heiligkeit steht? Ich weiß, daß eine solche Folgerung nicht richtig wäre; denn eine Religion ist heilig, sobald sie Heilige erzeugt, und hört nicht auf, heilig zu sein, wenn sie auch nicht täglich Heilige hervorbringt, und bisweilen in den Herzen ihrer Kinder einem hartnäckigen Widerstande begegnet. Aber unsere Feinde lassen unsere Sündhaftigkeit nicht unbenutzt, um die Religion selbst zu beschuldigen und das schönste Juwel ihrer Krone zu entreißen, die durch das Leben ihrer echten Söhne im herrlichsten Lichte erstrahlte. Das Leben des hl. Xaver ist also ein Beweis der Heiligkeit des Evangeliums; ihr habt es gesehen; das Wort des hl. Xaver ist aber auch ein Beweis der Kraft des Evangeliums; ihr werdet dieß im zweiten Theile sehen.

---

[1] Sinnige Anwendung der Präteritio. [2] So Tavernier, der ihn einen hl. Paulus und wahren Apostel nennt, Richard Haklvit, der in ihm einen Heiligen (2. Bd. der „Seefahrten der engl. Nation"), Baldeus, der in ihm ein Abbild des hl. Paulus erkennt, und bedauert, ihn nicht zu seinen Glaubensgenossen zählen zu dürfen („Geschichte Indiens") — in letzterer Aeußerung mit einem allbekannten Worte Baco's von Verulam zusammentreffend.
[3] Nutzanwendung.

II. Theil. Ein weltlicher Redner, der einen der größten Feldherrn des Alterthums pries, erhebt den Glanz seiner Siege durch den Hinweis auf die Wildheit der Nationen, die er unterjochte, auf deren Menge und gegenseitige Entfernung [1]. Gerade hiedurch zeichnen sich aber auch die apostolischen Eroberungen des hl. Franz Xaver aus, und wir können von ihm sagen, was der Verfasser des ersten Buches der Machabäer von Alexander dem Großen sagte: daß er viele Schlachten geschlagen, daß er die Beute vieler Nationen erobert und seine Siege ausdehnte bis an die Grenzen der Erde [2]. Durch die Kraft seiner Predigt und die Macht des Kreuzes Christi, mit dem er bewaffnet war, unterwarf Xaver dem Evangelium Menschen, die, unlenksam durch ihre Wildheit, ihre Ungelehrigkeit, ihre verdorbenen Sitten, ihm die schwersten Kämpfe bereiteten: „er schlug viele Schlachten"; Menschen, deren beinahe unzählbare Menge seine Siege desto herrlicher machte: „er eroberte die Beute vieler Nationen"; Menschen, über einen unermeßlichen Flächenraum von Provinzen und Königreichen zerstreut, welche er alle durchwanderte und unterwarf in dem Zeitraume von zehn Jahren: „er dehnte seine Siege aus bis an die Grenzen der Erde." Gesittete, gelehrige, wohlerzogene, wenn übrigens auch vom Irrthum befangene Völker lehren und gewinnen, dieß könnte vielleicht als Wirkung glänzender Beredsamkeit und vollendeter Menschenkenntniß erscheinen. Aber die Religion, die Gewohnheiten, die Neigungen, ja die Natur selbst eines wilden, abgestumpften oder durch Genußsucht entnervten Volkes ändern: das ist das Wunder des Evangeliums und die siegreiche Kraft der Worte Xavers. Ohne von der Insel Morea und so vielen andern zu reden, deren Bewohner nur die Gestalt von Menschen hatten, wo ist ein Volk von Xaver bekehrt, das nicht in seinem Wesen, seinen Sitten, seinen Gebräuchen, seinen Gesetzen die augenscheinlichsten Hindernisse des Christenthums aufwies? Großer Gott, welch' ein Unternehmen, gleichsam neue Naturen zu bilden, heftige, tiefgewurzelte, theuer gewordene Leidenschaften mit einem Male zu fesseln; Weichlichkeit in fleckenlose Reinheit, blutdürstige Rachsucht in Feindesliebe, grausame Habgier in Wohlthätigkeit umzuwandeln; heilige Gesetze Menschen vorzuschreiben, die in Aberglauben und Unabhängigkeit erzogen sind; tadellose Sitten in Seelen aufblühen zu lassen, die bisher in die größten Laster versunken waren; durch die Hoffnung auf unsichtbare Güter Herzen zu fesseln, welche immer nur die Erde geliebt! Noch einmal: welch' ein Unternehmen! Könnte ein sterblicher Mensch sich hiebei auch nur einigen Erfolg versprechen? und wie viele, wie herbe Kämpfe würden ihn erwarten? Kämpfe gegen die Unwissenheit, den Stumpfsinn, die Wildheit; Kämpfe gegen die Tücke der Götzenpriester, gegen die Verfolgungen der Tyrannen; Kämpfe gegen die Herrschaft der Leidenschaften, gegen die Gewalt der Gewohnheit, gegen den Pesthauch des bösen Beispiels. Xaver wagt es, sich allen diesen Feinden entgegenzustellen und besiegt sie. „Er schlug viele Schlachten." Er pflanzt, entwurzelt, baut, zerstört wie der Prophet; wie er wird er eine Mauer von Erz, eine feurige Säule. Ein neuer Ismael schlägt er allein alle Feinde seiner Absichten nieder und vereitelt alle ihre Anstrengungen, alle ihre Empörungen gegen den Glauben: „Seine Hand ist gegen Alle, und Aller Hand gegen ihn" [3]. Ein neuer Josue, reinigt er die Reiche des Morgenlandes von einem ungläubigen und sittenlosen Volke; aber glücklicher als Josue vernichtet er dieses Volk nicht, um ein neues an seine Stelle zu setzen, sondern schafft es um und setzt es, wenn ich so sagen darf, an seine eigene Stelle. Ein neuer Elias, verzehrt er durch das Feuer seines Eifers alle Feinde seines Gottes. Ein neuer Judas Machabäer rottet er die heidnischen Völker aus, beraubt er die Götzen der Ehre, die sie dem wahren Gotte entzogen hatten, führt er überall das ewige Opfer ein. Mit einem Worte, die Wildheit der ungläubigen

---

[1] Vicisti gentes immanitate barbaras, multitudine innumerabiles, locis infinitas. Cic. pro Marc. [2] 1 Macc. 1. [3] 1 Mos. 16.

Nationen und die gesammte Macht des Bösen, die sich mit ihnen zum Kriege gegen das Christenthum verbündet hatte, verschwanden vor den siegreichen Waffen des hl. Apostels, vor seiner Geduld, seiner Sanftmuth, seinem Gebete, seiner Abtödtung, seinen Leiden — denn diese Tugenden sind sein Schild und sein Schwert; diese machen ihn allen Mächten der Erde und der Hölle furchtbar. Was soll ich euch sagen von der unglaublichen Menge Heiden, welche Xaver dem Irrthume, von der Menge Sünder, die er dem Laster entriß? Wollt ihr einigermaßen begreifen, mit welchem Rechte dieser heldenmüthige Kämpfer Christi sich rühmen darf, zahllose Siegesbeute errungen zu haben: „die Beute vieler Nationen?" Dann, meine Brüder, urtheilet hierüber nicht nach Dem, was ihr sehet, nicht nach der geringen Zahl von Bekehrungen, die meine und anderer Prediger Stimme im Schooße des Christenthums bewirkt! Sei es, daß die Herzen unserer Zuhörer nicht dieselbe Gelehrigkeit besitzen, sei es, daß unsere Worte nicht vom gleichen Eifer durchglüht sind, oder daß du, o mein Gott! nach dem Rathschlusse deiner undurchdringlichen Weisheit ihnen nicht dieselbe Kraft verleihest — o welch' ein Unterschied zwischen der Predigt Xavers und der unsrigen! Xaver allein bewirkt an hundert verschiedenen Orten mehr, als hundert Prediger in einer und derselben Stadt. Xaver bekehrte tausend Sünder durch eine einzige Predigt; und wir bekehren durch tausend Predigten kaum Einen Sünder. Nichts widerstand seinem Worte. Kleine und Große, Reiche und Arme, Unwissende und Weise, der in seinen Lastern begrabene Christ und der von seinem Aberglauben geblendete Heide, sie Alle hören auf ihn wie auf ihren Vater; seine Unterweisungen überzeugen, seine Warnungen sind Gesetze. Er kömmt nach Socotora, und in wenigen Tagen ist die ganze Insel umgewandelt. Er erscheint auf dem Vorgebirge von Comorin, und zwanzigtausend Götzendiener erkennen ihn als den Gesandten des wahren Gottes. Die Bewohner der Insel von Manaria hören ihn an, und alle werden Christen, alle sterben für den Glauben. Jeden Tag erheben sich neue Kirchen [1], und welche Kirchen! sagen wir es, meine theuren Zuhörer, zum Ruhme des Evangeliums, zur Beschämung der Neuerer und gewisser hämischer Beurtheiler, die immer von der ersten Kirche sprechen, um die Kirche der letzteren Zeit herabzuwürdigen: Kirchen, deren bloßer Anblick ein unwiderleglicher Beweis von der Heiligkeit der Religion war, die Xaver verkündete; Kirchen, wo man die Reinheit der Sitten, die Heiligkeit des Lebens, den Glanz der Tugenden schaute, womit die ersten Jahrhunderte des Christenthums leuchteten; Kirchen, die beinahe ebenso viele Heilige als Neugetaufte zählten, ebenso viele der Hölle entrissene Beuten, als dem christlichen Gesetze gewonnene Barbaren: „die Beute vieler Nationen."

Aber außer dieser Menge neuer Christen, welche Xaver selbst Jesus Christus zuführte, sehe ich andere, die sich diesen anschließen, und wieder andere, die sich in späterer Zeit ihnen anreihen werden — immer aber unter dem mächtigen Schutze und in Folge der Mühen Xavers. „Deine Söhne werden von weitem kommen, und deine Töchter erheben sich von allen Seiten" [2]. Denn wie viele Ungläubige, die Xaver nicht in eigener Person bekehrte, wurden nichts destoweniger durch Xaver bekehrt, da sie durch den Eifer, die Belehrung, das heilige Beispiel Jener zum Christenthume gelangten, die Xaver selbst bekehrt hatte; da sie Kinder der von Xaver gegründeten Kirchen wurden, indeß der hl. Apostel anderswo neue stiftete. „Deine Töchter erheben sich von allen Seiten." Und wie viele Ungläubige, die nicht einmal zur Zeit Xavers lebten, verdanken ihm ihren Glauben und ihr Heil und machen einen Theil seiner herrlichen Eroberungen aus! Die Kirchen, welche Xaver in ihren Ländern gegründet, die Sorgfalt, die er anwandte, den Glauben daselbst zu verewigen, sein apostolischer Geist, der auf seine Nachfolger ausströmte, sie bildete, tröstete, unterrichtete, begeisterte: siehe da, was einen Xaver zum Apostel

[1] Christengemeinden. [2] Is. 60.

der spätesten Geschlechter machte in den weiten Gebieten Indiens, Japans und selbst China's, in das er nicht eindringen konnte, aber so sehr einzudringen verlangte. Noch verborgen in der Dunkelheit der künftigen Jahrhunderte, legen diese Kinder des Glaubens schon Zeugniß ab von den Siegen ihres Befreiers, gleich den Kindern Levi's, die nach dem Ausdrucke des hl. Paulus das Priesterthum des Melchisedech ehrten noch ehe sie geboren waren. „Deine Söhne werden von weitem kommen." Schon jetzt wollen sie Xaver angehören, wollen sie zu seinen Eroberungen, zu seiner unermeßlichen Beute zählen: „Und er eroberte die Beute vieler Nationen."

Mit [1] unzählbaren Feinden kämpfen, sie besiegen und einer ihnen bisher unbekannten Herrschaft unterwerfen, ist nicht immer und unter allen Umständen Gegenstand außergewöhnlichen Ruhmes. Wenn aber diese Feinde auf einem großen Theile der Welt zerstreut und durch unermeßliche Fernen getrennt sind; wenn lange Zeit dazu gehört, nicht etwa nur, um sie zu unterwerfen, sondern selbst, um sie zu entdecken und zu ihnen zu gelangen: auch dann noch sie alle zu bekämpfen und in kurzer Zeit zu unterjochen, und zwar ohne andere Waffen, als die eines Xavers — das ist eine That, wovon das profane Alterthum kein Beispiel kennt: es ist die That Xavers! In zehn Jahren durchschritt, unterrichtete, bekehrte er das ganze Gebiet von Goa bis an das äußerste Ende Asiens: „er durchzog das Land bis an das Ende der Erde." Ich richte meine Blicke gegen Abend, ich richte sie gegen Morgen; ich schaue hin nach Mitternacht und nach Mittag: überall sehe ich das anbetungswürdige Kreuz des Weltheilandes von Xaver aufgepflanzt! Ich sehe Völker, die durch weite Wüsten und unermeßliche Meere, die durch vereinigte Inseln und Reiche von einander getrennt waren — und überall und beinahe zu gleicher Zeit erblicke ich Xaver! Alle diese Nationen wetteifern mit einander in dem Drange, ihn zu hören und ihm zu gehorchen. Ihr sahet ihn mitten unter euch, ihr malabarischen, pararischen, zocatarischen Völker; ihr Inselbewohner von Ceylon, von Ternate, von den Molukken; ihr Einwohner von Macazar und der weithin gefürchteten Mohreninsel! Ihr sahet ihn, den großen Diener Jesu Christi, den unüberwindlichen Apostel seines Evangeliums, inmitten eurer unfruchtbaren Steppen, eurer brennenden Sandflächen, eurer finstern Wälder, eurer irrenden Wagen, eurer schwimmenden Barken. Und ihr, Bewohner Japans, letztes Volk unserer Halbkugel: ist er nicht bis zu euch gedrungen, bei denen noch nie ein Verkündiger des Evangeliums erschienen war? Hat er nicht euch dieß Evangelium gepredigt, „denen nichts davon verkündet war?" [2] Hat er nicht bei euch eine Kirche gegründet, die alle Wuth der Verfolgung nicht zu vernichten vermochte? wo auch jetzt noch Christen übrig sind als kostbarer Same, der grünen wird, so bald es dem Herrn der Zeiten gefällt, euer verlassenes Land heimzusuchen? „Er durchzog das Land bis an das Ende der Erde." Ich würde kein Ende finden, wollte ich hier das Tagebuch aller seiner Reisen und Siege in so vielen Ländern vor euren Blicken entrollen. Ich müßte [3] mich von Goa nach Japan, von Japan nach Malaca, von Malaca nach den Molukken wenden; dann wieder zurück nach Japan, von Japan nach Macazar, nach Ceylon, nach den chinesischen Inseln; ich müßte euch die Lage jener ungeheuren Länderstrecken des Orients schildern und von einer unendlichen Menge barbarischer Länder sprechen, welche dieser Apostel des Evangeliums durcheilte, mit einer Schnelligkeit, die ich vergeblich in meiner Rede nachzuahmen versuchte [4]. Das Gesagte darf genügen, euch zu überzeugen, daß Xaver ein Mann voll der Kraft und Stärke Gottes war; der Ruhm seines Apostolats aber, ist er nicht der Ruhm des Evangeliums, das er verkündete, dessen

[1] Die folgende Stelle ein Muster oratorischer Schilderung, voll Leben, Raschheit und kräftigen Farbentönen. [2] Röm. 15. [3] Diese Wendung eine Art von Präteritio. [4] Rednerische Hyperbel.

göttlicher Urheber allein so staunenswerthe Dinge zu vollbringen vermag? War es eine solche Macht, welche unsere angeblichen Neuerer zeigten, als sie einen durch die Weichlichkeit ihrer Sittenlehre und ihre ungerechten Schmähungen gegen den Glauben verführten Anhang aus Trümmern der katholischen Kirche sammelten, um vereinzelte, unfruchtbare, auf eine oder die andere Provinz Europa's beschränkte Kirchen zu bilden? Legte Arabiens Prophet eine solche Macht an den Tag, als er, niedrige Raubsucht durch religiösen Schein beschönigend, mit Feuer und Schwert das Reich des Aberglaubens und der Leidenschaften errichtete? Gibt es ein besseres Mittel, die Macht des Apostels von Indien in ihrem ganzen Umfange erscheinen zu lassen, als ihr die Schwäche der Anführer des Irrthums gegenüberzustellen? „Voll der Stärke!" — Noch ein wenig Aufmerksamkeit und ich ende.

III. Theil. Als der hl. Apostel Paulus den ersten Christen von Corinth die Beweise für sein Apostelamt vorlegte, um unwiderleglich darzuthun, daß er von Gott gesandt, und daß folglich die von ihm verkündete Religion eine göttliche sei, eine Religion, die vom Himmel, von Gott selbst stamme; da berief er sich auf den Glanz der Wunder, die seine Lehre begleiteten und erhärteten: „Die Kennzeichen meines Apostelamtes sind ja vorhanden durch Zeichen und Wunder und Kraftthaten" [1]. Aber ganz dieselben glänzenden Merkmale kennzeichnen auch die Sendung Xavers und beweisen, daß die von ihm verkündigte Religion Gott zum Urheber habe. Denn, was ist das Leben des hl. Xaver Anderes, als eine ununterbrochene Kette von Wundern? Seine Wunder aufzählen hieße eben sein ganzes Leben schildern. Bald macht er die Kranken plötzlich gesund; bald erweckt er die Todten; bald stillt er den Seesturm, indem er das Meer mit seinem Kreuze berührt; bald rettet er das Fahrzeug vor augenscheinlichem Schiffbruche, indem er den Namen Gottes anruft. Er schaut entfernte Dinge als gegenwärtig; er sagt die Zukunft voraus; er liest die Geheimnisse der Herzen. Sein Antlitz strahlt in himmlischem Glanze; sein Leib schwebt über der Erde; er befindet sich gleichzeitig an zwei weit von einander entlegenen Orten. Mit einer einzigen Antwort schlägt er die verschiedenartigsten Einwürfe nieder; seine Sprache ändert sich in dem Ohre seiner Zuhörer, sie wird die Sprache aller Völker, und die Sprache aller Völker wird die seinige. Hier gebietet er der Pest; dort wirft er feindliche Heere nieder, oder hemmt auf einmal ihren Andrang, indem er ihnen das Bild des Gekreuzigten vorhält. Und dieß Alles ist so häufig, so gewöhnlich, daß man beinahe nicht mehr darüber staunt, und es als Wunder erscheint, wenn er kein Wunder wirkt. Xaver übergab sich Gott gänzlich und es scheint, daß ihm Gott ebenso seine Allmacht übergab. Alle Elemente lauschten seiner Stimme, folgten seinem Befehle, nahmen Bewegung oder Lage nach seinem Wunsche an, gleich als wäre er ihr Gebieter, als hätte ihn Gott zum unumschränkten Herrn der Welt gemacht: „Er that Wunder und große Zeichen." Nun saget mir, meine theuren Zuhörer, wirkt Gott Außerordentliches zu Gunsten des Irrthums und bestätigt er falsche Religionen durch Wunder? Wäre dieser Gedanke mit seiner unendlichen Wahrhaftigkeit und Heiligkeit vereinbar? Wenn nicht, so gestehet mit mir, daß die Religion, die Xaver verkündigte, eine göttliche, und daß deren Göttlichkeit durch seine Wunder erhärtet sei. „Niemand kann diese Wunder wirken, wenn nicht Gott mit ihm ist" [2]. Ohne Zweifel seid ihr derselben Ansicht; ihr denket und sprechet, wie ich: wenn diese Wunder wahr sind, dann ist die christliche Religion eine göttliche Religion. Ja, was sage ich! wenn ein einziges, vollkommen unzweifelhaftes Wunder jemals zu Gunsten des Christenthums gewirkt wurde, so ist das Christenthum die wahre Religion, und der bloße Zweifel über die Wirklichkeit eines einzigen Wunders muß den Gottlosen zittern machen und die vorgebliche Stärke seines Geistes vernichten. Aber sind denn die Wunder, von denen ich zu euch rede, wirklich geschehen? so

[1] 2 Cor. 12. [2] Jo. 3.

spricht hier vielleicht die Zweifelsucht. „Gibt es ja so viele falsche Wunder, die von Unbefangenen als solche anerkannt werden: könnten die Xavers nicht zu derselben Gattung gehören? Warum sollten sie eine Ausnahme bilden? Sehen wir nicht täglich, was Vorurtheil, religiöse Befangenheit, thörichte Leichtgläubigkeit über das Volk vermag?" — Aber, heißt das richtig geurtheilt, wenn man sagt: „Es gibt falsche Wunder, also gibt es keine ächten?" Ist es nicht im Gegentheile richtiger, zu schließen: „Es gibt falsche Wunder, also auch wahre", da die Unächtheit eine Nachahmung der Wahrheit ist, und die falschen Wunder eben wegen des Vorhandenseins von ächten erdacht und geglaubt wurden? Ja, es gibt wahre Wunder: es gab deren stets, es gibt deren heutzutage, und nie wird es der Kirche Gottes daran mangeln. Aber sind Xavers Wunder dieser Art? Ist ihre Wahrheit geprüft und festgestellt? Wo sind die Zeugen und Beweise? Urtheilet hierüber selbst, meine theuren Zuhörer; ich werde mich ganz an den Ausspruch halten, den ihr nach reiflicher Ueberlegung thun werdet. Wenn die Wunder vor den Augen einer großen Volksmenge geschehen; wenn zum Beispiel ein Sturm sich augenblicklich legt in Gegenwart von sechshundert Menschen; wenn ein Prediger in Mitte einer zahlreichen Zuhörerschaft wichtige Ereignisse verkündigt, von denen er keine Nachricht haben konnte; wenn er betet und öffentlich beten läßt für Menschen, die dreihundert Stunden weit entfernt in demselben Augenblicke sterben; wenn er klar und bestimmt außerordentliche Dinge vorhersagt, deren Erfüllung eine Menge von Zuhörern mit eigenen Augen schaut; wenn vierhundert Menschen Meerwasser trinken, das auf ein einziges Wort süß wird: soll man dann noch nach Zeugen suchen? Und wenn diese und unzählige andere offenkundige und auffallende Thatsachen, durch welche so viele Völker bekehrt wurden, auf Befehl eines großen Königs mit der größten Strenge geprüft; wenn sie an Ort und Stelle durch Vicekönige und Statthalter der Provinzen, durch Bischöfe und Generalvikare untersucht; wenn sie durch Tausende von Zeugen mit feierlichen Eiden bestätigt sind, und zwar durch weise, tugendhafte, wohl unterrichtete, vorurtheilslose Zeugen, durch Augenzeugen, zu einer Zeit, da Alles noch in ganz frischem Andenken war; wenn endlich die katholische Kirche, so vorsichtig und behutsam in der Heiligsprechung der Diener Gottes, ihre Stimme mit den obigen vereinigt und einen Mann auf ihre Altäre erhebt, dessen Heiligkeit sie ohne die unläugbarsten, verbürgtesten, unzweifelhaftesten Wunder nie als ganz sicher anerkannt hätte: soll man dann noch nach Zeugen suchen? Und ist man nicht gedrungen, zu gestehen, daß es wahre Wunder gibt, daß Xavers Wunder solche sind, und daß somit die Religion des hl. Franz Xaver eine göttliche ist? „Er that Wunder und große Zeichen!" Dennoch, gleich als ob alles Dieß noch nicht genügte, wollte Gott bis auf den heutigen Tag die sterblichen Ueberreste dieses großen Mannes unversehrt bewahren und selbst aus seinem Leibe ein handgreifliches und unaufhörliches Wunder machen; denn, wie das Leben, die Predigt, die Wunder dieses Apostels das Christenthum verherrlichten, so sollten auch noch seine heiligen Ueberreste zu dessen Verherrlichung dienen. Er ist eine Sonne, die noch leuchtet, nachdem sie sich in den Schooß des Meeres versenkt hat; ein Baum, der zwei Jahrhunderte nach seinem Falle noch immer in seiner Lebensfrische bleibt; ein Mund, der noch spricht, wie der Mund Abels, im Stillschweigen des Grabes. Ehrwürdiger Leib, ruft der hl. Chrysostomus aus, da er vom Leibe des hl. Paulus redet, Leib, der du auch in der Nacht des Todes noch im Lichte Gottes strahlest: ach! daß mir nicht vergönnt ist, dich zu schauen, dich zu umarmen, bei deinem Anblicke mit jenen erhabenen Gesinnungen erfüllt zu werden, welche dich einst beseelten! „Wer wird mir nun gestatten, daß ich mich um den Leib Pauli schlinge!"[1] Ganz so spreche ich von dem heiligen Leibe Xavers. Wie glücklich würde ich mich schätzen, könnte ich mich an dein Grab hinschmiegen, um

[1] Quis mihi nunc dabit circumvolvi corpori Pauli! Hom. 32 in ep. ad Rom.

niemals mehr getrennt zu werden von dem kostbaren Schatze, den es umschließt [1]! Aber, o großer Heiliger! da mir dieser Trost nicht zu Theil wird, so will ich mich im Geiste aufschwingen zu dir, hinauf bis zum Throne deiner Herrlichkeit; wende mir und meinen Zuhörern nur eine einzige von jenen väterlichen Liebesregungen zu, welche dein Herz durchglühten beim Anblicke der Unglücklichen Indiens und Japans! Nimm uns zu deinen Kindern an! Liebe uns, wie du die Wilden liebtest; schuldbeladener als Viele von ihnen durch den Mißbrauch so vieler Gnaden, die der Himmel uns schenkte, sind wir desto unglücklicher und deines Mitleidens und Wohlwollens bedürftiger! Du bist „voll Gnade und Heiligkeit“: lösche unsere Sünden aus, indem du uns von Gott die Gesinnungen wahrer Buße erlangest! Du bist „voll der evangelischen Stärke“: laß uns deren Wirkung fühlen in den Kämpfen, die wir gegen die Feinde unseres Heiles zu bestehen haben! Du bist „mächtig in Thaten und Wundern“: verwende deine Macht, um uns aufrecht zu erhalten in unsern Bedrängnissen, uns zu befreien von den Uebeln, die uns drohen! Befestige unsern Glauben durch die Erinnerung an die Wunder, die du wirktest, dessen Göttlichkeit zu bezeugen; fessle uns an denselben mehr als je in diesem glaubens- und trostlosen Jahrhunderte, bis der Schleier zerreißt, die Schatten entfliehen und der Glaube aufgeht in ewiger, unwandelbarer Liebe!

Reden vorwiegend pathetischen Charakters.

Da die bisher mitgetheilten Beispiele vorzugsweise belehrender Natur sind, möchte es gut sein, dieselben mit einem oder dem andern Muster pathetischer Art zu verbinden, indem letztere Redegattung ihre ganz eigene Färbung, sowie ihre eigene Freiheit der Bewegung hat [2].

Die Freudenbotschaft der Geburt Christi. Von dem hl. Bernhard.

Diese Rede ist ein Erguß überströmenden Freudengefühls, das den Heiligen ergriff, als er die Worte des Martyrologiums: J. Chr. Filius Dei nascitur in Bethlehem Judae [3] lesen oder singen hörte. Sie bildet daher auch eine Paraphrase über — wenn wir nicht lieber sagen wollen, eine begeisterte Hymne auf — jene trostvollen Worte. Am Ende bittet Bernhard seine Mitbrüder, selbst ein geistiges Bethlehem zu werden, und das ihnen gebotene Brod des Lebens durch andächtigen Empfang des heiligsten Sakramentes in sich aufzunehmen.

Sonuit vox laetitiae in terra nostra, vox exultationis et salutis in tabernaculis peccatorum. Auditum est verbum bonum, verbum consolatorium, sermo jucunditate plenus, dignus omni acceptione. Jubilate, montes, laudem, et omnia ligna silvarum, plaudite manibus ante faciem Domini, quia venit. Audite, coeli, et auribus percipe terra; obstupesce et lauda, universitas creaturae: sed tu magis, o homo. *Jesus Christus, Filius Dei, nascitur in Bethlehem Judae.* Quis tam lapidei cordis cujus anima non liquefacta sit in hoc verbo? Quid annuntiari dulcius poterat? Quid delectabilius commendari? Quid tale unquam auditum est, aut quid simile aliquando mundus accepit? *Jesus Christus, Filius Dei, nascitur in Bethlehem Judae.* O breve verbum de Verbo abbreviato, sed coelesti suavitate refertum! Laborat affectio mellifluae dulcedinis copiam latius effundere gestiens, nec inveniens verba. Tanta siquidem est gratia sermonis hujus, ut continuo incipiat minus sapere, si unum jota mutavero. *Jesus Christus, Filius Dei, nascitur in Bethlehem Judae.* O nativitas illibata sanctitate, honorabilis mundo, amabilis hominibus collati magnitudine beneficii, investigabilis etiam angelis sacri profunditate mysterii, et in his omnibus admirabilis singulari excellentia novitatis, utpote quae nec primam simi-

[1] Affigi sepulchro videre pulverem corporis illius. L. c. Vgl. die affectvolle Anwendung derselben beredten Väterstelle bei Turchi (auf das Fest Allerheiligen, 1. Thl.). [2] Von den vorangehenden Reden nähert sich dieser am meisten die Bossuets auf Mariä Himmelfahrt, ebenso die oben beinahe vollständig mitgetheilte Homilie von Chrysostomus auf die Bande des hl. Paulus. [3] Aus dem Martyrologium des Usuardus, dessen sich damals die meisten gallicanischen Diöcesen und auch die römische Kirche selbst bedienten. Das römische Martyrologium wurde unter Gregor XIII. 1586 von Baronius edirt und darauf von Herib. Rosweid, S. J., vermehrt.

lem visa est, nec habere sequentem! O partus solus sine dolore, solus nescius pudoris, corruptionis ignarus; non reserans, sed consecrans virginalis uteri templum! O nativitas supra naturam, sed pro natura; miraculi excellentia superans, sed reparans virtute mysterii! Fratres, generationem istam, quis enarrabit? Angelus nuntiat, virtus obumbrat Altissimi, supervenit Spiritus; Virgo credit, fide concipit Virgo, parturit Virgo, manet Virgo: quis non miretur? Nascitur Altissimi Filius Deus de Deo genitus ante saecula, nascitur Verbum infans: quis vel satis miretur?

Nec sane otiosa nativitas, aut infructuosa dignatio majestatis. *Jesus Christus, Filius Dei, nascitur in Bethlehem Judae.* Vos qui in pulvere estis, expergiscimini et laudate: Ecce Dominus venit cum salute, venit cum unguentis, venit cum gloria. Neque enim sine salute Jesus, neque sine unctione Christus, nec sine gloria venit Dei Filius; siquidem ipse salus, ipse unctio, ipse gloria, sicut scriptum est: *Gloria patris filius sapiens.* Felix anima, quae gustato salutis fructu, trahitur et currit in odorem unguentorum, ut videat gloriam ejus, gloriam quasi Unigeniti a Patre. Respirate, perditi: venit Jesus quaerere et salvum facere quod perierat. Morbidi, convalescite; venit Christus, qui contritos corde sanat unctione misericordiae suae. Exultate, quicunque estis grandia concupiscentes: descendit ad vos Filius Dei ut regni sui faciat cohaeredes. Ita obsecro, sana me, Domine, et sanabor: salvum me fac, et salvus ero; glorifica, et ero gloriosus. Sic nempe benedicet anima mea Domino, et omnia quae intra me sunt, nomini sancto ejus, cum propitiatus fueris omnibus inquitatibus meis, sanaveris omnes infirmitates meas, repleveris in bonis desiderium meum. Haec tria, dilectissimi, sapit mihi quod audio nasci Jesum Christum Filium Dei. Quare enim vocamus nomen ejus Jesum, nisi *quia ipse salvum faciet populum suum a peccatis eorum?* Aut quare Christus nominari voluit, nisi quia *computrescere faciet jugum a facie olei?* Quare Filius Dei factus est homo, nisi ut homines faciat filios Dei? Voluntati autem ejus quis resistit? Jesus qui justificat; quis est qui condemnet? Christus qui sanat; quis est qui vulneret? Filius Dei qui exaltat; quis est quis humiliet?

Nascitur ergo Jesus; gaudeat quisquis ille est quem perpetuae damnationis reum adjudicabat conscientia peccatorum. Excedit quippe pietas Jesu omnem criminum quantitatem seu numerositatem. Nascitur Christus: laetetur quicumque vitiis impugnabatur antiquis. Siquidem ante faciem unctionis Christi nullus omnino stare poterit morbus animae quamlibet inveteratus. Nascitur Filius Dei: exultet qui, magna solet desiderare, quia magnus munerator advenit. Fratres, hic est haeres: devote suscipiamus eum; sic enim et haereditas nostra erit. Qui enim proprium filium dedit, quomodo non omnia nobis simul cum filio donavit? nemo discredat, nemo haesitet; habemus testimonium credibile nimis. *Verbum caro factum est et habitavit in nobis.* Fratres habere voluit Unigenitus Dei, ut esset in multis fratribus primogenitus ipse. Utque nihil haesitet ipsa pusillanimitas fragilitatis humanae, prius ipse factus est hominum frater, factus est hominis filius, factus est homo. Si et hoc homo judicat incredibile, fidem adstruunt oculi.

Jesus Christus natus est in Bethlehem Judae. Et vide dignationem. Non in Jerusalem civitate regia; sed in Bethlehem, quae minima est in millibus Juda. O Bethlehem parva, sed jam magnificata a Domino! magnificavit te qui factus est in te parvus ex magno. Laetare, Bethlehem, et per omnes vicos tuos festivum hodie Alleluja cantetur. Quae tibi civitas, si audiat, non invideat pretiosissimum illud stabulum, et illius praesepii gloriam? In universa siquidem terra jam celebre est nomen tuum, et beatam te dicunt omnes generationes. Ubique gloriosa dicuntur de te, civitas Dei: ubique psallitur quia *homo natus est in ea, et ipse fundavit eam Altissimus.* Ubique, inquam, praedicatur, ubique clamatur quia *Jesus Christus, Filius Dei, nascitur in Bethlehem Judae.* Nec otiosum quod additur *Judae;* siquidem admonet nos ejus quae ad patres facta est repromissio. *Non auferetur,* inquit, *septrum de Juda et dux de femore ejus donec veniat*

qui mittendus est, et ipse erit exspectatio gentium. Salus quippe ex Judaeis, sed salus usque ad fines terrae. *Juda*, ait, *te laudabunt fratres tui. Manus tuae in cervicibus inimicorum tuorum*, et cetera, quae de Juda illo nusquam legimus, sed in Christo videmus impleta. Ipse est enim leo de tribu Juda, de quo et additur: *Catulus leonis Juda, ad praedam*, inquit, *fili mi, ascendisti.* Magnus praedator Christus, qui, *priusquam sciat vocare patrem aut matrem, Samariae spolia diripit.* Magnus praedator Christus, qui ascendens in altum, captivam duxit captivitatem: nec tamen abstulit quidquam, sed magis ipse dedit bona hominibus. Illas itaque et ceteras similes prophetias impletas in Christo (de eo siquidem et praedictas) ad mentem revocat, quod dicitur, *Bethlehem Judae:* nec omnino quaerere est utrum a Bethlehem possit aliquid boni esse.

Sane, quod ad nos spectat, discimus etiam ex hoc quemadmodum suscipi velit qui in Bethlehem voluit nasci. Erat enim qui forte ei sublimia quaerenda arbitraretur: esse palatia ubi cum gloria Rex gloriae susciperetur: sed non propter hoc a regalibus illis sedibus venit. *In sinistra ejus divitiae et gloria, in dextera longiturnitas vitae.* Horum omnium aeterna in coelis affluentia suppetebat, sed paupertas non inveniebatur in eis. Porro in terris abundabat et superabundabat haec species, et nesciebat homo pretium ejus. Hanc itaque Dei Filius concupiscens descendit ut eam eligat sibi, et nobis quoque suae aestimatione faciat pretiosam. Adorna thalamum tuum, Sion: sed humilitate, sed paupertate. In his enim pannis complacet sibi, et, Maria testimonium perhibente, his sericis delectatur involvi. Abominationes Aegyptiorum immola Deo tuo.

Considera denique quod in Bethlehem Judae nascitur, et sollicitus esto quomodo Bethlehem Judae inveniaris; et jam ne in te quidem suscipi dedignatur. Bethlehem quippe domum panis, Juda sonat confessionem. Tu ergo si divini verbi pabulo repleas animam tuam, fideliterque, et si non digna, certe quanta potes devotione suscipias panem illum qui de coelo descendit et dat vitam mundo, dominicum videlicet corpus Jesu, ut veterem utrem corporis tui nova illa resurrectionis caro reficiat et sustineat, quatenus novum quod intus est vinum, hoc solidatus glutino, valeat continere; si denique ex fide vivas, et nequaquam gemere oporteat, quia oblitus sis comedere panem tuum: Bethlehem factus es, dignus plane susceptione dominica, si tamen confessio non defuerit. Sit proinde Judaea sanctificatio tua; confessionem et decorem induere, quam maxime stolam in ministris suis Christus acceptat. Denique breviter tibi utrumque commendat apostolus, *Corde,* inquiens, *creditur ad justitiam, ore autem confessio fit ad salutem.* Justitia siquidem in corde, panis in domo. Est enim justitia panis. Et, *Beati qui esuriunt et sitiunt justitiam, quoniam ipsi saturabuntur.* Sit ergo in corde justitia, et justitia quae ex fide est. Haec enim sola habet gloriam apud Deum. Sit etiam in ore confessio ad salutem; et securus jam suscipe eum, qui in Bethlehem Judae nascitur, Jesum Christum Filium Dei. (Serm. 1. in vig. nat. [1])

Die Berufung der Heiden. Von Fenelon.

(Am Feste der Erscheinung des Herrn [2].)

> Surge illuminare Jerusalem, quia venit lumen tuum, et gloria Domini super de orta est.
>
> Mache dich auf, werde Licht, o Jerusalem! denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Jſ. 60, 1.

Gepriesen sei der Herr, meine Brüder, weil er heute sein Wort in meinen Mund legt zur Verherrlichung des Werkes, das er durch dieses Haus vollbringt!

---

[1] Der Ideengang der Rede bringt es mit sich, daß der anfänglich schwungvolle Ton derselben gegen Ende in den vertraulichen der Belehrung übergeht, was bei dem vorhandenen Auditorium auch ganz zweckmäßig war. [2] Diese Predigt wurde 1685 in der Kirche

Lange schon, ich gestehe es, war es mein sehnlicher Wunsch, mein Herz vor diesen Altären auszuschütten und zum Preise der göttlichen Gnade Alles das zu verkünden, was sie durch diese apostolischen Männer zur Erleuchtung des Orients wirkt. Ja, die freudigste Begeisterung erfüllt mich, indem ich heute von der Berufung der Heiden, und zwar in jenem Hause spreche, aus dem die Männer hervorgehen, welche die frohe Heilsbotschaft den noch übrigen Heidenvölkern verkünden.

Kaum ist Jesus, die Hoffnung und Sehnsucht der Völker, geboren, siehe, da kommen auch schon, vom Sterne geleitet, die Weisen, würdige Erstlinge des Heidenthums, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Bald werden die Völker um die Wette ihm zuströmen, die Götzenbilder zertrümmert werden, und die Kenntniß des wahren Gottes überschwänglich sein, wie die Gewässer, welche die Erde bedecken. Ich schaue im Geiste die Völker, ich schaue die Fürsten, die im Laufe der Jahrhunderte Den anbeten werden, dem heute die Weisen sich anbetend nahten. Völker des Aufganges, auch euch wird die Zeit dafür aufgehen; ein Licht, gegen das der Strahl jenes Gestirnes nur ein Schatten ist, wird eure Augen erhellen und die Finsternisse verscheuchen! Kommet, o kommet und eilet, einzugehen in das Haus des Gottes Jakobs! O Kirche! o Jerusalem! freue dich und laß hoch den Jubelruf erschallen! Du, einst die Unfruchtbare in jenen Landen, die du keine Kinder hattest, dir werden an des Weltalls fernen Grenzen zahllose Kinder geboren werden. Daß deine Fruchtbarkeit mit Erstaunen dich erfülle! Erhebe dein Auge rings umher und schaue; sättige deine Blicke an dem Glanze deiner Herrlichkeit; laß dein Herz bewundernd das Uebermaß der Wonne empfinden! Siehe, die Menge der Völker ist nach dir gewendet, es kommen die Inseln zu dir und die Macht der Völker ist dir gegeben. Neue Weisen [1], die im Morgenlande den Stern des Erlösers gesehen, sie kommen aus dem fernen Indien, um ihn zu suchen. „Mache dich auf, werde Licht, o Jerusalem! denn es kommt dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!"

Doch ich fühle im Innersten mein Herz bewegt und Freude und Schmerz erfüllen es zumal. Wohl ist die Sendung dieser apostolischen Männer ebenso wie die Berufung dieser Völker ein Triumph des Evangeliums; vielleicht aber ist sie auch die Wirkung einer geheimen Verwerfung, die schon über unsern Häuptern schwebt! Vielleicht werden diese Völker auf unsern Trümmern sich erheben, wie die Heiden auf denen der Juden bei der Geburt der Kirche sich erhoben. Vor unsern Augen liegt ein Werk, von Gott vollbracht, sein Evangelium zu verherrlichen; aber wer kann sagen, ob nicht auch, um es von uns weg auf jene überzutragen? Wahrlich, man müßte Jesus den Herrn nicht lieben, wollte man sein Werk nicht lieben: aber man müßte fürwahr auch sich selbst vergessen, wollte

---

der auswärtigen Missionen in Paris und zwar im Beisein einer Siamesischen Gesandtschaft gehalten, deren Zweck im Vortrage selbst näher berührt wird. Dem begeisterten Redner ist die Berufung der Heiden — zumal in ihren überraschenden Erscheinungen der Neuzeit — zugleich ein Beweggrund der Freude und der Furcht: der Freude, weil in derselben seit dem Beginne des Christenthums uns die glänzende Verwirklichung der alttestamentlichen Weissagungen, damit aber auch der fortwährende und unwidersprechliche Beweis der Göttlichkeit des Christenthums und der Kirche entgegentritt; der Furcht, weil jene Erhebung der Heiden nur zu leicht mit unserm Falle (Glaubensverluste) zusammenhängen kann – indem Dieses einerseits schon bei so vielen Völkern der alten wie der neuen Zeit der Fall war, anderseits von unsern überhandnehmenden Sünden gewissermaßen gefordert wird. — Die ganze Predigt ist, wie Fenelon im Eingange selbst sagt, ein freier und vollständiger Herzenserguß. Was ihn schon beim Beginne seiner geistlichen Laufbahn bewogen hatte, die Sendung zu den Wilden Canada's zu verlangen, und was ihn später jahrelang an die inländische Mission fesselte: das sprach sich auch warm und kräftig in diesem Ergusse aus. Allenthalben fühlt man sich in dieser ergreifenden Rede von dem Geiste herzlicher Liebe und apostolischen Eifers angeweht — dem doppelten Geiste Fenelon's; und so ist dieselbe, wie ein Denkmal seiner Beredsamkeit, so auch ein Spiegel seiner schönen Seele.

[1] Anspielung auf die anwesenden Gesandten von Siam.

man nicht darob beben! Freuen wir uns denn in dem Herrn, meine Brüder, in dem Herrn, der seinen Namen verherrlicht; freuen wir uns aber mit Zittern! Dieß sind die Hauptgedanken, mit welchen sich dieser Vortrag beschäftigen wird. Du Geist, von der Wahrheit selbst Allen verheißen, die dich suchen! laß meines Herzens Pulse nur von dem Gedanken belebt sein, dich in sich aufzunehmen, laß meinen Mund lieber verstummen, statt sich zu öffnen, wenn es nicht um deines Wortes willen geschehen soll! Mögen meine Augen vor jedem andern Lichte verschlossen sein, nur nicht vor dem, das du von Oben sendest! O du heiliger Geist, sei du selbst Alles in Allem: in ihnen, die meine Worte vernehmen, Einsicht, Weisheit und Gefühl, in mir, Kraft, Salbung und Erleuchtung. Maria bitte für uns! Ave Maria.

I. Theil. Welches, meine Brüder, ist das Jerusalem, von dem der Prophet spricht? diese friedliche Stadt, deren Thore Tag und Nacht unverschlossen bleiben? sie, welche die „Milch der Völker saugt, und deren Ammen die Könige der Erde“ sein werden, die herankommen ihr zu dienen![1] sie, so mächtig, daß alle Reiche untergehen werden, die ihr nicht unterworfen sind; und so glücklich, daß keine andere Sonne ihr mehr leuchten soll, als Gott selbst, dessen Glanz einen ewigen Tag über sie heraufführen wird! Wem könnte es beifallen, in diesem Bilde jenes Jerusalem zu erkennen, das Juden, aus Babylons Gefangenschaft zurückgekehrt, wieder erbauten, jene schwache, unglückliche Stadt, die oft in Kriege verwickelt, immer Sclavin bald der Perser, bald der Griechen und der Römer war, unter der Herrschaft der Letzteren in Flammen aufging und ihre Kinder zu einer allgemeinen Zerstreuung verdammt sah, die jetzt, nach sechzehn Jahrhunderten noch fortdauert? Ganz gewiß muß die Erfüllung der Verheißungen außerhalb des jüdischen Volkes gesucht werden, das derselben verlustig gegangen ist. Ja, es kann kein anderes Jerusalem gemeint sein, als das droben, als das nach dem heiligen Paulus unser aller Mutter ist. Vom Himmel kommt es herab, um auf Erden seine Kinder zu gebären. Wie herrlich ist es, meine Brüder, zu sehen, in welcher Art und Weise jene Verheißungen in Erfüllung gegangen sind! Seht da die Herrlichkeit des Gesalbten Gottes, der nicht etwa durch die Gewalt der Waffen unterjochen, wie irdisch gesinnte Juden in ihrer Rohheit es erwarteten und verlangten; der, o wie um so viel edler und erhabener und der Herrlichkeit der Verheißungen angemessener, durch seine Gewalt über die Herzen, in sein Reich der Liebe und Wahrheit sie alle um sich versammeln wollte, die Völker des Götzendienstes!

Jesus Christus ward geboren und das Angesicht der Welt ward neu gestaltet. Das Gesetz Moses, seine Wunder und die der Propheten, diese allzumal vermochten nicht dem Strom des Götzendienstes einen Damm entgegenzusetzen und die Verehrung des wahren Gottes bei einem einzigen, in einem Winkel des Erdballs zusammengedrängten Volke zu erhalten. Der aber, der von oben kommt, ist über Alle. Jesus war es aufbewahrt, alle Völker als Erbe zu besitzen. Sie sind sein Eigenthum, ihr seht es; seit er an das Kreuz geheftet ward, hat er Alle zu sich hingezogen. Schon seit dem Anfange des Christenthums war, wie dieß der heilige Irenäus und Tertullian gezeigt haben, die Kirche verbreiteter als selbst das Reich, das kühn sich rühmte, für sich allein die ganze Welt zu sein. Die wüsten, unzugänglichen Regionen des Nordens, die kaum die Sonne erhellt, sie wurden vom himmlischen Lichte erleuchtet. Die glühenden Wüsten Afrikas wurden von den Strömen der Gnade befruchtet. Die Kaiser selbst wurden Anbeter des Namens, den sie gelästert, und Säugammen der Kirche, deren Blut sie vergossen. Die Kraft des Evangeliums wird aber auch nimmer ersterben; nach jenen ersten Bemühungen kann die Zeit ihr nichts mehr anhaben; Jesus Christus, die heilige Quelle derselben, ist für und für und von aller Zeit; er war gestern, er ist heute,

[1] Js. 60, 16.

er wird in alle Ewigkeit sein. Ja, ich sehe diese ewig sich erneuernde Fruchtbarkeit; es hört nun und nimmermehr die Kraft des Evangeliums auf, Alles zu sich zu ziehen.

Schauet hin auf die barbarischen Horden, die das römische Reich vernichtet haben! Gott hat sie vervielfacht und unter einem eisigen Himmel aufgespart, um das heidnische und vom Blute der Märtyrer trunkene Rom zu züchtigen. Er ließ ihnen die Zügel frei, und die Welt ward von ihnen überschwemmt: doch indem sie jenes Reich zertrümmerten, unterwarfen sie sich der Herrschaft des Erlösers, selbst ohne es zu wissen, zugleich die Gesandten seines Grimmes wie die Träger seiner Barmherzigkeit. Sie wurden gleichsam dem Evangelium entgegen geführt, und man kann buchstäblich von ihnen sagen, daß sie den Gott gefunden haben, den sie nicht gesucht. Wie viele der Völker sehen wir ferner, welche die Kirche seit dem achten Jahrhundert Jesu Christo geboren, sogar in jenen unglückseligen Zeiten, in welchen die gegen sie aufrührerischen Kinder schamlos ihr vorwarfen, unfruchtbar gewesen und von ihrem Bräutigam verworfen worden zu sein? Und im zehnten Jahrhundert, in dem Jahrhundert, dessen Unheil nur zu sehr übertrieben wird, sehen wir die Völker, eines das andere drängend, der Kirche zuströmen: der Deutsche, ein zum Lamme gewordener räuberischer Wolf, der Pole, der Pommer, der Böhme, der Ungar, durch den ersten König, den heiligen Stephan, zu den Füßen des Apostels geführt. Nein, nein, bemerket es wohl. Damals gab der Bräutigam der Braut der neuen Kinder viele, sie also zu rechtfertigen und darzuthun, daß sie nicht aufhörte, seine Einzig- und Vielgeliebte zu sein. Was aber erblicke ich seit zwei Jahrhunderten? Unermeßliche Gegenden thun sich wie durch Zaubermacht auf; eine neue Welt, der alten unbekannt, und größer als sie. Bewahret euch vor dem Wahne zu glauben, als sei diese wunderbare Entdeckung lediglich das Werk menschlicher Kühnheit! Gott gewährt den menschlichen Leidenschaften, selbst wenn sie Alles zu entscheiden scheinen, immer nur in so weit Raum, als ihnen noth thut, um als Werkzeuge seiner Absichten zu dienen. Wohl treibt den Menschen die Unruhe des Geistes, Gott aber ist es, der ihn leitet und führt. Unter vielen Stürmen gepflanzt, trägt doch in Amerika der Glaube schon die herrlichsten Früchte. Was blieb noch übrig? Ihr Völker des fernsten Morgenlandes, auch eure Stunde ist gekommen! Alexander, dieser beflügelte Eroberer, von dem Daniel sagt, daß er den Boden kaum mit den Füßen berühre, er, der eifersüchtig darnach strebte, die ganze Welt zu unterjochen, er war gezwungen, noch weit von euch entfernt, den kühnen Flug zu hemmen. Die Liebe aber vermag es, weiter als der Stolz zu bringen. Nicht der glühende Sand, nicht die Wüsteneien, nicht der Berge Wall, nicht die Weiten und die Fernen, nicht die zahllosen Klippen sturmbewegter Meere, nicht der Lüfte giftiger Hauch, nicht der Linie verderbendrohende Mitte, wo sich ein neuer Himmel aufthut, nicht die Flotten der Feinde, nicht die Gestade der Barbaren, nichts von all Diesem vermag die aufzuhalten, die von Gott gesendet sind. Wer sind sie, die den Wolken gleich dahineilen? o traget sie auf ihren Fittichen, ihr Winde! Wie ihrer der Mittag, wie ihrer der Morgen, wie ihrer die Eilande harren und sie im schweigenden Staunen von ferne erblicken! O wie sind sie so lieblich, die Füße der Männer, die man von den Gipfeln der Berge herniedersteigen sieht, um Frieden zu bringen, um die ewigen, unvergänglichen Güter zu verkünden, um das Heil zu predigen und zu sagen: „O Sion, dein Gott wird über dich herrschen!" Welche Eroberer neuer Art, die kommen statt der Waffen mit dem Kreuze des Erlösers! Sie kommen nicht, um Reichthümer hinwegzuführen und das Blut der Ueberwundenen zu vergießen, nein, um ihr eigenes Herzblut darzubieten und die Schätze des Himmels auszutheilen. Welch Erstaunen bemächtigte sich eurer im Anfange, ihr Völker, die ihr sie kommen sahet, und wer vermöchte es zu schildern? Menschen kommen zu euch, von keinerlei Beweggründe angezogen: weder um des Handels willen, noch aus Ehrgeiz,

noch aus Neugier; Menschen, welche, ohne euch je gesehen zu haben, ohne selbst zu wissen, wo ihr weilet, euch dennoch zärtlich lieben, um euretwillen Alles verlassen und euch, nicht achtend die zahllosen Beschwerden und Gefahren, jenseits der fernen Meere suchen, um euch das ewige Leben zu verkünden, das ihnen aufgegangen. O ihr Völker, die ihr begraben laget im Schatten des Todes, welche Herrlichkeit des Lichtes geht auf über euern Häuptern!

Wem nun, meine Brüder, verdanken wir diesen Ruhm und diese Segnungen unserer Tage? Nur der Gesellschaft Jesu, die seit ihrem Entstehen unter dem Beistande der Portugiesen dem Evangelium einen neuen Weg nach Indien eröffnete. War sie es nicht, welche die ersten Funken der heiligen Glut des Apostolats im Herzen dieser der Gnade hingegebenen Menschen entzündete? Nimmer soll im Angedenken der Gerechten der Name dieses Sohnes eines hl. Ignatius verweht werden, der mit derselben Hand, mit welcher er das Amt des glänzendsten Vertrauens zurückwies, eine kleine Anzahl von Priestern vereinigte, die gesegneten Keime dieser Gemeinschaft [1]. O Himmel, behüte immerdar den Quell einer so überschwenglichen Gnade und laß diese beiden Genossenschaften vereint allen Völkern, die ihn noch nicht kennen, den Namen unsers Herrn Jesus überbringen!

Unter den verschiedenen Reichen, in welchen die Gnade nach der Verschiedenheit ihrer Eingeborenen, ihrer Sitten und Regierungsformen in verschiedenen Weisen sich offenbart, da sehe ich eines, welches für die andern der leitende Canal des Evangeliums wird. In Siam ist es, wo sich diese Männer Gottes schaaren; dort ist es, wo sich eine Geistlichkeit bildet, aus eben so vielen Zungen und Völkern zusammengesetzt, als Zungen und Völker sind, über die das Wort des Lebens ausströmen soll; dort ist es, wo Tempel bis zu den Wolken emporsteigen, die bald von göttlichen Gesängen wiederhallen werden. O, großer König [2], dessen Hand sie entstehen läßt, warum zögerst du, dein eigenes Herz dem wahrhaftigen Gott, als den angenehmsten und erhabensten Tempel, einzuweihen? Ihr scharfsinnigen, aufmerksamen Beobachter [3], die ihr so auserwählten Geschmack uns bewährt habt; ihr treuen Boten, die er gesandt von den Fernen, wo die Sonne dem Dunkel entsteigt, bis zu den Landen, wo sie niedersinkt, um Ludwig zu schauen, — hinterbringet ihm, was eure Augen gesehen haben: dieß abgeschlossene Reich, das nicht, wie China, durch eine einfache Mauer, sondern durch eine Kette fester Plätze geschützt ist, die seine Grenzen unzugänglich machen; diese milde und friedliebende Majestät, die in ihm waltet; über Alles aber diese Frömmigkeit, die weit mehr bestrebt ist, die Herrschaft Gottes als die des Menschen auszubreiten [4]. Ja, es möge die entfernteste Nachwelt aus unserer Geschichte erfahren, daß der Indier gekommen ist, des Aufgangs reiche Schätze zu Ludwigs Füßen, dankbaren Herzens für das durch seine Güte ihm gewordene Evangelium, niederzulegen. Doch, was sage ich von unserer Geschichte? O, es möge der Himmel es fügen, daß einstens bei jenen Völkern zärtliche Väter ihren Kindern belehrend verkünden: Einst, in einem von Gott begünstigten Jahrhundert, ließ ein König, Namens Ludwig, eifrig strebend, die Eroberungen Jesu Christi weit über seine eigenen auszudehnen,

---

[1] P. Alexander de Rhodes, der Apostel von Tonking und Cochinchina: im Namen der Kirchen dieser zwei Länder, sowie China's nach Europa zurückgekehrt, um in Rom die Errichtung fester bischöflicher Sitze für jene Gegenden zu erwirken, lehnte er die ihm vom Papste bestimmte Würde eines Patriarchen dieser Länder ab, und begeisterte in Paris einen von seinem Ordensgenossen, P. Bagot, geleiteten Marianischen Verein junger Cleriker für jene Missionen; einige Jahre später (1663) übergab sodann P. Bernhard von der hl. Theresia, unbeschuhter Carmeliter und Bischof von Babylon, jener aufkeimenden Genossenschaft ein von ihm in Paris erbautes Seminar, und so war ihr Fortgang gesichert. [2] Der König von Siam, der sich dem Christenthume gewogen zeigte. [3] Die Gesandten des Königs. [4] Compliment für Ludwig XIV. in Betreff seiner Verdienste um die auswärtigen Missionen (durch Beschützung und theilweise Dotation der oben genannten Anstalt).

wiederum Apostel hin gen Indien ziehen, und dadurch sind wir Christen geworden! Unsere Voreltern aber wanderten von einem Ende der Welt zum andern, um die Weisheit, den Ruhm und die Frömmigkeit dieses sterblichen Menschen zu bewundern. Unter seinem Schutze nun, den keine Ortsentfernung zu schwächen vermag, oder vielmehr (denn es möge uns Gott davor bewahren, unser Hoffen auf Anderes, denn auf's Kreuz zu bauen), in der allvermögenden Kraft des Namens Jesu Christi, ihr Bischöfe, ihr Priester, ziehet hin und verkündet das Evangelium aller Creatur! Ich vernehme die Stimme Petri, der euch entsendet, der euch begeistert. Er lebt, er redet durch seinen Nachfolger, und sein Eifer und seine Machtvollkommenheit hören nicht auf, seine Brüder weihend auszurüsten. Ja, von Roms erhabenstem Sitze, dem Mittelpunkte der christlichen Einheit, gehen sie aus, die Strahlen des reinsten und fruchtbarsten Glaubens, welche die Finsternisse des Heidenthums durchdringen. So eilet denn, ihr schnellen, leichtbeschwingten Engel! mögen die Berge vor euren Schritten sich ebnen, mögen die Thäler sich füllen, daß alles Fleisch erfahre das Heil Gottes! Verwunde nur, grausames Japan; das Blut der apostolischen Männer entströmt ihren Adern nur, um dich in dem des Heilandes zu waschen, den du nicht kennest! Vergeblich ist es, du mächtiges China, deine Thore zu schließen! Schon hat ein heiliger Bischof [1], die Bahn des edeln Franz Xaver verfolgend, diese Erde durch seine letzten Seufzer geheiligt. Wir haben ihn gesehen, diesen einfach großherzigen Mann, der still und anspruchslos vom großen Rundwege um unsern ganzen Erdball zurückkam. Wir haben es gesehen, dieses frühgereifte, rührende Greisenalter, diesen ehrwürdigen Leib, nicht von der Last der Jahre, nein, gebeugt von der Last seiner Bußübungen und seiner Werke; und er schien uns zu sagen, uns Allen, in deren Mitte er lebte, uns Allen, die wir uns nicht sättigen konnten, ihn zu schauen, zu hören, zu segnen, zu kosten die Salbung und zu empfinden den guten Geruch Christi, die ihm entströmten; er schien uns zu sagen: „Noch bin ich unter euch, aber fürder, das weiß ich, werdet ihr mich nicht mehr sehen." Wir haben ihn gesehen, wie er eben die ganze Erde gemessen hatte: sein Herz aber, größer denn die Welt, weilte noch in jenen fernen Regionen. Der Geist trieb ihn nach China; und das Evangelium, das er diesem ungeheuren Reiche schuldete, war wie ein verheerendes Feuer im Innern seiner Brust, das er nicht länger zurückzuhalten vermochte. So ziehe denn aus, heiliger Greis, durchschneide noch einmal den erstaunten unterwürfigen Ocean; ziehe hin im Namen Gottes! Du wirst das gelobte Land schauen; dir wird es vergönnt sein, es zu betreten, denn du hast gehofft, selbst als keine Hoffnung mehr war. Der Sturm, der mit Schiffbruch dir drohet, er wird dich an's ersehnte Ufer treiben. Acht Monden lang wird deine hinsterbende Stimme den Namen Jesu Christi an den Küsten China's erschallen lassen. O, nur zu frühzeitiger Tod! O kostbares Leben, dem eine längere Dauer gewährt sein mußte! O ihr süßen und so trauervoll entschwundenen Hoffnungen! — Aber, laßt uns Gott verehren und schweigen.

Sehet, meine Brüder, was der Herr in unsern Tagen gethan, um den unheiligen und gottlosen Zungen Schweigen aufzuerlegen. Wer anders, als Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hätte die Verheißung gewagt, daß nach seinem schmachvollen Tode alle Völker ihm zuströmen und an seinen Namen glauben würden? Heute, siebzehn Jahrhunderte nach seinem Scheiden, ist sein Wort in allen Endpunkten der Erde noch lebendig und fruchtbar. Durch die Erfüllung jener unerhörten und umfangreichen Verheißung zeigt Jesus Christus, daß er die Herzen aller Völker und aller Zeiten in seinen unsterblichen Händen hält. Hiedurch aber vermögen wir jetzt noch unsern irrenden Brüdern die wahrhaftige Kirche zu

---

[1] Pallu, Bischof von Heliopolis und apostolischer Vicar von Tonking, gestorben in China 1684. In Folge der oben erwähnten Bestrebungen des P. Alex. de Rhodes wurden von dem hl. Stuhle drei apostolische Vicare in die genannten Länder entsandt, wovon einer der hier erwähnte Bischof.

zeigen, wie sie der hl. Augustin den Secten seines Zeitalters zeigte. Wie herrlich ist es, meine Brüder, wie tröstlich und schön, in gleichen Worten reden und ganz dieselben Zeichen der Kirche verkünden zu können, wie schon dieser Kirchenvater vor dreizehn Jahrhunderten gethan! Dieß ist die Stadt, gelegen auf dem Scheitel des Berges, und von allen Völkern der Erde von ferne gesehen; dieß ist das Reich Jesu Christi, dem alle Völker angehören; dieß ist die weit verbreitete Gemeinschaft, der allein der Ruhm gebührt, den heidnischen Völkern Jesum Christum zu verkünden; dieß die Kirche, die nicht allein immer sichtbar, sondern immerdar die sichtbarste und glanzumstrahlteste sein wird! Denn so muß es geschehen, daß die allerhöchste äußere und lebendige Auctorität, die sich unter den Christen finden läßt, die Einfältigen sicher und ohne schwierige Erörterung zur Wahrheit führe: würde ja sonst die Vorsehung sich selbst Lügen strafen; würde sie ja die Unverständigen in den Abgrund spitzfindiger Untersuchungen und zweifelvoller Schwankungen der Weisen dieser Welt versenken; würde sie ja das Wort der heiligen Schriften, das offenbar so verschiedenartiger Auslegung fähig ist, nur gegeben haben, um Hoffart und Uneinigkeit zu nähren. Was sollte aus den, der Unterweisung Anderer so zugänglichen, gegen sich selbst aber so mißtrauischen Gemüthern werden, aus ihnen, die des Schauders sich nicht erwehren können bei dem Gedanken, daß sie der eigenen Meinung den Vorzug vor dem Ausspruche einer Versammlung geben könnten, die vor Allem, was es auf Erden gibt, Glauben verdient? Was sollte aus den Demüthigen werden, die mit Recht weit mehr befürchten würden, sich selbst zu täuschen, als von der Kirche getäuscht zu werden? Wahrlich, um dieser Ursacheu willen hat Gott, neben jener ununterbrochenen Reihe von Hirten, die in natürlicher Weise so ganz geeignet ist, die Wahrheit von Hand zu Hand im Verlaufe aller Zeiten fortleben zu lassen, eine so weit ausgedehnte und so außerordentliche Fruchtbarkeit in die wahre Kirche gelegt, damit sie von allen beschränkten Vereinen sich unterscheide, die unbekannt, unfruchtbar und beschränkt in einem Winkel der Welt ihr ohnmächtiges Leben hinziehen. Wie mögen sie es wagen, auszusprechen, diese neuen Secten, daß vor ihrem Entstehen aller Orten nur Götzendienst geherrscht? Wie? Jesus Christus, dem, als dem Sohne, alle Völker vom Vater übergeben wurden, hat also sein Erbe verderben lassen? Welche Hand, mächtiger denn die seinige, hat es vermocht, es ihm zu rauben? War denn sein Licht im Weltall erloschen? Vielleicht, meine Brüder, könntet ihr glauben, ich sei es, der also spricht: nein, es ist der hl. Augustin, der also zu den Donatisten, den Manichäern gesprochen hat, und der, wenn wir die Namen vertauschen, ebenso zu unsern Protestanten spricht. Diese Ausdehnung der Kirche, diese Fruchtbarkeit unserer Mutter in allen Theilen der Welt, dieser apostolische Eifer, der einzig in unsern Hirten wiederstrahlt und den die Priester der neuen Lehren kaum nachzuahmen versucht haben, diese Erscheinungen sind es, welche die berühmtesten Vertheidiger der Spaltung verwirren. Ich habe es in ihren jüngsten Schriften gelesen, sie konnten es nicht bemänteln. Ja, ich hörte das Bekenntniß der Bewährtesten und Rechtlichsten dieser Partei, die zugaben, daß eben dieser Glanz, aller Spitzfindigkeiten ungeachtet, mit denen man ihn zu verdunkeln trachtet, bis in das Innerste des Herzens staunenerregend sie rührt und sie zu uns herüberzieht. Wie großartig erhaben ist also dieß Werk, das die Kirche tröstet, das sie unaufhaltsam vermehrt, das ihre Verluste ersetzt, das die Verheißungen so glorreich erfüllt, das Gott den Menschen sichtbar macht, das Jesum Christum zeigt, immerdar lebendig und durch den Glauben in den Herzen herrschend nach seinem Wort und selbst inmitten seiner Feinde; das seine Kirche nach allen Gegenden verbreitet, auf daß alle Völker sie vernehmen können; das ihr jenes strahlende Zeichen aufprägt, das jeglichem Auge sichtbar ist und die Einfältigen ohne alle Erörterung überzeugt, daß die Wahrheit der Lehre an sie gekettet ist! Wie großartig erhaben ist dieß Werk! Wo aber sind die Werkleute, die fähig sind, es zu erhalten? Wo aber sind die Hände, die geeignet sind, die reichen Ernten einzu-

sammeln, die auf den Feldern des Ostens schon bleichen? Niemals, es ist wahr, niemals hatte Frankreich so dringende Sorge um sich selbst als heute. Vereinigt ihr Hirten, so Rath als Kräfte, um den großen Baum vollends zu fällen, dessen stolze Aeste bis zum Himmel reichten, und der bereits bis in seine tiefsten Wurzeln erschüttert ist. Lasset kein Fünkchen der zum Erlöschen reifen Ketzerei im Verborgenen fortglimmen; belebet eure Zucht; beeilet euch, durch die Kraft eurer Regeln und Gesetze solch Aergerniß und solche Mißbräuche zu entwurzeln; lasset eure Kinder die keuschen Wonnen der heiligen Schrift kosten; bildet Männer, welche die Majestät des Evangeliums aufrecht erhalten und deren Lippen die Wissenschaft bewahren. O Mutter, laß deine Kinder an den beiden Brüsten der Wissenschaft und der christlichen Liebe trinken! O laß fernerhin durch dich auf Erden Wahrheit leuchten! Zeige, daß Jesus Christus nicht vergebens das Gotteswort für alle Zeiten und ohne Einschränkung verkündet habe: „Wer dich höret, höret mich." Möchten aber auch die Bedürfnisse im Innern nicht dahin führen, die nach Außen zu vernachlässigen und zu vergessen! O Kirche Frankreichs, verliere sie nicht, deine herrliche Krone! Mit der einen Hand nähre deine Kinder an der eigenen Brust; die andere breite über jene Fernen der Erde, wo so viele in Christo Neugeborene noch zart den schwachen Ton ihrer Stimme zu dir erheben und erwarten, daß du einer Mutter Herz für sie im Busen tragest. O ihr, die ihr zu Gott gesprochen: „Du bist mein Loos und mein Erbtheil"; ihr Diener des Herrn, die ihr ebenfalls sein Theil seid und sein Erbe, tretet Fleisch und Blut mit Füßen; saget euern Eltern: Ich kenne euch nicht! kennet nur Gott allein; höret nur auf ihn! Sie, die hier schon mit der Leitung der Seelen betraut sind, sie mögen bei ihr bleiben; denn es sind die Gaben verschieden und es genügt, daß ein Jeder die seine gebrauche; wohl aber sollen sie wenigstens das entstehende Werk des Glaubens mit ihren Wünschen und Gebeten fördern. Von Jenen dagegen, die frei sind, da rufe Jeder sich zu: wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium verkünde! Ach! meine Brüder, vielleicht besitzen die gesammten Reiche des Morgenlandes kaum so viel Priester als das Kirchspiel einer einzigen Stadt. O Paris, du bereicherst dich mit der Armuth der Völker, oder vielmehr, befangen in unheilvoller Zauberei, verlierst du für dich selbst, was du Andern vorenthältst! Du entziehest dem Acker des Herrn die Pflanzung; es bedecken ihn Gestrüppe und Dornen; du beraubst die Arbeiter des der Arbeit schuldigen Lohnes. Warum kann ich nicht heute, meine Brüder, wie Moses an den Thoren der Lagerstätte Israels ausrufen: „Wer da des Herrn ist, der halte zu mir." Gott ist mein Zeuge, Gott, vor dem ich spreche, Gott, vor dessen Antlitz ich jeden Tag sein werde, Gott, der in den Herzen liest und die Nieren prüfet; Herr, du weißt es, ach, und erfüllt von hoher Bewunderung für dein Werk, fühle ich es mit Beschämung und Schmerz, daß mir wie Kraft so Muth fehlt, ihm mich selbstthätig hinzugeben. O glücklich Jene, welche du zu solchem Werke ausgerüstet hast! Ja glücklich auch ich selbst, trotz meiner Schwäche und meiner Unwürdigkeit, wenn meinem Worte vergönnt sein sollte, in dem Herzen auch nur Eines heiligen Priesters die himmlische Flamme zu entzünden, von welcher ein Sünder, wie ich, nicht würdig ist, durchglüht zu werden! Ja, durch diese Männer, die ausgestattet sind mit den Schätzen des Evangeliums, wächst die Gnade und die Zahl der Gläubigen vervielfältigt sich von Tag zu Tage; die Kirche verjüngt sich und erglänzt wieder in der ganzen Fülle einstiger Schönheit. Sehet dort, wie sie eilen, den Fuß des vorübergehenden Priesters zu küssen; dort, wie sie emsig mit begierigem, hungerndem Herzen die geringsten Brosamen sammeln der Worte der Wahrheit, die seinen Lippen entströmen; dort, wie sie harren mit Ungeduld die ganze Woche hindurch auf den Tag des Herrn, an dem die Brüder in geheiligter Ruhe, von zärtlichsten Empfindungen durchdrungen, alle zumal nur ein Herz und eine Seele bildend, mit dem heiligen Kusse des Friedens sich umfangen; dort, wie sie seufzen nach der

Wonne der Vereinigung im Tempel, nach den Lobgesängen zur Ehre Gottes, nach dem geheiligten Festmahle des Lammes; dort, wo es in der That so ist, als schaute man noch die Werke, die Wanderungen, die Gefahren der Apostel, mit der Inbrunst der ersten aufblühenden Christengemeinden. O, glücklich preise ich unter diesen Kirchen jene, die das Feuer der Verfolgung versucht, um sie mehr und mehr zu läutern; jene, deren glanzreichen Ruhm wir uns nicht enthalten können, mit heiligem Neide zu betrachten! Da sehen wir Catechumenen, die im heiligen Eifer wünschen, nicht nur in den heilsreichen Wassern, nein, in den Flammen des heiligen Geistes und im Blute des Lammes sich zu baden, um ihr Gewand darin zu waschen; Catechumenen, die der Märtyrerkrone mit der Taufe gewärtig sind. Wann werden wir solche Christen haben, deren Wonnen darin bestehen, sich mit den Worten des Glaubens zu nähren, die Tugenden des künftigen Lebens zu kosten und von ihrer glückseligen Hoffnung zu reden? O, in Jenen da ist Das, was man bei uns für Uebertreibung, für unausführbar, ja selbst nach dem Wort der Geschichtsschreiber der ersten Zeiten für unmöglich hält, nichts als äußere und gewöhnliche Uebung. In Jenen hat Christ sein und nicht mehr am Irdischen hangen gleiche Bedeutung. In Jenen, wahrlich, da dürfte man gar nicht wagen, den glutbegeisterten Gläubigen die lauen Christen Europa's zu zeigen, aus Furcht, es möchte das ansteckende Beispiel sie Liebe zum Leben lehren und ihre Herzen den vergifteten Lüsten der Welt öffnen. Das Evangelium wirkt noch in seiner unberührten Reinheit mit der ganzen Allgewalt seiner Himmelskraft auf sie. Es schafft noch glückselige Arme, Betrübte, welche Lust in ihren Thränen finden, und Reiche, die sich fürchten, ihren Trost in dieser Welt zu haben; unbekannt ist jedes Mittelding zwischen Welt und Christus; sie verstehen nur zu beten, sich zu verbergen, zu leiden, zu hoffen. O liebliche Einfalt! o jungfräulicher Glaube! o reine Wonne der Kinder Gottes! o Schönheit der alten Zeiten, die Gott auf Erden zurückführt und von der unter uns nur noch eine traurige und schmachvolle Erinnerung besteht! Ach, wehe uns! weil wir gesündigt haben, ist der Ruhm von uns gewichen; er flüchtete sich jenseits der Meere und ein neues Volk hat uns denselben entführt. Das ist's, meine Brüder, weßhalb wir erbeben müssen.

II. Theil. Wenn Gott, furchtbar in seinen Rathschlüssen über die Kinder der Menschen, nicht einmal die natürlichen Zweige des guten Oelbaumes verschonte, wie vermöchten wir, meine Brüder, zu hoffen, daß er unser schonte, unser, die wir abgestorbene, Früchte zu tragen unfähig gewordene Reiser sind? Erbarmungslos schlägt Gott sein altes Volk, den Erben seiner Verheißungen, dieß Volk von Abrahams gesegnetem Geschlechte, zu dessen Gott sich Gott für immerdar erklärt hat. Er schlägt es mit Blindheit, er verwirft es von seinem Antlitz, er zerstreut es wie Asche vor den Winden; es ist nicht mehr sein Volk. Gott ist nicht mehr sein Gott; und es dient nur, dieß verworfene Volk, allen andern unter dem Himmel wohnenden Völkern die Verfluchung und die göttliche Rache zu zeigen, die Tropfen für Tropfen auf dasselbe herabträuft und ihm bis an's Ende der Welt anhängen wird. Wie kam es, daß das jüdische Volk des Bündnisses seiner Väter und des Trostes Israels verlustig ging? Ich will es euch sagen, meine Brüder; es hatte sich verhärtet inmitten der göttlichen Gnadenerweisungen, es widerstand dem heiligen Geiste; es verkannte den Gesandten Gottes. Voll der eitelsten Weltwünsche verwarf es eine Erlösung, die, weit entfernt seinem Stolze und seinen fleischlichen Lüsten zu fröhnen, vielmehr dahin wirken sollte, es seiner Hoffart und seiner Leidenschaften zu entäußern. Das war es, was die Herzen der Wahrheit verschloß; das war es, was den Glauben ertödtete; das war es, was bewirkte, daß die Finsternisse das Licht nicht begriffen, das in ihrer Mitte aufgegangen. Hat nun die Verwerfung dieses Volkes die Verheißungen vernichtet? Das wolle Gott verhüten. Die Hand des Allmächtigen gefällt sich zu zeigen, daß sie eifrig darob wacht, ihre Werke nur sich selbst zu verdanken. Sie verwirft,

was sie ihr Volk nannte, um die zu sich zu rufen, die nicht ihr Volk waren, das heißt, jene zerstreuten Völker, die nimmer, weder in Staats- noch Religionsverfassung eins gewesen waren. Sie, die in einem rohen Götzendienste versunken lebten, sie vereinigen sich und werden plötzlich ein auserwähltes, geliebtes Volk. Dagegen Juden, beraubt der Kenntniß Gottes, die bis dahin erblich unter ihnen gewesen, sie bereichern mit ihrem Erbe alle Völker. Also überträgt Gott das Geschenk des Glaubens nach seinem Gefallen und nach dem tiefen Geheimniß seines Willens. Was aber die Verwerfung der Juden herbeirief (laßt uns hier, meine Brüder, unser eigenes Urtheil fällen, um dem unseres Gottes zuvorzukommen), was ihre Verwerfung bedingte, sollte es nicht auch die unsrige bedingen? Dieses Volk, war es, als Gott es niederdonnerte, mehr an die Erde gekettet als wir, mehr in das Fleischliche versenkt, mehr von weltlichen Lüsten trunken, verblendeter durch seine Dünkelhaftigkeit, eingenommener von sich selbst, ärmer an Liebe zu Gott? Nein, nein, meine Brüder, seine Ungerechtigkeiten hatten das Maß der unsrigen noch nicht erfüllt. Das Verbrechen, Jesum Christum von Neuem zu kreuzigen, und zwar ihn, den schon Erkannten, ihn, den schon Angenommenen, ihn, den unter uns Herrschenden; das Verbrechen, freiwillig unser einziges Opfer der Versöhnung und das Blut des Bundes mit Füßen zu treten, ist es nicht viel ungeheurer und viel unverzeihlicher, als das der Juden, sein Blut zu vergießen, ohne es zu kennen? Und war dieses Volk das einzige, das von Gottes Zorn getroffen wurde? Laßt uns doch die Beispiele des neuen Bundes betrachten, die noch schreckenerregender sind. Lenket, meine Brüder, eure thränenschweren Blicke nach jenen weiten Gefilden hin, von welchen aus der Glaube über unsern Häuptern, der Sonne gleich, aufgegangen ist. Was ist aus ihnen geworden, den einst so berühmten Kirchen von Alexandrien, Antiochien, Jerusalem und Constantinopel, die unzählige andere unter sich vereinigt hatten? Dort war es, wo im Laufe so vieler Jahrhunderte die zu allgemeinen Kirchenversammlungen vereinigten Väter die schwärzesten Irrthümer unterdrückten und jene Aussprüche verkündeten, die ewig lebendig, ewig gültig sind; dort war es, wo mit erhabener Majestät die heilige Zucht waltete, ein Vorbild, wie wir es vergebens zu erringen seufzen. Jene Erde war getränkt mit dem Blute der Märtyrer und hauchte den Wohlgeruch jungfräulicher Keuschheit aus; selbst die Wüste blühte in ihren Einsiedlern. Doch Alles, Alles ist verwüstet. Auf den Bergen, von denen Milch und Honig floß und wo friedlich Israels Heerden weideten, da, da sind jetzt unzugängliche Klüfte der Schlangen und Basilisken. Was ist an Afrika's Gestaden geblieben, da wo bischöfliche Versammlungen so zahlreich waren, wie allgemeine Kirchenversammlungen es nur immer sein konnten, und wo das Gesetz Gottes durch den Mund eines Augustin erläutert ward? Nichts erblicke ich, als ein Land, noch rauchend vom zerschmetternden Strahle, den Gott dahin geschleudert hat. Ja, welch ein noch viel schrecklicheres Gericht der Wiederauflösung hat Gott nicht in dem jüngst vergangenen Jahrhundert auf Erden ergehen lassen? England, die geheiligten Bande der Einheit, die allein vermögen die Geister in Schranken zu halten, zerreißend, verfiel den Hirngespinnsten seiner irregeleiteten Geister. Ein Theil der Niederlande, Deutschland, Dänemark, Schweden, sie alle sind eben so viele Zweige, welche das Racheschwert abgehauen und die nicht mehr am mütterlichen Stamme haften. Wohl ist es wahr, es weiß die Kirche ihre Verluste zu ersetzen. Jenseits der Meere werden ihr neue Kinder geboren, welche die Zähren trocknen, die sie den Verlorenen nachweint. Nun, ihr ward allerdings die Verheißung ewiger Dauer gegeben; wir aber, meine Brüder, was haben wir vor uns, außer Drohungen, die uns bei jedem Schritte den zu unsern Füßen geöffneten Abgrund zeigen? Wohl ist es wahr, der Strom der Gnade versiegt nie mehr; wie oft aber ändert er, um neue Regionen zu befruchten, den gewohnten Lauf, im alten Bette nichts als unwirthbares Gestein lassend? Wohl sage ich's freudig, der Glaube wird nimmer er-

löschen! aber an keinen Ort, wo er leuchtet, ist er gebunden, und eine furchtbare Nacht läßt er für die zurück, die den Tag verachtet haben, um seine Lichtstrahlen zu reinern Augen zu tragen. Was sollte auch der Glaube länger bei den bis zur Wurzel verderbten Völkern weilen, die den Namen der Gläubigen nur führen, um ihn zu brandmarken und zu entheiligen? O ihr feigen und unwürdigen Christen, durch euch ward der Glaube erniedrigt und verkannt; durch euch ward der Name Gottes bei den Heiden verlästert; ihr seid nichts als ein Stein des Aergernisses an der Pforte des Gotteshauses, an dem die straucheln sollen, die da kommen, um Jesum Christum darin zu finden. Wem aber kann es gelingen, den Uebelständen unserer Kirche abzuhelfen und die Wahrheit zu erheben, die im öffentlichen Leben mit Füßen getreten wird? Der Stolz hat seine festen Deiche durchbrochen und überfluthet die Erde; alle Verhältnisse sind in Verwirrung gerathen; Hoffart heißt Höflichkeit und Bildung, Eitelkeit der thörichtsten Art, Wohlanständigkeit; Unsinnige reißen die Weisen mit sich fort, und verlocken sie, ihnen ähnlich zu werden; die Mode, Alles zerrüttend in ihrer Unbeständigkeit, in ihren launischen Uebertreibungen, sie ist ein tyrannisches Gesetz, dem alle andern geopfert werden; zuletzt unter allen Pflichten denkt man an die, seine Schulden zu tilgen. Die Verkündiger des Wortes Gottes, sie dürfen bei dem Anblick jener zahllosen Gläubiger, deren Jammergeschrei bis zum Himmel dringt, es nicht mehr wagen, die Stimme für die Armen zu erheben; so zwingt die Gerechtigkeit das Mitleid und die Liebe zum Schweigen, aber die Gerechtigkeit selbst wird nicht mehr gehört. Anstatt die überflüssigen Ausgaben zu mäßigen, versagt man lieber grausamerweise den Gläubigern das Allernothwendigste. Die Einfachheit, die Bescheidenheit, die Mäßigkeit, die gewissenhafte Rechtschaffenheit unserer Väter, ihre Aufrichtigkeit, ihre zarte Scham, sie heißen harte, düstre, rauhe Tugenden einer noch ungebildeten Zeit. Unter dem Vorwande der Verfeinerung hat man sich verweichlicht, ach, verweichlicht gegen die Wollust, um gegen Tugend und Ehre sich zu verhärten! Jeden Tag, bis in's Unendliche, ersinnt man neue Nothwendigkeiten, um die verächtlichsten Leidenschaften zu rechtfertigen. Was noch vor vier Jahrzehnten für die höchsten Stände der Gesellschaft ein ärgerlicher Prunk war, heute gilt es bei den Geringsten nur als Schicklichkeit. O der verabscheuungswürdigen Spitzfindigkeit unserer Tage! O des Ungeheuers unserer Sitten! Elend und Ueppigkeit steigern sich gegenseitig; man verschwendet sein Eigenthum und ist lüstern nach dem des Nächsten; der erste Schritt zum Glücke ist der, seinen Ruin sich bereiten. Wer mag nun jene tollen Ueberhebungen ertragen können, die der Stolz erkünstelt, und diese nichtswürdigen Gemeinheiten, welche der Eigennutz zu thun gebietet? Man kennt keine andere Vorsicht, als die Verstellung, keine Regeln freundschaftlicher Gesinnungen, als den Eigennutz, keine Wohlthaten, die uns einem Freunde noch verbinden könnten, sobald dieser uns unnütz oder langweilig erscheint. Ach, die bis in's Mark der Gebeine durch den Kitzel, durch die Reize gewaltsamer, unnatürlicher Vergnügungen Vergifteten, sie sehen in der trostreichen Genugthuung eines unbefleckten Lebens nichts als schaale Süßigkeit; sie verfallen in die tödtlichste Schwermuth der Langweile, sobald sie nicht mehr von der Wuth einer Leidenschaft bestürmt und erregt sind. Heißt dieß Christ sein? O laßt uns eilen, eilen nach andern Landen, wo wir nicht länger dazu verurtheilt sein werden, solche Jünger Jesu Christi zu sehen! O du theures Evangelium! sind dieß deine erhabenen Lehren? O du heiliger Christenglaube! Räche dich; laß eine ewige Nacht auf das Antlitz der Erde sich senken, der Erde, die von einer Sündfluth der Ungerechtigkeit überströmt wird. Doch, noch einmal! laßt uns sonder Schmeichelei sehen, welche Hülfsquellen uns geblieben sind. Welcher Machthoheit dürfte es wohl gelingen, die also verwilderten Sitten zu veredeln? Eine eitle und machtlose Weisheit, eine hoffärtige und unsinnige Neugier reißt die Geister mit sich fort. Der Norden hört nicht auf, immer neue Ungeheuer des Irrthums zu zeugen; unter

diesen Trümmern des alten Glaubens fällt Alles, Alles in Staub zusammen; die andern Völker christlicher Weihe empfinden weithin davon die mächtige Erschütterung; man sieht die hehren Geheimnisse Christi bis in die Grundfesten wanken. Unheilige und frech forschende Menschen haben die heiligen Grenzen überschritten und gelernt an Allem zu zweifeln. Das hören wir ja alle Tage; ein düstres Getös der Gottlosigkeit erreicht fortwährend unser Ohr und zerreißt uns das Herz. Nachdem sie an Dem sich versündigt, was sie kennen, lästern sie endlich auch Das, was sie nicht durchschauen und wissen. Ach, des traurigen Wunders, das unsern Tagen vorbehalten war! Die Belehrung wächst und der Glaube vermindert sich. Das göttliche Wort, einst so fruchtbar, wahrlich, es müßte unfruchtbar werden, wenn die Gottlosigkeit es nur wagen dürfte. Noch aber darf sie nicht öffentlich das Haupt erheben, der Blick Ludwigs hält sie in Schranken. Wohl fürchtet man von allen Lastern nichts so sehr als das Aergerniß, und doch, muß ich's nicht bekennen? das Aergerniß selbst hat seine höchste Höhe erreicht, denn der Unglaube, so furchtsam er auch ist, ist darum nichts weniger als stumm; er weiß in der geselligen Unterhaltung durchzuschimmern, sei es in der Gestalt vergiftender Spöttereien, sei es in dem Gewande der Fragen, durch die man Christum versucht, wie es die Pharisäer gethan. Und gleichzeitig entehrt und entnervt die verblendete Klugheit des Fleisches, die ein Recht zu besitzen wähnt, die Religion nach Maßgabe ihrer Lüste modeln zu dürfen, Alles, was noch vom Glauben unter uns geblieben ist. Ein Jeder wandelt in den Wegen des eigenen Rathes; ein Jeder, erfindungsreich in der Selbsttäuschung, schafft sich eine falsche Gewissensruhe. Nirgends mehr ein Ansehen der Hirten, nirgends mehr Gleichheit der Zucht! Die Regellosigkeit begnügt sich nicht, geduldet zu sein, nein, sie will selbst als Regel gelten und nennt Alles Uebertreibung, was sich ihr entgegenstellt. Die keusche Taube, deren Erbe hier unten nur Jammer ist, verdoppelt ihre Seufzer. Die Sünde strömt über, die Liebe erkaltet, die Finsternisse verdichten sich, das Geheimniß der Gottlosigkeit offenbart sich; ja die Auserwählten selbst, wäre es möglich, würden in diesen Tagen der Verblendung und Sünde verführt werden. Die Fackel des Evangeliums, die bestimmt ist, den Erdball zu umkreisen, vollendet ihren hehren Lauf. O Gott! was erblickt mein Auge? wo sind wir? Der Tag des Unterganges nahet, und die Zeiten eilen, sich zu erfüllen. Laßt uns schweigend und zitternd das undurchdringliche Geheimniß Gottes verehren! Andächtige, inbrünstige Seelen, eilet, eilet, den Glauben zu fesseln, der zu entschwinden bereit ist. Ihr wisset, daß zehn Gerechte die verabscheuungswürdige Stadt Sodoma, die das Feuer des Himmels verzehrte, gerettet haben würden. Euch geziemt es, ohne Unterlaß an den Stufen der Altäre für die zu beten, die über ihr Elend nicht seufzen. Kämpfet entgegen, seid der Schild Israels gegen die Streiche des göttlichen Zornes; ringet mit Gott; er will es. Haltet ab mit eurer schuldlosen Hand das schon gehobene Schwert. Herr, Herr, der du in deiner Schrift sagst: Wenn selbst eine Mutter des eigenen Kindes, der Frucht ihres Leibes, vergäße, so will ich eurer doch nimmer vergessen; wende dein Antlitz nicht von uns! Möge dein Wort in jenen Reichen gedeihen, wohin du es sendest; laß aber auch die ältern Kirchen dir empfohlen sein, die deine Hand so glücklich geführt, daß sie im Stande sind, den Glauben zu neuen Völkern zu tragen. Sei eingedenk des Stuhles Petri, dieser unerschütterlichen Grundlage deiner Verheißungen. Sei eingedenk der Kirche Frankreichs, der Mutter jener des Morgenlandes, über welche deine Gnade leuchtet. Sei eingedenk dieses Hauses, das dir angehört, und der Werkleute, die es ausrüstet; ihrer Thränen, ihrer Gebete, ihrer Arbeiten! Was aber, o Herr, soll ich für uns selbst hinzufügen? Sei eingedenk unseres Elendes und deiner Barmherzigkeit! Sei eingedenk des Blutes deines Sohnes, das über uns ausgegossen ist, das zu unsern Gunsten zu dir spricht, und auf das wir allein hoffen und vertrauen! Nicht, wie es deine hohe Gerechtigkeit wohl fordern möchte,

nicht entreiße uns die geringen Glaubenstrümmer, die uns geblieben sind! O stärke vielmehr unsern Glauben; reinige ihn, laß ihn lebendig werden; möge er alle unsere Finsternisse durchdringen; alle unsere Leidenschaften ersticken; alle unsere Urtheile berichtigen, auf daß wir endlich, nachdem wir hier gläubig waren, in alle Ewigkeit im Stande sein mögen, in deinem Schooße zu schauen, was wir geglaubt haben! Amen [1].

Gelegenheitsrede.

Diese eben so wichtige, als unter Umständen schwierige Gattung geistlicher Vorträge zweigt sich in so viele verschiedene Arten ab, als es verschiedene Anlässe gibt, die die Weihe des homiletischen Wortes in Anspruch nehmen. Sie können somit nicht alle einzeln durch Beispiele vertreten werden, verlangen es aber auch nicht, da eine gewisse Anzahl von Mustern genügt, die Grundzüge dieser Gattung zu zeichnen und den oratorischen Tact für dieselbe zu bilden [2].

Ansprache des hl. Leo am Tage seiner Consecration [3].

Laudem Domini loquatur os meum, et nomen sanctum ejus anima mea ac spiritus, caro et lingua benedicat! quia non verecundae, sed ingratae mentis indicium est, beneficia tacere divina, et satis dignum est a sacrificiis dominicae laudis obsequium consecrati Pontificis inchoare; *quia in humilitate nostra memor fuit nostri* Dominus, et benedixit nobis; quia *fecit mihi mirabilia magna solus*, ut praesentem me crederet vestrae sanctitatis affectio, quem fecerat necessitas longae peregrinationis absentem [4]. Ago igitur Deo nostro gratias, et semper acturus sum pro omnibus quae retribuit mihi. Vestri quoque favoris arbitrium debita gratiarum actione concelebro, evidenter intelligens, quantum mihi possint reverentiae, amoris et fidei studia vestrae dilectionis impendere, animarum vestrarum salutem pastorali sollicitudine cupienti, qui tam sanctum de me, nullis admodum praecedentibus meritis, judicium protulistis. Obsecro igitur per misericordias Domini, juvate votis, quem desideriis expetistis, ut et Spiritus gratiae maneat in me, et judicia vestra non fluctuent [5]. Praestet in commune nobis omnibus pacis bonum, qui vobis unanimitatis [6] studia infudit, ut omnibus diebus vitae meae, in omnipotentis Dei servitium, et ad vestra paratus obsequia, cum fiducia possim Dominum deprecari: *Pater sancte! conserva eos in nomine tuo, quos dedisti mihi:* semperque proficientibus vobis ad salutem, magnificet anima mea Dominum, et in futuri retributione judicii ita mihi apud justum judicem sacerdotii mei ratio subsistat, ut vos mihi per bona opera vestra sitis gaudium, vos corona, qui bona voluntate sincerum praesentis vitae testimonium praestitistis. Per Christum Dominum nostrum. (De natali [7] ipsius s. L. serm. 1.)

Ansprache desselben heiligen Vaters am Jahrestage seiner Papst-Weihe [8].

Honorabilem mihi, dilectissimi, hodiernum diem fecit divina dignatio: quae dum humilitatem meam in summum gradum provexit, quod neminem suorum sperneret demonstravit. Unde etsi necessarium est trepidare de merito, religiosum est tamen

---

[1] Als interessantes Seitenstück zu dieser Rede als pathetischer möge hier noch die Predigt Maccarthy's auf das hl. Herz Mariä genannt werden. [2] Ueber die Fassung der Gelegenheitsrede vgl. Predigtamt, 2. Aufl. S. 680 ff. [3] Diese Anrede wurde früher mit der nächstfolgenden zu einer Rede verbunden und als serm. ad diem oct. inaugurat. bezeichnet, aber beides irrthümlich. Die Kürze derselben erklärt sich wohl aus der Dauer der Feierlichkeit, bei welcher sie statt hatte, wie es überhaupt der eigenthümlichste Charakter der Gelegenheitsrede ist, sich den Umständen vollkommen anzuschließen. [4] Leo wurde in seiner Abwesenheit zum Nachfolger Petri gewählt — quem tunc inter Aëtium et Albinum amicitiae redintegrandae causa Galliae legatum detinebant. S. Prosp. Chron. Seine Papstweihe fand den 8. Sept. 440 statt. [5] D. h. daß ich euren Erwartungen entspreche. [6] In Bezug auf die geschehene Wahl. [7] So hieß ehedem der Tag der Consecration. [8] Wie die vorhergehende, athmet auch diese Rede Herzlichkeit, Bescheidenheit und Würde.

gaudere de dono: quoniam qui mihi oneris est auctor, ipse est administrationis adjutor; et ne sub magnitudine gratiae succumbat infirmus, dabit virtutem, qui contulit dignitatem. Recurrente igitur per suum ordinem die quo me Dominus episcopalis officii voluit habere principium, vera mihi in gloriam Dei causa est laetandi: qui mihi, ut multum a me diligeretur, multa dimisit; et ut mirabilem faceret gratiam suam, in eum munera sua contulit, in quo meritorum suffragia non invenit. Quo opere suo Dominus quid cordibus nostris insinuat, quidve commendat, nisi ut de justitia sua nemo praesumat, et de ipsius misericordia nemo diffidat, quae tunc evidentius praeeminet, quando peccator sanctificatur, et abjectus erigitur. Neque enim de qualitate nostrorum operum pendet coelestium mensura donorum: aut in isto saeculo, in quo *tota vita tentatio est*, hoc unicuique retribuitur, quod meretur: ubi si iniquitates Dominus observaret, nullus judicium ipsius sustineret. ***Magnificate ergo,*** dilectissimi, ***Dominum mecum, et exaltemus nomen ejus in invicem,*** ut tota ratio celebritatis hodiernae ad laudem sui referatur auctoris. Nam quod proprie ad affectum animi mei pertinet, confiteor me plurimum de omnium vestrum devotione gaudere. Cumque [1] hanc venerabilium consacerdotum meorum splendidissimam frequentiam video, angelicum nobis in tot sanctis sentio interesse conventum. Nec dubito nos abundantiore hodie divinae praesentiae gratia visitari, quando simul adsunt et uno lumine micant tot speciosissima tabernacula Dei, tot membra excellentissima corporis Christi. Nec abest, ut confido, ab hoc coetu etiam beatissimi apostoli Petri pia dignatio et fida dilectio; nec vestram devotionem ille deseruit, cujus vos reverentia congregavit. De vestro itaque et ipse gaudet affectu, et in consortibus honoris sui observantiam dominicae institutionis amplectitur, probans ordinatissimam totius ecclesiae charitatem, quae in Petri sede Petrum suspicit, et a tanti amore pastoris nec in persona tam imparis tepescit haeredis. Ut ergo haec pietas, dilectissimi, quam erga humilitatem meam unanimiter exhibetis, fructum sui studii consequatur, misericordissimam Dei nostri clementiam supplices obsecrate, ut in diebus nostris expugnet impugnantes nos, muniat fidem nostram, augeat dilectionem, augeat pacem, meque servulum suum, quem ad ostendendas divitias gratiae suae gubernaculis ecclesiae voluit praesidere, sufficientem tanto operi, et utilem vestrae aedificationi dignetur efficere, et ad hoc tempora nostrae servitutis extendere, ut proficiat devotioni, quod fuerit largitus aetati, per Christum Dominum nostrum, Amen. (De natali ejusdem serm. 2.)

Rede bei Einweihung einer Kirche. Von dem hl. Zeno.

Zeno, Bischof von Verona (wohl um 360—380), ist einer von den lateinischen Vätern, die besonders Gewicht auf die Eleganz der Darstellung legen. In der folgenden Rede behandelt er den geistigen Tempelbau [2], den er durch den Gedanken einleitet, daß zwar die christlichen Kirchen (seiner Zeit) höchst ärmlich und kaum mit den Ruinen der heidnischen Tempel zu vergleichen, die wahren Zierden des Gotteshauses aber die Gläubigen selbst als lebendige Bausteine eines höhern geistlichen Tempels seien. Die Ausführung ist eine großartige Allegorie.

Vellem, fratres dilectissimi, triumphale quodam modo uti sermone, novique operis arcem sacram laudibus geminare [3]. Sed quamvis sit optimum laudare, quae Dei sunt, tamen praecipuum non est, quod cum gentibus vel Judaeis potest esse commune; nam et illis si liceat, vel si velint, fortassis cultius synagogas aedificent, cultius erigant capitolia: sed in his omnibus operibus vero judicio structores magis possunt placere quam sacerdotes. Quid, quod aut nullum, aut perrarum est per omnem ecclesiam Dei orationis loci [4] membrum, quod possit quavis ruina in se mergentibus idololatriae aedibus nunc usque aliquatenus comparari? Nam et Salomonis accepimus templum

---

[1] Schönes Beispiel des oratorischen Compliments. [2] Daher die Aufschrift dieses Sermo de spirituali aedificatione domus Dei. [3] Statt exornare, oder vielmehr: conjungere, in welch' letzterer Bedeutung geminare bei den Dichtern und Spätlateinern vorkommt. Aehnliche Ausdrucksweisen sind besonders den Afrikanern geläufig, weßhalb auch vermuthet wird, daß der hl. Zeno aus Afrika stamme. [4] Orationis loca (woher oratoria) = Tempel.

luculento opere fuisse constructum, atque ita elaboratum, ut nesciret inspector, in eo quid potissimum miraretur, magnitudinem, opus, ornatum, anne materiam: ita enim in unum decorem universa convenerant, ut legitima domus Dei caduca illa ambitio putaretur. Quod si ita esset, inter memorata impar cultu semper ecclesia inveniretur.

Sed haec saecularia sine legitimo ac devoto cultore nec sufficientia, nec necessaria honori suo protestatur Deus hactenus dicens: *Coelum mihi thronus, et terra suppedaneum pedum meorum. Quam mihi aedificabitis domum? aut quis locus ad requiem mihi? Omnia enim ista fecit manus mea* [1]. In evangelio quoque sic dicit: *Hierusalem, Hierusalem, quae interficis prophetas et lapidas missos ad te, quoties volui colligere filios tuos, sicut gallina pullos suos sub alas, et noluisti? Ecce remittetur vobis domus deserta vestra* [2]. Et iterum: *Non relinquetur in templo lapis super lapidem, qui non dissolvatur* [3]. Reprobat ergo tam immensum, tam insigne, tam opulens templum, quia in eo revera non erat templum: etenim hominum conciliabulum est contextio illa parietum; fidelis autem populus Dei templum, Apostolo dicente: *Vos estis templum Dei, et spiritus Dei habitat in vobis* [4]. Et verum est; nam sicut idolis insensatis similia templa conveniunt, ita viventi Deo viva templa sunt necessaria: in his enim solis sacerdotum Dei structura et propria est et perennis: qua et Judaeos et gentes vel caeteros antecedimus. Incomparabilis autem gloria, ac vere Deo digna, cum uno consensu, una fide, alter alterum commendans, devotione consimili convertuntur ad Deum et sacerdos et templum. Exsultate igitur, fratres: aedificationèmque vestram aede ista de novella cognoscite, cujus quoque capacitatem felici numero fecistis angustam: ex eo enim ipso, quod nos non capit locus, exinde intelligitur, quia fides vestra capit Deum. Igitur, ne quis operationem a me forte disquirat, paucis insinuabo.

In totius fabricae fundamentis, non sicut in Judaeae templo plurimi, sed magnus, praeclarus, pretiosus, ac speciosus unus est lapis, qui quadrae turris [5] totam solus sustinet molem: cui non innumerabilis varie famulatur acies validissima columnarum, quia ille septem solae sufficiunt: non aeneum inhaeret mare, quia illi perennis fontis sui vivum inest mare, non quod naufragos faciat, sed quod naufragos ad vitam suavem perducat: non aurum, non argentum; quia in suis martyribus computat totum. Non fenestrarum lumen implorat; quia sol aeternus in eo manet. Inaestimabilia unius plenitudinis tria illi sunt membra, unum secretarium, et patentes semper duodecim portae, quas ab hostili defendit impulsu in modum Tau litterae prominens lignum. O res vere miranda! Quotidie aedificatur et quotidie dedicatur: floribus perpetuis ac diversis gemmis, lapidibus, margaritis per momenta distinguitur: et quia opus est vivum, tectum non habet, nisi coelum.

Dicam praeterea, quae quotidie merces, quae impendatur annona. Omnibus peraeque unus panis cum ligno [6] datur, aqua cum vino, sal, ignis, et oleum, tunica rudis, et unus denarius, quem qui libens acceperit, acceptumque non spreverit, sed in labore usque ad ultimum perduraverit, turri completa [7], inaestimabiles divitias in ea commanens possidebit.

Memorandum quoque necessario est etiam illud, a quo quid agatur in templo. Sacerdos vocat, ostium credulitas aperit, simplicitas introducit, intellectus invitat, veritas persuadet, timor excubat, disciplina coërcet, continentia se refrenat. Stat in angusto fides, in secreto pudicitia, in primo innocentia, aequitas in medio, in fine patientia. Pax colligit, caritas ligat, sollicitudo custodit, justitia distribuit, pietas ministrat, puritas supplicat, spiritus postulat, spes promittit, sapientia domus domina praerogat munera. Exsultate seniores, vos estis hujus operis firmamenta. Exsultate juvenes, vos estis lapidibus adamantinis meliores. Exsultate pueri, sacrae turris dulces, ac sine pretio margaritae. Felicia exsultate conjugia: meliores ornatui gem-

---

[1] Isa. 66, 1. 2. [2] Matth. 23, 37; 38. [3] Matth. 24, 2. [4] 2 Cor. 6, 16. [5] Entsprechend der Form des Grundsteines. [6] Gefäß, in dem die heilige Eucharistie empfangen wurde. [7] Luc. 14, 28.

mas sculpitis, quam vos estis. Exsultate viduae: quadratura [1] vestrae virtutis angularis lapidis conjugio cohaeretis. Exsultate virgines: omnem istam celebritatem honore vestri floris ornatis. Exsultate divites, praerogationibus crebris et justis veri divites facti: promotioni etenim coelestis vestrae dignitatis debetur divini operis perennis ista laudatio. Exsultate pauperes spiritu: per vos, et in vobis Dei major est domus: nam et omnibus aequales estis et pedaturas [2] omnes vestri corporis ambitu superatis. Denique sancti divites pauci sunt, vos plures estis.

Haec sunt, dilectissimi fratres, charismata vestra; hae virtutes, quibus Hierusalem spiritalis instruitur, quibus sacrae orationis iste locus novus et populus quotidie Christi Dei et Domini nostri providentia comparatur. Hic labor noster illustris; haec gloria omnium sacerdotum: hoc mysterium Deo, hoc opus charum, hoc opus vivum carnaliter geritur, sed spiritaliter promovetur. Praestabit autem Deus pater omnipotens, ut quomodo isto in terrestri domicilio ei gratias agimus, ita in coelestibus regnis uberiores sanctis cum omnibus referamus.

Rede bei der feierlichen Wiedereröffnung des Domes zu Regensburg am hl. Pfingstfeste 1839 [3]. Von Diepenbrock.

Seit vier Jahren stand dieser Gottestempel geschlossen und verödet. Der seit vier Jahrhunderten täglich ihn durchschallende Laut der Psalmen war verstummt; keine Hymnen, keine Orgeltöne erklangen mehr in ihm; selbst die Glocken schwiegen, und im verschlossenen Innern erdröhnten die Werkzeuge der Bauleute, Hammer und Meißel der Steinarbeiter; Gerüste wurden gebaut und wieder abgetragen; Alles lag voll Schutt und Trümmer, und Verwüstung und Zerstörung herrschte überall. Traurig anzusehen, und doch wieder erfreulich; denn es galt ja, ein großes, schönes Werk zu vollbringen. Was im Laufe mehrerer Jahrhunderte ein verirrter Kunstgeschmack darin verunstaltet, was unverständige Prunksucht und kleinliche Eitelkeit Entstellendes hineingebaut, sollte daraus entfernt, das oft schonungslos Verstümmelte und nachlässig Zerbrochene in ursprünglicher Gestalt wieder ergänzt, vom Anfang her unvollendet Gebliebenes möglichst vollendet, und, so weit die Mittel reichten, die reine Urform hergestellt werden. Und so ist es geschehen! Dank dem kunstsinnigen Könige, der Anschlag und Mittel dazu gab; Dank den Behörden und Künstlern, welche die Ausführung beförderten und leiteten!

Wer seit vier Jahren diesen Dom in seinem Innern nicht mehr gesehen, wird ihn heute kaum wiedererkennen. Frei schweift nun der Blick durch die majestätischen Hallen hin, nicht mehr wie ehemals, durch die hölzernen Bühnen und Logen, die eine vergangene kleinliche Zeit sich hineingebaut hatte, als sei ihr der Raum zu groß für ihren Athem und ihre Begeisterung. Frei streben die gewaltigen und doch schlanken Pfeiler himmelwärts, nicht mehr verunstaltet durch geschmacklose Grabdenkmale, welche die Eitelkeit, gleich krüppelhaften Auswüchsen, an sie hingeklebt, der es gleich galt, ob sie Gottes Haus verunstalte, wenn nur Name und Wappen über den modernden Gebeinen ihrer ehemaligen Träger prunkten. Großartig breitet dort über dem Mittelschiff, wo eine unförmliche Kuppel das Auge verletzte, ein neues kühnes Gewölbe sich aus, die bedeutungsvolle Kreuzgestalt des großen Ganzen wieder in engerer Kreuzform zusammenschließend. Nicht mehr hemmen den Blick die schweren Eisengitter, die gefängnißartig das innere Heiligthum absperrten; frei blickt nun das Auge auf den Hochaltar hin, ungehindert können die Gläubigen Theil nehmen an der heiligen Handlung des Priesters am Altare. Auch der steinerne Boden, der im Laufe von

---

[1] Ebenmaß. [2] Pedatura, ein nach dem Fußmaße bestimmter Raum. [3] Diese Rede führt auch den Titel: Der Tempelbau Gottes in der Menschheit. Die Darstellung derselben strahlt im ganzen Glanze der Festlichkeit, stellenweise vielleicht überreich; der Gedankengang ist klar und ansprechend, und wenn auch weniger markig und kernig als ein Bossuet ihn gestaltet haben würde, doch für die Aufgabe einer Gelegenheitsrede hinreichend.

Jahrhunderten durch die Fußtritte darüber hinweggegangener frommer Geschlechter ausgehöhlt, oder über ihren vergessenen Gräbern eingesunken war, — das einzige Rührende in der großen wüsten Entstellung! — auch der Boden ist neu gelegt, und sicher gleitet nun der Fuß über die ebene Fläche dahin. Orgel und Musikchor, die vormals in jene hohe Halle dort bühnenartig hineingezimmert waren, sind verschwunden, und geheimnißvoll dringt hinter dem Hochaltare die Macht der Töne hervor, um alle Sinne, alle Herzen dorthin zu lenken, wo die heiligen Mysterien gefeiert werden. So steht nun der herrliche Bau in seinem Innern in ursprünglicher Würde wieder da. Reinheit des Styles und Einheit des Raumes, das heißt Entfernung aller fremdartigen Zuthaten am Gebäude, und aller Hindernisse, welche der sichtlichen Verbindung der versammelten Gläubigen unter sich und mit dem Priester und dem Altare im Wege standen, also Reinheit des Kirchenbaues und Einheit der Kirchengemeinde, das ist der lohnende Gewinn dieser vierjährigen Unterbrechung. Reinheit und Einheit, zwei auch im Geistigen höchst bedeutungsvolle Worte!

Wenn nun der Wiedereinzug in den also gereinigten Tempel gerade heute, am heiligen Pfingstfeste, stattfindet, so liegen darin Beziehungen, die ich nicht erst aufsuchen, die ich, da sie sich selbst darbieten, nur aufnehmen darf, um das Fest und das Ereigniß gleich lehrreich und bedeutungsvoll für uns zu machen. Denn das Fest erinnert uns an jenen ersten Pfingsttag, wo die durch den Tod und die Erhöhung des Erlösers gereinigte Menschheit in ihren Erstlingen wieder zum Tempel Gottes eingereiht ward, — durch den mit Windesbrausen und in Feuerzungen herabkommenden heiligen Geist, der an diesem Tage die christliche Kirche sich erbaute zuerst aus den zwölf Grundsäulen, den Aposteln, dann aus den übrigen Jüngern und den Dreitausend, die auf die Predigt Petri schon am ersten Tage gläubig und als erste Bausteine eingefügt wurden in den göttlichen Bau, dessen Eckstein Christus ist. Zu dem Bau dieses geistigen Tempels sind auch wir berufen; auch wir sind zu Bausteinen an diesem ewigen Gotteshause erwählt; denn auch an uns ist das Wort des Apostels gerichtet: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ [1] Und wiederum: „Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist, durch welchen das ganze Gebäude zusammengehalten wird und emporwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn; durch den auch ihr mit eingebauet seid zu einer Wohnung Gottes im Geiste!“ [2] Von diesem geistigen Tempelbaue Gottes in der Menschheit will ich daher heute zu euch reden, von dem Werke, welches das Ende aller Wege Gottes, das Ziel seiner ganzen Schöpfung ist, um dessentwillen allein alle Dinge bestehen. Auch dieser steinerne Dom ward ja nur erbaut zur geistigen Erbauung der Christengemeinde; heilige Feste werden darin gefeiert, Gottesdienst und Predigt darin gehalten zur Erbauung; und so möge mir denn heute Dom, Fest und Predigt Anlaß, Stoff und Mittel werden, euch im Geiste zu erbauen durch die Gnade und Kraft des ewigen Baumeisters, des heiligen Geistes Gottes! Er löse mir die Zunge und euch Ohr und Herz!

Mit Recht bewundern wir diesen majestätischen Dom als ein erhabenes Werk menschlicher Kunst: diese hohen, mächtigen Pfeiler, diese weiten Hallen, diese kühnen Bogen, diese schwebenden Gewölbe, nur gehalten durch Druck und Gegendruck, durch kunstreiche Spannung, die das eiserne Gesetz der äußern Welt, das Gesetz der Schwere, aufhebt durch die Schwere selbst, und diese gewaltigen Massen schwebend erhält, uns sinnbildend, wie auch in uns die Wucht der sündhaften Schwere, die uns kraft der sinnlichen Triebe zur Erde niederzieht, überwunden werden soll durch die Macht der heiligen Liebe, die, uns innig verbindend, uns alle himmelan hebt! — Aber wie herrlich und großartig dieser Dom, was ist er

[1] 1 Kor. 3, 16. [2] Ephes. 2, 22.

gegen die Werke Dessen, der nicht bedarf der Tempel von Menschenhänden erbaut? Riesenhaft erscheint uns wohl dieser Bau, und doch! entfernt euch wenige Stunden weit, und schauet zurück nach ihm: kaum findet ihr ihn wieder; er schwindet zu einem dunklen Punkte zusammen, kaum erkennbar dem Blicke! Und nun wendet euch mit mir zu den Hochgebirgen: welchen Tempel des Herrn erschauen wir dort! Pfeiler aus den tiefsten Tiefen der Erde bis weit über die Wolken hinaufragend, ihr krystallenes Dach von ewigem Eis und Schnee, donnernde Lawinen und Gletscherkrachen das Glockengeläute, Wolken der Opferdampf, Sturmgeheul das Orgelspiel, Brausen der Wasserfälle das ewige Psalmengebet, das widerhallt durch die Thäler, das, wie der Psalmist sagt: „ein Abgrund dem andern zuruft" [1]! Was ist das Werk der Menschenhand gegen diese Werke Gottes? Und nun wiederum blicket in einer klaren Nacht über euch nach den Sternen: welch' ein anderer Tempel Gottes eröffnet sich euch dort! Ausgespannt ist die unermeßliche Veste des Aethers, Räume umfassend, deren Ausdehnung unserm irdischen Sinne unergründlich, unausdenkbar ist; unzählige Lichtwelten wälzen sich in ihm, Lichtströme fluthen hindurch, deren jeder Tropfen eine Sonne, jede Welle ein Weltensystem ist. Aus unzählbaren Sternen fließen die Lichtstrahlen in dein kleines Auge zusammen. Strahlen, die, mit der Schnelligkeit des Blitzes Jahrtausende brauchten, ihren Weg zurückzulegen bis in dein Auge. Diese Sonnen alle mit ihren dienstbaren Welten tanzen vor dem Herrn ihren Reigen: „er nennt sie alle mit Namen" [2]. „Er führt sie wie ein Heer bei der Zahl heraus; freudig leuchten sie vor ihm auf ihrer Wacht, und wenn er sie hervorruft, antworten sie: Hier sind wir!" [3]. Er weiset ihnen ihre Bahnen, die sie nicht überschreiten; in majestätischer Ruhe, in schönem Ebenmaße wandeln sie vor seinem Blicke, und die Harmonie ihres Sphärenklanges ist sein ewiger Lobgesang. Und dieses lichte, wohlgeordnete Weltall, gegen das unsere Erde mit all' ihrer Herrlichkeit minder ist, als ein Tropfen am Eimer, als ein Sandkorn am Meeresufer, ist es nicht ein würdiger Tempel Gottes? Und wer erbaute ihn? Sein heiliger Geist, die ewige Weisheit. Hören wir sie selbst reden! Also spricht sie durch Salomo's Mund: „Als er die Himmel bereitete, war ich zugegen; als er nach sicherm Gesetze den Abgrund in die Runde faßte, als er den Aether droben festete und die Brunnen der Tiefe abwog, als er dem Meere sein Ziel setzte und den Wassern ihre Gränze, als er den Grund der Erde legte, da war ich bei ihm als der Alles ordnende Werkmeister" [4]. Und was setzt die ewige Weisheit, der Geist Gottes hinzu? Höret das wunderbare Wort: „Meine Freude ist auf der Erde, und meine Lust ist's, zu wohnen bei den Menschenkindern"! Also alle die wunderbare, unerforschliche Herrlichkeit der himmlischen Schöpfung genügt Gott nicht; auf ein anderes verborgenes Ziel hat er es abgesehen, nach einem andern Tempel noch verlangt ihn. Und welcher ist dieser Tempel? Du selbst bist es, o Mensch! Deine Seele ist es, mit der Fähigkeit ausgerüstet, ihn zu erkennen, ihn zu lieben; mit der Bestimmung, alle jene sichtbare und unsichtbare Herrlichkeit ewig mit ihm zu theilen, ewig mit ihm zu beherrschen. Deßhalb sprach er, nachdem der Geist Gottes auf den uranfänglichen Wassern sein Werk vollbracht hatte: „Lasset uns den Menschen machen nach unserm Bilde und zu unserm Gleichnisse" [5]. Und er formte ihn aus Erde und hauchte ihm in's Antlitz seinen Hauch des Lebens. Nun war der wahre lebendige Tempel Gottes erbaut und eingeweiht, und der heilige Geist hatte Besitz von ihm genommen. Aber eben weil es ein lebendiger, geistiger Tempel, ein Tempel der Liebe sein sollte, darum ward die Behauptung dieser Würde und der damit verbundenen Seligkeit in die Freiheit des Menschen, in seine eigene Wahl gelegt. Er sollte die heilige Stätte, den Altar Gottes in sich hüten und das un-

---

[1] Ps. 41, 8. [2] Ps. 146, 4. [3] Baruch 3, 35. Isai. 40, 26. [4] Sprichw. 8, 27. 30. [5] 1 Mos. 1, 26.

unterbrochene Opfer kindlichen, liebenden Gehorsams darauf darbringen. Allein von dem neidischen Versucher verlockt, ließ er den Keim alles Bösen, die Selbstsucht in sich Wurzel fassen, wollte nicht mehr Gottes Tempel, sondern selbst wie Gott sein; er sündigte, vertrieb aus sich den heiligen Geist und fiel dem Tode und Verderben anheim; die sündhafte Wurzel der Selbstsucht, die er in seine Natur eingepflanzt, wucherte fort, und entwickelte sich mit vergiftender Gewalt in seinen Nachkommen. Der irdische, fleischliche Sinn verdunkelte immer mehr das Licht des Geistes; das Geschlecht versank in gräuelhafte Sünden, und als Gott sah, daß alles Fleisch seinen Weg verderbt hatte auf der Erde, gereuete es ihn seiner Schöpfung, und er sprach: „Mein Geist soll nicht bleiben in dem Menschen ewig: denn er ist Fleisch!“ [1] Und die Sündfluth vertilgte das entartete Geschlecht, ohne in den wenigen Geretteten die Wurzel des Bösen zu vertilgen. So war nun der Tempel Gottes in der Menschheit wieder entweiht und zerstört, und der heilige Geist aus ihm gewichen. Und doch konnte er, der Liebende, sie nicht ganz verlassen. Wie er einst über den chaotischen Wassern der Sündfluth geschwebt hatte, so schwebte er auch jetzt wieder, auf eine neue Schöpfung sinnend, über den Wassern der Völkerströmung fort und von Geschlecht zu Geschlechte bereitete er sich irgend ein reines Haupt, auf dem er sich niederlassen konnte, um mit dem Oelzweige der Hoffnung auf die künftige neue Schöpfung und Begeistigung durch den Erlöser hinzudeuten. Angefächelt von seinem Flügelschlage, berührt von seinem Hauche, sprachen dann die Propheten begeisterte, geheimnißvolle Worte von der großen Zukunft. Dann sang David: „von dem Geiste, den der Herr aussenden, der Alles neu schaffen und das Antlitz der Erde erneuern werde; von dem Erlöser, der als Besieger des Todesgefängnisses in die Höhe des Himmels hinauffahren und dort geistige Gaben für die gesammte Menschheit empfangen werde“ [2]. Isaias sang „von dem Zweige, der aus der Wurzel Jesse sprossen, und auf welchem ruhen werde der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rathes und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Gottseligkeit; von dem Wasser geistiger Erquickung, das dann Alle frohlockend schöpfen werden aus dem Brunnen des Erlösers“ [3]. Jeremias „von dem neuen Bunde, den der Herr mit seinem Volke schließen, und wie er sein Gesetz in ihre Herzen schreiben, und alle ihre Sünden vergessen und er ihr Gott sein werde, und sie sein Volk“ [4]. Ezechiel „von dem neuen Herzen und dem neuen Geiste, die anstatt des steinernen Herzens den Menschen werden gegeben werden“ [5]; und Joel „von dem Geiste Gottes, der alsdann werde ausgegossen werden über das Fleisch“ [6]. Und als nun die Fülle der Zeiten erschien, da war es wieder der Geist Gottes, der dem Sohne Gottes den Tempel baute in dem jungfräulichen Schooße Mariä; er war es, der Johannes den Täufer schon vor der Geburt heiligte und ihn rüstete zum Herolde des von den Propheten verkündigten, nun herannahenden neuen Gottesreiches. Er war es, der bei der Taufe im Jordan in Taubengestalt auf den Herrn herabschwebte und ihn dem Täufer bezeichnete als den Begründer und Herrn des Reiches, „der als das Lamm Gottes die Sünden der Welt tragen, und taufen werde, nicht bloß mit Wasser, sondern mit Feuer und dem hl. Geiste“ [7]. Und als nun die göttliche That der Erlösung durch den Tod des Gottmenschen am Kreuze vollbracht und durch seine Auferstehung und Himmelfahrt besiegelt war, da war es der vom Vater und vom Sohne gesandte heilige Geist, der in Wesens- und Willens-Einheit mit dem Vater und Sohne die Fortführung und Vollendung dieses großen Werkes übernahm, die Ausbreitung des Reiches Gottes, den Bau der Kirche, die Heiligung der Menschenseelen; wie Christus der Herr es seinen Jüngern verheißen hatte: „Ich werde den Vater bitten, und er wird euch

[1] 1 Mos. 6, 3. [2] Ps. 103, 30. 67, 19. Ephes. 4, 8. [3] Isai. 12, 3. Vgl. Joh. 7, 37. [4] Jerem. 31, 33. [5] Ezech. 11, 19. [6] Joel 2, 28. [7] Joh. 1, 29. Matth. 3, 11.

einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt; ihr aber werdet ihn kennen; denn er wird bei euch wohnen und in euch sein; er wird euch leiten in alle Wahrheit und wird euch Alles lehren und euch an Alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Derselbe wird mich verherrlichen (wird mein Werk siegreich und herrlich hinausführen), denn er wird von dem Meinigen nehmen und es euch verkünden" [1]. Und diese göttliche Verheißung ward am Pfingstfeste göttlich erfüllt. Die Schleußen des Himmels öffneten sich, und herab strömte mit Sturmesbrausen und in Feuerflammen der heilige Geist Gottes und erfüllte die harrenden Jünger und rüstete sie zu ihrem großen Werke. Zwölf arme unwissende Fischer waren es, aus dem verachtetsten Winkel des verachtetsten Landes der Erde, zaghafte Anhänger eines an's Kreuz Genagelten, eines unter Spott und Hohn auf der Richtstatt Gestorbenen. Und diese sollten die Welt aus ihren Angeln heben? Sollten die Menschheit in ihren Höhen und Tiefen umgestalten? Sollten das Angesicht der Erde erneuern? Ja, das sollten sie, aber nicht sie, sondern der Geist Gottes in ihnen! Und durch welche Mittel? Durch das Wort vom Kreuze, durch das Wort, mit dem Petrus in seiner ersten Predigt sogleich dreitausend Seelen gewann, durch das Wort: „So wisse denn nun das ganze Haus Israel für wahr und gewiß: dieser Jesus, den ihr gekreuzigt habt, ihn hat Gott zum Herrn und zum Heiland gemacht. So thut Buße und ein Jeder lasse sich taufen im Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, und auch ihr werdet die Gabe des heiligen Geistes empfangen" [2]. Dieses Wort, das damals durch den heiligen Geist aus dem Munde Petri in allen noch so verschiedenen Sprachen seiner Zuhörer ertönte, es tönt noch heute fort in dem Munde der Kirche in mehr als hundert Sprachen über den ganzen Erdkreis; und wo es ertönt und wo es gläubig aufgenommen wird, da erbaut der heilige Geist die Kirche, den Tempel Gottes. Von dem Mittelpunkte des Kreuzes, von dem durchstochenen Herzen des Erlösers hat sich die Kirche in den vier Kreuzbalken nach allen vier Weltgegenden ausgebreitet, gegen Morgen und gegen Abend, gegen Mittag und gegen Mitternacht, und darum liegt auch dieser steinernen Kirche dieselbe bedeutungsvolle Form zu Grunde. Und dieses Wort vom Kreuze, „den selbstgerechten Juden ein Aergerniß, und den selbstweisen Griechen und Römern eine Thorheit", es hat dennoch in der Kraft des heiligen Geistes die ganze alte Welt besiegt, sowohl die griechische Weltweisheit, als die römische Weltmacht, die sich beide mit vereinten Kräften, mit allen Waffen des Wissens, der List, des Truges, des Spottes und der rohesten, grausamsten Gewalt dagegen stemmten, und es in Strömen Blutes zu ersticken und mit Feuer und Schwert verstummen zu machen drei volle Jahrhunderte lang vergeblich sich abmühten. Denn was vermag menschliche Gewalt gegen die Macht des Geistes Gottes? Wenn heute alle Gewalthaber der Erde alle ihre Macht und ihre Heerhaufen versammelten, um den Wind, der aus Westen weht, zu hemmen und ihn nach Osten umzuwenden, — würde es ihnen gelingen? Der Wind würde ihrer Ohnmacht spotten und, den Staub der Erde ihnen in die Augen streuend, über ihren Häuptern frei dahinfahren. Wenn dieß vom irdischen Winde gilt, wie viel mehr, spricht Christus, „von Allem, was aus dem Geiste Gottes geboren ist"? [3] So konnte denn auch schon der Afrikaner Tertullianus nach kaum zweihundert Jahren den erstaunten Römern triumphirend zurufen: „Wir Christen sind von gestern und doch haben wir all das Eure erfüllt, eure Städte und Inseln, eure Castelle und Ansiedlungen, eure Heerlager, sogar den Palast, den Senat, das Forum! Nur eure Götzentempel lassen wir euch. Je öfter ihr uns abmähet, desto üppiger sprossen wir hervor; denn das Blut der Märtyrer ist der Same der Christen!" Dasselbe Wort vom Kreuze, verkündet in der Macht des heiligen Geistes,

---

[1] Joh. 14, 16. 26. 16, 14. [2] Apostelgesch. 2, 36. [3] Joh. 3, 8.

war es, das in folgenden Jahrhunderten die wilden Fluthen der aus dem Norden hervorbrechenden Völkerhorden, darunter auch unsere Altvordern, bändigte und durch die Macht des Glaubens, der Liebe und der christlichen Gesittung diese wilden Löwen und Tiger zu frommen Lämmern zähmte, ohne ihre edle Kraft zu brechen, und so in einem Sinne die alte Prophezeiung des Isaias erfüllte: „In jenen Tagen wird der Wolf friedfertig bei dem Lamme wohnen und der Panther bei dem Böcklein, und ein kleiner Knabe wird sie treiben, und die ganze Erde wird voll sein von der Erkenntniß des Herrn" [1]. So steht nun die christliche Kirche seit achtzehn Jahrhunderten unerschüttert da, erbaut von dem heiligen Geiste über dem Hügel von Golgatha durch das Wort von dem Kreuze der Erlösung. Und dieses Wort vom Kreuze, das in der Kraft des heiligen Geistes die ganze alte Welt umgestaltet hat, das wollen sie uns heute in ihrer Eintagsweisheit für einen Mythus, für ein Mährchen ausgeben, für Lug und Trug und Menschenerfindung? Mögen sie es versuchen! Sie sind nicht die Ersten und werden nicht die Letzten sein, welche sammt ihren Werken der heilige Geist „hinwegweht wie Spreu mit dem Hauche seines Mundes!" [2] Ja, so wahr auf der gesammten Menschheit das dumpfe, drückende Gefühl einer alten schweren Erbschuld lastet: so wahr in allen Religionen aller Weltalter und aller Erdstriche die dargebrachten Blutopfer von jenem Schuldgefühle und dem Sühnungsbedürfnisse zeugen; so wahr in der ganzen Menschheit und in dem Innern eines Jeden, auch des Besten, die große Kluft gähnt zwischen dem Sollen und Wollen, zwischen dem Wollen und Thun und zwischen dem Thun und Gewissen, und die andere große Kluft zwischen dem Glückseligkeitstriebe und seiner nie erreichten Befriedigung; so wahr der erschütternde Anblick von Sünde, Gräuel, Elend, Unterdrückung und Ungerechtigkeit durch alle Zeitalter in ganzen Völkern, wie in Familien und Einzelnen, dem Menschenfreunde die Brust zerpreßt, der sie alle beglückt sehen möchte, und sich wehemüthig fragt: „Warum sind sie es nicht?" — so wahr ist das christliche Wort vom Kreuze, vom Sündenfalle und von der Erlösung durch den Gottmenschen und der Heiligung durch seinen Geist, ein nicht zu beseitigendes, nicht sich verflüchtigendes Wort, — das göttliche Wort des Lebens, das nicht nur dem Denker alle jene Räthsel löset, sondern das, gläubig aufgenommen in das Gemüth, alle jene Wunden heilt in denen, welche zur wahrhaften Wiedergeburt aus dem Geiste Gottes gelangen.

Und nun, nachdem ich in einigen flüchtigen Umrissen den Tempelbau des heiligen Geistes, den Bau der Kirche im großen Ganzen angedeutet, bleibt mir noch übrig, sein Werk an den einzelnen Menschenseelen kurz darzustellen, jene innere geheimnißvolle Liebesarbeit, die Wiedergeburt und Heiligung des innern Menschen, die sein höchster Zweck ist, dem der ganze äußere Kirchenbau mit all seinen Anstalten und Heilmitteln dienet; wie der Apostel Paulus sagt: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung" [3]. Ich rede vor Christen, und darf daher voraussetzen, daß ich verstanden werde; es darf mich, von dem heiligen Geiste und seinen innern Wirkungen zu reden, das strenge Wort des Herrn nicht abhalten, das Wort: „Die Welt kann ihn nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und sie kennt ihn nicht" [4]; und das gleichbedeutende Wort des Apostels: „Der sinnliche Mensch vernimmt nicht, was des Geistes Gottes ist; es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht verstehen, denn es muß geistig beurtheilt werden" [5]. In diesen Worten ist denn auch schon die Arbeit des heiligen Geistes in dem Innern des Menschen angedeutet: Aus einem sinnlichen, thierischen Menschen, wie wir alle von Geburt aus sind, soll ein geistiger, ein göttlicher Mensch werden, aus einem Kinde der Welt ein Kind Gottes. Dazu gehört eine innere Erleuchtung, Umwandlung, Er-

---

[1] Jes. 11, 6. 65, 25. [2] Isaias 40, 24. Vgl. 2. Thess. 2, 8. [3] 1 Thess. 4, 3. [4] Joh. 14, 17. [5] 1 Kor. 2, 14.

neuerung, Bekehrung, eine Wiedergeburt. In dem sinnlichen, unbekehrten Menschen, wie gebildet und klug er auch in irdischen Dingen sein mag, herrscht Verfinsterung des Verstandes, Verkehrtheit des Willens, Verwilderung des Herzens und der Begierden. Er kennt nicht seine wahre Würde, Gottes Ebenbild zu sein, nicht seine große Bestimmung hienieden, dies durch die Sünde getrübte Ebenbild Gottes in sich wiederherzustellen und der Inwohnung Gottes wieder theilhaftig zu werden. Dieses kurze Erdenleben, das nur eine Durchgangsstufe, ein Uebungs- und Läuterungszustand für ihn sein soll, ist für ihn sein ganzes Dasein; all sein Streben schließt sich innerhalb dieses engen Kreises ab, zu dessen Mittelpunkt er sein eigenes Ich erhebt. Wenn ihm nur hier wohl ist, wenn er nur alle seine sinnlichen Begierden befriedigen kann, dann wähnt er sich glücklich. Und er ist es doch nicht, und wird es nie und kann es nicht sein; denn sein ganzer Zustand ist ein durch und durch kranker, verkehrter, sündhafter. Die Sünde herrscht in ihm, und diese Sünde ist die Selbstsucht. Gott allein ist, wie der Urquell, so der Mittelpunkt aller Wesen; er allein hat das Recht, alle Dinge auf sich zu beziehen; er ist ihr Schöpfer und Herr, der sie alle trägt, alle erhält, alle erfüllt mit seiner Macht; „von ihm, durch ihn, zu ihm sind alle Dinge"[1]; alle Creatur hängt an seinem Odem; „in ihm leben, weben und sind wir"[2]. Das ewige Gesetz aller Ordnung, das in dem Wesen Gottes selbst gegründet ist und in seiner ganzen Schöpfung dargestellt werden soll, ist also: daß von allen vernünftig-freien Wesen dieses Urverhältniß ihrer Abhängigkeit von Gott als die Wurzel ihres Daseins freudig anerkannt werde, daß Alle ihm als dem Herrn huldigen und gehorchen, Alle ihm in Liebe anhangen als dem Urquell alles Guten, als der unendlich vollkommenen Güte und Schönheit, als der heiligen, ewigen Liebe, die Alles selig machen will, was sie schuf. Wo dieses ewige unumstößliche Grundgesetz der Schöpfung erfüllt wird, da ist Friede, Seligkeit, Leben, Harmonie: wo es verletzt wird, da ist Verwirrung, Empörung, Sünde, Unglück, Tod. Wenn nun der Wunsch, diesem Gesetze seines Daseins entgegen, sich selbst, sein eigenes, elendes, creatürliches Ich zum Mittelpunkte aller Dinge macht, wenn er von Gott absehend, Alles nur auf sich bezieht, so begeht er jeden Tag, jede Stunde die Sünde Adams: er will sein wie Gott. Das ist die Ursünde im ganzen Geschlechte und in jedem Einzelnen, die Selbstsucht; sie ist ein frevelnder Eingriff in das unveräußerliche Majestätsrecht Gottes. Sie hebt aber nicht bloß das kindliche Abhängigkeitsverhältniß von Gott frevelnd auf, sondern sie zerreißt ebenso frevelhaft das brüderliche, schwesterliche Liebesband unter den Menschen selbst. Denn die zum eigenen Mittelpunkte sich erhebende Selbstsucht reißt sich aus allem gegliederten Zusammenhange mit den Mitgeschöpfen los, schließt sich in sich selber feindlich gegen dieselben ab; und so tritt an die Stelle der durch Alle hindurch pulsirenden Liebe, die Alle als Glieder eines Leibes, als Kinder eines Vaters verbinden sollte, der kalte, starre Egoismus, der sie Alle feindselig trennt, und es entsteht, offen oder verdeckt, bewußt oder unbewußt, der Krieg Aller gegen Alle; jeder will den Andern nur zum Mittel für seine selbstsüchtigen Zwecke machen, zum Werkzeuge seiner Lust, seiner Eitelkeit, seiner Habsucht oder Herrschsucht; und so treibt der innere verdorbene Herzensgrund so mannigfaltige Giftpflanzen sündhafter Bildungen hervor, wie sie kaum die äußere Natur aufzuweisen hat, von der geheimsten Regung böser Begierde bis zur offensten, gräulichsten Missethat, und wiederum von der frechsten Ruchlosigkeit bis zur feinsten gleißendsten Heuchelei. „Denn von innen, aus dem Herzen des Menschen," sagt Christus, „gehen hervor böse Gedanken, Ehebruch, Mordthaten, Diebstäble, Geiz, Bosheit, Betrug, Schamlosigkeit, neidische Augen, Hoffart und Thorheit"[3]. Wer, der die Menschen, die Geschichte kennt, der sein eigenes Inneres beobachtet und erforscht hat, wagt es zu läugnen, daß es

[1] Röm. 11, 36. [2] Apostelgesch. 17, 28. [3] Mark. 7, 21.

also um den sinnlichen unbekehrten Menschen steht? wer wagt es ferner zu läugnen, daß ein solcher von Grund aus verdorbener Zustand ein Gräuel sein muß vor dem heiligen gerechten Gott? wer wagt es, dem Apostel zu widersprechen, da er sagt: „Wir Alle sind von Natur aus Kinder des Zornes?" [1] Diesen gerechten Zorn des heiligen Gottes hat nun Christus, der Reine, Heilige, für uns getragen; er, der Sündenlose, hat unsre und der ganzen Welt Sünde wie ein Lamm auf sich genommen und dafür gebüßt am Kreuzholze, „in seinem Blute haben wir die Versöhnung erlangt" [2]. Durch sein Verdienst ward uns der heilige Geist wieder erworben, „der Geist der Kindschaft" [3], der uns hinwieder in die Theilnahme an jenem Verdienste einführt, indem er zuerst uns die Augen öffnet über die Tiefe unsres innern Verderbens und die Schwere der auf uns lastenden Schuld, und dann aus der tiefsten Selbsterniedrigung und Selbstverdammung, durch die Geburtswehen der Scham, der Reue und Buße uns erhebt in dem lebendigen Glauben an den Versöhnungstod unsres Herrn und Bruders Jesus Christus, und so in unserm Innern den frevelhaften Altar der stolzen Selbstsucht umstürzt und dafür den Altar der Demuth, der Selbstverläugnung, des kindlichen Gehorsams und der heiligen Liebe in uns aufbauet. So wird der neue Mensch in unserm Innern geboren „durch die Liebe, die in unsre Herzen ausgegossen wird von dem heiligen Geiste" [4], durch die heilige, wunderbare, keusche, himmlische Liebe, die in Allem und überall das gerade Gegentheil der sündhaften Selbstliebe ist; denn „die Liebe," sagt der Apostel Paulus, „ist langmüthig und freundlich; die Liebe beneidet nicht; sie bläht sich nicht auf, sie ist nicht ehrsüchtig, sie sucht nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie denkt nichts Arges, sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern sie freut sich über die Wahrheit; sie trägt Alles, sie glaubt Alles, sie hofft Alles, sie duldet Alles" [5]. Wahrhaft himmlische Beschreibung des höchsten himmlischen Kleinods! O was wäre die Menschheit, wenn diese heilige Liebe überall und in Allen herrschte; wenn das einfache, Alles umfassende Gebot: „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst," überall erfüllt würde; wenn anstatt des erstarrenden, satanischen Geistes der Selbstsucht nur der **heilige Geist** Alle beseelte! Dann wären auf der ganzen Erde keine blutigen Kriege mehr, keine Unterdrückung, keine Tyrannei, keine Empörung, keine Sclaverei, keine Spaltung, keine Parteisucht, keine Processe und Feindseligkeiten, keine Armuth und Noth: mit dem sittlichen Uebel wäre auch der größte Theil der leiblichen Uebel von der Erde verbannt. Erfüllt wäre, worum wir täglich im Vater unser flehen: „Dein Reich komme zu uns, Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auch auf Erden!" Die ganze Menschheit wäre in heiliger Reinheit und Einheit wieder ein Tempel Gottes; sie wäre im Großen, was ihr Vorbild, die erste am Pfingstfeste gegründete apostolische Gemeinde in Jerusalem war, von der es heißt: „Alle waren erfüllt von dem heiligen Geiste, und die ganze Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele. Nicht ein Einziger sagte, daß das, was er besaß, sein eigen sei, sondern sie hatten Alles gemein. Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel, brachen das Brod in den Häusern umher und genossen die Speise mit Fröhlichkeit und Einfalt des Herzens; sie lobten Gott und waren beliebt beim ganzen Volke" [6]. So ist denn nun der heilige Geist das Lebensprincip der christlichen Kirche im Ganzen wie im Einzelnen: wo er nicht ist, da ist Finsterniß, Erstarrung, geistiger Tod. Er ist es, der die christliche Wahrheit in der Kirche aufrecht erhält gegen alle äußere Anfechtung des Unglaubens und des Irrthums, wie gegen alle innere Verderbniß der Sittenlosigkeit, der Heuchelei und des Aberglaubens. Er ist es, der in allen ihren Heiligen gewaltet, und sie durch alle Kämpfe siegreich hindurchgeführt hat und hindurchführen wird bis an's Ende der Zeiten. Er ist es, der in

---

[1] Ephes. 2, 3. [2] Röm. 3, 25. Koloss. 1, 14. [3] Röm. 8, 15. [4] Röm. 5, 5. [5] 1 Kor. 13, 4—8. [6] Apostelgesch. 4, 31. 2, 46.

ihren Sacramenten das Heil wirkt und im Munde ihrer Priester die Vergebung der Sünden verkündet und verleiht. Alles wahrhaft Gute, vom Kleinsten bis zum Größten, das in der Menschheit geschieht, entsteht unter seinem göttlichen Anhauch; denn ohne ihn ist und gedeiht nichts Gutes. Ihr habt ein liebliches Bild seines Wirkens in dem anbrechenden Frühlinge gesehen. Wie die milde Mailuft die Kälte des Winters verscheucht und alle Lebenstriebe hervorlockt; wie der warme, erquickende Regen Alles ergrünen, alle Keime, alle Knospen sich entfalten macht, jede Erdscholle mit grünem Leben bedeckt, und nur den harten, kahlen Felsen nackt und todt läßt: so wirkt der heilige Geist in den Seelen der Menschen. Wie gering auch die Empfänglichkeit, wie arm und dürr auch der Grund des Herzens sein mag: wo nur irgend eine Wurzel, ein Keim des Guten Raum und Stätte findet, wo der Wille sich nicht verschließt, da befruchtet er es, erwärmt es mit göttlicher Liebe, und nur die harten, kalten, widerspenstigen Herzen läßt er unberührt und verstockt. Alle Menschenseelen möchte er anregen, beleben, in Besitz nehmen und zu seinem Tempel machen; er wirbt um eine jede, arbeitet an einer jeden; versucht es mit ihr auf alle Weise, durch innere Anmahnung und äußere Weckrufe, durch Glück und Unglück, Leid und Freude, Trost und Traurigkeit. Auch meine schwache Stimme, die jetzt hier vor euch ertönt, ist ein Liebesruf von ihm an eure Herzen; wer ihm nicht widerstrebt, wer ihm Gehör gibt und seinen Mahnungen folgt, dem wird er ein bleibender süßer Gast, „und gibt sich ihm als Pfand des ewigen Lebens in's Herz“ [1]. Damit er nun so in uns seine Wohnung nehme, so muß in dem Tempel unsres Innern geschehen, was in diesem Dome äußerlich, sinnbildlich geschehen ist. Aller Schmutz und Staub der Sünde, der sich darin angesetzt, muß daraus entfernt, alles, was Eigenliebe und Eitelkeit Verunstaltendes hineingebaut haben, muß schonungslos niedergerissen, die starren Eisengitter der Selbstsucht und Lieblosigkeit, womit sich unser Herz umpanzert, müssen weggebrochen, die tief ausgetretenen Gänge übler Gewohnheiten und sündhafter Neigungen neu geebnet werden nach dem Richtmaß der göttlichen Gebote; und damit dieß ungestört geschehen könne, müssen die Pforten der Sinne dem eitlen Weltverkehr geschlossen und die Seele aus der Zerstreuung des Alltaglebens durch Selbsterforschung, Selbstverläugnung und Gebet vor Gott gesammelt werden. Und wenn dann so, unter seinem Anhauche, unser innerer Tempel durch aufrichtige Reue und Buße gereinigt und mit guten Vorsätzen geschmückt sein wird: dann wird der heilige Geist seine Wohnung bleibend in uns nehmen, „wird unserm Geiste das beseligende Zeugniß geben, daß wir Gottes Kinder sind, wird in uns flehen mit unaussprechlichen Seufzern“ [2], und der Himmel wird sich uns öffnen im Leben und im Tode, wenn der heilige Geist in uns ruft: „Abba, Vater!“ [3]

Und womit könnte ich nun passender schließen, als mit jenem lieblichen zarten Hymnus an den hl. Geist, den vor achthundert Jahren der fromme König Robert von Frankreich, Hugo Kapet's Sohn, gedichtet, und der alle Gaben und Wirkungen des hl. Geistes in der Seele so innig und lebendig schildert, daß die Kirche ihn als ein sanftes Taubengirren sich angeeignet hat und in dieser hl. Festzeit über den ganzen Erdkreis täglich betet. Er lautet in treuer Verdeutschung:

Komm, o heil'ger Geist, und wehe,
Send' uns von der Himmelshöhe
Deines Lichtes heil'gen Strahl;
Komm, o Vater du der Armen,
Gabenspender voll Erbarmen,
Füll' die Herzen allzumal!

Du, o süßer Gast der Seele,
Salbest sie mit Himmelsöle,
Fächelst linde Ruhe ihr;

[1] 2 Korinth. 1, 22. Ephes. 1, 14. [2] Röm. 8, 15. [3] Galat. 4, 6.

Labsal in des Lebens Mühen,
Kühlung in des Kampfes Glühen,
Trost im Weinen ist bei dir.

Zünd' in deiner Gläub'gen Herzen
Deines Glanzes helle Kerzen,
Sel'ges, wonnevolles Licht!
Nichts ist in der Menschenseele
Ohne Irrthum, ohne Fehle,
Wenn dein Anhauch ihr gebricht.

All was unrein ist, das wasche,
Feuchte an, was dürr, wie Asche,
All was wund ist, mache heil;
Alles Starre beug' gelinde,
Was erkaltet ist, entzünde,
Das Verirrte lenk' zum Heil.

Geuß von lichten Himmelsauen
In uns, die dir gläubig trauen,
Siebenfalt'gen Gnadenstrom;
Gib der Tugenden Vollendung,
Gib des Todes sel'ge Wendung,
Ew'ges Fest im ew'gen Dom. Amen.

Bei Gelegenheit einer zur Zeit allgemeiner Noth abgehaltenen Seligsprechungsfeier [1]. Von Turchi.

Schon lange Zeit ist es, daß wir uns nach Frieden sehnen. Friede, Friede ist das allgemeine Losungswort, Friede das Ziel unserer heißesten Wünsche, unserer eifrigsten Gebete, unserer feurigsten Gelübde. Wir beschwören den Himmel, uns mit diesem beglückenden Thaue zu beseligen, und er scheint für uns taub, er scheint für uns von Erz geworden zu sein. Wir flehen die Erde an, uns mit diesem Oelzweige der Sicherheit zu beglücken, und es keimen nur Disteln und Dornen aus ihrem Schooße hervor. Welch' eine bejammernswerthe Lage, in der wir uns befinden! Wüthende Kriege von Außen; Angst, Schrecken, Gefahren von Innen: am Rande des Verderbens schwebend, sehen wir uns jeden Augenblick bedroht von dem Verluste unserer Religion, unserer Gesetze, unsers Eigenthums, unsers Lebens. Ach! wir sind jenen ausgedörrten Gebeinen, die einst Ezechiel auf einer Ebene zerstreut liegen sah, ähnlich geworden, ohne zu wissen, ob uns die Stimme der Allmacht wieder zu neuer Kraft, wieder zum vorigen Leben zurückrufen werde. Dessenungeachtet lasset uns, meine Kinder [2], an einem so festlichen Tage auf einige Augenblicke unsere bangen Sorgen vergessen. Es dürfte euch vielleicht als ein zu kühnes Wort erscheinen, wenn ich euch geradezu sagte: der Friede sei nicht ferne. Für ungegründet möchtet ihr die Behauptung halten: Dieser unser selige Bartholomäus von Braganza, dem wir heute zum ersten Male feierliche Verehrung erweisen, er sei von Gott als der frohe Botschafter und Vermittler der Ruhe und des heiß ersehnten Endes unserer Feindseligkeiten bestimmt worden; dieser festliche Tag sei in den ewigen Rathschlüssen Gottes als ein Vorläufer des Friedens bezeichnet, nach der wir mit solcher Inbrunst verlangen. Doch betrachtet immerhin dieß Alles nur als einen Wunsch meines Herzens, als das schmeichelnde Bild der Einbildungskraft, welches die Liebe und glühende Sehnsucht nach Frieden und Ruhe meiner Seele vormalt; sehet diese Gedanken, wenn ihr wollt, lediglich als süße Träume an: immerhin bleibt es wahr, daß jeder Heilige

---

[1] Zu Ehren des sel. Bartholomäus von Braganza, Bischofs von Vicenza, aus dem Predigerorden, eines Gefährten des hl. Dominicus. Die gegenwärtige Rede ist zugleich Panegyricus und Trostrede. Sie ward gehalten 1794 zu Colorno (Diöcese von Parma), am ersten Tage der üblichen dreitägigen Feierlichkeit. [2] Turchi redet als Bischof seine Diöcesanen an; statt: Geliebteste Diöcesanen.

seinen besondern Charakter, jeder seine auszeichnenden Eigenschaften hat, die ihn von allen übrigen unterscheiden. Als ich nun aufmerksam und wiederholt die Lebensgeschichte unsers berühmten Seligen durchlas, ließ mich beinahe jede Scene seines Lebens in ihm den Mann erkennen, den der Herr vorzüglich zum Förderer und Herolde des Friedens in der Welt auserwählt hatte. Immer predigte, immer sprach er nur von Frieden; alle seine Bemühungen, all' sein Streben zielten einzig dahin, Frieden zu stiften und denselben überall da zu befestigen, wohin ihn seine apostolischen Arbeiten riefen. Wenn er nun hier auf Erden lebend überallhin den Frieden Gottes mit sich brachte: wie? sollte er jetzt unter den Unsterblichen herrschend nicht vermögend sein, uns diese Gabe des Himmels durch seine Fürsprache zu erflehen? Dieß ist der Gedanke, der sich meiner Seele bemächtigt, und ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich euch sage, daß es eben dieser Gedanke war, welchen unser gottseliger Fürst verfolgte, als er auf das Angelegentlichste die öffentliche Verehrung des seligen Bartholomäus betrieb; daß eben diese Absicht unsern heiligsten Vater Pius VI. bewog, unserm Seligen diese öffentliche Verherrlichung zuzuerkennen: die Absicht nämlich, der Kirche und der Welt in ihm einen Friedensstifter zu geben. Allein eure heilige Neugierde wünscht zu erfahren, wer denn dieser Selige war, welch' tugendvolles Leben er geführt, was für herrliche Thaten er vollbracht habe. Morgen sollt ihr dieß Alles aus dem Munde eines beredten Predigers vernehmen. Ich meinerseits werde mich heute kurz fassen und mich damit begnügen, euch ein kurzes Lebensbild des Verklärten vorzuführen und daran einige fromme Erwägungen zu unserer gemeinsamen Belehrung zu knüpfen.

Unser Seliger, ein Sprosse des uralten und erlauchten Stammes der Grafen von Braganza [1], erwies sich bereits seit dem ersten Gebrauche der aufkeimenden Vernunft als ein Geschenk des Himmels, welches der Menschheit zu ihrer Ruhe verliehen worden. Eine sanfte, gefällige, einnehmende Gemüthsart; eine heitere, unumwölkte, ruhige Seele; ein brennender Eifer, seine Mitmenschen durch die süßen Bande der Eintracht unter einander zu verbinden, zeigten deutlich, daß er nur darum in einem so bewegten und aufruhrvollen Jahrhunderte geboren war, damit er ein Werkzeug würde, dasselbe zu bessern, zu sänftigen, zu beruhigen. Um aber die Welt zu erneuern, ist es nothwendig, daß man dieselbe zuerst fliehe und sich in der Einsamkeit auf die schwersten Prüfungen vorbereite. Unser Seliger sah weder auf Adel, noch achtete er auf den Zauber glanzvoller Aussichten, die ihm der Reichthum und das Ansehen seiner Familie eröffneten. Er eilte, sich im demüthigen Schatten des Predigerordens zu verbergen und übergab sich der Leitung eben jenes heiligen Patriarchen, der kurz zuvor diesen Orden in der Kirche Gottes gegründet hatte. Dieser sein trefflicher Führer war das leuchtende Muster, nach welchem unser Seliger sich ganz zu bilden strebte, und von diesem wundervollen Sänftiger der Zwietracht lernte er die wirksamsten Mittel kennen, die Völker durch Frieden und Eintracht zu beglücken. Einem Riesen gleich durcheilte er die Wege des Herrn, und rasch rückte der Zeitpunkt heran, wo diese brennende Fackel, die bisher unter dem Scheffel verborgen war, hervorgezogen werden, Alles erleuchten und die kalten Herzen der Gläubigen mit göttlichem Feuer erfüllen sollte. Die Braut Jesu Christi frohlockte, als sie unsern Seligen zum Bischofe von Mimosia [2] auf der Insel Cypern geweiht sah. Hier, auf diesem glücklichen Eilande war es, wo er zum ersten Male jenes erhabene Urbild heiliger Könige, Ludwig IX. König von Frankreich, erblickte, der eben damals das Zeichen des Kreuzes zu den barbarischen Völkern trug. Sich einander sehen, erkennen, auf das Zärtlichste lieben, war bei diesen überirdischen Seelen Eins und Dasselbe. O wie schön sind die Bande der Freundschaft unter den Heiligen! Die Freund-

---

[1] Zu Vicenza. Bartholomäus ward zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts geboren.
[2] Auch Nemosia. Diese Stadt fiel später in die Hände der Türken und besteht nicht mehr.

schaften der Welt sind von flüchtiger Dauer, da sie entweder niedrigen Eigennutz, oder Stolz, oder Wollust zur Quelle haben. Die Freundschaft unserer Heiligen hingegen blieb unwandelbar dieselbe. Unser Seliger wurde in der Folge von dem bischöflichen Stuhle von Cypern auf jenen von Vicenza, seiner Vaterstadt, übersetzt, und bald darauf als apostolischer Botschafter zu jenem ausgezeichneten Monarchen gesandt. Diesen beiden ebenso erhabenen als truglosen Seelen war es ein Leichtes, die wichtigsten, das Beste der Kirche und des Staates betreffenden Angelegenheiten zum allseitigen Vortheile zu erledigen. Durch innige Liebe vereinigt, arbeiteten sie an einem Hofe, der zu einer Schule christlicher Vollkommenheit emporgeblüht war. Und wie schwer fiel es diesen himmlischen Herzensfreunden, sich zu trennen? Damals war es, als der heilige König unsern Seligen mit einem vorzüglichen Unterpfande seiner Liebe, mit einem eines Heiligen würdigen Geschenke beehren wollte. Er schenkte ihm einen jener heiligen Dornen, die das Haupt des Gottmenschen, da er das große Werk unserer Erlösung vollbrachte, verwundet hatten. Voll heiliger Freude über die Erwerbung dieses so kostbaren Schatzes eilte unser Seliger zu seiner geliebten Kirche von Vicenza zurück, um daselbst diese heilige Reliquie der allgemeinen Verehrung auszusetzen, und stiftete ein Kloster seines Ordens, das noch heutzutage den Namen von der heiligen Krone führt.

Allein in Italien, seinem Vaterlande, war der Mann Gottes nicht verschont geblieben von den Widersprüchen, den Verfolgungen und jenem bittern Kelche des Leidens, aus dem von jeher alle Heiligen trinken mußten. Von jenem berüchtigten Wütheriche Ezzelin verfolgt [1], von dessen Anhängern aus seinem Sprengel vertrieben, mußte er flüchtig in der Verbannung umher irren. Ueberall aber trug er die Heiterkeit seines Geistes, überall die unerschütterliche Ruhe seiner erhabenen Seele mit sich, und jeder Ort seiner Verbannung eröffnete seinem Eifer ein neues Feld, entweder Frieden und Einigkeit unter den Bewohnern zu stiften, oder die Welt von seinem stillen Aufenthalte aus durch Schriften überirdischer Weisheit zu erbauen — Schriften, die ebenso sehr von seiner bewunderungswürdigen Heiligkeit, als von der Größe seiner Gelehrsamkeit Zeugniß geben [2]. Endlich, nachdem er die gewaltigen Hindernisse alle überwunden, kehrte er als Sieger zu seiner geliebten Braut, zu seiner Kirche, zurück, trocknete ihre Thränen, weidete sie noch viele Jahre hindurch als heiliger Bischof, und indem er ihr zum frohen Erbtheile gemeinsame Liebe und Frieden hinterließ, erschwang er sich, von hinnen scheidend [3], in den Schooß Gottes, wo der reiche Lohn für seine apostolischen Arbeiten seiner harrte. Seht da in wenigen Zügen die Lebensgeschichte unseres Seligen. Allein was habe ich euch bisher von seinen glänzenden Thaten und wundervollen Zügen gesagt? Nichts. Sehen wir also jetzt, ob er wirklich jener Herold des Friedens war, als den ich ihn euch oben bezeichnete.

Unsere Zeit ist allerdings durch einen Krieg gekennzeichnet, wie ihn die vorhergehenden Jahrhunderte nie gesehen; einen Krieg, der die ganze Welt in furchtbarer Gährung hält, der, von Einer irregeleiteten Nation allen Menschen erklärt [4],

---

[1] Diese Verfolgung fand schon vor dem oben erwähnten Aufenthalte des Seligen in Paris statt; eben in Folge derselben begab sich dieser zu Alexander IV., der ihn sodann zu den Legationen an die Höfe von London und Paris verwendete. [2] Schon früher war Bartholomäus in seinem Orden Lehrer der Exegese gewesen, und begleitete später (von 1235 an) unter Gregor IX. die Stelle eines magister sacri palatii, die Honorius III. zu Gunsten des hl. Dominicus gegründet hatte. Innocenz IV. nahm ihn 1244 mit sich als Theologen und Rathgeber nach Lyon, um seine Kenntnisse bei dem dort abzuhaltenden Concil zu benützen, und ernannte ihn später zum Bischofe von Minesia. [3] Im Jahre 1270. Achtzig Jahre nach seinem Tode fand eine feierliche Uebertragung seiner Reliquien statt, wo sein Leib noch ohne alle Verwesung befunden ward. Die bisherige Darstellung dient übrigens unserm Redner nur als Einleitung und gleichsam als Hintergrund der nun folgenden Entwickelung seines Hauptgedankens. [4] Hinweis auf die franz. Revolutionsarmeen.

sämmtliche Völker der Erde wie ihre Beherrscher mit Angst und Grauen erfüllt. Allein auch die frühern Jahrhunderte, wie uns die Geschichte verbürgt, haben ihre traurigen Denkmale von mörderischen Schlachten, blutigen Fehden und grausamen Bürgerkriegen. Diese unselige Kampfgier zeichnete vorzüglich das dreizehnte Jahrhundert aus und machte Italien zum grauenvollen Schauplatze wüthender Parteien und vernichtender Waffen. Eine Menge kleiner Tyrannen lagen mit ihren zusammengerafften Kriegsknechten gegen einander beständig im Felde und rieben sich mit unversöhnlicher Wuth wechselseitig auf. Aller Orten schwang der Dämon der Zwietracht seine unheilbringende Fackel, allenthalben wehte die blutige Fahne der Rache, und überall zeigte sich nichts als Gräuel der Verwüstung, Verrath, Plünderung, Feuer und Schwert, Mord und Tod. Eintracht, Friede, Ruhe und Sicherheit waren verbannt; weder Eigenthum, noch Ehre, noch Leben konnten eine Freistätte finden. Ob man durch die Gewalt der Waffen oder durch niedrige und heimtückische Verrätherei seinen Zweck erreichte, wurde als gleich geachtet; wer immer den Feind zu stürzen, den Gegner zu morden vermochte, ward als Sieger geehrt. So weit stieg die zügellose Wuth, daß nicht nur Straßen und Plätze, sondern selbst die gottgeheiligten Tempel vom Blute erschlagener Brüder rauchten. Ewiger Gott! welch' ein Benehmen der Menschen gegen Menschen? Du schufest den Menschen zum Frieden, und er dürstet und schnaubt nur Krieg. Wir können nicht leben, ohne in Gesellschaft zu leben, und wir können nicht in gesellschaftlicher Vereinigung beisammen sein, ohne uns gegenseitig zu bekämpfen, ohne uns voll Wuth einander zu zerfleischen! O Mensch! welch' ein Geschöpf, welch' ein Abgrund von Widersprüchen bist du? Von Natur sanft und gesellig, aber zugleich eben so wild und menschenfeindlich, wenn ungezügelte Leidenschaften dich beherrschen und fortreißen! Auch unser Parma nahm an diesen schaudervollen Verwirrungen keinen geringeren Antheil, als die übrigen Staaten Italiens; auch unter uns herrschte dieselbe Barbarei, dieselbe Erbitterung der Gemüther, dieselbe Mordlust. Doch der ewige Erbarmer blickte endlich mit einem Auge voll Mitleid auf Italiens blutige Gefilde herab. Geh, sprach er zu unserm Seligen, durcheile die aufrührerischen Provinzen gleich dem holden Regenbogen, der nach dem Sturme die Heiterkeit zurückführt; gleich der Sonne, welche die Finsternisse zerstreut; gleich einem Engel, der den Frieden verkündet. Und in welcher Gegend glaubt ihr wohl, hat unser Seliger mit seinem friedebringenden Apostelamte den Anfang gemacht? Hier, meine Zuhörer, in Parma, in unserer Vaterstadt eröffnete dieser Apostel des Friedens seine segensvolle Laufbahn und pflanzte durch die Kraft des göttlichen Wortes unter unsern Vorfahren die friedliche Fahne der Eintracht auf. Unsere Väter waren die Ersten, aus deren Gemüthern er Haß, Groll, Rachsucht und Parteigeist verbannte und die er durch die süßen Bande wechselseitiger Freundschaft und warmer Bruderliebe unter sich verknüpfte. Ja, geliebtes Parma, du warst die Erste, welche die Früchte der apostolischen Friedensarbeiten unseres Seligen in heiliger Eintracht erntete. Welcher Sterbliche drang je in die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung ein, oder wer aus uns saß bei deren ewigen Entschlüssen zu Rathe? Vielleicht aber, wer weiß es, ließ ein überirdisches Vorgefühl unsern Apostel es schon damals ahnen, daß ihn eben unter diesem unserm vaterländischen Himmelsstriche eines Tages die Erstlinge öffentlicher Verehrung auf unsern Altären erwarteten: einer Verehrung, für die sich mit rastlosem Eifer ein gottseliger Fürst verwenden würde, welcher ein erhabener Enkel jenes größten der Heiligen unter den Königen sein mußte, dessen innigste Freundschaft der Selige hier auf Erden genoß. Vielleicht, wer weiß es, wählte er eben darum dieses unser theures Vaterland zum ersten Schauplatze seiner Ruhe und Frieden verbreitenden Thätigkeit aus, wo einst seiner glorreichen Heiligkeit die erste feierliche Verherrlichung zu Theil werden sollte. Vielleicht schaut er aus jenen himmlischen Wohnungen hernieder auf dich, frommer königlicher Herrscher! und freut sich, dich

in Gesellschaft deiner durchlauchtigsten Gemahlin und der gesammten königlichen Familie vor seinen Altären knieen zu sehen, während du ihn mit feuriger Inbrunst anflehest, auch unsere Tage mit jener beseligenden Gabe des Friedens zu beglücken die er einst unsern Vätern gewährte.

Kaum hatte unser Seliger, das Bildniß des Gekreuzigten in der Hand, unsere Vaterstadt betreten, so begab er sich sogleich auf den Markt, bestieg daselbst einen erhabenen Ort und begann mit dem ihm eigenen apostolischen Geiste den Frieden zu predigen. Männer und Frauen, Edle und Gemeine, Große und Kleine, Gelehrte und Ungelehrte, Alles eilt in gedrängten Schaaren dem Manne Gottes zu und hängt mit heiliger Begierde an seinem Munde. Noch hatte der Redner nicht geendet, als bereits der ganze Markt von dem Wehklagen reumüthiger Büßer ertönte, die ihre bisherigen Verirrungen beweinten. Schon besiegt der Friede Jesu Christi ihre feindseligen Herzen, ein Jeder wirft seine Mordwaffen von sich, und selbst geschworne Todfeinde eilen im Angesichte des Volkes sich brüderlich einander zu umarmen und schwören sich gegenseitig ewigen Frieden, ewige Vergessenheit ihrer Feindschaften. Ueberall fließen Thränen — dort der Freude und Rührung guter Menschen — hier der Reue und Zerknirschung bekehrter Sünder. Friede ist das allgemeine Losungswort, Friede der allseitige Wille und Entschluß; die ganze Stadt schwebt in Freude und heiliger Ruhe; die Pfarrgemeinden wallen, ihre Fahnen an der Spitze, zu den Füßen des Seligen; der frohe Ruf verbreitet sich ringsum in der ganzen Gegend; jedes Dorf, jede Gemeinde, und Du, theures Colorno, gewiß nicht die letzte, strömten in andächtigen Schaaren und feierlichen Bittgängen in die Stadt. Alles will den Friedensprediger sehen, Alles will ihn hören, Jeder ihn sprechen, Jeder seinen Segen empfangen. Heilige Jubellieder und feurige Dankgebete steigen empor zum Vater der Erbarmungen, der diesen Engel des Friedens sandte. Welches Glück, welche Wonne, welches Frohlocken erfüllte die so lange der Ruhe und beglückenden Eintracht beraubten Herzen der Bürger? So groß, sagen die Jahrbücher, war die Freude, welche die gesammte Bevölkerung durchströmte, daß unsere guten Vorfahren das Jahr zwölfhundert drei und dreißig, in welchem der Selige in Parma predigte, das Jahr des Alleluja, das heißt, der geistlichen Freude nannten. Nicht wahr, meine theuren Kinder, selbst das Lesen und Hören solcher Thatsachen ruft in unsern Seelen Bewunderung hervor? Und hätten wir ihn erst gesehen, hätten wir ihn erst gehört den ausgezeichneten Prediger des Friedens! Welche Kraft des Geistes, welche Stärke, welcher Feuereifer, aber auch welche Anmuth, welche Herzensgüte, welche Salbung begleiteten seine Reden? Man kann von ihm mit vollem Rechte dasselbe sagen, was von dem hl. Johannes dem Täufer geschrieben steht: Er war nichts als eine Stimme: Ego sum vox. Ich bin die Stimme. Nur Stimme war er, weil Alles in ihm und an ihm predigte, und zwar Alles den Frieden predigte. Sein sanftes Gemüth, seine Bescheidenheit, die einen unwiderstehlichen Zauber über sein ganzes Wesen ausgoß, seine liebenswürdige Lebhaftigkeit, seine Sprache, die ein ganz überirdisches Feuer durchglühte, sein Beispiel der heldenmüthigsten Tugenden: Alles, Alles lud zur Eintracht, Alles zum Frieden ein: Ego sum vox. Bei aller Strenge gegen sich selbst war er stets mild und liebevoll gegen Andere, sanft und mitleidig in der Zurechtweisung der Irrenden: diese suchte er überall rastlos auf, umarmte sie mit der ganzen Zärtlichkeit eines Vaters und benetzte selbst ihre Wangen mit seinen Thränen; nie verließ er sie eher, als sie allen Groll aus ihrem Herzen verbannt und sich mit ihren Feinden ausgesöhnt hatten. Er war nur eine Stimme, aber eine Stimme der Liebe. Zwar erhob er sich gegen verhärtete, haßerfüllte Herzen manchmal mit aller Strenge des Geistes; allein immer spendete er zur selben Zeit Wohlthaten unter sie aus, gleich dem göttlichen Heilande, der vor den Augen des jüdischen Volkes Blinde heilte, während er demselben seinen Unglauben und seine

Verstockung verwies. O der himmlischen Liebe! Zwei Arten gibt es, sich des Herzens der Menschen zu bemächtigen: entweder durch Schrecken und Furcht, oder durch Gefälligkeit und Milde. Die Furcht schlägt zwar das sich sträubende Herz darnieder, aber bessert und verändert dasselbe nimmermehr: nur die Liebe macht sich zur Beherrscherin der Seele, und indem sie jede Verwirrung verbannt, gründet sie in ihr den Frieden und wandelt das Herz nach ihrem Wohlgefallen um. Wir verabscheuen einen Raubvogel, der mit blutigen Klauen voll Mordgier ringsum Schrecken verbreitet, während die menschenfreundliche Schwalbe unter jedem Dache ihr friedliches Nest findet, sorglos gegen die Nachstellungen, welche sie bedrohen.

Durch diese Liebe gründete der große Apostel unter den Bewohnern von Parma Ruhe und Eintracht, und wallte hierauf gleich einer segenspendenden Wolke durch die von dem Geiste der Zwietracht zerrütteten Länder Italiens, die er mit dem überirdischen Thaue des christlichen Friedens beglückte. Die Lombardei, Toscana, so manche und ausgedehnte Gebiete der römischen und venetianischen Staaten wurden durch die Predigten unsers Friedensapostels zur Ruhe und Ordnung zurückgeführt. Jeden seiner Schritte begleiteten überall die herrlichsten Wohlthaten: überall begegnete er tiefeingewurzelten Feindschaften, die er zu besänftigen, Zerwürfnissen, die er zu heben, Streitigkeiten, die er beizulegen hatte. Nicht nur in den Städten, wo er verweilte, auch in jenen Gegenden, die er nur flüchtig durchwanderte, ließ er Ruhe und Eintracht zurück, so daß, wie die Jahrbücher jener Zeiten berichten, es genug war, eine Stadt, ein Dorf, eine Gegend in Ruhe zu sehen, um sofort mit Sicherheit zu schließen, Bartholomäus von Braganza habe in dieser Stadt, in diesem Dorfe, in dieser Gegend das Wort Gottes verkündigt. In dieser Weise also brachte unser Seliger dem gesammten Italien den so lange vermißten Oelzweig des Friedens zurück und gestaltete die blutigen Schauplätze, welche die feindselige Mordlust mit Leichenhaufen besäet hatte, in lachende Gefilde der Freude, der Ruhe und seligen Eintracht um. Selbst bis über die Alpen flog der frohe Ruf dieser friedlichen Umwandlung, und die entferntesten Nationen priesen und bewunderten unsern Seligen als einen vom Himmel gesandten Friedensengel der Menschheit. Wenn ich die glänzenden Lobeserhebungen lese, womit die Griechen und Römer so manchen Eroberer verherrlichen, so möchte ich manchmal darüber beinahe Thränen vergießen, zuweilen nöthigen sie mir wohl auch ein Lächeln ab. In pomphafter Sprache sagen uns diese Lobredner: Jeden Schritt dieser großen Männer haben glorreiche Siege begleitet: Kommen, Sehen, Siegen war für sie Eines und Dasselbe. Ewiger Gott! welch' eine Verwirrung der Begriffe! Wie waren ihre Siege, ihre Triumphe beschaffen? Ströme von Blut, aufgethürmte Leichen erschlagener Menschen, unschuldige Herrscher, die sie vom Throne gestürzt und zu Sklaven ihres Hochmuthes erniedrigt, geplünderte Provinzen und Reiche, deren geraubte Schätze ihren Geiz sättigen sollten, rauchende Schutthaufen ehemals blühender Städte, die sie zu Denkmälern ihrer Wuth umschufen: dieß waren die strahlenden Thaten, wodurch sich diese Geißeln der Menschheit auszeichneten, während sie die Welt durchstreiften, um überall Schrecken, Verzweiflung, Verheerung und Tod zu verbreiten; dieß waren die Siege, dieß die Triumphe eines Alexander, Pompejus, Cäsar — Siege, welche noch heute die Welt in gedankenloser Bewunderung anstaunt, die aber der aufrichtige Menschenfreund auf's Tiefste betrauert. Saget mir selbst, theure Zuhörer! was erscheint euch größer und edler: daß ein Eroberer die Welt durchstürmt und als Feind der Menschheit Alles mit Furcht und Schrecken, mit Mord und Tod erfüllt; oder daß ein heiliger Menschenfreund die Länder durcheilt, um ihnen Frieden, Ruhe, Glück und Freude zu bringen? Indeß, sagt man, waren jene Sieger doch immerhin außerordentliche Genies. Allein sind es nicht eben diese außerordentlichen Genies, die stolz auf ihre Kräfte, stolz auf ihre Talente die Welt zu Grunde richteten und Alles in Verwirrung stürzten; während jene Sanftmüthigen,

jene Demüthigen von Herzen, jene Männer des Friedens der Welt Frieden und Ordnung schenkten? Zwei Worte machen die ganze Lobrede des göttlichen Erlösers aus: Pertransiit benefaciendo: er ging herum mit Wohlthun. Dasselbe kurze Lob verdient auch unser Seliger, desto erhabener über jene gepriesenen Helden, je höher in unsern Augen der Wohlthäter des Menschengeschlechtes über dem gefühllosen Verwüster der Welt stehen muß.

Woher aber schöpfte wohl unser Seliger jene Stärke, woher jene Kraft, so viel Gutes zu wirken und sich den ruhmvollen Titel eines Wohlthäters und Beglückers der Menschen zu verdienen? Demüthiges Mißtrauen auf sich selbst, volles Vertrauen auf Gott, dessen allmächtigen Beistand er durch unablässiges Gebet auf sich herabzog: das waren die Mittel, deren er sich bediente. Ach! wie sehr täuschen wir Verkündiger des göttlichen Wortes uns, wenn wir uns schmeicheln, in Irrthum und Laster Versunkene durch die Macht des menschlichen Wortes zu bekehren! Wer aus uns hat jenen kraftvollen Arm, wie Gott? wessen Stimme vermag es, wie die Stimme des Herrn zu donnern? Si habes brachium sicut Deus, et si voce simili tonas? Die Beredsamkeit vertritt nur die Stelle der Magd, die Gnade des Erlösers allein muß die Seele und Beherrscherin unserer Vorträge sein; um diese Gnade müssen wir flehen: denn niemals werden wir dieselbe ohne Gebet empfangen. Wenn man unsern unermüdlichen Apostel betrachtete, hätte man glauben sollen, er wäre stets nur mit den Menschen beschäftigt; allein dem Geiste, dem Herzen nach war sein Umgang immer mit Gott. Ganze Nächte durchwachte er im Gebete, und gleich jenem Erzengel bei Tobias vertrieb er den Teufel der Zwietracht, ohne je seinen Gott aus den Augen zu verlieren. Dieser stete Verkehr mit Gott rüstete ihn mit jener unüberwindlichen Geistesstärke und jener Kraft göttlicher Salbung aus, welche ihn ungeachtet der ihm eigenen Milde und Sanftmuth zum unwiderstehlichen Besieger jedes Ruhestörers, jedes Friedensfeindes machte — denn diese, ob auch die leidenschaftlichen Bekämpfer seiner apostolischen Bestrebungen, waren immer die Ersten, deren Herzen er dem süßen Joche des Friedens und der Feindesliebe unterwarf: nicht unähnlich einem Strome, der mit majestätischer Ruhe seine Fluthen in der Ebene fortwälzt, dabei aber jedes sich entgegenstemmende Hinderniß vermittelst jener unwiderstehlichen Gewalt mit sich hinwegreißt, welche ihm die Höhe der Berge verlieh, von denen er herabrollt. Anbetungswürdige Vorsehung meines Gottes, warum hast du das Erscheinen eines so beseligenden Friedensstifters nicht unsern unglücklichen Tagen vorbehalten, in denen wir desselben so sehr bedurften? Ach! warum mußte dieser Friedensengel so viele Jahrhunderte vor uns die Welt beglücken, welcher nun nichts mehr erübrigt, als einzig das sehnsuchtsvolle Andenken seiner Ruhe und Friede verbreitenden Arbeiten? Das Beklagenswertheste für unsere gegenwärtige Zeitlage ist noch Dieses: in jenen bei weitem nicht so verwirrten, nicht so unglücklichen Zeiten sandte der Himmel beinahe immer apostolische Männer, die durch die Kraft des Wortes, durch ihre Thaten, durch strahlende Tugendbeispiele die Welt erneuerten und die Nationen bekehrten. So hatte Gott einen Dominicus, einen Franciscus von Assisi, einen Vincentius Ferrerius, einen Antonius von Padua, einen Ignatius der Welt eben im Augenblicke der größten Gefahr gegeben, um die Kirche zu reinigen, sie zu erweitern, und das Menschengeschlecht zur Wahrheit und Tugend zurückzuführen. Heutzutage fehlt uns auch dieses Hülfsmittel; heutzutage, sage ich, wo die Ruchlosigkeit alle Gränzen übersteigt, der Glaube gleichsam in seinen Grundfesten wankt und selbst die Kirche Gottes in Gefahr schwebt [1]. Vergebens rufen wir gegenwärtig nach einem Wunderthäter, nach einem Apostel, der die bedrängte Tochter Sions unterstütze. Es zeigt sich keiner! Was mag wohl die Ursache hievon sein, theure Zuhörer? Hat vielleicht die gerechte Rache des Himmels

[1] Kurzes Gemälde der französischen Revolution nach ihren Quellen und Wirkungen.

beschlossen, die neue, unerhörte Gottlosigkeit, die in unsern unseligen Tagen herrschend geworden, gleichfalls mit einer neuen, unerhörten Geißel zu züchtigen? mit einer Geißel, die in einem schrecklichen Stillschweigen besteht, und jede wirksame Stimme, die uns zur Besserung und Bekehrung aufrufen könnte, von uns entfernt? So viel ist gewiß: obwohl in jenen fernen Jahrhunderten große Laster begangen wurden, große Mißbräuche eingerissen waren, so glaubte die Welt dennoch immer an das Evangelium. Daher strömte Alles, sobald ein gotterfüllter Apostel auftrat, diesem schaarenweise zu und kehrte umgewandelt und zerknirscht von seinen Predigten zurück. Allein in unserer Zeit ist der Glaube verschwunden; die Ruchlosigkeit setzte die Axt an die Wurzel; man will weder die Stimme der Glaubenslehre, noch die des Sittengesetzes hören. Wie soll man Reue, Bekehrung, Umgestaltung von Herzen erwarten dürfen, welche sogar die Beweggründe der Reue und Bekehrung verabscheuen? Das ist der Grund, warum man heutzutage weder so zahlreich besuchte Prediger, noch so glaubenskräftige Predigten, noch so bekehrte und zerknirschte Zuhörer mehr sieht. Und wie lange werden wir wohl in so furchtbarer Verblendung und Verstockung verharren wollen? Ach, wenn wir unter den Sterblichen keinen so vortrefflichen Mann finden, welcher der Welt den Frieden zu geben vermag, so lasset uns zur Erlangung dieses Friedens unsere Zuflucht zu den Heiligen nehmen, welche einst in unserer Mitte lebten, jetzt aber bei Gott im Himmel weilen!

Erhebet eure Herzen zu dem Seligen, den uns der Herr selbst heute als einen Diener des Friedens und Apostel der Eintracht vor Augen stellt. Doch es ist nicht genug, nur nach dem Frieden sich zu sehnen; nicht genug, den Seligen um seine Fürbitte anzuflehen. O Friede, erhabenes Geschenk des Himmels, wann wird der frohe Zeitpunkt zurückkehren, wo du unter uns wohnen wirst? Wann wird sich einmal wieder unsere Angst, unser Schrecken endigen? Wann wird ein Jeder aus uns ruhig in seiner Hütte die Früchte deiner göttlichen Wohlthaten genießen können? Wisset ihr, wann dieser glückliche Zeitpunkt erscheinen wird, meine Kinder? Dann, dann wird er kommen, wann wir Friede mit Gott, Friede mit der Kirche Jesu Christi werden geschlossen haben. Unmöglich läßt sich hienieden ein wahrer Friede hoffen, wofern dieser nicht zuvor im Himmel besiegelt worden. Den Herrn der Heerschaaren mit aufrührerischen Waffen in der Hand durch die ungezügeltste Sittenlosigkeit bekämpfen; sich gegen die Kirche, seine Braut, durch freche Verachtung, ja gewaltsame Vernichtung ihrer heiligsten Rechte auflehnen, und dann fordern, Gott solle für uns kämpfen: was ist dieß Anderes als die tollkühnste Vermessenheit? Die erste, die vorzüglichste Gnade, um die wir dich, verklärter Freund unseres Gottes, an diesem deinem festlichen Ehrentage bitten, sei demnach: Friede mit Gott, Friede mit uns selbst, Friede mit unsern Nebenmenschen, Friede für die katholische Kirche! O wenn uns diese Gnade gewährt wird, was vermag uns noch Furcht einzujagen? Daß die Herrscher einmal lernen, das Heiligthum in Frieden zu lassen; daß die Unterthanen lernen, gemeinschaftlich in Frieden zu leben: und es werden jene im Ueberflusse des Friedens herrschen, und diese froh die süßen Früchte des Friedens genießen! Erhabener Seliger, wenn irgend Jemand unter den Sterblichen deines mächtigen Schutzes, deiner Fürbitte vorzüglich würdig erscheint, so ist es gewiß unser frommer königlicher Infant [1], dieser der Kirche so gehorsame und ergebene, dieser so friedliebende Beherrscher seiner Völker. Ach! vereinige dein Flehen mit dem jenes heiligen Königs, dessen innige Freundschaft dir schon einst hier auf Erden so theuer war, und der vielleicht jetzt mit einem Blicke voll Wehmuth das Schicksal seines ehemals so blühenden Reiches betrachtet! Er sieht — sei es mir vergönnt, mich

[1] Durch den Aachener Frieden, 1748, war Parma an den spanischen Infanten Philipp gekommen, dessen Sohn Ferdinand es später wieder gegen Hetrurien an Frankreich vertauschte.

nach unserer Denkweise auszudrücken — er sieht mit lebendigem Abscheu, wie jener einst so glänzende Schauplatz seiner Tugenden zu einem wilden Tummelplatze reißender und unreiner Thiere geworden, die mit ihrem giftigen Hauche die ganze Erde verpesten; er fleht zu Gott um Friede für seine Völker und richtet dabei seinen Blick auf diese andächtige Versammlung, an deren Spitze ihn einer seiner Enkel, der Erbe nicht nur seines königlichen Blutes, sondern auch seiner Tugenden erfreut. Genehmigt denn, o genehmigt, ihr Bürger des Himmels, was dieser unser gottseliger Fürst für euch, für eure Ehre und Verherrlichung unternommen hat und an eurem feierlichen Ehrentage unternimmt. Voll Zuversicht rechnen wir auf eure Erkenntlichkeit, die — ob sie auch noch so selten auf Erden gefunden wird — doch im Himmel gewiß nie verkannt ist. Nehmet daher unsern gottseligsten Fürsten Ferdinand, seine durchlauchtigste Gemahlin, diese holden Unterpfänder ihrer ehelichen Zärtlichkeit, nehmet uns Alle als Kinder eurer Herzen unter euren mächtigen Schutz; entfernet von unserm Haupte das tobende Ungewitter; zerstreuet die verderbenschwangern Wolken, welche über unsere Gefilde hereinzubrechen drohen. Wie, solltet ihr zugeben können, daß die Kinder eures Herzens zu Grunde gehen? Nein, königlicher Prinz, dieß wird nimmermehr geschehen! Aber **wir**, sollten wir noch in Gefahr schweben? Allein wenn die Herrscher in Sicherheit sind, sind dann nicht auch wir gerettet? Von ihrer Sicherheit hängt auch die unsrige ab. Steht ihr Thron fest, so sind auch wir mit all' dem Unsrigen vor der Gefahr des Unterganges geschützt. Lasset uns also getrost unsere beklemmten Herzen öffnen. Es erwache in uns der alte Glaube, das frühere Vertrauen, und von heiliger Andachtsgluth beseelt eilen wir hin zu den Füßen unsers Seligen! Bitten wir ihn um Friede; und sollte es zu dessen Erlangung selbst eines Wunders bedürfen, fordern wir mit Vertrauen von seiner durch Gotteskraft getragenen Macht ein Wunder. Erhabener, heute auch vor den Augen der Welt glorreich verherrlichter Seliger! durch dich flehen wir um Frieden, durch deine mächtige Vermittlung bitten wir um Frieden. Sollten ihn vielleicht unsere Sünden hindern? Von ganzer Seele verabscheuen wir diese Sünden. Sollen wir unsern Wandel ändern, unser Leben bessern? Mit deiner Gnade, o Herr! werden wir unsern Wandel ändern, unser Leben bessern. Aber Frieden, Frieden erbitte uns: Frieden für die heilige Religion, Frieden für die katholische Kirche, Frieden für den Hirten, Frieden für die Heerde! Allen Allen ist der Friede unentbehrlich. Bittet denn, meine Kinder, bittet darum mit anhaltendem Vertrauen, und eure Bitte wird euch gewährt werden. Fiat pax in virtute tua! O Friede, Leben der Menschen, Trost und Erquickung der Bedrängten, überirdische Gabe göttlicher Barmherzigkeit! Fiat pax in virtute tua! Fiat pax! [1]

Bei Gelegenheit der Jubelfeier des elfhundertjährigen Bestandes des Bisthums Regensburg. Von Diepenbrock.

> Einer aber von den Aussätzigen, als er sah, daß er rein geworden, kehrte zurück und lobte Gott mit lauter Stimme. Er fiel zu den Füßen Jesu auf sein Angesicht nieder und dankte ihm. Luc. 17, 15—16.

Indem ich heute, bischöflicher Aufforderung zufolge, diese heilige Stätte betrete, um von ihr herab die Feier der Gründung dieses Bisthums und seines elfhundert-

[1] Diese Anwendung lateinischer Schriftstellen ist bei den italienischen Predigern weder ungewöhnlich noch — sofern dieselben kurz und einfach sind — so unpractisch, als es uns wohl scheinen könnte, indem der Context der Rede, sowie die Verwandtschaft zwischen der lateinischen und der italienischen Sprache dem Zuhörer das Verständniß genügend erleichtern. In dem Ganzen der Rede bewährt sich übrigens von Anfang bis zu Ende die Kunst des Redners, alle Beziehungen wahrzunehmen und hervorzuheben, durch welche der Redegegenstand besonderes Interesse für die Zuhörer gewinnt, was Hauptaufgabe der Gelegenheitsrede ist: Dieses zeigt sich zunächst in dem gewählten Hauptgesichtspunkte, der Macht des seligen

jährigen Bestandes zu verkünden und einzuleiten, bietet sich mir in dem oben gelesenen Sonntagsevangelium ungesucht der passendste Ausgangs- und Anhaltspunkt dar, um die Bedeutung dieser seltenen Feier hervorzuheben, unsere Theilnahme an derselben zu wecken und die Bedingungen und Forderungen einer wahrhaft würdigen Feier uns Allen an's Herz zu legen [1]. Zuvörderst nämlich sehen wir in dem vorgelesenen Abschnitte der evangelischen Geschichte, in der wunderbaren Reinigung der zehn Aussätzigen, ein herrliches Beispiel, wie Jesus Christus, der göttliche Erretter der gefallenen Menschheit, in den Tagen seines Erdenlebens in seinem Lande umherging, den Anfang des von ihm in dem versunkenen Weltreiche zu gründenden neuen Gottesreiches verkündend, seine Sendung durch die offenbarsten Wunder, als Beweise der in ihm wohnenden Gotteskraft bewährend, und in der Heilung aller körperlichen Gebrechen die Heilung und Heiligung derselben als seine eigentliche Absicht und Aufgabe zugleich sinnbildend und anbahnend. Zwar beschränkte sich seine irdische leibliche Sendung und sichtbare Wirksamkeit vorerst noch auf das Volk Israel [2], das seit Jahrtausenden für die Aufnahme des neuen Lebenskeimes der Menschheit vorbereitet und durch das Dorngeflecht eines strengen Ceremonialgesetzes vor dem Gräuel des Götzendienstes, in welchen alle übrigen Völker der Erde versunken waren, möglichst war bewahrt worden. Denn wie das Gesetz der allmäligen Entwickelung als ein göttliches allen geschaffenen geistigen und leiblichen Wesen innewohnt, so sollte auch die Ausbreitung des Reiches Gottes, so göttlich wunderbar und übernatürlich sie einerseits ist, dennoch diesem Gesetze der Entwickelung unterliegen [3], damit der freie Wille, die eigene Thätigkeit der Menschheit darin ihren Spielraum hätte, eben weil es ein geistiges, sittliches Reich, nicht bloß ein mechanisches, an das eiserne Gesetz der Nothwendigkeit gebundenes Spiel bewußtloser Kräfte ist.

Als demnach durch das große Versöhnungsopfer auf Golgatha nach dem Ausspruche des hl. Paulus nicht bloß die Scheidewand zwischen Juden und Heiden [4], sondern auch die zwischen Himmel und Erde niedergebrochen und der Friede gestiftet [5], als der Fluch von der Erde und ihren Bewohnern genommen [6], und durch das vom Kreuze niederträufelnde Blut des Gottmenschen [7] ihr die Fruchtbarkeit für Gottes Reich wiedergegeben, und in des Erlösers Wort und That, in der Gründung seiner Kirche der Keim einer neuen Welt in ihr niedergelegt war: da kam am Pfingstfeste der verheißene heilige Geist befruchtend auf diesen Keim hernieder, daß er Wurzeln schlug und Sprossen trieb; und der Zweig aus dem Stamme Jesse, von dem der Prophet geweissagt [8], wuchs zusehends zu einem heiligen Oel-

Bartholomäus in Vermittelung des Friedens; sodann in der Auszeichnung Dessen, was in dem Leben desselben besondere Beziehung zu Parma hat; ebenso in den Berührungspunkten zwischen dem Redegegenstande und der anwesenden Herrscherfamilie insbesondere. Mit dieser Auffassung ist durchgehends das eigentlich homiletische und practische Moment innig verwebt. Die Darstellung besitzt Fluß und Würde, und wenn einzelne Stellen an das Studium Bossuets erinnern (vgl. Pr. vom Worte Gottes und die Lobrede auf den hl. Paulus), so beweist Das nur, daß große Redner sich stets nach großen Rednern bilden.

[1] Der gewöhnliche Charakter dieser Art von Gelegenheitsrede ist derjenige der feierlichen Dankrede (sieh Predigtamt S. 696—97); inwiefern bei demselben das paränetische Moment vorherrscht oder vorherrschen darf, hängt von den jedesmaligen Umständen ab. Namentlich aber gehörte das ganze Ansehen Diepenbrocks dazu, die Festpredigt dermaßen mit der Bußpredigt zu verschmelzen, wie er es in gegenwärtigem Vortrage thut, wo er mit großer Geschicklichkeit an das Tagesevangelium anknüpfend erstens die geschichtliche, zweitens die sittliche Bedeutung des Festes entwickelt (und zwar letztere — nach dem Beispiele der Aussätzigen — als a) Einkehr in uns selbst durch Selbstkenntniß und daher ernste Selbstprüfung, b) als Rückkehr zu Jesus) und dieselbe mit außerordentlicher Kraft und Freimüthigkeit durchführt. Dieser Auffassung nach bildet daher dieser Vortrag Diepenbrocks einen Gegensatz zu dem vorangehenden Turchi's, oder dessen ergänzendes Seitenstück; indem der eine dieser Vorträge mehr die festliche, der andere mehr die paränetische Seite des Casuale vertritt. [2] Matth. 15, 24. [3] Matth. 13, 31. [4] Eph. 2, 14. [5] Col. 1, 20. [6] Gal. 3, 13. [7] Hebr. 12, 24. [8] Is. 11, 1.

baume heran, auf welchen, nach des Apostels Worten [1], die übrigen Völker als wilde Zweige eingepfropft, und so veredelt, geheiligt, mit neuen, reinen, himmlischen Lebenssäften durchdrungen werden und heilige Früchte der Gerechtigkeit tragen sollten. Aller Widerstand der Hölle, die heftigste Bekämpfung von Seite irdischer, selbstsüchtiger Mächte, Alles, was menschlichem Werke den sichersten Untergang bereitet hätte, mußte dazu dienen, das göttliche Werk zu fördern und den Samen dieses Baumes nach allen Winden auszustreuen. Selbst im Mittelpunkte der heidnischen Welt, in der üppigen Weltstadt Rom, die, für immer ein Vorbild des Weltsinnes und der falschen Toleranz, allen Götzen aller besiegten Völker Tempel und Altäre baute, und nur die Bekenner des wahren Gottes mit Spott und Hohn, mit Feuer und Schwert verfolgte, selbst in ihr blühte bald eine heilige Christengemeinde, gegründet durch die Apostelfürsten Petrus und Paulus und von ihrem Zeugenblute begossen; und das Wort von dem welterlösenden Kreuze Christi, das Petrus von der zum päpstlichen Stuhle erwachsenden Kanzel seines Kreuzes mit demüthig zur Erde gewendetem Haupte sterbend hier verkündete, es senkte sich mit seinem Kreuze tief in die römische Erde ein und faßte Wurzel in ihr, und die junge Kirche gewann hier ihren neuen welthistorischen Mittelpunkt und Lichtherd. Denn unter den Kriegerschaaren, die wie Hornissenschwärme aus der Waffenesse der eisernen Roma in alle Weltgegenden erobernd auszogen, fand das Christenthum in einzelnen Bekennern auch seine fortpflanzenden Bienenweisel, und die römischen Adler, überall sich versammelnd, wo ein Aas der Beute sie lockte, trugen, sowie Zugvögel Gesäme auf einsame Inseln, den göttlichen Samen unbewußt und wider Willen den fernsten Weltgegenden zu.

Auch in unsere Gegenden drangen auf diese Weise schon damals einzelne Samenkörner des göttlichen Wortes; aber noch waren die Tage des Heiles für unser Volk und Land nicht gekommen. Einzelne, örtlich vorgerücktere Stämme zwar, wie die Ost- und Westgothen, die Vandalen, Burgunder, Longobarden und Franken, nahmen wohl früher das Christenthum auf. Allein es war (ausgenommen bei den letztern) nicht das gesunde, reine, göttliche, sondern ein durch griechische Sophistik verderbtes, wurmstichiges Christenthum; denn die Irrlehre des Arius hatte es in seinem innersten, heiligsten Kerne, in der Lehre von der Gottheit Christi, angegriffen und zernagt; und wohl dürfen wir es als Gottes weise Fügung preisen, daß er die deutsche Erde so lange brach liegen ließ, bis jener grundverderbliche Irrthum durchgekämpft und besiegt war, und nun der göttliche Same in wesentlicher Reinheit in ihren langeverschlossenen Schooß fallen konnte, in welchem er so reiche Früchte tragen sollte. Schon hatten einzelne christliche Glaubensboten unsere Gegenden durchzogen, manche, ein hl. Maximilian, Emmeran und Andere sie mit ihrem Blute begossen; allein eine eigentlich bleibende Stätte hatten weder sie, noch ihre Lehren gefunden; noch glichen sie mehr einzelnen vorausziehenden Schwalben, die das Nahen des Frühlings verkünden und oft dem Wiedereintritte winterlicher Kälte unterliegen. Da trieb zu Anfang des achten Jahrhunderts jene Sommerwärme, die aus der Sonne der ewigen Liebe quillt, den Mönch Winfried aus England über das Meer in die ursprüngliche Heimath seines Stammes, um hier den langen Winter zu verbannen, der seine Stammgenossen in der Finsterniß des Heidenthums und in den Gräueln seines Götzendienstes gefangen hielt. Der erste ungünstige Erfolg bei den Friesen konnte ihn nicht abschrecken. Um jedoch seinen neuen Wirkungskreis an den Mittelpunkt der kirchlichen Einheit anzuknüpfen, und sich dort Rath und Unterstützung zu sichern, ging er nach Rom, erbat sich von dem Oberhaupte der Christenheit eine förmliche Sendung im Namen Jesu Christi, und kehrte mit dem ausdrücklichen Auftrage und der unbeschränkten Vollmacht zurück, den deutschen Völkern das Evangelium zu verkünden.

---

[1] Röm. 11, 17.

Mit dem Eifer eines Apostels begann er sein großes Tagewerk zuerst in Bayern, brachte die einzelnen, unter den Heiden zerstreuten und entarteten Christen von ihren Irrwegen zurück, überzeugte die Ungläubigen von der Nichtigkeit ihrer Götzen und dem Wahn und Gräuel ihres Dienstes, errichtete auf den Trümmern ihrer Götzenbilder dem wahren Gott geheiligte Kapellen und Altäre, predigte mit Wort und That die Göttlichkeit und Seligkeit des Christenglaubens und führte die Heiden in ganzen Schaaren durch die Taufe in die christliche Kirche ein. Seine uns aufbehaltenen Briefe geben uns ein rührendes Bild von seiner rastlosen Thätigkeit, von der Geduld und Selbstaufopferung, womit er den Mühen, Gefahren und Entbehrungen seines Apostolates in diesen Wildnissen sich unterzog; von der Zärtlichkeit und Treue, womit er seiner frommen Freunde in England gedachte, sie zu allem Guten ermahnte, sich bei ihnen Raths erholte, und ihrem Gebete sich und sein Werk empfahl; von dem unerschrockenen Muthe, womit er Gebrechen und Aergernisse selbst an den Höchstgestellten ihnen in's Angesicht rügte und auf deren Beseitigung drang; man erblickt darin einen klaren Spiegel seines innigen, kräftigen, deutschen Gemüthes, das mit edler Einfalt die höchste Begeisterung für die höchsten Zwecke verband. Nach vierjähriger, reichgesegneter Arbeit ward er im Jahre siebenhundertdreiundzwanzig vom Papste nach Rom berufen, und in Anerkennung seiner großen Verdienste zum Bischofe der Deutschen ernannt und geweiht, und zugleich mit dem wohlverdienten und noch mehr verheißenden Namen **Bonifacius**, der Wohlthuende, belegt, auf den weiten Schauplatz seines Wohlthuns zurückgesandt. Er begann wieder seine Arbeit mit neuem Muthe, drang bis in das Herz von Thüringen vor, fällte dort die uralte, mächtige, dem Gotte Thor geweihte Donnereiche, aus deren Stamme er eine Kapelle zu Ehren des hl. Petrus erbaute, gründete in den tiefsten Wildnissen Klöster, die er mit frommen Freunden aus England bevölkerte, und von denen der Anbau der Erde, die Cultur sich weit umher verbreitete, sie, die überall als irdischer Segen dem Christenthume in die ödesten Steppen auf dem Fuße nachfolgt. Zum dritten Male ging er nun nach Rom, an den Gräbern der Apostel er, der Apostel, zu beten, und kehrte alsbald als Erzbischof und Primas von ganz Deutschland mit der Vollmacht zurück, die von ihm durch das Kreuz und für das Kreuz gewonnenen Länder in bestimmte Sprengel abzutheilen und an geeigneten Orten feste bischöfliche Sitze zu gründen, damit fortan ein geregeltes Hirtenamt ausgeübt werden könne. So errichtete und umgränzte er dann vor elfhundert Jahren, im Jahre siebenhundertneununddreißig, die vier Bisthümer Salzburg, Freising, Passau, Regensburg, und besetzte sie mit würdigen Männern. Darauf arbeitete er noch fünfzehn Jahre an der Befestigung und Ausbreitung seines Werkes, ordnete die kirchlichen und sittlichen Verhältnisse durch weise, auf Kirchenversammlungen berathene Gesetze, stiftete die Abtei Fulda, auf viele Jahrhunderte hinaus die Pflanzschule gelehrter Männer für ganz Deutschland, und damit ein so reiches, heiliges Leben der würdigste Beschluß kröne, ward er im Jahre siebenhundertfünfundfünfzig von den Friesen, zu denen ihn sein Seeleneifer nochmals von seinem erzbischöflichen Stuhle Mainz zurückgetrieben hatte, während er für ihre Bekehrung betete, ermordet, und selbst das heilige Buch, das er auf seinem treuen Herzen, wie seinen Inhalt in demselben trug, ward von den Stichen seiner Mörder durchbohrt.

Das ist in flüchtigen Umrissen das Bild von dem Leben und Wirken des großen Mannes, dem, als Sendboten Christi, als Träger und Werkzeug seines heiligen Geistes, Deutschland seine Bekehrung zum Christenthum, sein Reinwerden von dem Aussatze des Heidenthums und seines finstern, blutigen Götzendienstes verdankt. Und das ist denn auch die geschichtliche Bedeutung des Jubelfestes, das wir heute begehen.

Aber die innere, religiöse und sittliche Bedeutung dieses Jubelfestes, welche ist sie? und wie sollen wir es würdig feiern? — Mein Vorspruch hat es euch

gesagt: „Einer von den Aussätzigen, als er sah, daß er rein geworden, kehrte zurück und lobte Gott mit lauter Stimme; er fiel zu den Füßen Jesu auf sein Angesicht nieder und dankte ihm." Dieser Samariter sei unser Vorbild! Einkehren in unser Inneres, zurückkehren zu dem Herrn sollen wir und niederfallen zu seinen Füßen und ihm, dem Hirten und Heilande unserer Seelen, danken mit lauter Stimme, daß er uns gereinigt, daß er uns aufgenommen in seine Kirche, daß er uns Antheil gewährt an der Wohlthat seiner Offenbarung, daß er uns aus der finstern Nacht heidnischer Wildniß herausgeführt auf die lichten Auen des Christenthums, wo die Sonne der Gerechtigkeit uns erleuchtet und erwärmt, und unsere Schritte lenkt auf der Bahn des Friedens. Ihm danken nicht bloß in unserm Namen, sondern weil in der Gemeinschaft christlicher Liebe die empfangenen Gaben und Wohlthaten Aller Allen angehören, und jedes lebende Geschlecht solidarisch Eins ist mit allen vorangegangenen, ihm danken im Namen aller jener Generationen, die seit den elf Jahrhunderten des in unsern Gegenden verkündeten Christenthums Licht und Wahrheit, Trost und Frieden, Gnade und Heil geschöpft haben aus jenem heiligen Borne, und unsere Stimmen vereinigen mit den Millionen, die das von Bonifaz und seinen Nachfolgern bis auf unsere Tage herab gepredigte Wort der Erlösung und Versöhnung in sich aufgenommen und Früchte haben bringen lassen, und im Glauben an dieses göttliche Wort selig hinübergegangen sind, und nun dort in der Heimath den ewigen Lobgesang erheben und danken dem Lamme, das ihre Kleider in seinem Blute gewaschen und sie gereinigt hat von aller Sünde!

Sind wir aber — das ist eine unumgänglich nothwendige Frage — sind wir denn auch wirklich rein? Dürfen wir unsern Dank mit dem Danke jener Seligen vereinigen? Denn wenn wir nicht rein sind, oder nicht wenigstens es zu werden verlangen, dann ist ja unser Dank, unsere Jubelfeier vielmehr ein Spott und ein Hohn! Und der heilige Gott läßt seiner nicht spotten! — Ich frage also weiter: Gibt es denn wirklich kein Heidenthum mehr unter uns? Leuchtet das reine himmlische Licht des Christenthums in unserm Innern und leuchtet es aus unserm Leben und Wandel hervor? Haben die falschen Götzen keine Altäre mehr in unserm Herzen, keine Tempel und keinen Dienst mehr in unserm öffentlichen Leben? Sind wir wirklich, was wir nach dem Ausspruche Petri[1] sein sollen: „Das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, laut verkündend die Tugenden dessen, der uns aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat?" — Prüfen wir uns selbst und unser Leben! Zwar verehren wir nicht, wie unsere in den Naturdienst versunkenen Urväter, eine Unzahl von Göttern, nicht Odin und Frigga, Freyr und Freya, Thor und Hela, und wie sie alle heißen, die fabelhaften Geschlechter der Asen, Nornen, Walkyren u. s. w. Wir kennen und bekennen den wahren dreieinigen Gott, kennen seinen Willen: unsere Heiligung[2]; kennen sein Gesetz: Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst. Aber ist dies Gesetz wirklich die Richtschnur unsers Lebens? Ist Liebe, Hingebung, Selbstaufopferung wirklich der Ausdruck unserer Gesinnung und unsers Wandels? Ist Heiligung unser wahrer Lebenszweck? O wie anders möchte es unter uns aussehen, wenn dem so wäre! Sehen wir nicht statt dessen überall Gottlosigkeit, Gottvergessenheit, schnöde Selbstsucht, Haß und Feindschaft, Unterdrückung und Ungerechtigkeit das innere und äußere Leben zerrütten? Ragt nicht überall in unsere gepriesene Civilisation, und zwar gerade am Sichtbarsten und Gräßlichsten in ihre Glanz- und Mittelpunkte, noch leibhaftig das grause Niflheim unserer heidnischen Vorfahren herein, das Reich der Höllengöttin Hela, deren Palast Elend heißt,

[1] 1 Petr. 2, 9. Diese Selbstprüfung, die hier der Redner im Namen der Zuhörer anstellt, ist durch eine großartige Anwendung der rednerischen Vergleichung und Parallele ausgeführt. [2] 1 Thess. 4, 3.

Hunger ihr Tisch, Krummgang ihr Knecht, Fall ihre Schwelle, Kummer ihr Bett, und ihre Farbe Verwesung? Dämonische Gestalten, welche allein die wahre christliche Liebe von der Erde zu verbannen vermag, und leider unter uns noch nicht gebannt hat! Nicht mehr wallfahrten (zu Walde fahren) wir zu heiligen Hainen, Bergen, Flüssen, wie unsere Ahnen, die in den geheimnißvollen Schauern der Natur das Wehen und Walten nahender Götter verehrten und zum Zeichen tiefster Ehrfurcht und Unterwürfigkeit sich nur in Fesseln und Banden ihnen zu nahen wagten. Unsere herrlichen Kirchen sind dem Dienste des wahren, lebendigen Gottes und dem seines eingebornen Sohnes gewidmet. Aber betreten wir sie mit jener Ehrfurcht und heiligen Scheu, die unsere Urväter in der gewähnten Nähe ihrer Götter bezeigten? Verräth nicht unsere ganze Haltung, unser kaltes, zerstreutes, leichtsinniges, oft sündhaftes Wesen, daß wir die Nähe des Gottes nicht glauben oder nicht achten, den wir als den Allgegenwärtigen im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen? Beschämt uns nicht das Beispiel unserer barbarischen Ahnen? Und o, daß es uns nur hierin beschämte!

Wie alle heidnischen Völker, brachten auch die Deutschen ihren Göttern blutige, sogar Menschenopfer dar. Ein wunderbar prophetischer Naturinstinkt, ein Gefühl, das im Blute, als dem Sitze der Seele [1], lag, lehrte sie auch, daß Sünde nur durch blutige Sühne, Schuld gegen die Götter nur durch Ausgießung, opfernde Hingebung des Blutes, des Lebens, der Seele getilgt werden könne; so schlachteten sie ihren Göttern Menschen, gewöhnlich Gefangene oder Uebelthäter. — Wir Christen wissen und glauben, daß diese allgemeine Ahnung eines versöhnenden Blutopfers durch den Opfertod des Gottmenschen am Kreuze bewährt und erfüllt, und daß der in das innerste Gewissen der Menschheit und in alle Blätter der Geschichte mit blutigen Runen eingeschriebene Schuldbrief, nach den Worten des hl. Paulus [2] an das Kreuz Jesu angenagelt und dort getilgt, zerrissen worden ist. Täglich erneuert sich uns in unserm Gottesdienste das verwirklichende Andenken dieses großen Opfers. Und wie lohnen wir dennoch diese Liebe dem Herrn, der uns mit seinem Blute erkaufte? Kreuzigen wir ihn nicht täglich auf's Neue durch unsere Sünden [3]? Und statt an seinen Altären täglich unsere Herzen in dankbarer Liebe zu opfern, bringen wir nicht vielmehr dem dreifachen Weltgötzen, der Augenlust, Fleischeslust und Lebenshoffart [4] die reichsten Opfer dar? Menschenopfer sogar? — Ja, Menschenopfer! wenn wir unsere und fremde Leiber durch Wollust und Schwelgerei schänden und verderben. Menschenopfer! wenn grimmiger Haß, Neid, Feindschaft, Habgier, Lästerung, diese und andere Höllenfurien die Habe, die Ehre, das Glück unserer Mitbrüder rauben und zerstören, oder gar, was leider ein alltägliches Ereigniß unter uns geworden ist, mit gewaltsam frevelnder Hand das eigene Leben oder das des Bruders vernichten. Menschenopfer! wenn wir mit grausamer Härte den Armen neben uns in Elend, Noth und Verzweiflung zu Grunde gehen lassen, während Viele von uns im Ueberflusse schwelgen, Manche diesen Ueberfluß mit dem Schweiße und Blute ihrer Brüder wucherhaft erwerben. Und wir heißen Christen, Gesalbte des Herrn, Kinder des Friedens und der Liebe! Und wenn wir in's Große auf die sogenannte Christenheit blicken: sind nicht die Hunderttausende der der Politik und Herrschsucht Geschlachteten, die in blutigen Parteikämpfen Ermordeten, die aus Religionshaß Erwürgten, die in Folge schlechter Gerechtigkeitspflege in feuchten Kerkern leiblich und geistig Vermoderten, die von der Kette der Sklaverei Erdrückten, die von den modernen Aposteln der Civilisation zu Tode Gehetzten, die in ungerechten oder fremden, gleichgültigen Kriegen den Launen, dem Ehrgeize, der Eroberungssucht gewissenloser Fürsten Geopferten, sind sie nicht ebensoviele, den Götzen der Hölle dargebrachte Menschenopfer, die das Christenthum schänden, sei-

[1] 3 Mos. 17, 14. [2] Col. 2, 14. [3] Hebr. 6, 6. [4] 1 Joh. 2, 16.

nem heiligsten Gesetze Hohn sprechen und seinen Namen den Heiden zum Gräuel und Abscheu machen?

Unsere heidnischen Väter glaubten an ein künftiges Leben, wo die wackern Helden, welche für Ehre und Freiheit gekämpft und ihr Leben auf der Walstatt (Todtenstatt) gelassen hatten, in der goldenen Walhalla (Todtenhalle) diese Kampfes- und Siegeslust mit Odin und seiner Götterschaar in ewigem Jubel theilen würden. Und sie kämpften denn auch würdig eines solchen Glaubens und Zieles mit muthiger Todesverachtung. Die besiegten Römer mögen davon zeugen! Wir Christen glauben an eine künftige Welt, wo einem Jeden wird vergolten werden nach seinen Werken; an ein Reich Gottes, von dem „alle Hurer, Ehebrecher, Weichlinge, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer und Räuber“ [1] ausgeschlossen sein, die treuen Kämpfer für Gott und Tugend aber, die sich selbst und ihre sündhaften Lüste besiegt haben, Besitz nehmen und die ewige Krone der Gerechtigkeit erlangen werden. Und wie kämpfen wir für dieses herrliche Ziel? Wo sind unsere Siegeszeichen? Zeihet uns nicht unser Gewissen und unser Leben einer schimpflichen Lässigkeit und Feigheit in diesem edlen Kampfe? Vergeht wohl ein Tag ohne eine schmähliche Niederlage? Wann setzen wir je unser Leben an unsere Pflicht? Weicht nicht vielmehr täglich unsere Pflicht unserm Wohl-Leben? Und wir heißen Streiter Christi und das Kreuz der Selbstverleugnung ist unser Panier! —

Unsern heidnischen Vorfahren endlich (damit ich nur noch eine Seite von den vielen berühre) war Keuschheit, eheliche Treue über Alles heilig. „Für befleckte Keuschheit,“ sagt der Römer Tacitus, „ist bei ihnen keine Verzeihung; Niemand belächelt dort das Laster, und verführen und verführt werden heißt dort noch nicht der Zeitgeist“ [2]. Selbst der hl. Bonifacius rühmt noch zu seiner Zeit diese Tugend an ihnen. „Bei den Altsachsen,“ schreibt er ermahnend an den König Ethibald von Mercia, „haftet solche Schmach und Schande auf der Unzucht, daß wenn eine Tochter ihres Vaters Haus verunehrt, oder ein Weib die Ehe bricht, sie gezwungen wird, sich mit eigener Hand zu erhängen, und über der Asche ihres verbrannten Leichnams wird ihr Verführer aufgeknüpft. Zuweilen auch versammeln sich, von Eifer für die Keuschheit entflammt, die Weiber in Schaaren um sie und peitschen sie halbnackt von Ortschaft zu Ortschaft, zerfleischen sie mit Streichen und Stichen, bis sie als todt liegen bleibt, damit die übrigen von der wilden Lust abgeschreckt werden.“ „Wenn Heiden,“ setzt der heilige Mann hinzu, „wenn Heiden, die Gott nicht kennen, so gesinnt sind, welche Gesinnung sollst du haben, da du ein Christ bist?“ — Was soll ich noch hinzusetzen? Schließt mir nicht Scham und Wehmuth den Mund, wenn ich unsere Sitten, unser öffentliches Leben betrachte, aus dem alle Zucht und Ehrbarkeit, und selbst der Sinn dafür entschwunden zu sein scheint? wenn ich bedenke, daß, anderer Gräuel zu geschweigen, ein volles Drittheil aller unter uns Gebornen die Frucht wilder, sündiger Lust sind? Soll ich die Schatten unserer heidnischen Väter aus ihren Hünengräbern heraufbeschwören, daß sie Schmach, Fluch und Wehe sprechen über ihre entarteten Enkel? Ja wahrlich! in diesem wesentlichen Punkte, auf dem die sittliche Würde, Ehre und Kraft eines Volkes und sein häusliches wie bürgerliches Glück beruht, haben wir aufgehört, Deutsche zu sein. Bastarde sind wir, entartete Deutsche, und was noch schlimmer ist, entartete Christen! [3] Hier noch einmal das

[1] 1 Cor. 6, 9. [2] Publicatae pudicitiae nulla venia.. nemo enim illic vitia ridet: nec corrumpere et corrumpi, saeculum vocatur. Tacit. Germ. c. 19. [3] Wie im Eingange bemerkt wurde, dürfte diese Sprache in den seltensten Fällen, zumal in der feierlichen Rede, Anwendung finden; und wenn Diepenbrock gerade einen feierlichen Moment wählte, um den Contrast zwischen Pflicht und Leben um so eindringlicher darzustellen, und dabei mit dem Feuereifer der Propheten auch den unverhohlenen Ausdruck derselben zu verbinden wagte: so kamen ihm hiebei Umstände zu Gute, auf welche andere Redner selten in diesem Maße zählen können. Gerade diesem seinem originellen Charakter verdankt übrigens der gegenwärtige Vortrag das Markante und Einschneidende seiner Beredsamkeit.

Wort, das fester steht als alle Himmel: „Hurer, Ehebrecher, Weichlinge, Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht besitzen, werden hinausgestoßen werden in die äußerste Finsterniß, wo Heulen ist und Zähneknirschen.“

Wenn denn nun auf die Frage: Sind wir rein vom Aussatze der Sünde? hat das von Bonifacius in unserm Lande gepflanzte Christenthum an uns seine Frucht der Heiligung getragen? die Antwort eine so niederschlagende ist, wie ihr selbst nicht in Abrede stellen könnt; wenn sogar die Sitten unserer heidnischen Ahnen unsere Verdorbenheit brandmarken — was bleibt uns zu thun übrig zu einer würdigen Jubelfeier? Wohlan denn! lasset uns in Demuth und Zerknirschung, mit Scham und Reue uns niederwerfen zu den Füßen Jesu und zu ihm rufen: Herr, reinige uns! heilige uns! Gieße aus in unsre kalten Herzen das Feuer, das du auf der Erde anzuzünden gekommen bist [1], das Feuer deiner Liebe! Gieße aus über uns deinen heiligen Geist, damit das Angesicht unserer befleckten Erde erneuert, damit der Geist des Unglaubens und der Unreinigkeit unter uns verbannt werde! Mache wieder kräftig unter uns in lebendigem Glauben das Salz deines göttlichen Wortes, und laß es uns Geist und Seele, Mark und Bein durchdringen, damit der Fäulniß und dem Moder der Sittlichkeit gewehrt und das kommende Geschlecht vor gänzlichem Verderben bewahrt werde!

Ja, Geliebte, das ist es, was wir bei dieser Jubelfeier dem Herrn, der uns erlöst, was wir uns selbst und was wir ebenso unsern Vorfahren und noch viel mehr unsern Nachkommen schuldig sind. Die vergangenen elf christlichen Jahrhunderte und die dreißig Generationen, die in ihnen gelebt, rufen uns zu: „Wir haben euch das Kleinod des christlichen Glaubens und der Gottseligkeit treu überliefert, damit ihr es in gleicher Weise, in lebendiger, alle Verhältnisse des Lebens durchdringender Kraft und Gestaltung euern Nachkommen übergebet. In vielen Dingen, in Künsten und Wissenschaften, übertreffet ihr uns weit; aber fraget euch selbst, ob ihr in dem Einen, was Noth thut, in Treu und Glauben, in christlicher Zucht und sittlichem Ernste nicht weit hinter uns zurückstehet! Alle Naturkräfte in Luft, Wasser, Erde und Feuer habt ihr gebändigt zu eurem Dienste: aber seid ihr nicht dafür den dämonischen Gewalten der Selbstsucht, der Genußsucht, des Luxus, des Wuchers, der Wollust und des Wohllebens um so tiefer verfallen? Ueberhebet euch also nicht in eitlem, gottvergessenem Rühmen eurer Civilisation, eurer Wissenschaften, Künste und Erfindungen! Auch die Griechen rühmten sich einst, und mit Recht, ihrer hohen Bildung, ihrer Philosophie, ihrer Künste, ihrer herrlichen Tempel und Bildsäulen; aber der Wurm des sittlichen Verderbens fraß an ihrem innersten Marke und sie fielen als dessen Beute den Römern anheim. Auch diese hinwieder bereiteten sich dasselbe Geschick: ihre weltbeherrschende Macht, ihre hohe Civilisation, ihre staunenswerthen Werke der Menschenhand und des Menschengeistes, ihre Kriegs- und Friedenskünste retteten sie nicht von dem Untergange, den Luxus, Ueppigkeit, Wollust, den gänzlicher Sittenverderb ihnen bereitete, als er sie den deutschen Horden zur Beute gab. Ihr seid auf dem gleichen Wege, ja auf einem noch gefährlichern, abschüssigern Wege als sie, wenn ihr — nicht allein dem sittlichen Ernste eurer heidnischen Urahnen — wenn ihr auch dem Geiste des Christenthums untreu werdet, das euch groß und herrlich gemacht! Wendet euch also weg von Denen unter euch, die gleich den undankbaren neun Aussätzigen des Evangeliums den Herrn vergessen, ja verhöhnen, der ihnen wohlgethan; die, nachdem sie an dem Lichte der Bildung und Gesittung, welches das Christenthum in die Welt gebracht, ihre Grubenlampe angezündet, nun den heiligen siebenarmigen Leuchter desselben für erloschen und verschollen erklären, und, gleich den Mördern des hl. Bonifacius, das heilige Buch des Lebens geistig durchbohren und Blatt für Blatt kritisch vernichten. Kehret also um, bekehret euch zu

[1] Luc. 12, 49.

dem Herrn, den ihr verlassen, und zu seinem heiligen Gesetze, das euch zur Last geworden; damit nicht der Herr in seinem Zorne, bevor noch ein neues Jahrhundert der Jubelfeier abgelaufen, aus Norden, Osten oder Westen ein Volk über euch sende, das an euch thue, was eure Väter an den Römern, diese an den Griechen gethan. Zwar das Christenthum selbst ist unvergänglich, denn es ist Gottes Kraft und That. Allein euch und eurem Lande und Stamme ist es nicht zum ewigen Leben gegeben. Blicket hin nach seiner Wiege, nach Klein-Asien, nach Afrika und Aegypten! Dort blühten einst die herrlichsten Christengemeinden, zum Theil von den Aposteln selbst gegründet. Als sie aber die erste Liebe verließen, als sie ihre weißen Kleider befleckten, als sie die Werke der Nikolaiten, die Emancipation des Fleisches, unter sich duldeten und von dem Weibe Jezabel, der Weltlust, sich zu Hurerei und Abfall verleiten ließen [1] und das Wort der Buße nicht mehr achteten, nicht mehr kalt noch warm waren [2]: da hat der Herr sie ausgespieen aus seinem Munde, hat seinen heiligen Leuchter von ihrem Orte gerückt, und der Samum der Wüste hat über sie geweht und seine grimmigen Heuschreckenheere über sie gebracht; und seit einem Jahrtausend scheint der blutige Halbmond über ihren bleichen Todtengebeinen und über dem dürren Wüstensande, der sie und die Werke ihrer Hände bedeckt. Darum hört das drohende Wort des Weltenrichters, das durch die ganze Weltgeschichte tönt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle auf ähnliche Weise zu Grunde gehen!“ [3] So spricht heute die Vergangenheit zu uns. — Ich darf schweigen. „Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen! [4]

Rede bei Ertheilung der hl. Weihe [5]. Von de Boulogne.

Nachdem ich an euch, meine Brüder, im Namen der Kirche die heilsamen Erinnerungen gerichtet habe, die ihr so eben vernommen, jene göttlichen Worte ganz durchduftet von der apostolischen Salbung und jenem belebenden Balsam des heiligen Alterthums; kann ich dem Bedürfnisse nicht widerstehen, noch einige beizufügen, die mir meine Liebe zu euch und die ganz besondere Theilnahme an eurem heutigen Glücke eingeben. Doch ist es nicht so eigentlich unsere Absicht, uns zunächst an euch zu wenden, Erstlinge des Herrn [6], die ihr ihn heute zu eurem Erbtheile erwählt, an euch, die ihr erst in den heiligen Kriegerstand eingeweiht worden seid und so eben den alten Menschen abgelegt habt, um einen neuen anzuziehen; auch nicht an euch, neue Leviten, die ihr so eben von den übrigen Menschen zum Dienste der Altäre ausgeschieden wurdet und die niedrigen Stufen erstieget, die zum Priesterthum hinaufführen. Aber an euch wende ich mich vorzugsweise, die ihr heute zu den Gesalbten und Heiligen des Herrn geweiht worden seid; ihr, die ihr zur Ordnung Melchisedechs und zum königlichen Priesterthume erhoben worden, und die ihr unter dieser erhabenen Beziehung mehr als alle Uebrigen würdig erscheint, die Ergüsse meines Herzens zu empfangen und die Aufmerksamkeit dieser Versammlung auf euch zu ziehen: ihr seid es, an die wir in diesem Augenblicke uns vor Allen wenden zu müssen glauben, um euch die Worte des großen Apostels, die er an Timotheus schrieb, in Erinnerung zu bringen: „Vernachlässige nicht die Gnade, welche dir durch die Gnade der Auflegung der Hände ertheilt worden ist: Noli negligere gratiam, quae data est tibi per impositionem manuum [7]. Das heißt, die Gnade der Belehrung und Erleuchtung, um

---

[1] Nachahmung des apocalyptischen Bildes Off. 2, 20—21 und des verwandten Off. 14, 8 und 17, 4; unter obigen Ausdrücken wird auch häufig im A. B. die Untreue der Juden gegen Gott bezeichnet, so Ezech. 2, 3 und namentlich c. 16. [2] Off. 3, 16. [3] Luc. 13, 3. [4] Vgl. mit diesem letzten Zuge den verwandten, aber in anderer Färbung gehaltenen, von Fenelon (oben: Ausbreitung des Glaubens, S. 483—84). [5] Gehalten in der Kathedralkirche zu Troyes am 17. Juni 1810. [6] D. h. Jene, welche die Tonsur empfangen haben. [7] 1 Tim. 4, 14. Diese ganze Rede besteht aus einer gemüth- und gedankenreichen Betrachtung

das Evangelium zu verkündigen; die Gnade der Stärke und des Muthes, um es zu vertheidigen; die Gnade des Eifers und der apostolischen Sendung, um das Reich Gottes und die Kenntniß seines Namens auszubreiten; die Gnade der Reinheit und Unschuld, um ein sogar den Engeln furchtbares Amt würdig zu verwalten; die Gnade, die uns zu Führern der Blinden, zu Lehrmeistern der Unwissenden, zu Erziehern der Kinder und zum Lichte Derjenigen macht, die in den Finsternissen sitzen; die Gnade, die uns zu Vermittlern zwischen dem Himmel und der Erde, zu steten Trägern der Sendung Jesu Christi, zu Ausspendern seiner Verdienste, zu Stellvertretern seiner Menschenliebe, zu Canälen aller Gaben des hl. Geistes, zu dem Manne Gottes bei dem christlichen Volke und zu dem Manne des Volkes bei Gott weiht; die Gnade endlich, die, indem sie euch zu dem heiligsten Stande erhebt, euch auch alle Mittel geben wird, die erhabenen Pflichten zu erfüllen, die er auferlegt, die hohen Tugenden auszuüben, die er verlangt, alle Gefahren zu meiden, die er mit sich führt, und alle Leiden und Besorgnisse zu ertragen, die mit ihm verknüpft sind: Noli negligere gratiam, quae data est tibi per impositionem manuum.

Wie viele Gnaden, meine Brüder, in einer einzigen Gnade, und welches Unglück für euch, und welche Betrübniß für uns, wenn ihr jemals diese hohe Gnade vernachlässigen würdet und wenn ihr, statt dieselbe täglich durch neue Anregungen zu beleben, sie als eine für Andere und euch selbst unnütze Gabe ersterben ließet; wenn dieses reine Gold in euren Händen sich verdunkelte und nach dem Ausdrucke eines Propheten[1] *der Priester gleich würde dem Volke*; wenn die durch die heiligsten Worte geweihte Zunge, die dem Himmel zu gebieten scheint, noch zu eitlen Worten und unheiligen Reden sich hergäbe; wenn der Canal, der mit seinen Gewässern die Städte und Länder bereichern soll, nur eine wasserleere und schlammige Cisterne wäre; wenn ihr, statt das Salz der Erde zu sein, um die Fäulniß zu verhindern, diese Fäulniß nur noch weiterhin ausdehnen würdet; wenn ihr das Licht in Finsterniß verwandeltet, und statt in der Welt wie *eine allzeit brennende und leuchtende Flamme*[2], nach den Worten des Evangeliums, Tageshelle zu verbreiten, nur ein Stein des Anstoßes und Aergernisses wäret; wenn ihr endlich ein Amt des Lebens zu einem Amte des Todes machen und eine Quelle des Segens, der Versöhnung, der Auferbauung und Heiligung in ein tödtliches Werkzeug des Verderbens und des Unterganges für euch und eure Brüder umwandeln würdet!

Doch nein — und hüten wir uns, durch traurige Erwägungen die Freude dieses Tages zu trüben — nein, wir hoffen Besseres von euch, und Alles gibt uns im Grunde unseres Herzens die Versicherung, daß ihr unsere Erwartung erfüllen werdet. Die glücklichen Anlagen, die ihr so frühzeitig kundgegeben, eure Liebe zur wissenschaftlichen Ausbildung und zur Arbeit, eure Neigung zur Frömmigkeit, die sich immer gleich geblieben, sind uns sichere Bürgen, daß die himmlischen Gaben, welche ihr so eben empfangen, täglich mehr Frucht bringen werden; daß ihr, weit entfernt uns durch Erschlaffung dieses ersten Eifers, von dem ihr so trostvolle Beispiele gegeben, zu betrüben, euch stets mehr und mehr jenes feierlichen und erhabenen Bundes würdig machen werdet, den ihr mit Jesus Christus, dessen Gesandte und Stellvertreter ihr werdet, den ihr mit der Kirche, deren Bräutigame ihr werdet, mit den Gläubigen, deren Väter, und mit mir selbst endlich, dessen Gehülfen, Mitarbeiter und Brüder ihr werdet, geschlossen habt.

Ihr werdet demnach diese kostbare Gnade bewahren durch den Geist, dem Alles verheißen worden, der das Leben der Frömmigkeit, die Seele eurer Amts-

---

einiger höchst sinnig gewählten Schriftstellen, die der Redner in eben so natürlicher als kunstvoller Gruppirung wie zu einem duftenden Blüthenkranze verwebt. Das Ganze ist von einem Hauche ächt bischöflicher und väterlicher Gesinnung durchdrungen.

[1] Js. 24, 2. [2] Matth. 5, 16; Joh. 5, 35.

verrichtung, die Quelle aller Erleuchtung ist; und wenn ihr so oft und würdig mit Gott redet, werdet ihr auch lernen, wirksam und würdig zu den Menschen zu reden. Ihr werdet sie bewahren, indem ihr die Welt fliehet, über welche Jesus Christus den Fluch ausgesprochen; indem ihr euch fern haltet von jenen weltlichen Zusammenkünften, wo eure Ehre nichts zu gewinnen, eure Tugend aber Alles zu verlieren hat. Ihr werdet sie bewahren durch stete Betrachtung der heiligen Bücher, wo sich euch jene Erhabenheit der Gedanken und jene Tiefe der Gefühle erschließen wird, welche der Größe eurer Pflichten und der Heiligkeit eurer erhabenen Amtsverrichtungen entsprechen. Ihr werdet sie bewahren, indem ihr ohne Unterlaß den Geist des Priesterthums in euch erneuert durch gesteigerte Wachsamkeit und durch unausgesetzte Beobachtung eurer selbst; indem ihr die Vorsicht zur Wache eurer Lippen aufstellet, denen der Schatz der Lehre und Wissenschaft anvertraut ist, und mit euren Augen einen Bund schließet, um sie auf keine andern Gegenstände zu heften, als auf solche, die so rein sind wie euer Amt, und sie auf immer von Allem abzuwenden, was die heilige Züchtigkeit, diesen wahren Schmuck des Priesters wie der Jungfrau, irgendwie verletzen könnte.

Wir senden euch also mit dem zuversichtlichsten Vertrauen aus, um nach den Worten des Evangeliums [1] in unserem Weinberge zu arbeiten, und sagen euch in der Freude unseres Herzens: Ite et vos in vineam meam! „Gehet in meinen Weinberg," um dort unaufhörlich zu arbeiten; denn das Leben des Priesters ist ein Leben der Arbeit und der Anstrengung, und seine Hände können nie müßig werden, ohne sich strafwürdig zu machen. Alle Benennungen, welche ihm der Erlöser der Welt beilegt, bezeichnen einen Mann der Arbeit und Thätigkeit. Er ist ein Soldat, der niemals ablassen soll vom Kampfe, um die Seelen zu erobern; er ist ein Menschenfischer, der alle Zeit auf die hohe See hinausfahren und seine Netze auswerfen soll, um Diejenigen, welche in die Tiefe des Abgrundes versinken, wieder emporzuziehen; er ist ein Schnitter, der, um die Ernte einzusammeln, muthig die Last und Hitze des Tages tragen soll; er ist ein Haushälter, der die strengste Rechenschaft von seiner Verwaltung und von der Verwendung seiner Talente ablegen soll; er ist ein Hirt, der den verirrten Schafen durch Abgründe und über Berge nacheilen und sie auf seinen Schultern zur Hürde zurückbringen soll; er ist endlich, wie der hl. Paulus sagt [2], „Jedermanns Schuldner, des Starken wie des Schwachen, des Gelehrten wie des Unwissenden, des Weisen wie des Thoren": Das ist der Priester. Ein Priester, der nicht alle mit diesen Benennungen und seinen mühevollen Zielen verbundenen Pflichten erfüllt, steht außerhalb seiner heiligen Sphäre und vereitelt seine Bestimmung. Er ist kein Priester, er ist ein Eindringling; er ist kein Hirt, er ist ein Götze und ein Scheinbild [3].

Ite et vos in vineam meam! Gehet hin in meinen Weinberg, mit jener Gelehrigkeit und Unterwürfigkeit, die ihr eben uns versprochen habt; allzeit bereit, unter dem Hirtenstabe eures Bischofes zu wandeln, allzeit bereit, seinem Rathe zu folgen, allzeit bereit, euch an jenen Ort zu begeben, den er euch anweist, jenen Arbeiten und Verrichtungen euch zu unterziehen, die er für euch bestimmt, welche Vorliebe oder Abneigung ihr auch immer empfinden möget; aber auch allzeit versichert, daß ihr völlig der Anordnung der Vorsehung folget und an dem von Gott selbst erwählten Platze euch befindet, sobald ihr von Demjenigen, den er zu seinem Stellvertreter auserkoren, dahin berufen seid.

Ite et vos in vineam meam! Gehet hin in meinen Weinberg, ohne Verzug und mit Eilfertigkeit, und erscheint zur ersten Stunde; denn dieser Weinberg leidet täglich größern Schaden aus Mangel an Bearbeitung und Pflege. Sehet die Dornen und wilden Gesträuche da, wo die schönsten Blumen und die reichlichsten Früchte wuchsen. Sehet die Noth am Worte, welche die Kirche so

---

[1] Matth. 20, 4. [2] Röm. 1, 14. [3] Zach. 11, 17.

schmerzlich betrübt und sie mit dem nahen Tode bedroht. Sehet jene Schaar von Kranken ohne Aerzte, jene Schaar von Waisen ohne Väter, jene Schaar von Kindern ohne Brod des Unterrichts — denn Niemand bricht es ihnen. Welche Beweggründe für euch, eure Kräfte zusammenzuraffen, euren Eifer zu verdoppeln, euch gewissermaßen zu vervielfachen, durch erhöhte Sorgfalt und Arbeit zu ersetzen, was an der Zahl gebricht, und an einem Tage das Werk mehrerer Jahre zu vollenden!

Ite et vos in vineam meam! Gehet hin, nicht wie Taglöhner, die keinen andern Beweggrund, als niedrigen Eigennutz, keinen andern Antrieb, als schmutzigen Gewinn haben, und die, weit entfernt, die Heerde zu weiden, sich selbst von der Heerde weiden möchten; sondern gehet hin, wie edelmüthige Diener, die nur mit der Zeit geizen, die nur nach dem Ruhme ihres Herrn trachten, und die, mehr mit dem Heile, als mit der Wolle ihrer Schafe beschäftigt, überall sich als reich erachten, wo sie das Nothwendige besitzen, überall sich glücklich fühlen, wo sie nützlich sein können, und überall zufrieden sind, wo sie Gutes zu thun vermögen.

Ite et vos in vineam meam! „Gehet hin in meinen Weinberg, um auszurotten und niederzureißen, um aufzubauen und zu pflanzen“ [1]: um die Aergernisse zu entfernen und die Laster zu vernichten; um durch den Wohlgeruch eures Lebens zu erbauen und die Keime aller Tugenden zu wecken und zu pflegen. Gehet hin in meinen Weinberg, um ihn zu vertheidigen gegen die Anfälle des Feindes, der ihn verwüstet, der seine Umzäunungen und Wehren niedergerissen, und der, nachdem er allen Vorüberziehenden freien Zugang eröffnet, damit sie ihn zertreten, nichts Geringeres, als seine gänzliche Ausrottung beabsichtigt. Gehet hin in meinen Weinberg, um ihn zu vertheidigen gegen den Dämon der Gottlosigkeit, die von keinem Zügel mehr wissen will; gegen den Dämon der Ausgelassenheit, die kein Maß mehr kennt; gegen den Dämon der Ausschweifung, die wie ein Strom überall hin sich ergießt; und mehr als Alles dieses noch, gegen den Dämon der Gleichgültigkeit, gegen welche man kein Rettungsmittel mehr findet. Dieses neue Ungeheuer, das keinem andern ähnlich ist, das in keinem Jahrhunderte seines Gleichen hatte, das einem wilden Thiere gleich, einem besondern, wie der Prophet sagt, und in seiner Art einzigen Thiere gleich, diesen Weinberg noch weit mehr durch seine Arglist, als durch seine Wuth, noch weit mehr durch seine verborgenen Wühlereien, als durch seine offenen Angriffe verwüstet: et singularis ferus depastus est eam [2].

Heute also, meine Brüder, können wir passender als jemals die Worte Jesu an seine Schüler auf euch anwenden: „Ich schicke euch, wie Lämmer, mitten unter die Wölfe“, sicut agnos inter lupos; d. h. mitten unter Drangsale, unter Prüfungen, unter stets wiederkehrende Mühseligkeiten und Widersprüche; mitten unter Verführungen, Versuchungen, Gefahren, Klippen und Hindernisse jeglicher Art: inter lupos; mitten unter Menschen, welche erklärte Feinde der Wahrheit sind, die sie verdammt, und des Lichtes, das ihnen lästig ist; mitten unter jene Menschen, die euch hassen werden, weil sie Alles hassen, was ihren Leidenschaften widerspricht, und die eben so wenig an euern Lehren, als an euern Beispielen Freude finden; mitten unter jene verkehrten Menschen, die sich für untadelhaft halten, weil sie keine Gewissensbisse mehr fühlen, und die sich für beleidigt ansehen, weil wir ihnen nicht nachahmen; unter jene Menschen, die nur Neuerung lieben; die da wähnen, auch ihr müßtet wechseln, weil sie selbst gewechselt haben, und ihr müßtet euch in Alles fügen, weil auch sie in keinem Stücke sich von Grundsätzen leiten lassen; zu jenen Menschen endlich, welche, weil sie nicht mehr auf unsere Reichthümer eifersüchtig sein können, uns wenigstens die uns begleitende Achtung mißgönnen und der Meinung sind, daß die größte Gnade, die man einem Diener des Altares erweisen

[1] Jer. 1, 10. [2] Ps. 79, 14.

könne, nicht darin bestehe, ihn zu ehren, sondern ihn zu dulden, nicht, ihm das zum Leben Nothwendige darzureichen, sondern ihm das Leben nur zu gestatten: inter lupos.

Als Nachfolger jenes reinen Lammes, welches täglich durch eure Hände sich opfert, werdet ihr wie Lämmer unter solchen Menschen sein: sicut agni; ihr werdet sie beschämen durch die Kraft der Tugenden, oder vielmehr, ihr werdet euch bemühen, sie zu bekehren, statt sie zu beschämen; ihr werdet sie, wie der hl. Paulus, in aller Geduld ermahnen[1]. Wenn ihr die Laster bekämpft, werdet ihr die Lasterhaften liebevoll ertragen; ihr werdet ihnen dadurch die Tugend liebenswürdig machen, daß ihr ihnen euch selbst liebenswürdig erweist; ihr werdet ihre Herzen zu gewinnen suchen, um sie desto eher für die heilige Lehre empfänglich zu machen; ihr werdet ihrer Bosheit nichts als die Lauterkeit und Einfalt eines reinen Gewissens entgegensetzen; ihr werdet ihrem Tadel durch die Unschuld eurer Sitten und die Tadellosigkeit eures Wandels, ihrem Undanke durch eure Wohlthaten, und ihren Verleumdungen durch eure guten Werke begegnen: sicut agni. Wie der Apostel[2] werdet ihr euch zum Diener Aller machen, um sie Alle zu gewinnen. Wollen die Väter eure Lehrvorträge nicht anhören, so werdet ihr die Kinder aufsuchen, und wenn auch die Kinder die Worte des Heiles von sich stoßen, so werdet ihr ihnen mit euren Gebeten dienen, indem ihr vom Himmel ihre Umwandlung erflehet, die ihr selbst nicht bewirken könnt: sicut agni. Wenn die Weltkinder, die ihre Vergnügen so theuer bezahlen, sich weigern, euren mühsamen Diensten den gebührenden Zoll zu entrichten, so werdet ihr mit Würde arm zu sein wissen, indem ihr jene edle Uneigennützigkeit ihnen entgegensetzt, welche die Welt nicht kennt, die aber einem Jünger der Apostel so wohl ansteht. Geschmückt mit euren Tugenden allein, werdet ihr ihnen beweisen, daß es leichter ist, euch zu berauben, als euch zu erniedrigen; leichter, die gebührende Unterstützung, als die Liebe zur Pflicht euch zu entziehen; und ihr werdet sie lehren, daß einem Diener Jesu Christi eine gewisse Erhabenheit der Seele, ein gewisser Reichthum der Gesinnung innewohne, wodurch er den schönsten Lohn seiner Arbeiten in seinen Arbeiten selbst findet: sicut agni.

Indem ihr aber alle Nachsicht der evangelischen Milde und der christlichen Liebe erschöpft, werdet ihr euch gegen jede der priesterlichen Strenge unwürdige Gefälligkeit zu verwahren wissen; ihr werdet mit der salbungsvollen Milde, welche der Wahrheit Eingang verschafft, jenen glühenden Eifer verbinden, der sie ohne Furcht und Schwäche vertheidigt. Denjenigen, die so leidenschaftliche Liebhaber von Veränderungen und Neuerungen sind, werdet ihr eure unbeugsamen Grundsätze entgegenstellen; ihr werdet bereit sein, eher Alles zu leiden und zu opfern, als von der Heiligkeit der althergebrachten Vorschriften abzugehen und von der Pünktlichkeit in euern Amtsverrichtungen euch zu entfernen. Ihr werdet sie lehren, daß, wenn die Weisheit dieser Welt gleich der Zeit sich ändert, Jesus Christus allzeit Derselbe — und auch der Geist eures Standes immerfort derselbe bleibt; daß, wenn die Königreiche Umwälzungen erfahren, doch keine Umwälzungen in unsere Lehren eindringen; daß, wenn die Wissenschaft der Welt veränderlich ist, wie die Meinung, die Religion unwandelbar ist, wie Gott; und daß, wenn die Aufklärung von heute sich als neu erweist, die Wahrheit, welche ihr verkündet, ewig ist.

Endlich, obwohl ihr noch jung seid, werdet ihr euch doch den Greisen ähnlich zeigen durch die Würde eures Benehmens und den Ernst eurer Sitten; ihr werdet gleichsam durch einen Zuwachs von Weisheit, Umsicht und Bescheidenheit Alles ersetzen, was euch an Alter abgeht; ihr werdet mit solcher Klugheit und Besonnenheit auftreten, daß man, weit entfernt, eure Tugend zu verachten, sie selbst zum Gegenstande eures Lobes machen, und daß dieselbe auch einen neuen Anspruch auf

[1] 2 Tim. 2, 24. [2] 1 Kor. 9, 19.

das allgemeine Vertrauen und die allgemeine Verehrung verleihen wird: nemo adolescentiam tuam contemnat, sed exemplum esto fidelium [1].

Auf solche Weise werdet ihr, wie der hl. Paulus [2], eurem Amte zur Ehre gereichen und ihm selbst von euern Feinden Achtung abnöthigen; ihr werdet sogar die Ungerechtigkeiten, welche die Weltkinder sich gegen die Diener des Heiligthums erlauben, zum Ruhme eures Amtes wenden; ihr werdet den Wünschen jener edelmüthigen Seelen, die zu eurer geistlichen Erziehung mitgewirkt haben, vollkommen entsprechen; ihr werdet das Ansehen jener geistlichen Schule erhöhen, in der ihr mit der Speise der Frömmigkeit und mit der Milch der heiligen Lehre genährt wurdet; ihr werdet die Kirche in den Tagen der Leiden und der Trübsale trösten; ihr werdet uns selbst mit Trost erfüllen und unsere Freude und Krone werden.

Und du, unser Herr und Gott, höchster und ewiger Priester, gib Dem, was du in ihnen gewirkt hast, Bestand und Vollendung! Segne ihre ersten Arbeiten und verleihe ihnen jenes Gedeihen, welches sie nur durch deine Gnade erlangen können! Mache sie allmächtig in That und Wort; laß sie den Engeln und Menschen zum Schauspiele werden, indem du in ihnen jenes wahrhaft priesterliche, jenes zweifach große muthige Herz bildest, das nicht minder für das Elend des Nothdürftigen, als für das des Sünders geöffnet ist, das sich nicht weniger gefühlvoll zeigt für den Gewinn des Himmels, als für die Bedürfnisse der Erde; jenes Herz, welches durch eine glückliche Vereinigung eines nie zu brechenden Muthes und einer nie zu erschöpfenden Liebe uns lehrt, was für das Heil deines Volkes ein Priester vermag, der von der Liebe seines Standes und von dem Geiste seines Amtes beseelt ist!

Da du aber mehr als Einen Segen zu ertheilen hast, so segne und bestärke in ihrem Berufe auch diese jungen Samuele, die im Schatten des Heiligthums auferzogen wurden; laß sie wachsen um uns her wie die Palmen und Oelbäume, von denen der Prophet spricht, damit sie zur rechten Zeit Frucht bringen, damit dieses Samenkorn hundertfältig sich vermehre, und diese aufdämmernde Hoffnung des Priesterthums bald dessen Schmuck und Ruhm werde!

Segne dieses geheiligte Haus und diese Pflanzschule deiner Diener; umgib es mit deinem schützenden Schatten, bedecke es mit deinem Schilde und laß darin aufkeimen die Liebe zu den heiligen Wissenschaften, die strenge Beobachtung der Zucht und jede hohe apostolische Tugend! Segne alle Wohlthäter dieses heiligen Werkes, des nützlichsten und verdienstvollsten von allen, und laß es der besondere Gegenstand deiner Erbarmnisse sein, wie es der vorzüglichste Gegenstand unserer Gebete und unseres Dankes ist!

Segne die christlichen Familien, welche ihre Kinder dem Dienste deines Altares widmen und laß sie von Geschlecht zu Geschlecht alles Guten theilhaft werden, welches diese Kinder einstens wirken werden!

Segne dieses Bisthum, indem du die guten evangelischen Arbeiter vervielfältigest, so viele unbebaute Erdstriche, so viele öde Felder, so viele verlassene Kirchen wieder aufblühen lässest und die Schönheit vergangener Tage zurückführest!

Segne endlich deinen unwürdigen Diener, indem du in sein Herz jene Worte des Lebens legest, die du auf seine Lippen gelegt hast. Gib ihm die Gnade, daß er auf sich anwende, um was er für die Andern bittet und dessen er mehr als alle Anderen bedarf! Verleihe ihm die Kraft, wie du ihm die Bürde auferlegt hast, damit Alle, sowohl der Vater, als die Kinder, sowohl das Haupt, als die Glieder, sowohl der Hirt, als die Heerde hienieden in demselben Geiste der Tugend, der Frömmigkeit und des Eifers vereinigt, dereinst ewig in demselben Glücke und in derselben Herrlichkeit vereint sein mögen! Amen [3].

---

[1] 1 Tim. 4, 12. [2] Röm. 11, 13. [3] Uebers. nach Räß und Weis.

Rede auf eine Primizfeier. Von Greith (B. von St. Gallen).

„Niemand verachte deine Jugend, aber sei ein Vorbild für die Gläubigen; vernachläßige die Gnade nicht, die dir durch die Händeauflegung des Priesterthums verliehen wurde". 1 Tim. 4, 12—14.

„Lehret alle Völker, taufet sie, lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe und siehe, ich bleibe bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt" [1]; so lautet das letzte Wort, das Jesus Christus an seine Jünger richtet, so lautet der hohe Auftrag, den er vor seiner Heimkehr zum Vater ihnen ertheilt; und die heiligen Apostel und ihre Jünger und ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester der Kirche, erfüllen von da an diese göttliche Sendung, sie lehren die Völker und verrichten die göttlichen Geheimnisse an Christi Statt [2] zum Dienste Gottes und zum Heile der Gläubigen; denn du bist, o Herr! ein Priester in Ewigkeit, nach Melchisedechs Ordnung [3], dein Priesterthum, zu dem dich der Vater mit dem Freudenöle gesalbet, stirbt nicht, sondern erneuert sich nach deiner göttlichen Anordnung von Geschlecht zu Geschlecht; du hast schwache Menschen [4] zu deinen Dienern erkoren, Sterbliche zu Werkzeugen deiner göttlichen Gewalt erhoben, sie ausgerüstet mit der Kraft des heiligen Geistes, damit sie in deinem Namen die ewige Wahrheit den Menschen verkünden, die Sünder berufen und heilige Opfer entrichten. Daß das Priesterthum Jesu Christi ewig gleich einem immergrünen Baume im Laufe der Zeiten fortwährend neue Sprossen treibe, beweist die heutige Tagesfeier, an welcher der neugeweihte Priester H. H. F. B. Bürger hiesiger Gemeinde, in Mitte des gläubigen Volkes erscheint, um sein erstes heiliges Meßopfer Gott dem Allerhöchsten darzubringen, mit dieser heiligen Handlung den Beginn und Antritt seines priesterlichen Amtes und Lebens würdig einzuweihen und im Vereine mit dem gesammten Volke die Gnade und den Beistand Gottes für seinen heiligen und schweren Beruf demüthig anzuflehen. Und warum hat sich ein so zahlreiches Volk bei dieser Feier eingefunden? was wollen alle diese festlichen Zubereitungen, was der besondere Schmuck, in welchem heute diese Kirche und ihre Altäre wiederstrahlen? Sie gelten nicht dem Menschen, der wie ein Schatten dahinschwindet und nicht bleibet, sie gelten der hohen Würde, die er trägt, sie gelten dem ewigen Priesterthume Jesu Christi, das durch die Weihe des heiligen Geistes auf diesen angehenden Priester ist übertragen worden, sie wollen nicht den Sterblichen erheben, sie verherrlichen die Priesterwürde, welche der göttliche Geist mit untilgbaren Zügen in die Seele dieses Neugeweihten eingezeichnet, sie sind Dankergüsse für alle die Gnaden und geistigen Güter, die er als Diener Gottes und Ausspender seines Geheimnisses dem gläubigen Volke mitzutheilen berufen und gesandt ist. — Warum aber mischt sich zur innigen Freude, die wir Alle bei diesem feierlichen Anlasse empfinden, ein unabweisbares Gefühl der Bangigkeit, das uns mit Furcht und Besorgnissen erfüllt? — Ich erblicke neben der hohen Würde, die diesen Auserwählten des Herrn zieret, eine Menge großer Gefahren, die er wird zu bestehen haben; ich sehe neben den erhabenen Pflichten, die er Gott zu Ehre, der Welt zum Heile zu erfüllen berufen ist, auch die schwere Verantwortung, die er darüber einst vor Gott wird abzulegen haben; neben der erhöhten Stellung, die er von nun an in der Kirche Gottes einnehmen muß, dehnt sich zu seinen Füßen ein tiefer Abgrund aus, in welchen er möglicherweise stürzen kann, wenn er je in dieser seiner Stellung wanken und sinken würde. Für die Kirche Gottes ist die heutige Feier von der allerwichtigsten Bedeutung; mit jedem neugeweihten Priester geht über sie ein Doppelgestirn auf, das, je nachdem es eine Richtung einschlägt, segenreich oder zerstörend auf sie zurückwirkt: bleibt er der göttlichen Gnade und seiner Würde treu, erfüllt er seine erhabenen Pflichten, so erscheint er

[1] Matth. 28, 19. 20. [2] 2 Kor. 5, 18. [3] Hebr. 5, 6. [4] Ebend. 5, 2.

als ein freundlicher Stern am Himmel oben, welcher Licht, Wärme und freudiges Leben über das Reich Gottes ausgießt; tritt er aber in Widerspruch mit seiner heiligen Würde, sinkt er durch eigenes Verschulden von der Höhe seiner Stellung herab, so wird er zu einem Schreckenskometen, welcher Verwirrung, Gewitter und Bestürzung über die ganze Ackerflur des Herrn verbreitet. Die guten und die schwarzen Loose seiner Zukunft sind in seine Hand gelegt: er wird sich selber und dem gläubigen Volk zur Auferstehung und zum Heile sein, wenn er als ein getreuer Diener Gottes und der Kirche sich erweiset; er wird aber ebenso sicher sich und dem gläubigen Volke zum Stein des Anstoßes und des Falles werden, wenn er treulos an seiner Würde und an seinen Pflichten die Bahn der Verirrung betritt; unaussprechliche Irrsale bezeichnen schon für dieses Leben das Ende dieser Bahn. Und wenn ich Ihnen nun, geliebter Mitbruder! neben der hohen Würde, die auf Ihnen ruht, und den erhabenen Pflichten, die Sie zu erfüllen haben, auch die Gefahren vor Augen lege, die Sie in der Welt zu bestehen haben, so führe ich Sie auf die Stellung hin, die Sie in gegenwärtiger Zeit als katholischer Priester unverrückbar einzunehmen haben und behandle vor allem Volke mit Ihnen eine Frage, die nicht nur für Sie die wichtigste Ihres ganzen Lebens ist, sondern die auch für diese Versammlung der Gläubigen höchst bedeutungsvoll und lehrreich sein wird. Ich ermahne Sie daher vor Allem mit den liebevollen Worten, die der heilige Völkerlehrer an seinen geliebten Jünger Timotheus richtete: „Niemand verachte deine Jugend, aber werde ein Vorbild für die Gläubigen in Lehre und Wandel; vernachlässige nie die Gnade, die dir gegeben ist durch die Händeauflegung des Priesterthums"; ich werde demnach sprechen: von der Größe der Würde und der Pflichten des Priesters, die Sie in der Kirche Gottes auf sich genommen, im ersten Theil; von der Größe der Gefahren des Priesters, die Sie in der Welt zu bestehen haben, im zweiten Theil. Ich rede zu euch an dem festlichen Tage, an welchem die Kirche dem dreieinigen Gott ihre besondere Anbetung und Huldigung darbringt. Ihm, dem ewigen Vater, der seinen eingebornen Sohn als einen ewigen Priester uns zur Erlösung gesendet, dem göttlichen Sohne, der zur Versöhnung unserer Sünden in der Fülle der Zeiten sich selber geopfert hat, und dem heiligen Geiste, der das Priesterthum Christi zu unserer Heiligung immerdar in der Kirche erneuert, der hochheiligen Dreieinigkeit sei immerwährend Anbetung, Lob und Dank gesagt! Unter dem himmlischen Anhauch der göttlichen Gnade möge meine Rede beginnen, in eure Herzen eindringen, die Wahrheit und Erhabenheit des neuen und ewigen Priesterthums verkünden und in euch die Ehrfurcht vor ihm und den Glauben an Alles neu beleben, was es in der Kirche Christi zu unserem Heile wirket! Ich beginne u. s. f.

I. Theil. Im Garten Gottes ist ein Weinstock von Gottes Hand gepflanzet; er treibt aus sich viele Rebzweige hervor, die Blüthen und Früchte tragen mannigfach; wo immer ein Rebzweig abdorret, da treibt die innere Lebenskraft immer neue Schosse hervor und der Weinstock stirbt nie ab; die Sonne geht über ihm auf und unter, und der Thau des Himmels befeuchtet und befruchtet ihn. Und dieser Weinstock bist du, o Herr! [1] ist nach deiner Lehre das ewige Priesterthum, das du gestiftet hast; die Rebzweige an ihm sind die heiligen Apostel und Jünger, die du zu den Völkern sandtest, sind ihre Nachfolger, die Bischöfe und Priester der Kirche, die du im Laufe der Zeiten berufest, um in ihnen durch die Weihe und Kraft des heiligen Geistes die priesterliche Würde und Gewalt bis an das Ende der Tage fortzusetzen. Auf welchem Grund ist dieser Weinstock aufgewachsen, der das Priesterthum Jesu Christi ist? — Verfolgen wir seine Wurzeln tiefer, so gehen sie zurück bis in den alten Bund, reichen hinauf bis an den Beginn der Zeiten, ja befestigen sich an einem ewigen Rathschluß Gottes, den der

[1] Joh. 15, 1.

Seher in den Worten verkündet [1]: „Der Herr hat es geschworen und es wird ihn ewig nie gereuen: du bist ein Priester in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchisedechs;" worüber der heilige Völkerlehrer [2] große Dinge zu sagen weiß, die schwer zu erklären sind. Nach seiner lichtvollen Deutung ist dieser ewige Priester, von dem der Seher spricht, kein anderer, als der Sohn Gottes, Jesus Christus selber, und alle die priesterlichen Aemter, die er übte, sind in jenem göttlichen Rathschlusse eingeschlossen; das Priesterthum, das er gestiftet, ist über dem Levitischen nach der Ordnung Aarons so hoch erhaben, als das Licht über der Nacht, die Wahrheit über dem Vorbild, der Sohn Gottes, der es gestiftet, über Moses und Aaron erhaben ist [3]. Warum wollte nun aber der Erlöser der Welt als ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs auf Erden erscheinen, welche Aufgabe hat er zu lösen? — Wenn ihr das Uebel und die Folgen der Sünde für das ganze menschliche Geschlecht erkennet, so werdet ihr in eurer Antwort auf jene Fragen nicht verlegen sein. Vernehmen wir den heiligen Apostel selber [4]: „Jeder Hohepriester", schreibt er, „aus den Menschen genommen, wird für die Menschen bestellt, in ihren Angelegenheiten bei Gott, damit er Gaben und Opfer darbringe für die Sünden, und Mitleiden haben könne mit den Unwissenden und Irrenden, da auch er selbst mit Schwachheiten umgeben ist, weßhalb er, wie für das Volk, so auch für sich selbst Opfer darbringen muß für die Sünden." Der Priester hat somit nach der Lehre des Apostels die Unwissenden zu lehren, die Irrenden zu leiten, für die Sünden der Menschen Gott Opfer darzubringen, mit andern Worten, er hat die Sünde mit allen ihren Folgen zu tilgen und den gefallenen Menschen mit Gott wieder zu verbinden; denn ohne diese priesterliche Wirksamkeit wäre in Folge der Sünde, die in alle durchgedrungen [5], unser Verstand über alles Göttliche noch in seiner natürlichen Finsterniß befangen, wäre unser Herz der Macht der Sünde unterworfen, wären wir alle dem Tode und der Verdammniß anheimgefallen. Nun begreifen wir also den Auftrag Jesu Christi, unseres ewigen Hohenpriesters, den er an seine Apostel richtet [6]: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich auch euch!" Wozu hat ihn der Vater in die Welt gesendet? Vernehmet es aus seinem heiligsten Munde: den Armen das Evangelium zu verkünden [7], die Sünder zu berufen und selig zu machen [8], am Kreuze das Opfer seiner selbst zu vollbringen, durch das er uns vom ewigen Tode errettet und mit Gott wieder versöhnt hat. Alles aber, was Jesus Christus einmal in der Fülle der Zeiten zur Erlösung der Menschheit gethan, das will er durch die lebendigen Glieder seines ewigen Priesterthums in der Reihenfolge der Zeiten bis an das Ende der Tage zum Heile aller Menschen fortführen, darum sendet er seine Apostel und Jünger mit dem Befehle aus [9]: „Mir ist übergeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; gehet hin, lehret alle Völker halten, was ich euch befohlen; erlasset ihnen in meinem Namen ihre Sünden, verrichtet das heilige Opfer des neuen Bundes, den ich in meinem Blute gestiftet habe [10]. Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch; alles, was ihr im Priesterthum thut und wirket, thut und wirket ihr in meinem Auftrage, in meinem Namen, in der Gewalt, die mir im Himmel und auf Erden vom Vater gegeben ist, und die ich in der Weihe des heiligen Geistes auf euch übertragen habe; ihr seid nur die Werkzeuge, ich selber werde durch euch die Gnaden der Erlösung den Menschen spenden, wie der Weinstock durch seine Rebzweige die Frucht ausbildet und zur Reife bringt." In diesem Sinne faßt der Apostel die Sendung Christi in der priesterlichen Würde auf, wenn er schreibt [11]: „Gott, der uns mit sich selbst versöhnt hat durch Christus, und uns das Amt der Versöhnung gegeben, er hat in uns niedergelegt das Wort

[1] Ps. 109, 4. [2] Hebr. 5, 11. [3] Ebend. 4, 14. [4] Hebr. 5, 1. [5] Röm. 5, 12. [6] Joh. 20, 21. [7] Luc. 4, 18. [8] Ebend. 4, 19. [9] Matth. 28, 18. [10] Luc. 22, 20. [11] 2 Kor. 5, 18.

der Versöhnung. An Christi Statt verwalten wir das Amt der Sendung." „Das Priesterthum wird zwar, um mit dem heiligen Chrysostomus[1] zu sprechen, auf Erden von Menschen verwaltet, aber es muß dennoch in die Ordnung und Reihe der himmlischen Dinge versetzt werden, und zwar mit vollem Rechte; denn nicht irgend ein Sterblicher, oder ein Engel oder Erzengel, oder eine andere Creatur, sondern der heilige Geist selbst hat diese Priesterweihe geordnet, der sie den sterblichen Menschen verlieh, damit sie den Dienst der Engel im Gemüthe empfangen. Wer darum erwäget, wie groß das Geheimniß ist, daß nämlich ein Mensch, aus Fleisch und Blut bestehend und in dieses gehüllt, jener seligen und unsterblichen Natur so nahe gestellt ist, wird erkennen, welch' großer Würde, welch' großer Ehre die Gnade des heiligen Geistes die Priester würdig gehalten hat. Denn Denen, die die Erde bewohnen und auf ihr wandeln, ist verliehen, das, was im Himmel ist, zu verwalten und auszuspenden; ihnen ist eine Gewalt gegeben, die Gott, der Beste, der Höchste, weder den Engeln, noch den Erzengeln eingeräumt. Der Vater gab dem Sohne alle Gewalt, diese Gewalt sehe ich von Gott dem Sohne den Priestern übergeben!" — Und welche Gewalt üben sie an Christi Statt? — „Gehet aus in alle Welt, lehret die Völker"[2], so sendet Christus seine Jünger! Was sollen sie lehren? Die jüdischen Gesetze oder die Fabeln der Heiden, oder die Dichtungen und Meinungen der griechischen Weisen? Nichts von allem Diesem. „Verkündet"[3], spricht der Herr, „das Evangelium aller Creatur!" Prediget das untrügliche „Wort aus Gottes Munde"[4], das „Geist und Leben" ist[5], das „Wort des Lebens und das Wort der Wahrheit"[6], welches ein Licht ist auf dunkelm Pfade und eine Leuchte für die wankenden Füße[7], verkündet das „Wort Gottes, das lebendig macht und mächtiger durchdringt, als ein zweischneidiges Schwert, das Seele und Geist zertheilt und Mark und Bein durchdringt und die Meinungen und Gedanken des Herzens unterscheidet, das den ganzen Menschen neu schaffet, umgestaltet und selig machet durch den Glauben an die Wahrheiten der Lehre Christi, die es ihm verkündet"[8]. „W a s i s t d e n n W a h r h e i t?"[9] fragte jener stolze Römer, der Denjenigen kreuzigen ließ, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und er ging hinaus und entfernte sich vom Herrn, der ihm allein die Frage hätte lösen können. Was ist Wahrheit, wo ist sie zu finden? fragten alle Weisen der alten Welt, und brachten es mit all' ihren Bemühungen und Forschungen nur zur trostlosen Ueberzeugung, daß sie über alles Göttliche und Ewige N i c h t s wissen, ihre natürlichen Verstandeskräfte zur wahren Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge nicht ausreichen, daß hiezu vom Himmel Einer kommen müsse, um ihnen den dunkeln Schleier von den Augen ihres Geistes wegzuheben. Was ist Wahrheit? fragen noch heute die ungläubigen Geister, die an Gott und ihrem Heilande irre geworden, den verkehrten Kreislauf des Irrthums immer wiederholen und sich nach den besondern Launen und Verkehrtheiten ihres Selbstes ihre eigenen oberflächlichen Ansichten über Gott und göttliche Dinge bilden wollen, die eben auf dem Wege der beschränkten Vernunft erworben, nie gründliche Einsichten, wahre Erkenntnisse werden können. Nachdem der menschliche Geist in Folge der Sünde für alle höhere Erkenntniß so geschwächt und verfinstert war, daß, wo er es immer versuchte, durch seine eigene Kraft zur Erkenntniß Gottes[10] zu gelangen, er in die abscheulichsten und widersinnigsten Irrthümer verfiel, hast du, o Herr, nach deiner grundlosen Erbarmung den Menschen nicht seiner eigenen Thorheit und Finsterniß überlassen wollen; er hätte die Wahrheit, er hätte den Weg zum Himmel, wie die Geschichte aller Zeiten sattsam lehrt, durch sich selber nie gefunden. Nein! du hast ihm das Licht deiner göttlichen Wahrheit von oben herab leuchten lassen, ihre

[1] De sacerd. l. 3. c. 3. [2] Matth. 28, 19. [3] Marc. 16, 15. [4] Matth. 4, 4. [5] Joh. 6, 64. [6] 1 Joh. 1, 1. [7] Phil. 2, 16. Ps. 118, 105. [8] Hebr. 4, 12. [9] Joh. 18, 38. [10] D. h. zu einer entwickeltern.

Strahlen glänzen schon im alten Bunde, in den Patriarchen, in Moses und in den Propheten, wie die Morgenröthe aus den Wolken auf die dunkle Erde herab, bis in der Fülle der Zeit die Sonne der Wahrheit in vollem Strahlenglanze über die ganze Erde aufgeht, die Jesus Christus ist. Er ist das wahre Licht der Welt, wer an ihn glaubt, wandelt nicht im Finstern; er hat die Geheimnisse des Lebens der Welt und Ewigkeit, die seit dem Weltbeginn den Menschen verborgen waren, durch seine Lehre geoffenbaret allen Völkern [1], damit sie durch den Glauben selig würden. Die Lehre des Glaubens ist das Licht, das Jesus Christus allen Menschen angezündet, er hat sie durch Zeichen und Wunder bestätiget. Wir folgten, schreibt der hl. Petrus [2], nicht gelehrten Fabeln, als wir euch mit der Kraft und Gegenwart Jesu Christi bekannt machten, sondern wir waren Augenzeugen seiner Herrlichkeit; denn er empfing von Gott dem Vater Ehre und Herrlichkeit, als aus hochherrlichem Glanze diese Stimme auf ihn herab erscholl: dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, diesen höret! „Gehet, spricht Jesus zu seinen Jüngern, lehret die Völker, wer euch höret, der höret mich"; er will das Licht seiner heiligen Lehre leuchten und durch das lebendige Wort seiner Apostel und ihrer Nachfolger unter alle Völker verbreiten lassen, er stellt das Licht auf den Altarleuchter der heiligen Kirche und sendet ihrem Lehramte den heiligen Geist, daß er es in alle Wahrheit einführe und vor jedem Irrthum sichere. Vom heutigen Tage an, geliebter Freund! werden Sie diese göttliche Sendung als Lehrer der Religion antreten und mit Gottes Gnade zum Heile des gläubigen Volkes erfüllen! In die Herzen der unschuldigen Kinder sollen Sie mit der Zärtlichkeit Jesu die Anfänge der Religion und Gottesfurcht legen, durch die gesunde Lehre des Heiles die aufwachsende Jugend in dieser gefahrvollen Zeit im Glauben stärken und vor der Ansteckung verderblicher Gesinnungen und Lehren sicher stellen, dem gläubigen Volke sollen Sie Jesum, den Gekreuzigten, verkünden, den Werth der Tugend, den Trost der Frömmigkeit, die Göttlichkeit und Wahrheit des katholischen Glaubens erkennen lehren; — so schön dieser Beruf ist, so schwierig ist er in gegenwärtiger Zeit geworden. Wer kann es läugnen, was jedes Auge sehen, was jedes Ohr überall vernehmen kann? — Die Widersacher des Christenthums sind in Legionen geschaart in dieser Zeit wider Gott und seinen Gesalbten aufgestanden, sie haben mit frecher Stirne und mit vergifteten Waffen der katholischen Religion und Kirche den Krieg gemacht, haben eine Wahrheit des Glaubens nach der andern bespöttelt und weggeläugnet, haben den Samen ihrer verworfenen Lehren durch ihre fliegenden Blätter (Zeitungen) und andere leichtfertige Schriften massenhaft unter das christliche Volk geworfen, und hiedurch den Menschen aller Stände und Geschlechter die unglückliche Fertigkeit beigebracht, an Allem zu zweifeln, um an Nichts mehr glauben zu müssen; so wurde der tiefe Abgrund aufgeschlossen, aus dessen grauenvollem Schlunde, wie der Seher spricht [3], schmutziger Rauch und giftige Dünste, Irrthümer und gottlose Grundsätze aller Art emporgestiegen, die die leuchtende Sonne der Religion umdüstert, den Verstand der Menschen verwirrt, ihr Herz verdorben haben. Die schrecklichen Folgen dieses Wagnisses sind nicht ausgeblieben, sie liegen wie Trümmer einer großen Verwüstung vor unsern Augen. Die Schleußen christlicher Zucht und Sitte wurden eingebrochen, verheerend ergoß sich der Strom der Sittenlosigkeit über das weite Land, ließ die entlegensten Thäler nicht unberührt, reichte wie eine Sündfluth bis an die Firnen der Berge hinan. Wir sehen die Bande des Glaubens gelöst, das Glück der Ehen vielfach zerstört, die Verbrechen schaudererregend vermehrt, die Gefängnisse überfüllt, einen großen Theil der Jugend dem Trotz, der Frechheit, dem Ungehorsam anheimgefallen; zahllose edle Seelen, die Gott zur Seligkeit berufen, fangen an, in so großen Heimsuchungen zu wanken und sich jenen anzuschließen, die dem Verderben schon

---

[1] Röm. 16, 25. [2] 2 Petr. 1, 16. [3] Offenb. Joh. 9, 2.

verschrieben sind. Dieß, geliebter Bruder, ist die weite, unabsehbare Ackerflur, auf die der Feind, da die Wächter schliefen, massenhaft den Samen seines Unkrautes ausgeworfen, das unserem Lehramt angewiesen ist; dieß ist der ehrenvolle und beschwerliche Kampfplatz, auf dem wir mit dem Schwerte des Wortes Gottes zu kämpfen berufen sind. Wir müssen im Stande sein, gegenüber dem sich spreizenden Geiste des Unglaubens volle Rechenschaft zu geben [1] über die Gründe, auf denen unser ewiger Glaube, unsere beseligende Hoffnung, wie auf unerschütterlichem Felsen beruht; wir müssen mit der Leuchte der überreichen Wissenschaft Jesu Christi hineinleuchten in die Abgründe der Nichtigkeit, aus denen alle Irrthümer wider den Glauben hervorgegangen, die Nebel der Unwissenheit in göttlichen Dingen, die der Zeitgeist unter dem Blendwerke der Aufklärung über die Augen der Menschen hergezogen, verscheuchen, ihnen, die längst die Wahrheiten Gottes verkannt, zeigen, daß die Lehre Jesu Christi die Kraft und Weisheit Gottes ist für Alle, die daran glauben [2], und daß sie nach den untrüglichen Zeugnissen des heiligen Geistes und der Geschichte in ihrer vollen Reinheit nur in der heiligen katholischen Kirche bewahrt und gelehrt wird. Auf diese Weise werden wir, von der Gnade Gottes unterstützt, den Glauben in den Herzen wieder anfachen, wo er entschwunden ist, Frieden und Liebe in die Gemüther, Gerechtigkeit und Tugend in das Leben der Menschen pflanzen und eine Erleuchtung und Aufklärung ihnen beibringen, von der sie nicht roh, sittenlos und unglücklich, sondern edel, gehorsam, gottergeben, glücklich für dieses Leben, selig für das zukünftige werden. — Dafür genügen aber jene schalen Sittenpredigten nimmer, die des Glaubenskernes völlig ermangeln, reicht jener selbstgefällige Kram natürlicher Weisheit nicht mehr hin, mit dem man vergebens versucht, die Weisheit Gottes zu ersetzen; um die Gläubigen in der waltenden Noth und Leere der Zeit nicht verschmachten zu lassen, haben wir ihm starke Speise, nach dem Worte des Apostels [3], die Wahrheiten des Glaubens, vorzutragen, der die Eine Wurzel bildet, aus welcher die ganze Sittenlehre und alle Heiligung der Menschen in zusammenhängender Entwickelung hervorgeht, — und wo sie zu suchen und zu finden sind, zeigt uns Derjenige, der uns den Auftrag gab: „lehret die Völker; wer glaubt, wird selig, wer nicht glaubt, wird verdammt werden“ [4]. Wir haben als Lehrer der untrüglichen Kirche weder nach dem Phantome „des Urchristenthums“ zu jagen, noch auf dem Modestock des Zeitgeistes uns nach eigenem Gutdünken die „reine Christusreligion“ zuzuschnitzeln. Wir besitzen das Urchristenthum in der katholischen Kirche, das in der gesetzmäßigen Entfaltung der Heilslehre, des Cultus und der Disciplin unter dem verheißenen besondern Schutz des göttlichen Geistes unveränderlich sich gleich geblieben ist; wir besitzen in der katholischen Kirche die „reine Christusreligion“, denn wir lehren heute noch nur Das, was die Apostel in Glaubenssachen gelehrt, wir glauben heute noch nur Dasselbe, was die Gläubigen der ersten Zeiten geglaubt. An der unveränderlichen Lehre und Norm des katholischen Glaubens haben während achtzehn Jahrhunderten zahllose stolze Geister gerüttelt; sie haben zwar mit ihren Irrthümern sich und viele Andere verführt, vermochten aber das Gebäude selber nicht zu Grunde zu richten, weil es auf Felsen gegründet ist [5]. Der heilige katholische Glaube ist daher der unerschöpfliche Schatz der Lehren, die Sie, geliebter Mitbruder! dem Volke zu verkünden haben; lehren Sie immer im Geiste der heiligen Kirche, bleiben Sie dieser geliebten Mutter, die Sie an Christi Statt sendet, mit unbedingtem Gehorsam und tiefster Ehrfurcht bis in den Tod ergeben! Predigen Sie jenen Glauben, für welchen Jesus, der Sohn Gottes, vor Pilatus ein so rühmliches Zeugniß abgelegt [6], für welchen die seligen Apostel und unzählige Blutzeugen mit Freuden in den Tod gegangen sind, durch welchen die Auserwählten im Himmel den Sieg

[1] 1 Petr. 3, 15. [2] 1 Kor. 1, 23. [3] Hebr. 5, 14. [4] Marc. 16, 16. [5] Matth. 7, 25. [6] 1 Tim. 6, 13.

über die Welt errungen und ihre Seligkeit erworben haben, der, wie er in seinen erhabenen Zeugnissen den Geist des Weisen zur Bewunderung und Anbetung hinzieht, auch mit mildem Lichte die Seele des Geringsten erleuchtet, im Leben tröstet und im Sterben hoch erfreut. Wehe uns, wenn wir dem Volke etwas Anderes, als diesen Glauben verkünden oder ihm das vorenthalten würden, wornach es hungert! Wehe uns, wenn wir selber zum Irrlicht würden, „da Gott uns zu einer Leuchte für die Uebrigen aufgestellt hat [1]!“ Darum richtet der heilige Apostel an seinen geliebten Timotheus das ernste Wort: „habe Acht auf dich selber und die Lehre des Glaubens, beharre dabei in allen Stücken; denn so du es thust, wirst du dich selig machen und Diejenigen, die dich hören“ [2]. — Der ewige Hohepriester lehrte nicht nur die göttliche Wahrheit, um die Finsternisse des menschlichen Geistes zu erleuchten, er kam auch als ein liebevoller Hirt, um die verirrten Schafe aufzusuchen; Gott sandte, wie der Apostel lehrt [3], seinen Sohn in die Welt, um die Sünder zu berufen und selig zu machen. Ihm übergab der Vater das Gericht über die Sünden der Menschen, und in ihm und durch ihn ist uns Erlösung und Vergebung der Sünden geworden [4]. Wie ihn aber der Vater gesendet, so sendet er seine Apostel, seine Jünger, die Priester der Kirche mit der Macht und Gewalt, die Sünden zu vergeben, die keines Menschen ist, die Gott allein besitzt [5] und Diejenigen, denen der Sohn Gottes sie durch die Kraft des heiligen Geistes verleiht. Diese göttliche Macht und Gewalt theilt er mit, indem er ihnen jenen göttlichen Geist einhaucht, der schon im Beginne der Schöpfung die lösende und bindende Kraft ausgeübt hat [6]. „Nehmet hin den heiligen Geist“, spricht er zu ihnen, „denen ihr die Sünden erlasset, sind sie erlassen, und denen ihr sie behaltet, sind sie behalten“ [7]. Welche Gewalt ist den Priestern des Herrn verliehen! „Es haben zwar auch die Fürsten der Erde die Bindegewalt“, schreibt der hl. Chrysostomus [8], „aber nur über die Körper; die Bindegewalt aber, wovon ich rede, erstreckt sich selbst auf die Seele und reicht bis zum Himmel, so zwar, daß, was immer die Priester unten auf Erden vollbringen, das Gleiche Gott oben im Himmel für gültig erklärt und der Herr den Ausspruch der Knechte bestätigt“. Vom heutigen Tage an, geliebter Mitbruder! sollen Sie diese Hirtengewalt an Christi Statt ausüben; auf dem Richterstuhle der Beichte und im ganzen Gebiete der Seelsorge werden Sie die Menschen und ihr Elend, die Sünden und ihre schrecklichen Folgen kennen lernen. Was die Schulmeister der Weltweisheit nie erkannt, wird Ihnen das offene Herz reumüthiger Sünder offenbaren: hier die Macht des Bösen in den Lastern, die die Seele verderben, — dort die Blüthen erhebender Tugenden, die der heilige Geist in den Herzen seiner Auserwählten entfaltet. Der Sünder wird vor Ihnen erscheinen, von der Last seiner Missethaten zu Boden gedrückt, Sie sollen ihn wieder aufrichten; er ist an zerstörende Leidenschaften mit eisernen Banden gebunden, Sie sollen ihn zur Freiheit der Kinder Gottes zurückführen, ihn an Gottes Gnade und Barmherzigkeit hinweisen, wenn er im Gefühle seiner ungeheuren Schuld verzweifeln will. Ihr Hirtenberuf wird es sein, zu suchen, was für Gott verloren war, zu erleuchten, was für seine Gnade und Wahrheit blind geworden, den noch glimmenden Docht in der Seele der Sünder durch den Hauch der Liebe neu anzufachen, was todt geworden für das Göttliche, durch die himmlische Arznei der Buße wieder zu beleben, Allen, auch den größten Sündern, Gnade und Erbarmung im Namen Dessen anzukünden, der sein kostbares Blut für sie am Kreuze vergoß. O! welche erhabene Dichtung, die zugleich göttliche Wahrheit ist, liegt in diesem Berufe! Welche Erhebung muß es uns gewähren, der unglücklichen Menschheit ein uneigennütziger Freund, in zweifelhaften Dingen ein Rathgeber, in der Trübsal des Lebens ein väterlicher Tröster zu sein! Welche Genug-

[1] S. Aug. l. I. de serm. D. c. 6. [2] 1 Tim. 4, 16. [3] Ebend. 1, 15. [4] Ephes. 1, 7. [5] Marc. 2, 7. [6] Genes. 1, 2. [7] Joh. 20, 22. 23. [8] L. 3. de sacerd.

thuung muß es uns bringen, in die Hütten, wo die Armuth wohnt, Hülfe und Trost zu bringen, in die Wohnungen, wo die Zwietracht haust, den Oelzweig des Friedens hinzutragen, den armen Kranken auf der Lagerstätte durch die Lehre vom Gekreuzigten ihre Schmerzen zu erleichtern, die Sterbenden mit den Tröstungen der Religion für ihren Todeskampf zu stärken! O, mein Freund! wessen Herz wäre so enge, um sich hier nicht zu erweitern, wer könnte so gefühllos sein, um für diesen Beruf keine Begeisterung zu fühlen? Allein die schwerste Kunst, die Kunst aller Künste, wie Gregor der Große spricht, ist die Führung der Seelen; Diejenigen, die sie ausüben wollen, bedürfen einer Mischung von Tugenden, die oft nur außerordentlichen Menschen eigen ist. Und welche? Ihr Seeleneifer muß von der Klugheit gemäßiget, und ihre Klugheit vom Seeleneifer stets belebt sein; ein strenges, sittenreines Leben darf sie nicht strenge gegen Andere; Sanftmuth und Nachsicht dürfen sie nicht schwach und leichtsinnig gegen das Böse machen; beim Befehlen darf kein Hochmuth und bei der Demuth nichts Niederträchtiges zum Vorschein kommen; ihre Zurückgezogenheit darf sie nicht zum Müßiggang und der Umgang mit der Welt nicht zu einem zerstreuten Leben verleiten. „Nichts", spricht darum mit Recht der heilige Chrysostomus, „nichts ist so göttlich und zugleich so schwer, als die Kunst, Gott Seelen zu gewinnen und sie zum Glauben an sein Evangelium hinzuführen." Welch' ein schweres Geschäft, in dem Verstande alle Vorurtheile auszurotten und das menschliche Herz, von sündigen Begierden tief verwundet, von Grund aus zu bessern, ihm zu entreißen, was es liebt, es zu überzeugen von Dem, was es nicht zu fassen vermag; ihm die Anhänglichkeit an das Gegenwärtige und Sichtbare zu nehmen und es mit der Hoffnung auf das Zukünftige und Unsichtbare ganz zu beseligen, es zur Einsicht zu bringen, daß des Hasses würdig sei, was die Natur liebt, und der Liebe hinwiederum werth, was die Natur hasset; die Süßigkeit des Kreuzes Christi und die Bitterkeit der Weltfreuden ihm nicht nur begreiflich, sondern fühlbar zu machen. Um glücklich zu sein in dieser Kunst, muß man mit dem Weisen verständig, mit dem Kinde kindlich, mit dem Schwachen schwach, mit dem Trauernden traurig, mit dem Fröhlichen fröhlich und selbst mit dem Unverständigen barmherzig sein. Was aber die Kunst der Seelenleitung noch mehr erschwert, ist die sichere Folge, daß man sich den Haß Derjenigen zuzieht, die man erretten will; daß wir das Kreuz Christi Andern nicht erleichtern können, ohne es selber zu tragen, und daß das Reich Gottes in den Seelen, wie in der Welt, nur durch diejenigen Mittel kann begründet und erhalten werden, durch die es den Anfang genommen, durch Arbeit und Leiden; ja, was vor Allem das Wichtigste ist, daß wir Andere nicht heiligen können, ohne uns selbst vorher zu heiligen, in welchem Sinne Jesus Christus spricht[1]: „ich heilige mich selber, damit auch sie (die Uebrigen) geheiliget seien in der Wahrheit." Denn, wollen wir die Sünden in andern Menschen verdammen, so müssen wir sie in unserem eigenen Herzen ausgerottet haben, wollen wir gegen die Laster und Leidenschaften außer uns mit Erfolg kämpfen, so müssen wir sie in unserem eigenen Innern schon überwunden haben! Um Andere auf dem Wege des Heiles zu führen, müssen wir selber den Weg des Heiles wandeln, um der Verwesung des Sittenverderbnisses im Leibe der Gemeinde Gottes zu wehren, müssen wir in Wahrheit das Salz der Erde sein, und durch die anziehende Kraft des frommen Beispiels die angesteckten Glieder heilen, die guten im gesunden Leben immerfort erhalten. So prägen Sie denn die Mahnung tief in's Herz, die der heilige Apostel seinem Jünger Timotheus in den Worten ertheilt[2]: „Niemand verachte deine Jugend, werde aber ein Vorbild für die Gläubigen in Lehre und Wandel; vernachläßige die Gnade nicht, die dir verliehen ist durch die Händeauflegung des Priesterthums! Du, o Mann Gottes! fliehe das Böse, strebe nach Gerechtigkeit, Reinheit, Liebe und

---

[1] Joh. 17, 19. [2] 1 Tim. 4, 12.

Sanftmuth! Kämpfe den schönen Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem auch du berufen bist" [1]. Der ewige Hohepriester, „der um unseres Heiles willen vom Himmel herabgestiegen ist" [2], hat als wahrer Gott und Mensch sich für uns am Altare des Kreuzes geopfert, da ließ er zur Vergebung der Sünden der Welt seinen Leib brechen [3], sein Blut fließen, und „weil er ewig bleibt, hat er ein ewiges Priesterthum" [4], welches den hohen Act der Opferung seiner selbst fortführet und immerdar erneuert im Laufe der Zeit. Darum hat Jesus Christus, wie er sich einmal in der Fülle der Zeit am Kreuze geopfert, das heiligste Opfer seines Leibes und Blutes uns hinterlassen. Denn, „Tags zuvor, ehe er litt [5], nahm er das Brod in seine heiligen und ehrwürdigen Hände, erhob seine Augen gen Himmel zu dir, seinem allmächtigen Vater, sagte dir Dank, segnete, brach es und gab es seinen Jüngern, sprechend: Nehmet hin und esset Alle davon, denn das ist mein Leib. Und auf gleiche Weise nahm er den Kelch.., gab ihn seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und trinket Alle daraus; denn dieser ist der Kelch meines Blutes, des neuen und ewigen Testamentes, das für euch und für Viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden." So wandelte Jesus, der selber das ewige Wort ist, die irdischen Gaben, Brod und Wein, in sein wahres Fleisch und Blut um, um mit dem hl. Ignatius, einem Schüler des Apostels, zu sprechen [6], in jenes nämliche Fleisch, welches am Kreuzholze geopfert worden ist. Dieses „Geheimniß des Glaubens" wirkt Jesus Christus, unser ewiger Hohepriester, nach der Ordnung Melchisedechs, in Mitte der zwölf Apostel, der zukünftigen Priester des neuen Testamentes, mit dem Auftrage, dieß heilige Opfergeheimniß in seinem Namen fortwährend zu vollbringen, denn er spricht zu ihnen gleich nach der Wandlung des Brodes: „Dieß thut zu meinem Gedächtnisse" [7], und nach der Wandlung des Kelches: „Dieß thut, so oft ihr denselben trinket, zu meinem Gedächtnisse" [8], und theilt ihnen und in ihnen allen Priestern des neuen und ewigen Bundes die Kraft des Alles schaffenden Wortes mit, „welches da", um mit dem hl. Ignatius zu sprechen, „mächtig ist, das, was ist, in ein Anderes umzuwandeln, was es nicht war" [9]. Sonach ist das Priesterthum Jesu Christi wahrhaft ein ewiges, nicht nur seinem Ursprunge nach, sondern nach seiner göttlichen und ununterbrochenen Wirksamkeit in der Zeit, indem die Priester des neuen Bundes durch die Weihe des heiligen Geistes im lebendigen Weinstock des Einen Priesterthums Jesu Christi eingepfropft, das nämliche Wort, das er gesprochen, über die nämlichen Gaben, in der nämlichen Gewalt und Absicht, wie er gethan, aussprechen, und Brod und Wein in den Leib, in das wahre Fleisch und Blut Jesu Christi, des Gottmenschen, verwandeln, Gott aufopfern und hierin jenes reine und Gott wohlgefällige Opfer der Versöhnung verrichten, das nach der Weissagung des Propheten [10] vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne dargebracht werden sollte. Sie treten heute, geliebter Mitbruder, zum Altare Gottes hin, um ihm zum erstenmale dieses hochheilige Opfer des neuen Bundes darzubringen; wie dasselbe den Einen göttlichen Mittelpunkt unserer heiligen Religion bildet, so muß es auch der Mittelpunkt unseres priesterlichen Lebens sein. Beherzigen Sie für immer die schönen Lehren, welche die heilige Kirche an ihre neugeweihten Priester richtet: „Geliebte Söhne", spricht sie zu ihnen, „da die Würde so heilig ist, die ihr empfangen, o, so bewahret in eueren Sitten das unverletzte Siegel eines reinen und tugendhaften Lebens! Gedenket stets, was ihr am Altare thut, ahmet nach, was ihr dort verrichtet! Da ihr so oft das Opfer Christi darbringet, so soll auch euer ganzes Leben ein Opfer zum Heile eurer Brüder, der Gläubigen sein; und wenn ihr täglich das Geheimniß vom Tode unsers Herrn feiert, so sollt ihr auch eure Begierden und Gelüste in

---

[1] 1 Tim. 6, 12. [2] Symb. Nic. [3] 1 Kor. 11, 24. [4] Hebr. 7, 24. [5] Can. Miss. 1 Kor. 11, 23. [6] Ep. ad Smyrn. [7] Luc. 22, 19. [8] 1 Kor. 11, 24. [9] Ep. ad Philad. und Ambr. l. 4. c. 4. de Sacr. [10] Mal. 1, 11.

euch abzutödten suchen! — Eure Lehre sei eine geistige Arznei für das Volk, der Wohlgeruch eures Lebens sei eine süße Erquickung für die Kirche Christi; eure Predigten und eure Beispiele sollen das Haus Gottes, die Familie des Herrn erneuern!"[1] Alle Güter und Wirkungen der Welterlösung sind daher im ewigen Priesterthume Christi wie die Strahlen in ihrem Brennpunkt vereint, von wo sie in drei Strömungen ausgehen und durch das sichtbare Priesterthum in der katholischen Kirche auf die Gläubigen herabgeleitet werden. Der Priester des neuen Bundes ist, wie der heilige Chrysostomus sich ausdrückt[2], zwischen Gott und der menschlichen Natur in Mitte gestellt, um durch sein Lehramt das Licht der göttlichen Lehre, durch sein Hirtenamt den Nachlaß der Sünden, durch sein Priesteramt die Gnade der Versöhnung — kurz, alle Wohlthaten, die von dorther kommen, an die übrigen Menschen zu bringen; daher die hohe Würde des Priesters, die der heilige Gregor von Nazianz[3] die höchste und vorzüglichste aller Ehren nennt. „O, möchten wir Priester", schreibt der heilige Ambrosius[4], „unsere Priesterwürde wohl erkennen, tief beherzigen und immer unbefleckt erhalten!" Möchtest du, o gläubiges Volk! die Liebe und Achtung gegen alle Priester unverletzt bewahren und deinen Heiland und Erlöser in ihnen ehren, der sie sendet, um in seinem Namen dein ewiges Heil zu wirken. Fliehet, Geliebteste, Diejenigen, die euch diese Liebe und Achtung vor den Priestern schmälern und rauben wollen; beherziget es wohl, daß, wer sie verachtet, Jesum Christum selbst verachtet, und wer sie verhöhnt, die katholische Religion und Kirche selbst verhöhnt, deren Diener sie sind. In diesem Sinne spricht der heilige Geist schon im alten Bunde[5]: „Berühret meine Gesalbten nicht, und werdet nicht erbittert über meine Propheten"; in diesem Sinne spricht Jesus selbst zu seinen Priestern[6]: „Wer euch höret, höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich"; in diesem Sinne hört ihr alle heiligen Väter sprechen: den heiligen Chrysostomus[7]: „Die Priester sind die Stellvertreter Christi, wer den Priester ehret, ehret Christum selbsten"; den heiligen Ephräm[8]: „Laßt uns Alle die Priester Gottes ehren und selig preisen, die der Herr auf die Höhe des Priesterthums stellte, denn ihr wisset ja, daß, wer den Diener des Königs liebet, auch von dem Könige wieder geliebt wird; die Priester aber sind Diener Gottes." Und wenn es zuweilen geschieht, da der Herr schwache Menschen zu seinen Dienern berufen, daß das Leben eines Priesters leider nicht mit seiner heiligen Würde übereinstimmt, so soll euch das nie zum Vorwand dienen, das Priesterthum selbst zu verachten und in eurem Glauben, eurem Gehorsam wankend zu werden! „Kann das glänzende Gold Schaden leiden, wenn es vom Erdenstaube überzogen wird, oder geht der kostbare Edelstein zu Grunde in der Hand Dessen, der ihn beschmutzt? Trinkt ihr nicht das reine Quellwasser, das von den Bergen niederquillt, ob es durch goldene, oder bleierne, oder gemeinere Röhren euch zugeführt werde? Auf gleiche Weise sollt ihr auch die Lehren und Gnaden Jesu Christi gläubig und dankbar jederzeit vom Priester empfangen, der von Christus eine untilgbare Würde und Gewalt erhalten hat, die von ihm zu seiner eigenen Verdammniß zwar entheiliget, aber nie verloren werden kann. Wir haben die Würde des katholischen Priesters erkannt, gehen wir zur Betrachtung der Gefahren über, die er in der Welt zu bestehen hat.

II. Theil. Ich habe eine ernste Saite anzuschlagen, wenn ich von den Gefahren reden soll, die der Priester in der Welt zu bestehen hat; denn, als Jesus seine Jünger in die Welt sandte, mahnte er sie nicht umsonst, Alles zu veräußern, und sich daraus ein Schwert zu kaufen[9]. Er sandte sie ja wie Lämmer mitten unter grimmige Wölfe, als schwache Schiffleute hinaus auf die brandenden Wogen,

---

[1] Pontific. Rom. in ord. Presb. [2] L. de sacerd. [3] Orat. 3. 27. [4] De dignit. sacerd. (gehört Silvest. II. an). [5] Ps. 104, 15. [6] Luc. 10, 16. [7] Hom. 17 in Matth. [8] De sacerd. [9] Luc. 22, 36.

als Boten des Friedens einem Heere von Feinden entgegen; und nach menschlicher Berechnung schien es unmöglich, daß diese schwachen Menschen allen den tausend Gefahren und Widersprüchen hätten die Spitze bieten können, die sich ihnen bei der Sendung, das Reich Gottes zu verbreiten, in der Welt entgegenstellten. Allein der Herr ließ sie nicht ohne höhern Beistand in diese Gefahren ziehen, er gab ihnen zum Schutze gegen alle Feinde das unsichtbare Schwert, zum Trost in der Trübsal das Unterpfand der göttlichen Verheißung: „Siehe, ich bleibe bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt [1]; ihr werdet ausgerüstet werden mit der Kraft von oben" [2], und siehe, fröhlichen Muthes ziehen sie allen Gefahren entgegen. Diese Kraft von oben ist auch Ihnen verliehen, geliebter Mitbruder! Sie haben nicht nur die Würde des Priesterthums, sondern vom heiligen Geiste auch die Gnaden empfangen, deren Sie bedürfen, um Ihre heilige Würde in den Gefahren der Welt rein zu erhalten; und da es sich hier um einen Kampf gegen mächtige Widersacher handelt, und es zum sichern Siege unerläßlich ist, die Gefahren und die Feinde zu kennen, gegen die wir kämpfen müssen, so schildere ich Ihnen diese Gefahren nach dem Fingerzeige des heiligen Völkerlehrers, welcher den Gläubigen von Corinth über Gefahren von Innen und Gefahren von Außen [3] spricht, die er in seinem apostolischen Leben und Wirken zu bestehen hatte.

Seid heilig, sprach Gott schon im alten Bunde zu den Priestern Aarons [4], seid heilig, weil ich heilig bin; und Jesus bittet vor seinem Abschiede für seine Apostel und Jünger [5]: „Vater, ich bitte für sie, die du mir gegeben hast, erhalte sie in deinem Namen; ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit." Nicht zu einer bloß äußeren Gerechtigkeit, nicht zu einer bloß gewöhnlichen Tugend hat Jesus Christus seine Priester berufen. Sie müssen, wie der heilige Geist durch seine Kirche spricht [6], „von den Stricken der Welt entbunden und der weltlichen Lust enthoben, wie äußerlich umgestaltet, so innerlich mit dem Geiste der Religion erfüllt, in Wahrheit geistlich sein. Rein von aller Befleckung ist Gott selbst ihr Erbe und Antheil geworden, der sie mit dem neuen Menschen zieren und in wahre Gerechtigkeit kleiden will." Befleißet euch, ruft die Kirche ihnen zu [7], euer Amt würdig zu verwalten, denn ihr werdet Gott nicht gefallen können, wenn ihr nur mit den Händen Gott das Licht vortraget, in Werken aber der Finsterniß dienet und dadurch Andern Beispiele der Treulosigkeit gebet. Höret, was die Wahrheit spricht [8]: Laßt euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist. Höret auch, wie der Apostel spricht [9]: In Mitte eines bösen und verkehrten Volkes leuchtet wie Lichter in der Welt, indem ihr das Wort des Lebens beachtet. Eure Lenden seien also umgürtet [10], und in euren Händen flammen brennende Kerzen, auf daß ihr Kinder des Lichtes seid. Leget ab die Werke der Finsterniß und ziehet an die Waffen des Lichtes; denn ihr waret einst Finsterniß, nun aber sollt ihr ein Licht im Herrn sein. Was aber dieses Licht ist, worauf der Apostel so sehr dringt, erklärt er selber, da er beisetzt, die Frucht des Lichtes ist in aller Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. So seid denn beflissen, in aller Gerechtigkeit, Güte und Wahrheit zu wandeln, damit ihr sowohl euch als Andere und auch die Kirche Gottes erleuchtet. Die Kirche fleht für ihre Priester zu Gott um den Geist der Heiligkeit, daß sie die Strenge der Sitten an dem Beispiele ihres Wandels offenbaren, daß an ihnen die Schönheit der ganzen Gerechtigkeit erglänze, daß sie in Gottes Gesetz Tag und Nacht forschend an Das glauben, was sie lesen, lehren, was sie glauben, selbst thun, was sie lehren; die Gerechtigkeit, Standhaftigkeit, Barmherzigkeit, Starkmuth und alle übrigen Tugenden an sich darstellen. — Welch'

[1] Matth. 28, 20. [2] Apstgsch. 1, 8. [3] 2 Kor. 11. [4] 3 Mos. 19, 2. [5] Joh. 17. [6] Poutif. Rom. de clerico. fac. [7] L. c. [8] Matth. 5, 16, [9] Philip. 2, 15. [10] Ephes. 6, 14.

erhabene Stufe ist den Priestern des neuen Bundes von Gott angewiesen, wie hat sich doch Jeder, der zu ihr hinansteigt, wohl zu versehen [1], „daß himmlische Weisheit, edle Sitten und tägliche Uebung der Gerechtigkeit ihn vor Gott und den Gläubigen empfehle!“ —

Haben wir nun, geliebter Mitbruder! um so Großes zu leisten, die menschliche Natur mit allen ihren Schwächen ausgezogen, hat uns die göttliche Gnade zu ganz geistigen Wesen umgewandelt? — Nein — mein Freund! wir haben die menschliche Natur mit ihren Schwächen nicht ausgezogen, die Gnade Gottes hat uns zur Erfüllung unserer Pflichten auf besondere Weise gestärkt, aber zu keinen rein geistigen Wesen verklärt; wir bleiben schwache, hinfällige Menschen. Wir fühlen mit dem heiligen Apostel den schweren Kampf, den das Gesetz der Glieder in uns gegen das Gesetz des Geistes streitet [2]; wir haben, wie er, zu kämpfen gegen Fleisch und Blut und gegen die unsichtbaren Mächte der Finsterniß. Darum ermahnt derselbe seinen geliebten Jünger [3]: „Ich befehle dir, mein Sohn, daß du in diesem Kampfe gute Ritterschaft übest, und bewahrest den Glauben und ein rein Gewissen. Vor Gott, der alle Dinge belebet, vor Jesus Christus, der unter Pontius Pilatus ein gutes Zeugniß abgelegt, beschwöre ich dich, halte das heilige Gebot, das du empfangen, unbefleckt und tadellos!“ Ohne stäte Uebung in diesem Kampfe kann es für uns weder Frieden noch Sieg geben; wer in ihm unterliegt, richtet sich und Andere zu Grunde. — Um hierüber seinen Priestern und Gläubigen für alle Zeiten die Augen zu öffnen, ließ es der Erlöser geschehen, daß unter die Zahl seiner zwölf Apostel, die er berufen, Einer sich einschlich, der, obwohl er gleiche Liebe, gleiche Gnade, gleiche Berufung vom Herrn mit den Uebrigen theilte, dennoch zum schrecklichen Verräther an Christus und seiner heiligen Sache wurde, weil der Stolz, der Geiz und die Wollust sein Herz verkehrten. Leise und unvermerkt tritt, wie bei jedem Menschen, so beim Priester, der Geist auf, der zum Verderben leitet; bei keinem aber entwickelt er sich schneller und wirkt für Andere zerstörender, als bei einem gottgeweihten Priester, wenn er ihn gewonnen. Entfernt der Priester sich vom heiligen Gebete, das die Kirche ihm als besondere Standespflicht überbunden hat; wird er allmälig lau und gleichgültig, kalt und träg in der Ausübung seiner heiligen Amtspflichten; fängt er an, an Allem zu verbessern, zu rütteln und zu schütteln, was der göttliche Geist in der Kirche angeordnet und ausgebildet hat; wird er vom Geiste der Verneinung zu jenen Grundsätzen hingerissen, die dem Müssiggang, dem Leichtsinn, den Lüsten der sinnlichen Natur freien Spielraum eröffnen: dann zieht sich die Gnade von ihm immer mehr zurück, dann schwindet die Liebe Gottes und das wahre Licht immer mehr in ihm dahin — dann ist die Thüre zum Verderben für ihn geöffnet und einmal über die Schwelle hinausgetreten, ruft ein Abgrund dem andern in seinem Sturze, und seine Würde wird in seinem Falle selbst zur zentnerschweren Last, die ihn unaufhaltsam in den tiefsten Abgrund schleudert. Dieses Volk, das im Schweiße seines Angesichtes die Erde baut und in der Einfalt seines Herzens Gott zu dienen sucht, kann sich nie so schwer und so folgereich verirren, nie so tief in namenloses Unheil sich versenken, als der Priester, der seinen heiligen Beruf verfehlt, seiner Würde und seinen Pflichten treulos wird. Was muß ein solcher für sich, was für das gesammte Volk werden? Er soll dem Volke den heiligen Glauben verkünden — und hat auf dem Wege seiner Verirrungen vielleicht selber den Glauben verloren; er soll gegen die Sünden und Laster der Menschen zu Felde ziehen, und ist vielleicht selber von ihnen schmählich geknechtet; er soll den Kranken und Sterbenden den Frieden Gottes bringen, und hat in seinem zerrissenen Herzen selber keinen Frieden; er soll ein Mittler zwischen Gott und den Gläubigen sein, und hat selber Gottes Gnade verloren — wo in aller Welt ist ein Widerspruch zu finden, der

[1] Pontif. Rom. [2] Röm. 7, 23. [3] 1 Tim. 1, 18.

diesem gliche, wo ein unglücklicheres Geschöpf auf Gottes weiter Erde, als ein Priester, der seinen göttlichen Beruf verfehlt hat! O, mein geliebter Freund! durch die Bande des Blutes und der Freundschaft so eng an Sie gebunden, wie sehr wünsche ich Ihnen ein langes und glückliches Leben; aber ich rufe es Ihnen dennoch heute vor dieser Versammlung des gläubigen Volkes feierlich zu: besser für Sie und Ihre Seele, besser für das Volk und die Kirche wäre es, Sie wären in den Tagen ihrer unschuldigen Kindheit gestorben, besser, wir müßten heute statt der erhebenden Feier Ihrer ersten heiligen Messe ein Traueramt zum Troste Ihrer hingeschiedenen Seele halten, wenn Sie je, von Gottes Gnade verlassen, den irrsalvollen Weg ungerathener Priester betreten sollten. Denn diese schildert der Herr, wenn er von Wölfen in Schafskleidern redet, die seine geliebten Schafe hinwürgen, statt zu weiden [1]; diese nennt er Diebe und Mörder, die nicht durch die rechte Thüre, die Jesus Christus selber ist [2], sondern anderwärts sich in den Schafstall eingedrängt; diese bezeichnet der Apostel Judas Thaddäus [3], wenn er von „düstern Wolken" redet, die das Licht der Sonne vom Ackerfeld abhalten, „von erstorbenen Bäumen, die am Herbste des Lebens unfruchtbar dastehen" und darum für das Feuer bestimmt sind, „von wilden Meereswogen, die ihre eigene Schande ausschäumen, von Irrsternen, die Andere auf Abwege leiten, denen behalten ist das Dunkel der Finsterniß auf ewig." Was wird der Priester auf dieser Bahn der Verirrung für das gesammte gläubige Volk nothwendig werden müssen? Fragen wir hierüber die Geschichte, sie wird uns lehren, daß, wie der Hirt, so die Heerde, wie der Priester, so auch das Volk jederzeit beschaffen gewesen sei. Wann weinten die alten Propheten über Israel, wann hielten sie das Volk Gottes für rettungslos verloren? Zur Zeit, als die Priester und Leviten „Licht und Recht" nur auf ihrem Priesterschilde einhertrugen, allein nicht mehr in ihrem Geist und Herzen bewahrten; als die Priester Jehovens statt dem Volke zum Lichte und Salz zu dienen, zum rauchenden Docht und zum faden Salze ausgeartet waren. Von den Priestern, so hören wir die Propheten klagen, hätte der Dienst des wahren Gottes auf Sion seinen Glanz und seine Schönheit vor den Augen der Nationen entfalten und bewahren sollen, sie dienten aber am Altare nur aus Eigennutz und ließen das Heiligthum auf Sion in Trümmer fallen. Sie waren aufgestellt, den lebendigen Gott dem Volke zu verkünden und sein ewiges Gesetz handzuhaben, allein statt dessen verkündeten sie die falschen Götter der Moabiter und Chaldäer, und waren die ersten, die das Gesetz des Herrn vor aller Augen verletzten. Sie traten weder vor den Riß der Tempelmauer, noch stritten sie den schönen Kampf des Herrn; den Riß übertünchten sie mit schlechtem Kalk und sahen müßig in ihrer Behaglichkeit der Verwüstung zu, welche die Feinde auf Sion angerichtet. Sie waren, wie der Prophet bezeugt, Hirten, ohne Aufsicht über die Heerde zu führen, Wachthunde, die nicht mehr bellen konnten, bei nahender Gefahr trieben sie selber die Heerde auseinander und die wilden Thiere des Waldes kamen wie gerufen herbei, um Schrecken und Verheerung in der Heerde des Herrn anzurichten. Und was in Israel geschah zum Vorbilde, ist im Lauf der Zeiten unter den christlichen Völkern eingetreten, gehet heute noch in der Geschichte jedes Volkes und jeder christlichen Gemeinde in Erfüllung; gute Priester sind ihnen zum Heile, schlechte Priester aber zu ihrem Untergange. Priester, die ihren Beruf verfehlt, und durch alle Leidenschaften ihren Geist verblendet, ihr Herz verdorben, haben von jeher alle Irrlehren und Spaltungen in der Kirche gestiftet, die Völker getrennt von der Einheit der Kirche, den schönen Weinberg des Reiches Gottes im Morgen- und Abendlande in der Mitte durchbrochen, und der Kirche Christi, der unbefleckten Braut des Sohnes Gottes, alle die bittern Thränen ausgepreßt, die sie in den Jahrhunderten geweint. Und wenn heute noch in ganzen Völkern oder in einzelnen

---

[1] Matth. 7, 15. [2] Joh. 10, 9. [3] Jud. 1, 12.

Gemeinden der katholische Glaube abnimmt, die Gottesfurcht immer mehr verschwindet, wenn schlechte Lehren und Sitten in breiten Halmen aufwuchern, die Jugend in Verwilderung aufwächst, alle Grundlagen einer bessern Zukunft von der Fäulniß angegriffen werden — so dürfen wir Priester vor allen Andern unsere Augen zum Himmel erheben, unsere Hände auf die Brust legen und uns fragen: Wer trägt daran die größte Schuld, wer hat dafür die größte Verantwortung zu bestehen? — Sind die göttlichen Verheißungen zu Nichte geworden, hat das Wort Gottes seine Siegeskraft verloren, liegt es todt und gebunden im Heiligthume? Nein, die göttlichen Verheißungen gelten noch; das Wort Gottes hat seine Siegeskraft nicht verloren, es liegt nicht todt und gebunden im Heiligthum; wir sollen es verkünden, und von der Gnade Gottes begleitet, bildet es noch die Macht, die durch alle Widersprüche des Irrthums und alle Windungen der Leidenschaften sich sichere Bahn bricht und der göttlichen Wahrheit des Glaubens den sichern Sieg verleiht. In der Ausübung unseres Berufes, die Menschen zu erretten und selig zu machen, stehen wir nicht allein, auf unserer Seite steht die Gnade und der Beistand Gottes, der die Herzen der Menschen nach seinem Wohlgefallen lenket; für uns kämpfen die Widersprüche des Irrthums, die von seiner eigenen Nichtigkeit Zeugniß geben; unseren Worten zu Belegen dienen die göttlichen Strafgerichte gegen die Sünder, die die tägliche Erfahrung uns im reichen Maße liefert; für uns haben wir die Natur, die Noth, das Bedürfniß des Menschen, der nach dem Lichte der Religion sich sehnt, nach ihrem Troste seufzt, — verkünden wir mit diesen Verbündeten vereint die gesunde Lehre des Heiles gründlich und rein, sind wir begeistert für die große Sache Gottes und der Kirche, leitet uns in Allem die reine Absicht, die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen zu befördern, streben wir unermüdet nach der Heiligung und Vervollkommnung unser selber, — so ist der segenreichste Erfolg gewiß, so ist der Sieg auf unserer Seite sicher; die Religion wird über alle Widersprüche triumphiren, wird in der wahren Heiligung und Beseligung der Menschen ihre herrlichsten Feste feiern.

Fassen wir nun „die Gefahren von Außen" in's Auge, die außerhalb des priesterlichen Wirkungskreises liegen. Der heilige Apostel Paulus nennt den Priester einen Streiter Christi [1], und wer als ein Streiter Christi will ausziehen, muß sich auf den Kampf gefaßt halten und erwarten, daß die Welt alle ihre Mächte gegen ihn zum Kampf entsende. Denn nicht auf weichem Polster, nicht im Schlafe oder Wohlleben, nicht mit behaglichem Zuschauen ist die Religion in die Herzen der Völker gepflanzt und in Zeiten drohender Gefahr erhalten worden, sondern buchstäblich durch immerwährenden Kampf, den die Kirche in ihren Priestern gegen die Welt, gegen den Zeitgeist und das wilde Heer seiner Trabanten führte. Halten Sie, geliebter Freund! Ihre Seele bereit auf diesen Kampf, er kann durch keine Verträge geschlichtet, auf keinen Nebenwegen umgangen werden, der Geist Gottes läßt sich mit dem Geiste der Welt, das Licht mit der Finsterniß, die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit, Christus mit Belial ewig nie vermitteln [2]. Und weil uns Gott zufolge der erhaltenen Sendung diesem Geiste und dem ganzen Heere der Irrthümer und Sünden, die dieser leitet, entgegenstellt, so sind wir auf dem Wahlplatze unseres Berufes ausgesetzt den Wurfspießen der Verläumdung, den Steinwürfen des Hasses, den Pfeilen des Spottes, den Kriegstormenten der Verfolgung. Ziehen wir aber unbewaffnet in diesen Kampf? Nein, Christus umgürtete uns mit dem Schwerte der Wahrheit, setzte uns den Helm der Hoffnung auf, zog uns an die Waffenrüstung der Gerechtigkeit, gab uns den Schild des Glaubens; noch mehr, er gab uns einen sicheren Geleitsbrief in die Gefahren dieses Kampfes, und welchen? „Siehe, ich bleibe bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt," und er fügte ihm einen eige-

[1] 2 Tim. 2, 3. 4. [2] Ephes. 5, 11.

nen Trostbrief bei, wie lautet er? „Wenn die Welt euch hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Der Diener ist nicht größer als der Herr; haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen; das werden sie euch thun um meines Namens willen, weil sie den nicht kennen, der mich gesendet hat" [1]. Begreift ihr nun, Geliebteste, warum die seligen Apostel und alle ihre treuen Nachfolger auf diesen Geleit- und Trostbrief Christi hin Nöthen und Aengsten, Mangel und Gefahr, unendliche Mühsale und den Tod selber fröhlichen Muthes ertrugen? Sie wichen den Gefahren nicht aus, sie zogen aus ihnen für die Sache Gottes den herrlichsten Gewinn. „Wir ermahnen euch," schreibt der Apostel seinen Mitarbeitern [2], „daß ihr die Gnade Gottes nicht umsonst empfanget; laßt uns Niemanden ein Aergerniß geben, damit unser heiliges Amt nicht gelästert werde, sondern beweisen wir uns in allen Dingen als Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsal, Angst und Noth, in Reinheit und heiliger Erkenntniß durch Waffen der Wahrheit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch gute und böse Gerüchte, als die Verführer verschrien und doch wahrhaftig, als die Trauernden und die dennoch allzeit fröhlich sind." Nie dürfen wir also unsern Ruhm bei der Welt und ihren Sprechern suchen; solcher Ruhm muß nur zu oft durch Treulosigkeit in heiligen Pflichten bezahlt werden. Das Lob der Welt ist unsere Erniedrigung, ist Lockspeise der Verführung, ist der Fallstrick zum nahen Falle. Keine schöneren Ehrenkränze können einst den Todtensarg des treuen Priesters schmücken, als die Dornenkrone ist, die ihm die Welt in ihrem Spott und Tadel geflochten, und kein herrlicheres Diplom der Ehre und des Ruhmes kann ihm gegeben werden, als das lebendige, das ihm in Thränen der Liebe und Dankbarkeit ein frommes Volk auf seinem Grabe einst niederleget, dessen Vater, Vorbild und treuer Hirt er gewesen. Dann, o Freund! wenn mit Gottes Segen der Same aufgegangen, den wir auf die Ackerflur des Herrn ausgestreut, wenn gläubige Gesinnungen und gute Sitten im Volke gepflanzt werden, wenn der Dienst Gottes gehoben, die Sünder bekehrt, die Guten gestärkt, die Unglücklichen getröstet, die Seelen errettet werden, wir selber uns in allen Gefahren als treue und standhafte Diener Gottes bewährt — dann ist unser hohes Tagewerk vollbracht, dann unser heiliger Beruf erfüllt; dann hat uns der ewige Hohepriester Jesus Christus für solche Treue, solche Verdienste, solche Siege den unvergänglichen Lorbeerkranz im Himmel geflochten, zu dem der heilige Völkerlehrer am Schlusse seines gottgeweihten Lebens wohlgetröstet aufblickt, und wir dürfen dann zumal mit ihm bekennen: „ich habe den guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet, den Glauben behalten, dafür ist mir nun die Krone der Gerechtigkeit aufbewahrt, die der gerechte Richter an jenem Tage mir geben wird" [3]. Von heute an, geliebter Mitbruder! sendet Sie Jesus Christus mit einer heiligen Würde geziert in eine unheilige Welt hinaus, mit erhabenen Pflichten in eine Menge von Gefahren; um darin nicht verloren zu gehen, haben Sie mehr als gewöhnliche Kraft, mehr als gewöhnliche Standhaftigkeit und Tugend von Nöthen: wenden Sie die Mittel an, selbe zu gewinnen, zu erhalten und zu vermehren. Werden Sie ein Mann des Gebetes! „Drei Dinge sind wichtig im Leben des Priesters," spricht der heilige Bernardus [4]: „die Verkündigung des Wortes Gottes, das Beispiel, das Gebet; das Größte aber unter diesen ist das Gebet, denn es verleiht der Predigt und dem Beispiel Gnade und Wirksamkeit." Für alle Menschen ist das Gebet nothwendig, für den Priester aber so unerläßlich, daß er ohne solches weder die Pflichten seines heiligen Amtes erfüllen, noch die Gefahren seines Berufes glücklich bestehen kann. Wir müssen mit König Josaphat [5] bekennen: „Wir besitzen keine so große Kraft in uns, um dieser Menge (der Gefahren), die auf uns eindringt, widerstehen zu können, darum wollen wir unsere Augen zu dir, o Herr,

---

[1] Joh. 15, 18. 20. [2] 2 Kor. 6. [3] 2 Tim. 4, 7. [4] Ep. 201. [5] 2 Paral. 20, 12.

erheben.“ Das Gebet bringt uns Gott näher, verleiht uns seine Gnade, daß er in uns wirket; denn mit Gott vereinigt wirken wir mächtig, wie Jesus Christus selbst es uns verheißt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“ [1]. Darum hat die heilige Kirche in ihrer weisen Fürsorge alle ihre Priester zum täglichen Officium verpflichtet; sie sollen für das gläubige Volk, sie sollen für sich selber die Gnade und den Segen des Allerhöchsten erflehen. Erwägen Sie wohl, in welch naher Verbindung die Erfüllung dieser Pflicht zu Ihrer eigenen Vervollkommnung und zu einer gesegneten Ausübung Ihres Priesterberufes stehet, und rechnen Sie es zu Ihren angenehmsten Mußestunden, im Verbande mit allen Priestern und Bischöfen der Kirche, Gott zu loben und anzubeten. Wollen Sie Andere heiligen und den Weg des Heiles führen, so vernachlässigen Sie die Heiligung Ihrer selbst nicht, und wandeln Sie selbst den rechten Weg der Vollkommenheit! Wir Priester sind auf der erhabenen Stufe unseres Berufes den Uebrigen zum Vorbild und Spiegel aufgestellt, sie entnehmen daraus zu eigener Nachahmung Gutes oder Böses, was sie darin finden; darum mahnte der heilige Apostel die Priester und Bischöfe von Miletos [2]: „Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde, über welche euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er mit seinem Blute sich erworben.“ Verbinden Sie mit der Gottseligkeit das fortgesetzte Studium der heiligen Wissenschaften; ihre Quellen sind so unerschöpflich, als ihr Umfang unendlich ist, sie erheben sich über ein gemeines Leben und seine Leidenschaften, veredeln den Geist des Priesters, befähigen ihn zur wirksamen Ausübung seines Lehramtes, führen ihn zur kraftvollen Ueberzeugung von der Wahrheit und Göttlichkeit des katholischen Glaubens und zur Einsicht, „daß Alles, was nicht aus diesem Glauben ist, Irrthum, Sünde, Spaltung und außer der Kirche ist“ [3]. Ein Priester, der das Gebet, das gottselige Leben, die Wissenschaft verläßt, verläßt seinen Beruf, seine Pflichten und beraubt sich aller Mittel, für sich und Andere das ewige Heil zu wirken. Sie werden dieß nicht thun, mein theurer Freund! Sie haben Ihre heiligen Entschlüsse hiefür gefaßt, Ihre festen Vorsätze gemacht, den heiligen Geist um seine allvermögende Gnade angerufen, um ein frommer und würdiger Priester zu werden; darum begleiten diese meine ernsten Worte, vereint mit den herzlichsten Wünschen für Ihr wahres Glück und Wohlergehen, Sie zum heiligen Altare. — Sie sehen heute vor Ihren Augen ein zahlreiches Volk versammelt, Gläubige jedes Standes, Alters und Geschlechtes; vor Allem die Bewohner Ihrer lieben Vatergemeinde, die in frommem Wetteifer Alles versuchten, um die Feier des Tages zu erhöhen. Bald nun werden das gesammte Volk, Jung und Alt, Kinder und Greise ihre Hände und Herzen für Sie zu Gott erheben, daß er, der Alles vermag, Sie mit seiner göttlichen Gnade stärke, ein guter und würdiger Priester zu werden, der der heiligen Kirche in Liebe und Gehorsam treu ergeben, dem gläubigen Volke stets zur Freude und zur Auferbauung dient. O, vereiteln Sie selber nie diesen Wunsch; täuschen Sie die frommen Erwartungen dieses Volkes nicht! Wenn Sie dort auf dem Altare das reine Lamm darbringen, gedenken Sie in Liebe dieses Volkes und in Dankbarkeit Ihrer lieben Vatergemeinde vor Gott, daß er die Fülle seines göttlichen Segens über sie ausgieße, die Jugend bewahre in Unschuld und frommem Sinn, das Volk befestige im Glauben und in der Gottesfurcht, und den katholischen Glauben in Werken der Tugend und Gottseligkeit unter ihm verherrlichen wolle. Sie sehen heute vor Ihnen Ihre Brüder und Schwestern, Ihre Verwandten und Freunde versammelt, Mancher vielleicht, der Ihnen zur Erreichung Ihres schönen Berufes wohlwollend beigestanden; sie wünschen Alle und flehen dafür zu Gott, daß er Ihnen seine göttliche Gnade verleihe, ein würdiger Diener im Haushalte des Herrn zu werden, der über die ihm

---

[1] Joh. 15, 5. [2] Apostelg. 20, 28. [3] Pont. Rom. de Subdiac.

anvertrauten Talente gute Rechenschaft einst abzulegen im Stande sei; gedenken Sie aller Ihrer Freunde im heiligen Opfer! Sie sehen vor Ihnen auch Ihren alternden Vater; der Jahre Lauf und ihre Leiden haben das Hauptthaar ihm gebleicht, einen großen Trost hat ihm der gütige Gott verliehen, in seinen alten Tagen seinen Sohn zum Altare des Herrn begleiten zu können. Seien Sie gegen den Vater ein dankbarer Sohn, suchen Sie seine noch übrigen Lebenstage zu versüßen. Was er aber vor Allem wünscht, wofür er heute mit seinen Kindern zu Gott fleht, ist die Gnade, daß Sie ein würdiger Priester werden mögen, der durch Lehre und Beispiel die Ehre Gottes und das Heil der Gläubigen befördere, dann wird er mit Freuden eine Welt verlassen, die auch er als ein Jammerthal erfunden hat; gedenken Sie Ihres Vaters im heiligen Opfer! Und — wer ist nicht hier und sollte vor Allem hier gegenwärtig sein? Wen sucht mein Auge vergebens, wen ruft meine Erinnerung in den Kreis dieser heiligen Versammlung zurück? Ihre fromme und würdige Mutter selig, die leider allzufrüh von dieser Erde schied und als eine edle Blume hinübergepflanzt wurde in die Gärten ewiger Vollendung. Das theure Andenken an sie führt mich in den frohen Kreis meiner frühesten Kindheit zurück, ihr freundlich Bild schwebt mir noch immer unauslöschlich vor, ihre Tugenden leben noch in der Erinnerung dieses Volkes fort. O ist die Zeit so sehr geschieden von der Ewigkeit, daß sie ausgeschlossen wäre von der Gemeinschaft dieser Feier? wird sie sich nicht im Himmel noch mit uns erfreuen und dort vor Gottes Thron für ihren geliebten Sohn um die Gnade bitten, ein würdiger Diener Jesu Christi zu werden, der der Kirche zur Freude, dem gläubigen Volke zur Auferbauung und zum Troste gereiche? gedenken Sie Ihrer würdigen Mutter im heiligen Opfer! Und während Sie für Andere beten, vergessen Sie sich selber nicht; flehen Sie mit der ganzen Innigkeit und Demuth des Herzens zu Jesus Christus, den Sie heute im unblutigen Opfer des neuen Bundes dem himmlischen Vater darbringen, daß er Ihnen die Gnade verleihe, Ihre heilige Priesterwürde rein zu bewahren, Ihre erhabenen Pflichten getreu zu erfüllen, in allen Gefahren der Welt standhaft zu sein im Guten, dem Haushalte Gottes wohl vorzustehen und dafür einst den himmlischen Lohn zu empfangen. Und dafür erheben wir Alle — Priester und Gläubige unsere Herzen und Augen zu dir empor, o heiliger Vater, allmächtiger Gott! du Urheber aller Ehren, du Spender aller Würden! Durch deinen Odem belebt, erhält Alles in der Schöpfung Wachsthum und Gedeihen; durch dich erweitert sich in der höhern Ordnung der Kirche die vernünftige Creatur zu immer größeren Fortschritten in Würden und Tugenden [1]; du hast über die Söhne Aarons, Eleazar und Ithamar deine Vaterhuld in Fülle ausgegossen, damit es allzeit Priester gebe, das Volk zu lehren und zu weiden und heilige Opfer zu entrichten. Mit gleicher Fürsorge hast du, o Herr! den Aposteln deines Sohnes Lehrer des Glaubens beigegeben, durch deren Mithilfe sie die ganze Welt umgestaltet und glücklich bekehrt haben. Wir bitten dich, o Herr! erneuere in diesem Priester, den du berufen und erwählet hast, den Geist der Heiligkeit, damit er das ihm anvertraute Amt wohl verrichte und durch ein beispielreiches Leben ein öffentliches Sittengericht über das gläubige Volk ausübe! Gieb, daß wir an ihm einen guten Arbeiter in deinem Weinberge erhalten; laß die Lichtgestalt aller Gerechtigkeit an ihm hervorleuchten, damit er über die ihm anvertrauten Talente und Gnaden einst gute Rechenschaft ablegen möge und jene unverwelkliche Krone dafür empfange, die du allen deinen getreuen Dienern verheißen hast. Dir, o dreieiniger Gott! dem Vater, Sohn und heiligen Geiste sei sein priesterliches Amt und Leben anbefohlen; dir sei Ehre, Preis und Anbetung in Ewigkeit.

---

[1] Pont. Rom. in ord. Presb.

Bei einer feierlichen Profeß[1]. Von Bourdaloue.

Entwurf der Rede. Aus den Worten des hl. Petrus: ecce nos reliquimus omnia.. und der Erwiederung des Erlösers: amen dico vobis.. Matth. 19, 27—29, schöpft Bourdaloue Stoff und Gliederung seiner reichen Rede: Glück und Belohnung der Weltentsagung, oder — 1) Alles um Jesu Christi willen verlassen haben, ist eine unschätzbare Gnade; denn, indem die Ordensperson der Welt entsagt, entsagt sie im Grunde nur[2] — a) lästigen Gütern, welche der Seele eine schwere Verantwortlichkeit auferlegen; b) ansteckenden Gütern, welche die Seele nur allzu leicht beflecken; c) vergänglichen Gütern, die den Wechselfällen des Lebens ausgesetzt und jedenfalls im Tode zu verlassen sind. Auf dieselben verzichten, heißt somit sich von den Sorgen, Kämpfen, der Betrübniß befreien, womit deren Besitz, wie deren unfreiwilliger Verlust verbunden ist. 2) Auf die Verheißungen Jesu Christi Anspruch haben, ist eine schon hienieden begonnene Seligkeit; denn diese Verheißungen verbürgen a) die Sicherheit beim Gerichte (Beispiel: Vertrauen des sterbenden Hilarion), ja sogar einen besondern Vorrang bei demselben; b) in diesem Leben das Hundertfältige, d. h. α) die Freiheit des Geistes, β) den Frieden des Herzens, γ) die Fülle der Gnade; c) jenseits endlich das ewige Leben. — Die Auffassung des Gegenstandes von der gewählten Seite, nämlich als Gegensatz zwischen den im Orden gebotenen Gütern und den Gütern der Welt, mochte hier um so mehr am Platze sein, als die gottgeweihte Jungfrau, welche ihre Profession ablegte, nach den Aeußerungen Bourdaloue's (sieh Schluß der Rede) dem vornehmen Stande angehörte, und daher unter den anwesenden Zuhörern derselbe Stand ohne Zweifel zahlreich vertreten war.

Matth. 19, 27—29.

Es gibt wohl keinen Ausspruch des Evangeliums, der in einer innigern Beziehung zu der heutigen erhebenden Feierlichkeit stände, als der eben angeführte. Denn nach der Ansicht der Kirchenlehrer ist der Beruf der Apostel Vorbild des klösterlichen Berufes. Es ist sogar gewiß, daß der Sohn Gottes in den obigen Worten den Ordenspersonen ganz dasselbe versprach, was er den Aposteln verhieß, weil er überhaupt und ohne Ausnahme erklärte, daß Alle, die auf Antrieb des Geistes Gottes den Aposteln gleich der Welt entsagten, auch gleich diesen das Hundertfältige ernten würden: „Wer immer sein Haus verläßt, wird das Hundertfältige empfangen.“ O Worte, ruft der hl. Bernhard aus, die seit Beginn des Christenthums, trotz der Bosheit der Welt, die Menschen das lehrten, was Fleisch und Blut ihnen nicht geoffenbart, nämlich die Verachtung der Welt und die freiwillige Armuth! Worte voll wunderbarer Fruchtbarkeit, welche die Wüsten mit Einsiedlern, die Klöster mit eifrigen Seelen, die Kirche Gottes mit heiligen und blühenden Orden erfüllten! Worte, die täglich Aegypten noch entvölkern und ihm seine kostbarsten Schätze rauben, d. h. die der Welt so viele edle Seelen entziehen, welche ihr zur Zierde gereicht hätten — deren die Welt aber nicht würdig war und die der Herr sich allein vorbehielt! Ich bin nicht auf die Welt gekommen, sagte der Erlöser, um Frieden, sondern um das Schwert zu bringen: denn ich kam den Vater vom Sohne, und die Tochter von der Mutter zu trennen. Welches ist aber das geheimnißvolle Schwert, das diese Trennung bewirkt? Es ist das Wort, das ich euch verkünde, dieß lebendige und kräftige Wort, das in die Tiefe der Seelen dringt und sie bekehrt durch den Drang nach vollkommener Heiligung, den es ihnen einhaucht, und durch die feierliche Verheißung, die es ihnen im Namen Dessen gibt, der die Wahrheit selbst ist. Ja, das Wort des heiligen Petrus an den Erlöser: „Herr wir haben Alles verlassen um deinetwillen,“ und das des Erlösers an Petrus: „ihr werdet das Hundertfache empfangen und das ewige Leben besitzen“ — dieses Doppelwort ist im buchstäblichen Sinne des Evangeliums jenes Schwert der Absonderung, wonach in den christlichen Familien die Einen freiwillig arm werden, indeß die Andern nach Reichthum streben; die Einen

---

[1] Ueber die Einkleidungs- und Profeßreden sieh Predigtamt, S. 692 ff. [2] Der Unterabtheilung des ersten Theiles legt B. den Ausspruch des hl. Bernhard zu Grunde: Bona, quae possessa onerant, amata inquinant, amissa cruciant (ep. 103).

sich vor Gott demüthigen und vernichten, indeß die Andern sich zu weltlichen Ehrenstellen erschwingen; die Einen ein strenges und bußfertiges Leben führen, indeß die Andern nach den Annehmlichkeiten dieses Lebens geizen. Das ist es, sage ich, was in dem Gesetze der Gnade täglich Diejenigen trennt, denen die Geburt dieselben Rechte und Hoffnungen anweist. Wie glücklich wäre ich, könnte ich heute durch die Kraft desselben Wortes meinen Zuhörern diese Weltverachtung einflößen, welche die bloße Taufpflicht ohne jedes andere Gelübde zur Seligkeit unbedingt nothwendig macht — nothwendig für jeden Christen ohne Unterschied des Standes! Es ist dein Werk, o mein Gott! und das Beispiel dieser Jungfrau, die sich dir heute auf ewig weiht, wird mehr dazu beitragen, als Alles was ich zu sagen vermag. Ich habe deine Gnade von nöthen, und ich flehe um dieselbe durch die Fürbitte Mariä! Ave Maria.

Man [1] wirft die Frage auf, wie denn die Apostel durch den Mund des hl. Petrus, ihres Oberhauptes, zu dem Heilande sprechen konnten: „Herr wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt" — da sie doch als Unbemittelte nichts besaßen und um Christi willen nichts als eine Barke verlassen hatten. Der hl. Papst Gregor antwortet hierauf, daß sie trotz ihrer Armuth so reden konnten, weil sie in Folge ihres Anschlusses an den Erlöser, wenn auch nicht wirklichen Besitz, so doch das Verlangen, die Hoffnung, ja die Möglichkeit zu besitzen verlassen hatten. Und er schließt daraus, daß sie in der That dem Erlöser so Vieles zum Opfer gebracht, als sie ohne dessen Nachfolge hätten verlangen, hoffen, erwerben, besitzen können. Es ist dieß ein Grundsatz, meine geliebten Zuhörer, der mir stets als einer der rührendsten und tröstlichsten unsers Glaubens erschien. Wir haben mit einem Gott zu thun, der nicht nur unsere Werke belohnt, sondern auch unsere frommen Wünsche — nicht nur was wir um seinetwillen verlassen, sondern auch was wir verlassen möchten. Wir dienen einem Herrn, der, wie die Schrift sagt, sogar die „Vorbereitung" unserer Herzen hört [2] und der auch schon unsere bloße gute Absicht mit einer dreifachen herrlichen Verheißung krönt: der eines Reiches, das er uns bestimmt, eines Hundertfältigen, das er uns zusichert, eines ewigen Lebens, für dessen berechtigte Erben er uns erklärt. Zwei Gedanken, bei denen ich stehen bleibe und die meinen Vortrag gliedern werden: denn ich möchte euch zeigen, meine theuren Schwestern, erstens, was wir um Jesu Christi willen verlassen — und hieraus werdet ihr das Wesen der Berufsgnade erkennen; zweitens, wozu sich Jesus Christus uns gegenüber verpflichtet — und hieraus werdet ihr die Kostbarkeit eures Berufes ermessen. Ein wichtiger Gegenstand, nicht nur für eure und meine Erbauung, sondern auch für die Belehrung aller hier anwesenden Christen. Denn indem ich zeige, auf was wir aus Liebe zu Jesus Christus verzichtet, werde ich ihnen einen richtigen Begriff von den Gütern geben, denen sie nicht entsagen; und indem ich nachweise, wozu sich der Erlöser uns gegenüber verpflichtet, werde ich ihre Blicke auf etwas lenken, das ihren Glauben erwecken, ihren Eifer beleben, ihre Frömmigkeit entflammen, ihnen einen heiligen Neid über euer Glück einflößen muß. Zwei Betrachtungen, die nothwendig ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, zumal aber für uns, meine theuren Schwestern, als Ordenspersonen, von der wesentlichsten Bedeutung sind. Alles verlassen haben, um Jesu Christo nachzufolgen, ist für uns eine unschätzbare Gnade und der Grund aller Gnaden, die wir dem Herrn im Ordensstande verdanken: erste Wahrheit. Auf die Verheißungen Jesu Christi ein Recht besitzen, wie wir es in der That besitzen, ist eine bereits angetretene Belohnung und Seligkeit, deren Sicherung und Vollendung wir aber durch ein heiliges Leben anstreben sollen: zweite Wahrheit. Es sind dieß gleichsam die zwei Angelpunkte unseres Berufes: was er uns kostete, was er uns erwarb. Was er uns kostete — nicht

---

[1] Zweite Hälfte des Doppelexordiums. [2] Ps. 109, 17.

daß es uns gereue, sondern daß wir frohlocken und den Herrn preisen; was er uns erwarb — nicht daß wir lässig werden, sondern darnach ringen, uns seine ganze Segensfülle zu sichern! Vernehmet mich hierüber mit Aufmerksamkeit.

I. Theil. Es ist also wahr, meine Christen, daß Denjenigen, die sich Gott weihen und das klösterliche Leben wählen, gegeben ward Alles zu verlassen, um Jesus Christus nachzufolgen. Glaubet aber nicht, daß sie darum sich berechtigt halten, Dessen sich irgendwie zu rühmen. Sie wissen sich selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sie wissen die Gabe Gottes zu ehren: weitentfernt ihre Lossagung von den irdischen Gütern als ein Opfer anzusehen, wofür ihnen Gott Dank schuldig wäre, betrachten sie es vielmehr als eine Gnade, für die sie sich zum innigsten Danke gegen Gott verpflichtet fühlen. Wenn sie mit Petrus zu dem Erlöser sprechen: „Siehe, wir haben Alles verlassen," so geschieht es im demüthigen Gefühle eines dankbaren Herzens und nicht mit eitler Erhebung des Geistes: es geschieht um Gottes Erbarmungen zu preisen, und nicht um sich mit ihren Verdiensten zu brüsten; es geschieht, um sich zur Ausübung ihrer Pflichten anzueifern, und nicht um sich in ein falsches Vertrauen auf ihren Stand und ihre Vorrechte einzuwiegen. „Nein, nein, meine Brüder," sprach der heilige Antonius zu seinen Schülern, wie uns Athanasius berichtet, „Keiner von euch rühme sich etwas Großes verlassen zu haben, da er die Welt verließ!" Und ich kann mit vollem Rechte, meine theuren Schwestern, euch und mir am heutigen Tage Dasselbe sagen. Erheben wir uns nicht im Hinblicke auf Das, was wir für Gott gethan, als wir in den Orden traten, sondern denken wir vielmehr daran, was Gott für uns that, da er uns in denselben berief. Als wir uns für das klösterliche Leben entschieden und der Welt entsagten, da verließen wir allerdings Güter, die wir mit Recht besitzen konnten; aber doch immerhin nur Güter, deren Besitz nach dem Ausspruche Gottes eine furchtbare Last ist; Güter, deren Liebe nach der Erklärung des Evangeliums eine Sünde; Güter, deren Verlust nach dem Geständnisse der Welt selbst eine Quelle der Bitterkeit und des Schmerzens ist. Ich will mich noch bestimmter aussprechen. Wir haben Güter verlassen, die man nicht besitzen kann, ohne vor Gott die Last schwerer, ja mitunter erdrückender Pflichten zu tragen; Güter, die man nicht lieben kann, ohne von dem Laster der Habgier und allen ihm anklebenden Sünden befleckt zu werden; Güter, die man nicht verlieren, oder auch nur zu verlieren fürchten kann, ohne betrübt, geängstigt, niedergebeugt zu werden; Güter, sagt der hl. Bernhard treffend, „die belästigen, wenn man sie besitzt, die beflecken, wenn man sie liebt, die peinigen, wenn man sie verliert." Drei Eigenschaften, unter denen sie uns dieser große Heilige vorstellte und die mir dienen werden, euch das Glück des Ordensberufes zu schildern. Das heißt also, meine theuren Schwestern, indem wir den irdischen Gütern entsagten, haben wir uns unangenehmer, das Gewissen belastender Verbindlichkeiten entledigt; haben wir große, gefahrdrohende Klippen auf dem Wege des Heils vermieden; haben wir uns schweren Kummer erspart, vor dem uns alle menschliche Klugheit nicht hätte sicher stellen können. Sehet da, was wir verlassen haben: lästige Güter, verderbliche Güter, Güter endlich, die bei dem ewigen Wechsel irdischer Dinge und noch mehr bei der unvermeidlichen Nothwendigkeit des Todes nur geeignet sind, den Menschen zu betrüben und unglücklich zu machen. Nach all' Dem wäre es wohl billig, unser Opfer hoch anzuschlagen? Sollten wir nicht vielmehr Gott auf's Innigste dafür danken, daß er uns das Verlangen einflößte, ihnen zu entsagen? Aber ihr, geliebte Christen, die ihr in der Welt lebet und vermöge eurer Verhältnisse im Besitze dieser vermeintlichen Güter bleibet; die ihr als Herren dieser Güter den Gebrauch derselben mit der Reinheit und Heiligkeit des Christenthums vereinigen sollt: wie vielfache Ursache habt ihr nicht zu zittern und zu beben? Nehmet die Lehre wohl zu Herzen, die ich euch hier vorzulegen habe. Diese Güter, die ihr besitzet, und denen die gottgeweihte Seele durch ihre Gelübde entsagt, sie sind — und möget ihr sie noch so

hoch anschlagen — sie sind für das Gewissen lästige Güter [1]; und wehe euch, wenn ihr Dieß nicht wisset oder nicht wissen wollt! Als solche haben sie, trotz der falschen Grundsätze der Welt, noch Alle betrachtet, die hierüber nach den Vorschriften der wahren, der christlichen Weisheit urtheilten. Dieß ist es auch, was die Begierde mäßigte, von der sie sonst vielleicht für dergleichen Güter glühten; Dieß, was ihnen gegen alles Irdische und Vergängliche nicht allein Gleichgültigkeit, sondern Verachtung und Abneigung einflößte. So urtheilte davon selbst jener heidnische Weltweise, von dem uns der hl. Hieronymus erzählt, der aus einer zwar weltlichen, aber doch großmüthigen und heroischen Tugend Alles, was er an Gold und Silber besaß, in das Meer versenkte und sich in die äußerste Entblößung von allen Dingen versetzte: „Hinweg mit euch," rief er aus, „verderbliche und unselige Reichthümer, Quellen der Unruhe und des Kummers, hinweg mit euch in die Tiefen des Abgrundes; besser daß ihr verschwindet, als daß ich mich selbst euretwegen dem Untergange weihe!" Nun konnte er aber als Heide die Sorgen und Unruhen, welche die irdischen Güter erzeugen, nur in Bezug auf die Gesetze und Pflichten der Welt betrachten. Was würde er gethan haben, hätte er vom Lichte des Glaubens erleuchtet, und erhaben über diese Welt jene Güter in der Ordnung des Heiles geschaut? mit welcher Freude würde er sich ihrer entäußert haben, wenn er sie wägend auf der Wage des Heiligthums, ihre Schwere vor dem Gerichte Gottes erkannt hätte? wenn er gewußt hätte, über wie viele Dinge ein Christ, der solche Güter besitzt, Gott Verantwortung schuldet; wie mannigfachen Verpflichtungen der Gerechtigkeit und Liebe der Begüterte zu entsprechen hat, will er vor der ewigen Verdammung und dem Fluche Gottes sich sicher stellen? Würde er da nicht mit verdoppeltem Eifer ausgerufen haben: „Hinweg mit euch in die Tiefe, erdrückende Bürde meiner Seele; ich bin viel zu schwach, euch zu tragen! Besser für mich, daß ich euch auf immer entsage! ja ich thue es ohne Schmerz, denn so zerreiße ich meine Bande und befreie mich aus einer Sklaverei, in der ihr mein Gewissen und meine Freiheit gefangen gehalten hättet!" Das ist nun aber eben die Gesinnung, wie ich bereits sagte, — welche die vollkommenen Christen und wahren Diener Gottes stets hegten. Weit entfernt, daß diese Güter, womit eine höhere Bestimmung und die Nothwendigkeit ihres Standes sie belastete, ihnen zur Selbsterhebung gereichten, fühlten sie sich im Gegentheile dabei gedemüthigt und von Furcht und Angst ergriffen. Wohlwissend, daß sie nur die Verwalter dieser Güter seien und eines Tages einem unerbittlich strengen Richter darüber Rechenschaft ablegen müssen, glaubten sie immerdar die erschütternde Aufforderung zu vernehmen: „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung" [2]. Du hast Güter im Leben empfangen, du hast sie in Besitz genommen: zeige, wie du sie verwendet hast! Ein Wort, das sie schon zum Voraus mit Bestürzung erfüllte und es ihnen unmöglich machte, ihren Trost in Gütern zu finden, an die eine so ernste Rechenschaft geknüpft war. Während die Kinder der Welt durch den Mißbrauch, den sie mit diesen Gütern treiben, sich nur an das Angenehme derselben hängen, alles Beschwerliche aber von sich abwälzen, wandten diese im Gegentheile ihre ganze Aufmerksamkeit dem Beschwerlichen zu, wozu sie das Gesetz Gottes verpflichtete, ohne deren Annehmlichkeiten jemals kosten zu wollen. Mit einem Worte, spricht der hl. Chrysostomus, weil sie hierüber richtig und dem Geiste Gottes gemäß urtheilten, erschienen ihnen diese irdischen Güter als Das was sie sind, d. h. als ein hartes Joch und eine drückende Last: eine Last, welche auch die Reichen der Welt zu tragen haben und dann besonders tragen werden, wenn sie vor dem Richterstuhle Jesu Christi erscheinen müssen: denn auch in diesem Sinne wird sich der Ausspruch des hl. Paulus bewahrheiten: „Ein Jeder wird seine eigene Last tragen" [3]; eine Last, die Ehrgeiz und Habgier von sich abzulehnen wissen, deren sich

[1] Bona quae possessa onerant. [2] Luc. 16, 2. [3] Galat. 6, 5.

aber das Gewissen, wenn es der Vernunft auch nur einigermaßen unterworfen bleibt, nie zu entledigen vermag; eine Last, unter der wir mitunter die festeste Tugend erliegen sehen — und wer von uns hätte ohne Anmaßung auf die seinige mehr vertrauen und sich ein besseres Loos versprechen können? eine Last endlich, die, nachdem sie für die Menschen wegen deren Treulosigkeit der Gegenstand schwerer Versündigung geworden, nun auch noch für sie die Ursache der Verdammung, des Fluches, des Verderbens wird. Sage ich etwa zu viel? und hat der Sohn Gottes im Evangelium nicht noch weit mehr gesagt? — Laßt uns also, meine theuren Schwestern, auf's Innigste dem Herrn danken, der uns aus der Welt erlöst und von solchen Bürden befreit hat. Was sagst du, o Herr? sprachen einst die Apostel zu ihrem göttlichen Meister in Bezug auf die Ehe. Wenn die Lage jener, die sich in der Welt ehelichen, so beschaffen ist, wie du sie schilderst, dann wäre es weit besser, der Ehe ganz zu entsagen [1]. Aber in ähnlicher Weise hätten sie beifügen können: Wenn die Güter der Erde für einen Christen eine so schwere Bürde sind, da wäre es ungleich besser, sie nicht zu besitzen. Es ist wahr, würde auch hier ihnen der Sohn Gottes erwiedert haben, indem er ihre Folgerung aus seiner Lehre bestätigte: sich von Allem entäußern und Alles verlassen, wäre das Ersprießlichste für das Reich Gottes; aber „dieses Wort fassen nicht Alle, und das Verständniß desselben muß von Oben gegeben sein" [2]. Nun ist es aber dieses Wort, o mein Gott, das wir erfaßt haben und dessen Wahrheit jede gottgeweihte Seele tief empfindet! Die Weltkinder kennen es nicht. Von einem rohen Irrthum befangen, der ihren Geist umnebelt und ihren Glauben schwächt, wähnen sie, daß es weit leichter sei, die Güter der Erde zu genießen, als ihnen zu entsagen; und dieser Irrthum allein reicht schon hin, sie in's Verderben zu stürzen. Warum? Weil für sie das wahre Rettungsmittel eben in der Ueberzeugung bestände, daß es bei den höchst ernsten Verpflichtungen, die auf ihnen lasten und von denen Gott nichts nachlassen wird, unvergleichlich schwerer sei, Christ zu sein beim Genusse der Güter dieser Welt, als die irdischen Güter verlassen, um Christ zu sein. Ein Grundsatz, der auf den ersten Anblick vielleicht sonderbar erscheint, aber durchaus kein Trugschluß ist.

Welches sind denn die wahrhaft Glücklichen auf Erden? Höret die Antwort des hl. Bernhard. Es sind Diejenigen, die frei und unbehindert Jesus Christus auf dem Wege der evangelischen Armuth nachfolgen [3]. Und was ist die Ablegung der klösterlichen Gelübde? Eine allgemeine Befreiung von den Unruhen und Sorgen der Welt; von jenen Unruhen und Sorgen, sage ich, die das Gewissen eines Gläubigen, der noch religiösen Sinn besitzt, nothwendig bestürmen müssen [4]. Was ist das Ordensleben? Ein gerader und ebener Weg, der ohne Hinderniß zu Gott führt [5]. Ich hatte also Recht zu behaupten, daß wir mit den Gütern der Welt eigentlich nichts Anderes verließen, als die Hindernisse des Heiles. Und in der That, bemerkt der hl. Bernhard weiter, das Angenehme an den irdischen Gütern wäre, wenn es Gott so zuließe oder so zulassen könnte, nach Belieben darüber verfügen zu können, ihr unumschränkter Herr zu sein, keinem Andern etwas davon zu schulden, das Recht zu haben, sie ohne Einschränkung auf seine Vergnügungen, auf Vermehrung seines Reichthums, auf Befriedigung seines Ehrgeizes zu verwenden. Sehet da, wodurch die Güter dem Menschen gefallen könnten und was er in Anschlag bringen dürfte, wenn er ihnen entsagte. Nun aber, meine theuren Schwestern, ist von all' Dem den Christen in der Welt nicht mehr erlaubt als uns. Mithin haben wir durch unsere Gelübde nicht gerade auf Dieses verzichtet, da uns dasselbe schon ohnedieß durch das christliche Gesetz untersagt war. Bringen

---

[1] Matth. 19, 10. [2] Ebend. [3] Felices qui exonerati sunt et sequuntur Dominum expediti. [4] Abdicatio sollicitudinum hujus saeculi. Ib. [5] Iter ad Deum sine impedimento. Ib.

wir also dieses Alles in Abzug — was bleibt dann noch von den Gütern der Welt? Ich wiederhole es: die unerläßliche, strenge Pflicht für Jene, welche Güter besitzen, sie getreulich zu verwalten, mit denselben weder geizig noch verschwenderisch zu sein, den Ueberfluß den Armen zu schenken, das Nothwendige davon zur Ehre Gottes zu verwenden; die Unruhen, die Pflichten nicht erfüllt zu haben, die Furcht, dafür bestraft zu werden, alle Gefahren und Versuchungen, die von dem irdischen Glücke unzertrennlich sind. Das ist es, was wir verlassen haben, und Das ist es, christliche Zuhörer, was euch noch bleibt! Nun sind aber dieß Alles, ich sage es noch einmal, die Hindernisse der Seligkeit, die man in der Welt findet, die wir aber im Ordensstande nicht mehr zu bekämpfen haben.

Allein die Güter der Erde sind nicht nur beschwerliche, sie sind auch ansteckende und verderbliche Güter; Güter, welche die Seele beflecken und sie entwürdigen durch das Feuer der Begierlichkeit, das sie in ihr anfachen und nähren: Güter, die man zwar besitzen, an die man sich aber nicht hängen darf und die zu lieben ein Verbrechen ist [1]. Das, meine Schwestern, ist ein anderer Grund, der euch leicht über deren Verlust trösten kann. Laßt ihn uns näher betrachten. Wenn das Evangelium Jesu Christi nur für Ordenspersonen bestände, oder wenn es für die Christen in der Welt weniger streng wäre; wenn es diesen tausend Dinge gestattete, die es jenen verböte; und wenn die Vorschriften des göttlichen Gesetzes, welche die einen ebenso wohl binden als die andern, den Christen in der Welt einen weitern Spielraum gäben, als jenen schmalen Weg des Heiles: dann könnte vielleicht ihre Lage uns zur Versuchung werden und wir möchten Mühe haben, uns gewisser sehnsüchtiger, wenn auch unfreiwilliger Rückblicke zu erwehren. Beleuchten wir diese Voraussetzung noch mehr. Wenn wir aus der hl. Schrift diese Worte des Apostels auslöschen könnten: „Liebet die Welt nicht, noch Dasjenige, was in der Welt ist“ [2]; und wenn die Liebe zur Welt, die uns untersagt wird als eine sündhafte Liebe, durch einen Wechsel der Dinge eine gerechte und unschuldige würde; wenn es den Weltmenschen deßhalb, weil sie von der Welt sind, gestattet wäre, die Güter derselben zu lieben; wenn sie ohne zu sündigen, ihre Freiheit gebrauchen könnten zur Befriedigung ihrer Gelüste; wenn selbst erlaubte Vergnügen für sie nicht die nächste Gelegenheit zu unerlaubten wären; und wenn endlich das Gesetz Gottes, indem es sich ihretwillen den Gesetzen der Welt anbequemte, sie all' Dasjenige genießen ließe, was sie Vorrechte der Welt nennen: alsdann, ich gestehe es, könnte unser Loos im Vergleiche zu dem ihrigen uns gewissermaßen als ein trauriges, ihr Loos dagegen als ein beneidenswerthes erscheinen. Aber wenn ich bedenke, bis zu welchem Grade das Christenthum, das ihnen mit uns gemeinsam ist, sie in ihrem Gewissen einschränkt; wenn ich höre, wie der Sohn Gottes ihnen im Evangelium erklärt, daß wenn sie nicht Allem, auch was ihnen rechtmäßiger Weise angehört, dem Geiste und Herzen nach entsagen, wenn sie ihr Fleisch nicht kreuzigen, wenn sie ihren Hang nach der falschen Ehre und dem eitlen Ruhme der Welt nicht abtödten; wenn sie ihre Eigenliebe nicht als ihren gefährlichsten Feind bekämpfen, ja sich selbst hassen — dann können sie, obgleich dem Glauben und dem Namen nach Christen, dennoch seine Jünger nicht sein und besitzen keine Ansprüche auf das Reich Gottes; wenn ich ferner mit einem hl. Augustin erwäge, welche Anstrengung erfordert wird, um dieß Alles in der Welt in Ausübung zu bringen: was bleibt mir dann Anderes übrig, meine theuren Schwestern, als mich zu freuen mit euch über die ganz besondere, unaussprechliche Barmherzigkeit, die uns Gott erwies, indem er uns in den Ordensstand rief? Und warum nenne ich diese Barmherzigkeit eine ganz besondere? weil aus Obigem folgt, daß wir durch den Austritt aus der Welt nicht allein den sichersten, sondern auch den leichtesten Pfad zum Himmel eingeschlagen. Denn

[1] Bona quae amata inquinant. [2] 1 Joh. 2, 15.

es ist, wie der hl. Chrysostomus bemerkt, weit leichter, den Gütern der Welt ganz zu entsagen, als sie unter den Bedingungen zu besitzen, die das Evangelium uns stellt; d. h. sie zu besitzen, ohne sie zu lieben, sie zu besitzen, ohne sein Herz an dieselben zu hängen, sie besitzen, ohne sie zu mißbrauchen. Es ist weit leichter, sich die sinnlichen Vergnügen gänzlich zu untersagen, als sie mit jener im Gesetze Gottes befohlenen Einschränkung zu genießen; d. h. sie zu genießen und sich dabei zu beherrschen, sie zu genießen und das Maß nie zu überschreiten, sie zu genießen und der Begierlichkeit ohne Unterlaß zuzurufen: „Bis hieher und nicht weiter!“ [1] Es ist weit leichter, den Willen eines Andern zu thun, als über den eigenen verantwortlich zu sein, als sich selbst zu leiten, als seine Freiheit im Zaume zu halten, ohne sie die von den göttlichen Geboten gezogene Gränzlinie überschreiten zu lassen [2]. Diese Welt gebrauchen als gebrauchte man sie nicht, hiezu ist jeder Christ verpflichtet. Aber wo sind die Christen in der Welt, die in der Weise von ihr Gebrauch machen? Ich will also die Welt lieber verlassen und sie niemals gebrauchen. Besitzen als besäße man nicht, das ist die Seelenstimmung, in der jeder Christ sein muß, und ohne sie kein Heil, sagt der hl. Paulus; ich will also lieber gar Nichts besitzen. Denn immer muß man auf den Grundsatz des hl. Chrysostomus zurückkommen, der verlangt, daß wir, um uns hiebei nicht zu irren, in Bezug auf die irdischen Güter zwei Dinge wohl unterscheiden: den Besitz nämlich und die Anhänglichkeit. Nun aber ist der Besitz ohne Neigung und Liebe eine drückende Last; die Neigung und Liebe ohne den Besitz eine Strafe; Beides zugleich, d. h. der mit Neigung und Liebe verbundene Besitz könnte eine Annehmlichkeit des Lebens sein, das Evangelium Jesu Christi aber macht uns ein Verbrechen daraus. Was thut also die Ordensperson? Da sie sich durch das Gesetz Gottes verpflichtet sieht, dem Einen zu entsagen, so verläßt sie freiwillig auch das Andere. Und indem sie den irdischen und habgierigen Weltchristen ihr Verlangen und ihre Liebe zu den Gütern der Welt überläßt, die sie zu Grunde richten; oder den gerechten und treuen, den zwar unschuldigen, aber doch immer gefahrvollen Besitz eben derselben Güter: erwählt sie für sich die evangelische Armuth, die unfehlbar vor dem Verderben Jener und der Gefahr Dieser sicher stellt. Sie freut sich darüber, in ihrem Stande nichts mehr zu finden, wovor sie sich verwahren müßte, und zu Jesus Christus mit dem hl. Petrus sprechen zu können: „Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt!“

Diese irdischen Güter, denen wir entsagen, sind endlich unstäte und vergängliche Güter, die man früher oder später verlassen muß, und deren Verlust für Jene, die ihnen nicht entsagen, schmerzlich ist [3]. Dritte unheilvolle Eigenschaft, die aber in besonderer Weise das Glück des Ordensstandes vermehrt. In der That, wie vielen Unfällen sind diese Güter nicht ausgesetzt? Wie viele Nachstellungen und Widerwärtigkeit ziehen sie Denen nicht zu, in deren Händen sie sind? Die Mühe, sie zu bewahren, die Angst, sie zu verlieren, der Schmerz, sie verloren zu haben, und selbst wenn man sie auch ruhig besitzen würde, die Aussicht, daß man sie nur kurze Zeit besitzen darf, die unvermeidliche Nothwendigkeit, ihrer wenigstens im Tode beraubt zu werden, das Andenken an diese unfreiwillige Trennung, die nicht mehr so ferne sein kann, der bloße Gedanke, daß man sterben muß: welch' eine reiche Quelle von Bitterkeit und Geistesbetrübniß für eine weltliebende Seele! O Tod, wie bitter ist dein Andenken dem Menschen, der sein Glück in seinem Vermögen findet [4]! Hören wir also nicht auf, meine theuren Schwestern, Gott zu preisen, und durch diese letzten vergleichenden Züge zwischen uns und den Christen in der Welt überzeugen wir uns noch mehr von dem Vorzuge unseres Standes. Indem wir die Güter der Erde verließen, um Jesus

---

[1] Job 38, 11. [2] Quaedam enim facilius omnino abscinduntur, quam ex parte temperantur. St. Chrys. [3] Bona quae amissa cruciant. [4] Eccles. 41.

Christus nachzufolgen, haben wir uns vor all' Jenem sicher gestellt. Wir fürchten weder die allgemeinen Drangsale, noch die besondern Mißgeschicke, weder die Staatsumwälzungen, noch die Zerrüttung der Familien, weder ungerechte Bedrückung, noch böswillige Eifersucht. Indem wir nichts besitzen, sind wir vor Allem sicher. Ja selbst dem Tode kommen wir zuvor, und ehe er uns beraubt, berauben wir uns selber; wir thun freiwillig an uns, was er dereinst an den Christen der Welt nach dem Gesetze einer eisernen Nothwendigkeit thun wird. Darum können auch wir mit gleichem Rechte wie der Apostel ausrufen: „O Tod, wo ist dein Sieg? o Tod! wo ist dein Stachel?"[1] Dein Sieg ist, die Mächtigen der Erde zu entthronen und sie zu vernichten im Grabe. Dein Stachel, das heißt der Schmerz, mit dem du die Habsüchtigen und Ehrgeizigen der Welt folterst, ist, ihnen die Güter zu rauben, die sie vergöttern und mit ganzem Herzen umfangen. Ich aber fürchte mich weder vor dem einen, noch vor dem andern, weil ich mich lostrennte von der Welt und diese Güter verließ, bevor sie mich verließen; weil ich, weit entfernt über ihren Verlust mich zu grämen, mir aus demselben ein Verdienst und eine Ehre mache. Die Welt vergeht, sagt der hl. Bernhard, und mit der Welt vergehen ihre Begierden[2]. Es ist also, folgert dieser hl. Vater, weit vernünftiger, ja sogar weit angenehmer, die Welt und ihre Güter zu verlassen, als zu warten, bis sie uns verlassen[3]. So haben wir denn, andächtige Seelen, Allem entsagt für Jesus Christus; sehen wir nun auch, was Jesus Christus uns dafür verheißen hat. Dieß will ich euch im zweiten Theile zeigen.

II. Theil. Was hat Jesus Christus den gottgeweihten Seelen verheißen? So erhabene Dinge, spricht der hl. Bernhard, daß, um sie uns glauben zu machen, nicht allein das ganze Ansehen seines Wortes, sondern auch die ganze Heiligkeit seines Eidschwures erforderlich war: „Wahrlich, ich sage euch"[4]. Ich sage euch in Wahrheit (siehe da, wie der göttliche Heiland deßwegen bei sich selbst schwört), daß Diejenigen, welche Allem entsagen, um mir nachzufolgen, am Tage des Gerichtes mit mir auf Thronen sitzen werden, um die Welt zu richten: „Ihr, die ihr Alles verlassen habt, werdet bei der Wiedergeburt auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten." Daß sie schon in diesem Leben das Hundertfache Dessen erhalten werden, was sie verlassen: „Wer immer sein Haus, oder Brüder, oder Schwestern um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten." Daß sie ein ganz besonderes Recht auf das ewige Leben haben werden: „Und das ewige Leben besitzen." Drei Verheißungen, über die der hl. Bernhard mit Recht erstaunte, indem er nicht begreifen konnte, daß es in der Welt so unempfindliche Christen gebe, die hievon nicht ergriffen würden[5]. Drei Verheißungen, meine theuren Schwestern, deren Tragweite ich euch zu zeigen mich scheuen würde, wenn ich nicht auf eure Demuth rechnete, die ich aber dennoch ohne Bedenken hier bespreche, um den Glauben und die Frömmigkeit der Christen in der Welt zu beleben und in ihnen einen hl. Wetteifer zu entzünden, eure Entsagung so viel wie möglich nachzuahmen. Beginnen wir mit der ersten Verheißung: wir werden bei Betrachtung derselben unserm Gott das Zeugniß geben, daß keiner von allen Herrschern so getreu und so reichlich in seinen Belohnungen ist.

Das Vorrecht haben, vor dem Richterstuhle Gottes mit Vertrauen, mit Zuversicht, ja selbst mit Ehre und Auszeichnung zu erscheinen, während die übrigen Menschen mit Furcht und Zittern dastehen werden: Dieß ist es, was das Evangelium Jesu Christi den gottgeweihten Seelen verheißt. Es würde für sie schon

[1] 1 Kor. 15, 55. [2] 1 Joh. 2, 17. [3] Plane ergo relinquere illa melius est, quam ab eis relinqui. [4] In der folgenden Entwickelung kann man von Bourdaloue lernen, Bibelstellen mit Fülle und Nachdruck zu erörtern. [5] Quid enim est, quod ad verbum tantae promissionis negligentia humana dormitat?

genug sein, wenn sie diesem Gerichte voll Ruhe beiwohnen könnten, wo der Mächtige beben und der Gerechte sich kaum retten wird. Diese Ruhe selbst aber ist eine von jenen besondern Gnaden, welche Gott vermöge einer Art von Gerechtigkeit, oder vielmehr vermöge seiner unendlichen Barmherzigkeit an den Ordensstand geknüpft zu haben scheint. „Scheide hin, meine Seele, was fürchtest du?“ sprach in der Todesstunde jener Einsiedler, von dem uns Hieronymus erzählt [1]; es war der hl. Hilarion. Scheide hin, meine Seele, rief er aus, voll beseligenden Vertrauens beim Hinblicke auf das Gericht, das ihm bevorstand; scheide hin aus diesem sterblichen Leibe, der dich seit so langer Zeit gefangen hält. Was fürchtest du? Es ist wahr, du wirst dem ewigen Richter vorgestellt werden, aber Muth! gedenke, daß dieser, obgleich unendlich gerechte Richter, jener Herr ist, für den du Alles verließest. Beinahe siebenzig Jahre dienest du ihm in dieser Wüste, warum solltest du zagen, vor ihm zu erscheinen? Er ist gegen dich viel zu gnädig gestimmt, als daß er dich verwerfen sollte; und so strenge er immer Andere richtet, du kannst Alles von ihm hoffen, da du Allem seinetwegen entsagtest. Dieser Gedanke tröstete ihn, stärkte ihn, erfüllte ihn mit unzerstörbarem Frieden. In der Todesstunde, wo weltliche Seelen so Furchtbares zu leiden haben, war dieser Gottesmann von innern Wonnen durchströmt, weil ganz in den Einen Gedanken versenkt, daß Derjenige ihn richten würde, dem zu Liebe er Alles geopfert. Was er aber damals erfuhr, das zeigt uns die Erfahrung noch täglich. Denn auf diese Weise stirbt man im Ordensstande; und dieses ist, o Herr! das Wunder deiner Gnade, dessen glücklicher Zeuge ich selbst so oft schon war. Nichts ist gewöhnlicher in diesen heiligen Genossenschaften, in denen der erste Geist weht, und wo man in der Abgeschiedenheit von der Welt lebt, was das echte Kennzeichen des religiösen Lebens ist, — nichts ist gewöhnlicher, als daselbst Seelen zu sehen, die beim Herannahen des Todes sich in dieser seligen Stimmung befinden; Seelen, die in jener Stunde ihres Gottes gewiß, dem sie sich weihten, ohne Schmerz die sterbliche Hülle verlassen, um dem Bräutigam entgegenzueilen; Seelen, die, obwohl dem Richterstuhle Gottes nahe, deßhalb um nichts weniger von seiner Liebe erfüllt sind, ich meine von jener vollkommenen Liebe, die jede Furcht verbannt; Seelen endlich, die, ohne vermessen zu sein, einem hl. Hilarion gleich sich zu beeilen und sich selbst zuzurufen scheinen: „Scheide hin, was fürchtest du?“ weil sie mit der Welt zugleich Alles verließen, was ihnen Gottes Gerichte furchtbar machen konnte.

Es würde, sage ich, für Ordenspersonen genug sein, daß sie dieses so furchtbare Gericht mit Zuversicht und Ruhe erwarten könnten. Aber der Sohn Gottes, hiemit nicht zufrieden, wollte überdieß, daß sie vor demselben mit Ehre und Auszeichnung erschienen. Er wollte, daß dieses Gericht ihr Ruhm wäre, und daß der Rang, den sie dabei als seine Bräute einnähmen, sie über alle übrigen Christen erhöbe. Denn es ist eine Glaubenswahrheit, daß Jene, die Alles verlassen haben, um Christus nachzufolgen, am Ende der Zeiten bei der Wiedergeburt auf Thronen sitzen werden, um den Weltkreis zu richten. Die Kirchenväter aber wenden diese Verheißung unbedenklich auf Jene an, die, von demselben Geiste beseelt, wie die Apostel, der Welt entsagen, um dem klösterlichen Leben sich zu weihen. Man wirft die Frage auf, warum die Ordenspersonen andere Menschen richten werden. Der hl. Chrysostomus antwortet: diese Ehre werde ihnen zu Theil, nicht bloß um in ihrer Person die evangelische Armuth zu ehren, in der sie lebten, sondern auch, weil sie, durch diese Armuth Freunde und Nachahmer Jesu Christi geworden, die besondere Gnade, beim Gerichte mitzusitzen, ja eine gewisse Richtergewalt über die Welt empfangen werden. Und das, meine Christen, die ihr mich anhöret, ist das Geheimniß, das ich euch heute verkünde. Ja, diese frommen Jungfrauen, die ihr hier sehet, und die ihr unter die Todten der Welt zählet, sie werden sich beim

[1] Vita s. Hil.

letzten Gerichte gegen euch erheben und euch beschämen durch ihr Beispiel. Ihre Strenge wird eure Weichlichkeit beschämen, ihre Demuth euren Stolz, ihre Bescheidenheit eure Prachtliebe, ihre Armuth, der Alles gut genug war, eure Habgier, die niemals spricht: „es ist genug". Ich sage euch aber Dieses, damit ihr dieselben, obgleich sie nun im Dunkel eines verborgenen Lebens begraben und gleichsam vernichtet sind, in Ehren haltet; und daß ihr euch selbst richtet und verurtheilt, ehe noch der Tag anbricht, an dem diese euch richten werden.

In Wahrheit, die Treue dieser Dienerinnen Gottes, ihr Eifer und ihre Frömmigkeit, ihre gewissenhafte Beobachtung der Ordensregeln, ihre englische Reinheit — diese Tugenden sind jetzt schon gleichsam ebenso viele Urtheile, die sie über euch fällen. Allein die Arglist des Fleisches, das euch verblendet, läßt euch diese Urtheile verachten, um nach den Gesetzen einer verdorbenen Welt zu leben. Was aber dann, wenn die Gestalt dieser Welt vergangen sein wird und jene Urtheile, die ihre Tugendbeispiele über euch verhängen, unnachsichtlich vollzogen werden? was dann, wenn diese Bräute des Lammes mit ihm sich niederlassen und angethan mit der Macht, die es ihnen verlieh, euch über eure Treulosigkeit, eure Unbußfertigkeit, eure Nachlässigkeit im Dienste Gottes zur Rede stellen, und hienach ein Urtheil sprechen werden, das für euch entscheidend sein wird? Denn hierin, meine theuren Zuhörer, liegt der wesentliche Unterschied zwischen ihrem Loose und dem eurigen. Bei dem Schalle der Posaune, die alle Völker versammelt, werdet ihr zittern, diese Jungfrauen Christi aber werden freudig ihr Haupt erheben. Warum? weil ihre Erlösung naht und eure Beschämung beginnt. Ja, eure Beschämung wird es sein, im Dienste desselben Gottes diesen Seelen nicht nachgeahmt zu haben; und ihre Erlösung wird zum Theile darin bestehen, sich über euch gestellt zu sehen, weil sie in der Welt sich von euch abgesondert hatten. Was, sage ich, über euch gestellt? Der Höhepunkt ihrer Erlösung wird es sein, sich selbst über die Auserwählten erhoben zu sehen, die zwar den gewöhnlichen Weg der Gebote, nicht aber, wie sie, den schmalen Pfad der evangelischen Räthe wandelten. Denn, sagt der hl. Bernhard, das eben ist ihr Ruhm, das die Krone ihrer Auserwählung und Vorherbestimmung [1]. Wenige von den Töchtern der Welt, die hier zugegen sind, würden wohl Ihren Lebensstand erwählen wollen, den Sie nun antreten, o würdige Braut des Heilandes! aber, wie weltlich jene auch gesinnt sein mögen, so ist doch keine, die sich nicht glücklich schätzte, in demselben zu sterben. Darin zu leben, das ist ein hartes Wort, das sie nicht verstehen; aber das wenigstens verstehen sie, daß es ihnen einstens zum Heile wäre, darin gelebt zu haben! — Gehen wir zur zweiten Verheißung über.

Sie verspricht „das Hundertfältige schon in diesem Leben"; ich sage das Hundertfältige der Güter, welche die Ordensperson verließ um Jesu Christi willen. Eine Verheißung, für die der Gottmensch selbst Bürge geworden. Aber, sagt ein Weltkind, versichere mich, daß dieß Hundertfältige mir nicht mangeln werde, und ohne Verzug entsage ich allen Vergnügungen der Welt. Und ich antworte ihm: du täuschest dich, mein Freund, und kennst dich selber nicht; denn ist man so sinnlich und fleischlich wie du, dann bringt dieß Hundertfältige, obgleich ich dich dessen versichern würde, nicht jene Entsagung hervor. Das zuverlässigste Unterpfand, das ich dir von einem Gute geben könnte, das über deine Sinne hinausliegt, es würde nur einen schwachen Eindruck auf dein Herz machen; und da du dem Worte Gottes nicht glaubst, so würdest du noch viel weniger auf das meinige hören. Vor Allem muß man glauben: denn dieß Hundertfältige ist nur Dem versprochen, der über die Welt siegt; dieser Sieg aber, durch den man die Welt überwindet, er kommt von unserm Glauben. Glaube einem Gott, der zu dir redet, und du wirst Alles begreifen, Alles erfahren, ja, ich wage es, zu sagen, Alles empfinden, was immer

[1] Haec erit illarum gloria singularis, inter ipsos etiam eminere fideles.

Gott verhieß. Setze dein Vertrauen auf ihn: auf wen anders könntest du dich sicherer verlassen? Täglich wagest du Vieles in den Verträgen, die du mit Menschen eingehest. Der Wucher, der dir bei Menschen verboten ist, er ist bei Gott lobwürdig, heilig, verdienstlich. Der Herr bietet dir Hundert für Eines an; setze dich in den Stand, den Versuch zu machen, und du wirst es erfahren: er ist die Wahrheit selbst.

Aber, sagst du mir, es gibt Einige, die sich in dieser Erwartung getäuscht finden, und nachdem sie Alles in der Welt verlassen, jenes Hundertfältige im Orden nicht kosten. Sehen wir nicht Solche, die es selbst gestehen und es nur zu laut verkünden? Sind wir nicht zuweilen selbst Zeugen hievon? — Erhebe dich, o Herr, ruft hier der hl. Bernhard aus, erhebe dich, nimm dich deiner Sache an, rechtfertige dich selbst [1]. Denn dich trifft dieser Vorwurf, und deine Vorsehung darf nicht gestatten, daß eine so nichtige, aber gefährliche Beschuldigung den Glauben deiner Diener und Dienerinnen erschüttere, zum Nachtheile der herrlichen Verheißung, die du ihnen gabest! Doch nein, meine Brüder, fährt der hl. Lehrer fort, noch nie ward dieß Hundertfältige Denjenigen versagt, die für Gott aufrichtig Alles verließen. Ich bin in dem Orden alt geworden, aber noch nie sah ich daselbst einen Gerechten getäuscht oder verlassen. Wenn man in den Klöstern Seelen findet, die dieß Hundertfältige nicht genießen, so gehören sie nicht zu Jenen, die Alles, sondern im Gegentheile zu Jenen, die Nichts verließen — wenigstens dem Geiste und Herzen nach; zu Jenen, die von Dem, was sie verließen, sich Gewisses vorbehielten; zu Jenen, die im Wahne, Alles verlassen zu haben, sich selbst nicht verließen. Wenn man Solche findet, die, nachdem sie in den ersten Jahren ihres Berufes dieses Hundertfältige verkostet, es in der Folge wieder verlieren; so gehören sie nicht zu Jenen, die in dem Geiste heroischer Weltentsagung verharren, sondern zu Denjenigen, die in beklagenswerther Lauheit Alles, was sie verließen, wiederfinden, und den Orden mit der Welt vereinen möchten. Gehen wir in uns selbst, meine theuren Schwestern, und wenn es Jemand unter uns gibt, der im Orden dieß Hundertfältige, das er erwartete, nicht fand, so schreibe er diesen Verlust nicht Gott, sondern sich selbst zu. Denn wenn er aufrichtig mit sich selbst zu Rathe geht, wird er bald in seinem Herzen gewisse Neigungen entdecken, die ihn noch fesseln, und überzeugt, daß es ihm nicht zustehe, mit dem hl. Petrus auszurufen: „Siehe, wir haben Alles verlassen", wird er den Schluß ziehen, daß er also auch nicht den ganzen Segen der Verheißung Jesu Christi beanspruchen dürfe. Ergriffen von der eigenen Unwürdigkeit, wird er sich vor Gott in den Staub niederwerfen und in tiefem Reueschmerz aufseufzen zu ihm: „Gerecht sind deine Gerichte, o mein Gott! und ich darf nicht klagen, wenn du mir das Hundertfältige versagst, mit dem du Jene belohnst, die dir nachfolgen. Da ich die Welt nicht ganz verließ, so schuldest du mir dieß Hundertfältige nicht nur nicht, sondern deine Gerechtigkeit fordert, daß du es mir durchaus verweigerst!" Auf diese Weise wird er Gott die Ehre geben und selbst in seinem Unglücke die gerechten und weisen Rathschlüsse Gottes anbeten. Zeiget mir aber eine wahrhaft religiöse Seele, eine Seele, die Alles verlassen hat: und ich fordere sie auf, zu sagen, ob sie dieß Hundertfältige nicht empfing? nicht es vollkommen in dem Verhältnisse zu Dem empfing, was sie verließ? Jene, die Nichts, oder doch sich selbst nicht verlassen, weit entfernt, meine Behauptung zu entkräften, bewahrheiten und bestätigen sie nur. Denn, wenn sich an ihnen die Verheißung des Heilandes nicht erfüllt, so geschieht es eben, weil sie sich nicht in dem erforderlichen Zustande befinden, nicht die Bedingung erfüllen, die er ausdrücklich stellt mit den Worten: „Wer Haus, oder Bruder, oder Schwester verläßt." Aber welches ist denn endlich dieses Hundertfältige, das der Sohn Gottes uns verheißt? [2] Gott bewahre mich davor, meine theuren Schwestern,

---

[1] Exurge Deus, et judica causam tuam. Ps. 73. [2] Das Folgende ein vortreff-

dasselbe mit einigen Auslegern in den zeitlichen Vortheilen finden zu wollen, die mit dem geistlichen Ordensstande verknüpft sind: wehe euch und mir, wenn wir in diesem Hundertfältigen nur den Segen des Esau und das Fett der Erde, anstatt den Thau des Himmels suchen! Ein sorgenfreies Leben, eine ruhige Wohnstätte, ein schützender Hafen gegen die Stürme der Welt, all' Das würde gut gewesen sein für jene Israeliten, die Gott als Miethlinge behandelte und deren Gnade und Begünstigungen nur der Schatten und das Bild der zukünftigen Güter waren. Wir aber, die wir die Welt verließen, wir erwarten etwas Größeres und Dauerhafteres. Dieß Hundertfältige also besteht, nach dem hl. Bernhard, in dem Vorrange, den unser Stand vor allen andern einnimmt in Bezug auf die geistigen Güter, welche die wahren Güter Gottes sind; in dem hehren Vorzuge, den wir als Ordensglieder genießen, Hausgenossen Gottes zu sein; in der ausgezeichneten Ehre, die den christlichen Jungfrauen zukommt: im wahrsten Sinne Bräute Gottes zu sein. Dieß Hundertfältige ist jene Freiheit des Geistes, die uns erlöst aus der Knechtschaft der Welt; jene Unabhängigkeit von den schmählichen Gesetzen der Welt; jene Abgeschiedenheit von den tausendfachen Aergernissen der Welt; jene wundervolle Leichtigkeit, unser Heil zu wirken, und die moralische Unmöglichkeit, verloren zu gehen. Dieß Hundertfältige ist der innere Friede des Gewissens; es ist die Freude, uns auf dem sichersten und geradesten Wege zu wissen, der zum Leben führt; es ist der süße Trost einer heiligen Gesellschaft; es ist die Ruhe einer heilsfördernden Geistessammlung; es ist die wunderbar innige Verkettung der einzelnen Glieder unter einander; es ist der gegenseitige Wetteifer in der Tugend; es ist die milde Macht des guten Beispiels; es ist die Fülle himmlischer Tröstungen, über die sich die von Allem losgeschälte und mit Gott vereinigte Seele ebenso, wie einst David [1], Glück wünschen kann. Ja, darf ich es sagen? dieß Hundertfältige, es ist das Kreuz selbst, das wir zu tragen haben, und das im Orden durch die Salbung der Gnade nicht allein versüßt, sondern selbst zur überschwänglichen Tröstung umgewandelt wird. Wie das Kreuz der Welt ein Kreuz der Sclaverei, ein nutzloses Kreuz, ja oft ein verworfenes Kreuz und schon zum Voraus das Hundertfältige ist, das Gott mit dem Fluche der Welt verknüpft; so ist das Kreuz einer gottgeweihten Seele das Kreuz einer Braut Christi, ein für den Himmel kostbares Kreuz, ein Kreuz endlich, das durch die Gnade des Evangeliums in Seligkeit verwandelt wird, indem es nicht nur die Kraft besitzt, zu reinigen und zu heiligen, sondern auch vollkommen glücklich zu machen. Ja, dieß Hundertfältige, es ist noch etwas, das Alles übersteigt, was ich sagte; etwas, was ich nicht auszudrücken vermag; etwas, was mich Gott bei all' meiner Sündhaftigkeit und Lauheit mehr als einmal empfinden ließ; was mir jenen süßen Widerwillen vor der Welt einflößte, der alle ihre Freuden weit übersteigt; was mich für die Welt und ihre ganze Herrlichkeit unempfindlich macht, und ihren stolzen Werken, ihrem Glücke, ihrer Ehre jeden Reiz der Versuchung für mich benimmt [2]. Und nun, „kommt", sagte der Herr durch einen seiner Propheten, „und klaget, wenn ihr es noch wagt, über meine Vorsehung" [3]. Saget, ob ich nicht schon in diesem Leben Diejenigen zu belohnen wisse, die den Muth hatten, Alles für meinen Dienst zu verlassen; saget, ob ich sie hinhalte durch unzuverläßige und fern liegende Verheißungen; saget, ob alle Schätze meiner Barmherzigkeit nicht hinreichen, sie hienieden schon zu belohnen: doch nein — erkennet es vielmehr an, daß es einen Gott gibt, der Gerechtigkeit

---

liches Beispiel der rednerischen Erklärung, die den Gegenstand in negativer und positiver Beziehung, und zwar in gedankenreicher Steigerung beleuchtet — oder vielmehr in lebendiger Anschaulichkeit entfaltet.

[1] Ps. 118. [2] Wenn sich hier Bourdaloue bei seinem Alter und seinem Ansehen erlauben durfte, von den ihm gewordenen Gnaden zu sprechen, so dürfte selbstverständlich Aehnliches für gewöhnliche, zumal jüngere Prediger, nicht leicht der Fall sein und daher gegen den homiletischen Tact verstoßen. [3] Is. 1.

übt an seinen Auserwählten und auf Erden schon sie an ihnen verherrlicht [1]. Dieses erkannte und erklärte in hoher Begeisterung jener eifrige Schüler des hl. Bernhard, der, nachdem er große Schätze und Ehren in der Welt verlassen, sich nach Clairvaux zurückzog und dort in der Ausübung der erhabensten Tugenden lebte [2]. Eine heftige Krankheit bereitete ihm unsägliche Schmerzen; aber inmitten des stürmenden Andranges derselben rief er unaufhörlich aus: „Alle deine Worte, o Herr Jesu, sind Wahrheit! Du hast mir das Hundertfältige versprochen, und ich genieße es in Wirklichkeit, da nichts der Wonne gleicht, die mich erfüllt, wenn ich mich als ein Schlachtopfer betrachte, das du auserwählt und in Gnaden angenommen. Nein, o Herr, Alles, was ich dulde, hindert mich nicht, zu gestehen, daß du deine Verheißung über alle meine Erwartungen erfüllest und mich auf's Vollkommenste zufrieden stellest. Mein Geständniß ist dir nicht nothwendig zu deinem Ruhme, aber doch ist es die größte Huldigung, die du von deinem Geschöpfe empfangen kannst, da nur ein Gott, wie du, es vermag, mitten in meinen Qualen nicht allein mich zu befriedigen, sondern mit Tröstungen zu überströmen." So sprach dieser glaubensvolle Gerechte, und so würden unzählige Andere sprechen, wenn sie uns jenen Segen von Himmelswonnen mittheilen wollten, mit denen Gott sie im Ordensstande begnadigt.

Nun aber ist selbst dieses Hundertfältige, das sie genießen, und das eine für sie schon im Orden begonnene Seligkeit heißen kann, es ist nur ein Vorgeschmack, nur ein Unterpfand jener ewigen Herrlichkeit, die Gott ihnen bereitet, und nach der sie, als dem letzten Ziele ihrer Wünsche und dem Preise ihrer Entsagung, einzig verlangen. „Wer immer sein Haus, oder Brüder, oder Schwestern um meines Namens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür erhalten und das ewige Leben besitzen."

Was werdet ihr also sagen, meine theuren Zuhörer, wenn ich, um diesen Gegenstand zu beschließen, mit der dritten Verheißung Jesu Christi beifüge, daß diese glücklichen Bräute des Sohnes Gottes eben als solche einen besonders berechtigten Anspruch auf das ewige Leben haben, den ihr nicht besitzet? Daß das Himmelreich ihnen in einer Weise angehört, wie es euch nicht angehört? Gebt wohl Acht: ich behaupte nicht, daß das ewige Leben nur für Ordenspersonen sei; dadurch würde ich euch nicht erbauen, sondern in Verzweiflung stürzen. Aber Das behaupte ich, daß das ewige Leben denselben näher steht und sicherer ist, als für euch; ich behaupte, daß das himmlische Reich ihnen ausdrücklicher und feierlicher verheißen ward, als euch; ich behaupte, daß, wenn das Evangelium wahr ist, sie höhere Ansprüche darauf haben, als ihr, und daß sie vor euch in seine Herrlichkeit aufgenommen werden müssen. Braucht es noch mehr, um euch eine heilige Verachtung einzuflößen gegen Das, was ihr in der Welt seid, und gegen Alles, was euch an die Welt fesselt? um in euren Herzen ein noch innigeres Verlangen zu entzünden, diesen Dienerinnen Gottes in eurem Stande gleich zu werden durch eine möglichst vollkommene Entsagung?

Mag es sich übrigens mit den Christen in der Welt wie immer verhalten — Sie hochherzige und fromme Braut Jesu Christi, sehen Sie da die glänzenden Belohnungen, welche Sie hoffen dürfen und die Sie ermuthigen müssen! Sie sind im Begriffe, mit dem hl. Petrus und ganz in seinem Geiste zu sagen: „Siehe, wir haben Alles verlassen"; um deinetwillen, o Herr, entsage ich Allem, entsage ich mir selbst. Denn vergebens würde ich alles Andere verlassen, wenn ich mich nicht selbst verließe, und vergebens würde ich mir schmeicheln, mich selbst verlassen zu haben, wenn ich nicht von ganzem Herzen alles Andere verlassen hätte. Ich verlasse Alles, o mein Gott! und wehe mir, wenn ich nur den Gedanken hegte, das Geringste davon mir vorzubehalten! Ich weiß, wie Dieß jener unglückliche

[1] Ps. 57. [2] Arnulph von Majorca, den der hl. Bernhard in Flandern bekehrte, als er seine in Deutschland gehaltene Kreuzzugspredigt in Belgien fortsetzte.

Ananias und sein Weib Sapphira büßen mußten, und ihr Beispiel ist mehr als genug, um mich auf immer vor einer solchen Theilung abzuschrecken. Aber auch ohne dieses Beispiel machen die Ehre, die du mir anthust, indem du mein Opfer annimmst, die Freude und der Trost, den ich genieße, dir es darzubringen, die Belohnung für Zeit und Ewigkeit, die ich erwarte, alle diese Beweggründe machen auf mich einen weit größern Eindruck, als die Furcht vor deinen strengsten Gerichten. Ich verlasse Alles, o Herr! und darum vergesse ich Vater und Mutter, Brüder und Schwestern. Ich vergesse die Welt und will von ihr vergessen sein; ich verachte die Welt und will von ihr verachtet sein; ich sterbe der Welt ab und will, daß sie für mich todt sei, wie ich todt bin für sie. Ich werde mich hiefür überreichlich entschädigt halten, o mein Gott! wenn du dich würdigest, an mich zu denken; wenn ich Gnade bei dir finde und du einen huldvollen Blick mir zuwendest; wenn ich für dich lebe und du für mich lebest! „Siehe, wir haben Alles verlassen!" Das sind Ihre Gesinnungen, meine theure Schwester. Die Reife Ihres Geistes, der Eifer Ihrer Frömmigkeit, die von Ihnen bewiesene unwandelbare Willensstärke, als Sie sich dem Schooße einer Familie entwanden, die auf Sie rechnete, um Sie zu den Ehren der Welt zu erheben, und auf die Sie rechnen konnten, um das Höchste in der Welt zu erreichen: dieß Alles — nebst der besondern Kenntniß, die ich davon haben kann — es ist mir Bürge für die innere Stimmung Ihrer Seele. Und ich, gestützt auf die unverbrüchliche Treue unseres Gottes, ich mache mich Ihnen hinwiederum zum Bürgen für Alles, was Gott Ihnen verheißen hat, sowohl in dem gegenwärtigen Leben, als im Tode, am jüngsten Gerichte und in der ewigen Glückseligkeit, die ich Ihnen und allen Gegenwärtigen auf's Innigste wünsche. Amen [1].

Rede bei der feierlichen Uebertragung der Reliquien eines Märtirers. Von Fenelon.

Diese Uebertragung hatte mit größtem Glanze in Paris statt. Der Name und das Leben des Märtirers, dessen Reliquien von Rom aus übersandt wurden, war unbekannt; aber gerade wegen des letztern Umstandes ist die Rede Fenelons lehrreich, indem sie uns zeigt, wie der Redegegenstand unter ähnlichen Umständen zu fassen sei. Von der besondern Quelle ausgehend, aus der das Verdienst des Heiligen floß, behandelt Fenelon das Märterthum und die ihm gebührende Verehrung, oder: 1) das Märterthum betrachtet a) in dem Plane Gottes (Verherrlichung seiner Allmacht, Zeugniß für Glaube und Kirche, Reinigung und Krönung der Märtirer), b) in seiner Erscheinung — α) Ausdehnung desselben nach Zeit, Personen, Arten, β) Tugendbeispiele der Märtirer; 2) die Verehrung der Reliquien der Märtirer, zu der uns aufmuntert a) ihr Alterthum, b) die Macht, mit der Gott seine Heiligen ausstattet, c) ihre besondere Bedeutung für unsere Zeit. Von diesen allgemeinen Anschauungen geht Fenelon gelegentlich und wiederholt auf den Heiligen über, dem die Feier gilt, aber ebenso auf seine Zuhörer, die er im ersten Theile durch das Beispiel —, im zweiten Theile durch die Verherrlichung der Märtirer zur Tugend aneifert. Die Sprache ist belebt, stellenweise schwungvoll und glänzend, und dennoch einfach — wie es der heiligen Feier und dem Herzen Fenelons entsprach.

> Ossa pullulent de loco suo; corroboraverunt Jacob, et redemerunt se in fide virtutis. Eccli. 49, 12.
>
> Die Gebeine sollen aufgrünen an ihrem Orte; denn sie stärkten Jacob, und erlösten sich selbst durch des Glaubens Kraft [2].

Auf solche Weise lobt der Verfasser dieses heiligen Buches, nachdem er von dem gerechten Manne geredet, den Gott der Welt geschenkt, die zwölf Propheten,

---

[1] Als lehrreiche Parallelen, bei denen das klösterliche Leben zunächst in seinem Wechselverhältniß zu Gott aufgefaßt ist, mögen hier noch bemerkt werden die zwei trefflichen Vorträge Bourdaloue's 1) über die Wahl, die Gott in Bezug auf die Seele, und diese in Bezug auf Gott trifft, 2) über den Bund der Ordensperson mit Gott; der Vortrag Maccarthy's über die Opfer und Belohnungen des Ordensstandes; die zwei Reden Massillons 1) von der dreifachen Tröstung des klösterlichen Lebens, 2) von den Eigenschaften des Bündnisses zwischen Gott und der auserwählten Seele. [2] So übersetzt Fenelon: Andere: „und erlösten ihn durch des Glaubens Kraft". Der Text ist übrigens sehr passend gewählt.

die das Volk Gottes unterrichtet hatten. Wie so schön, meine Brüder, läßt dieses Lob sich auf die Reliquien der hl. Märtirer anwenden, welche der Ruhm der Kirche sind! Hienieden finden sich von ihnen nur noch morsche Gebeine, die traurigen Opfer des Todes und der Verwesung; aber diese Gebeine, beinahe in Staub zerfallen, sie werden sich wieder erheben an jenem großen Tage, an dem Jesus Christus sie beleben wird. Und was sage ich? Schon erblicke ich sie in den Händen der Priester; sie sind der Gruft enthoben, weil die Blutzeugen einst Jakob gestärkt und durch ihren unbesiegbaren Muth die Kirche gestützt, weil sie sich selbst freigekauft, und die Kraft ihres Glaubens, der Gottes Gabe war, sie aus der Versuchung errettet.

Kostbare Ueberreste des Blutzeugen, den wir verehren, ihr tretet aus jenen unterirdischen Gewölben hervor, wo das neue Rom, die Mutter der Märtyrer, Diejenigen voll Liebe in ihrem Schooße trägt, die das alte heidnische, von dem Blute der Heiligen trunkene Rom einst verfolgte! Glücklich Frankreich, das euch unter solchem Pompe seinen Schooß eröffnet! glücklich der Tag, der dieses Fest bestrahlt! glücklich aber auch wir, meine Brüder, denen es gegeben ist, dasselbe feiern zu können! Blühet auf, bekleidet euch mit Herrlichkeit, geheiligte Gebeine, und verbreitet weithin im Hause Gottes den lieblichen Duft des Märterthums: ossa pullulent de loco suo! [1]

Zögern wir nicht, meine Brüder, den wahren Geist dieses Festes zu erklären. Zwei Güter sind uns hier dargeboten: einerseits das Beispiel eines Märtirers, anderseits seine geheiligten Ueberreste. Sein Märterthum verlangt unsere Nachahmung; der Schatz seiner heiligen Gebeine unsere Verehrung. Betrachten wir daher in den zwei Theilen dieses Vortrages erstens, was es heißt: Märtirer sein; zweitens, welche Verehrung wir dem Leibe eines Märtirers schulden.

O göttlicher Erlöser, der du diesen Blutzeugen gebildet, der du von des Himmels Höhen mit Wohlgefallen seinen Kampf schautest und herabstiegest in die Rennbahn, um in ihm zu streiten und zu siegen, der du ihn endlich auf ewig kröntest: komm zu mir, gib mir eine flammende Zunge, würdig diejenige deines Zeugen zu loben, die dich so glorreich bekannte! Maria, Mutter des Hauptes aller Märtirer, bitte für uns: Ave Maria!

I. Theil. Wenn man die herrlichen Verheißungen liest, die der Kirche gemacht wurden, so findet man da „Könige der Erde, die ihre Ernährer sein werden und die schweigend herankommen, um den Staub ihrer Füße zu küssen“ [2]; man sieht „die Fülle der Nationen“ [3] ihr zueilen und in unabsehbaren Reihen durch die Thore des Evangeliums eintreten. Vor diesem glanzvollen Schauspiele verschwindet jede Spur einer Verfolgung; ja man ist versucht zu glauben, daß Gott, der die Herzen der Könige in seiner Hand hält und die Kirche liebt, wie jeder Mensch seinen eigenen Leib, daß dieser Gott alle irdischen Mächte fesseln müsse, um seinen Kindern einen ununterbrochenen Frieden zu bewahren. Aber, spricht der Allmächtige, „wie der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege höher als eure Wege, und meine Gedanken über eure Gedanken“ [4]. Und nun siehe, was er gedacht, er, der allein weise ist. In seinen unerforschlichen Rathschlüssen fand der Höchste es besser, das Böse zuzulassen, um es in Gutes zu verwandeln, als alles Böse zu verhindern. Und in der That, was gibt es Göttlicheres, als dem Bösen selbst zu gebieten und es in eine Quelle des Segens umzuschaffen? Wie thut er Dieß aber, meine Brüder? fragt der hl. Augustin. Er gibt der Ungerechtigkeit einen Lauf, der seinen Absichten entspricht. Er ist nicht der Urheber der Ungerechtigkeit; allein, indem er sie eher hier als dort auftauchen läßt, leitet und beherrscht er sie und nimmt sie auf in den Plan seiner Vorsehung.

[1] Diese Begrüßung der hl. Reliquien und der seelenvolle Ton des ganzen Einganges hier vollkommen an der Stelle. [2] Is. 49, 23. [3] Is. 60. [4] Is. 55, 9.

So läßt er zu, daß das Herz heidnischer Herrscher in Wuth entbrenne; ihnen ist Macht gegeben gegen die Opfer und sie suchen heim die Heiligen des Allerhöchsten. Doch fürchtet Nichts; unter der Hand Gottes kann die Verfolgung nur etwas Gutes sein. Das Blut der Märtirer wird der fruchtbare Same der Christen. Ein grausamer Sturm wird das Schiff umherschleudern, aber die Wogen werden es nicht verschlingen können. Indeß die Kirche ihr Blut in Strömen vergießt, wird sie sich ausbreiten über alle Nationen bis an die äußersten Grenzen der Erde. Und wenn sie nach einer Verfolgung von dreihundert Jahren die Wütheriche ermüdet und ihre Unabhängigkeit von jeder menschlichen Macht gezeigt hat, alsdann wird sie die Cäsaren zu ihren Füßen sehen und auf deren Schultern das Joch Christi legen. Unterdessen werden Jene, die sich einbilden, den wahren Gott zu vertilgen, gerade durch ihn gehalten; er ist es, der alle ihre Entwürfe vereitelt und ihre Empörung selbst zur Ausführung seiner Absichten benützt. Durch die Verfolgung bereitet er sich Zeugen für die wahre Religion, und zwar Zeugen, welche deren Wahrheit mit ihrem eigenen Blute besiegeln. Durch die Verfolgung bietet er den Verfolgten die Sühne für ihre vergangenen Fehler an; denn ihr Blut reinigt Alles. Welch' eine Bürgschaft für die Wahrheit einer Religion, deren Bekenner sich nicht fürchten, für sie zu sterben! Derselbe Streich, der die Spreu zerstäubt, bemerkt der hl. Augustin, scheidet die reine Frucht aus, die sich Gott ersehen. Zu diesem Ende ermuthigt der Herr die Gläubigen zum Märterthum durch Jesus Christus, der ihnen mit dem Kreuze in dem Arme vorangeht. Er ist das Vorbild aller Blutzeugen; er trinkt den Kelch seines Leidens, trinkt ihn bis auf die bitterste Hefe und dann reicht er ihn allen Jenen dar, die ihm gefolgt sind; auch sie leeren ihn, meine Brüder, denn der Schüler ist nicht über den Meister. Mit seinem Tode sagt er ihnen auch jenen voraus, den Gott für sie vorbehalten. „Sie werden euch," spricht der Herr, „der Trübsal überliefern und euch tödten; alle Völker werden euch hassen um meines Namens willen; ja es kommt die Stunde, daß Jeder, der euch tödtet, Gott einen Dienst zu thun glauben wird"[1]. Doch fügte er bei, um den Muth der Seinigen zu beleben: „Fürchtet euch nicht vor Denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können"[2]. Aber, o göttlicher Erlöser, was muß man dann fürchten? Wie, vor diesen Mächtigen des Weltalls soll man keine Furcht haben, die mit einem einzigen Worte oder einem Winke die Menschen zittern machen? vor diesen Mächtigen, die überallhin bald durch Kriegsschaaren, bald durch Gesetze Tod oder Leben senden? „Nein, nein; denn sie sind nur furchtbar, insofern sie das Schwert Gottes gegen die Verbrecher tragen; und Gott allein ist es, den man in ihnen fürchten muß. Sonst ist ihre Macht nur Schwäche, ihre Streiche treffen nur einen Leib, der schon zur Verwesung verurtheilt ist; nur Das vermögen sie zu zerstören, was sich von selbst auflöst, nur Das zu zermalmen, was Staub und Asche ist; um wenige Tage nur können sie einen Tod beschleunigen, der bald den Staub der Verfolger mit dem der Verfolgten vermengen wird. Als sie den Leib getödtet hatten, der doch von selbst zerfallen wäre, da war ihre Kraft erschöpft und nichts vermochten sie mehr; denn die Seele des verfolgten Gerechten ist in der Hand Gottes, in dieser der menschlichen Wuth unnahbaren Zufluchtsstätte, und keine Qual des Todes berührt sie. O wie schwach sind diese Sterblichen, deren Allgewalt das ganze Menschengeschlecht beben macht und sie selbst auf so elende Weise verblendet! Hütet euch wohl, o meine Jünger, hütet euch, sie je zu fürchten. Ich will euch zeigen, wen man fürchten muß; Dem allein wendet eure ganze Furcht zu, der nicht nur gleich Jenen den Leib zerstören, sondern auch die Seele dem ewigen Tode überliefern kann. Möge die gerechte Furcht vor dem allmächtigen Gotte in euch jene feige Furcht vor Menschen ersticken, die nichts vermögen!" Ihr begreifet also, meine

---

[1] Matth. 24, 9. Joh. 16, 2. [2] Matth. 10, 28.

Brüder, warum Gott die Verfolgung zu einem Grundsteine seiner Kirche machen will: ist ja die Verfolgung gerade der Untergang menschlicher Macht, die Bekräftigung der Wahrheit, die Reinigung der Kinder Gottes. So werden denn die Opfer zur Schlachtbank geführt werden und ihr Blut wird von allen Seiten niederrieseln.

Stellen wir uns vor, wie diese Kinder Gottes zur Zeit der Verfolgungen lebten. Ein beständiges Märterthum war ihr Leben, die Erwartung des Todes eine Vorbereitung auf den Tod selbst. Kein sicherer Tag: jeden Augenblick konnte man verrathen, angeklagt, vor die Richter geführt, auf das Blutgerüst geschleppt werden. Selbst von Verwandten, Nachbarn und Freunden hatte man Alles zu fürchten: der Vater klagte die Tochter an, der Bräutigam die Braut, der Bruder die Schwester, und so zertheilte das Schwert den Worten Jesu Christi gemäß die Familien. Die Verfolgung, war sie einmal gedämpft, loderte auf's Neue wieder empor, bald durch die Politik der Fürsten, bald durch die Wuth eines launenhaften Volkes, dem die Christen preisgegeben waren; ja beinahe immer setzte der unsinnige Pöbel diese Empörung gegen den christlichen Namen noch fort, auch wo die kaiserlichen Erlasse sie nicht mehr verordneten. Sonderbare Wirkung einer verblendeten Ungerechtigkeit! oftmals verbot eine falsche Milde der Herrscher, die Christen aufzusuchen, untersagte es aber nicht, sie zu bestrafen, sobald sie entdeckt würden. Was war es denn für ein Verbrechen, das man zu bestrafen sich scheute und doch nicht zu schonen wagte? So erhob sich also die Verfolgung wiederholt wie ein Brand, der nicht vollständig gelöscht ward; wir sehen dieß an so vielen Familien, bei denen man der Reihe nach mehrere Geschlechter von Märtirern zählen konnte: ein neuer und bis dahin der Welt unbekannter Adel! ein Adel, den man durch die Schmach der Hinrichtung erwarb, dessen Herrlichkeit aber der Glaube verkündet, dessen Ruhm die Kirche bis an das Ende der Zeiten besingen wird. Nichts blieb in den Verfolgungen verschont. Ehrwürdige, fast hundertjährige Greise wurden in's Amphitheater geführt, um von wilden Thieren verzehrt zu werden und der Menge zum Schauspiele zu dienen. O der empörenden Grausamkeit! selbst mit kleinen Kindern, so zart und unschuldig durch ihr Alter, trug man kein Erbarmen; blühende Jungfrauen aus den edelsten Geschlechtern wurden der Spielball grausamer Schamlosigkeit; ja sogar schwangerer Frauen wurde nicht geschont. Aber drängte denn eine unvermeidliche Nothwendigkeit das christliche Volk, sich derartigen Qualen zu unterziehen? War es unmöglich, sich aus den Händen der Tyrannen zu befreien? Nein; nur ein Wort brauchte es, um die Verfolger zu besänftigen und alle Leiden von sich abzuwälzen: und was sage ich? nicht einmal ein Wort war nöthig; es genügte, stillschweigend die heiligen Bücher auszuliefern; die Hand zu öffnen und ein einziges Weihrauchkorn in das Feuer auf den Altären der falschen Götter fallen zu lassen; etwas zu spenden für einen Opferschein [1], der vor der Verfolgung sicher stellte. O zu welchen entehrenden Mitteln würdet ihr euch verstanden haben, um euch zu sichern vor dem Martertode, euch meine ich, die ihr jetzt die schmählichsten Ausflüchte, die verwerflichsten Spitzfindigkeiten aufsuchet, um das Gesetz Gottes, auch wo es euch noch so wenig kostet, umgehen zu können!

Uebrigens glaubet nicht, meine Brüder, daß man jene Bekenner nur durch Drohungen versuchte und nicht auch durch lockende Versprechungen. Die Fürsten und ihre Statthalter suchten sie durch die glänzendsten Hoffnungen zu födern. „Warum," so redeten sie gewöhnlich zu den Angeklagten, „warum wollt ihr euch selbst zu Grunde richten? Schämt ihr euch nicht, zur verächtlichen Zahl dieser verzweifelten Menschen zu gehören? Betet die Reichsgötter an, und ihr werdet mit

---

[1] Libellus. Nach den hier angedeuteten Arten unterschied man früher dreierlei Abgefallene: sacrificati, thurificati, libellatici.

Ehren überhäuft werden." Was würden diese Herrscher, die sich schämten, durch das Evangelium besiegt zu sein, nicht Alles gegeben haben, um gewisse berühmte Märtirer zu überwinden und sie zu überreden, die anvertrauten Geheimnisse zu verrathen! Oft sah sich ein Märtirer in die Lage versetzt, nicht sterben zu können. Selbst der Tod, der seine Leiden beendigt haben würde, ergriff die Flucht vor ihm. Man mengte die Freuden unter die Leiden, um jene durch sinnliche Reize zu besiegen, die der Schmerz nicht überwältigen konnte. Verbannung, harte Arbeiten, lange Gefangenschaft, langsame Folterqualen wurden ebenso in Anwendung gebracht, wie die grausamsten Todesarten, deren Zubereitung allein schon mit Schrecken erfüllte. Ja es schien, als ob die Wuth der Hölle die Menschen anfeuerte, stets neue Qualen und der Natur unbekannte Todesarten zu ersinnen. Was sagtet ihr damals, o edle Bekenner, gewürdigt, geläutert zu werden, wie das Gold im Feuerofen, was sagtet ihr? „Ich bin Christ; ja ich bin Christ," Das war oft eure einzige Antwort. Man fragte euch um die Namen eurer Hirten und der übrigen Gläubigen, und ihr habt geantwortet: „Wir werden uns wohl hüten, Jene anzuklagen, die dem Herrn dienen." Ich höre einen heiligen Polykarp zu seinen Verfolgern sprechen: „Wie könnte ich einen so guten Meister verlassen, dem ich schon über fünfundachtzig Jahre diene?" Ich höre das Todesurtheil, das über einen hl. Cyprian ergeht und lautet, daß er enthauptet werden sollte; und siehe, Cyprian antwortet: „Gott sei Dank" und gibt dem Scharfrichter eine Belohnung. Ja noch mehr. Schwache Frauen sehe ich: die eine, wie sie ihren sterbenden Sohn auf die Arme nimmt, um ihn zu den übrigen Glaubensbekennern auf den Scheiterhaufen zu legen, aus Furcht, er möchte am Leben bleiben und der Krone beraubt werden; die andere, wie sie zu den Thoren der Stadt Antiochien hinauseilt mit ihren kleinen Kindern, die sie an der Hand führt. Man fragt sie, wohin sie denn in solcher Hast eile, und sie antwortet: „Nach der Vorstadt, wo, wie ich vernehme, die Christen gemartert werden, und nun befürchte ich, man möchte da für Jesus Christus sterben ohne mich und ohne die Meinigen." Bewundert aber die Geduld der Heiligen. Die Furcht konnte sie nicht zurückhalten; denn wer den Tod nicht fürchtet, der ist über Alles erhaben. Nein; nicht fürchteten sie den Tod, wohl aber, daß ihnen ein Wörtchen der Ungeduld und der Klage über die Lippen kommen möchte. O getreue Schüler eines Meisters, der für seine Verfolger betete, ihr, die niemals ein Wort gesprochen, das Drohung oder Widerstand ähnlich war! „Wir fürchten euch nicht," rief Tertullian den Kaisern entgegen [1], „aber ihr braucht auch uns nicht zu fürchten. Wir füllen eure Städte und Provinzen, ja Alles an, mit Ausnahme eurer Tempel, die wir nicht betreten wollen. Würden wir euch verlassen, zu einer Wüstenei würde euer Reich." Ganze Legionen von Christen lassen sich vernichten, ohne sich zu beschweren. Unter Julian war die Armee ganz christlich, wie es sich nach seinem Tode, als Jovian gekrönt wurde, herausstellte. Alles hätte sie da vermocht; aber sie wußte nur zu leiden und gehorsamte einem abtrünnigen Verfolger.

Sehet da, meine Brüder, ein Bild der Märtirer; und so war auch jener, den wir heute feiern. Was liegt daran, ob das Gedächtniß seines heiligen Lebens und seines muthvollen Todes begraben liege bei den Denkmalen so vieler heiligen Leiber? Derjenige, der sie am jüngsten Tage auferwecken wird, er wird sie schon zu erkennen und ihre Asche auszuscheiden wissen. Nicht hat er es vergessen, was unser Blutzeuge gethan und gelitten. Alle seine Schmerzen hat er gezählt und jetzt krönet er ihn. Was uns betrifft, meine Brüder, so genügt es uns, zu wissen, daß dieser Märtirer zur Zahl jener großmüthigen Gläubigen gehört, welche ihr Leben um des Namens Jesu Christi willen dahingaben. Gefäß voll des Blutes, das er verspritzte, und ihr Palmen, die er durch seinen Märtertod errang,

[1] Nämlich in der Person der Statthalter. Ad Scap., c. 4; apolog. c. 37.

stets werdet ihr in den Versammlungen der Gerechten die Kennzeichen seiner Herrlichkeit und des Triumphes der Wahrheit sein!

Wenn mir von einem Lehrer gesprochen wird, der durch die Tiefe seiner Schriftkenntniß die ganze Kirche erleuchtete, so kann ich fragen: War er auch demüthig? Wenn von den Strengheiten eines Einsiedlers, der in der Einöde wie ein Engel im sterblichen Fleische lebte, so kann ich noch entgegnen: Aber beharrte er auch? Allein, wenn man mir von einem Märtirer spricht, der in der wahren Kirche sein Blut vergossen, dann hört jede Frage auf. Denn das Märterthum ist der Inbegriff aller Tugenden: wer einen Märtirer nennt, sagt Alles; und wer sein Leben dahingab, hat ein vollkommenes Brandopfer dargebracht, dessen Wohlgeruch aufsteigt bis zum Allerhöchsten.

Hütet euch wohl [1], meine Brüder, ein so erhabenes Schauspiel mit Gleichgültigkeit zu betrachten. Nichts ist tröstlicher für den Glauben, als der Anblick eines Blutzeugen, aber auch nichts mehr geeignet, Fleisch und Blut zu erschrecken und die Natur zittern zu lassen. Ein Märtirer ist ein Mensch, gebrechlich und empfindsam wie wir, dessen Glaubensmuth aber unsere Feigheit tief beschämt. Ferne also von dem Märtirer und seinen Reliquien, wer immer noch das Leben liebt und nicht wagen würde, für den Glauben zu sterben! Ich höre euch, meine Brüder, hier einwenden: Leichter sei es, für Jesus Christus zu sterben, als für ihn zu leben. Kurz sei der Kampf des Märtirers, lang und mühevoll derjenige der christlichen Abtödtung. Doch ihr täuschet euch, meine Brüder. Diese Bekenner, die euch so tief beschämen, sie starben täglich durch ihre Entsagung und ihre Abtödtung, bevor sie noch ihr Leben in den Todesqualen verhauchten. Ja nur insofern waren sie auf das Märterthum gefaßt, als sie zum Voraus Allem gestorben waren. Soll man sich wohl wundern, fragt Tertullian, daß sie bereit sind, die Erde zu verlassen, da sie längst alle ihre Bande gelöst haben? Dagegen sagt der hl. Cyprian: Man braucht nicht zu staunen, wenn jene, die im Frieden nach Genüssen strebten, zur Zeit der Verfolgung abfielen. Ihr sehet es also, meine Brüder, umsonst würdet ihr für Jesus Christus sterben wollen, ohne für ihn zu leben; das Opfer des Märterthums ist die Frucht eines Lebens, das schon längst alle Leidenschaften zum Opfer gebracht.

O wie viele Menschen bilden sich in ihrer Verblendung ein, daß sie für Jesus Christus leichter sterben als leben würden! Sie werden das eine nicht besser thun als das andere. Feige in leichten Versuchungen und durch Vergnügungen verweichlicht — wie könnten sie standhaft und unüberwindlich in den Schmerzen sein? Nicht vermögen sie es, dem Herrn die schmähliche Freude eines Augenblickes zum Opfer zu bringen, nicht ein elendes Interesse, das zu nennen sie sich schämen würden, nicht den Schatten der Ehre, der so schnell sich verflüchtigt: und sie sollen stark genug sein, ihr Blut und Leben darzubringen? O verstummet, feige Menschen! der Glaube hat von euch nichts zu erwarten. Ein schaler Spott reicht hin, daß ihr euch des Evangeliums schämt: und ihr wolltet über Schmähungen und Qualen Sieger sein? Noch einmal: der Glaube hat von euch nichts zu erwarten, was seiner würdig wäre. Eure Sitten und Gesinnungen versprechen sie etwas Anderes als euern Abfall, und verleugnet ihr nicht schon euren Glauben, ehe noch eine Verfolgung droht? Ihr aber, o Christen, unwürdig dieses schönen Namens, die ihr saget, daß die Märtirer außergewöhnliche Menschen waren, in deren Fußstapfen zu treten man sich nicht anmaßen soll, wisset, daß sie Christo all' ihr Blut schuldig waren, das sie für ihn vergossen; wisset, daß ihr unter denselben Umstän-

---

[1] Nutzanwendung. Fenelon verschmilzt in der ganzen Rede auf's Innigste den doppelten Zweck seines Vortrages: Verherrlichung der Märtirer, Erbauung der Zuhörer — und zwar ist seine practische Anwendung in diesem, wie in dem folgenden Theile nicht eine oberflächliche, sondern eine ernste, eingreifende, durch die Gluth apostolischer Beredsamkeit belebte.

den nicht weniger thun könntet, ohne auf eure Seligkeit zu verzichten, und daß darum der Apostel sagt: „Ich achte mein Leben nicht höher als meine Seele“ [1]. Jedoch, ohne weiter eine Gelegenheit zum Märterthum abzuwarten, seid eingedenk, daß der nämliche Geist, welcher Blutzeugen gebildet, euch beseelen müsse auch in den gewöhnlichsten Versuchungen des Lebens. Wird also zur Beobachtung des Gesetzes verlangt, ein Rachegefühl zu ersticken, einen ungerechten Gewinn, weltliche Größe mit Füßen zu treten, ein unreines Vergnügen zu verachten: o dann, Märtirer der Wahrheit und Gerechtigkeit! dann zeige deine Heldenseele! Eher verspritze dein Blut bis auf den letzten Tropfen, als daß du in die Sünde einwilligest! Die Sünde der Abgötterei ist nicht die einzige, gegen welche man bis zur Hingabe seines Lebens kämpfen muß. Was immer das Geschöpf dem Schöpfer vorzieht, das ist ein Gräuel; was immer uns versucht, gegen das Gesetz zu handeln, das ist ein Götzenbild, welches man zertrümmern muß. Laßt uns sterben, meine Brüder, laßt uns sterben für das Gesetz unseres Gottes, für das Vermächtniß unseres Vaters! Wo seid ihr, o Märtirer der Keuschheit, o Märtirer der Liebe, o Märtirer der Gerechtigkeit, o Märtirer der Buße, die ihr auf die Märtirer des Glaubens folgen solltet? O kommet zurück — ich scheue mich nicht, es auszusprechen — kommet zurück ihr glücklichen Zeiten der Verfolgungen! Ein zu langer Friede hat die Herzen verweichlicht. O Friede, o langer Friede, wie bist du so bitter, du, nach dessen Süßigkeit man sich so lange gesehnt! Ach du bist es, der die Kirche mehr verwüstet, als die Verfolgung der Tyrannen; du, der so viele Aergernisse verursacht! Die Verfolgung, sie würde die Schwachen zum Falle bringen, allerdings: aber wenigstens der Glaube würde wiederum aufleben, der Herr würde Jene prüfen, die ihm angehören; der Sturm würde die Spreu davon tragen, die reine Frucht aber liegen lassen; die Kirche gereinigt werden von den falschen Christen; die schwachen Seelen würden sich verdemüthigen und die starken zur Krone gelangen.

O Gott! wohin ist es mit uns gekommen? so weit, daß wir dich bitten müssen, das Schwert wieder über uns ergehen zu lassen! Verwunde, o Herr, und heile! Daß dein Heiligthum verwüstet werde, wenn nur die Herzen, die wahren Heiligthümer, rein sind! Eher Alles sehen, o Herr, als länger schauen, was wir schauen! Glücklich ihr und ich, meine Brüder, wenn wir diesem Märtirer gleich werden könnten! Ich habe euch gezeigt, welche Gesinnungen uns sein Beispiel einflößen muß; sehen wir ferner, welche Frucht man aus der Verehrung seiner Reliquien ziehen soll.

II. Theil. Wollt ihr wohl, meine Brüder, genau den Zeitpunkt wissen, an dem die Verehrung der hl. Ueberreste der Märtirer begonnen? Diese Verehrung ist so alt als das Märterthum selbst. Hievon finden wir Beweise, die bis auf das vierzigste Jahr nach dem Tode der Apostel hinabreichen. Alles wandten die Tyrannen an, um die Asche der Blutzeugen zu zerstreuen und sie dem Eifer der Gläubigen zu entziehen; daher ließen sie dieselbe in den Wind oder in die Flüsse streuen. Oft setzten sich die Gläubigen der Todesgefahr aus, um die hl. Ueberreste sammeln zu können, und gingen sogar einigemal bis an die äußersten Grenzen des Reiches, um diese Heiligthümer für einen hohen Preis einzulösen. Ueber ihren Denkmälern oder Gräbern feierte man die hl. Geheimnisse, woher denn auch die Sitte kömmt, bei der Weihe unserer Altäre Reliquien in dieselben einzuschließen. Und was ist in der That schicklicher, als das Blut Jesu Christi über den Leibern seiner Jünger darzubringen, welche das ihrige um seinetwillen verspritzten? Ohne Zweifel gefällt sich Jesus Christus, auf diese Weise sein Opfer mit dem seiner Märtirer zu vereinen, die mit ihm Ein Schlachtopfer ausmachen. Während man für die übrigen Verstorbenen betete, wurden diese, wie der heilige

[1] Apostelg. 20, 24.

Augustin bemerkt, angerufen im Gebete. Der hl. Hieronymus, wo er im Namen aller Christen gegen den gottlosen Vigilantius auftritt, beschreibt uns die Ehrenbezeugungen, die man damals den Reliquien erwies, und die denen unserer Zeit so ähnlich sind, daß man, wenn man sie liest, glauben sollte, unsere Reliquienschreine und unsere Prozessionen zu sehen. Es ist nicht einmal nöthig, diese Thatsachen nachzuweisen, da wir sie selbst aus dem Munde unserer verirrten Brüder vernehmen. Also schon von den ersten, der Apostelzeit so nahe liegenden Tagen an betrachtete die Kirche die Asche der Märtirer als von der Kraft Gottes durchdrungen. Hieß Das den Blutzeugen zu viel Ehre anthun? Nein, meine Brüder, das hieß alle Ehre Gott geben, der in seinen Heiligen wunderbar erscheinen und sie in seiner Kirche, selbst schon hienieden, herrschen lassen will mit seinem Sohne Jesus, dessen Glieder sie sind, wie uns der hl. Johannes lehrt. Jener, der dem Mund eines Propheten die Kraft verlieh, Todte wieder in's Leben zu rufen, Jener, der durch die Kleider und den Gürtel eines Paulus, ja sogar durch den Schatten eines Petrus die Kranken heilte, kann er nicht auch jetzt noch seine Kraft an diese zertheilten und überall hin zerstreuten Glieder knüpfen, auf denen in alle Ewigkeit der Glanz des Märterthums ruht? O kleingläubige Menschen, was zweifelt ihr? Ist denn der Arm des Allerhöchsten verkürzt? Soll ich die Wunder erwähnen, welche durch die Leiber der Heiligen Gervasius und Protasius zu Mailand geschahen, von denen uns Ambrosius und Augustinus berichten? Erwähnen jene Wunderthaten, welche durch die Reliquien eines hl. Stephanus an der Küste Afrika's vollbracht wurden, die der hl. Augustin niederschrieb, um den Unglauben zum Schweigen zu bringen? Aber die ganze Welt hallte wieder von dem Rufe dieser Wunder, und überwältigt von solchen stets wiederkehrenden Zeugnissen beugte sich die weite Erde unter das Joch der Religion. So haben denn die Märtirer, nachdem sie die Welt durch die Standhaftigkeit ihres Glaubens besiegt, dieselbe — zur Ausbreitung eben dieses Glaubens — zum zweiten Male überwunden durch die wunderbare Kraft, die Gott über ihre heiligen Ueberreste ausgoß. Die Blutzeugen, die ihr Fleisch haßten, so lange es hienieden noch der Leib der Sünde war, sie lieben dasselbe jetzt, da es zum Werkzeuge ihrer Verherrlichung geworden. Es mußte leiden, es wird also auch in alle Ewigkeit im Himmel die Wundmale Jesu Christi an sich tragen, wird rein und weiß gewaschen erscheinen im Blute des Lammes: so sehr sie also dasselbe hienieden haßten und verfolgten, eben so sehr lieben sie es im Himmel und verlangen seine Verherrlichung. Und betrachtet, meine Brüder, wie groß ihre Macht ist. Ihnen wurde gegeben, mit dem Erlöser auf Erden zu herrschen. „Ich sah", spricht der hl. Johannes, „Stühle und sie setzten sich darauf, und es wurde ihnen gegeben, Gericht zu halten; und ich sah die Seelen Derjenigen, die wegen des Zeugnisses Jesu enthauptet worden sind" [1]. Sehet da, meine Brüder, ein sichtbares Reich auf Erden, noch ehe der letzte Tag anbricht, ein Reich, das mit dem Frieden kommen wird, wenn „die Schlange gefesselt" sein wird, und dieses zeitliche Reich ist genannt „die erste Auferstehung". Schaut ihr ihn nicht, diesen Triumph der Märtirer, der dem Frieden der Kirche vorbehalten war? Und indem sie mit Jesus Christus herrschen, werfen sie auch alle seine Feinde zu ihren Füßen nieder und gießen über die Gläubigen die Wohlthaten des himmlischen Vaters aus. Wirklich versichert uns der hl. Augustin, daß sich die Wunder der apostolischen Zeiten angesichts aller Nationen an den Leibern der hl. Märtirer eben dann erneuerten, als der Friede der Kirche gegeben ward und die Stämme der Barbaren dem Evangelium gleichsam entgegeneilten. Das ist die milde Rache, welche das Blut der hl. Märtirer verlangte; das jenes sichtbare Reich, das ihnen verheißen ward. Durch ihr eigenes Blut haben sie Gott Zeugniß gegeben, und Gott seinerseits gab ihnen Zeugniß durch seine Wunder. Dieses gegenseitige

---

[1] Offenb. 20, 4.

Zeugniß war der Triumph der Wahrheit; es war zugleich das Reich der Märtirer und das Jesu Christi. Soll man sich also wundern, wenn ein Basilius, ein Gregorius, ein Chrysostomus die Leiber der Märtirer schützende Bollwerke jener Städte nannten, die so glücklich waren, sie zu besitzen? „O Rom, erhabene Stadt! ruft der hl. Chrysostomus aus, die Gegenwart des hl. Paulus ist es, die dich mir liebenswürdig macht. Welch' ein Geschenk bringst du dem Erlöser dar, wenn einmal der Apostel die geheiligte Gruft verlassen wird, um hinaufzuschweben in die Lüfte, dem Heilande entgegen! O, wer mir noch heute den Trost verliehe, hinzueilen zu den Füßen Pauli und mich niederzuwerfen auf sein Grab! Werde ich so glücklich sein, die Asche jenes Leibes zu schauen, der an sich selbst ersetzte, was den Leiden Jesu Christi abging?"[1] O Stadt Paris! so wollen auch wir heute ausrufen, wie glücklich, wie reich bist du durch die Gegenwart dieses neuen Märtirers! Wer wird es mir geben, diese heiligen Gebeine zu küssen, die er auf der Welt zurückließ, nachdem er sie überwunden hatte durch die Erhabenheit seines Glaubens!

Kinder Gottes! höret auf die Worte, die Gott durch meinen Mund zu euch redet, und eure Seele wird leben. Ihr begreift nun die große Macht der heiligen Märtirer, deren Fleisch Gott verherrlichen will, um sich selbst dadurch zu ehren. Ihr habt die Aussprüche der heiligen Schrift und den frommen Eifer der ersten Kirche vernommen. Ja, in eurem Innern selbst findet ihr den Keim jener Frömmigkeit, welche die Kirche anspornt, die heiligen Ueberreste so hoch in Ehren zu halten. Gnade und Natur stehen hier mit einander im Einklange. Die Natur verlangt zur Kräftigung ihres Glaubens etwas, das in die Sinne fällt, und Dieß gerade bietet die Anwesenheit der hl. Leiber. Denn durch sie wird alles Das verwirklicht, was die Geschichte nur erzählen kann; sie legen uns die Gegenstände selbst vor Augen, die wir verehren. O, wenn Kinder[2], die noch nicht ausgeartet sind, das Grab ihres Vaters nicht sehen können, ohne dabei Thränen zu vergießen und sich die reinsten und tugendhaftesten Gesinnungen in's Gedächtniß zu rufen, die ihnen der Vater als Erbe hinterließ: wie könnten dann wir, die Kinder dieser ersten Christen, die uns den mit ihrem Blute besprengten Weg zum Himmel zeigen, wie könnten wir uns ihrer von allen Jahrhunderten gesegneten und verehrten Asche nähern, ohne Thränen zu vergießen — nicht über sie, sondern über uns selbst, ohne an unsere feige Brust zu klopfen, ohne unsern Glauben und unsere Hoffnung durch die Erinnerung an ihre Kämpfe und Siege wieder zu beleben?

O, wenn je dergleichen ergreifende Schauspiele nothwendig waren, so ist es jetzt — ja ungleich mehr jetzt, als in jenen Zeiten, da Gläubiger und Märtirer sein beinahe Ein und Dasselbe waren! Jetzt, wo das christliche Blut in unsern Adern erkaltet ist und nicht mehr vermag, für das Evangelium zu fließen, muß es nicht nothwendig wieder erwärmt werden durch den Anblick jenes Blutes, das die Märtirer vergoßen?

Aber sehet überdieß noch andere Früchte, die wir aus der Verehrung der heiligen Leiber täglich ziehen können. Diese Leiber wurden, wie wir gesehen, schon durch das Märterthum verfolgt, noch ehe die Tyrannen sie verfolgten. Die Bußgürtel waren es, das Fasten, die Händearbeit, das ununterbrochene Opfer von Nachtwachen, Schweiß und Thränen, was sie vorbereitete, die Folter, das Kreuz, die lodernden Scheiterhaufen, die von Messern starrenden Räder zu überwinden. Der Anblick dieser Leiber, die todt waren, ehe sie starben, muß er euch nicht beschämen, die ihr euch durch ein ganz sinnliches Leben auf einen feigen und unbußfertigen Tod vorbereitet? Denket an die berühmte Aglae[3], die zu ihrem Diener, den sie von Rom aus nach Asien sandte, um die Leiber der Märtirer aufzusuchen,

---

[1] Hom. 32 in ep. ad Rom. [2] Diese Vergleichung ist ergreifend und dramatisch. [3] Sieh Brev. rom. 14. Mai.

sprach: „Wisse es, o Bonifacius! daß die Leiber jener Gläubigen, welche ausgehen, um die Ueberreste der Märtirer zu sammeln, rein und ohne Makel sein müssen: denn sonst würde deine Ankunft dort für die Blutzeugen nicht eine Ehre, sondern ein Spott sein, eine lästerliche Verhöhnung, ein Kriegszug des Fleisches und Blutes gegen das Märterthum — jedenfalls roher Aberglaube. Denn, was ist abergläubischer, als die Märtirer verehren und von ihnen Hülfe erwarten, ohne zugleich das Verlangen zu hegen, ihnen nachzuahmen?"

Die Leiber, welche die Grausamkeit der Tyrannen und die Verwesung in Staub verwandelte, sie werden eines Tages durch Jesus Christus wiederum belebt werden, und daher kommt es auch, daß diese so entstellten Leiber, die uns mit Furcht und Schrecken erfüllen würden, hätten sie wegen Verbrechen so Vieles gelitten, oder wären sie nach einem gewöhnlichen Leben eines natürlichen Todes gestorben, uns jetzt nur Theilnahme, Verehrung, Freude und Vertrauen einflößen. Wissen wir ja, daß Derjenige, für den diese Kämpfer fielen, die Schlüssel des Grabes in seiner Hand hält, und daß er selbst die Auferstehung und das Leben ist. Darum geht von dieser Asche, obgleich sie eben nur Asche ist und Alles an ihr von dem zernichtenden Blitze des Todes zeugt, dennoch ein Hauch des Lebens aus, der in unsern Herzen die Hoffnung auf Unsterblichkeit ernährt. Siehe da [1], so sprechen wir, siehe da diese Glieder, die zwar todt scheinen, aber dennoch leben in der Hand Gottes! siehe da diese zerschlagenen und gedemüthigten Gebeine, die einstens vor Freude aufhüpfen werden, wenn die Posaune erschallt, um alles Fleisch zu den Füßen Jesu Christi zu versammeln! siehe da diese Hände und Füße, die in Ketten lagen: diese Füße, die niemals zur Flucht sich bewegten, wenn es galt, Jesum Christum zu bekennen; diese Hände, reich beladen mit guten Werken! siehe da diese Augen, die mit Verachtung auf die ganze Welt blickten, und es verschmähten, sich der Eitelkeit zu erschließen! siehe da diese Ohren, welche weniger auf die Drohungen der Tyrannen, als auf die Verheißungen Jesu Christi horchten! siehe da diesen Mund, der die Verfolger segnete, der durch das Bekenntniß Jesu Christi die heidnische Gottlosigkeit zum Schweigen brachte, durch den Jesus Christus selbst redete! siehe da dieses Herz, größer als die ganze Welt, das von der Liebe Gottes allein ausgefüllt werden konnte!

Warum also, meine Brüder, den Tod fürchten, wenn wir die Pfade Desjenigen wandeln, der durch die Ertragung des Todes so überaus glücklich wurde? O verblendete Menschen, ihr betrachtet den Tod, als wäre er ewig! Das Leben ist ewig; der Tod nur ein kurzer Schlaf. Bald wird es für Jene keinen Tod mehr geben, die keine Furcht vor dem Sterben haben. Welch' ein Glück, dem Tode entgegen zu gehen, und hierselbst unsere Asche mit der Asche dieses hl. Märtirers zu vereinen — denn nimmer wird uns dieser kostbare Schatz entrissen werden! Von hier aus wird sich sein heiliger Leib — und mit ihm auch der unsrige — auf einem Wolkenthrone aufschwingen zu Jesus Christus, der zu uns herniedersteigt. O Tod! ohnmächtiger Tod! dein Sieg ist vernichtet, Dank unserm Erlöser, seine wahren Kinder fürchten dich nicht mehr!

Endlich, meine Brüder, empfangen die Leiber der hl. Märtirer von uns eine Verehrung, die das Bild jener Herrlichkeit ist, die sie einst genießen werden — zwar ein schwaches Bild im Vergleiche zur Wirklichkeit, aber nichts desto weniger ihres Wohlgefallens würdig; eine Verehrung, die ihnen, der Verheißung Jesu Christi gemäß, eine sichtbare Herrschaft über die Herzen verleiht. O heilige Ueberreste, so seid ihr denn schon hienieden verherrlicht, indeß euer noch eine andere Glorie wartet, die Gott allein geben kann! Wer aber, meine Brüder, wer könnte heute bei dieser erhabenen Feier, bei dieser allgemeinen Freude der ganzen Kirche sein

[1] Schilderung durch die s. g. enumeratio partium, die sich beinahe zu einer dichterischen Vision erhebt.

Herz nicht erheben zu dem Triumphe des himmlischen Jerusalems, wo alle Jene, die dem Lamme folgend, aus großer Trübsal kamen, die Hand Gottes schauen, die ihnen die Thränen trocknet, und wo sie insgesammt in alle Ewigkeit Siegesgesänge singen werden? Aber, was sehe ich? Welch' eine Menge von Christen, die dem Blutzeugen nahe treten — nicht mit einem Herzen, das nach dem Märterthum dürstet, sondern mit einem Gewissen, das eben so befleckt ist, wie jenes der Verfolger! O Christen, meine Brüder! wollt ihr noch diese Asche betrüben, die nicht gefühllos bleibt bei Dem, was der Glaube leidet, und bei der Schmach, die ihr dem Evangelium anthut? Hört ihr nicht eine geheime Stimme des Märtirers, die euch innerlich zuruft: Wozu seid ihr hieher gekommen? Wie könnt ihr es wagen, mit einem eitlen und trügerischen Glauben diesen Gebeinen zu nahen? Für euch sind sie leblos, für euch besitzen sie keine Kraft, haben sie kein Gefühl, als das des Abscheues. Weichet weit von dieser heiligen Stätte, die der Glaube allein betreten darf! Suchet ihr nach sterblichen Ueberresten, so verehret die der großen Sünder, deren Nachahmer ihr seid; verehret jene grauenhaften Leichname, welche Eifersucht, Unkeuschheit, Rache, Geiz während ihres Lebens zerwühlten und die eure Vorbilder sind; eilet hin zu den unglücklichen Leibern, die jenem Teiche von Schwefel und Feuer geweiht sind, dessen Rauch aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit [1]; eilet hin, um dort bis auf ihre letzten Funken die unreine Flamme aufzufangen, mit der ihr euer Herz entzünden möchtet; eilet hin in den Staub jener Gräber, wo mit den Sündern die Laster schlafen, die bis in das Mark ihrer Gebeine eindrangen; dorthin eilet — aber lasset im Frieden und unter den Segenswünschen gläubiger und heiliger Seelen die Asche Desjenigen ruhen, der in Qualen starb, um nicht leben zu müssen, wie ihr lebet.

O du, der du uns anhörest von der Höhe des Thrones, auf dem du mit Jesus Christus ruhest, seliger Märtirer! du wirst uns von nun an deine schützende Liebe zuwenden, ja, du hast sie uns schon zugewandt, indem du es nicht verschmähtest, deine kostbaren Ueberreste uns anzuvertrauen. Wir beschwören dich durch deine Ketten, durch deine Qualen, durch deinen Tod, durch diese deine heilige Asche, zu Gott für uns zu flehen, daß er unsern Glauben wiedererwecke! Ich sage, daß er ihn wiedererwecke, denn — er ist todt, und Alles, was christliches Leben heißt, ist am Absterben. O, ja diese heiligen Reliquien werden unser Schatz, werden unsre Wonne sein; sie werden durch die Gnade Jesu Christi einen Geist des Märterthums aushauchen, der uns stählt im Kampfe gegen uns selbst, gegen die verführerische Welt und alle flammenden Pfeile Satans. Auf diese Weise werden wir, o mächtiger Freund Gottes, an dem die Kraft des Evangeliums sich erwies, Theil haben an deinem Siege und deiner Krone im Reiche des siegreichen Lammes. Amen.

Bei einer öffentlichen Drangsal [2]. Von dem hl. Chrysostomus.

Gelobt sei Gott, der eure beängstigten Seelen getröstet und eure wankenden Gemüther wieder befestigt hat! Denn, daß ihr getröstet seid, das zeigt der Eifer, womit ihr in das Haus Gottes gekommen seid. Eine Seele, die noch voll von Schmerz und noch von einer Wolke der Traurigkeit bedeckt ist, eine solche Seele würde nicht so eifrig unsere Predigt anhören können. Ihr aber höret, wie ich sehe, mit aller Aufmerksamkeit zu, habt die bangen Sorgen aus euren Gemüthern hinweggewiesen, und den Schmerz durch das Verlangen nach dem Worte Gottes ver-

---

[1] Offenb. 14, 11; 19, 3. [2] Verzweifelte Lage Antiochiens nach dem Aufruhre gegen Theodosius. Die gegenwärtige Rede ist zunächst Trostrede. Es möchte schwer sein, in höherm Grade Popularität des Ausdrucks mit Schönheit und Tiefe der Gedanken zu verbinden, als Chrysostomus es hier thut. Ein ausgezeichnetes Seitenstück zu dieser Rede bietet die des hl. Gregor von Nazianz: orat. in plaga grandinis, die aber zunächst Bußpredigt ist.

drängt. Deßhalb danke ich mit Gott euch dafür, daß euer Unglück nicht über euer Christenthum gesiegt, die Furcht euren Eifer nicht vertilgt, die schwere Heimsuchung eure Liebe zu Gott nicht ausgelöscht, ja, sie noch feuriger gemacht, nicht vernichtet, sondern noch gesteigert hat. Markt und Straßen stehen zwar jetzt leer, aber die Kirche ist gefüllt. Wandelt dich die Trauer an, Geliebter, bei dem Anblicke der Unglücksstätte, so fliehe zu deiner Mutter, der Kirche, und sie wird dich wieder trösten; sie zeigt dir die herrliche Schaar ihrer wieder aufgerichteten Kinder und wird auch deine Traurigkeit mildern. Wie zu der Zeit, wo das Meer braust und die Stürme wüthen, Alle aus Furcht in die Häfen fliehen, so hat auch jetzt die allgemeine Noth und das große Unglück Alle in die Kirche getrieben, und alle Glieder unserer Gemeinde durch die Bande der Liebe wieder enger aneinander geschlossen. Darum wollen wir also Gott Dank sagen dafür, daß unser Leiden uns auch Gewinn bringt, und wir auch aus dem Unglücke Nutzen, und zwar so großen Nutzen ziehen. Ohne Versuchung keine Krone; ohne Kampf keine Belohnung; ohne Rennbahn kein Ehrenkranz; ohne Trübsal keine Vergebung; ohne Winter kein Sommer. Aus Ungemach sproßt Segen: das sehen wir nicht nur am Menschen, sondern auch an dem Samen des Feldes. Wie viel Regen, wie viele Wolken und Gewitter sind nicht von Nöthen, wenn die stachlige Aehre aufsprossen soll? Die Zeit des Regens ist aber auch die Zeit des Säens. Da nun gegenwärtig die trübe Zeit des Sturmes und Regens für unsere Seele ist, so wollen wir jetzt säen, damit wir einst ernten können. Wir wollen in Thränen säen, um in Freuden zu ernten. Denn, so spricht der Psalmist: „Die mit Thränen säen, werden ernten mit Frohlocken“ [1]. Nicht so verleiht niedersteigender Regen dem Samen des Feldes Wachsthum und Gedeihen, wie der Thränenregen den Samen der Gottesfurcht auftreibt und zum Grünen bringt. Dieser wascht die Flecken des Herzens ab, und läßt den Samen der christlichen Wahrheit rasch aufkeimen und hervortreiben. Dafür muß aber auch eine tiefe Furche in unsrer Seele gezogen werden. Dieses deutet der Prophet an: „Pflüget euch“, sagt er, „einen neuen Acker und säet nicht unter die Dornen“ [2]. Wie der pflügende Landmann eine tiefe Wunde in die Erde reißt, und dadurch dem Samen ein sicheres Lager bereitet, damit er im Schooß der Erde Wurzeln schlagen kann; so müssen auch wir durch Trübsal und Unglück wie mit einem Pfluge das Innere unserer Seele auflockern und aufreißen. Darauf weist auch ein anderer Prophet mit den Worten hin: „Zerreißet eure Herzen und nicht eure Kleider“ [3]. Laßt uns demnach unsere Herzen zerreißen, auf daß, wenn irgend eine schlimme Pflanze oder ein böser Gedanke in uns ist, wir ihn mit der Wurzel ausrotten und dem Samen der Frömmigkeit ein gutes Erdreich darbieten. Wenn wir jetzt uns nicht erneuern, jetzt nicht aussäen, jetzt nicht Thränen vergießen, da wir von Trübsal und Unglück bedrängt sind: wann werden wir jemals zur Zerknirschung gelangen? Vielleicht wenn wir wieder im Glücke sind? Das ist unmöglich. Denn im Glücke ist der Mensch sorgloser und leichtsinniger, als im Unglück; Trübsal aber regt gewöhnlich zum Eifer an und führt den verirrten Geist wieder zu sich selbst zurück. Wir wollen also wegen unseres Unglücks nicht verzagt und kleinmüthig werden, sondern unsern Blick auf die Segnungen der Trübsal richten. Hat der Landmann den Samen, den er mit vieler Mühe gesammelt, ausgestreut, so wünscht er Regen. Der Unkundige, der dieß Alles gewahrt, wird sich wundern und vielleicht bei sich selbst sagen: „Aber dieser Mensch, was thut er denn? Das Gesammelte streut er aus, ja streut es nicht nur aus, sondern mischt es noch mit größter Sorgfalt unter die Erde, so daß es sich nicht mehr sammeln läßt; und überdieß verlangt er auch noch reichlichen Regen, damit Alles, was er ausgeworfen, absterbe und verwese!“ Er wird daher unruhig, wenn er Blitze zucken und wetterleuchten sieht.

---

[1] Ps. 125, 5. [2] Jer. 4, 3. [3] Joel 2, 13.

Nicht so der Landmann; sondern er freut sich, wenn er ein Gewitter gewahrt; denn nicht das Gegenwärtige, sondern das Zukünftige hat er im Auge; nicht schaut er auf die Blitze, sondern berechnet die Garben; nicht auf die verwesenden Samenkörner, sondern auf die blühenden Aehren, nicht auf den heftigen Regen, sondern auf das freudige Rauschen in der Tenne. Ebenso sollen auch wir nicht die gegenwärtige Trübsal oder den Schmerz betrachten, sondern die kostbare Frucht, die sie uns bringen. Harren wir auf die goldenen Garben; seien wir wachsam, und die gegenwärtige schwere Zeit wird unsere geistige Vorrathskammer mit reicher Ernte füllen. Sind wir aber lässig, so werden wir leer ausgehen, ja die Trägheit wird unser Verderben sein. Dem Unachtsamen bringt Glück und Unglück Schaden, dem Eifrigen Beides Gewinn. Gold behält auch im Wasser seine Schönheit, und wird es in's Feuer geworfen, so glänzt es um so mehr; wirft man dagegen Thon und Gras in's Wasser, so löst jener sich auf, dieses verwest; und wirft man sie in's Feuer, so wird jener verhärtet, dieses verzehrt. Ganz so verhält es sich einerseits mit dem Gerechten, anderseits mit dem Sünder. Jener verliert seinen Glanz auch im Genusse der Freuden nicht, wie das Gold in's Wasser versenkt, und wird noch strahlender, wenn er in Trübsal geräth, gleich dem Golde im Feuer geprüft. Der Sünder aber, ist er im Glücke, so wird er vom Feuer der Trübsal verzehrt oder versteinert, ähnlich dem Grase oder dem Thone in den Flammen. Lassen wir uns von den gegenwärtigen Uebeln nicht zu sehr niederdrücken. Denn, bist du mit Sünden beladen, so werden sie im Schmelzofen der Trübsal verzehrt und vernichtet; besitzest du aber Tugend, so wirst du durch Prüfung um so strahlender und herrlicher. Sei wachsam und nüchtern, und du wirst über jedes Unglück erhaben sein. Nicht die Natur der Prüfung, sondern der Leichtsinn Derer, die geprüft werden, ist Schuld, wenn sie unterliegen. Willst du froh und glücklich sein, so hasche weder nach Vergnügen noch Glück, sondern strebe nach Geduld der Seele: ohne diese gereicht das Glück, wie die Widerwärtigkeit dir gleich sehr zum Falle. Daß nicht die Stärke der Trübsal, sondern unsere Sorglosigkeit die Klippe unsers Heiles ist, sagt Christus uns ausdrücklich: „Ein Jeder, der diese meine Lehren hört und sie befolgt, wird einem weisen Manne gleich sein, der sein Haus auf einen Felsen baute. Der Platzregen fiel, die Flüsse strömten, die Winde stürmten und schlugen an das Haus; aber es fiel nicht, denn es ward auf einen Felsen gegründet. Wer hingegen diese meine Lehren hört und sie nicht befolgt, der gleicht einem thörichten Menschen, der sein Haus auf Sand baute. Der Platzregen fiel, die Flüsse strömten, die Winde stürmten und schlugen an das Haus; und es fiel und sein Fall war schrecklich“ [1]. Du siehst wohl, nicht die Gewalt des Sturmes, sondern die Thorheit des Bauherrn war Schuld an diesem Falle. Denn dort, wie hier, fiel Platzregen, dort strömten Flüsse und hier strömten Flüsse, dort schlugen Winde an und hier schlugen Winde an, es war einerlei Bau und es waren die nämlichen Gefahren, aber das Ende war nicht das gleiche; denn das Fundament beider Gebäude war verschieden. Das Haus, das auf den Felsen gebaut war, fiel nicht ein. Christus spricht aber hier nicht von einem gewöhnlichen Hause, sondern von der Seele, welche das Wort Gottes durch Thaten befolgt. Sehet, so hat Hiob seine Seele gleichsam auf einen Felsen gebaut. Wie Regen fiel Feuer vom Himmel und tödtete seine Heerden. Wie Flüsse strömten die Nachrichten von vielen Unglücksfällen, die ihn getroffen hatten, heran, die Boten vom Verlust seiner Heerden, seiner Kameele, seiner Kinder. Wie Winde stürmten die bittern Reden seiner Frau; aber sein Haus, das ist, seine Seele, stürzte nicht zusammen. Er, der Gerechte, schmähte nicht über Gott, sondern pries ihn mit den Worten: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, wie es dem Herrn gefiel, so geschah es“ [2]. Siehst du also, daß nicht die Prüfung, sondern die Trägheit der

[1] Matth. 7, 24. 27. [2] Job 1, 21.

Grund unsers Unglücks ist? Den starken Christen macht Trübsal noch stärker. Wer sagt uns das? Paulus selbst, der in der Trübsal groß geworden: „Die Trübsal wirkt Geduld, die Geduld Bewährung, die Bewährung Hoffnung“ [1]. Wie die starken Bäume durch den Andrang der Winde nicht ausgerissen und vernichtet, sondern nur noch stärker und fester werden, so wird auch eine fromme Seele durch Trübsale und Prüfungen nicht verwüstet, sondern zu noch größerer Geduld angetrieben und noch tugendhafter und verehrungswürdiger gemacht, wie dieß bei dem seligen Hiob der Fall war. Euch selbst, euer eigenes Gewissen kann ich zum Zeugen nehmen, daß die gegenwärtige Trübsal für uns eine Quelle des Guten war. Wie mancher Ausgelassene wurde eingezogen, wie mancher Träge eifrig, wie Mancher, der nie die Kirche sah und nur im Theater weilte, bringt nun den ganzen Tag in dem Hause Gottes zu! Wolltest du dich darüber grämen, daß der Herr dich durch Furcht zur Frömmigkeit führte? daß er dich nöthigte, an dein Seelenheil zu denken? — „Aber es ist lästig, immerdar in Furcht und Angst zu leben.“ Gott kann noch heute unsere Lage umwandeln; aber er wird uns so lange unter ihrem Drucke lassen, bis wir durch sie gereinigt sind, bis unsere Bekehrung eine vollständige, unsere Buße eine dauerhafte ist. Der Goldarbeiter läßt das Gold so lange im Schmelzofen, bis er sieht, daß es ganz gereinigt ist: gerade so verscheucht auch Gott die Wolken der Trübsal nicht eher, als bis er uns völlig gebessert hat. Gleichwie ein Tonkünstler die Saiten nicht zu sehr anspannt, damit sie nicht springen, noch sie auch zu sehr nachläßt, damit sie nicht einen schlechten Klang geben, so Gott: er läßt uns nicht beständig in Ruhe, damit wir nicht nachläßig werden; noch beständig in Trübsal, damit wir nicht verzagen. Ueberlassen wir es also ihm, zu bestimmen, wann unsere Prüfung aufhören soll, und seien wir einzig darauf bedacht, uns durch Gebet und Buße zu heiligen. Das ist unsere Aufgabe, durch die Trübsal tugendhaft zu werden, Gottes Sache aber, der Trübsal ein Ende zu machen. Weit mehr als du verlangt er, daß der entstandene Brand erlösche, aber er wartet erst auf deine Besserung. Nicht immer ist es Winter, nicht immer Sommer; nicht immer Sturm, nicht immer Stille; nicht immer Nacht, nicht immer Tag: so wird auch unsere Drangsal sich wieder in Glück und Freude wandeln, wenn wir im Leiden Gott beständig Dank sagen [2]. Stehest du bei Gott in Gnade, so verzage nicht, würdest du gleich den hebräischen Knaben in den Gluthofen geworfen: zürnt er dir aber, so fürchte, wärest du auch im Paradiese! Adam befand sich im Paradiese — was nützte es ihm aber, nachdem er Gott beleidigt? Jene lagen im Feuerofen — was schadete es ihnen aber, da sie Diener Gottes waren? Adam fiel im Paradiese, weil er nachläßig war; Hiob

---

[1] Röm. 5, 3—4. [2] Dieß weist der Heilige nun an der Geschichte der drei Jünglinge im Feuerofen nach. Anderswo zeigt er durch schöne Gleichnisse, wie unbillig der Mensch handle, wenn er, statt Gott im Leiden zu preisen, über ihn murrt: „Gott macht es mit uns, wie die Landleute mit dem Weinstocke. Sie bedecken nicht allein die Wurzel, verwahren ihn nicht nur mit Dörnern, sondern schneiden ihn auch ab und nehmen viele Ranken hinweg. Darum führen sie nicht bloß eine Hacke, sondern auch ein Schnittmesser. Darüber machen wir ihnen aber keine Vorwürfe, sondern loben sie vielmehr, wenn wir sehen, daß sie viel Unnützes und Schädliches wegschneiden, damit der Weinstock um so fröhlicher blühe. Sollte es nun nicht höchst thöricht sein, Gott anzuklagen und mit Vorwürfen anzugreifen, wenn er uns aus dem Taumel der Sünde durch Leiden aufweckt?“ Und in derselben Homilie: „Auch der Arzt verdient nicht bloß dann Lob, wenn er den Kranken in liebliche Gärten und auf Wiesen, in Bäder und frische Wasser, oder an köstliche Tische führt; sondern auch dann, wenn er den Kranken Hunger und Durst leiden läßt, wenn er ihn an das Bett oder an das Zimmer fesselt, ja selbst ihn des Sonnenlichtes beraubt, die Fenster verhängt und verdunkelt; ebenso, wenn er ihn schneidet und brennt und ihm bittere Arzneien gibt. Was immer er thut, er ist der heilende Arzt. Wenn wir nun den Arzt loben, nachdem er uns so viel Uebles zugefügt hat: ist es nicht ungerecht, gegen Gott zu murren, weil er Aehnliches über uns verhängt?“ Hom. 1. daemones non gubernare mundum.

triumphirte auf dem Düngerhaufen, weil er wachsam war. Ist die eine Stätte nicht unvergleichlich vortrefflicher, als die andere? Und doch, der Glanz des Ortes half dem Einen nichts, weil er sich selbst nicht schützte; die Verächtlichkeit des Ortes schadete dem Andern nichts, weil er mit Tugend ausgerüstet war. Schmücken wir also unsere Seele mit Tugend: mag uns dann Verlust des Vermögens, oder des Lebens drohen — sofern uns Niemand um die Gnade bringt, sind wir die glücklichsten aller Menschen. Daher mahnt uns Christus: „Seid klug wie die Schlangen" [1]. Die Schlange gibt ihren Körper der Gefahr preis, damit sie den Kopf rette: thue deßgleichen: müßtest du Gold, Leib und Leben opfern, um die Gottesfurcht zu bewahren — betrübe dich nicht darüber. Denn trätest du so vor Gott, er würde dir Alles mit Glanz und Herrlichkeit zurückstellen. Wer war verlassener, ärmer, leidensvoller, als Hiob? Weil er aber der Gerechtigkeit treu blieb, erhielt er alles Verlorene in reichlicher Fülle wieder — Gesundheit, Vermögen, den Trost theurer Kinder, und was mehr, als alles irdische Glück, die ewig strahlende Krone der Geduld. Sehen wir Aehnliches ja auch an den Bäumen: ob sie ihres Blätter- und Früchteschmuckes und aller ihrer Aeste beraubt werden, sie treiben wieder und erstehen zu noch schönerem Schmucke, wenn ihre Wurzel unversehrt blieb. Ganz so ist es bei uns: so lange die Wurzel der Frömmigkeit kräftig bleibt, ob wir auch alles Andere verlieren, Besitzthum und Leben, wir werden Alles wieder mit Wucher zurückerhalten. Werfen wir daher allen Gram und unnützen Kummer von uns, befassen wir uns lediglich mit unserer Seele, schmücken wir uns mit dem Gewande der Tugend, ziehen wir die Waffenrüstung der Gerechtigkeit an — nicht aber die Waffen der Sünde [2] — so werden wir uns den Herrn versöhnen und uns die Güter des gegenwärtigen und des ewigen Lebens erwerben, deren uns würdig mache die Gnade und Güte Jesu Christi unsers Herrn, durch den dem Vater und dem heiligen Geiste Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen [3]. (Hom. 4. de stat.)

Anrede des hl. Norbert an seine Heerde nach einem Tumulte [4].

Dolens a vobis discesseram, fratres, sed propitia Dei clementia jam laetus et quasi tripudians revertor ad vos. Inimicus homo, inveteratus ille odii et rixarum seminator diabolus, diro nos a vobis schismate avulserat, ut qui imperium a scissuris incoeperat stabilire propagaret dissidiis, pastoremque a grege dividens oves sine certo duce ad vocem mercenarii vagantes in barathrum detraheret. Haec fuit invidentis inimici antiqua fraus; haec fuit et mali praesentis origo, per quod concordiam scidit, non minus felicitati publicae, quam saluti ovium et pastoris officio necessariam. Tempestate pene obruti, fluctus quos sedare non licuit precibus, fuga declinare oportuit. Verum Deo gratias, Christus qui fremente procella dormitare visus est, ad clamores tandem periclitantis evigilans imperavit ventis et mari, et facta est tranquillitas magna. Pacem, quam diabolus eripuerat, restituit nobis Deus pacis. Illam, quaeso, fratres, ardenter amate, indesinenter quaerite, prudenter custodite. In vinculo charitatis corda nostra cohaereant, et sicut de primis Christianae fidei cultoritus scriptum est, *erat cor unum et anima una*, ita in posterum, in unitate spirisus ambulemus omnes. Nolite timere, filioli, quos iterum parturio, ne mala quibus pastorem exagitastis, pastorem contra vos exasperent. Etsi enim non mihi, sed sacerdotio vim feceritis, spero tamen de misericordia ejus qui propitatur iniquitatibus nostris, lacrymarum vestrarum abundantia deletum esse crimen quod patrastis. Ro-

---

[1] Matth. 10, 16. [2] Hier geht Chrysostomus auf eine Nutzanwendung (Ablegung der Gewohnheit des Schwörens) über. [3] Uebers. theilweise nach Hefele. [4] Wahrscheinlich nach dem Auflaufe, der durch die Feinde des hl. Erzbischofes gegen sein Ordenshaus in Magdeburg in's Werk gesetzt wurde, worauf der Heilige, durch die Bitten seiner Freunde bewogen, sich auf einige Zeit aus der Stadt zurückzog, dann aber, als das irregeleitete Volk seinen Fehler erkannte und bereute, wieder zurückkehrte. Die obige Ansprache ist bei aller Kürze ein vorzügliches Beispiel von oratorischem Tacte und herzgewinnender Liebe.

gemus ergo nunc Patrem misericordiarum et Deum totius consolationis, ut pacem quam dedit immeritis, merentibus denuo conservet; satagamus ut per bona opera redimamus mala, et certam faciamus vocationem nostram, quatenus uno ore honorificetur Deus nunc et semper. Amen.

Trauerrede auf die Herzogin von Orleans[1]. Von Bossuet.

Henriette von England, Tochter Karls I. von England und Henriettens von Frankreich[2], ward mit Philipp von Orleans, Bruder Ludwigs XIV., vermählt, aber schon im sechsundzwanzigsten Jahre ihres Lebens durch einen beinahe plötzlichen Tod dahingerafft. Wie es scheint, wurde sie vergiftet[3]. Bossuet, der ihr beim Tode beigestanden, hauchte den tiefen Schmerz, von dem er ergriffen war, seiner herrlichen Trauerrede ein, die ein erschütterndes Bild von der Nichtigkeit aller irdischen Größe entwirft und den Menschen zum Geständnisse nöthigt, daß nur Gnade und Ewigkeit seines Strebens würdig sei. Die Rede gliedert sich nach folgenden Gesichtspunkten: Der Tod dieser Fürstin zeigt uns, wo die Größe des Menschen 1) nicht zu suchen, 2) wo sie zu suchen ist. Ad 1. Nicht in bloß natürlichen Dingen, als: a) in Vorzügen irdischer Größe, b) in persönlichen – ob natürlichen oder erworbenen — Eigenschaften. Die Verblichene glänzte durch all' Dieses, Alles hat der Tod hinweggenommen. Nutzanwendung. Ad 2. Der Mensch erscheint wahrhaft groß in der höhern Ordnung der Dinge (Gnadenordnung), a) als fähig, mit Gott vereinigt zu werden, b) als Gegenstand wundervoller Vorsehung Gottes, die sich besonders α) in der Berufung zum Glauben, und β) in der Endesgnade zeigt: ein Beleg hievon ist wiederum das Leben und der Tod der verstorbenen Fürstin. Schlußanwendung (Aufforderung zur Bekehrung).

> Vanitas vanitatum, dixit ecclesiastes: vanitas vanitatum, et omnia vanitas!
>
> Eitelkeit der Eitelkeiten — spricht der Prediger — Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit!
>
> Pred. 1, 2.

Erhabenster, mächtigster Prinz![4]

So war ich also auch noch bestimmt, diese traurige Pflicht Ihrer königlichen Hoheit zu erweisen, der Prinzessin Henriette Anna von England, Herzogin von Orleans! Sie, die ich so aufmerksam erblickte, als ich dieselbe Ehrenpflicht ihrer königlichen Mutter erwies[5], sie sollte so bald nachher der Gegenstand einer ähnlichen Rede sein, und meiner vor Schmerz beinahe erstickten Stimme war es abermals vorbehalten, diese Aufgabe zu erfüllen? O Eitelkeit! o Nichtigkeit! o Sterbliche, denen ihr Loos verborgen! Hätte sie dieß wohl vor zehn Monaten geglaubt? Und Ihr, meine Herren, hättet Ihr damals gedacht, als sie an dieser Stätte so reichliche Thränen vergoß, daß sie Euch so bald hier versammeln würde, um sie selbst zu beweinen? O Fürstin, würdiger Gegenstand der Bewunderung zweier großen Königreiche, war denn für England der Schmerz über deine Entfernung nicht groß genug — mußte es dich auch noch todt wissen? Und Frankreich, das dich unter solchem Jubel empfing, es sollte dir keine andern Feste, keine andern Triumphe mehr anbieten können nach deiner Ankunft von jener glanzvollen Reise[6], von der du eine solche Fülle des Ruhmes und glänzender Hoffnungen mitbrachtest? „Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit!" Das ist das einzige Wort, das mir bleibt, das die einzige Erwägung, die der Schmerz über ein so erschütterndes Ereigniß mir übrig läßt. Darum habe ich auch nicht erst die heiligen Bücher durchblättert, um einen Ausspruch zu finden, den ich auf diese Fürstin anwenden könnte; ohne längere Wahl nahm ich gleich die ersten Worte, die der Prediger mir anbietet — Worte, welche die Eitelkeit so oft nennen, und doch, wie ich

---

[1] Ueber Anlage und Entfaltung der Trauerrede sieh Predigtamt S. 684 ff. [2] Sieh oben S. 3. [3] Vgl. Feller, dict. hist., und: Biogr. univ. t. 20. [4] Der Dauphin. Sieh oben S. 4, Anm 2. [5] Den 16. Nov. 1669; die Trauerrede auf die Prinzessin aber hielt Bossuet den 21. Aug. 1670. [6] Die Prinzessin erkrankte wenige Tage nach einer diplomatischen Reise, die sie im Auftrage von Ludwig XIV. zu ihrem Bruder Karl II. von England gemacht hatte, um denselben zu einem Bündnisse mit Frankreich gegen Holland zu vermögen: das Gelingen ihrer Anfangs sehr geheim gehaltenen Sendung brachte ihr allgemeine Bewunderung.

glaube, noch nicht oft genug für meine gegenwärtige Absicht. Ich will in einem einzigen Unglücke alle Unglücksfälle des Menschengeschlechtes beweinen, und in einem einzigen Tode den Tod und das Nichts aller irdischen Größe zeigen. Mein Vorspruch, der auf alle Zustände und Vorkommnisse des Lebens paßt, er eignet sich doch in ganz besonderer Weise für meinen so schmerzlichen Gegenstand: denn nie war die Eitelkeit der Welt klarer zu Tage getreten, nie vernichtender beschämt. O ja, wir haben es gesehen, die Gesundheit ist nur ein leeres Wort, das Leben nur ein Traum, der Ruhm nur ein Schein, die Stärke nur ein gefährliches Spielwerk! Alles an uns ist Eitelkeit, außer dem demüthigen Bekenntnisse derselben vor Gott, und der aufrichtigen Ueberzeugung, daß wir uns ganz und gar verachten müssen. Aber spreche ich Wahrheit? Wie? der Mensch, geschaffen nach Gottes Ebenbilde, er wäre weiter nichts, als ein Schatten? er, den zu suchen Jesus Christus vom Himmel zur Erde niederstieg, und den er glaubte ohne Selbstentehrung mit all' seinem Blute erlösen zu können — er wäre nur ein leeres Nichts? Gestehen wir unsern Irrthum. O dieß entsetzliche Schauspiel menschlicher Nichtigkeit, es hat uns zu weit geführt, und der furchtbare Schlag, der in dem Tode dieser Prinzessin so unerwartet die Hoffnung des Landes knickte, hat uns zu tief erschüttert! Nein, wir dürfen dem Menschen nicht gestatten, sich gänzlich zu verachten, damit er nicht etwa mit den Gottlosen dieß Leben für ein Spiel des Zufalls ansehe und sich ohne Ziel und Wille dem blinden Drange der Leidenschaft hingebe [1]. Darum will auch der Prediger, nachdem er sein göttliches Werk mit den Worten meines Vorspruches begonnen und auf jeder Seite von der Verachtung der irdischen Dinge gesprochen, den Menschen auf etwas Dauerhaftes hinweisen und schließt seine Rede mit den Worten: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das ist der ganze Mensch: und wisse, daß Gott alle unsere Werke, seien sie gut oder böse, vor sein Gericht bringen wird" [2]. Alles also am Menschen ist eitel, wenn wir Das betrachten, was er der Welt gibt; aber auch Alles von höchster Bedeutung, wenn wir Das erwägen, was er Gott schuldet. Ich wiederhole es: Alles am Menschen ist Eitelkeit, wenn wir auf den Lauf seines sterblichen Lebens schauen; aber auch Alles an ihm kostbar und unvergleichlich wichtig, wenn wir das Ziel dieses Lebens und die Rechenschaft betrachten, die er ablegen muß! Nehmen wir uns also heute angesichts dieses Altares und dieses Grabmales das erste und das letzte Wort des Predigers zu Herzen: das eine, das uns die Nichtigkeit, das andere, das uns die Größe des Menschen zeigt. Möge uns diese Gruft von unserem Nichts überzeugen, aber auch dieser Altar, auf dem man täglich ein Opfer von unendlichem Werthe darbringt, uns erinnern an unsere Würde! Die Fürstin, die wir beweinen, ist uns eine treue Zeugin für das Eine und das Andere. Sehen wir, was ein plötzlicher Tod ihr geraubt, und was ein heiliger Tod ihr geschenkt. Auf diese Weise werden wir Das verachten lernen, wovon sie sich so gerne trennte; und Dem unsere ganze Aufmerksamkeit schenken, was sie mit so großer Inbrunst umfing, als ihre Seele, von jeder irdischen Neigung geläutert und bereits in das Himmlische versenkt, dem sie so nahe stand, das Licht in seiner vollen Klarheit schaute. Das sind die Wahrheiten, die ich näher zu erörtern habe, und die, wie ich glaube, vollkommen verdienen, einem so erhabenen Prinzen und der erlauchtesten Versammlung der Welt vorgelegt zu werden.

„Wir Alle sterben" — sprach jenes Weib, deren Klugheit die heilige Schrift im zweiten Buche der Könige lobt — „wir Alle sterben und werden ausgegossen wie Wasser auf die Erde, das nicht wiederkehrt" [3]. In der That, wir Alle sind

[1] Dieses treffliche Beispiel der Correctio zeigt uns, wie der s. g. Transitus des Einganges rednerisch eingekleidet werden kann; überhaupt treten die Uebergänge meist in Form von Figuren auf. [2] Pred. 12, 13. 14. [3] 2 Kön. 14. Die folgende, schöne und erhabene Paraphrase dieser Bibelstelle machte auf alle Zuhörer einen tiefen Eindruck.

dem dahinfließenden Wasser gleich. Mag der Stand, mit dem sich die Menschen schmeicheln, noch so ehrwürdig und erhaben sein: sie haben alle einen gleichen Ursprung, und dieser Ursprung ist gering. Ihre Jahre treiben sich einander fort wie die Wellen, unaufhaltsam eilend — bis sie, nachdem die einen etwas mehr Geräusch gemacht, als die andern, und einige Länder mehr durchzogen haben, sich Alle in einem Abgrunde vermengen, wo weder Fürsten noch Könige, noch irgend welche irdische Hoheiten mehr erkannt werden. So verlieren jene berühmten Ströme ihre Namen und ihre Herrlichkeit, wenn sie in das Weltmeer einlaufen und dort sich mit den unbekannten Bächen vermischen. Gewiß, meine Herren, wenn irgend etwas die Menschen über ihre natürliche Niedrigkeit erheben könnte, wenn die Geburt, die Allen gemeinsam ist, einen dauernden Unterschied zwischen Jenen zuließe, die der Schöpfer aus demselben Erdenstaube gebildet: was gäbe es in der Welt Ausgezeichneteres, als die Prinzessin, von der ich rede? Alles, was nicht nur Geburt und Glück, sondern große Geistesvorzüge [1] zur Erhebung einer Fürstin beitragen können, das findet sich in der unsern vereint und hierauf — vernichtet! Wohin ich immer den Verzweigungen ihrer glorreichen Herkunft folge, ich finde nur Könige, und mein Auge wird geblendet vom Glanze der erhabensten Kronen. Da schaue ich das königliche Haus Frankreich, ohne Vergleich das größte der Welt [2], dem die mächtigsten Häuser den Vorrang ohne Neid einräumen können, da sie ihren Glanz eben aus dieser Quelle herzuleiten suchen [3]. Da schaue ich die Könige von Schottland, die Könige von England, welche seit so vielen Jahrhunderten über eine der kriegsmuthigsten Nationen herrschten, mehr noch durch ihren Muth, als die Auctorität ihres Scepters. Und diese Prinzessin, auf dem Throne geboren, sie war nach Geist und Herz weit über ihre Geburt erhaben. Die Unglücksfälle ihrer Familie vermochten es nicht, sie im zarten Alter niederzubeugen; und schon von dort an bewunderte man an ihr eine Seelengröße, die nichts dem Glücke verdankte. Wir sprachen es mit Freuden aus, daß der Himmel sie wie durch ein Wunder den Händen der Feinde ihres königlichen Vaters entriß und Frankreich zum Geschenke gab — kostbares Geschenk, unschätzbare Gabe, wäre nur dessen Besitz von längerer Dauer gewesen! Aber warum unterbricht mich diese schmerzliche Erinnerung? Ach! kaum können wir einen Augenblick bei ihrem Glanze verweilen, und schon tritt der Tod heran, um Alles mit seinem Schatten zu überdecken. O Tod, entferne dich von unsern Gedanken und laß uns ein wenig die Heftigkeit unseres Schmerzes durch eine freudige Erinnerung vergessen! Erinnert euch also, meine Herren, wie einst die Prinzessin von England den ganzen Hof mit Bewunderung erfüllte. Euer Gedächtniß wird euch dieselbe mit allen ihren freundlichen Zügen und ihrer unvergleichlichen Milde weit besser vorführen, als alle meine Worte es vermöchten. Sie wuchs auf mitten unter den Segenswünschen der Völker, und jedes kommende Jahr goß neue Anmuth über ihr Wesen aus. Darum konnte sie auch von ihrer eigenen Mutter, deren Trost sie stets blieb, nicht zärtlicher geliebt werden, als Anna von Spanien [4] sie liebte. Anna, ihr wißt es meine Herren, schätzte diese Prinzessin über Alles. Nachdem sie uns eine Königin gegeben [5], die allein im Stande war, durch ihre Frömmigkeit und ihre übrigen königlichen Tugenden mit dem Ruhme ihrer Tante zu wetteifern, so wollte sie, um das Größte, was die Erde besaß, in ihre Familie zu bringen, daß Philipp von Frankreich, ihr zweiter Sohn, sich mit der Prinzessin Henriette vermählte; und obgleich der König von England, dessen Herzensadel

[1] Angabe der Unterabtheilungen des ersten Theiles. Bossuet behandelt hier a) die Vorzüge zeitlichen Glückes (Herkunft, spätere Stellung), sodann b) die persönlichen Vorzüge (Geistesanlagen, Bildung, Bescheidenheit, Gelehrigkeit, Streben nach Selbstkenntniß, Gewandtheit in Geschäften). [2] Französische Redensart. [3] Anspielung auf die Verbindungen Englands und Spaniens mit der französischen Herrscherfamilie. [4] Mutter Ludwigs XIV. [5] Maria Theresia von Oesterreich, deren Trauerrede Bossuet später hielt.

seiner Weisheit gleich kommt, sehr wohl wußte, daß seine Schwester, um deren Hand so viele Könige warben, einem Throne Ehre machen könnte, so sah er sie doch mit Freuden in Frankreich den zweiten Rang einnehmen, indem dieser wegen des Glanzes eines so großen Reiches jedem Throne der Welt gleichkommt. Stand aber diese Fürstin durch ihren Rang so hoch, so hatte ich Grund, euch zu sagen, daß ihr Verdienst sie noch weit höher stellte. Ich könnte euch hier daran erinnern, daß sie die Vorzüge von Geisteswerken so wohl zu würdigen wußte, daß man glauben konnte, etwas Vollkommenes geleistet zu haben, wenn man ihren Beifall erntete. Ich könnte noch beifügen, daß die einsichtsvollsten und erfahrensten Männer an ihr den lebhaften und durchdringenden Geist bewunderten, der ohne Mühe die wichtigsten Geschäfte durchschaute und mit der größten Leichtigkeit auch die geheimsten Interessen entdeckte. Aber warum mich über etwas verbreiten, das sich mit einem einzigen Worte sagen läßt? Der König, dessen Urtheil ein so sicherer Maßstab ist, er schätzte die Fähigkeit dieser Prinzessin hoch und erhob sie durch seine Achtung über alle unsere Lobeserhebungen. Indeß weder diese Achtung noch alle ihre glänzenden Vorzüge vermochten ihrer Bescheidenheit zum Nachtheile zu gereichen. So einsichtsvoll sie auch war, nie baute sie zu viel auf ihre Kenntnisse, nie ließ sie sich von ihrer eigenen Weisheit blenden. Erhebet euch als Zeugen meiner Aussage, ihr, die unsere Prinzessin mit ihrem Zutrauen beehrte: wo habt ihr jemals einen hellern, aber auch wo einen gelehrigern Geist gefunden? Manche Menschen schließen sich gegen Vorstellungen ab, um nicht unselbständig zu erscheinen: unsere Fürstin hielt sich stets ebenso ferne von spröder Anmaßung, als von Schwäche; gleich bewundernswerth durch die Annahme, wie durch die eigene Auffindung weisen Rathes. Man erkennt letztern leicht, wenn man sich einer Uebung hingibt, mit der die Prinzessin so vertraut war. Ich spreche hier von einer neuen, für Personen ihres Alters und Ranges, sagen wir auch ihres Geschlechtes, beinahe unbekannten Art der Forschung: sie forschte nach ihren Fehlern, und nahm über diese mit Freuden freimüthige Bemerkungen hin. Gewiß ein untrügliches Zeichen einer starken Seele, die sich von ihren Fehlern nicht beherrschen läßt und sich nicht fürchtet, sie in's Auge zu fassen — weil sie in sich die Kraft fühlt, sie zu besiegen. Das Verlangen, in dieser Schule der Weisheit voranzuschreiten, war es denn auch, was sie so beharrlich an die Lesung der Geschichte fesselte, die mit Recht die weise Rathgeberin der Fürsten genannt wird. Denn hier haben die größten Könige keinen Rang mehr, als den ihre Tugenden ihnen anweisen, und auf immer entthront durch den Arm des Todes, ohne Hofstaat und ohne Gefolge, sind sie dem Urtheile aller Völker und aller Jahrhunderte bloßgestellt. Hier entdeckt man, daß der Glanz, den die Schmeichelei verbreitet, ein werthloser, und alle falschen Farben, so kunstreich sie immer aufgetragen werden, ohne Dauer sind. Hier also lernte unsere erhabene Prinzessin die Pflichten Jener kennen, aus deren Leben die Geschichte sich webt; unvermerkt verlor sie die Neigung für Romane und deren alberne Helden und einzig bestrebt, sich nach der Wahrheit zu bilden, verachtete sie diese schalen und gefährlichen Dichtungen. Daher kam es, daß bei ihr unter einem heitern Antlitze und unter jugendlichen Zügen, die stets nur Freude zu athmen schienen, sich ein besonnener Ernst barg, der alle Jene, die mit ihr Umgang pflegten, in Erstaunen setzte. So konnte man ihr denn auch ohne Bedenken die tiefsten Geheimnisse vertrauen. Weit von den Geschäften und der menschlichen Gesellschaft, jene Seelen ohne Kraft und Treue, die ihre unweise Zunge nicht zu beherrschen wissen! Sie gleichen, spricht der Weise, einer Stadt ohne Ringmauer, die von allen Seiten offen steht und dem ersten besten Feinde als Beute zufällt[1]. Wie hoch war die Prinzessin über solche Schwäche erhaben! Weder Ueberraschung, noch Vortheil, noch Eitelkeit, noch die

[1] Sprüchw. 25, 28.

Versuchung einer feinen Schmeichelei oder einer vertraulichen Unterhaltung, die so oft dem Herzen sein Geheimniß entlockt, waren vermögend, ihr das ihrige zu entreißen; und dieser Zuverlässigkeit wegen, die bekannt war und ihren Geist für Großes so geeignet machte, weihte man sie in die wichtigsten Angelegenheiten ein. Glaubet nicht [1], daß ich hier als unbescheidener Ausleger der Staatsgeheimnisse mich über die Reise nach England aussprechen, oder jene unberufenen Politiker nachahmen wolle, welche die Rathschlüsse der Könige nach ihren Gesinnungen modeln und ohne Kenntniß die Jahrbücher ihres Jahrhunderts schreiben. Ich erwähne dieser glorreichen Reise nur, um zu sagen, daß unsere Fürstin damals mehr als je bewundert wurde. Nur mit Entzücken sprach man von der Güte und Liebenswürdigkeit dieser Fürstin, die ihr trotz der an Höfen nur allzu gewöhnlichen Parteirichtungen gleich alle Herzen gewann. Man wurde nicht müde, ihre seltene Gewandtheit zu loben in der Behandlung der schwierigsten Geschäfte, in der Beseitigung jenes geheimen Mißtrauens, das so oft deren Fortschritt hindert, und in der Versöhnung entgegengesetzter Interessen. Aber wer könnte ohne die innigste Rührung an die Beweise der Hochachtung und Zärtlichkeit denken, die der König, ihr Bruder, ihr gab? Dieser große Fürst, der das Verdienst noch mehr als die Herkunft zu schätzen wußte, er hörte nicht auf, die ausnehmenden Vorzüge unserer Prinzessin zu bewundern. O unheilbare Wunde! Was bei dieser Reise Gegenstand der gerechtesten Bewunderung war, es wurde für diesen Fürsten so bald zum Gegenstande unermeßlichen Schmerzes! Prinzessin, würdiges Freundschaftsband zwischen den zwei größten Monarchen, warum mußtest du ihnen so bald entrissen werden? Diese beide mächtigen Herrscher kennen sich nun — es ist dieß das Werk der Fürstin; und stets werden ihre edeln Neigungen sich in ihren Ansichten vereinen und die Tugend die unsterbliche Vermittlerin unter ihnen bilden. Aber wenn ihre Eintracht durch jenen Verlust auch nichts an Festigkeit verloren, so werden wir es doch ewig beweinen, daß der süßeste Reiz von ihr gewichen, und daß eine so allgemein geliebte Fürstin in eben dem Zeitpunkte in das Grab sank, als das Vertrauen zweier so großer Könige sie auf den Gipfel der Hoheit und des Ruhmes erhob. Hoheit und Ruhm! [2] Können wir diese Worte bei einem solchen Triumphe des Todes noch anhören? Nein, meine Herren, ich kann sie nicht mehr ertragen, diese hochklingenden Worte, durch welche der menschliche Stolz sich selbst blenden möchte, um sein eigenes Nichts nicht schauen zu müssen. Es ist endlich Zeit zu zeigen, daß Alles, was sterblich ist, wie sehr man es auch vergöttern mag, in seinem innersten Grunde jeder Erhebung unfähig ist. Vernehmet hierüber das tiefsinnige Wort — nicht eines Weltweisen auf der Lehrkanzel, noch eines Mönches in der Klosterzelle, nein; ich will die Welt heute überweisen durch Jene, die diese am höchsten ehrt und die ihrerseits die Welt am besten kennen — nur Lehrer auf dem Throne will ich zu ihr sprechen lassen. „O Gott," ruft der königliche Prophet aus, „siehe, ein Maß setztest du meinen Tagen, und mein Wesen ist wie nichts vor dir!" [3] Ja, so verhält es sich, meine Christen: Alles, was endlich ist, vergeht; Alles, was geschaffen ward, um zu enden, hat sich nie vollkommen dem Nichts entwunden, in das es so bald wieder zurücksinkt. Wenn aber unser Sein und innerstes Wesen Nichts ist, was wird das sein, was wir darauf bauen? Das Gebäude ist nicht fester als seine Grundlage und die Form nicht wesenhafter als ihr Träger. Wenn wir also von Natur so tief stehen, was vermag das Geschick, um uns emporzuheben? Stellt euch den höchsten Rangunter-

---

[1] Rednerische Präcaution. [2] Diese überraschende Correctio bildet den natürlichen Uebergang zur Nutzanwendung des ersten Theiles. Das Moment des „Ruhmes" wird hier eben nur berührt, weil Bossuet es im zweiten Theile als Seelengefahr behandeln will. [3] Pſ. 38, 6. Der Redner durchgeht in der folgenden Nutzanwendung der Reihe nach alle Hauptmomente der bisherigen Unterabtheilung und beleuchtet sie gelegentlich durch neue Züge aus dem Charakter und Leben der Verblichenen.

schied vor, der unter Menschen denkbar ist: ihr werdet keinen hervorragendern finden, als der den Sieger über die Besiegten erhebt, die vor ihm im Staube liegen. Und doch auch dieser Sieger, aufgebläht wie er ist von seinen Ruhmestiteln, er wird dem Tode in die Hände fallen. Alsdann werden jene unglücklichen Besiegten den stolzen Triumphator ihren Schaaren beizählen und aus der Tiefe ihrer Gräber wird der Ruf ertönen, der alle Größe niederdonnert: „Auch dich hat es getroffen, wie uns, du bist uns gleich geworden [1]!" O daß das Glück es nicht wage, uns aus dem Nichts herauszuziehen und die Niedrigkeit unserer Natur über sich zu erheben! Aber wenn das Glück es nicht vermag, so können uns vielleicht doch wohl die Geistesfähigkeiten, große Pläne, erhabene Gedanken vor den andern Menschen auszeichnen? Hütet euch, dieß zu glauben; denn alle unsere Gedanken, die nicht Gott zum Gegenstande haben, stehen im Bereiche des Todes. „Sie kehren zurück zu ihrer Erde," sagt der Prophet; „an demselben Tage vergehen alle ihre Gedanken" [2]; d. h. die Gedanken der Eroberer, die Gedanken der Staatsmänner, die in ihren Gemächern über Entwürfen brüten, welche die ganze Welt umfassen. Diese Männer, sie wissen sich von allen Seiten durch unzählige Vorsichtsmaßregeln zu schützen; Alles sehen sie voraus, nur ihren Tod nicht, der in einem einzigen Augenblicke alle ihre Gedanken vereitelt. Darum zählte der königliche Prediger, Salomon, der Sohn des Königs David — ich lege Gewicht darauf, euch sehen zu lassen, wie auf demselben Throne sich dieselbe Lehre vererbte — darum, sage ich, zählte Salomon auch sogar die Weisheit zu den vielen Täuschungen, mit denen sich die Menschenkinder abmühen: „Ich wandte meinen Blick auch noch auf die Weisheit, und ich sah, daß auch das eitel sei" [3]. Denn es gibt auch eine falsche Weisheit, die, sich in den Kreis irdischer Dinge einschließend, zugleich mit ihnen dem Nichts verfällt. So habe ich also für den Ruhm der Prinzessin nichts gethan, als ich euch das Gemälde der herrlichen Eigenschaften entrollte, die sie vor der Welt bewunderungswürdig machten und zum Größten befähigten, was einer Fürstin erreichbar ist. So lange ich euch nicht das vorführe, was sie mit Gott vereinigte, erscheint diese so glanzvolle Persönlichkeit in diesem Vortrage nur als ein erschütterndes Beispiel und als der schlagendste Beweis, den man Ruhmsüchtigen vorhalten kann, daß sie durchaus keine Mittel der Auszeichnung, weder in ihrer Geburt, noch in ihrer Größe, noch in ihren Geistesvorzügen besitzen — weil der Tod, der keine Ausnahme kennt, sie mit unumschränkter Macht beherrscht, und mit eiserner Hand auch die erhabensten Häupter zu Boden stürzt. Betrachtet, meine Herren, jene hohen Mächte, zu denen wir aus der Tiefe hinaufblicken! Während wir unter ihrer Hand zittern, schlägt sie Gott, um uns eine Warnung zu geben. Gerade ihre Höhe bewegt ihn hiezu und er schont ihrer so wenig, daß er kein Bedenken trägt, sie hinzuopfern zur Unterweisung der Uebrigen. Christen, klaget nicht, wenn die Prinzessin ersehen wurde, uns eine solche Belehrung zu geben: für sie lag nichts Hartes darin, da Gott sie durch denselben Schlag rettete, der uns belehrt. Wir sollten hinlänglich von unserm Nichts überzeugt sein: wenn aber dennoch ein überraschender Schlag erfordert wird für unsere von der Weltliebe trunkene Herzen, o dann ist dieser gewaltig und furchtbar genug! O verhängnißvolle Nacht! o schreckensvolle Nacht! da auf einmal wie ein Donnerschlag der Schmerzensruf erscholl: Die Prinzessin stirbt, die Prinzessin ist todt! [4] — Wer fühlte sich bei dieser Schreckenskunde nicht so erschüttert, als ob ein vernichtender Unfall seine eigene Familie betroffen? Auf die erste Kunde dieses Unglücks strömte man von allen Seiten nach Saint Cloud [5]; Alles fand man bestürzt, nur das Herz der Fürstin nicht. Ueberall vernimmt man Klagelaute, überall sieht man Schmerz, Verzweiflung, das Bild des Todes.

---

[1] Jſ. 14, 10. [2] Pſ. 145, 4. [3] Pred. 2, 12—15. [4] Bei dieser Stelle brach mit Bossuet das ganze Auditorium in Thränen aus. [5] Wo der königliche Hof sich aufhielt.

Der König, die Königin, der Prinz, der ganze Hof, das Volk, Alles ist in der tiefsten Betrübniß; es ist mir, als sähe ich hier die Worte des Propheten in Erfüllung gehen: „Der König wird trauern, der Fürst in Gram versenkt sein und des Volkes Hände werden zittern im Lande“ [1]. Aber ach, vergebens seufzten Fürsten und Völker! Vergebens hielt der Prinz, vergebens der König selbst die Sterbende in die Arme geschlossen! Beide konnten mit dem hl. Ambrosius sagen [2]: „Meine Arme breitete ich aus, aber schon war mir entflohen, was ich festhielt!“ Unter so zärtlichen Umarmungen verhauchte die Prinzessin ihr Leben und der Tod, der allgewaltige, entriß sie den königlichen Händen. Wie! so bald mußte sie enden! Die meisten Menschen schwinden langsam dahin und gewöhnlich bereitet der Tod sie vor auf seinen letzten Schlag; die Prinzessin aber verwelkte vom Morgen bis zum Abend gleich der Blume des Feldes. Am Morgen blühte sie noch, und ihr wisset, in welcher Anmuth! am Abende sehen wir sie verwelkt, und die kräftigen Schriftworte, welche die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge gewissermaßen übertreiben, sie sollten an dieser Prinzessin sich ganz buchstäblich erfüllen! Ach wir webten im Geiste ihre Geschichte aus dem Glänzendsten zusammen, was sich immer denken ließ: Vergangenheit und Gegenwart bürgten uns für die Zukunft, und Alles ließ sich erwarten von so vielen und herrlichen Vorzügen. Zwei mächtige Königreiche hatte sie in der angenehmsten Weise an sich gezogen. Immer ebenso milde und friedlich, als edel und wohlthätig, wäre ihr Einfluß in denselben niemals ein lästiger geworden; man hätte sie nicht mit unruhiger Hast nach einem Ruhme streben sehen, den sie in sicherer Ruhe erwarten konnte und den ihr die treu bis zum Tode bewahrte Anhänglichkeit an ihren König verbürgte. Und gewiß, es ist dieß das Glück unserer Tage, daß sich die Verehrung mit der Pflicht verbinden kann, und daß man ebenso sehr das Verdienst und die Person des Fürsten, wie dessen Macht und Majestät verehrt [3]. Die Neigungen der Prinzessin fesselten sie nicht weniger an alle ihre übrigen Pflichten. Die Begeisterung, welche sie für den Ruhm ihres Gemahls fühlte, war ohne Gränzen. Als dieser große Prinz in die Fußstapfen seines unbesieglichen Bruders trat und dessen heldenmüthige Plane mit eben so viel Tapferkeit als Glück in dem Flandernschen Feldzuge [4] förderte, da war der Jubel der Prinzessin unbeschreiblich. Auf solche Weise führten sie ihre edelmüthigen Gesinnungen zum Ruhme empor auf Bahnen, welche die Welt für die lieblichsten erkennt; und wenn ihrem Glücke noch etwas mangelte, sie würde es gewonnen haben durch ihre Milde und ihr weises Benehmen. Das ist die anziehende Lebensgeschichte, die wir für die Fürstin entworfen — zu deren Vollendung fehlte nichts, als die fernere Lebensdauer, und wer hätte um diese besorgt sein sollen? Und doch war es gerade hier, wo ein Augenblick alle Hoffnungen knickte. Statt nun ein schönes Leben zu beschreiben, sind wir in die Nothwendigkeit versetzt, einen bewunderungswürdigen, aber traurigen Tod zu schildern. Gewiß, meine Herren, nichts kömmt der Seelenstärke, nichts der ruhigen Entschlossenheit gleich, wodurch die Prinzessin schon durch ihre natürliche Stimmung und ohne sich Gewalt anzuthun, über allen, auch den erschütterndsten Ereignissen stand. Ja selbst gegen den Tod war sie freundlich, wie sie es gegen Jedermann gewesen. Ihr großes Herz erbitterte sich nicht gegen ihn, sträubte sich nicht. Ebensowenig setzte sie ihm stolzen Trotz entgegen; sie war zufrieden, ihn ohne

---

[1] Ezech. 7, 27. [2] Stringebam brachia, sed jam perdideram quem tenebam. Orat. 1. de ob. frat. Sat. [3] Bossuet berührt hier mit einer feinen Wendung einen Gegenstand, der ziemlich delicater Natur war. Die Prinzessin, in der Abgeschiedenheit vom Hofe erzogen, verstand es nicht, allen Gefahren desselben mit Vorsicht zu begegnen und auch den Schein des Bösen von sich fern zu halten; so schien sie namentlich in einer gewissen schmeichlerischen Aufmerksamkeit, die Ludwig XIV., aber auch Andere, ihr bezeugten, sich zu gefallen und dieselbe zu erwiedern, was in hohem Grade die Eifersucht ihres Gemahls erregte und ihre Ehe zu einer sehr unglücklichen machte. [4] Im Jahre 1667; ebenso zeichnete er sich später (1672) in dem Feldzuge gegen Holland aus.

Furcht zu betrachten und ohne Unruhe anzunehmen. Trauriger Trost, da wir sie ungeachtet dieses unerschütterlichen Muthes verlieren mußten! Aber eben hierin zeigt sich die Eitelkeit der menschlichen Dinge. Nachdem wir durch eine letzte Anstrengung unseres Muthes den Tod gleichsam überwunden, da löscht er diesen Muth selbst in uns aus, durch den wir ihm zu trotzen schienen. Siehe sie nun da, trotz ihres großen Herzens, diese Prinzessin, die so bewundert, so geliebt war! siehe was der Tod aus ihr gemacht! und auch noch dieser letzte Ueberrest von ihr wird bald verschwinden. Noch ein Augenblick, und selbst dieser äußere Glanz, durch den wir sie heute ehren, wird verblichen sein. Sie wird hinabsteigen in diese finstern Stätten, in diese unterirdischen Wohnungen, um im Staube zu schlafen mit den Großen dieser Erde, wie Job spricht [1], mit diesen hingeschwundenen Königen und Fürsten, bei denen sie kaum noch Raum findet, so dicht hat der Tod ihre Reihen angefüllt. Aber selbst hier noch täuscht uns unsere Einbildungskraft. Der Tod läßt uns nicht einmal so viel von unserm Leibe zurück, daß dieser noch einen Raum einnehmen könnte; die Gräber allein sind es, die noch etwas vorstellen. Unser Fleisch ändert bald seine Gestalt, unser Leib nimmt einen andern Namen an, und selbst der Name Leichnam, der noch irgendwie auf eine menschliche Gestalt hinweist, auch er, wie Tertullian sagt [2], verbleibt ihm nicht lange: er verwandelt sich in ein unbestimmtes Etwas, für das keine Sprache mehr einen Ausdruck hat. So wahr ist es, daß Alles an ihm erstirbt, selbst das verdemüthigende Wort, mit dem man seine kläglichen Ueberreste bezeichnete! O ja, die göttliche Allmacht, mit Recht über unsern Stolz entrüstet, sie versenkt ihn in das Nichts, und um allen Rangunterschied aufzuheben, verwandelt sie uns Alle in dieselbe Asche. Kann man auf solchen Trümmern noch ein Gebäude errichten? Kann man große Plane auf diese Ueberreste menschlicher Hinfälligkeit gründen? Aber wie [3], meine Herren, wäre denn Alles verloren für uns? Der Herr, der alle unsere Größe niederschmettert und in Staub verwandelt, er ließe uns keine andere Hoffnung übrig? Er, vor dessen Augen nichts verschwindet, der alle Theilchen unseres Leibes schaut, wohin immer die Verwesung oder der Zufall sie trug: er sollte das rettungslos zu Grunde gehen lassen, was er schuf, um ihn zu erkennen und zu lieben? Hier entfaltet sich vor mir eine neue Ordnung der Dinge; die Schatten des Todes schwinden: „Die Wege zum wahren Leben sind mir geöffnet“ [4]. Die Prinzessin ist nicht mehr im Grabe; der Tod, der Alles zu vernichten schien, hat Alles hergestellt: siehe da das Geheimniß des Predigers, auf das ich im Eingange dieser Rede hinwies und dessen Wahrheit ich jetzt entfalten muß!

Wir dürfen nicht vergessen [5], meine Christen, daß wir außer der Beziehung, welche wir von Seite des Leibes zur veränderlichen, sterblichen Natur haben, überdieß noch in einem innigen Verkehre und einer geheimnißvollen Verwandtschaft mit Gott stehen. Gott selbst hat Etwas in uns gelegt, das die Wahrheit seines Wesens erkennen, dessen Vollkommenheit anbeten, dessen unendliche Fülle bewundern kann; ein Etwas, das sich seiner unumschränkten Macht unterwerfen, seiner unerforschlichen Weisheit hingeben, das seiner Güte vertrauen, seine Gerechtigkeit fürchten, seine Ewigkeit hoffen kann. Wenn der Mensch in dieser Beziehung glaubt, in sich einen gewissen Adel zu tragen, dann, meine Herren, täuscht er sich nicht. Denn da es nothwendig ist, daß jedes Ding wieder mit seinem Ursprunge vereint werde, weßhalb auch der Prediger spricht: „Der Leib kehrt wieder zurück zur Erde, von der er genommen ist“ [6]: so muß dieß folgerichtig auch für

---

[1] Job 21, 26. Bossuet hielt seine Trauerrede zu St. Denis, wo die Grabstätte der königlichen Familie war. [2] De resurr. carn. n. 1. [3] Uebergang zum zweiten Theil — mittelst der Figur der Dubitatio. Wie verfolgt Bossuet im Vorhergehenden den Gedanken von der menschlichen Hinfälligkeit mit origineller Energie bis zu seiner letzten Grenze! [4] Ps. 15, 11. Wie schön ist dieser erhabene Contrast! [5] Anfang des zweiten Theiles. [6] Pred. 12, 7.

Dasjenige der Fall sein, was in uns den Stempel des Göttlichen trägt und fähig ist, sich mit Gott zu vereinen. Was nun aber zu Gott zurückkehren muß, der die erste und wesentliche Größe ist, wird es nicht auch selbst groß und erhaben sein? Wenn ich darum sagte, daß Größe und Ruhm unter uns nur prunkende Namen seien, ohne Gehalt und Wesen, so hatte ich nur den Mißbrauch im Auge, den wir uns mit diesen Ausdrücken erlauben. Aber um die ganze Wahrheit zu sagen: nicht Wahn, nicht Eitelkeit haben diese erhabenen Worte gebildet; ja wir würden dieselben niemals aufgefunden haben, hätten wir nicht ihren Grundinhalt in uns selbst getragen. Wie ließen sich auch so edle Begriffe aus dem bloßen Nichts ziehen? Das Unrichtige besteht also nicht darin, daß wir diese Ausdrücke brauchen, sondern daß wir sie auf unwürdige Gegenstände übertragen! Eine Wahrheit, die der hl. Chrysostomus tiefsinnig aussprach: „Ehre, Reichthum, Hoheit, Macht sind für die Kinder dieser Welt nur leere Worte, für uns aber, wenn wir Gott dienen, Dinge von höchster Bedeutung. Dagegen sind Armuth, Verachtung, Tod allzu wirkliche Dinge für jene, für uns aber bloße Worte“ [1]. Denn Derjenige, der sich Gott hingibt, verliert weder seine Güter, noch seine Ehre, noch sein Leben. Erstaunet also nicht darüber, daß der Prediger so oft ausruft: „Alles ist Eitelkeit!“ Denn er erklärt seinen Ausspruch durch den Zusatz: „unter der Sonne“ [2], d. h. Alles, was durch die Zahl der Jahre begrenzt, was durch den Strom der Zeit dahingerissen wird. Erhebet euch über Zeit und Wechsel, strebt nach der Ewigkeit, und die Eitelkeit wird euch nicht mehr in ihren Fesseln halten. Wundert euch nicht, wenn derselbe Prediger Alles an uns, selbst die Weisheit verachtet, und nichts Besseres kennt, als in Ruhe die Frucht seiner Arbeit zu genießen [3]. Die Weisheit, von der er hier spricht, ist jene thörichte Weisheit, die so erfinderisch ist, sich selbst zu quälen, so wohlgeübt, sich selbst zu täuschen; die von der Gegenwart bestochen, von der Zukunft verwirrt wird; die durch alles Klügeln und alle Anstrengung nichts weiter vermag, als sich selbst nutzlos zu verzehren, indem sie Dinge anhäuft, die der Wind zerstreut. Ach! ruft dieser weise König aus, „ist wohl etwas so eitel?“ [4] Und zieht er nicht mit Recht ein einfaches gewöhnliches Leben, das in Frieden und in Unschuld das Wenige genießt, das ihm die Natur bescheert, den verzehrenden Sorgen des Habsüchtigen vor und den quälenden Träumen des Ehrgeizigen? Aber auch selbst diese Ruhe und Annehmlichkeit des Lebens, sagt er ferner, auch sie ist Eitelkeit [5], weil der Tod Alles zerstört und hinrafft. Lassen wir ihn also seine Verachtung aussprechen gegen alle Zustände dieses Lebens; begegnet man doch in demselben, wohin man sich immer wendet, stets dem Tode, der seine düstern Schatten über unsere schönsten Tage breitet. Gestatten wir es ihm, den Thoren und den Weisen auf gleiche Stufe zu stellen, ja — und ich scheue mich nicht, es mit lauter Stimme von dieser Stätte aus zu sagen — gestatten wir ihm, den Menschen mit dem Thiere zusammenzustellen: „Eines ist der Untergang des Menschen und des Thieres“ [6]. In der That, so lange wir nicht die wahre Weisheit gefunden, so lange wir den Menschen nur mit dem Auge des Fleisches betrachten, ohne mit dem des Geistes bis zu jener verborgenen Triebfeder aller unserer Handlungen zu dringen, die, weil fähig, sich mit Gott zu vereinigen, nothwendig auch zu ihm zurückkehren muß: werden wir in unserm Leben etwas Anderes gewahren als eitle Unruhe? in unserm Tode etwas Anderes als einen Dunst, der verweht, Lebensgeister, die sich verflüchtigen, Organe, die ersterben, kurz ein Maschinenwerk — erlaubt mir diesen Ausdruck — das stille steht und zerfällt? O laßt uns, dieser Eitelkeiten endlich müde, laßt uns Dasjenige aufsuchen, was groß und dauernd in uns ist! Der Weise hat es uns gezeigt in den letzten Worten seiner Rede, und bald soll es

---

[1] Hom. 58. in Matth. [2] Pred. 1, 2. [3] Pred. 1, 17; 2, 14. 24. [4] Pred. 2, 19. [5] Pred. 2, 1. [6] Pred. 3, 19.

uns auch die Prinzessin an den letzten Handlungen ihres Lebens zeigen. „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn Das ist der ganze Mensch“ [1]; gleich als wollte er sagen: Nicht den Menschen habe ich verachtet, nein, sondern die Einbildungen und Irrthümer, durch die er sich selbst täuscht und entwürdigt. Wollt ihr es mit Einem Worte wissen, was der Mensch ist? Seine ganze Pflicht, sein ganzes Ziel, sein ganzes Sein ist: Gott fürchten; alles Andere — ich erkläre es — ist Eitelkeit; aber auch alles Andere ist nicht der Mensch. Sehet nun da, was beständig, was dauernd ist, und was der Tod nicht rauben kann; denn, fügt der Prediger bei, „Alles was geschieht, es sei gut oder böse, wird Gott um aller Uebertretungen willen in's Gericht bringen“ [2]. Es ist also nicht mehr schwer, diese Aussprüche unter einander in Einklang zu bringen. Der Psalmist sagt: „Beim Tode werden alle unsere Gedanken vergehen“ [3]: jene Gedanken allerdings, die wir der Welt weihten, deren Gestalt wechselt und vergeht. Denn unser Geist, der von Natur unsterblich ist, er übergibt dem Tode, was immer er hinfälligen Dingen weiht, so daß unsere Gedanken, die ihrem Ursprunge nach unvergänglich sein sollten, ihrem Gegenstande nach vergänglich werden. Wollt ihr aus dieser so allgemeinen, so unvermeidlichen Verwüstung Etwas retten? O dann schenket Gott eure Neigungen, und keine Macht wird euch entreißen, was ihr in seine göttliche Hand niedergelegt! Dann könnet auch ihr, nach dem Beispiele unserer christlichen Heldin, kühn den Tod verachten. Um nun aber aus einem so herrlichen Vorbilde alle Belehrung zu schöpfen, die es uns zu bieten vermag, treten wir in eine umständliche Betrachtung des wunderbaren Waltens Gottes über sie ein, und beten wir das Geheimniß der Auserwählung und der Gnade an, das sich an dieser Fürstin so rührend offenbart.

Ihr wisset es, daß das ganze christliche Leben, das ganze Heilswerk eine ununterbrochene Kette göttlicher Erbarmungen ist. Aber der getreue Ausleger des Gnadengeheimnisses, der große hl. Augustin, macht uns hier zudem noch auf die tiefe Wahrheit aufmerksam, daß die Gnade sich vorzüglich als erste und letzte Gnade in ihrer ganzen Größe zeigt, d. h. daß die göttliche Berufung, die uns zuvorkommt, und die endliche Beharrlichkeit, die uns die Krone erwirbt, vor Allem es sind, wo die Güte Gottes sich als durchaus reine und unverdiente kund gibt. In der That, da wir zweimal unsern Zustand ändern, einmal wenn wir von der Finsterniß zum Lichte, sodann wenn wir vom unvollkommenen Lichte des Glaubens zum vollendeten der ewigen Herrlichkeit übergehen; da ferner der göttliche Beruf es ist, der uns den Glauben einflößt, und die Beharrlichkeit, die uns zur ewigen Seligkeit verhilft: so gefiel es der göttlichen Güte, sich eben an der Schwelle dieser beiden Zustände durch einen erhabenen und ganz besondern Einfluß zu offenbaren, damit wir bekennen, daß das ganze Leben des Christen sowohl in der Zeit, wo er hofft, als dort, wo er genießt, ein Wunder der Gnade sei. Wie leuchtend treten diese zwei Glanzpunkte der Gnade nun aber in den Wundern der Erbarmung zu Tage, die Gott an Henriette von England zu ihrem ewigen Heile wirkte! Um sie der Kirche zu schenken, mußte ein großes Reich umgestürzt werden. Die Erhabenheit des Hauses, dem sie entsproßte, war für sie nur eine mächtige Verlockung, im Irrglauben ihrer Ahnen zu verharren — sagen wir der jüngsten ihrer Ahnen — waren doch alle andern, bis hinauf zu den ersten Zeiten, fromm und katholisch. Wenn aber die Staatsgesetze ihrem ewigen Heile hemmend entgegentreten, so weiß Gott das Reich zu erschüttern, um sie diesen Fesseln zu entringen. So hoch schätzt er die Seelen; Himmel und Erde setzt er in Bewegung, um seine Auserwählten zu bilden; und da ihm nichts Anderes theuer ist, als diese Kinder seiner ewigen Liebe, diese unzertrennlichen Glieder seines vielgeliebten Sohnes, so opfert er Alles, um sie zu retten. Unsere Prinzessin ward schon ver-

[1] Pred. 12, 13. [2] Pred. 12, 14. [3] Ps. 145, 4.

folgt, ehe sie geboren war [1], verlassen, sobald sie das Tageslicht erblickt, schon bei der Geburt der Frömmigkeit einer katholischen Mutter entzogen, von der Wiege an gefangen gehalten von den unversöhnlichen Feinden ihres Hauses — und was das Schlimmste, von den Feinden der Kirche; so schien sie zum Voraus als Opfer der Irrlehre bestimmt, einmal durch ihre glorreiche Herkunft, sodann durch ihre unglückliche Gefangenschaft. Aber das Auge des Höchsten wachte über sie, und mit dem Propheten konnte sie ausrufen: „Mein Vater und meine Mutter haben mich verlassen, der Herr aber nahm mich auf" [2]. Verlassen von der ganzen Welt schon bei meiner Geburt, „ward ich in deine Vaterarme geworfen vom Mutterschooße an: vom Mutterleibe an warst du mein Gott!" [3] Dieser treuen Hut hatte die Königin, ihre Mutter, dieses kostbare Kleinod anvertraut, und nicht wurde sie getäuscht in ihrer Hoffnung. Zwei Jahre später befreite ein unvorhergesehener Schlag wie durch ein Wunder die Prinzessin aus der Hand der Rebellen, und der Herr — trotz der wüthenden Stürme des Oceans und der noch heftigern Erschütterungen des Festlandes — er trug sie auf seinen Fittigen, wie der Adler seine Jungen, hinüber in dieses Reich; er selbst legte sie wieder in den Schooß ihrer königlichen Mutter, oder vielmehr in den Schooß der katholischen Kirche. Hier erlernte sie die Grundsätze wahrer Frömmigkeit nicht so sehr durch Unterweisungen, als durch das lebendige Beispiel dieser großen und frommen Königin. Sie ahmte deren christliche Freigebigkeit nach. Ihre stets reichlichen Almosen flußen hauptsächlich den Katholiken Englands zu, deren treue Beschützerin sie war. Eine würdige Tochter des hl. Eduard und des hl. Ludwig, klammerte sie sich mit ganzem Herzen an den Glauben dieser beiden großen Könige. Wer könnte den Eifer beschreiben, der sie verzehrte, um diesen Glauben in England wieder herzustellen, wo noch so viele kostbare Denkmale desselben erhalten sind? Selbst ihr Leben, wir wissen es, würde sie ohne Bedenken für eine so heilige Sache der Gefahr ausgesetzt haben; — und ach, der Himmel hat sie uns entrissen! O Gott! was mag hier wohl deine ewige Vorsehung beabsichtigen? [4] Gestattest du es mir, o Herr, mit Furcht und Zittern deine heiligen und unerforschlichen Rathschlüsse zu betrachten? Sind der Tage der Angst und Verwirrung noch nicht genug? Schwebt das Verbrechen, das den Schatz deiner heiligen Wahrheit unseligen Leidenschaften opferte, noch vor deinen Augen, und hast du es noch nicht genug bestraft durch eine Verblendung, die schon ein Jahrhundert überdauert? Hast du uns Henriette entrissen, um dasselbe Strafgericht über uns ergehen zu lassen, das die Tage der Königin Maria [5] und ihre für die Kirche so fruchtbare Regierung abgekürzt? oder willst du allein triumphiren? und da du uns die Mittel entzogen, mit denen unsere Wünsche sich schmeichelten, hast du dir für Zeiten, die du in deinen ewigen Rathschlüssen bestimmt, andere Wege zur Rettung Englands und seiner Herrscherfamilie vorbehalten? Wie dem immer sei, o großer Gott, nimm heute deren Erstlinge auf in der Person dieser Prinzessin! o möchte ihre ganze Familie und das ganze Königreich dem Beispiele ihres Glaubens folgen! Dieser große König [6], der mit dem Glanze so vieler und herrlicher Vorzüge den Thron seiner Ahnen schmückt und täglich die Hand Gottes preisen läßt, die ihn wieder wie durch ein Wunder auf den Thron erhob, — o er wird unsern Eifer nicht mißbilligen, wenn wir vor

---

[1] Sie wurde mitten im Lager geboren, umringt von feindlichen Truppen. Bossuet hat hierüber die schöne Stelle in der Lobrede auf deren Mutter: „O Prinzessin, deren Bestimmung so groß und so glorreich, mußtest du unter der Herrschaft der Feinde deines Hauses geboren werden? O Ewiger! wache über sie! heilige Engel, umgebet sie mit euren unsichtbaren Schaaren! wachet an der Wiege einer Prinzessin, die so groß und schon so unglücklich ist!" [2] Ps. 26, 10. [3] Ps. 21, 11. [4] Vgl. dieses treffliche Beispiel der dubitatio mit einem ganz ähnlichen von Fléchier (oben S. 240), dem obiges wohl vorschwebte (Fléchier hielt seine Trauerrede sechs Jahre später). [5] Königin von England. [6] Rednerisches Compliment.

Gott heiß und innig flehen, daß er und sein ganzes Volk uns gleich sein möchte: Opto apud Deum.. non tantum te, sed etiam omnes, fieri tales, qualis et ego sum [1]. Dieser Wunsch wurde für Könige ausgesprochen, und zwar von dem hl. Paulus, als er in Banden lag, zu Gunsten des Königs Agrippa. Jedoch fügte der Apostel hinzu: „Mit Ausnahme dieser Ketten"; wir aber, wir wünschen innigst, daß England, das nur allzu frei in seinem Glauben ist, allzu frei in seinen Gesinnungen, daß es gefesselt werde gleich uns mit jenen beseligenden Banden, die den menschlichen Hochmuth hemmen, sich in seinen Gedanken zu verwirren, indem sie den Verstand unter das Ansehen des heiligen Geistes und der Kirche gefangen nehmen.

Nachdem ich euch nun die erste Wirkung der Gnade Jesu Christi an unserer Prinzessin gezeigt, erübrigt mir noch, meine Herren, auch die letzte vorzuführen, welche die Krone aller andern bildet [2]. Diese Gnade ist es, durch welche der Tod für den Christen seine Natur ändert; denn während er uns von Allem zu entblößen scheint, bekleidet er uns, wie der Apostel sagt, und sichert uns den ewigen Besitz der wahren Güter. So lange wir in dieser sterblichen Wohnung festgehalten sind, ist unser Leben dem Wechsel unterworfen, weil dieß, um mich so auszudrücken, das Gesetz des Landes ist, das wir bewohnen. Wir besitzen kein Gut, auch nicht in der Ordnung der Gnade, das wir nicht schon im nächsten Augenblicke wieder verlieren könnten in Folge der natürlichen Wandelbarkeit unserer Neigungen. Aber sobald man für uns nicht mehr die Stunden zählt und unser Leben nicht mehr nach Tagen und Jahren bemißt, so sind wir auch den wechselnden Gestalten und flüchtigen Schatten entronnen und treten ein in das Reich der Wahrheit, wo wir vom Gesetze der Veränderlichkeit befreit sind. O dann schwebt unsere Seele nimmer in Gefahr, unsere Entschlüsse wanken nicht mehr, der Tod, oder vielmehr die Gnade der endlichen Beharrlichkeit, hat die Gewalt, sie zu festigen: und gleichwie das Vermächtniß Jesu Christi, durch das er sich uns geschenkt zufolge der Lehre des Apostels und der Natur des Testaments, durch den Tod auf ewig besiegelt ward, ebenso ist es gleichfalls der Tod des Gläubigen, der das beglückende Vermächtniß, durch das wir uns dem Erlöser schenken, besiegelt und unwiderruflich macht. Wenn ich euch daher, meine Herren, die Prinzessin noch einmal im Kampfe mit dem Tode zeige, so fürchtet nichts für sie. So grausam euch der Tod auch erscheinen mag, dieses Mal soll er nur das Werk der Gnade vollenden und an dieser Fürstin den Rathschluß der ewigen Vorherbestimmung verwirklichen. Schauen wir denn hin auf diesen letzten Kampf; aber noch einmal, ermannen wir uns: zeigen wir keine Schwäche beim Anblicke einer so heldenmüthigen That, und entehren wir nicht durch unsere Thränen einen so herrlichen Sieg. Wollt ihr die Macht der Gnade sehen, welche der Prinzessin zum Triumphe verholfen? Betrachtet, wie furchtbar ihr Tod war! Erstens hatte derselbe schon an sich mehr des Schreckenden für eine Fürstin, die so Vieles zu verlieren hat. Wie viele schöne Jahre wird er dieser Jugend rauben! wie viele Freuden diesem königlichen Leben! welchen Ruhm diesem aufstrebenden Verdienste! Zudem — hätte er wohl rascher und grausamer heranstürmen können? Er bot alle Kräfte auf, er vereinigte alle Schrecken, indem er mit dem überraschendsten Angriffe die heftigsten Schmerzen paarte. Aber obgleich er, ohne vorher sich anzukündigen, auf einmal in seiner vollen Macht auftrat, fand er die Prinzessin vollkommen ge-

[1] Apostelg. 26, 29. [2] Bossuet entwickelt diese Unterabtheilung nach folgenden Gesichtspunkten: Der Tod der Fürstin war ein gnadenvoller, a) weil er von den schönsten Gesinnungen begleitet war (christliche Fassung, andächtiger Empfang der Sterbesakramente, Geduld in Schmerzen — zur Verstärkung des Arguments wird vorausgeschickt, daß dieser Tod an sich ein schwerer war, weil er an eine junge Fürstin — höchst unerwartet — mit den größten Schmerzen herantrat); b) weil er die Prinzessin von großen Gefahren befreite und im Guten befestigte.

faßt. Die Gnade, noch ungleich wirksamer als er, hatte sie schon zum Kampfe gestählt. Weder ihrer Größe, noch ihrer blühenden Jugend weihte sie einen Seufzer. Ein unbeschreiblicher Reueschmerz über ihre Sünden ließ sie alles Andere vergessen. Sie verlangte das Kreuz, das sie einst in den Händen der sterbenden Königin, ihrer Schwiegermutter [1] sah, gleich als wollte sie sich an dem Wohlgeruch der Frömmigkeit und Ergebung stärken, den jene wahrhaft christliche Seele mit ihren letzten Seufzern auf dasselbe gehaucht hatte. Aber erwartet nicht von der Prinzessin beim Anblicke dieses hehren Bildes gesuchte und hochklingende Worte: eine heilige Einfalt macht hier die ganze Größe aus. „O mein Gott!" ruft sie, „o mein Gott, warum habe ich nicht immer auf dich mein Vertrauen gesetzt!" Sie betrübt, sie ermuthigt sich; voll Demuth und mit dem Ausdrucke tiefsten Schmerzes bekennt sie es, daß sie von diesem Tage erst anfange, Gott zu kennen — denn sie glaubte nicht, daß man ihn kenne, so lange man noch irgend wie auf die Welt hinblickt. Wie erhaben erschien sie uns über jene feigen Christen, welche ihren Tod zu beschleunigen glauben, wenn sie sich auf das Bekenntniß ihrer Sünden vorbereiten sollen, und die nur gezwungen die heiligen Sacramente empfangen! Wahrhaft diese verdienen, das Geheimniß der Liebe zu ihrem Gerichte zu empfangen, da sie es nur mit Widerwillen genießen! Die Prinzessin ruft den Priester, noch ehe sie die Aerzte ruft. Aus eigenem Antriebe verlangt sie die Heilmittel der Kirche, verlangt die Buße mit tiefer Reue, das heilige Abendmahl mit demüthiger Furcht und bald darauf die heilige Oelung der Sterbenden mit Vertrauen und frommer Ungeduld. Weit entfernt, durch diese erschreckt zu werden, will sie genau darüber unterrichtet sein. Mit Aufmerksamkeit vernimmt sie die Erklärung jener heiligen Ceremonien, jener apostolischen Gebete, welche wie durch himmlischen Zauber die Heftigkeit der Schmerzen lindern und die Angst des Todes — wie oft habe ich Dieses gesehen! — von jenen verscheuchen, die sie mit lebendigem Glauben anhören. Man sah sie ruhig ihre Glieder dem geheiligten Oele darreichen, oder vielmehr dem Blute Jesu Christi, das so reichlich mit diesem kostbaren Salböl fließt.

Glaubet nicht, daß die außerordentlichen, unerträglichen Schmerzen ihre große Seele niederbeugten. Wahrhaft, ich will fortan nicht mehr Helden und Eroberer bewundern: die Prinzessin hat mir die Wahrheit der Worte des Weisen gezeigt: „Besser ist ein Geduldiger, als ein Starker, und wer sein Gemüth beherrscht, besser als ein Städteeroberer" [2]. Wie groß war ihre Selbstbeherrschung? Mit welcher Ruhe leistete sie allen ihren Pflichten Genüge? Erinnert euch, was sie zum Prinzen sprach [3]. Welche Kraft! welche Innigkeit! O Worte, die der Fülle eines Herzens entquollen, das sich über Alles erhaben fühlte! Worte, die der nahe Tod, und Gott, der noch näher war, geheiligt, wahrer Erguß einer Seele, die, an der Schwelle des Himmels stehend, der Erde nur noch Wahrheit schuldet, ewig werdet ihr im Gedächtnisse der Menschen leben, ewig, aber insbesondere in dem Herzen dieses großen Prinzen! Nicht länger vermochte die Prinzessin den Thränen zu widerstehen, die sie ihn vergießen sah: sonst über Alles erhaben, erlag sie hier ihren Eindrücken. Sie bat den Prinzen, sich zurückzuziehen; denn sie will nur noch für ihren gekreuzigten Gott Zärtlichkeit empfinden, der ihr seine Arme entgegenstreckt. Und nun, was sahen, was hörten wir? Sie unterwarf sich den Fügungen Gottes; brachte ihm ihre Leiden als Sühnopfer für ihre Sünden dar; bekannte laut den katholischen Glauben und die Auferstehung der Todten, diesen unschätzbaren Trost des sterbenden Gläubigen. Sie beseelte den Eifer Jener, die

[1] Anna von Spanien. [2] Sprüchw. 16, 32. [3] Nämlich zu Philipp von Orleans: sie versicherte ihn ihrer Treue und Liebe und beklagte sich darüber, daß er seinem Argwohne zu viel geglaubt habe. Man begreift nach dem oben Bemerkten, warum Bossuet so viel Gewicht auf diese Worte legte.

sie zu ihrer eigenen Aneiferung herbeigerufen [1], und wollte nicht, daß sie aufhörten, ihr die Religionswahrheiten an's Herz zu legen. Tausendmal ging der Wunsch über ihre Lippen, eingetaucht zu werden in das Blut des Lammes — eine neue, nur von der Gnade erlernte Sprache. Wir gewahrten an ihr weder jenes Zurschautragen der Seelen- und Tugendstärke, durch das man Andere täuschen will, noch jene Ueberschwänglichkeiten einer geängstigten Seele, durch welche man sich selber täuscht. Alles war einfach und wahr; Alles floß aus einer ergebenen Seele, aus einer durch den Geist Gottes geheiligten Quelle. In dieser Lage, was konnten wir, meine Herren, für diese Prinzessin vom Herrn anders erflehen, als daß er sie im Glauben befestigte und die gespendete Gnade ihr bewahrte? Der Allmächtige hat unser Gebet erhört: aber indem er uns erhört, sagt der hl. Augustin, täuscht er zum Glücke oft unsere Erwartungen. Die Prinzessin wurde auf eine weit erhabenere Weise im Guten befestigt, als wir es erwarteten. Da Gott eine so aufrichtige Frömmigkeit nicht mehr den Verblendungen der Welt aussetzen wollte, handelte er nach den Worten des Weisen: „Er beeilte sich" [2]. In der That, welche Eile! In neun Stunden schon war das Werk vollbracht [3]. „Er eilte, sie aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen." Siehe doch, sagt der große heilige Ambrosius, das Wunderbare beim Tode der Christen: nicht ihrem Leben setzt er ein Ende, sondern nur ihren Sünden und den Gefahren, die ihnen drohen. Wir beklagen uns, daß der feindliche Tod die Früchte schon in ihrer Blüthe zerstört, welche uns die Prinzessin versprach; daß er, um mich so auszudrücken, noch unter der Hand des Meisters ein Bild auslöschte, das seiner Vollendung so rasch entgegenging, und dessen erste Züge, ja dessen Plan allein schon solchen Adel bekundeten. Doch ändern wir nun die Sprache; sagen wir nicht mehr, daß der Tod mit einem Male das schönste Leben in seinem ersten Laufe, die schönste Geschichte in ihrem Beginne unterbrach; sagen wir vielmehr, daß er den größten Gefahren, von denen der Geist bedroht wird, ein Ende machte. Und, um hier nicht von jenen Versuchungen zu reden, welche bei jedem Schritte der menschlichen Schwäche Schlingen legen — welche Gefahr hätte die Prinzessin nicht in ihrem eigenen Ruhme gefunden? Der Ruhm! Was ist verführerischer, was verderblicher? welche Lockung gefährlicher? welcher Duft mehr geeignet, Schwindel und Betäubung zu erregen? Betrachtet die Fürstin [4], betrachtet diese Lebhaftigkeit des Geistes, die ihr ganzes Aeußere beherrschte und ihre Reize so sehr erhöhte: Alles war Geist, Alles Güte. Herablassend mit Würde gegen Alle, wußte sie die Einen zu achten, ohne die Andern zu verletzen, und obgleich das Verdienst ausgezeichnet wurde, die Schwäche fühlte sich nicht zurückgesetzt. Wenn Jemand mit ihr verkehrte, schien es, als hätte sie ihres Ranges vergessen, um nur ihre Vernunft sprechen zu lassen. Man gewahrte es kaum, daß man mit einer so erhabenen Persönlichkeit sich unterredete, nur im Innersten des Herzens fühlte man den Wunsch sich regen, ihr hundertfach die Größe zurückerstatten zu können, deren sie sich in so liebenswürdiger Weise entkleidete. Treu ihrem Worte, unfähig der Verstellung, ihren Freunden aufrichtig ergeben, stellte sie diese durch die Durchsichtigkeit und Geradheit ihres Geistes von jedem Argwohne frei, und nichts hatten sie zu fürchten, als ihre eigenen Fehler. Dankbar für erwiesene Dienste, liebte sie es, den Unbilden durch Güte zuvorzukommen; und fühlte sie diese lebhaft, so verzieh sie die-

---

[1] Der anwesenden Geistlichen. Sie hatte drei Mal nach Paris senden lassen, um Bossuet herbeizurufen, unter dessen Beistand sie sterben wollte; bevor er eintraf, hatte der Pfarrer und ein Canonicus von St. Cloud sie auf den Tod vorbereitet, letzterer aber mit einer so düstern Strenge, daß die endliche Ankunft Bossuets für sie ein großes Glück und langersehnter Trost war. [2] Weish. 4, 14. [3] So lange nämlich hatte die Krankheit der Prinzessin gedauert. [4] Das nun Folgende — Beispiel der rednerischen Charakterschilderung. Durch die geschickte Eingliederung derselben wird sie für Bossuet zu einem sprechenden Argumente, statt nur zu einer bloßen Decoration der Rede.

selben auch leicht. Was soll ich von ihrer Freigebigkeit sagen? Nicht allein mit Freude theilte sie Gaben aus, sondern auch mit einem Seelenadel, der die Geringschätzung des Geschenkes und die Hochachtung der Person zugleich an den Tag legte. Bald erhöhte sie den Werth der Gabe durch gewinnende Worte, bald selbst durch ihr Stillschweigen, und diese Kunst angenehm zu geben, welche sie während ihres Lebens so wohl übte, folgte ihr, ich weiß es [1], bis in die Arme des Todes. Wer hätte ihr nun bei einer solchen Fülle großer und liebenswürdiger Eigenschaften seine Bewunderung versagen können? Wer bei ihrem Einflusse, ihrer Macht, sich nicht gern ihr angeschlossen? War sie nicht auf sicherm Wege, sich alle Herzen zu gewinnen? Das Einzige, was die noch gewinnen können, denen Geburt und Glück alles Uebrige bescheert. Und wenn die Hoheit ein gefährlicher Abgrund für den Christen ist, kann ich dann, meine Herren, nicht sagen, um mich der Worte des besonnensten der Geschichtschreiber zu bedienen, daß ihr ein Sturz in den Ruhm selbst drohte? [2] Denn, welches Geschöpf war je geeigneter, der Liebling der Welt zu werden? Diese Lieblinge aber, welche die Welt vergöttert, welch' unzähligen Versuchungen sind sie nicht ausgesetzt? Der Ruhm, es ist wahr, schützt sie vor einigen Schwächen; aber schützt er sie auch vor der Ueberschätzung ihrer selbst? Beten sie sich nicht selbst im Stillen an? und wollen sie nicht angebetet werden? Was haben sie von ihrer Eigenliebe nicht Alles zu befürchten? Und was kann die menschliche Schwäche sich versagen, während die Welt ihr Alles gestattet? Ist es nicht hier, wo man es lernt, Tugend, Religion und den Namen Gottes selbst in den Dienst der Ehrsucht, der Macht, der Politik zu stellen? Die Mäßigung, welche das Weltkind erkünstelt, erstickt die Regungen der Eitelkeit nicht; sie dient nur zu deren Maske, und je mehr sie nach Außen Rücksichten nimmt, desto mehr überliefert sie das Herz den gefährlichsten und verderblichsten Einflüsterungen des falschen Ruhmes. Man schätzt allein noch sich selbst, und aus dem Grunde des Herzens dringt der Ruf: „Ich bin's, und es ist keine Andere außer mir!" [3] Ist das Leben unter solchen Umständen nicht eine Gefahr, meine Herren? der Tod nicht eine Gnade? Was muß man nicht von seinen Leidenschaften fürchten, wenn die guten Eigenschaften selbst so gefährlich sind? Ist es also nicht eine Wohlthat Gottes, daß er mit dem Leben der Prinzessin auch ihren Versuchungen ein Ende machte, indem er sie ihrem eigenen Ruhme entriß, noch ehe dieser durch sein Uebermaß ihre Bescheidenheit gefährdete? Was liegt daran, daß ihr Leben so kurz war? Niemals kann das lange dauern, was einmal enden muß. Wollten wir auch absehen von den sorgfältigern Beichten, den häufigern Andachtsübungen, dem höhern Eifer für die Frömmigkeit, wodurch ihre letzte Lebenszeit sich auszeichnete: schon die wenigen Stunden vor ihrem Tode, die sie unter den schwersten Prüfungen durch die herrlichsten Gesinnungen heiligte, sie dürfen als „vollendetes Alter" gelten [4]. Kurz war die Zeit, ich gestehe es, aber um so mächtiger die Gnade, aber um so vollkommener die Treue ihrer Seele. Es ist ein Zeichen vollendeter Kunst, ein Werk auf's Getreueste im Kleinen darzustellen; und auch die Gnade, jene erhabene

---

[1] Mit dieser geschickten Wendung gedachte Bossuet eines Geschenkes, das ihm — wie die Zuhörer bereits wußten — von der Sterbenden gemacht war. Dieselbe hatte seit Bossuets Trauerrede auf ihre Mutter sich von dem Leichtsinne des Hoflebens immer mehr zurückzuziehen gesucht und Bossuet gebeten, ihr eingehenden Unterricht in der Religion zu ertheilen, was dieser von nun an regelmäßig that. Aus Dankbarkeit hatte sie ihm einen Ring mit einem kostbaren Smaragd auf die Zeit zugedacht, wo er von dem ihm bestimmten Bisthume von Condom Besitz ergreifen würde. Da indeß der Tod sich vorher anmeldete, trug sie, während Bossuet ihr zusprach, einer ihrer Kammerfrauen in englischer Sprache auf, nach ihrem Tode dem erwählten Bischofe den genannten Ring zu überreichen. Bossuet trug denselben bis zu seinem Tode — nicht als Bischof von Condom, denn diese Wahl wurde durch seine Berufung zum Erzieher des Dauphins abgeändert — aber als Bischof von Meaux. [2] In ipsam gloriam praeceps agebatur. Tacit. Vit. Agric. n. 41. [3] Is. 47, 10. [4] Weish. 4, 13.

Meisterin, sie liebt es bisweilen, in der kurzen Frist eines Tages die Vollkommenheit eines langen Lebens zusammenzufassen. Ich weiß, daß es gegen Gottes Willen ist, auf solche Wunder zu hoffen: aber wenn auch die thörichte Vermessenheit der Sterblichen seine Güte mißbraucht, sein Arm ist darum nicht verkürzt, seine Hand nicht geschwächt. Ich vertraue für die Prinzessin auf diese Barmherzigkeit, die sie so aufrichtig und demüthig erflehte. Es scheint, als ob ihr der Herr nur deßhalb das volle Bewußtsein bis zum letzten Hauche ließ, damit das Zeugniß ihres Glaubens um so länger dauerte. Die innigste Liebe [1] zeigte sie in den letzten Zügen gegen Jesus, ihren Erlöser: die Kraft wich eher von ihren Armen, als die brennende Sehnsucht aus ihrem Herzen, das Kreuz zu umfangen. Ich sah es, wie ihre todesmüde Hand sich senkte, um neue Kraft zu sammeln, das beglückende Zeichen unserer Erlösung an ihre Lippen zu drücken. Heißt das nicht in den Armen und in dem Friedenskusse des Herrn sterben? Ja, mit zuversichtlichem Vertrauen können wir dieses heilige Opfer für die Seelenruhe der Prinzessin vollenden. Jesus, auf den sie gehofft, dessen Kreuz sie durch die grausamsten Schmerzen an ihrem Leibe trug, er wird ihr auf's Neue sein Blut reichen, von dem sie schon übergossen und durchdrungen war durch die Theilnahme an seinen hl. Sakramenten und seinen Leiden.

Aber [2], Christen, indeß wir für ihre Seele beten, denken wir auch an uns selbst! Was erwarten wir noch mehr für unsere Bekehrung? Welche Härte würde der unsrigen gleichen, wenn ein so außergewöhnlicher Schlag, der das Herz in seinen Tiefen erschüttern sollte, uns eben nur auf einige Augenblicke betäubte? Wollen wir vielleicht warten, bis Gott Todte erweckt, um uns zu unterweisen? O, es ist nicht nöthig, daß die Todten wiederkehren, oder Jemand aus dem Grabe steige: was heute in die Gruft gesenkt wird, es muß genügen, uns zu bekehren! Wenn wir aufrichtig sprechen wollen, werden wir eingestehen, meine Christen, daß die ewigen Wahrheiten fest genug begründet sind. Wir haben ihnen nichts als Ausflüchte entgegenzustellen; nur die Leidenschaft, nicht die Vernunft ist es, was gegen sie aufgeboten wird. Wenn diese heiligen Wahrheiten sich bei uns nicht geltend machen, so kommt es lediglich daher, daß die Welt uns beherrscht, daß die Sinne uns fesseln, daß die Gegenwart uns verführt. Wird aber ein anderes Schauspiel erfordert, uns zu enttäuschen über die Sinne, die Gegenwart, die ganze Welt? Hätte die Vorsehung uns die Hinfälligkeit des Irdischen näher und ergreifender vor Augen stellen können? Wenn unsere Herzen nach einer so erschütternden Warnung sich noch verhärten, was bleibt dem Höchsten übrig, als uns selbst ohne Erbarmen zu schlagen? Kommen wir einem so entsetzlichen Schlage zuvor, und erwarten wir nicht immer Wunder der Gnade! Nichts ist der unumschränkten Allmacht gegenüber verletzender, als sie durch Beispiele nöthigen zu wollen, und aus ihren Gnaden und Wohlthaten ihr ein Gesetz zu machen. Was könnte uns noch hindern, meine Christen, ohne Verzug ihren Einsprechungen Gehör zu leihen? Wie, ist denn der Sinnenreiz so gewaltig, so betäubend, daß wir keine Vorsicht treffen könnten? Werden die Anbeter menschlicher Größe sich zu ihrem Loose Glück wünschen, wenn sie sehen werden, wie in einem einzigen Augenblicke ihre Herrlichkeit auf ihren Namen, ihre Ehrentitel auf ihren Grabstein übergehen, ihre Güter auf Undankbare, ihre Würden vielleicht auf ihre Neider? Sind wir aber überzeugt, daß einst der Tag kommen wird, wo der Tod uns zwingt, unsern Irrwahn einzugestehen: warum jetzt nicht freiwillig das verachten, was wir alsdann aus Noth verachten werden? Wie groß ist unsere Verblendung, die wir

---

[1] Dieser letzte Zug von dem Tode der Prinzessin gehörte an sich zu der obigen Schilderung von den Gesinnungen der Sterbenden: Bossuet bewahrte ihn aber ganz treffend auf, um die zweite Unterabtheilung mit etwas Rührendem zu schließen. Wir finden überhaupt in dieser kunstvollen Rede viele Beispiele der oratorischen Eingliederung gewisser Momente im Gegensatze zur bloß logischen. [2] Nutzanwendung und Epilog.

unaufhaltsam unserm Ende zueilen und mehr sterben als leben — daß wir die letzten Seufzer abwarten, um Gesinnungen zu huldigen, die der bloße Gedanke an den Tod uns zu jeder Stunde des Lebens einflößen sollte? O so fanget heute noch an, die Gunst der Welt zu verachten; und so oft ihr jene glanzvollen Gemächer, jene stolzen Paläste betreten werdet, deren schönster Schmuck unsere Prinzessin war; so oft ihr auf jene erhabene Stelle hinblicket, die sie mit solcher Würde ausfüllte, und wo ihr sie nun schmerzlich vermißt: o dann erinnert euch, daß diese Herrlichkeit, die ihr so hoch bewundert, in diesem Leben für sie eine Gefahr und in dem andern ein Gegenstand strenger Rechenschaft war — einer Rechenschaft, bei der nichts sie sicher zu stellen vermochte, als die gänzliche Hingabe in die Anordnungen Gottes und die heiligen Verdemüthigungen der Buße!

Ein bloßer Blick auf diese meisterhafte Rede zeigt, wie geschickt Bossuet das Hervorragendste bei diesem Casuale, das überraschende Auftreten des Todes, benützte und es mit der glänzenden Stellung der Verblichenen zu einem ergreifenden Contraste verband; besonders aber, wie er mit erhabener Ausdehnung seines Gesichtskreises das Nichts und die Größe des Menschen, die Vergänglichkeit alles Irdischen und die ewigen Rathschlüsse der Vorsehung zum Ausgangspunkte seiner Betrachtungen nahm und so seiner Rede das Siegel des Großartigen und Ueberirdischen, den Ernst der Ewigkeit aufprägte. Ein weiterer Blick wird lehren, wie treffend Bossuet in der Durchführung die einzelnen Momente bis auf's Kleinste gruppirte, Alles da benützend, wo es die beste Wirkung that; wie natürlich die Uebergänge von einem Gedanken zum andern sind, so daß die Rede in ununterbrochenem Strome dahin fließt; wie angenehm die Belehrung und Erwägung mit lebendiger Erzählung und Schilderung, die ruhige Darstellung mit der affect- und schwungvollen wechselt; endlich mit welcher Feinheit durchgehends die oratorischen Rücksichten wahrgenommen sind — eine der wichtigsten und schwersten Aufgaben für die Gelegenheitsrede. Die Wirkung dieser Rede war eine solche, daß der Eindruck derselben von St. Denis sich wie eine electrische Erschütterung über ganz Frankreich verbreitete [1].

Firmungsrede [2]. Von A. Schneider.

Durch die hl. Taufe wurden Sie, Hochansehnliche, zum ewigen Leben wiedergeboren; Sie sind Kinder Gottes, Glieder der wahren Kirche Jesu Christi geworden: durch das hl. Sakrament der Firmung soll in Ihnen die heiligmachende Gnade vermehrt werden. Sie sollen den hl. Geist empfangen, um zur Standhaftigkeit im Bekenntnisse des Glaubens gestärkt, um erweckt und entflammt zu werden zu einem frommen, tugendhaften, nach den Grundsätzen dieses göttlichen Glaubens gebildeten Leben. Sie sollen eingeweiht, ausgerüstet werden durch die Kraft des hl. Geistes zum Kampfe gegen alle Gefahren, Lockungen und Verführungen des Unglaubens, der Gottesvergessenheit, der bösen Beispiele, der Gleichgültigkeit und Lauigkeit in der Religion. Mit einem Worte: dieses hl. Sakrament soll bei Ihnen dieselben Wirkungen hervorbringen, die es unter den ersten Gläubigen hervorbrachte, wenn Sie es mit eben dieser Vorbereitung und Ueberzeugung, mit eben diesem Geiste, mit eben diesem Entschlusse thätig mitzuwirken mit der Gnade Gottes, empfangen.

Sobald es die ersten Gläubigen durch die Handauflegung der Apostel und ihrer Nachfolger [3] empfangen hatten, konnte kein Widerstand so heftig, keine Drohung so erschreckend, keine Verfolgung so wüthend und unmenschlich sein, um sie wankend zu machen im Bekenntnisse und der Ausübung ihres heiligen Glaubens. Sie blieben unbeweglich standhaft in der Treue gegen ihren Herrn und Erlöser [4].

---

[1] Eine nicht uninteressante Parallele zu dieser Trauerrede bietet die verwandte, wenn auch nicht auf gleicher Höhe sich haltende Rede von Mascaron, die dieser Bischof auf dieselbe Fürstin in der Kirche Val-de-Grace hielt, wo deren Herz beigesetzt wurde (Eintheilung nach den Worten der Schrift: 1) cor docile, 2) cor splendidum — edel, 3) cor confirmatum — standhaft im Leiden). [2] Gehalten in der königl. Schloßkapelle in Dresden, bei der Firmung des Prinzen Johann und zweier Prinzessinnen und anderer Firmlinge (im J. 1817). [3] Apostelg. 8, 1. 7; 19, 6. [4] Röm. 8, 35—39.

Der Schwache und Feige fühlte sich gestärkt zur edelsten Freimüthigkeit, der Unentschlossene zum thätigsten Eifer, der Irdischgesinnte zur Verachtung alles dessen, was hinfällig und vergänglich ist, der ehemals Lasterhafte zur strengsten, reinsten Tugend. Ihre höchste Ehre war von nun an, Bekenner Jesu Christi zu sein; diese Ehre zogen sie allen Schätzen, allen Würden und Auszeichnungen der Welt vor. Ja, für den Namen Jesu Spott und Hohn und Verfolgung zu leiden, dieß war ihr Ruhm, dieß erhöhte ihre Freude, ihren Muth, um so Desjenigen würdig zu werden, der für sie lebte und starb, der sie zum Glauben, zur Nachfolge seines göttlichen Wandels und dadurch zur Seligkeit berief und auserkor, den die Welt jederzeit haßte, und immer hassen wird in seinen Bekennern [1]. Auch wir, ob wir gleich nicht mehr in so verhängnißvollen Zeiten und Umständen leben, wie unsere Brüder, die ersten Christen, auch wir können, selbst im Schooße der Kirche, Glauben und Gewissen nicht ohne Muth und Standhaftigkeit bewahren. Auch wir müssen in die Reihe der Kämpfer Jesu Christi treten, die nicht zurückweichen, ihn nicht schändlich verleugnen, wenn Religion und Tugend Ueberwindung und Aufopferung fordern und kosten.

Für uns sind besonders zwei gefährliche Feinde, gegen welche wir uns mit entschlossenem Muthe bewaffnen müssen: die Menschenfurcht und das böse Beispiel.

Die Menschenfurcht. Daraus entsteht die falsche Scham, welche sich scheut, die innere Ueberzeugung durch Wort und Thaten freimüthig vor der Welt zu bekennen. Die Versuchung dazu, Hochansehnliche, ist nicht gering. Es gibt Zeiten, wo man sich mehr des Guten, als des Bösen schämt. Es gibt Menschen, welche lieber den Vorwurf des Unglaubens, als den Vorwurf der Blödigkeit ertragen, daß sie noch zu schüchtern sind, sich über religiöse Vorurtheile, wie der Leichtsinn und Frevel sie nennt, hinwegzusetzen. Der Wahn, daß man sich aus dem niedrigen Haufen herausheben, daß man sich auszeichnen müsse vor den Mindergebildeten, ist zu schmeichelnd für den eitlen und stolzen Menschen und besonders für das so verführbare jüngere Alter, als daß nicht Viele davon ergriffen werden sollten. Diese falsche Scham unterdrückt die Geradheit und Offenherzigkeit des Denkens und des Betragens, welche nicht fragt: was wird man dazu sagen? sondern: was befiehlt mir mein Gewissen? [2] wozu verbindet mich meine Ueberzeugung, an welcher ich weder ein Heuchler, noch ein Verräther sein darf?

Ach, Andächtige, setzen Sie dieser Versuchung einen Muth entgegen, den die bloße Besorgniß: was wird die Welt sagen? nicht zu beugen im Stande ist. Schämen Sie sich Ihres Gottes, Ihres Erlösers, Ihrer Kirche nicht! — Ihres Gottes nicht, der Ihr milder, huldvoller Vater ist, und einst Ihre Belohnung sein wird [3]. Ihres Erlösers nicht, der Sie mit seinem Blute so theuer erkauft und aus der Sklaverei der Sünde und von der Verdammniß gerettet hat. Der Kirche nicht, die gleich bei Ihrem Eintritte in die Welt Sie durch die hl. Taufe zur geistlichen Wiedergeburt mütterlich aufnahm; die durch den Unterricht in den Wahrheiten der Religion Sie zu guten Menschen, zu nützlichen und redlichen Mitgliedern der Gesellschaft, zu Bürgern des Himmels bildet; die stets mitleidig Ihnen durch die Buße den Weg zur Versöhnung öffnet; Sie durch den Genuß des Fleisches und Blutes Jesu Christi gegen die Gefahren des Heils stärkt; die auch auf dem Sterbebette, wo alles Irdische, wo die Welt, der man, als einem Götzen, Glauben und Gewissen hinopferte, uns schnöde verläßt, Sie nicht verlassen, sondern durch die hl. Sakramente einweihen, stärken und erquicken wird zum seligen Hinscheiden in die Ewigkeit [4]; ja, die sich selbst der Abgeschiedenen, an welche Niemand mehr denkt, selbst Angehörige nicht mehr denken, in ihrem hl. Opfer und in ihren frommen Gebeten hülfreich erinnert, und so das Band der heiligen Liebe knüpft, welches in die Ewigkeit hinüber geschlungen, selbst der Tod nicht

---

[1] Joh. 15, 18. [2] 2 Kor. 1, 12. [3] 1 B. Mos. 15, 1. [4] Jac. 5, 14.

auflösen kann. Schämen Sie sich Ihres Gottes, Ihres Erlösers, Ihrer Kirche nicht! — Und doch schämen könnten sich so Manche? O so höret ihr Feigen und Wankelmüthigen die Drohung aus dem Munde Jesu, eures künftigen Richters, selbst: „Wer sich meiner und meiner Lehre vor den Menschen schämet, dessen wird auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird in seiner und seines Vaters Herrlichkeit" [1]. Urtheile selbst, o Christ, ob dir das elende Lob der Leichtsinnigen und Thoren, das heuchlerische Ausweichen des Tadels der Welt einen Ersatz geben könne für die Verwerfung Jesu, dessen Aussagen Wahrheit, und dessen Drohungen furchtbarer Ernst sind. Nein, Hochansehnliche, Sie werden nach dem Empfange des hl. Sakramentes der Firmung für Ihr ganzes Leben auch ganz entgegengesetzte Gesinnungen annehmen. Das Zeichen des hl. Kreuzes wird auf Ihre Stirne, den Sitz der Offenheit, der Besonnenheit und Freimüthigkeit gedrückt werden. Es ist das immerwährende Denkmal des Triumphes Jesu über die Welt, über Sünde, Tod und Hölle. Es ist das Zeichen des Glaubens, das Ehrenzeichen des Christen. Es ist der Bürge der durch Christum errungenen Freiheit der Kinder Gottes, für welche es Schande sein würde, Knechte der Menschenfurcht, des Menschenansehens zu sein, ihrer Würde sich zu schämen [2].

Doch nicht bloß das freimüthige Bekenntniß des Glaubens, auch ein heiliger Lebenswandel nach den Grundsätzen des Glaubens ist strenge, unerläßliche Pflicht. Der Glaube ohne gute Werke, ohne Tugend und Heiligkeit ist todt [3]. Was todt ist, geht in Fäulniß und Verwesung über, kann nichts mehr beleben, nichts wirken. Da ist gänzliche Erstarrung für das Gute. Alles welkt dahin, Alles ist verloren: das sittliche Leben hier, und dort das glückselige der Ewigkeit. Daher lehrte man auch Sie in dem Unterrichte, den Sie bekamen, daß Sie durch das hl. Sakrament der Firmung im Glauben gestärkt werden sollen, um diesen Glauben standhaft zu bekennen und nach demselben zu leben. Eine Pflicht fließt aus der andern. Erkennen und nicht thun ist desto sträflicher, vergrößert die Verschuldung. Allein bei der besten Erziehung, bei den herrlichsten Anlagen der Gottesfurcht und Tugend, bei der reinsten Unverdorbenheit des Herzens, welche Gefahren lauern nicht besonders auf das jugendliche Alter, wenn es in die Welt tritt und treten muß! Welche Verwüstungen richtet nicht das böse Beispiel an! Gott, wie oft ist nicht die erste Bekanntschaft des Jünglings eine angelegte Verführung zum Verderben seines ganzen künftigen Lebens, wie oft nicht schon vollendete Ausartung! Umgang, Lobpreisungen der Ungebundenheit, der leichtsinnige, frevelhafte Ton, mit welchem man der Sittlichkeit begegnet und der Tugend spottet, falsche Grundsätze, das Lesen verderblicher, Unschuld und Schamhaftigkeit mordender Schriften, Alles, Alles vereinigt sich oft, um die Unerfahrenen in die Schlingen der Verführung zu verstricken. Ach, Andächtige! Bewahren Sie Unschuld und Tugend als das größte Kleinod, als das edelste, mit keinem andern zu vergleichende Gut! Halten Sie sich stets entfernt von solchen Menschen, und wenn es in Ihrer Macht steht, entfernen Sie unerbittlich strenge von sich Menschen, die Ihrer Tugend gefährlich werden können. Glückselig ist Derjenige, der das Joch des Herrn von seiner Jugend an trägt [4]. Gott wird sein Schutz, sein Helfer und Retter sein! Da er über sein Herz, über seine eigenen Leidenschaften wacht, wird auch das Beispiel fremder, ausgearteter Leidenschaften keinen verführerischen Eindruck auf ihn machen. Sich selbst nicht verführend, wird er die Verführungen des schlauen Heuchlers bald entdecken und von sich stoßen. Er wird einsehen, daß wahre Frömmigkeit und Tugend nie der Antheil des großen Haufens war, der die breite Straße des Verderbens geht [5]; sondern der Auswahl edler Menschen, welche als Angehörige Jesu Christi sich der Welt nicht gleich stellen, die mitten in der Welt sich unangesteckt von ihren Grundsätzen und Lastern enthalten. Erinnern Sie sich

[1] Marc. 8, 38. [2] Röm. 8, 15. [3] Jac. 2, 14—17. [4] Klagl. 3, 27. [5] Matth. 7, 14.

Ihrer Vorfahren, der ersten Gläubigen, da Sie heute, wie diese, durch das heilige Sakrament der Firmung zur treuen Ausübung der Lehren und Vorschriften der Religion gestärkt werden sollen. Jene lebten in einer Welt, die uns die Geschichte als die ausgeartetste und verdorbenste schildert. Sie sahen größtentheils nichts als Beispiele der Verworfenheit und Ruchlosigkeit. Und doch bildeten sich unter ihnen die heiligsten Gemeinden. Ja, in den Wohnungen des Lasters, welche sie oft ihrer Verhältnisse wegen nicht verlassen konnten, waren und blieben sie Heilige. Kein Verbrechen konnten ihnen ihre Verfolger aufbürden. Ihr größtes Verbrechen war der Unglaube, wie man den Glauben an Jesum Christum nannte [1]. Unerschrocken konnten sie vor ihren Richtern erscheinen. Selbst Heiden gaben ihnen das Zeugniß der Rechtschaffenheit [2]. Verbrennet und vertilget immerhin dieß Evangelium, sprachen sie zu Denen, welche glaubten, dadurch das sicherste Mittel erfunden zu haben zur Ausrottung des Christenthums; vertilget die Evangelien: die Christen sind lebendige Evangelien: ihre Sitten sind der Abdruck des Lebens Jesu Christi, und ihre Beispiele sind der vollständige Unterricht für ihre jüngern Brüder, für die jüngern Bekenner seines Glaubens.

Andächtige! Haben wir ein anderes Evangelium als unsere Vorfahren, die ersten Christen? Und werden wir nach den Grundsätzen und Beispielen der Welt, nicht nach diesen Evangelien gerichtet werden? — Die Antwort gibt uns Allen unser eigenes Gewissen. Möchten wir stets gegen die Lockungen und Verführungen der Welt die Entscheidung desselben als Männer Gottes anhören und mit bereitwilligem Gehorsam befolgen!

Heiliger Geist! erneure unter uns deine allmächtige Kraft, mit welcher du die erste Kirche Jesu Christi zum Kampfe und Siege über die Welt so wunderbar ausgerüstet hast! Sieh huldreich herab auf diese Gläubigen, die zur Stärkung ihres Glaubens und ihrer Tugend ihre Herzen voll kindlicher Sehnsucht deiner Gnade öffnen! Entzünde in ihnen das Feuer der göttlichen Liebe, die durch die Wahrheiten des Glaubens belebt, durch die Hoffnungen des Glaubens genährt und gestärkt, Alles, was unrein ist, in der Seele verzehrt, den Eifer für Frömmigkeit und Tugend, für alles Gute erweckt und entflammt. Sei ihnen stets zum Beistande gegenwärtig, daß sie ihre Vorsätze, die sie heute fassen, nie brechen, sondern für ihr ganzes Leben treu und unverbrüchlich bewahren! Amen.

Anrede bei der ersten hl. Kommunion. Von Moser.

„Ihr werdet diesen Tag den herrlichsten und heiligsten nennen!" 3 Mos. 23, 21.

So redete Gott zu den Kindern Israels, als er ihnen einen ihrer heiligsten Festtage verkündete. Unter diesen zeichnete er besonders jenen aus, an welchem sie die Erstlinge des Brodes von der neuen Frucht des Jahres durch die Hände des Priesters opfern und Gott heiligen mußten. „Diesen Tag," sagte er, „sollet ihr den herrlichsten und heiligsten nennen. Ihr sollet euch aller knechtlichen Arbeit enthalten, für euere Sünden zu Gott um Versöhnung rufen und durch das Schlachten der Opferthiere dem Allerhöchsten huldigen" [3]. War dieser bei den Juden so heilige Gebrauch nicht ein Vorbild jenes großen Opfers, welches der Sohn Gottes in seinem eigenen Fleische dargebracht hat? und jene Feierlichkeit, war sie nicht ein Vorzeichen derjenigen, welche die Christen bei diesem Opfer des Neuen Bundes begehen sollen? Ja, meine Geliebten, wenn jenes Fest groß war wegen seiner Bedeutung, wegen des Andenkens an das Gesetz, um wie viel herrlicher soll erst unsere Feierlichkeit sein, da wir an dem Opfer dieses Gnadenbrodes nicht mehr ein leeres Bild, sondern den Gesetzgeber selbst, den ewigen

[1] Tertullian, Schutzschrift für die Christen. [2] Plin. Briefe, B. 10. Br. 97. [3] A. a. O.

Gott und Herrn schauen und anbeten? Auf euch besonders, liebste Kinder! bezieht sich diese Rede. Wie sehr passen auf euch die Worte meines Vorspruchs: „Ihr sollet diesen Tag den herrlichsten und heiligsten nennen!“ Denn dieses ist der Tag, den der Herr für euch gemacht hat, der schönste eures ganzen Lebens; der Tag, an welchem ihr das erste Mal mit dem heiligsten Leibe gespeist, mit dem reinsten Blute getränkt werdet; der Tag, an welchem der Himmel über euch frohlockt und die Erde euch selig preist; der Tag, an welchem ihr euern ewigen Bund schließen und den Grund zur wahren Tugend legen werdet; der Tag endlich, an welchem ihr das kostbarste Unterpfand der göttlichen Liebe, den Vorgeschmack der ewigen Glückseligkeit, das Zeichen der Vereinigung mit eurem Gott und den ewigen Sohn des höchsten Herrn empfanget! O so nennet denn diesen Tag den herrlichsten und den heiligsten! Mit der ersten heiligen Kommunion, liebste Kinder! fängt oftmals die ganze Folge eines tugendhaften Lebens an, so daß dieser Tag allen übrigen als Richtschnur dient. Ach, könnte ich doch eueren zarten Herzen die größte Hochschätzung der Gnade, die ihr erwartet, einflößen, eine solche Hochschätzung, die eueren Gedanken stets gegenwärtig wäre und euer Herz ohne Unterlaß in Flammen setzte! Könnte ich euch doch recht lebendig vor Augen stellen, warum ihr an diesem Tag in dem Herrn frohlocken und euch selbst Glück wünschen sollet! Ich finde den Beweggrund dazu in den Worten meines Vorspruches selbst: „er ist der herrlichste und der heiligste“; und zwar: der **herrlichste** wegen der Ehre, zu welcher ihr erhoben werdet, der **heiligste** wegen der inneren Heiligung, die euch dadurch zu Theil wird. Beides wird euch euer unaussprechliches Glück vor Augen stellen und euch zugleich an euere Pflicht erinnern. Möchte doch, o Herr! diese Belehrung einen solchen Eindruck auf das Gemüth dieser zarten Jugend machen, daß sie nimmermehr die große Wohlthat vergesse, welche du ihr an diesem Tage zu ihrer Erhöhung und Heiligung mittheilst!

I. Wer ist Derjenige, liebste Kinder! zu dessen Tisch ihr heute eingeladen werdet, mit dem ihr in so enge Verbindung treten und eine so innige Freundschaft schließen wollet? O wer wird mir Worte geben, seine Hoheit zu erklären, seine Majestät zu beschreiben? Himmel und Erde fassen seine Größe nicht, und kein Geschöpf kann sie würdig nennen. Er ist der große Gott, über welchen keine Macht ist, der Starke Israels, der Fürst aller Völker und der König aller Zeiten, der Herr der Heerschaaren. Er ist der eingeborne Sohn Gottes, der von Ewigkeit her aus dem Schooße seines Vaters ausgegangen und Eines Wesens mit ihm ist; durch welchen alle Dinge gemacht sind und ohne welchen Nichts erschaffen ist; in welchem die Fülle der Gottheit ruht und alle Schätze der unendlichen Vollkommenheiten verborgen sind. Er ist der mächtige König, der seine Gewalt über alle Welttheile ausbreitet, der den ganzen Erdkreis auf seinen Händen trägt und ihn nach seinem Willen lenkt; der die Grenze der Königreiche abgemessen und ihrer Macht die gehörigen Schranken gesetzt, der dem brausenden Meere gebietet und dessen Wuth bezähmt; der den Blitz und Donner ruft und alle Elemente unter seinen Füßen hat; der die Throne der Großen stürzt und ihre Scepter bricht; vor welchem alle irdische Macht nur eitler Staub ist, den er durch einen einzigen Hauch zerstreut! Dieses, liebe Kinder! ist der Gott, der sich mit euch vereinigen will; und Alles, was man von seiner Hoheit sagt, ist weit geringer, als was man von derselben sagen sollte: und dennoch läßt sich dieser starke Gott von der Höhe seines Thrones herab, um sich seinen geringen Geschöpfen mitzutheilen. Es war ihm nicht genug, daß er sich bis in den Staub der Erde erniedrigt, unsere Natur angenommen und um unseres Heils willen Fleisch geworden; er will uns auch noch mit seinem heiligen Fleische speisen: — es war ihm nicht genug, durch den schmerzhaftesten und schmählichsten Tod sein Blut für die Vergebung der Sünden zu vergießen, er will uns auch noch mit seinem Blute tränken; deßwegen schließt er sich in die engen Schranken des Brodes ein; er macht sich klein, um den Klei-

nen sich mittheilen zu können; er verbirgt seinen Schimmer und seine Herrlichkeit, damit er uns nicht abschrecke, zu ihm zu kommen. Aber, da er seine Hoheit vor unsern Augen verbirgt, ist er weniger groß in sich selbst? Nein, liebe Kinder! Er ist derselbe Gott, der zur Rechten seines Vaters sitzt und im Glanze der Heiligen regiert; der Nämliche, auf dessen Befehl die Erde erbebt, die Berge versinken, die Sonne sich verfinstert; der Nämliche, dem die Völker aller Zeiten geopfert, den die heiligen Geister ohne Unterlaß preisen, dem Alles huldigt, Alles lobsingt! O liebe Kinder! könnten wir den Schleier lüften, der die Gegenwart Jesu verhüllt, ihr würdet sehen, wie ein heiliger Chrysostomus gesehen zu haben versichert, wie groß und wie herrlich der lebendige Sohn Gottes in diesem heiligen Sakramente sich bewährt. Die Schaaren der Engel umgeben den Altar, auf welchem er sich opfert, sowie sie seinen Thron im Himmel umringen; die Cherubim und Seraphim liegen auf ihrem Angesicht und bedecken sich vor Ehrfurcht mit ihren Flügeln; die ältesten Fürsten seines Reiches legen ihre Kronen zu seinen Füßen; Alle rufen ihm in entzückendem Frohlocken zu: „Heilig, heilig ist der Gott, der uns erschaffen und erlöst hat und der das Opfer unserer Erlösung in diesem Wunder seiner Liebe erneuert! Gebenedeit seist du, o Lamm Gottes! in dessen Blute wir gewaschen worden und welches wiederum auf unsern Altären gegenwärtig ist; Ehre, Lob und Preis sei ihm durch alle Zeiten!" So lobt, so preist der Himmel diesen verborgenen Gott. Welche Ehrerbietung würden wir sehen, welche Freudengesänge hören, wenn unsere Sinne die Stimme der Engel zu vernehmen im Stande wären! Nun, liebste Kinder! welche Ehre ist es für uns, daß wir zu diesem Gott hinzutreten dürfen? Wir achten uns glücklich, wir rühmen es allen unseren Freunden an, wir wollten es der ganzen Welt bekannt machen, wenn wir in der Gegenwart eines Mächtigen der Erde erscheinen, wenn wir demselben auch nur den niedrigsten Dienst leisten dürfen; und was ist denn alle Hoheit der Welt, verglichen mit der Hoheit Gottes? Die Könige und Kaiser müssen sich vor seinen Altären demüthigen und in Erniedrigung ihres Geistes Denjenigen anbeten, den sie gegenwärtig glauben; die stolzesten Nationen müssen sich diesem verborgenen Gott zu Füßen werfen, und so sie es nicht thun, zernichtet er sie in der Strenge seines Zornes. Und dieser große Gott, wie tief läßt er sich zu uns herab und wie hoch erhebt er uns zu sich? Er will nicht nur, daß wir vor seinem Gnadenthron erscheinen, daß wir ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten, daß wir ihn als den größten Gewalthaber über Leben und Tod erkennen: nein! seine Liebe gegen uns erstreckt sich viel weiter; er ruft uns, um uns zu erquicken, um uns den Kuß der traulichsten Freundschaft zu geben; er will in die innigste Vereinigung mit uns treten; er will sich mit allen seinen Vollkommenheiten uns mittheilen, in unserem Herzen seine Wohnung aufschlagen; Alles, was er hat, soll unser sein und unsere Schwachheit will er in Stärke verwandeln; er nennt uns nicht mehr seine Knechte, sondern seine Freunde, seine Lieblinge, denen er die Wunder seiner Liebe offenbart, denen er alle Reichthümer seiner Güte und Barmherzigkeit, seinen heiligen Leib selbst anvertraut. O, liebe Kinder! wollet ihr die Ehre, zu der ihr erhoben werdet, recht erkennen, so stellet euch vor: der mächtigste Fürst der Erde setze euch auf seinen Thron zu seiner Rechten; er theile euch die Gewalt und die Macht seines Reiches mit: welches Entzücken würdet ihr in euch empfinden, da ihr auf solchem Gipfel der Ehre ständet? Nun sehet, Alles dieses ist Nichts im Vergleich mit der Ehre, die ihr heute empfanget: der König der Könige erhebt euch nicht nur zu seinem Throne, sondern er läßt sich herunter von seinem Thron, um euch zu erhöhen, er bietet euch alle Schätze des Himmels an; von diesem Tage an könnet ihr euch nicht nur die Kinder Gottes, sondern die Brüder Gottes, die eingeweihten Tempel Gottes nennen. Die Engel stehen um euch her und bewundern das Glück, welches ihr empfanget, alle Geschlechter sprechen euch selig, weil ihr durch den Genuß dieses heiligsten Sakramentes auch über die

seligsten Geschöpfe erhoben werdet; die Engel genießen zwar die Gegenwart Gottes, sie erfreuen sich in Gott, sie erkennen seine Vollkommenheiten, sie werden von dem Ueberflusse seiner Süßigkeit überströmt; aber keiner kann sich rühmen, daß er Gott völlig besitze, daß er denselben in sich schließe, daß er von dem Fleisch und dem Blute des Sohnes Gottes genährt und getränkt werde. O Menschenkinder! wie groß ist euere Würde, die ihr über die Himmel selbst erhoben werdet; der Herr krönt euch mit Ruhm und Ehre, und schon in diesem Leben seid ihr glücklicher, als jene Bürger des gebenedeiten Sions! Welche Gesinnungen sollen sich nun in eueren Herzen regen? Liebe Kinder! sollet ihr nicht mit heiligem Frohlocken diesen Tag den herrlichsten nennen? Euere Seele lobe den Herrn, und euer Geist erfreue sich in Gott euerem Heilande; denn er hat euere Niedrigkeit angesehen, und er will große Dinge an euch wirken; seine Barmherzigkeit will euch segnen durch alle Geschlechter hin, er will euch speisen mit dem Brode der Starken und euch zu seinen Kindern, zum ewigen Bund aufnehmen. „Er nimmt sich Israels an, seines Knechtes, eingedenk seiner Barmherzigkeit“ [1].

Dieses ist, liebe Kinder! die Ehre, zu welcher ihr erhoben werdet, sie ist die größte, und deßwegen sollet ihr diesen Tag den herrlichsten nennen; es ist aber auch der heiligste, wegen der Heiligung, die ihr empfanget, welches ihr aus dem zweiten Theile sehen werdet.

II. Heilig der Leib, der Jesum trägt, gebenedeit die Seele, welche mit Jesus vereinigt wird; und wie, liebe Kinder! sollte das Herz nicht geheiligt werden, welches zur lebendigen Wohnung Gottes wird? Ist dieser Jesus nicht jenes Lamm, welches von Anfang der Zeiten für die Sünden der Welt geschlachtet wurde, welches keine Makel an sich hat und alle Missethaten durch sein Blut vertilgt? Ist er nicht das wahre Ebenbild seines Vaters, der den Schatten der Sünde nicht duldet? Ja, liebe Kinder! er ist die Quelle aller Heiligkeit; Niemand wird heilig, als durch ihn, und nur insoweit, als man das Gepräge seiner Heiligkeit in seiner Seele trägt. Er wohnt in seinem Heiligthume, welches er von Ewigkeit her sich bereitet hat, und die reinsten Geister dürfen es kaum mit Zittern und Schrecken betreten: — dieser heilige Gott will in euer Herz eingehen, was kann wohl anders daraus erfolgen, als eine vollkommene Heiligkeit? Der Tempel zu Jerusalem, liebe Kinder! war als der heiligste Ort angesehen; nur der unschuldigste der Könige aus Juda durfte ihn erbauen; die geringste Unehrerbietigkeit, welche darin begangen wurde, hielt man für die größte Gottesschändung; nur einmal des Jahres durfte der Hohepriester in das Heiligthum treten und zuvor mußte er noch durch die strengsten Bußwerke und verschiedene Reinigungen sich dazu vorbereiten; und was war denn dieser Tempel? Nur ein Aufenthalt der hl. Lade, welche ein Unterpfand des ewigen Bundes war, den Gott mit seinem Volke geschlossen hatte; in dieser lagen die Gesetztafeln, auf welche der Wille Gottes eingeprägt war. Alles dieses, liebe Kinder! war nur ein Sinnbild Desjenigen, was wir in dem neuen Bund anbeten; um wie viel heiliger muß also jene Wohnung sein, in welche die Heiligkeit selbst einkehrt, wo nicht nur das Gesetz sich befindet, sondern der Gesetzgeber selbst seinen Thron aufschlägt? Euere Herzen sind es, liebe Kinder! welche zum lebendigen Tempel Desjenigen werden sollen, den die Juden sogar in seinen Vorbildern als den Heiligsten anbeten mußten; er will zu euch kommen und bei euch Wohnung nehmen; er wird seine Vollkommenheiten mitten in euch ausbreiten; er wird euere Seele heiligen durch die Gnade, welche er derselben mittheilt; er wird eueren Leib heiligen durch seine Berührung, welche ihn gleichsam einweiht; euer Geist lebt in Jesus, euere Glieder werden die Glieder Jesu, ihr athmet in ihm, ihr redet aus ihm, ihr bewegt euch durch ihn; er ist in euch und ihr in ihm, ihr lebet nicht mehr, sondern

[1] Luc. 1, 54.

Jesus lebt in euch; ihr werdet theilhaftig seiner Gottheit, welche die Fülle seiner Heiligkeit ist; ihr werdet verbunden mit seiner Menschheit, welche wegen der Gottheit heilig ist; ihr werdet geheiligt durch die Gnaden, welche ein Ausfluß der Heiligkeit sind. O, meine Kinder! wie heilig müssen nun euere Seelen werden, die solcher Weise von der Heiligkeit selbst in Besitz genommen und eingeweiht werden! Nicht umsonst nannte der heilige Petrus die Christen das heilige Geschlecht, das auserwählte Volk, nicht allein, weil sie durch das Leiden Jesu zur Heiligkeit erkauft und berufen waren, sondern hauptsächlich, weil sie durch den täglichen Genuß des heiligen Sakraments in Jesum gleichsam verwandelt und Eines Wesens mit ihm waren. Heute werdet ihr diesem beglückten Volk einverleibt. Durch die heilige Taufe wurdet ihr zwar Christen, aber heute bekommt ihr die Vollkommenheiten des Christenthums, den wahren Trost der Christen; ihr werdet zu lebendigen Heiligthümern Desjenigen, der durch seine Allgegenwart Himmel und Erde heiligt; heute muß die Hölle vor euch zittern und die Fürsten der Finsternisse müssen vor euch fliehen. Der Feind der Tugend hat keine Gewalt über euch, wenn ihr nicht freiwillig von seinen Lockungen euch bethören lasset; er muß euch fürchten, weil ihr von dem starken Gott Israels bewahrt seid. Diese heilige Kommunion wird euch zum Schilde dienen wider alle seine Anfälle, und alle seine Nachstellungen werden euch nicht schaden können, wenn ihr mit heiliger Zuversicht auf Gottes Hilfe vertrauet; es wird von euch eine Segenskraft ausgehen, die alle seine Macht vernichten wird!

Christliche Eltern! glückselige Eltern! sehet, das ist die Gnade, welche euere Kinder heute empfangen; Gott hat sie euch gegeben und ihr habet sie Gott aufgeopfert; ihr habet ihnen das natürliche Leben gegeben, und heute befestigt in ihnen ihr Erlöser das übernatürliche; er segnet euere Frucht, und sowie ihr sie unter euerem Herzen getragen habet, also tragen sie heute in ihren Herzen den Sohn Gottes. Wo sind die Eltern außer der katholischen Kirche, die den Segen Gottes so über ihren Kindern sehen? Erfreuet euch denn und frohlocket in dem Herrn; öffnet euere Pforten und empfanget sie wie die Engel des Allerhöchsten: diese erste Kommunion wird in ihnen wirken, daß sie ihre Pflichttreue gegen euch erneuern und euch mit größerer Liebe, mit vollkommenerem Gehorsam zugethan sein werden. Aber Fluch und ewiger Fluch über euch, wenn ihr ihnen durch ärgerlichen Wandel, durch lasterhafte Beispiele zum Steine des Anstoßes dienet, wenn ihr nicht mit aller Sorgfalt über ihre Unschuld wachet! Ihr würdet euch an dem Fleisch und Blute Jesu vergreifen, ihr würdet das Fleisch und Blut Jesu schänden, wenn durch euere Schuld die gesegneten Seelen wieder dem Satan übergeben würden, welche heute der Sohn Gottes mit seinem Fleisch und Blut gespeist hat. Doch fern von uns solche Gedanken; euere Andacht, das Entzücken, welches euere Herzen empfinden, die rührende Feier, die wir heute begehen, läßt uns nichts als Gutes, nichts als Tröstliches hoffen. Vereiniget denn euer Gebet mit dem meinigen, damit der ewige Gott auf ewig euere Kinder in seinen Schutz nehmen möge. O Vater der Güte und Barmherzigkeit! verherrliche jetzt deine Kinder, damit sie auch deinen Namen verherrlichen mögen; gib, daß sie allzeit dich erkennen als ihren wahren Gott, und deinen göttlichen Sohn, den du ihnen zum ewigen Unterpfande deiner väterlichen Liebe geben willst! Ich habe ihnen deine Lehre gegeben, und sie wissen, daß dieser Heiland von dir ausgegangen, und daß du ihn gesandt hast, erhalte in ihnen deinen Glauben, daß die Bosheit der Welt ihn niemals aus ihrem Herzen reiße: du opferst deinen Sohn für sie auf; heilige sie in diesem Opfer, damit sie in dir und du in ihnen bleibest, damit sie vollkommen werden in deiner Liebe, sowie deine Liebe gegen sie vollkommen ist! — Dieses sind die Wünsche, liebste Kinder! die wir dem Gott des Himmels und der Erde für euch vortragen; an euch ist es, daß ihr zur Erfüllung derselben mitwirket. Welche Gesinnungen haben sich nun in euch geregt? Welchen Entschluß habt ihr

gefaßt? Erinnert euch allzeit an Das, was ich eben zu euch gesprochen, es sind die Worte des Lebens, die niemals aus eueren Herzen, aus euerem Sinne weichen sollen; von dieser ersten Kommunion hängt vielleicht eine große Reihe von Gnaden ab: die Erhaltung euerer Unschuld, die Reinigkeit euerer Sitten, die Gnade eueres Berufes, euere zeitliche und ewige Wohlfahrt. Dieser Tag ist für euch ein Tag der Ehre und der Heiligung. Wehe euch, wenn ihr in euerem späteren Leben die Gnade verscherzet, die euch heute verliehen ward und euer Herz, welches an diesem Tage zur Wohnung Gottes eingeweiht wird, verunreinigt! Wehe und ewig wehe, so ihr den Sohn Gottes jemals im Stande der Sünde empfangen und mit dem höllischen Feind in euerer Seele vereinigen würdet! Das Blut Jesu, welches euch in dieser Stunde heiligt, würde alsdann Rache wider euch schreien und euere Verdammniß eben aus jenem Genusse folgen, aus welchem euer ewiges Heil hätte entspringen sollen. O mein Gott, laß nicht zu, daß die Herzen, die du heute so innig mit dir verbindest, jemals dir entfremdet werden! So thuet denn allzeit, meine Kinder! was ihr heute thuet; bereitet euch zu einer jeden Kommunion, wie ihr euch zu dieser ersten bereitet habt; das Andenken dieses Tages soll bei euch allzeit in lebhafter Erinnerung stehen, jährlich sollet ihr diesen Tag, wenn es möglich ist, durch eine eifrige Kommunion feiern, und einen jeden Tag, an welchem ihr dieses heilige Sakrament empfangen werdet, sollet ihr, wie den heutigen, den herrlichsten und den heiligsten nennen.

So gehet denn nun, liebste Kinder! zu Demjenigen, den euer Herz verlangt; denket an nichts, als an Gott; erfreuet euch in nichts, als in Gott; begehret von ihm nichts, als seine Liebe und die Gnade, ihm allzeit zu gefallen. Empfehlet euch euerem heiligen Schutzengel, damit er euch begleite; der allerheiligsten Mutter Jesu, damit sie euch zur Seite stehe; dem Priester, damit sein Meßopfer euch zum Heile gereiche. Erinnert euch auch euerer Eltern, denen ihr Alles schuldig seid, euerer abgestorbenen Freunde, die ihr vielleicht aus dem Leiden des Fegfeuers retten könnet, und denket zugleich an mich und an euern Lehrer. Der Segen des allmächtigen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes steige auf euch herab und bleibe mit euch in Ewigkeit! Amen.

Anrede vor dem Empfange der ersten hl. Kommunion. Von Pancratius Dinkel [1].

Wohin gehst du? Joh. 16, 5.

Gepriesen sei der Herr, der Gott der Liebe und Erbarmung, der sein Volk mit neuer Freude heimgesucht hat! Erst hat er uns Freude bereitet durch seine glorreiche Auferstehung; heute bringt er uns Freude in diesen hier gegenwärtigen Kindern — in diesen Kindern, in denen ich die ersten Frühlingsblumen zu erblicken meine, welche nach des Winters starrem Froste die Kirche dem verherrlichten Obsieger des Todes und des Grabes als Halleluja-Geschenk in den Schooß legt. Bis in die tiefste Tiefe ist mein Gemüth bewegt. Reden soll ich, aber lieber wollte ich verstummen in der Strömung meiner Gefühle. Es gibt ja Leiden, so auch Freuden, für welche die Sprache keine Worte hat. Und gehört nicht zu diesen Freuden die Freude dieses Tages? Uebrigens bin ich nicht allein der Tiefbewegte bei der heutigen Feier, bin nicht allein die so tief fühlende Seele. Wie muß es euch zu Gemüthe sein, liebe Eltern dieser Kinder! Nach jahrelangen Sorgen für Ernährung und Erziehung euerer Kinder, diese an dem schönsten Ziele endlich — hier am Tische des Herrn — versammelt zu sehen, welch' eine labende, belohnende, beseligende Freude! Und ist nicht das heutige Jugendfest, so zart, so kindlich, so fromm und unschuldig, daß überhaupt Jeder, welcher Zeuge von demselben ist, unwiderstehlich im Herzen weich und wunderbar ergriffen werden muß?

---

[1] Zur Zeit Bischof von Augsburg.

Manche Thränen rinnen vom Auge: die Thränen sind Thränen der Freude und sind süß und lindernd nach den bitteren Thränen der Buße. Lasset darum nur der Freude Thränen fließen, schämet euch der Weichheit des Gemüthes nicht! Heute ist ein Tag der Wonne, den der Herr wieder gemacht hat! Darum Halleluja, lobet den Herrn!

Nicht länger darf ich jedoch zu euch sprechen, meine Andächtigen! Der Tag mahnt mich, daß ich mich vorzugsweise zu diesen Kindern hier wende. Es ist mir nicht erlaubt, die kräftigere Speise des Wortes Gottes auszutheilen; ich muß Milchspeise reichen — ein Kind muß ich heute unter Kindern sein. — Und was, meine lieben Kinder! soll ich denn zu euch reden als letzte Vorbereitung auf euere erste heilige Kommunion? In dem Evangelium des hl. Johannes steht die Frage aufgezeichnet: „Wohin gehst du?" — Eine Frage, wichtig für jeden Menschen, wichtig für Jeden zu jeder Zeit, die wichtigste Frage aber gerade an diesem Morgen für euch, meine Kinder! Von dieser allerwichtigsten Frage an dem heutigen Tage will ich denn mit euch sprechen. Ich will an euerer Statt auf diese Frage antworten. Beherziget wohl ein jedes meiner Worte und bewahret es wie Maria in euerer Seele. Im Namen Jesu!

Liebe Kinder! Ihr seid heute so schön gekleidet in den Tempel des Herrn gekommen; Kränze traget ihr und weiße Kerzen, und Aller Augen sind auf euch gerichtet. Ich frage ein Jedes von euch: „Wohin gehst du?" und es wird ein Jedes von euch auf diese Frage mir Antwort geben! „Ich gehe das Erstemal," wird die Antwort lauten, „zu Gottes Tische." — Ja, zu Gottes Tische geht ihr. Jenes hochheilige, gnadenvolle Mahl stehet ihr im Begriffe mitzufeiern, welches Jesus am letzten Abende vor seinem Leiden mit seinen Jüngern hielt, da er ihnen sein Fleisch und Blut zum Genusse darreichte. Ihr wisset, als er, der Eingeborene Sohn Gottes, das Osterlamm mit seinen Jüngern nach jüdischer Weise gegessen hatte, nahm er Brod, segnete es und gab es seinen Jüngern mit den Worten: „Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch dargegeben wird!" Dann nahm er den Kelch, segnete ihn gleichfalls und reichte ihn seinen Jüngern zum Trinken mit den Worten: „Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden!' Und dann setzte er noch bei: „Thut das zu meinem Andenken!" — Indem ihr also heute hingehet zu Gottes Tische, genießet ihr den Leib, das Fleisch und Blut des Gottmenschen Jesu Christi, euers Erlösers, und begehet hiemit zugleich eine Gedächtnißfeier seines Todes, durch welchen er uns Alle einstens am Kreuze erlöst hat. So sagt auch der heilige Apostel Paulus: „So oft wir von diesem Brode essen, feiern wir den Tod des Herrn, bis er wieder kommt!" [1]

Es ist also keine gewöhnliche Speise, zu deren Genuß ihr heute eingeladen seid, meine Kinder! Was ihr im hl. Altarssakramente genießet, hat nur das Aussehen und den Geschmack des Brodes, aber es ist nicht Brod, sondern es ist der gebenedeite Leib Jesu Christi; den leibhaftigen, lebendigen Jesus genießet ihr unter den Gestalten des Brodes, den für uns Menschen in der Fülle der Zeit Mensch gewordenen Gott. Derjenige, welcher die Erde gegründet hat, und dessen Thron von Ewigkeit ist; welcher die freundliche Sonne, wie die schwarzen Wetterstürme sendet, vor dessen Blicke die Erde zittert und der Himmel sich beugt; welchem Alles, was auf Erden lebt, unterworfen ist, und welchem dort oben die Engel dienen; er, der Ewige, Allgewaltige, Unendliche — er ist es, der euch unter den Gestalten des Brodes erwartet. Frage sich darum ein Jedes von euch, meine Kinder! ernstlich: „Wohin gehst du?" — O, es ist ein Gang von namenloser Wichtigkeit! — Schließet das Auge, verleugnet die Sinne, fallet anbetend nieder vor dem heiligsten Geheimnisse, an welchem ihr heute Theil nehmen werdet, und

[1] 1 Kor. 11, 26.

sprechet voll Glaubens: „Mein Herr und mein Gott!“ [1] Als Moses dem brennenden Dornbusche auf Horeb sich näherte, tönte ihm eine Stimme voll Majestät entgegen: „Moses, Moses, entblöße deine Füße, denn der Ort, wo du stehst, ist ein heiliger Ort!“ [2] Es war diese Stimme die Stimme desselben Gottes, der heute sich euer Herz zu seinem Heiligthume und zu seiner Wohnung auserkoren hat — Kinder senket den Blick und sprechet in Demuth: „O Herr! wie bin ich würdig, daß du in mein Herz eingehest? wie kommt mir die Ehre, daß mich nicht etwa die Mutter meines Gottes, sondern mein Gott selbst heimsucht? O Gott! wozu willst du mich begnaden? Vergissest du denn nicht, daß ich nur ein Werk deiner Hände und ein schwaches Kind bin, und daß du mein Schöpfer, der Allgewaltige und Allmächtige bist?“ —

Doch, Kinder! demüthig zwar sollet ihr sein und anbeten das Geheimniß, welchem ihr entgegen gehet, aber zittern, fürchten sollet ihr nicht. Nicht als der Gott voll furchtbarer Herrlichkeit gedenkt euch Jesus zu empfangen, sondern als der Gott der Liebe und der freundlichsten Güte. Damit wir nicht zittern sollen, wenn wir zu seinem heiligen Tische gehen, darum hat er das Gewand seiner Majestät abgelegt und sich in den demüthigsten Brodesgestalten verborgen. Stellet ihn euch vor, wie er einstens so liebreich sagte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen und wehret es ihnen nicht!“ [3] — so, und gerade so spricht er auch heute in Beziehung auf euch: „Lasset sie zu mir kommen, meine Kinder!“ — O denket, wie er aus Liebe zu uns Menschen so Vieles gelitten, so schmerzhafte Wunden getragen hat und unschuldig für uns am Kreuze auf Golgatha gestorben ist! Wie er das aus Liebe gethan hat, so thut er auch das Andere, was er heute an euch thut, nur aus Liebe. Jesus kommt zu euch als euer Heiland, er kommt zu euch zum Heile euerer Seele, und zum Heile euerer Seele kommt er, weil er die Liebe ist. Ihr erinnert euch gewiß aus der heiligen Geschichte, wie er einstens auf der Erde umherging, um den Menschen wohlzuthun; und sehet! heute will er euch die größte aller Wohlthaten, die höchste aller Gnaden zuwenden. Blinden gab er einstens das Augenlicht, und euch gibt er heute ein himmlisches Licht in die Seele, welches euch den Weg seiner Gebote erhellen wird. Tauben gab er einstens das Gehör, und euch macht er das Herz willig, zu hören auf Das, was euch zum Heile und zum Frieden dient. Lahmen gab er Kraft in die Glieder, daß sie wieder gehen konnten, und euch gibt er heute Stärke, um auszuharren in der Liebe zu Gott und allem Guten, und der Sünde zu widerstehen. Todten gab er das Leben wieder, und heute erweckt er in euch ein Leben, welches nicht über kurz oder lang wieder sein Ende nehmen soll, sondern ein Leben, das ewig währt, ein unvergängliches Leben mit seinen beseligenden Gütern: Friede und Freude. „Wer von diesem Brode ißt, wird leben in Ewigkeit!“ [4] O des kostbaren Gnadenschatzes, der euer wartet! Darum ist es auch gut für euch, Kinder! daß ihr hingehet. „Selig, wer zum Mahle des Lammes berufen ist!“ [5] Redet, Kinder! erglüht nicht schon euer Herz von Liebe und Sehnsucht, wenn ihr erwäget, wie liebreich und huldvoll Jesus, der gute Hirt, zu euch kommen will? Es lechzt der dürstende Hirsch nach kühlenden Wasserfluthen: fühlet ihr nicht auch in euch ein brennendes Dürsten? Beunruhigt euch nicht ein süßes Verlangen? Wünschet ihr nicht, daß der Augenblick schon da wäre, euern Heiland zu empfangen?

Allein nur ein reines Herz ist würdig, die Wohnung des Allerheiligsten zu sein. Darum ist es wichtig, daß ihr euch fraget: „Wohin gehst du?“ Der Gott, der heute zu euch spricht: „In euerem Herzen will ich mir mein Heiligthum von nun an auserwählen!“ ist die Heiligkeit selbst. Die Engel sind nicht rein genug in seinen Augen, weßhalb auch der Apostel die Aufforderung macht: „Der Mensch prüfe sich selbst, und dann erst komme er, um zu essen von diesem Brode“ [6]. Ihr

---

[1] Joh. 20, 23. [2] Exod. 3, 5. [3] Marc. 10, 14. [4] Joh. 6, 55. [5] Apoc. 19, 9. [6] 1 Kor. 11, 28.

habet diese nothwendige Selbstprüfung bereits vorgenommen, ich weiß es. In stiller Zurückgezogenheit habet ihr erwogen die Fehltritte eurer Kinderjahre, und voll des reumüthigen Wunsches, sie nicht begangen zu haben, bekanntet ihr dieselben dem Priester und erhieltet kraft der priesterlichen Lossprechung Verzeihung. Ihr seid rein gewaschen von aller Sünde durch die Gnade des heiligen Bußsakramentes. Die weiße Kerze in euern Händen soll das Zeichen euerer innern Reinigkeit sein. — Aber nun haltet euer Herz auch rein von jedem unheiligen Gedanken. Euer Geist sei auf Nichts gerichtet, als auf euern Gott und Heiland. Nur in ihn sollt ihr euch versenken, nur in ihm sollt ihr fühlen und denken und leben. Er allein sei euere süße Beschäftigung, und wenn ein Gedanke euch stören sollte in dieser frommen Einfalt, in dieser seligen Hingebung, so sprechet: „Weiche, weiche böser Gedanke! weißt du denn nicht, daß ich einzig nur bei meinem Jesus sein muß?" —

Kinder! Ihr gehet zu eurem Heilande, um von ihm die größte aller Gnaden zu empfangen; und was werdet ihr ihm geben für Das, was er euch gibt? Zwar sind die Geschenke, welche er euch darreicht, zu groß, als daß ihr ihm dieselben ganz zu vergelten im Stande wäret; aber eine so große Vergeltung verlangt auch Jesus nicht von euch. Ein Geringes ist es, was er von euch begehrt — euer Herz. Er gibt euch sein Herz, und ihr sollt ihm das eurige geben. Nicht mehr soll die Sünde euer Herz besitzen; Jesu soll es auf immer zum Eigenthume sein. In Unschuld sollt ihr ihm angehören alle Tage eueres Lebens. Bald ist die selige Stunde der Vermählung mit Jesus Christus vorüber, ihr leget die bräutlichen Kleider ab und gehet wieder hinaus in die Welt, wo die Versuchung der Sünde auf euch lauert. O Kinder! wenn dann die Sünde euch zu sich hinlocken will, o dann fraget euch ernst, wie heute: „Wohin gehst du?" Gehet dann nicht der Sünde zu, sondern bleibet fest und unerschüttert stehen und sprechet, eingedenk des heutigen Tages: „Wie könnte ich ein so großes Uebel thun und meinen Jesus betrüben?" — Und seid ihr bereits fest entschlossen, Das zu thun, was ich eben sagte? — Ich zweifle nicht. — Es ist mir, als sähe ich euch schon versammelt um den Tisch des Herrn mit glühenden Wangen, ein Jedes sein Herz in seinen Händen tragend, und als hörte ich ein Jedes von euch sprechen voll Entschlossenheit und guten Willens: „Hier, o Jesus! nimm es hin das Herz, welches du heute als das deinige auserwählt hast; dein bin ich, dein will ich bleiben; Nichts soll mich von deiner Liebe scheiden!" — Heil, dreimal Heil euch, wenn ihr Dem, der sich euch opfert, ein solches Gegenopfer bringet!

So gehet nun hin, ihr Gesegneten des himmlischen Vaters! zu dem ersehnten Tische der Gnade, zu dem Gott, der eure Jugend erfreut. Schmecket wie süß das Brod der Engel ist; werdet selig durch die Vermählung mit eurem Bräutigam! Und wenn ihr in Einfalt des Herzens am Altare betet, betet auch für eure Eltern, daß Gott sie belohne für Alles, was sie an euch gethan. Leider! hat schon Manches von euch keinen Vater, keine Mutter mehr; aber den Dahingegangenen verkünden euere Engel heute drüben eure Freude, und die Dahingegangenen freuen sich mit euch! Betet dann für eure Freunde, Verwandte, Wohlthäter, betet für die ganze Gemeinde, die ganze heilige Kirche, für Kranke und Gesunde, Lebendige und Todte! Betet für euere Seelsorger und Lehrer, die den Samen des heiligen Glaubens in euch gelegt haben!

Und nun noch einige Worte an euch, geliebte Theilnehmer des heutigen Kinderfestes! Ihr sehet diese Kinder, sie gehen nun, gehen zum Gottestische und legen dadurch das erste feierliche Zeugniß ab, daß sie mit euch zu einer und derselben großen Gemeinschaft gehören. Dahin, wohin diese Kinder zum Erstenmale gehen, seid auch ihr voreinst zum Erstenmale gegangen. Denket ihr der seligen Empfindungen jenes Tages noch? Wohin seid ihr seitdem gegangen? Wohin ist seitdem euer Weg gerichtet gewesen? — Ihr sehet diese Kinder, saget — saget,

ist sie nicht schön die Unschuld? — Ihr sehet diese Kinder, die sich heute vermählen mit ihrem himmlischen Bräutigam und sich Gott zum Opfer bringen. Euere Pflicht ist es, mitzuwirken, daß sie in dieser Vereinigung beharren. Denn wir Alle haben die Pflicht, uns wechselseitig zu erbauen. Darum hütet euch, daß ihr Keinem dieser Kinder jemals Aergerniß, d. i. ein böses Beispiel gebet, sonst werden die Engel dieser Kinder, welche das Angesicht des Vaters im Himmel schauen, im Gerichte Zeugniß wider euch geben! Insbesondere ermahne ich euch, liebe Eltern dieser hochbegnadigten Kinder! lasset euch die Sorge um ihretwillen angelegen sein. Wahret, schützet, daß Keines von ihnen durch eure Schuld wieder verloren gehe!

Wir Alle wollen, indessen diese Kinder hingehen zum Tische der Gnade, in stiller Andacht sie begleiten, sie begleiten mit einmüthigem Gebet und inbrünstigen Seufzern, daß der Herr seine Engel ihnen zum Schutze mitsende auf ihrem heutigen Gang und auf ihrem weitern Gang durch dieses Leben! Amen.

Bewahrung der Kommunionsgnade [1]. Von Himmelstein.

„Das ist ein großes Werk; denn es wird nicht einem Menschen Wohnung bereitet, sondern Gott!"
1 Chron. 29, 1.

Der König David hegte das sehnlichste Verlangen, seinem Herrn und Gott ein würdiges Heiligthum in Jerusalem zu errichten. Er hatte bereits nach Gottes eigener Anweisung den Plan zum großen Tempelbau entworfen und das nöthige Baumaterial an Steinen, Holz und kostbaren Metallen gesammelt. Doch den Bau selbst auszuführen, wurde er vom Herrn nicht gewürdigt; denn David hatte ehedem schwer gesündigt. Darum sprach der Herr zu ihm: „Du sollst meinem Namen kein Haus bauen, denn du hast Blut vergossen! Salomon, dein Sohn, soll mein Haus und meine Vorhöfe bauen; denn ich habe ihn mir erwählt zum Sohne, und ich will ihm Vater sein!" — Und David versammelte vor seinem Tode das Volk und sprach: „Salomon, meinen Sohn, allein hat Gott auserwählt, denn er ist noch jung und rein; aber groß ist das Werk, welches er vollführen soll; denn nicht für einen Menschen wird die Wohnung bereitet, sondern für Gott!" Zu Salomon aber sprach er: „Und du, mein Sohn, erkenne den Gott deines Vaters und diene ihm mit vollkommenem Herzen und willigem Gemüthe; denn alle Herzen erforscht der Herr, und alle Gedanken des Gemüths versteht er. Wenn du ihn suchest, wirst du ihn finden; wenn du ihn aber verläßt, wird er dich verwerfen in Ewigkeit!" [2]

Geliebte Kinder! ihr habt ein ähnliches Werk, wie der junge König Salomon begonnen; nur ist euer Werk noch weit größer, erhabener und wichtiger. Denn ihr sollet euere Herzen bereiten zur Wohnung eueres Herrn und Heilandes Jesus Christus, der mit Gottheit und Menschheit bei euch einkehren und in euch wohnen will. Wir haben seit Wochen an diesem erhabenen Gottesbau miteinander gearbeitet; wir haben die Steine zusammengetragen, um dem Herrn ein Haus zu bauen, das heißt, wir haben die wichtigen Lehren und Wahrheiten des Glaubens, besonders die, welche sich auf das heiligste Sakrament des Altars beziehen, aufmerksam mit einander betrachtet und beherzigt. Wir haben Schätze gesammelt, um diese Wohnung des Allerhöchsten nach Kräften auszuschmücken, das heißt, ich habe mich bemüht, alle jene Tugenden in euch zu erwecken und zu bestärken, welche euer Herz wohlgefällig vor Gott machen können. Das Haus, euer Herz, ist gereinigt durch das heilige Bußsakrament und eingeweiht durch die Gnade Gottes, des heiligen Geistes; — und nun endlich ist der glückselige Tag erschienen, wo der Herr einziehen will in diesen Tempel eueres Herzens, um da seine

[1] Die Auffassung und Gliederung dieses Stoffes eignet sich ebensowohl zu einer Anrede nach, als vor der Kommunion. [2] 1 Paral. 28, 9.

bleibende gnadenvolle Wohnung zu nehmen. Die Stunde ist da, die euch das höchste Glück bringt, dessen der Mensch in diesem Leben fähig ist. Gott, euer Schöpfer und Erhalter, kommt zu euch. Jesus Christus, der Mensch gewordene Gottessohn, der Fürst des Friedens, der Urheber des Lebens, der Spender aller Gnaden, euer Lehrer und Meister, euer Heiland und Erlöser, euer Mittler, euer einstiger Richter und Vergelter, euer alleiniger Seligmacher, kehrt heute bei euch ein, er will sich auf das Innigste mit euch vereinigen und gleichsam alle Vorrechte, all' sein Eigenthum mit euch theilen.

Kinder! könntet ihr dieses Glück in seiner ganzen Größe begreifen und empfinden, ihr würdet sterben vor überschwänglicher Freude! doch der menschliche Geist ist viel zu schwach, um die Größe solcher Gnade zu fassen, und unser Herz ist nicht im Stande, ihre ganze Süßigkeit vollkommen zu empfinden. Der Heiland reicht euch sein Fleisch und Blut zur Speise! Wie könnt ihr ihm für eine so unendliche Liebe genugsam danken, wie könnt ihr eine so wunderbare Gabe ihm genugsam lohnen! O lasset auch ihr euch gesagt sein, was David seinem Sohne sagte: „Erkennet die Güte eueres Gottes und Heilandes und dienet ihm mit vollkommenem Herzen und willigem Gemüthe. Wenn ihr ihn suchet, werdet ihr ihn finden; wenn ihr ihn aber verlasset, so wird er euch verwerfen in Ewigkeit!"

Kinder! wie schrecklich wäre euer Undank, wenn ihr je vergessen könntet, was Jesus für euch gethan hat und thut! Wie entsetzlich wäre euer Unglück, wenn ihr nach dem heutigen Tage jemals um der Sünde willen ihm wieder untreu würdet, wenn ihr ihn je wieder aus dem Tempel eures Herzens hinausstießet, um dem Teufel einen Thron darin aufzurichten! — Ja, wenn ihr ihn verlasset, wird er euch verwerfen in Ewigkeit. Er müßte euch einst von sich stoßen, und ihr dürftet sein göttliches Angesicht ewig nicht schauen. Er müßte euch als entartete Kinder enterben, und ihr würdet an seiner Freude und Herrlichkeit im Himmel ewig keinen Theil haben. Er müßte euch als treulose Freunde, als Verräther verfluchen, und ihr würdet in dem Feuer, welches dem Teufel und seinen Anhängern bereitet ist, in Ewigkeit euere Untreue bereuen. O, gewiß schaudert euch vor solchem Unglücke! Gewiß seid ihr alle fest entschlossen, euch Jesus ganz hinzugeben, der sich ja auch ganz euch hingibt! Gewiß habt ihr den ernsten Vorsatz, ihm unverbrüchlich treu zu bleiben, ihn über Alles zu lieben, ihm allein zu dienen, ihm anzugehören im Leben und im Tode und in Ewigkeit!

Aber, liebe Kinder! wie Viele vor euch haben bei ihrer ersten heiligen Communion den nämlichen Vorsatz gefaßt und sind ihm nachher untreu geworden, sind der Versuchung unterlegen und haben, ihres Heilandes und ihres Heiles vergessend, sich der Welt und der Sünde ergeben! Lasset ihr euch durch fremden Schaden klug machen! Lasset euch durch das Unglück Anderer warnen, mehr auf euerer Hut zu sein als sie! — Ich habe euch bereits die Anweisung gegeben und die Mittel gezeigt, wie ihr die heilige Communion würdig empfangen und ihrer wunderbaren Gnade euch theilhaftig machen könnet und sollet; ich will euch nun auch den Weg und die nothwendigen Hülfsmittel angeben, durch welche ihr diese Gnade, nachdem ihr sie werdet empfangen haben, bewahren und die Treue, die ihr heute euerem Heilande schwöret, unverletzt erhalten könnet. — Nehmet meine Worte wohl zu Herzen — sowohl ihr, liebe Kinder! die ihr heute zum Erstenmale zu Gottes Tisch hintretet, als auch ihr, liebe Christen! die ihr dasselbe vor Jahren gethan und vielleicht die dort erlangte Gnade wieder verloren habet.

Das erste Mittel zur Beharrlichkeit nach der ersten heiligen Kommunion ist die beständige und lebhafte Erinnerung an dieselbe. — Liebe Kinder! rufet euch recht oft den heutigen Tag euerer ersten heiligen Kommunion in's Gedächtniß zurück und erwecket immer wieder alle die Gedanken und Empfindungen, alle die Wünsche, Begierden und Vorsätze, die ihr heute heget. Denn seid

versichert, alle jene jugendlichen Herzen, welche später beim Erwachen der Leidenschaften und in den Gefahren der Sünde treu blieben im Guten, standhaft beharrten in der Frömmigkeit, in der Sanftmuth, in der Unterwürfigkeit, in der Mäßigkeit, in der Reinigkeit und in all' den Tugenden, gegen welche sich mit zunehmendem Alter die Versuchungen erheben, sind durch diese kräftige Erinnerung an die erste heilige Kommunion treu geblieben. Ach, wenn ihr je, was Gott verhüten wolle, wenn ihr je euerem Heilande untreu würdet, und der Sünde euch ergäbet, so würde dieß Unglück gewiß nur die Folge von dem leichtfertigen Vergessen euerer ersten heiligen Kommunion sein.

Besonders aber erinnert euch derselben, so oft ihr später wieder zum Empfange der heiligen Sakramente euch vorbereitet. — „Wie habe ich mich vorbereitet, als ich zum Erstenmale das Brod der Engel empfangen wollte? Wie ernstlich habe ich damals mein Gewissen erforscht, wie herzlich habe ich es dort bereut, den lieben Gott durch Sünden beleidigt zu haben; wie aufrichtig ist jene Beicht, wie fest mein Vorsatz, nie wieder eine Sünde zu thun, gewesen; wie aufmerksam und bereitwillig habe ich damals auf die Ermahnungen des Beichtvaters gehört; wie pünktlich und andächtig die mir auferlegte Buße, ja noch darüber, verrichtet! Wie ernstlich habe ich mich zur heiligen Kommunion selbst vorbereitet; wie ungeduldig und begierig wartete ich auf die Stunde, wo ich den Heiland empfangen sollte; wie freudig schlug mein Herz, als ich hintrat zum Tische des Herrn, wie gerne hätte ich meinem lieben Jesus Alles gegeben, was er von mir verlangt hätte, selbst mein Leben!" — O liebe Kinder! ich bin gewiß, wenn ihr mit diesem heilsamen Gedanken alle euere späteren Beichten und Kommunionen verrichtet, so werden sie allemal gut und würdig verrichtet werden und eine Quelle unaussprechlicher Tröstungen und überschwänglicher Gnaden für euch sein, und ihr werdet niemals euch den Tod und das Gericht essen.

Endlich versäumet nicht, jedes Jahr das Gedächtniß euerer ersten heiligen Kommunion zu begehen, und dieß wo möglich durch den Empfang der heiligen Sakramente. Alle Jahre opfert euere österliche Beicht und Kommunion Gott dem Herrn auf, um dem Heilande für euere erste und alle nachfolgenden Kommunionen zu danken und zugleich um ihn zu bitten, daß er die Gesinnungen, mit welchen ihr die erste heilige Kommunion verrichtet habet, in euch erhalte und neu belebe.

Das zweite Mittel, die Gnade, die ihr heute empfanget, zu bewahren, ist die fleißige Anhörung des Wortes Gottes. Jetzt seid ihr Alle, wir hoffen es zu Gott, euerem heiligen Glauben treu, der Religion anhänglich, der Tugend ergeben; aber wird es auch immer so bleiben? Die falschen Grundsätze, welche die verkehrte Welt alle Tage vor euch aussprechen wird; die allgemeine Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit in Religionssachen, die ihr überall entdecken werdet; die zahllosen Aergernisse und bösen Beispiele, die auf allen Wegen euch aufstoßen werden; die verführerische Stimme euerer eigenen erwachenden Leidenschaften, die tobenden Stürme, die sich in euerem Herzen nur zu bald erheben werden — ach! das Alles wird gar bald an euerem Glauben und an euerer Tugend mit Gewalt rütteln, und in Kurzem wird das himmlische Licht des Glaubens und die heilige Flamme der Frömmigkeit in euch erlöschen, wenn ihr nicht durch fleißiges Anhören des Wortes Gottes in Predigten und Christenlehren ihnen immer wieder neue Nahrung gebet, euere Religionskenntnisse immer erweitert, eueren Glauben immer fester begründet. Die fleißige Anhörung des Wortes Gottes ist das Hauptmittel, welches den Glauben und die Frömmigkeit der Jugend in jetziger glaubenslosen und religionsfeindlichen Zeit vor gänzlichem Verfalle noch bewahren kann. Die Erfahrung zeigt nur zu häufig, welche Folgen seine Vernachlässigung nach sich zieht. Wehe euch, liebe Kinder! wenn ihr glauben wolltet, ihr bedürftet nach euerem Austritte aus der Schule des christlichen Unterrichtes nicht mehr! Wahrhaftig, ihr habet desselben nie mehr bedurft, als eben in der Zeit, wo ihr

in die Welt eintretet. Bald würden häufige Verirrungen und schwere Vergehungen die unvermeidlichen Folgen euerer Vernachlässigung des Wortes Gottes sein.

Das dritte Mittel ist das Gebet. Ohne Gebet gibt es keine Beharrlichkeit im Guten. Liebe Kinder! ihr aus euch selbst vermöget Nichts, euere Schwachheit und Armseligkeit ist allzu groß; ihr Alle habet einen mächtigen Hang zum Bösen, ihr seid von zahlreichen Feinden umgeben, die auf eueren Untergang sinnen. Wenn also Gott euch nicht beständig an seiner Hand leitet, so ist es ganz unmöglich, in der Tugend standhaft zu bleiben. Diese göttliche Hülfe aber, deren ihr an jedem Tage, ja in jedem Augenblicke bedürfet, müsset ihr durch tägliches Gebet von Gott erlangen. An dem Tage also, an welchem ihr nicht betet, oder, was dasselbe ist, schlecht betet, bleibt euere Seele ohne besonderen Schutz und himmlische Stärkung den Feinden preisgegeben, und schwer, äußerst schwer wird sie dann ihren Anfällen widerstehen können. Wie wahr das ist, könnt ihr leicht an euch selbst erfahren. Denket nur einmal nach und untersuchet, ob nicht der Tag, an welchem ihr das Unglück hattet, Gott schwer zu beleidigen, eben ein Tag war, welchen ihr ohne Gebet, oder mit schlechtem Gebet angefangen und fortgesetzt hattet. Je weniger man betet, desto mehr vergißt man Gott und sein eigenes Heil. Lasset euch also das häusliche Gebet immer recht angelegen sein; besonders die Morgen- und Abendandacht versäumet nie. Seid fleißig in Besuchung des öffentlichen, gemeinschaftlichen Gottesdienstes, vorzüglich des heiligen Meßopfers — auch an Werktagen, wenn es die Umstände nur immer erlauben. Sehet, der Heiland opfert sich in jeder heiligen Messe für euch dem himmlischen Vater auf; solltet ihr es nicht der Mühe werth achten, auch dabei zu sein, das Opfer eueres Herzens mit seinem Opfer zu vereinigen und euch der vielfachen Gnaden theilhaftig zu machen, welche vom Altare aus sich über die Gläubigen ergießen? Vergesset darum den alten Spruch nicht:

Geh' oft und gern in Gottes Haus,
Dort theilt Gott seine Gnaden aus! —

Das vierte Mittel ist der öftere würdige Empfang des heiligen Buß- und Altarssakramentes. Liebe Kinder! Ihr tretet nun bald ein in die Welt, und welche schwere Kämpfe stehen euch in derselben bevor! Und wie werdet ihr sie glücklich bestehen, wenn ihr nicht aus den heiligen Sakramenten immer neuen Muth, neue Stärke schöpfet? „Unser liebreicher Heiland", so schreibt der hl. Franz von Sales [1], „hat das höchst erhabene Sakrament des Altars eingesetzt, das sein hochheiliges Fleisch und Blut wahrhaft enthält, auf daß Jeder, der es genießt, ewiglich lebe; daher kräftigt auch Jeder, der das heiligste Sakrament oft mit Andacht empfängt, die Gesundheit und das Leben seiner Seele so sehr, daß es beinahe unmöglich ist, daß sie je von irgend einer bösen Regung vergiftet werde. Denn nimmermehr kann man von diesem Fleische des Lebens sich nähren und in Zuckungen des Todes leben; und wie im irdischen Paradiese die ersten Menschen kraft der Lebensfrucht, die Gott in demselben gepflanzt hatte, dem Körper nach nimmermehr sterben konnten, so können auch Jene, durch die Kraft dieses hochheiligen Lebenssakramentes, nimmermehr des geistigen Todes sterben. Wie die zartesten und der Fäulniß am meisten unterworfenen Früchte das ganze Jahr über sich leicht erhalten lassen, wenn sie in Zucker oder Honig eingesotten werden; so geschieht es, daß unsere Herzen, so schwach und blöde sie auch sind, vor der Fäulniß der Sünde bewahrt werden, wenn sie mit dem unverweslichen Fleische und Blute des Sohnes Gottes gleichsam überzuckert und versüßt sind." — Und dann, wie viele Leiden und Widerwärtigkeiten warten euer auf euerem Lebenswege! Krankheiten, Unfälle, Undank, Verdruß, Kränkungen und tausend andere Dinge werden euch bald erklären, warum die Erde ein Land der Thränen und ein Jammer-

[1] Philoth. B. 2. K. 20.

thal genannt wird. Aber wo wollet ihr den nöthigen Trost, den christlichen Leidensmuth, die erquickende Hoffnung schöpfen, wenn ihr sie nicht suchet in den heiligen Sakramenten? wenn ihr sie nicht findet in Dem, der euch zuruft: „Kommet zu mir, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Jesus Christus, der für uns gelitten hat, — er allein hat Hülfe für alle Leiden. Mit Einem Worte, die glückseligen Früchte euerer ersten heiligen Kommunion werden so bald verloren, euere Treue gegen den Heiland wird ebenso bald wanken, euere Tugend und Frömmigkeit, euer Seelentrost und Herzensfriede werden in eben dem Grade abnehmen, als ihr nachlässig im Empfange der heiligen Sakramente werdet.

Das sind die vier Hauptmittel zur Beharrlichkeit im Guten nach der ersten heiligen Kommunion: die ständige Erinnerung an dieselbe, die fleißige Anhörung des Wortes Gottes, das eifrige Gebet, der öftere Empfang der heiligen Sakramente. Liebe Kinder! wendet diese Mittel an und ihr werdet glücklich sein!

Auch euch Allen empfehle ich sie, liebe Christen! Sie sind euch ebenso nothwendig, wie diesen Erstkommunikanten, und ihr könnet ihre Nothwendigkeit um so besser ermessen, je mehr ihr die Folgen ihrer Vernachlässigung schon an euch selbst erfahren habet.

Für euch, christliche Eltern! sind diese Lehren doppelt wichtig; denn sie zeigen euch zugleich, worauf ihr euere Kinder besonders aufmerksam machen, wozu ihr sie vorzüglich ermahnen und aneifern, und worin ihr ihnen hauptsächlich mit euerem guten Beispiele vorleuchten müsset, wenn ihre Tugend, ihr Glück und Heil euch am Herzen liegen. Amen.

Traurede. Von Förster [1].

(Bei der Vermählung der Prinzessin Stephanie zu Hohenzollern-Sigmaringen mit Pedro V. von Portugal.)

Durchlauchtigster Prinz und Vertreter [2] meines allergnädigsten Königs und Herrn!

Hohes Brautpaar!

Es ist eine ernste feierliche Stunde, welche uns um diesen Altar versammelt hat. Von ihr erwarten zwei fürstliche Herzen für ihren Lebensverein die Weihe der Kirche. Von ihr erwartet der alte ehrwürdige Thron von Portugal und Algarbien seine Königin. Von ihr erwartet ein ganzes Volk die Landesmutter, welche ihm — ein Vorbild der Liebe, der Treue, der Gottesfurcht — voranwandeln soll auf dem Wege, der nach Oben führt. Und daß Der, welcher die Schicksale der Völker so weise leitet, wie die jedes einzelnen Menschen, zu so vielen und so heiligen Erwartungen sein Ja und Amen sage, sind unsere Blicke und Herzen hinaufgerichtet zu dem Throne seiner Erbarmung, den Thau der Gnade auf ein Bündniß herabzuflehen, welches in der göttlichen Heilsordnung das älteste, das wichtigste, das innigste und das heiligste ist, das Menschen schließen können.

Die Ehe ist das älteste Bündniß unter Menschen. Von dem Schöpfer selbst zum Anfange der Welt eingesetzt, empfing sie den ersten Segen, der vom Himmel auf die Erde herabkam, und in ihm das Unterpfand ihrer Dauer. Die Sünde trennte die Menschen von Gott. Die Wasserfluth begrub das gefallene Geschlecht in ihren strafenden Wogen. Der Hochmuth zerstreute die Sterblichen in alle Theile der Erde. Die Ehe bestand fort: der Quell, aus welchem der Strom der Lebendigen fließt durch die Jahrtausende, bis einst das Menschengeschlecht voll sein wird.

Und die Ehe ist das wichtigste Bündniß unter Menschen. Was für den Baum die Wurzel, ist für Kirche und Staat die Familie. In ihrer Mitte finden wir die Wiege, in der wir geruht; das Mutterauge, das uns bewacht; die Vater-

[1] Als Fürstbischof von Breslau. [2] Die Vermählung wurde durch Procura vollzogen.

arme, die uns geleitet; die ersten Begriffe, Mahnungen und Lehren von unserem erhabenen Ursprunge, von unserer hohen Bestimmung, von unseren großen Pflichten, ein Heiligthum ist sie, eine Privatkirche, wie der hl. Augustin sagt, deren Priester die Eltern, deren Gläubige die Kinder sind.

Und die Ehe ist das innigste Bündniß unter Menschen. Die Gatten haben ihr Schicksal zu ein und demselben gemacht. Hoheit und Niedrigkeit, Reichthum und Armuth, Freude und Schmerz — sie haben Alles miteinander, sie genießen Alles miteinander, sie tragen Alles miteinander. Darum hat Gott das Weib aus der Seite des Mannes hervorgehen lassen, um uns zu zeigen: daß Beide nicht so Zwei als Eins sein sollen. Habt ihr nicht gelesen, sagt der Heiland, daß Der, welcher den Menschen geschaffen, Mann und Weib geschaffen, und gesagt hat: darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen und sie werden Zweie sein in einem Fleische! So sind nicht mehr Zweie, sondern ein Fleisch. Was aber Gott verbunden, das soll der Mensch nicht trennen.

Und die Ehe ist das heiligste Bündniß unter Menschen. Bestimmt, beide Gatten auf dem Wege ihrer sittlichen Vollendung zu fördern und Wesen zu erzeugen, welche die Ebenbilder eines Dreimalheiligen Gottes sind, war die erste Ehe — das Vorbild der folgenden — vollkommen heilig. Heilig war ihr Stifter, Gott. Heilig waren Adam und Eva, die damals noch durch keine Sünde befleckt, gleich den Engeln wandelten. Heilig war ihr Zweck: die Verklärung der Menschheit in allen ihren Nachkommen. Als in der Abwendung von Gott das gefallene Geschlecht auch von der Heiligkeit der Ehe sich wendete, war es der Sohn Gottes selbst, der sie zu ihrer ursprünglichen Würde zurückführte, durch sein erstes bedeutungsvolles Wunder verherrlichte, und damit nicht zufrieden, zu einem Sakramente erhob, und seine heilige Verbindung mit der Kirche als Vorbild der heiligen Verbindung des Mannes mit dem Weibe darstellte. Darum spricht Paulus: Die Ehe ist ein großes Sakrament, ich sage aber, in Christo und seiner Kirche. Wie Christus die Herrlichkeit seines Vaters verließ, sich mit seiner Kirche zu verbinden, so verläßt der Mann Vater und Mutter, um sich mit dem Weibe seines Herzens zu vereinen. Wie Christus das Haupt und der Schützer seiner Kirche ist, so ist der Mann das Haupt und der Schutz seiner Familie. Wie aus der Verbindung Christi mit seiner Kirche die Kinder des göttlichen Reiches hervorgehen, so will die christliche Ehe die Zahl der guten und edlen Menschen in der Welt und einst der Auserwählten im Himmel vermehren. Wie die Verbindung Christi mit seiner Kirche untrennbar ist, so kann auch die christliche Ehe nicht getrennt werden.

Das, Durchlauchtigste Braut, ist das Bündniß, das Sie jetzt zu schließen im Begriffe sind.

Der Königliche Bräutigam, der Ihrer wartet, ist ein hoher, edler Herr, der in schwerer, gewaltiger Zeit die Bürde der Regierung überkommen hat. Er wird den Trost und den Segen zu würdigen wissen, den ein christliches Familienleben in das Meer seiner Sorgen, Mühen und Kämpfe bringt.

Er führt den Titel des allergetreusten Sohnes der Kirche, des allergetreusten Königs, Er wird auch ein treuer Gatte und Vater sein.

Er hat es verstanden, mit Weisheit seinen schwierigen Verhältnissen Rechnung zu tragen und Milde zu üben, wo Milde, und Kraft, wo Kraft nöthig war; überall aber die Gerechtigkeit, welche die Stütze und der Schmuck der Throne ist. Er wird auch ein weiser Gefährte und Beschützer seiner königlichen Gemahlin sein.

Er hat erkannt, daß der Grund alles Uebels in dieser kranken Zeit der Abfall von Gott und seinem heiligen Glauben ist, und nur Eins diese kranke Zeit heilen und die getäuschten Völker zur Ordnung und Wohlfahrt zurückführen kann: die Umkehr zu Gott und seiner ewigen Wahrheit; und darin liegt die Bürgschaft — wie für das Heil seines Volkes, so für das Glück seines Hauses.

Welch' eine Aufgabe — eines solchen Fürsten Freundin, Schwester, Gattin

zu sein und an der großen Mission, mit der ihn Gott betraut, einen so innigen und verantwortungsvollen Antheil zu nehmen!

Wohl ist es schwer, von Vater und Mutter zu scheiden und aus dem stillen, friedvollen Kreise der reinsten und treuesten Liebe! Wohl ist es schwer, das Vaterland, das theure, zu verlassen und aus dem ehrenden Schutze eines edlen und mächtigen Königshauses hinaus zu treten in eine ferne fremde Welt! Wohl ist es schwer, das jugendliche Haupt, gewöhnt, nur die lichten und leichten Kränze der Freude zu tragen, unter eine Königskrone zu beugen, die immer heiß in die Stirne drückt, und um so heißer, je edler das Herz ist, das darunter schlägt, zumal in einer Zeit, die es so wohl versteht, um das strahlende Diadem den Dornenkranz der Sorge zu flechten! Aber je schwerer die Aufgabe, desto mächtiger ist die Gnade, wenn wir ihr ein reines, treues, aufopferungsvolles Herz entgegen bringen; ein Herz, das von dem demüthigen Gefühle erfüllt ist: ich vermag nichts aus mir selbst, Alles aber durch Den, der stark ist in dem Schwachen.

Darum, Durchlauchtigste Braut! was Sie beginnen, beginnen Sie es mit Gott; und was Sie enden, enden Sie es mit Gott, und bei all' Ihrem Denken und Trachten, Wirken und Walten, Kämpfen und Dulden — suchen Sie nichts Anderes und wollen Sie nichts Anderes, als die Ehre Gottes, das Heil der Menschen und Ihrer Seele Seligkeit: denn Das ist das Ziel des Christen auf dem Throne und in der Hütte. Dieses Ziel hat uns unser Erlöser und Seligmacher gesteckt und ist uns darnach vorangewandelt. Auf seinem Wege ist ihm Maria, die hl. Jungfrau und Mutter, das Urbild aller weiblichen Tugenden, nachgefolgt. Und sucht Ihr Blick ein Vorbild auf einem irdischen Throne, ein Vorbild, das Ihnen zeigt, wie mitten in dem blendenden Glanze und den verlockenden Gefahren eines solchen Thrones das schwache Weib dennoch den Weg finden kann, welcher der rechte ist, so ist es Ihnen in Elisabeth, der Heiligen, von Portugal gegeben. Auch sie kam aus einem andern Lande dorthin. Auch sie bestieg den Thron, der Ihrer wartet. Auch ihr Leben fiel in eine harte, drangvolle Zeit, und Heimsuchungen der bittersten Art begleiteten sie bis an's Ende. Aber eben diese Heimsuchungen mußten dazu dienen — die erhabene Fürstin, die zärtliche Gattin, die liebevolle Mutter ihrer Kinder und ihres Volkes, die treue Tochter der Kirche, die freigebige Versorgerin der Hospitäler und milden Stiftungen, die stete Zuflucht der Armen und Verlassenen in um so hellerem Lichte zu zeigen. Und noch heute, in dieser glaubensarmen Zeit, in der es nichts Heiliges gibt, daran die Auflehnung wider Gott und göttliche und menschliche Ordnung nicht gerüttelt hätte, noch heute strahlt ihr Bild von hundert Altären in die Herzen des Volkes, das in ihr jetzt wie einst die Mutter des Friedens und des Vaterlandes verehrt. Möge dies Bild auch in Ihr Leben leuchten, Durchlauchtigste Braut, mahnend an das Eine, was Noth thut in der Zeit für die Ewigkeit. Dann wird die Hand, die so väterlich gewaltet über Ihren vergangenen Tagen, die so weise Sie geleitet bis zu diesem Traualtar, gnadenvoll auch ausgestreckt sein über Ihrem künftigen Leben und Ihnen Trost, Muth und Freudigkeit geben, wenn nun die bange Trennungsstunde kommt, und die Bilder Ihres Jugendlebens hinter Ihnen hinabsinken, und die Laute der vaterländischen Sprache um Sie verklingen, und das schwanke Brett Sie hinüberträgt über das weite Meer, in das ferne Land, nunmehr Ihr Vaterland, und der Jubelruf eines andern Volkes, nunmehr Ihr Volk, Sie die Stufen des Thrones hinangeleitet, auf welchem der königliche Gemahl Ihrer harrt. Und wie die Zukunft sich gestalte und was der Herr in ihrem dunklen Schooße verborgen halte, es wird Ihnen nie an jenem Licht, jener Kraft und jenem Frieden fehlen, die, weil sie nicht von der Welt sind, von der Welt auch nicht geraubt werden können, sondern nur aushelfen zum Siege über die Welt.

Das gebe Gott in seiner Gnade! auf daß, wenn auch einst Ihr Leben sich neigt, das jetzt noch wie ein blühender Frühlingsgarten voll heiterer Hoffnungen

und Aussichten vor Ihnen liegt, und jenes letzte Scheiden naht, wo aller irdische Glanz verbleicht und alle irdische Herrlichkeit endet, und wir nichts mehr vor uns sehen, als die Ewigkeit, und in ihr den Richterthron, vor dem Alle Rechnung legen müssen, die gelebt, auch die Krone und Scepter getragen haben, Sie dann noch die Stunde segnen können, die einen Bund geweiht, welcher Ihnen der Anfang zu reicher, heilvoller Aussaat für die ewige Ernte ward. Amen.

Anrede nach einer Trauung. Von Johannes von Geissel [1].

So ist denn nun Ihre Ehe geheiligt durch den Segen der Kirche. Ihr Bund ist geschlossen vor Gott und den Menschen, und von diesem feierlichen Augenblicke an sind Sie durch Gott mit einander verbunden, bis Gott Sie scheidet. Am Fuße des Altars haben Sie Ihr feierliches Gelübde niedergelegt, und am Fuße des Altars beginnt für Sie ein neuer Stand mit neuen Freuden und Erheiterungen, aber auch mit neuen Sorgen und Pflichten. Von dieser heiligen Stätte aus treten Sie vereint jene Laufbahn an, auf welcher die Vorsehung Sie durch's Leben führt, und von diesem hochwichtigen Augenblicke an ist jede Freude für Sie eine gemeinsame Freude, aber auch jeder Schmerz für Sie ein gemeinsamer Schmerz. Der Anfang Ihrer neuen Lebensbahn ist allerdings mit Blumen bestreut; die gütige Vorsehung hat Ihnen die äußern Güter gegeben, welche zum Lebensglücke erwünscht sind; der Himmel hat Sie vor Tausenden begünstigt und Ihnen Vieles verliehen, was Ihnen die Bürgschaft eines dauerhaften Glückes darbietet. Ihr Ehrentag ist ein wahrhafter Freudentag, und Alles verheißt Ihnen ein schönes, ein freudiges Lebensloos. Danken Sie dem Himmel dafür von ganzer Seele und preisen Sie seine Güte mit erkenntlichem Herzen; denn alle Gaben kommen von oben, von ihm, dem Vater des Lichtes. Allein, glauben Sie dabei nicht, daß es immer so sein werde, wie am heutigen Tage, daß es immer so sein könne! Das Erdenleben ist also beschaffen, daß es dem steten Wechsel unterliegt. Nicht immer blüht der Frühling mit seinen Blumen und Kränzen; ihm folgt der schwüle Sommer, der trübe Herbst und der eisige Winter. Nicht immer ist der Tag heiter, und nicht immer leuchtet die Sonne vom blauen Himmel; es kommen auch trübe, regnerische Stunden, und Wolken und Gewitterstürme ziehen aus der Ferne verheerend herauf. Auch der glücklichste Mensch ist nicht immer gegen Schmerz und Leiden bewahrt; auch in den Kreis der glücklichsten Familie tritt oft überraschend das Unglück ein; und selbst die glücklichste Ehe kann von harten Unglücksfällen heimgesucht werden. Doch der Schmerz ist minder brennend, wenn er durch das Mitgefühl eines treuen Gefährten getheilt wird; die Leiden verlieren ihren Stachel, wenn sie in gemeinsamer Liebe getragen werden; das Unglück wird seiner Furchtbarkeit entkleidet, wenn die Tugend den Muth gibt zum christlichen Ertragen und zur wechselseitigen Aufopferung; und selbst die härtesten Schläge eines unverdienten Mißgeschickes vermögen nicht, eine Ehe zu erschüttern, in welcher Religion und Gottesfurcht das Haus bestellt haben. Mag darum auch früher oder später der Winter herannahen! die Gatten, welche in Achtung und Vertrauen sich zugethan bleiben, tragen einen ewigen Frühling im eigenen Herzen. Mögen trübe Stunden und Tage hereinbrechen, mögen Wolken und Stürme heranziehen: den Ehegatten, welche mit Gott ihrem Bunde treu bleiben, wird die durch Religion verklärte Liebe eine ewige Sonne, welche hoch über dem Wechsel der Erde steht und durch keine Wolken und Stürme des Mißgeschicks getrübt wird. Mögen Leiden und Unglücksfälle die Liebe prüfen und die Treue auf die Probe stellen: in einer Ehe, in welcher die Herzen sich verstehen, dienen sie nur dazu, die Seelen, welche sich einmal gefunden haben, noch fester aneinander zu knüpfen, sie unauflöslich zu verbinden im Glücke und Unglücke, für Leben und Tod, für Zeit und Ewigkeit.

[1] Cardinal-Erzbischof; bei Abhaltung obigen Vortrages aber (1836) Domdechant von Speyer.

Mögen auch Sie, meine Freunde, jenen ewigen Frühling der Achtung und des Vertrauens in Ihrem Herzen finden! Möge auch Ihnen die Sonne der lautern, durch Religion verklärten Liebe nie untergehen, und möge sie Ihnen leuchten in allen Stürmen des Lebens, klar und heiter, wie am heutigen Tage! Mögen Ihre Seelen verbunden bleiben in Freud und Leid, unzertrennt, treu, fest und unauflöslich bis zum Grabe!

Sie, verehrter Bräutigam und Freund! haben heute einen Bund geschlossen, welcher für Sie die Quelle des Glückes werden soll, aber Ihnen auch neue und wichtige Pflichten auflegt. Sie haben sich in Ihrer angetrauten Braut eine Gattin gewählt, und in der heute durch die Kirche ausgesprochenen Bestätigung dieser Wahl haben Sie sich verbindlich gemacht, von jetzt an das Glück dieser Gattin wie Ihr eigenes zu wahren und zu fördern. Ihre Gattin ist Ihre vom Himmel selbst Ihnen beigegebene Lebensgefährtin; und Sie sind ihr von nun an Achtung und Vertrauen, Liebe und Treue, Schutz und Hülfe schuldig in Noth und Tod. Sie sind unauflöslich mit ihr verbunden, und nur mit ihr und durch sie können Sie fortan glücklich werden und glücklich sein. Der Gattin Wohlfahrt ist Ihre eigene Wohlfahrt, der Gattin Ehre Ihre eigene Ehre; der Gattin Achtung und Liebe muß Ihr Stolz und Ihre Freude, der Gattin Glück die Aufgabe Ihres Lebens und zugleich Ihre Belohnung sein. Sie hat sich Ihnen zum innigsten Bunde dahin gegeben, sie hat Ihnen ihre Freiheit zum froh entschlossenen Opfer gebracht; dafür kann und darf sie die unbedingte Liebe des Gatten und ihr ganzes Glück aus dessen Händen fordern. Daß aber Sie, verehrter Freund, dieses Glück, so viel es in Ihnen liegt, freudig begründen, daß Sie die Pflichten eines treuen, liebenden Ehegatten von ganzer Seele erfüllen werden, — das verbürgt uns Ihre mit elterlicher Sorgfalt geleitete Erziehung, Ihr uns Allen bekannter gediegener Charakter, Ihr bis jetzt bewahrter reiner Sinn und Ihre untadelhaft verlebte Jugend. Bleiben Sie als Mann den tugendhaften Grundsätzen des Jünglings getreu, und des Himmels Segen wird Ihnen nicht fehlen!

Auch für Sie, verehrte Braut, beginnt heute ein neuer Stand mit neuen Pflichten. Sie haben heute einem Manne eheliche Liebe und Treue geschworen, und dieser Schwur muß fortan die Richtschnur Ihres Lebens sein. Ihr Gatte hat Sie zur Lebensgefährtin erwählt, er will von heute an Ihnen Freund und Rathgeber, Schützer und Vertheidiger sein; dafür sind Sie ihm in allen billigen Dingen vernünftigen Gehorsam, dankbares Vertrauen, innige Liebe und unerschütterliche Treue schuldig. Was Ihnen auch die Zukunft bringen mag, für Sie gibt es keinen anderen Platz, als an der Seite Ihres Gatten, kein anderes Glück, als bei ihm. Sein Haus muß Ihnen die Welt sein; und in diesem Hause Frieden und Heiterkeit, Zufriedenheit und Glück einzuführen und darin festzuhalten, das ist die Aufgabe Ihres häuslichen Wirkens. Dann mag Ihnen die Zukunft bringen, was sie will, Sie werden selbst das Mißgeschick mit Muth ertragen, wenn es Sie an dem Ihnen von Gott angewiesenen Platze, an der Seite Ihres Gatten findet. Denn auch darauf müssen Sie gefaßt sein, daß der Himmel Ihre Ehe mit Leiden und Unglück prüfen möge. Es ist ja nichts vollkommen auf Erden, und hat ja selbst in den lautern Freudenkelch des heutigen Festtages der Himmel einen bittern Tropfen der tiefsten Wehmuth gegossen. Den Urhebern Ihres Lebens hat die Vorsehung nicht gegönnt, ihr Kind an seinem Ehrentage zum Altare zu begleiten; der Herr hat sie heimgerufen, bevor sie noch diese frohe Stunde erlebt. Aber die verewigten Eltern blicken aus einer höhern Welt auf ihr geliebtes Kind liebend herab, sie sind uns geistig nahe und freuen sich mit uns dieser heiligen Stunde, in welcher sie das Loos ihres einzigen Kindes für alle Zukunft durch Ehegelöbniß und Priestersegen gesichert sehen. Sie selbst führen ihre seither vereinsamte und verwaiste Tochter dem Manne zu, der ihr Herz gewonnen, und sie segnen diesen Bund, der ihrem Kinde zugleich mit dem Gatten auch neue Eltern und neue Geschwister gibt, welche

die Erwählte ihres Sohnes und Bruders, als eine geliebte Tochter und Schwester mit offenen, liebenden Armen aufnehmen, sie in ihr Haus einführen und von jetzt an ihr treue Geschwister sein, an ihr Vater- und Mutterstelle vertreten werden mit gleicher Sorgsamkeit und gleich warmer, treuer Liebe, wie an den Kindern des eigenen Blutes.

So möge denn der Herr Sie mit allen Gnaden beglücken, welche er dem in seiner Kirche geschlossenen Bunde zweier Ehegatten verheißen hat, geliebte Freunde! Möge der Himmel Sie auf der Reise durch das Leben beschützen, Ihnen heitere, frohe Tage schenken, jede Gefahr von Ihnen fern halten, und mit jedem Jahre Sie in Achtung und Vertrauen, in Liebe und Treue, in Tugend und Gottesfurcht immer fester vereint und immer froher und inniger verbunden finden! Möge die Vorsehung in dem Kreise Ihrer Eltern, Verwandten und Freunde, welche hier in theilnehmendem Kranze Sie umstehen und Zeugen Ihres Bundes geworden sind, Sie in Tugend und Liebe beseligt erhalten, viele lange und glückliche Jahre! Der Herr der Güte und Gnade lasse sein Angesicht über Ihnen leuchten, und der Segen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes steige auf Sie herab in reichster Fülle! — Gehen Sie hin im Frieden — und der Herr sei mit Ihnen, immer und allezeit! Amen.

Anrede[1] bei einer Abschwörung. Von Mac Carthy.

Wie süß und tröstlich ist das Amt, das ich heute in Beziehung auf Sie ausübe! und wie schätze ich mich glücklich, daß es dem Herrn gefallen hat, mich zu erwählen, um das Werkzeug und Organ seiner Barmherzigkeit gegen Sie zu sein! Sie waren, nicht durch Ihre Schuld, noch durch die Wahl Ihres Willens, sondern durch ein an Ihren Ursprung geknüpftes Unglück vom Reiche Gottes entfernt. Sie kannten Jesus Christus; aber Sie kannten nicht die Kirche, seine Braut, die einzige Spenderin aller seiner Schätze und die einzige Mutter seiner rechtmäßigen Kinder. Eine alte Schranke erhob sich zwischen Ihnen und der heiligen Stadt, wo er seine Wohnung aufgeschlagen hat, wo der Schatz seiner Gesetze und seiner heiligen Lehre gehütet, wo das Sühnopfer für die Sünden der Welt dargebracht wird, wo der heilige Geist seine Gaben mittheilt und wo der Strom der göttlichen Gnaden und Tröstungen fließt. Der Augenblick ist gekommen, wo diese Schranke endlich fallen soll; die Thore des wahren Jerusalems öffnen sich, Sie zu empfangen; Sie stehen auf der heiligen Schwelle des Hauses des lebendigen Gottes und Sie erblicken vor sich den Altar, an welchem Sie bald zur Theilnahme an den anbetungswürdigsten Geheimnissen zugelassen werden sollen. Ueberall anderwärts ist der göttliche Cult nur ein Schatten und ein Bild, das Priesterthum nur eine bloße Vorstellung, der Glaube ein Irrthum, die Hoffnung eine Täuschung und der Name Christ ein leerer Titel, der von allen Rechten getrennt ist, welche ihn uns so theuer und kostbar machen. Hier allein findet sich das Wesen und der Inhalt der Dinge, die wirkliche Gegenwart Gottes, die Wahrheit des Opfers und der Sakramente des neuen Bundes, die Rechtmäßigkeit und Gewalt des Priesterthums, die Reinheit des Glaubens, die Gewißheit der Verheißungen, die Kraft des Gebetes und die sichern Unterpfänder eines unsterblichen Lebens.

Treten Sie denn in den Besitz aller dieser Güter, o Sie, die Sie mitten in der Finsterniß, von welcher Sie umgeben waren, einen Strahl des himmlischen Lichtes haben aufleuchten sehen; die Sie, auf diese Klarheit zugehend und mit Beharrlichkeit die Wahrheit suchend, dahin gekommen sind, dieselbe ganz zu erkennen; und die Sie endlich aus der Religion der Schatten des Todes heraustreten wollen, um zu derjenigen überzutreten, welche von der Sonne der Gerechtigkeit erleuchtet, erwärmt und belebt wird.

---

[1] An den Grafen und die Gräfinnen v. S. P.

O mein Gott! wie unverkennbar ist deine Vorliebe für gewisse Seelen! und wie haben wir die Wunder deiner Barmherzigkeit an den Einen zu preisen und zu bewundern, während wir für die Andern so sehr zu seufzen und zu zittern haben! Warum, o Herr, wenn mir eine Frage über das tiefste deiner Geheimnisse gestattet ist, warum taucht in dieser Welt der Verblendung und des Unglaubens — während eine so große Anzahl von Kindern der Kirche die Lehre der Wahrheit, welche sie mit der Muttermilch eingesogen hatten, verachten, sich von dem Lichte wenden, das ihnen von der Wiege an schien, das sie so zu sagen in Händen hatten — warum taucht in Personen, die im Schooße des Irrthums geboren und in seinen Grundsätzen erzogen wurden, plötzlich der Gedanke auf, zu dem alten, von ihren Vätern seit so langer Zeit verlassenen Glauben zurückzukehren; und warum sind sie von einer Glut entflammt, die sie über alle menschlichen Rücksichten erhebt, sie stark genug macht, den Vorurtheilen einer Secte und denen einer gottlosen Welt zu trotzen, die Bande des Fleisches und des Blutes zu zerreißen, um für diesen Preis das Glück zu erkaufen, unter die Zahl der Schafe deiner Hürde und der Erben deines Reiches gezählt zu werden? Wer hat ihnen eine so reiche Gnade erwerben können? Sollen wir sagen, sie gebühre aufrichtigen Seelen, edlen Herzen, wie die ihrigen sind? Nein, mein Gott, das hieße eine allzu menschliche Sprache führen! Wir wissen, daß deine Gnade unverdient ist; daß, wenn du sie zuweilen unter dem Titel einer Belohnung spendest, das, was du an deinen Geschöpfen belohnest, immer doch deine eigenen Geschenke sind, und daß der erste Grund deiner Wohlthaten doch nur in deiner Güte selbst zu finden ist.

Welchen Dank sind Sie darum nicht Ihrem Gotte schuldig, Sie, die er durch eine reine Wirkung seiner Liebe erwählt und an sich gezogen hat! Alle zeitlichen Gnaden, alle Geschenke der Natur sind nichts im Vergleiche mit dem Werthe einer solchen Wohlthat. Ach! was hätten Ihnen Adel und Reichthum, was Würden und Aemter, was hohe Geistesgaben und diese — zumal bei einem Geschlechte, dem tiefere Studien gewöhnlich fremd sind — seltenen Kenntnisse genützt? was hätte Ihnen selbst die Rechtschaffenheit und das feine Gefühl für Sitte und Anstand, was hätten Ihnen die andern menschlichen Tugenden genützt, wenn der Herr Sie in seiner Ungnade hätte leben und sterben lassen? Aber laßt uns die herrlichen Wege seiner Güte, die Schätze seiner Weisheit bewundern! er bediente sich jener vergänglichen Vorzüge als Mittel, Sie zu den einzigen Gütern zu leiten, die ewig bleiben; er setzte sie in einen hohen Stand, um Sie desto besser die Leere und Nichtigkeit der menschlichen Größe kennen zu lehren; er gab Ihnen dann durch heilsame Trübsale und nützliche Leiden die Muße, an der es uns im Glücke meistens fehlt, über die wichtigen Angelegenheiten der Zukunft nachzudenken; er ließ Sie selbst in der übermäßigen Lectüre, in welcher man so oft auf die Klippe des Glaubens stößt, das Heilmittel Ihres Irrthums finden; er gab Ihnen Liebe zur Wahrheit und einen hellen Blick, dieselbe zu unterscheiden. In jener zahllosen Menge von Büchern, welche die Presse jeden Tag zur Welt fördert, lehrte er Sie, jene Erzeugnisse des mit der Tugend vermählten Genie's zu würdigen, welche diesem außerdem so entehrten Zeitalter zur Ehre gereichen, welche ein neues Licht über jene alten Wahrheiten, die Grundpfeiler aller andern, verbreiten, die zu verdunkeln der Irr- und Unglaube sich so große Mühe gab, und welche den Glauben und die Sittenlehre allen ihnen zugefügten Verhöhnungen gegenüber so siegreich rächten. Diese Schriften fesselten Ihre ganze Aufmerksamkeit; ihre Verfasser wurden Ihre Freunde und Rathgeber; gelehrte Vorträge über die wichtigsten religiösen Fragen führten Sie an den Fuß unserer berühmtesten Kanzel [1]; die göttliche Gnade that das Uebrige, oder vielmehr — sie that Alles; und als

[1] In der Kirche von Notre-Dame. Ohne Zweifel sind hier die Conferenzen von Frayssinous gemeint.

Sie zu mir kamen, um meine Dienste in Anspruch zu nehmen, hatte ich weder Finsternisse zu zerstreuen, noch Zweifel zu lösen, sondern nur glühende Wünsche und eine zärtliche Liebe zur Braut Jesu Christi zu befriedigen, eine Liebe, welche nach nichts mehr sich sehnte, als diese verehrte und geliebte Mutter auf's Innigste zu umfangen.

Kommen Sie denn, Ihre Aussöhnung mit ihr soll keinen Verzug leiden! Bekennen Sie laut Ihre Unterwerfung unter ihre Gesetze, Ihre Hochachtung für ihre rechtmäßigen Hirten, Ihre unverletzbare Treue, zu glauben, was sie lehrt, zu thun, was sie gebeut, Ihr ganzes Leben nach ihrem Geiste und ihren Grundsätzen zu regeln. Trösten Sie die Kirche Gottes, die Sie heute in ihren Schooß aufnimmt; sie beweint täglich den Abfall so vieler ihrer Kinder, die Verachtung, welche sie gegen ihre Lehren und gegen ihre heiligsten Gebote an den Tag legen, ihren Haß, ihre Wuth, ihre Aergernisse. Ach! wir können es Ihnen nicht verhehlen: Sie werden in dieser ehrwürdigen, von den Aposteln gegründeten Gemeinschaft, in welche sie heute eintreten, eine kleine Anzahl Muster nachzuahmen und viele böse Beispiele zu meiden finden. Die vorhergesagten Zeiten sind gekommen [1], die Schlaffheit hat die Oberhand gewonnen; die Liebe ist erkaltet, und, mit Ausnahme einer geringen Zahl wahrhaftiger Gerechten unterscheiden sich die Kinder des Lichtes fast nicht mehr von den Kindern der Finsterniß.

O göttlicher Heiland! es wird dem nicht also sein mit den Glücklichen, welche deine Braut in diesem Augenblicke gebiert. Sie wird sich nicht vergeblich dieser neuen Zeichen ihrer Fruchtbarkeit rühmen, die ihr hohes Alter ehren und die ihr nie zur Schande gereichen werden. Die Freude, welche sie empfindet, indem sie diese Trümmer aus dem großen Schiffbruche rettet, der sie vor dreihundert Jahren so viele Thränen kostete, und ihr einen so großen Theil ihres Herzens ausriß, ist keine trügliche Freude. Nein, ich getraue mich, es zu behaupten, diese redlichen und edlen Seelen, die eine innige Ueberzeugung und eine aufrichtige Frömmigkeit zu ihren Füßen und in ihre Arme zurückgeführt, lieber würden sie tausendmal ihr Leben opfern, als die Eide brechen, die sie schwören wollen, als durch ihre Werke den heiligen Titel „Katholik" verleugnen, den sie empfangen, als über ihren Glauben erröthen oder die Gnaden mißbrauchen, mit denen sie zu überschütten der Himmel bereit ist. Man wird sehen, wie sie an allen Orten den Wohlgeruch Jesu Christi verbreiten, durch ihren Eifer den wärmsten unter den Gläubigen eine edle Nacheiferung einflößen und durch die doppelte Beredsamkeit des Wortes und des Beispieles einen Theil der Schafe, die noch auf die Stimme der fremden Hirten hören, zum Schafstalle zurückführen.

Dieß erwartet die Kirche von dir, o edle Familie, schon achtbar durch deine Tugenden, und im Begriffe, durch den religiösen und ehrenvollen Schritt, den du jetzt thuest, durch deine Wiedervereinigung mit der großen katholischen Familie neue Ansprüche auf unsere Achtung zu erwerben.

Doch ich halte Ihre Ungeduld, mit welcher Sie sich sehnen, Ihre heiligen Gelöbnisse auszusprechen, allzu lange hin. Gott ist hier, um sie zu empfangen; die Engel sind herbeigeeilt, um Zeugen davon zu sein; der ganze Himmel ist voll Erwartung, sie zu vernehmen, und der Priester wartet nur auf den Augenblick, wo Sie dieselben werden ausgesprochen haben, um Ihnen im Namen und im Auftrage der Kirche die Bande abzunehmen, welche Sie noch von ihr entfernt halten.

Sprechen Sie denn laut diese ehrwürdige Glaubensformel aus, welche aus den ältesten Zeiten des Christenthums stammt und von so vielen Kirchenversammlungen bestätigt wurde. Erklären Sie Ihre Anhänglichkeit an die Lehre von Nicäa, an die von Trient, und vereinigen Sie sich auch äußerlich, wie Sie sich schon

[1] Hinweis auf die Wirkungen und Nachwehen der französischen Revolution oder den religiösen Zustand Frankreichs in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts.

im Geiste und im Herzen vereinigt haben, mit der einzig unveränderlichen Gewalt, die es jemals auf der Erde gegeben hat.

Für das Kalvariengebäude auf dem Berge Valerien[1]. Von Demselben.

Principes vero.. omnes viri et mulieres mente devota obtulerunt donaria, ut fierent opera quae jusserat Dominus.

Die Fürsten aber und Personen von jedem Stande brachten mit andächtigem Herzen ihre Geschenke zur Vollendung des Werkes des Herrn.

2 Mos. 35, 27 u. 29.

Wenn ich meine Blicke auf diese zahlreiche und erhabene Versammlung richte, wo ich vor dem Altare des unumschränkten Gebieters des Weltalls die Tochter der Könige und der Kaiser[2], berühmte Fürsten der Kirche, und die Blüthe des Hofes und der Stadt vereinigt sehe; so wird mein Herz, von Hochachtung durchdrungen, zu gleicher Zeit, meine Brüder, mit einem lebhaften Gefühle des Trostes und der Freude erfüllt. O Kirche meines Gottes, so wird denn in diesen Tagen taumelnder Sinnenlust[3], welche von einer frevelhaften Welt seit Langem der Verschwendung und den eiteln Vergnügungen gewidmet werden, nicht Alles dir zur Betrübniß gereichen! Wenn die Spiele, die Hoffart, ja selbst die Ausschweifungen der Welt ihre Anhänger haben, so haben Frömmigkeit und gute Werke doch auch die ihrigen; während die Einen den Verschwendungen des Luxus und der Eitelkeit keine Grenzen setzen, spenden die Andern reichliche Opfer für die Interessen der Liebe und für die Bedürfnisse der Religion: Jene gehen hin, um ihr Gold in's Schauspielhaus zu tragen; Diese kommen, um ihre Geschenke zu den Füßen des Kreuzes niederzulegen. Lassen wir denn eine wahnsinnige Welt ihre Götzen anbeten; und da in demselben Augenblicke, wo Alles von ihren thörichten Grundsätzen und ihren unheiligen Freuden wiederhallt, ein frommer Eifer für den Cultus des gekreuzigten Gottes euch in diesen Tempel geführt hat, so wollen wir zu einer so erlauchten Versammlung, oder vielmehr, zu einer so christlichen Versammlung nur in einer derselben würdigen Sprache reden, und es soll hier nur die Rede sein vom Kalvarienberge und vom Kreuze. Was ist das Werk des Kalvarienberges? welche Beweggründe drängen sich euch auf, zu diesem Werke beizutragen? Dieß sind die zwei Punkte, über welche ich jetzt die Ehre haben werde, euch in Kürze zu unterhalten. Ave Maria.

I. Was ist das Kalvarienwerk des Berges Valerien? Es ist, erstens, der feierliche und öffentliche Cultus des Kreuzes Jesu Christi. Was läßt sich nun, meine Brüder, bei diesem einzigen Titel Größeres und in den Augen des Christen Ehrwürdigeres denken? Der Cultus des Kreuzes — ist Dieß nicht die ganze Religion? Wer könnte alle Wohlthaten des Kreuzes nennen, alle Wunder, welche es gewirkt, erzählen? Fraget unsern göttlichen Erlöser, wie er die Hölle besiegt und die Welt erlöset hat? Er wird euch antworten, es geschah durch das Kreuz. Folget den Aposteln in ihren reißenden Eroberungen: sie gehen aus von Judäa und breiten sich über die ganze Welt aus, um sie dem Joche des Evangeliums zu unterwerfen; was sind ihre Waffen? — das Kreuz; und ihre Schätze? sie haben keinen andern, als das Kreuz; und wo ist ihre Weisheit, ihre Wissenschaft, ihre Klugheit, ihre Stärke? — Alles ist im Kreuze und allein im Kreuze: sie wissen, sie predigen, sie zeigen den erstaunten Nationen nichts als das Kreuz. Und welches ist der Erfolg hievon? Alles fällt ihnen zu Füßen: die Synagoge ist bestürzt, die Götzen sind zerbrochen, die Philosophie schweigt be-

---

[1] Bei (in) Paris. — Der gegenwärtige Vortrag ein Beispiel der heute so oft vorkommenden Gelegenheitsreden, deren Zweck die Aufmunterung zu milden Beiträgen für irgend ein gutes Werk ist. [2] Die Kronprinzessin, vormals Herzogin von Angoulême. [3] Fastnachtszeit 1826.

schämt, die Völker beten an; die Kraft des Kreuzes hat dieß Alles gewirkt. Indessen hatte sich die Gottlosigkeit und Abgötterei auf den kaiserlichen Thron, gleichsam ihre letzte Zufluchtstätte, geflüchtet; die Kaiser verfolgen noch die Bekehrten, und das Blut der Märtyrer fließt in Strömen. Ich sehe Constantin. Wohin eilst du, tapferer und verwegener Fürst? wie willst du mit einer einzigen Armee über fünf Kaiser und über alle Kräfte des Reiches triumphiren, welche sie jetzt gegen dich vereinigen? Du gehst deinem Tode entgegen. — Ich fliege zum Siege; er ist mir vom Himmel selbst verheißen. Siehe hoch in den Lüften dieses wundervolle Kreuz; lies die darauf geschriebenen Worte: durch dieses Zeichen wirst du siegen. Schaue diese Fahne, welche mitten unter meinen Kriegern flattert; es ist das Kreuz: das ist mein Schild, mein Schwert und das sichere Unterpfand meiner Triumphe. In der That, Alles beugt sich vor der heiligen Fahne, vor dem Kreuze; bei seinem Anblick werden die feindlichen Heere mit Furcht geschlagen, zerstreuen sich, stürzen sich in Flüsse und Abgründe; das zitternde Rom öffnet seine Thore, und das siegreiche Kreuz zieht mit dem Triumphator ein, nimmt Besitz von dieser alten Hauptstadt des Heidenthums und verbannt in Kurzem die falschen Götter auf immerdar. Rom, durch das Kreuz erobert, wird der Mittelpunkt eines neuen Reiches werden, das größer sein als die römische Welt und so lange dauern wird, als das Weltgebäude. O Kreuz, unter deinem Schatten ist die Kirche Jesu Christi gewachsen und erstarkt, hat sie die ganze Erde erfüllt und so tiefe Wurzeln geschlagen, daß die Pforten der Hölle sie nicht zu überwältigen vermögen. O göttliches Kreuz, du bist es, das die barbarischen Völker zähmte und in Lämmer jene wilden Löwen verwandelte, welche herbeigeeilt waren, um das Christenthum als ihre Beute zu verschlingen; du bist es, das so oft den ungezähmten Muselmann in's Morgenland zurückschlug, und an seine Küsten den Schrecken zurücktrug, den der Halbmond weithin verbreitete. O heiliges und theures Kreuz, du civilisirtest unsere Väter; du schwebtest schützend über der Wiege Frankreichs; du strahltest vierzehn Jahrhunderte an der Stirn seiner Monarchen, auf den Wällen seiner Städte und auf der Spitze seiner Tempel. O! wie glorreich waren seine Geschicke, so lange es treu in jener Verehrung gegen dich verharrte, welche Chlodwig und der heilige Ludwig es gelehrt hatten! Aber ach! als die Zeiten der Verblendung und des Wahnsinnes gekommen waren, und du, von gottesräuberischen Händen entweiht, vor unsern Augen verschwandest, welche Fluth von Drangsalen brach über dieses unglückliche Königreich herein, welches mit dir alle Segnungen des Himmels zu verlassen schienen! Wenden wir unsere Gedanken weg von diesen schmerzlichen Erinnerungen, meine Brüder! Aber können wir vergessen, daß, wenn uns nach so vielen Uebeln die Hoffnung, der Friede, die schützende Gewalt unserer Könige zurückgegeben worden, der Rückkehr aller dieser Güter die Rückkehr des Kreuzes voranging? Es erschien zuerst als das glückliche Zeichen der Aussöhnung, welche zwischen dem Himmel und der Erde zu Stande kommen sollte, als der Vorläufer der göttlichen Barmherzigkeit. Wieder auf unsere Hügel und in unsere Ebenen gepflanzt, von allen Seiten in unsern Städten und Flecken sich wieder erhebend, reinigte und weihte es auf's Neue den Boden dieses allerchristlichsten Frankreichs, den so viele Ausschweifungen befleckt hatten. Wir begrüßten es als die Morgenröthe der Wiederherstellung [1], welche der Herrscherfamilie und dem Volke leuchten sollte; und überall vor demselben niederfallend, an den Wegen und auf den öffentlichen Plätzen, an den Küsten unserer Meere und an den Ufern unserer Flüsse, beschworen wir es, uns Das zu gewähren, was es zu versprechen schien, und unter uns Alles wieder herzustellen, was uns zu unserm Glücke fehlte. Die flehenden Bitten, welche wir damals an dasselbe richteten, waren keineswegs vergeblich; und jetzt darf unsere Dankbarkeit sich nicht karg erweisen. Es ist

[1] Der s. g. Restauration.

billig, daß wir ihm nach solchen Wohlthaten ein glänzendes und unvergängliches Denkmal errichten, welches den kommenden Geschlechtern als unsterbliches Zeugniß von unserm Glauben und unserer Liebe diene; oder daß wir, meine Brüder, wenigstens unter unsern Augen nicht eines der berühmtesten Denkmale jener frommen Gesinnung untergehen lassen, welche unsere Väter gegen dasselbe hegten.

An den Thoren der Hauptstadt [1] erhebt sich, wie ihr wisset, meine Brüder, ein Berg, der unsere Ehrfurcht anspricht, den die Heiligkeit seiner Bestimmung von jeher den Kalvarienberg nennen ließ und welcher seit undenklichen Zeiten der Anbetung des gekreuzigten Gottes gewidmet ist. So weit man immerhin in den alten Ueberlieferungen über unsere Gegenden hinaufsteigen mag, findet man an diesem Orte das Kreuz, und Pilger, welche kommen, um ihm ihre Huldigung darzubringen, und eine Reihe von eifrigen Einsiedlern, welche ihre Wohnung an seinem Fuße aufschlagen und in der Anrufung desselben leben und sterben. Später sieht man um dasselbe einen Orden von frommen Mönchen sich bilden, welche, seinem Dienste geweiht, Tag und Nacht ihm zu Ehren Preisgesänge erschallen ließen, und einen Verein eifriger Priester, welche, zugleich Anbeter und Prediger des Kreuzes, seine Wunder unaufhörlich betrachteten und verkündeten. Auf diesem heiligen Berge wurde, wie ehedem auf dem Berge, auf welchem die Propheten Israels wohnten, das Gebet niemals unterbrochen. Kein unheiliger Gegenstand bot sich dort den Blicken dar; nichts störte die Sammlung des Geistes und die Ruhe andachtsvoller Erwägung. Der Fremde, welcher die heiligen Höhen erklomm, ward dahin geführt von der Liebe zu seinem Gotte oder von der Reue über seine Vergehungen; schweigend stieg er hinauf, und oft benetzte er den Weg mit seinen Thränen. Alles, was er um sich her erblickte, steigerte seine tiefe Rührung; eine Reihe frommer Kapellen, der Länge des Hügels entlang in Stationen errichtet, stellte ihm nach einander ein jedes der Leiden seines Erlösers in lebendiger Anschauung vor Augen. Er glaubte sich auf den Schauplatz jener traurigen Scene selbst versetzt, und dem göttlichen Lamme bei jedem Schritte seines Schmerzensweges zu folgen. Jetzt betrachtete er ihn vor Ermüdung erschöpft und in blutigem Schweiße gebadet in Gethsemane, dann unwürdig beschimpft im Hause des Hohenpriesters, dann dem Gespötte des Herodes und seines Hofes preisgegeben, im Richthause von Ruthen zerfleischt und mit Dornen gekrönt, durch die Straßen Jerusalems das Werkzeug seiner grausamen Hinrichtung tragend und unter der Wucht desselben zusammensinkend. Seine Seele beschäftigte sich mit den Schmerzen und den Unbilden, welche seinem Herrn angethan wurden; und wenn er endlich, auf dem Gipfel angelangt, nichts mehr sah, als den Himmel und das Kreuz und Jesus, seinen Gott und sein Opfer, an jenes verhängnißvolle Holz geheftet und in der Mitte zweier Missethäter für ihn seinen Geist aufgebend, dann kannte seine Rührung keine Grenzen mehr; knieend fiel er hin auf die Erde, das Gesicht mit Thränen übergossen, das Herz von dem lebhaftesten Schmerze durchdrungen, und stand nur darum auf, um in das gastliche Haus der Priester zu eilen und dort, seine Verirrungen bekennend, seinem Erlöser ewige Treue zu schwören. O wie viele bis dahin verhärtete Sünder wurden an diesem Orte von der Macht der Gnade gerührt! Wie viele noch schwache Seelen erhoben sich dort zu den heldenmüthigsten Entschließungen und zur ganzen Höhe der evangelischen Gesinnungen! Wie viele unglückliche und von Kummer zerrissene Herzen empfanden dort die Fülle himmlischer Salbung und kehrten getröstet zurück! Es war „jener Berg des Herrn, wo der göttliche Thau ohne Aufhören niederträufelt“ [2].

Zu gewissen feierlichern, oder dem Dienste des Kreuzes ganz besonders geheiligten Zeiten des Jahres eilte das gläubige Volk in Schaaren zum Kalvarienberge, und die Angesehenen und Großen mischten sich unter die niedrige Menge.

---

[1] Gegenwärtig ist der genannte Hügel in den Kreis der Stadt und ihrer Befestigungswerke gezogen (Fort Valérien). [2] Ps. 132, 3.

Dann war es eines der entzückendsten Schauspiele der Religion, das man sich vorzustellen vermag. Die Fußpfade des Hügels waren mit Pilgern bedeckt und die Kirche von Anbetern erfüllt; überall boten sich dem Auge nur religiöse und herzergreifende Scenen dar. Hier folgte eine aufmerksame und heilsbegierige Menge von Station zu Station einem eifervollen Missionär, welcher, das Crucifix in der Hand, sie von dem Opfer und den Qualen des menschgewordenen Gottes unterhielt; dort wurden die göttlichen Geheimnisse gefeiert, und der heilige Tisch war von unzähligen Gästen umringt. Der ganze Berg hallte abwechselnd wieder von frommen Seufzern und heiligen Gesängen. Es schien, als ob man die Erde verlassen hätte und in eine bessere Welt eingetreten wäre. O mein Gott! wir waren in unserer frühesten Jugend Zeuge von einem dieser ergreifenden Schauspiele, und die Erinnerung daran wird nie aus unserm Herzen schwinden: die bösen Tage nahten alsdann; welcher heilige Chor von inbrünstigen Gebeten erhob sich von diesem Orte aus zu dir, um sie abzuwenden! Ach! ohne Zweifel, wenn das Maß unserer Ungerechtigkeiten nicht voll gewesen wäre, so hätte deine Barmherzigkeit, die sich durch solche demüthigen Bitten und durch solches inbrünstige Flehen bewegen läßt, Frankreich mit diesen furchtbaren Uebeln verschont — oder vielmehr, o Herr, es mußten nach einem tieferen Plane dieser Barmherzigkeit selbst deine eifrigen Diener eben in der Theilnahme an deinem Leiden und in der Märtyrerpalme die kostbarste Entschädigung erhalten, während deine Feinde in dem Erfolge ihrer Verschwörungen und in ihren eigenen Rasereien die schrecklichste Strafe fanden.

Dieß ist es also, was unsere Ahnen und unsere Väter für die Verherrlichung des heiligen Werkzeuges unserer Erlösung gethan haben, und — ich beeile mich, es zu sagen — ihr Werk, für den Augenblick umgestürzt, ist nicht zerstört. Der französische Kalvarienberg hat seine alte und heilige Bestimmung wieder erhalten; er hat noch seine geehrten Kreuze, seine Missionäre, seine Stationen, seine Wallfahrten, sein gastliches Haus, seine großen Feierlichkeiten und seine religiösen Uebungen, welche, wie sonst, einen unermeßlichen Zulauf veranlassen und bezeugen, daß der Glaube in dem Reiche des heiligen Ludwig noch nicht erloschen ist. Er hat überdieß, wie ehedem, seine Grüfte und Grabmäler. O des schönen und rührenden Gedankens, um das Grab und das Kreuz des Erlösers eine heilige Mauer zum Begräbnisse Derjenigen gezogen zu haben, welche ihre Asche von der der Unheiligen geschieden wissen und nur mit den Freunden Gottes in einer gesegneten Erde, im Schatten des Altares, wo das immerwährende Opfer für die Lebendigen und die Todten dargebracht wird, und neben dem kostbaren Unterpfande der Auferstehung, welche sie erwarten, ruhen wollen! Diese Wiederherstellung des Kreuzes und Cultus mit allen Wohlthaten, welche ihn begleiten, haben wir nächst Gott hauptsächlich zwei Männern zu verdanken, welche ich hier nicht loben will, weil ihre Werke sie hinlänglich loben, beide Gründer einer Gesellschaft von wahrhaft apostolischen Männern, von denen der eine [1] fortan das Haupt bildet, der andere [2] seinen Eifer und seine Vorzüge in sein Bisthum übertragen hat; beide, nachdem sie in fast allen unsern Provinzen das Kreuz wieder aufgepflanzt haben, wahrhaft würdig, daß der Himmel sie auserwählte, es in seinem eigenthümlichen Erbe, auf dem Kalvarienberge, wieder aufzurichten. Sie haben sich in diesem ruhmvollen Unternehmen durch die wahrhaft königliche Freigebigkeit des Monarchen, durch die der Prinzen und Prinzessinnen seiner erlauchten Familie, durch die ansehnlichen Beiträge und Bemühungen mehrerer großmüthiger, hier gegenwärtiger Seelen, welche keine Opfer scheuen, wo es sich um die Interessen der Liebe oder der Religion handelt, durch den edeln und uneigennützigen Eifer einiger unserer

[1] Abbé von Rauzan. [2] Forbin Janson, Bischof von Nancy. Wir finden hier und im Folgenden ein Beispiel des rednerischen Komplimentes, wie es in der Gelegenheitsrede häufig — und zwar am Besten wie hier in möglichster Kürze — zur Anwendung kommt.

berühmtesten Künstler, welche, Erben des Geistes eines Apelles und eines Phidias, ohne andere Belohnung als die, welche sie von Gott erwarten, ihre in ganz Europa gefeierten Talente der Verschönerung dieses heiligen Ortes haben widmen wollen; endlich durch die Mitwirkung und bewunderungswürdige Nacheiferung gutgesinnter Menschen aus allen Klassen, der Großen und des Volkes, der Regierung und der Privatpersonen, der Reichen und selbst der Dürftigen, glücklich unterstützt gesehen. Die Ermunterungen kamen von allen Seiten; prächtige Geschenke wurden gemacht; unermeßliche und kostbare Materialien gesammelt, große Summen auf große Bauten, deren mehrere fast fertig sind, verwendet; und wenn das Werk, wie wir von dem Segen des Himmels und von eurer Beihilfe hoffen, vollendet ist, so kann in Wahrheit gesagt werden, daß dieses Jahrhundert, welches sich außerdem so viele Vorwürfe zu machen hat, für die Ehre des Kreuzes Jesu Christi mehr gethan, als diejenigen, welche ihm vorangingen. Niemals bot der Kalvarienberg einen so majestätischen Anblick dar. Die Baukunst hatte dort weder ein der Größe Gottes, der es bewohnen soll, so würdiges Heiligthum, noch ein so geräumiges und so schönes Gebäude zur Aufnahme der Fremden und aller Derjenigen errichtet, welche kommen würden, um einen Zufluchtsort auf diesem Berge zu suchen und dort in der Stille über die ewigen Wahrheiten nachzudenken; die Meisterwerke des Pinsels und des Meißels hatten diesen Ort des Gebetes noch nicht geschmückt; der Zugang zu demselben war noch nicht, wie es jetzt geschehen wird, durch eine bequeme und geräumige Straße erleichtert, welche die Regierung anzulegen im Begriffe steht, um Diejenigen hinaufzuführen, die durch das Alter dieser heiligen Stätte oder deren neue Schönheiten sich würden anziehen lassen. So wird unter der Regierung Karls des Vielgeliebten [1] ein heiliges Denkmal zu Stande kommen, welches wir der Nachkommenschaft gleichsam als die feierliche Genugthuung für so viele und furchtbare, dem anbetungswürdigen Zeichen der Erlösung in unsern Tagen und in unserer Mitte zugefügte Beleidigungen aufstellen werden.

Welche Aehnlichkeit finde ich zwischen diesem Werke und einem aus der längst entschwundenen Zeit! Als einst nach dreihundert Jahren grausamer Verfolgung das Christenthum aus den Grüften und Gefängnissen hervortrat und zum ersten Male die Religion der Kaiser und des Reiches wurde, war es die erste Sorge des großen Constantin und der edlen Kaiserin Helena, welche die Kirche unter die Zahl der Heiligen versetzte, den Kalvarienberg zu Jerusalem wiederum zu einem Gegenstande der Verehrung zu machen, daselbst das seit langer Zeit unter dem Schutte vergrabene Kreuz des Heilandes aufzurichten, und auf den Trümmern unheiliger Gebäude, welche jenen geheiligten Boden bedeckten, eine prächtige Kirche dem wahren Gotte zu Ehren zu erbauen; und fünfzehn Jahrhunderte später, als dieselbe Religion, welche keinen Augenblick aufgehört hat, die Religion unserer Könige zu sein, die aber unsere Tyrannen abgeschworen und unterdrückt hatten, wieder die Staatsreligion geworden ist und ihre Rechte wieder erlangt hat, sehen wir unter der Regierung eines für dieselbe ebenso sehr eifernden Monarchen als Constantin und einer erlauchten Fürstin, der würdigen Nachahmerin der heiligen Helena, das Kreuz seine Stelle auf einem andern Kalvarienberge, wo es abgebrochen ward, wieder einnehmen, und dort auf dem zu einem unheiligen Baue bestimmten Grunde in majestätischer Schönheit einen von allen Künsten geschmückten Tempel mit einem prächtigen Hospiz für die Pilger sich erheben, welche dem gekreuzigten Gotte ihre Huldigung darbringen wollen. Aber dieses edle und fromme Unternehmen, meine Brüder, kann ohne neue Bemühungen, ohne Opfer von eurer Seite nicht vollendet werden; und ich habe daher noch in Kürze über die Beweggründe mit euch zu sprechen, welche euren Eifer anregen sollen.

---

[1] Beiname Karls X. von Frankreich.

II. Große und Reiche der Welt, höret mich mit erneuerter Aufmerksamkeit; denn von eurem Interesse will ich reden: ja von eurem theuersten Interesse. Ich werde es mit der Offenheit thun, welche meinem Amte geziemt, und ich wage zu hoffen, daß die Gründe, die ich euch vorzulegen habe, ihren Eindruck auf euer frommes Gemüth nicht verfehlen werden. Die guten Werke bedürfen euer weniger, um sich zu erhalten, als ihr der guten Werke bedürfet, um vor Gott Gnade zu finden. O! daß es mir gegeben wäre, euch zu überzeugen, wie viele Hindernisse diese Größe und dieser Reichthum, welche euch zu den Auserwählten der Erde machen, euerm ewigen Heile entgegenstellen: welch' tiefer Gegensatz besteht zwischen dem Geiste der Demuth, der Einfachheit, der Anspruchslosigkeit, der Abtödtung, welcher der den Jüngern Jesu Christi eigenthümliche Geist ist, und jenem, von großem Glücke fast unzertrennlichem Dünkel des Herzens; jenem Pompe und jener Pracht, die euch umgeben und so leicht euch blenden; jener Neigung, euch in eurer Selbstschätzung über alle andern Menschen zu stellen, welche nur geboren zu sein scheinen, um euch zu ehren und euch zu dienen; jenem Ueberflusse und jenem Durste nach Allem, was den Sinnen schmeichelt und die natürlichen Triebe befriedigt; jener Liebe zu einer Welt, welche der Heiland tadelt, welcher aber anzugehören man sich zum Ruhme anrechnet und zu deren Zierden man gehören will; jenem leidenschaftlichen Hange zu ihren gefährlichen Vergnügungen; jener Begierde nach ihrer Ehre und ihren falschen Gütern; jener Anbequemung an ihre unheiligen Gebräuche und an ihre oft ungeziemenden Moden; jenem Leben, worein sich so viel Verschwendung, Müssiggang, Eitelkeit, Weichlichkeit mischt! Wäre hier der Ort, euch zu zeigen, welchen Gefahren dieß Alles euch aussetzt, und euch alle die Drohungen vorzuführen, welche jenes aus dem Munde der Wahrheit selbst geflossene Wort für euch enthält: „Wehe euch, ihr Reichen! wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet weinen!" — welche Bestürzung und welchen Schrecken würde ich nicht in die Seele aller Derjenigen unter euch schleudern, die einen lebendigen Glauben und ein zartes Gewissen haben! Aber ich möchte euch lieber zugleich trösten und euch belehren, indem ich euch sage, daß dieser Reichthum selbst, in welchem eure Gefahr liegt, durch gute Werke die sichere Quelle eures Heiles werden kann; daß, wenn Andere den Himmel durch Gewalt erobern wollen, es nur an euch liegt, ihn durch heilige Freigebigkeit gewissermaßen zu erkaufen, und daß dieser ungerechte Mammon, um mit dem Evangelium zu sprechen, welcher meistens seine Besitzer zu Grunde richtet, dazu bestimmt ist, durch den frommen Gebrauch, den ihr davon macht, eure Vergehungen zu sühnen, eure Seelen zu heiligen und euch die ewigen Wohnungen zu erschließen.

Ihr seid vielleicht nicht im Stande, obwohl ihr viel gesündigt habt, euch der Strenge einer gerechten und nothwendigen Sühne zu unterziehen; die Last des Kreuzes würde eure Schwachheit zu Boden drücken, wenn ihr dasselbe, wie die Heiligen, tragen und mit ihnen eurem gekreuzigten Gotte nachfolgen wolltet; oder es könnte auch wenigstens scheinen, daß dieß eure Verhältnisse, eure Stellung zur Welt, eure Lebensweise nicht gestatten. Und doch ist es eben dieses Kreuz, welches euch richten wird; es wird am jüngsten Tage in den Lüften erscheinen und euch vor Augen gestellt werden. Steht ihr in keiner Beziehung zu ihm, findet keine Aehnlichkeit zwischen euch und ihm statt — dann seid ihr verloren; wie trostvoll aber wird es sein, wenn ihr alsdann das Recht habt, zu ihm zu sprechen: O göttliches Kreuz, wenn ich dich nicht auf meine Schultern laden, nicht meine Glieder an dich heften konnte, so habe ich dich doch immer in meinem Herzen getragen und keine Gelegenheit versäumt, dir meine Ehrfurcht zu bezeigen! Erinnere dich, wie ich mein Gold mit vollen Händen hingab, um deine Verehrung zu heben, und welche Entbehrungen ich mir auferlegte, um auch Andern Ehrfurcht für dich einzuflößen! Zwar fehlte es mir an Zeit zu langen Gebeten; aber wie viele inbrünstige Gebete, wie viele fromme Thränen haben sich vor dir in dem Bethause ergossen,

das ich durch meine reichen Geschenke gründen half! Die strengen Bußübungen und die Kreuzigung des Fleisches waren mir leider unbekannt; ich habe es selbst zuweilen als eine Pflicht der Schicklichkeit und als eine Anforderung meines Standes betrachtet, an gewissen Vergnügungen und Eitelkeiten der Welt Theil zu nehmen; habe ich aber nicht auch durch meine Opfer zur Bekehrung so vieler wahren Büßer beigetragen, welche, in jene heilbringenden Zufluchtsstätten auf dem Calvarienberg zurückkehrend, auf immer der Welt entsagten und ihre Tage jenen strengen Uebungen widmeten, die weit über meine Kräfte gewesen wären? Ich habe nicht immer so treu, als ich sollte, die mir als Familienvater, als Hausmutter zustehende Pflicht erfüllt, meine Untergebenen sowohl, als meine Kinder, in den Geboten des Herrn zu unterrichten; wird mir aber nichts von dem Verdienste jener lebensvollen und rührenden Belehrungen zu Gute kommen, welche eifrige und unermüdete Priester mit solchem Segen an jenem Orte spendeten, den ich durch meine Gaben zu ihrer Aufnahme ihnen bereiten half? Ach! meine Brüder, wenn ihr eine solche Sprache führen könnet, wer möchte dann noch über die Antwort im Zweifel sein, die ihr von Dem erhalten werdet, welcher so hohen Werth auf das Almosen legte; welcher für ein Glas frischen Wassers, das man einem seiner Jünger reichen würde, den Himmel versprach; welcher sagte: „Wer einem Propheten sein Haus öffnet, wird den Lohn des Propheten erhalten"; welcher durch den Mund eines seiner Propheten verhieß, daß „Diejenigen, welche zur Bekehrung eines Sünders beitragen, ihre Seelen mit der seinigen retten und die Menge ihrer Sünden bedecken"?

Fürchtet also nicht, es möchte dieses Werk von geringerem Verdienste vor Gott sein als andere, welche sich unmittelbarer auf die Bedürfnisse der Armen beziehen; fürchtet nicht, ihr möchtet durch eure Beisteuer den Vorwurf auf euch laden, als hättet ihr der großen Pflicht der Liebe eine willkürliche Handlung der Andacht vorgezogen. Das hieße, dieses Werk schlecht erkennen und in großem Irrthume befangen sein. Wie! ist es nicht ein Werk der edelmüthigsten und erleuchtetsten Liebe, zur Gründung eines gastlichen Hauses beizutragen, wo die Pilger und die Armen aufgenommen, unterhalten, mit Allem versorgt werden und zugleich mit dem leiblichen Brode jenes andere, weit kostbarere und wünschenswerthere Brod empfangen sollen, welches für das ewige Leben empfänglich macht? Heißt Dieß nicht, auf die verdienstvollste und heiligste Weise jene Gastfreundschaft üben, die der hl. Paulus den ersten Gläubigen empfahl: Hospitalitatem nolite oblivisci [1]; jene alte Tugend, welche den Ruhm der Patriarchen ausmachte, welche mit einem so rührenden Eifer in den schönen Tagen der Kirche geübt wurde — leider aber unter den Christen dieser letzten Jahrhunderte in Abnahme gekommen ist? Und ferner, meine Brüder, gibt es denn keine andern Armen, die der Theilnahme und des Mitleids würdig wären, als Diejenigen, welche im Mangel an irdischen Gütern leben? ist die größte Armuth nicht die der Seele? Wie viele Reiche der Welt sind wahrhaft arm, von allen Gnadengaben und Tugendschätzen entblößt, vor Gott zu einer beweinenswerthen Nacktheit herabgesunken, innerlich mit tödtlichen Wunden bedeckt, der Gefahr ausgesetzt, ewigen Durst und immerwährenden Hunger zu leiden! Ist keiner unter euren Freunden und Verwandten, der in diese traurige geistige Armuth gerathen wäre, der nicht bloß die Unschuld der Sitten, sondern selbst den Glauben verloren, jede Uebung der Religion aufgegeben und sogar seine wichtigsten Pflichten und seine ewige Bestimmung außer Augen gesetzt hätte? Wenn ihr ihnen, fern von dieser Welt, welche sie bezaubert und verdirbt, eine Stätte der Zurückgezogenheit und der Sammlung bereitet, wo sie wenigstens Einmal über ihre Gefahren, ihre Bedürfnisse, über jenes allzu wahre Elend, das sie nicht einmal ahnen, ernstlich nachdenken können; wenn sie

[1] Hebr. 13, 2.

dort ihre Augen dem ihnen aufstrahlenden Lichte öffnen, dort die für ihre Seele nothwendigen Heilmittel finden, dort das verborgene Manna kosten und aus jener Quelle lebendigen Wassers trinken, welche sie niemals kannten, von dort endlich geheilt, gesättigt, mit allen himmlischen Gütern bereichert, zurückkehren und von nun an glücklich sind: könntet ihr glauben, weniger gethan zu haben, als wenn ihr einem jener Unglücklichen, welche das öffentliche Mitleid anflehen, in seiner Noth oder in seiner Krankheit beigestanden hättet? Könntet ihr glauben, nicht zu Denen zu gehören, zu welchen Jesus Christus eines Tages sprechen wird: Ich ging in der Irre und war verlassen in jenem verlorenen Schafe meiner Heerde, und ihr habt mich unter ein gastliches Dach aufgenommen: Hospes eram et collegistis me; ich war nackt, und ihr habt mich mit einem Gewande der Ehre bedeckt: Nudus, et cooperuistis me; ich war hungrig, und ihr habt mir ein köstliches Mahl bereitet: Esurivi, et dedistis mihi manducare; ich war krank, dem Tode nahe, und ihr habt mir das Leben zurückgegeben: Infirmus, et visitastis me? [1] Welch' mächtiger Antrieb liegt in der Hoffnung auf eine solche Belohnung! Doch, um auf das zu kommen, was euch noch näher angeht: habt ihr selbst — da ja doch die wohlgeordnete Liebe bei euch anfangen muß — habt ihr selbst kein Bedürfniß, inmitten dieser Zerstreuung, in welcher ihr lebt, zuweilen aus dem Strudel, der euch mit sich fortreißt, oder wenigstens endlos hin und her wirft, herauszutreten, um euch in die Einsamkeit zu begeben und aufmerksamer eure Wege zu bedenken; vor dem Herrn eure Gedanken, eure Gefühle, eure Schritte abzuwägen, eure Pflichten mit euren Werken zu vergleichen; am Fuße des Kreuzes zu untersuchen, ob ihr nicht allzu sehr einer verführerischen Welt huldiget, deren Gebräuche so nahe mit ihren Lastern verwandt sind, ob gewisse vermeintliche Pflichten des Anstandes keine eitlen Vorwände, ob gewisse Bedürfnisse nicht ein leeres Spiel der Einbildung sind; endlich weise Beichtväter, heilige und erleuchtete Priester um Rath zu fragen, euch von euren Flecken zu reinigen, eure Seele durch neue Vorsätze zu stählen, um in Zukunft die Feinde eures Heils desto wirksamer zu bekämpfen? O! wie glücklich würdet ihr euch im Tode fühlen, euch selbst eine Zufluchtsstätte und gleichsam eine Zelle auf dem Berge bereitet zu haben, wo ihr von Jahr zu Jahr euch eingefunden hättet, um mit dem Himmel inniger vereinigt zu werden, und von wo ihr jedesmal ein erhöhtes Maß von Erleuchtung, von Eifer, von Abscheu vor allem Vergänglichen, und ein brennenderes Verlangen nach dem Glücke des ewigen Vaterlandes zurückgebracht hättet!

Ist es aber nicht auch eine herrliche Uebung der Liebe, den im Herrn entschlafenen Gläubigen eine friedliche und wahrhaft christliche Begräbnißstätte zu sichern, wo sie nicht fürchten müssen, ihre Asche werde beunruhigt werden durch das Geschrei der Gottlosigkeit, durch die lärmende Vergötterung des erklärten Feindes ihres Gottes, durch Traueraufzüge, welche in Aufzüge der Hölle und in gräßliche Orgien umgewandelt sind, die das Heidenthum selbst mit Schauder würde betrachtet haben? Wird diese Sorgfalt für die heilige Begräbnißstätte der Todten in der Schrift nicht unter die Acte der Religion und der Tugend gezählt, welche die reichsten Segnungen des Himmels herabrufen? Erinnert euch des frommen Tobias und jener trostvollen Worte, welche der Engel an ihn richtete: Als du die Gebeine deiner Brüder sammeltest und sie mit Ehren begrubest, war ich dir nahe und brachte dein Gebet vor den Herrn. Daher kamen alle Gnadenerweisungen, mit welchen er dich durch mich überhäuft hat [2].

Außerdem aber, meine Brüder, könntet ihr wohl gegen das Loos eurer eigenen sterblichen Hülle gleichgültig sein? Wollt ihr nicht, daß euer Leib, wenn er durch die letzte Oelung mit dem Siegel der Unsterblichkeit bezeichnet worden und den kostbaren Samen derselben in sich aufgenommen, in geweihte Erde, an

[1] Matth. 25, 35—36. [2] Tob. 12, 12.

den Fuß des Kreuzes gelegt werde, von welchem dereinst das Zeichen der glorreichen Auferstehung ausgehen wird? Dorthin sind euch schon mehrere fromme Gläubige vorangegangen, die ihr kanntet, und deren Andenken bei euch in Segen blieb. Dort haben die sterblichen Ueberreste zweier berühmter Prälaten [1] ihre Stätte gefunden, welche nach einander die Zierde der christlichen Kanzel letzterer Zeit waren. Dorthin ward erst kürzlich ein Held [2] — ich trage kein Bedenken, ihn so zu nennen — ein Veteran der Ehre und der Nestor unserer Krieger getragen, welcher, nachdem er beinahe ein Jahrhundert auf Erden zugebracht, seine Biederkeit, seine Treue, seinen ganzen Ruhm bis zum Ende bewahrte; der, gleich unerschrocken in den Gefahren des Krieges und in den bürgerlichen Stürmen, ein unbesiegbares Gemüth und ein unbeugsamer Geist, die Religion ehrte, welche zu bekennen er sich nie geschämt, die Wahrheit, welche zu sagen er sich nie gefürchtet, die Sache seiner Könige, für welche sich aufzuopfern er stets bereit war. Bei jenen verehrten Gräbern und bei dem heiligen Kreuze der Erlösung, nicht aber unter den Myrten und Cypressen inmitten der Sinnbilder des Unglaubens geziemt es sich für den Christen, seine letzte Wohnung zu wählen und jenen langen Schlummer zu schlafen, auf den das Erwachen der Unsterblichkeit folgt.

So hätte ich denn, meine Brüder, schon mehr als ein Werk genannt, das eurer Liebe würdig ist. Gibt es aber eines, das euch theurer sein muß, gibt es eines, das nützlicher wäre, als dasjenige, welches die Bestimmung hat, eine wahrhaft apostolische Gesellschaft [3], die täglich der Kirche so große Dienste leistet, und auf der vielleicht die Schicksale der Religion in unserm Frankreich beruhen, zu ermuthigen, zu unterhalten und endlich an eine passende Wohnung zu fesseln! Sie sind wirklich jene Propheten, denen man eine Zufluchtsstätte bereiten muß, um an ihrer Belohnung Theil zu haben: Qui recipit prophetam in nomine prophetae, mercedem prophetae accipiet [4]. Wohlan denn! errichten wir ihnen eine Stätte auf dem Berge, diesen Männern, welche den Frieden verkünden! Ecce super montes pedes evangelizantis et annuntiantis pacem [5]; sie sollen ihre Wohnung auf dem Kalvarienberge haben, diese Prediger des Kreuzes; von dort aus sollen sie sich überallhin verbreiten, um in allen Herzen das Feuer, von welchem sie entbrannt sind, zu entzünden; sollen dann wieder in ihr stilles Asyl zurückkehren, von ihren Arbeiten ausruhend zu den Füßen des Gottes, den sie verkündet haben: ähnlich jenen geheimnißvollen Tauben, von welchen Isaias spricht, welche, nachdem sie weit in die Fluren hinaus ihren Flug genommen haben, zurückkehren, um die Ruhe zu kosten in den Felsenspalten, die sie bewohnen: Ut nubes volant, et quasi columbae ad fenestras suas [6].

Man darf sich also keineswegs einen zu engen Begriff machen von einem Werke, das mehrere andere in sich schließt. Setzen wir indeß für einen Augenblick voraus, daß nur die Rede davon war, das Grab und das Kreuz Jesu Christi zu ehren. Wer wollte es wagen, uns eine so gerechte Ehrfurcht und einen so heiligen Cultus zum Vorwurfe zu machen? uns zu tadeln, wenn wir nach dem Beispiele Magdalena's unsere kostbarsten Schätze und unsere duftendsten Salben zu den Füßen unseres sterbenden Erlösers niederlegen? Hieße Dieß nicht das Murren des treulosen und heuchlerischen Jüngers gegen jenes heilige Weib nachahmen? Ward ihr nicht eben derselbe Vorwurf, den man so ungerechter Weise auch uns zuweilen macht? Wozu, rief jener aus, diese unnöthige Verschwendung einer so kostbaren Sache [7] — hätte man sie doch besser dazu angewendet, eine Menge Armen zu unterstützen! Was antwortet ihm der Erlöser? Kränket dieses Weib nicht in der Uebung ihrer Frömmigkeit und ihrer Liebe zu mir: sie hat

[1] De Boulogne, Bischof von Troyes; de Beauvais, Bischof von Senez. [2] Der Graf Dufour de Vioménil. [3] Die s. g. Missionäre von Frankreich. [4] Matth. 10, 41. [5] Nah. 1, 15. [6] Is. 60, 8. [7] Matth. 26, 8—9.

ein gutes Werk an mir gethan. Ohne Zweifel ist es gut, den Armen beizustehen, und Arme habt ihr allezeit bei euch; aber es ist nothwendig, daß in diesem Augenblicke mir die Ehre erwiesen werde, die mir gebührt — diese kostbare Salbe konnte nicht besser angewandt werden, als meinen Körper einzubalsamiren und mein Begräbniß zu ehren; weit entfernt, diese Handlung zu tadeln, will ich vielmehr, daß sie der ganzen Welt verkündigt, daß Magdalena's Name überall, wo mein Evangelium bekannt wird, gefeiert werde . . . [1]

Der Schluß dieser trefflichen Rede hat sich in Maccarthy's Schriften nicht vorgefunden, wie Dieß noch mit mehrern seiner Predigten der Fall ist; statt dessen wollen wir hier einige Worte aus einem mit obigem verwandten Vortrage Maccarthy's [2] folgen lassen:

Ich sehe nun eurerseits, meine Brüder, keinen andern Bedenken in Bezug auf das fragliche Werk entgegen, als solchen, welche der Edelmuth selbst eingibt. Nicht eigennützige Rücksichten sind es, was eurer hochherzigen Theilnahme hindernd in den Weg treten könnte, wohl aber vielleicht die Liebe zum Guten selbst, euer Eifer für andere fromme Werke, die euch noch näher liegen und dringender erscheinen. Es ist mir, als hörte ich aus manchem Herzen eine Stimme sich erheben und mir entgegnen: „Haben wir nicht unsere Armen um uns, unsere Gefangenen, unsere Waisenkinder, unsere Kranken, die alle unsern fortwährenden Beistand in Anspruch nehmen? können wir diese verlassen?" Gott behüte mich davor, meine Brüder, euren Eifer für diese geheiligten und rührenden Gegenstände eurer Liebe irgendwie zu schwächen: vielmehr möchte ich, wenn es nöthig wäre, ihn auf's Neue entflammen und verdoppeln. Das Amt der Verkündigung des Wortes Gottes, das ich trotz meiner Unwürdigkeit verwalte, legt mir die Pflicht nahe, allen frommen Bestrebungen Aufmunterung angedeihen zu lassen. Ich kenne ganz wohl das Elend so vieler Unglücklichen, die euch umringen; weit entfernt dagegen gefühllos zu sein, werde ich nächstens, und überdieß noch mehr als einmal auf dieser Kanzel erscheinen, um vor euch auf's Neue ein Bild dieses Elendes zu entrollen und eure so barmherzige Liebe noch mehr zu steigern. Indeß bitte ich doch, mir eine Bemerkung zu erlauben. Ihr fürchtet, daß ein gutes Werk einem andern hinderlich sein möchte; ich dagegen versichere euch, daß die guten Werke durch eine wunderbare Segenskraft sich gegenseitig stützen; daß die Liebe durch ihre Spenden selbst sich befruchtet; daß nichts so sehr zum Geben befähigt, als schon Vieles gegeben zu haben. Wenn die Ströme, die ihre Quellen auf hohen Bergen haben, ihr Wasser stets in demselben Ueberflusse empfangen als sie es in der Ebene verbreiten; so ist auch das Almosen, das seine Quelle im Himmel hat, vor der Gefahr, zu versiegen, gesichert, so lange es nicht fürchtet, sich in reichlichen Segnungen zu ergießen. Ja, ich wage mich dafür als Bürgen aufzustellen, daß Alles, was ihr in edler Wohlthätigkeit zu dem genannten Werke Gottes beitragen werdet, euch wiederum mit Zinsen zurückgegeben, daß es als reicher Himmelsthau niederströmen wird auf euch, auf eure Armen, auf alle Gegenstände eurer hochherzigen Sorgfalt. Erinnert euch an einen hl. Vincenz von Paul und an die frommen Frauen, die sich seinem unermüdlichen Liebeseifer angeschlossen hatten: wie viele Werke hatten sie nicht auf einmal in Frankreich zu unterhalten? Hunderttausend Findelkinder waren zu ernähren, Spitäler aller Art zu gründen, eine unermeßliche Anzahl Unglücklicher zu unterstützen, drei große Provinzen zur Zeit der bittersten Noth mit Allem zu versehen. Aber Alles dieses, hinderte es diese Edeln, noch überdieß die Missionen von Algier, von Tunis, von Madagascar, von Schottland und Irland zu unterhalten? wurden ihre Hülfsquellen dadurch erschöpft? Nein, meine Brüder! sie wurden im Gegentheile vermehrt, um's Hundertfache vermehrt: denn gerade von dorther — wie ich nicht im Geringsten bezweifle — von jenen fernen Gestaden, jenem Schauplatze des edel-

[1] Matth. 26, 10–13. [2] Zu Gunsten der Mission von Louisiana (Schlußwort).

müthigsten Eifers her strömten dem hl. Vincenz von Paul jene himmlischen Segnungen zu, welche ihn zum Wunderthäter der Liebe und zum treuesten Abbilde der göttlichen Wohlthätigkeit machten, das die Erde je gesehen . . . Folget denn diesen herrlichen Vorbildern nach! Daß es unter uns keine beengten Herzen gebe — nein, meine Brüder, seien wir nicht furchtsam im Gutesthun! Setzen wir unser Vertrauen auf die Vorsehung; setzen wir unser Vertrauen auf das Almosen selbst, das Denen Alles verheißt, die ihm treu bleiben, und das Alles hält, was es verheißt.

Anrede bei Gelegenheit einer Geisteserneuerung [1]. Von Cattaneo.

Pro Christo legatione fungimur, tamquam Deo exhortante per nos: obsecramus pro Christo: reconciliamini Deo.

Wir sind Gesandte an Christi Statt, indem Gott gleichsam durch uns ermahnt: wir bitten an Christi Statt: Versöhnt euch mit Gott. 2 Cor. 5, 20.

Obwohl die weltlichen Fürsten und Regierungen bei den auswärtigen Mächten ihre ordentlichen Gesandten haben, um durch dieselben ihre Angelegenheiten und Interessen vertreten zu lassen; so pflegen sie dennoch bei außergewöhnlichen Anlässen besondere, außerordentliche Botschafter abzusenden, um so Geschäfte von größerer Tragweite mit mehr Nachdruck und Wirksamkeit ihrer Erledigung zuzuführen. Im Reiche Gottes sind die Gesandten des Allerhöchsten — zur Förderung seiner Ehre und des Heiles der Seelen — die hochwürdigsten Bischöfe und alle übrigen Seelenhirten, die durch ihren beständigen Aufenthalt bei der eigenen Kirche, durch ihre Wachsamkeit über den Wandel der ihnen Anvertrauten, durch die doppelte Predigt des Wortes und des Beispieles das geistige Salz sind, das vor Fäulniß bewahrt: vos estis sal terrae; das Licht, das die Finsterniß der Unwissenheit verscheucht: vos estis lux mundi. Aber außer diesen gewöhnlichen Gottesgesandten, außer diesen sichtbaren Engeln der Kirchen pflegt die göttliche Güte auch noch andere, außerordentliche Botschafter abzusenden, um so die große, Alles überragende Angelegenheit des Seelenheiles um so wirksamer zu fördern. Der erste Gottesgesandte zur Rettung der Seelen war Jesus Christus selbst: denn er war vom Himmel herabgestiegen auf die Erde „wegen uns Menschen und wegen unsers Heiles". Die Gesandten Christi waren alle seine Apostel — denn diese Bedeutung liegt eben in dem Ausdrucke „Apostel". Unter den Aposteln aber war Paulus insbesondere der Gesandte Christi für die Heiden, wie er selbst sich nennt in den Sendschreiben an die Corinther und Thessalonicher: Pro Christo legatione fungimur; als wollte er sagen: Bewohner von Corinth und Thessalonich, und alle Völker: ihr erblickt mit den Augen des Leibes Paulus, allein seht ihn nicht als Paulus, sondern als Gottgesandten an: Pro Christo legatione fungimur. Nicht die Persönlichkeit des Paulus verdient eure Aufmerksamkeit und Verehrung, denn er war ein Verfolger der Kirche und ist der größte der Sünder; allein meine Sendung ist eine erhabene, ist eine göttliche: „wir sind Gesandte an Christi Statt"; mein Beglaubigungsschreiben ist von Gott selbst: Deo exhortante per nos. Vernehmet also mein Wort nicht als das Wort eines Sünders, sondern als das Wort Gottes, der sein Wohlgefallen daran hat die Bekehrung der Sünder durch andere Sünder zu bewirken; Paulus wird den Mund öffnen, aber Gott wird sprechen:

---

[1] Wir haben an diesem Vortrage Cattaneo's ein Beispiel einer in durchaus populärem Tone gehaltenen Paränese (sieh Predigtamt, S. 711, sowie S. 709): die Volksthümlichkeit derselben liegt außer der Einfachheit des Redeganges vorzüglich in der treffenden Benützung der s. g. beleuchtenden Züge (Predigtamt, S. 364 ff.) und der Lebhaftigkeit der Wendungen. Der Eingang, der eine sehr gute Textanwendung enthält, müßte im Vergleiche zum Ganzen zu lange erscheinen, hätte er nicht zugleich die Aufgabe, sämmtlichen an diesen ersten Vortrag sich anschließenden spätern Exhortationen zur Einleitung zu dienen.

Deo exhortante per nos. Der wesentliche Inhalt meiner Sendung aber, fügt Paulus weiter bei, ist in den Worten beschlossen: „Wir bitten euch, daß ihr euch versöhnt mit Gott", oder — wie er anderswo sagt — „Wir bitten euch, daß ihr ein stilles Leben führt und euer Geschäft besorget" [1]. Als wollte er sagen: Die Gesandten irdischer Fürsten reisen an ihre Bestimmungsorte ab, um Eheverbindungen zwischen Prinzen und Prinzessinen zu schließen; ich aber erscheine vor euch, um im Auftrage des Königs Himmels und der Erde und für ihn um eure unsterblichen Seelen, als seine Bräute, zu werben. Andere Gesandte sind beauftragt, politische Bündnisse zu vermitteln und Frieden zu schließen; wollt ihr dagegen einen Bund eingehen mit den Engeln und Frieden schließen mit Gott? so bin ich hier um euch als Vermittler zu dienen: obsecramus pro Christo, reconciliamini Deo. Weltliche Gesandte endlich haben die Aufgabe, sich mit der Besorgung der größten Staatsgeschäfte zu befassen; für euch aber handelt es sich um ein überirdisches, ein ewiges Geschäft, um das Geschäft aller Geschäfte [2]: sehet daher, warum ich euch zurufe: „Im Namen des Herrn Jesu, Brüder, besorget euer Geschäft!"

Mit diesen Worten eröffnete der Weltapostel seine Sendung an die edelsten und blühendsten Provinzen und Städte des gelehrten Griechenlandes: mit denselben Worten, verehrte Zuhörer, eröffne ich auch heute meine Sendung zu eurer edeln und blühenden Vaterstadt: „Wir flehen im Namen Jesu, versöhnt euch mit Gott, betreibet eifrig euer Geschäft!" Vor dem Richterstuhle des Ewigen und Allgerechten schwebt eine große, eine für uns verhängnißvolle Rechtsfrage [3]: Leben oder Tod, das ist für uns diese Frage; und zwar nicht ein Leben weniger Tage, sondern ein Leben während der ganzen Ewigkeit; nicht ein Tod, der mit einem flüchtigen Hauche endet, sondern ein Tod, der sich für uns in die furchtbarste, immerwährende Todesangst wandeln, der zugleich ein Tod des Leibes und der Seele sein wird. Welt und Fleisch, unsere geschwornen Feinde, sie vermehren täglich unsere Anklagepunkte vor diesem Richterstuhle, und mit diesen verbündet sich unser ergrimmtester Ankläger, Satan, indem er ohne Unterlaß die Gerechtigkeit Gottes gegen uns herausfordert: „Laß ihn umhauen", ruft er, „laß ihn umhauen, diesen unfruchtbaren Baum. Was sollen sie länger in der Welt, dieser Mann, dieses Weib, dieses gnadenlose Leben, diese in der Wurzel angefressenen Pflanzen, ohne alles Grün der Tugend, ohne alle Hoffnung auf Frucht? Was sollen diese trügerischen Weinstöcke, von denen du seit so vielen Jahren süße Trauben erwartest? sie wuchern in eitelm Blätterwerke, in wilden Schößlingen und bittern Früchten — was sollen sie das Land einnehmen? Warum länger einen Weinberg dulden, der durch keine Gluth der Sonne sich erwärmen, durch keinen Regen des Himmels sich befruchten läßt? Rotte ihn aus — in's Feuer mit allen diesen undankbaren Pflanzungen!" So eifert gegen uns Satan. Allerdings tritt Jesus Christus als unser Fürsprecher auf: er bringt seinem ewigen Vater für uns sein heiligstes Leiden, sein mühevolles Leben auf Erden, seinen schmerzenvollen Tod, seine Thränen, seinen Schweiß, sein Blut dar: allein Alles dieß genügt nicht — er selbst fordert überdieß noch unsere Mitwirkung. Um dieser Mitwirkung willen, ohne welche selbst das Blut und der Tod Jesu für uns fruchtlos wäre, erscheine ich heute vor euch, geliebte Christen, im Namen des Heilandes, der euch so theuer erkauft hat und so heiß nach eurem Heile verlangt, im Namen der Heiligen, eurer Mitbrüder, die vom Himmel herab ihre Blicke auf euch richten, und ich rufe euch zu: Besorget euer Geschäft: vestrum *nego-*

---

[1] Theff. 4, 11, 2. [2] Negotium, pro quo contendimus, vita aeterna est. S. Euch.
[3] Hier beginnt die Entwickelung der Motive, welche den Grund und Gedankengang der Paränese bilden, nämlich: Das Heilsgeschäft ist mit Eifer zu besorgen, denn es ist ein Geschäft, 1) das an sich höchst wichtig, 2) dessen Erledigung mit Schwierigkeit verbunden, 3) dessen Vernachlässigung aber mit der bittersten Reue im Tode und in der Ewigkeit verknüpft ist.

tium agatis. Nur Eines ist euer Geschäft. Ich weiß allerdings, daß hundert Dinge euch umlagern, die euch beschäftigen, zerstreuen, verwirren — allein diese verdienen nicht den Namen von Geschäften. „Die Spiele der Kleinen", es ist dieß ein Ausspruch des hl. Augustin, „heißen Spiele; die Spiele der Großen heißen — Geschäfte" [1]. Welch' eine Thätigkeit, wenn Kinder ein Haus oder eine Burg aufführen wollen: alle Hände sind beschäftigt, alle Füße sind in Bewegung, Geist und Körper wetteifern bei dem Werke: was haltet ihr aber von dieser Anstrengung? sie ist in euren Augen etwas durchaus Lächerliches und Nutzloses; vielleicht stoßt ihr im Vorbeigehen den begonnenen Bau mit einem Fußtritte um, und wenn die Kinder darüber weinen, nöthigt euch dieses ein Lächeln ab. Allein gleichen diesen Spielen nicht eben die Dinge, die ihr Geschäfte nennet? Diesen Platz erlangen, jene Erbschaft erwerben, diesen Proceß gewinnen, jenen Kauf abschließen; die Aufführung eines Baues, die Vergrößerung eures Hauses — sind das nicht Alles Spiele der Erwachsenen, die man Geschäfte nennt? Und warum Spiele? Weil sie nichts nützen für die Ewigkeit; weil der Tod mit Einem Fußtritte dieses Alles umstürzt: „Thor! was du bereitet hast, wessen wird es sein?" [2] Das wahre, höchste, einzige Geschäft, es ist das unsers Seelenheiles: Alles ist in diesem beschlossen, Alles ist ohne dasselbe Nichts: „Dazu bin ich gekommen", ruft der Erlöser aus, „daß sie das Leben haben" [3]. Also noch einmal: Besorget euer Geschäft; ja euer Geschäft: negotium *vestrum* agatis. Alle übrigen Geschäfte, es sind keine Geschäfte, und es sind jedenfalls nicht eure Geschäfte, sondern die eurer Familie, eurer Stadt, eurer Freunde, eurer Verwandten. Das Heil der Seele allein ist euer Geschäft, weil in euch aufgehend, weil von euch unzertrennlich — so lange es eine glückselige Ewigkeit gibt — weil ebenso euer als euer eigenes Ich. Und dennoch — o daß die Menschen nicht noch unter den Kindern ständen! — worauf verwendet ihr eure Lebenszeit? worauf haben vielleicht mehr als zwei Drittheile von euch sie bisher verwendet? Auf Dinge, die Spiele, auf Geschäfte, die euch fremd sind: diese haben alle eure Gedanken, alle eure Kräfte, all' euern Schweiß in Anspruch genommen; diese euch alle jene Tage und Nächte, alle jene Stunden und Jahre geraubt, die Gott euch für die Eine große Angelegenheit verlieh. Und doch ruft uns der Glaube zu, daß nur Eines nothwendig [4]; und doch mahnt uns der Weise: Kämpfe für deine Seele bis zum Tode [5]; und doch predigen uns die hl. Kirchenlehrer: „Euer Eines Geschäft ist das ewige Leben" [6]. Allein — wir kümmern uns um sehr viele Dinge [7], „sorgfältig in Unbedeutendem, nachlässig im Wichtigsten", wie klagend ein hl. Hieronymus ausruft [8].

Ist denn das Heilsgeschäft nicht ebenso in seinem Erfolge unsicher und an sich schwierig, als es ernst und wichtig ist? Allerdings ging aus einem leichtfertigen Munde einmal das Wort hervor: Die Dinge dieser Welt nehmen alle meine Gedanken in Anspruch, mein Heil aber macht mir keine Sorge: dafür genügt ein Priester und eine halbe Stunde. Der so sprach — sei es zur Strafe seiner Sorglosigkeit oder seiner Vermessenheit — er hat den Priester und die halbe Stunde nicht gefunden, weder im Leben noch im Tode. Sollte in der That eine halbe Stunde zur Sicherstellung eines Werkes hinreichen, auf welches Gott selbst so viele Mittel, so viele Rathschlüsse, so viele Beispiele, so viele Anstrengungen, so viel Blut verwandt hat? Dann, hl. Einsiedler der ägyptischen Wüsten, ihr, die ihr nach dem Zeugnisse des großen Antonius zu Tausenden jene schauerlichen Höhlen von Thebais und Nitria bewohntet, hl. Märtirer der Buße: wozu so viele Gebete, so viele Thränen, so viele Kasteiungen, zu denen ihr euch

---

[1] Puerorum nugae, nugae sunt; majorum nugae negotia vocantur. [2] Luc. 12, 20. [3] Joh. 10, 10. [4] Luc. 10, 42. [5] Sir. 4, 33. [6] S. Euch. l. c. [7] Luc. 10, 41. [8] In minimis cauti: in maximis negligentes.

verurtheiltet? warum kehrtet ihr nicht zu dem behaglichen Leben, den Unterhaltungen, Vergnügen, Genüssen der Welt zurück, da so Weniges hinreichte euer Heil sicher zu stellen? Aber nein, meine Zuhörer, wer die Sache versteht wie die Heiligen sie verstanden, wer mit der rechten Wage die Zeit und die Ewigkeit wägt — der betreibt sein Geschäft, und der macht Alles diesem seinem Einen Ziele dienstbar. Ich sehe einen König David am frühesten Morgen sich von seinem Lager erheben: meine Augen wachen vor der Zeit[1]. In seinen Blicken, auf seiner Stirn ruht ein großer Gedanke: was weckt diesen Fürsten so frühe? sind es Regierungsgeschäfte die er zu besorgen, Besuche die er zu empfangen, hohe Würden die er zu verleihen hat? Nein: Eines ist es, was ich von dem Herrn begehre: daß ich wohne in seinem Hause immerdar[2]; und wiederum: Ein Gedanke ist es, der mein Gemüth foltert: ob Gott mich nicht vielleicht auf ewig verwerfe[3]; als wollte er sagen: Wer weiß es, ob ich nicht der Seligkeit verlustig gehe? ob ich nicht auf wenige Tage hienieden die Krone trage, um dereinst jenseits in ewigen Banden zu schmachten? — Ich sehe eine Fürstin von höchstem Range, von seltener Einsicht und heroischer Tugend, Margaretha von Oesterreich, in stundenlanger Betrachtung unbeweglich vor einem Gemälde stehen — was stellt denn dieses Gemälde dar? Nichts Anderes als zwei Wege, von denen der eine zum Himmel, der andere zur Hölle führt: beim Anblicke dieses Scheideweges aber drängt sich ihr die furchtbare Erwägung auf: „Du stehest noch am Scheidewege!" und ein Strom von Thränen entstürzt ihren Augen. Ich sehe einen hl. Ludwig Bertrand fast immer in Thränen gebadet und sich durch Bußwerke abzehrend — und wenn man ihn bittet, seiner zu schonen, was antwortet er? „Wie darf Der sich schonen, der immerdar in Gefahr schwebt zu Grunde zu gehen!" Ich sehe einen hl. Hieronymus sich in einer Felsenkluft begraben und — wie er selbst sagt — „sich zum Gefährten der Skorpione und wilden Thiere machen"; die Gemälde stellen ihn uns dar mit den Werkzeugen der Buße bewaffnet, mit einem Steine in der Rechten, mit einer Kette in der Linken. Warum? Hören wir ihn selbst sprechen: „In Sünden begraben harre ich hier, bis ich den letzten Heller bezahlt, und bis an mich der Ruf ergeht: Hieronymus, komme heraus!"[4] Solche Furcht also erfüllte die Heiligen: denn sie wußten, daß sie Rechenschaft abzulegen hätten vor dem strengsten Richter, vor dem Richterstuhle höchster Instanz, in einer Sache von der äußersten Wichtigkeit. Wir — vertrösten uns auf einen mildern Herrn, auf einen leichtern Himmel: „allein", fragt der hl. Papst Sixtus, „gibt es nicht für Alle Einen und denselben Gott, Einen und denselben Richter? und wäre der Antheil der Einen nur die Furcht, der Antheil der Andern nur die Sicherheit?"[5] In der That: war der Richter, vor dem ein hl. Hieronymus erscheinen mußte, verschieden von dem, vor welchem wir erscheinen werden? war der Richterspruch und die Strafe, die einen Hieronymus treffen konnte, verschieden von dem Richterspruche und der Strafe, wovon wir betroffen werden können? War an der Seele eines Hieronymus mehr gelegen, als an der unsrigen? Wie? die Heiligen, welche die Gnade Gottes in ihrem Herzen trugen, welche den Herrn sich durch ihre Liebe und ihre Dienste verbindlich gemacht, welche den Teufel überwunden, ihre Leidenschaften besiegt, sich mit dem Schmucke aller Tugenden und dem Schutze der Engel und Heiligen umgeben hatten — sie fürchteten für ihr Heil: und ein Christ, auf dessen Seele so viele Vergehen lasten, der sich bedroht sieht von Gott den er sich zum Feinde gemacht, von der Hölle die ihn beständig versucht und so oft überwindet,

---

[1] Ps. 76, 5. [2] Ps. 26, 4. [3] Ps. 76, 8. [4] Ego peccatorum sordibus inquinatus exspecto, donec reddam novissimum quadrantem, et quod mihi dicatur: Hieronyme, *veni foras* (Jo. 11, 43). [5] Numquid non unus omnibus est Deus? Numquid non idem omnibus est judex: ut illi sint tantum solliciti, nos tantum securi?

von ungezügelten Leidenschaften und immer wilder wuchernden Lastern — er hätte sich von aller Furcht und Sorge frei zu sprechen und es mit seinem Heile vielleicht auf die letzte halbe Stunde seines Lebens ankommen zu lassen?

Ein bekannter Geheimschreiber Franz des Ersten von Frankreich fand sich dem Tode nahe; aufmerksam gemacht auf die Gefahr, in der er schwebte, versuchte er sich auf den Empfang des Bußsakramentes vorzubereiten; allein die Entkräftung und die bisherige Vertiefung in rein weltliche Geschäfte schienen ihm Dieses unmöglich zu machen. Da rief er unter bittern Thränen aus: „Wehe mir Unglücklichen: so viele Bücher Papier habe ich im Dienste meines Königs überschrieben, und kein einziges Blatt habe ich darauf verwendet meine Sünden aufzuzeichnen und eine gute Beichte abzulegen!“ Wie Viele, die in der Stunde des Todes ähnliche Klagen erheben und dieselben bittern Thränen vergießen könnten! Aber noch weit bitterer werden die Thränen der Saumseligen nach dem Tode sein! Wie werden die Unglücklichen mit Schmerz auf ein Leben von sechszig, siebenzig Jahren zurückblicken und ausrufen: „So viele Jahre lang war ich Herr meiner Seligkeit, die nun verscherzt ist! Ich bemühte mich um irdischen Besitz, um jenes Haus, um dieses Gut, um diesen Posten — allein am Erwerbe des Himmels war mir nichts gelegen; von so vielen Tausenden von Stunden, die ein Jahr enthält, benützte ich nicht eine einzige, um meine Gewissensangelegenheit zu ordnen. So viele Ostern habe ich gefeiert, ohne einmal wahrhaft von der Sünde aufzuerstehen; so viele Leidenswochen meines Erlösers, ohne mir einen Tropfen seines Blutes zuzuwenden; so vielen Andern guten Rath ertheilt, ohne mir selbst den Weg zum Himmel zu weisen!“ Und wenn Jemand auch noch in diesen Tagen der Gnade sein Herz verhärten, wenn er seine Sünden, seine bösen Gewohnheiten, seine alten Feindschaften noch immerdar festhalten wollte, und dann verloren ginge: o welchen Grund hätte erst dieser, während der ganzen Ewigkeit seinen Wahnsinn zu beweinen! Wie? könnte er sich sagen, während aller dieser Tage rief mir mein Gewissen unaufhörlich zu: Bekehre dich zu dem Herrn! Erbarme dich deiner Seele! [1] Mehr als einmal stand ich im Begriffe, meine Sünden zu bekennen, meinen Gewohnheiten zu entsagen, das fremde Gut zurückzustellen — noch ein Schritt, und das Werk der Bekehrung war vollbracht: aber ach, diesen letzten, unbedeutenden Schritt, ich habe ihn nicht gethan! Meine und fremde Rechnungsbücher, ich verstand so trefflich sie in Ordnung zu halten; aber meine Rechnungen bei Gott, das Buch meines Gewissens ließ ich in voller Unordnung. War ich ein Christ? war ich vernünftig? war ich ein Mensch? [2] — O mein Gott! laß mich nicht meinem Verderben zueilen: ob alle irdischen Geschäfte fehlschlagen, laß meine Seele nicht zu Grunde gehen, laß mich keinen Fehltritt thun in dem großen Geschäfte der ewigen Jahre!

Meine theuren Zuhörer! was bleibt uns zu thun übrig? Ich wiederhole euch das Wort des Apostels, mit dem ich meinen Vortrag eröffnete: „Wir bitten euch an Christi Statt: Versöhnt euch mit Gott; bemüht euch um euer Geschäft!“ [4] Ja wir bitten euch an Christi Statt. Siehe da, bemerkt der hl. Gregor der Große zu diesen Worten: Derjenige, den wir verachtet haben, er selbst ruft uns durch den Mund seiner Gesandten. Hättet ihr einen Diener verachtet und schwer beleidigt, er würde sich vor euch, seiner Herrschaft, nicht erniedrigen, so sehr er auch in Noth wäre; und der Herr, den wir verächtliche Sklaven verachtet, er der unser nicht im Mindesten bedarf, er thut den ersten Schritt um uns zu suchen: Ecce quem despeximus vocat nos. So sieh uns denn zu deinen Füßen, o Gott der Liebe und des Erbarmens! Wir erkennen uns unwürdig aller Gnaden; und im

[1] Sir. 17, 21; 30, 24. [2] Ubi erat tam annoso tempore arbitrium meum? ubi erat? [3] Ne perdas cum impiis animam meam et cum viris sanguinum vitam meam . . erue unicam meam. Ps. 25, 9; 21, 21. [4] 2 Cor. 5. 20; 1 Theff. 4, 11.

Namen Aller rufe ich zu dir mit dem hl. Augustin: Wir bekennen es, daß wir nicht nur keine Gnade, sondern große Strafe verdient haben [1]; und mit dem Propheten Daniel: „Wir haben gesündigt, haben Böses gethan und sind abgewichen von dem Wege deiner Gebote. Bei dir, o Herr, ist Gerechtigkeit; uns aber gebührt Beschämung des Angesichts!" [2]

Bei Eröffnung eines Jubiläums [3]. Bourdaloue.

Exhortamur vos, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. Ait enim: Tempore accepto exaudivi te, et in die salutis adjuvi te. Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis.

Wir ermahnen euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget. Denn er spricht: „Zur gnadenreichen Zeit erhör' ich dich, und am Tage des Heiles helf' ich dir!" Siehe, jetzt ist die gnadenreiche Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heiles.
2 Cor. 6, 1—2.

In dieser Weise redete der hl. Paulus den ersten Christen von der allgemeinen Gnade der Bekehrung, und dieselben Worte wende ich heute auf euch an, meine Brüder, indem ich euch ermahne, die besondere Gnade wohl zu benützen, welche euch heute die Kirche darbietet in dem ausgezeichnetsten aller Abläsſe, dem heiligen Jubiläumsablasse. Denn mit Recht kann ich euch sagen was der Völkerlehrer den Corinthern sagte: Siehe da die gnadenreiche Zeit, siehe da die Tage des Heiles, wo der Vater der Erbarmungen im Begriffe steht, seine Segnungen in Strömen über euch auszugießen! Um dieser seiner Erbarmungen willen befiehlt er seinen Dienern, euch dieses Jubiläum anzukündigen, und zwar euch Allen, weil Alle, Gerechte und Sünder daran Theil nehmen können und sollen; und um dieser göttlichen Erbarmungen willen verdoppelt die Kirche heute ihre Gebete und hat so eben feierlich das Opfer des Lammes dargebracht. Wohl uns, wenn wir die Gabe Gottes erkennen! Wohl uns, wenn wir es verstehen, sie so zu unserm Besten, zur Loskaufung unserer Seele zu benützen, wie der Herr es wünscht! Der Apostel, als er den Corinthern die Heiligkeit der Zeit, in der sie lebten, und das Licht des Evangeliums vorgestellt hatte, das ihnen aufgegangen, fügte seinen Worten die wichtige Ermahnung bei: „Erweisen wir uns daher als Diener Gottes mit vieler Geduld . . in Mühen, in Fasten und Nachtwachen." Ganz Dasselbe rufe ich auch euch zu, geliebte Zuhörer: Geben wir uns alle Mühe, die Zeit des Jubiläums, diese an Gnaden überreiche Zeit zu heiligen durch die Werke un-

---

[1] Fateor, heu, fateor, non solum quae postulo non debentur dona, sed multa et exquisita supplicia. [2] Dan. 9, 7. [3] Während der vorangehende Vortrag Cattaneo's zunächst erregend und erweckend, ist der gegenwärtige Bourdaloue's vorzugsweise belehrend, oder, wie er selbst sagt, ein Unterricht. Doch ist bei demselben auch das paränetische Element vertreten. Eine nähere Skizzirung des Redeganges ist hier überflüssig, da dieser im Eingange klar dargelegt und auch in Bezug auf die Unterabtheilungen gehörigen Ortes deutlich hervorgehoben ist, wie dieß dem belehrenden Charakter der Rede vollkommen entspricht, und die bestimmte Markirung der Gedankenabsätze überhaupt zu der Art Bourdaloue's wie aller klaren Denker gehört. Wir bemerken hier nur, daß die auf das Thema bezüglichen Einwendungen von dem Redner absichtlich vertheilt und den verschiedenen Redepartieen so zugewiesen sind, wie es der Wirkung des Ganzen angemessen ist. So behandelt Bourdaloue im ersten Theile den Einwurf gegen die Gültigkeit der Abläſſe, weil ihm dieß Anlaß gibt, mit dem directen dogmatischen Beweise auch den indirecten zu verbinden und so zugleich Alles aus dem Wege zu räumen, was einer festen Ueberzeugung hätte Eintrag thun können; im zweiten Punkte wird der Einwurf gegen die Nützlichkeit der Abläſſe besprochen und erhält seine Abfertigung schon aus seiner bloßen Anreihung an die Beweisführung oder an den Nachweis von den zur Gewinnung des Ablasses erforderlichen Bedingungen; im dritten Theil kommt der Einwand gegen die Dringlichkeit der im Jubiläum liegenden Anforderung an den Christen zur Sprache, und die Antwort auf denselben leitet von selbst den ganz practischen und ergreifenden Redeschluß ein.

serer Buße, durch die Gluth unserer Gebete, durch alle Uebungen ächter christlicher Frömmigkeit. Hiezu euch anzuleiten ist der Zweck des gegenwärtigen Vortrages, der weniger eine Predigt, als ein einfacher aber gründlicher Unterricht sein soll. Und um euch sofort meinen Gedankengang darzulegen, werde ich das Jubiläum nach drei Hauptgesichtspunkten betrachten und euch zeigen: erstens, was das Jubiläum ist seinem Wesen und seinem Geiste nach; zweitens, was zu thun nöthig, um Theil zu haben an der Gnade des Jubiläums; drittens, welche Früchte diese Gnade des Jubiläums in uns wirken muß [1]. Möge der Himmel den Eifer segnen, der mich für euer Heil beseelt! Möget ihr heute lernen, den euch angebotenen Schatz auf's Vollkommenste euch zuzueignen! Flehen wir zu diesem Zwecke die Mutter der Gnade an, indem wir mit dem Engel sie grüßen: Ave Maria!

I. Was ist der Jubiläumsablaß? Das Jubiläum, christliche Zuhörer, war in dem alten Gesetze ein Jahr des Nachlasses und der Gnade für das Volk Gottes. Wir finden den Ursprung und die Einsetzung desselben in dem Buche Leviticus, wo Gott dem Moses befahl, daß, sobald die Priester, welche ihm in seinem Amte nachfolgten, das heilige Jahr feierlich eröffnet haben würden, auch ein allgemeiner Nachlaß für alle Kinder Israels verkündet werden sollte; alle Sklaven nämlich sollten frei gegeben, alle Eigenthümer in den Besitz ihrer veräußerten Güter wieder eingesetzt, alle Schuldner von ihren Verpflichtungen freigesprochen werden — denn, sagt die Schrift, es ist dieß das Jubeljahr: ipse est enim jubilaeus [2]. Allein dieses Alles war, wie der hl. Paulus sich ausdrückt, nur der Schatten der zukünftigen Güter; das den Hebräern so denkwürdige Jubeljahr sollte nur Vorbild, und für uns selbst Vorbereitung auf das Jubeljahr des neuen Gesetzes sein. In der That, das Jubiläum des neuen Bundes ist das eigentliche Jubeljahr, wo die wahren Sklaven, jene die der Teufel in die Bande der Sünde schlug, wieder die volle Freiheit der Kinder Gottes erlangen; wo die mit Gott versöhnten Sünder wieder eintreten in den Vollgenuß der wahren Güter, indem sie die Verdienste wieder gewinnen, welche die Sünde ihnen geraubt hatte; wo die wahren Schulden, ich meine die der Sünde gebührenden Strafen, nachgelassen, ja vollständig getilgt und aufgehoben werden. Dieses also ist das Freudenjahr, geliebte Christen, das ich euch verkünde, und dessen Anfang wir heute feiern. Wie glücklich werden wir sein, wenn wir es in ächt christlichem Geiste feiern! wie glücklich, wenn Das, was in dem Jubiläum des alten Bundes vorgebildet war, in uns seine ganze Erfüllung findet! Vor Allem muß ich euch daher nun erklären, worin vorzugsweise das Jubiläum unter dem Gesetze der Gnade besteht. Dieses Jubiläum ist zunächst ganz eigentlich die Nachlassung der zeitlichen Strafe, welche der Sünder, nachdem ihm seine Sünde vergeben ist, noch zu bestehen hat. Die Kirche, der Jesus Christus die Gewalt gab zu binden und zu lösen, und zwar mit der Versicherung, daß Alles, was sie auf Erden lösen würde, auch im Himmel würde gelöst sein; die Kirche, welche die Ausspenderin des unendlichen Schatzes der Genugthuungen Jesu Christi ist: — sie läßt kraft des Jubiläums dem Sünder aus Gnade nach, was dieser nach seiner Aussöhnung mit Gott noch der Gerechtigkeit gemäß zu leiden hätte, um für seine Sünde vollkommen genug zu thun. Diese Gnade des Jubiläums ist also eine ausgezeichnete und insofern in besonderm Sinne vollkommene Gnade, als sie eben die Rechtfertigung des

---

[1] Diese Gliederung zeigt uns, wie sich bei einem Gegenstande die dogmatische und die moralische Seite desselben zugleich hervorkehren und zu einem schönen Ganzen verbinden läßt. Ein treffliches Seitenstück zu dieser Auffassung und Durchführung des Thema's ist die Predigt über das Fegfeuer von demselben Redner, der überhaupt diese Durchdringung des dogmatischen und ethischen Moments auch bei Behandlung von rein practischen Redesätzen liebt, wie dieß ja auch stets, und zumal in unserer Zeit, beobachtet werden sollte.
[2] Lev. 25.

sündigen und büßenden Menschen vollendet und abschließt. Um euch Dieses noch klarer zu machen, müssen wir an der Sünde zweierlei unterscheiden: die Schuld und die Strafe. Was wir die Schuld oder die Beleidigung nennen, ist die Gott zugefügte Unbild; was wir die Strafe nennen, ist das Recht das Gott sich vorbehalten, den Sünder, auch wenn er ihm die Sünde selbst vergibt, zu strafen: ich meine, ihn zeitlich zu strafen, indeß derselbe durch sein Vergehen, wenn dieses eine Todsünde war, ewige Strafe verdient hätte. Die Schuld oder Beleidigung kann nicht anders nachgelassen werden als durch das Bußsakrament oder durch die vollkommene Reue; die zeitliche Strafe, die Gott sich vorbehielt, müßte den Forderungen der strengen Gerechtigkeit zufolge abgetragen werden entweder durch Werke der Genugthuung in diesem Leben, oder durch das Reinigungsfeuer jenseits: allein durch besondere Vergünstigung läßt Gott diese Strafe nach kraft des Ablasses und des Jubiläums, und das Jubiläum, wie schon gesagt, ist eben dieser vollkommene Nachlaß.

Umsonst bekämpfen die Feinde der Kirche und der Ablässe diese trostvolle Lehre durch zwei Schwierigkeiten, die sie gegen uns aufstellen: die eine, daß Gott, dessen Werke vollkommen, die Sünde nie bloß zur Hälfte nachlasse, und daß die Erlassung der Strafe, auch der zeitlichen, von der Erlassung der Schuld unzertrennlich sei; die andere, daß, weil Jesus Christus durch seinen Tod für uns vollkommen genuggethan, jede Art von Strafe, die Gott nach der Verzeihung der Schuld von dem Sünder noch fordern würde, eine Herabsetzung des unendlichen Verdienstes wäre, welches in dem Opfer des Kreuzes liegt. Diese zwei Einwürfe, obwohl sie auf den ersten Blick etwas Schimmerndes zu besitzen scheinen, entbehren dennoch jedes innern Haltes; ja sie sind im Lichte des Glaubens betrachtet zwei entschiedene, durchaus verwerfliche Irrthümer. Denn, um auf den ersten Einwand zu antworten, es ist nicht nur unzweifelhaft, sondern geradezu Glaubenssatz, daß Gott nach den allgemeinen Gesetzen seiner Gerechtigkeit auch dann, wann er die Sünde verzeiht, sich noch das Recht vorbehält, den Sünder zeitlich zu strafen. Nichts ist sonnenklarer in der Schrift ausgesprochen. Moses erhält Verzeihung seines Mißtrauens; und dennoch bleibt er zur Strafe dieses ihm vergebenen Mißtrauens ausgeschlossen von dem Lande der Verheißung. Nathan erklärt dem reuigen David, daß der Herr ihm sein Vergehen verziehen; und dennoch fügt er sofort bei, daß Gott als Züchtigung für dieses sein Vergehen über ihn Trübsale verhängen werde. Anbetungswürdige Fügung Gottes, in der sich uns zugleich die göttliche Weisheit und Barmherzigkeit so wunderbar offenbart! Und kommen wir zu dem zweiten Einwande: allerdings ist es wahr, daß Jesus Christus durch seinen Tod vollkommen und überreichlich für uns genuggethan; allein es ist auch wahr und klar ausgesprochene Glaubenslehre, daß der Erlöser durch seine Genugthuung uns keineswegs von der Verpflichtung freisprechen wollte, selbst auch genugzuthun und persönliche Buße zu wirken. Im Gegentheile, eben durch seine Genugthuung verpflichtete und nöthigte er uns, unsere Buße mit seiner Buße, unsere Genugthuung mit seiner Genugthuung zu verbinden; denn in seiner Eigenschaft als Erlöser brachte er Gott seinen Tod für uns nur unter dieser Bedingung dar. Der große Völkerlehrer war von diesem Geheimnisse auf's Tiefste durchdrungen als er die bedeutungsvollen Worte aussprach: Ich ersetze an meinem Fleische, was an den Leiden Christi mangelt [1]. Es ist somit wahr, daß in der bestehenden Heilsordnung unsere Genugthuung sich mit der Genugthuung Christi vereinigen muß; allein bei der innigen Verbindung zwischen dem Erlöser und uns ist unsere Genugthuung, verglichen mit der seinigen, so von letzterer verschieden, daß sie dennoch vollkommen von ihr abhängig ist: d. h. daß sie auf dieselbe durchaus gegründet, und ohne dieselbe werthlos ist; daß sie ihre ganze Kraft und

[1] Adimpleo ea quae desunt passionum Christi in carne mea. Col. 1.

Wirksamkeit von der seinigen empfängt, und daher dem Verdienste derselben durchaus keinen Eintrag zu thun vermag. Halten wir daher immer an derselben Lehre fest, daß Gott durch den Ablaß und das Jubiläum uns die der Sünde gebührende zeitliche Strafe erläßt; daß aber ohne diese Gnadenmittel das ganze Maß dieser Strafe nur durch unsere Genugthuung erfüllt werden könnte. So hat die katholische Kirche, die einzige und unfehlbare Auslegerin des wahren Schriftsinnes, stets die Verheißung verstanden und erklärt, die Jesus Christus dem hl. Petrus, als dem Haupte seiner Gläubigen, in den Worten gab: Was du immer lösen wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gelöst sein [1]. Und so hat dieselbe von dem heiligen Geiste geleitete Kirche es auch immer in der Uebung und im Leben gehalten, indem der Gebrauch der Abläße und die Macht sie zu verleihen, in deren Besitz sie ist, der Ueberlieferung gemäß bis in die ersten Tage des Christenthums hinaufreicht. Denn kraft dieser Gewalt verlieh schon der hl. Paulus im Namen Jesu Christi dem blutschänderischen Büßer von Corinth vollständigen Straferlaß. Ich sage: dem blutschänderischen Büßer; denn derselbe war offenbar schon mit Gott versöhnt durch die glühende Reue, die er in so erbauender Weise kundgegeben hatte, daß der Apostel wollte, man sollte ihn sogar trösten, indem ihm die noch übrige Buße erlassen, und er wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen aufgenommen würde. Kraft derselben Gewalt gewährten die Bischöfe der ersten Jahrhunderte Denjenigen Ablaß, die zur Zeit der Verfolgungen von der Heftigkeit der Qualen besiegt den Glauben entweder abschworen oder doch abzuschwören schienen; d. h. die Gefallenen wurden von den Strafen, denen sie durch ihr Vergehen verfallen waren, auf die Fürbitte der Märtirer hin losgesprochen, wenn sie von lebendigem Reueschmerze durchdrungen mit Seufzern und Thränen um diese Vergünstigung flehten. Ihr werdet mir vielleicht entgegnen, daß es sich hier nur um die canonischen Strafen oder jene Bußübungen handelte, denen man sich nach der damaligen äußern Kirchenzucht unterziehen mußte. Allein es genügt einen hl. Cyprian zu lesen um sich zu überzeugen, daß es sich hiebei ganz eigentlich um die der göttlichen Gerechtigkeit schuldige Sühne handelte. Denn nach der Lehre dieses Vaters wurden die genannten Strafen nicht nur auferlegt um der Kirche, sondern um Gott genugzuthun; und wer immer diesen Strafen sich im Geiste der Buße unterzog, der entledigte sich genau nach Maßgabe derselben auch der Bußpflicht, die er dem Richterstuhle Gottes gegenüber hatte. Hieraus geht also hervor, daß der Ablaß, welcher an die Stelle der canonischen Strafe trat, dieselbe Wirkung wie letztere selbst haben, daher den Büßenden denselben Vortheil verschaffen mußte, der an die canonische Strafe geknüpft war. Denn im entgegengesetzten Falle wäre der Ablaß nicht nur keine Vergünstigung, sondern ein offenbarer Nachtheil gewesen; er hätte, indem er vor den Menschen entlastete ohne vor Gott zu entlasten, die Gefallenen eines der wirksamsten Mittel Gott genugzuthun beraubt, das eben in der canonischen Strafe bestand [2]. Im Einklange mit dieser Lehre nun und auf Grund der dem hl. Petrus verliehenen Gewalt kamen die Abläße in der christlichen Welt in Anwendung, wurde ihr Gebrauch von Jahrhundert zu Jahrhundert immer mehr erweitert und vervollkommnet; fanden dieselben Anerkennung durch die ausgezeichnetsten Kirchenväter, Bestätigung durch allgemeine Kirchenversammlungen, Beleuchtung durch die größten Gottesgelehrten; wurden sie von einem hl. Papste Gregor ertheilt, von einem hl. Bernhard gepredigt, von dem gläubigen Volke mit Freude angenommen; waren die Jubiläen in so allgemeiner Verehrung und brachten in der Kirche Gottes so reichliche Früchte der Gnade, so glänzende Bekehrungen, einen so mächtigen Aufschwung des Eifers hervor — ein augenscheinlicher Beweis, daß hier nicht ein Menschenwerk, sondern das Werk Gottes vorhanden war! Ich leugne

[1] Matth. 16. [2] Beispiel des s. g. argumentum ex absurdo.

allerdings nicht, daß sich in Betreff des Ablasses unter den Christen Mißbräuche einschleichen konnten: denn was wird nicht mißbraucht, oder was ist überhaupt so ehrwürdig und heilig, daß es nicht entweiht würde? Allein abgesehen davon, daß die Kirche in ihrer Weisheit diese Mißbräuche ganz wohl zu heben wußte; daß sie dieselben thatsächlich mit einem ihrer würdigen Eifer beseitigte; daß sie insbesondere Dasjenige abschnitt, was der Irrlehre einen Vorwand zur Entwerthung der Ablässe bieten konnte, ich meine den Geist des Eigennutzes; daß die in dieser Beziehung von ihr erlassenen Bestimmungen fortan auf's Gewissenhafteste beobachtet wurden; daß sie endlich so dem Gebrauche der Ablässe einen rein geistlichen, vollkommen uneigennützigen Charakter sicherte, den auch ihre strengsten Tadler anzuerkennen genöthigt sind — abgesehen von allem Diesem, sage ich, muß der Mißbrauch der Ablässe selbst uns als Beweis ihrer Wahrheit und Heiligkeit erscheinen: denn nach dem Grundsatze Tertullians mißbraucht man nur Das, was gut, entweiht man nur Das, was heilig ist [1]. Urtheilen wir hienach, wie vollkommen die Väter der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient berechtigt waren feierlich zu erklären, daß die Ablässe dem christlichen Volke heilsam seien, und den Bann über Diejenigen auszusprechen, die zu behaupten wagten, entweder daß die Ablässe eitel und nutzlos seien, oder daß der Kirche kein Recht zustehe sie zu verleihen. So steht denn sowohl die Wahrheit als die Heiligkeit der Ablässe fortan als unzweifelhafter Glaubenssatz fest, dessen unbedingter Annahme kein wahrer Katholik sich entziehen darf.

Vielleicht wird man hier fragen, wodurch der Jubiläumsablaß sich denn eigentlich von andern und vorzüglich von jenen Ablässen unterscheide, die man vollkommene nennt: [2] scheint es ja, daß sich der Fülle der letzteren überhaupt nichts beifügen lasse. Es ist allerdings wahr, daß sich zu dem vollkommenen Ablasse nichts hinzusetzen läßt bezüglich der Befreiung von den an der Sünde haftenden Strafen — in welcher Befreiung, wie ich oben sagte, das Wesen des Ablasses besteht; indessen finden sich doch bei dem Jubiläumsablasse drei besondere Umstände, die ihn vollständig vor allen übrigen Ablässen auszeichnen. Ich sage nämlich, daß derselbe weit feierlicher, mit viel höhern Vorrechten ausgestattet, ungleich sicherer ist, als die andern Ablässe. Vernehmt mich hierüber und sucht euch wohl zu belehren. Dieser Ablaß ist feierlicher als alle anderen: warum? Weil er allgemeiner ist und sich auf die ganze Christenheit erstreckt; weil ihn schönere und erhabnere Ceremonien begleiten; weil seine Verkündigung, seine Feier und sein Schluß in einer Weise stattfindet, die weit mehr geeignet ist, das Gemüth zu ergreifen und die Frömmigkeit zu wecken; weil in der That bei dem Jubiläum die Andacht mächtiger und allgemeiner ist: Alles will daran Theil nehmen, Alles strömt vor die Altäre, um in gemeinschaftlichem Flehen die Barmherzigkeit des Himmels anzurufen. Der Jubiläumsablaß ist ferner mit höheren Vorrechten ausgestattet: warum? Weil die Kirche bei Gelegenheit desselben ihren Kindern als liebende Mutter Gnaden erweist, die sie nur dieser heiligen Zeit vorbehält. Zu denselben gehört zum Beispiele das Recht, das sie jedem Gläubigen einräumt, sich von allen Vergehen ohne Vorbehalt lossprechen zu lassen; sich von allen Arten kirchlicher Censuren, ebenso von solchen Gelübden, gegen deren Erfüllung sich Hindernisse erhoben, entbinden, oder diese Gelübde in andere Werke verwandeln

[1] Wie erschöpfend ist diese Abfertigung! Bourdaloue betrachtet in derselben den Ablaß erstens an sich, zweitens in seiner Anwendung; in ersterer Beziehung widerlegt er die Gegner des Ablasses aus der Lehre der Schrift und aus der Erklärung und beständigen Uebung der Kirche; in letzterer Beziehung zeigt er, daß vorgekommene Mißbräuche nichts gegen die Kirche und den Ablaß beweisen, ja, daß sie vielmehr für dessen Heiligkeit sprechen.

[2] Zweite Unterabtheilung oder Betrachtung des Jubiläumsablasses im Vergleiche mit andern Ablässen (während die erste Unterabtheilung den Ablaß an sich betrachtete). Diese weitere Erörterung leitet zugleich in natürlichster Weise die Nutzanwendung des ersten Theiles der Predigt ein.

zu lassen: Vorrechte, die, wie gesagt, nur diesen Tagen des Segens und Heiles angehören. Der Jubiläumsablaß ist endlich der sicherste aller Abläſſe: warum? Weil er wegen der wichtigsten Gründe und höchsten Zwecke verliehen wird; woraus folgt, daß sich seine Gültigkeit weniger, als in jedem andern Falle bezweifeln läßt. Kann ich nun auf diesen Grundsatz hin, der bei allen Gottesgelehrten feststeht, nicht behaupten, daß es nie einen zuverlässigeren Ablaß gab, als derjenige ist, der uns in diesem Augenblicke angeboten ist? Denn außer dem allgemeinen Grunde des heiligen Jahres und des Abschlusses eines Jahrhunderts [1] machen sich bei diesem Jubiläum noch die dringendsten Interessen der Religion geltend: es handelt sich darum, von Gott einen der ganzen Kirche nothwendigen Frieden und die Abwendung der Geißel des furchtbarsten Krieges zu erflehen, von dem die Christenheit sich je bedroht sah. Ach, meine Brüder! wir sind so empfindlich gegen die Uebel, die uns heimsuchen; wir brechen so leicht in Ungeduld und in Klagen aus, welche die Vorsehung beleidigen und, weit gefehlt uns Linderung zu verschaffen, unsere Leiden vermehren und verlängern, indem die so gehöhnte Vorsehung ihren strafenden Arm nicht zurückzieht, sondern noch schwerer auf uns lasten läßt. Sehet nun hier das Rettungsmittel, und zwar das leichteste und sicherste Rettungsmittel: Gott will versöhnt sein, und er bietet uns hiefür das wirksamste Mittel dar; er will entwaffnet werden, und es hängt nur von uns ab, den Schlag abzuhalten, den er auf unser Haupt fallen zu lassen droht. Wenn wir diesen glücklichen Augenblick nicht dazu benützen, uns seine Barmherzigkeit zuzuwenden, dann staunen wir nicht mehr, wenn er uns schlägt und uns die ganze Wucht seiner Gerechtigkeit fühlen läßt. Wie wir aber immer unserseits handeln werden, welch' wichtigeren Anlaß konnte es für den Statthalter Jesu Christi geben, den Schatz der göttlichen Ablässe zu erschließen, und wann wäre sein Vorgehen weiser und unfehlbarer gewesen, als bei solchen Zeitumständen?

Nehmen wir denn diesen Ablaß auf mit Ehrfurcht, mit Dankbarkeit, mit allem Gehorsame des Glaubens. Achtet wohl hierauf: mit Ehrfurcht, weil wir Christen, mit Dankbarkeit, weil wir Sünder, mit aller Unterwürfigkeit des Glaubens, weil wir Katholiken sind. Nehmen wir ihn, sage ich, als Christen mit tiefer Ehrfurcht auf: denn er ist die uns gemachte Zuwendung der überreichen Genugthuungen Jesu Christi; er ist ein kostbarer Ausfluß jener göttlichen Quellen des Erlösers, von denen der Prophet spricht [2]; er ist ein Uebermaß der Wirksamkeit und Segenskraft jenes hochheiligen Blutes, von dem ein Tropfen hingereicht hätte, tausend Welten zu erlösen. Mit welchen Gefühlen der Verehrung hätte ich nicht die Tropfen jenes anbetungswürdigen Blutes aufgesammelt, als Jesus es für mich am Kreuze vergoß? Sollte ich nun so gefühllos sein, die Mittel zu vernachlässigen, durch die er mir dasselbe zuwenden will? Empfangen wir aber diesen Ablaß ferner als Sünder mit Dankbarkeit: denn er ist die Krone der göttlichen Erbarmung; er ist die Vollendung des Werkes unserer Rechtfertigung; er ist die Ergänzung unserer Buße; er ist das Lösegeld, das der Herr selbst uns bereitete, uns bei ihm in Freiheit zu setzen. Würde Gott einen Engel zu einem Verdammten in die Hölle senden, um ihm anzukündigen, daß ihm ein solcher Strafnachlaß gewährt sei: welches würde die Freude, welches die Dankbarkeit dieses Unglücklichen sein? Wir sind Sünder, vielleicht in höherem Maße Sünder, als so viele Verworfene, denen Gott nicht so, wie uns, mit seinen Erbarmungen zuvor kam, auf die er nicht so langmüthig wartete, wie auf uns, gegen die er nicht die Vorliebe hatte, die er gegen uns trug. Welch' ein Glück für uns, in so leichter Weise so viele Schulden abtragen zu können? Wodurch haben wir dasselbe verdient? Je weniger wir es aber verdienten, um so mehr müssen wir uns gedrungen fühlen, unsere Dankbarkeit und Liebe zu verdoppeln. Empfangen wir

---

[1] Die Predigt wurde 1700 gehalten. [2] Is. 12, 3.

endlich diesen Ablaß als Katholiken mit aller Unterwürfigkeit des Glaubens: mit der Verachtung der Ablässe begann die Trennung von der Kirche und die Ketzerei; durch Hochschätzung der Ablässe müssen wir unsere kindliche Anhänglichkeit an die Kirche und unsern Eifer für ihre Einheit bewähren. Die böswillige und anmaßende Verurtheilung des Ablasses war für Luther der Anfang seines schrecklichen Falles: sein Beispiel sei eine Lehre für uns, und um uns dasselbe bezüglich des Ablasses wie aller anderen religiösen Fragen zu Nutze zu machen, glauben wir, was die Kirche glaubt, üben wir, was die Kirche übt, ehren wir, was die Kirche gutheißt! Welcher Gefahr setzen wir uns aus, wenn wir uns ihr anschließen? und welcher Gefahr setzen wir uns nicht aus, wenn wir es auch nur im Geringsten an der ihr schuldigen Unterwürfigkeit fehlen lassen? Aber ihr wünscht nun ferner zu vernehmen, was wir unserseits zu leisten haben, um an der Gnade des Jubiläums Antheil zu haben: und Dieses ist es, was ich euch nun im zweiten Theile meines Vortrages auseinandersetzen will.

II. Zwei Dinge, christliche Zuhörer, sind unumgänglich nothwendig, um sich des Jubiläumsablasses theilhaftig zu machen: erstens der Stand der heiligmachenden Gnade, zweitens die Erfüllung der vom Statthalter Jesu Christi vorgeschriebenen Werke. Suchen wir uns Beides möglichst klar zu machen, und schenket daher, wenn ich bitten darf, dieser Erörterung eine besondere Aufmerksamkeit. Ich sage also zunächst, daß man sich im Stande der Gnade Gottes befinden muß; denn der Ablaß, und zumal der ausgezeichnetste aller Ablässe, ist eine Gunstbezeigung, auf welche nur die Gerechten und Freunde Gottes Anspruch haben. Die Kirche ladet allerdings auch die Sünder ein, sich an diesem Schatze zu betheiligen: allein sie läßt nur die reuigen und mit Gott versöhnten Sünder zu, und schließt die unbußfertigen und verhärteten aus. Wäret ihr von der Zahl der letztern, so hätte sie nicht für euch ihre Gnadenquelle erschlossen. So lange ihr in diesem traurigen Zustande lebtet, so lange ihr Feinde Gottes und Kinder des Zornes wäret, gäbe es kein Jubiläum für euch. Gott ist der Herr seiner Gabe; er kann sie zuwenden wem und unter welchen Bedingungen er will: nun aber ist die erste Bedingung für die uns gegenwärtig angebotene, daß ihr mit der heiligmachenden Gnade und dem Kennzeichen der Kinder Gottes geschmückt seid. Ich ziehe hieraus drei Folgerungen, die ihr euch wohl merken müsset, denn sie sind wesentlich. Erste Folgerung: Weil man sich im Stande der Gnade befinden muß, muß man allen schweren Sünden entsagen: denn Sünde und Gnade sind unversöhnliche Gegensätze. Und zwar handelt es sich hier um unbedingte, aufrichtige, wirksame Entsagung — d. h. eine solche, welche den Sünder wahrhaft in Stand setzt, vor Gott Gnade zu finden; ohne diese ist der Ablaß für uns vollkommen unnütz, oder vielmehr, für uns besteht er gar nicht. Gott kann wohl die Sünde erlassen ohne dadurch zugleich jegliche Strafe zu erlassen; aber nie erläßt er die der Sünde gebührende Strafe, so lange die Sünde selbst fortbesteht: diese besteht aber so lange fort, als der Sünder ihr nicht entsagt. Zweite Folgerung: Weil man jeder Sünde entsagen muß, so genügt es, eine einzige schwere Sünde auf dem Gewissen zu haben, um unfähig zu sein, den Jubiläumsablaß zu gewinnen; ich gehe noch weiter und sage, daß es genügt, vor Gott einer einzigen läßlichen Sünde schuldig zu sein, zu der man noch eine geheime Anhänglichkeit trägt, um sich in der Unmöglichkeit zu befinden, diesen Ablaß nach seinem ganzen Umfange zu gewinnen: denn jedenfalls wird man desselben nicht theilhaft in Bezug auf diese Sünde, deren Makel noch nicht getilgt ist. Dieses ist die Ordnung voll Billigkeit, die Gott hierin befolgt; nie verzichtet er auf sein Recht betreffs der Sündenstrafen, als wann und inwiefern wir den Sünden selbst entsagen. Dritte Folgerung: Man muß also wahrhaft reumüthig und zerknirscht sein, denn der päpstliche Erlaß sagt ausdrücklich: vere contritis et poenitentibus; aber auch abgesehen von dem Wortlaute der Bulle, ist die Sache an sich einleuchtend, nach allen

Grundsätzen der gesunden Vernunft, und noch weit mehr, nach denen der Religion und des göttlichen Rechtes. Hierüber hat also ein Jeder sich selbst zu prüfen, um zu erkennen, ob er sich wirklich Hoffnung machen darf auf die Gewinnung des Jubiläumsablasses; und hierin ist auch der sichere Maßstab gegeben, nachdem sich unterscheiden läßt, welche Christen den Ablaß gewinnen und welche nicht. In der That, man wird in diesen heiligen Tagen eine unzählbare Menge von Gläubigen sehen, die, um sich an dem Segen des Jubiläums zu betheiligen, Reue und Rührung zeigen und bis auf einen gewissen Punkt auch die Werke der Buße üben werden; sie werden schaarenweise die Richterstühle der Buße umlagern, ihre Sünden bekennen, an ihre Brust klopfen, selbst Thränen vergießen: aber unter diesen Schaaren und diesem gleißenden Aeußern — wird es viele wahre Büßer geben? Du weißt es, o mein Gott, dem nichts verborgen ist und der auf dem Grunde der Herzen liest; du weißt es, ob die Zahl ächter Büßer der Ueberschwenglichkeit deiner Erbarmungen würdig ist! Ich weiß nur, daß die Fülle dieser deiner Erbarmungen auch selbst in diesen Tagen des Heils ihre Grenzen hat und nur Jenen gewährt wird, deren Reue ernst und aufrichtig ist; ich weiß nur, daß die falsche Buße sich von dir zu keiner Zeit Gnade und Nachlaß zu versprechen hat. Die wahren Büßer sind Jene, welche sich nicht damit begnügen, über ihre Sünden zu weinen, sondern welche die Ursache derselben beseitigen, welche die Gelegenheit zu denselben verlassen, welche die verderblichen Wirkungen derselben aufheben, welche das gegebene Aergerniß wieder gut machen, welche die nothwendigen Heilmittel aufsuchen und sich denselben aufrichtig unterziehen: das, meine Zuhörer, sind die Beweise unverdächtiger Reue, und das sind ebendeßhalb die unerläßlichen Bedingungen zur Gewinnung dieses heiligen Ablasses. Nun frage ich aber, wie Wenige entledigen sich aufrichtig, vollständig, pünktlich dieser an sie gestellten Anforderungen? und daher, wie viele Getäuschte und sich freiwillig Selbsttäuschende gibt es, die sich mit der eiteln Hoffnung schmeicheln werden, die Segnungen des Herrn sich wohl zu Nutzen gemacht und dafür alle Maßregeln ergriffen zu haben?

Schließen wir nun aber auch ferner hieraus, meine theuren Zuhörer, daß es also unwahr ist, die Ablässe und somit auch das Jubiläum vernichten die Buße, wie uns die Irrgläubigen vorgeworfen haben [1]: denn weit entfernt, die Buße aufzuheben, setzt das Jubiläum dieselbe vielmehr als die erste und wesentlichste aller Bedingungen voraus. Daher wird auch mit Unrecht behauptet, daß das Jubiläum wenigstens eine Erschlaffung der Buße in sich schließe; indem dasselbe ja gerade der anziehendste und dringendste aller Beweggründe ist, welche die Kirche anwendet, um die Büßer zu würdigen Früchten der Buße anzueifern. Ganz gewiß wird Jedem, der von katholischen Anschauungen ausgeht, das wohlverstandene Jubiläum und überhaupt der wohlverstandene Ablaß eben nur den Geist der Buße einhauchen. In der That, was gäbe es Wirksameres, um mich auf den Weg der Buße und zwar der vollkommenen Buße zu führen, als der Hinblick auf Das, was die Kirche mir vorstellt und Gott mir verspricht, wenn ich so glücklich bin, jenen Weg zu betreten: nämlich den gänzlichen Erlaß der durch meine Sünden verdienten Strafen, sofern ich jene verabscheue und mich von denselben von Herzen trenne, d. h. sofern meine Buße die erforderlichen Eigenschaften besitzt, um mir die Gnade Gottes wieder zu erwerben? Die Ueberzeugung, daß eine solche Buße das einzige Mittel ist, mir Verzeihung zu erlangen, zu welchen An-

---

[1] Es ist ein besonderes Verdienst der Widerlegung, wenn der Einwurf schon durch seine bloße Stellung als Absurdum oder Gegensatz zu dem bereits Erwiesenen erscheint, wie wir dieß bezüglich des hier behandelten schon oben bemerkt haben. Obwohl aber Bourdaloue sich mit dieser Berufung auf das bereits Dargelegte begnügen konnte, weist er dennoch den oft gemachten Einwurf in lichtvoller Dialectik und so entschieden zurück, daß er zugleich die entgegenstehende Wahrheit auf's Neue einprägt.

strengungen, zu welchen Siegen über mich selbst wird sie mich nicht bestimmen, um so alle meiner Bekehrung sich entgegenstemmenden Hindernisse zu bewältigen? Man sagt: „Ich werde mit Wenigem durchkommen — es braucht nichts Anderes, als was in der Bulle gefordert ist.“ Allein so redet nur eine wenig erleuchtete Seele, welche die Gnade Gottes nicht erkennt; so spricht nur das Weltkind, welches in ein laues und träges Leben versunken ist, dem es nicht entsagen will. Beide machen sich aus dem Jubiläum einen Vorwand, mit dem sie ihre Unbußfertigkeit beschönigen; allein diese Unbußfertigkeit, woher rührt sie? Aus dem Jubiläum selbst? Gewiß nicht; sondern aus den falschen Folgerungen, welche sie aus dem Jubiläum und dem Ablasse ziehen. Wenn ich mich an katholische Grundsätze halte, werde ich weit davon entfernt sein, in ähnliche Irrthümer zu fallen; denn indem ich jene Worte beherzige, die ein unmittelbares Schutzmittel dagegen sind, vere poenitentibus et contritis, d. h. die Nothwendigkeit, wahrhaft reumüthig und zerknirscht zu sein, so werde ich mir keineswegs mit der Vorstellung schmeicheln, daß es hiebei mit „Wenigem“ gethan sei und nur auf einige Außenwerke ankomme, sondern ich werde im Gegentheile erkennen, daß es sich gerade um das Schwierigste und Größte handle, was die Religion fordern kann, nämlich eine wahre Bekehrung. Ja, ich werde erkennen, daß, wenn ich mich für die Jubiläumsgnade befähigen will, es keine Selbstüberwindung gibt, der ich mich nicht unterziehen, keine Leidenschaft, die ich nicht opfern, keine Anhänglichkeit, der ich nicht entsagen, keine gefährliche Verbindung, die ich nicht aufheben muß: warum? weil all Dieses zum Wesen wahrer und christlicher Bekehrung gehört. Wenn ich mich an katholische Grundsätze halte, so kann ich — gerade wie ich alle vorgeschriebenen Werke für nichts ansehen muß, wenn sie von dieser wahren Bekehrung getrennt werden — so kann ich, sage ich, mir ohne Vermessenheit von der göttlichen Güte versprechen, daß das Uebrige, so wenig es auch an sich ist, Gott dennoch wohlgefällig und mir zur Besänftigung seiner Gerechtigkeit behülflich ist — sofern ihm diese wahre Bekehrung zur Grundlage dient. Wozu aber, fragt der laue Christ, wozu dient das Jubiläum, wenn man dessenungeachtet zur Buße verpflichtet ist? Ich antworte: Dazu dient es mir, mich Gott gegenüber der Schulden zu entledigen, die für mich trotz aller meiner Buße noch immer stehen bleiben könnten. Denn wie ich, auch nachdem ich alles mir Gebotene gethan habe, mich noch immer als unnützen Knecht betrachten muß: ebenso muß ich auch, wie eifrig und pünktlich immer meine Buße sein möge, mich immerdar als Sünder betrachten, der Gott noch weitere Genugthuung schuldet; und eben dann ist mir der Ablaß vortheilhaft, eben dann ersetzt das Jubiläum mein Unvermögen und vollendet meine Rechtfertigung. Wenn ich mich an katholische Grundsätze halte, so fühle ich mich keineswegs zur Erschlaffung im Bußeifer hingezogen: denn weil ich mir nie mit Gewißheit sagen kann, ob meine Buße eine wahrhafte war und ich des Jubiläumsablasses theilhaft wurde, eben weil ich nie wissen kann, ob ich der Liebe oder des Hasses würdig bin; so bin ich mit Nothwendigkeit darauf angewiesen, in dieser betrübenden Ungewißheit meine Buße immerdar so fortzusetzen, als ob es für mich keinen Ablaß gegeben hätte. Es sind vielmehr gerade die Grundsätze und ärgerlichen Glaubensneuerungen der Irrlehrer, die augenscheinlicher Weise zur Erschlaffung, ja, zur gänzlichen Vernichtung der Buße führen [1]. Denn heißt es nicht die Buße zerstören, wenn man sie mit ihnen in einem bloßen Glaubensacte bestehen läßt, durch welchen der Sünder sich für gerechtfertigt halte und zwar ohne irgend ein anderes Zeugniß für dieses sein „unerschütterliches Dafürhalten“, als das seines eigenen Herzens? Heißt es nicht die Buße zerstören, wenn man sie eben nur in die leichteste und bequemste Uebung setzt, die nichts abtödtet, nichts unterwirft und nichts Weiteres

[1] Hier geht Bourdaloue vom defensiven zum offensiven Standpunkte über und schlägt die Gegner mit ihren eigenen Waffen, um so der Widerlegung den höchsten Grad von Klarheit und Kraft zu geben.

kostet, als sich mit dem wohl oder schlecht begründeten Glauben zu trösten, daß man seiner Sünden los sei? Heißt es nicht die Buße zerstören, wenn man sie mit den Urhebern der Kirchenspaltung aller demüthigenden und mühsamen Werke entkleidet, indem man die Beichte abschafft, alle Strenge der Genugthuung aufhebt, der körperlichen Abtödtungen spottet, von jeder Verpflichtung des Fastens freispricht: indem man von dem Sünder nichts weiter fordert, als daß er ohne Wanken glaube, er sei trotz aller Sünden mit der Gerechtigkeit Jesu Christi umkleidet; indem man ihm also in dieser Weise mehr gewährt, als er, katholischen Grundsätzen nach, von dem Ablasse und der Buße zusammen hoffen könnte, da man ihm ja unabhängig von dem einen und der andern versichert, daß er der Gerechtigkeit Gottes nichts mehr schulde? Insbesondere aber heißt es nicht die Buße zerstören und vollständig jeden Begriff aufheben, welchen die Schrift uns von derselben gibt, wenn man mit den Irrlehrern sagt, daß der einmal gerechtfertigte Sünder die Gerechtigkeit nicht mehr verlieren kann, und daß, welche Verbrechen er auch immer in der Folge noch begehen mag, dieselben ihm nicht angerechnet werden? Der Straferlaß, den Gott durch das Jubiläum dem zerknirschten und verdemüthigten Sünder gewährt, hat er irgend etwas gemein mit einer solchen Amnestie, und gab es je — wenn ich mich so ausdrücken darf, einen so unglaublichen, ungeheuerlichen Ablaß?

Indeß, um sich den Jubiläumsablaß zu sichern, genügt es eben nur, im Stande der Gnade zu sein? Nein, christliche Zuhörer, sondern ich sage ferner, daß man die in der päpstlichen Bulle vorgeschriebenen Werke verrichten muß, und zwar sie wahrhaft verrichten — denn der bloße Wille hiezu, ob auch noch so aufrichtig, genügt nicht; sie alle verrichten — denn die Unterlassung eines einzigen würde uns alles Rechtes auf den Ablaß berauben; sie zur vorgeschriebenen Zeit verrichten — damit sie durch ihre Vereinigung mehr Kraft und Wirksamkeit besitzen; sie endlich im Geiste der Buße verrichten — damit sie durch eine Art von Umtausch uns wirklich als Ersatz für eine größere und strengere Buße dienen. Welches sind nun aber diese Werke? Erlaubet mir, meine Brüder, daß ich euch hier zu eurer vollständigen Belehrung eine kurze Uebersicht dieser einzelnen Werke gebe: es sind deren sechs. Erstens die vorgeschriebenen Uebungen oder diese Werke mit der Beichte beginnen, damit dieselben als im Stand der Gnade verdienstlicher, für die Genugthuung wirksamer, heiliger und Gottes würdiger seien; und zwar ist diese Beichte mit derselben Sorgfalt und demselben Eifer abzulegen, als wäre es die letzte des Lebens, soll sie uns ja in Stand setzen, sofort zur Anschauung Gottes zu gelangen, im Falle der Tod uns plötzlich von hinnen abrufen würde. Zweitens, Almosen geben, um so den lebendigen Gliedern Jesu Christi den Tribut zufließen zu lassen, welchen die Buße der Liebe auferlegt. Die päpstliche Bulle bestimmt das Maß dieses Almosens nicht, weil sie voraussetzt, daß ihr dasselbe im Verhältnisse zu eurem Vermögen, und besonders ein Jeder in dem Verhältnisse zu den Sünden geben werdet, deren vollkommenen Nachlaß ihr erwartet. Denn nach dem Ausspruche des Erlösers muß Jener, dem mehr vergeben wird, mehr lieben, daher auch mehr zu geben bereit sein. Drittens: Fasten, wenn die Bulle es verordnet; und würde sie es auch nicht verordnen, dennoch diese Bußübung freiwillig auf sich nehmen, um so den Herrn um so leichter zu versöhnen. Wer weiß, rief der Prophet aus, als er das Volk Gottes zur Enthaltsamkeit und zum Fasten ermahnte, wer weiß, ob der Herr nicht zu euch sein Antlitz wenden und, von eurem Fasten gerührt, euch verzeihen werde? [1] Viertens, die angezeigten Kirchen besuchen, um die hl. Märtirer zu verehren, deren Reliquien daselbst aufbewahrt werden. Diese glorreichen Märtirer haben Gott für sich selbst volle Genugthuung geleistet, und das Uebermaß ihrer Genugthuungen, des-

[1] Joel 2, 14.

sen sie nicht bedürfen, bildet einen Theil jenes Gnadenschatzes, der uns durch das Jubiläum zugewendet wird. Fünftens, mit der ganzen Kirche beten und zwar nach der Meinung des Statthalters Jesu Christi. Die Vereinigung der Glieder mit ihrem Haupte ist eines der kräftigsten und ausgezeichnetsten Mittel, um von Gott Barmherzigkeit zu erlangen. Endlich, den Schluß mit der heiligen Kommunion machen, durch welche Jesus Christus selbst zu uns kommt, in uns wohnt, für uns um Gnade fleht. Welch' mächtiger Beweggrund, das Kostbarste zu hoffen, da wir von einem allvermögenden Fürsprecher unterstützt werden? O, meine Christen, erkennen wir freudig die göttliche Güte an, die unter so huldvollen Bedingungen auf ihre Rechte verzichten will; bekennen wir dankbar, daß nur der Vater der Erbarmung es vermag, solche Liebe Verbrechern zu erweisen, die er mit vollem Rechte seiner Gerechtigkeit überliefern könnte. Ja wahrhaft nur Gott vermag es: die Menschen fordern für geringe Beleidigungen die strengste und anhaltendste Genugthuung; und die Welt ist an dieses Verfahren so gewöhnt, daß sich Niemand darüber aufhält; daß man sich ohne Widerrede zu Allem versteht, was ein Höherstehender, bei dem man in Ungnade gefallen, als Ersatz und Sühne vorschreiben mag; ja, daß man sich glücklich schätzt, sich von Neuem bei ihm einschmeicheln und seine Gunst wieder erbetteln zu können. Und wie lange Zeit kostet dieß nicht oft? wie viele Kunstgriffe sind dabei nicht nöthig? um wie viele Fürbitter muß man sich nicht bewerben? und um was handelt es sich häufig, welches ist die Schuld, die so schwer abzutragen ist? vielleicht ein unvorsichtiges Wort, das Versäumniß irgend einer Gefälligkeit, eine Unachtsamkeit. Sehet da, o Sünder, eine Zusammenstellung, die euch so recht lebhaft das Glück fühlen lassen sollte, mit einem so barmherzigen Gott zu verkehren, der euch Alles verzeiht und der für eine so vollkommene Nachlassung so Weniges verlangt. Wie Mancher hört mich an, der seit zehn und zwanzig Jahren in der Sünde lebte; wie mancher Freigeist, der die Gottvergessenheit, oder sagen wir vielmehr die Gottlosigkeit, zu seinem öffentlichen Bekenntnisse machte; wie mancher Wollüstling, der in den Fesseln der schmählichsten Leidenschaft ergraute: welche Wucht von Verschuldungen lastet auf diesen Sündern, und was werden sie thun, um sich derselben zu entledigen? Vor jedem andern, als dem göttlichen Richterstuhle, gäbe es für sie keine Hoffnung mehr, keine Umkehr, keine Verzeihung: allein vor dem Richterstuhle der göttlichen Barmherzigkeit können sie, wenn sie nur wollen, dieser ganzen furchtbaren Last enthoben werden. Ja, mein theurer Zuhörer, wärest du bisher der unglücklichste Sklave deiner Leidenschaften gewesen, und wären deine Sünden, um mich der Worte des Propheten zu bedienen, zahlreicher als die Haare deines Hauptes und als der Sand am Gestade des Meeres: du kannst von allen deinen Sünden vor Gott frei werden, wahrhaft frei werden, vollkommen frei werden, unwiderruflich frei werden, wenn du dich — die wahrhafte Reue deines Herzens vorausgesetzt — jetzt nur dazu entschließest, einige Tage dem Fasten, einige Stunden dem Gebete, einigen Eifer den Werken der christlichen Liebe und Frömmigkeit zu weihen. Könntest du so sehr dein eigener Feind sein, um freiwillig die größte aller Gnaden zu verscherzen, jetzt, da sie auf's freigebigste angeboten und vielmehr geschenkt, als gegen Ersatz gespendet wird — da du anderseits doch so sehr zu fürchten hast, daß sie dir auf immer entzogen und aus einer Gnade des Nachlasses in ein Gericht der Verdammung umgewandelt werde? Wärest du so wenig unterrichtet oder so wenig betroffen von dem Unglücke eines Menschen, der in Gefahr steht, der göttlichen Gerechtigkeit und ihren furchtbaren Strafen zu verfallen, daß du nichts thätest, um dich dagegen sicher zu stellen? Ruft dir nicht ein Paulus, selbst von Schrecken ergriffen, obwohl er Apostel ist, ruft er dir nicht zu: Es ist schrecklich, in die Hand des lebendigen Gottes zu fallen? [1]

---

[1] Horrendum est incidere in manus Dei viventis. Hebr. 10.

Aber vollenden wir unsern Unterricht und betrachten wir, als letzten Punkt desselben, was der Jubiläumsablaß in uns wirken soll oder welche Früchte wir aus demselben ziehen müssen; es ist dieß mein dritter Theil.

III. Ihr fraget mich, christliche Zuhörer, was die Gnade des Jubiläums in uns hervorbringen muß: hierauf ist leicht zu antworten. Denn ich sage, daß die Absicht Gottes und der Kirche, daß der Zweck des Jubiläums die Erneuerung unserer Seelen ist; jene Erneuerung, welche Paulus so oft den Gläubigen empfahl, indem er sprach: Erneuert euch in eurem Geiste und eurem Gemüthe [1]; jene Erneuerung, die ein Jeder von uns in seinem Innern wahrnehmen muß, so daß wir durch das Jubiläum neue Geschöpfe in Jesus Christus, innerlich geheiligte Menschen werden, und wir mit David ausrufen können: Dixi: nunc coepi [2], wahrhaft, jetzt fange ich an Gott zu erkennen und ihm zu dienen. Mein ganzes bisheriges Leben floß dahin in Müßiggang, in Zerstreuung, in Sünde, in der Vergessenheit meiner Pflichten, in dem Dienste meiner Leidenschaften: jetzt aber will ich anfangen, als Christ zu leben: nunc coepi. Diese Erneuerung darf also keineswegs in bloßen Gedanken und Wünschen, in allgemeinen und verschwommenen Vorsätzen bestehen, sondern sie muß sich offenbaren in der Verbesserung unserer Werke, unsers Umganges mit dem Nächsten, unserer Beschäftigungen, unserer Andachten; in einer größern Treue gegen unsere Verpflichtungen, in einer eifrigen Sorgfalt für Alles, was den Dienst Gottes betrifft; in einer gewissenhaften Vorbereitung zu den hl. Sakramenten, in einer lebendigern und ehrfurchtsvollern Aufmerksamkeit beim Gebete, in einem liebevollern Benehmen gegen den Mitmenschen, in einer genauern Wachsamkeit auf uns selbst: so daß also in allem Diesem eine vollständige und musterhafte Umwandlung unser selbst sich kundgebe und das Wort des Apostels sich an uns erwahre: Das Alte hat aufgehört, siehe, Alles ist neu geworden! [3] Das, meine Zuhörer, muß die Frucht des Jubiläums sein, dafür ward es eingesetzt. Denn sich mit der Hoffnung schmeicheln, einen Ablaß gewonnen zu haben, und dabei immer der alte Mensch bleiben, das heißt, immer voll derselben Fehler, immer denselben Gebrechen unterworfen, immer von denselben Lastern beherrscht, immer in derselben Weise Sklave seiner Sinne, seiner Launen, seiner Gewohnheiten, immer in demselben Maße zerstreut, weichlich, weltlich — Das, meine geliebten Zuhörer, ist eitler Wahn, ist die unseligste Täuschung! Denn was wäre sonst das Jubiläum, das doch an sich so ehrwürdig und heilig ist? es wäre eine leere Ceremonie, nichts weiter. Und was ist es in der That Anderes für so viele Christen? Das Beispiel, das sie einer Familie zu schulden glauben, die sie beobachtet, einem ganzen Hause, das seine Augen auf sie offen hält, der Oeffentlichkeit, deren Urtheil sie fürchten; gewisse, ganz menschliche Rücksichten, oder vielleicht auch selbst noch irgend ein Ueberrest von Frömmigkeit: das sind die Beweggründe, von denen sie sich bestimmen lassen, mit der Menge mitzumachen und sich soferne an dem Jubiläum zu betheiligen. Sie beobachten das Fasten, sie besuchen die Kirchen, sie verrichten die vorgeschriebenen Gebete, sie spenden Almosen, sie nahen dem Richterstuhle der Buße und finden sich an dem Tische des Herrn ein, kurz, sie leisten alles Das, was wir die Außenseite des Jubiläums nennen können. Allein das ist eben nur hohles äußeres Gepränge, dessen innere Nichtigkeit und Unwahrheit sich nur zu bald entschleiern wird. Denn nach diesen heiligen Tagen wird man sie vollkommen so erblicken, wie sie früher waren: dieses Weib wird an ihrer Putzsucht, ihrem Luxus und ihrer Verschwendung nicht das Geringste ändern; jener Mann wird sich immer bei denselben Spielen, bei denselben Gesellschaften, in denselben Schauspielhäusern einfinden; dieser Hausvater wird der Erziehung seiner Kinder keine größere Aufmerksamkeit zuwenden;

---

[1] Renovamini spiritu mentis vestrae. Eph. 4. [2] Ps. 76. [3] Vetera transierunt, ecce facta sunt omnia nova. 2 Cor. 5.

diese Familienmutter wird es sich um nichts angelegener sein lassen, in ihrem Hauswesen Ordnung einzuführen; dieser Beamte wird für seine Amtsgeschäfte keinen größern Fleiß zeigen; dieser Verläumder wird nicht mit geringerer Freiheit von seinem Nächsten sprechen, dieser Ehrsüchtige nicht weniger Pläne schmieden, um sich emporzuschwingen, dieser Reiche sich nicht minder von der Wuth beherrschen lassen, Güter auf Güter zu häufen: kurz, es ist von keiner Umwandlung, von keiner Erneuerung der Sitten die Rede, und so wird sich also das ganze Geheimniß sofort enthüllen, d. h. man wird unschwer erkennen, ob sie die Gnade des Jubiläums gewonnen, oder vielmehr, man wird mit Nothwendigkeit schließen, daß dieses für sie eine verlorene Gnade war. Und in der That, um der Sache auf den Grund zu gehen und alle Täuschung auszuschließen, was heißt es, den Jubiläumsablaß gewonnen zu haben? Es heißt sich aufrichtig mit Gott ausgesöhnt zu haben; um sich aber aufrichtig mit Gott auszusöhnen, mußte man aufrichtig zu Gott zurückkehren, d. h. man mußte aufrichtig die Sünde verabscheuen, aufrichtig der Sünde entsagen, aufrichtig sich vornehmen und versprechen, die erforderlichen Schutzmittel gegen die Sünde anzuwenden, und einen den bisherigen Verirrungen ganz entgegengesetzten Wandel anzufangen. Läßt sich nun aber mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß eine solche Bekehrung, daß solche Vorsätze und solche Versprechen so rasch in Nichts zerronnen wären, wären sie überhaupt jemals aufrichtig gewesen? Ich gebe dieses eurem Ermessen anheim, meine Zuhörer, und wie ihr immer hierüber urtheilen möget, ich komme immer wieder auf meinen Satz zurück, daß eine der ersten Wirkungen dieses Ablasses, den ich euch verkünde, die Erneuerung eures Lebens sein muß: „Siehe, Alles ist neu geworden!"

Aber [1], werdet ihr mir vielleicht sagen, dafür brauchten wir ja nicht erst das Jubiläum zu erwarten: wenn wir mit der Gnade mitwirken, sind da nicht alle Zeiten für uns geeignet, um an dem Werke unserer Erneuerung zu arbeiten, und sind sie nicht alle für uns Zeiten der Bekehrung? Ich gebe es euch zu, meine theuren Zuhörer, sie müssen allerdings das für uns sein und sind es auch wirklich hinsichtlich unserer Verpflichtung: denn es gibt keine Zeit, wo Gott uns nicht geböte, aus der Sünde herauszutreten, falls wir uns in derselben befinden; allein nicht alle Zeiten sind für uns oder sind es wenigstens in gleicher Weise hinsichtlich der Stimmung unseres Herzens, noch auch selbst in Bezug auf Gott oder rücksichtlich der Bereitschaft der Gnade, an welche unsere Bekehrung geknüpft ist. Denn der Glaube selbst lehrt uns, daß es im Leben Zeiten gibt, die für das Seelenheil geeigneter und einflußreicher sind, als andere; Zeiten, wo es leichter und sicherer ist, den Herrn zu finden: „Suchet den Herrn da er zu finden ist" [2]; Zeiten, wo es nützlicher und nothwendiger ist, ihn anzurufen, indem er uns näher ist: „Rufet ihn an da er nahe ist" [3]; Zeiten also, welche die Vorsehung selbst auserwählte, um an uns jene Umwandlung der Rechten des Allerhöchsten zu wirken, von welcher David sich selbst Zeugniß gab, als er voll Demuth und Dankbarkeit ausrief: „Nun will ich anfangen! Diese Umwandlung kommt von der Rechten des Allerhöchsten!" [4]. Nun ist aber eine dieser von Gott besonders auserwählten Zeiten, dieser Zeiten der Gnade, des Heiles, der Bekehrung — eben die des Jubiläums; und ich kann mit allem Rechte auf dieselbe anwenden, was der hl. Paulus den Corinthern zurief: „Siehe! jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles!" [5] Es ist dies die Zeit der Entscheidung für die Sünder

[1] Uebergang (in der Form der s. g. occupatio) zur zweiten Unterabtheilung: während Bourdaloue bisher zeigte, was das Jubiläum in uns wirken soll, zeigt er nun in dem Nachfolgenden, warum wir bestrebt sein sollen, das Jubiläum wohl zu benützen, oder jener Wirkung vollkommen theilhaft zu werden. [2] Quaerite Dominum dum inveniri potest. Is. 55. [3] Invocate eum dum prope est. Ib. [4] Dixi nunc coepi; haec mutatio dexterae excelsi. [5] Ecce nunc tempus acceptabile, ecce nunc dies salutis. 2 Cor. 6.

und für die Gerechten: für die Sünder, weil die zuvorkommende Gnade Gottes bei ihnen die letzte Anstrengung macht, um sie aus dem gefahrvollen Zustande heraus zu ziehen, in dem sie schmachten; für die Gerechten, weil sie außergewöhnlicher Anregung und Kräftigung bedürfen, um aus dem Zustande der Lauheit herauszutreten, dessen verderbliche Folgen sie sonst zu befürchten hätten. „Siehe! jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt ist der Tag des Heiles!" So ist denn das Jubiläum die natürlichste Einladung zu jener Lebenserneuerung, das wirksamste Mittel zu jener Lebenserneuerung, die günstigste Gelegenheit zu jener Lebenserneuerung, merket euch diese drei Gedanken wohl. Es ist die natürlichste Einladung zu jener Lebenserneuerung: denn wie kann ich mich anders erkenntlich erweisen für die dargebotene Gnade Gottes und wie kann ich dieselbe in meiner Person ehren, wenn ich nicht innerlich und vollständig vor Gott umgewandelt bin? Gott, indem er mir die Gnade des Jubiläums gewährt, setzt gewissermaßen die Interessen seiner Gerechtigkeit aus den Augen und gießt über mich ohne Rückhalt alle Schätze seiner Barmherzigkeit aus. Ist es nun nicht billig, daß ich einer so unschätzbaren Wohlthat durch eine Verdoppelung meines Eifers entspreche? daß ich aus Dankbarkeit für das was Gott für mich thut, und in Erwägung, daß ich bisher so unendlich wenig für ihn gethan, nun anfange, ihm mit einem neuen Herzen und als ein neuer Mensch zu dienen? Das Jubiläum ist ferner das wirksamste Mittel zu jener Lebenserneuerung: warum? weil es durch die Fülle der Gnaden, die es in sich schließt, das mächtigste und einzige Hinderniß derselben hebt. Was uns hindert, uns zu Gott zu erheben und auf den Pfaden jenes neuen Lebens zu wandeln, von welchem der hl. Paulus spricht, das ist die Wucht der Sünde, die uns niederdrückt. Von derselben werden wir nun aber vollständig befreit durch das Jubiläum: denn hier können wir mit allem Rechte die Worte des Apostels auf uns anwenden: Deponentes omne pondus et circumstans nos peccatum curramus ad propositum nobis certamen [1]: Frei von dem Drucke, der zermalmend auf uns lastete, frei von den Banden der Sünde, die uns so fest umschlangen, laßt uns von nun an mit Freude voraneilen auf der Bahn des Heiles, die uns eröffnet ist! Das Jubiläum ist endlich die günstigste Gelegenheit zu jener Lebenserneuerung: denn in der That, wenn wir in dem Entschlusse, zu Gott zurückzukehren, noch durch weltliche Rücksichten zurückgehalten würden; wenn die Menschenfurcht es uns noch erschwerte, uns frei und offen für die Tugend zu erklären: so ladet uns das Jubiläum nicht nur zu diesem Schritte ein, sondern erleichtert uns denselben ganz außerordentlich. Für wie viele Sünder und Sünderinnen, für wie viele an den Geist der Welt gefetteten Seelen waren diese heiligen Tage gleichsam eine Zeitenwende und der glückselige Ausgang einer Bekehrung, deren Entschiedenheit ihnen selbst die Achtung und das Lob der Welt erwarb!

Verschieben wir denn nicht länger eine so hochwichtige Angelegenheit als die vollkommene Erneuerung und innere Umgestaltung unserer Seelen ist: denn auf diese müssen wir die Gnade des Jubiläums durchaus beziehen. Um diese Gnade nicht vergebens zu empfangen, so zeigen wir durch unsere Werke, wie groß ihre Segenskraft ist, und rechtfertigen sie durch die heilsamen Wirkungen, die sie fortan krönen. Die gegenwärtige Gnadenzeit ist vielleicht die letzte, welche zu benützen in unserer Macht steht. Hören wir also auf den Ruf Gottes und verhärten wir unsere Herzen nicht; vielleicht wird seine Geduld, die ihre Schranken hat, endlich müde werden, uns länger zu ertragen; vielleicht stehen wir auf dem Punkte, in die Hand seiner Gerechtigkeit zu fallen; vielleicht ist die Axt schon an die Wurzel des Baumes gesetzt: beeilen wir uns denn, die huldvollen Absichten Gottes zu erfüllen, die nichts Anderes bezwecken — als unsere Heiligung! O daß uns nicht das Unglück Jerusalems widerfahre, zu all' unsern Sünden auch noch die

[1] Hebr. 12.

hinzuzufügen, daß wir die Zeit der göttlichen Heimsuchung verkennen und so unsere Verwerfung vollenden! Gott sucht uns durch seine Strafgerichte heim zur Zeit der Noth und Drangsal; er sucht uns durch seine Tröstungen heim zur Zeit des Jubiläums. Wehe uns, wenn wir eine so heilige Zeit nicht erkennen; aber drei Mal Wehe, wenn wir sie erkennen und doch nicht benützen! Denn Das war es, was das Verderben jener verbrecherischen Stadt vollendete, als Jesus Christus ihr weinend zurief: eo quod non cognoveris tempus visitationis tuae[1]. Er schrieb ihre künftige Zerstörung nicht ihren andern Vergehen, nicht einmal dem entsetzlichen Gottesmorde zu, den sie an ihm zu verüben im Begriffe stand, sondern der Schuld, die Zeit der Heimsuchung und des Gnadenrufes Gottes nicht erkannt zu haben. Wende, o Herr! wende von uns einen so furchtbaren Fluch ab; erleuchte uns, rühre uns, hilf du selbst uns einen heiligen Gebrauch von einer so kostbaren Zeit zu machen: bereite dazu unsere Herzen durch deine Gnade vor! Ja, daß dieses Jubiläum für uns in Wahrheit eine Zeit des Segens und des Heiles sei, zu dem uns führe die Gnade und Barmherzigkeit des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes! Amen[1].

Die Zeichen der Zeit. Predigt am Sylvesterabend 1840[2]. Von Diepenbrock.

Wiederum hat uns, geliebte, andächtige Zuhörer, die nahe Scheidestunde eines sterbenden Jahres hier in Gottes Haus, vor Gottes Auge versammelt. Das Jahr achtzehnhundert vierzig, das bedeutungsvolle Jahr vierzig, auf welches schon von lange her in vielen Gegenden und Völkern so große Erwartungen gespannt, von welchem so viele, theils bange theils frohe Ahnungen gehegt waren, ist seinem Erlöschen nahe. Wenige Stunden noch, und es versinkt in dem Strome der Zeit und gehört nur mehr der Vergangenheit, der Geschichte an. Hat es die von ihm gehegten Erwartungen erfüllt, oder hat es sie getäuscht? Ein oberflächlicher Beurtheiler wird vielleicht sagen, es habe sie dennoch getäuscht; denn so ganz Ungewöhnliches, Außerordentliches habe sich im Jahre vierzig nicht zugetragen. Ein tiefer Blickender mag aber wohl mit mehr Recht das Gegentheil behaupten, wenn er des abgelaufenen Jahres Bedeutung weniger nach den fertigen, in sich abgeschlossenen Thatsachen, die es ausfüllen, als nach den Knoten, den Verwicklungen beurtheilt, die sich während seines Laufes in den Fäden der Weltgeschichte geschlungen, und die eine nahe oder ferne Zukunft erst lösen wird. Und wer könnte auch den Inhalt dieses Jahres, seine tiefe folgenreiche Bedeutung schon jetzt ermessen? Wer von uns vermöchte nur zu bezeichnen, was es nur für ihn selbst, für sein eigenes individuelles Dasein ihm gewesen, welche innere Bereicherung oder Verarmung, welchen Fort- oder Rückschritt es ihm

---

[1] Der Leser wird leicht die Kunst wahrgenommen haben, mit welcher Bourdaloue in seinem ganzen Vortrage die theologische Genauigkeit und Gründlichkeit mit der practischen, unmittelbar das Seelenheil der Zuhörer in's Auge fassenden Behandlung verbindet. Die Lehre vom Ablasse ist vollständig erschöpft; aber auch die Anwendung dieser Lehre auf die Heiligung des Lebens nach allen Beziehungen hervorgehoben und dem Zuhörer eingeprägt. Wenn dieser Eine Vortrag einem Prediger unserer Tage Stoff zu sechs Vorträgen über den Jubiläumsablaß lieferte, so ist das nicht zu wundern, und nur zu bedauern, daß eine so herrliche Quelle, die zugleich in demselben Maße Muster und Vorbild wie Quelle ist, nicht weit mehr benutzt und zum Gegenstande fortwährenden homiletischen Studiums gemacht wird. [2] Dieser Vortrag, der sich ganz auf dem freien Grunde der homiletischen Betrachtung bewegt und nur ein großartiges Zeitgemälde mit seinen practischen Folgerungen bildet, begreift eben diesem seinem Zwecke gemäß einen descriptiven und einen paränetischen Theil: indem der erste zunächst die äußern, socialen, sodann die innern, geistigen Zeichen der Zeit entwickelt; der zweite dagegen die hieran sich knüpfenden Erwägungen und Mahnungen für die einzelnen Stände der Gesellschaft vorführt. Das Ganze ist mit der Diepenbrock eigenen Kraft und Freimüthigkeit der Sprache behandelt. Ein gewisser dichterischer Hauch, der über die Darstellung ausgegossen ist, hängt mit der Natur des Zeitpunktes und des Thema's zusammen, denen dieser Vortrag gewidmet ist.

gebracht, und welche Folgen für Zeit und Ewigkeit sich ihm an seinen Durchgang knüpfen? Und nun erst für die Völker im Großen, für die gesammte Menschheit, welcher Sterbliche vermag die Bedeutung eines Jahres, und eines Jahres wie das abgelaufene, zu wägen? Und wer kann es überhaupt verkennen, daß vorzüglich in einem halben Jahrhunderte, seit jenem furchtbaren Weltereignisse, worin die göttliche Gerechtigkeit nicht verschmäht hat, mit den Flammenzügen der Hölle ihr heiliges Gesetz der Vergeltung in die Geschichte einzuschreiben, daß von dort an die weltgeschichtlichen Ereignisse sich drängen, daß Ein Jahr an Inhalt und Bedeutung aller Art ganze frühere Jahrhunderte aufwiegt, gleichsam als wenn, dem Naturgesetze des Falles schwerer Körper gemäß, auch die geistige Bewegung eine um so raschere, beschleunigtere, mächtiger durch alle Widerstände hindurch die Ereignisse drängende wäre, je mehr sie ihrem Ziel- und Endpunkte sich nähert, jenem Endpunkte, wo die große Weltuhr unserer jetzigen Zeit mit all' ihren leuchtenden Rädern und Gewichten zerbricht, und ein neues Gesetz der Folge und der Dauer für einen neuen Himmel und eine neue Erde in Geltung tritt!

So ziemt es sich denn wohl, daß wir an dem ernsten Scheidepunkte eines Jahres eine Umschau halten nach den Zeichen der Zeit, damit uns nicht jener Vorwurf treffe, den der Herr seinen verblendeten Zeitgenossen machte, als sie nach all seinen Wunderthaten noch ein eigenes Zeichen von ihm begehrten. „Wenn ihr", sprach er, „eine Wolke sehet aufsteigen von Westen, so saget ihr alsbald: es kommt ein Regen, und es trifft ein; und wenn der Wind von Süden weht, so saget ihr: es wird heiß werden, und so geschiehts;" und wiederum: „Wenn es gen Morgen roth und trübe ist, erwartet ihr Unwetter; und wenn der Abend sich röthet, einen schönen Tag. Ihr Heuchler! die Gestalt des Himmels und der Erde könnt ihr beurtheilen; aber die Zeichen der Zeit wisset ihr nicht zu deuten!" [1] Wohl ziemt es sich demnach für den Verkündiger göttlicher Wahrheit, in einer Stunde, wie die gegenwärtige, hinauszutreten auf die hohe Warte der Zeit und durch das sich drängende düstere Gewölk der Ereignisse seinen Blick zu richten nach den ewigen Sternen, damit er Antwort geben könne auf den Ruf, der schon beim Propheten erschallt: „Wächter! wie weit ist die Nacht? Wächter! wie weit ist die Nacht?" [2] Und, o daß ich mit voller Wahrheit sagen könnte: ich sehe den nahen Morgen dämmern, den Morgen eines lichten, freudigen Tages; daß ich nicht mit dem Propheten vielmehr antworten müßte: „Es kommt zwar der Morgen, aber er ist finster wie die Nacht;" und warnend mit ihm hinzusetzen: „Wenn ihr fragen wollt, so fraget recht; kehret wieder (bekehret euch), kommet, eilet!"

Werfen wir also zunächst einen flüchtigen Umblick auf die Gestalt der äußern Weltverhältnisse, wie sie das ablaufende Jahr uns hinterläßt, so sehen wir überall genau dieselben Himmelszeichen, welche nach den angeführten Worten des Herrn übles Wetter vorbedeuten: trübes drohendes Roth im Osten, Sturm verkündend; einen Wind von Süden her, der einen blutheißen Tag bezeichnet; und eine aufsteigende Wolke im Westen, in der es unheilschwanger wetterleuchtet; aber das liebliche Abendroth, das eine heitere Zukunft verheißt, ach! es erscheint uns noch nirgends! — Im Osten und Norden eine kolossale Macht, welche die Zügel der Gewalt, die sich in Einer Hand vereinigen und über ein Viertheil des ganzen Erdkreises ausdehnen, in dem zum Eis erstarrten Lebenswasser des Christenthums zu stählernen Ketten härtet, die wie die Leiber, so die Geister, die Gewissen fesseln, und dem Willen eines Einzigen, als dem alleinigen Machthaber und Stellvertreter Gottes auf Erden, unbedingt, blindlings unterwerfen; eine Macht, die darum kein freieres christliches Lebenselement neben sich dulden mag, sondern mit schlecht verkleidetem Zwange Alles in ihre starre Form zu pressen bemüht ist.

---

[1] Matth. 16, 2; Luc. 12, 54. [2] Is. 21, 11.

Drei und eine halbe Million unirter katholischer Christen haben im Laufe dieses Jahres dieser Macht ihre heiligste Ueberzeugung opfern, preisgeben müssen, und an den Glaubensfesseln für alle Uebrigen wird mit List und Gewalt fortwährend geschmiedet. Auch nach unserm deutschen Vaterlande wirft der Koloß seine lüsternen Blicke und hat es kein Hehl, daß er auch uns an seine eisbepanzerte Brust drücken, uns daran zerdrücken möchte. Ist das nicht ein sturmdrohender, unheilschwangerer Morgenhimmel, der seine vom schaurigen Nordlicht gerötheten Eis- und Schneewolken auch über unsere noch in geistiger Freiheit und Lebensfrische grünenden Fluren erstarrend auszuschütten droht? Und wenn er auch uns nicht bedrohte, spricht nicht der Apostel: „Wenn Ein Glied leidet, so leiden Alle mit?“ [1] Sollen wir also nicht Mitleid hegen mit so vielen Millionen unserer bedrängten Glaubensbrüder, auf denen der eiserne Druck des Gewissenszwanges lastet? sollen wir nicht beten für sie, daß Gott sich ihrer erbarme? nicht ihm danken, daß wir noch freier athmen? nicht flehen, daß er uns vor solchem Drucke gnädig bewahre? — Blicken wir gen Süden, so weht uns von dorther der laue Wind entgegen, der einen blutheißen Tag nicht bloß mehr verkündet, sondern bereits heraufgeführt hat. Denn seit mehreren Monaten ist dort der wüthende Dämon des Krieges bereits entfesselt, und seine Brandfackel flammte in heller Lohe auf, daß die Funken davon drohend bis auf unsere friedlichen Dächer herübersprühten. Und um was handelt es sich dort? Um das Land, in welchem die heilige Wiege des Christenthums stand, auf welches sich vor achtzehnhundert vierzig Jahren der Himmel selbst herniedersenkte, um sich von dort über die ganze Erde segnend zu verbreiten; um das Land, das die Füße des Gottmenschen friede- und heilbringend betraten! Dieses Land den würgenden Klauen eines barbarischen Tyrannen zu entreißen, um es in die rohe, ungeweihte Faust eines andern zu legen, das ist der Zweck des dortigen Krieges, der die ganze Welt zu entflammen droht. Jenes Land, für dessen Befreiung einst zwei volle Jahrhunderte lang das edelste Herz- und Heldenblut der ganzen Christenheit floß, es wird nun durch das Blut christlicher Kämpfer demjenigen wiedergewonnen, der von jeher mit Recht als der Erbfeind der Christenheit gegolten und mehr als einmal die christliche Welt mit dem Untergange bedroht hat. Der heilige Berg, auf dem einst ein göttlicher Mund die friedlichen Seligkeiten des Christenthums predigte, und das heilige Grab, die Auferstehungsstätte des neuen Lebens der Menschheit, sie mußten Zeuge sein von einem Siege christlicher Waffen, der die bleierne Todesdecke des Islams wieder auf lange Jahre, vielleicht auf Jahrhunderte, über das einst so selige, jetzt so unglückliche Palästina ausstreckt. Ein einziges einträchtiges Wort der christlichen Mächte vermöchte — ohne einen Tropfen Blut — in diesem Lande heiliger Erinnerung das siegreiche Kreuz als Lebens- und Freiheitszeichen auf's Neue und für immer aufzupflanzen! Und dieses Wort wird nicht gesprochen! Und warum nicht? Weil das andere Wort nicht mehr gehört, nicht mehr geglaubt wird: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden das Erdreich besitzen;“ [2] weil die streitsüchtige Hab- und Ländergier sogenannter christlicher Mächte es eine der andern mißgönnt und es lieber den Händen Ismaels überläßt, damit so an der heutigen Christenheit um ihrer Ungerechtigkeit, ihrer Zwietracht und ihres Unglaubens willen das vor vierthalb Jahrtausenden den Israeliten gesagte Wort sich noch bewähre: „Es soll keiner von den Männern dieses grundbösen Geschlechtes das gute Land besitzen, das ich ihren Vätern mit einem Eide verheißen habe“ [3] So geschieht es denn, daß, nachdem christliche Reiche die halbe Welt umspannt haben, und während eben jetzt unter christlicher Fahne die Eroberungs- und Gewinnsucht tief hinten im Südwesten an dem Bestande eines dreitausendjährigen Reiches rüttelt, daß, sage ich, während dessen die nahe Stätte,

---

[1] 1 Kor. 12, 26. [2] Matth. 5, 4. [3] 5 Mos. 1, 35.

wo der Herr sein heiliges Haupt niederlegte, noch immer nicht sein eigen ist. Wahrlich! nicht umsonst hat auch der heilige Berg Ararat, auf dessen Gipfel uralter Sage nach einst Noah's Arche ruhte, in diesem Jahre sein greises Haupt geschüttelt zu solcher Gestalt der Dinge: ein Zeichen, das die Völker des Orients, denen die Natur noch in bedeutungsvoller Zeichensprache spricht, nicht unbeachtet werden gelassen haben, wenn gleich wir nicht darauf achten. — Blicken wir nun noch gen Abend, gen Westen, so steht auch dort, noch flammend im Wiederscheine der kaum verglommenen Blitze aus Süden, eine drohende Wetterwolke, aus welcher ein blutiger Schlagregen zu befürchten ist. Jenes rührige, reizbare, ungestüme Volk, welches, ein sichtbares Strafwerkzeug in Gottes Hand, vor fünfzig Jahren alle alten Dämme durchbrochen und seine vielhundertjährige schuldbeladene Vergangenheit in einer blutigen Sündfluth begraben hat, aus der eine neue Gestalt fast der ganzen civilisirten Welt hervorgetaucht ist, es nagt schon wieder ungeduldig und zähneknirschend an den neuen Dämmen, welche das wechselnde Geschick ihm enger gesetzt, und droht uns mit einer neuen blutigen Ueberschwemmung. Noch hängt das Schwert eines neuen Weltkampfes an einem Faden über den Häuptern der Völker Europa's, auch über den unsrigen; der leiseste Windstoß, ein plötzliches, unvorhergesehenes Ereigniß kann des Schwertes Faden zerreißen, und herabrauscht mit ihm der Würgengel, und die Erde raucht von Blut und Brand, und friedliche blühende Städte und Fluren — die unsrigen vielleicht! — verwandeln sich in Stätten des Jammers, des Gräuels und der Verwüstung!

So stehen wir denn hier, banger Erwartung und Ahnung voll, vor dem Vorhange, hinter den die letzte Sonne dieses Jahres verhängnißschwer hinabsinkt. Das Dunkel der Nacht lagert sich eben jetzt, in dieser Stunde, über ihrem Grabe, das zugleich die Wiege der jungen morgenden Sonne des neuen Jahres ist. Wie das alte Jahr geendet, so wird wohl auch das neue noch beginnen. Aber wie wird es enden? Wo werden wir an seinem Schlusse, heute nach dreihundertfünfundsechszig Tagen stehen? Was werden wir erlebt haben, wenn wir da noch leben? Gott allein weiß es, er, der die Welt in seiner Hand trägt und die Schicksale der Völker wie des Einzelnen mit dem Finger seiner Weisheit lenkt. Und doch ist er es selbst, der durch sein heiliges Wort uns auffordert, zu merken auf die Zeichen der Zeit, und die Dinge, die da kommen mögen, aus ihnen heraus zu lesen, damit wir uns im Geiste rüsten auf jedwedes Begegniß. — Will ich nun etwa diese Zeichen beziehen auf die Nähe jenes großen Tages des Herrn, der dieser ganzen Sichtbarkeit ein Ende macht und die Weltgeschichte und ihre Räthsel auflöst in dem Weltgerichte? Fern sei von mir die Vermessenheit einer so bestimmten Deutung, wie sehr auch ein merkwürdiges Zusammentreffen vieler Umstände darauf hinleiten mag. Denn — um nun auch mehr die geistigen Zeichen unserer Zeit in's Auge zu fassen — hat nicht der Herr gesagt, daß vor dem Ende der Tage sein Evangelium allen Völkern zum Zeugnisse soll verkündet werden? [1] Wann noch hat sich dieß so sehr erwahrt, als in unsern Tagen? Alle Theile der Erde, auch die entferntesten Winkel, die abgelegensten Inseln werden von christlichen Glaubensboten aller Bekenntnisse aufgesucht und predigend durchwandert, in fast alle entdeckten Sprachen, selbst der einzelnen wilden Stämme, ist das Wort des Lebens schon übertragen; ja, es wird manchen Völkern aufgedrungen. Wenige Theile der Erde gibt es, die nicht das Blut eines muthigen Zeugen Christi schon benetzt, gezeichnet hätte. Daß nicht alle Völker, daß nur unter einzelnen Einzelne sich bekehren, wäre das ein Einwand? Wehe ihnen, denn das Zeugniß des Lebens ist in ihren Ohren erschallt! Und nun die alte christliche Welt, bietet sie uns nicht ähnliche Zeichen? „Wenn der Menschensohn wiederkommen wird, meinet ihr, daß

[1] Matth. 24, 14.

er Glauben finden wird auf Erden?" sprach der Herr, von seiner Zukunft redend [1]; und die Apostel, von den letzten Zeiten schreibend, künden sie nicht überall einen großen Abfall vom Glauben, eine Verleugnung des Herrn an, die jenen Zeiten vorhergehen werden? [2] Wie steht es denn nun mit dem Glauben unter uns? ist kein Abfall, keine Verleugnung Christi irgend sichtbar? Wohl Denen unter euch, die nichts davon erfahren! Aber, wer die geistigen Bewegungen unserer Zeit zu beobachten Beruf oder Muße hat, kann er seine Augen verschließen vor den offenbaren Zeichen des Abfalles, die sich an vielen Geistern unter uns kundgeben und zwar an Solchen, die auf der höchsten Spitze geistiger Bildung stehen? nicht mehr bloß jenes rohen, sinnlich derben, aber darum heilbarern Unglaubens, der das vorige Jahrhundert brandmarkte, und der jetzt leider von den Höhen in die tiefsten Schichten des Volkes schon hinabgedrungen ist; sondern einer geistigen Entleerung und Erkältung, die, wie die verdünnte Luft, auf den hohen Bergspitzen das Athmen, so auf der Höhe der Spekulation alles Glaubens- und Gemüthsleben erstickt, und das Herz, ja das Individuum selbst aufzehrt und geistig verflüchtigt. Gibt es nicht in Mitte des christlichen Namens berühmte, gefeierte Lehrer, mit dem Anhange ganzer Schulen, denen es die höchste Weisheit ist, Gott in der Welt und die Welt in Gott aufgehen zu lassen, und so beide durch einander zu vernichten? denen der ewige Gott, Schöpfer des Himmels und der Erde, von seinem Throne herabsteigen muß, um in ihrem engen, armen Gehirne als ihr winziger Ich-Gedanke Platz zu nehmen und sich dort an der Entwickelung seines Selbstbewußtseins endlos abzumühen? Lehrer, die es öffentlich aussprechen, daß ein künftiges Leben, eine unsterbliche Fortdauer der menschlichen Seele ein Unding sei, weil ihnen die Seele nur ein verfließender Ringelpunkt jenes ewig an sich selbst fortsaugenden und fortspinnenden göttlichen Gedankenwurmes ist: der Mensch nur ein Halm auf dem dürren Stoppelfelde der Geschichte, den die darüber hinfahrende und an ihm sich fortentwickelnde Flamme des Allgeistes verzehrt und von ihm nichts übrig läßt, als das verwehende Häuflein Asche in seinem Grabe? — Und wenn sie so mit dem ewigen Gott und mit ihrem eigenen Selbst verfahren, was kann ihnen von dem Gottmenschen Jesus Christus übrig bleiben? Sein Leben ist ihnen eine sinnreiche Fabel, eine schöne Lüge; sein ganzes Dasein nichts als ein zu früh geborner genialer Gedanke, der nun, nach achtzehn Jahrhunderten, seiner geschichtlichen wunderbaren Hüllen, darein ihn der Unverstand gekleidet, entblößt, wieder in das schöpferische „Mutterhirn" des Philosophen aufgenommen und zum reiferen Gedanken ausgebrütet werden soll! So wird die ganze Weltgeschichte zu einem bleichen Schattenreiche, Gottes Walten in ihr ein Ideenschutt, und von dem lebendigen, geschichtlichen Christus des Evangeliums bleibt nichts übrig, als das Gespenst ohne Fleisch und Bein, wofür ihn einst, da er nächtlicher Weile auf dem Meere wandelte, seine erschreckten Jünger hielten [3]. Der Christus aber, den die Apostel mit ihren Augen geschaut, mit ihren Händen betastet haben, als das fleischgewordene Wort des Lebens [4]; der sich vor ihnen auf Tabor verklärte, der für die Sünden der Welt am Kreuze starb, von den Todten auferstand und gen Himmel fuhr: der seine Kirche gegründet und über den Erdkreis ausgebreitet hat und in ihr bleiben wird bis an's Ende der Tage; der Christus, auf den auch wir getauft sind, von dem wir Vergebung unserer Sünden und ewiges Leben hoffen, der uns sein heiligstes Fleisch und Blut zur Speise gibt, der uns einst aus unserm Grabe auferwecken und, in den Wolken des Himmels kommend, alle Geschlechter der Erde richten wird: dieser Christus, der Welterlöser, ist ihnen ein Wahn, ein Schemen, ein Unding. Und das heißen sie die höchste, göttliche Vernunft! Wahrlich! ist es zu verwundern, wenn — und dieß ist wieder eines der seltsamen Zeichen

[1] Luc. 18, 8. [2] 1 Tim. 4, 1; 2 Tim. 3, 1; 2 Theff. 2, 3; 2 Petr. 2, 1.
[3] Matth. 14, 26. [4] 1 Joh. 1, 1.

unserer Zeit — wenn, dem Glauben und Zeugnisse Vieler gemäß, Geister aus dem Jenseits sich herüberdrängen, um solche trostlose Nichtigkeitslehre leibhaft und allen Sinnen wahrnehmbar zu widerlegen? Wenn nun eine solche öffentlich gelehrte und bewunderte Weisheit, die den ewigen Gott, den Gottmenschen Christus und die eigene Persönlichkeit und ihre unsterbliche Fortdauer leugnet, nicht Abfall heißt, was wäre dann Abfall, Verleugnung Christi? Zwar ist diese geistige Verirrung — solch verständiger Wahnsinn, darf der gläubige Christ es entschuldigend heißen — nur noch auf einzelne Männer und ihren Anhang beschränkt, wenngleich einer ihrer Adepten diese Lehre für das „öffentliche Geheimniß von ganz Deutschland" auszugeben sich erdreistet hat. Aber, wie zu Zeiten, wo verderbliche, Seuchen erzeugende Gifte in der Luft verbreitet sind, auch an Solchen eine Verstimmung ihres leiblichen Organismus wahrgenommen wird, die keinen eigentlichen Anfall erleiden: so ergreift auch dieses in der geistigen Atmosphäre unserer Tage verbreitete Gift des Unglaubens Viele, die es kaum ahnen; auf unmerkliche Weise wird es in Büchern, Zeitschriften, im Umgange eingesogen und erzeugt eine Gleichgültigkeit und Erschlaffung, eine falsche Glaubensscham, eine Erkaltung des Gemüthes und des religiösen Lebens, welche Christus als ein weiteres Zeichen vorausverkündet hat: „Und weil (in jenen Tagen) die Gottlosigkeit, der Unglaube wird überhand nehmen, so wird die Liebe Vieler erkalten" [1].

Und geht nicht wirklich diesem geistigen Abfalle vom Glauben ein anderer sittlicher Abfall von der Liebe durch alle Klassen der Gesellschaft zur Seite? ein Herrschen der Selbstsucht, ein Heißhunger nach irdischem Besitze und sinnlichem Genusse, eine sittliche Entartung, die auf einen weit verbreiteten practischen Unglauben hindeuten? ein Herabsinken tief unter die Stufe strenger Sittlichkeit, worauf sogar unsere heidnischen Vorfahren standen, wie ich unlängst bei einer andern Gelegenheit dargethan? [2] Ja, ist nicht in Mitte des Christenthums, und im scharfen, höhnischen Gegensatze zu ihm, von Manchen bereits das neue Evangelium von der Entfesselung, der Verherrlichung des Fleisches und seiner Herrschaft über den Geist als das wahre Heil der Welt verkündet worden, eine Auflösung aller sittlichen Bande der Ehe, der Familie, ein lustiger, ewiger Carneval, wo über dem Gedankengrabe des entthronten und verschollenen alten Gottes Wollust und Ueppigkeit sich taumelnd umarmen uud die Welt schon diesseits zu einem Sinnen-Paradiese umwandeln sollten, wie es der verblendete wollüstige Muselmann erst jenseits erwartet? Sind das nicht die Spötter, die Unfläthigen der letzten Zeiten, von denen der Apostel Judas, der Gerechte, redet, die nach den eigenen Lüsten ihres gottlosen Wesens wandeln, thierische Menschen, die keinen Geist haben .. wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande, den Leichenmoder ihres Innern, ausschäumen, irrende Sterne, denen das Dunkel der ewigen Finsterniß aufbehalten ist, und die der Herr mit vielen tausend Heiligen kommen wird zu richten, zu strafen, zu vertilgen mit dem Hauche seines Mundes? [3]

Und endlich — damit wir zu unserm Ausgangspunkte zurückkehren — ist nicht in Folge dieses Abfalles von dem Glauben und der Liebe Christi mehr als jemals in unsern Zeiten dieß sein Wort wahr geworden von den Kriegen und Empörungen, den Erhebungen von Volk gegen Volk, von Reich gegen Reich, von den Drangsalen der Völker, die dem Ende vorhergehen werden? Hat nicht vieler Orten das zerfressende Gift der Gottlosigkeit und der Selbstsucht alle geschichtlichen und geselligen Bande gelockert und gelöst, und die alte Ordnung der Dinge zuerst von

---

[1] Matth. 24, 12. [2] Sieh oben: Predigt bei Gelegenheit der Jubelfeier des elfhundertjährigen Bestandes des Bisthums Regensburg. Zu diesem Vortrage bildet der gegenwärtige die nothwendige Ergänzung, indem er mit der negativen Seite nun auch die positive verbindet, oder auf die Beschreibung der sittlichen Gebrechen der Zeit die Angabe der nothwendigen Heilmittel — Weise der Erneuerung aller einzelnen Stände — folgen läßt. [3] Judas 12 sqq.

oben nach unten, dann, im Gegenstoß, von unten nach oben gewaltsam umgestürzt? Kreisen nicht fast überall die gesellschaftlichen Zustände in krampfhaften Wehen, von denen es höchst ungewiß ist, ob sie eine gesunde Frucht, oder eine tödtliche Mißgeburt zur Welt bringen werden? — Doch, ich wiederhole es noch einmal: fern sei von mir die Vermessenheit, diese allerdings merkwürdigen Zeichen unserer Zeit geradehin auf jenen Tag und jene Stunde zu deuten, von denen der Herr gesagt, „daß Niemand sie kennt, selbst die Engel nicht, sondern der Vater". Lasset uns vielmehr von Gottes Erbarmung hoffen, daß nach allen Wirren und Kämpfen, die in den Eingeweiden der Gegenwart gähren, noch eine friedliche, blühende Epoche des Christenthums bevorsteht, wo es alle Segnungen, die es in seinem Schooße trägt, über die gesammte Menschheit ausschütten, wo Barmherzigkeit und Wahrheit, Friede und Gerechtigkeit sich unter allen Zonen begegnen und umarmen [1] und alle Schwerter in Pflugscharen, alle Lanzen in Sicheln umgeschmiedet werden [2], wo der Geist Gottes wahrhaft und in Fülle wird ausgegossen sein über alles Fleisch [3], und wo das liebliche Wort von dem Einen Hirten und der Einen Hürde [4] noch in einem ganz andern, herrlichen, geistigen Sinne wird erfüllt werden, als es je in der Vergangenheit geschehen.

Allein eine solche Hoffnung darf uns nicht in falsche Sicherheit wiegen, und der Unglaube an eine nähere oder fernere Ankunft des Herrn macht doch sein Wort nicht wanken, das fester steht, als Himmel und Erde. Solcher Unglaube ist vielmehr selbst nur ein neues Zeichen. Denn so spricht er: „Wie es ging in den Tagen Noah's, so wird es gehen bei der Ankunft des Menschensohnes: sie aßen und tranken, nahmen zur Ehe und gaben zur Ehe bis zum Tage, da Noah in die Arche ging, und achteten es nicht, bis die Fluth hereinbrach und sie Alle vertilgte; ebenso wird es auch sein bei der Wiederkehr des Menschensohnes. Wachet daher, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommt" [5]. Und ebenso die Apostel: „Wisset, meine Lieben, schreibt Petrus, daß in den letzten Tagen Spötter kommen werden, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist nun die Verheißung seiner Ankunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt Alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist . . . Eines aber sei euch unverhalten, meine Lieben, daß Ein Tag vor dem Herrn ist, wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie Ein Tag. Der Herr hebt darum die Verheißung nicht auf, wie Einige wähnen, sondern er ist langmüthig mit uns und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß Jedermann sich bekehre zur Buße . . . Es wird aber dennoch der Tag des Herrn kommen, wie ein Dieb in der Nacht . . . Darum, meine Lieben, weil ihr darauf wartet, so befleißiget euch, daß ihr vor ihm unsträflich und unbefleckt erfunden werdet im Frieden" [6]. — Nicht anders auch der Apostel Paulus: „Ueber die Zeit und die Stunde, Brüder, ist's nicht Noth euch zu schreiben; denn ihr wisset selbst, daß der Tag des Herrn kommen wird, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: es ist Friede und Sicherheit, dann wird sie plötzlich das Verderben überfallen, wie die Wochen ein schwangeres Weib, und sie werden ihm nicht entrinnen. So lasset uns denn nicht schlafen, Brüder, wie die Uebrigen, sondern wachen und nüchtern sein." [7]

Folgen wir also, geliebte Zuhörer, diesem einstimmigen Warnungsrufe des Herrn und seiner Apostel; denn verbergen können wir uns doch nimmermehr, daß die Gestalt der Dinge um uns her höchst ernst und drohend ist, mag sie nun das nahe Ende oder die krampfhafte Schmerzensgeburt einer neuen Weltgestaltung vorbedeuten. Jeder, den nicht Leichtsinn betäubt, fühlt in der Schwüle der Luft, in dem fernen Rollen des Donners, in dem hohlen Dröhnen des Bodens unter seinen Füßen, daß unter der scheinbaren Ruhe, die uns umgibt, feindliche Ele-

[1] Ps. 83, 11. [2] Js. 2, 4. [3] Joel 2, 28. [4] Joh. 10, 16. [5] Matth. 24, 37 sqq. [6] 2 Petr. 3, 3 sqq. [7] 1 Theff. 5, 2 sqq.

mente gähren, deren plötzlicher Ausbruch Alles in Frage stellen, alle Güter, worauf der Mensch Werth legt, vernichten kann. Wer könnte sie denn erkennen, die unsichtbare Hand, die in den drohenden Zeichen der Zeit uns Allen, Großen und Kleinen, mit Flammenschrift das Mene, Thekel, Phares vor Augen malt, zu dessen Deutung es keines Propheten Daniel mehr bedarf, da ein Jeder, der offene Augen hat, es zu verstehen vermag! Soll ich es dolmetschen? Wohlan! also lese ich: Ihr Menschenkinder alle, wollt ihr dem drohenden Zorn entrinnen, so merket auf das Wort des Herrn, das aus seinem Munde geht, wie ein zweischneidiges Schwert!

Ihr Könige, Machthaber und Obrigkeiten! trachtet vor Allem nach Gottes Gerechtigkeit und macht sie in Wahrheit zum Fundamente und Richtscheit eurer Herrschaft. Vergesset nicht, daß Gottes edelste, durch seines Sohnes Blut erlöste Geschöpfe nicht deßhalb nur auf dieser Erde leben, um von euch beherrscht oder gar zum Fußschemel eurer selbstsüchtigen Hoffart mißbraucht zu werden, sondern vielmehr, um unter dem Schutze weiser, milder Gesetze, deren gerechte Handhabung und deren Vervollkommnung der Gegenstand eurer Nachtwachen sei, alle ihre göttlichen Anlagen für dieses und für ein künftiges Leben zu entwickeln. Fördert also nach Kräften diese Entwickelung und setzet den Geist über rohe Gewalt. Achtet die Freiheit der Gewissen, denn Gott selbst achtet sie! Schützet das Heiligthum, aber greifet nicht selbst mit gewaltsamer Faust in sein Inneres ein; und wehe euch, wenn ihr unter dem Scheine des Schutzes es zu euren selbstsüchtigen, irdischen Absichten mißbrauchet; denn verdorren wird die Hand, die Gottes Arche entweiht! —

Ihr Völker und Unterthanen! erkennet in eurer Obrigkeit die Trägerin göttlicher Gewalt; denn Gottes heiliger Wille ist es, daß Ordnung und Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft gehandhabt werden. Darum wehe euch, wenn ihr den Stab rechtmäßiger Obrigkeit frevelnd zerbrechet; seine Splitter werden in eure Eingeweide fahren, und anstatt des hütenden Stabes wird die Geißel des Drängers über euch sein und euern Rücken zerfleischen. Hütet euch daher vor den Wegen der Gewalt und des Blutes, denn sie führen zum Abgrunde. Strebet vielmehr aufwärts auf der weiten, lichten Bahn der wahren Bildung und Gesittung, die euch Christus eröffnet hat, und seid gewiß, daß euch alsdann das Maß der Freiheit, dessen ihr werth seid, von Gott niemals fehlen wird.

Ihr Hirten und Priester christlicher Völker! seid wahrhaft das Salz der Erde, das ihre Fäulniß wehrt; seid es durch innere, geistige Belebung, nicht blos durch euer Sitzen auf Mosis Stühlen! Lernet unterscheiden die Geister, und widerstrebet nicht dem Geiste aus Gott, der auch in der Geschichte weht. Thuet hinweg aus dem Heiligthume allen Anstoß, alles Aergerniß, allen Gräuel. Mischet euch weder herrschsüchtig in die Dinge dieser Welt, noch schleichet mit gekrümmtem Rücken auf ihren Wegen; sondern schreitet aufrechten Hauptes und festen, reinen Fußes durch sie hindurch, unbemakelt von dem Kothe ihrer schimmernden Pfützen, in demüthigem Herzen das Bewußtsein eurer überirdischen Sendung bewahrend. Bedenket, daß ihr berufen seid, von heiliger Stätte, in dem unbestechlichen Worte der Wahrheit, Licht über ihre dunkeln Wirren auszugießen und Himmelsöl über ihre brandenden Wogen. Darum bewahrt die Erkenntniß und Liebe, und lasset eure Lehre leuchten auf dem goldenen Leuchter eines reinen Wandels. Siebenfaches Wehe aber Denen unter euch, welche durch Aergerniß und Verführung sich aus dienenden Ehrengliedern am Leibe Christi, in schändende Pestbeulen und fressende Krebsschäden verkehren. Der Fluch Gottes und der Menschen legt sich als ein Mühlstein um ihren Nacken, um sie in die Tiefe der Hölle zu versenken!

Ihr christlichen Gemeinden! achtet und ehrt in euren Hirten Christi Stellvertreter, die sein Werk der Versöhnung und Heiligung an euch fortzusetzen

berufen sind. Befolget ihre Lehren, und wo sie ein einzelner Unwürdiger euch verkündet, da unterscheidet das heilige Amt von seinem unwürdigen Träger, eingedenk, daß selbst Christus der Herr unter seinen Zwölfen einen Sohn des Verderbens zählte. Bedenket ferner, daß sie ja aus eurem eigenen Holze geschnitten sind und in ihrem Stand den Grad an Bildung oder Rohheit mitbringen, der euer eigenes Maß ist, wie euer Werk. Vergesset nicht des Herrn Wort: Wer meine Gesandten verachtet, verachtet mich; wer sie ehret, ehret mich [1].

Ihr Vornehmen und Hochgestellten! überhebet euch nicht! Vergesset nicht in dem Glanze eurer Stellung, daß der Aermste und Niedrigste das Bild der Gottähnlichkeit ebenso wie ihr an sich trägt, und daß die zufälligen Vorzüge der Geburt und des Ranges diesem Bilde nichts hinzusetzen, höchstens nur seinen vergänglichen Rahmen zieren, niemals aber die sittliche Verunstaltung des Bildes selbst verdecken, sondern sie nur noch greller hervorheben können. Ehret daher in jedem Menschen die Ebenbürtigkeit göttlichen Geschlechtes [2] und ehret sie in euch selbst. Bedenket, daß Gott die Uebermüthigen und Hoffärtigen demüthigt, und daß vor dem Richterstuhle der Geschichte der späte Enkel die Thaten seiner Ahnen trägt, aber auch büßt. Machet euch daher dienstbar dem allgemeinen Wohle; dann wird man es dereinst noch euern Enkeln lohnen!

Ihr Niedrigen und Geringen! beneidet nicht diejenigen, die über euch stehen, und lasset euch nicht blenden von dem Scheine ihres Glückes. Wisset, daß kein goldenes Kleid das Herz des Menschen vor den Pfeilen des Unglücks schützt, und daß unter dem Gewande von Seide oft ein ärgerer Wurm nagt, als der es gesponnen. Glaubet es, daß auf den Bergeshöhen Stürme und Ungewitter und eine Kälte herrschen, die das Leben da oben schwer und unerquicklich machen, und wovon ihr in der tiefen Ebene nichts ahnet!

Ihr Reichen und Satten! bedenket, daß der Hunger, den ihr nur als seltene Würze eurer üppigen Mahle kennet, der nagende Todeswurm in den Eingeweiden von Tausenden eurer Brüder ist, und daß der Ueberfluß, den ihr in Pracht und Ueppigkeit vergeudet, Hunderte von Verzweifelten vom leiblichen und geistigen Verderben retten und ihnen ein frohes, glückliches Dasein verschaffen könnte. Wisset, daß es der einzige wahre Beruf der Reichen ist, Gottes Haushälter zu sein auf dieser Erde und zu spenden die Gaben seiner Hand, und daß die Freude dieses Wohlthuns allein ein seltenes, unschätzbares Glück ist, um das ihr mehr, als um den Besitz aller eurer Schätze, zu beneiden seid. Versöhnet also den grellen Gegensatz zwischen Reichthum und Armuth, zwischen Ueppigkeit und Verzweiflung, der als ein drohender Abgrund in der Zukunft gähnt; versöhnt ihn, indem ihr die Liebe über eure Schätze walten und sie beleben lasset. So werdet ihr am sichersten eine goldene Brücke bauen über jene drohende Kluft und euern Enkel euern Besitz und seinen Segen vererben. Entledigt euch daher, da es noch Zeit ist, der Kameelhöcker des Ueberflusses, damit nicht — auch schon diesseits — das Nadelöhr des Gerichts, in welchem ihr stecken bleibet, euch zur Pforte der Hölle werde, die euch verschlingt! [3]

Ihr Armen, Hungrigen und Nackten! der Ermahnung an euch soll wohl ein Trost vorangehen; denn taub ist das Ohr, wenn der Hunger schreit in den Eingeweiden und die Kälte schaudert durch das Mark der Knochen. Darum hat Gott selbst euch getröstet durch das bis dahin unbekannte, unerhörte Wort: „Selig die Armen, selig die Hungernden, selig die Nackten, selig die Weinenden und Klagenden; denn sie werden gespeist, getränkt, gekleidet, getröstet werden in

[1] Luc. 10, 16; Joh. 13, 20. [2] Act. 17, 28. [3] Dieses Bild dürfte etwas sonderbar scheinen, zumal im Vergleiche mit mehreren so glänzenden und machtvollen Bildern der ersten beschreibenden Redehälfte; doch mildert sich der obige Eindruck durch den biblischen Hintergrund, auf welchem sich dasselbe bewegt. Es war hier offenbar die Absicht des Redners, möglichst einschneidend zu sprechen.

Gottes Reich!" Verwirket also nicht diese reiche Segensverheißung durch Ungeduld und Murren über eure Noth. Sehet an das Beispiel des Herrn! Er, der Herr des Himmels und der Erde, war arm und gering, und hatte nicht, wo er sein Haupt niederlegte; und so sehr ehrt er euern Stand der Armuth, daß er noch einmal als Weltrichter darin erscheinen und in eurer Person den hartherzigen Reichen vor Augen treten und sie richten, vernichten wird [1]. Ihr aber, richtet nicht den Reichen, noch fluchet dem, der euch eine Gabe verweigert; denn ihr wisset nicht, ob er nicht eben erst über sein Vermögen gegeben hat. Strecket nicht frevelnd eure Hand aus nach fremdem Gute; denn es wird zu Feuer in eurer Hand und brennt fort im Gewissen in der Todesstunde und darüber hinaus. Ehret also selbst eure Armuth, wie Gott und jeder gute Mensch sie ehrt.

Ihr Verehlichten! haltet heilig den Bund, den ihr vor Gott geschlossen; denn er ist die einzige Quelle, daraus sich das Menschengeschlecht erneuert. Verunreinigt, vergiftet nicht durch Untreue, durch Laster und Gräuel diese Quelle; es träfe euch tausendfach schwererer Fluch als den Vergifter öffentlicher Brunnen. Habet Ehrfurcht vor eurem Stande; denn er macht euch zu Mitwirkern Gottes an seiner edelsten Schöpfung; und die Ebenbilder, die er euch anvertraut, pflegt sie und führet sie durch sorgfältige Erziehung zu ihrem ewigen Vater zurück. Die Zukunft der Menschheit, Wohl und Wehe unabsehbarer Geschlechter liegt großentheils in eurer Hand, ihr Eltern, Lehrer und Erzieher! Wann ihr längst im Grabe modert, dringt noch der Segen oder Fluch eurer Kinder und Zöglinge zu euch in die Tiefe hinab!

Ihr Jünglinge und Jungfrauen! bewahret an Seele und Leib das Siegel der Keuschheit und Jungfräulichkeit, das die Engel Gottes auf eurer Stirn ehrfurchtsvoll anschauen! bewahret es wenigstens so lange, bis eine reine Ehe ein anderes, heiliges, sakramentalisches Zeichen an seine Stelle setzt. Vermehret nicht in gottvergessener Lust die Zahl der Unglücklichen, die, weil ihre Wiege kein ehrbares, väterliches Dach schirmt, sich selbst und euch, die Urheber ihres Daseins, und die Gesellschaft verfluchen würden, in der sie keine ehrenhafte Stelle finden!

Ihr unmündigen Kinder! seid gehorsam, züchtig und gelehrig nach dem Vorbilde Jesu, eures Heilandes, der aus Liebe zu euch ein Kind ward wie ihr und gehorsam und unterthan seinen Eltern. Hebet eure unschuldigen Hände zu ihm empor, auf daß er seine drohenden Strafgerichte wende, und betet kindlichen Herzens auch für die Alten, denen die Sorgen und Zerstreuungen des Lebens leider so selten das Herz zum Beten frei lassen!

Ihr Christen insgesammt endlich, die ihr in unseliger Spaltung und Zerrissenheit einander anfeindet und lästert, bedenket, daß die Liebe der Brüder das höchste Gesetz, und seine Erfüllung das alleinige Zeichen des wahren Jüngers Christi ist. Um der Sünden eurer Väter willen hat Gott die unselige Trennung zugelassen; um eurer Sünden willen dauert sie fort. Tilget daher unter euch alles Böse, allen Hadergeist, alle Feindseligkeit, alles Aergerniß, alle Gräuel, und wähnet nicht, daß die Rechtgläubigkeit oder vermeinte Reinheit eures Bekenntnisses euch retten wird am Tage des Zornes, wenn euer Wandel euer Bekenntniß Lügen straft. Schaffet hinweg aus eurer Mitte allen Sauerteig des Pharisäismus und des Sadducäismus, dessen faule Gährung den Himmel mit Qualm und Dunst bedeckt; dann erst dürfet ihr hoffen, daß euch die Sonne des ersehnten schönen Tages scheine, da Ein Hirt sein wird und Eine Heerde!

Das ist es, Geliebte, was ich in den Zeichen der Zeit mit Feuerschrift geschrieben lese, dieß und noch viel Anderes mehr. Doch die Zeit flieht, das alte Jahr sinkt, das neue dringt mit Macht heran; ich muß enden. Dieß Eine noch: Wenn denn auch durch Gottes Langmuth der große Tag des Herrn für die Welt,

---

[1] Matth. 25, 41—46.

wie wir hoffen, noch lange, noch auf Jahrtausende hinausgeschoben wird: für einen Jeden von uns ist er dennoch nahe und steht vielleicht schon vor der Thüre. Das Todesjahr, das einst auf unserm Grabsteine, oder wenn ein solcher unserer Armuth fehlen sollte, in dem Sterbebuche unserer Pfarrei über unserm Namen geschrieben sein wird, es ist uns seit unserer Geburt unsichtbar auf unsere Stirn gezeichnet; jedes Jahr am Aschermittwoch wird es uns vom Priester, ihm selbst und uns unbekannt, unter den Worten: „Gedenke, Mensch, daß du Staub bist und wieder zu Staube wirst!“ auf's Neue mit der geweihten Asche vor die Stirn geschrieben, und der Todesengel allein weiß es dort zu lesen. Auf der Stirn von Wievielen, von Welchen unter uns wird wohl das Jahr achtzehnhundertseinundvierzig stehen? — Wenn sie selbst in diesem Augenblicke sie lesen könnten, sie, die diese Todesinschrift tragen, in welcher Stimmung, mit welchen heiligen Vorsätzen würden sie nicht diesen Tempel verlassen? Wie ernst würde ihnen fortan das Leben erscheinen, wie unschätzbar ein jeder noch geschenkter Tag? Wie würden sie sich losreißen von allen Banden, die ihnen das Sterben schwer, das Gericht schrecklich, die ewige Vergeltung furchtbar machen können? Wie würden sie nach Buße, Reinigung, Heiligung streben? Weil denn nun Keiner von uns weiß, ob er nicht wirklich diese Todesinschrift trägt, so schreibe sich ein Jeder das kommende Jahr achtzehnhunderteinundvierzig mit solchen Gesinnungen und Vorsätzen in's Herz, und Keiner wird sich betrogen finden: denn ist es nicht das Jahr seines Todes, so wird es ihm doch ein Jahr des Heiles für alle Ewigkeit. Amen.

Erstes Register.

Alphabetisches Verzeichniß der Auctoren nebst den von ihnen aufgenommenen Mustern.

Zweites oder rhetorisches Register.

Drittes oder Sachregister.

Berichtigungen.

S. 2 Z. 33 v. o. lies: laus.
S. 23 Z. 26 v. o. lies: fossam.
S. 112 Z. 4 v. o. lies: salutis.
S. 291 Z. 4 v. o. lies: periculis.
S. 481 u. 483 (Aufschrift) lies: vorherrschend affectvolle Rede.
S. 487. Z. 14 v. u. lies: der Blick . . nicht mehr gehemmt.

Schleiniger, Nikolaus,

Muster des Predigers eine Auswahl rednerischer Beispiele aus dem homiletischen Schatze aller Jahrhunderte

Freiburg im Breisgau 1868